









ahrgang | Nummer 1 u. 2

Zeitschrift
für
Schweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire.

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia.

□ □ □

1924
Verlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehrer.
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeurs d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.**
Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern. Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

On s'abonne auprès des éditeurs **Leemann frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux de poste** et des **librairies.**
Abonnement Fr. 20.— par an. La revue paraît 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages. Pour les abonnements postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres de la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en français doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages, tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, à M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz, Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Seite / *Page*

Abhandlungen — Articles

Karl Meyer, Der älteste Schweizerbund . . . . 1—156

Kleinere Mitteilungen — Notes et Documents

Charles Seitz, Une lettre inédite de Frédéric César de la Harpe . . 157—173
Walther Merz, War das Chorherrenstift Schönenwerd ursprünglich Benediktinerkloster? . . . . 174—176
Eduard Fueter, Nochmals der Beginn des Mittelalters 177
Gustav Schnürer, Gundolfingens Lobrede auf die Eidgenossenschaft (1479) 178—187
Alfred Stern, Bismark und die Schweiz . . . . 188—192

Besprechungen — Comptes Rendus

Revue des publications historiques de la Suisse romande 1922—1923 par *Paul E. Martin* . . . . 193—213
Audétat, Emil, Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter (Dr. Hector Ammann, Aarau) 218
Berghoff, Joseph Ernst, François de Bonivard (Robert Wiblé, Anvers) . 220
Bühler, Johannes, Klosterleben im deutschen Mittelalter (Dr. P. Bonaventura Egger) 216
Burkhard, Ernst, Kanzler Abr. Friedr. v. Mutach (Prof. R. Feller, Bern) 228
Camenisch, Emil, Bündner Reformationsgeschichte (Dr. Carl Camenisch, Fetan) 226
Galbreath, D. L. und *de Vevey, H.,* Manuel d'Héraldique (Madame Hélène Naef-Revilliod, Bulle) 237
Glitsch, Heinrich und *Müller, Karl Otto,* Die alte Ordnung des Hofgerichtes zu Rottweil (Dr. F. Rippmann, Schaffhausen) . . 217

(Schluß auf Seite 3 des Umschlages.)

Seite

Hirschi, Theophil, Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich für die französ. Besetzungstruppen 1798/9 (Dr. Gustav Steiner, Bottmingen-Basel) 230
Montandon, R., Genève, des origines aux invasions barbares (D. Viollier, Zurich) 214
Müller, K. C., vgl. Glitsch
Näf, Werner, Basil Ferd. Curti (Prof. Dr. Hans Schneider, Zürich) . 233
v. Raumer, Adalbert, Der Ritter von Lang und seine Memoiren (Dr. Ed. Fueter, Basel) 232
de Vevey, H., vgl. Galbreath

Der älteste Schweizerbund.

Von Karl Meyer.

Einungen im Mittelalter S. 1—6. Die Luzerner Verschwörung 1328—1330 S. 7—11.

I. Der älteste Bundestext S. 11—39. Die Kontrahenten: conspirati, S. 11—18. Spätere Umredaktion der personalen Benennungen und Bestimmungen S. 18—22. Die Justizbestimmungen des Conspirati-Textes S. 22—30. Hilfsverpflichtungen S. 30—33. Vorbilder und Eigenart des Waldstätter Schwurverbandes S. 34—39.

II. Die Abfassungszeit des Conspirati-Textes: 1240er Jahre und Interregnum ausgeschlossen S. 40—48; gegen das Beamtenregiment Rudolfs gerichtet (Landtage) S. 48—58.

III. Die Tradition der Waldstätte, ihr literarischer Charakter S. 58—65; nur gegen Vögte gerichtet S. 65 f.; die Zeit Rudolfs nennend S. 66—79.

IV. Gleichsetzungen. Conspirati = heimliche eidgnossen (Staufachers Gesellschaft), S. 79—88. Die Einnahme Sarnens S. 88—93. Die Landvögte («Gesler») S. 93—142.

V. Die Vorlagen Justingers S. 142—147. Die Ereignisse 1291—1298 S. 147—156.

1.

Wer die Bedeutung des mittelalterlichen Einungswesens, insbesondere der Schwurgenossenschaft würdigen will, muß von der mittelalterlichen Rechtsauffassung ausgehen[1].

Wie auf anderen Gebieten, so vertritt das Mittelalter auch in seiner Rechts- und Staatsanschauung, anders als unser Zeitalter des historischen Relativismus, die Überzeugung vom Dasein eines transzendentalen, absoluten, eines unbedingt gültigen Rechts. Dieses «Richtige», das «Recht» findet es in den alten Gewohnheiten und Gebräuchen, in dem von den Vätern Übernommenen. Diesem «guten alten Recht» ist man das schuldig, was das Mittelalter am höchsten schätzt, die Treue. Auch der König steht nicht über

[1] Ich beziehe mich hier auf die bekannten Werke von Ernst Troeltsch, der Gebrüder Carlyle, von Ernst Bernheim, Fritz Kern und Kurt Wolzendorff.

dem Recht, er ist sein Schirmer, sein Schützer, und damit zu dessen Wahrung und Beobachtung verpflichtet. Wenn er es bricht, so steht den Volksgenossen die Befugnis zu, es zu schützen. Das Recht, ja die Pflicht des Widerstandes tritt ein. Nicht bloß dem Gesamtvolk eignet dieses Widerstandsrecht[2], auch eine Minderheit, ja ein Einzelner[3] darf und soll es handhaben, wenn die andern, wenn die Mehrheit über das gute alte Recht hinwegzuschreiten gestattet.

Diese absolute und gleichzeitig traditionale Staats- und Rechtsauffassung, die Gewohnheit und Brauch heiligt, hat die Weiterentwicklung der Institutionen zwar nicht verhindert, aber verlangsamt, weil erschwert. Solange eine Minderheit, ein einzelner Volksgenosse sich zum Schirmer des guten alten Rechts aufwerfen und die Fahne des Widerstandes gegen das Unrechte, gegen das «Neue» aufpflanzen durfte, war eine Anpassung der überkommenen Institutionen an veränderte Bedürfnisse des Staates und der Gesellschaft nicht leicht möglich ohne die formelle Zustimmung aller Beteiligten. Der Herrscher mußte jeden Einzelnen um seine Zustimmung angehen, ihn «bitten»[4]. Wer künftige oder dauernde Mehrleistungen begehrte, beschritt einen andern Weg; er ließ diese Mehrleistungen von jedem Einzelinteressierten feierlich versprechen, geloben, am wirksamsten durch Eid[4]. Die eidlich gegebene Zustimmung der Interessierten, sich einer Neuerung zu unterziehen, war der Weg, auf dem man das Widerstandsrecht aus-

---

[2] Auch in unserm Gebiete finden wir herrschaftliche Anerkennungen dieses Rechts: 1323 muß der Reichsvogt unsern Waldstätten zugestehen, daß im Falle ihrer Preisgabe durch das Reich ihr Gehorsamseid automatisch ein Ende nimmt, also das Widerstandsrecht eintritt.

[3] Auch der Tyrannenmord war mit der mittelalterlichen, selbst kirchlichen Auffassung vereinbar. Neben unrechtmäßiger Amtserlangung berechtigt unrechtmäßige Amtsführung zu dieser Art von Beseitigung [Fritz Kern: Gottesgnadentum und Widerstandsrecht, S. 218 und 424]. So erklärt sich die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Quellen die Tellentat schildern.

[4] Deshalb führt die älteste Steuer, eben weil sie ein Neues war und erbeten werden mußte, den Namen precaria, Bede, Bitte. So betonen die Unterwaldner 1373, die bisherige Steuer an die Freiherren von Wolhusen geleistet zu haben «nit von recht, wand von bette wegen» [Eidg. Absch. I, 53].

schaltete. Nicht eigentlich der Staatsverband mit seinen traditional begrenzten Befugnissen gegenüber den Einzelnen, sondern die in solchen Fällen vom Herrscher in die Wege geleitete Einung, vorab die feierliche Eidgenossenschaft der staatlichen Angehörigen, die vom Fürsten sozusagen privat veranlaßte coniuratio[5] war, so oft auch in der Praxis der Weg der Gewalt beschritten wurde, doch das der mittelalterlichen Weltanschauung adäquate Mittel, die alten Institutionen den neuen Verhältnissen unter Beseitigung des Widerstandsrisikos anzupassen[6]. Wer eine solche Zusicherung brach, galt als treulos, meineidig und der Acht verfallen[7]. Nicht nur herrschaftliche Gewalten, Könige, Fürsten, Lehensherren haben diese obrigkeitliche Einung durgeführt, sondern auch genossenschaftliche Verbände, teilweise angeregt durch das Beispiel, das gerade die obrigkeitlichen Eidgenossenschaften in der jeweiligen Beeidigung der lokalen Insaßen darboten, wendeten das Mittel dort an, wo auch sie von ihren Angehörigen neue, die traditionalen Pflichten übersteigende Leistungen und Zusagen begehrten. Solche Einungen, gesichert durch feierliches Gelöbnis oder durch Eid, kehrten sich häufig gegen den Herrn und hoben bisherige Passivverbände, Untertanenbezirke, Gerichtsinsaßen und grundherrliche Markbewohner empor zur aktiven Verbandspersönlichkeit, zur freien Bürgergemeinde und zur freien Markgenossenschaft[8]: diese genossenschaftliche Einung und Eidesver-

[5] Coniuratio ist wie «Eidgenossenschaft» eine farblose Bezeichnung, sowohl für «legitime» wie für «revolutionäre» Eidesverbände. Siehe unten, Seite 14.

[6] Auch zahlreiche beschworne Landfriedenseinungen gehören hieher.

[7] Der Bundesbrief der drei urschweizerischen Länder von 1315 bestimmt, daß ein allfälliger Übertreter der Bundesbestimmungen «sol trüwlos und meineide sin und sol sin lip und sin guot dien lendern gevallen sin.» Ähnlich auch der Luzerner Bund von 1332. — Weil der Eid eine Garantie darstellt, wird der Parteipersonalverband, die conspiratio, im Geschwornen Brief von 1252 mit «Sicherheit» übersetzt. In den italienischen und Tessiner Landgemeinden wurde das Gelöbnis der Nachbarn gern durch gegenseitige hypothekarische Verpfändung der Privatgüter gesichert. Beide Sicherungsformen, die auch vereinigt vorkommen, bezwecken dasselbe, was bei heutigen Verabredungen die Konventionalstrafen.

[8] So besitzen wir vom 12. Jahrhundert ab viele Gelöbnisse der mit Namen aufgeführten Nachbarn von Olivone, gültig für kürzere, längere

pflichtung ist ein wichtiges Emanzipationsmittel im Zeitalter der kommunalen Bewegung. Durch sie sind zahlreiche genossenschaftliche Verbände, vorab Stadtgemeinden, zu mehr oder weniger großer Staatlichkeit gelangt[9], zumal die italienischen Stadtkommunen, die ihre Staatlichkeit auch theoretisch betonten[10], aber auch Landgemeinden, wie etwa unsere Waldstätte[11]. Ein Hauptmittel zur Behauptung dieses Zieles, der größtmöglichen Autonomie waren interkommunale Einungen, z. B. Städtebünde[12]. Nicht selten

oder unbestimmte Zeitdauer. Insbesondere das Recht des Individuums, durch Verkauf von Alpanteilen und Allmendberechtigungen an Auswärtige, sich selbst und die Genossenschaft zu ruinieren, wird durch solche Gelöbnisse wegbedungen.

[9] Wenn Below, Zeitschrift für Schweizer Geschichte, 1923, Seite 159, gegenüber den städtischen Eidesverbänden die Frage aufwirft « Warum legten sie ihrem Gemeinwesen nicht Bezeichnungen wie Freistaat oder Staatenbund bei? Aus dem einfachen Grunde, weil sie gar nichts Neues sein oder werden wollten » — so erinnere ich daran, wie im 12. Jahrhundert der französische Abt Guibert von Nogent in seiner Beschreibung der kommunalen Tendenzen die Kommune einen neuen und schlimmen Namen, « novum ac pessimum nomen », nennt oder der englische Mönch Richard von Denizes die Kommune als einen Dünkel des Volkes und Schrecken des Reiches verurteilt.

[10] Friedrich I. und Otto von Freising dürften doch die lombardischen Kommunen als « etwas Neues » empfunden haben! [Gesta Friderici I, Schulausgabe, S. 2 und 116]. Wie sie ihren staatlichen Charakter auch theoretisch unterstreichen, habe ich im Jahrbuch für Schweizer Geschichte, 1920, S. 52 ff., dargelegt.

[11] Auf die Bedeutung dieses Kommunaleids für die Staatswerdung der schweizerischen Genossenschaften habe ich schon in meinem « Schwurverband », Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1919, S. 193, hingewiesen.

[12] Wenn die staatliche Tendenz der Einzelkommunen wenigstens dort, wo sie freie Hand gewannen, handgreiflich ist — die italienischen und schweizerischen Kommunen sind Beispiele! —, so verhält es sich natürlich mit den interkommunalen Bündnissen unserer Städte und Länder anders. Ich habe dies nie bestritten und die längern diesbezüglichen Ausführungen von Below sind daher gegenstandslos. Diese Verbindungen sind als ein Mittel zur Wahrung und Steigerung der kommunalen Selbständigkeit schon 1852 von Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern, II, 3 ff., in klassischen Worten geschildert worden. Die Verwirklichung der « Ewigkeits » bestimmung hing von den Umständen, von der Gunst der Verhältnisse ab; « suprascriptis statutis ... concedente Domino in perpetuum duraturis » lautet die vorsichtige Formulierung des Jahres 1291!

aber trafen sich die herrschaftliche und genossenschaftliche Tendenz auf einer mittleren Linie, in einem gleichfalls beschwornen Kompromiß: Viele französische und deutsche Stadtverfassungen, so auch der Luzerner Geschworne Brief von 1252, zählen hieher. Zu einem solchen Entgegenkommen auf mittlerer Linie wird die herrschaftliche Gewalt jedoch häufig durch eine vorausgegangene Personalschwurgenossenschaft genötigt. Denn unter den Gattungen der Einung — nur die Hauptformen können wir hier berücksichtigen[13] — steht an geschichtlicher Bedeutung die personale Einung, besonders die persönliche Schwurgenossenschaft, in allererster Linie, vor allem der eidlich gesicherte Parteiverband. Sein Programm ist nicht selten die Wahrung des alten Rechts gegenüber neuen Zumutungen der Herrschaft, häufig aber auch die Berufung auf ein anderes absolutes, auf das vernünftige, das natürliche Recht; angeregt durch die Scholastik hat die kommunale Bewegung gerade dieses Schlagwort in den Vordergrund gerückt. So sind diese Parteischwurvereine gern Widerstandsorganisationen, Verbände, die gegenüber einem Rechtsbruch der Herrschaft sich zum Schutz des Rechts, bald des alten, bald des natürlichen[14], zusammenschließen und das echt mittelalterliche Mittel, das Widerstandsrecht, das Recht zur Revolution, geltend

---

Aber gleichgültig ist es allerdings nicht, ob die Bündnisse mit der Absicht auf kürzere oder längere Dauer eingegangen wurden. Die Entschlossenheit, mit welcher vorab die inneren Kantone z. B. gegen Zürich schon 1351 gegenüber Brun, sodann 1393 im Schönohandel und im alten Zürcherkrieg an der Ewigkeitsbestimmung festhielten, ist von entscheidender Bedeutung!

[13] Charakteristisch für die große Rolle, welche im Einungswesen insbesondere Italien besitzt, ist die Tatsache, daß die ausführlichste reichsrechtliche Aufzählung der verbotenen Einungsarten gerade in der roncalischen Gesetzgebung von 1158 vorliegt: Conventicula quoque et omnes coniurationes in civitatibus et extra, etiam occasione parentelae, inter civitatem et civitatem et inter personam et personam sive inter civitatem et personam [M. G. Constit. I, No. 176, S. 246].

[14] Konsequenz liegt selbstverständlich in diesen juristischen Mitteln nicht vor; je nachdem es ihnen momentan dient, berufen die Verbände sich bald auf das alte, bald auf das natürliche Recht, oft auf beides zusammen, wie in dem interessanten Eingang zu den Statuten von Gent 1191 [Pirenne, Geschichte von Belgien, I, 318 ff.].

machen. Freilich sind solche revolutionäre Parteiorganisationen in der Regel in Ländern mit geringerer Schriftlichkeit, als sie beispielsweise in Italien vorliegt, weniger greifbar, hauptsächlich aus zwei Gründen: einmal wegen des Geheimcharakters, den sie gegenüber rücksichtslosen, eine offene Opposition nicht duldenden Machthabern annehmen mußten; weiterhin, weil diese Personenverbände meist ein Übergangsstadium darstellen. Ihr Ziel ist die Herrschaft über einen örtlichen Verband, die Verwirklichung ihres Programms in der Kommune, in der städtischen oder ländlichen Körperschaft. Wenn es gelingt, ihre Parteistatuten zum Gemeindegesetz zu erheben, ist ihr Ziel erreicht. Wo, wie gerade in der Urschweiz, der seltene Fall eintritt, daß Parteigenossen aus verschiedenen Gemeinden personal sich auf ein einheitliches Programm einigen und verschwören, so kann daraus zuletzt, nachdem die Verschworenen in den einzelnen Gemeinden die Herrschaft erobert haben, ein interkommunales Bündnis erwachsen[15]. Auf solchem Weg ist das überkommunale Statut der conspirati unseres waldstättischen Schwurverbandes zur textlichen Grundlage des Dreiländerbundes von 1291 geworden.

---

[15] Entwicklungen dieser Art sind dem Angehörigen eines demokratisch-föderativen Gemeinwesens wohlvertraut. Auf solche Weise sind im 19. Jahrhundert in der Schweiz der Siebner-, der Sarner- und der Sonderbund erwachsen. Noch heute entstehen viele interkantonale Konkordate aus vorangegangenen Besprechungen und Entwürfen überkantonaler Interessentenverbände. Etwas schwieriger fällt es uns, sich in die Heimlichkeit, in den Konspirationscharakter mittelalterlicher Parteien hineinzudenken. Und doch ist in solchen Gemeinwesen, welche die moderne Koalitionsfreiheit nicht kennen (man denke an die zahllosen Einungsverbote mittelalterlicher Herrscher und Städte!), sondern die Oppositionsparteien mit Einkerkerung, Güterkonfiskation und Vertreibung treffen, wie z. B. die italienischen Städte — aber auch Städte wie Zürich: Anmerkung 62a! — es regelmäßig taten (daher die italienischen partes extrinsecae und intrinsecae!), überhaupt keine andere Opposition möglich, als eine heimliche, ein Geheimbund, eine Verschwörung! Die innerpolitischen Ereignisse nach dem Weltkrieg haben übrigens unseren Blick auch für diese Dinge geschärft. Man denke an die Geheimorganisationen im nachkriegszeitlichen Deutschland, Ungarn, Polen [N. Z. Z. 1924, Nr. 102]! Vgl. dazu die Bemerkungen eines so scharfsinnigen Gelehrten wie Max Weber, unten Anm. 61a.

2.

Darüber kann ein Zweifel nicht walten, für die politische Entwicklung am Vierwaldstättersee sind die persönlichen Schwurverbindungen von höchster historischer Bedeutung.

Am leichtesten erkennbar sind die Verhältnisse in der Stadt Luzern. Schon in den außen- und innenpolitischen, päpstlich-kaiserlichen Kämpfen der 1240er Jahre hören wir von Parteiverschwörungen. Der Luzerner «Geschworene Brief» von 1252 — ein nachträglich zwischen dem Stadtherrn und seiner Partei einerseits und einer oppositionellen Gruppe anderseits im Interesse des Friedens und des Luzerner Verkehrs- und Handelswesens abgeschlossener Kompromiß — hebt ausdrücklich die während des Krieges geschaffenen Parteibünde, jede beidenthalb erwachsene böse Verschwörung (confederationem, conspirationem malitiosam, übelliche sicherheit) unter Eid auf und verbietet sie für die Zukunft[16]. Eine bezeichnende — wiederum personale Ausnahme ist freilich vorhanden; falls unter den Waldleuten — ausdrücklich nur für dieses Gebiet ist die Ausnahme vorgesehen — eine Fehde entsteht, so sollen die mit jenen Verbündeten zuerst versuchen, sie zu schlichten[17]; gelingt es nicht, so dürfen sie ihren dortigen Freunden mit Waffenlieferung und Rat beistehen, nicht aber körperlich[18]. Trefflich wird nun diese Ausnahmebestimmung des

---

[16] Omnem confederationem in controversia nostra aliquando in Lucerna exercita hinc inde quocumque modo factam sub iuramenti cautione dissolventes penitus relaxamus ... quicumque civium nostrorum aliquam deinceps huiuscemodi conspirationem malitiosam contraxerit, decem marcis argenti emendet at a civitate expulsus duobus annis non presumat aliquatenus remeare. In der deutschen Ausfertigung: mit geswornem eide han entrennet ond abe gelazen alle sicherheit swie si harkomen waz beidenthalb zu Lucerren in dem Kriege ... ob dehein ünser burger hinnan vür werbe old mache dehein solich übelliche sicherheit, daz er daz bezsern sol etc. (Geschichtsfreund, I, S. 180 ff.).

[17] Jede solche waldstättische Fehde störte ja auch den Handel und Verkehr Luzerns; die Sorge für die hospites extranei steht im Geschwornen Brief obenan.

[18] Si vero a lacu Lucernensi apud intramontanos aliquot prelium exortum fuerit, omnes illuc ire volentes idem prelium laborent destruere partes suas pro bono pacis interponentes; et si aliquis nostrum amico suo ibidem prelianti (personal!) subvenire voluerit, armis suis vel con-

geschworenen Briefes ergänzt durch die Tatsache, daß in den 1240 er Jahren verschiedene Nidwaldner: der Leutpriester von Stans und andere, auch ritterliche, angesehene Nidwaldner «et eiusdem vallis alii quamplures» einen Brief an Zürich in Ermanglung eines eigenen Siegels mit dem Siegel ihrer Verbündeten in Luzern besiegeln (coniuratorum nostrorum in Lucerna sigillo roboramus) [19]. Die Nidwaldner geben sich deutlich nicht als Vertreter einer Gebietskörperschaftschaft, sondern als rein personale Gruppe. Man würde, wenn nicht jene Stelle im geschwornen Brief dem entgegenstände, wohl zuerst an in Nidwalden wohnhafte Ausburger der Stadt Luzern denken.

Noch weit besser erkennen wir eine weitere, zweite Phase in der Geschichte der Luzerner Verschwörungen: die Geheimbünde der Jahre 1328—32. Auch auf diese habe ich schon 1919 hingewiesen. Der wichtigste Schritt der ganzen Luzerner Geschichte, der Anschluß Luzerns an die Gemeinschaft der Waldstätte, wurde durch eine Reihe von privaten Verschwörungen eingeleitet [20]. Die älteste, die wir kennen, ist jene vom 28. Januar 1328, worin sich 26 mit Namen angeführte Bürger, nach Segesser eine Fraktion des Rates, auf 5 Jahre zusammen verbinden «einhelleklich bi geswornen eiden mit ufgehabener hand» [21]. Die Verschwörer wollen

---

silio sibi subveniat, ita tamen quod persona propria (!) cum eo quamdiu prelii finis non fuerit, non permaneat. Si autem personaliter eidem prelio interfuerit nequaquam civitatem intret antequam V libris illud emendet. Si autem alias prelium aliquod suscitatum fuerit, nullus civium illuc vadat. Wurde ouch dehein urlige innerhalb dem Sewe under den waltluten, swer da hin vert, der sol sich dar zuo erbeiten und vlizen daz er daz urlige zerstoere und ze guote und ze suone bringe; und wil er sinem vrunde ze helfe stan, daz sol er tuon mit harnesche und mit rate, also daz er selbe bi den vrunde nut belibe, e daz urlige ende hat. Ähnlich die Handfeste von Freiburg i. Ue. von 1249 [Ausgabe Lehr, S. 57].

[19] Kopp: Urkunden, I, S. 2 ff. Zur Datierung Breßlau 2 ff., ferner Durrer im Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, Bd. 35, S. 23.

[20] Vgl. den Abdruck einiger dieser Verschwörungsurkunden bei Kopp: Urkunden, Bd. I, S. 142, sowie bei [Balthasar], Urkundliche Geschichte des Luzerner Bundes, Luzern 1784, S. 60—70. Die eingehende Rekonstruktion dieser Vorgänge bei Segesser, Rechtsgeschichte von Luzern, Bd. I, S. 218—228.

[21] Bei der Aufnahme neuer Verschworner wird am 13. Oktober 1330 noch hinzugefügt: «und mit gelerten worten» (Kopp: Urkunden, I, S. 148).

vor Gericht und außer Gericht zusammenstehen und jeden Zwiespalt unter den Bürgern verhindern; als allgemeiner Zweck des Bündnisses erscheint der Schutz der städtischen Autonomie. Zu diesem Behufe «han wir uns verbunden gegeneinander und gen allen dien, die sich noch ze uns mit eiden verbindend werdent». Diesem Bündnis treten am 1. Oktober 1328 noch zwei Bürger bei und am 13. Oktober 1330 noch 12 andere genannte Bürger. Auch im neuen Instrument für diese 38 Bürger, das eine Verschärfung des Textes gegenüber Österreich bringt[21a], wird der Beitritt Weiterer vorbehalten. Nachdem so die maßgebenden politisch dominierenden Kreise unter sich einig geworden waren, trat man aus der Heimlichkeit heraus ans Tageslicht und warb um die Zustimmung der politisch bedeutungsloseren Masse (Segesser, Rechtsgeschichte von Luzern I 227). Wirklich trat schon am 21. Oktober 1330, unter Übernahme des Textes, die Gemeinde offiziell und eidlich dieser Verbindung der Ratsmitglieder bei[21b]. Aus der privaten Schwurgenossenschaft wurde also eine kommunale Schwurgenossenschaft; war bisher mit den Privatsiegeln der Einzelnen besiegelt worden, so wird jetzt das Gemeindesiegel angehängt. Noch vorher, bereits am 13. September, nahm jener Personalbund auch

---

[21a] Im Jahre 1328 hatten die Schwurgenossen den Widerstand gegenüber Angriffen auf die von ihnen geschützten Rechte noch eingeschränkt durch die Bestimmung, «unz wir es an die vorgenande unser herschaft bringen, und ir willen dar under empfinden». In der Revision ihres Verschwörungstextes vom 13. Oktober 1330 lassen die inzwischen zahlreicher gewordenen Verschworenen diese fallen; der Widerstand soll dauern «alle die wile untz das uns [den Verschworenen] gemeinlich oder den meren teil under uns weger und besser dunket, das wir wichen sulen, denne vur sich ze habenne». Dieser verschärfte Text ist dann am 21. Oktober 1330 von der Gemeinde übernommen worden: [Balthasar], S. 68 ff. Über eine ähnliche Entwicklung in der Waldstätter Verschwörung vgl. Anmerkung 278a.

[21b] Wenn die Verschworenen in der Revisionsurkunde vom 13. Oktober 1330 einander Schutz geloben «von dirre gelubde wegen, ald von dero, die wir vormals getan haben», so versprachen am 21. Oktober 1330 «die gemeinde beider richer und armer burger ze Lutzern» einander zu helfen «von dirre gelüpde wegen ald von dero, die die herren vormals getan hatten». [Balthasar], S. 69.

Privatpersonen außerhalb der Stadt auf. Diese Vereinbarungen, mit ihrem gegen Österreich gerichteten Zweck, führen schließlich im November 1332 zum Anschluß an die drei Länder. Umsonst war der österreichische Vogt schon gegen die Verbindung vom 13. Oktober 1330 eingeschritten[21c].

Über jene Luzerner Ereignisse berichtet in wenigen, vollkommen zutreffenden Sätzen auch das Weiße Buch von Sarnen. Den letzten Grund für die Schwenkung der Luzerner von Österreich hinüber zu den Waldleuten sieht es mit Recht darin, daß den Luzernern, diesen ehemaligen Gotteshausleuten, die kurz vorher vom Abt von Murbach der österreichischen Herrschaft «verwechslet» worden waren, auf die Dauer die von Österreich gewünschte feindselige Stellungnahme gegen die Urkantone zu schädlich erschien. Eben unter Anspielung auf die hier geschilderten innern Verschwörungen berichtet der Sarner Chronist von den Luzernern weiter, daß sie «tagten zuosemmen und wurben an einander und richten sich mit einandern und swuoren zuosemmen und machten die von Lutzern mit den drin lendern ouch ein bund . . .»[22]. Mit ungefähr denselben Worten schildert vorher das Weiße Buch auch die Enstehung des Dreiländerbundes, nur betont es dessen Verschwörungscharakter noch viel schroffer[23]. Neben dem beständigen Beispiel der italienischen Parteiverschwörungen war

---

[21c] J. E. Kopp, Urkunden zur Gesch. der eidg. Bünde I, 163 und Segesser I, 136. Nach dem Anschluß der Stadt Luzern an die drei Länder (7. November 1332) entstand nach der Luzerner Chronik des Diebold Schilling (Druck 1862, S. 5) ein österreichfreundlicher Geheimbund, «ein heimlicher anschlag und geselschaft», ein «heimlicher pund», dessen Mitglieder rote Ärmel als Erkenntniszeichen trugen, so daß man von inneren Feinden in Luzern noch lange sagte: der ist ouch des geschlächtz mit den roten Ärmeln. Gegen diese richtet sich der Ratsbeschluß von 1343 mit dem Verbot aller (antieidgenössischen!) «sonder gelupte, sunder eit oder buntnust» (Geschichtsfreund 1910, S. 38 f.). Über «geselschaft» und «geschlächt» als Bezeichnungen für Parteiorganisationen vgl. unten.

[22] Wie restlos richtig hat hier das Weiße Buch die Luzerner Rechtsverhältnisse dargestellt!

[23] Z. B. Ausgabe Vetter, S. 12/13. Ebenso Hemmerli um 1450. Dieser ist am leichtesten zugänglich bei W. Oechsli: Quellenbuch zur Schweizergeschichte, 1918, S. 70 ff.

es wohl gerade der politische Erfolg der urschweizerischen Konspiration gewesen, was die Luzerner 1328 veranlaßt hat, den gleichen Weg zu beschreiten.

3.

Denn die älteste Waldstätteverbindung war unbedingt eine über die verschiedenen Täler ausgedehnte private Schwurgenossenschaft mit geheimem Charakter. Wir kennen seit Breßlaus ausgezeichneter Untersuchung (Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, 1895, S. 1 ff.) den Text dieses ältesten Bundes. Breßlau hat ihn aus dem in Schwyz liegenden Bundesvertrag vom August 1291 herauspräpariert: so weit die Bestimmungen des ewigen Bündnisses von 1291 in der 3. Person objektiv abgefaßt sind — die neuen Zutaten sind in der 1. Person subjektiv redigiert — haben wir in ihnen den ältesten Bundestext zu erkennen[23a], jene antiqua confederationis forma iuramento vallata, die 1291 ausdrücklich erneuert wird (presentibus innovando).

An diesem ältesten Bündnis interessieren uns zunächst die Kontrahenten. Es ist keineswegs selbstverständlich, daß die Aussteller der neuen Bundesurkunde von 1291 sich mit den Teilnehmern des vorangegangenen Bündnisses ganz decken. Dieses kann mehr, aber auch weniger Glieder gezählt haben. Die Neuausfertigung (Innovation) von Bundesurkunden ist häufig gerade durch eine Vermehrung der Bundesglieder verursacht worden. Nachweislich aus diesem Grunde wurden die erwähnten Luzerner Verschwörungsbriefe jeweilen neu ausgestellt. Dabei ist nicht nötig, daß eine allfällige Erneuerungsformel («indem wir den alten Bundestext hiemit erneueren») die Verschiebung in den Bundesteilnehmern erwähne. Wie wenig genau es die mittelalterlichen Urkundenschreiber in dieser Hinsicht nehmen, zeigt etwa der Luzerner Bündnisbrief vom 13. Oktober 1330; hier geloben die Teilnehmer, 38 an der Zahl, sich gegenseitigen Beistand «von dirre gelubde wegen ald von dero, die wir vormals getan haben»; trotz dieser Bezeichnungsweise («wir») waren jedoch am vorangegangenen Bündnis nachweislich wesentlich

---

[23a] Über meine Abweichungen von Breßlau vgl. S. 31 f.

weniger Verschworene beteiligt! Somit ist — was ja auch Breßlau (a. a. O., S. 8) ausdrücklich zugibt — die Zahl der Bundeskontrahenten vom August 1291 für den älteren Bund nicht maßgebend. Vielmehr besteht geradezu die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß eine Veränderung im Charakter der Bundeskontrahenten mit Ursache der Neuausfertigung der alten Bundesurkunde sein könnte.

Wir werden diese ältesten Bundesbestimmungen zunächst formal untersuchen. Wir wollen feststellen, wie hier die Bundeskontrahenten sich nennen. Selbstverständlich dürfen wir uns dabei zunächst nur an jene Bestimmungen halten, die keine spätere Textveränderung empfangen haben; alle jene Sätze, die nachweislich 1291 eine Textüberarbeitung oder Textergänzung erfahren, scheiden wir vorderhand aus, insbesondere also die beiden Einleitungssätze [24]. Die intakt gebliebenen ältesten Partien treten uns daher in den Justizbestimmungen, der bisher sogenannten Landfriedensordnung entgegen, die weitaus den größten Teil des Bundesbriefes ausmacht. Diesen Text nehme ich ganz so wie er ist zur Grundlage, ohne daß ich die geringste Textänderung daran vorschlage [25]. Wie nennen sich nun in diesem ältesten Wortlaut die Bundesmitglieder? Sie bezeichnen sich durchwegs und ausschließlich als conspirati, coniurati, iurati, sowohl in der Mehrzahl, als besonders gern auch in der Einzahl (si quis de coniuratis alium spoliaverit). Der synonyme Gebrauch von drei Benennungen beweist, daß die Sachvorstellung sehr lebhaft war. Niemand würde heute die Bezeichnung «Schweizerische Eidgenossenschaft» mit Schwurgenossenschaft und Eidesverband abwechseln lassen! Denn dieser Name ist gegenwärtig

---

[24] Zu diesen intakt gebliebenen Sätzen zählen die beiden Eingangssätze selbstverständlich — auch nach Breßlau (S. 8) — nicht, außerdem ist nicht notwendig, daß die Bundesmitglieder von 1291 genau die gleichen sind wie früher. Der 2. Satz hat Einschiebsel erhalten, vgl. S. 31 f.

[25] Below bezichtigt mich S. 157 zu Unrecht einer willkürlichen Textveränderung: «durchaus ohne Anlaß stellt Meyer (Anz. f. Schweizer. Geschichte 1919, S. 187, A. 4 und S. 192) die Vermutung auf, die verlorene ältere Urkunde habe statt von valles von conspirati in vallibus gesprochen.» Ich habe diesen Vorschlag nie gemacht (man prüfe die von Below zitierten Stellen!).

terminologisch erstarrt, nicht mehr im ursprünglichen Sachsinne lebendig. Der ausschließliche Gebrauch der Bezeichnungen conspirati, coniurati, iurati fällt im höchsten Maße auf gegenüber dem Stil, wie er in den später, 1291, 1315, 1332 neu hinzugefügten Revisionsbestimmungen zutage tritt, indem dort immer die Gemeinden genannt werden[26]. Er fällt weiterhin auf gegenüber dem Wortlaut aller übrigen damaligen interkommunalen Bündnisverträge, etwa der gleichzeitigen Bünde unserer westschweizerischen Städte (Bern, Freiburg, Murten u. s. w.); in allen diesen Abkommen leuchtet der interkommunale Charakter überall durch, nicht nur, indem die Gemeinden subjektiv als Bundesmitglieder erscheinen, sondern auch so, daß im Text, gerade auch bei solchen Landfriedensbestimmungen, durchwegs von den Gemeinden, über die Gemeinden gesprochen wird. So heißt es in den westschweizerischen Bünden nicht: «wenn ein Eidgenosse einen andern schädigt...» sondern: wenn eine Stadt die andere schädigt, so soll die Geschädigte bei der andern Stadt Klage erheben, oder: wenn einer der Unsern aus Freiburg irgend eine Klage gegen Murten hätte[27]. Wohl wird im ältesten Bundestext gelegentlich von den valles gesprochen, aber ganz anders als in den erwähnten Beispielen, nämlich durchwegs bloß im Sinne einer geographischen Gebietsbezeichnung, der geographischen Wirkungssphäre der Verschwörer: wenn einer einen Übeltäter innerhalb der Täler verbirgt..., wenn Güter des Schädigers innerhalb der Täler gefunden werden... Mithelfer sind aus den Tälern (1315: aus dem Land) zu entfernen.

Dieses vollkommene Verschweigen kommunaler Bundesglieder in den unveränderten ältesten Textbestandteilen bleibt höchst auffallend. Es findet sich nur noch in einer andern Gruppe von zeitgenössischen Abkommen, in innerkommunalen Verträgen, wo eben auch nicht Kommunen, sondern Einzelpersonen, Stadtbürger z. B., als zusammen Handelnde auftreten. Aber auch gegenüber solchen Abmachungen von Stadtbürgern,

---

[26] Vgl. unten S. 18 ff.

[27] Vgl. den Bund zwischen Bern und Freiburg vom 12. November 1243 (Fontes Rerum Bernensium, Bd. II, S. 241), zwischen Freiburg und Murten vom 24. Juni 1245 (a. a. O., p. 258) und zwischen Bern und Freiburg vom 16. April 1271 (a. a. O., p. 775).

soweit sie die Gesamtbürgerschaft umfassen, unterscheiden sich die ältesten objektiven Bundesbestimmungen sehr: in solchen von der Gesamtbürgerschaft ausgehenden Verträgen werden die Kontrahenten in der Regel burgenses oder cives genannt, was zeigt, daß die Betreffenden als Angehörige einer politischen Gemeinde (und zwar einer Stadtgemeinde, als cives oder burgenses), kraft ihrer Zugehörigkeit zu dieser politischen Gemeinde, handeln; die Bezeichnung tritt in solchen Verträgen auf, wo alle Bürger teilhaben und fehlt gern dort, wo nur ein Teil der Bürger mitmacht (z. B. bezeichnen sich die Luzerner Verschworenen von 1328 nicht als burgenses, sondern nach vorangegangener namentlicher Aufführung durchwegs als «wir»).

In dem alten, von Breßlau herausgeschälten Text, nennen sich die Verbündeten einmal iurati, dreimal coniurati, sechsmal conspirati. Das Zahlenverhältnis allein schon zeigt, daß der Begriff conspirati der maßgebende ist und ihm gegenüber die beiden andern Benennungen mehr den Charakter einer stilistischen Abwechslung besitzen. Wenn nun iurati und coniurati allgemeinere Begriffe sind, unter denen ein ganz verschiedenartiger, bald legitimer, bald revolutionärer Inhalt zusammengebracht werden kann [27a], so ist das bei der Bezeichnung conspirati nicht der Fall. Unter conspirati versteht der allgemeine und insbesondere auch der in unsern Landen waltende Sprachgebrauch nicht sowohl «Geschworene» als vielmehr «Verschworene» [28]. Ich finde in den zeitgenössischen Quellen überhaupt nur den Sinn von «Verschwörern» [28a].

[27a] Beispiel von coniuratio im Sinne von «Verschwörung»: Chronica de gestis principum [Bayrische Chroniken, Schulausgabe, S. 65]: iurant et coniurant dicentes se non quiescere quousque de Ludwico duce super accepta iniuria vindictam congruam consequantur. Beispiele aus Johann von Winterthur, Ausgabe G. v. Wyß, Archiv für Schweiz. Gesch. XI, 156 (cives civitatum contra dominos conjuraverunt et injurias sibi a dominis illatas vindicaverunt), 185 (coniuratos potenciores cives VII, aus Luzern), 198 (viri fere VII juvenes, prodigi nimis existentes et vani conjuraverunt numquam se ab invicem discessuros vel a federe societatis contracte velle desistere).

[28] Auch der schwäbische Propst Burkard von Ursperg, der viele Jahre in der Diözese Konstanz gelebt hat, gebraucht in seiner um 1230 verfaßten Chronik das Wort «conspiratio» durchaus in dem Sinne; die Herausgeber Holder-Egger und Simson übersetzen es (Schulausgabe,

Dementsprechend wird conspiratio von legitimistischer Seite gern mit abschätzigen Beiwörtern [29] — und nur mit solchen — versehen und durchwegs für solche Verbindungen gebraucht, die einen politischen und zwar nach ihrer Auffassung aufrührerischen Charakter haben [30], synonym mit aufrührerischer Par-

Register, S. 157) mit «Verschwörung»: Conspiratio contra imperatorem; perfidia conspiratio. Von einer Verschwörung der Kardinäle gegen den Kaiser: in qua conspiratione se astrinxerunt maxima pars cardinalium sedis apostolice, Wilhelmus rex Sicilie et penes universe civitates Italie cum multis baronibus et viris potentibus (S. 37). illa conspiratio cum apostolico Adriano iuramentis adeo firmata, ut nullus ab altero recedere posset vel imperatoris gratiam sine omnium consensu requirere, quod si mortuus esset papa ille, de numero conspiratorum alium eligerent cardinales (S. 39). Beispiele aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Chronica de gestis principum [M. G., Bayr. Chroniken, Schulausgabe], S. 54: conspiratio et fedus gegen König Albrecht I., ähnlich S. 87 f. zum Jahr 1319, dazu unten Anmerkung 92a. Beispiele aus Johannes von Winterthur [Archiv f. Schweizer. Geschichte, Bd. 11], S. 42: in necem conspiravit (Verschwörung gegen Albrecht I.) und S. 184: conspirantes (Florentiner Verschwörung). — Im etymologischen Sinne heißt conspirati zunächst «Zusammenhauchende», «im Einverständnis miteinander Stehende», «Eingeweihte»; wo es mit iuramentum verknüpft bezw. mit coniurati alternierend erscheint, eignet ihm die Bedeutung Verschworene.

[28a] Charakteristisch ist z. B. die Art und Weise, wie der Schwabe Felix Fabri in seiner Descriptio Sueviae [Quellen zur Schweizer. Geschichte VI, 180] die farbloseren Bezeichnungen colligatio und confederatio gegenüber der revolutionären conspiratio gerade der Schweizer Entstehungsgeschichte abgrenzt: colligatio Svicerorum fuit conspiratio sine auctoritate principis contra proprium dominum, colligatio autem civitatensium imperialium fuit confoederatio ex ordinatione sui superioris contra iniuste molestantes. — Noch schlagender ist die Art, wie um 1447 der Zürcher Chorherr Felix Hemmerli die Bezeichnung «Eidgenossen» von der ältesten Verschwörung der Urschweizer ableitet und von diesen erzählt, wie sie zwecks Beseitigung der Vögte und Burgenbruch «contra dominum suum conspiraverunt»! (in Thesaurus Historiae helveticae, Tiguri 1735; Dialogus etc., p. 2). Dazu unten Anm. 133!

[29] So verbietet der rotenburgische Gerichtsherr im Geschwornen Brief von 1252 den Luzernern jedes Bündnis als conspirationem malitiosam (Geschichtsfreund I, S. 181); der Geschichtsschreiber der Bischöfe von Mans spricht mit Entsetzen von conspiracionis audacia (Historiens de France, Bd. XII, S. 340) und schildert, wie die Widerspenstigen zum Eidschwur gezwungen wurden. Vgl. auch die Goldene Bulle von 1356, § 15.

[30] Du Cange, Ausgabe 1883, Bd. II, S. 521: Conspiratio: apud Cister-

tei[31] und gern unter Hervorhebung der damit verbundenen Heimlichkeit.[32]. Die eidlich durchgeführte Einung einer Gesamtbürgerschaft mag von dem Landesherren dieser Gemeinde, z. B. vom Kaiser, oder von einem kaiserlich gesinnten Geschichtsschreiber, als conspiratio verurteilt werden. Aber niemals wird eine solche Gesamtbürgerschaft sich selbst als conspiratio, die Teilnehmer dieses Beschlusses als conspirati bezeichnen. Ich weiß keinen einzigen Fall, wo beispielsweise in primär interkommunalen Bündnissen die verbündeten Kommunen sich oder ihre Angehörigen conspirati nennen. Wo sie den Eideszusammenhang

---

cienses dicitur contra ordinis disciplinam et maiorum instituta confoederatio (Ordenskapitel von 1256, dist. 10, c. 7). Der Stadtstaat Como untersagt im 13. Jahrhundert « de cetero facere aliquod comocium vel conspirationem quod vel que sit contra honorem potestatis Cumarum vel contra bonum statum comunis de Cumis » (M. H. P. XVI_2, col. 123).

[31] So verbietet Friedrich II. im März 1232 den Untertanen des Grafen von der Provence « Sacramenta, conspiraciones, facciones vel illicitas societates ». M. G. Constit. II, S. 198. Friedrich II. wendet sich in seiner Achterklärung vom Juli 1226 gegen Lombardi coniurationis et societatis illicite qui contra nostrum et imperii honorem quodam elationis spiritu conspirarunt et desipuerunt nequiter in insipientia cordis sui. M. G. Constit. II, S. 136 ff.

[32] Schon Friedrich I. untersagt 1158 zu Roncaglia den Italienern in einem Atemzug conventicula quoque et omnes coniurationes etc. (Const. I, p. 246). Ähnlich verbietet im 13. Jahrhundert die Stadtgemeinde Novara conventiculas, conspiraciones, coniurationes et sacramenta illicita (M. H. P. XVI_2, col. 684). Auch Konrad von Ursperg verbindet mit dem Begriff conspiratio die Vorstellung geheim, denn er beruft sich bei jener Schilderung beidemal darauf, er bezw. sein Gewährsmann habe von jenen conspirationes Kunde erhalten durch eingeweihte Leute, qui se huic conspirationi interfuisse dixerunt. Auch die Verschwörung jener Luzerner Ratsmitglieder, wie sich das bei einer so engen Gruppe von selbst versteht, war geheim (so Segesser I, 221 und Kopp, Urkunden, Bd. I, S. 153); sie tritt erst an die Öffentlichkeit, d. h. vor die Gemeinde, als sämtliche Ratsmitglieder sich angeschlossen hatten. Trotz ihres Geheimcharakters haben die Luzerner Verschwörer ihre Abmachungen urkundlich festgelegt, und mit den noch daran hängenden Siegeln sämtlicher Mitwirkenden gesichert. Das Vorbild ist auch in dieser Hinsicht der waldstättische Personalschwurverband: das Weiße Buch (Ausgabe von Vetter, S. 8, 9, 12, 13) und das Urner Tellenspiel betonen den Geheimcharakter der waldstättischen Schwurgenossenschaft aufs bestimmteste. Über Geheimbünde aus der Zeit Rudolfs von Habsburg vgl. unten Anm. 93a.

betonen wollen, gebrauchen sie das farblosere, die Eidesverbindung in erlaubten und unerlaubtem Sinn umfassende Wort coniuratio, coniurati, Eidgenossenschaft und Eidgenossen. So machten die Waldleute 1315 es ja auch. Damals unterdrückten sie in ihrer deutschen Übersetzung des ältesten Bundestextes die sechsmalige Bezeichnung conspirati und übersetzten die Bezeichnungen conspirati, coniurati, iurati, durch den neutralen Begriff Eidgenossen. Damit verdunkelten sie nicht ohne Absicht den revolutionären und personalen, parteimäßigen Ursprung der Bewegung; denn inzwischen, seit dem August 1291, hatten die einstigen Parteigenossen, die Verschworenen, die Herrschaft über die Talgemeinden gewonnen und fühlten sich jetzt als Inhaber der legitimen Gewalt[32a]. Überhaupt haben die Urschweizer der Befreiungszeit dort, wo sie nicht nur als persönlich Verbündete, sondern als Landesverband, als Gesamtkommune oder interkommunale Vereinigung handelten, sich nicht einmal ausschließlich mit dem farblosen Wort «Eidgenossen» bezeichnet, sondern — weil bei solchen Gesamtkommunalen und interkommunalen Abkommen die persönliche Zustimmung, insbesondere der Eid, ein Sekundäres war, das man umgehen konnte — sich durchwegs nach ihrer territorialen Unterlage benannt, als «lantlüte», so im Schwyzer Landsgemeindebeschluß von 1294, der doch feierlich beschworen wurde. Sehr bezeichnend ist auch das Bündnis der Urner und Schwyzer mit Zürich, das 1291, nur zwei Monate nach dem Bund der Urkantone, abgeschlossen wurde; obwohl dieses Zürcher Bündnis feierlich beschworen wurde (das wir zemen hein gesworen), nennen sie sich hier durchwegs nur «wir die lantlüte von Ure und wir die lantlüte von Switz». Gleich verhält es sich mit dem Vertrag mit Luzern von 1309 und mit den zahlreichen Waffenstillstandserklärungen gegenüber Österreich (1317—1322): «wir die lantlüte gemeinlich in den waldstetten ze Uren, ze Switz und ze Unter-

---

[32a] Wenn bei der eiligen Redaktion der lateinischen Bundesurkunde von 1291 die alten Bezeichnungen der lateinischen Vorurkunde (conspirati, coniurati, iurati) begreiflicherweise traditional übernommen worden waren, so veranlaßte im Dezember 1315 die Notwendigkeit des Übersetzens ins Deutsche eine Anpassung der Kontrahentennamen an die neuen Verhältnisse.

walden». «Waldstätte», «Länder», das sind die gebräuchlichen Bezeichnungen. Warum diese Abweichung von der Formulierung des ältesten Bundestextes, wo nur conspirati, coniurati, iurati vorkommen? Weil der einzelne Urschweizer diese späteren Verträge nicht nur als persönlich Verschworner, sondern in allererster Linie als Landmann, kraft der Unterstellung unter die Hoheit der Talgemeinde, mitmachte. Aber im ältesten Bund waren die Teilnehmer sich des Parteicharakters, des Revolutionären ihrer Verschwörung vollkommen bewußt und sie haben diesem Bewußtsein durch die Benennung conspirati Ausdruck gegeben[33].

Wir vermögen aber nicht nur festzustellen, daß die personale Benennung conspirati eine Ausnahmebezeichnung ist und nur im ältesten Bunde vorkommt, sondern wir erkennen auch, wie die Waldstätte in der Folge, in der interkommunalen Entwicklungsphase ihres Bundes, jene traditional übernommenen Formulierungen allmählich als Hemmung empfanden und den neuen interkommunal gewordenen Verhältnissen sukzessive stilistisch anzupassen sich bemühten. Das läßt sich an Hand der Bundesbriefe von 1315 und 1332 etappenweise verfolgen.

Im Jahr 1315 werden aus der augenblicklichen Kriegslage heraus eine Reihe neuer Bestimmungen eingefügt. Während im bisherigen Bund die valles nur gelegentlich und immer nur als geographische Wirkungssphäre erwähnt werden (man hilft einander «innerhalb» der Täler und «außerhalb», es ist verboten, Missetäter zu schirmen «innerhalb» der Täler), so findet sich in den neuen Bestimmungen von 1315 keine einzige, in der nicht irgendwie die Länder als Rechtssubjekte, als politische Körperschaft genannt sind (kein Land und keine Einzelperson darf sich isoliert unterwerfen, isolierte Verhandlungen führen oder Sonderbündnisse oder Sonderverschwörungen eingehen; dem

[33] Die Bezeichnung der eignen Partei mit einem ominösen, unter Umständen zunächst von den Gegnern aufgebrachten Namen kommt ja in der Geschichte nicht selten vor; man denke an die Pataria, die Geusen. Bis zu einem gewissen Grade gilt dies auch von Benennungen wie «Aufständische», «Revolutionäre» in Aufrufen anläßlich von Bürgerkriegen, «Streikende» (in Streikproklamationen). Gerade in unserer Gegenwart beruft sich ja die fascistische Partei Italiens mit besonderem Stolz auf ihren «revolutionären» Charakter, auf ihre «römische Revolution».

Feind darf man keine Zinsen und Dienste leisten, solange er mit den Ländern nicht Frieden geschlossen, solange sich die Länder nicht unterworfen haben). So fallen diese neuen Bestimmungen auch formal deutlich gegen die alten ab, die man sonst wiederum herübernahm, wie das schon 1291 geschehen war. Immerhin, ganz buchstäblich hat man sie nicht herübergenommen, da und dort wurde man sich schon eines gewissen Widerspruchs bewußt und nahm daher einige Textveränderungen vor, aber alle diese Textrevisionen laufen durchwegs auf dieselbe Tendenz hinaus: den bisherigen Personenverband, den neuen interkommunalen Verhältnissen anzupassen. So wurde eine Bestimmung über interne Streitigkeiten: «Si vero guerra vel discordia inter aliquos de conspiratis suborta fuerit, si pars una ligitantium iusticie vel satisfactionis non curat recipere complementum, reliquam defendere tenentur coniurati» umredigiert in den Satz: «Wurde euch dekein stoz oder dikein krieg zwischen dien lendern und ir eines von dem andern weder minne noch recht nemen wolde, so sol daz dritte lant daz gehorsame schirmen und minnen und rechtes beholfen sin».

Wenn das Wort «Eidgenosse» dennoch seit der Mitte des Jahrhunderts für die interkommunalen Verbündeten stärker hervortritt, und schließlich eine spezifische Bezeichnung nur des eidgenössischen Bundessystems wird, so liegt das in zwei Umständen begründet: einmal in der Tatsache, daß sämtliche späteren Bundesverträge textgeschichtlich mehr oder weniger auf den ältesten Bund, bezw. seine Erneuerung von 1315 zurückgehen und mit den teilweise wörtlich mitübernommenen Sätzen immer auch den in diesen Sätzen gebrauchten Terminus «Eidgenosse» rezipiert haben. Das ist am deutlichsten im Luzerner Bund von 1332, aber auch in der Bündnisgruppe von 1351—1353 nachweisbar. Zudem eignete sich nun gerade diese so eingeschmuggelte Bezeichnung für den schweizerischen Bund deshalb sehr gut, weil ein gemeinsamer Landschaftsname für diese hier verbündeten Gemeinwesen nicht existierte («Oberdeutschland» ist viel zu weit). Das Wort Eidgenossen ermöglichte es außerdem unserem eigenartigen städtisch-ländlichen Bunde, die schwerfällige Doppelbezeichnung Städte und Länder, Bürger und Landleute zu umgehen.

Darum ist der Begriff «Eidgenossenschaft», der eben wegen seiner Farblosigkeit und Allgemeinheit sonst nirgends zur dauernden Benennung einer Föderation wurde, doch gerade die Bezeichnung der schweizerischen Bundesgemeinschaft geblieben [33a].

Wir rekapitulieren. In ihren kommunalen und interkommunalen Abkommen nennen die Urschweizer sich regelmäßig Landleute, Waldleute, Waldstätte, Länder. Als Eidgenossen bezeichnen sie sich jahrzehntelang nur in jenen Urkunden, die textgeschichtlich von dem alleräItesten Bunde abhängen. In diesem ältesten, objektiv redigierten Bund, im Conspirati-Text, stellen sie sich in höchst auffallender Weise als conspirati, coniurati und iurati vor. Diese Verschiedenheit in der Benennung wird einen Grund haben, und ich sehe den Grund darin, daß im ältesten Bund die Teilnehmer nicht in ihrer Eigenschaft als Landleute, Waldleute, comprovinciales, vallenses, silvani, intramontani, commarcani, zusammenhandeln, sondern vielmehr in ihrer Eigenschaft als conspirati und nur in dieser. Daraus folgt weiter, daß der Umfang der conspirati nicht identisch ist mit dem Umfang der comprovinciales und vallenses. Ein Teil der Talleute hat somit durch eine Verschwörung sich enger zusammengeschlossen.

Aber noch in anderer Hinsicht erkennen wir den Übergang vom personalen zum interkommunalen Prinzip. Gleich wie der Schwurverband durch die Verwirklichung seines Zieles sich selber aufhob, so mußten auch jene äußern Begleiterscheinungen, die auf seinen gesamtwaldstättischen Aktionsradius eingestellt gewesen waren, schließlich dahinfallen, so insbesondere jene für das Gesamtgebiet der Waldstätte berechneten materiellen Justizbestimmungen. Gerade sie sind von jeher allen Forschern als eine Eigentümlichkeit aufgefallen, so etwa Oechsli [34] und Nab-

[33a] Diese meine hier rein textgeschichtlich begründete Auffassung vom Ursprung der Namen «Eidgenossen» und «Eidgenossenschaft» deckt sich mit der zur Zeit des achtörtigen Schweizerbundes herrschenden Auffassung. So leitet So leitet um 1445 der Zürcher Felix Hemmerli diese Namen als Spezialbezeichnungen gerade der Schweizer ab von der ursprünglichen von Schwyz ausgegangenen persönlichen Schwurgenossenschaft, einer conspiratio gegenüber Habsburg; vgl. oben Anm. 28a.

[34] Wilhelm Oechsli: Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossen-

holz[35]. Auch sie sind nur eine vorübergehende, eng mit dem Personalschwurverband verknüpfte, und mit dem Sieg des talschaftlichen Prinzips dahinfallende Erscheinung. Gerade nun die Art und Weise, wie diese gesamtwaldstättischen Bestimmungen sukzessive verschwinden, dem kommunalen Rechte weichen, läßt sich an Hand der Bundesbriefe deutlich verfolgen.

Zunächst in den Strafrechtsbestimmungen. Im objektiv redigierten Bund waren jene Delikte, Raub, Totschlag, Brandstiftung und deren Hehlerei, materiell mit konkreten Strafen (Güterkonfiskation, Tod u. s. w.) bestraft. In dieser Art werden sie auch 1315 übernommen, immerhin so, daß die in diesen Sätzen vorkommende Umschreibung «in vallibus» nun auch einzelkommunal in «daz lant» umgewandelt wird. Im alten Bund heißt es nämlich: receptatores et defensores prefati malefactoris a vallibus segregandi sunt, donec a coniuratis provide revocentur; hingegen 1315: «swer in (den Totschläger) danne huset older hovet older schirmet inrent l a n d e s, der sol von d e m lande varn und sol niht wider in d a z lant komen untz daz in die Eitgenoze mit gemeinem rate wider inladent». Die Verbannung durch alle Eidgenossen aus allen Tälern wird also zu einer Verbannung aus einem Land. Aber der Nachsatz, der buchstäblich die Zurückberufung des Verbannten durch einen interkommunalen Ausschuß festhält, ist nie in aller Folgezeit zur Durchführung gekommen; nie finden wir einen gesamtwaldstättischen Beschluß über solche Zurückberufungen und auch das talschaftliche Landrecht, z. B. das bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Landrecht von Schwyz[36], kennt ein solches Verfahren nicht. Man hatte eben 1315 die zutreffende Formulierung für die neuen interkommunalen Verhältnisse noch nicht ganz gefunden. Erst 1 3 3 2, im L u z e r n e r B u n d, der textgeschichtlich

schaft, 1891, S. 307: Das Bündnis von 1291 enthält schon ein förmliches eidgenössisches Strafrecht, allerdings in der summarischen Weise des Mittelalters, während die heutige Schweiz noch nicht dazu gekommen ist, ein solches in dem Umfange zu besitzen.

[35] Hans Nabholz: Eidgenössische Bünde und deutsche Bündnispolitik in Festgabe für Meyer von Knonau, 1913, S. 270: Über die spätern Bündnisse hinaus gehen ferner die Bestimmungen über die gegenseitige Unterstützung bei Verfolgung von Friedbrechern und Verbrechern.

[36] Herausgegeben von Kothing, 1852.

durchaus auf dem Bundesbrief von 1315 — und zwar auf der Schwyzer Originalausfertigung — beruht, fand man endlich die richtige Formel für die veränderten Verhältnisse, für das, was man schon 1315 mit jener Umredaktion in «daz lant» eigentlich gewollt hatte: aus jenen materiellen Strafbestimmungen wird ein interkommunales Rechtshilfeverfahren: wer wegen todeswürdigen Deliktes geächtet ist, der soll, sofern das dem andern Gericht durch Brief des Landes oder der Stadt verkündet wird, auch dort geächtet sein, ebenso (hier wird der 1315 er Text formal wieder stärker respektiert) seine Hehler, nur daß es diesen nicht an den Leib geht. Die materiellen Strafbestimmungen hingegen fallen 1332 nicht nur ganz weg, sondern an der vorhin von ihnen belegten Stelle behält sich ausdrücklich jeder Kontrahent, die Stadt Luzern, aber auch jede einzelne Waldstatt — «ouch uns selben jeklicher Wald stat sunderlich» — ihr kommunales Recht und Gericht vor, «jeklicher Wald stat in ir lantmark und in ir zilen ir gerichte und ir guoten gewonheit». Damit war 1332 tatsächlich nichts Neues eingeführt: Das z. B. weit ins 14. Jahrhundert zurückreichende Schwyzer Landbuch kennt kein gesamtwaldstättisches Recht. Aber erst jetzt, 1332, hatte man die juristische Formulierung für eine schon seit 1291 vorhandene Rechtstatsache gefunden.

Alle diese bisher nicht beachteten, rein textgeschichtlich und textvergleichend festgestellten f o r m a l e n Besonderheiten und Abwandlungen des ältesten Bundeswortlautes erweisen diesen als Statut einer persönlichen Schwurgenossenschaft, einer Institution, die s a c h l i c h der mittelalterlichen Staats- und Gesellschaftsstruktur durchaus adäquat ist.

4.

Nachdem wir auf rein formalem Wege, aus der Art der Benennung der Bundesmitglieder, den ältesten Bund als einen personalen und vorwiegend geheimen Parteibund erkannt haben, untersuchen wir die m a t e r i e l l e n Bestimmungen, den Bundesinhalt, auf die Frage, ob er die für seine Verwirklichung gewählte Form, die geheime Parteiverschwörung, rechtfertige.

Wir beginnen unsere materielle Interpretation wiederum an den unzweifelhaft unveränderten ältesten Bundesbestimmungen, an jenen Sätzen, die nach Breßlau und anderen eine harmlose «Landfriedensordnung» enthalten. Sollte diese Auslegung stimmen, dann wäre es rätselhaft, wieso ihre Schöpfer sich als conspirati bezeichnen.

Gewiß, auf den ersten Blick mag ein mit den Verhältnissen nicht Vertrauter hier eine Verschwörung für den Landfrieden, eine Art westfälischer Fehme in der Urschweiz suchen. Positiv finden wir materielle Strafbestimmungen, Todes- und Verbannungsstrafen, z. B. gegen bestimmte schwere Delikte, sowie die Betonung der Gehorsamspflicht gegen die inländischen Richter. Die Schwurgenossen begnügen sich, äußerlich gesehen, damit, die Durchsetzung dieser Bestimmungen zu erzwingen. Also etwas scheinbar Harmloses. Die Verschwörer hatten, ganz gleich, wie die habsburgerfeindlichen Luzerner Verschwörer 1328 mit ihrer habsburgerfreundlichen Formulierung es taten, keinen Grund, ihre letzten Ziele laut zu proklamieren, wie auch heute die meisten politischen Geheimverträge scheinbar «rein defensiver» Natur sind. Die Vorsicht erklärt sich wohl aus der Erwägung, es könnte der Inhalt des Verschwörungsdokumentes irgendwie den Anhängern und Aufpassern des Landesherrn bekannt werden. Aber entscheidend ist nun, was die neuen Bestimmungen formal verschweigen oder geradezu ausschließen und was sie effektiv erreichen.

Zwei Sätze, der erste und der letzte, verordnen gegen Zwietracht unter den Eidgenossen eine Schlichtung durch Schiedleute; jene, welche die Vermittlung von vornherein ablehnen oder einem Spruch nicht gehorchen, sollen von allen andern Eidgenossen als Gegner behandelt werden. Diese Bestimmungen wollen ein Auseinanderfallen der Schwurgenossenschaft, wie es gerade in Italien immer und immer wieder durch neue Gruppierungen erfolgt, nach Möglichkeit verhindern. Andere Verabredungen fordern die Anwendung rigoroser Strafen gegen Totschläger, Räuber, Brandstifter und ihre Hehler — Tötung, Güterkonfiskation, Verbannung. Diese Strenge hebt sich wohltuend ab von der Art, wie anderswo durch die Landgrafen und Kastvögte

solche Delikte, insofern sie durch Zahlungsfähige begangen wurden, durch Geldbußen gesühnt wurden[37]. Die Kriminalisierung der Justiz und schonungslose Ausmerzung von Verbrechern soll dem Inhaber der Blutgerichtsbarkeit, dem Landgrafen und Kastvogt, den Anlaß zu einer Intervention wegnehmen. Um dieses Ziel zu erreichen, scheut man nicht zurück vor dem offenen Eingriff in die landgräfliche oder kastvogteiliche Strafgesetzgebung, ihren Strafvollzug. Sie, die Schwurgenossen, entscheiden in ihren Beratungen auch darüber, ob der Verbannte später das Land wieder betreten dürfe.

Eine letzte Gruppe innerhalb dieser Rechtsordnung garantiert dem Richter, und zwar dem einheimischen Richter, bei der Ausübung seiner Funktionen die Unterstützung durch den Schwurverband. Jeder Eidgenosse soll seinem Richter gehorchen und, falls es nötig wird (d. h. wenn er angesprochen wird) erklären, vor welchem Richter im Tal er zu Recht steht. Falls er sich dem Richterspruch widersetzt und dadurch ein Verschworener [die Gegenpartei oder wohl auch der Talrichter] geschädigt wird, so werden sämtliche Schwurgenossen den Schädiger zur Genugtuung ziehen[38]. Unter dieser «Widerspenstigkeit» und «Hartnäckigkeit des Schädigers mag Verschiedenes verstanden werden. Es kann sich um direkte offene Auflehnung gegen das Ortsgericht des Ammanns oder Meiers handeln. Was geschieht normalerweise in einem solchen Fall? Der lokale Richter holt sich Hilfe bei den Organen des Landgrafen bezw. des Kastvogtes, und dieser kommt gerade in unseren Gegenden im 13. Jahrhundert nur zu gern zu

---

[37] Im Mai 1223 erreicht das Stift Beromünster mit dem Grafen von Kyburg, seinem Kastvogt, einen Vergleich, wonach dem Grafen die Gerichtsbarkeit nur zusteht in illis criminibus, que iudicio sanguinis punjuntur, que tamen si pena pecuniaria redimantur, due partes preposito tercia cedat advocato. Offenbar hatte der Vogt vorher den ganzen Bußenanteil begehrt (Urkundenbuch von Beromünster, Bd. I, S. 95 ff.). Dazu Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, 1920, S. 56 ff.

[38] Vgl. die Sätze: preter hec quilibet obedire debet suo iudici et ipsum si necesse fuerit iudicem ostendere infra [valles]. Et si quis iudicio rebellis exstiterit ac de ipsius pertinatia quis de conspiratis dampnificatus fuerit, predictum contumacem ad prestandam satisfactionem iurati compellere tenentur universi.

Hilfe, auch ungemahnt[39]. Gerade das wollen die einheimischen Ammänner nicht: im Falle einer Widersetzlichkeit soll wiederum nicht der Landgraf oder Kastvogt die Gelegenheit zur Einmischung erhalten, vielmehr sollen die Schwurgenossen das Urteil schützen, die Sanktion vollziehen.

Aber man kann dem Richterspruch gegenüber «widerspenstig sein» und einen Verschworenen «durch seine Hartnäckigkeit schädigen» noch auf einem andern Weg, und gerade gegen diesen Weg ist die Bestimmung in erster Linie gerichtet: man kann den Prozeß weiterziehen, insbesondere vor den L a n d t a g, vor die ordentlichen Frühjahrs- oder Herbstgerichte, wo Kastvögte oder Landgrafen persönlich erscheinen und das Gericht hegen[39a]. Dieser Landtag aber ist im 13. Jahrhundert in allen unsern Gegenden, diesseits und jenseits der Alpen[40] unbeliebt, geradezu verhaßt;

---

[39] Im Jahre 1223 kämpft das Stift Beromünster energisch gegen diese Tendenzen der kyburgischen Kastvögte: advocatus non motu proprio, sed ad petitionem prepositi vel cellararii cogat resistentem.. (Beromünsterer Urkundenbuch, Bd. I, S. 96).

[39a] In den unmittelbar anstoßenden Talschaften des Tessin mit ihrer altertümlichen Dinggerichtsorganisation, die sich an Hand zahlreicher Dinggerichtsurkunden des 13. Jahrhunderts und von Dinggerichts-Imbreviaturheften (!) des 14. Jahrhunderts bis ins einzelne verfolgen läßt, funktioniert das placitum generale insbesondere auch als letztinstanzliche Berufungsstelle gegen vorangegangene Urteile des Podestà und Talrates, wenn auch dieser letztere diese Appellation möglichst ausschalten wollte (Beispiele bei Karl Meyer, Blenio und Leventina 118: Ein Blenier se a p e l l a v i t ad Sallam; ein Liviner apelavit se ad curiam de Bodio de sententia gravata. Sala und Bodio sind die Dingstätten von Blenio bezw. Livinen. Vorab wohl mit Hilfe wohlgesinnter Schöffen [diese «iudices» sind in den Tessiner Urkunden des 13. Jahrhunderts gleichzeitig Parteivertreter, «advocati»!] zogen die Parteien auch bei uns ihre Sachen von den Niedergerichten weiter; Beispiele solchen Weiterzuges «an den lantach» bei Paul Blumer, Landgericht im Thurgau, p. 55, sodann Segesser, Rechtsgeschichte von Lucern I, 77. V e r b o t e d e s W e i t e r z u g e s a n d e n L a n d t a g sind eine allgemeine Erscheinung in freiheitlichen Kommunen, vgl. Anmerkung 51.

[40] Im Spätjahre 1213 setzten sich die Nachbarn von Aquila und Olivone dem Versuche des feudalen Gerichtsherrn, sie zum Besuch des Dinggerichts zu zwingen, bewaffnet entgegen. Sie unterlagen zwar der stärkeren Gewalt, gelobten sich aber später, so 1219, April 30., und 1237, März 15., einander nicht vor das Landgericht zu ziehen und gegen jeden Auswärtigen, der

den einheimischen Lokalrichtern, weil er ihre Kompetenzen schmälert, dem Gerichtsinsaßen, weil sie verpflichtet waren, an der oft weit entfernten Dingstätte vollzählig zu erscheinen [41], noch mehr aber wegen der finanziellen Nachteile: der Gerichtsherr und ein oft übermäßig zahlreiches Gefolge [42] lebten während der Dingzeit auf Kosten der Gerichtsgemeinde [43] und benutzten den Landtag, um unter dem Titel der Gerichtshoheit oder des «Friedens» [44], etwa unter der verschleierten Form einer «Bitte», Steuern einzutreiben [45].

---

einen von ihnen vor dasselbe zöge, sich gemeinsam nach Kräften beizustehen. Bei internen Streitigkeiten vermitteln die Nachbarschaftsorgane in der Regel einen durch Konventionalstrafe gesicherten Kompromiß der streitenden Parteien auf einheimische Schiedsrichter, damit ja nicht die Sache mittels eines Schöffen eingeklagt und vor das Dinggericht gezogen würde, so etwa z. B. 1223, Juni 7., mit der ausdrücklichen Motivierung: ut non esset invitatum cum iudice (Urkunden im Patriziatsarchiv von Olivone). — Eines der vielen Beispiele aus der W e s t s c h w e i z: 1310 geloben die Bürger von Freiburg und Laupen, einander nicht vor geistliches Gericht oder Landgericht (placitum generale) zu laden. Eidg. Abschiede I, p. 390.

[41] K. Meyer, Blenio und Leventina, Luzern 1911, S. 116 ff.

[42] Durch Vermittlung des Bischofs von Konstanz erreichte es 1223 das Stift Beromünster, daß sein Kastvogt, der Graf von Kyburg, nirgends sonst, nisi vocatus pro iudiciis exercendis aliquo tempore accedere presumat in villam Beronensem excepto bis in anno, duobus diebus in Maio, duobus in autumno cum XL. tantum equitaturis utraque vice procürationem üniüs diei ab ecclesia recepturus (Beromünsterer Urkundenbuch I, S. 95).

[43] Auch in Livinen und Blenio sind die Talleute verpflichtet, auf die Dingtage im Mai und im Herbst Abgaben, vorwiegend Naturalabgaben, an die Gerichtsstätten Bodio und Sala zu bringen; sie haben hier den Charakter der Gastung behalten (Meyer Karl: Blenio und Leventina, S. 195 f.).

[44] Als vridschatz bezeichnet seine Vogtsteuer 1269 der Freiherr von Wolhusen: Urkundenbuch von Beromünster, Bd. I, S. 167.

[45] Diese Tendenzen sind uns vor allem aus den Immunitätsbezirken bekannt: aus zwei Gründen: erstens ist die kirchliche Opposition wirksamer gewesen als jene der Freiamtsgenossen und zweitens haben die kirchlichen Archive die bezüglichen Dokumente besser aufbewahrt. 1234, April 9., muß das Kloster Luzern dem Vogt von Rotenburg — der die Kastvogtei über Luzern und die dort gelegenen Murbacherhöfe vom eigentlichen Kastvogt, den Grafen von Habsburg, zu Lehen trägt — einräumen, daß er im Mai und im Herbst tallia sive servicia von den Murbacher Gotteshausleuten wie

Indem nun die Schwurgenossen sich den internen Richtern — nur die judices infra, die Richter im Tal, wie der Bund von 1315 es übersetzt[45a], genießen diesen Vorteil — als Exekutionsorgane zur Verfügung stellen, erkennen wir schon im ältesten Conspirati-Bund und nicht erst in jenem so interessant formulierten subjektiven Richterartikel[46] die einheimischen Lokalrichter, die Urschweizer Ammänner als führende Kräfte der Schwur-

---

bisher weiter einziehen kann, im Herbst außerdem frumentum (Geschichtsfreund, Bd. I, S. 174). Mai und Herbst sind die klassischen Zeiten der Dingtage. Und daß in der Tat die Abgaben in der Urschweiz damit zusammenhängen, zeigt die Klage des Abtes von Murbach aus dem Jahre 1276 gegen den Vogt von Rotenburg super tampniis et iniuriis que dictus advocatus ipsis monasteriis hominibus dictorum monasteriorum in Lucerne u. s. w. per tallias sive exactiones varias et modis aliis multipliciter irrogaverat nec non iuris dictionibus et iuribus aliis que in dictis hominibus possesionibus et rebus eorum manifeste per violencian usurparat. Deshalb von einem päpstlichen Legaten exkommuniziert, gesteht nun der Rotenburger, damit in posterum dicta Morbacensia et Lucernensia monasteria et ipsorum homines universi ampliori gaudeant libertate, zu, daß er nur zweimal im Jahr, im Mai und im Herbst, ein Recht auf Abgaben von Seiten der Gotteshausleute und zwar auf Grund der Gerichtsbarkeit besäße. Auch dann sollten sie in jedem Hof das, was sie begehrten oder erpreßten, den Leuten nur nach dem Rat des Meiers oder Kellers fordern (die Meier erscheinen damit auch als Wahrer der Interessen der Leute!). Außerdem sind die Meier, Keller und Bannwarte und die andern Amtsleute des Klosters in diesen Höfen steuerfrei gegenüber dem Vogt. Ferner darf der Vogt nicht in ihre Gerichtsbarkeit und in ihre Amtsfunktionen eingreifen (etiam in suis officiis et concessis jurisdictionibus vel ministeriis nullatenus impedire seu pertubare). Auch hat er die von ihm verwegenerweise auf Gotteshausgut erbaute Burg Stollenberg wieder abzubrechen (Geschichtsfreund, Bd. I, S. 190). Ähnliche Klage von Probst und Gotteshausleuten von Beromünster 1252 gegen die kyburgische Kastvogtei im Beromünsterer Urkundenbuch, Bd. I, S. 13. Daß die Habsburger als Vögte kein Stück besser waren, zeigt schon ihr Vorgehen gegen Säckingen im Jahre 1207 (Regesta Habsburgica, 93) und das Habsburger Urbar auf jeder Seite. Deutlich sind auch die Klagen, welche 1303 die Weggiser Gotteshausleute von Pfävers gegenüber «der unerhörten Raubsucht» ihres Vogts, des Königs Albrecht, erheben (Mohr, Regesten von Pfävers, S. 23).

[45a] Ist wirklich nach infra ein Wort ausgefallen und welches? Neben infra valles ist vielleicht noch eher an infra conspiratos zu denken!

[46] Dazu meine Bemerkung in der Zeitschrift für Schweizer. Geschichte, 1922, S. 298, Anm. 14.

genossenschaft[46a]. Sie sind wohl letzte Urheber der Bewegung. Sie, die nachweislich auch anderswo im fortwährenden Kampfe mit den Landgrafen und Kastvögten lebten, um ihre Befugnisse zu behaupten[47], ja auszudehnen bis hinauf zur Hochgerichtsbarkeit[48], unter Ausschaltung des herrschaftlichen Landtages und des herrschaftlichen Gerichtsleiters. Und darum wird die herrschaftliche, die landesherrliche, ja für Uri sogar die königliche Justizhoheit nicht nur totgeschwiegen, sondern ersetzt, unnötig gemacht. Daß gerade dieser Kampf gegen den Landtag und damit gegen jede Beschränkung der eigenen Gerichtsbarkeit einen Hauptpunkt der waldstättischen Politik darstellt, zeigt ja auch die ganze spätere Entwicklung: nicht nur dem Landgrafen und Kastvogt, selbst dem Reichsvogt gegenüber vertreten sie dieselbe Tendenz; König Heinrich VII., der die letzten Absichten der Waldleute klar durchschaute, knüpft denn auch, als er 1309 die Waldstätte von jedem Rechtszug nach auswärts befreite, dieses Privileg an die vorsichtige Bedingung:

[46a] Die Rolle der Landammännerfamilie Stauffacher ist durch die Tradition festgehalten.

[47] Während die herrschaftliche Gewalt versuchte, die genossenschaftlichen Beamten zu verdrängen und durch eigene Leute zu ersetzen (so die Kyburger Kastvögte gegenüber Beromünster: Beromünsterer Urkundenbuch, Bd. I, S. 143), bemühten sich die lokalen Ammänner, in Immunitätsbezirken unterstützt vom Gotteshaus, ihre eigenen Funktionen zu stärken. Mit der Motivierung «swel werendu getat von Kriege ze richtung wirt braht, die sol man mit schrift besteten, das man wider in krieg niht valle», vergleichen sich am 18. November 1279 der Abt von Murbach und der Freiherr Markwart von Wolhusen, welche von Habsburg die Kastvogtei über die Murbacher Höfe zu Stans, Alpnach und Giswil zu Lehen trägt, wegen der Übergriffe dieses Vogts gegenüber dem unter Murbach stehenden Gotteshaus von Luzern «und umbe die uebergriffe an sinnen gerihten in dien houen von Alpenach vnd von Stans» dahin, «das der Hof von Alpinach sinnen meiger von deme gotzhuse han sol und das alle die lute die zinshaft guot hant von dem gozhus in beiden houen sun gan vor des gothuses richter swenne si anrueftig werdent» (Urkunde von 1279, November 18., im Geschichtsfreund, Bd. I, S. 61 f.).

[48] Das gilt nicht nur für die Ammänner der freien Gerichtsgemeinde, sondern auch für die Meier: so übt im 14. Jahrhundert der Meier von Giswil auch die Blutgerichtsbarkeit (Oechsli, Anfänge, S. 144, weiterhin Oechsli, Regest., Nr. 259).

sofern ihr bereit seid, unserem Reichslandvogt innerhalb eueres Tales Rechtsfolge zu leisten (dummodo coram... advocato nostro provinciali intra fines eiusdem vallis parati sitis stare juri)[49]. Im Jahre 1323 mußte der Reichsvogt wirklich auf die Abhaltung von Landtagen dauernd verzichten[50]. Diese spätere Tendenz ist aber in gleicher Intensität schon im Zeitalter Rudolfs vorhanden[50a].

Indem die Waldleute jede Appellation an den Landtag als «Widersetzlichkeit gegen den internen Richter» verunmöglichten, boykottierten sie faktisch den Landtag; wenn der Reichsvogt oder Landgraf oder Kastvogt (bezw. ihre Beamten) ins Tal kam, um die Frühjahrs- oder Herbstgerichte zu präsidieren, so lagen keine Berufungsfälle, keine Prozeßfälle vor, und auch der aus der Gerichtsbarkeit abgeleitete Anspruch auf Gastung, Friedensgeld, Schutzgeld wurde dadurch zum mindesten moralisch entwurzelt.

Das letzte Ziel dieser «Kriminal- und Landfriedensordnung» ist ein vorwiegend politisches: Boykott der auswärtigen Hochgerichtsherren, Usurpation sämtlicher Justizgewalt durch die einheimischen Lokalrichter, bezw. durch ihr Exekutionsorgan, den Schwurverband. So erhärtet eine materielle Prüfung der ältesten «Rechtsordnung» durchaus den revolutionären Charakter dieses Bundes und seiner Organisationsform, der Verschwörung[50b].

---

[49] Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, 1920, S. 51. Die gleiche Tendenz zeigten die Waldstätte selbst unter Rudolf, vgl. unten S. 52 f.

[50] J. E. Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, 1835, S. 137. Die drei Waldstätte huldigen hier dem Reichsvogt nur unter folgenden Bedingungen: Er darf sie vor keinen Landtag und vor kein auswärtiges Gericht ziehen. Als Richter [Verwalter des Blutbannes] funktioniert nur ein Landmann. So bleibt dem Reichsvogt bloß die Einziehung der alt festgelegten Reichssteuer.

[50a] Vgl. meine Interpretation der bedeutsamen Urkunde für Schwyz um 1281, unten S. 52.

[50b] Der revolutionäre Charakter der Justizordnung ist wiederholt betont worden, noch jüngst durch A. Heusler, Schweiz. Verf.-Gesch., 1920, S. 77.

Der politische Kampf um die Justizgewalt zwischen den lokalen und den fürstlichen Kräften ist eine allgemeine europäische Erscheinung. Am deutlichsten tritt der Vorstoß des monarchischen Prinzips im 13. Jahr-

So stimmen die Justizbestimmungen des ältesten Bundes inhaltlich überein mit den Tendenzen der Luzerner, wie wir sie seit der Unterstellung unter Österreich, seit 1292 nachweisen können. Auch dort der Wille, frei zu sein vom Landtag[51].. Der Inhalt der Luzerner Verschwörung von 1328 bis 1330 deckt sich materiell mit den Absichten des ältesten waldstättischen Bundestextes: Verteidigung der städtischen «rechte und ir geswornen gerichte und ir friheit» gegen die habsburgischen Beamten (diese sind gemeint mit der Formulierung: die Herrschaft, von der wir Rat und Hilfe haben sollten, sei fern vom Land, d. h. sie übe die Herrschaft nicht persönlich, sondern durch Beamte aus), Vermeidung und Schlichtung von Streit in der Stadt (um den herzoglichen Beamten die Möglichkeit zur Intervention zu nehmen), gegenseitiger Beistand vor Gericht und außerhalb Gericht und engste Hilfsverpflichtung untereinander. Aus dieser scheinbar harmlosen Geheimverbindung erwuchs auch in Luzern die Fehde mit den herzoglichen Beamten und der Bundesanschluß an die drei Länder.

Nachdem wir den hochpolitischen Charakter der Rechtssätze erkannt haben, verstehen wir auch jene Bestimmungen, die wir

---

hundert vielleicht in Frankreich zutage (dort gegenüber seigneurilen und kommunalen Widerständen), in der Vermehrung der cas royaux [Majestäts- und Landfriedensdelikte], im jus praeventionis [Wettlauf um die Anhandnahme der Prozesse] und der Ausdehnung des königlichen Appellationsrechts. Esmein, Histoire du droit français, Paris 1921, S. 410 ff.

[51] Auch die Luzerner haben sich als österreichische Untertanen sehr lebhaft gegen den Landtag gewehrt, obwohl er bei ihrer Stadt, an den Staffeln vor der Hofkirche statthatte: sie erreichten 1293, März 30., vom österreichischen Landvogt Otto von Ochsenstein wenigstens während des Krieges gegen die Waldstätte das Privileg, «daz man si umb enhein dink an den Lantag twingen sol wand umb reht gelt und giselschaft» (Kopp, Urkunden, Bd. 1, S. 42). Jener verschworne Luzerner Rat verbot im Anfang des 14. Jahrhunderts bei hoher Buße jedes Weiterziehen von Prozeßfällen an den Landtag oder an den König (Luzerner Ratsbüchlein, § 13 und § 70, herausgegeben von Weber, Geschichtsfreund, 1910, S. 9 und 17): Festsetzung «daz enhein einiger kein urteild fürer ziehen mag ..., wele burger oder burgerinne den andern ladet vür den küng oder sin hofrichter oder an dehein lantag, der git ein lib. und muos dazuo den vor schaden wisen, den er begklagt hat». Doch schon in Murbachischer Zeit war der Landtag von Bürgern boykottiert worden. Urk. 1277, Febr. 23., Geschichtsfreund I, 199 f.; Kopp, Eidg. Bünde II, 1, 175.

bisher absichtlich zurückgestellt haben, weil sie nicht, wie die Landfriedensordnung, intakt uns erhalten geblieben sind: Die gegenseitigen Hilfsverpflichtungen, welche in den mit der Publikationsformel verbundenen Eingangssätzen des 1291er Dreiländerbundes zwischen die ganz neu formulierte Arenga und den subjektiv gefaßten Richterartikel hineingestellt sind. Diese, durch Einschiebsel schwerfällig gewordene Periode ist viermal länger als der längste der übrigen Sätze. Selbstverständlich ist in diesem Satz die Stelle «indem wir den alten Eidesbund durch Gegenwärtiges erneuern» eine spätere Zutat und dies gilt vielleicht auch vom unmittelbar darauffolgenden Vorbehalt: «immerhin so (ita tamen), daß jedermann nach dem Stande seines Geschlechtes gehalten sein solle, seinem Herrn in geziemender Weise (convenienter) untertan zu sein und zu dienen». Aber auch die Nennung der Kontrahenten von 1291 «homines vallis Uranie universitasque vallis de Switz ac communitas hominum intramontanorum vallis inferioris»[52] war in der Verschwörungsurkunde natürlich anders [personal!] formuliert[53]. Ebenso ist der im gleichen Satz, in eigentümlichem Pleonasmus hinzugefügte Teil: «und für jeglichen Fall hat jede Gemeinde der andern gelobt ihr beizuspringen, wann es nötig sein wird, Hilfe zu leisten und in eigenen Kosten, soweit es erforderlich sein wird», höchst wahrscheinlich ganz[54], zum mindesten aber teilweise (in dem Worte universitas)[55] eine

---

[52] Jedenfalls waren im alten Bund auch Obwaldner beteiligt.

[53] Man hat wohl 1291 in diesem Einleitungsartikel die Führernamen des Personenbundes durch die Namen der drei Länder verdrängt, gleichwie man in der vierten Luzerner Urkunde die noch im dritten Brief aufgeführten Namen der 38 Verschworenen wegließ und durch die Gemeinde reicher und armer Bürger zu Luzern, die vielen Privatsiegel durch das Stadtsiegel ersetzt hat.

[54] Der Pleonasmus, ja die Zufügung ist greifbar: denn neben längeren einleitenden, vorwiegend für eine personale Verbindung geeigneten, unbedingten Hilfsverpflichtungen (z. B. gegen alle, «qui eos vel alicui de ipsis» Gewalt antäten) tritt dann merkwürdigerweise auf einmal, pleonastisch, nachträglich, eine interkommunale Hilfsverpflichtung hinzu (worin z. B. jede Gemeinde alteri Hilfe zusagt); nicht umsonst hat die Bundesrevision von 1315 mit ihrer sorgfältigeren Redaktion diesen schwerfälligen, langen Satz weitgehend gekürzt und damit auch diese Verdoppelung beseitigt.

[55] Es hätte an dieser Stelle im ältesten Text quilibet conspiratus oder

Zufügung des Jahres 1291; im übrigen halte ich mit Breßlau diesen Eingangssatz mit seiner objektiven Formulierung für eine Übernahme aus dem ältesten Bund, insbesondere die erste Hälfte[56].

Diese unbedingte, ausnahmslose, unter Einsetzung aller persönlichen und materiellen Kräfte zugesagte, wechselseitige Hilfsverpflichtung, die keine Mitwirkung des Landesherrn, keinen Vorbehalt zu gunsten des Königs oder einer anderen Gewalt enthält, unterscheidet sich deutlich gegenüber andern interkommunalen Hilfsverpflichtungen, insbesondere auch gegenüber den gleichzeitigen Bünden der westschweizerischen Städte[57]. Diese unbedingte Hilfsverpflichtung ist denn auch von jeher als eine auffallende Ausnahme unter den sonstigen — interkommunalen! — Eidesbünden empfunden worden[58]. Aber gerade in dieser ihrer

---

quilibet de conspiratis gestanden und dieses Wort wäre dann in der interkommunalen Bestätigung von 1291 genau so durch universitas ersetzt worden wie nachweisbar im Jahre 1315 z. B. die alte Formel «wenn unter irgendwelchen Eidgenossen Streit entstände» ersetzt wurde durch die Prägung: «wenn unter zwei Ländern Streit entstände», vgl. S. 19.

[56] Ich gebe hier den ganzen Satz wieder und zwar werden die alten Teile in gewöhnlicher Schrift, die neuen gesperrt und die fraglichen Teile, die alt oder neu sein können, *kursiv* wiedergegeben: Noverint igitur universi quod homines vallis Uranie universitasque vallis de Switz ac communitas hominum intramontanorum vallis inferioris maliciam temporis attendentes, ut se et sua magis defendere valeant et in statu debito melius conservare fide bona promiserunt invicem sibi assistere auxilio, consilio quolibet ac favore, infra valles et extra, toto posse, toto nisu, contra omnes ac singulos qui eos vel alicui de ipsis aliquam intulerint violenciam, molestiam aut iniuriam in personis et rebus malum quodlibet machinando, *ac in omnem eventum quelibet* universitas *promisit alteri accurrere cum necesse fuerit ad succurrendum et in expensis propriis*, prout opus fuerit contra impetus malignorum resistere, iniurias vindicare, prestito super his corporaliter juramento, absque dolo servandis antiquam confederationis formam juramento vallatam presentibus innovando, *ita tamen quod quilibet homo iuxta sui nominis conditionem domino suo convenienter subesse teneatur et servire.* Über den Sinn der Hilfsbestimmung vgl. auch Anm. 135.

[57] Die westschweizerischen Städtebünde behalten in der Hilfsbestimmung ihre Herren durchwegs vor. Der rheinische Städtebund von 1254 wird zusammen mit den Herren eingegangen. Dazu Goldene Bulle, § 15!

[58] Darauf hat besonders W. Oechsli, Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. 306 und 307, hingewiesen. Schon 1315, besonders aber

Unbedingtheit stimmt sie gut überein mit den Personenbünden des kommunalen Zeitalters[59], vorab den revolutionären Schwurgenossenschaften, wie sie der Begründung der französischen Kommunen vorangingen[60] und gerade im 13. Jahrhundert insbesondere in Italien uns begegnen.

Die formelle und materielle Interpretation des ältesten Bundestextes hat wohl das Kernstück der urschweizerischen Überlieferung, die Verschwörung, als Tatsache erwiesen. So sehr sonst gerade das Weiße Buch von Sarnen, echt mittelalterlich, das Rechtmäßige, «das alte Recht», die «alte Reichsunmittelbarkeit», das «alte Vorhandensein freier Gotteshausleute» betont: den revolutionären Verlauf der Bewegung hat es dennoch festgehalten. Hier stimmt es mit einer schweizerfeindlichen Quelle, Felix Hemmerli, aufs schönste überein. Festgehalten hat es auch die Form, in der sich die Bewegung vollzog. Denn was ist die immer und immer als Ausgangspunkt des ganzen in den Mittelpunkt gerückte Vereinigung, was ist die «Stoupachers geselschaft» etwas anderes als die deutsche Bezeichnung für eine Institution, welche in den benachbarten lombardischen Alpentälern, insbesondere im Eschental schon 1223 unter dem Namen societas uns entgegentritt, das was der Bischof von Novarra 1307 treffen will, wenn er in diesem, das ganze Spätmittelalter hindurch von Parteiorganisationen durchwühlten Tale jeden Eintritt in eine societas, liga, conspiratio, aufs strengste zu verbieten sucht![60a]

---

seit 1332 ist eine sehr starke Kürzung der Hilfsformel eingetreten, unter weitgehender Verdrängung des personalen Charakters.

[59] Nicht alle: die Verschwörung der Luzerner Ratsherren von 1328—1330 behält sich in diplomatischer Vorsicht die Herrschaft vor.

[60] A. Luchaire, les communes francaises à l'époque des capétiens directs, Paris 1890, S. 44 ff. Als Bindemittel der zunächst durchaus illegal zur Kommune Zusammentretenden erscheint bei Guibert von Nogent die mutui adjutorii coniuratio (Historiens de France XII, 250).

[60a] Unter Anm. 67, sowie Bazzetta, Storia d'Ossola, p. 75. Auch in unsern deutschen Landen ist societas = Gesellschaft, vgl. Anm. 27a. «Gesellschaft» wird häufig für Geheimbünde gebraucht, vgl. Anm. 21c. Auch Ottokars Reimchronik, Vers 97,790, spricht von den in die Wiener Verschwörung von 1309 Eingeweihten als von «der geselleschaft, die daran waren wizzenhaft.»

5.

Selbstverständlich sind die Verschwörungen der Luzerner wie der Waldleute primär und in letzter Linie aus den eigensten autochthonen Bedürfnissen und aus der besonderen politischen Konstellation der Gegenden am Vierwaldstättersee herausgewachsen. Dennoch können wir die Frage aufrollen, ob die Waldleute, als sie die Form des Personalschwurverbandes wählten, vielleicht nicht irgendwie durch Erfolge, die anderweitig mit dieser Institution errungen wurden, bestärkt worden sind. Nun sind Personaleinungen und auch Geheimbünde zweifellos im kommunalen Zeitalter in ganz Süd- und Westeuropa nachzuweisen, zu Stadt und zu Land [61], aber freilich in dem einen Land weniger, in dem andern erfolgreicher. Es ist soeben von einem hervorragenden Kenner der deutschen Verfassungsgeschichte, von Below, die Bedeutung dieser parteimäßigen Personalschwurgenossenschaft gerade für Deutschland sehr gering eingeschätzt worden, «die großen städtischen Schwurvereinigungen (Deutschlands) sind nachweislich eidliche Verpflichtungen der ganzen Bürgerschaft». Ich teile zwar diese Auffassung nicht ganz [61a], aber es dürfte richtig sein, daß die Verschwörungen in unseren Landen [61b] stärker von anderer Seite

[61] Vgl. Nachweise in meinem «Schwurverband», Anz. f. Schweizer Geschichte 1919, S. 185 ff.

[61a] Und zwar schon für die Entstehung der Stadtkommunen. Vgl. die neueste sehr interessante Darstellung der coniuratio pro libertate in Köln zum Jahre 1112 bei Koebner, Die Anfänge des Gemeinwesens von Köln, Bonn 1922. Dazu Ernst Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte, z. B. I 546, A. 78 (Trier) und schon Maurer, Stadtverfassung I 177 ff. Den methodisch entscheidenden Punkt hebt, scharf wie immer, Max Weber hervor [Grundriß der Sozialökonomik, 1922, III 535]: «Die urkundlichen Quellen der Stadtgeschichte, ... welche naturgemäß die legitime Kontinuität stärker erscheinen lassen als sie war, erwähnen diese usurpatorischen Verschwörungen regelmäßig gar nicht; es ist jedenfalls **Zufall**, wenn ihr Hergang urkundlich überliefert wird, so daß die abgeleitete [Weber meint damit: die vom Stadtherrn nachträglich legitimierte!] Entstehung den wirklichen Tatsachen gegenüber wenigstens in schon bestehenden Städten sicherlich zu häufig erscheint». — Kaum je liegen wie in Luzern die Verschwörungsurkunden noch vor. Selten schimmert die ursprüngliche conspiratio noch so durch wie im Text des Dreiländerbundes von 1291!

[61b] In der heutigen Deutschschweiz spielte das persönliche Ei-

genährt wurden, von dem Verschwörungsland im eigentlichen Sinne, von dem über den Gotthard unmittelbar anstoßenden, kommunalen Italien. Einer der größten deutschen Gelehrten, Max Weber, hat denn auch kürzlich geradezu die Behauptung aufgestellt: «Die eigentliche Heimat der coniurationes ist offenbar Italien»[62]. Tatsächlich ist die italienische Stadtgemeinde bei ihrer Entstehung im 11. und 12. Jahrhundert sehr häufig durch Schwurgenossenschaften zustande gekommen. Auch die Parteiorganisationen des 13. Jahrhunderts, insbesondere die Volksgesellschaften, societates populi, erscheinen gerne als Eidbrüderschaft mit unbedingter gegenseitiger Hilfsverpflichtung und weitgehender Selbsthilfe, Verpflichtungen, die den Popolo zu einem bewußt illegalen revolutionären Verband stempeln[63]. Die innerpolitischen

---

nungswesen eine große Rolle. Nicht nur in Luzern. Auch der Zürcher Rat findet es nach König Rudolfs Tode, am 24. Juli 1291, nötig, streng gegen Einungen, die der regierenden (österreichfeindlichen) Partei schaden könnten, einzuschreiten: swer deheim sicherheit [vgl. dazu oben Anm. 7] ald deheinen teil [in Italien pars = Partei] machet ald mit eiden sich bindet ze dem andern, dem sol man dar umbe sin beste hus niderwerfen und sol X march ze buoße geben der stat. Het er aber nit huses in der stat, so sol er V jar von der stat sin und sol darzuo L march geben der stat ze buoße, e er wider in kome [Zürcher Urkundenbuch VI, S. 136]. Auch die innere Geschichte der Stadt Basel ist im Interregnum und in der Zeit König Rudolfs von Parteiorganisationen beherrscht: den Geschlechter- und Parteiverbänden des Papagei [Psittich] und des Stern. Dabei «kam es zu dem Radikalmittel, das ja vor allem in Italien gang und gäbe war, die mächtigeren Psittiche vertrieben im Jahre 1271 die Sterner aus der Stadt» [Redlich, Rud. von Habsburg, 117; dazu 122 f. und 452]. Über den Schwurverband in Basel vgl. auch A. Heusler im 100. Neujahrsblatt, hg. von der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1922, S. 20. Auch in der Westschweiz blühten persönliche Einungen; am 13. Dezember 1338 schließen mit Namen aufgeführte 7 Leute von Murten ein Bündnis mit Freiburg; vgl. dazu die Urkunde vom 6. Februar 1339 [Eidg. Abschiede I, 408].

[62] S. die eingehenden Ausführungen bei Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriß der Sozialökonomik, III. Abt.), Tüb. 1922, S. 536 ff.

[63] Dazu die durchaus zutreffenden Bemerkungen von Max Weber, a. a. O., S. 562. Sehr wichtig ist auch die von Weber (S. 538 ff.) betonte weitgehende Personalunion zwischen den Leitern der Kommune und der Parteiorganisation, die überall vorkommt, z. B. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer, Bd. I, S. 269. Noch viel deutlicher sind die Verhältnisse in

Umstürze sind in den meisten Fällen durch geheime Verschwörungen, z. B. durch gegenseitig verbriefte Verschwörungen wie in Luzern erfolgt[64]. Auch durch das Institut des Pfahlbürgertums und Ausbürgertums haben gewisse italienische Städte schon seit Mitte des 12. Jahrhunderts und durch das ganze 13. Jahrhundert hindurch die Eidverbindungen selbst auf der Landschaft angeregt[65]. Gerade die lombardischen Alpentäler wimmeln von Einungen, nicht nur von solchen mit wirtschaftlicher markgenossenschaftlicher Tendenz[66], sondern auch von politischen Personaleidgenossenschaften und Parteiorganisationen. Die politischen Parteien des Eschentales[67], des Mendrisiotto[68], von Locarno, auch

---

Como (vgl. Rovelli, Storia di Como, Bd. II, und Mon. Hist. Patr. XVI). Diese Personalunion finden wir auch in den Waldstätten: Stauffacher ist Führer einer «Gesellschaft» und wenigstens temporär auch der Schwyzer Talgemeinde.

[64] In unserer Periode hatten — um unter vielen Beispielen nur eines zu nennen — in Genua die Gegner der herrschenden Ghibellinen einen Geheimbund gegen die Capitane und den Populus von Genua geschlossen; selbst die Kanoniker der Kathedrale sollen ins Einverständnis gezogen worden sein. «In tiefster Stille wurde die offene Erhebung vorbereitet» und am Spätnachmittag des 1. Januar 1289 brachen die verschworenen Nobiles los. (Annalen von Genua: «die prima Januarii ... quidam nobiles cives Janue coniurationem factam antea per sex menses contra capitaneos et populum Janue cogitaverunt ducere ad effectum». G. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer II, 106.)

[65] Im Gegensatz zu der Meinung, wie sie Below in der Zeitschrift für Schweizer Geschichte III (1923), S. 143, A. 26 zu vertreten scheint, sind die Aus- und Pfahlbürgeraufnahmen gerade auch von Italien her vermittelt worden; lange bevor sie in Deutschland 1231 greifbar werden, erscheinen sie hier. Vgl. die zahlreichen noch erhaltenen Ausburger- und Pfahlburgerverträge (citadinaticum mit der Pflicht, in der Stadt ein Haus zu besitzen), welche insbesondere die Stadt Vercelli seit dem 12. Jahrhundert abgeschlossen hat, und die auch zur Bildung von ländlichen Parteiorganisationen (societates) und kommunaler Landleutebewegungen bis in die Walliser Alpen und ins Eschental hinein beigetragen haben (Mon. Hist. Patr. Chartarum, tomus I). Umsonst sucht Friedrich I. sie schon durch seine roncalische Gesetzgebung 1158 zu verbieten (coniurationes inter civitatem et personam). Zeumer, Quellensammlung z. Gesch. d. deutschen Reichsverfassung, S. 16.

[66] Mein «Blenio und Leventina», S. 49 ff.

[67] Ich erwähne hier einen Personalschwurverband aus dem Eschental,

der Leventina und von Como[69], die das ganze 13. Jahrhundert in permanenten Kämpfen gegeneinander liegen, mußten den Urschweizern aufs stärkste zum Bewußtsein gelangen, denn sie sind nachweislich schon seit 1290 in diese Kämpfe hinein verwickelt worden, so vor allem in der Leventina und im Eschental[70], sogar in Como[71].

---

wie er während eines Krieges zwischen den Stadtstaaten Novara und Vercelli erwuchs und sich einige Jahre hielt, mit der offenkundigen Absicht, auf diese Weise im Kampf zwischen den feindlichen Nachbargewalten ein größtmögliches Maß von Freiheit zu gewinnen; er wurde eingegangen z. T. v. Untertanen der Stadt, z. T. von solchen des Bischofs von Novara: am 14. Juni 1223 sind im Vigezzotal 24 Landleute aus verschiedenen Ortschaften zusammengetreten, promiserunt et convenerunt tenere et habere rectam societatem inter se ad invicem et cunctis hominibus locorum Crestexii, Mazerie et Tregontanum (die Bewegung muß also vorher schon von Monte Crestese, Masera und Trontano, unweit Domo d'Ossola, ausgegangen sein!) et vallis Viceci, et omnibus aliis hominibus qui sunt et intraverint in predicta societate, et quod se adjuvabunt inter ad invicem contra comunum (!) de Novaria et quod permanserint ad comunale dispendium de ipsa guerra. Weiterhin wollen sie die Kommune Vercelli im Kampf gegen Novara unterstützen. Die Bewegung dehnte sich dann sehr rasch auch gegen Pallanza hin aus und umfaßte schließlich, nach zahlreichen noch erhaltenen Beitrittserklärungen, bis zum Jahre 1223 sozusagen die ganze Gemeinde Pallanza und Valle Intrasca (Enrico Bianchetti, Storia dell'Ossola inferiore, Turin 1878, Bd. II, S. 121—141). Das Eschental blieb alle Folgezeit hindurch ein Herd der größten Parteigegensätze zwischen den Parteiorganisationen der Guelfen (pars Spelorci) und der Ghibellinen (pars Ferraria). Vgl. z. B. die Anschlußerklärung der homines partis Spelorsiorum vom 7. August 1284 bei der Fehdeschlichtung zwischen Eschentalern und Oberwallisern, Blätter a. d. Walliser Geschichte III, 1907, S. 64 ff., dazu meine Capitanei von Locarno, Zürich 1916, S. 198, Anm. 2.

[68] Die Guelfenpartei von Mendrisio bildet in den 1240er Jahren im Verein mit vertriebenen Comer Guelfen (de parte extrinseca) eine Personalkommune, die auf ihrem politischen Gebiet, dem unteren Tessin, die komaskische Staatshoheit ausübte und die Steuern und Zinse einzog.

[69] Vgl. über diese permanenten Kämpfe und ihre fortwährende Rückwirkung auf den obern Tessin und von dort auch über die Alpen hinaus z. B. meine « Capitanei von Locarno », S. 173 ff. Eine Reihe weiterer Zusammenhänge sind mir erst seither bewußt geworden.

[70] Gerade der Aufstand des Albert Cerro, der um 1290 mit Hilfe der benachbarten « Deutschen » (procuravit cum gentibus de Alamania) die mailändische Herrschaft der Visconti abwarf, hängt ebenso mit den Ghi-

Trotzdem der Personalschwurverband auch anderswo vorkommt und zu politischen Folgen führt, erkennen wir gerade im waldstättischen Schwurverband ein B e s o n d e r e s, in seiner Art anderswo seltener Vorkommendes. Dieses Besondere liegt im folgenden: Während sonst der Schwurverein, obwohl grundsätzlich von allem Anfang an die lokale Grenze überschreitend, sich doch zuletzt wieder auf einen B e z i r k, beispielsweise auf die Stadtgemeinde zurückzog und die personalen Außenposten (Ausburger und Ausburgergemeinden) abwarf oder unterwarf, ist der Verlauf in der Urschweiz ein anderer. Der Ausgangspunkt der Schwurbewegung, das Land Schwyz, konnte jene Außen-

---

bellinen- und Guelfenkämpfen zusammen wie das Liviner Rektorat des Urseners Walter von Moos um 1303; ebenso die auf eine Unterordnung unter den Reichsvogt der Waldstätte, Werner von Homberg, abzielende Politik des Airolesen Giacomo Anesia von ca. 1309/10. Wenn die guelfische Partei in der Leventina seit 1315 gegenüber dem ghibellinischen von Moos in Urseren, die Sperre des alten Transportvertrages erreichte, so haben diese Urserer mit vielen Parteigängern [sequaces et amici eis adherentes] aus den Urkantonen und aus Zürich jenen Vertrag 1331 gegenüber den guelfischen homines vallis Leventine et eorum s o c i e t a t e s (!) et eis adherentes de Ossola et aliunde nach blutiger Parteifehde wieder hergestellt. 1403, als die Obwaldner und Urner das Tal unter ihr Protektorat nahmen, hielten sie es für nötig, ausdrücklich « die Giblingen und Gelffen » zu verbieten. Die eidgenössische Okkupation im Eschental von 1410 an ist gerade deshalb, weil die Eidgenossen sich hier nicht über den beiden Parteien zu halten vermochten, wieder zusammengebrochen.

[71] Der rätische Freiherr Walter IV. von Vaz, in dessen Dienst schon 1262 Söldner aus Schwyz stehen, erscheint, wie ich an Hand neuerer Urkundenfunde demnächst zeigen werde, in der zweiten Jahreshälfte 1283 geradezu als Signore von Como. Vom Generalkonzil ertrotzte er sich das formelle Recht, beliebig mit dem Vermögen der Stadt und mit ihrer Gesetzgebung umzuspringen. Er war es ja auch, der deutsche Söldner aus den Walliser Kolonien im obern Eschental, die im Frühjahr 1277 nach der Beendigung der lombardischen Parteikämpfe (nach der Schlacht von Desio) entlassen wurden, noch im gleichen Jahre von der Lombardei her nach Rheinwald führte und dort die bekannte Mutterkolonie installierte. Nicht zum mindesten von ihrer vorherigen Niederlassung im Eschental stammt die freiheitliche Verfassung dieser Walser. Die engen Beziehungen des Urner Freiherrn, Landammanns und Zollbesitzers Johann von Attinghausen zu den Führern der Rusconipartei in Como habe ich schon in meinen « Einflüssen des Gotthardpasses » hervorgehoben (Geschichtsfreund, 1919).

posten nicht abwerfen: denn wegen der Bedrohung durch Habsburg-Österreich brauchte es sie auch später. Es war auch nicht in der Lage, sie zu unterwerfen; denn indem die Schwurgenossen auch in den andern Tälern die ganze Talgemeinde eroberten, wurden die Außenposten zusammen ebenso mächtig oder noch mächtiger als Schwyz. Vielleicht bestand vorübergehend die Möglichkeit, daß alle Waldstätte eine politische Kommune würden, übergeordnet den Mark- und Gerichtsverbänden der Innerschweiz, mit dem politischen Schwergewicht in Schwyz. Ähnliche Entwicklungsgänge finden wir ja in italienischen Landgemeinden. Die Aufbewahrung der Bundesurkunden gerade in Schwyz ist ein Symptom dieser Entwicklungstendenz, und wenigstens in einem hat das Land Schwyz eine Art Hegemoniestellung dauernd gewonnen: infolge dieser temporär führenden Position von Schwyz ist der Name «Eidgenossenschaft» sehr früh hinter den Namen «Schwyzer, Schweizer» zurückgetreten. Doch das sind Äußerlichkeiten. Hauptsache ist, daß weder eine Abwerfung noch eine Unterwerfung der Außenposten eintrat, vielmehr ein koordiniertes Bundessystem entstanden ist. Der interkommunale Bund der Waldstätte ist die Weiterbildung einer über alle Täler ausgedehnten, personalen Parteiorganisation. Er hat wesentliche Punkte jener personalen Parteistatuten zunächst traditionell übernommen, unter dem ständigen Druck der auswärtigen Gefahr ihnen einen neuen Sinn, den Sinn nicht nur des engsten personalen, sondern interkommunalen Zusammenhangs gegeben und damit die drei Waldstätte zum Zentralbollwerk, zur Drehscheibe des spätern gesamteidgenössischen Bundessystems machen helfen.

Gerade wegen dieser Sonderart der waldstättischen Entwicklung ist ihr personaler Ursprung bis heute übersehen worden, von den meisten Geschichtsforschern deshalb, weil sie den primär-interkommunalen Charakter aller späteren eidgenössischen Bünde grundsätzlich auch auf den ältesten Bund übertrugen, und von andern, von den Verfechtern der persönlichen Einung, wie Gierke, weil die persönliche Einung zwar sehr häufig zu einer Einzelkommune führte, aber meines Wissens sonst nirgends zu einer Verbindung von selbständigen, gleichberechtigten politischen Körperschaften sich entwickelt hat.

6.

Wenn wir die tiefern Gründe würdigen wollen, aus denen heraus die Waldstätte für ihre Verbindung die Form der Personalschwurgenossenschaft und zwar offensichtlich der geheimen Verschwörung gewählt haben, so können wir die Frage der Entstehungszeit des Personalschwurverbandes nicht umgehen. Wenn der Bundesvertrag vom August 1291 die interkommunale Bestätigung einer vorangegangenen Verschwörungsabmachung darstellt, so besteht von vorneherein die größte Wahrscheinlichkeit, daß diese Conspiration, die ja ihrer Natur nach nicht Jahrzehnte dauern bezw. geheim bleiben kann, etwa in die 1280er Jahre falle. Auch bei einem öffentlichen Personenbund müßten wir zu dieser Zeitansetzung gelangen. Denn wo Programmpunkte einer Partei ins öffentliche Recht einzudringen vermögen, handelt es sich um jüngere, aktuelle, nicht um Jahrzehnte zurückliegende Formulierungen. Da man jedoch die antiqua confoederationis forma meist viel weiter zurückverlegt hat, wollen wir doch zunächst diese bisherige Zeitansetzung einer Prüfung unterziehen.

Aus der Bezeichnung der Bundeswirkungssphäre mit valles und der Anerkennung der internen Richter schließen wir, daß der Bund in eine Zeit falle, wo die Verschworenen in sämtlichen Tälern Parteigenossen zählen und ihr Programm von der Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere von den internen Richtern, die grundsätzlich anerkannt und geschützt werden, geteilt wurde.

Als solche Zeit einer einheitlichen waldstättischen Politik nahm man seit Kopp, gestützt auf die Papsturkunde von 1247, die 1240er Jahre an und stellte dementsprechend die antiqua confoederationis forma dorthin [71a]. Vor wenigen Jahren suchte einer unserer führenden Historiker, Robert Durrer, den Bund noch genauer zum Jahr 1241 einzuordnen. Zweifellos ist es Durrer gelungen, neben der Freiheitsbewegung in Schwyz und Sarnen noch eine

[71a] Vgl. die Papsturkunde vom August 1247 bei J. Bernoulli, Acta pontificum 243 f. Schon J. J. Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der Schweizer Demokratien I, 1830, S. 118, hat diese Auffassung bekämpft mit dem Hinweis darauf, daß Uri in den 1240er Jahren eine andere Politik eingeschlagen habe als Schwyz.

analoge Aktion in Luzern und Nidwalden in Verbindung mit Uri nachzuweisen[72]. Diese beiden Bewegungen vollzogen sich gewiß für dasselbe Ziel — größere Freiheit — und gegen denselben Gegner — den Grafen Rudolf den Schweigsamen von Habsburg-Laufenburg —, jedoch unter entgegengesetzter Flagge, die schwyzerische mit kaiserlichem, die luzernische unter päpstlichem Schlagwort[73].

Jene Ereignisse um 1240 verlaufen noch viel dramatischer, als man bisher geglaubt hat. Nach dem Übergang Comos ins kaiserliche Lager, Spätjahr 1239, und der Besetzung der Leventina im Winter 1239/40, griffen die italienischen Parteigegensätze bekanntlich sofort in die Urschweiz über. Als 1240 Graf Rudolf der Schweigsame von Habsburg-Laufenburg, wohl auch aus Familiengegensatz gegen die andere Linie, zur päpstlichen Sache überging, benutzten die Leute von Schwyz und Sarnen, die als freie Grafschaftsleute ihren Rückhalt in erster Linie beim Kaiser finden konnten, diesen Anlaß zum Aufstand und wenigstens die Schwyzer verschafften sich im Dezember 1240 nach dem Beispiel, das Uri 1231 gegeben hatte, den begehrten Freibrief. Als jedoch nach dem Tode des Papstes Gregor IX. im August 1241 eine Reihe von päpstlich Gesinnten, gerade auch der Laufenburger, wieder ins kaiserliche Lager übergingen (Durrer 31), wurde der Freiheitsbewegung der Schwyzer und Sarner der Wind aus den Segeln genommen; nicht durch Gewalt bezwungen, sondern wegen des Versagens ihrer Kampfparole — ducti consilio saniori — mußten die Schwyzer sich wieder unterwerfen[74]. So hatte der Habsburger das, was er vielleicht gerade durch jene Unterwerfung beabsichtigte, zunächst erreicht. Aber der Augenblick dieser « Bekehrung » war

---

[72] In der Feststellung gerade auch der Luzerner Bündnisgruppe, sowie in der scharfsinnigen Analyse des Schwyzer Briefes von 1240 beruht der dauernde Wert jenes Einleitungskapitels zu Durrers « Einheit Unterwaldens » im Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, Bd. 35, 1910.

[73] Daß eine Verbindung zwischen Schwyz und Sarnen einerseits, Luzern, Nidwalden und Uri andrerseits nicht bewiesen werden kann, hat Durrer, S. 24, mit vorbildlicher Offenheit selber zugegeben.

[74] Acta pontificum Helvetica I, 244. Der Habsburger hat in jener Klageschrift den wahren Grund der Schwyzer Unterwerfung [seinen eigenen Abfall vom Papst] geschickt maskiert.

nicht glücklich gewählt: Der Abfall der rheinischen Erzbischöfe vom Kaiser und die mailändische Eroberung Bellinzonas bedeuteten auch in unsern Landen eine Stärkung der Päpstlichen. Es erstand dem Laufenburger gleich beim Parteiwechsel eine andere Opposition: die Erhebung der murbachischen Gotteshausleute in Luzern und Nidwalden, also von Bevölkerungen, die ihrer Rechtstellung nach eine Freiheitsbewegung am wirksamsten — damals und auch in der Folgezeit [75] — unter der Flagge des ungefährlichen, fernen, papstfreundlichen Murbach durchführten, das in der Innerschweiz vorwiegend fiskalisch interessiert war und den natürlichen Schutzwall gegen die Habsburger Kastvögte wie der von ihnen belehnten Untervögte darstellte. Mit den Luzernern und Nidwaldnern verbanden sich auch die Gotteshausleute [75a] von Uri [76], die gern

[75] 1285, 11. April, erkaufte sich Luzern vom Abt von Murbach geradezu das Versprechen, die Stadt nie zu veräußern. Geschichtsfreund I, 203. Die vorübergehend stärkere ghibellinische Stellungnahme eines Teiles der Bürgerschaft, gegenüber Murbach, fällt erst in die Zeit des Interregnums, insbesondere in die Jahre 1252/53 und 1262.

[75a] Die Vorstellung, alle Urner seien Hörige des Fraumünsters Zürich, ist eine Fiktion der Urner Politiker, um gegenüber anderweitigen, feudalen Ansprüchen eine Deckung bei der Äbtissin zu finden. Gegen eine restlose Grundherrschaft spricht die 1308 (Zürcher Urkundenbuch VIII, 215) von Uri anerkannte Steuerfreiheit des Fraumünsterbesitzes; so mußten die Steuern, «es si von kunge oder von vrluge oder was not an uns komen mag», zumal auch die Wettingerleute Steuerfreiheit begehrten, natürlich von freiem Boden aufgebracht werden. Auch die Liviner haben gegenüber feudalen, kaiserlichen und fürstlich-mailändischen Ansprüchen die Fiktion ausgebildet, sie seien durch eine alte grundherrliche Schenkung von 941 (die gleich der Urner Schenkung Ludwigs von 853 effektiv nur Streubesitz umfaßt hatte!) «Gotteshausleute» des fernen, unschädlichen Mailänder Domkapitels geworden.

[76] Die päpstlich-lombardische Stellungnahme des Reichslandes Uri während der 1240er Jahre darf nicht befremden. Die Urner hatten gar keine Veranlassung, Friedrich II. anzuhängen, der einst ihre freiheitliche Entwicklung durch die Verpfändung an Rudolf den Alten von Habsburg jäh unterbrochen hatte. Ihre Sympathien standen eher bei demjenigen, der ihren Loskauf bewilligt hatte, bei Friedrichs Sohn Heinrich VII., der inzwischen wegen seiner 1234 erfolgten Verbindung mit den Lombarden vom Vater abgesetzt war und in unteritalienischer Haft am 12. Februar 1242 gestorben ist. Schon der Freikauf Uris, die Lösung aus dem Besitz des mit Friedrich II. eng befreundeten Habsburgers, ist viel-

genug die Gelegenheit wahrnahmen, unter päpstlicher Flagge ihre Reichsunmittelbarkeit nach lombardischem Beispiel zu voller Selbständigkeit auszubauen [76a]. Sie waren mit Luzern verknüpft durch

---

leicht von Heinrich in Hinsicht auf seine nachfolgende lombardische Handreichung bewilligt worden. So hat Heinrich VII. den Geist der Constitutio in favorem principum noch im gleichen Monat, wo er sie unter dem Druck der Fürsten und des Vaters annahm, an einem entscheidenden Punkte durchbrochen. Das war in Uri umso leichter, als der greise Habsburger gegen eine Pfandlösung rechtlich nichts einwenden konnte. [Auf die zeitlichen Zusammenhänge des Urner Freikaufs mit dem Gesetz zu Gunsten der deutschen Fürsten — und mit der Konstitution von Melfi — habe ich schon im Urner Neujahrsblatt von 1916 nachdrücklichst hingewiesen. Die fürstliche Zukunft Deutschlands und Italiens, die republikanische der Schweiz scheiden sich in demselben Jahre 1231.] Wie Uri das Lösegeld wohl infolge der 1230 eingetretenen Transportbelebung aufbrachte, so hat es auch in der Folgezeit nie nur aus Liebe für Dritte zu Feindseligkeiten gegen Mailand sich bewegen lassen. Luzern und Uri lehnen noch 1374 eine päpstliche Aufforderung zum Krieg gegen Mailand ab mit dem Hinweis, «daß viele unter ihnen aus Armut aus dem Warentransporte leben».

[76a] Daß das Gotthardpaßtal Uri von allem Anfang an unter Reichsunmittelbarkeit etwas anderes (höchste Selbständigkeit nach Art der italienischen Kommunen) verstand als sein König, Heinrich VII., zeigen schon die Konflikte, in welche die Talgemeinde 1232 und 1234 mit dem König geriet. Die Urner hatten sich 1231 klug die Reichsunmittelbarkeit für universis hominibus in valle Uraniae constitutis gewähren lassen, und gingen nun darauf aus, auch die Wettinger Gerichtsgemeinde im Tal ihrer Kommune einzugliedern und, wie in Livinen, einen allgemeinen territorialen Landleuteverband zu schaffen. Doch opponierte, durch Wettingen besser belehrt, der König und schränkte die Gültigkeit jenes Privilegs in der Folge ein auf «locis que notre attinent advocatie». Tschudi, Chronikon I, 128. Auch die Schwyzer haben 1240 Friedrich II. vorgetäuscht, daß universi homines vallis in Swites altfrei seien und damit die Existenz der beiden unfreien Höfe, die sie der Kommune einfügen wollten, ignoriert! Noch Below, S. 157, hat sich von den Urnern und Schwyzern irreführen lassen! Gerade weil die Urner der 1230er Jahre in diesen ihren letzten Zielen von der Reichsgewalt zurückgedrängt wurden, suchten sie jetzt nach italienischem Vorbild des 12. und 13. Jahrhunderts die volle Autonomie unter päpstlicher Flagge zu gewinnen. Zu Leistungen von der weitreichenden Art (Steuer, Mannschaft, Geiselstellung), wie sie gleichzeitig Friedrich II. den ihm unterstellten italienischen Kommunen (Como, temporär auch Li-

die gemeinsamen Interessen am Gotthardpaß, der in den Jahren 1230—1239 [77] und wiederum seit 1242 die spezifische Mailänder- und Guelfenstraße darstellte, die natürliche Verbindung zwischen den Lombarden und den kaiserfeindlichen rheinischen Erzbischöfen. Als die Fehde am 4. Juli 1244 ein Ende nahm, wußte die Stadt Luzern ihre Handelsinteressen gegenüber den Vögten geschickt zu wahren [78]. Auf diese Weise haben sich die Ereignisse 1240—1244 wohl am ehesten abgespielt [79].

---

vinen) zumutete, wollten sie sich nicht hergeben: Schon im Reichssteuerverzeichnis von 1241 [Zeumer, Quellensammlung, S. 83] fehlt das Land Uri. Es blieb fortan, bis 1273, sich selbst überlassen, genau wie die papstfreundlichen unter den lombardischen Kommunen.

[77] Die erste Schwenkung Comos, 1229, Dezember, damals zur lombardischen, mailändischen Sache, hatte eine außerordentliche Förderung des Gotthardverkehrs zur Folge. Da die wichtigern westlichen und östlichen Alpenpässe in stauferfreundlichen Händen lagen, konzentrierten die Mailänder, die jetzt über Bellinzona hinweg direkten Kontakt mit Blenio und Leventina gewannen, ihre Aufmerksamkeit auf die neu gewonnenen Alpenpässe. Im militärisch wichtigen Lukmaniertal gewannen die Orelli zur Vogtei noch das Rektorat und bauten die Burg Serravalle wieder auf. Der Gotthard aber wurde die maßgebende Verkehrsroute: Sofort nach dem Übergang Comos, noch im Frühjahr 1230, wurde das Hospiz auf dem St. Gotthard errichtet und vom Mailänder Erzbischof noch im Sommer persönlich eingeweiht. [Siehe meine «Einwirkung des Gotthardpasses», Geschichtsfreund 1919, S. 262.] Es ist nicht Zufall, wenn gerade in diesen 1230er Jahren der Gotthard bei Albert von Stade neben dem Brenner als der gegebene Rompilgerweg erscheint. Welche Verkehrshöhe damals der Paß aufwies, zeigt das Gemeindestatut von Osco: Wenn die Gemeindegenossen von Osco am 5. April 1237 für alle Zukunft festsetzen, daß ihre beiden Gemeindevorsteher stets nur aus denen genommen werden dürfen, welche Säumer sind, welche transportberechtigt sind an den «some, que ducuntur per valem Leventine», so hat doch die größere Hälfte der Ortsbevölkerung mindestens im Nebenberuf vom Gotthardtransport gelebt. Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefühlen die Urner und Luzerner im Spätjahr 1239 den Übergang Comos zur kaiserlichen Sache und die daraus sich ergebende jahrelange Lahmlegung des hoffnungsvoll aufgeblühten Gotthardverkehrs erlebten.

[78] Geschichtsfreund I, 175 f. Noch deutlicher wahrt der Geschworene Brief von 1252 die kommerziellen Interessen der Luzerner, indem er die hospites extranei dem fideli conductu civium unterstellt. In der Schlußformel steht das Interesse der Gäste voran: Hec omnia supradicta tum

In der zweiten Hälfte der 1240er Jahre dauert die eben skizzierte Parteikonstellation im wesentlichen an[80]; während nachweislich in Luzern und Uri die päpstliche Partei die Herrschaft behauptete, brach in Schwyz und Sarnen 1247, als der Laufenburger zum zweiten Mal zum Papst abfiel, die Freiheitsbewegung noch einmal aus. Aber ein Zusammenschluß aller Waldstätte ist nicht erfolgt. Zu stark war man durch den päpstlich-kaiserlichen Gegensatz auseinandergerissen. Der Geschworne Brief von Luzern von 1252 zeigt, wie Luzern wegen des «urlige innerhalb dem Sewe under den waldlüten» litt. Die Parteileidenschaft zerriß die einzelnen Talschaften und hielt sie bis ins Interregnum in ihrem Bann. Die Parteigeschichte in Uri läßt sich auch persönlich von 1248[81] über 1257[82] bis zum ewigen Bund[83] verfolgen.

---

hospitibus extraneis, tum nobis et civibus nostris ad defensionem et commodum inviolabiliter confirmamus. [Geschichtsfreund I, 185 und 187.]

[79] Zur vorläufigen Begründung dieser meiner Auffassung der 1240er Ereignisse muß ich auf den Widerspruch aufmerksam machen, der im Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 35, 1910, vorliegt: S. 16 schließen im Juli 1244 Rudolf der Schweigsame und Graf Ludwig von Frohburg als «nachweisliche Gegner» des Kaisers Frieden mit Luzern; aber auf S. 31 ff. wird die kaiserliche Stellungnahme Rudolfs des Schweigsamen mindestens vom April 1242 bis über 1245 hinaus bewiesen. Eine Lösung des Widerspruches wäre nur denkbar, wenn die 1244 beendigte Fehde (quod . . . lites et contentiones aliquo tempore verterentur), wie Durrer es meint, weit über den ins Frühjahr 1242 fallenden Italienaufenthalt des Habsburgers bei Friedrich II. zurückginge. Doch dafür fehlt jeder Anhaltspunkt. Positiv ergibt sich die päpstliche Stellungnahme dieser Gemeinden daraus, daß am 24. August 1243 Engelberger sowie Nidwaldner Verschworne [z. B. jene mit Luzern Verbündeten, vorab der Pleban von Stans, oben S. 8] und Urner Führer im murbachischen Kloster Luzern zusammenhandeln, wobei das Gotteshaus Luzern und die Gemeinde Uri siegeln. Die päpstliche Stellungnahme Murbachs gerade für jene Jahre ist auch von Durrer betont.

[80] Über die Parteikonstellation von 1245 an vgl. Breßlau, Jahrbuch für Schweizer Geschichte, 1895, S. 1 ff.

[81] 1248, Februar 16., gewinnt, unter Mitwirkung der Gemeinde Uri, Konrad der Meier und Ammann von Wettingen, auf seine et amicorum meorum peticionem necnon et communem meorum hominum instantiam vom Abt von Wettingen den Turm von Schattdorf im Land Uri unter dem formellen Verbot: litis exercende aut contra quemquam provincialium bellice seditionis calumpniam commovendo exceptis dumtaxat eis causis que ad

Daß 1257/58 Graf Rudolf von Habsburg — wohl in ähnlicher Stellung wie gleichzeitig die Savoyer in Bern und Burgund — nach Uri gerufen wurde, um die Kämpfe zwischen Guelfen und Ghibellinen zu schlichten, beweist am besten, daß damals eine gesamtwaldstättische Eidgenossenschaft mit überkommunaler Rechtsexekution im Sinne des Conspirati-Textes noch nicht existiert hat; denn sonst hätten die Verbündeten, vor allem die Schwyzer, vermittelt bezw. die Exekution gegenüber der Guelfenpartei vollzogen.

Freilich hat man (Redlich, Rudolf von Habsburg 588, Anm. 1)

---

meam personam noscuntur specialiter pertinere. Zürch. Urk. B. II, 202.

[82] Die Geschlechterfehde der Izzelin und Gruoba von 1256/57 ist selbstverständlich eine Parteifehde, eine Auswirkung der damals auch jenseits der Berge äußerst lebhaften Guelfen- und Ghibellinenkämpfe. Es müssen wirklich zwei große « Geschlechter » gewesen sein, wenn die Talgemeinde die Fehde nicht selber zu bewältigen vermag, sondern den mächtigsten Feudalherren in der Umgebung, Graf Rudolf von Habsburg, den spätern König, mit starkem Gefolge zur Wiederherstellung der Ordnung ins Land ruft und dabei aus jedem Geschlecht je 20 Männer als Ausschuß sich verbürgen. An der Spitze der Izzelinge steht jener von 1248 uns bekannte Ammann von Wettingen. Auch in Italien benannten die Parteien sich durchwegs nach den führenden Geschlechtern: den Vitani und Rusconi in Como, den Visconti und Torriani in Mailand, den Orelli und ihren « parentes » in Locarno, den Spelorci und Ferraria im Eschental. Nicht umsonst verbietet Friedrich I. auf dem roncalischen Reichstag 1158 unter den « conventicula et coniurationes » auch jene « occasione parentelae ». [M. G. Const. I., No. 176, pag. 246.] Daß es sich um Guelfen- und Ghibellinenkämpfe handelt, geht zweifelsfrei aus dem beidseitigen Kompromiß hervor, der den übertretenden Teil « in des Babestes banne » und « in des Riches achte » verfällt (Tschudi, Chronikon I, S. 155). Luzern war noch in den 1260er Jahren, Basel sogar später [Anm. 62 a] von diesen Kämpfen heimgesucht, die in den lombardischen Alpentälern bis tief ins 15. Jahrhundert weiterdauerten.

[83] Man beachte: unter dem Geschlechte der Gruoba erscheint 1257 neben mehreren Gruoba auch Konrad der Fürste. Nun nennt uns das Weiße Buch von Sarnen unter den führenden « Gesellen Stoupachers » einen von der « Fürsten geslecht » [Ausgabe Vetter, 1891, S. 8] und das Urner Tellenspiel von 1512, weiterhin die Chronik Suters als einen Urner Hauptverschwörer den Uoli Gruoba. In diesen Schächentalern haben wir offensichtlich die schwyzerfreundliche Partei von Uri vor uns, was zu der päpstlichen Stellungnahme ihrer Gegner, der Wettinger Ammänner vom Jahre 1248, sehr gut paßt.

im ältesten Bund auch schon eine direkte Folge jener Urner Fehde von 1257/58 erblickt, ihn, zwecks künftiger Vermeidung ähnlicher Geschehnisse, unmittelbar daraus hervorgehen lassen. Aber der Conspirati-Bund geht nachweislich nicht auf Urner Antrieb zurück. Die Aufbewahrung und spätere Erneuerung der einzigen Conspirati-Urkunde [wie der einzigen Erneuerungsurkunden von 1291 und 1315] gerade im Lande Schwyz beweist genugsam, daß der Conspirati-Bund auf Schwyzer Initiative beruht, d. h. aus einer Zeit stammt, wo Schwyzer Interessen im Vordergrunde stehen (vgl. meine eingehenden Nachweise in der Zeitschrift für Schweiz. Geschichte II, 1922, S. 294 ff.). Endlich hätte ein Waldstättebund, zumal einer mit so unbedingter Hilfsverpflichtung wie der Conspirati-Text, der Verschlimmerung, die das Jahr 1273 vorab für Schwyz und Unterwalden brachte, sich wohl geschlossener entgegengestellt und eine differentielle Behandlung der früheren Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz zu verhindern versucht.

Denn zweifellos bedeutete das Interregnum für alle drei Waldstätte eine Periode größter talschaftlicher Bewegungsfreiheit. Uri behauptete die seit 1240 vorhandene Unabhängigkeit; eine Reichsautorität gab es dort seit 1240 nicht mehr. Aber auch die Schwyzer und Unterwaldner besaßen gegenüber der schwachen Habsburgisch-Laufenburgischen Linie große Selbständigkeit; ihre kommunale Entwicklung schritt offensichtlich weiter[83a]. Vollends eine Veranlassung, zum Schutz der internen Richter einen Geheimbund einzugehen, bestand gegen niemand. Für eine gemeinsame Aktion der Waldleute in dieser Periode fehlen alle urkundlichen Indizien.

Aber selbst wenn für die Jahre 1240—1273 eine einheitliche Politik aller Waldstätte hätte nachgewiesen werden können, so würde der älteste Verschwörungstext aus inhaltlichen Gründen nicht in jene Periode fallen. Er muß einer Zeit angehören, wo unter einem gemeinsamen, alle Waldstätte zusammenschließen-

[83a] Im Jahre 1261 tritt uns die universitas der parochiani von Stans und Buochs — die communitas hominum intramontanorum vallis inferioris von 1291! — als politische Gemeinde entgegen. R. Durrer, Jahrb. für Schweizer. Gesch., Bd. 35, S. 113.

den Gegner jene Mißbräuche, insbesondere der Landtage, ihren Höhepunkt erreichten, aber die Möglichkeit doch nicht bestand, gegenüber diesem Gegner den Weg der offiziellen interkommunalen Abwehr zu beschreiten, wo man sich zunächst der Personalschwurgenossenschaft, der Geheimverschwörung bediente. Das war die Zeit Rudolfs von Habsburg.

Angesichts der weitgehenden Unabhängigkeit, welche das reichsfreie Land Uri im Interregnum gewonnen hatte und die wohl auch die Schwyzer und Unterwaldner Freien gegenüber der schwächeren habsburgisch-laufenburgischen Linie zu behaupten vermochten, bedeutet das Jahr 1273 für alle Waldstätte einen Wendepunkt. In diesem Jahre kaufte Graf Rudolf der schwächeren jüngeren Nebenlinie, die der Waldstätte nicht mehr Herr wurde, sämtliche innerschweizerischen Hoheitsrechte ab und fügte sie seinem mächtig ausgreifenden Landesfürstentum ein. Mit seiner Königswahl gewann Rudolf sodann die Reichsansprüche über Uri. Die Anerkennung eines neuen Königs war jedenfalls für die Talleute am Gotthard, die seit einem Menschenalter, seit 1240 ohne Reichsoberhaupt ausgekommen waren und sich nach Art der italienischen Kommunen selbstherrlich regiert hatten, nicht ohne weiteres eine Selbstverständlichkeit. So wie die burgundischen Städte längere Zeit ihren Rückhalt bei Savoyen suchten, hätte auch Uri, angelehnt an die lombardische Staatenwelt, seine Sonderstellung weiterführen können [83b]. Daß König Rudolf dies selber empfand, zeigt deutlich genug der auffallende, überschwängliche Ton, mit dem er sie in den Schoß des Reiches aufnimmt [83c]. Die Tatsache der freiwilligen Unterstellung unter den König ist vorab von den Urnern selber nie vergessen worden.

[83b] Ein Motiv der Urner, sich wieder einer Reichsautorität zu unterstellen, lag wohl in der Befürchtung, die 1273 vom obersten Tessingebiet aus einsetzenden lombardischen Parteikämpfe könnten nach Uri hinüberspielen und hier ähnliche Störungen veranlassen wie 1257/58. Aber gerade angesichts dieser Kämpfe, die erst 1277 mit dem Sieg der ghibellinischen Visconti zu einem gewissen Abschluß gelangten, mußte die Herrschaft über Uri für Rudolf doppelt erwünscht sein.

[83c] Wartmann, Archiv für Schweizer. Gesch. 13, S. 129. Eya igitur vos fideles Egregii! ... inter speciales alumpnos imperii computare vos volumus, etc.

In seinem ersten Regierungsjahrzehnt kam König Rudolf der im Interregnum angewöhnten Autonomie der drei Länder weitgehend entgegen, insbesondere auch den Schwyzern. Ob der kluge Habsburger ihnen damit den Übergang erleichtern wollte oder die gemeinsamen ghibellinischen Erinnerungen nachwirkten, bleibe dahingestellt. Auf die Dauer erwiesen sich die Verhältnisse mächtiger. Seit dem Übergang an die königliche Linie gehörten die äußeren Waldstätte einem großräumigen Staat an, der den Untertanen vorab durch Beamte, durch Vögte, entgegentrat. Das war, vollends in diesem Umfang, etwas völlig Neues für die Waldstätte.

Die Landesherrschaft in den vorderen Landen wurde zwar von den Söhnen des Königs zunächst, bis 1281, von Albrecht (noch als Graf), dann von Hartmann allein (1281), seit dessen frühem Tod vom jugendlichen Rudolf (1282—1289) und nach dessen Tod wieder von Albrecht nominell ausgeübt. In Wirklichkeit lag die Verwaltung bei Beamten, wie das in einem großräumigen Staat nicht anders sein kann. Vor allem wurde der Wandel der Dinge im Gerichtswesen bemerkbar. War früher in den äußern Waldstätten der Landesherr persönlich auf den Dingtagen erschienen, so übertragen jetzt der König, bezw. seine Söhne auch diese Aufgabe den Beamten, den Vizelandgrafen, Landrichtern und ähnlich betitelten Funktionären. Diese, Adelige, bald ministerialischer, bald freiherrlicher Abkunft, benutzten gerne die Gelegenheit, ihre verarmte Existenz durch die Beamtenkarriere im Fürstentum wieder mit neuem Glanz aufzufrischen. Sie wurden von König Rudolf gern in Doppelstellung, in P e r s o n a l u n i o n f ü r b e i d e A u f g a b e n verwendet, sowohl für den habsburgisch-österreichischen Dienst als auch für die Verwaltung von r e i c h s - u n m i t t e l b a r e m Gebiet. Solche Personalunionen aus der Zeit Rudolfs sind für Basel und Zürich belegt[84] und wir haben keinen

[84] Die 1273 dem Bischof entzogene und ans « Reich » genommene Stadtvogtei übergab König Rudolf einem habsburgischen Hausbeamten, dem Ritter Hartmann von Baldegg. Jakob Wackernagel, Rudolf von Habsburg und die Basler Stadtvogtei. Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde XIX, S. 175 ff. Er war auch Burggraf von Rheinfelden. Über die aller bisherigen Praxis zuwiderlaufende Besetzungsart der Reichsvogtei Z ü r i c h vgl. F r i e d r. v. W y ß, Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts 443 f. Die rücksichtslose Hausmacht-

Grund, zu bestreiten, daß nicht auch das Reichsland Uri, etwa zusammen mit dem habsburgischen Schwyz, unter einen solchen missatischen Oberbeamten gestellt worden sei[85]. Wir haben positive Beweise dafür in Markwart von Wolhusen[86] und Hartmann von Baldegg[87]. Daß die herrschaftlichen Organe ihre Funktionen auf Kosten der lokalen einheimischen Ammänner auszudehnen wußten, liegt auf der Hand. Ihr Interesse war, sich so die Herren zu verpflichten und ihre persönliche Macht zu steigern, indem sie ein Maximum von Leistungen aus den Amtsuntergebenen herauspreßten. Die lokalen, genossenschaftlichen Ammänner wurden in ihren Kompetenzen nach Möglichkeit eingeschränkt. Zu all dem trat nachweislich, zweifellos gerade in Anknüpfung an die Justizgewalt, eine drückende Steuererhöhung zur Finanzierung der habsburgischen Machtpolitik, vorab des Länderkaufs[88]. So ist inner-

---

politik Rudolfs in der Besetzung der St. Galler Vogtei hat G. Meyer von Knonau in seiner Ausgabe von Kuchimeister und im Jahrbuch für Schweizer. Gesch. VII, 1881, S. 13 ff., gegenüber Kopp ins richtige Licht gesetzt. — Über die grundsätzliche Vermengung von Reichs- und Hausverwaltung unter Rudolf vgl. Redlich, S. 458—577.

[85] Gerade diese Feststellungen vernichten m. E. den Haupteinwand Kopps und seiner Nachfolger: ein gemeinsamer Landvogt für Schwyz und Uri, wie ihn die innerschweizerische Überlieferung unter dem Namen Geßler festhält, sei unmöglich.

[86] Zu den wenig beliebten auswärtigen, gleichzeitig königlichen und habsburgischen Vögten zählte zweifellos jener Freiherr Markwart von Wolhusen, der am 11. August 1275 als « Richter des römischen Königs Rudolf im Aargau und Zürichgau » (ein habsburgisches Territorialamt!) zu Altdorf einen Streit zwischen zwei reichsunmittelbaren Prozeßparteien, dem Kloster Engelberg und Uri, entschied [Oechsli, Regesten No. 234]. Denn als habsburgischer Untervogt in den Murbachisch-Luzernischen Höfen Alpnach und Stans erlaubte er sich arge Eingriffe in die Höfe und Gerichte. Immerhin gelang es den Meiern, mit Hilfe des Gotteshauses die Dinggerichte für sich zu behaupten. Oechsli, Regesten No. 239, und oben Anm. 45.

[87] Vgl. das Mandat jenes habsburgischen Ministerialen Hartmann von Baldegg an die Gemeinde Schwyz von 1275, Januar 7. Oechsli, Regesten No. 228.

[88] Man vergleiche etwa die bitteren Klagen der Leute von Sempach über Steuererhöhungen « seit die Herren Land und Leute zu kaufen begannen » (Quellen zur Schweizergeschichte XIV, pag. 179). Allgemein:

halb weniger Jahre eine wesentliche Verschlechterung in der Rechtslage aller Waldstätte eingetreten, von Uri, wie von Schwyz und Unterwalden[89]. Die geographische Umfassung dieser Talschaften mittelst Erbschaft und Kauf, Verlehnung von heimgefallenen Reichsrechten ans eigene Haus (Glarus, Urseren und Einsiedeln 1285[89a]; Oberland, Rotenburg; im Frühjahr 1291 die murbachischen grundherrlichen Rechte in Luzern und in der Innerschweiz) gestaltete die Lage der Waldstätte, auch des reichsfreien Uri, noch bedrohlicher.

Paul Schweizer: Einleitung zum Habsburger Urbar, sowie Oechsli, Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. 283 ff.

[89] Ich habe, ohne die letzten Konsequenzen zu bemerken, diese Verschlechterung der Lage der Waldstätte schon im Jahrbuch für Schweiz. Gesch., 1920, S. 40—47, nachdrücklich skizziert.

[89a] Für Uri besonders bedrohlich war die Tatsache, daß König Rudolf nach dem Tod des letzten Grafen von Rapperswil (15. Januar 1283) dessen Reichsvogtei über Ursern an seine Söhne verlieh und damit Uris Verbindung mit Italien unterband, die gerade in den 1240er Jahren der Talgemeinde eine selbständige Politik ermöglicht hatte. Auch Tschudis Behauptung, daß der König (vgl. Anm. 103 a) auch den Zoll durch Uri an Österreich gab, könnte richtig sein, denn im Habsburger Urbar von ca. 1303 [Quellen zur Schweizer. Gesch., Bd. 14, S. 218] sind «die zölle, die ligent von Hospendal untz an Reiden», österreichisch; erst Heinrich VII. hat 1310 den Flüeler Reichszoll wieder einem Erben jener Rapperswiler, dem Grafen Werner von Homberg, Reichsvogt in den Waldstätten, übertragen. Der unter offizieller Urner Vermittlung 1284 stattgehabte Verkauf der Silener Rittergüter ans Fraumünster Zürich sollte wohl einen Übergang der wichtigen, später als Sust nachweisbaren Position an Habsburg verhindern. Jene von Landammann Burkhard Schüpfer geleitete Urner Delegation, die am 25. Januar 1284 mit dem Landessiegel in Zürich weilt, dürfte mit den Zürcher Behörden wohl auch über die Rapperswiler Neuordnung sich besprochen haben, die ja Zürichs Lebensinteressen betraf. Es ist charakteristisch genug, daß wir einzig in unserem Jahrzehnt größere Urschweizer Delegationen in Zürich antreffen [immer mit dem Landammann]: am 25. Januar 1284, am 6. Februar 1290 und endlich, als Krönung dieser Fühlungnahme, die Bündnis-Delegation vom 16. Oktober 1291! Durch die Verleihung der Kastvogtei Einsiedeln an Österreich wurde auch Schwyz aufs stärkste betroffen. Die Tschudi'sche Behauptung, der König hätte gerne dem Fraumünster den Urner Besitz abgekauft, ist keineswegs so unmöglich, wie Kopp in seiner rudolffreundlichen Darstellung will. Die Luzerner wußten sehr wohl, warum sie im April 1285 vom Kloster Murbach das Versprechen erkauften, ihre Stadt nie zu veräußern!

Gegenüber dem Übereifer der vorderösterreichischen Beamten setzten die Waldstätte sich gelegentlich wohl direkt mit dem König in Verbindung. Noch in seinem ersten Königsjahrzehnt, vermutlich um 1281, schützte Rudolf wirklich die Schwyzer bei ihrer alten Rechtspraxis, wie sie unter der kleinräumigen Laufenburger Herrschaft bestanden hatte: Neben dem Talammann sollte als Richter nur der Landesherr persönlich, bezw. Rudolfs Söhne, noch in Frage kommen. War demnach zur Abnahme des Dinggerichts kein Habsburger abkömmlich, so fiel seine Leitung ohne weiteres dem Landammann zu[90]. Diese Ordnung richtete sich direkt gegen das Beamtenregiment, gegen die Leitung des Landtags durch Vögte, aber die Söhne des Königs bezw. ihre Beamten hielten sich nicht lange an diese Instruktion, die mit den Bedürfnissen eines weiträumigen Staates auf die Dauer auch nicht vereinbar war. Nicht nur freie, auch unfreie Beamte setzten sich durch persönliches Präsidium des Landtages darüber hinweg: kurz vor seinem Tode, am 16. Februar 1291, gab Rudolf, diesmal den Schwyzern direkt, eine neue Zusicherung; sie ging freilich nicht mehr so weit, wie jene frühere; das Dinggericht war der Leitung durch habsburgische Beamte nicht mehr völlig entzogen; nur gegenüber der für freie Leute ungewohnten Zumutung, vor unfreien Richtern zu erscheinen, nahm der König sie «künftighin» in Schutz[91]. Die Hoffnung der Schwyzer, durch eine kräftige Beteiligung am Reichsfeldzug nach Besançon 1289 die Reichsunmittelbarkeit zu gewinnen, deren Bestätigung der König seit 1274 so beharrlich verweigerte, hatte sich nicht erfüllt. Mit einer Reichsfahne — symbolisch genug für die letzten Absichten der Schwyzer — belohnte der König ihre Verdienste; das war der Trost für den neuerdings abgelehnten Freiheitsbrief![91a]

[90] Zur Datierung (vor 1282) Redlich, Regesta Imperii, Bd. VI, No. 1541. Vermutlich hängt gerade mit dieser Angelegenheit die bekannte politische Mission des angesehenen Schwyzers Konrad Hunn von 1281 zusammen (Tschudi I, S. 189; Oechsli, Anfänge der Schweiz. Eidg., Regesten No. 270). Zur Interpretation des Dokuments meine Bemerkung im Jahrbuch für Schweiz. Gesch., 1920, S. 44, Anm. 1.

[91] Kopp, Urkunden I, p. 29.

[91a] Sowohl das sehr starke Aufgebot von 1500 Mann (im Hochsommer,

Auf jeden Fall empfanden die Waldleute das Verwaltungsregiment unter Rudolf als schweren Druck. Als die Schwyzer und Urner am 16. Oktober 1291 sich mit Zürich zur antihabsburgischen Liga verbündeten, wurde in allererster Linie festgesetzt, daß man sich gegenseitig schirmen wolle «in der gwonheit als vor des Chünges ziten» bestanden hatte; gegenüber weitergehenden Ansprüchen tritt die Bundeshilfe ein[92]. Daß unter diesen bekämpften rudolfinischen Verwaltungsneuerungen vor allem auch seine Gerichtsbeamten verstanden waren, zeigt das feierliche Gelöbnis des Dreiländerbundes vom August 1291, das jeden Richter ablehnt, der kein Landmann wäre oder sein Amt gekauft hätte. Am besten erhellt der Haß gegen die rudolfinische Verwaltung aus der Wucht, mit der unmittelbar nach des Königs Tode, im Herbst 1291, der Aufstand in den gesamten vordern Landen eingesetzt hat.

Bei der Abwehrbewegung gegen die rudolfinischen Neuerungen fällt die führende Rolle der Schwyzer sofort ins Auge. Sie, denen — im Gegensatz zu Uri — 1274 und noch 1289 die Bestätigung der Reichsunmittelbarkeit von Rudolf verweigert blieb, sind es urkundlich, die gegenüber den fremden Gerichtsbeamten sich zu schützen suchen: alle beim König gegen Vögte eingereichten Beschwerden stammen, soweit wir sie aus Rudolfs Antworten zu fassen vermögen, nachweislich aus Schwyz. Aber auch das Conspirati-Bündnis hatte in Schwyz seinen Mittelpunkt: denn in der Schwyzer Kanzlei wurde, aus der einzigen Conspirati-

---

wo sonst alles auf den Alpen weilt!), als die Initiative, mit welcher die Schwyzer, ohne Vorwissen des Königs, durch eine kühne Überraschung den Feldzug zu seinen Gunsten entscheiden, beweisen, daß hier die Schwyzer für eigene Ziele zu streiten vermeinten. Doch ihre Erwartung auf den Dank des Königs schlug fehl. Ähnlich hatte kurz vorher ihr Nachbar, der Graf von Homberg-Rapperswil, durch Teilnahme an Herzog Rudolfs Feldzug gegen Bern die bisher ihm vorenthaltenen Lehen zurückzugewinnen gesucht; er bezahlte diese Hoffnung vor Bern mit dem Tode.

[92] Abschiede, Bd. I, S. 242. Zürcher Urkundenbuch, Bd. VI, S. 150. Vgl. Anm. 137. Die Zürcher wahrten sich mit dieser Bestimmung wohl vorab gegen den unerhörten Steuerdruck, die Waldstätte vor allem gegen die fremden Richter. Man halte daneben die Nachricht des Berner Anonymus bezw. Justingers über «die nüwe rechte und nüwe fünde» der herrschaftlichen Amtleute!

Urkunde heraus, im August 1291 der österreichfeindliche Dreiländerbund redigiert und zuerst besiegelt; das einzige darüber ausgefertigte Exemplar blieb wiederum in Schwyz (vgl. meine Nachweise in der Zeitschrift für Schweizer. Geschichte II, 1922, S. 294 ff. und 305).

In die Zeit Rudolfs gehört zweifellos unser ältester Schweizerbund. Warum haben denn Kopp und seine Nachfolger das Bündnis nicht hieher verlegt? Weil sie wußten, daß Rudolf den interkommunalen Bund wegen seines revolutionären Charakters unterdrückt hätte. Selbst Redlich, der mit Breßlau im ältesten objektiven Bunde bloß nach innen gerichtete Zwecke sieht, gesteht (Rudolf von Habsburg, S. 589): « Eine weitreichende Selbsthilfe der Talleute vertrug sich nicht wohl mit der kräftigen königlichen und landesfürstlichen Verwaltung Rudolfs. » Gerade weil hier ein offener, interkommunaler Bund von so weittragendem Programm unmöglich war, haben die gegen die habsburgische Verwaltung hauptsächlich interessierten Kreise sich desjenigen Mittels bedient, das auch im unmittelbar benachbarten Italien die jeweils unterdrückte gegen die jeweils herrschende Partei gebrauchte, das aber damals auch in Deutschland wiederholt gerade gegen Rudolf zur Anwendung gelangte[92a] und ein Symptom

---

[92a] Um 1277/78 entstand gegen König Rudolf eine großzügig angelegte österreichische Konspiration unter Führung des Wiener Geschlechtes Paltram und der mächtigen Herren von Kuenring. Aber es gelang den Verschworenen nicht, ihre « t r a c t a t u s quosdam nepharios et conatus inter quosdam civitatenses et nobiles c o n s p i r a n t e s ad invicem in nostrum ac domus nostrae excidium machinatos » geheim zu halten (perfidiam occultare). Der König hat « perfidiae materiam . . . cooperante altissimo sic detectam » rücksichtslos als Hochverrat (crimine lese maiestatis et prodite patrie) mit Hinrichtung und Güterkonfiskation geahndet. F. J. Bodmann, Codex epistolaris Rudolfi I. Rom. Regis, Leipzig 1806, p. 75 und 56, Redlich, Reg. Imp. 948 a, 973; Redlich, Rud. v. Habsburg, 306—309. Zu dieser Verschwörung hatte König Ottokar von Böhmen aufgereizt (ad conspirationem sollicitat, Annales Salisburgenses, M. G., S. 9, 802), aber sie war vorab durch Rudolfs Steuerdruck in Wien mitveranlaßt. — Gegenüber Rudolfs rücksichtsloser, auf die Schaffung eines habsburgischen Herzogtums Schwaben hinzielender Territorialpolitik verschworen sich 1287 auch eine Anzahl, um ihre Reichsunmittelbarkeit besorgter s c h w ä b i s c h e r G r o ß e r, unter Führung des zwanzigjährigen Grafen Eber-

der weitreichenden Gärung darstellt[92b], die geheime Verschwörung. Sie fällt wohl in die letzten Jahre seiner Regierung. Man darf

---

hard von Würtemberg; die Chronica de gestis principum [Bayr. Chroniken, Schulausgabe der M. G., 1918, p. 40] schildert diese Verschwörung von «quidam comites et alii nobiles Swevie meliores ac potentiores» mit den Bezeichnungen: facta conspiratione inter se contra regem iuramento etiam prestito **confederacionis** vinculo **sociantur**. [Man vgl. damit die antiqua confederacionis forma iuramento vallata der Waldstätter conspirati und das «sociantur» [sich gesellen] mit den «Gesellen» und der «Gesellschaft Stauffachers»!] Auch der St. Galler Kuchimeister berichtet von der Geheimverbindung dieser Herren [«die es **hel** nam»! Ausgabe Meyer von Knonau, S. 198 f. und seine Anm. 333]. Wie Ellenhard weiß [M. G., S. XVII, p. 216], war neben einem Montforter (auch der Abt von St. Gallen und der Propst von Chur waren Montforter!) auch der Graf von Toggenburg unter diesen «complices». Auch Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 559, setzt einen Zusammenhang der Verschwörer mit dem Abt von St. Gallen voraus. Bei den alten Beziehungen gerade der Schwyzer zu Toggenburg und St. Gallen und dem Kampf Rudolfs gegen die Verschwörer 1287 konnten diese Dinge den Waldleuten nicht unbekannt bleiben. — Als 1287/1288 Herzog Albrecht in Wien einen Aufstand der Bürger niedergeworfen hatte, mußten die Stadtgemeinde Wien und noch 29 Einzelpersonen geloben, künftig ihm Treue und Gehorsam zu halten, «nullas uniones, congregaciones, confederaciones seu conspiraciones publicas vel occultas» unter sich einzugehen und wenn solche Verschwörungen dennoch statthätten («conspiraciones seu congregaciones tales, si per quemquam nostrum ... contingerent instaurari), die Schuldigen sofort dem Herzog auszuliefern (Franz Kurz, Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I., Bd. II, S. 204 f. M. Vancsa, in: Geschichte der Stadt Wien II 2, S. 500 ff.).

[92b] Wie weithin die Aufstände gegen Rudolf sich auszubreiten vermochten, zeigt der Aufruhr der elsässischen und wetterauischen Städte Ende 1284 und Frühjahr 1285, vorab der Colmarer unter ihren Stadtschultheißen. Die Hagenauer vertrieben den österreichischen Landvogt Otto von Ochsenstein schmählich aus der Stadtburg und «regi **servire** minime voluerunt»! Wetzlar und andere von Rudolfs Steuern schwer bedrückte Städte machten mit. Auch Bern, ja sogar das habsburgische Freiburg i. Ue. verweigerten jetzt die Steuern. Redlich, Rudolf, 522 ff., 528. Regesta Imp., Nr. 1897 a. In jenen gleichen Monaten, April 1285, erkaufte Luzern sich vom elsässischen Kloster Murbach die Zusicherung, nie vom Abt [an Rudolf!] veräußert zu werden! Jener Ochsenstein war seit 1292 Vertreter Albrechts in unseren Landen!

sich durch die Wendung der Urkunde vom August 1291 «antiquam confederationis formam juramento vallatam presentibus innovando» nicht täuschen lassen[93] und den Bund zu weit rückwärts ansetzen, wie das bisher meist geschehen ist[93a]. Der Ausdruck «antiqua forma» bezeichnet nicht mehr und nicht weniger als jene Wendung in der Luzerner Verschwörungsurkunde vom 13. November 1330, wo die Schwurgenossen sich gegenseitig verbündeten, gegen alle, welche sie «von dirre gelubde wegen, ald von dero, die wir vormals getan» haben, angreifen wollten; wenn diese «vormaligen» Gelübde der Luzerner vom 28. Jänner 1328 stammen, so ist es sehr wohl denkbar, daß auch die «frühere» Personalverschwörung der Waldleute nur ganz kurze Zeit, vielleicht sogar, wie in diesem Fall, nur 2—3 Jahre vor dem Anfang August 1291 liegt[93b]. Es ist auch deshalb richtiger, die Ver-

---

[93] Schon an sich ist es unwahrscheinlich, daß ein in den 1240er Jahren abgeschlossener Bund angesichts der inzwischen [1273!] völlig veränderten Verhältnisse der Waldstätte 1291 einfach hätte übernommen werden können. Wohl aber ist eine solche Textübernahme erklärlich, wenn die Verschwörung sozusagen die Vorbereitung zum Bund von 1291 darstellt.

[93a] Breßlau allerdings mißt der Bezeichnung keine übertriebene Bedeutung bei, denn er hält (Jahrbuch für Schweiz. Gesch. XX, 1895, S. 35) eine Ansetzung der antiqua forma in die Zeit König Rudolfs für möglich, wenn er auch, wegen des «Landfriedenscharakters», den Bund lieber dem Interregnum zuweist.

[93b] Da unser modernes Lehnwort «antik» den Sinn von «altertümlich, sehr alt» hat, hat man die gleiche Bedeutung auch dem antiqua des Bundestextes unterlegt. Allein im klassischen und mittelalterlichen Latein besitzt antiquus (von ante), in allererster Linie — man vgl. Thesaurus Linguae Latinae II, Sp. 177 ff., Leipzig 1906! — den Sinn: qui ante fuit, prior (bisher, früher). Einige Textbeispiele aus dem Thesaurus: Sp. 178: antiquus ... est qui praecedit eum qui praesens est; Sp. 177: in antiqua castra copias reducit; Sp. 181: semper antiquae legi obrogat nova. Nicht einmal antiquissimus heißt notwendig sehr alt: Sp. 182: auf drei erhaltene Briefe hin antwortet Cicero: antiquissimae epistolae cuique primum respondebo. Ein neues Gesetz verwerfen, es beim bisherigen bewenden lassen: legem antiquare. «Alt» im Sinne von «zeitlich entfernt» heißt zunächst vetus. Indem Du Cange das Wort antiquus in seinem mittellateinischen Lexikon nicht behandelt, so bedeutet das, bei seinem Programm, das Zugeständnis, daß das Mittelalter dieses Wort im gleichen Sinne gebraucht wie das klassische Latein. — Ein Beispiel aus dem zentralschweizerischen spätmittelalterlichen Sprachgebrauch: Der Ende De-

schwörung in die letzten Jahre Rudolfs zu setzen, weil sie wohl von vorneherein mit der Absicht eingegangen ward, bei dem doch nächstens zu erwartenden Tode des Königs unverzüglich loszuschlagen [94]. Die Verschwornen hatten wohl das Gefühl, daß man auch anderwärts in aller Stille Vorbereitungen traf. Nach dem Zeugnis des Johannes von Winterthur war man damals in Zürich «längst insgeheim» entschlossen, beim Ableben des Königs unverzüglich zur Tat zu schreiten [95]. Die Konspiration ist die Vor-

---

zember 1384 vom Luzerner Schultheißenamt zurückgetretene Peter von Gundoldingen wird gleich nachher, post Nativitatem domini 1385, als scultetus **antiquus** bezeichnet. Geschichtsfreund, Bd. 35, S. 81, und Bd. 74, S. 244. Unser Urkundenschreiber hätte das Zeitverhältnis auch partizipial ausdrücken können, wie die Luzerner Urkunden 1328—1330 es machen («die si vormals getan hattend»), etwa durch die Formel «antea factam, olim initam»; dem stand jedoch der Umstand entgegen, daß der Satz ohnehin durch Partizipial- und Gerundiumkonstruktionen überhäuft war. Gerade wo «alt» und «neu» nebeneinander stehen, eignet «alt» der Sinn von vorherig, bisherig. Vgl. die alten und neuen Räte («alte rat und niuwe») als Zeugen der Luzerner Urkunde vom 25. Dezember 1291 (Kopp. Urk. I, p. 40); nun stehen alt und neu auch in der Formel von 1291 nebeneinander: antiquam confederationis formam presentibus innovando, «indem wir den alten Bundestext erneuern, neu ausfertigen»; confederationis forma [«die alten wiß der gelüpte» Übersetzung des 14. Jahrhunderts] heißt nicht «alter Bund», sondern «alter Bundestext» (analog: forma iuramenti, Wortlaut des Eides, Eidesformel, vgl. auch die Wendung: secundum formam cart. pactorum et divixionis comunis Leventine einer Liviner Urkunde von 1328) (K. Meyer, Blenio etc., Anhang, S. 37*). Ähnlich überträgt heute eine Parlamentskanzlei «den alten Gesetzestext» (der sehr jung sein kann) bei einer Gesetzesrevision teilweise ins «neue» Gesetz.

[94] Wie die «spes de morte ipsius regis» bei politischen Vorbereitungen mitspielt, erzählt der Straßburger Chronist Ellenhart, M. G., SS. 17, p. 127 f.

[95] Nach Johannes von Winterthur war auch die habsburgerfeindliche Politik Zürichs schon lange vor dem Tode König Rudolfs beschlossene Sache gewesen: Nam Thuricenses emuli ab antiquo dominii de Habspurg existentes, sublato de medio rege serenissimo Ruodolfo machinationes pessimas diu ante **latenter** in cordibus suis versatas in lucem producerunt, operibus in quantum poterant exequentes (Ausgabe Georg von Wyß, Archiv für Schweizergeschichte, Bd. XI, S. 32). Mit machinatio werden gerne Verschwörungen bezeichnet, vgl. unten Anm. 93 a. Zu einer vorangegangenen Verschwörung von Ratsmitgliedern (ähnlich wie 1328—1330 in Luzern) paßt trefflich die Tatsache, daß der Zürcher Rat, gleich beim Eintreffen von Rudolfs Todesnachricht, schon am 24. Juli

bereitung zur Aktion vom August 1291. Beim Hinschied Rudolfs erreichen die Waldstätter Verschworenen den offiziellen Anschluß der Talgemeinden zu ihrer Sache. Wegen dieser Erweiterung der Bundesmitglieder vornehmlich wurde die Neuausfertigung (Innovation, «innovando») des «alten Schwurbündnistextes» notwendig.

So sind wir auf Grund der urkundlichen Überreste, durch eine Analyse des ältesten Bundestextes [96] und die Untersuchung der rudolfinischen Verwaltungsneuerungen [97] dazu gelangt, den ältesten Personalschwurverband der Waldleute in die Regierungszeit Rudolfs zu setzen, als eine Reaktion gegen die rudolfinischen Verwaltungsreformen aufzufassen. Der letzte Durchbruch der Freiheitsbewegung, d. h. die interkommunale Bekräftigung des Conspiratibundes durch die Urkantone samt dem daraus erwachsenden mehrjährigen Kriege, fällt allerdings in die Zeit nach Rudolfs Hinschied und wendet sich gegen seine Erben, vorab gegen Albrecht [97a].

7.

Aber noch eine andere mögliche Geschichtsquelle, als die Gruppe der urkundlichen Überreste, spricht laut dafür, daß im

---

mit einem fertigen österreichfeindlichen Ratsbeschluß dasteht, der u. a. — charakteristisch genug! — gegnerische Verschwörungen unter drakonischen Strafen verbietet (oben Anm. 62a). Bekanntlich steht Zürich seit dem Herbst 1291, mit den Waldstätten verbündet, im Kampfe gegen Österreich. Zur Unzufriedenheit hatte die von Rudolf finanziell schwer ausgebeutete Stadt allen Anlaß [P. Schweizer, Die Anfänge der zürcherischen Politik, Zürcher Taschenbuch, 1888].

[96] Die wesentlichen Gedankengänge habe ich schon 1919 in meinem Aufsatz: «Der Schwurverband als Grundlage der urschweizerischen Eidgenossenschaft» entwickelt, freilich damals noch eher zur Ansicht geneigt, das Schwurbündnis habe um 1241 stattgefunden.

[97] Meine Auffassung von der rudolfinischen Verwaltungsreform, auch in der Innerschweiz, habe ich ohne jede Ahnung der letzten Konsequenzen schon 1917 (Druck im Jahrbuch für Schweiz. Gesch. 1920, S. 41 ff.) eingehend begründet. Vgl. auch Kopp, Eidg. Bünde II 1, S. 650 ff., sowie Ivo Luntz in Mitt. d. österr. Instituts, Bd. 37 (1917), S. 413—416.

[97a] Über den Krieg der Waldstätte gegen die Erben, vorab Albrecht (der auch die Vormundschaft für Herzog Rudolfs Sohn Johann führte), vgl. den Schluß dieser Abhandlung. Wiederholt ist auch nach 1291 von «den Herzogen von Österreich» (in der Mehrzahl!) die Rede, so 1291, Nov. 28., und 1294, Mai 22. (Kopp, Urk. II 144 und 147).

Zeitalter König Rudolfs in der Innerschweiz eine Verschwörung gegen die habsburgischen Vögte entstanden und unter Rudolfs Erben zur letzten Verwirklichung gelangt sei: die älteste Tradition der Waldstätte. Wenn ich sie zur zeitlichen Bestimmung des ältesten Bündnisses mit heranzuziehen wage, so geschieht es weniger aus meiner Erfahrung heraus, daß in konstantem Gebirgsmilieu das Volk gelegentlich Geschehnisse, die an Örtlichkeiten anknüpfen, wenigstens im Kern lange zu bewahren weiß[97b]. Sondern aus einem anderen Grunde: weil der literarische Charakter dieser Überlieferung, die nach der herrschenden Lehre direkt vom Volksmund in die Feder Justingers, Hemmerlis und des Obwaldner Landschreibers hineinfloß, bisher verkannt worden ist. So müssen wir zunächst Zweck und Filiation der Traditionshauptquelle untersuchen, die hier abkürzungsweise als Bündechronik bezw. — in ihrer uns allein interessierenden Hauptpartie — als Befreiungschronik bezeichnet werden mag.

Jedes Literaturdenkmal muß aus dem Zweck heraus gewürdigt und kritisiert werden, der seinem Verfasser vorschwebte. Dieser Zweck nun läßt sich an Hand der ältesten erhaltenen

---

[97b] Wer, wie ich, es erlebt hat, wie dank einem konstanten Milieu ein historisches Ereignis — die Tötung des Talvogts Taddeo Pepoli und der Bruch seiner Burg Serravalle — über vier Jahrhunderte hindurch in der Überlieferung des Bleniotales ohne jeden schriftlichen Anhaltspunkt, rein von Mund zu Mund, treu weiterlebt, natürlich ohne chronologische Fixierung, und nicht bei allen Bewohnern gleich gut, der vermag nicht mehr daran zu glauben, daß die Bevölkerung der Urschweiz ihre politische Befreiungsgeschichte nach hundert Jahren vollkommen verfälschen ließ, daß die Enkel- und Urenkel-Generation, die in den empfänglichsten Jugendjahren Erzählungen der Befreiergeneration selber gelauscht, ein Trugbild angenommen habe. [Jene Bleniosage ist als solche erzählt bei B. Bertoni: Cenni storici sulla Valle di Blenio, Bellinzona 1906, und Toschini, La Valle di Blenio, Locarno 1905. Meine Bestätigung und chronologische Fixierung aus zeitgenössischen Urkunden zum Jahre 1402 in: Die Capitanei von Locarno, Zürich 1916, S. 142, Anm. 6, und S. 247, sowie Schweizer Kriegsgesch., Heft III, 1915, S. 40.] Zuerst hielt ich dieses vollkommene Gegenstück zu dem urschweizerischen Burgenbruch und Tyrannenmord für eine während der 300jährigen Herrschaft der Urkantone im Bleniotal (1503—1798) erwachsene «Wandersage», deren Rezeption durch die Ruinen von Serravalle veranlaßt sei.

Handschrift, des Weißen Buches von Sarnen, mit Sicherheit erkennen. Der geschichtliche Anhang dieses zu praktischem Gebrauch angelegten Sarner Urkundenmanuals besteht deutlich aus zwei ungleichen Bestandteilen. Der zweite Teil, eine zuverlässige Darstellung von Feldzügen und inneren Wirren der Jahre 1400—1426, bildet ein Geschichtswerk für sich, das der Bündegeschichte nur äußerlich angegliedert ist und erst später hinzutrat, weshalb es in den direkten und indirekten Vorlagen Etterlins fehlt[97c]. Der verbleibende, uns hier allein interessierende erste Teil der Chronik im Weißen Buch nun will weder eine erschöpfende Geschichte der achtörtigen Eidgenossenschaft, noch eine wahllose Erzählung «verschiedener Begebenheiten» der ältesten Schweizergeschichte sein, vielmehr ein historischer Kommentar zu den einzelnen Bundesbriefen der achtörtigen Eidgenossenschaft bis zum Jahre 1353. Mit andern Worten: Diese Bündechronik ist kein selbständiges Werk, sondern von allem Anfang an als integrierender Bestandteil einer Kopiensammlung der Bundesbriefe, eines sogenannten Bündebuches, verfaßt worden. Aus diesem Grunde enthält der Kommentar auch keine Jahreszahlen, denn — so heißt es am Schluß, nach

[97c] Die Abfassungszeit des Berichtes über die Jahre 1400—1426 muß in den 1430er Jahren gesucht werden; er ist vielleicht ein späteres Werk eines Überarbeiters des Bündekommentars. Man hat zwar aus einigen chronologisch völlig aus den Rahmen fallenden Zusatzbemerkungen des abschreibenden Landschreibers auf eine Abfassung von 1470 geschlossen, d. h. die Sarner Handschrift (trotz den auch in diesem Teil vorliegenden Lesefehlern) für das Original gehalten; aber eine so späte Entstehung ist angesichts der zahlreichen fremden Orts- und Personennamen z. T. ennetbirgischer Provenienz, ihren zahlreichen inzwischen gleichgültig gewordenen Details aus den Eschentalerzügen u. s. w. auch sachlich unwahrscheinlich. Ein Hauptargument für die späte Entstehungszeit, die eingeflochtene Bemerkung über ein inzwischen, «in lx jar» (1467!) eingegangenes Kapitulat mit dem Herrn von Mailand, stammt nicht aus der Originalchronik, sondern ist, wie gerade die zur Ergänzung der Einer-Jahreszahl offen gelassene Lücke zeigt, eine während der Niederschrift vom kopierenden Landschreiber zugefügte Bemerkung: das genaue Jahresdatum dieses Vertrages, den er, wegen der aktuellen Bedeutung für die Manualbenützer, hier erwähnte, war dem Kopisten augenblicklich nicht im Gedächtnis; er wollte die Einerzahl später in der Urkunde nachsehen und hier nachtragen, ließ dafür Raum offen, aber vergaß nachher die Ergänzung!

dem Berner Bund — «wenn das alles ist beschechen, das vindt man an dem Datum der bünden.» Auch die einleitende, ausführliche Urschweizer Geschichte muß von diesem Zweckgesichtspunkt aus als Vorgeschichte des Dreiländerbundes gewürdigt werden. Da jedoch das Weiße Buch in seinem Urkundenteil bloß den Dreiländerbund von 1315 abschreibt und diesen ersten der sechs dargebotenen Bundesbriefe zudem Blatt 1 bezw. 20 mit der Bemerkung einleitet «Hie vahend an die Bünd der Eidgnossen», so sah man in der Befreiungserzählung bisher stets die Vorgeschichte des 1315 er Bundes und zwar eine völlig falsche, da sie ja nicht einmal das dem Bund unmittelbar vorangehende Hauptereignis, die Schlacht am Morgarten, erwähne. Radikale Kritiker wie Rilliet und Hungerbühler erklärten deshalb die ganze Entstehungsgeschichte als eine im 15. Jahrhundert erfundene, konstruierte Fabel nach der Art des Herkommens der Schwyzer des sog. Eulogius Kiburger[97d], während eine positive Richtung

[97d] Man hat merkwürdigerweise gelegentlich die Befreiungserzählung mit der Humanisten-Erfindung des Eulogius [von Ferd. Rüegg als Gundelfingen identifiziert], dem ursprünglich lateinisch verfaßten «Herkommen der Schwyzer» zusammengeworfen. Wie grundverschieden sind jedoch beide Schriften! Im Herkommen ein Renommieren mit einer Fülle zeitlich und örtlich fernabliegender antiker und frühmittelalterlicher Namen; in der Befreiungserzählung das rein waldstättische Blickfeld mit seinen wenigen, einheimischen Namen. Man vergleiche etwa die knappe Ursprungstradition des Weißen Buches (welche die überwiegend rätoromanische Besiedelung Uris und Unterwaldens und die mehr alamannische, nordische von Schwyz im Kern richtig wiedergibt) mit dem phantastischen Detail jener Schrift! — Die Zeitgenossen selber unterschieden die Glaubwürdigkeit beider Werke meist sehr wohl: Sowohl Nauclerus wie Tschudi und Vadian (dessen Bedenken gegen die Schrift vom «alter und harkhomen der drien lendern» Dierauer I³, S. 180, A. 153, irrtümlich auf die Befreiungschronik bezieht!) haben das «Herkommen», dieses «büchli voller Irrtum und erdichter Fabeln» (so Tschudi) abgelehnt. — Daß der 1437—1478 als Landschreiber Obwaldens wirkende Hans Schriber als greiser Beamter unter Zustimmung der Regierung eine junge Erfindung (die zudem den Obwaldnern die letzte Rolle zuweist, neben der Führerschaft von Uri und Schwyz) ins offizielle Urkundenmanual aufgenommen hätte, ist ganz undenkbar, zumal er durch die dezente Kürzung der Rotzberger Szene deutlich zeigt, wie er die Würde des Standesbuches wahren wollte. Man vergegenwärtige sich endlich den durchaus geschichtlichen Charakter der

die Einzelerzählungen mehr oder weniger als historische ansah, aber die Lehre vertrat, es seien zeitlich weit auseinanderliegende Geschehnisse infolge einer langen, ausschließlich mündlichen Tradition schließlich in eine einzige Aktion zusammengeflossen [97e]. Die entscheidende Frage, ob die ganze Befreiungsgeschichte ursprünglich als historischer Kommentar zu einem anderen Bundesbrief, als zur Revisionsurkunde von 1315 — nämlich zum wichtigeren, begründenden Bündnis von 1291 — verfaßt worden sei, ist nicht aufgeworfen worden, weil man den Kommentarcharakter der Chronik häufig übersah und durchwegs die lange literarische Vergangenheit unserer Berichte ignorierte [98].

So sind denn die Filiationsverhältnisse der Bündebezw. Befreiungschronik verkannt worden. Davon, daß Etterlin

---

anderen Bundeskommentare, z. B. der ausgezeichneten Vorgeschichte des nächsten Bundes, des Luzerner Bundes von 1332!

[97e] Jeder Versuch, die einzelnen Stücke der Tradition durch zeitliches Auseinanderreißen zu «retten», widerspricht nicht nur dem Einleitungskapitel, sondern der ganzen Darstellung der Befreiungschronik. Diese schildert die Aufstandsbewegung als eine relativ rasch vor sich gehende einheitliche Aktion, in vollem Gegensatz zur Chronik der Jahre 1400—1426, die Pausen zwischen ihre Geschehnisse setzt («Das wert nu etwas zytes», «Das stuond nu also an lang», Ausgabe Vetter, S. 19, 21, 22, 24 u. s. w.). Trotz der klar bestimmbaren Zeitangabe im Einleitungskapitel (König Rudolfs Söhne) hat man Hauptteile in die 1240er Jahre verwiesen und weiterhin Erinnerungen an die Zerstörung von Attinghusen (ca. 1357) gesucht, trotzdem dann selbstverständlich nicht die bescheidenen Baureste von Amsteg («Twing-Uren»), vielmehr die weithin sichtbaren imposanten, zur «Sagenbildung» mehr herausfordernden Ruinen von Attinghausen genannt würden.

[98] Allerdings: Obwaldner Urkunden und die Chronik Justingers hat man als Quellen zugegeben: ausgerechnet Dinge, die in der Befreiungspartie ganz sicher nicht benutzt wurden! Die Mündlichkeit der Tradition wurde belegt durch den Erzählerton [der auch bei Tschudi vorliegt!] und das Fehlen von Daten, das sich erklärt aus der generellen Bemerkung des Bündechronisten: «Wenn das alles ist beschechen, das vindt man an dem Datum der bünden.» Übrigens enthält auch die umfangreiche und sehr detaillierte Chronik von 1400—1426 ein einziges (erst noch verschriebenes) Datum! Wie endlich Daten gerade im Laufe der schriftlichen Weitergabe wegfallen können, zeige ich am Schluß der Abhandlung an Justinger (S. 142 ff.). Selbst das Tellenlied um 1470 beruft sich ausdrücklich auf schriftliche Vorlagen: «Also vindt mans verschriben!»

direkt aus der Sarner Handschrift geschöpft habe, wie einhellig behauptet wird, kann keine Rede sein; er geht mittelbar auf eine Vorlage derselben zurück[98a]. Die Bündegeschichte des Weißen Buches von Sarnen [ca. 1470] selber ist eine Kopie (was seit der Entdeckung feststeht, aber immer wieder vergessen wurde), die Abschrift eines Bündebuches aus der ersten Jahrhunderthälfte[98b], das (bezw. richtiger dessen Vorlage) die indirekte Quelle auch Etterlins darstellt. Selbst die gemeinsame Urvorlage des Weißen Buches und Etterlins ist noch kein letztes Original; denn sie hat sogar in jenen Partien, die nach der herrschenden Auffassung am unmittelbarsten aus «der lebendigen Lokaltradition» stammen, in den Obwaldner Partien, unzweifelhafte Falschlesungen[98c]. Die

---

[98a] Daß Etterlins Vorlage nicht mit der Sarner Handschrift identisch ist, geht aus Verschiedenem hervor. Zunächst kennt Etterlin die im Weißen Buch mitkopierte Chronik der Jahre 1400—1426 nicht, sonst hätte er mindestens ihre Luzern berührenden Partien benützt. Sodann war Etterlins Vorlage vollständiger als die Sarner Version; das Weiße Buch enthält verschiedene, schon von G. von Wyß beachtete Textlücken, die sich bei genauer Untersuchung (vgl. Anm. 218) mindestens teilweise auf Aberration zurückführen lassen (bei zwei mit gleichen Wörtern beginnenden Zeilen wurde die eine Zeile übersehen): Lücken, die bei Etterlin sich nicht finden! Das beweist, daß Etterlin indirekt auf eine Vorlage des Weißen Buches zurückgeht und zwar auch auf einen Bundeskommentar, von dem er nicht bloß die Vorgeschichte des ältesten Dreiländerbundes, sondern z. B. fast wörtlich auch die Erzählung des Glarner Bundes übernommen hat (Etterlin, Ausgabe 1752, S. 84 f.).

[98b] Auch die Darstellung des Zürcher Humanisten Hemmerli, um 1445, wird wenigstens in der Erzählung vom Fall Sarnens irgendwie auf die Bündegeschichte zurückgehen, mit der sie in sachlichen Einzelzügen zu auffallend übereinstimmt. Das Fehlen älterer Handschriften der Befreiungschronik (vor 1470) darf nicht notwendig auf eine späte Redaktion zurückgeführt werden. Auch die verlorene ältere Historiographie der Stadt Luzern ist nur aus jüngern Chroniken, von 1483 ab, einigermaßen zu erschließen.

[98c] Schon in der gemeinsamen Urvorlage war z. B. der Satz, daß zur Zeit des Sarner Burgensturms, um Weihnachten, die Sarner Aa am niedrigsten war, fast nirgends Wasser hatte, verschrieben. Nur so erklärt sich die sinnlose Version der Kopisten, daß «die niedersten» (Weißes Buch) bezw. «die hindersten» (Etterlin) der die Aa durchwatenden und auf die Burg zueilenden Verschworenen kein Wasser hatten! Derartige Stellen machen es mir unwahrscheinlich, daß der Obwaldner Landschreiber (1437—73) Hans Schriber, der Kopist der Bündechronik, auch ihr Verfasser ist und

Befreiungsgeschichte, so wie sie vorliegt, ist durch die Hand eines Überarbeiters bezw. Kompilators und Kombinators gegangen, der gewissermaßen als Vorläufer Tschudis wirkte. Verschiedene Indizien weisen älteste schriftliche Redaktionen in die Urner Kanzlei und ins Land Schwyz[98d]. Anstelle der «ununterbrochenen schaffenden Volksphantasie» der seither so merkwürdig nüchternen Waldleute, die um 1470 plötzlich in einer fertigen, von da an unverändert gebliebenen Geschichtsdarstellung ihre Kodifikation empfangen habe, eröffnet sich die Perspektive einer älteren, bis ins 14. Jahrhundert zurückreichenden, vorwiegend praktischen Zwecken dienstbaren literarischen Geschichtstradition. Auf diese Waldstätter Historiographie geht direkt oder indirekt auch Justinger zurück, dessen innerschweizerische Partien bekanntlich stets auf mündliche Informationen, etwa durch waldstättische Tagsatzungsboten, um 1425, zurückgeführt wurden; am Schluß dieser Abhandlung haben wir zu zeigen, daß Justingers Jugendwerk um 1400 die betreffenden Abschnitte direkt oder indirekt aus zwei schriftlichen Waldstätter Berichten des 14. Jahrhunderts schöpft (vgl. unten S. 142 ff.).

Aus dieser bisherigen Verkennung einer langen schriftlichen Vergangenheit der Befreiungsgeschichte begreift sich ein anderes Hauptversäumnis. Über einer üppig betriebenen und durchwegs

---

diese etwa eine Jugendarbeit desselben darstellt. Denn kaum würde der Autor sein eigenes Werk in einer visuell so faßbaren Szene derart mißverständlich kopiert haben.

[98d] Urnerischer Provenienz ist mit größter Wahrscheinlichkeit auch jener Teil der Einleitung, der die alte Reichsfreiheit erzählt und wo durch alle Überarbeitungen hindurch der Text des Urner Freiheitsbriefes von 1274 noch in wörtlichen Anklängen hindurchschimmert (vgl. Anm. 107). Später wurde diese Erzählung durch Überarbeiter auch auf die anderen beiden Waldstätte übertragen. Auch die Anlage als Bündebuch, Bündekommentar scheint auf Uri zurückzugehen, wie eine Fehlkombination in der Vorgeschichte des Glarner Bundes es wahrscheinlich macht; denn in Uri wohl ist der fremdartige Name des auswärtigen, schwäbischen Obervogtes über Glarus, Stad(i)on, in Graf Ott umgelesen, d. h. auf den Pfalzgrafen von Burgund gedeutet worden, der wegen dem immer wieder aufflackernden urnerisch-glarnerischen Marchenstreit als (auswärtiger) Vogt von Glarus in Erinnerung geblieben war. — Aus Schwyz stammt vor allem die Stauffacher-Partie, wie allein schon die Ortsbestimmung von Stauffachers Steinhaus als «ze Steinen dissent der brugg» gelegen, zeigt.

von modernen politischen Voraussetzungen ausgehender Sachkritik gegenüber diesen spätmittelalterlichen Geschichten hat man die Grundlage aller Diskussion, eine von der Textgeschichte ausgehende Textkritik der Handschriften, völlig vernachlässigt; gegenüber einer angeblich unmittelbar aus der lebendigen, allgemeinen Volkssage schöpfenden Niederschrift schien sie ja unnötig! Nur so war es möglich, daß man die vielen handgreiflichen Falschlesungen und daraus erwachsenden Fehlkombinationen von Abschreibern übersah.

Angesichts dieser Feststellungen erscheint es mir nicht statthaft, für unsere Zeitansetzung des ältesten Bundes die waldstättische Geschichtsüberlieferung völlig zu ignorieren. Weite Partien der antiken und frühmittelalterlichen Geschichte werden, fast selbstverständlich, auf Grund von Berichten erschlossen, die noch um Jahrhunderte jünger sind. Bei unserem Thema dürfen wir eine Konsultierung umso eher und wenigstens insoweit wagen, als wir Tradition und Urkunden miteinander konfrontieren können.

In welche Zeit setzt nun unser Bundeskommentar die von ihm erzählten Geschehnisse?

Jene Erzählungen passen nicht zu dem laufenburgisch-habsburgischen Verwaltungsorganismus, denn die Volksüberlieferung richtet sich nicht gegen die Habsburger Fürsten persönlich[99]. Und das müßte bei einer Zeitansetzung um 1241 bis 1273 der Fall sein, weil in dem kleinräumigen habsburgisch-laufenburgischen Staatswesen, damals und in der Folgezeit, der

[99] Insbesondere der Luzerner Etterlin behauptet S. 33 f., daß die Länder nicht von der Herrschaft Österreich abgefallen wären, wenn diese ihre Amtsleute strenger kontrolliert hätte: dann hettent die amptlüte und vögt der dryer lenderen nit witter noch anders gehandelt, dann inen von einer herschafft von Oesterich empfolchen was. Diese Bemerkung paßt trefflich zu der den springenden Punkt betonenden Weisung König Rudolfs von ca. 1281, die von den österreichischen Amtleuten nachher nicht befolgt wurde, sowie zu seiner Urkunde für Schwyz vom Februar 1291. Auch das Weiße Buch bemerkt ausdrücklich, die Vögte hätten die Rudolfs Erben gegenüber gegebenen Zusicherungen, die Länder gut zu regieren, gebrochen. Die herrschende Lehre irrt somit, wenn sie in der Ausbildung der Befreiungstradition ein Produkt des durch den alten Zürichkrieg gesteigerten Hasses gegen das Haus Österreich sieht.

Landesfürst die Dingtage persönlich leitete[100]. Weder das Weiße Buch noch Hemerli noch das Tellenspiel noch Etterlin berichten von einer Vertreibung oder Ermordung eines Habsburgers. In allen Traditionen richtet sich der Haß übereinstimmend gegen Vögte, zum Teil wohl gegen Burgvögte, vor allem aber gegen missatische, von auswärts zu den Dingtagen ins Land reisende Beamte, «edellüt, im Turgow und in dem Ergöw»[101], aus Gebieten also stammend, über welche die Habsburg-Laufenburger niemals, wohl aber die rudolfinische Linie — über den Thurgau erst seit 1264[102] — gebot, Vögte, die nach echt rudolfinischer Tendenz gleichzeitig über das habsburgische Schwyz und über das reichsfreie Uri gesetzt waren — wie der «Geßler» des Weißen Buches — und dort Dingtage (unter der Linde zu Altdorf!) hielten. Es sind Beamte, die nicht von der Laufenburger Linie, nur vom König Rudolf und seinem Haus gesetzt sein können[103].

Wir haben somit negativ den Beweis dafür erbracht, daß die urschweizerische Tradition nicht gegen die habsburgisch-laufenburgische Linie gerichtet ist, daß sie folglich weder in die 1240er Jahre noch auch ins Interregnum paßt. Wir können den Nachweis aber auch positiv führen. Wir vermögen direkt festzustellen, daß die Waldstätter Überlieferung ihre Ereignisse im Zeitalter König Rudolfs sich abspielen läßt. Wir wissen seit Jahrzehnten, daß die zeitliche Festlegung des urschweizerischen Aufstandes in die Regierung Albrechts eine Leistung unserer humanistischen Historiographie darstellt. Erst Gilg Tschudi ver-

---

[100] Über die persönliche Leitung der Dingtage im habsburgisch-laufenburgischen Territorium vgl. meine Ausführungen im Jahrbuch für Schweiz. Gesch. 1920, S. 43.

[101] Weißes Buch, Ausg. Vetter, S. 5. Die Heimatbezeichnung ist zutreffend: aargauische Vögte oben S. 50, thurgauische unten S. 99! Etterlin nennt sogar nur Vögte aus dem Thurgöw, S. 24!

[102] Seit dem Aussterben der Grafen von Kiburg.

[103] Wenn Hemmerli den Lowerzer Kastellan von einem Grafen von Habsburg gesetzt sein läßt, so paßt diese Bezeichnung auch zu König Rudolfs Söhnen Rudolf und Albrecht, die bis im Dezember 1282 bloß Grafen waren, aber auch nachher den Grafentitel neben dem herzoglichen beibehielten: Anm. 177. Übrigens läßt Hemmerli 1291 auch Luzern vom Grafen von Habsburg (statt vom König!) gekauft werden.

legte, von den ihm zur Verfügung stehenden archivalischen Voraussetzungen aus recht gut kombinierend, den Aufstand der Waldstätte in die Zeit Albrechts, genauer auf den Neujahrstag 1308. Auch das älteste Dreiländer-Bündnis, von dem man weiß, daß es ins Todesjahr «des Königs» fällt, setzt er gleichfalls zu 1308 an. Dabei läßt sich einwandfrei feststellen, daß er Dinge, die seine Quellen von «König» Rudolf erzählen, irrtümlich auf «König» Albrecht übertragen hat[103a]. Tschudis Datierung beherrscht die folgenden Jahrhunderte bis über Johannes v. Müller und über Schiller hinaus[104].

Doch diese Datierung in die Königszeit Albrechts ist eine gelehrte Kombination; genau wie die Verlegung des ältesten Bundes durch Kopp und seine Nachfolger in die 1240er Jahre. Die waldstättische Geschichtsüberlieferung setzt die Ereignisse anders an. Unvergessen blieb in den drei Ländern ihre «freie Zeit» (das Interregnum)[105] und der Über-

[103a] Wenn Tschudi in seinen Quellen las, wie der «römisch künig» Gebietserwerbungen und Reichsrechte «sinen sün den hertzogen von österrich» zuhielt, bezog er «den König» ohne weiteres auf Albrecht, selbst wo handgreiflich Rudolf gemeint ist. Unter Albrechts Namen gehen daher bei ihm die Bemühungen, ein habsburgisches Herzogtum Schwaben zu schaffen [Entwurf im Arch. für Schweizer. Gesch. XIX, S. 354; dazu Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 550 ff.] und vor allem die gesamte Territorialpolitik in unseren Landen, so S. 361 ff. die Erwerbung der Kastvogtei Einsiedeln und der Reichsvogtei Urseren [1285!], der Gotthardzölle, von Glarus [1288!] und auch von Rotenburg und Luzern vom Frühjahr 1291 (S. 350) u. s. w. Wie nahe lag es da für Tschudi, gleich auch die in genau denselben Jahren spielenden antirudolfinischen Freiheitsbestrebungen der Waldstätte in die Königszeit Albrechts hinüberzuziehen! Da Tschudi im Entwurf die Herrschaft der Vögte zu 1301 setzt, dürfte noch ein Lesefehler [MCCCI statt MCCXCI] mitgespielt haben.

[104] Vgl. die Nachweise bei Dierauer, Geschichte der Schweizer. Eidgenossenschaft I³, S. 177.

[105] Vgl. Etterlins Kapitel «Wie die dry lender Ury, Underwalden, Schwitz sich werten unbeherschet vil zitt in guotem friden warent» (S. 20): «... sassent vil jaren in gar guotem friden und ruowen, das sy von dheiner herschaft noch sust von nyemantz andren beherschet warent, bys vff ein zitt, das die graffen von Hapspurg sich diser dryer lendern vnd andern landen nachreittent. Do ward graff Ruodolff von Hapspurg zuo einem Römischen künig gesetzt und erwelt in dem Jare, do man zalt von

gang vom Jahre 1273. Vor allem die Urner, die damals nach vierzigjähriger Unabhängigkeit wieder einen König, in Rudolf, erhielten, haben dieses Ereignis treu bewahrt; das Urner Tellenspiel von 1512, das aus bester Quelle die wichtigsten Ereignisse der älteren Geschichte rekapituliert, erwähnt ausdrücklich auch diesen Übergang[106]. Noch eingehender tritt die Befreiungschronik (sowohl das Weiße Buch wie Etterlin) darauf ein, z. T. unter wörtlichen Anklängen an Rudolfs Freibrief für Uri von 1274[107]; wenn sie dabei auch die beiden äußern Waldstätte unter Rudolf treten läßt, so schimmert hier der Verkauf derselben durch die Laufenburger Linie an König Rudolf hindurch; die Vorstellung, auch diese Täler seien von alters frei, hat ihren

---

unsers Herrn geburt Tusend zweihundert vnd sibentzig dry Jar.» Dazu Weißes Buch, Ausgabe Vetter, S. 4. Über die tatsächliche Bewegungsfreiheit in jenen Jahrzehnten vgl. oben S. 45—47.

[106] Vgl. das Urner Tellenspiel von 1512, Ausgabe Vischer 1874, Vers 6, mit dem Lese- (oder Zürcher Druck-) fehler 1243 statt 1273. [Über eine ähnliche Verschreibung in der Chronica de Berno, 1241 statt 1271, vgl. Kopp, Eidg. Bünde II 4, S. 290, N. 8.]

... zů graf Rudolf von Habspurgs zyten.
Derselb nach Christ geburt fürwar
Im tusent und zweyhundert jar
Und dry und viertzig jar darneben
Beredt er die dry lender eben,
Das sy sich under sin herrschaft hand
gůtigklich ergeben mit irem land.

[107] Etterlin, S. 21. Weißes Buch, S. 4. Und als der selb küng Ruodolf etwas jaren küng was, duo fuor er zuo mit sinen wysen räten und schigt in die lender, und ließ mit innen reden, und gab innen guote wort, und bat sy, das sy imm undertënig wëren zuo des ryches handen, so wölti er innen ein bescheidne stür [vgl. die census imperiales in Uri ca. 1284, Oechsli, Regesten, S. 85*!] zuomuoten dem rych zu geben und nieman anders und wölt sy ouch zuo des richs handen schirmen, als des richs getrüwen [1274: inter speciales alumpnos imperii conputare vos volumus], und sy getrülichen mit fromen lüten bevogten zuo des richs handen und vom rich nit verlassen [1274: in nullo eventu vel casu vos obligabimus aut alienabimus ullo modo], und daby so wölt er sy by allen iren rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben und anders nit beswëren [1274: ad omnem provectum vestrum et tranquillitatem omnimodam promptis votis assurgere volumus libertates vestras honores et jura inconmutabili animo disponentes ubilibet non minuere sed augere]; des giengen imm die lender inn.

Grund im Freibrief Friedrichs II. für Schwyz von 1240[108], in der tatsächlich weitgehenden Bewegungsfreiheit beider Täler unter der Laufenburger Linie, aber auch darin, daß die landesherrlichen Beamten großenteils in Personalunion auch Reichsbeamte waren[109] und Rudolf selber als König wiederholt direkt mit Schwyz verkehrte und ihnen alte weitgehende Gewohnheiten bestätigte[110] und königliche Auszeichnungen verlieh[111]. Daß unter Rudolf bezw. unter seinen Söhnen die schlimme Zeit anbrach, darüber sind die Traditionsquellen einig.

Die Einzelheiten des rudolfinischen Regierungssystems, soweit sie sich außerhalb der Waldstätte abspielen, sind nun allerdings in der Befreiungschronik oder besser: in einer ihrer Ableitungen, im Weißen Buch von Sarnen, etwas verwirrt zur Darstellung gelangt. Die Hauptschuld daran trägt in allererster Linie die Kompliziertheit der tatsächlichen Zustände selber, die auch heute noch von einem Mittelschüler gerne durcheinandergeworfen, ja selbst von der allgemeingeschichtlichen und Spezialforschung sehr verschieden dargestellt werden[112];

---

[108] Der Schwyzer Freibrief, der heute im Schwyzer Archiv ruht, ist auch einer Quelle des 1415—20 abgefaßten Berner Anonymus wohlbekannt: unten S. 143, Anm. 263 a.

[109] Oben Anm. 86 und unten S. 99.

[110] Die Gunstbezeugung von 1281, daß neben dem Talammann nur der Landesfürst persönlich noch als Richter in Frage kam [coram nullo nisi coram nobis vel filiis nostris ant vallis iudice], bedeutete formell eine Anerkennung des status quo [von 1273], praktisch jedoch eine Kompetenzerweiterung der Schwyzer Ammänner, da Rudolf und seine Söhne unmöglich alle wichtigeren Schwyzer Prozesse entscheiden, d. h. regelmäßig den Landtag abnehmen konnten (Kopp, Urk. I 30, Redlich, Reg. Imp. 1541). Die Söhne und ihre Beamten haben sich, fast selbstverständlich, über dieses Mandat des Königs hinweggesetzt. Vgl. die Urkunde Rudolfs vom 19. Februar 1291, unten S. 115.

[111] So 1289 das Recht, im Banner die Reichsinsignien zu tragen [unten Anm. 265].

[112] So vertritt Ivo Luntz, Mitt. d. österr. Inst. 37 (1916), S. 415 u. Anm. 1, mit Kopp [II 1, S. 658—660] gegenüber Schulte [Gesch. d. Habsburger, S. 35] und Redlich, Rud. v. Habsburg [577] die Auffassung, die Söhne, nicht der Vater, seien die eigentlichen Landesherren des alten und neuen Hausgutes zu Rudolfs Zeiten gewesen. Auch über die Frage, ob Herzog Rudolf allein oder nur zusammen mit Albrecht die vorderen Lande besessen habe, besteht Meinungsverschiedenheit.

der gleichzeitige Übergang des einen Tals ans Reich, des andern ans Landesfürstentum, die Vermengung beider Funktionen durch Personalunionen, die gleichzeitige Regierung durch den königlichen Vater wie durch seine Söhne, von denen der eine, für unsere Lande zunächst wichtigere, auch Rudolf heißt, und noch kurz vor dem Vater im Osten stirbt. Verwirrend wirkte zudem die Rangerhöhung dieser Habsburger auch zu Fürsten und Herzögen von Österreich 1276/82[113]. Der märchenhaft emporgestiegene leutselige Rudolf selber blieb, wie sonst im Reich, so auch am Vierwaldstättersee im allgemeinen in gutem Gedächtnis. Als eifriger Stauferfreund hatte König Rudolf in den 1240er Jahren zu den Parteigenossen der Schwyzer und Sarner gezählt und auch als König den Schwyzern wiederholte persönliche Gunstbezeugung erwiesen, fast bis zu seinem Tode; in Uri waren durch ihn 1256/57 die Parteiwirren zu gutem Ende gelangt, das Urner Archiv besaß seinen in herzlichstem Tone gehaltenen Freiheitsbrief von 1274.

In umso schlimmerem Gedächtnis hafteten dagegen die eigentlichen Landesherren des Hausgutes, vorab der vorderen [Stamm-] Lande, des Königs Söhne bezw. die von ihnen gesetzten Vögte. Zwar die Erinnerung an Herzog Rudolf ist bei der Gleichnamigkeit mit dem Vater verwischt; nur in Mehrzahl der Erben des Königs lebt er weiter. Dafür ist der andere, der seit 1290 alleiniger Landesherr ist (Albrecht), der Gemahl der Gräfin von Tirol — der Graf von Tirol des Weißen Buches! —, der Herzog auch von Österreich, deutlicher im Bewußtsein verblieben: mit ihm standen ja die Waldleute seit 1291 jahrelang in offenem Kriege[114].

---

[113] Den Übergang des Herzogtums Österreich an Albrecht erwähnt auch Etterlin (S. 20) mit den Worten: also wurdent uß den graffen von Hapspurg Hertzogen von Oesterich.

[114] Man hat sich bisher vergeblich bemüht, die Erwähnung der Grafen von Tirol im Weißen Buch plausibel zu erklären (die von Vaucher für diese Eingangspartien behauptete Abhängigkeit von Justinger ist unhaltbar; Justinger nennt jene Grafen nicht und die angeblichen Wortanklänge sind alltägliche Wendungen, die z. B. ebenso sehr in den unbestritten selbständigen ennetbirgischen Partien des Weißen Buches ind in anderen zeitgenössischen Quellen wiederkehren). Das Rätsel der Grafen von Tirol löst sich, wenn wir die drei diesbezüglichen Stellen des Weißen Buches nebeneinanderstellen: Dieselben Grafen (von Habsburg!) gaben in denen etlichen zyten den grafen von Tyrol ir töchtern

Diesen Widerspruch in der Tradition: gutes persönliches Andenken des Königs[115], Erinnerung an die Mißregierung der von

und ir kind zuo dem sacrament der heiligen ee und machten groß früntschaften zesemmen.... Der selb küng Ruodolf ward also mechtig, das er alle die land umb inn an sich zoch: mit namen das Turgow, das Zürichgow und Ergow und was in den landen was, mit hilf siner fründen von Tyrol, und was da umb was, und darumb so half er duo den grafen von Tyrol, das sy herzogen wurden ze Österrich in den landen.... Das bestuond also lang untz das des küngs geslecht usstarb; duo arbten der grafen frouwen und kind von Tyrol und die, so von dem geslecht Habhsburg darkomen waren, hie dis geslecht, an landen und an lüten: das Turgow und das Zürichgow und das Ergow und ander land, slöß, lüt und guot, das der von Habhsburg gesin was. Es ist klar: Der Verfasser der Befreiungschronik, oder ein Überarbeiter derselben bezieht sich hier auf die enge Freundschaft des Grafen bezw. Königs Rudolf mit dem Grafen Meinhard von Tirol und auf die 1274 erfolgte Vermählung des jungen Grafen Albrecht mit Meinhards Tochter Elisabeth von Tirol [über diese Freundschaft und Heirat: Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 113 ff., 126 ff., 235 und 367: «Meinhard (von Tirol) war ... sein (Rudolfs) alter Genosse und Freund, ... mit ihm aufs engste verschwägert»]. Bei der Rolle, die auch schweizerische Große, wie die Bischöfe von Konstanz und Chur, Walther v. Vaz (vgl. über ihn Anm. 71), die Homberg, Baldegg, Hünenberg, Windegg dabei spielten (Regesta Habsburgica, ed. Steinacker, Nr. 550), blieben diese Dinge in unsern Landen nicht unbekannt. Auch Kuchimeister, Ausgabe Meyer von Knonau, S. 145, erzählt deshalb die Heirat. Nur vertauschte der Verfasser oder ein späterer Überarbeiter die Rollen [eine ähnliche Rollenverwechslung ist dem Luzerner Schilling bei der Schilderung der österreichischen und waldstättefreundlichen Verschwörungen passiert] (Chronik, S. 5). Unser Chronist macht nämlich Albrecht zum Grafen von Tyrol und stellt ihn unter diesem Namen uns auch als Herzog und Landesherr des eroberten Österreich vor [als welcher Albrecht seit 1282 wirklich urkundet und wirkt], wie als Nachfolger Herzog Rudolfs [† 1290] in unseren Landen. Die Verwechslung war umso leichter möglich, als «Albrecht, durch seinen fast ununterbrochenen Aufenthalt in Österreich den Reichsverhältnissen entfremdet» (Böhmer-Redlich, VI, 2312 a) in unseren Landen bei seinem Hervortreten um 1290, nach dem Tode Herzog Rudolfs, leicht als Fremdling erschien. Die Verwechslung wurde vor allem gefördert durch den Umstand, daß der Graf von Tirol, der im Feldzug von 1276 den Habsburgern half (Redlich, Rudolf, 261 und 269), selber auch einen Teil der Ottokarschen Lande und eine Rangerhöhung (Herzog von Kärnten: Redlich, Rudolf, 337, 350, 366, 378 und 647) erhielt. Dazu tritt eine weitere, die Verwechslung provozierende Tatsache: Infolge einer neuerlichen Verhei-

den Söhnen [zu Lebzeiten des Vaters!] gesetzten Vögte löste nun ein Überarbeiter der Befreiungschronik durch ein sehr einfaches Mittel: Er ließ den Vater vorzeitig sterben (ohne aber die Tatsache, daß unter ihm die bösen Vögte ins Land gekommen waren, ganz auszuwischen[116]) und die Übeltaten der Vögte erst nach seinem Tode, ja nach dem Aussterben seines Geschlechts[117], unter seinen

---

ratung, nämlich Margaretas, der Tochter Albrechts II. und Schwester Rudolfs IV. und Albrechts III. von Habsburg-Österreich, mit einem anderen Grafen Meinhard von Tyrol gewann wirklich 1363 das Haus Habsburg-Österreich die Grafschaft Tyrol; seit dieser Verbindung ihrer vorderen mit den Kernlanden traten die Habsburger den Eidgenossen auch in ihrer Titulatur als Herzoge von Österreich und Grafen von Tyrol entgegen [Abschiede I 373]. Diese durch die Heirat einer Habsburgerin mit einem Tyroler entstandene Personalunion datiert nun unser Chronist oder einer seiner Überarbeiter auf jene Vermählung einer Tyrolerin mit dem Habsburger Albrecht zurück. Übrigens hat jene Gemahlin Albrechts I., die Tirolerin, tatsächlich Mandate in die Urschweiz gesandt, so 1299 (Oechsli, Regesten, No. 418). An der Wende vom 14./15. Jahrhundert stand den Eidgenossen vorab die tirolische Linie der Habsburger gegenüber.

[115] Die Urschweizer Tradition, die den Aufstand als Wiederherstellung älterer Reichsfreiheit auffaßt, hatte auch keinen Grund, die antikönigliche Tendenz zu unterstreichen.

[116] An einer Stelle hat das Weiße Buch (und Etterlin, Anm. 118), vielleicht aus einer ältesten Vorlage heraus, den geschichtlichen Tatbestand nahezu richtig wiedergegeben: Duo nu derselb küng Ruodolf abgieng, duo wurden die vögt, die er den lendern geben hat, hochmüetig und streng, und taten den lendern ungüetlich und ie lenger ie strenger sy wurden, und muetetten den lendern me den sy solten [d. h. gegen Rudolfs Privilegien von 1281 und von 1291!] und meinten, sy müesten tuon das sy wölten, das die lender nit erliden möchten. Das bestuond also lang untz das des küngs geslecht usstarb (Vetter, S. 5). Aber unser Chronist identifizierte das «abgieng» [die Stammlande endgültig verließ?] zu Unrecht mit dem Tode Rudolfs. In der wiederholten Erwähnung des Todes lebt wohl auch die Erinnerung daran weiter, daß nach dem Hinschied Rudolfs (15. Juli 1291) der offene Krieg mit Albrecht ausbrach.

[117] Vermutlich wurde der Tod des gleichnamigen Sohnes Rudolf, des damaligen Regenten der vorderen Lande, von unserm Chronisten als Aussterben des Geschlechts gedeutet. Nach ihm trat wohl zunächst ein Interregnum (Beamtenregiment) ein und dann übernahm der bisher ganz im Osten [und Österreich!] tätig gewesene Albrecht die Verwaltung auch der Stammlande. Vgl. unten S. 111.

Erben[118], den Höhepunkt erreichen; diese Erben erschienen als eine zwar von den Habsburgern abstammende, aber doch neue, von der Fremde her kommende Dynastie: die Grafen von Tyrol, das Haus Österreich[119]. Der Irrtum ist umso begreiflicher, als wichtigste der erzählten Ereignisse, wie gleich zu zeigen sein wird, tatsächlich nach dem Tode des Königs, gegen Herzog Albrecht (den «Tiroler»!), sich abgespielt haben. Eine erste Anbahnung dieser «Lösung» muß noch im 14. Jahrhundert eingetreten sein und ist wenigstens in Bern durch den Lesefehler eines Chronisten erst recht gefördert worden[120]. Auf solche Art hat ein Überarbeiter die Bezeichnung «Erben», die in einer Vorlage im sehr gebräuchlichen weiteren Sinne, als «Söhne» gemeint war, irrtümlicher Weise enger, als Nachfolger des verstorbenen Vaters interpretiert[120a]. Wie der junge Justinger, so hatte wahrscheinlich auch der Waldstätter Überarbeiter für

---

Die Verwechslung zwischen dem gleichnamigen Vater und Sohn mochte noch dadurch erleichtert werden, als bekanntlich nicht Albrecht, sondern Herzog Rudolf zum König nach des Vaters Tod bestimmt war und im Frühjahr 1290 schon die Zustimmung der weltlichen Kurfürsten besaß. Redlich, Rud. von Habsburg, S. 717—719.

[118] Etterlin, S. 23: Wie künig Ruodolffs loblichen gedechtnuß erben die dry lender Ury, Unterwalden und Switz mit übermütigen herren bevögtent: Nun stuond die sach der dryen lendren halb Ury, Switz und Underwalden nach künig Ruodolffs abgang nit lang still, dann sine erben underwandent sich der landen aller so er an sich bracht hatt (und nun folgen unmittelbar die Geschichten von Landenberg und Grißler).

[119] So richtiger Etterlin (oben S. 70, Anm. 113) und die Berner Chronik (unten S. 142 ff.).

[120] Erst nach Rudolfs Tod erfolgte der offizielle August-Bund der Länder, aber noch anderes (der Burgenbruch) vgl. unten S. 89.

[120a] Erben werden in der hier dargestellten Zeit die Söhne häufig schon zu Lebzeiten des Vaters genannt. Vgl. die vielen Beispiele bei Grimm, D. Wörterbuch, III, 710 ff., M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, I, 777 f., und Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. I, S. 609. In diesem weiteren Sinne hat wohl auch eine Quelle zur Waldstätter Befreiungsgeschichte das Wort verwendet. Als jedoch ein Überarbeiter noch andere Quellen, die vom Höhepunkt der Vogtwillkür nach Herzog Rudolfs Tode (10. Mai 1290), sowie vom Burgenbruch, Dreiländerbund und Krieg nach König Rudolfs Hinschied sprachen, damit verknüpfte, mißdeutete er dieses Wort Erben in den engeren Sinn um. —

diese Partie seiner Chronik mehrere Berichte vor sich, die er nicht restlos in Einklang zu bringen wußte[120b].

Wenn vorab die tatsächliche Kompliziertheit der Vorgänge im Weißen Buch zu begreiflichen Verwechslungen Anlaß gab, so sind die anderen Traditionsquellen, die auf die Entwirrung der umständlichen Übergänge verzichten[121], dafür umso eindeutiger. Vor allem erweist das Urner Tellenspiel von 1512[122] sich

[120b] Eine Vorlage hat vielleicht die schlimme Zeit nach König Rudolfs Abgang [definitiv seit 1282], d. h. die Herrschaft seiner Söhne, eine weitere die Exzesse nach Herzog Rudolfs Tod, eine dritte die nach des Königs Hinschied gegenüber seinen Erben [Albrecht und dem Neffen Johann] erfolgenden Ereignisse [Burgensturm, Dreiländerbund und Krieg] erzählt. Dabei wurden vom Kompilator durchwegs die « Söhne » durch die « Erben » ersetzt bezw. vereinheitlicht, wie ja noch später Tschudi und Cysat Rudolf durch Albrecht ersetzten [Anm. 103 a und 132]. Auf eine Kompilation verschiedener Quellen weisen ja noch andere Züge, wie die Tatsache, daß der Verschwörungsort am einen Ort Rüdli, an einer davon weit entfernten Stelle Trenchi (unten Anm. 134, Alinea 2) genannt wird. Auch die Schreibweise Gesler könnte darauf beruhen.

Wie dem jungen Justinger eine Kompilation von bloß zwei Quellen noch viel stärker mißglückte, zeige ich S. 142 ff.; ähnlich Etterlin S. 33.

[121] Die Irrtümer sind, sobald ein Chronist wie jener des Weißen Buches auf die Details eingehen will, naheliegend genug. Die Waldstätte hatten tatsächlich drei Mächte vor sich: Zunächst die habsburgische Verwaltung der vorderen (Stamm-) Lande, die sich zu Ende der 1280er Jahre unter Herzog Rudolf auf der Kiburg konzentrierte; sodann den König Rudolf als Reichsbeherrscher und vielleicht noch als oberstes Haupt alles habsburgischen Hausgutes; endlich als dritte Macht noch Österreich, in Personalunion mit Habsburg; die österreichischen Machtmittel bekamen die Waldleute freilich erst zu spüren, als nach dem Tode des Herzogs Rudolf (Mai 1290) Herzog Albrecht auch die vorderen Lande übernahm und, nach dem Ausscheiden des Königs, ihnen als Herzog von Österreich kriegerisch gegenüberstand. Wie leicht konnte bei der Enkel- und Urenkelgeneration der Befreier dieses Bild sich verwirren und die Herrschaft von Rudolfs Söhnen und Erben (bezw. ihrer Vögte) dadurch erklärt werden, daß man den König selber vorzeitig sterben ließ, zumal wohl irgendwie in Erinnerung blieb, daß nach des Königs wirklichen Tod (15. Juli 1291) für lange Jahre der offene Krieg zwischen den Waldstätten und Herzog Albrecht ausbrach!

[122] Vgl. die Ausgabe von Wilh. Vischer, « Die Sage von der Befreiung der Waldstätte », 1867, S. 167—201. Einen noch älteren Zürcher Druck hat er als Festgabe für G. Waitz, Basel 1874, ediert.

in dieser Zeitansetzung recht gut unterrichtet[123]. Der gebildete, offenbar geistliche[124] Verfasser stellt seinem Urner Publikum, das ja auch eine Abweichung von dem, was im Tale herkömmlich erzählt wurde, nicht geduldet hätte, seine Erzählung als eine durchaus historische hin[125]. Er weiß, daß der Vogt von «Hertzog Albrecht von Oesterrych» geschickt wurde[126] und berichtet (Ausg. 1874, S. 6) unmittelbar im Anschluß an die Unterordnung der Länder unter Rudolf, beziehungsweise beim Interregnum:

> Als aber nach dem ein kaiser ward[127]
> Wurdend sy bevogtet ungespart,
> Welche vögt grosz mûtwillen tribend,
> . . . .
> Desz entsprungend die eydgnossen.

---

[123] Interessant ist vor allem der Bericht des «viert herold», Ausg. 1874, S. 21—24. Als Jahr der Übergabe der drei Länder an Rudolf gibt er «1243» an, ein offenbarer Lesefehler für 1273 (die arabischen Schriftzeichen 4 und 7 sind im 15./16. Jahrhundert bekanntlich sehr ähnlich; der Fehler könnte zudem, wie viele andere krassere, z. T. schon von Vischer nachgewiesene, auf die Zürcher Drucker zurückgehen). Über die Schlacht am Morgarten, den Bund von 1315, den Eintritt Luzerns u. s. w. gibt er die präzisen Tagesdaten, und zwar in anderer Bezeichnungsweise als die offizielle, erst zu Ende des 15. Jahrhunderts formulierte Urner Schlachtjahrzeit. Auch die politischen Verschiebungen des 14. Jahrhunderts kennt der Autor auffallend gut.

[124] Vgl. seine Bibelkenntnis und geistliche Nutzanwendung, Vers 585 bis 795.

[125] «Das ist war und nit erlogen», berichtet er bei der Schilderung der Schlacht am Morgarten, Ausg. v. 1874 [Zürcher Druck], S. 22; unten S. 84. Der lehrhafte Dozententon des Historiker-Herolds fällt durchwegs auf.

[126] Ausg. 1874, S. 7. Seit dem Weggang und Tode Herzog Rudolfs [10. Mai 1290] unterstanden die vorderen Lande wieder dem Herzog Albrecht [Ivo Luntz, Mitt. d. österr. Institutes, 1917, S. 414].

[127] Über Uri hatte ja 43 Jahre lang (seit 1240, oben S. 41 f.) kein Kaiser mehr regiert. Die meisten andern Ausgaben (Vischer 1867, S. 72, Anm. 2), sowie die ältesten Drucke der Bürgerbibliothek Luzern (Sammelstelle für Helvetica vor 1848) schreiben: als aber nachdem er [Rudolf] kayser ward. Die Rueffsche Bearbeitung (von 1545), Ausgabe F. Mayer, Pforzheim 1843, S. 48, hat: «So bald er aber keiser ward, da bevogtet er sy hert so gar».

Er erzählt weiter hinten:

Das ist ongefarlich beschehen
Nach Christi geburt, mag ich yehen,
Tusent zweyhundert und ouch darzů
Sechs und nüntzig ich sagen thů.
Do hand sich zum ersten die dry land
Erlediget von der tyrannen hand
Und also zůsamen sich verbunden[129]
Nun merckend mee zů disen stunden:
Ein jar darnach gantz gütigklich
Ergabend sy sich dem römischen rych
Und küng Adolff dem frommen[130].

Wenn die Beseitigung der Vögte und der älteste Dreiländerbund «ein jar» vor der Unterstellung unter Adolf erfolgten, so fallen sie ins Jahr 1291!

Da der Verfasser sonst noch Kenntnis der älteren Schweizergeschichte, auch des 14. Jahrhunderts, entfaltet, so muß der ge-

[129] Diese wohl aus zuverlässiger Überlieferung geschöpfte älteste Erwähnung eines interkommunalen Bundes ist umso merkwürdiger, als der Verfasser selbstverständlich im übrigen nur den Bundesbrief von 1315 kennt, da die einzige Ausfertigung der Urkunde von 1291 in Schwyz lag und selbst dem im Schwyzer Archiv arbeitenden Sebastian Münster (Vischer, S. 91—96) und Tschudi unbekannt blieb, offenbar weil sie irgendwie verlegt bezw. als «unnütz», nicht mehr gültig, in irgend einem verlorenen Winkel sich befand, wie ich das bei meinen Archivreisen in ländlichen Gebieten ungezählte Male erfahren habe.

[130] (Ausgabe 1874, S. 21.) In der Erinnerung lebte sichtlich die Tatsache, daß man ein Jahr nach dem Aufstand sich König Adolf übergeben hatte: nun war König Adolf schon am 25. Mai 1292 zum König erhoben worden. Die Waldstätte unterstellten sich selbstverständlich sofort ihm, nicht dem Gegenkandidaten Albrecht, mit dem sie im Kriege lagen. Die Schwyzer gedenken 1294 im Datum eines Landsgemeindebeschlusses in höchst demonstrativer, bei ihnen sonst nicht gebräuchlicher Weise des «Romsche kunges Hern Adolf» (Kopp, Urk. II 51), obwohl sie erst 1297 von ihm den Freiheitsbrief gewannen. Warum datiert nun dennoch der Verfasser des Tellenspiels den Aufstand und den Abschluß des ältesten interkommunalen Bundes auf 1296? Wohl deshalb, weil auch der Urner Freibrief — wie der Schwyzer — erst vom Jahr 1297 stammt. Oder liegt auch da wieder einer der vielen Lesefehler (1296 statt 1290) des Autors oder des Zürcher Druckers vor?

bildete, vermutlich geistliche Autor neben der Volkstradition und einer Ableitung der Befreiungschronik noch andere schriftliche Quellen [« also thuond wir lesen », Vers 506] benutzt haben. Wahrscheinlich standen ihm irgendwie offizielle Urner Annalen zur Hand.

Aber nicht nur die innerschweizerische Tradition, auch die älteren Darstellungen außerhalb der Waldstätte, insbesondere der Berner Anonymus von ca. 1415 mit seiner ursprünglichen Ansetzung der Ereignisse auf das Jahr 1290 [131], ebenso der Luzerner Diebold Schilling mit seiner Kenntnis von Konflikten des Königs Rudolf mit den Ländern Frühjahr 1291 [132], weiterhin der Luzerner Melchior Ruß mit seiner Erzählung der waldstättischen Emanzipation im Zusammenhang mit dem Kampfe Zürichs bei Winterthur (Frühjahr 1292) [133] zeigen, daß die älteste Überlieferung sich

---

[131] Unten S. 142—147.

[132] Man beachte, wie der Luzerner Diebold Schilling den Kauf Luzerns durch Rudolf von Habsburg aus Feindschaft zu den Ländern ableitet: Vnd also hielt der apt von Murbach das Versprechen, die Stadt nie zu veräußern (das er den Bürgern gegeben!) nit lenger dann anderhalb jar by zytten küng Rudolffs von Habspurg, der dann stätz mit den dryen lendern kriegt und meint, wenn er Luzern hätte, so möchte er den lendern dester baß obgeligen; also warb derselb küng Rudolff an den apt von Murbach, im die statt ze koufen ze gäben. Der von Cysat durch Einsetzung Albrechts an Stelle Rudolfs willkürlich veränderte Text ist von Kopp (Urk. I 44, Anm.) wieder hergestellt worden. In der von Cysat übersehenen Schilling'schen Kapitelüberschrift heißt es noch heute: Wie Lucern die statt gebuwen und nach langem küng Rudolffen von Habspurg verkoufft ward etc. (Druck, Schneller, S. 3). Jenes Versprechen des Abtes an Luzern erfolgte 1285, April 11.; der dennoch erfolgte Verkauf 1291, April 16. Schilling bringt diese Jahreszahlen nicht und legt zwischen jene Zusage Murbachs und den Verkauf eine Frist von bloß « anderhalb jar », was A. Bernoulli (Die Luzerner Chronik etc., S. 28 ff.) zur Hypothese verführte, Schilling schöpfe nicht nur diese Ungenauigkeit, sondern seine ganze Luzerner Darstellung des 13. Jahrhunderts aus mündlicher Überlieferung. In Wirklichkeit beweist das « anderhalb » gerade das Gegenteil, die Schriftlichkeit der Vorlage; denn anderthalb, in römischen Zahlen Iz, ist sicher ein Lesefehler für vj, für 6. Vgl. Cappelli, Lexicon Abbreviaturarum, S. 432! Damit gewinnen Schillings Angaben zum 13./14. Jahrhundert, die sowieso durch Präzision auffallen, erhöhte Bedeutung. Er benutzte zweifellos die Abschrift einer sehr alten Luzerner Quelle. Vgl. dazu Anmerkung 220.

[133] Ausgabe Schneller, S. 56 ff.

weder gegen die Laufenburger Linie, noch gegen König Albrecht sich richtet, sondern die entscheidenden Ereignisse unter König Rudolf und seinen «Erben« [d. h. unter den in seiner Königszeit in den vorderen Landen regierenden Söhnen bezw. ihren Vögten] sich abspielen läßt. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts vorhandene, uns leider verlorene Chroniken verlegen die Vertreibung der Vögte aus Schwyz, das Vorspiel ihres ersten Dreiländerbundes, in die ersten 1290 er Jahre[133a].

Doch nicht nur in der zeitlichen Festlegung, sondern selbst hinsichtlich der führenden Waldstatt stimmt die Tradition mit dem urkundlichen Befunde überein. Aus der Aufbewahrung der einzigen Conspirati-Urkunde in Schwyz, ihrer Erneuerung in der Schwyzer Kanzlei im August 1291, der Versorgung auch dieses einzigen Exemplars wiederum in Schwyz, weiterhin aus der urkundlich faßbaren Politik der Schwyzer gegen die rudolfinischen Gerichtsbeamten ergab sich uns vorhin der führende

---

[133a] Ein Druckexemplar Etterlins von 1507 auf der Berner Stadtbibliothek enthält von einer Hand aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf den einzelnen Blättern mit äußerster Zuverlässigkeit Ergänzungen zu Etterlins Text; für die Einträge zum 13. Jahrhundert beruft sich dieser Schreiber auf die Urspergische Chronik, auf die Straßburgische [Königshofen!] und zum Tode Rudolfs von Habsburg nennt er als seine Quelle ein «Chronicon rerum Australium». Die sehr zahlreichen, vielfach lateinischen Nachträge zum 14. Jahrhundert stammen meist wörtlich aus einer Zürcher Chronik und zwar, wie der Schlachtbericht von Sempach zeigt, mindestens teilweise aus den von G. v. Wyß und neuerdings [mit Recht gegenüber Dierauer!] besonders von H. G. Wirz als ursprünglich erkannten Zürcher Annalen A [vgl. das 117. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1922, S. 18 ff.]. Nun bemerkt diese ergänzende Hand auf Blatt 10 b, wo Etterlin die Geschichte der Waldstätte zu erzählen anfängt, folgendes: Am anfang, schryb und red yeclicher wasz er wöll, so find ich, als ettlich cronicken sagen, das Schwyter ire vögt oder herren usztriben hönd anno ec 1294 vel 91. — Auffallend ist die Bezeichnung «herren», die sich sonst nur in der Befreiungschronik auf die Vögte angewendet findet. Hatte unser Gewährsmann eine mit Daten versehene älteste Version derselben vor sich? Wie Daten oft nachträglich, weil nicht mehr «stimmend», wegfallen, zeige ich unten an Justinger, vgl. Anm. 269. Die Berner Randbemerkungen zu Etterlin sind abgedruckt und kommentiert von Aug. Bernoulli im Anzeiger für Schweizer. Geschichte, Bd. VI, S. 273 ff., die obige Stelle S. 278.

Anteil von Schwyz am Conspirati-Text. Eine schwyzerische Führerschaft bei ihrer Verschwörung anerkennen die Traditionsquellen aller Waldstätte, die Obwaldner Chronik wie das Urner Tellenspiel. Wie die italienischen Stadtparteien nach ihrem Führer sich bezeichnen, so trägt von einem Schwyzer, von einem Glied der Steiner Landammännerfamilie, der Waldstätter Schwurverein, die Gesellschaft Stauffachers, den Namen.

Fassen wir unsere Interpretation des ältesten Bundes und die Untersuchung der waldstättischen Geschichtsüberlieferung in ihren Ergebnissen zusammen! Beide Quellen wenden sich gegen das rudolfinische Beamtenregiment, gegen Verwaltungsneuerungen, welche die Jahre 1273 [Übergang an den großräumigeren Staat der königlichen Linie] und 1282 [Erweiterung des Habsburger Territoriums noch durch die österreichischen Länder] für die Waldstätte im Gefolge hatten. Nach beiden Quellengruppen wehren die Waldleute gegenüber den landesherrschaftlichen Neuerungen sich durch das auch anderswo gegen Rudolf und seine Söhne angewendete Mittel einer Konspiration. Der urkundliche Conspirati-Text schafft u. a. eine autonome interne Rechtsordnung, mit Sanktionen gegen schwere Delikte; auch das Schwurbündnis der Befreiungschronik will «das recht meren und das unrecht nidertrucken, das böß straffen»[133b]. Die urkundliche conspiratio mündet in das August 1291 im Lande Schwyz aufgerichtete Dreiländerbündnis; auch die traditionelle Schwurgenossenschaft Stauffachers, dieses Gliedes des Schwyzer Landammännergeschlechts, geht unmittelbar über in den ersten Dreiländerbund. Jene interkommunale Bundesurkunde beruht fast wörtlich auf dem Conspirati-Text; auch das älteste Dreiländerbündnis der Tradition hat die Abmachungen der vorangegangenen Schwurverbindung «mit allen Puncten und Artickeln» übernommen (vgl. Anm. 136). Der Conspirati-Bund und die erste Dreiländerurkunde sind — im Gegensatz zu dem deutsch abgefaßten Bundesbrief von 1315 — lateinisch

---

[133b] Die Version bei Etterlin, der auch sonst genauer kopiert, erwähnt S. 27 «den ersten eyd, der pünden anfang, das sy woltent das recht meren und das unrecht nider trucken, das böß ze straffen; darumb gab inen gott glück, als er ouch noch denen tuot und tuon wil, die das unrecht werent und das recht uffnent.»

redigiert; das aus der Rütliverschwörung hervorgegangene, mehrere Jahre vor dem 1315er Bund entstandene Instrument war nach der Waldstätter Tradition gleichfalls lateinisch geschrieben[133c]. Alle diese Übereinstimmungen sind umso bemerkenswerter, als die Chronisten die als unnütz verlegte Bundesurkunde von 1291 nachweislich nicht kannten und ihre Berichte somit nicht auf Kombination, sondern auf Überlieferung beruhen.

Nehmen wir nach diesem Vergleich beider Quellengattungen den ältesten Bundestext und die waldstättische Überlieferung, die Befreiungschronik und das Tellenspiel nochmals zur Hand und lassen wir beide vorurteilslos auf uns einwirken: Dann vollzieht sich vor unsern Augen ohne weiteres eine naheliegende Identifizierung: Die conspirati erweisen sich als «die heimlichen eidgnossen» der Chronik[134], der Conspirati-Text

[133c] Man vergleiche dazu eine Stelle bei Werner Steiner von Zug, deren Kenntnis ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Hans G. Wirz in Bern verdanke. Seine 1531 begonnene Liederchronik erwähnt eingangs knapp die Morgartenschlacht und den Dreiländerbund von 1315 und fährt dann weiter: «Sy hand wol darvon einen pundt ghan in latin geschriben, vor ättlichen jaren ufgricht, das sich hievor [d. h. durch die Aktion am Morgarten!] mit der that bewißt, mit ir zemensten etc. Vor Brunnen über under Seewilsberg im Urnerland, genant im Rüttly, uffgricht, doch heimlich, ir macht (war) noch klein» (Abdruck von Dr. Wilhelm Meyer im Geschichtsfreund 75, 1910, S. 173, Anm. 3). Auch Steiner, der den Beweis für das Vorhandensein eines älteren Bündnis mit Fug in der gemeinsamen Aktion am Morgarten erblickt, hatte also den lateinischen Bundesbrief von 1291 nicht selber eingesehen, sondern kannte ihn nur indirekt, aus einer Quelle. Bezieht der Satz Steiners letzlich sich auf den lateinischen Bundesbrief vom August 1291 (der keinen Ausstellort trägt) oder auf das heute verlorene lateinische Original des Conspiratibundes? Gleichgültig! Die Hauptsache, daß der Bund von 1291 — alle späteren Bünde sind deutsch! — auf der Rütliverschwörung beruht, ist auch hier festgehalten.

[134] Ich entwickle folgende Gleichung: Heimliche Eidgenossen ins Nhd. übersetzt = Verschworene, Verschwörer. Dieses ins Mittellatein: conspirati! (Auch Hemmerli erzählt um 1447 von den urschweizerischen Eidgenossen, daß sie «contra dominum suum conspiraverunt», oben Anm. 28 a!) Dazu tritt folgende Proportion: Die geheimen Personenverschwörungen von Luzerner Ratsmitgliedern 1328/30 verhalten sich zu der öffentlichen, mit dem Stadtsiegel vollzogenen Anschlußerklärung von 1330 «der gemeinde beidü richer und

des ältesten Bundes als ihr Geheimstatut[135]. Und noch eine andere Überraschung tritt ein: Wenn, nach dem Weißen Buch, mit den

---

armer burger ze Lutzern» an «die gelüpde... die die herren vormals getan hatten» (oben S. 8 ff.) gleicherweise wie «die eide, so die (heimlichen Eidgenossen aus den verschiedenen Tälern) heimlich zuosammen gesworn hatten», sich verhalten zu dem daraus erwachsenen «bund der lendern» und gleicherweise wie die Statuten der conspirati (antiqua confoederationis forma juramento vallata) zu deren interkommunaler öffentlicher Bestätigung (innovando: Breßlau, Jahrb. für Schweizer. Gesch. 1895, S. 29) durch die Urkantone Anfang August 1291! Es dürfte schwer halten, diese Gleichung und Proportion anders zu erklären. Über antiqua = vormalig vgl. Anm. 93 b. Ein weiterer Umstand, der auffallen könnte: daß die Verschworenen ihre Abmachungen schriftlich fixierten, besitzt in den verschiedenen noch erhaltenen, sogar von allen Einzelverschwörern besiegelten Luzerner Verschwörungsurkunden, sein Gegenstück. Auch confederatio kommt im Sinne von Verschwörung vor: Anm. 93 a; vgl. übrigens die Tabelle S. 87!

Am Rütli als Treffpunkt der Verschwornen ist textgeschichtlich festzuhalten. Zum Geheimbund gehört eine geheime Versammlungsstätte, zu den «conspirationes» die «conventicula» (Anm. 32)! Das Weiße Buch und Etterlin bezeichnen es deutlich genug als die Versammlungsstätte der Verschwornen: Und wenn sy üt tuon und fürnëmen wolten, so fuoren sy für den Mytenstein inhinn nachts an ein end, heist im Rüdli; da tagten sy zuosemmen und bracht ir ieklicher lüt an sich, denen sy mochten getrüwen, und triben das eben lang und allwend [immer] heimlich, und tagten der zyt niena anders denn im Rüdli [Vetter, S. 9]. Wenn es dann mehrere Blätter weiter hinten, nach der Erzählung der Tellentat, ohne jede nähere Ortsbezeichnung heißt: Und so sy üt tuon wolten, so fuoren sy ze tagen in Trenchi [Vetter, S. 12], so entpuppt sich diese bisher auf der Alp Trenki am Stanserhorn (!) gesuchte Örtlichkeit für jeden paläographisch Geschulten als eine der vielen Verschreibungen des Weißen Buches, nämlich für — Rütly! [man vergleiche das Cliché auf S. 105]. — Im Urner Tellenspiel von 1512 bezeichnet der Mitverschworne Tell die Lage des Rütli vom Urner Orientierungspunkt aus: So unser eim dann lyt etwas an, Mögend wir ins Rütly zů radt gan, Welches diszhalb dem Mitenstein lyt [W. Vischer, Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell, 1874, S. 9 und Berichtigung S. 32]. Interessant ist die Lagebestimmung bei dem aus unbekannter, selbständiger Quelle schöpfenden Caspar Suter [Anzeiger für Schweizer. Geschichte, 1916, S. 15]: die Verschwornen «loptend ein andern by Ir trüw und hend heimlich und stil zuo hallten und bestimpten ein walstat, wo sy heimlich zuosamenkomen welten an einer einody glich under Sewlißberg im Grütely

Eiden und aus « den eiden, so die [eidgnossen] heimlich zuosammen gesworn hatten », unmittelbar ein Bund der « drien lender » erwächst, so erkennen wir in dieser interkommunalen Folge des vorausgegangenen heimlichen Bündnisses[136] den ältesten Drei-

---

am see, do niemen zu in komen mocht, wäder sächen noch hören und sy ouch vast glich noch von Schwytz, von Ury, von Unterwalden uff dem see dohin zuo samen komen ».

[135] Der Schwur der heimlichen Eidgenossen lautet im Weißen Buch (Vetter, S. 9): und swuoren einandern trüw und warheit, und ir lib und guot ze wagen und sich der herren ze werren. Bei Etterlin, der nicht das Weiße Buch, sondern dessen oder eine verwandte Vorlage benutzt hat, heißt es außerdem (S. 28) noch von den drei Eidgenossen (S. 27): und schwuorend die dryg den ersten Eyd, der pünden anfang (!), Das sy woltent das recht meren und das unrecht nidertrucken, das böß ze straffen. Und nun lese man die oben S. 32, Anm. 56 abgedruckte Hilfsverpflichtung der conspirati [invicem sibi assistere auxilio consilio quolibet ac favore, personis et rebus ... toto posse, toto nisu, contra omnes ac singulos qui eos vel alicui de ipsis aliquam intulerint violenciam, molestiam ant iniuriam in personis et rebus malum quodlibet machinando ... contra inpetus malignorum resistere; iniurias vindicare (die Formel iniurias vindicare ist 1315 weggefallen; die Stelle bei Etterlin kann sich nur auf den Conspirati-Text beziehen). Man lasse überhaupt jene personalen Verpflichtungen gegen die Übeltäter [die Vögte!] vorurteilsfrei auf sich einwirken, jenen bitteren Ernst, mit dem die Verschworenen « maliciam temporis attendentes, ut se et sua magis defendere valeant et in statu debito melius conservare » sich jener inpetus malignorum erwehren [« der herren ze werren »: W. B.]. Der Conspirati-Text, wohl in engstem Führerrahmen (auf Initiative Stauffachers) [Vetter, S. 9!] und, wohl zur größeren Geheimhaltung, unter Mitwirkung eines vertrauten Geistlichen, lateinisch redigiert, war zweifellos das Statut, auf welches, vorab auf dem Růtli (Vetter, S. 9), die dem Bund neu Zutretenden jeweilen feierlich vereidigt wurden.

[136] Das Weiße Buch von Sarnen erzählt nach der Einnahme der Burgen durch die Verschwornen: « Dem nach hand die drü lender sich mit den eiden, so die heimlich [Etterlin: so hievor heimlich] zuosammen gesworn hatten, sich so vast gestergt, das der so vil was worden, das sy meister wurden. Duo swuoren sy zuosemmen und machten ein bund, der den lendern untz har wol hat erschossen, und erwerten sich der herren, das sis nümmen also hårt hatten, und gaben innen das sy innen schuldig waren, als das der bund nach hüt bitag inn hat ». Auch Gilg Tschudi schildert, « wie jetlichs Land zu dem andern ... schwurend ein Pundt zesamen ... mit allen den Puncten und Artickeln wie anfangs die dry Walther Fürst, Wernher von Stouffach und Heinrich von Melchtal ge-

länderbund von Anfang August 1291[137], welchen nach dem Zeugnis des Urner Tellenspiels[138] «die drü land» eingingen

---

schworen hatten». Abgesehen von seiner teilweise unrichtigen Identifizierung der Führernamen (erklärbar aus seiner um 17 Jahre verspäteten Zeitansetzung!), irrt er sich in der Dauer dieses, leider im Original ihm unbekannt gebliebenen Bundes. Er behauptet, die drei Länder hätten «zechen Jar lang einandren ze helffen und ze schirmen» gelobt, was vielleicht für den Rütlibund bei seiner personalen Struktur zutreffen mag, während der 1291er Augustbund ewig war. Vgl. unten S. 149, Anm. 278. Die Bemerkungen Tschudis stehen sowohl im Vorentwurf (Archiv für Schweizer. Geschichte, Bd. 19, S. 404) wie in der Chronik I, 241. Die Luzerner Verschwörung von 1328 war auf fünf Jahre abgeschlossen worden.

[137] Interessant ist die Bemerkung des Weißen Buches über den Inhalt des neuen Dreiländerbundes: «Und gaben innen das sy innen schuldig waren, als das der bund nach hüt bittag inne hat» (Vetter, S. 13). Angespielt ist hier auf die wahrscheinlich doch 1291 [gegenüber einer revolutionäreren Formulierung des Schwurbündnisses!] neu eingefügte, 1315 bestätigte Bestimmung: ita tamen quod quilibet homo [jedermann] iuxta sui nominis conditionem [nach seiner Rechtslage] domino suo convenienter subesse teneatur et servire. Es ist dieselbe Bestimmung, welche auch an der Spitze des Bündnisses von Uri und Schwyz mit Zürich vom 16. Oktober 1291 wiederkehrt: Het ouch dehein herre ein man, der sin ist, in dewederm teile, der sol ime dienon in der gwonheit als vor des chünges ziten und nach rechte. Swer in fürbas noeten wil, den sun wir schirmen [Zürch. Urk.-B., Bd. VI, No. 2175, S. 150]. Diese diplomatische Formulierung richtet sich offensichtlich doch gegen landesherrliche [königliche und österreichische] Überforderungen, denn es ist in höchstem Maß unwahrscheinlich, daß ein Bündnis zwischen drei Kommunen eine Bestimmung an die Spitze stellt, wenn sie nur einen geringen Bruchteil der Bevölkerung einer Gemeinde [Habsburger Unfreie in Schwyz] beträfe. Die Bezeichnungen «herr» und «man» treten in gleichzeitigen Zürcher Urkunden uns auch im Sinn von Landesherr und Untertan entgegen. Mit «dienen», «servire» werden auch Leistungen reichsmittelbarer Städte bezeichnet, vgl. Anm. 93 b.

[138] Oben S. 76. Der Verfasser des Urner Tellenspiels, den Vers 544 auch ausdrücklich davor warnt, den Herzog Leopold von 1315 [Morgarten] mit dem Herzog Leopold von 1386 [Sempach] zu verwechseln [«doch nit der vordrig, merk eben mich!»] trennt den aus der Verschwörung erwachsenen ältesten Dreiländerbund der 1290er Jahre [dessen Urkunde ihm doch völlig unbekannt sein mußte, vgl. oben S. 76, Anm. 129] deutlich vom Dreiländerbund von 1315. Denn nach den hier oben S. 76 abge-

ein Jahr bevor sie dem König Adolf sich unterstellten[139]. Die bisherige Identifizierung dieses Bundes mit der Brunner Bundesrevision von 1315 — die undiskutierte Hauptvoraussetzung aller Traditionsgegner[139a] — fällt in sich zusammen[140]. In dem Führer

druckten Versen heißt es, unmittelbar anschließend an «kung Adolff den frommen»:

Also sind sy wider an das rych kommen Und dem selben allein zůbekennt Und ouch dem rych frylüt genennt. Welches die hertzog (!) von Oesterrych Hat verdrossen gar mächtigklich, Hand uns das wöllen fürkommen, Desz hand sy großen schaden gnommen. Doch ist die sach also bliben stan, Umb anderer gschäfft halb zů růwen glan, Bisz das keiser Heinrich ist gestorben, Do sind zwen römisch küng erwelt worden, Der ein was hertzog zů Oesterrych Und was genent Friderych, Der ander von Beyrn Ludwig genant, Im römisch rych gar wol bekant. Der selbig bhielt wider disen Friderych Gewaltigklichen das römisch rych. Nun sind aber vil hertzog gwesen Von Oesterrych, also thůnd wir lesen. Do besaßend sy vil lüt und landen, Der einer ist gesyn vorhanden, So über das Ergöw geherrschet hat, Sungöw und im Elsesz gefüret sinen staat, Des nammens Lüpolt ist er gsyn, Der wolt an die dry lender hin, Ist mit sinem züg gen Zug kon, Für Egery hin wolt er underston Gen Schwytz in das land ze kommen, Also hands die dry lender vernommen, Im am Morgengarten entgegen zogen, Das ist war und nit erlogen, Hand in wider hindersich geschlagen, Ouch im Morgengarten umb thůn jagen. Das ist beschehen, als ich üch sag, Uff sambstag nach sant Martins tag Im tusent dryhundert jar Nach Christi gburt und fünfftzehen zwar. Do hand sich erst die dry lender schon Mit eyd und glübt verbinden thon Und hand ein bundt zesamen gschworen, Mit brieff und sigel thůn bewaren, Wie dann uszwyszt desz selben bundts sag, Am zinstag nach sant Niclaus tag Ist das beschehen im gmelten jar.

[139] Oben S. 76.

[139a] M. W. ist die Möglichkeit, daß die (datumlose!) Befreiungsgeschichte die Entstehung des 1291er Bundes erzähle, in den letzten 90 Jahren, seit dem Auftreten J. E. Kopps, nie erwogen worden. Und doch lag — gerade bei einer angeblich rein mündlichen Überlieferung — die Wahrscheinlichkeit nahe, daß nicht die Bundesrevision von 1315, vielmehr der entscheidende, den Föderativstaat begründende Akt von 1291 am stärksten im Gedächtnis des Volkes weitergelebt hätte!

[140] In der ganzen Befreiungsgeschichte des Weißen Buches steht keine einzige Jahreszahl, auch nicht am Rande des Textes, im Gegensatz zu der im gleichen Band befindlichen, vom gleichen Schreiber kopierten Chronik der Jahre 1402—1426, wo z. T. von seiner, z. T. von späterer Hand [darüber meine «Kriegsgeschichte» III, S. 47, Anm. 3] Jahreszahlen

von «Stoupachers Gesellschaft» aber finden wir wohl den maßgebenden Politiker von Schwyz, jenen Rudolf Stauffacher, der 1275 und 1281 als Ammann handelt, dann in den 1280er Jahren auf geheimnisvolle Weise eine Zeitlang aus den offiziellen Urkunden zurücktritt und im Jahre 1291 plötzlich als Führer an der Spitze des Landes steht[141]. Wir haben für den Stauffacherbund, den wir in die letzten Regierungsjahre König Rudolfs setzen[143],

---

am Rande stehen. Die Identifizierung jenes Dreiländerbundes mit der Bundesrevision von 1315 ist darauf zurückzuführen, daß der erste Herausgeber, G. v. Wyß, die von der Sarner Handschrift erzählten Ereignisse am Rand durch Daten begleitete, ohne näher anzugeben, welche derselben als Randnotizen im Codex stehen und welche von ihm zugefügt sind. Wyß selber kam deshalb auf das Jahr 1315, weil das Weiße Buch, das bekanntlich im Wesentlichen eine Aktensammlung zum praktischen Gebrauch der Obwaldner Regierung dargestellt hat, an der Spitze der Bundesbriefe selbstverständlich den Dreiländerbund von 1315/16 [Urner Ausfertigung] abschreibt [der 1291er Bund war ja durch die Revision von 1315 obsolet geworden]. Vielleicht hatte auch der Sarner Kopist, als er nach 1450 jene Entstehungsgeschichte des Bundes abschrieb, den Glauben, es handle sich hier um den Bund von 1315/16, weil das einzige, praktisch bedeutungslos gewordene Schwyzer Original des 1291er Vertrages ihm nicht wohl bekannt sein konnte. Die Randnotiz von G. v. Wyß ging dann wie eine Behauptung des Chronisten selber als Tatsache in die Geschichtswissenschaft ein, vgl. z. B. Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft I³, 1919, S. 167 f.; ein Beispiel, wie «gelehrte Legenden» entstehen und sich behaupten. Selbstverständlich entfällt nun ein bisheriges Hauptargument gegen die Glaubwürdigkeit der Befreiungschronik: daß sie die dem Bunde von 1315/16 vorangehende Schlacht am Morgarten [15. November 1315] nicht erzähle! Dem Bund von 1291 ist eben nicht die Morgartenschlacht, vielmehr der von unserer Chronik eingehend erzählte Geheimbund und der allgemeine Burgenbruch vorangegangen. Älteste Bestandteile der Tradition mögen Daten aufgewiesen haben, die dann später — ähnlich wie bei Justinger — wegfielen. Vgl. auch Anm. 271 a.

[141] Oechsli, Die Anfänge der Schweizer. Eidgenossenschaft, S. 302. Die Bezeichnung einer Partei durch den Namen ihres Führers ist im damaligen Italien eine allgemeine Erscheinung.

[143] Der Geheimbund Stauffachers muß in die letzten Regierungsjahre des Königs Rudolf fallen. Er ist wohl schon in Hinsicht auf sein einmal zu erwartendes Ableben eingegangen worden, ähnlich wie die gleichzeitigen geheimen Zürcher Verabredungen, von denen Johannes von Winterthur berichtet (S. 57, Anm. 95). Die Erfolge der Waldleute sind wohl nicht zum Letzten darauf zurückzuführen, daß sie das Geheimnis zu wahren verstanden. Ein solches kann aber unmöglich lange Jahre bewahrt werden.

offensichtlich historischen Boden gewonnen. Das Weiße Buch von Sarnen wird zur Quelle über die Vorgeschichte und Entstehungsgeschichte des Dreiländerbundes vom Anfang August 1291. Jene erstmalige Verbindung der in ihren politischen Schicksalen bisher getrennten Urkantone, das bedeutendste, auffallendste, merkwürdigste Ereignis ihrer Geschichte, ist auch der Ausgangspunkt der waldstättischen Historiographie geworden.

Quellengeschichtlich gesprochen: Die Entstehungsgeschichte des Dreiländerbundes (1273—1291) leitete ursprünglich den historischen Kommentar zu einem solchen Bündekopialbuch ein, das an erster Stelle noch den Bundesbrief von 1291 darbot. Bei späteren Abschriften des Buches wurde die 1291er Urkunde jedoch weggelassen, weil das Nebeneinander zweier ungleicher Dreiländerbundestexte (an der Spitze der außer Kraft gesetzte von 1291 und erst nachher der gültige von 1315) die praktisch interessierten Benützer des Bundeskopialbuches nur verwirrte. Aus dem ganz gleichen Grunde hat man ja nachweislich noch in dem Weißen Buch von Sarnen den Glarner Bund von 1352 durchgestrichen und durch die Glarner Bundesausfertigung von 1450 ersetzt! Aber während man den obsolet gewordenen Bund von 1291 nicht weiter abschrieb, wurde der geschichtliche Kommentar zu den Bundesbriefen sachlich unverändert aus dem älteren Kodex übernommen[143a]. Derart konnte, ja mußte fast im 15. Jahrhundert die irrige Auffassung aufkommen, als beziehe sich die Entstehungsgeschichte des ältesten Dreiländer-

[143a] Noch heute wird z. B. an der Urner Landsgemeinde ein solches altes « Pündt-Buch » auf den Tisch gelegt. Eine Hauptveranlassung zur Neuausfertigung von Bündebüchern und Urkundenmanualen liegt — neben der Abnützung durch Gebrauch — in der Notwendigkeit, den Zuwachs an praktisch wichtigen Dokumenten (und keine Zeit war an solchem Zuwachs reicher als die entscheidende Phase des 14. und 15. Jahrhunderts) dem Politiker in erweiterten Abschriftensammlungen neu zu erschließen, was gleichzeitig eine Versicherung der Urkunden gegen Feuer u. s. w. bedeutete. — Es mag auffallen, daß man später aus dieser falschen Identifizierung heraus nicht die Schlacht von Morgarten in die Befreiungsgeschichte hineinkompiliert hat. Diese Unterlassung zeigt gerade, wie sklavisch man den alten Bundeskommentar weiter kopierte und läßt den Schluß zu, daß man dem alten Text auch sonst nichts sachlich Neues hinzugefügt hat.

Vergleichende Tabelle zur Textgeschichte der Luzerner und der Waldstätter Verschwörungen.

vormals 1328 I 28 — 1330 X	*Geheime Personalverschwörung* in Luzern, 3 sukzessive Verschwörungsbriefe mit Privatsiegeln, alle erhalten.	Bestätigung durch die *Stadtgemeinde Luzern* 1330 X 21, mit Gemeindesiegel. Vgl. S. 9.	Text sozusagen wörtlich *übernommen.*
antiqua (= prior vgl. Anm. 93b) unter Rudolf, vgl. S. 54—58.	„Confoederationis forma *iuramento* vallata". Wirkungsgebiet „valles". Kontrahenten: **„conspirati"**	*Bund der drei universitates vallis* Uraniae, vallis de Switz, vallis inferioris (bezw. durch Siegel auch vallis superioris) intramontanorum. Incipiente mense Augusto **1291.** (Schwyzer Kanzlei)	Text größtenteils wörtlich *übernommen* (innovando), vgl. S. 11 ff.
hievor (anfangs)	*„Stoufachers gesellschaft*$_i$", **„heimliche eidgenossen"** *(Rütlibund)*	*bund der drü lender* Uri Switz Underwalden. Ein Jahr vor der freiwilligen Unterstellung unter König Adolf, somit **1291** (vgl. S. 76).	Bisherige Eidesverpflichtungen *übernommen.* „Dem nach hand *die drü lender* sich *mit den eiden so die (hievor) heimlich zuosammen gesworen hatten,* so gestergt" (W. B. 13). Nach Tschudi: Bund der drei Länder *„mit allen den Puncten und Artikeln,* wie anfangs die dry (Stauffacher, Fürst, Melchi) geschworen hattend" vergl. Anm. 136.

bundes auf das Bündnis von 1315, zumal sich aus dem 1315er Text der bloße Revisionscharakter nicht erkennen läßt. Umso beachtenswerter bleibt es, daß dennoch bei einem großen Teil der alteidgenössischen Chronisten die Erinnerung sich festhielt, daß hier die Vorgeschichte eines älteren Bundes erzählt werde[143b]. Auch Tschudi weiß, daß jener aus der Verschwörung herausgewachsene Dreiländerbund dem Bündnis von 1315 um Jahre vorangeht und in das Todesjahr «des Königs» fällt. Da er aber aus seinen Quellen auch ersah, daß die Waldstätte mit Herzog Albrecht im Kriege gestanden, identifizierte er, von seinen archivalischen Voraussetzungen aus begreiflich genug, «den König» mit Albrecht, wie er ja auch einen Großteil der Ausdehnungspolitik «des Königs» Rudolf auf «den König» Albrecht überträgt (vgl. Anm. 103a). So ist er dazu gelangt, den Dreiländerbund ins Jahr 1308, die Vögteherrschaft in die letzten Regierungsjahre Albrechts zu setzen. Wenn wir auf diese Weise, trotz unserer ganz anderen Datierung, sowohl die Ansetzung zu 1308 wie jene zu 1315 recht wohl zu begreifen vermögen, so ist das vielleicht nicht das letzte Indizium für die Richtigkeit unserer Aufstellung. Denn eine positive Rekonstruktion eines geschichtlichen Vorganges und seiner Quellenfiliation gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn sie die Fehlkombinationen der Chronisten nicht einzig als Unfähigkeit oder Erfindung tadelt, sondern von den Voraussetzungen dieser Chronisten aus zu verstehen in der Lage ist. Es gehört zu den schwächsten Seiten der negativen Richtung, daß sie die verschiedenen Nuancen der Tradition nur als Willkür zu deuten und «die Entstehung und Ausbildung der Befreiungssage» nicht im geringsten positiv aufzubauen und zu erklären weiß.

8.

Wenn in einem Überlieferungskomplex wie demjenigen der Waldstätter Befreiungsgeschichte ein Stück, das Hauptstück,

[143b] Die herrschende Lehre behauptet, die alten Eidgenossen hätten vom ältesten Bunde, welcher der 1315er Revision fast um 2½ Jahrzehnte voranging, keine Ahnung mehr gehabt. In Wirklichkeit wußten recht viele Chronisten von der Tatsache eines älteren Bundes, nur die Bundesurkunde kannten sie nicht.

um das alles andere als Ursache oder Folge gruppiert ist, sich als richtig erweist und chronologisch festgelegt werden kann, dann ist vielleicht der Ausgangspunkt gewonnen, von dem aus auch weitere Bestandteile dieser Tradition besser beleuchtet werden können. Sollte dies an einigen Beispielen gelingen, so wäre die Richtigkeit der primären Aufstellung, in diesem Fall der Identität der «conspirati» mit den «heimlichen eidgnossen» oder «Stoupachers gesellen», die Identität des ältesten Schwurtextes mit dem Stauffacherbund, und damit die Hauptsache, die Richtigkeit unserer Zeitansetzung, sozusagen sekundär bestätigt. Da die Befreiungschronik nach unserer Interpretation den historischen Kommentar zum ältesten Dreiländerbund darstellt, müßten, wenn unsere Datierung richtig ist, auch die anderen Ereignisse in die Zeit um 1290 fallen.

Das soll nun im folgenden an einigen Teilen der Befreiungschronik versucht werden, soweit es beim Stand der urkundlichen Überreste überhaupt möglich ist.

Wir beginnen mit den Ereignissen in Obwalden. Trotzdem ein Obwaldner Patriot wohl allen Anlaß gehabt hätte, den Anteil seiner Landsleute am Burgenbruch an die Spitze zu stellen, hat er den Urnern und Schwyzern und Nidwaldnern die Ehre des Vortreffens gelassen: «Nu was dem allem nach das hûs ze Sarnen so mechtig[144], das man das nit gewinnen mocht»[145]. In aller Heimlichkeit verabredeten nachher die Obwaldner den Überfall «uf ein wienacht»[146] und wirklich fiel ihnen beim vor-

[144] Die Burg Sarnen, eine der ausgedehntesten älteren Burganlagen der Schweiz, erhob sich auf einem weit ins Obwaldnertal vorspringenden und die ganze Landschaft vom Alpnachersee bis zum Brünig beherrschenden Ausläufer des Ramersberges, einem nach allen Seiten ziemlich schroff abfallenden Hügel. Sie beherrschte die Brünigroute und damit eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Burgund und Schwaben, Bern und Luzern-Zürich. Vgl. die eingehende Beschreibung samt Ansichten und Plänen, auf Grund der Grabungen des Jahres 1895, bei Robert Durrer, Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 546—562.

[145] Weißes Buch, Ausgabe Vetter, S. 12.

[146] Einzig für Obwalden wurde das Weihnachts- (Neujahrs-) Datum verabredet. Erst Tschudi übertrug diesen Termin dann auch auf die übrigen Urkantone [Neujahr 1308].

getäuschten Geschenkebringen[147], während der Burgherr in der abgelegenen Kirche Sarnen[148] dem feierlichen Gottesdienst beiwohnte, die Burg in die Hand. Die topographischen Einzelheiten der Erzählung sind durch Durrers archäologische Rekonstruktionen glänzend bestätigt[149].

An der Richtigkeit des Weihnachtsdatums kann nicht der

---

[147] Vgl. dazu S. 109, Anm. 185.

[148] Sie liegt abseits vom Dorfe auf dem einstigen Beromünsterer Hofe Kirchhofen (Durrer, a. a. O., S. 516 ff.). Auf gleiche Weise — wohl in Erinnerung und Nachahmung des Sarner Burgensturmes! — bemächtigten sich um Weihnachten 1385 die Luzerner der Veste Rotenburg, als der österreichische Vogt und die Einwohner in der weit außerhalb des Städtchens gelegenen Pfarrkirche [bei Rüeggeringen] dem Gottesdienst beiwohnten.

[149] Vgl. auch seinen Plan von Sarnen, S. 570, dazu S. 550, Anm. 4. Über die Einzelheiten der Einnahme: Weißes Buch, S. 12 f. und Etterlin, S. 32 [der Text Etterlins ist derselbe, aber etwas anders, vielleicht aus seiner Vorlage heraus richtiger, gruppiert]. Nichtsdestoweniger hat man die Einnahme der Burg Sarnen als Rezeption eines Lübecker Vorganges hingestellt [Dierauer I³, S. 176, A. 144]. Wie wenn solche taktische Vorgänge aus gleichen Zeitaltern nicht — wie der Weltkrieg wieder gelehrt hat — ihrer Natur nach eine gewisse sachliche Übereinstimmung zeigen müßten! Ein Beispiel der topographischen Zuverlässigkeit der Sarner Episode. Nach der Befreiungschronik gaben die mit Weihnachtsgeschenken ins Schloß gelangten Verschworenen den bei der Aa-Mühle im Erlengebüsch versteckten Helfern ein Hornsignal und zwar von einem neben der Küche gelegenen Auslug aus. Dieses Ausfallpförtchen und die Küche wurden wirklich 1895 durch R. Durrer an der entsprechenden Burgseite nachgewiesen. Beide waren seit der Zerstörung der Burg [durch Brand] unsichtbar geworden: die Küche war eingestürzt, das Ausfallpförtchen verschüttet. Wenn man nun «das verblüffende Situationsgedächtnis» bewundert, womit «die lebendige Lokaltradition» solche unsichtbar gewordene Nebenörtlichkeiten angeblich durch volle 230 Jahre [von 1240 bis 1470, bis Hans Schriber] treu bewahrt habe, so vermag ich dem nicht zuzustimmen. Den Kern eines Vorganges kann die mündliche Lokaltradition in stabilem Milieu jahrhundertelang konservieren, eine derart detaillierte und richtige Erzählung jedoch nicht. Neben den sachlichen Erwägungen sprechen textgeschichtliche Tatsachen für alte Schriftlichkeit: Gerade die Sarner Erzählung war schon in der Urvorlage des Weißen Buches und Etterlins stellenweise verschrieben, d. h. Kopie (vgl. Anm. 98c); auch der Zürcher Humanist Hemmerli hat während des alten Zürichkrieges (ca. 1445) den Sarner Burgenbruch mindestens indirekt aus einer schriftlichen Waldstätter Quelle geschöpft.

geringste Zweifel walten, zumal es noch durch eine vom Weißen Buch unabhängige Quelle, durch den Zürcher Hemmerli (um 1447) erzählt wird[150]. Man hat es bisher in den Jahren 1239, 1240, 1246, 1247 unterzubringen versucht[151]. Vergeblich. Stimmen die Ereignisse vielleicht zum Jahr 1291? Statt einer Antwort darf ich daran erinnern, daß im Augustbund 1291 Uri, Schwyz und Nidwalden als Kontrahenten erscheinen, ausgerechnet Obwalden einzig noch nicht! Es ist erst einige Zeit später dem Bündnis beigetreten, offenbar noch während des Krieges mit Österreich, da man sich die Zeit nicht nahm, eine neue Bundesurkunde auszufertigen und nur in das Siegel Nidwaldens, eilig und daher unbeholfen, noch die Worte «et vallis superioris» hineingravierte[152]. Die Gründe dieser Zurückhaltung des Sarnertales waren bisher völlig unbekannt. Wir kennen sie

---

[150] Der Bericht von Felix Hemmerli geht offenbar auf eine Hauptvorlage zurück. Er weiß, daß nach der Einnahme der Inselburg Lowerz durch die Schwyzer an der darauffolgenden Weihnacht die Unterwaldner die Burg Sarnen nahmen: hoc sentientes quidam Montani illic vicini, qui vulgariter Underwaldenses dicuntur [hii se in sigillo ipsorum homines de Stannes alta et bassa describunt], et dum eorum dominus nominatus nobilis de Landenberg nocte nativitatis Domini matutinum visitaret, gentes suae Castrum Sarne intraverunt et ipsum excludentes et demum Castrum devastarunt, et se cum Switensibus predictis contra Dominum suum confederaverunt [Thesaurus historiae Helveticae, Tiguri 1735: Felicis Malleoli id est Hemmerlin Dialogus, S. 2, Sp. 2; ähnlich Felix Fabri in der Descriptio Sueviae, ca. 1488, Quellen z. Schweizer Gesch. VI, 155]. Die Zeitfolge: Burgensturm in Schwyz [Ende Juli 1291!], Sarnen [25. Dezember 1291] und nachträglicher Bundesanschluß Obwaldens ist hier sehr schön bewahrt. Auch die Ruefsche Bearbeitung des Tellenspiels [1545] läßt die Einnahme Sarnens als Schlußeffekt nach der allgemeinen öffentlichen Beeidigung (der Urner) vor sich gehen. Bei Nauclerus (Memorabilium omnis aetatis etc., 1514, p. 243) geht die Verschwörung gleichfalls von Schwyz aus, worauf sich Uri und zuletzt Unterwalden anschließen. Daß das Weiße Buch von Sarnen den interkommunalen Bund erst nach der Sarner Erhebung ansetzt, ist vom Standpunkt Obwaldens aus zu verstehen, das erst jetzt beitrat.

[151] Bernoulli, Sagen vom Tell und Stauffacher, S. 41 ff. Durrer, Kriegsgeschichte, I, S. 51.

[152] R. Durrer, in: Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 584 f. (mit Stempelabbildungen).

nun: sie liegen im vorläufigen Scheitern des Angriffs auf die Burg Sarnen. Aus dem gleichen Grunde ist dann auch Nidwalden dem Bund der Urner und Schwyzer mit Zürich am 16. Oktober 1291 nicht beigetreten: Solange es die starke österreichische Festung Sarnen im Rücken hatte, durfte auch das untere Tal an eine derart weitausholende habsburgfeindliche Offensivpolitik nicht denken.

Die Burg Sarnen fiel am Weihnachtstag 1291. Ein späteres Jahresdatum ist ausgeschlossen. Denn die Stadt Luzern, von deren Parteistellung das Brünigtal Obwaldens beeinflußt war, huldigte, infolge der Niederlage der Zürcher vom 13. April, schon am 31. Mai 1292 dem Hause Österreich.

Den letzten Grund freilich, weshalb die Erhebung in Sarnen später nachfolgte und ausgerechnet auf die Weihnachtszeit fällt, kennt die Befreiungschronik nicht mehr. Er liegt außerhalb ihres Blickfeldes, außerhalb der drei Länder: Wenige Tage vorher, Mitte Dezember 1291, war die Stadt Luzern, — wo die Erbitterung wegen dem Übergang der rotenburgischen Vogtgewalt und der murbachischen Grundherrschaft an das Haus Österreich bei der allgemeinen antihabsburgischen Bewegung vom Herbst 1291 neu genährt worden war — durch einen revolutionären Akt offen zur österreichfeindlichen Koalition übergetreten[152a]. Jetzt

---

[152a] Am 20. Dezember 1291 unterstellte sich die Stadt Luzern freiwillig einem Verweser der traditionell österreichfeindlichen jüngeren Herrschaft Habsburg-Kiburg, deren damaliger unmündiger Repräsentant Hartmann I. sich unter der Vormundschaft des Bischofs Rudolf von Konstanz befand; dieser Kirchenfürst, aus der von König Rudolf so arg behandelten jüngeren Habsburger Linie, war geradezu das Haupt der österreichfeindlichen Koalition von 1291/1292. Jener habsburgisch-kiburgische Vertrauensmann nun, Ritter Ulrich von Thore (= Thorberg) hat am 20. Dezember 1291 zu Luzern in Gegenwart der alten und neuen städtischen Räte, bei der Übernahme der Stadt, «minen lieben vrunden, dien burgern und der menigin (Menge) von Lucerren» feierlich gelobt, «daz ich sie lazen sol in allem dem guoten rehte und der guoten gewonheit, da si inne gewesen sind bi der voegten ziten von Rotenburg» (d. h. vor dem Übergang der Stadt an Österreich!). Kopp, Urkunden I, S. 40; Geschichte der eidg. Bünde III 1, S. 12 f.). — Ulrich von Thorberg, der habsburgisch-kiburgische Verweser, stand — wie der Bischof von Konstanz selber — auch in Beziehungen zu dem mit Bern verbündeten habsburgfeindlichen Savoyen (Wattenwil, Geschichte der Stadt und Land-

endlich durften die Obwaldner Verschworenen, nach dem Luzerner Vorfall wohl auch numerisch gestärkt, zur Tat schreiten, ohne Besorgnis vor einem österreichischen Angriff von Luzern her über den Renggpaß oder über den See.

Erst mit unserer um ein halbes Jahrhundert jüngeren Zeitansetzung wird die E n d g ü l t i g k e i t des Sarner Burgenbruches[153], sowie «das verblüffende Situations g e d ä c h t n i s» des Chronisten begreiflich.

Wir erkennen: Der hohe Grad von Gewißheit, womit wir das Weihnachtsdatum des Sarner Burgensturmes nicht nur zeitlich auf das Jahr 1291 zu präzisieren, sondern auch sachlich zu erklären vermögen, würde a l l e i n schon — unabhängig von unserer Gleichsetzung des Conspirati-Bundes mit dem Bund der «heimlichen eidgnossen» von «Stoufachers Gesellschaft» — einen statthaften Ausgangspunkt bilden zum Versuch einer chronologisch verankerten Identifizierung der übrigen Befreiungsepisoden.

9.

Nach diesem einfachen Fall wenden wir uns einer komplizierteren Aufgabe zu, der Bestimmung der Landvögte, gegen die sich der Rütlibund und der Waldstätter Aufstand richtet[153a].

---

schaft Bern I, 172); auch das war für Obwaldens Sicherung vom B r ü n i g her wichtig.

[153] Wenn die Obwaldner die Burg S a r n e n schon 1239/40 gebrochen hätten, so würde das Haus Habsburg einen so wichtigen, die Brünigroute beherrschenden Punkt in den fünf folgenden Jahrzehnten, spätestens zur Zeit von König Rudolfs Gegensatz gegen die oberländisch-burgundischen Mächte: Savoyen, Bern u. s. w., neu aufgebaut haben! Daß bei mehrmaliger Einnahme einer Burg die letzte, dauernde Zerstörung das «Gedächtnis des Volkes» beherrschen würde, zeigt schon das Beispiel von Serravalle im Bleniotal, wo von zwei Zerstörungen nur die endgültige, jüngere in der Tradition weiterlebt.

[153a] Trotzdem der ewige Bund von 1291 deutlich gegen die fremden und ihr Amt kaufsweise innehabenden Richter sich wendet, hat man seit Kopp die Existenz der L a n d v ö g t e mit dem Hinweis bekämpft, daß [unter Albrecht!] einheimische Landammänner nachweisbar sind. An auswärtige Vögte, die nach den Beromünsterer Urkunden die rücksichtslosesten sind, dachte man kaum, weil man die viel weitergehende, selbst gegen den Landtag und den auswärtigen Gerichtszug gerichtete Tendenz (oben

Die Traditionsgegner, welche den leichteren Kampf gegen Tschudis Gelehrtenkombination auch sonst der Widerlegung der älteren Traditionsquellen vorzogen, haben — als sich in der von Tschudi kombinierten Vögtezeit, im Königsjahrzehnt Albrechts (1298—1308) die fremden Amtleute nicht fanden, Dasein, ja Möglichkeit österreichischer über die Waldstätte gesetzter Oberbeamten generell bestritten, ohne die von den Traditionsquellen betonte rudolfinische Periode ernsthaft zu untersuchen.

Rekapitulieren wir demgegenüber zunächst unsere S. 49 ff. begründete Auffassung. Eine Beamtenregierung über die Waldstätte vor Rudolfs Thronbesteigung, d. h. unter dem kleinräumigen habsburgisch-laufenburgischen Territorium und im freiheitlichen Interregnum, ist undenkbar. Aber das umfangreiche rudolfinische Fürstentum, an das Schwyz und Unterwalden 1273 durch Kauf fielen und welchem gleichzeitig das Reichsland Uri durch Personal- bezw. Verwaltungsunion verknüpft wurde, konnte ohne Zwischenbeamte nicht leben. Dabei drängt die Vermutung sich auf, daß nach dem Beispiel anderer Genossenschaften auch die Waldstätte sich dieser Neuerung, dem Beamtentum, entgegengestellt haben und zwar begreiflicherweise gleich bei der Einführung, also in der Zeit Rudolfs. Zu diesen inneren Wahrscheinlichkeitsgründen treten klare äußere Beweise. Das im Waldstätter Bundesbrief von 1291 niedergelegte Gelöbnis, keine fremden Richter in den Tälern entgegenzunehmen, zwingt zum Rückschluß auf eine vorangegangene Herrschaft auswärtiger Amtleute[153b]. Daß darunter nicht obrig-

---

S. 25 f.) unterschätzte. In den Jahren 1286—1290, die wir als die Hauptzeit «der Landvögte» auffassen, finden wir übrigens keine einheimischen Landammänner tätig! Der Urner Landammann Burkhard Schüpfer [so noch am 25. Januar 1284] führt den Titel am 29. März 1290 [Oechsli, S. 95*, Z. 6 v. u.] nicht, sein Amtsnachfolger Arnold von Silenen [Landammann 28. März 1291 nach dem Burgensturm in Uri und nach Rudolfs Februarbrief an Schwyz!] am 6. Februar 1290 auch nicht! Über die merkwürdige Versorgung des Urner Siegels vgl. Anmerkung 227! Daraus könnte man geradezu folgern, daß in Uri 1290 das Landammann-Amt offiziell unbesetzt war! Daß Stauffacher in Schwyz während dieser Jahre kaltgestellt war, ist schon Oechsli aufgefallen!

[153b] Gegen hypothetische, vielleicht in der Zukunft einmal herantretende Gefahren schaffen schlichte Bauernführer solche Bestimmungen nicht. Wie das Jesuitenverbot der 1848er Bundesverfassung aus der vor-

keitlich gesetzte Talvorsteher (Landammänner), vielmehr Zwischenbeamte (ähnlich den fränkischen Grafen) zu verstehen sind, die, zwischen die Landesherren und den Talammann gestellt, größere Räume verwalteten, ergibt sich unzweideutig aus der oben S. 52 kommentierten Urkunde vor 1282, wonach die Schwyzer nur vor dem Landammann oder dem Landesfürsten persönlich (nicht aber vor auswärtigen Zwischenbeamten) zu Gericht stehen wollen[153c]. Drei solcher den Waldstätten übergeordneter Obervögte (Baldegg und Wolhusen 1275, Tillendorf 1289) sind urkundlich faßbar[153d]. So wird der am 16. Oktober 1291 kundgegebene Wille der Urner und Schwyzer, die Rechtszustände «vor des chünges ziten» wieder herzustellen, begreiflich.

Zu diesem urkundlichen Befund stimmen die Behauptungen unserer Chroniken. Die gesamte alteidgenössische Historiographie: schon die Vorlagen des jungen Justinger aus dem 14. Jahrhundert, alle Versionen und Ableitungen der Befreiungschronik, die Tellenlieder und -spiele, die Freiburger Überarbeitung des Fasciculus temporum von 1481, amtliche eidgenössische Gesandtschaften und schweizergegnerische bezw. ausländische Dar-

---

angegangenen Tätigkeit des Ordens in der Schweiz erwuchs, so der Richterartikel von 1291 aus der bisherigen Wirksamkeit fremder Obervögte, denen man in den Tälern nicht mehr Gerichtsfolge leisten will (ähnlich wie man es 1323 gegenüber dem Reichslandvogt erreicht). Diese Deutung wird bestätigt durch Rudolfs Privileg vom Februar 1291, wonach künftighin (de cetero) Unfreie nicht mehr Gericht über Schwyz halten dürfen und durch das Bündnis von Uri und Schwyz mit Zürich im Oktober 1291, welches die Rechtszustände «vor des chünges ziten» herstellen will.

[153c] J. E. Kopp hat bekanntlich dieses — von Redlich voll in sein Recht eingesetztes — Dokument als «Stilübung» erklärt, da es für seine Auffassung ebenso unbequem war, wie der von ihm gleichfalls deklassierte Urner Freiheitsbrief von 1274.

[153d] Daß auch noch später, zur Zeit ihrer unbestrittenen Reichsunmittelbarkeit, die Waldstätte gerade mit den auswärts residierenden Reichslandvögten zusammenstießen, zeigt die Zusicherung, welche die Waldstätte am 24. Juni 1329 sich von Ludwig dem Bayern geben ließen: er dulde nicht, daß seine Reichslandvögte jetzt oder fürderhin die Leute der Waldstätte an Leib und Gut weiter drängen (Geschichtsfreund V, S. 252); die Urkunde richtet sich entweder gegen Johann von Aarberg oder Albrecht von Werdenberg, die nacheinander Reichsvögte über die Urschweiz waren. Vgl. auch oben S. 29 und 49 ff.

stellungen des 15. Jahrhunderts, sie alle lassen die Eidgenossenschaft aus einem Abwehrkampf gegen fremde Vögte entstehen und diesen Aufstand zeitlich und ursächlich dem ältesten Dreiländerbund unmittelbar vorangehen. Daß der Dreiländerbund von 1291 (nicht jener von 1315, aber auch nicht ein angeblich älterer von ca. 1240) gemeint ist, ergibt sich — ganz abgesehen von unserer chronologischen These betr. den Dreiländerbund der Befreiungschronik (1291) und betr. Sarnen — klar: die Befreiungschronik läßt die Vögte ausdrücklich von Rudolf bezw. von seinen Erben (= Söhnen) gesetzt werden; die Vorlagen Justingers aus dem p4. Jahrhundert (vgl. S. 142 ff.), das Tellenspiel und der Glossator des Berner Etterlin-Exemplars (oben S. 76 und 78) verlegen den Aufstand gegen die Amtleute bestimmt auf 1290/91.

Auf Grund unserer neuen Datierung wagen wir im Folgenden — selbstverständlich mit den weitgehendsten Vorbehalten! — den schwierigen Versuch einer Identifizierung der Vogtnamen, die im Bündekommentar vorkommen. Nicht auf positive Aufstellungen geht dabei unsere Absicht, vielmehr auf die Frage, ob die Vogtpersönlichkeiten der Traditionsquellen tatsächlich u n m ö g l i c h, ganz sicher nur Erfindungen bezw. Verknüpfungsergebnisse verschiedenartiger Urelemente sind, wie die negative Richtung es behauptet.

Der Name des Unterwaldner Landvogtes, L a n d e n b e r g, ist textgeschichtlich über jeden Zweifel erhaben, genau so wie das Sarner Weihnachtsdatum. Denn auch er wird von jenen zwei voneinander unabhängigen Quellen, von Hemmerli[154] und von der Befreiungschronik (hier sowohl vom Weißen Buch wie von Etterlin) einstimmig überliefert[155]. Dennoch hat die Geschichtswissenschaft bis heute mit diesem Namen sehr wenig anzufangen gewußt. Solange man die Unterwaldner Vogterzählung und die Einnahme von Sarnen in die 1240er Jahre verlegte, blieb es unverständlich, was das kiburgische Ministerialengeschlecht der ostschweizerischen Landenberge — und andere Landenberge als die ostschweizerischen kennt man nicht — in dem habsburgischen Unterwalden zu be-

---

[154] Oben S. 91, Anm. 150.

[155] Weißes Buch, Ausgabe Vetter, S. 5 und 6. Etterlin, Ausgabe 1752, S. 24 und 25.

fehlen gehabt hätte[156]. Dieses Landenbergische Rätsel wird mit unserer Zeitansetzung um 1290 — Sarner Burgensturm Weihnachten 1291 — auf einmal behoben. Denn um diesen Zeitpunkt, seit 1264, stehen die Landenberg unter den habsburgisch-österreichischen Dienstleuten in vorderster Linie. Wenn nun vollends Etterlin beide Landvögte der Urschweiz als Edelleute aus dem Thurgau bezeichnet und auch das Weiße Buch die Edelleute aus dem Thurgau an erster Stelle, vor den vom Aargau stammenden Landvögten [wohl Wolhusen!][157] nennt[158], so kann nicht wohl mehr ein starker Zweifel walten; denn die landenbergischen Burgen liegen alle im Thurgau, im Tößtal, in der Nachbarschaft der Kiburg[159]. Die Identifizierung des Landvogtes von Unterwalden mit einem Landenberg vom Thurgau ist wohl sichergestellt. Dennoch vermögen wir ihn nicht leicht persönlich zu fassen, einmal weil die Befreiungschronik ihn ebenso wenig mit dem Vornamen nennt wie die Geßler, Stauffacher, Fürst u. s. w., sodann besonders deshalb, weil die Zahl der damaligen in habsburgischen Diensten stehenden Landenberg, sogar solcher mit gleichem Vornamen, recht groß ist[160]. Immerhin gehen wir wohl am wenigsten irre, wenn wir

[156] Vgl. die von seinen Voraussetzungen (Burgensturm 1239/1240) aus berechtigten Bedenken R. Durrers in Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 551. Auch Aug. Bernoulli, Tell und Stauffacher, S. 25, muß für seine Ansetzung (1246/47) neben Geßler auch den Landenberg «als eine nachträgliche Zutat» ausschalten.

[157] Oben S. 50. Da jedoch der Aargau bloß im Weißen Buch und dessen Ableitungen vorkommt, welche den Landvogt von Uri und Schwyz mit einem aargauischen Ritter Gesler identifizierten, ist diese Herkunftsbezeichnung vielleicht Kombination jenes Überarbeiters, der die Lesung Gesler verschuldete.

[158] Weißes Buch, S. 5; Etterlin, S. 24 («die warent uß dem Thurgöw»).

[159] Die Stammburg Alt-Landenberg ist Burgruine bei Bauma; Hohenlandenberg [woher nach Diener, S. 89, vielleicht die unsrigen stammen], liegt bei Turbenthal. Unweit auch Breitenlandenberg. Dazu die Karte der Landgrafschaft Thurgau bei Paul Blumer, Das Landgericht und die gräfliche Hochgerichtsbarkeit im Thurgau, Winterthur 1908.

[160] Über das weitverzweigte Ministerialengeschlecht von Landenberg vgl. Ernst Diener, Das Haus Landenberg im Mittelalter, Zürich 1898. Über die vielen Landenberg um 1300 auch noch das Habsburger Urbar, Bd. II, S. 291, Anm. 2. Die Landenberg dienten dem Haus Habsburg auch in

den Unterwaldner Landvogt in der Familie jener Gebrüder Hermann und Beringer von Landenberg suchen, denen Herzog Albrecht am 2. November 1292, unmittelbar nach seinem Oktoberfeldzug gegen die Waldstätte, 50 Stück Kernen jährlicher Einkünfte vom Hof in Zell an der Töß verpfändet, ohne Abschlag an der ihnen «umb iren dienst» schuldigen Summe von 50 Mark[161]. Die Teilnahme an jenem Oktoberfeldzug gegen die Eidgenossen war von den Landenberg wohl auch als ein Akt persönlicher Revanche gedacht gewesen.

Wenn uns somit der «Herr» von Unterwalden wenig persönlich greifbar entgegentritt, so vermögen wir dafür den viel wichtigeren Landvogt von Schwyz und Uri, den Geßler, vielleicht umso konkreter uns vorzustellen. Wenn die Verschwörung in die letzten Jahre König Rudolfs fällt, so muß auch der Vogt, gegen den Stauffacher nach jener Begegnung zu Steinen seine Geheim-«Gesellschaft» begründet hat, um die Jahre 1288—1290 über Schwyz regiert haben. Sehen wir in den Urkunden nach, ob in diesen Jahren ein österreichischer Beamter Befehle an die Waldstätte richtet, so

---

Österreich und waren dort sehr verhaßt; die Wiener, welche die Entfernung der schwäbischen Amtleute Herzog Albrechts wünschen, wenden sich insbesondere auch gegen das weitere Verbleiben des Marschalls von Landenberg [ê wolden si den fürsten lân ander Swâben hundert!]. Diener, S. 31. — Nach dem Bündekommentar ist der Herr, der zu Weihnachten (1291) aus der Burg Sarnen vertrieben wird, nicht notwendig identisch mit dem (vielleicht auswärts residierenden) Vogt von Landenberg. Man könnte an ein einheimisches österreichfreundliches Feudalgeschlecht denken, wohl zunächst an die **Kellner von Sarnen**, die nach Tschudi (Chron. I, 110) die Vorburg Sarnen [den heute sog. «Hexenturm»] bewohnten und urkundlich im 13. Jahrhundert habsburgische Parteigänger waren. Wahrscheinlich beim Übergang der murbachisch-luzernischen Höfe (u. a. Sarnens) im Frühjahr 1291 wurden sie, offenbar durch Österreich, zu ritterlichen Ministerialen erhöht. Man beachte, daß die Herzoge ihnen seit 1292 — als Entschädigung für die verlorene Obwaldner Position? — die Bürgermeisterwürde der Stadt Luzern übertragen. Nachdem das Kellnergeschlecht in der Königszeit Albrechts vorübergehend wieder in Obwalden auftaucht, verzieht es sich seit dessen Tod endgültig aus dem Tal, nach Luzern und ins Berner Oberland. Vgl. R. Durrer, Architekturdenkmäler Unterwaldens 558 und Einheit Unterwaldens 117.

[161] Habsburger Urbar, Bd. II, S. 676.

finden wir aus den 1280er Jahren ein einziges Stück[162]: von vorneherein fällt durch seinen selbstbewußten, hochtrabenden Ton das Mandat in die Augen, mit welchem am 24. April 1289 Konrad, Ritter von Tilndorf, Hofmeister der Pfalz des Königs Rudolf und Rudolfs, des Herzogs von Österreich und Steier, Vogt von Kiburg [man beachte in der umfassenden Titulatur die Doppelstellung in des Reiches und Habsburgs Diensten!] das Kloster Steinen « an seines des Herzogen Statt in seinen Schirm und Frieden» nimmt, nicht will, daß die Talgemeinde Schwyz es besteure und droht, daß er und sein Herr jede Belästigung desselben, als ihnen angetan, rächen werden[163].

Der Verfasser dieser Untersuchung, Jahre hindurch zum paläographischen Rekonstruktionsverfahren förmlich gezwungen[164], hatte

---

[162] Andere Mandate von österreichischen oder Reichsbeamten an die Waldstätte haben wir 1276—1292 keine!

[163] Die Urkunde lautet: In gottes namen Amen. Ich Chunrat en ritter von Tilndorf. Der Hovemeister der phallenze des Romeshen Chunges Rudolfes. und voget von Kiburg. Rudolfes des Herzogen von Oesterrich. und von Styre. kunde allen dien die disen brief hörent oder sehent lesen. Dc ich dc Hus und den Conventum in der Owe von Steine ze Swiz in der Waltstat. an mines Herren stat des Herzogen han genomen in minen shirn. und fride. also dc ich nicht wil dc es oder sin gut dc kein gewerf. oder stüre. gebe wan es en kloster bawartez ist Grawes ordens. und Swer der were der ez dar uber beswarte mit de heinen dingen da von dc selbe Hus. oder sin ere oder sin gut genidert wurde. Dc wer mir und minem Herren getan. und wolten ez ouch rechen. Und dc diser gnade und der shirn stete si und iemer mere werende. des gib ich dem selben Huse und Conventui minen offennen brief besigelt und bestetet an miner und mines Herren des Herzogen stat. und ist dc beshehen Nach der Geburte unsers Herren Jhesu Christi uber zwelf hundert und acceg Jar. Dar nach in dem nunden Jare. an sancte Marchs abende In der andern Indiction (J. J. Kopp, Eidgen. Bünde, Bd. II 1, S. 736; Geschichtsfreund VII, 52). — Vom Siegel hing schon zur Zeit Kopps « kaum mehr etwas Wachs »; Tschudi hingegen sah noch « Im Sigel zwein Einhörnköpf, wie Helmsdorf, Hünenberg und Iberg » [Handschriftl. Entwurf der Chronik auf der Zentralbibliothek Zürich, Mskpt. A 57, zum Jahr 1289, ebenso Druckausgabe I, 198 a]. Tschudi empört sich, von seiner Voraussetzung aus zu Recht, über dieses Mandat, « glich als ob Switz jmm und dem Hertzogen underworffen sölt sin, ... als ob das Land sin und sins fürsten eigen wäre ».

[164] Auch dort, wo mit der richtigen Schreibart wichtige Eigentums-

längst die Vermutung, daß die verschiedenen Namen, unter denen der Landvogt von Uri und Schwyz durch die Chroniken geht: Gesler[165], Grisler, Graff von Sedorff, ungleichartige Verschrei-

---

interessen verknüpft sind, finden sich zahllose verschriebene Ortsnamen durch die Jahrhunderte hindurch laufend, so in den Kaiserurkunden von Ciel d'Oro in Pavia und die Locarner Ortsnamen in den Comer Lehensinstrumenten des 14. und 15. Jahrhunderts. Ebenso die Tessiner Ortsnamen in dem von einem gleichzeitigen Comer Notar ausgefertigten Friedensschlusse zwischen Livinen und Ursern 1331. Wie selbst von einer Eingabe bis zur Antwort ein Wort völlig entstellt werden kann, zeigt die Papsturkunde von 1247, welche die vom Habsburger eingeklagten Leute von Swits in solche von Suberits umschreibt [ohne die gleichzeitige Nennung von Sarnen und Luzern wäre der Name kaum bestimmbar!]. Ähnlich hat die Reichskanzlei Barbarossas 1186 das in ihrem eigenen Konzept richtig aufgenommene cibiascum in territorio Cumano (Giubiasco) wegen ihres nachherigen Aufenthaltes in Biasca im Diplom selber in das sprachlich und politischgeschichtlich sinnlose abiascum umgewandelt [« Capitanei von Locarno », S. 273]. Gelegentlich gelingt es, aus der Art der Verschreibungen sogar den Schreiber, der die mißverstandene Vorlage ausgefertigt hat, festzustellen. [Ein solches Beispiel, aus den von Fehlern geradezu wimmelnden Disentiserquellen, in meinem Blenio und Leventina, S. 81, Anm. 2.]

[165] Mit Recht ist der Name « Gesler » fast ein Jahrhundert aus der wissenschaftlichen Schweizergeschichte verbannt. Die rechtsgeschichtlichen Argumente allerdings, mit denen man diese Entfernung motiviert hat: die urkundliche Existenz einheimischer Ammänner und die « Unmöglichkeit seines Amtes » [Personalunion zwischen habsburgischem Vertreter in Schwyz und Reichsvertreter in Uri] sind, trotzdem sie immer noch vertreten werden (Dierauer I³, S. 167), für uns etwas brüchig geworden, nachdem wir wissen, daß der Widerstand der Waldleute in erster Linie gegen herrschaftliche Vertreter am Landtag sich richtet, und nachdem die Personalunion zwischen österreichischem und Reichsfunktionär geradezu als rudolfinische Verwaltungstendenz belegt ist (oben S. 49). Ernster sind andere Einwände. Nach der herrschenden Lehre sind die verschiedenen, im Weißen Buch auf den Namen « Gesler » zurückgehenden Episoden, soweit sie nicht rein der Sage angehören, wie der « Mythus vom Schützen Tell », eine nachträgliche, erst im 15. Jahrhundert vollzogene Kompilation ganz heterogener, in ganz verschiedenen Jahrzehnten und an weit auseinanderliegenden Örtlichkeiten abgespielter Ereignisse: « Der Zwingherr im Lande Schwyz, der dem Berichte Hemmerlis zufolge auf dem Schlosse Lowerz saß [in Wirklichkeit nennt Hemmerli nur den « Kastellan »!], und in jener Gegend — man hielt dafür: bei Küsnacht — erschlagen worden war, und der Tyrann von Uri, ein « Graf » von Seedorf, der den Apfelschuß erzwang, wurde in eine Person verschmolzen, die nach einem entstellten Beinamen der

bungen für ein und denselben Urnamen darstellen könnten. Die vom Volk kontrollierten Traditionsbestandteile, die ältesten Tellenlieder und Tellenspiele aus Uri (noch das Muheimsche Tellenlied von 1633!) nennen den Namen des Vogtes nicht; sie kennen bloß den «Herrn», den «Vogt», den «Landvogt»; selbst im Weißen Buch wiegt die Bezeichnung «der Herr» durchwegs vor[166]. Jene Eigennamen finden sich ausschließlich in nicht öffentlich kontrollierten, rein schriftlich weitergegebenen Chroniken[167]. Die Bezeichnung «Gesler» nun geht einzig auf das Weiße Buch von Sarnen und seine Filiationen zurück. Diese Sarner Chronik aber ist keine unmittelbar aus dem lebendigen Volksmund schöpfende Originalarbeit, sondern, wie S. 62 ff. dargetan, das letzte Glied einer langen Abschriftenreihe[168]. Daher weist sie viele, z. T.

---

geschichtlich beglaubigten Herren von Küßnach oder nach einem auf Meienberg im aargauischen Freiamt angesessenen Geschlecht den Namen «Geßler» erhielt. Diese Verbindung der beiden Namen brachte es mit sich, daß Tell, der Held der Urner Sage vom Apfelschuß, auch zum Schützen an der entlegenen Hohlen Gasse bei Küßnach erhoben wurde». So die ausgezeichnete Zusammenfassung der herrschenden Lehre bei Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft I[3], 1919, S. 172.

[166] Im Weißen Buch kommt «Gesler» nur dreimal, «der herr» hingegen dreizehnmal vor! «Herr» war die Bezeichnung, die Tillendorfs Untergebene gebrauchten; sein Privatschreiber spricht stets von dominus de Dillendorf, von dominus meus. Habsburger Urbar II, 147 ff.

[167] Eine vorzügliche Bestätigung dafür, daß die Schreibart Gesler des Weißen Buches und Grisler bei Etterlin nur in der Literatur, nicht im Volke lebt, bildet die Chronik von Caspar Suter. Er bemerkt [Anzeiger für Schweizer Gesch. 1916, S. 13]: Noch vill wirser klagten sich die von Ury und die von Schwitz ab yrem landvogt dem Grisler (etlich schribent, er hab Gäßler gheißen, des geschlechtz so vogti Grůningen und Raperschwil inghept haben, und etlich fryherren gewesen, sind ouch zů Meienberg schloß und stat inghapt).

[168] Verschiedene aus Versehen ausgelassene Wörter und Zeilen [unten Anm. 218!] haben schon G. v. Wyß, Die Chronik des Weißen Buches im Archive Obwalden, 1856, S. 2 f., zur Überzeugung gebracht, daß hier «Abschrift oder Auszug einer ältern Handschrift» vorliege. Dennoch hat man sich bisher die Frage nie vorgelegt, ob in dieser Kopie neben Leselücken noch Lesefehler, neben Auslassungen noch Namensverschreibungen vorkommen. Mir sind schon 1915, in der ennetbirgischen Partie der Handschrift, Lesefehler lombardischer Ortsnamen aufgefallen: Creselberg statt Crefelberg, Crat statt Crar.

entstellende Lese- bezw. Schreibfehler auf, insbesondere bei Namen von nicht waldstättischen und nicht obwaldnerischen Personen und Örtlichkeiten[169]. Wenn unser Schreiber den noch lebenden Schwyzer Familiennamen Staufacher alle 14 Male, die er vorkommt, falsch, als Stoupacher, gelesen hat[170], so ist es nicht verwunderlich, daß er bezw. seine Vorgänger[171] den Namen des Vogts von Schwyz und

---

[169] Habsburg ist alle vier Male mit Habksburg wiedergegeben, Tell als Tall (vgl. unten Anm. 210), Rütli an der Hauptstelle zweimal als Rüdli, an einer entlegeneren als Trenchi, Stad(i)on als Graf Ott. Wo das Weiße Buch «helsatten» liest, hat Etterlin die Version Schenkenen; das Wort «nächertend» (kamen in die Nähe) wird im Etterlin-Text zu nachreittend; wo das Weiße Buch trurenklich liest, hat Etterlin zuchtenklich u. s. w. Wie alle diese Beispiele zeigen, geschehen Verlesungen nie durch sinnlose Aneinanderfügung von Buchstaben, sondern durch falsche Interpretation, Fehldeutung; wird ein Buchstabe irrig gelesen, so zieht er andere in die Fehlkombination hinein.

[170] Dieses Versehen entschuldigt sich bei der großen Ähnlichkeit, die in der damaligen Schrift [auch beim Sarner Schreiber selber!] der Buchstabe f [ohne Oberlänge!] mit dem Buchstaben p aufweist. — Auf meine Frage, ob in der Namensform Stoupacher vielleicht eine Dialekt-Variation von Stauffacher vorliege, erklärt mir der beste Kenner unserer Sprachgeschichte, Prof. A. Bachmann, das sei völlig ausgeschlossen; Stauffacher könne im Innerschweizer Dialekt des 14. und 15. Jahrhunderts nicht zu Stoupacher werden.

[171] Die vielen und starken Verschreibungen im Weißen Buch fallen nicht zu Lasten eines einzigen Schreibers, sondern von Schreibergenerationen. So entfernte man sich durch mehrere Hände hindurch immer stärker von den Urnamen. Schon in der gemeinsamen Quelle, aus der das Weiße Buch und Etterlin direkt oder mittelbar schöpfen, war der Name Tilndorf verschrieben: Etterlin nennt ihn Grißler (24, 26, 28) und Grybler (31). Das r in Grisler ist selbstverständlich aus dem Strich über dem i erwachsen, der als das übliche Abkürzungszeichen für r aufgefaßt wurde. Die vielen Lesefehler und Mißverständnisse zeugen für lange literarische Überlieferung. Das Fehlen von Jahreszahlen beweist nichts dagegen, da ich unten zeigen werde, wie Justinger Jahreszahlen der Vorlage, die ihm nicht mehr glaublich erschienen, einfach wegließ; auch allfällige Zahlen der Befreiungschronik mußten einer Zeit, die als ersten Bund nur jenen von 1315 kannten (wie nachweislich die Urkundensammlung des Weißen Buches!), «verdächtig» erscheinen und konnten daher wegfallen (vgl. auch Anmerkung 133a!). Übrigens besitzt auch die vom gleichen Schreiber kopierte Chronik der Jahre 1402—1430 ein einziges Datum (1422) von gleicher Hand. Vgl. übrigens oben S. 60f.!

Uri, den seit anderthalb Jahrhunderten verschollenen fremdartigen Namen eines Ritters, welcher im ganzen Text nur dreimal erscheint und daher nicht gegenseitig kontrolliert werden konnte, noch gründlicher mißverstanden, d. h. auf das viel bekanntere, unweit der Hohlen Gasse hausende österreichische Rittergeschlecht der Gesler bezogen haben[172]. Gehen wir vollends an die paläographische Rekonstruktion, so wird unsere Vermutung evident. Der Name Tilndorf[172a] bietet ein Schriftbild, das sich recht leicht als Geſler liest[173]. Man vergleiche das nebenstehende Cliché oder rekonstruiere den Namen in einer deutschen Schrift des 14./15. Jahrhunderts, in der die unmittelbare Vorlage des Weißen Buches geschrieben war. Zum Verwechseln gleich wird vollends das Schriftbild, wenn, was ich weiter unten ausführen werde, die Kurz-

---

[172] Darüber, daß wirklich die Identifizierung mit den Geßlern von Meienberg (aarg. Freiamt) eingetreten ist, vgl. die Bemerkung von Caspar Suter, oben Anm. 167. Über dieses Vögtegeschlecht siehe J. E. Kopp, Geschichtsblätter, Bd. I, S. 241—245. Es ist eine immer wiederkehrende Regel, die der paläographische Rekonstruktor stets von neuem erlebt, daß bei Verschreibungen unbekanntere Namen zugunsten bekannterer, also z. B. entferntere zugunsten näherer, verschwundene zugunsten noch lebender ersetzt werden. So ist auch der in der Hohlen Gasse getötete Vogt aus dem fernen Thurgau mit dem Burgherrn des unmittelbar benachbarten Küsnach identifiziert worden.

[172a] Tilndorf erscheint in folgenden Lesearten: Tillendorf, Tilendorf, Tilndorf, Thillindorf, Tillindorf, Dillendorf.

[173] Am auffallendsten ist, daß das im Namen Tilendorf befindliche f nicht bemerkt worden und als r gelesen worden wäre; aber diese Schwierigkeit löst sich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß eben die Vorlage und dazu die Hand des Sarner Schreibers selber das f ohne Oberlänge schreibt; so ist aus dem Stoufacher alle 14 mal ein Stoupacher geworden! Der Wegfall des n bezw. en (Tilendorf) würde durch die Abkürzungsschleife nach dem l angedeutet, vgl. Etterlins Lesefehler Rozberg-Rogenberg. Es könnte ursprünglich auch ein e gelesen worden sein; die Lesart Gesseler, Geseler für jenes Geschlecht, auf welches hier die Mißdeutung sich bezog, ist mehrfach belegt. Auf jeden Fall — auch bei der Ableitung aus Tillen, ist Gesler eine sehr alte Verschreibung, da sie auch in Etterlins Vorlage [Grisler, vgl. Anm. 171] erscheint; sie stammt wohl aus einer Zeit, wo das s noch ohne Unterlänge geschrieben wurde. Wie der Buchstabe d in Tilendorf leicht in ſ oder l übergeht, zeigt die Sarner Lesung uſſer Melchi statt uß dem Melchi (Vetter, S. 9; bei Eetterlin, 27: uß dem Melchtal).

form des Vogtnamens, der Spitzname des Verhaßten, Tillen, vorausgesetzt wird[173a].

Aber auch der rätselhafte Name, mit dem bekanntlich der Luzerner Chronist Diebold Schilling den Landvogt über das Tal Uri ausstattet und der bisher ein Hauptargument gegen die Identität des Herrn von Uri mit dem Landvogt von Schwyz und dem in der Hohlen Gasse Getöteten war, ist eine Verschreibung, und zwar eine noch interessantere. Sein «Graff von Sedorff» ist m. E. ein Lesefehler für den vollen Namen des Vogtes, für Konrad[174] von Tilndorf, den Schilling — bezw. seine Vorgänger — aus seiner schriftlichen Quelle heraus als «Graf von Sewdorf» las und dem er bei seiner bekannten, auf jeder Seite entgegentretenden Vorliebe für ff noch ein zweites f zugefügt hat.

Wir müssen das Vorhandensein solcher Lesefehler — Irrtümer mehrerer Schreibergenerationen — in den ältesten Traditionsquellen schon deshalb voraussetzen, weil wir, trotz dem inzwischen erfolgten Drucke Etterlins, auch in der Folgezeit die Entstehung neuer krasser Falschlesungen deutlich verfolgen können[174a].

[173a] Vgl. darüber unten Anmerkung Nr. 207 a.

[174] Daß die — für einen Luzerner doppelt auffällige, also unmöglich von ihm kombinierte — Bezeichnung «Graff von Sedorf» eine Verschreibung für Konrad ist, wurde mir erst bei der Einsicht in die Zürcher Stadtbücher aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dann allerdings spontan, bewußt. Vgl. das Cliché. — Unserm Konrad von Tillendorf wird der Titel Graf auch sonst freigebig erteilt. Selbst Rilliet, der ähnliche Irrtümer unserer (aller Kontrollmittel beraubter) Chronisten gerne bloßstellt, bezeichnet ihn S. 320 als Graf von Tilendorf (Lesefehler oder Verwechslung mit dem schwäbischen Graf von Dillingen, Ahnherrn der Kiburger Grafen?).

[174a] Wie die Waldstätter Schreiber vor allem den auswärtigen Namen Tilndorf bezw. Tillen falsch lasen, so sahen und deuteten die Chronisten der Nachbarorte vorab die Waldstätter Namen falsch. Der Luzerner Etterlin (z. T. wohl auch sein Basler Drucker) las Betli statt Rütli, Burg (bei Steinen) statt Brugg, Solaturn statt Silennun, Rogenberg statt Rotzberg u. s. w. Aus diesem Rogenberg macht der Zürcher Brennwald Roggenberg, Lobburg und Löwenburg. Bei den Zürcher Druckern des Tellenspiels wurde das «Rütly, welches diszhalb dem Mitenstein lyt», zu einem «Rütly, welches deszhalb zum mitlesten (in der Mitte!) lyt»; ähnlich ist der Mann «ab Alzellen» dort zu einem «Appenzeller» geworden!

Zu diesen pälaographischen Indizien tritt anderes hinzu. Wenn mit Landenberg noch Tilndorf, der habsburgische Vogt zu K i b u r g, als Reichs- und Landesbeamter über den Waldstätten stand, dann verstehen wir die Behauptung des Weißen Buches und Etterlins von den Vögten aus dem T h u r g a u noch viel besser[175]. Denn auch die Kiburg gehörte damals zum Thurgau, ja sie war ein Mittelpunkt desselben[176]. Wie trefflich ist das Weiße Buch unter-

[1]) ko(n)rat, vgl. Anm. 174. Zu Tilndorf-Sewdorf vgl. auch das S des Sempacherbriefes von 1393 (6) und das w des Weissen Buches (7). [2]) Dazu Anm. 173. In Wirklichkeit gilt die Gleichung T i l l e n - G e s l e r, vgl. Anm. 207a. [3]) Anm. 210. [4]) Anm. 134. [5]) Anm. 234.

richtet, das diesen Vogt Gesler a u s w ä r t s w o h n e n, nach Uri fahren und von dort über Küsnach heimkehren läßt! Aber auch jener rätselhafte, bisher als böser Irrtum hingestellte Satz eines besten Gewährsmannes, des Berners Justinger, um 1420, bekommt auf einmal ein anderes Gesicht: «Do vor alten langen ziten . . . hatten gross kriege die drye waltstette, switz, ure, underwalden, des ersten mit der h e r s c h a f t v o n k y b u r g»[177]! Und jetzt

[175] Vgl. S. 97 und 109.

[176] Das gilt nicht nur für die Zeit Tilndorfs und seines Nachfolgers, sondern auch für das 14./15. Jahrhundert. Die unweit der Kiburg von Winterthur gelegene Landgerichtsstätte wurde noch im 14. Jahrhundert zur alleinigen Dingstätte der ganzen Landgrafschaft Thurgau: Paul Blumer, Das Landgericht im Thurgau, Winterthur 1908, S. 41 und 51 (dazu die Karte in seinem Anhang). Vgl. noch Anzeiger für Schweizer. Geschichte, Bd. 11, S. 303.

[177] Die Berner Chronik des Conrad Justinger, hg. von G. Studer, Bern 1871, S. 45 f. — Auch die Söhne Rudolfs führten bei den in unseren Landen ausgestellten Urkunden ihren Grafentitel von Kiburg mit den andern Titulaturen auf. Beispiele im Zürcher Urkundenbuch VI, 47, 103, 171 von 1289—1292. Insbesondere im Kriege von 1291/92 tritt Herrschaft und Vogtei Kiburg als kriegführende Partei selbständig hervor, nicht bloß

wissen wir auch, wieso Tschudi bei der Redaktion seiner Chronik sich so sehr darum bemüht hat, eine Burg Kienberg bei Küsnach ausfindig zu machen[178]. Die Tatsache endlich, daß im Herbst 1291 Schwyz und sogar Uri der österreichischen Verbindung beitraten, «aber merkwürdigerweise nicht durch Vermittlung Luzerns, sondern Zürichs» (R. Durrer, Kriegsgeschichte, S. 63), empfängt durch unsere Identifizierung die beste Erklärung: Der voran-

---

im Thurgau [S. 113, Anm. 200], sondern auch gegenüber Zürich: Im Friedensvertrag Herzog Albrechts mit Zürich im Sommer 1292 hat Herzog Albrecht zu dem gemeinsamen Schiedsgerichte «von unserre herschaft ze Kyburg genomen zwene schidsman, Jacoben von Vrowenveldt (Tilndorfs Nachfolger!) und Johannesen von Straze (bei Frauenfeld). Zürcher Urkundenbuch VI, No. 2202.

[178] Zum Vogt von Küßnach ist Geßler endgültig durch Tschudis Chronik geworden. Anfänglich war Tschudi seiner Sache noch keineswegs ganz sicher. Im handschriftlichen Entwurf zu seinem Geschichtswerk, Bd. II (Manuskript A 58 der Zentralbibliothek Zürich) weist er dem Landvogt Grysler «die burg Kienberg [deutlich!] ob Küßnacht im Switer Gebiet gelägen» als Sitz an. Durch eine Randbemerkung rechtfertigt er sich: «welche Veste hernach in dero von Kienberg, darnach in dero von Silinen Hand komen» [in Wirklichkeit wurde die Burg der Ritter von Küsnach 1352 im Krieg zwischen den Eidgenossen und Österreich zerstört und erst viel später wieder aufgebaut]. An Hand dieses Entwurfes ist die Entwicklung bei Tschudi klar: Er las in einer uns verlorenen Quelle oder vernahm bei einer seiner Informationsreisen mündlich, daß Grisler [noch hat er sich nicht für Geßler entschieden!] Vogt auf Kiburg oder auf Kie(n)berg war; er kannte aber auch jene Tradition, die schon damals den in der Hohlen Gasse Getöteten auf die nahen Burgruinen von Küsnach [die noch heute sog. «Geßlerburg»] bezog; er suchte nun nach einem Mittelglied, um den Widerspruch aufzuheben; dazu genügte ihm der temporäre Grund- (nicht Burgen-) besitz einer Kienbergerin bei Küsnach (vgl. über diesen R. Durrer, Anz. für Schweizer. Gesch., 1915, S. 13 ff.). Daß schon vor Tschudi die Meinung entstehen konnte, der Vogt stamme aus Küsnach, ist nicht verwunderlich: zu fest haftete im Gedächtnis die Richtung, die das Fahrzeug von Uri heimwärts über den See genommen hatte (Tellenspiel 1512, Zeile 357: und fuorend in in das schiff, zů faren gen Küsznacht... Vers 353: Er muosz gen Küsznacht uff das schloßz. Dieses «schloßz», das auch in Erinnerung blieb, identifizierte man dann später begreiflicherweise mit der diesseits der Hohlen Gasse, oberhalb des Dorfes Küsnach befindlichen Ruine der ehemaligen Ritterburg Küsnach, trotz der verkehrsgeographischen Unmöglichkeit dieser «Lösung» (unten Anm. 204 a).

gegangene gemeinsame Gegensatz gegenüber dem gleichen habsburgischen Oberbeamten — dem Kiburger Vogt, der den Waldstätten übergeordnet, den Zürchern direkt benachbart war — hat durch seinen Druck das Bündnis zusammengeschweißt.

Bei diesem paläographischen und historiographischen Stand der Dinge dürfen wir vielleicht von unserer Zeitansetzung aus den weiteren Schicksalen dieses urkundlichen Obervogts von Schwyz, als des vermutlichen Geslers der Chronik, weiter nachgehen und untersuchen, ob die vom Bündekommentar behauptete Einsetzung durch die Söhne Rudolfs und die auffällige thurgauische Herkunftsbezeichnung bei ihm verständlich wäre.

Mit unserer Identifizierung und Zeitansetzung haben wir vielleicht auch die allgemeineren Gründe gefunden, welche das von den Waldstätter, Berner und Luzerner Chroniken geschilderte Willkürregiment der Vögte auf den Höhepunkt brachten. Um 1288/89 schob der jüngste Sohn des Königs, der erst 17jährige

---

[179] Bekanntlich spielt in der schweizerischen Historiographie des 16. Jahrhunderts eine von den Chronisten [Caspar Suter, Johann Kolin, Guillimann und R. Cysat] wiederholt erwähnte «Conrad Geßler-Chronik» eine große Rolle, insbesondere in Verbindung mit der zentralschweizerischen Geschichte. Da es trotz neunzigjährigem Suchen [seit Kopp!] bisher nicht gelungen ist, diesen rätselhaften Chronikschreiber [«Conrad Geßler, fryherr und gesessen zu Meyenberg, ein beläsener, wol erfarener Mann, ouch Liebhaber der Geschrifften ... der Herrschaft Östrich Rhat und Landvogt im Ergöw»] [Cysat: Anz. für Schweizer. Gesch., 1916, S. 7] ausfindig zu machen, gebe ich vorläufig der Vermutung Raum, diese Conrad Geßler-Chronik trage den Namen nicht vom «Verfasser», sondern, gewissermaßen als Titel, von ihrem «Helden», dessen «Taten» sie erzählt. Vielleicht handelt es sich um eine Handschrift der Befreiungschronik, die auf dem Titelblatt die sehr alte Verschreibung des Geschlechtsnamens [Geßler statt Tilndorf] mitmacht, dagegen den Vornamen richtig konserviert hat. Es ist doch auffallend, daß Caspar Suter sie 1549 als erster und als seine Hauptquelle rühmt und von der Suterschen Chronik eigentlich bloß die Befreiungsgeschichte vorliegt [Abdruck im Geschichtsfreund 1891, S. 305 ff. und im Anzeiger für Schweizer. Gesch. 1916, S. 10—19]. Und diese stellt, wie Durrer (a. a. O., S. 9) richtig bemerkt hat, keine Abschrift Etterlins, sondern Abschrift und Überarbeitung einer unbekannten Vorlage dar [der Burgenbruch fehlt, die Unterwaldner Ereignisse sind ganz knapp, die Geschichte von Geßler und Tell dagegen sind sehr eingehend und mit interessanten, sicherlich alten Besonderheiten].

Herzog Rudolf, den bewährten bisherigen Verwalter der vorderen Lande, den Ritter Hartmann von Baldegg, bei Seite und übernahm die Leitung der vorderen Lande persönlich[180], von der Kiburg aus, die seiner Gattin als Morgengabe zugewiesen war[181] und die wahrscheinlich der Mittelpunkt für das neu zu organisierende Territorium des jungen Herzogs werden sollte. Für den jugendlichen Prinzen bedeutete die Verdrängung des alten Baldeggers wohl in manchem nur einen Wechsel der Berater, eine Art Beamtenschub. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch unser Ministeriale[182] Konrad von Dillendorf, seit längeren Jahren Inhaber der königlichen Hofmeisterwürde[183], weitere Karriere gemacht haben. Jedenfalls unter Beseitigung eines Vorgängers[184] gewann er zu auf-

---

[180] Dominus de Baldecke de procuratione a rege sibi commissa a regis filio removetur. Ann. Colmar. S. 17, 216. Kopp, Reichsgeschichte II 2, 405. Redlich, Rud. von Habsburg, S. 578.

[181] Matthias von Neuenburg in Böhmer, Fontes IV, 160 und 177.

[182] Dillendorf im badischen Schwarzwald, südwestlich von Bonndorf, besitzt noch heute eine Schloßruine.

[183] Am 5. Mai 1282 ist « von Tillendorf magister curie » zu Mainz als Zeuge bei König Rudolf. Reg. Imp. VI, Nr. 1722, dazu 2025 und Zürcher Urk.-Buch VI, 39. Ritter bezw. « Herr » Konrad von Tillendorf erscheint seit 1259 bezw. 1276 wiederholt in der Umgegend der Kiburg, auch zu Zürich; noch am 26. Februar 1289 teilt Tillendorf zusammen mit Hermann von Bonstetten sich bei Winterthur in die Leitung eines Landgerichts.

[184] Nach Maag, Habsb. Urbar II, 1904, S. 70, Anm. 2, und Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 564, war Tillendorfs Vorgänger in der Vogtei Kiburg Dietrich Wetzel. Es ist sehr beachtenswert, daß schon dieser kiburgische Amtsvorgänger Tillendorfs als Vertreter der österreichischen Politik in der Innerschweiz erscheint: Als nach dem Aussterben des letzten Grafen von Rapperswil (12. Januar 1283) dessen Erben die Einsiedler Vogteilehen vom Kloster rechtzeitig zu fordern versäumten, ließ König Rudolf diese Einsiedler Lehen kurzerhand durch den Schultheißen Dietrich Wetzel von Winterthur für Österreich einziehen (« hieße si Schultheißen Wetzeln von Winterthur in sein Gewalt ziehen »). Geschichtsfreund, II, 150; Redlich, Rudolf v. Habsburg, 564. Im Habsburger Urbar II, 70—81. ist sein Kiburger Vogteirodel von 1279 abgedruckt. Schon Wetzel war wegen seiner Gewalttätigkeit verhaßt; der Abt von Einsiedeln beauftragte 1288 den Vizepleban von Ufenau geradezu, ihn vom Gottesdienst auszuschließen [cum ... Dietricus scultetus de Winterthur violentas manus iniecerit hostio claustri nostri, mandamus, quatenus ipsum ad divina non recipiatis, sed ipsum anathematisetis et,

fallender Zeit, am 22. Oktober 1288, die Vogtei Kiburg, d. h. die Ämter Kiburg und Winterthur [185], dazu, aus persönlicher Gunstbezeugung des Prinzen, am 6. Januar 1289 pfandweise auch das Kornhaus von Zürich [186]. In dieselbe Zeit gehört nun wohl auch der Beamtenschub in der Urschweiz, von dem die Befreiungschronik berichtet: «In den zyten waren edellüt im Turgöw..., die ouch gern größer herren weren gesin, die fuoren zuo und wuorben an die erben [187] umb die vogtyen, und das mann innen lüwi (lyhe) die lender zuo bevogten ..., und was das ein Geſler, der ward vogt ze Ure und ze Switz, und einer von Landenberg ze Underwalden... Denen ward nu die vogty verlüwen, das sy die lender mit trüwen solten bevogten zuo des richs handen. Sy taten aber das nit, denn das sy ie lenger ie strenger wurden und hatten die lender vor hochmütig vögt gehan, so waren die nagendern [nachfolgenden!] nach übermüetiger... und giengen tag und nacht damit umb, wie sy die lender vom Rich bringen möchten gantz in iren gewalt. Sy ließen auch bürg und hüser machen, darus sy die lender fur eigen lüt beherschen mochten...» (Vetter, S. 5 f., Etterlin, S. 24). Was hier die Befreiungschronik als letzte Absichten des «Gesler» und Landenberg hinstellt, eine eigene Herrschaft zu gewinnen, nach Justinger mittelst Pfandschaft vom Reiche [188],

---

quocumque venerit, tribus diebus neque noctibus non cantentur divina] [Zürch. Urk.-Buch, VI, 29]. Er starb zwischen 1296, Mai 2. [VI, 343] und 1297, Mai 14. [VII, 15]. Er war nicht Ritter.

[185] Habsb. Urbar II, 136 f. Der erste unter ihm in den Ämtern Kiburg und Winterthur aufgenommene Rodel über Einkünfte und Verpfändungen beginnt: Nota qualiter dominus de Dillendorf invenerit officium Kiburg, primo sibi comisso, que obligata fuissent tunc tempore aut que recepissit vel que interim posita sint nomine burclehein sive ze abn(i)essende, Anno domini M⁰CC⁰LXXXVIII proxima feria secsta post Galli asingnatum fuit sibi officium... An die Sarner Erzählung erinnern die von Tillendorf neu eingeführten «freiwilligen» Weihnachtssteuern [in nadali stura non staduda]. Der räumliche Amtsbereich des Kiburger Vogtes wechselte, vgl. Redlich. Unser sehr detaillierter Rodel verzeichnet nur den winterthurisch-kiburgischen Teil von Tillendorfs Einkünften. Die aus anderen Posten (z. B. aus dem österreichischen Kornhaus in Zürich!) ihm zufließenden Einnahmen fehlen natürlich auf unserem Stück.

[186] Unten Anm. 198.

[187] Erben = Söhne, vgl. oben S. 73, Anm. 120 a.

[188] Justinger, Ausg. S. Studer, S. 46. Nu waz sach des krieges [von

erfährt im Bundesbrief von 1291 seine Bestätigung. Denn dessen Hauptbestimmung richtet sich gerade gegen fremde Richter, die ihr Amt um Kauf gewonnen hätten[189]. Angesichts von «Geslers» Burgenbau zu Amsteg darf man wohl zuerst an eine Verpfändung Uris denken[190].

Zweifellos war die Regierungsperiode des jugendlichen Herzogs auch sonst ein Nährboden für diese feudalen Kreise. Die sehr aktive Politik, die der ehrgeizige Prinz sofort von der Kiburg aus ins Werk setzte, hat das Selbstbewußtsein seiner ritterlichen Umgebung wohl nicht wenig gestärkt. Trug er schon im Winter 1288/89 bedeutende Erfolge über den Abt Wilhelm von St. Gallen und seine Anhänger davon[191], so warf er am 27. April 1289 an der Schoßhalde mit einer ausgewählten Ritterschar die Berner Bürger glänzend nieder und zwang die Zähringerstadt zur Unterwerfung[192]. Noch üppigere Zeiten für die ritterlichen Beamten auf Kiburg brachen vielleicht an, als Herzog Rudolf im Frühjahr 1290 in den böhmischen Feldzug abging und am 10. Mai 1290 zu Prag in der Jugendblüte starb. Zweifellos gab es in unseren Landen 1290 eine Art Interregnum, eine ausschließliche Beamtenherrschaft, da der greise König durch die Reichsgeschäfte bean-

---

1291 ab, vgl. unten S. 142 ff.], daz die herschaft, ir vögte und ir amptlüte, so si in den lendern hatten, ... suchten ... nüw fünde ... uber die alten rechtungen, die si dem rich, von dem si versetzt waren, getan hatten.

[189] promisimus . . . ut in vallibus prenotatis nullum iudicem, qui ipsum officium aliquo precio vel peccunia aliqualiter conpararerit vel qui noster incola vel conprovincialis non fuerit, aliquatenus accipiamus vel acceptemus (Oechsli, Anfänge, S. 382). Über die zeitliche Ansetzung dieses Richterartikels vgl. Anmerkung 278 a.

[199] Auch Kaspar Suter behauptet, der Landvogt, — der Grisler oder Gäßler, wie «etlich schribent» — habe beabsichtigt, die Urner «mit der zit für eigen machen und dem keiser oder dem herzog von Ostrich frig abzukoufen» [Geschichtsfreund 1891, S. 208]. Bemerkenswert ist, daß der Amtsnachfolger Tilndorfs in der Vogtei Kiburg, Vogt Jakob von Frauenfeld, noch von König Rudolf pfandweise die freien, dem Reiche gehörigen Leute im oberen Thurgau, liberi homines in superiori Thurgouwe, erhält (Wartmann, St. Galler Urk.-Buch III, 536 und 394. Appenzeller Urk.-Buch I, 706). Vgl. Anm. 200.

[191] Ellenhard, S. 17, 128; Annales Colmarienses, a. a. O., 216.

[192] Die Belege bei Redlich, Regesta Imperii VI 1, Nr. 2226a.

sprucht blieb und sein nunmehr einziger Sohn Albrecht in Österreich, wo er seit Jahren wirkte, festgelegt war. Als Herzog Albrecht 1290 auch noch die Landesherrschaft in diesen vordern Landen antrat, blieb ihm wohl wenig anderes übrig, als den hier befindlichen Beamten möglichst weitgehende Befugnisse zu lassen, damit sie die mit der rudolfinischen Steuerpolitik unzufriedenen Untertanen darniederhielten.

Auf diesem allgemeineren Hintergrunde dürften die Ereignisse in den Waldstätten, die zum urkundlich feststehenden Aufstand von 1291 führten — der nach unserer These mit dem Aufstand des Bündekommentars identisch ist — verständlicher sein.

Nachdem die allgemeinen Regierungsverhältnisse in den vorderen österreichischen Landen unsere Vermutung durchaus stützen, wagen wir die Urkunden über den nachweislichen Schwyzer Obervogt Tillendorf noch weiter mit den Chronikberichten über «Gesler» zu konfrontieren, indem wir zuletzt — wiederum mit allen ausdrücklichen Vorbehalten — die heikle Frage erörtern, ob die von allen Waldstätter Traditionsquellen einhellig behauptete Tötung des über die Hohle Gasse heimkehrenden Vogtes durch einen entsprungenen politischen Gefangenen — den sogenannten «Tellen» — zeitlich, örtlich und ursächlich vielleicht irgendwie mit dem Kiburger Vogt Tillendorf in Beziehung gesetzt werden könnte; richtiger: ob ein solcher Zusammenhang restlos unmöglich sei.

Erinnern wir uns zunächst, was das Weiße Buch vom Tellen [193]

[193] Wir deklinieren den Namen (immer mit Artikel) im folgenden: der Tell, des Tellen, dem Tellen, den Tellen. Einen Vornamen nennt das Weiße Buch alle 13 mal nicht. Die wahrscheinlich in Luzern, vielleicht vom «Tellenlied» - Dichter, aufgekommene und sporadisch in die Luzerner Chroniken eindringende Literatenform «Wilhelm Tell» tritt uns selbst in dem von einem gebildeten Geistlichen verfaßten Urner Tellenspiel bloß 5 mal, der Tell 33 mal entgegen. Wie kommt der Tell zum Vornamen Wilhelm? Die Befreiungschronik führt den Schützen ein mit den Worten «Nu was da ein redlicher man, hies der Tell». Das las ein Benutzer vielleicht: Nu was da ein redlicher man, Will'm Tell (hi wurde als w, e als i gelesen). Daß der Tellenlieddichter eine schriftliche Quelle hatte, betont er selber: «also vindt mans verschrieben» (Vischer, S. 47). Bewußte Namensfälschung (oder gar Namenserfindung!) üben unsere Tra-

behauptet. Der Tell, einer der Schwurgenossen, der «ouch zu dem Stoupacher gesworn und sinen gesellen», hat an dem Übermut des Vogts Rache genommen. Nach ihm und durch ihn ermutigt, wuchs Staufachers Gesellschaft an und schritt zum Burgenbruch: «Duo dem nach duo ward Stoupachers geselschaft also mechtig, das sy anviengen den herren die hüser brechen», zunächst in Uri, dann in Schwyz, zuletzt in Obwalden[194]. Auch die älteste Urnertradition, das Tellenlied von 1470, ist überzeugt, daß im Tellen «der erste Eidgenoss entsprang»[195]. Da wir nun den entscheidenden Burgenbruch in Schwyz auf Ende Juli 1291 ansetzen, müßte folglich die Tat des Tellen, der Schuß in der Hohlen Gasse, noch vorher, vielleicht auch ein halbes Jahr vorher, sagen wir mal um die Jahreswende 1290/91, angesetzt werden. Sehen wir zu, ob dieses chronikalische Todesdatum «Geslers», «Grislers» oder «Seedorfs» mit der urkundlichen Todeszeit Tillendorfs, des nachweislichen Obervogtes von Schwyz, sich verträgt.

Tillendorf, der 1289 so selbstbewußt sein Mandat nach Schwyz richtete, hat sich im gleichen Jahre auch sonst noch unternehmungslustig gefühlt. Obwohl schon in Jahren, hat er — und auch das paßt schön zu der Vorliebe unserer Vögte für «ein hübsche frouwen oder ein hübsche tochter»[196] — im Frühjahr 1289

---

ditionsquellen nicht; was sie nicht begriffen, ließen sie, falls eine befriedigende Kombination nicht gelang, eher weg; Belege in Anmerkung 221 b. Zur eventuellen Fehlkombination «hieß der Tell: Wilhelm Tell» vgl. die ähnliche Falschlesung uſſer Melchi statt uß dem Melchi (Etterlin 27: uß dem Melchtal); eine noch krassere Neubildung von Eigennamen sogar in Königsurkunden bei Breßlau, Urkundenlehre II, 319. — Aber wahrscheinlicher ist vielleicht ein Zweites: Tell, Tellen ist zweifellos ein **Zuname** (vgl. unten); nun werden die Zunamen bei uns regelmäßig den Personennamen vorangestellt, was Ortsfremde leicht verwirrt: Den Sternenfritz kennt der Einheimische als Fritz, den Wirt zum Sternen, während der Fremde den Namen zunächst als Fritz Stern deutet. Ähnlich mag nun ein ursprünglicher Tellen-Willi oder Tellen-Uoli irrtümlich zu einem Wilhelm Tell geworden sein; der Zuname wurde durch Fehlkombination zum Geschlechtsnamen; über das Nähere vgl. Anm. 207 a.

[194] Vetter, S. 11 f. Etterlin, S. 31.

[195] Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, S. 47.

[196] Weißes Buch, S. 6.

noch einmal eine junge Dame Namens Katharina heimgeführt[197]. Bei diesem Anlaß verpfändete der österreichische Herzog Rudolf seinem getreuen Diener die Einkünfte des Kornhauses in Zürich zur Heimsteuer für diese Gemahlin[198]. Der Vogt Tillendorf genoß sein Glück nicht lange. Am 6. Oktober 1292 finden wir seine junge Frau Katharina neuerdings in einer Urkunde, verheiratet, doch jetzt mit einem jüngern Herrn, mit dem Ritter Heinrich von Schwandegg aus Stammheim. Dieser «Katharine et marito suo Hainrico de Swandeke quem nunc habet», bestätigt Herzog Albrecht — sein Bruder Herzog Rudolf war am 10. Mai 1290 gestorben — während seines Feldzuges gegen Schwyz (vom Heerlager von Baar aus) jene Heimsteuer: die Einkünfte des Kornhauses in Zürich, die Rudolf einst ihrem früheren Gemahl, «strennuo viro Cuonrado de Tilndorf militi felicis memorie» übergeben hatte[199]. Wir erkennen: der Ritter Tillendorf, der noch 1289 so selbstbewußt und lebenslustig sich gebärdet hatte, ist gestorben, der Landvogt ist tot. Er muß, da seine Gemahlin seit unbekannter Zeit neu verheiratet ist, doch wohl vor gut einem Jahr, mindestens vor dem Spätjahr 1291, abgeschieden sein. Aber wir können das Todesdatum dieses zu so hoher Stellung emporgestiegenen Ministerialen noch näher bestimmen: Bei den Kämpfen, die nach des Königs Rudolf Ableben (Juli 1291) in der Schweizer Hochebene ausbrachen, wirkt Tillendorf nicht mehr mit; wohl aber finden wir an führender Stelle von Anfang an seinen Amtsnachfolger, Ritter Jakob von Frauenfeld[200]; schwerwiegende Indizien

[197] Frau Katharina hat auch ihren zweiten Gemahl überlebt [Jahrzeitstiftung beider Ehegatten, Zürcher Urk.-Buch X, 261] und nimmt noch am 31. Oktober 1329 ihre Schwester Caecilia als Teilhaberin jenes bisher immer innegehabten Pfandes, des Kornhauses in Zürich, auf (Kopp, Gesch. der eidg. Bünde V 1, S. 36 und 490). Die Zustimmung des Herzogs Otto — ad hoc nostra accedente voluntate plenaria et favore — zeigt, wie sich Österreich immer noch Tilndorfs erinnerte.

[198] Urkunde vom 6. Januar 1289, gegeben auf Kiburg. Zürcher Urkundenbuch VI, p. 30. Bei der Pfandlösung durch die Stadt Zürich 1422 (von da an war jenes granarium städtisches Kornhaus) gelangten auch die Besitzesurkunden nach Zürich.

[199] a. a. O. VI, p. 177.

[200] Der Amtsnachfolger Tilndorfs, «der vogt her Jacob von Frowenfeld, och do vogt zů Kiburg», erscheint bei den unmittel-

sprechen dafür, daß dieser noch von König Rudolf persönlich in sein Amt eingesetzt worden war. Ja, wir dürfen mit größter Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Tillendorf Ende 1290 gestorben ist: Denn das Einkünfteverzeichnis, das er beim Kiburger Amtsantritt auf seinen Namen anlegen ließ und das bisher stets von ein und derselben schwäbischen Feder geführt worden war, ist für das Jahr 1290 unvollendet geblieben und der große Rest des Pergamentes ist leer[201]. Zu all dem tritt nun eine weitere merkwürdige Tatsache: Vom gleichen Frühjahr 1291, wo aller Wahrscheinlichkeit nach Tillendorfs Nachfolger bestellt wurde, stammt noch eine andere Maßnahme König Rudolfs. Als er nämlich, nach mehrmonatlichem Aufenthalt in Mitteldeutschland, im Februar 1291 über Winterthur nach Baden im Aargau ging[202], hat er gleich in den allerersten Tagen seines Badener Aufenthaltes, noch in derselben Woche, wo er zu Winterthur und damit wohl auch auf

---

bar nach dem Tode König Rudolfs [15. Juli 1291] ausbrechenden Feindseligkeiten in der Ostschweiz sofort unter den Führern der österreichischen Heere, als «dick zů Swarzenbach» [bei Wil] anwesend «das urlüg vast traibend» [Kuchimeisters St. Galler Chronik, hg. von Meyer v. Knonau, S. 241 ff. und S. 311, Anm. 561]. Diesem Vogt Jacob v. Frauenfeld hatte aber schon der König Rudolf pfandweise freie Leute im oberen Thurgau (Appenzell) übertragen, die ihm wiederholt von König Albrecht bestätigt wurden [Wartmann, Urk.-Buch von St. Gallen, III, S. 338 und 356]. Die Übertragung dürfte zwischen Ende Januar und März 1291 geschehen sein, wo der König in unseren Landen weilte [Redlich, Regesta Imperii 2411—2452]. Auch Jacob v. Frauenfeld wurde bald Hofmeister, magister curie [vgl. Habsb. Urbar II, 326, Anm. 1, S. 480, Anm. 7, S. 695, 701, 704]. Beim Frieden mit Zürich 1292 steht er direkt in vorderster Linie. Vgl. über ihn auch Bär, Gesch. der Grafsch. Kiburg, Zürcher Diss. 1893, S. 52 ff.

[201] Quellen zur Schweizer Geschichte 15_{I} (Habsburgisches Urbar II), S. 147 ff. und 15_{II} (Urbar III), S. 450. Das schwäbische Idiom des Schreibers ist beiden Herausgebern aufgefallen und weist auf einen Privatsekretär Tillendorfs. Einige letzte. aber unvollendete Einträge und Korrekturen zum Jahr 1290 sind, im Gegensatz zu der einheitlichen Schrift von 1289/90, von zwei anderen Schreibern nachgetragen.

[202] Böhmer-Redlich, Regesta Imperii VI 1, Nr. 2420 ff. Diese Stellung der Urkunde im Itinerar Rudolfs ist beachtenswert. Auch in Wettingen, das er wohl vor Baden berührte, dürfte er über die Waldstätter Ereignisse vom Abt, dem Grundherrn in Uri, Aufklärung gewonnen haben.

der Kiburg geweilt hatte, persönlich ein merkwürdiges Schreiben direkt an die freien Leute von Schwyz gerichtet: Er verspricht ihnen darin, daß künftighin (de cetero) keinem Unfreien mehr gestattet sein soll, über sie in irgend einer Weise Gericht zu halten [202a]. Es ist selbstverständlich, daß der König einen solchen Brief nicht ohne bestimmte Ursache ausstellte, und es hat daher der beste Kenner Rudolfs von Habsburg und seiner Zeit schon vor 20 Jahren die Vermutung geäußert, es müsse dieser Urkunde irgend etwas vorausgegangen sein [203]. Wir erkennen den Zusammenhang: der unfreie Beamte, auf den angespielt wird, das ist der Ministeriale Tillendorf alias Geßler, und das Gericht, an dem etwas Ernstes vorgefallen ist, kennen wir ebenfalls: das demonstrativ mit Hut und Stab angekündigte Gericht [203a] «unter der linden ze Ure», an der altgeheiligten Ge-

[202a] Die Urkunde vom 19. Februar 1290 gilt nur für universis hominibus de Switz libere conditionis existentibus [damit waren die Schwyzer kaum zufrieden: vergl. oben S. 52] und erklärt: Inconveniens nostra reputat serenitas quod aliquis servilis conditionis pro iudice vobis detur. Propterea quod auctoritate regia volumus ut nulli hominum qui servilis conditionis extiterit, de vobis de cetero iudicia liceat aliqualiter exercere. Kopp, Urk. I, p. 19. Darunter muß nach allem die Abnahme des Landtages verstanden werden.

[203] Oswald Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 588, spricht sich im Text betr. die Schwyzer dahin aus, daß «man ihnen offenbar fremde habsburgische Dienstleute zu Richtern zu setzen versucht hatte, wogegen sie noch der alte König selber in seinen letzten Tagen schützte»; und in Anm. 1: «Man beachte in Rudolfs Urkunde ... dieses de cetero! In einer bemerkenswerten Studie über «Die Sagen von Tell und Stauffacher» (1890) sucht August Bernoulli, S. 31, den historischen Kern der Sage von dem Geßlerhut und Tell in einer durch den Widerstand gegen die fremden Richter in der letzten Zeit König Rudolfs hervorgerufenen Begebenheit». Soweit Redlich. Bernoulli hatte seine Ansicht vorab aus dem Artikel vom Augustbund 1291 begründet, der in den drei Ländern keine Richter entgegennimmt, die Fremde sind oder ihr Amt erkauft haben, eine Bestimmung, die in der Tat deutlich genug spricht!

[203a] Das fuogt sich uf einmal, das der landvogt der Gesler gan Ure fuor, und namm für (Lesefehler?) und stagt ein stecken under die linden ze Ure, und leit ein huot uf den stecken und hat daby ein knecht und tett ein gebott: wer da für giengi, der sölti dem huot nygen, als wëre der herr da, und wer das nit täti, den wolt er straffen und swar buoßen, und solti der knecht daruf warten und den leiden. —

richtsstätte des Tales, an der einst König Rudolf selber 1257 und

---

Der Kopist von Sarnen hat, auch hier wieder ohne sich des Sinnes bewußt zu sein, ein von der Befreiergeneration treu dem Gedächtnis einverleibtes Rechtsaltertum weitergegeben. Das Aufpflanzen des Hutes auf dem Stab ist ein mittelalterliches Rechtssymbol, zur demonstrativen Betonung des Eigentumsrechts gegenüber dessen Bestreitung durch unberechtigte Dritte (wobei die Beseitigung dieses Zeichens noch einen gröbern Landfriedensbruch als etwa die Versetzung eines Marksteines darstellte!). Der Hut auf dem Stecken unterstreicht einmal privates Eigentum gegenüber anderweitiger Forderung. Ein Beispiel aus der Ehaft von Inning am Moosrain in Bayern: Ob aber eines umliegenden Dorfes Viehehüter mit einer heerde der gemeinde [Inning] zu nahe weidet, alsdann soll der hüter (der Gemeinde von Inning) seinen hütstab einstecken, den hut daran hängen, zum zeichen, daß der andere viehehüter mit seinem viehe weichen solle (Grimm, Weisthümer, III, 662, dazu V, 470). Daß der Hut auch das Symbol der politischen Herrschaft, vorab der Gerichtsherrschaft ist, haben schon J. Grimm, Rechtsaltertümer, I, 151 und G. Meyer von Knonau [Anz. für Schweizer. Gesch., II, 1876, S. 236 f.] und Schröder (Rechtsgeschichte 511 und 619) betont. Noch im 14. Jahrhundert hat in Fällen, wo die Rechtmäßigkeit seines Gerichtes bestritten wurde, der Richter zur Betonung seiner Berechtigung seinen Stab vor sich in die Erde gesteckt und im Namen der Herrschaft seinen Hut darauf gesetzt. So bestritt um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Schultheiß von Büren (a. d. Aare) dem bischöflich-baselschen Ammann von Pieterlen, während dieser bei der Brücke von Büren Gericht hielt, das Recht der Gerichtshegung: « und kam Burkars seliger vatter von Möringen, der do ze Bürron schultheiß waz und fragte den amptman, wårumb er do ze gerichte sesse oder von wes wegen. Do sprache der ammann: « von mins herren wegen von Basel ». — « wer ist din herre von Basel? » — do nam er sinen stab und stackt inn in den herd, und satzte sin hute daruf und sprach: « hie ist min herre von Basel ». Beeidigte Zeugendeposition, sicher vor 1391, abgedruckt von L. Stouff, Le pouvoir temporel des évêques de Bâle et le regime municipal, depuis le treizième siècle jusqu'à la réforme. Paris 1891, t. II, p. 61 ff. Kommentiert von Aug. Bernoulli im Anzeiger für Schweizer. Geschichte VI, 1891, S. 295. Das Aufstecken des Hutes durch unberechtigte Richter galt als schwerer Aufruhr [Grimm, Deutsche Weisthümer, I, 151].

Wie sinnvoll reiht sich nun diese Aufrichtung des Hutes unter der Linde zu Altdorf in unsere Zusammenhänge ein! Indem er sein Landgericht in dieser Form ankündigte, zeigte er demonstrativ: diese Gerichtsstätte, das Landgericht in Uri, gehört einzig mir und keinem anderen. So ist diese seine Aktion die adäquate Antwort auf das Programm

1258 Recht gesprochen hatte[204]; dort ereignete sich kurz vor der Ausstellung jener Urkunde König Rudolfs an Schwyz, wohl beim ordentlichen Dingtag, Ende 1290, die demonstrative Ablehnung des obervögtischen Landtages, ganz im Sinn und Geist des Stauffacherbundes von Seiten jenes Mitverschwornen aus Uri.

Und jetzt wird uns plötzlich auch die Hohle Gasse klar, sie, die so gar nicht zu dem von der spätern Tradition betonten Vogt zu Küsnach stimmt — denn dieser konnte ja vom Vierwaldstättersee her gar nicht nach der Hohlen Gasse gehen, wenn er auf seine Burg neben dem Dorf Küsnach zog —, aber für den Tilndorf, den Vogt auf Kiburg, für den hat die Hohle Gasse Sinn: für ihn ist sie ein notwendiger Durchgangspunkt auf dem gegebenen Heimweg, auf dem immer und immer wieder als Hauptverkehrsroute zwischen Uri und Zürich erscheinenden Wege Vierwaldstättersee-Küßnach-Immensee-Zugersee - Horgenerstraße-Zürich[204a]. Für den Tellen vollends war die schmale Land-

---

der conspirati, die ja die Gerichtsbarkeit des Vogtes durch jene der internen Richter ersetzten, die gegebene Reaktion gegen die Ablehnung der «fremden und erkauften Richter» und des Landtages überhaupt! Gerade dieses Rechtsaltertum, das im 15. Jahrhundert nicht hätte «erfunden» werden können, zeigt, wie innig der «Tellenmythus», trotz aller gegenteiliger Behauptungen der herrschenden Lehre, mit der «Rütlischwursage» verknüpft ist. Selbst Stumpfs Bemerkung: Darmit woltend sy erkunden, wär gehorsam oder nitt gehorsam wäre, der hoffnung, sy wöltind hiedurch ein anleitung bekommen, die yhenigen so sich heimlich ze samen vereint hattend, ze erkennen [Chronik I, 328] hat doch einen Zusammenhang erkannt.

[204] Am 20. Mai 1258 (offenbar am Frühjahrsding) hatte Graf Rudolf cum consensu et conniventia universitatis vallis Uranie, sub tilia in Altdorf die Sippe der Izzelinge verurteilt. Der Landtag zu Glarus findet um 1240 in valle Clarona sub quercu statt (Blumer, Urkundensammlung I, S. 33), jener in der Leventina sub larice de Bodio (K. Meyer, Blenio und Leventina, S. 117 und 59* ff.).

[204a] Küßnach ist wegen seiner Lage an der schmalen Landbrücke zwischen dem Vierwaldstättersee und dem Zugersee seit der Römerzeit einer der wichtigsten Verkehrspunkte der Schweiz [vgl. auch die Karte bei Aloys Schulte, Gesch. des mittelalt. Handels und Verkehrs II, Anh.]. So ist die römische Station in Alpnach unbedingt über Küßnach mit Vindonissa in Verbindung gestanden; auch Luzern wurde zweifellos nicht von der

route Küßnach-Immensee die einzige Wegstrecke, wo er den Kiburger Vogt unter Benützung des kürzern, aber beschwerlicheren Landweges längs des Nordfußes des Rigiberges überhaupt noch einholen konnte und die Hohle Gasse, der Waldhhohlweg auf dieser Straße, war seine weitaus geeignetste Lauerstätte. Jetzt erst verstehen wir, warum der Tell bei jenem Felsvorsprung am Axen «ze des Tellen blatten»[204b] dem Schiffe entsprungen,

---

Hochebene, sondern vom See her, von Küßnach aus, besiedelt. Der uralte Murbacher Besitz in der Urschweiz ist vom Bözberg an vollkommen an der Reuß-Route aufgereiht bis Küßnach und von dort bis zum Brünig und nach Nidwalden. Noch im 16. Jahrhundert wollte Basel den Gotthardverkehr statt über Luzern fortan über Küßnach-Vierwaldstättersee leiten [Segesser, Rechtsgesch. von Luzern III/2, 13. Buch, S. 29]. Aber auch nach dem Zürichsee hin bildete Küßnach seit alters einen Knotenpunkt: die Aufreihung der Pfäferser Besitzungen an der Limmatroute endet charakteristischerweise in Weggis [831: Watagis, dazu Segesser, Rechtsgesch. I, 354 ff.]. Aber auch das Fraumünster Zürich, Grundherrin in Uri, hatte seine Zwischenstationen in Cham, Küßnach (Kiemen) und Meggen. Für die Stadt Zürich vollends ist die Küßnacher Route seit den Kämpfen der 1240er Jahre von größter Bedeutung (daher die habsburgischen Anlagen zu Meggenhorn und Neuhabsburg!), als Verbindung mit Luzern [1297 einigen sich nach einer Fehde Luzerner und Züricher auf einen Schiedtag ze Küssenach bi Lucersewe, Zürch. Urkundenbuch VII, S. 9]; in den 1340er Jahren nehmen beide Städte den Ritter und seine Burg ins Burgrecht auf; der Ort war eine Etappe zwischen Zürich und dem Brünigpaß (dieser wird in den meisten Bündnissen Zürichs vor dem 1. Mai 1351 als Hilfsgrenze erwähnt), vor allem aber war Küßnach für Zürich auch eine Station zum Gotthard: In Horgen wurden die Waren ausgeladen, im Susthaus untergebracht und sodann über Zug-Immensee-Küßnach und den Vierwaldstättersee dem Gotthard zugeleitet [H. Nabholz in Zürcher Stadtbücher III, 219 ff., dort Sustordnungen von 1452 und 1510]. Schon 1383, August 6., beschwerte sich Zürich über den Schwyzer Zoll zu Küßnach [Abschiede I, 64]; noch 1514 beklagte es sich, daß die Transportkosten erhöht worden seien, sowohl für die Route Immensee-Küßnach wie für die Strecke Küßnach-Uri (Akten im Staatsarchiv Luzern; dazu Abschiede I, 43 von 1357 und III, p. 794). Demnach war die Route Zürich-Küsnach-Uri noch gebräuchlich in einer Zeit, wo Schwyz längst versuchte, den Verkehr, statt über seine Untertanengemeinde, über das Herrenland, Arth-Brunnen, zu lenken! Es gab Susten in Horgen, Zug, Immensee und Küßnach, nicht aber in Arth. Vgl. A. Weber, Die Horgenerstraße, im Zuger Neujahrsblatt 1886, S. 7.

[204b] Über den Namen «des Tellen blatten» vgl. unten Anm. 212.

«ließ sy swangken uf dem s e e, und lüf dür die b e r g us, so er vastest mocht und lüft dür S w i t z hinn s c h a t t e n h a l b d ü r d i e b e r g u s, untz gan K ü s n a c h, in die H o l e n g a ß; da was er v o r dem herren, und wartet da, und als sy k a m e n riten, duo stund er hinder einer studen und spien sin armbrest und schoß ein pfyl in den herren und lüff wider hinder sich inhinn gan Ure, durch die berg inn»[204c]. Eine Haupteinrede: der Urner habe dem Vogt (von Küsnach!) unmöglich in jenem Hohlweg aufgelauert, die Erzählung betr. die Hohle Gasse halte somit ein anderes Geschehnis fest und sei wohl erst nachträglich mit der Urner Vogtgeschichte[204d] verknüpft worden: dieser Einwand fällt für Tillendorf von Kiburg dahin. Der so auffallend zäh festgehaltene Tatort bei Immensee[204e] würde vielmehr zum gegebenen, ja e i n z i g m ö g l i c h e n Treffpunkt der beiden Gegner.

[204c] Weißes Buch, 11. Etterlin, S. 31, hat, auch hier zuverlässiger kopierend (vgl. Anm. 218), noch den Satz: Da fand er sin g e s e l l e n und seit inen, wie es ergangen war. Dazu das Urner Tellenspiel 1512, S. 17.

[204d] Daß die Erregung gegen Tillendorf g e r a d e i n U r i zur Katastrophe führte, wäre sehr begreiflich. Wenn schon die habsburgischen Schwyzer von jeher gegen alle Beamten Rudolfs sich wandten, wie fühlten sich da erst die reichsunmittelbaren Urner durch die Gerichtshoheit des unfreien ministerialischen landfremden Obervogts unerhört provoziert, sie, die 1274 — nach einem Menschenalter völliger Unabhängigkeit selbst gegenüber Kaiser und Reich — freiwillig den König Rudolf anerkannt hatten. Aus dieser Tatsache, wie aus der Besorgnis der Urner vor Albrechts Rache für den Vogt, erklärt sich endlich der von aller Politik der bisherigen Jahrzehnte so grundverschiedene Anschluß der Urner an die Schwyzer!

[204e] Einzig der (nicht am Vierwaldstättersee aufgewachsene) Chronist M e l c h i o r R u ß hat um 1482 den Vorgang geographisch anders kombiniert. Offensichtlich las er, daß der Vogt von Uri weg in der Richtung S c h w y z (d. h. über die Schwyzer S e e zone) gegen I m m e n s e e auf sein Schloß heimfuhr [auch Etterlin und Suter lassen den Vogt von Uri aus «gen Schwyz uff Küsnach zů faren», natürlich über den See]. Wie nun spätere Darsteller, z. B. Suter, die Wendung des Tellenspieles «gen Küßnacht uff das Schloß» mit «aufs Schloß Küßnach» interpretierten, so hat Ruß die Stelle «gen I m (e n) s e w uff das schloß» falsch gelesen bezw. umgedeutet und zwar (zumal in Immensee keine Ruine existiert!) in ein «schloß I m s e w» (Ausgabe Schneller, S. 63) verwandelt, worunter er jedenfalls die in der Befreiungschronik erwähnte Inselburg (heute Ruine) Lowerz-Schwanau, westlich von Schwyz, verstand. Folgerichtig mußte

Und nun der Name des Befreiers, des Tellen! Die Namensähnlichkeit des Tillendorf[205] und des Tellen ist zu auffallend, als daß hier ein Zufall walten könnte[205a]. In Tellen erkennen wir einen Zunamen[206], mit dem ihn seine Landsleute näher bezeichneten; er leitet sich von der einzigartigen Tat ab; es ist der Zuname Tillendorftöter[206a], Tillendorfschütze; richtiger: Tillentöter, Tillenschütze, zusammenhängend mit der Kurzform[207] des Vogt-

---

Ruß den Vogt schon von der Tellenplatten aus töten lassen, so undenkbar dies schießtechnisch ist.

[205] Urkundliche zeitgenössische Formen des Vogtnamens: Tilndorf, Tilendorf, Tillindorf, Tillendorf, Tyllendorf, Dillendorf (vgl. die Register zum Zürcher Urkundenbuch, Bd. V—VIII).

[205a] Eine Verwechslung des Vogtnamens mit dem Namen des Schützen, durch die Tradition, wird durch die «Tellenblatten» ausgeschlossen, mit der einzig der hier Entsprungene, nicht der Vogt, etwas zu tun hat.

[206] Solche Zunamen sind in unserer Mittelschweiz sehr verbreitet. Fragt man in unseren Dörfern gelegentlich einen Jungen nach dem Wohnhaus eines Dorfbewohners, so ist er zunächst hilflos, bis die herbeigerufene Mutter dem Knaben den Zunamen des Betreffenden sagt, worauf der Junge zum kundigen Führer wird. In den offiziellen Registern freilich findet sich der Zuname ebenso wenig, wie der Tellen-Name in den Urner Urkunden und Rödeln.

[206a] Ähnliche Bildungen kommen auch sonst vor. Nach gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. Ed. Wymann erhielt vor etwa drei Jahrzehnten ein Nidwaldner, der in einer Volksversammlung einem Redner Beck entgegengetreten, allgemein den Zunamen der Beckentöter. Daß das römische Volk sogar offiziell und ehrenweise seine Feldherren nach den von ihnen zur Strecke gebrachten Gegnern zu benennen pflegte, ist bekannt genug.

[207] Die schwache Betonung bezw. der völlige Wegfall nachfolgender Wortbestandteile ist eine allgemeine Erscheinung der Sprachgeschichte, vorab bei Personennamen: gr. *Ἱπποκράτης* wird zu *Ἱππιας*, *Ἵφπων*; kelt. Eporedorix zu Eppo; germ. Dietrich zu Dieto, Friedrich zu Fritz, Bernhard zu Benz u. s. w. Bei dieser Verkürzung tritt gern eine Konsonantenverstärkung ein (J. U. Hubschmied in Zeitschrift für deutsche Mundarten, XIX, 193 ff.). Die Entstehung der Kurznamen können wir an der Art, wie unsere Schuljungen ihre Geschlechts- und Vornamen sich zurufen oder ihre Lehrernamen kürzen, täglich verfolgen. Zahlreiche mittelalterliche Beispiele [«im ursprünglichen Personennamen ist wie gewöhnlich der zweite Stamm ausgefallen», 93] vom besten Kenner der mittelschweizerischen Namensforschung, J. L. Brandstetter, im Geschichtsfreund, Bd. 74, 1919. — Zwei ganz zeitgenössische mittelschweize-

namens, mit dem Spitznamen des Vogtes; der Name des Tillentöters, Tillenschützen entwickelte sich weiter zum Tellen. So zeugt vielleicht noch der lebhaft diskutierte Name des Schützen für seine Tat[207a]; der herrschenden mythologischen Ableitung[207b] tritt eine erdhaftere zur Seite.

---

rische Beispiele solcher durch Wegfall des zweiten Stammwortes entstandenen Kurzformen, die sogar von feudalen Namensträgern selber in Urkunden angewendet werden: Jener Vertreter der österreichfeindlichen Koalition, der Ende 1291 die Gewalt über Luzern entgegennimmt, nennt sich bald Ritter Ulrich von Thorberg (Torberch, Torberg), bald Ulrich von Thor oder Thore (Fontes rerum Bernensium). Ähnlich erscheint in Uri Konrad der Meier von Oertschvelden [Erstfelden] auch als Konrad der Meier von Oertschon, z. B. am 16. Oktober 1291 (Kopp, Urkunden I, 38). Ähnlich hat Etterlin oder einer seiner Vorgänger Melchi als Kurzform für Melchtal angesehen.

Für eine solche Kurzbildung hatte nun der Name Tillendorf alle Aussichten: die sprachphysiologische der Zweisilbigkeit des ersten Stammwortes mit seinen Starkkonsonanten, weiter die Eigenschaft einer Ortsbezeichnung (vgl. die obigen Beispiele) und endlich die bedeutsame Möglichkeit, den Kurznamen des verhaßten Vogtes als Spitznamen, Spottnamen, Schlagwort zu verwenden, weil er eine ominöse Homonymie in sich schloß (solche Wortspiele waren im Mittelalter besonders beliebt): denn die für den gefeierten Helden stets als unbegreiflich empfundene Deutung Tell = Tölpel («wär ich witzig, hieß ich nicht der Tell») empfängt ihren Sinn, wenn sie sich ursprünglich auf den Kurznamen des verhaßten Vogtes bezog und erst nachträglich, durch die in Anm. 207 a zu erörternde Namenübertragung, auf den Schützen überging, womit sie sinnlos wurde.

[207a] Wahrscheinlich nannte man in der Urschweiz den verhaßten Vogt Tillendorf kurzweg den Tillen. Die Urner Landleute bezeichneten dann seinen Bezwinger den Tillenschützen oder verbanden den Zunamen Tillen mit dem Personennamen des Schützen, z. B. Tellen-Willi (s. Anm. 193), wobei dann, zum zweiten Male, der anhängende Wortteil abgefallen ist, wodurch man wiederum zum Tillen, Tellen kam (die weitgehende Senkung des ahd. i zu e ist eine bekannte Eigentümlichkeit unseres Dialekts). Wir können die ganz gleiche Weiterentwicklung, in vollem Lichte der Geschichte — zum dritten Male — verfolgen: Auch die vom Tellen benannte Tellenblatten, bezw. Tellenkapelle hat dort, wo nicht literarische Einflüsse vorherrschen, den zweiten Bestandteil verloren; statt an den Tellenplatten sagt der echte Urner «am Tellä», «am Tellä ussä» [A. Gisler, Tellfrage, 1895, S. 125 und gefl. Mitteilung von Dr. E. Wymann], im Schwyzer Dialekt auch etwa a dr Tellä [an der Tellenplatte, Tellenkapelle] (vgl. Rochholz, Tell und Geßler, S. 298). Eine ganz

In der zentralschweizerischen Tradition klaffte bisher ein Widerspruch, der viel zur Verwerfung der Befreiungsgeschichte

---

gleiche Tendenz bestand auch gegenüber der Tellenkapelle bei Küsnach: gegenüber dem «heilig hüßlin in der holen gassen, so noch da stat» [Tschudi, Chronikon. I, 239 b; 1644 wegen Baufälligkeit neu errichtet]; im Jahr 1570 schreibt man «bei St. Margrethen in der hol Gaß bim Thellen»; 1603 grenzt dort ein Landstück einerseits «uff der gassen, hinder sich an die Dellen» [= Tellenkapelle]. Anzeiger für Schweizer. Gesch. VII, 1896, S. 360 ff. So ist der Name Tellen zuletzt zum Kapellennamen geworden, wie einst der Vogtnamen zum Schützennamen! Die sprachlich identische oder ähnliche Bezeichnung zweier Gegner kommt auch sonst vor. So bezeichnet in Graubünden das Wort Schargant sowohl den Landjäger wie den Landstreicher! Zeitschrift für Deutsche Mundarten XIX, 1924 (Szadrowski).

Daß paläographisch die Falschlesung bezw. Falschschreibung Gesler noch evidenter wird, wenn in den Vorlagen der auswärtige Obervogt Tillen hieß, ist klar. Wie hätte sich das vollzogen? Der Name unseres Landvogts kommt im Weißen Buch ja nur dreimal vor: das erste Mal in dem oben S. 109 teilweise abgedruckten Stücke [«In den zyten waren edellüt im Turgöw...»], das mit seinen fremden Eigennamen [Thurgau, Landenberg, Gesler, bezw. Tillen = Tillendorf und der abstrakten Schilderung des Beamtenwechsels unter Rudolfs Söhnen, nicht mündlich weitergegeben, sondern früh niedergeschrieben sein muß]; sodann finden wir unseren Landvogtnamen in der sehr alten Staffachererzählung (unten S. 140 ff.) und zuletzt im Eingang der Urner Tellengeschichte [das fuogt sich uf einmal, das der landvogt der Gesler gan Ure fuor], wo «der Gesler» wohl zur Präzisierung des Landvogts [die Urner einheimische Tradition kennt ja nur den Landvogt, keinen Gesler!] nachträglich eingeschoben wurde. Nun vermute ich: Bei der Verknüpfung jener beiden nichturnerischen, wohl schwyzerischen Erzählungen vom Vogt Tellen [Tillendorf] mit der Urner Geschichte vom Schützen Tellen habe der Kompilator die Gleichheit des Vogt- und Schützennamens nicht mehr begriffen und den Vogt Tellen verbessernd in das Rittergeschlecht Gesler (Anm. 167) umgelesen. So wäre schon durch diesen Kompilator oder einen späteren Überarbeiter «der Gesler» auch in die Urner Erzählung hineingetragen worden. Daß tatsächlich in der Befreiungschronik mehrere Quellen zusammenfließen, habe ich S. 63 f. und Anm. 120 a dargetan.

[207b] Die immer mehr herrschend gewordene Lehre vom «Mythus Tell» leitet den Namen des Tellen bekanntlich vom altgermanischen [nordischen!] Sonnengott Heimdall ab, dessen Gedächtnis bei dem (im Grundstock rätoromanischen!) Urner Volk seit der germanisch-heidnischen Vorzeit lebendig geblieben sein müsse. Der «Geßler»-Hut sei ein Symbol der Weltesche (= Wolke), vor welcher die Menschen in banger Erwartung

beigetragen hat. Unter verschiedenen Benennungen geht der Tyrann von Schwyz und Uri durch die Überlieferung des 15. Jahrhunderts: unter dem Namen Geßler beim Sarner Weißen Buch und seinen Filiationen, der verwandten Bezeichnung beim Luzerner Etterlin [Grisler]; sodann mit dem Titel Graff von Sedorff bei Diebold Schilling aus Luzern. Von diesen Benennungen, die alle Literatenprodukte bezw. Verschreibungen sind, trug durch Tschudi Geßler den Sieg davon. Das Volk der Urschweiz selber kannte, wie vorab die Urner Tradition beweist, ihn nur noch als den Herren, den Vogt, den Landvogt. Anders als der weniger bedeutende Landenberg mußte Tillendorf verloren gehen, nicht nur wegen seiner Fremdheit: sein Name ging über auf seinen Bezwinger, auf den Tellen; schon die zweite Generation konnte es nicht mehr begreifen, daß der Held und der Tyrann den gleichen bezw. einen ähnlichen Namen besaßen und legte ihn bloß noch dem Befreier bei.

Diese Einzelheiten der Tellengeschichte, vom Weißen Buch und Etterlin bezw. ihren Vorlagen erzählt, konnten in solcher restlos stimmender Kombination im 15. Jahrhundert, wo Tillendorf von Kiburg längst verschollen war, unmöglich «erfunden» oder aus älteren Einzelerzählungen [wo sind solche?] derart passend «zusammengeflickt» werden [208]. Auch was an Argumenten gegen den Zunamen des Schützen, gegen «Tell [209], bezw. gegen Tall» [210]

---

zittern, bis Gott Heimdall - Tell im Gewittersturm durch den Sonnenstrahl oder Blitz (Pfeil) die Wolke zerstreut. So die jüngste und ernsthafteste unter den von Dierauer I³, S. 170, A. 132 zitierten Mythentheorien: F. Neumann, Germania 1881, S. 343—348.

[208] Bisher sah man in der «Ausbildung der Geßlersage» einen Konzentrationsvorgang, bei welchem allmählich viele zeitlich und lokal weit auseinanderliegende Vorfälle zu einer Einheit verwoben wurden. Dabei ist aber die Konzentration schon in der allerältesten Quelle, im Weißen Buch und seiner Vorlage, längst vollzogen! In Wirklichkeit ließ sich die Forschung von dem Umstand täuschen, daß durch verschiedene Lesung bezw. Interpretation eines und desselben Urnamens eine scheinbare Dezentralisation und Spaltung eintrat: Tilndorf von Kiburg spaltete sich einerseits in Gesler und Sedorf, anderseits (Kiburg) in die «Herrschaft Kiburg» (in der man das Grafengeschlecht vermutete) und in Küsnach.

[209] Wenn «der Tell» ein nur gerade auf den Vogtöter passender

und den Sprung[211] auf die Tellenblatten[212], gegen den raschen Vollzug der Rache[213] vorgebracht worden ist, hält nicht stand.

---

persönlicher Zuname ist, so wird das Fehlen eines Urner Geschlechtsnamens Tell verständlich. Aus diesem Grund heißt er in den ältesten Quellen stets «der Tell». So wurde die Deklinationsweise des Namens Tell [Genitiv etc.: des Tellen] angegriffen. Bei der Ableitung von Tillendorf wird aus dieser Rüge ein positiver Beweis für den Zusammenhang mit dem Vogt. Der rein persönliche Charakter vieler Urner Beinamen des 13. Jahrhunderts ist bekannt; die Familiennamen haben sich erst seit dem 14. Jahrhundert stabilisiert. Das erschwert bekanntlich die älteste Urner Genealogie sehr.

210 Das Weiße Buch schreibt Tall [Akk.: Tallen], womit man das höhere Alter von «der Tall» [gegen der Tell] und die Unmöglichkeit des Zusammenhangs mit der «Tellenblatten» bewies! Auch hier liegt, wie bei den 14 Stoupacher, eine Verschreibung vor: entweder das Umlautzeichen über dem a hing in der Vorlage mit dem Querstrich des großen Anfangsbuchstabens ꞇ zusammen und wurde deshalb vom Kopisten leicht übersehen; oder: e wurde als a gelesen (vgl. den Namen Tall aus dem Weißen Buch selber zum Cliché, S. 105).

211 Der Urnersee ist bekanntlich ein dem Sturmwind [«Urner Föhn»!] außerordentlich exponierter Teil des Vierwaldstättersees, schon das mittlere Seebecken [nach Brunnen] ist viel geschützter. In solchen Lagen wird auch heute der stärkste Mann als Stehruderer zu hinterst ans Fahrzeug gestellt; er beherrscht und überblickt, von den andern Stehruderern, die ihm den Rücken kehren, ungesehen, den ganzen Nauen. Vgl. dazu Tellenspiel von 1512, Zeile 373: «unnd er stadt an das ruoder». Weißes Buch, S. 11, und Etterlin, S. 31: «und stuond an die stüre und fuor redlich dahin».

212 Während das Weiße Buch, S. 11, die Wendung gebraucht «untz an die ze Tellen blatten, duo ruoft er» etc., schildert Etterlin, der die Tellengeschichte viel genauer abschreibt (vgl. Anm. 218), den Sprung zu «einer großen blatten, die man syd har allewegen genempt hat des Tellen blatten und noch hüt bytag also nennet» (S. 31). Auch bei Ruß führt die Tellenplatte «noch hüt by tag» den Schützennamen. Darin einen erstarrten romanischen Flurnamen zu sehen, ist nicht angängig. Denn das Wort «platten» war im 14. und 15. Jahrhundert am Vierwaldstättersee ein, in der lebendigen Umgangssprache gebrauchtes Wort für Fels, Felsvorsprung. Es ist auch dem Verfasser des Weißen Buches geläufig: er schildert [Vetter, S. 11], wie Tall «us dem nawen uf die blatten» sprang. (Ebenso das Tellenspiel von 1512, Zeile 377.) Ähnlich bezeichnen 1422 die Krieger, die zu Luzern über die Niederlage von Arbedo einvernommen werden, den letzten Standort der von den Mailändern bedrängten Eidgenossen, als sie «ob sich wider den berg» sich zurückzogen (in die Felsen ob Arbedo), mit: in die «fluo» und «platten».

Aber ist es denn statthaft, zu Datierungszwecken eine Chronik heranzuziehen, welche die Szene unter der Linde zu Altdorf[214], die Apfelschuß-Episode, enthält?

Gegenüber dieser Einzelheit hat man nicht immer die nötigen Distinktionen beachtet. Sicherlich ist die Linden-Szene ein recht altes Stück der Waldstätter Tradition. Schon in der Urvorlage des Weißen Buches und Etterlins eingehend erzählt,[218], ist sie im

---

Vergl. den Abdruck jener Zeugenaussagen im Bollettino Storico della Svizzera Italiana, 1886, und Schweizer Kriegsgeschichte, hg. vom Generalstab, Heft 3, Bern 1915, S. 56. Jedenfalls gehört die Rettung bei der Tellenplatten zu jenen Bestandteilen der Tradition, die, an eine Örtlichkeit sich klammernd, nicht nur literarisch, sondern auch mündlich ähnlich weiterlebten, wie die Serravallegeschichte (oben S. 59, Anm. 97 b).

[213] Noch Aug. Bernoulli, Tell und Stauffacher, 1899, S. 32, hält es für «sehr wohl möglich, daß zwischen dem Gerichtstag zu Altdorf und dem Schuß in der Hohlen Gasse ein Zeitraum von mehreren Jahren verfloß». Bei dem nur gelegentlichen Aufenthalt des Kiburger Vogtes in Uri und der Gefahr, daß der entronnene Schütze inzwischen von dessen Häschern aufgestöbert wurde, ist es selbstverständlich, daß der Schütze den Vogt auf dem zwar beschwerlicheren, aber kürzeren Landweg sofort nacheilte bezw. ihn überholte, ihm im Hohlweg im Gebüsch [«hinder einem poschen studen»: Etterlin 31] ablauerte und auf ganz wenige Meter Entfernung von oben herab in die tiefer gelegene «Gasse» das tödliche Projektil sandte. Als Rütliverschworener, «der ouch zuo dem Stoupacher gesworn und sinen gesellen» [Ausgabe Vetter, S. 10], handelt er damit ganz im Sinne des Conspirati-Schwures: se et sua magis defendere, contra inpetus malignorum resistere, iniurias vindicare! Sowohl nach dem Weißen Buch wie besonders nach Etterlin 131 löste des Tellen Mitteilung von dem Geschehenen an «sin gesellen» in Uri den Burgensturm aus.

[214] Nicht nur die Befreiungschronik erwähnt die Linde [oben Anm. 204]: auch die ältesten Abbildungen der Apfelschuß-Szene vom beginnenden 16. Jahrhundert an stellen den Knaben immer unter den alten Baum: Franz Heinemann, Tell-Ikonographie, Luzern 1902.

[218] Das ist nicht bloß an Hand jener Verschreibung: «der Tall» statt «der Tell» feststellbar (Anm. 210). Schon der erste Herausgeber, G. v. Wyß, der den Kopialcharakter erkannte, bemerkte «einzelne Lücken, namentlich in der Erzählung von Tell (s. die Worte, welche gleich nach Erwähnung des glücklichen Schusses folgen)». Tatsächlich hat in der Apfelschußszene (Vetter, S. 10) der Sarner Kopist wiederholt ganze Zeilen übersehen, was sich an Hand des hier genauer abschreibenden Etterlin (S. 30) kontrollieren läßt: So hieß es in der Vorlage [ich gebe mit | den Zeilenschluß der Vorlage an!] nach dem glücklichen Schuß: . . . Es geviel

Kern auch durch jene Notiz Schillings betr. den «Graff von Sedorff» überliefert [219], die jedenfalls auf eine Luzerner Quelle des

---

dem herren wol | *und lopt in wie das er ein guoter schütz wär. Doch sprach er zum Tellen, du wirst mir eins sagen* | und fragt inn... Aber der Sarner Kopist, als er das «wol | u n d» geschrieben und in der Vorlage die Fortsetzung suchte, geriet an die gleicherweise beginnende Zeile | «und fragt» und übersah die hier kursiv gedruckten 2—3 Zeilen; dasselbe passierte ihm auch mit der unmittelbar folgenden Zeilengruppe: nach der Frage «was er damit meinti» ließ er die gleich folgende Zeile: *das er den ersten pfil hinden in das göller gestoßen* versehentlich aus und geriet in die zweitnächste, ähnlich beginnende Zeile «der Tell . . .». Auch die weiter unten befindliche alte interessante Partie «die wil er (Tell!) doch also überherret was und nyemantz s i n e r g e s e l l e n sach die im zuo hilff möchten komen ...» ist im Weißen Buch so ausgefallen. Vielleicht war der Sarner Kopist hier etwas ermüdet oder abgelenkt oder es interessierte ihn diese lange Erzählung aus Uri weniger. Gerade diese Partie ist einer der vielen, hier nicht weiter zu erörternden Beweise dafür, daß Etterlin nicht, wie man bisher meist glaubte, das Weiße Buch von Sarnen vor sich hatte.

[219] Die Stelle befindet sich Fol. 12b (Druck S. 12 f.) unter der österreichischen Adelsliste [«Diß nachgeschribnen fursten und herren ritter und knächt sind under der herschaft Oesterich gewäsen in Ergöw, Turgöw, Burgental und am Blawen etc.», und zwar unter den Grafen und lautet: «Die g. von Sedorff in vre. Da komend die eitgnossen har. Der selb graff von Sedorff zwang wilhelmen tällen, dz er sinem eignen einigen sůn můst einen öpfel mit eim scharpfen pfil ab sinem hopt schießen Anno dni ccc xiiij jar an dem XIII tag Höwmonat».

Das gewiß schon von Schilling bezw. seiner Vorlage [mit vielen andern Daten und mit dem «graff von Sedorff» selber] verschriebene U r d a t u m konnte bisher nicht entschleiert werden. Denn ums Jahr 1600 hat der Stadtschreiber R. Cysat, aus der Überzeugung heraus, daß das Ereignis unmittelbar vor die Morgartenschlacht (1314) gehöre, es willkürlich so überarbeitet, wie es oben vorliegt. In der Mitte, zwischen ccc und XIIII radierte er 2—3 x weg, die noch durchschimmern, und schuf so eine Lücke von 12 mm; am Rand schrieb er auf eine große Rasur die Worte «Wilhelm Tell 1314». K o p p (Urk. I, S. 44 Anm.) rekonstruierte Schillings Datum durch die Emendation cccxxxIIII (1334; möglich wäre auch ccccxxxxIIII). Doch ist dies kaum das u r s p r ü n g l i c h e Jahresdatum der Quelle. Denn es widerspricht zu sehr der gesamten alteidgenössischen Zeitansetzung der Geschehnisse (1290er Jahre, oben S. 76 ff.) und sogar dem Zeugnis unseres Luzerners Schilling selber: auch er hat an a n d e r e r Stelle selbstverständlich die Tellengeschichte chronologisch v o r den ältesten Dreiländerbund und diesen hinwiederum in die Zeit v o r der Morgartenschlacht angesetzt, vgl. Anm. 220. Die Jahreszahl der Schilling'schen Rein-

frühen 14. Jahrhunderts zurückgeht[220]. Eine Rezeption aus der Chronik des Dänen Saxo Grammaticus ist textgeschichtlich unwahrscheinlich; wenn das echt mittelalterlich grausame Thema des Apfelschusses von zwei Erzählern aufgegriffen wird, so müssen bei einigermaßen detaillierter, veranschaulichender Darstellung notwendig aus der gleichmäßigen Situation und Schützentechnik des

---

schrift ist jedenfalls eine etappenweise zustande gekommene Verschreibung und dürfte bestimmt zunächst auf ein CClxxxxIIII oder cclxxxxIIII zurückgehen (was sich in spätmittelalterlichen Ziffern ähnlich wie CCCxxxxIIII bezw. ccc⁰xxxxIIII liest und auch — unter Ausfall eines der vier x — leicht in cccxxxIIII fehlkopiert wird). Die Zahl 1294 führt dann auf ein ursprüngliches 1291 zurück: primo (1) wird unschwer mit quarto (4) verwechselt. Tatsächlich datieren nun «ettlich cronicken» den Sturz der Vögte ausgerechnet auf «1294 vel 91» (Anm. 133 c)! Mit dieser Konjektur ist Schillings «Höwmonat» gut vereinbar: die Urquelle hätte, wie andere Chronisten es ja auch tun, diese (zeitlich etwas vorangehende) Episode zusammen erzählt mit dem Höhepunkt der Waldstätter Befreiungsgeschichte: dem offenen Aufstand, der an König Rudolfs Tod (15. Juli 1291) anknüpft und im Bündnis vom Anfang August 1291 mündet.

[220] Daß Diebold Schilling ältere Quellen zur Geschichte der Waldstätte vor Augen hatte, gibt er S. 5 selber zu: «Ich will alle ding umb kürtze willen lassen vallen, wie anfenglich die geschichten Wilhelm Tellen sich die drüy lender zesamen verpandend, was sy ouch im Morgarten und an andern enden erlittend und tatend, wie man dz genugsamlich me dann an eim end in kronicken findet». Aus Etterlin kann er seine Notiz nicht haben. Wahrscheinlich hat er eine von andern nicht benutzte Quelle herangezogen, welche Ereignisse aus dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts erzählt; denn über jene Periode ist er, was schon Bernoulli auffiel, viel genauer informiert als alle seine Vorgänger. Er kennt (S. 4) die temporäre Unterstellung Luzerns unter den Bischof von Konstanz, nennt richtig die Summe von 260 Mk. Silber, welche die Luzerner dem Abt von Murbach als Steuer gaben gegen dessen Verpflichtung, Luzern «niemerme ze versetzenn noch ze verkouffen». Auch über den Verkauf Luzerns an König Rudolf weiß er als einziger die Kaufsumme von 2000 Mark mit «fünff dörffer im Sunckow oder Elsaß», und daß es geschah zuhanden zweier «jungen herren von Oesterich». Auch daß Rudolf mit Luzerns Kauf die Waldstätte treffen wollte, berichtet nur er (oben S. 77, Anm. 132). So dürfte er in der gleichen Quelle auch die Notiz gefunden haben, daß Konrad von Tilndorf in Uri einen Talmann zwang, dem Kind einen Apfel vom Haupte zu schießen. Aus der Angabe eines Datums könnte man auf Annalen schließen. Jedenfalls ist seine Quelle, die den Namen des Vogtes am vollsten wiedergibt und am wenigsten verschrieben hat, eine recht alte bezw. auf alten Vorlagen beruhende, vgl. Anm. 132. Ihre Behauptungen finden durch Kopp, Eidg. Bünde, II 1, S. 162 und 173, ihre Bestätigung.

Mittelalters gewisse Ähnlichkeiten unabhängig voneinander sich ergeben [220a].

[220a] Man hat den Urner Ursprung der Apfelschuß-Erzählung seit dem Aufklärungszeitalter [U. Freudenberger, « Der Wilhelm Tell. Ein dänisches Mährgen » 1760] bestritten, indem man sie als Entlehnung aus der Tokko-Erzählung hinstellte, die um 1200 von dem Dänen Saxo Grammaticus niedergeschrieben wurde [vgl. die Abdrucke von Vaucher in den « Mémoires de l'Institut national genevois, Genève 1886, S. 43—50 und die deutsche Übersetzung bei Wilhelm Oechsli,. Quellenbuch 1918, S. 72 ff.]. Aber eine solche Rezeption ist textgeschichtlich unwahrscheinlich. Denn die Chronik des Saxo Grammaticus war im Mittelalter gar nicht verbreitet: Wir besitzen von ihr keine einzige Handschrift, sondern nur Drucke und zwar einen in niederländischer Sprache abgefaßten Auszug von 1475 oder 1485 und sodann die erste lateinische Gesamtedition von Paris von 1515. [Vgl. die Nachweise bei Potthast, Bibliotheca Historica Medii Aevi II², 1896, S. 999 ff.] Das älteste Tellenlied stammt jedoch von ca. 1470 und vollends der Bündekommentar muß ins 14. Jahrhundert zurückgehen. Für die Hypothese, es möchte irgend ein Geistlicher den Stoff in die Zentralschweiz gebracht haben, fehlen Anhaltspunkte; mit dem gleichen Recht könnte man behaupten, irgend ein Humanist habe die ihm auf dem Wege durch Uri bekannt gewordene Szene in den Saxo Grammaticus interpoliert. — Was gar die technische Ähnlichkeit der Altdorfer Szene mit dem Tokko-Schuß anbetrifft, so ist es selbstverständlich, daß in einem Zeitalter, wo dem Bauern als Waffe vorwiegend der Bogen [bei Tokko] bezw. die Armbrust [beim Tellen] zur Verfügung stand, ähnliche Schießregeln und in ähnlicher Zwangslage auch technisch gleiche Vorsichtsmaßnahmen [Reservepfeil] eintreten. Wenn man jede Ähnlichkeit als Entlehnung auffaßt, müßte man auch den Burgenbruch uund den Tyrannenmord von Serravalle als « Wandersage » hinstellen, und wenn die Ereignisse nur durch Überlieferung, nicht durch Urkunden belegt wären, würde man sicher das gleichmäßige Vorgehen der Belagerer von Torre 1182 und Bellinzona 1242 als Übernahme qualifizieren [die Belagerer schwören, die Besatzung so und so zu bestrafen, wenn sie nicht bis zu dem und dem festgesetzten Tage kapituliere]. Die mittelalterlichen Bilderchroniken (z. B. J. Zemp, Schweizer. Bilderchroniken, 1897, S. 34) bestätigen Etterlins Behauptung, daß es allgemeiner Schützenbrauch war, Reservepfeile aus dem Köcher zur Hand zu nehmen bezw. hinten ins Göller zu stecken (vgl. dazu auch F. Heinemann, Tell-Ikonographie). Diese vorab bei Kampf und Jagd angewendete Übung entsprach der modernen Magazinladung im Infanterie-Schnellfeuer. Wenn der — im Mittelalter keineswegs so sonderbare — Gegenstand des Apfelschusses von verschiedenen Schriftstellern behandelt wurde, mußte die Darstellung gewisse übereinstimmende Züge erhalten.

Aber selbst wenn eine Textrezeption aus Saxo Grammaticus einwand-

Wenn unsere Chronisten des Spätmittelalters und der Reformationszeit diese Episode wie eine Selbstverständlichkeit erzählen, so gibt uns das kein Recht, ihre übrigen Berichte abzulehnen; wir haben uns vielmehr in ihre Denkweise einzufühlen. Diese Männer waren Zeitgenossen unglaublicher, echt mittelalterlicher Geschehnisse — die weltgeschichtlichen Erfolge der Jungfrau von Orléans wären ohne den Zufall guter Beglaubigung modernem Erkennen nur als Wandersage und Mythus zugänglich! —, sie lebten unter einer Justiz, die in «wollüstiger Grausamkeit» und «mit wahrer Raffiniertheit die schauderhaftesten Prozeduren einer überreichen Phantasie erfand» (A. Heusler, 1922) und — anders als die humane und uniformierende Kriminalpflege der Gegenwart — ihre Strafen, je nach dem Delinquenten, in raffiniertester Weise symbolisch-sadistisch individualisierte, insbesondere auch gegenüber dem politischen Gegner[220b]. Diesen Zeitgenossen des spätmittelalterlichen Justizwesens also erschien der erzwungene Apfelschuß vom Haupte des Kindes als die adäquate Strafe, die der Amtmann über den trotzigen Rebellen verhängte: der Fehlschuß (mit der Tötung oder Verstümmelung des Kindes, den der Vogt vom erregten Vater erwartete) sollte, nach der Auffassung unserer Chronisten, jene Qualität, auf welcher Ansehen und Führer-

frei hätte nachgewiesen werden können, so wäre damit die Existenz einer ähnlichen Urner Erzählung nicht widerlegt (geschweige denn die anderen Partien der Befreiungschronik durch diese Entlehnung entwertet): Wie häufig übernahmen mittelalterliche Autoren, nicht nur Einhard und Rahewin, aus anderen, z. B. biblischen oder antiken Schriften, viel größere Partien sogar wörtlich, um mit ihnen ähnliche Situationen ihres Stoffgebietes zu zeichnen! Man denke an die Darstellung der Schlachten von Winterthur und Morgarten bei Johannes von Winterthur (Ausgabe der Mon. Germ., S. XXIV, 35 ff., 77 ff.).

[220b] König Albrechts Sohn, Herzog Friedrich, hat 1310, als die Führer einer ähnlichen Verschwörung entronnen waren, die wenig schuldigen gefangenen Mitgänger hingerichtet: der eine wurde, an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die Stadt geschleift und nachher gerädert, zwei weitere geblendet und der Zunge beraubt (Vancsa, in: Geschichte der Stadt Wien II, 2, S. 509). Bekanntlich hat der ungarische Adel 1514 einen bäuerlichen Rebellen (Dozsa) in symbolischer Weise auf einen Throne von glühendem Eisen gesetzt, mit glühender Krone auf dem Haupt und glühendem Szepter in der Hand zu Tode gemartert.

möglichkeit des Rebellen bei seinen Landsleuten vorab wurzelten — seine Meisterschützenehre — in Schande verwandeln, in dem entehrten Schützen aber auch die anderen Verschworenen demütigen und ihr rebellisches Selbstbewußtsein brechen.

Indem die spätmittelalterlichen Gewährsleute aus solchen Sacherwägungen heraus die Lindenszene ohne weiteres als geschichtlich annahmen, übersahen sie uns naheliegende Trübungswahrscheinlichkeiten: Das zufällige, kurzlebige Ausgangsereignis einer Revolution — vom volkstümlichen Betrachter mit deren Ursachen verwechselt und überschätzt — beschäftigt die Phantasie schon der Zeitgenossen und führt, gar wo die politische, rechtfertigende Berichterstattung einer Partei vorliegt, leicht eine Verzeichnung und Überspannung herbei. Ist die Pariser Revolution von 1789 als Ganzes ungeschichtlich, weil der Bastillesturm von den zeitgenössischen Revolutionären überspannt gesehen und dargestellt, irrig gedeutet — und aus dieser Verzeichnung heraus zum französischen Nationalfeiertag geworden —, von der neueren französischen Historie auf ein viel bescheideneres Maß zurückgeführt werden mußte? Dürfen wir die Befreiungschronik als Ganzes ablehnen, weil die Lindenszene wohl einen ihrer alten Bestandteile bildet?

Wir wollen die Bünde- bezw. Befreiungschronik nicht dadurch diskreditieren, daß wir, wie es lange genug geschehen ist, ohne zwingenden Grund, mit subjektiver Willkür, das «Passende» in ihr annehmen und «Unpassendes» als «nachträgliche Zutat» ausscheiden [221]. Die Unrichtigkeiten, welche in unsern Traditionsquellen sich vorfinden, entstammen im allgemeinen, soweit wir feststellen können, durchaus nicht der «Erfindung»; sie sind naive Mißverständnisse und Irrtümer schlichter

---

[221] Aus diesem Grunde: weil ihre Echtheit oder Unechtheit für die Beurteilung der Befreiungschronik (Weißes Buch und Etterlin bezw. ihrer Vorlage) von Bedeutung ist, bin ich hier auf die Tellfrage eingetreten, obwohl sie außerhalb meines eigentlichen Themas liegt und obwohl ich zugebe, daß diese Episode offensichtlich stärker im Gedächtnis haften blieb als sachlich ebenso wichtige andere Vorgänge der Befreiungszeit. Die Tradition hat naturgemäß die konkret-visuellen Vorgänge besser bewahrt als diplomatische Vorbereitungen.

Kopisten, Lese- und Deutungsfehler[221a]. Gegenüber einer Auffassung, die überall nur Zutaten sucht, läßt sich zeigen, wie manches, weil nicht mehr verstanden, später weggelassen wurde[221b].

Wenn wir den Tod des Vogtes auf Ende 1290 ansetzen, so erfährt diese Datierung ihre Bestätigung durch andere Erscheinungen der Urner Geschichte des Jahres 1290, die auffallend sind.

Chronologisch deutbar erscheint vielleicht der Burgenbau von Amsteg. Das Weiße Buch (Vetter, S. 12) berichtet vom Herrn von Uri: «Nu hat der selb herr ein turn angefangen under Steg uf eim büel[222], den wolt er nemmen Twing Uren». Da beim Urner Burgenbruch, der nach dem Sarner Schreiber und Etterlin am frühesten, vor Schwyz und Unterwalden, statthatte, diese Burg auf jenem Felskegel unterhalb Amsteg erst angefangen, noch nicht fertiggestellt war, haben wir den Beginn des Baues etwa ins Frühjahr 1290 zu setzen. Bei dieser Datierung verstünde man — neben der allgemeinen, das Reußtal entzwei-

---

[221a] Mißdeutungen sind oft handgreiflich. So ist der Bericht einer Vorlage, daß zu Weihnachtszeit die Sarner Aa am niedrigsten war, fast nirgends Wasser hatte, im Weißen Buch so gedeutet, daß die «niedersten» (bei Etterlin die «hindersten») der die Aa durchwatenden und auf die Burg zueilenden Verschworenen kein Wasser hatten. So ist, als der Zuname Tell nicht mehr begriffen wurde, er als Geschlechtsnamen gedeutet worden (Anm. 193). Wie die Deutung Twing-Uren entstand, zeige ich unten. Auch Stauffachers Begegnung mit dem Landvogt wurde von Etterlin nicht mehr verstanden, weshalb bei ihm im Stauffacher Steinhus der entscheidende erste Teil wegfiel.

[221b] So begriff Etterlin oder sein Vorgänger die Namen der Urner Führer «von der Fürsten geslecht und von Der Frouen geslecht» nicht mehr; als Fürstengeschlecht und Frauengeschlecht deutete er wohl diese Geschlechtsnamen; das schien ihm sonderbar; so ließ er diese Namen weg und schrieb einfach: einer von Ury. Auf ähnliche Weise sind wohl die Geschlechtsnamen der Familie aus dem Melchi (Etterlin oder sein Vorgänger sah in Melchi den Kurznamen für Melchtal) und des Bauern von Alzelen weggefallen. Auf gleiche Weise haben Chronisten auch Jahreszahlen, die nicht «stimmten», nachträglich weggelassen (vgl. Anm. 269). Gegen jede Erfindung und Fälschung in unserer Befreiungschronik spricht deutlich der Umstand, daß sie keinen einzigen Vornamen nennt.

[222] Büel (bühel) = Hügel. Lexer, Mittelhochdeutsches Lexikon I, 379.

schneidenden und weithin auslugenden Position[223] der Veste — noch ihre besondere Aufgabe: Sie war dem Turm des damaligen Landammanns von Uri, Ritter Arnold von Silenen, unmittelbar gegenübergestellt, ihn überhöhend und kontrollierend[224]. Die Bauleute konnten diese Überwachung schon während der Bauarbeiten durchführen. Nun begreifen wir jene allem innerschweizerischen Gebrauch entgegengesetzte, schon von Kopp[225] beachtete Tatsache: warum damals Uris Landessiegel nicht, wie üblich[226],

---

[223] Die Burgstelle ist ungemein geschickt gewählt, auf einem weit in die Talsohle vorspringenden, unterhalb Amsteg ungefähr 60 Meter über die Ebene sich erhebenden Felskopf, der auch nach hinten von der Berglehne abgelöst ist (ähnlich wie der alte Burgfelsen von Bellinzona). Der Punkt beherrscht die Gotthardstraße, den Ausgang des Maderanertals (Krüzlipaß) und trennt das obere und untere Reußtal, die er weithin überblickt. Die Beschreibung der auf dem festen Felsgrunde ruhenden Ruinen bei H. Zeller-Werdmüller, Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri, Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft XXI, 1884, S. 125 f. — Seit der rücksichtslosen Einverleibung des Gotthardtales Ursern, 1284, hatte Österreich alles Interesse, zum mindesten einen verkehrs- und militärpolitischen Stützpunkt in Uri zu gewinnen. Keine Gegend eignete sich dafür so gut wie jene von Amsteg-Silenen, die schon um 1240 im Itinerar des Albert von Stade als Reise-Etappe erscheint, und im 14. Jahrhundert als Mittelpunkt einer Säumergenossenschaft als Sust- und Herbergstätte entgegentritt. Schon Th. von Liebenau, Das Geleit am Gotthard, Kathol. Schweizerblätter 1899, S. 271 ff., hat daher die Amsteger Burg geradezu als befestigtes österreichisches Niederlagshaus gedeutet, das mit den einheimischen, lokalen Sustbesitzern in Kollision gelangt sei — eine Interpretation, welche zur Energie, womit gerade König Rudolf das königliche und landesherrliche Geleitsregal betont hat, nicht übel paßt (vgl. Zeumer, Quellensammlung, S. 132). Nicht umsonst sorgten die Urner Politiker schon 1284 dafür, daß ein Silener Turm ja nicht an Habsburg, vielmehr ans Fraumünster überging, vgl. S. 51, Anm. 89 a.

[224] Über dessen Lage: Zeller-Werdmüller, a. a. O., S. 124 f. Zur Frage, ob in Uri 1290 das Landammannamt überhaupt besetzt war, vgl. oben Anm. 153 a.

[225] Eidgenössische Bünde II 1, S. 267.

[226] A. Rosa Benz, Der Landammann in den urschweizerischen Demokratien, Zürich 1918, S. 189. «Die Besiegelung aller obrigkeitlichen Schreiben, sowie der Gesetzesurkunden war von jeher Sache des Ammanns. Zu diesem Zwecke hatte er während seiner Amtsdauer das Landessiegel zu verwahren ...». Noch am 25. Januar 1284 siegelt der Urner Landammann Schüpfer, am 10. Februar 1295 in Schwyz der Landammann Ab Iberg!

dem Landammann, sondern demjenigen einheimischen Magnaten «anvertraut» war, der die stärkste, vor fremdem Zugriff sicherste Burg besaß: dem Freiherrn Werner von Attinghusen[227]. Sonderbar ist auch das folgende Begebnis der Burgenbauzeit: Mitten im Winter, am 6. Februar 1290, finden wir in Zürich — in der Stadt, die auch mit der österreichischen Herrschaft Kiburg und seit einem Jahr, durch das Kornhaus, direkt mit Tillendorf in Berührung stand, und die, nach Johannes von Winterthur, schon lange vor des Königs Tod geheime Anschläge wider ihn hegte[228] — drei angesehene Männer aus den Urkantonen: jenen Landammann Arnold von Silenen selber, weiterhin einen Sohn des greisen Altlandammanns Schüpfer[229] und bemerkenswerter Weise noch einen Schwyzer, Ulrich Zegelli aus Steinen, aus der Heimat Stauffachers[230]. Und hier vollzieht sich etwas Eigenartiges. Während sonst die Schwyzer und Urner schon im 13. Jahrhundert im all-

---

[227] Werner von Attinghusen hat denn auch, weil es sich um eine Ausnahmeerscheinung handelte, dieses sein Spezialmandat ausdrücklich erwähnt: Ego Wernherus nobilis dictus de Attingenhusen de voluntate et consensu libero et expresso universitatis vallis Uranie sigillum universitatis vallis eiusdem michi commissum huic instrumento apposui et appendi (Stiftung der Filialkirche Spiringen, Zürich, 29. März 1290, vgl. S. 138 unten; G. v. Wyß, Urkunden der Abtei Zürich 297). Attinghusens Besiegelungsformel ist nachträglich, nach derjenigen des Konstanzer Bischofs und der Fürstabtissin, offenbar erst in Uri, zugefügt worden. Noch am 28. März 1291, wo der Konflikt mit Habsburg besonders akut war (S. 138), hängt er zu Bürgeln «ad mandatum hominum vallis Uraniae sigillum hominum predicte vallis» an eine Urkunde betr. den Turm zu Göschenen (S. 135 ff.), obwohl unter den Zeugen Arnoldus de Silennon minister vallis mitwirkt (Zürcher Urkundenbuch VI, 114).

Man hat diese Tatsachen bisher so erklärt, daß Attinghausen damals Siegelbewahrer gewesen sei. Aber weshalb kommt dieses Amt einzig und ausgerechnet nur 1290/91 vor? Zweifellos spricht diese merkwürdige Besiegelungspraxis für abnormale Zustände im damaligen Uri.

[228] S. 57, Anm. 95.

[229] Chuonrado dicto Schupher villico in Bürgelon.

[230] Zürcher Urkundenbuch VI, 69. Jener Ulrich Zegelli tritt mit seinem Vater schon am 25. April 1267 zu Steinen mit Rudolf Stauffachers Vater (Großvater?), Werner von Stauffacher dem Ältern und dem gleichfalls aus der Befreiungsgeschichte als Führer bekannten Locholf [Oechsli, Anfänge, Regesten, S. 60*; dazu 169*, 195*] auf.

gemeinen darüber wachen, daß das steuerfreie kirchliche Grundeigentum, auch der Fraumünsterbesitz, nicht zuwächst[231], verkauft hier der leitende Politiker von Uri selber Land an die Äbtissin, ohne es wieder zu Lehen zu nehmen, und zwar, mit Zustimmung seiner beiden Söhne, vom Vater ihm zugekommenes Allod: Der Grenzanstößer von « Geslers » künftiger Burg verkauft Terrain an die Äbtissin, um es so vor dem Zugriff des Bauherrn, des Vogtes, zu sichern, um gegenüber der Konfiskation den Schutz der einflußreichen Äbtissin und der geistlichen Gerichte, vorab des Bischofs von Konstanz[232], zu gewinnen. Wo liegt nun dieses 1290 verkaufte Land? Zu Trimeren im Pfarr- und Meierbezirk Silenen, unterhalb Steg[233]. Es ist wohl die alte (romanische?) Bezeichnung der Schloßlandschaft selber, dessen Ruinen auf einem Hügel zwischen Silenen und Amsteg sich befinden. Spätere, nichturnerische Abschreiber wohl haben den fremdartigen, ihnen unbegreiflichen Namen Trimeren nach ihrer Auffassung « richtiger » umgelesen bezw. umgedeutet, der eine in Tvincuren, Twing Uren; ein anderer gar machte aus dem büel ze Silennun, den man nemt Trimeren, under dem Steg, schließlich ein büwel ze Solenturn, den wolt er (der Vogt) nemen Twinc Uren under den Steg, Zwing Ury under die stegen![234]

[231] Schwyzer Landsgemeindebeschluß von 1294: Wer einem Kloster oder Auswärtigen inländischen Grundbesitz verkauft, wird gebüßt und muß das Grundstück wieder einlösen; kann er es nicht, so verfällt es dem Lande. Betr. die noch ältere Politik Uris vgl. die Steuerkonflikte mit Wettingen von 1233 und 1234 und mit dem Fraumünster (1308, Nov. 11.), und die Landesbeschlüsse des 14. Jahrhunderts (Geschichtsfreund, Bd. 42, S. 45). Dazu meine Bemerkungen im Jahrbuch für Schweizer Geschichte, 1920, S. 58—61.

[232] Der Bischof Rudolf von Konstanz, ein Habsburg-Laufenburger (1273—1294), war seit dem Juli 1291 das Haupt der habsburgfeindlichen Partei in unsern Landen; der Krieg wurde in Zürich geradezu aufgefaßt als « urlüge, zwischen den hohen herren den herzogen von Österriche einhalb und dem bischof Ruodolfe ... von Konstanz ... anderthalb » (Zürcher Urkundenbuch VI, 295 f., 190 f.).

[233] Der Flurname Trimerrun, Trimeron, meist aber Trimerren (1300, 1358) erscheint auch später noch bei Güterbeschreibungen des Fraumünsters bei Amsteg und Silenen (Oechsli, Regesten, S. 84*, 137; Geschichtsfreund 22, S. 243, 250, 267 (von 1370)). Das Abteiregister von 1748 liest Frimorung!

Beruht unsere Annahme betr. den Burgenbau unterhalb Amsteg auf einer Verknüpfung von Urkunden und Chronik, so lassen sich die bisher unbeachtet gebliebenen Schicksale des geopolitisch ebenso wichtigen Turmes von Göschenen völlig auf Urkunden aufbauen.

Am 29. April desselben Jahres 1290 verkaufte zu Zürich um 425 Mark Silber die schwer verschuldete Gräfin-Witwe Elisabeth von Rappersw̱il ihre Besitzungen, in erster Linie den Turm von Göschenen. Sie veräußerte ihn nicht etwa dem Fraumünster Zürich[235], sondern, unter dem Druck ihres vom König und vom Herzog Rudolf bestellten Vogtes, eines habsburgischen Beamten[236], an das Kloster Wettingen[237], dessen Abt in jenen Jahren

---

[234] S. Cliché, S. 105. Für Verschreibung spricht auch die Tatsache, daß die Deklinationsform Uren sonst nicht vorkommt, sondern nur Ure [viermal ze Ure, dreimal gan Ure, einmal von Ure]. Ähnliche recht grobe Mißverständnisse der Traditionsquellen oben Anm. 221 a. Etterlin bezw. sein Basler Drucker las: so hat der selb herr der Gryßler ein turn angefangen ze büwen uff dem büwel ze Solenturn [so: statt Silenun oder Trimerrun], den wolt er nemen Zwing Ury under die stegen. Tschudi, der anfänglich Etterlins Deutung übernahm [Archiv für Schweizerische Geschichte, Bd. 19, S. 385] machte daraus zuletzt ein «bücheli Solaturn genannt, bi Altdorff den houptflecken gelegen» [Chronik I, 235], ohne aber in Uri je mit dieser Ortsbestimmung durchzudringen [Leu, Helvet. Lex. XVII, 252]. Ganz sinnlos ist «Twing Uren under die stegen» nicht: In der Lombardei schmachteten damals politische Gefangene «under den Stegen»; so war Simon von Locarno ein Jahrzehnt gefangen in quadam capia sub scalis palatii communis Mediolani [Karl Meyer, Die Capitanei von Locarno, 1916, S. 181, Anm. 1 und S. 187, Anm. 5]. — Vischer (Die Sage etc., S. 67) verweist zu Zwing Uri auf analoge Bildungen wie Zwingenberg, Zwingenstein.

[235] Die Fürstäbtissin von Zürich hielt im Krieg 1291/92 von Anfang an zur Stadt, gegen Österreich: Noch vor der eigentlichen Kriegseröffnung durch die Stadt, schon am 7. September 1291, verkaufte sie vorsorglich ihre dem österreichischen Zugriff ausgesetzten Elsäßer Besitzungen [Zürcher Urkundenbuch VI, p. 142]. Ihre Güter wurden im Feldzug von Herzog Albrecht verwüstet (a. a. O. VI, p. 170, Nr. 2199).

[236] Der Verkauf geschah auctoritate strenui viri Udalrici de Russege, nobilis advocati nostri, sicut moris est electi a nobis coram serenissimo domino Růdolfo Dei gratia Romanorum Rege et semper augusto et coram illustri viro domino Růdolfo Dei gratia duce Austrie, comite de Kiburc et de Habspurc, langravio Alsacie. Dieser von König und Herzog Rudolf

ein gefügiges Werkzeug der österreichischen Politik war[238]. Damit war das Tal Uri im Süden, gegen Urseren und gegen die Leventina[239], völlig abgesperrt. Umso rätselhafter liegen nun die Dinge mit diesem Turm einige Monate später: Am 28. März —

[dem Territorialherr!] erwählte Vogt Freiherr Ulrich von Rüßegg (Freiamt) war in Personalunion Reichsvogt von Zürich und habsburgischer Landrichter im Aargau und Zürichgau!

[237] Da die 428 Mark der von Kapital- und Zinsenlast schwer bedrückten Witwe wohl sofort ausbezahlt werden mußten, kam Österreich als Käufer nicht wohl in Frage. Die Kaufsumme übersteigt das günstigste Gesamt-Jahreserträgnis aller österreichischen Zölle vom Gotthard bis Reiden! Spätere Urkunden geben der Vermutung Raum, daß der Turm von Göschenen den habsburgischen Rittern von Hospental übergeben werden sollte.

[238] Das vor den Toren der österreichischen Hauptfestung Baden gelegene Kloster Wettingen war damals ganz ein Werkzeug der habsburgischen Politik. Im Jahre 1287 erzwang König Rudolf selber vom päpstlichen Legaten «in nicht ganz königlicher Weise» die Ernennung des Abtes von Wettingen als geistlichen Richters in der St. Galler Abtfrage [Böhmer-Redlich, Nr. 2091 a] und dieser sprach sich dann nach des Königs Wunsch zugunsten des österreichisch gesinnten Gegenabtes aus [Redlich, Rud. von Habsburg, 560]. Nach ihrer Niederlage vom 27. April 1289 mußten die Berner auf Rudolfs Befehl in der Klosterkirche Wettingen einen Altar und zwei Priesterpfründen stiften [Redlich, 627; Fontes rer. Bernensium III, 470]. Noch am 26. Februar 1291 finden wir den König zu Wettingen [Redlich 638, Anm. 3]. Angesichts der finanziell nachteiligen Folgen dieser Haltung (Anm. 242) und infolge des geschickten Entgegenkommens des Bischofs von Konstanz, der Zürcher und des Freiherrn Lütold von Regensberg [Zürcher Urkundenbuch VI, Nr. 2178/79, 2187/89] ist dann, bei dem allgemeinen habsburgfeindlichen Aufstand in unseren Landen, Ende 1291 das Kloster vorübergehend von der österreichischen Politik abgegangen [a. a. O., Nr. 2124 und 2230], wohl auch aus Rücksicht auf die Besitzungen von Uri.

[239] Angesichts des Geheimbundes der Waldleute und des Ausbruches des Aufstandes in Uri schon 1290 gewinnt der ganz analoge gleichzeitige, auch um 1290 anzusetzende erfolgreiche, vermutlich nach italienischer Art auch durch einen Geheimbund vorbereitete Aufstand der Liviner gegen die Vögte der mailändischen Visconti eine immer interessantere Beleuchtung: die Vertreibung der mailändischen Beamten ging von dem der Urschweiz unmittelbarst benachbarten Orte, Airolo, aus, und ihr Führer, Albert Cerro aus Airolo, verdankte seinen Erfolg der «potentia» von mit ihm zusammengehenden Ursenern oder Urnern [procuravit cum gentibus de Alamania!]. Karl Meyer, Blenio und Leventina, 1911, S. 221 ff. und (zur Datierung) S. 272—274.

und ebenso am 19. August 1291[240] — befindet sich die Veste Göschenen auf einmal in der Hand jenes Geschlechts des Altlandammanns Schüpfer aus Bürgeln[241], eines Hauptes der Urner Freiheitsbewegung. Das Kloster Wettingen dürfte den Turm und die andern 1290 gekauften Besitzungen vielleicht schon Ende 1290 eingebüßt haben; denn am 15. Januar 1291 verkauft es Güter und Kirche im nähergelegenen Wädenswil am Zürichsee mit der auffallenden Motivierung, es sei wegen jenes Urner Kaufes in drückende Schulden geraten[242]. Um Wettingen vor völligem finanziellen Verlust zu bewahren und doch die Urner politischen Interessen zu decken, vermittelte im Frühjahr 1291, noch zur Regierungszeit König Rudolfs, die Äbtissin von Zürich. Sie bewog jenes Urner Geschlecht — ihre Meier! —, dem Abt eine Entschädigung zu leisten, die freilich viel geringer ausfiel als jene Auslagen Wettingens gewesen waren[243].

Derart läßt sich der Übergang der Urner Burgen in die Hände der Freiheitspartei[243a] — neben der Amsteger Veste spricht

---

[240] Zürcher Urkundenbuch VI, 112 und 139.

[241] Die zahlreichen Glieder dieses Geschlechts treten uns am 28. März 1291 zu Bürgeln entgegen. Von ihnen finden wir am 19. August 1291 den Konrad Schüpfer und den Peter von Rieden als Besitzer des Göschener Turms; die Schwägerin, Werner Schüpfers Gattin Richenza, hatte ihnen zur Abfindung an Wettingen durch Verkauf ihres Allods vierzig Mark Silber geliehen.

[242] cum monasterium nostrum p r e t e x t u empcionis possessionum et hominum in valle Uranie facte ... oppressum esset gravibus oneribus debitorum et ab eisdem non posset nisi per vendicionem possessionum nostri monasterii aliquatenus liberari. Zürcher Urkundenbuch VI, 96 f. Offenbar hatte Wettingen im Frühjahr 1290 jene der verschuldeten Gräfin von Rapperswil entrichtete Kaufsumme durch ein Anleihen sich beschafft; die wohl gehegte Hoffnung, das Geld inzwischen in Uri selber herauszuholen, war gescheitert. So mußte das Geld [428 Mark] größtenteils durch diesen schmerzlichen Verkauf (Ertrag 400 Mark) bestritten werden.

[243] Es wurde dabei, ähnlich wie mit Trimerren, ein « Verkauf » der Güter durch Wettingen an das Fraumünster zurechtkonstruiert (eine Urkunde darüber fehlt!); dieses übergab den Turm der Familie Schüpfer und ihren Verwandten, die für jene Entschädigung aufkamen [Zürcher Urkundenbuch VI, 111 f.].

[243a] Ich spreche absichtlich von Freiheits p a r t e i. Die von den modernen Darstellern an Stelle der Stauffacherpartei eingesetzte Teilnahme

das Weiße Buch ja noch von «ander hüser» in Uri — sogar urkundlich verfolgen. Es bestätigt sich dabei die Nachricht der Befreiungschronik, daß Uri hierin den beiden andern Waldstätten voraneilte (Weißes Buch, Ausgabe Vetter, S. 12; Etterlin, 31). Dieser frühe Ausbruch des Urner Aufstandes aber war nach dem Bündekommentar die Folge jener von Uri ausgegangenen Tötung des auswärtigen Obervogts. Jene Zusicherung Rudolfs vom 19. Februar 1291, daß künftig kein Unfreier mehr über die freien Schwyzer auf irgend eine Weise Gericht halten dürfe, erscheint, so gesehen, als ein Beschwichtigungsmittel, um ein Übergreifen des Aufruhrs auf Schwyz (und von hier in die gärende Hochebene) zu verhindern. In diesen Zusammenhang reiht sich auch jene, auf eine wohlunterrichtete Luzerner Quelle des frühen 14.

---

aller Volksgenossen erscheint mir für die eidgenössischen Anfänge ein Anachronismus. Die Bewegung wurde — wie in aller Politik — wesentlich von einer aktiven Minderheit, den Conspirati und ihren Leitern, durchgeführt. Wenn gerade in Uri nach Urkunden und Tradition die Bürgler und Schächentaler Geschlechter [die alten Ghibellinen] am aktivsten teilnehmen, während die oberen Reußdörfer, Göschenen u. s. w. zurücktreten, so dürfte die Stellungnahme der letztern [wohl ähnlich wie in den 1240er Jahren] teilweise in der Abhängigkeit vom Gotthardtransit liegen, der von Österreich alimentiert bezw. eingestellt werden konnte. Tatsächlich hat auch Habsburg, um in Uri eine Friedenspartei zu wecken, jeweilen bei allen Kriegen gegen die Waldstätte den Gotthardverkehr, trotz eigener Zolleinbuße, gesperrt. Bezeichnenderweise wird 1290/91 der Turm von Göschenen von einem Bürgler Landammänner-Geschlecht besetzt; die Behauptung der Veste wird aber nach einigen Jahren, 1294, nach gewaltetem gegenseitigen «krieg» und «mißhellung» unmöglich, «quia incole predictorum bonorum in Geschindon in ipsis bonis sibi ius aliquod vendicabant» und «non possent a suo proposito revocari»! Zürcher Urk.-Buch, VI, 280. Die Teilnahme der habsburgischen Ritter von Hospental an jenen Auseinandersetzungen (so des 1317 wegen seiner österreichischen Haltung von Ludwig dem Bayer abgesetzten Heinrich!) verrät, wer hinter den Widerständen steckte!

Es ist schwerlich ein Zufall, wenn im Frühjahr 1290 die Schächentaler Führer, die Fürst, Gruoba u. s. w., unter großen finanziellen Opfern die pfarrkirchliche Verselbständigung ihres Tales durchführen, um in der Kirche Spiringen eine eigene sonntägliche Versammlungsstätte zu besitzen, die der vom Tale aus geübten Spionage weniger zugänglich ist. Auch im gleichzeitigen Tessin finden die Versammlungen der Talleute regelmäßig in oder bei der Kirche statt.

Jahrhunderts zurückgehende Nachricht Schillings (oben S. 77, Anm. 132), wonach König Rudolf im April 1291 die Gotthardstadt Luzern deshalb gekauft habe, um über die Waldstätte (vorab wohl das berggeschützte Gotthardtal Uri), mit denen er stößig gewesen sei, umso leichter Meister zu werden.

Aber auch jene Erzählungen des Weißen Buches, die wir wegen ihres ephemeren Charakters nicht chronologisch genauer festzulegen vermögen, sondern allgemein in die letzten Jahre König Rudolfs verweisen, tragen m. E. den Charakter des Echten, Glaubwürdigen in sich. Die Straftat des Landenberg, jene Blendung eines alten Bauern aus dem Melchi bei Sarnen erhält ihre Bekräftigung durch die Art und Weise, wie damals gerade in der ostschweizerischen Heimat des Landenberg die Blendung für relativ geringfügige Delikte zur Anwendung kam[246]. Daß der Sohn,

---

[246] Eigenartig berührt auch hier die Art, wie selbst Rilliet (Der Ursprung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 1873, S. 231) neben Stauffachers Begegnung mit dem Landvogt und der Szene von Alzellen auch die Wegnahme (Pfändung) der Ochsen und die Blendung « widerlegt »: « Da Uri in der Person des Tell gehörig vertreten war, so mußte man auch an Schwyz und die beiden Unterwalden denken. Drei Erzählungen mußten erdichtet werden, und weil das Gesetz Mosis uns verbietet, daß wir uns gelüsten lassen des Hauses, des Weibes und des dem Nächsten gehörigen Ochsen, so war damit der Grundgedanke einer jeden dieser Erzählungen ohne anderes gefunden. Die Reihe dieser erdichteten Histörchen eröffnet das Abenteuer mit dem Ochsen ... ». Ein Blick ins Klageformular des Stifts Beromünster gegen die Gewalttätigkeiten des Vogts von Kiburg [Beromünsterer Urkundenbuch I, p. 142 ff.] hätte ihn wohl zu vorsichtigerer Formulierung veranlaßt. Was vollends die vom Weißen Buch (Vetter, S. 7) und Etterlin (25) erzählte Blendung eines alten Bauern aus dem Melchi [bei Sarnen] durch Landenberg anbetrifft, so ist die Blendung als gerichtliche Strafe gerade in der ostschweizerischen Heimat nichts « Unmögliches ». Im Jahre 1291/92 haben die Zürcher einen Knecht des Freiherrn Gerung von Kempten « mit gerichte erblendet » [Zürcher Urkundenbuch VI, p. 295 f.]; auch das älteste Zürcher Stadtbuch des 14. Jahrhunderts [Ausgabe H. Zeller-Werdmüller] droht das Blenden häufig an, als Strafe für Eigentumsstörung [I, S. 138, vom Jahre 1343], Bestechung des Ratsknechts [I, 155], Übertretung der Stadtverweisung [I, 221, 225; II, 235, noch von 1412!]. Am Vierwaldstättersee kommt die Strafart m. W. sonst nicht vor [Segesser, Rechtsgeschichte von Lucern II, 624 ff.]; daher ist die Empörung über ihre Anwendung durch Landenberg doppelt begreiflich und ebenso ihr Haften im Gedächtnis. Ein analoger

aus diesem Erlebnis heraus, zu einem der Stifter des Geheimbundes wurde — wie die Befreiungschronik es in all ihren Versionen weiß —, könnte mit dem Conspirati-Text recht wohl im Einklang stehen [246a].

Unbedingt echt ist, worauf kürzlich noch A. Heusler hingewiesen hat [247], auch dasjenige Ereignis, das nach dem Weißen Buch und nach Etterlin den Anstoß zur Verschwörung, zur Gründung von «Stauffachers Gesellschaft» gab: die Begegnung Stauffachers zu Steinen [247a] mit dem Landvogt «Gesler». Der beste Beweis, daß es sich hier um ein sehr altes, wahrscheinlich auf eine Schwyzer Vorlage [248] und auf die Stauffacher'sche Familientradition

---

Fall: Noch 1518 weiß der Luzerner Chorherr Johannes Zimmermann, daß einst [spätestens 1352] auf Neuhabsburg die habsburgischen Knechte einen Schwyzer Boten «oculis effusis remiserunt», was durch das Jahrzeitbuch von Schwyz bestätigt wird: «Es vallt ouch uff disen Tag (S. Othmarstag, 16. Nov.) (jarzyt) Heinrich Stapfer, der uff Habspurg von den vygenten verblent ward» (Durrer, Anz. für Schweizer. Gesch., 1916, S. 2 und 4).

[246a] Andreas Heusler (Schweizer. Verfassungsgeschichte, 1922, S. 81) sieht darin, daß dem Melchi-Bauern die Ochsen entwettet (Vorlage: entweret?) wurden, mit Recht eine Pfändung. Sie dürfte wohl auf einen Prozeßgegner zurückgehen, der den Streit vom Ortsgericht an den Vogt weiterzog. Wenn nun die Befreiungschronik den Melchi-Sohn als einen Stifter des Geheimbundes kennt, so hätten wir in der oben, Anmerkung 38, abgedruckten Stelle des Conspirati-Textes (wenn jemand dem Spruch des internen Richters den Gehorsam verweigert und dadurch ein Verschworener geschädigt wird etc.) geradezu eine Anspielung auf den Melchi-Fall.

[247] Schweizer Verfassungsgeschichte, Basel 1920, S. 80.

[247a] Es handelt sich jedenfalls um Rudolf Stauffacher, der 1275 und 1281 in Schwyz als Ammann wirkt, 1286 bemerkenswerter Weise dieses Amt nicht bekleidet, dagegen beim Aufstand von 1291 (im Oktoberbunde mit Zürich!) wieder an führender Stelle steht. Wenn Rudolf dann bis 1309 als Landamann amtet und die Talgemeinde Schwyz nach seinem Tod diese höchste Landeswürde bis 1338 abwechselnd seinen beiden Söhnen, Werner und Heinrich, anvertraut, so weist dies alles auf große Verdienste Rudolfs, auf seine Führerschaft bei der Befreiung des Landes. —

[248] Die Bezeichnung des Stauffacherhauses als «dissent der brugg» gelegen, kann nicht von Obwalden stammen, da diesem zwei entgegengesetzte Zugänge nach Steinen: über Küßnach und über Brunnen, zu Gebote standen.

zurückgehendes Überlieferungsstück handelt, liegt darin, daß schon das Weiße Buch und insbesondere Etterlin den Vorwurf des Vogtes und die Besorgnis Stauffachers gar nicht mehr recht verstehen. Deshalb hatte der Vogt Ursache, ergrimmt, und Stauffacher allen Anlaß, ängstlich zu sein, weil der wohlhabende Schwyzer seine Herberge, sein Gasthaus[249] an der Verkehrs- und Pilgerstraße[250], an der Brücke von Steinen als befestigtes Haus, als Steinhaus errichtet[251] und damit das vom König Rudolf im allgemeinen[252] und in unseren Landen im besondern[253] streng gewahrte landesherrliche Befestigungsmonopol, Burgenregal, übertreten hatte. Der Sarner Schreiber und Etterlin glaubten zu Unrecht, das hübsche Haus des Bauern sei Ursache des Neides gewesen. Stauffacher gab nicht ohne Grund die einzig mögliche Ausrede, er trage es von der Herrschaft zu Lehen. Niemand hätte jene Szene zu Steinen so «erfinden» können, wie sie in der Sarner Chronik vorliegt. Es ist angesichts solcher Erzählungsweise begreiflich genug, daß

---

[249] Über die Verbindung von Gasthof und Burg zum Schutz der Reisenden vgl. meine Bemerkungen in der Zeitschr. für Schweizer. Gesch., 1922, S. 303, Anm. 22, wo ich auf ein ganz analoges Beispiel aus Airolo [Burg und Herberge bei der Brücke von Madurano und politische Führerrolle des Besitzers] hingewiesen habe; weiterhin Habsburger Urbar, Bd. III, S. 767. Dazu meinen Aufsatz «Stauffachers Begegnung mit dem Landvogt», Mitteilungen des Histor. Vereins des Kantons Schwyz, 1924.

[250] Die Steiner Straße erscheint auch 1318 im Waffenstillstand zwischen Österreich und den Waldstätten bei Oechsli, Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. 391.

[251] Urkunden von 1283 und 1284 erwähnen das steinhûs des Ritters Gregor v. Silenen in Uri, eines Dienstmannes des Fraumünsters von Zürich [Zürcher Urkundenbuch, Bd. V, p. 206 und 227]. Dazu Lexer, Mittelhochd. Wörterbuch, Bd. II, 1166.

[252] Reichsspruch von 1279; M. G. Constit. III, No. 261, p. 255 ff.; ähnlich ebendort, Nr. 122, § 15, sowie der Schwabenspiegel 1274—75, § 143; für geistliche Territorien schon Friedrich II. constitutio cum principibus ecclesiasticis von 1220 [M. P. Const. II, Nr. 73, § 9]. Dazu Meister, Deutsche Verfassungsgesch. 3, 1922, S. 170 und 193 ff.

[253] Die auf das 14. Jahrhundert zurückgehende Öffnung von Küßnach am Vierwaldstättersee setzt fest: «und sol inernt den zilenn niemand enkeinn wighaftenn bu buwen ... wand mit der hertzogen [von Österreich!] wyllen oder die es von inenn hond» [Geschichtsfreund, Bd. 69, 1914, S. 168; zur Abfassungszeit: J. L. Brandstetter, ebendort, S. 171—175].

die namhaftesten Rechtshistoriker der Schweiz, von J. J. Blumer[254] über Friedrich v. Wyß[255] zu Andreas Heusler[256] von jeher kräftig für die geschichtliche Tatsächlichkeit der Urschweizer Tradition eingetreten sind. Nur die Unmöglichkeit, die Ereignisse chronologisch festzulegen, hat die Warnungen dieser Männer bisher verhallen lassen.

10.

Neben der urschweizerischen Geschichtsüberlieferung, wie sie uns bei Hemmerli, im Weißen Buch, bei Etterlin, in den Tellenliedern und Tellenspielen entgegentritt, besitzen wir noch weitere chronikalische Quellen über die Anfänge der Eidgenossenschaft. Der Berner Justinger hat sie bald nach 1400, spätestens 1415, aus Vorlagen in sein Jugendwerk, die anonyme Berner Stadtchronik, aufgenommen[257]. Die eine lautete im Wesentlichen: «In dem jar do man zalt MCCLX jar warend groß krieg zwüschend der herschaft von österich[258] und iren helfern ze einem teil, und den drien waldstetten, ure, schwitz und underwalden, ze dem andren teil, und waz dez krieges ein ursprung: als die von switz und underwalden angehörtend[259] einer herschaft von habspurg, und ure gehort an das gotzhus ze zürich genannt frowenmünster,

[254] Staats- und Rechtsgeschichte der Schweizerischen Demokratien, I, 1850, S. 138—145.

[255] Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts, 1892, S. 247.

[256] Schweizerische Verfassungsgeschichte, Basel 1920, S. 77—82.

[257] G. Studer, Die Berner Chronik des Conrad Justinger, nebst vier Beilagen. Bern 1871. Zur Datierung, sowie zum Verhältnis des «Berner Anonymus», zum eigentlichen «Justinger», vgl. Gustav Tobler, Berner Festschrift 1891, III, S. 14—18 und F. Vetter, Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, 31, S. 174 ff. (wo der «Anonymus» als Jugendwerk Justingers nachgewiesen wird, der 1390 nach Bern kam und diese Arbeit gleich nach 1400 verfaßte); dazu (für Justingers Verfasserschaft auch des Hauptwerkes, gegen Vetter, der ihm nur den Anonymus zuschrieb) noch Flury, Anzeiger für Schweizer. Geschichte X, 57 ff. und 197 ff.

[258] Spätere Redaktion «Justingers»: des ersten mit der herschaft von kyburg, darnach mit der herschaft von habsburg, am lesten mit der herschaft von österich.

[259] Justinger: zugehören solten.

do stundend kriege uf zwüschen der herschaft von habspurg zu einem teil und den drien lendren zum andren teil; wann sich die von Ure[260] verbunden hattend zu den von switz und von underwalden. Und waz sache des krieges, daz die herschaft und ir vögt und amptlüte, so si in den lendren hattend, über die rechten dienste[261] suchtend nüwe rechte und nüwe fünde, darzu si die wibe frävenlichen angriffend und mutwillen mit in tribend, das aber die waldstette nit vertragen mochtend[262]. Also stund groß viendschaft uf zwüschend der herschaft und den lendren, und starkte sich die herschaft wider die lender. Do suchtend die lender ouch hilf an das römsche rich, wan die von switz vor gar vil hundert jaren an das rich gehortend[263] und das mit briefen wistend[263a]; darzu die von switz vor alten ziten tatend ein groß hilf einem römschen keiser wider Eligurt, und warend do so manlich in des riches dienst, das in der keiser gab an ir roten paner das heilig rich, das ist alle wapen der marter unsers herrn jesu cristi».

Wenn wir diesen Bericht des «Anonymus» auf Grund unserer vorangegangenen Rekonstruktion der Waldstätter Ereignisse um 1290 lesen, so erkennen wir: bloß ein Lese- bezw. Schreibfehler — und zwar einzig im Datum [1260, MCCLX, statt 1290, MCCXC] — hat die Bedeutung dieses Bruchstückes bisher verkennen lassen. Die erzählten Ereignisse gehören durchaus der Zeit um 1290 an: der Zug über Héricourt ist identisch mit der Teilnahme der Schwyzer am Reichskriege vor Besançon, Hochsommer 1289[264];

---

[260] Justinger hat später hier eingefügt: von alter har.

[261] Justinger: über die alten rechtungen, die si dem rich, von dem si versetzt waren, getan hatten.

[262] Justinger fügt hier später ein: und saßten sich also wider die amptlüte.

[263] Justinger: Die von Switz suchten ouch vast hilf an ir rechten herschaft, dem römschen riche, dem si ouch zugehörent.

[263a] Gemeint ist der noch heute im Schwyzer Archiv liegende, erst von Adolf 1297 wieder bekräftigte Freiheitsbrief Friedrichs II. für Schwyz vom Dezember 1240. König Rudolf hatte aus dynastischen Gründen die Urkunde nicht anerkannt, obwohl sie vor dem päpstlichen Absetzungsdekret gegenüber Friedrich II. erlassen wurde, das nach dem Reichsabschied von 1274 den Anfangstermin der ungültigen Rechtshandlungen der Hohenstaufen darstellt (Redlich, Regesta Imperii, Nr. 258).

[264] Die Schwyzer zogen im August des Jahres 1289, in einer Jahres-

dahin gehört auch die von König Rudolf den Schwyzern gewährte Reichsdekoration[265]. «Das römsche rich», an welches sich die dry lender, auch die beiden habsburgischen äußeren Waldstätte wenden, ist der «römsche kung Her Adolf», der im Schwyzer Landsgemeindebeschluß von 1294, in den Freiheitsbriefen von 1297 und im Urner Tellenspiel erscheint[266]. In dem Bündnis der Gotteshausleute von Uri mit den habsburgischen Untertanen von Schwyz und Unterwalden — wie treffend ist die Rechtstellung gezeichnet! — erkennen wir ohne Schwierigkeit den Augustbund vom Jahre 1291. In diesem zeitlichen Rahmen gewinnt nun die — vom bernischen Interessenkreis aus selbstverständlich knappe — Erzählung von den Übergriffen der Vögte ihre Bedeutung. Soll denn,

---

zeit, wo sonst die meisten auf den Alpen sind, mit ihrem gesamten Mannschaftsaufgebot, 1500 Mann, dem König über Héricourt gegen den Pfalzgrafen von Burgund zu Hilfe. Vor Besançon entschieden sie Ende August durch einen auf eigene Faust, ohne Wissen des Königs unternommenen nächtlichen Handstreich über die steilen Abhänge des Mont Brégille den Feldzug (Chronik des Matthias von Neuenburg in Böhmer, Fontes IV, 164; Redlich, Regesta Imperii VI 1, Nr. 2237a—2240, und Redlich, Rud. von Habsburg, 634). Ihre Hoffnung freilich, durch ihre dem König auf einem Reichsfeldzug geleistete Hilfe endlich die bisher versagte Bestätigung ihrer 1240 von Friedrich II. ausgesprochenen Reichsunmittelbarkeit zu gewinnen, erfüllte sich nicht: Rudolf vertröstete sie mit einer Reichsdekoration; vgl. die folgende Anm. — Am 15. Mai 1443 betonten die Schwyzer in einem Schreiben an Ulm und an andere deutsche Reichsstädte, wie sie «vor vil hundert jaren» «von des helgen richs wegen» «gen Bisentz» gezogen seien (Chronik von Hans Fründ, 120 ff., und Tschudi, Chronik II, 365). Auch diese Stelle hat Rilliet-Brunner, S. 207, mit — Byzanz interpretiert und als Beweis für die Erfindungen der Innerschweizer verwertet.

[265] Auch nach Bonstettens 1479 abgefaßter Beschreibung der Schweiz sind die Schwyzer mit ihrem auf rotem Fahnengrund befindlichen Eckkreuz von Rudolf ausgestattet worden («a Rudolfo Romanorum invictissimo olim specialibus meritis condonati sunt»). Wie auf solche Weise die Reichsfahnc (aufrechtes Kreuz auf rotem Grund) auf dem Wege über die Schwyzer zur Fahne der Gesamteidgenossenschaft geworden ist, hat Ernst Baumann in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 10, 1917, S. 91 f. klargestellt.

[266] Vgl. oben S. 76.

[267] Man beachte, wie der Anonymus die Zugehörigkeit von Schwyz und Unterwalden zu Habsburg offen ausspricht, während Justinger dies nachher als österreichische Aspiration hinstellt (solten; oben Anm. 259).

wenn alle übrigen Teile des Berichtes nachweislich stimmen, ausgerechnet die Hauptaussage, jene über die «vögt und amptlüte», erfunden sein, sie, welche durch die verschiedenen gegen die Beamten gerichteten Schwyzer Urkunden aus Rudolfs Zeit gleichfalls dokumentarisch gestützt wird?

Der junge Justinger — oder vielleicht sein Vorgänger — hatte aber noch eine zweite Quelle zur Geschichte der Urkantone. Sie beginnt mit dem 1273 erfolgten Verkauf der beiden äußeren Waldstätte von der Laufenburger Linie an die andere (österreichische) Linie der Habsburger. Nach dieser zweiten Quelle, soweit der «Anonymus» sie wiedergibt, «ward also vertädinget, daz die herschaft von österich der herschaft von habspurg gab ein summ geltes umb ir rechtung der lender. Also kamend die lender alle drü in der herschaft von österich hand. Do daz beschach, do verkunten die herschaft von österich den lendren, daz si im von dißhin zugehörten und begerte, daz si tätind und gehorsam wärind in allen sachen. Also wurdent si nu gehorsam nach wisung der alten harkomenheit und waz von alter har gewonlich war gesin[268]. Do das nu lange zit und vil jaren gewerte, do suchtend der herschaft lüt aber nüwe rechtung und nüwe dienst und fünde, die aber die lender nit halten noch geliden mochtend. Also hubend sich kriege zwüschend beiden teilen lange zit und mänig jar, daz sich die drü kleine lender erwertend allein, wan sie nieman anders hattend; wan alle ir umbsäßen, lucern, zug, glaris, undersewen und was an si stieß, die hortend der herschaft zu.»

Da für ihn keine Möglichkeit der Nachprüfung bestand, erkannte Justinger bezw. sein Vorgänger unglücklicherweise die Jahreszahl der ersten Quelle nicht als Irrtum, vermochte auch die andern dort erzählten Tatbestände, z. B. den Zug nach Besançon von 1289 und den König Adolf nicht festzustellen. Er übersah daher, daß beide Quellen denselben Stoff erzählen[268a], und verlegte begreiflicherweise den Aufstand von «1260» vor den Verkauf

[268] Statt «Do daz beschach» bis «gesin» schrieb unser Justinger später: «wie vil aber der rechtung were, daz hab ich eigenlich nit vernomen; darumb so lahs ich es beliben».

[268a] Gleiches passierte Etterlin S. 33: er stellt die Bündechronik und Justinger hintereinander und verdoppelt so die Geschehnisse!

(des Jahres 1273). So konstruierte er zwei gesamtwaldstättische Aufstände, den ersten gegen Habsburg. — wobei aber doch versehentlich in der ersten Quelle die «herschaft von österich» stehen blieb[269] —, den zweiten gegen Österreich und glaubte nun im Verkauf (von 1273) eine Folge jenes ersten Aufstandes vor sich zu sehen. Daher verband er sie durch einen entsprechenden Übergangssatz: «... cristi. Und do nu die herschaft von habspurg und die lender lange zit gekriegt hattend, soverre daz dez die herschaft arm ward und suchtend hilf und rate an der herschaft von österich, das ward also vertädinget...»

Wenige Irrtümer haben in dem Maße, wie dieser Lesefehler 1260 und die daraus erwachsende Konstruktion von zwei gesamtwaldstättischen Aufständen es taten, auf die Geschichtsdarstellung fast eines halben Jahrtausends verwirrend gewirkt[270]. So wird Justinger aus einem Gegenbeweis zu einem Doppelbeweis für die Richtigkeit unserer Zeitansetzung.

Bedeutsamer noch ist das quellengeschichtliche Ergebnis dieser Justinger-Interpretation. Die bisherige Auffassung, daß die «Chronik» von 1425 direkt aus mündlicher Tradition geschöpft habe (so noch Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft I³, 1919, S. 164), ist nicht mehr haltbar. Der junge

---

[269] Außerdem redigierte er den Eingangssatz, unter Weglassung der bloß auf den «ersten» Aufstand passenden Jahreszahl 1260, so, daß er alle in diesem Kapitel erzählten Ereignisse zusammenfaßte. Dabei ist aus einer weiteren Vorlage oder aus mündlicher Tradition auch der Kampf gegen die Herrschaft von Kiburg dazugekommen, unter der er wohl die Grafen von Kiburg verstand (mit denen bekanntlich die drei Länder nichts zu tun hatten), statt der österreichischen Verwaltungszentrale Kiburg. Auch die durchgängige Bezeichnung «Österreich» in der zweiten Quelle dürfte vom Überarbeiter stammen und dies schon im «Anonymus».

[270] Die Zahl 1260 ging in eine große Anzahl späterer Handschriften und Chronisten (besonders Stumpf I, 327!) über, wurde von Tschudi auf Grundlage einer «Klingenberger» Handschrift 1206 (Chronikon I 104, Sp. 1) und 1306 (Henne, Klingenberger Chronik, 40 f.) gelesen. G. v. Wyß suchte einen ersten Aufstand um 1260 zu retten (Über die Geschichte der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden, 1858, S. 16 ff. und 28). Die Zahl ist seit Kopp bis zur Gegenwart bewußt oder unbewußt mitverantwortlich an der Konstruktion eines antihabsburgischen Aufstandes aller drei Waldstätte (unter Verlegung in die 1240er Jahre).

Justinger [« Anonymus »] um 1400, bezw. sein Vorgänger, besaß schriftliche Auszüge jedenfalls waldstättischer Chroniken. Die verschriebene Jahreszahl des einen Berichts zeigt, daß er wiederum auf ein älteres Stück zurückgeht. Die Bemerkungen über den Schwyzer Freibrief, über das Hilfegesuch an König Adolf, über den Verkauf der äußern Waldstätte (1273), die Rechtstellung der Urkantone — lauter Dinge, die auch an sich, wegen ihres abstrakten (nicht visuellen) Charakters, unmöglich aus dem Volksmund stammen, sondern auf alte schriftliche Filiation hinweisen, — gehen wohl vorab auf Schwyz zurück und weisen in letzter Linie auf jene Quellengruppe, welche den Stauffacherbund erzählte.

11.

Durch drei Eigenschaften ausgezeichnet, tritt die Bündnispolitik der Urkantone unmittelbar nach dem Hinschiede König Rudolfs uns urkundlich entgegen.

Die Waldleute sind mit ihrer Verbindung am schnellsten auf dem Plan [271]. Schon am 1. August 1291 [272] — kaum mochten

[271] Einzig die Stadt Bern, die ja von König und Herzog Rudolf in wiederholten harten Kämpfen kurz vor seinem Tod militärisch niedergeworfen worden war (Redlich, Rud. von Habsburg, S. 624 ff.), schließt, nur wenig später, am 9. August schon, ein antihabsburgisches Abkommen mit Savoyen. Fontes rer. Bern. III, S. 513. Wattenwyl, Gesch. von Bern.

[272] Mit Kopp möchte ich das incipiente mense Augusto wieder mit 1. August, nicht erste Monatshälfte August (Breßlau), auflösen. Die Bologneser Datierung wird in den zeitgenössischen Tessiner Urkunden sehr häufig, in den deutschschweizerischen Dokumenten unserer Periode selten angewendet. « Incipiente » kommt nirgends vor, sondern stets « intrante » bezw. « ingend ». Dabei wird regelmäßig das Tagesdatum: quarto die intrante Novembre, an dem nünden tage ingendes Meigen gebraucht, gerne auch die Bezeichnung: an dem vierdin tag nah ingaendem Meien [Wartmann, III, 288], an dem nechsten donrstag nach ingentem Merzen [Zürcher Urkundenbuch, VI, p. 163], an dem vierden tage vor ingendem Meien [Zürcher Urkundenbuch, Nr. 1464], an dem nechsten Zistag vor ingendem Meien [Geschichtsfreund, X, 110]. Hier wird «ingend» durchwegs identisch mit Kalenden, mit dem 1. Tag des Monats, verwendet. Eine Tagung in vigilia beatorum apostolorum Philippi et Jacobi wird (von dieser Stelle getrennt) mit « intrante maio » datiert (Basler Urkundenbuch, II, 108, Nr. 192). Ebenso wird im beginnenden 14. Jahrhunderts in den Waldstätten der letzte Monatstag mit « usgend », der

nach Uris Vorgang die Burgen auch in Schwyz[272a] und Nidwalden gefallen sein! — gaben sie dem bisherigen geheimen Personalbund die öffentliche interkommunale Gestalt, um das, «was man vollbracht hatte», auch rechtlich zu «bekräftigen»[272b]. Sobald auch Zürich offen eine habsburgfeindliche Stellung bezieht[273], reichen die

erste mit «ingend» bezeichnet: Abschiede, I, 244, 247, 263. Unzweideutig ist auch das älteste Ratsbüchlein von Luzern, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit einem Fischfangverbote, gültig «von ingendem abrellen untz ze mitten meien». Geschichtsfreund, Bd. 65, 1910, S. 14, § 44. — Alle Stellen beweisen, daß «ze ingend Hornung» etc. genau so den ersten Monatstag bezeichnet, wie der Ausdruck «ze ingendem jare» stets den Neujahrstag (nicht die erste Jahreshälfte!) meint. Da die Grotefend-Breßlau'schen Beispiele [Jahrbuch, 1895, S. 28 f.] recht wohl auch den 1. bezeichnen können und keineswegs sicher auf einen anderen Monatstag festlegbar sind, stehe ich nicht an, mit Kopp «ingend» und «usgend», wo es allein vorkommt, auf den 1. bezw. letzten Monatstag zu beziehen.

[272a] Etterlin, S. 31, erzählt, wie die Verschworenen die «diener» (d. h. Knechte, Söldner) «erstachend ... und tribent sy uß dem land». Hemmerlin kennt die Tötung des «castellanus» von Lowerz.

[272b] ... utilitati publice providetur, dum peracta quietis et pacis statu debito solidantur. Die von Oechsli, Anfänge der Schweiz. Eidgenossenschaft, S. 381 eingeführte Lesart peracta [nicht pacta!] wird durch einen Vergleich mit Oechslis Faksimile, Zeile 6 v. u. (reperiri) und Z. 4 v. u. (pertinatia) paläographisch erhärtet, wie denn auch die Übersetzung vom Ende des 14. Jahrhunderts die Stelle mit «beschechen ding» wiedergibt. Breßlau wollte mit der alten Lesart «pacta» die Interpretation «Wenn Verträge der Ruhe und des Friedens in gebührendem Stand befestigt werden» wieder einführen, weil sie «einen besseren Sinn» habe als die Formulierung: «Man sorgt für das Gemeinwohl, wenn das, was vollbracht ist, in gebührendem Stande der Ruhe und des Friedens gefestigt wird». Gewiß war es bisher nicht leicht, für die Oechsli'sche Lesung einen richtigen Sinn zu gewinnen. Aber nun erscheint der Gedankengang mir recht möglich: Das was glücklich vollbracht ist und durch interkommunale Sanktion des Conspirati-Bundes bekräftigt werden soll, ist die Vertreibung der fremden Vögte und der Burgenbruch! Aus der «malicia temporis» (Geheimbund-Arenga) scheint man endlich zum «status debitus quietis et pacis» gelangt zu sein!

[273] Anfang September zählten die Zürcher noch nicht zu den erklärten Gegnern Österreichs, denn am 4. September sicherte der zu Österreich haltende Churer Bischof den Zürchern freies Geleite über die Bündner Pässe zu; offenbar hatte Österreich von Zug aus, den Waldstätten, vorab Uri, zuleide, schon die Straße Horgen-Zug-Küßnach gesperrt, ähnlich wie 1293 (vgl. Anm. 204 a).

entlegenen, einst vom gleichen Vogt beherrschten Täler Uri und Schwyz ihm als erste die Hand zur Wiederherstellung der alten Freiheit, wie sie im Interregnum, «vor des chünges ziten», bestanden hatte und zur Abwehr der habsburgischen Rache[274]. Wohl noch in den letzten Jahren König Rudolfs hatte der gemeinsame Gegensatz gegen die habsburgischen Amtleute auf Kiburg die Züricher und Urschweizer[275] insgeheim zu Besprechungen für den Todesfall Rudolfs veranlaßt[276]. Gleich nach dem Fall der Burg Sarnen haben zu Jahresbeginn 1292 auch die Obwaldner im Dreiländerbund Aufnahme gefunden[277].

Weiterhin ist das Dreiländerbündnis enger als die andern. Über die zeitgenössischen Städte-Allianzen, ja teilweise über die späteren Schweizer Bünde hinaus geht die, nicht bloß aus Pietät vom Schwurverband übernommene, unbedingte, klauselfreie Hilfsverpflichtung gegen jedermann, die nunmehr auf ewig festgelegt wird[278], mit dem gegen die Wiederkehr der Vögte gerichteten

---

[274] Zürcher Urkundenbuch VI, 150. «Swer dien von Ure ald dien von Switz in ir lant wolti varn, das sun wir die von Zürich weren mit aller unser macht». «Swas dewedrunt unz her beschehen ist an disen tag, des sin wir nüt einandren gebunden». Bei Angriffen auf feindliche Burgen (Sarnen!) besteht keine unbedingte Hilfsverpflichtung. Mit Zürich verbündete sich am 28. November 1291 auch die Gräfin von Rapperswil. Der Graf von Toggenburg, schon 1287/88 Mitglied eines Geheimbundes gegen Rudolf (oben S. 55, Anm.), machte auch mit.

[275] Dieser längere gemeinsame Gegensatz der Waldstätte und Zürichs gegen Kiburg erklärt es, warum die drei Länder sich nicht zunächst mit dem von Baden aus beherrschten Luzern verbündeten, das freilich erst seit ganz kurzer Zeit (April 1291) von Österreich gekauft war.

[276] Nach Ellenhart, M. G., Scriptores, Bd. 17, S. 127 f., hat in den letzten Regierungsjahren König Rudolfs die Hoffnung auf den Tod des Königs [spes de morte ipsius regis] weite politische Kreise in ihrem Handeln bestimmt.

[277] Oben S. 89 ff. Die von mir in Blenio und Leventina, S. 225, ausgesprochene Vermutung, die Freiheitsaktion von Biasca, 1. Januar 1292, gehe auf waldstättisches Beispiel zurück, wird erhärtet: sie fällt sieben Tage nach dem Fall von Sarnen und ist ein neuer Beweis für die gegenseitige Beeinflussung über den Gotthard.

[278] suprascriptis statutis ... concedente domino in perpetuum duraturis. Zweifellos hatte das vorangegangene Personalschwurbündnis, bei der Sterblichkeit seiner Kontrahenten, keine Ewigkeitsbestim-

wechselseitigen feierlichen Gelöbnis, keinen Richter in den Tälern zu empfangen, der ein Fremder wäre oder sein Amt erkauft hätte[278a]. Insbesondere die auffallende Ewigkeitsbestimmung

---

mung. Die bestimmte Behauptung Tschudis, die ältesten Waldstätter Bünde seien zeitlich befristet gewesen, ist vielleicht nicht grundlos (Chronik I 206; dazu der Entwurf Tschudis im Archiv für Schweizer. Geschichte, Bd. 19, S. 404, Anm. 268), wenn man darunter den Conspiratibund versteht. Die Luzerner Verschwörung von 1328 war auf fünf Jahre abgeschlossen worden.

[278a] Schon das Conspirati-Bündnis mit seiner Anerkennung nur interner Richter wendet sich gegen die Beamten. Ebenso jene Instruktion Rudolfs aus den Jahren 1273—1282 (oben S. 52). Ich möchte deshalb noch weiter gehen als Breßlau. Dieser hat in seiner ausgezeichneten Untersuchung dargelegt, daß der im sonstigen, objektiv formulierten Text auffallende, subjektiv redigierte Richterartikel ein späteres Einschiebsel und zwar ein solches vom August 1291 sei. Der Satz ist zweifellos eine spätere Zufügung. Aber über den Zeitpunkt der Einschiebung neige ich einer andern Ansicht zu. Es ist möglich, nach dem analogen Vorgehen der Luzerner Verschworenen, 1328—1330 (oben Anmerk. 21 b), sogar sehr wahrscheinlich, daß auch die waldstättische Verschwörung bei der allmählichen Mitgliederzunahme ihr Programm verschärfte und der Richterartikel [der nach dem «innovando» sich befindet] eine Zufügung noch aus der Verschwörungsperiode darstellt. Die Formulierung ist ganz personal [unanimi, man vergl. damit das «einhelleklich» der Luzerner Verschworenen 1328—1330!] und gelöbnisartig und paßt in dieser Art viel eher zu einem vorgesprochenen Eidesformular eines Personalschwurverbandes als zu einer interkommunalen Abmachung: «Communi etiam consilio et favore unanimi promisimus, statuimus et ordinavimus (wir haben auch in gemeinsamem Ratschlag und einhelliklichem Beifall einander gelobt, abgemacht und geordnet), ut in vallibus prenotatis nullum judicem, qui ipsum officium aliquo precio vel pecunia aliqualiter conparaverit vel qui noster incola vel comprovincialis non fuerit, aliquatenus accipiamus vel acceptemus» (Oechsli, 382). — In der interkommunalen Revisionsurkunde von 1315 wurde der Satz viel unpersönlicher übersetzt: Darzuo sin wir uberein komen, dz wir enheinen Richter nemen noch haben sullen, der nicht Lantman si, und der daz Ampt gekouft habe, mit phennigen oder mit anderme guote. Daß im eigentlichen Conspirati-Text tatsächlich eine ältere und eine jüngere Schicht existieren, zeigen mir die zwei inhaltlich sich sehr berührenden, fast pleonastischen Schiedsbestimmungen, von denen die eine an der Spitze, die andere am Schluß der Justizordnung steht, während sie bei der sorgfältiger durchgeführten Revision von 1315 nebeneinander gestellt werden. Neben diesen formellen Gründen sprechen aber auch inhaltliche Erwägungen für

des Bündnisses — die im Grunde schon Sonderfriedensschlüsse der einzelnen Talschaften ausschaltet — findet wiederum ihre einfachste Erklärung in der Besorgnis vor der zu erwartenden österreichischen Rache; die Befürchtung, daß Österreich «dien von Ure ald dien von Swiz in ir lant wolti varn», war auch zwei Monate später, beim Abschluß der präventiven Offensivallianz mit Zürich, wegleitendes Motiv. Die Ewigkeitsklausel ist die Folge der revolutionären Bundesvorgeschichte, des Aufstandes gegen die Amtleute bezw. des Burgenbruches. Deshalb ging auch das formell reichsunmittelbare Land Uri mit den habsburgischen äußeren Waldstätten und mit dem entfernten Zürich zusammen, weil es sich am Aufstand mitschuldig und gleichfalls von Albrechts Rache bedroht fühlte.

Höchst bemerkenswert ist endlich die Zähigkeit und Aus-

---

eine Ansetzung des Richterartikels nicht in den August 1291, wo man laut Arenga in «quietis et pacis statu debito» sich befand, sondern in die vorhergehende «böse Zeit» (maliciam temporis attendentes); im August 1291 gab es keine fremden und erkauften Richter (Landtagsvorsitzende) mehr, denen gegenüber man den Gehorsam verweigern wollte, wie die Urkunde Rudolfs vom 19. Februar 1291 zeigt. Sachlich bedeutet der Richterartikel schärfere Formulierung dessen, was schon die älteste Justizordnung in ihrer Anerkennung einzig inländischer iudices gewollt hatte. Diese unsere Interpretation paßt trefflich zur Befreiungschronik [Weißes Buch, Vetter, S. 9, und besonders zu dem aus eigener Vorlage schöpfenden Etterlin, S. 28 ff.], die einen allerersten Bund im engsten Kreis Stauffachers und einen durch viele Beitritte erweiterten Schwurbund unterscheidet [Etterlin: «Und schwuorend do aber zuosamen», gleich wie in Luzern 1330]. Der letzte Eidschwur enthielt die neue Bestimmung «sich der herren ze werren». Auch Tschudis Behauptung, daß der Dreiländerbund alle seine Bestimmungen vom Schwurbündnis übernommen habe [gleich wie das Luzerner Gemeindestatut!], wäre dann richtig. Zutaten vom August 1291 blieben in diesem Fall einzig: die Arenga, die kommunalen Kontrahenten, das kommunale redigierte Einschiebsel in der Hilfsverpflichtung, die Ewigkeitsbestimmung und die Korroboration. Eine solche Auffassung wird auch der Behauptung des Bundesbriefes von 1291, er sei eine Bekräftigung des alten Bundestextes, gerechter. Die Bundesrevision von 1315 hat gerade deshalb, weil sie zu den alten mehrere neue Sätze bringt, die Erneuerungsformel fallen lassen. Die Ablehnung des fremden Landtagsvorsitzenden unter der Linde zu Altdorf, die sich allerdings schon aus der Duldung nur interner Richter erklärt, wäre dann eine unmittelbare Folge dieser verschärften Richterbestimmung.

dauer, mit der die Waldstätte, vorab die unter gemeinsamem Druck zusammengeschweißten Talschaften Uri[279] und Schwyz, jahrelang im Gegensatz, ja im Krieg gegen Österreich verharren, in einer Zeit noch, wo die habsburgfeindlichen Mächte der Hochebene, Zürich[280], der Bischof von Konstanz[281], Luzern[282] sich dem starken Habsburger, Albrecht, gefügt hatten. Ihr Krieg gegen Österreich — der Krieg, der nach der Erzählung der Berner Chroniken noch vor 1420[283] wie nach dem Luzerner Etterlin[284]

---

[279] Warum das von Rudolf 1274 in seiner Reichsfreiheit bestätigte, durch die habsburgische Verkehrssteigerung auf der Gotthardroute auch wirtschaftlich geförderte Uri bei dem habsburgfeindlichen Bündnisse vom August und Oktober 1291 in vorderster Linie steht und den Kampf nach der Kapitulation von Zürich und Luzern, an der Seite von Schwyz, jahrelang weitergeführt hat, konnte bisher nicht plausibel motiviert werden, ebenso wenig die Gründe, die Albrecht, entgegen der Praxis seit 1231, von der Bestätigung der Urner Reichsunmittelbarkeit dauernd zurückhielten. Diese aktive Bündnispolitik der Gotthardgemeinde ist von ihrer Stellungnahme in den 1240er Jahren so völlig verschieden. Der Urner Aufstand von 1290/91, die Tötung des Vogtes und der Burgenbruch würden alles am besten erklären.

[280] Niederlage von Winterthur, 13. April 1293. Friede mit Albrecht, 26. August 1292.

[281] Friede zwischen dem Bischof Rud. von Konstanz und Herzog Albrecht, 24. August 1292. Fontes rer. Bern. III, 537.

[282] Oben S. 92.

[283] Oben S. 142 ff.

[284] Der aus selbständiger Vorlage schöpfende Etterlin läßt den Krieg unmittelbar auf die interkommunale Bestätigung der Rütliverschwörung folgen (S. 33): Dem nach hand die dry lender gemeinlich sich mit den heimlichen Eidgenossen, so hie vor also zuo samen geschworen hatten, vereinbart und sich so vast gestercket, das sy meister wurdent im lande und vertribent die bösen herrschaft etc. ... Nach dem allen, als sich die dry lender also gestercket und die herschafft uß dem lande vertriben hatten, begond es die herren verdrießen und stuond ein mercklicher grosser krieg zwüschent inen und den dryen lendern uff, wegen der sach das sy ir vögt also vertriben und ein teil ze tod erschlagen hatten, und betrachtend aber nit den grossen, unbillichen muotwillen, den sy mit jnen und den jren getriben hatten, und starckten sich die herschafft wider die lender. Do nun die herschafft so die land also ererbt hatten von künig Ruodolffen von Hapspurg, und die dry lender lange zit kriegt hatten ... (erst zwei Seiten nachher erzählt Etterlin die Ermordung Albrechts von 1308, S. 35, und vier weitere Seiten (39 f.) später die Schlacht von Morgarten und S. 41 die Bundeserneuerung von 1316).

aus der Vertreibung der Vögte erwachsen war! — währte lange Jahre. Weder der Rachezug, den Herzog Albrecht im Oktober 1292 vom Zuger Lande her gegen sie ins Werk setzte[285], noch die kriegerische Lebensmittelblockade[286] und die Sperrung des Gotthardtransites[287], die 1293 andauern, haben ihren Widerstand geknickt. Ein Schwyzer Landsgemeindebeschluß vom Jahre 1294 spiegelt inhaltlich die volle Selbständigkeit der Talschaft wieder und gedenkt im Datum ungewöhnlich und demonstrativ «des

---

[285] Ein ca. 1293 verfaßtes habsburgisches Rodel über Pfänder im Amte Zug enthält die Bemerkung: «Item domino Petro de Tetinowa [österr. Ammann in Zug!] et civibus in Zuge» 193½ ℔, «quas dominus noster ... dux expendit apud B a r r e cum e x e r c i t u s u o, super quibus dedit literas suas evidentes ... ut in stipendiis tocius officii in Zuge indebitis eisdem persolvendis debeant totaliter expediri». Die Zuger wurden durch diese Ereignisse «exusti ac depauperati» [Habsburger Urbar II, 193 f.]. Die Datierung ergibt sich aus der zu Baar für die ehemalige Frau Tillendorfs ausgestellten Urkunde vom 6. Oktober 1292 [oben S. 113].

[286] Der österreichische Landvogt Otto von Ochsenstein befreit am 23. März 1293 die Luzerner weitgehend vom Landtag, «a l l e d i e w i l e d a z u r l i g e w e r t v o n d i e n w a l t l ü t e n» und erklärt friedlos jeden «swer ouch dien vienden gehulfen hat alde gespiset a l d d i e n v i e n d e n n o h h e l f e n a l d s p i s e g i t» (Kopp, Urk. I, 43).

[287] Am 10. April 1293 söhnen sich Kaufleute aus Monza mit Luzern darüber aus «quod vir strenuus Guarnerus advocatus de Baden yllustris domini Alberti ducis austrie par Argoyam procurator ballas nostras p r o p t e r d i s c o r d i a m h o m i n i b u s v a l l i s d e U r e m o t a m per eandem vallem duci vetuit et Sub Interdicto detineri precepit. In oppido Lucerum» [Kopp, Urk. I, 46]. Die Störung bezw. Sperre des Gotthardtransites durch das Urital dürfte s c h o n a u f d e n W i n t e r 1 2 9 0/1 2 9 1, als Folge des Urner Aufstandes, zurückgehen. Denn es ist höchst auffallend, wie die Kaufmannschaft von Mailand, trotz den schon von König Rudolf (Schulte I, 185 ff.) und seit 1299 wieder von Albrecht (a. a. O. I, 191 ff.) gewährten Begünstigungen auf der Gotthardroute — im März 1291, unter finanziellen Opfern [Gremaud 30, S. 422] sich gegenüber dem Bischof von Sitten intensiv für die bessere Instandhaltung der Simplonroute einsetzten. Am 22. September 1293 bemühten sich die Mailänder, aber auch Lodi u. s. w. für die Erleichterung der Route über das Gebiet südlich des Genfersees nach Frankreich-Flandern [Schulte I, 196 f.]. Noch im 15. Jahrhundert, z. B. 1422, hat sich Mailand immer dann am meisten um den Simplon bemüht, wenn der Gotthard, z. B. durch Kriege mit Uri, gesperrt war. — Auch 1308—1317 hatte Österreich gegenüber Uri den Paß gesperrt (Abschiede, I, und meine Einflüsse des Gotthardpasses, Geschichtsfreund, 1919).

Romsche kunges Hern Adolf»[288], obwohl Adolf von Nassau die Waldstätte, auch Uri, mit der offiziellen Anerkennung ihrer Reichsunmittelbarkeit solange hinhielt, als für ihn die Aussicht einer Versöhnung mit Albrecht bestand. Erst Ende 1297, wo der endgültige Thronkrieg unvermeidlich wurde, hat er die Freiheitsbriefe für Uri und Schwyz[289] ausgestellt. Im Rücken verbunden mit der Lombardei[290], in der Front durch natürliche und künstliche[291] Mauern gesichert, hatten sie jahrelang in der Abwehr Österreichs verharrt[292]. Was nach der Katastrophe Adolfs, unter der Königsherrschaft Albrechts, 1298—1308 bestand, war ein Modus Vivendi. Die Reichsunmittelbarkeit verweigerte der neue König auch Uri, aber praktisch duldete er vorläufig eine weitreichende Autonomie; die Muße für den militärisch riskierten Rachefeldzug gegen die kleinen Gebirgsgegenden am Rande des Reiches fehlte ihm. Die gemeinsamen Interessen am Gotthardtransit schufen äußerlich ein erträgliches Verhältnis. So ist, wie der geschichtliche Teil des Tellenspiels von 1512 nicht unrichtig meint, «die sach also bliben stan, umb anderer gschäfft halb zuo ruowen glan.» Es war ein

---

[288] Kopp, Urkunden II, 51. — Vgl. dazu die Notiz im Urner Tellenspiel, oben S. 76, und die Nachricht des Berner Anonymus und Justingers («do suchtend die lender ouch hilf an das römsche rich», S. 143).

[289] Abdruck bei Wartmann, Archiv für Schweizer. Geschichte, Bd. 13, S. 136 f. Da Unterwalden keinen solchen gewinnt, dürfte es bei seiner exponierteren Lage [gegenüber Luzern] und den engen Beziehungen des Kelnergeschlechts von Sarnen zu Österreich [Heinrich der Kelner von Sarnen war damals Bürgermeister von Luzern] neutral sich verhalten oder Österreich sich gefügt haben, wohl infolge jener Kapitulation Luzerns, Mai 1292.

[290] König Adolf hatte Matteo Visconti das Reichsvikariat über die Lombardei übergeben.

[291] Die Bemerkung Stumpfs, Chronik, Zürich 1569, I 327, daß die Landesbefestigung der Waldstätte gegen Österreich aus dieser Zeit stamme, dürfte nicht stark fehlgehen. Es paßt dazu trefflich, daß Luzern im Frühling 1296 größere Gelder zur Stadtbefestigung [«ad structuram et edificium civitatis»] verwendete: Geschichtsfreund XX, 311; Hermann Liebenau, Königin Agnes 85.

[292] Daß die Urschweizer Führer dabei wirtschaftlich schwer litten, zeigt ein Güterverkauf, den am 30. Juli 1299 der Freiherr Werner von Attinghusen, «debitorum oneribus pregravatus», vornimmt. Geschichtsfreund IV, 280. Er war 1294—1321 Landammann von Uri.

fauler Friede, die Waldleute blieben in Lauerstellung[293]. Bei dem vorzeitigen Tode Albrecht verschafften sie alle, auch Unterwalden, sich die königliche Anerkennung ihrer Reichsunmittelbarkeit. Sie verstanden sie in Erinnerung an die Jahre 1240—1273 und 1290—1298, nach dem Beispiel der lombardischen Kommunen, von Anfang an in ihrem Sinne, im Sinne einer praktischen Selbständigkeit auch gegenüber Kaiser und Reich[294].

Die drei Eigenschaften der urschweizerischen Bündnispolitik, die Schnelligkeit, die Intensität und die Ausdauer, haben ihren besonderen Grund. Der stärkste Bündnisschmied, gemeinsam erlittener Druck, hatte sie in der letzten Regierungszeit König Rudolfs unlöslich zusammengeschweißt. Gegenüber jenen Leidensjahren trafen sie nach des Königs Hinschied, Anfang August 1291, Vorsorge, auf daß sie «mit Gottes Hilfe auf ewig» nicht wiederkehren. Der Befreiergeneration, ihren Söhnen und Enkeln aber hafteten Hauptstücke jener schweren Tage, als Lehre und Warnung, unauslöschlich im Gedächtnis, seit dem 14. Jahrhundert festgehalten durch den geschichtlichen Kommentar des Bündebuches.

Wir schließen. Nicht nur die Verwaltungsneuerungen des Königs Rudolf und seiner Söhne, sondern auch die Waldstätter Entwicklung von 1291—1298 stützen unsere Auffassung vom Wesen und Ursprung des ältesten eidgenössischen Bundes. Zieht man gar die Traditionsquellen, vor allem den Bündekommentar, heran, so dürfte in der ganzen Innerschweizer Geschichte kein Zeitpunkt sich finden, welcher derart, wie unser letztes rudolfinisches Regierungsjahrzehnt, die dort behauptete einheitliche Aufstandsbewegung[295] in so weitem Umfang, in allen chrono-

---

[293] 1303 überfielen die Schwyzer, eine bedrängte Lage Albrechts ausnützend, das unter österreichischem Schirm befindliche Kloster Schännis. Oechsli, Regesten, Nr. 453 und 456.

[294] Vgl. oben S. 28 f.

[295] Die seit Kopp stets erhobene Einrede, ein Waldstätter Aufstand müßte von dem ca. 1340 schreibenden Johannes von Winterthur erzählt werden, übersieht, daß dieser Minorit nicht einmal das Augustbündnis der Waldstätte, noch ihre Oktoberallianz mit Zürich kennt und König Rudolf 1287 sterben läßt. Von den Kiburger Vögten erwähnt er keinen, nicht einmal Tillendorfs prominenten Nachfolger Frauenfeld. Die 1291er Waldstätter Ereignisse, deren spätere staatenbegründende Bedeutung

logisch einigermaßen deutbaren Episoden, unter Auflösung scheinbar widersprechender Angaben, auf sich zu beziehen vermöchte. So unbequem und schwierig die Verwertung dieser Chronikquellen ist — man denke an die Verdoppelung bei Justinger, an die Fehldeutungen der Kopisten und Überarbeiter des Bündekommentars, die gelegentlich epischen Darstellungsmittel —, so haben wir angesichts der widersprechenden Deutungen des dürftigen Urkundenvorrates doch Grund genug, die in dieser Quellengattung verborgenen Indizien nicht ungeprüft zu ignorieren.

---

niemand ahnen konnte, wurden durch die allgemeinen Kämpfe nach Rudolfs Tod, die als «großer Krieg» schlechthin galten [magni prelii nomine, Joh. Vitoduranus, Script. rer. Germ. 1924, p. 35], völlig überschattet.

Welche Vorsicht überhaupt gegenüber dem — für die Waldstätter Geschichte reichlich angewandten — Argumentum ex silentio geboten ist, haben mich Tessiner Erfahrungen gelehrt. Von den zahlreichen Aufständen der Gotthardtalgemeinde Livinen, die sich im 13. Jahrhundert gegen die mailändische Herrschaft richteten und den internationalen Paßverkehr nach Italien jedesmal schwer störten, berichtet keiner unter den vielen zeitgenössischen lombardischen Chronisten; nur eine einzige, ganz zufällig entdeckte umfangreiche Zeugenrolle nennt uns die wichtigsten dieser Aufstände. Und nicht besser steht es mit dem Schluß auf Grund des Schweigens der Urkunden. Ein Beispiel: von den mehr als hundert obrigkeitlichen Schreiben [«centum et plus littere»], welche nach seinem eigenen Zeugnis Jacobus de Ispera um die Wende des 13./14. Jahrhunderts im Auftrage des Mailänder Domkapitels an die Talleute von Livinen gesandt hat, ist kein einziges Stück auf uns gelangt [K. Meyer, Blenio und Leventina, S. 5, Anm. 3]!

Und dennoch steht es mit der schriftlichen Überlieferung in den ambrosianischen Talschaften bei ihrem mittelalterlichen Notariats- und Archivwesen viel besser als in den Waldstätten, denen gegenüber das argumentum e silentio somit noch weniger beweiskräftig ist. Vermögen wir doch z. B. fast alle mittelalterlichen Burgen der Tre Valli (darunter auch archäologisch kaum mehr erkennbare) aus zeitgenössischen Urkunden festzustellen, während die Burganlagen der Urschweiz (selbst Sarnen!) uns sozusagen nur in der Befreiungschronik und in den heute noch zahlreich vorhandenen mittelalterlichen Ruinen entgegentreten!

Berichtigung:

S. 16, Fußnote 32, letzte Zeile lies: Anm. **92a.**

Une lettre inédite de Frédéric César de la Harpe.

Publiée et annotée par Charles Seitz.

M. Joukowski, arrière-petit-fils du général Jomini, a bien voulu me faire connaître, par l'intermédiaire de M. Paul E. Martin, une lettre inédite de Frédéric César de la Harpe à son illustre ancêtre. Cette lettre, datée de Lausanne, 30 avril 1822, est fort longue. Elle est importante puisque l'auteur y explique et y défend son rôle politique lors des évènements qui amenèrent, dans les dernières années du XVIIIe siècle, la fin de l'ancienne Confédération et qui agitèrent les débuts de la République helvétique.

L'on sait que né à Rolle, le 6 avril 1754, *F. C. de la Harpe*, ses études de droit terminées, se rendit fort jeune en Russie où il devint précepteur des petits-fils de Catherine II, les grands-ducs Alexandre — le futur empereur Alexandre I — et Constantin. Adepte fervent des principes de la Révolution française, il soutint par de nombreux écrits la cause de l'affranchissement du Pays de Vaud. Les Bernois se plaignirent à Saint-Pétersbourg; son crédit auprès de la cour fut ébranlé, et il quitta la Russie pour se rapprocher de sa patrie. Comme il avait été banni par contumace du Pays de Vaud dès 1791, il alla s'établir à Genthod en 1795 et il se rendit à Paris l'année suivante. C'est de cette ville que, le 9 décembre 1797, il adressa au Directoire une pétition fameuse qui réclamait son intervention en faveur des droits et de l'indépendance du peuple vaudois.

Lorsque les Français eurent envahi la Suisse et mis fin à l'ancienne Confédération, la Harpe fit partie du Directoire helvétique, du 27 juin 1798 à sa dissolution prononcée par les Conseils le 7 janvier 1800. Il réussit à échapper à ceux qui l'avaient arrêté et il vécut quelque temps dans les environs de Paris, puis il alla en Russie. — Il joua de nouveau un rôle politique depuis 1814; de 1816 à 1828 il fit partie du Grand Conseil vaudois. Il mourut à Lausanne le 30 mars 1838 [1].

Antoine Henri Jomini, le futur général, naquit à Payerne en 1779. En 1805 il était aide-de-camp volontaire du maréchal Ney, et dès ce

[1] Sur la pétition au Directoire français du 19 frimaire, au VI (9 décembre 1797), il écrit son nom « Frédéric César Laharpe » (Voir le fac-similé des signatures de cet acte dans l'article d'Emile Dunant, *Rev. historique vaudoise*, 1897, p. 321—342). A cette époque, il l'orthographie toujours ainsi. — Dans sa lettre autographe du 30 avril 1822, il signe « F. C. de la Harpe ».

moment il publiait un *Traité de tactique* remarqué. Attaché à la maison militaire de Napoléon, il assista aux batailles d'Iéna et de Friedland. En butte à l'hostilité jalouse de Berthier, il quitta le service français et il devint en 1810 aide-de-camp général de l'empereur Alexandre. — La situation devint délicate pour lui lorsque les alliés de Tilsit se firent la guerre. Rentré dans l'armée française, il assista à la bataille de Bautzen, puis il rejoignit les Russes pendant l'armistice de Poischwitz, et il se trouvait dans leur état-major lors des batailles de Dresde, de Culm et de Leipzig. On peut penser qu'il changeait trop facilement de camp, mais de bons juges ont estimé qu'il s'était toujours conduit d'une façon parfaitement conforme à l'honneur — n'oublions pas qu'il n'était pas sujet français ou russe mais citoyen suisse — et Napoléon lui-même, sa colère du premier moment passée, paraît l'avoir reconnu. Après Leipzig, Jomini quitta l'armée russe: il ne voulait pas participer à l'invasion de la France. Il mourut en 1869 à Paris, à l'âge de 90 ans.

Entre autres ouvrages, Jomini est l'auteur d'une *Histoire critique et militaire des guerres de la Révolution* parue en 1805. Une nouvelle édition, fortement remaniée et très augmentée (en 15 volumes) parut à partir de 1820. — En 1822, lorsqu'il venait de donner les tomes X et XI, qui contiennent le récit des évènements de 1798 en Suisse, il écrivit à la Harpe pour lui signaler les passages où son nom était mentionné et ceux qui étaient de nature à l'intéresser particulièrement. C'est à cette lettre de Jomini que répond celle de la Harpe, conservée par M. Joukowski [2] et fidèlement reproduite ci-après.

Lausanne, le 30 avril 1822.

Monsieur le général,

Je n'ai pas eu l'honneur de répondre plus tôt à la Lettre que vous m'avez adressée le 28e Mars parce qu'elle ne m'est parvenue que le 22 du courant. — Recevez, je vous prie, mes remerciements pour la communication que vous me donnez, et sur laquelle, ainsi que sur les Passages de votre ouvrage que vous m'indiquez, je prens la liberté de vous transmettre quelques rapides observations.

Il étoit embarrassant pour un Suisse de toucher aux Evènements de la Révolution de sa patrie, sans encourir le reproche d'en avoir dit trop ou trop peu. Ce que vous dites des Causes motrices de ce grand mouvement, dans votre Liv. 3, surtout aux

---

[2] M. Joukowski vient de faire don de cette lettre à la Bibliothèque publique et universitaire de Genève.

p. 307 et suiv. est conforme à la vérité[3]; mais permettez moi de le dire, vous jetez beaucoup trop de blâme sur le Gouvernement françois de cette époque. Il faut se transporter dans ce tems là pour en juger. Vous allez en juger.

Les gouvernemens qui se succédèrent en France depuis 1790 professoient des principes trop allarmans pour le Patriciat de la Suisse pour que celui-ci n'usât pas contre eux de tous les moyens dont il disposoit. Ce Patriciat constituant exclusivement les Etats-majors des 13 Régimens suisses au Service de France, se trouvait placé de manière à faire cause commune avec les ennemis des nouveaux Principes, et comme les $^{3}/_{4}$ au moins des officiers appartenoient à la même Caste, il n'est pas étonnant que l'Esprit de ces Régimens fût hostile, et que les partisans de la Révolution ayent vu dans les Suisses des Ennemis dont il falloit se débarrasser au plutôt[4]. Si les gouvernemens cantonaux n'avoient pas été animés des mêmes Sentimens que ces Etats-majors, ils leur auraient recommandé sérieusement d'éviter toute participation aux Intrigues ourdies alors pour renverser

[3] Ce que Jomini dit, tome II, p. 307—313, des causes du mécontement du Pays de Vaud et de l'Argovie, de la situation de Genève, des intrigues de Clavière etc., est remarquable de justesse et de modération. Il reconnait que le Pays de Vaud et l'Argovie étaient tranquilles, bien administrés, mais dit-il, p. 309, *en examinant les choses de plus près, on voit que* [ces pays] *sous la sujétion du Canton de Berne, ressemblaient à des fermes bien exploitées.* Le mot a souvent été répété.

[4] La Harpe parle de 13 régiments. Il y en avait 12 en 1787, y compris le régiment des Gardes, et le nombre ne semble pas en avoir été augmenté. Voir Carl Morell: *Die Schweizerregimenter in Frankreich 1789—1792*, Saint Gall, 1858, et W. Oechsli: *Geschichte der Schweiz im 19ten Jahrhundert*, Band I, Leipzig, 1903. — Le service étranger n'était pas regardé comme contraire à la neutralité. En France, les régiments suisses ne pouvaient être employés que pour la défense du royaume et ils avaient leurs quartiers aux frontières.

Au printemps de 1792, le bruit que ces régiments devaient prendre part à la guerre *offensive* contre l'Autriche souleva des protestations en Suisse où l'on craignait que la neutralité fût compromise.

Quant au régiment des Gardes suisses, fondé en 1616, il était destiné à la protection de la personne du roi, et il était caserné en 1789 dans les villages de Rueil et de Courbevoie près de Paris.

Un décret de l'Assemblée nationale du 17 juillet 1792, éloignait toutes les troupes a 30 000 toises de Paris (1 toise = 1,95 m). Les officiers du régiment des Gardes suisses protestèrent et il resta à son poste. Dans la nuit du 4 au 5 août, il reçut l'ordre d'aller à Paris. Au lieu d'être de 2415 hommes, son effectif n'était que d'environ 900 présents.

l'oeuvre de l'Assemblée constituante; il en fut tout autrement, et l'Etat-major des Gardes Suisses devint le Foyer de ces Intrigues. — Le désarmement du Régiment de Watteville [5] et le 10 août en furent les conséquences nécessaires. — Cette dernière Journée, qui honore la Bravoure de nos Soldats, sera l'objet d'un éternel reproche pour cet Etat-major qui, au mépris des Décrets qui licencioient le Régiment des Gardes [6], le plaça aux Tuileries, où sa présence devoit provoquer plus que jamais une Insurrection. Si la Diète helvétique d'alors avoit eu de la dignité et le Sentiment de ses devoirs, elle auroit ordonné de faire le procès aux Membres de cet Etat-Major qui échappèrent. Naturellement elle ne le fit pas, rien ne fut épargné pour que notre nation se levât toute entière, pour venger des Hommes qui l'avoient compromise méchamment par leur Inconduite.

Les anciens Gouvernans ne se montrèrent pas moins ennemis de la nation françoise par les mesures qu'ils prirent dans leurs Cantons respectifs. Ce fut sur leur territoire et par leur connivence que s'ourdirent les Menées destinées à opérer une Contre-révolution. Là furent formés les 1ers cadres de l'Armée noire. Là se trouvèrent les grands Bureaux de la Correspondance avec les Mécontents et là enfin furent placés les Dépôts de faux Assignats, etc. etc. Les provocations furent innombrables et subsistèrent tant que ces anciens Gouvernans se flattèrent de voir renverser un ordre de choses qu'ils ne détestoient pas moins que les Emigrés françois et ce fut, en grande partie, aux encouragemens qu'ils reçurent de la part de ceux-ci, que doivent être attribuées les mesures imprudentes que ces Gouvernans prirent contre leurs Sujets et les Proscriptions qui s'en suivirent. Les Gouvernans françois ayant assez à faire ailleurs endurèrent longtemps ces provocations, mais il eût été miraculeux qu'ils les oubliassent. Si la Diète helvétique d'aujourd'hui se permettoit

---

[5] Le baron de Watteville était major au régiment d'Ernest [Ernst].

[6] Il y a là une erreur. Le décret qui licencie les régiments suisses fut pris par l'Assemblée législative le *20 août* 1792. Peut-être la Harpe fait-il une confusion avec le décret de l'Assemblée du 17 juillet 1792 qui éloigne toutes les troupes à 30 000 toises de Paris. — Jomini juge la conduite des Suisses tout autrement que la Harpe et qualifie le 10 août de *fatale journée* (tome II, p. 65), *d'affreuse victoire* (p. 71), etc.

le ¼ de ce qu'elle se permit alors, la Ste *Alliance* prendroit peut-être des mesures pour la punir exemplairement. La nation françoise avoit donc les griefs les mieux fondés contre les anciens gouvernans de la Suisse, et il n'est pas juste d'adresser des reproches aux Gouvernans françois pour avoir profité du Mécontement de leurs Sujets et de toutes les Imprudences commises. Il est devenu à la Mode aujourd'hui d'accuser le Directoire françois d'usurpation, etc. etc. etc., mais sa conduite envers la Suisse, blâmable à plusieurs égards, ne l'est pas du tout relativement à la 1e aggression [7]. Les Gouvernans bernois et fribourgeois, en particulier, savoient depuis longtemps que le souvenir des Traités de 1565, invoqués par eux-mêmes sous le règne de Louis XIV, n'étoit pas effacé. Ils n'ignoroient pas non plus qu'on les avoit menacés de la Garantie stipulée et ils ne pouvoient se faire illusion sur les conséquences qu'auroit cette Garantie, lorsqu'on compareroit la Constitution du peuple vaudois, ayant des Représentants et des Deffenseurs constitutionnels en 1565, avec la privation des droits politiques et de ses représentants en 1797 et 1798. Ils savoient fort bien, ces anciens Gouvernans, que la Prescription est nulle, lorsqu'il s'agit de Traités et d'Actes publics, dont la durée n'a point été fixée. Eux-mêmes rappelèrent au gouvernement françois sous Louis XIV les engagemens pris par

[7] Jomini attribue l'invasion de la Suisse par les Français aux motifs suivants: 1°) Le désir du Directoire de dominer dans notre pays. — 2°) L'attrait que le trésor de Berne exerçait sur Bonaparte, qui en avait besoin pour son expédition d'Egypte. — Jomini observe d'ailleurs avec beaucoup de raison: „Il n'est pas probable, comme beaucoup de gens l'ont dit, que le besoin d'argent paur l'expédition d'Egypte ait été le principal motif de l'invasion de la Suisse; car, en fait, rien n'eût empêché les Bernois de mettre leur trésor en sûreté; mais on est fondé à croire que l'appât de cet argent en accéléra l'exécution, et qu'on voulut d'un même coup s'assurer d'un capital précieux et dominer en Helvétie (tome X, p. 292—293). — 3°) La pétition rédigée par la Harpe: „Un comité secret s'organisa à Paris: le frère du général Laharpe, qui en était un des principaux membres, dans un essai sur la constitution du pays de Vaud, réclame pour son pays les droits que lui avait enlevés l'oligarchie bernoise. Suivant lui, l'acte de cession souscrit par le duc de Savoie en 1564, en faveur de Berne, stipulait expressément, sous la garantie du roi de France, que le pays de Vaud, gouverné depuis longtemps par des états nationaux sous la présidence d'un bailli ducal, conserverait tous ses privilèges. C'était remonter bien haut, pour trouver des sources équivoques de droits imprescriptibles; mais le directoire n'y regarda pas de si près, etc.“ (tome X, p. 296).

lui en 1565. — Ce fut donc, de la part de ces anciens Gouvernans, une grande faute de ne pas écouter les justes Réclamations de leurs Sujets, de les pousser à bout par des mesures tyranniques, comme en 1791 et 1795, et de les forcer à chercher ailleurs ce qui leur étoit refusé par eux et par la Diète. L'existence du Traité de garantie est prouvée aujourd'hui, malgré les assertions mensongères contraires, par des Documens publics. Il est prouvé que cette Garantie fut réclamée comme subsistante sous Louis XIV. Il est prouvé que le Traité d'alliance de 1777 qui annule plusieurs Traités antérieurs, maintient tous ceux qui ne sont pas spécialement désignés; or dans ce nombre était celui de 1565. — Les Vaudois ont donc pu s'emparer *légitimement* de cette planche de Salut, et le Directoire françois ne pouvoit se refuser *légitimement* à l'exécution d'engagemens subsistants quoique oubliés[8]. Tout cela, Monsieur le Général, sera développé dans la suite dans un ouvrage à part, les pièces en mains; je ne puis aujourd'hui l'indiquer qu'en passant.

Les Anciens Gouvernans avaient été avertis, depuis plusieurs années, par divers Pamphlets. Je leur fis donner moi-même des avertissements, dès la fin de 1797, par le Canal de l'un de leurs Baillis, et, quelques Semaines avant l'Insurrection, je fis prévenir ce Bailli que le seul moyen de conjurer l'orage étoit de convoquer les Représentants de leurs Sujets, pour s'occuper loyalement avec,

---

[8] La Harpe résume de la sorte le texte de sa fameuse pétition remise au Directoire le 9 décembre 1797. On en connaissait le contenu par une lettre de la Harpe lui-même au peintre Louis Auguste Brun à Versoix. Pierre Vaucher a fait justice des arguments qu'elle contient dans un mémoire, publié en 1888 dans l'*Indicateur d'histoire suisse* et reproduit dans ses *Mélanges d'histoire nationale;* il est intitulé „*Sur quelques affirmations de F. C. de la Harpe*". — Depuis lors, l'original de la pétition rédigée par la Harpe, qui porte 20 signatures, a été trouvé à Paris, aux Archives des Affaires étrangères par Emile Dunant et publié par lui dans la *Revue historique vaudoise* de 1897, p. 321 et suiv. — La Harpe parle beaucoup d'un „Acte de garantie" du 26 avril 1565 du traité de Lausanne de l'année précédente; c'est simplement l'acte de ratification de ce traité par le roi de France Charles IX. — Je ne connais pas *d'ouvrage à part* où la Harpe ait développé, pièces en mains, ses théories aventureuses, mais il revient souvent sur la question, répétant sans se lasser — et sans pièces à l'appui — les mêmes affirmations. C'est en particulier le cas dans les *Observations sur l'ouvrage intitulé Précis historique de la Révolution du Canton de Vaud.* Cet ouvrage de G. H. de Seigneux a paru en 1831, en 2 vol. Les *Observations* de la Harpe sont de 1832.

de la Réforme des abus. — Ces avis furent appréciés par un petit nombre de Sages, mais l'orgueil aristocratique l'emporta et il fut décidé qu'on refuseroit tout. — C'est, je l'avouerai, une douce satisfaction pour moi, d'avoir fait tout ce que je pouvois, pour prévenir une Commotion dont eux seuls furent les provocateurs.

La Saisie des Caisses cantonales fut la conséquence de la Guerre. Il falloit certes avoir perdu le Sens commun pour les laisser avec tout le reste aux Avant-postes. Les loix de la guerre les donnoient au vainqueur, et les généraux françois eussent été des niais en ne prenant par ce que les généraux de toute autre nation eussent effectivement saisi.

La Suisse a certainement supporté des charges très pesantes pendant quelques mois, mais ces charges étoient la suite nécessaire des Mesures hostiles prises par ceux qui avoient arraché à la Diète d'Arau ses Décrets, sans songer aux mesures préservatrices [9]. Une majorité furibonde, méprisant les représentations de quelques Cantons plus modérés (Bâle, Glaris, etc.) alluma la guerre, et il ne dépendit pas de ses Agens de tromper la nation, en lui fesant croire qu'on en vouloit à son indépendance. Ce fut pour deffendre celle-ci que les Sujets se levèrent dans le plupart des Cantons, et non pour deffendre le Patriciat, les Monopoles de certaines villes on d'une Caste dominatrice. Ces bonnes gens étoient au contraire prononcés contre l'ancien Régime. Depuis plusieurs années ils avoient fait des Démarches pour redemander leurs Droits, et les anciens Gouvernans, justement allarmés, s'étaient flattés de leur donner le change, en les lançant contre les prétendus Ennemis de leur Indépendance. — Probablement, Monsieur le Général, vous n'avez point lu l'énergique Remontrance que les Communes du Rhinthal assemblées à Bernang adressérent le 7e et 11e Février 1798 aux 12 Cantons leurs Souverains [10].

---

[9] La dernière diète de l'ancienne Confédération fut tenue à Aarau du 27 décembre 1797 à la fin de janvier 1798. Elle se borna à renouveler solennellement l'alliance fédérale et à recommander aux cantons la défense de la patrie, sans prendre aucune mesure énergique, sans désigner un chef commun. Ce que valaient ces recommandations est mis en évidence par le fait qu'au début de mars les Bernois luttèrent seuls contre les Français.

[10] La Harpe donne le texte de cette „Remontrance" dans ses *Observations* (destinées à réfuter l'ouvrage de G. H. de Seigneux) p. 200—205

— Vous avez ignoré sans doute aussi les réclamations duTokenbourg, les démarches faites [par] son représentant *Koindli*[11], celles de *Sargans, du Gaster, de La Mark, Küssnacht,* etc. etc. Les Documens qui constatent le mécontentement de la Caste sujette dans toute la Suisse, avant l'Explosion de 1798 sont nombreux et forment la véritable Accusation de nos anciens Gouvernans. Le Pays de Vaud n'y joue de rôle que celui qui appartient à chaque Bailliage sujet: il a même ignoré longtems plusieurs des Démarches faittes; mais, comme son peuple parle le François, les anciens gouvernans s'efforcèrent de le décrier auprès de leurs Ilotes allemands, comme l'Auxiliaire des Ennemis de l'Indépendance helvétique. — Ces Mensonges et ces Impostures réussirent pendant quelques tems, et le peuple suisse leur a dû les charges qui ont été les suites de la marche des troupes; mais ces Charges mêmes ont été fort exagérées par le Malveillance.

Le Directoire helvétique accueillit, dès son début, les plaintes avec une complaisance qui les accrut. Au lieu de vérifier les faits, il les présenta dans des Notes accompagnées de Commentaires piquans, et fit chorus avec les Criailleurs, tandis qu'il aurait dû presser les Conseils de coopérer avec lui à la confection des Loix d'Exécution sans lesquelles la nouvelle Constitution ne pouvait se consolider. Il oublia qu'il fallait se mettre bien vite en état de se passer des Secours de la France, hâter par tous les moyens le moment où cette Puissance reconnaîtroit, par un Acte Solennel, la nouvelle République. — Voilà ce que je ne cessais d'écrire au Directoire helvétique depuis Paris, et ce que le respectable *Zeltner,* son ministre, lui répétoit également.

Le moment où cette reconnaissance devoit avoir lieu arriva enfin. Le jour fut fixé où *Zeltner* seroit présenté, dans une Audience diplomatique solennelle, comme Ministre plénipotentiaire de la République helvétique. Cette Reconnaissance importante *n'étoit précédée d'aucune Condition onéreuse.* Les négociations relatives aux nouveaux rapports des deux pays étoient ajournées jusques après l'Audience. Que de motifs pour prendre patience, pour

---

en rectifiant la date à laquelle elle fut adoptée, qui est celle du 14 février 1798.

[11] Il s'agit peut-être de Johannes Kuenzle, de Gossau. Voir Dändliker, *Gesch. der Schweiz* (1887), III, p. 288.

conserver la bonne harmonie! — Hé bien: on fit tout le contraire. Le Directoire helvétique ordonna impérieusement à *Zeltner* de présenter une Note, pour se plaindre avec amertume de la conduite des chefs civils et militaires de l'Armée, etc. Ce fut Mr de Fellenberg, alors secrétaire de la Légalisation *(sic)* qui fut le Rédacteur principal de cette pièce, en communauté de quelques autres Suisses demeurés jusqu'alors à Paris, en qualité d'Agens de leurs Cantons particuliers. — Par un reste d'égards, on me lut l'Exorde, et comme je le désapprouvois, non seulement on m'épargna le reste, mais on me cacha la démarche qu'on se proposoit de faire. Le seul *Zeltner* penchait pour mon avis, mais fut obligé de marcher dans le Sens de cette singulière Faute. — J'étois dans une complette sécurité lorsque je vois arriver chez moi *Zeltner* et plusieurs de ces Messieurs, encore effrayés des résultats de leur Démarche. Le Directoire françois choqué des expressions de la Note, dans laquelle il voyoit le Langage d'un gouvernement ennemi, avoit ajourné à une Epoque indéfinie la Reconnoissance de la République et l'Audience de Zeltner. — Enfin il n'étoit pas douteux que la mauvaise humeur du Directoire françois ne se manifestât au plus tôt. *Reubell* chargé plus particulièrement de la conduite des affaires de l'Allemagne et de la Suisse, étoit irrité surtout de la manière un peu brutale avec laquelle des Gazettes parloient du Directoire françois, des Exactions de ses Agens et de *Rapinat*[12], qu'il avoit envoyé tout exprès en Suisse pour faciliter les arrangemens à prendre, et pouvoir ensuite l'y laisser en qualité de Ministre. — Voilà, Monsieur le Général, quelle fut alors la grande faute du Directoire helvétique, que dirigeoient alors des hommes à petites vues, Mrs *Legrand, Glayre, Bay* et *Pfyffer.* — Voici maintenant les Résultats qui appartiennent à ces Messieurs: 1°) Ajournement de la Reconnoissance de notre Indépendance, qu'il fallut, 4 mois plus tard, acheter par une Alliance offensive et deffensive. 2°) Défiance extrême du Directoire françois, qui crut ne pouvoir prendre trop de précautions contre la Malveillance des autorités helvétiques. — Les Commentaires virulens de la Note ci-dessus, insérés dans toutes nos Gazettes, n'étoient pas propres à faire cesser cette défiance.

---

[12] Rapinat était le beau-frère de Reubell.

3°) Mauvaise humeur de *Reubell,* avec lequel nous aurions pu terminer, bien et vite, toutes nos affaires, à la réussite desquelles il mettoit le plus vif intérêt. *Reubell* a laissé une modique fortune: il étoit brusque mais franc, et vouloit ce que nous voulions nous-mêmes. 4°) Enfin rupture avec Rapinat et les Chefs de l'Armée, contre lesquels nous ne pouvions rien, tant que notre situation étoit provisoire. On a beaucoup parlé des rapines de *Rapinat:* jamais nous ne lui avons fait de Présent. Je crois bien que les Fournisseurs lui auront donné, selon l'usage, des *Pots de vins,* mais sa Fortune était modique, et je crois qu'il fut l'un des plus honnêtes Commissaires employés par le Directoire françois! Le bon mot de Sieyès: *Rapinat est l'adjectif de Reubell* a fait sa réputation[13].

Quant à *Lecarlier,* jadis membre de la Constituante, c'étoit l'un des hommes les plus intègres. Il eut le malheur d'être chargé d'une Mission bien désagréable, celle d'asseoir des Contributions sur une Caste accréditée et ayant de nombreux auxiliaires au dehors. — Remarquez, M. le Général, que si cette Caste avoit eu le dessus, elle auroit fait supporter par ses sujets tous les fraix de la guerre. Pourquoi donc trouver si odieux de la voir condamnée à payer ceux d'une guerre qui n'avoit été commencée et entreprise que pour son seul profit? Je n'ai cependant point pensé de la sorte. Quoique proscrit par l'ancien Gouvernement de Berne qui avoit dépouillé et condamné mon Cousin, je réclamai contre la Contribution de 6 Millions imposée sur les anciens Gouvernans de cette ville, et je parvins à la faire réduire à 2 Millions qui furent réduits à 1 600 000. — Ce témoignage m'a été rendu publiquement.

La *Cisalpinade* du Directoire helvétique fut le résultat de ces brouilleries et de l'imprudence des Conseils qui avaient choisi

---

[13] J'avoue ne pas comprendre le *bon mot* de Sieyès. Le fameux quatrain du doyen Bridel est plus clair:

La Suisse qu'on pille et qu'on ruine
Voudraït bien qu'on déterminât
Si Rapinat vient de rapine
Ou rapine de Rapinat.

Quant aux accusations portées contre ce commissaire, *l'un des plus honnêtes employés par le Directoire françois,* — ce qui n'est pas flatteur pour les autres — la Harpe répond à côté de la question. Jomini, t. XI, p. 15, parle de ses *extorsions,* de ses *déprédations* etc., et la Harpe réplique qu'il ne lui a jamais fait de présent; il concède seulement que les fournisseurs lui auront donné des pots-de-vin.

2 Patriciens (Bay et Pfyffer) pour les faire entrer dans une autorité élevée sur les ruines du Patriciat. — La Couardise de ces 2 Conseils dans cette conjoncture fut aussi déplorable que l'Avanie étoit odieuse. Tout cela ne fut pas arrivé sans la fameuse Note[14].

Je n'ai point à me plaindre de ce que vous dites de moi, p. 17 de votre volume XI — sauf la phrase *quoiqu'il ne fût pas insensible aux douceurs de l'autorité suprême,* qui me paroit contenir plus que l'Historien ne peut savoir[15]. Sans doute j'ai sonné le Tocsin de la Révolution helvétique, et j'ai le droit de me féliciter d'avoir contribué principalement à la restitution de nos Droits politiques; mais lorsque j'adressai à L. L. E. E. de Berne la Requête énergique qui énuméroit nos Griefs et nos Droits, en 1790, j'étois placé à 700 lieues, de manière à pouvoir satisfaire plus grandement mon ambition sur un autre théâtre.

---

[14] Rapinat était furieux de voir les autorités helvétiques protester contre ses procédés. Il demanda, le 16 juin 1798, la destitution des directeurs Bay et Pfyffer qu'il entendait remplacer par Dolder et Ochs. L'émotion fut vive et l'indignation générale. Pour éviter des complications graves, Bay et Pfyffer donnèrent leur démission. Le 27 juin, les Conseils helvétiques désignèrent à leur place la Harpe et Ochs. — C'est ce que la Harpe appelle *la Cisalpinade du Directoire helvétique.* Je pense qu'il fait allusion à des évènements assez semblables qui se passèrent dans la République cisalpine au début de l'année 1798. Berthier y représentait le gouvernement français. A Paris, on rédigea un traité d'alliance offensive et défensive avec cette république nominalement indépendante. Ses Conseils le rejetèrent. Berthier intervint et expulsa quelques membres des Conseils; ceux-ci se résignèrent alors à adopter le traité (Voir Thiers, *Histoire de la Révolution française* (1832) t. X, p. 29—31).

[15] Voici le passage de Jomini auquel le Harpe fait allusion: „Les Conseils helvétiques nommèrent alors [27 juin 1798] Laharpe et Ochs qui, principaux moteurs de la révolution, devaient avoir les moyens de rapprocher la république de la France. Le premier, d'un caractère ferme et droit, bien qu'il ne fût pas insensible aux douceurs de l'autorité suprême, voyant qu'il ne recueillerait que les fruits amers d'une révolution, provoquée dans l'espoir de rendre le bonheur à sa patrie, hésita à prendre le timon des affaires. Il n'entrait pas dans ses principes de se soumettre à d'insolens proconsuls, de consentir à l'humiliation de la Suisse, et de sanctionner sa ruine par une lâche complaisance. Il craignait d'ailleurs qu'on n'imputât à l'ambition ce qu'il prétendait n'avoir fait que pour le bonheur du peuple, ou qu'on lui reprochât d'avoir cherché la domination sans égard aux maux qui fondraient sur la patrie. De telles considérations étaient de nature à l'effrayer: mais réfléchissant ensuite que c'était une faiblesse d'abandonner la Suisse dans une circonstance aussi critique, et présumant peut-être que ses relations avec Talleyrand et les chefs du gouvernement lui feraient obtenir de meilleurs traitements de la France, il accepta la charge difficile de directeur. Ochs n'eut pas besoin de tant de réflexions pour s'y décider."

En 1798, non seulement j'étois absent, je refusai les places que le nouveau Directoire helvétique m'offrit; il dépendoit de moi d'être son Ministre à Paris. — L'Assemblée provisoire du Pays de Vaud m'ayant chargé de la représenter auprès du Directoire françois, je ne pouvois refuser cette Mission temporaire. Elle m'offrit l'occasion de rendre à mon Canton, à la Suisse entière un grand Service. *Le Général Brune* avoit eu la malheureuse idée de diviser la Suisse en 3 républiques fédératives, dont l'une devoit s'appeler *Rhodanique*. Probablement l'embarras de sa position lui avoit suggéré ce Plan. Le Président *Merlin* m'ayant annoncé que le Directoire françois alloit y consentir, j'obtins que ce Rapport ne se feroit au Directoire, qu'après que j'aurois eu une Audience de *Reubell* qui devoit le faire le lendemain matin. Je me rens chez ce Directeur, et dans une Conférence qui dura plusieurs heures, je parviens à lui démontrer clairement les dangers de la Mesure; il me prie de lui remettre un petit Mémoire. A 2 heures de la nuit je retourne chez moi pour y travailler. A 5 heures, je le remets à *Reubell* et rens compte à *Merlin*. Dans la matinée, le Rapport est fait, le Directoire annulle l'Arrêté pris la veille, il me fait appeler pour m'en faire part, et m'invite à communiquer la nouvelle à mes Commettans. Un Courrier est expédié de suite. Voilà Monsieur à quoi tint l'affaire de la *Rhodanique*.

Je n'ai jamais soutenu de relations avec Mr de Talleyrand; j'ai eu 2 ou 3 Entretiens avec lui sur nos affaires. Mes relations avec Merlin ont été assez intimes; j'ai eu beaucoup à me louer de ce Gouvernant, dans mes relations comme gouvernant de mon pays. Je n'en ai soutenu avec le respectable Laréveillère que depuis sa Chute. — Au reste, Monsieur le Général, dès qu'on est placé quelque part à la tête des Affaires, on appartient au Public, dont les Jugements sont variables et nécessairement soumis à toutes sortes d'influence. Pendant quelque temps, on s'est donné carrière à mes dépens; s'il en vaut encore la peine après moi, on trouvera probablement quelques Matériaux auxquels on donneroit peu de confiance aujourd'hui. — Pourquoi attaquer *Ochs?* Si cet Homme d'Etat a commis quelques imprudences, il a cependant toujours voulu le Bien de son pays, et ses principes

n'ont pas varié. La phrase qui le concerne[16] pourroit, il me semble, être mieux remplacée par celle-ci: „Les relations particulières d'Ochs avec Reubell et la connaissance qu'il avait des intérêts de la Suisse décidèrent sa réélection.“

L'Alliance offensive et deffensive nous fut imposée, à la suite de la grande faute dont j'ai parlé plus haut, par la nécessité d'acheter à ce prix la reconnoissance de notre Existence politique, comme Puissance indépendante[17]. — Avant de prendre ce parti extrême, le Directoire helvétique dont j'étois devenu membre, chargea des Personnes de confiance de se rendre à Rastadt et ailleurs pour tâcher de faire comprendre qu'il ne falloit pas nous forcer, par des Actes hostiles ou des Menaces, à nous jeter dans les bras de la France. — On se bornoit à obtenir l'assurance qu'on seroit reconnu, si l'on se mettoit en état de se deffendre par nos propres forces. Ces Cabinets mal conseillés persistèrent à repousser ces ouvertures, à menacer, et à nous lancer des Agens de Discorde. Le Directoire helvétique se rappelant le Destin de la Pologne vit la nécessité de prendre un parti décisif, et fit très bien, mais le Directoire françois commit à son tour la grande faute de ne pas lui faire contracter par le Traité d'alliance l'obligation de mettre sur pied une Force armée respectable. Il eût levé, pour la Deffense de la Patrie et sous

---

[16] Voir la dernière phrase de la note 15. — Pierre Ochs appartenait une famille aristocratique de Bâle, fort considérée. Son rôle politique rendit ce nom odieux dans certains cercles de sa ville natale, et ses descendants ont pris le nom de His, qui est celui de le famille de sa mère.

[17] La Harpe répond ici au jugement, justement sévère, porté par Jomini sur ce traité, t. XI, p. 17—18: „Peu de temps après, un traité entre la Suisse et la France fut signé à Paris, le 19 août [1798]. Pour l'honneur des négociateurs Jenner et Zeltner, aussi bien que pour celui du gouvernement helvétique, il faut croire que ses stipulations furent dictées par la force, et justifiées par le refus de toutes les puissances européennes d'intervenir en faveur des opprimés; car cette alliance offensive et défensive imposait à l'Helvétie la fourniture d'un contingent et l'établissement de deux routes militaires, pour descendre en Italie d'un côté, ou en Souabe de l'autre. C'était pire qu'une conquête et une réunion formelle à la France; car, en cas de guerre, on supportait tout le fardeau des levées, des impôts et du théâtre des hostilités, sans avoir aucune compensation à espérer. Le faible prix de ce sacrifice était l'acquisition du Frickthal, et la promesse de l'évacuation de la Suisse sous trois mois, clause illusoire, dont l'exécution semblait impossible.“

les drapeaux helvétiques, plus de 20 000 hommes, tandis que la Levée des 18 000 hommes ne put jamais s'effectuer.

Puisqu'il étoit impossible de conserver la paix, au milieu des menaces de toute espèce et des Menées qu'activoient les guinées angloises, il falloit se résoudre franchement à faire la guerre, et la déclarer à ceux qui nous menaçoient depuis le Tyrol jusqu'au Fricktal. — A cet égard le Directoire helvétique n'a point de reproche à se faire. En mon particulier, je tiens à l'honneur 1°) d'avoir voulu organiser une Force nationale telle que la Coalition sentît la nécessité de nous ménager, et que les François eux-mêmes reconnussent l'extrême convenance d'employer ailleurs les forces qu'ils avoient chez nous, en partie pour nous garder; 2°) d'avoir voté pour faire cause commune avec la France et ses alliés; 3°) d'avoir voté pour la déclaration de guerre contre l'Autriche et ses alliés, persuadé qu'à cette époque ces mesures pouvoient seules nous sauver. Il valoit mieux, selon moi, figurer dans une guerre inévitable comme partie principale que comme partie subordonnée, payante, souffrante et muette. Sous ce dernier rapport, nous ne pouvions ni avoir des Parlementaires, ni figurer dans un Congrès par des Plénipotentiaires, tandis que, comme Partie principale, nous avions la chance d'agir et de traiter pour notre Compte.

La Soumission d'Underwalden par la force des armes fut une mesure juste et légitime tout à la fois [18]. Le seul reproche qu'ait encouru le Directoire helvétique est d'avoir usé d'une trop longue indulgence. Il se laissa endormir par de belles promesses et donna aux Agens d'Intrigue de l'Etranger et des anciens Gouvernans le tems de fanatiser les Montagnards, au point qu'une Insurrection générale étoit à la veille d'éclater. Les Ennemis de

---

[18] Jomini, t. XI, p. 18—20, rend hommage à l'héroïsme des paysans du Nidwald, insurgés en septembre 1798 lorsqu'on leur demanda de prêter serment à la nouvelle constitution, et il dit de l'incendie de Stanz par les troupes de Schauenbourg: „Tirons un voile sur ces scènes d'horreur, aussi déplorables dans l'intérêt de la France que dans celui de l'Helvétie, et dont il ne faut pourtant accuser que le machiavélisme de quelques hommes. Schwitz et Uri, pour éviter le même désastre que Stanz, prêtèrent le serment exigé, et n'en éprouvèrent pas moins mille vexations.“ — C'était le Directoire Helvétique, dont la Harpe faisait partie depuis le 27 juin, qui avait imploré l'assistance de Schauenbourg.

notre Indépendance vouloient créer dans les montagnes une Vendée qui fut heureusement comprimée avant l'Invasion des Grisons par les Autrichiens. On se seroit fort bien passé d'Underwald, Schwiz et Uri, mais leurs habitans ne vouloient pas demeurer séparés du reste de la Suisse, et il falloit bien qu'ils se soumissent à l'organisation nouvelle. — Ils l'avoient promis, et cependant ils ne cessèrent d'être les Instrumens des anciens Gouvernans qui, à force de corruption, trouvèrent toujours les moyens d'y causer des troubles. — Les malheurs de Stanz furent au moins un avertissement salutaire. Ils eussent été bien moins grands si le général françois eût fait attaquer Underwald par Bekenried, Stanzstad et le Kernwald. Il s'obstina à diriger son attaque principale par ce dernier Défilé, en dépit de tous les avertissemens. Heureusement les Suisses ne combattirent pas contre les Suisses. Les vrais auteurs du désastre d'Underwalden sont les Prêtres et les ci-devant Gouvernans. Le capucin Stiguer y joua un grand rôle. Ce fut lui surtout qui arma les femmes en leur persuadant que les Morts ressusciteroient dans 3 jours.

Les Meneurs des Cantons démocratiques tenoient peut-être encore plus que ceux des Aristocraties au maintien de l'ancien Régime et de l'épouvantable Monopole qu'ils exerçoient sur leurs malheureux Ilotes. Sans cesse aux gages de quiconque les payoit, on les vit constamment prêts à marcher contre les malheureux Sujets, et l'on peut assurer que le peuple Suisse n'eut pas d'ennemis plus irréconciliables de son affranchissement que ces Démocrates ignorans et superstitieux qui, Maîtres de 300 000 Ilotes, vouloient conserver le droit de vendre aux Puissances étrangères 15 Régimens, dont les officiers étaient exclusivement de la Caste des Maîtres tandis que les simples Soldats étoient tirés de celle des Ilotes. — Non, Monsieur le Général, on ne peut s'intéresser pour une pareille Cause et de pareils Maitres. — J'eus l'honneur de présider le Directoire helvétique dans ces momens critiques, et m'applaudirai toujours d'avoir influé sur les mesures énergiques qui furent prises et qui sauvèrent la Suisse en déjouant le projet de nous vendéiser pour nous patager.

Le Général de la Harpe était mon Cousin germain et mon

ami d'Enfance. — Ce que vous dites de lui est vrai[19]. Plusieurs Lettres intéressantes de lui se trouvent dans le Tome I de la correspondance officielle de N. Bonaparte (Italie). J'en possède d'autres, que je me propose de faire imprimer afin de rendre à sa Mémoire ce qui lui appartient.

Rien n'est plus faux que le bruit propagé dans le tems que le Général en chef d'alors l'avoit fait fusiller de nuit: c'est une horrible calomnie. La Harpe fut victime de l'une des cruëlles Méprises de la guerre. Il est douteux, s'il eût vécu, qu'il se fût courbé devant Bonaparte.

Je vous demande excuse, Monsieur le Général, de vous envoyer ce volumineux Griffonnage, qui s'est étendu malgré moi, mais vous verrez au moins par là que, lorsqu'il s'agit d'évènemens qui intéressent fortement nous ou les nôtres, on a de la peine à se renfermer dans de justes bornes. — J'ai eu un bien grand plaisir à lire les parties de votre ouvrage que nous m'avez indiquées. Je connoissois vos précédents ouvrages que je possède et que j'ai lus avec toute l'attention qu'ils méritent. Ma femme offre ses Complimens à Madame votre Epouse, à qui je vous prie de faire agréer l'hommage de mon respect.

Agréez s'il vous plait les assurances de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être,

Monsieur le Général,

Votre très humble et obéissant Serviteur

F. C. de la Harpe.

P. S. Tout ce qui est relatif à la Mission de Glayre sous le Consulat (ce fut la seconde) m'est inconnu. Quant à la 1e (en

[19] Amédée de la Harpe, né en 1754, général de division dans l'armée de Bonaparte en Italie, tué dans un combat de nuit à Codogno, le 8 mai 1796. Jomini dit, t. VIII, p. 118—119: „La colonne autrichienne donna sur les avant-postes de la division Laharpe et les surprit complètement. Ce général sauta à cheval, et conduisit un régiment au soutien de ses postes culbutés: les Autrichiens, aussi surpris que lui, se retirèrent avec précipitation; mais, par malheur, le général Laharpe tomba blessé à mort d'un coup de feu. On a dit qu'il avait été tué dans l'obscurité, par un détachement de ses propres troupes, et cela n'est pas impossible. Quoiqu'il en soit, l'armée perdit en lui un de ses meilleurs chefs, la France un de ses plus intrépides défenseurs; les Vaudois le pleurèrent comme un citoyen vertueux et un martyr de leur indépendance.“

1799), ce fut une Mission qui nous fit pour ainsi dire extorquée par le Parti du Corps Législatif helvétique qui depuis opéra le 7 janvier [20]. *Glayre* étoit l'homme de ce parti qui, étranger aux Affaires, vouloit obtenir du Gouvernement français ce qu'on ne pouvoit espérer qu'en se rendant fort; or ce Parti ne vouloit pas que le Directoire helvétique fût fort. Sa Tactique était de l'entraver Ce fut ainsi qu'il fit manquer l'affaire du Traité de Commerce [21]. Glayre ne fit que de l'Eau claire et revint furieux contre nous. Nos plus énergiques représentations eurent lieu après les Emprunts forcés de Masséna. Comme ce fut moi qui proposai au Directoire helvétique les mesures énergiques, ce fut contre moi que se dirigea la colère du Directoire françois qui avait donné à ce Général l'ordre, de fructidoriser le Directoire helvétique et de m'enlever pour me conduire en France. J'ai vu ce dernier ordre. Masséna n'osa pas exécuter. Ce fut alors que les 2 Conseils helvétiques décrétèrent par acclamation que nous avions bien mérité de la Patrie. 6 semaines après, nous fumes chassés comme des Traîtres, et 15 jours après ce beau Décret, on passa à l'ordre du jour sur la proposition de nous mettre en accusation.

---

[20] Glayre avait été élu, le 12 avril 1798, membre du Directoire helvétique; il en devint président le 10 janvier 1799. Il se rendit à Paris le même année pour y dénoncer les abus des généraux et des commissaires français en Suisse. Le 7 janvier 1800, les Conseils proclamèrent le Directoire helvétique dissous et Glayre fit partie de la Commission exécutive qui le remplaça. — Quant à sa „mission sous le Consulat", elle se place immédiatement après la paix de Luneville, signée le 9 février 1801. Voir sur cette mission: de Seigneux, *Précis historique de la Révolution du Canton de Vaud,* t. I, p. 445—446.

[21] Un traité de commerce avec la France fut négocié à Paris au nom de Directoire helvétique par Jenner et Zeltner et signé le 30 mai 1799. Il avait pour but, dit la Harpe dans ses *Observations* (pour réfuter l'ouvrage de G. H. de Seigneux) p. 123 et 124, de réconcilier avec la nouvelle Constitution les contrées orientales de la Suisse qui souffraient dans leurs fabriques et leur commerce, et qui étaient menacées per les décrets proposés en France contre l'introduction et le transit des toiles peintes. — Adopté par les autorités helvétiques et le Directoire français, il ne fut pas ratifié par les Conseils législatifs de France. La Harpe attribue ce rejet aux „ennemis intérieurs de nos institutions nouvelles". qui ne voulaient pas de la réconciliation des cantons manufacturiers avec le Directoire. „Ces mauvais Suisses alarmèrent les manufacturiers français en leur présentant le traité de commerce comme ruineux pour leur industrie, et le rejet en fut la suite."

War das Chorherrenstift Schönenwerd ursprünglich Benediktinerkloster?

Von Walther Merz.

In seiner Histoire de l'Eglise de Strasbourg und den zugehörigen Urkundenbeilagen machte Ph. André Grandidier zuerst die älteste Urkunde über Schönenwerd bekannt und suchte die früheste Geschichte des Gotteshauses darzustellen (Straßb. 1776—1778, I 305—311, II cxxx No. 73). Am 15. März 778 schenkte nämlich der Straßburger Bischof Remigius der Marienkirche daselbst sowohl das Kloster Eschau (in pago Alsacense in insula, que vocatur Hascgaugia super fluvium Illa . . . cum basilica superposita), als auch im Aargau das Gotteshaus Werd auf einer Insel in der Aare in der Gemarkung Gretzenbach, das Bischof Rapertus erbaut und ihm übergeben hatte; es war in der Ehre des h. Leodegar geweiht (in pagello Aragougense monasteriolum, quod dicitur Werith, super fluvium Araris, et est insula in fine Grezzinbach, quod Rapertus episcopus a novo opere edificavit et ipse mihi per suum cultellum coram testibus tradidit, . . . et est in honore sancti Leodegarii martyris in fine Grezzinbaccense in insula super fluvium Ararim)[1]. Das Gotteshaus erhielt also seinen Namen von der Lage, denn Werith heißt Insel[2]. In der sehr ausführlichen Urkunde werden nachher beide Kirchen zusammen genannt, wobei Eschau als cella, Werd als monasteriolum bezeichnet wird (illa cella s. Sophie in insula Aschaugia et illo monasteriolo in Aragaugia, quod dicitur Werida), und schließlich ist von illas cellulas Ascgaugiam et Werida die Rede, wobei für die Bezeichnung cellula offenbar Eschau bestimmend war, das als Frauenkloster Benediktinerordens gestiftet wurde.

Grandidier suchte nun nach weitern Quellen über Werd und geriet dabei auf einen Irrweg. Er fand in der Vita Germani abbatis Grandivallensis eine jetzt als Einschiebsel erkannte Stelle, wo ein monasterium Verdunense erscheint[3]; er bezog sie auf Werd und damit auch die ihm bekannten Urkunden über die cella Verteme, die Münster-Granfelden gehört habe, da er nicht wußte, daß all diese Quellen das dem h. Paulus geweihte

---

[1] UB Straßburg I 11 Nr. 6 mit Anzweifelung der Echtheit; für die Echtheit Zeumer GGA 1887 S. 372.

[2] Förstemann - Jellinghaus, Althochd. Namenbuch³ II² (1916) 1238; Diefenbach, Gloss. med. et inf. lat. 302, Novum gloss. 218.

[3] Vita s. Germani ed. B. Krusch c. 9 (MGH SS rer. Merov. V).

Verdmen (frz. Vermes) betreffen[4]. So kam Werd in Verbindung mit dem Kloster Münster-Granfelden, das nach s. Benedikts Regel lebte, und diese Auffassung erhielt sich Jahrzehnte, obschon bereits im Jahre 1824 begründeter Widerspruch war erhoben worden[5]. Sie vertritt noch 1858 E. F. von Mülinen (Helvetia Sacra I 56). Ob dieser cella Verdmen übersah man die urkundliche Benennung monasteriolum, eine ganz allgemeine Bezeichnung für Kirche[5a], und machte aus cella direkt ein Kloster und wegen der Beziehungen zu Münster-Granfelden ein Benediktinerkloster. So spricht das Solot. Wochenblatt vom « Kloster Werd »[6], ebenso A. Schmid und E. F. Gelpke[7], E. F. von Mülinen von der « Cella zu Ehren S. Pauli », B. Fleischlin[8] von der « Zelle, bereits dem h. Leodegar geweiht », und F. Eggenschwiler[9] vom « Benediktinerklösterlein ». Und da nun vor 1050 schon ein Rudolfus prepositus de Werde erscheint[10], weitere Pröpste von 1207 an[11], und dies auf ein Chorherrenstift schließen läßt, so mußte einmal eine Säkularisation des Klosters unter Umwandlung in ein weltliches Chorherrenstift stattgefunden haben[12], ein übrigens an sich nicht seltenes Vorkommnis. Diese Auffassung ist zur Stunde herrschend.

Aber sie ist unbegründet. Denn das alte Verbrüderungsbuch von St. Gallen[13] bringt auf dem ersten Blatte nomina fratrum canonicorum de monasterio Weride, zuerst Huadalricus presul, dann weitere 161 Namen, von denen der Grundstock aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts stammt. War aber das monasteriolum (einmal auch monasterium) Werida von 778 ein halbes Jahrhundert später im Besitz der fratrum canonicorum de monasterio Weride, so ist kein Raum für die Hypothese seiner Gründung als Benediktinerkloster, insbesondere nachdem die Verbindung mit Münster-Granfelden und Verdmen sich als Irrtum erwiesen hat und damit

---

[4] Vgl. W. Merz, Schloß Zwingen im Birstal (vorab die Beilage über die Anfänge des Kl. Münster-Granfelden) 1923. Übrigens hat schon Hs. Jac. Leu 1760 (Lex. XVI 445) eine bezügliche Vermutung geäußert.

[5] Solot. Wochenblatt 1824 S. 89 ff., 97 ff.

[5a] Vgl. H. Schäfer, Pfarrkirche und Stift (Kirchenrechtl. Abhandlungen hgg. von Ulr. Stutz, Heft 4, 1903), S. 4 N. 1; K. Blume, Abbatia (das. Heft 83, 1914) S. 66, 111.

[6] a. O. 98.

[7] A. Schmid, Die Kirchensätze u. s. w. des Kts. Sol. 1857; Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz II (1861) 181.

[8] Studien u. Beitr. z. Schweiz. Kirchengesch. II (1902) 583.

[9] Territ. Entwicklung des Kts. Solothurn = Mittlg. d. Hist. Vereins Solot. VIII 135.

[10] Geschichtsforscher IV 65, Sol. Wbl. 1824 S. 96, MDSR XVIII 346.

[11] Reg. Habsb. hgg. v. Steinacker 93, Stadtr. v. Laufenburg 2; A. Schmid, Kirchensätze 56.

[12] Auf diesem Standpunkt stehen alle genannten und weitere Autoren, so R. Durrer bei J. R. Rahn, Die mittelalt. Kunstdenkmäler des Kts. Solot., 1893, S. 124; vgl. Merz, Zwingen 99 N. 44.

[13] St. Gall. Mittlgn. XIX 1 ff. (hgg. v. E. Arbenz), MGH Libri confraternitatum s. Galli Aug. Fabar. (ed. Piper) 9.

auch der dadurch bedingte zweimalige Wechsel des Patrons gegenstandslos geworden ist: Werd ist als Chorherrenstift gegründet worden und hatte von der Gründung an bis zu seinem Ende den h. Leodegar als Patron. Denn abgesehen von der unzweifelhaften Bezeichnung der Geistlichen als fratres canonici vermöchte die Verbrüderung mit dem Benediktinerkloster St. Gallen keinen Rückschluß auf den Charakter der Verbrüderten zu gestatten, enthält doch das Verbrüderungsbuch noch andere Kanonikerstifter[14] neben Weltgeistlichen und Laien beiderlei Geschlechts. Nur das steht fest, daß in Werd wie in Beromünster und Zofingen erst Regularkanoniker (fratres canonici) lebten, dann die vita communis aufgaben, das Kirchengut in einzelne Pfründen aufteilten und so zu Weltgeistlichen wurden ohne jede Säkularisation, da sich der Übergang nicht plötzlich vollzog[15]. Für Beromünster und Zofingen ist übrigens für die Zeit der vita canonica auch die Bezeichnung claustrum neben monasterium und canonica bezeugt[16]. Infolgedessen kann auch die Verlegung des Gotteshauses von der Aarinsel auf den hohen Bühel, wo es jetzt noch steht, nicht mit einem kirchlichen Ereignis zusammengebracht werden, sondern ist wohl die Folge eines äußern Ereignisses, wahrscheinlich eines Hochwassers, wie es ja für die Aare oft bezeugt ist, das die kirchlichen Gebäude beschädigte. Wann die Verlegung erfolgte, kann nur aus der Kirche selbst erschlossen werden, die im wesentlichen denselben Grundriß weist wie die Stiftskirche von Beromünster[17] und zweifellos wie diese auch eine Krypta besitzt. Werd und Beromünster sind also für die ältere Zeit Schicksalsgenossen.

---

[14] Z. B. Langres, vgl. Reg. imp. I No. 931.

[15] Vgl. Merz, Die Anfänge Zofingens = Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde XII.

[16] Peronis monasterium 1036, ebenso canonica, monasterium auch 1045, claustrum 1241.

[17] Rahn, Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz, 1876, S. 190, Mittelalt. Kunstdenkmäler des Kts. Solot., 1893, S. 125 ff.; J. L. Aebi im Geschichtsfreund XXVIII 293 ff, XXIX 278 ff, M. Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, 1878, S. 7 ff.

Nochmals der Beginn des Mittelalters.

Von Eduard Fueter.

In meinem Artikel in der letzten Nummer findet sich die Bemerkung, daß «meines Wissens» bisher noch niemand daran gedacht habe, den Beginn des Mittelalters mit dem Aufkommen des Islams zusammenfallen zu lassen.

Wie berechtigt die in Gänsefüßchen gesetzte Einschränkung war, hat sich rasch gezeigt. Herr Dr. Léon Kern in Bern war so freundlich, mich darauf aufmerksam zu machen, daß ungefähr gleichzeitig mit der Niederschrift meines Artikels Professor Henri Pirenne sich in ganz ähnlicher Weise ausgesprochen hatte. Seine Artikel erschienen in der (mir damals nicht zugänglichen) «Revue belge de philologie et d'histoire» 1922, p. 77 ff. und 1923, p. 223 ff. Pirenne referierte außerdem über seine These an dem V. internationalen Historikerkongreß in Brüssel (1923), in dessen Compte Rendu, p. 97 f., sich eine Notiz über diese Mitteilung samt anschließender Diskussion findet.

Da ich bedauerlicherweise von diesen Publikationen vorher keine Kenntnis hatte, möchte ich wenigstens nachträglich noch kurz auf sie hinweisen.

Der hochangesehene Genter Historiker geht bei seiner These weniger von allgemeinen Gesichtspunkten als von einem Spezialfall aus. Er glaubt, daß man in der fränkischen Geschichte den Schnitt, der das Altertum von dem Mittelalter trennt, nicht beim Aufkommen der Merowinger ziehen sollte, sondern erst bei den Karolingern; daß das karolingische Reich existiert habe, sei dem Vordringen des Islams, genauer gesagt der durch den Islam zerbrochenen wirtschaftlichen Einheit des Mittelmeeres, zuzuschreiben: «Sans l'Islam, l'Empire franc n'aurait sans doute jamais existé».

Es ist hier nicht der Ort, auf diese These selbst einzugehen und vor allem würde es zu weit führen, zu untersuchen, ob wirklich in den west-östlichen Handelsbeziehungen des Mittelmeergebietes durch den Islam ein so völliger Bruch eingetreten sei. Schon in der Diskussion am Brüsseler Historiker-Kongreß wurden von verschiedenen Seiten Bedenken geäußert. So erschien z. B. F. Lot (Paris) der von Pirenne geschilderte Gegensatz zwischen dem Zeitalter der Merowinger und dem der Karolinger als «trop tranché» und Herr Gay (Lille) wies darauf hin, daß das Mittelländische Meer nicht gänzlich gesperrt worden sei und die arabische Herrschaft sich nicht von einem Tag zum anderen festgesetzt habe. Wie dem aber auch sei, hier möge nur ein Hinweis auf die unter allen Umständen sehr anregende Aufstellung Pirennes gegeben sein; es mag außerdem der Hinweis erlaubt sein, daß falls diese These richtig sein sollte, damit ein neuer Beweis für die universale Bedeutung des Aufkommens des Islams geliefert wäre.

Gundelfingens Lobrede auf die Eidgenossenschaft (1479).

Von Gustav Schnürer.

Ferdinand Rüegg hat bei seinen Forschungen über Heinrich Gundelfingen[1] einen Codex aus dem Kapuzinerkloster in Romont benutzt, aus dem schon Blösch die « Topographia urbis Bernensis » des genannten Humanisten nach einer Abschrift von Gremaud mitgeteilt hatte[2]. Rüegg beschrieb dann den Codex näher in den Freiburger Geschichtsblättern[3]. Aus diesem Codex konnte er einige Mitteilungen über eine noch ungedruckte Schrift Gundelfingens machen, die er « Descriptio Helvetiae » betitelte.

Diese Mitteilungen erregten in mir, als ich den alten Angaben über Uechtland für meine unterdessen erschienene Abhandlung[4] nachging, den Wunsch, die Schrift des Gundelfingen daraufhin einzusehen. Zwar fand ich nicht, was ich suchte, aber dieses Verlangen gab den Anlaß, daß P. Adalbert Wagner O. Cap. den Codex sich hierher erbat und mir eine Abschrift anfertigte, die wir dann oft miteinander kollationierten, denn die Schrift ist infolge außerordentlich vieler Abkürzungen nicht leicht zu entziffern. Da P. Adalbert Wagner nicht mehr die Zeit fand, das Schriftstück herauszugeben, habe ich es übernommen.

Obgleich der Verfasser der Schrift nicht genannt ist, so kann daran nicht gezweifelt werden, daß sie dem wohl in Konstanz geborenen, lange Zeit an der Universität Freiburg im Breisgau wirkenden Humanisten Heinrich Gundelfingen zuzuschreiben ist. Dafür spricht zunächst, daß der wahrscheinlich aus dem Chorherrenstift Zofingen stammende Codex auch die « Topographia urbis Bernensis » enthält, für die sich Gundelfingen durch einen vorausgeschickten Widmungsbrief an Peter Kistler, Propst von Zofingen, als Verfasser bekennt. Ihr folgt die wahrscheinlich auch Gundelfingen zuzuschreibende Schrift über « Origo, profectus et gesta incolarum et civium de Hasli »[5]. An dritter Stelle kommt unser Schriftstück. Noch deutlicher wird die Autorschaft Gundelfingens dargetan durch die Stilverwandtschaft mit andern sicheren Schriften Gundelfingens. Rüegg hat daraufhin unsere Schrift schon ganz bestimmt für Gundelfingen in Anspruch

---

[1] Jos. Ferd. Rüegg, Heinrich Gundelfingen. Diss. Freiburg, Schweiz 1910.

[2] Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern IX (1880), 177 ff.

[3] XVII (1910), 155.

[4] Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. XLV (1920), 80* ff.

[5] Rüegg, Gundelfingen 62 f.

genommen. Er wies auf die wörtliche Übereinstimmung einer Stelle aus Gundelfingens 1476 verfaßter Austria mit unserer Schrift[6]. Wir haben noch andere Parallelen in den Anmerkungen zu dem folgenden Text hervorgehoben, aus der Austria[7], wie aus der Topographia Bernensis[8].

Auch für die Abfassungszeit können wir Rüeggs Folgerungen annehmen und durch weitere Erwägungen bekräftigen. Der Tod Karls des Kühnen (am 5. Januar 1477), der allerdings hier mit falschem Datum vermerkt ist[9], gibt uns, wie Rüegg richtig ausführt, zunächst einen Terminus post quem. Für einen Terminus ante quem weist Rüegg auf die Ausführungen, in denen der Verfasser am Schluß vor Zwietracht warnt. Daraus schließt Rüegg, daß der Verfasser vor dem Tage von Stans (22. Dezember 1481) geschrieben haben muß, an dem der Hader unter den Eidgenossen beigelegt wurde[10]. Obgleich der Verfasser bei seinen Warnungen auch an das Verhältnis zu Herzog Sigmund gedacht haben muß, können wir die Folgerung doch gelten lassen. Wir fügen noch zwei Erwägungen hinzu. An einer Stelle[11], die wir sogleich noch näher behandeln werden, streicht der Verfasser Luzern auf Kosten Berns in einer Weise heraus, die in Bern nicht angenehm berühren konnte. Das reimt sich nicht mit der Gesinnung, die Gundelfingen in der 1486 geschriebenen[12] Topographia Bern gegenüber an den Tag legte. Da an eine spätere Zeit nicht zu denken ist, so muß unsere Schrift einige Zeit vorher abgefaßt sein. Noch einen andern Anhaltspunkt glauben wir für den Terminus ante quem zu haben. Mit besonderem Nachdruck feiert der Verfasser den freilich auch mit falscher Jahreszahl versehenen Abschluß der ewigen Richtung im Jahre 1474[13]. Ein Tages- und Monats-Datum wird nicht vermerkt, wohl deshalb nicht, weil darüber Schriftstücke mit verschiedenen Daten aus diesem Jahre vorlagen, die weiteren Kreisen kaum bekannt wurden. Richtig ist aber das genaue Datum für den Beginn der nachher eingehender erwähnten Kämpfe, den Sieg bei Héricourt, am 13. November 1474, angegeben. Indem der Verfasser den Tag des Abschlusses der ewigen Richtung emphatisch hervorhebt, bemerkt er, daß die alten Römer Gedenktage viel zweifelhafteren Wertes feierten, ihre f ü n f jährige Wiederkehr festlich begingen. « Mit wie viel größerer Festlichkeit sollten wir alle diesen Tag immer sorgfältig feiern, der uns aus der Finsternis zum Licht, aus der Knechtschaft zur Freiheit, aus der Trauer zur Freude geführt, uns und unsere Kinder und

---

[6] Ebenda, 52 f. Vgl. u. A. 51.

[7] S. u. A. 47, 53, 54, 58, 60.

[8] S. u. A. 70.

[9] S. u. A. 62.

[10] Die Krisis erreichte schon 1478/9 einen Höhepunkt. Vgl. S e g e s s e r, Beiträge z. Geschichte des Stanser Verkommnisses. Neue Bearb. (Bern 1877). 36, 46 u. a. a. O.

[11] S. u. Stelle zu A. 33.

[12] Archiv d. hist. Vereins Bern IX, 190. Vgl. R ü e g g, Gundelfingen 61.

[13] S. u. c. 4.

die lieben Gattinnen von der Tyrannei des Burgundenfürsten befreit hat.» Der Gedanke legt sich nahe, daß die Schrift fünf Jahre nach dem Abschluß der ewigen Richtung, also 1479, abgefaßt wurde als eine Art Festschrift.

Auf dieses Jahr werden wir auch geführt durch den am Schluß der Aufzählung der Kämpfe nur summarisch angebrachten Hinweis: «Praetereo ... bella pene innumerabilia a Julii Caesaris tempore ad hunc usque diem adversus Anglos, Brittones ac Allogobres (*sic*) id est Sabaudienses, Medyolanenses aliosque principes ... per nostros federatos gesta»[14]. Bei der Erwähnung der Kämpfe gegen die Mailänder muß man, was schon Rüegg zögernd angedeutet hat[15], an den Feldzug des Jahres 1478 denken, der in dem Siege der Eidgenossen bei Giornico am 28. Dezember 1478 gipfelte. Damit allein gewinnen wir in dieser Aufzählung einen Kampf, bei dem das «ad hunc usque diem» wörtlich paßt.

Das Jahr 1479 wird uns noch weiter nahegelegt, wenn wir uns nach Anlaß und Zweck der Schrift fragen. Rüegg hat schon vermutet, daß die Schrift für die Luzerner bestimmt gewesen sei, um bei ihnen, die das Patronat des Stiftes Beromünster hatten, an diesem Stift ein Kanonikat zu erlangen, wofür Gundelfingen schon 1460 eine Anwartschaft erhalten hatte, und das er auch 1480 bekam. Dafür spricht die starke Schmeichelei, die er mit Zurücksetzung Berns den Luzernern zuteil werden läßt, indem Luzern schon zur Zeit Caesars als Hauptort eines Gaues hingestellt wird[16]. Dem Rat von Luzern hat dann Gundelfingen 1480, wohl zum Dank für das erlangte Kanonikat, sein Gedicht über die «Amoenitates urbis Lucernensis» gewidmet. Später hat der nach Pfründen ausschauende Humanist sich mit seiner Feder in ähnlicher Weise den Bernern empfehlen wollen, indem er 1486 die «Topographia urbis Bernensis» verfaßte.

Bei diesem Zusammenhang, der auf Luzern weist, eröffnet sich eine interessante Parallele. Anfang 1479 vollendete Albrecht von Bonstetten seine «Superioris Germaniae confoederacionis descriptio», die älteste Beschreibung der Schweiz, die er auf Veranlassung von Freunden aus Luzern verfaßt hatte[17]. Es ist nicht denkbar, daß Gundelfingen hoffen konnte,

---

[14] S. u. A. 63—65.

[15] Rüegg, Gundelf. 54, A. 1.

[16] S. u. Stelle zu A. 33.

[17] Büchi in der Einleitung seiner Ausgabe in den Quellen zur Schweiz. Gesch. XIII (1893), 222. Das lateinische Widmungsschreiben an den Dogen von Venedig trägt zwar das Datum 25. Februar 1478, es muß aber (vielleicht weil Annunziationsstil anzunehmen ist) in das Jahr 1479 gehören. Daß die Anregung von Luzerner Freunden ausging, sagt Bonstetten in der Widmung der deutschen Beschreibung an die Eidgenossen (Büchi a. a. O. 119). Bonstetten arbeitete daran schon 1477. Denn aus Luzern drängte ihn sein Freund Konrad Schoch (Brief desselben, ebenda 77) im Dezember 1477 zur Beendigung eines «tractatuli, operis peregregii», um sich mit ihm in Luzern einzustellen, wenn dort, wie zu erwarten war, Herzog Sigmund eintreffe. Es scheint, daß Bonstetten diesem zuerst

mit seinen aus Caesar hauptsächlich zusammengestellten geographischen Notizen in Luzern Eindruck zu machen, wenn dort Bonstettens Werk schon bekannt war. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Gundelfingen, der vielleicht die in Luzern geäußerten Wünsche kannte, Bonstetten zuvorkommen wollte. Auch Rüegg, der auf diese Frage eingeht, neigt der Meinung zu, daß Gundelfingen seine Schrift vor der Bonstettens in Luzern überreicht haben könnte [18].

Rüegg überschätzt aber Gundelfingens Schrift, wenn er sie als einen, wenn auch flüchtigen Entwurf zu einer geographischen Beschreibung der Schweiz ansieht und so Gundelfingen die Ehre retten möchte, als erster an das gedacht zu haben, was Bonstetten dann viel besser ausführte. Den Titel, den Rüegg der Schrift Gundelfingens gegeben hat, « Descriptio Helvetiae », halte ich nicht für berechtigt. Man kann allenfalls sagen, « daß der Autor sie als eine Landesbeschreibung der damaligen Eidgenossenschaft » [19] aufgefaßt haben wollte, aber bald erkennt man doch, wie wenig sie dem entspricht. In der Einleitung sagt wohl der Verfasser, er wolle das Alter und die Schönheit der Eidgenossenschaft schildern, nach dem, was aus Caesar und den alten Topographen überliefert sei, und am Schluß spricht er davon, daß er dargestellt habe, was ihm darüber aus vielen Topographen und Chronographen bekannt geworden sei. Aber dabei ist viel Blendwerk. Wir können zwar sehen, daß er Caesars Bellum Gallicum benutzt hat, aber von andern alten Geographen hat er so gut wie nichts übernommen. Er zitiert Pomponius Mela, Strabo und Ptolomaeus, aber die Verifizierung ergibt fast nichts. Der auch zitierte Sallust wird nur zu einigen rhetorischen Phrasen benutzt. Abgesehen von Caesar sind die Zitate nur leere Prunkzitate. Eigentlich schildert er in dem ersten Teil auch nur das alte Helvetien, wie es zur Zeit der Römer bestand, und begeht dabei den schweren Fehler, daß er dies alte Helvetien der Eidgenossenschaft seiner Zeit gleichsetzt und all die einzelnen Völkerschaften aus der Zeit Caesars mit Bevölkerungsgruppen seiner Zeit identifizieren will. Zum Glück vergißt er dann sein eigentliches Thema und widmet den größeren Teil der Schrift dem Preis der schweizerischen Eidgenossenschaft in den Burgunderkriegen.

---

seinen Traktat zu widmen gedachte. Ein anderer Luzerner Freund Bonstettens war wohl Melchior Ruß, über den der venezianische Gesandte Albert ab Aucha in einem Briefe aus Luzern zu eben der Zeit, als Bonstetten sein Werk fertigstellte, am 20. Februar 1479 in dunklen Worten spricht: « Cum spectatissimo Melchiore Ruß alloquar; adhuc eum videre non potui. Per alias meas de his, que simul agemus, dicam tibi sententiam meam » (ebenda 83). Dieser Melchior Ruß, Luzerner Stadtschreiber, war auch mit Gundelfingen befreundet; er übersetzte Gundelfingens lateinisches Gedicht « Amoenitates Lucernensis urbis » ins Deutsche und fügte es seiner 1480 begonnenen Luzerner Chronik ein (hrsg. v. Schneller (Bern 1834), 17 f. Dazu Rüegg, Gundelf. 56). Durch diesen Melchior Ruß konnte Gundelfingen über Bonstettens Werk unterrichtet sein.

[18] Rüegg, Gundelf. 114.

[19] Ebenda 51.

Die Schrift ist eine nach Humanistenart aufgesetzte, mit gelehrten Zitaten und Beisätzen reichlich ausgestattete Rede, die durch Schönrederei — Gundelfingen war nicht umsonst Professor der Rhetorik in Freiburg i. Breisgau — Eindruck machen sollte und zwar einen solchen, der sich in reale Vorteile für ihn umsetzen sollte. Da der Verfasser Untertan des Herzogs Sigmund von Österreich war und die Rede wahrscheinlich in Freiburg i. Breisgau verfaßte, liegt ihm besonders viel daran, in Luzern als Miteidgenosse (concivis) in weiterem Sinne angesehen zu werden. Darum nennt er die Helvetier «nunc federati de magna liga»[20], spricht er in größter Begeisterung von der Ewigen Richtung, preist den Tag, an dem durch den Beitritt Sigmunds und der Niederen Vereinigung die Liga vermehrt und ausgedehnt wurde, sieht die Helvetier als den engeren Kern einer großen Genossenschaft an[21]. So hoffte er dem Rate von Luzern nicht als ein Fremder zu erscheinen und Ansprüche der Freundschaft geltend machen zu können[22].

Die Rede ist schnell hingeworfen, ohne daß der Verfasser eine besondere Sorgfalt darauf verwendet hat. Der Wert seiner Arbeit liegt fast nur im zweiten Teile, wo er, meist seine alten Vorbilder vergessend, aus eigenem frischem Empfinden schreibt, das, wenn es auch eigennützige Ziele verfolgte, doch sicher aufrichtig war. Ich möchte darum die Schrift eher als eine Lobrede auf die Eidgenossenschaft bezeichnen. Sie wird viel mehr nach dieser Seite als eine Stimme der Zeit zu würdigen sein, da sie uns zeigt, wie gewaltig die Siege der Eidgenossen das patriotische Gefühl gesteigert und die Bewunderung auch bei den Nachbarn erregt hatten. Hier folgt ihr Text, den ich in Kapitel einteilte:

1. Ornatissimi omnium confederatorum concives! Insignem hanc ipsam antiquitatem vestram venustamque confederationem, quam maiores vestri adversus Gaium Jullium Cesarem, prout ex commentatorio (!) eiusdem Gaii aliisque topographis colligere potui, habuerunt, describere vobis volui, et quantum contra eundem Gaium vestra fortitudine ac bellicositate valuistis, qui et vos Helvetios vocitavit, Pomponius[23] Mella, Strabo[24] Juliique commentarius testantur, ubi habetur.

2. Qui Helvetii id est nostri confederatores sive confederati sunt inter Celtas populi, bonitatem agri habentes, finitimi Nantuantibus[25] id est

---

[20] S. u. c. 3.

[21] c. 4: «Helvetiis ac omnibus de liga concivibus».

[22] Vgl. «si huiusce federatorum lige amicitieque iura, quibus hucusque omnes hostes vicistis, non violaveritis...» u. c. 9.

[23] Hs. Pompinius. In der Chorographia des Pomponius Mela habe ich aber nichts gefunden, was hiefür in Betracht kommen könnte.

[24] Strabo, Geogr. l. IV c. 3, 3 berichtet nur in einigen Zeilen, daß die Helvetier 400,000 Mann verloren, und Caesar 8000 von ihnen übrig ließ.

[25] Die Nantuates - Bewohner des Wallis. Das Mißverständnis, das den Verf. dazu brachte, die N. den Konstanzern gleich zu stellen, hängt damit zusammen. daß Caesar Bell. gall. IV c. 10 irrtümlich schreibt, daß

Constantiensibus, Rauraciensibus id est Basiliensibus, Sedyciis [26] ac Cebennensibus et Vesoncionibus id est Bysontinis et Sequanis ac ultra Lausannensem agrum protensi sunt. Atque ex magna parte Bysontie sunt provincie satisque ad Sabaudie ducatum extendebantur. Quorum fines erant in longitudine ab ortu Rodani inter Sedunenses et Curienses agros montesque, Briga ubi a Vallesia ad Italiam iter est, et sancti Bernhardi alpes, que per Julium summe dicuntur [27], usque fere in Bellicensem diocesim [28], cuius populi (ut coniectura est) olim Sebusiani sunt dicti [29]. In latitudine autem a monte Jura vel iuxta Ptolomeum [30] Jurasso circa Basilienses et Constantienses agros usque ad ortum fluminis Rodani, que latitudo successive abinde usque in finem lacus Lemanni, ubi pons est civitatis Gebenensis, Allogobrum [31] opidi, angustior fiebat. Quibus limitibus adhuc duodecim [32] Helvetiorum id est nostrorum federatorum pagi quemadmodum tempore Cesaris consistunt variatis tamen nominibus, sicuti Berna, que tamen eo tempore non fuit, sed alia, que in eo pago, caput tunc illius gentis tempore fuit [33], Lucerna. Que tametsi ea tempestate exstructa non fuerit, tamen nonnulla gens circa lacum incolebat, que inter Leopontios populos per Julium connummerabatur [34], a quibus alpes Leopontie appellabantur, que Suiciam, Uraniam, Glaronam, Abbatiscellam, Intersilvanos vel Undervaldenses omnesque valles, que sunt inter Curienses et Sedunenses, deprehendunt. Ac pro pagis Leopontiorum annumerata sunt Solodorum, antiquum Rauriacensum et Sequanorum opidum Thüregüm, qüod olim Urbigenus [35] seu Tigurinus a Julio dicebatur [36].

---

durch ihr Gebiet der Rhein fließe: Rhenus autem oritur ex Lepontiis. qui Alpes incolunt et longo spatio per fines Nantuatium, Helvetiorum, Sequanorum etc. citatus fertur. Vgl. Gisi, Quellenbuch z. Schweiz. Gesch. I (Bern 1869) 49 f.

[26] Caesar B. G. I c. 51: Sedusii.

[27] Bell. gall. III c. 1.

[28] Belley, Dép. Ain.

[29] Bei Caesar B. G. I c. 10, VII c. 64. 75 Segusiani am linken Rhoneufer im Lyonnais.

[30] Geograph. l. II c. 9.

[31] So immer statt Allobroges.

[32] Caesar B. G. I c. 5 spricht davon, daß die Helvetier bei ihrem Auszug 12 Städte verbrannten, im übrigen zählt er nur 4 Gaue in Helvetien I c. 12. Gundelfingen vermag aber nur 9 Orte aufzuzählen, welche Zahl für 1479 richtig war, wenn man Unterwalden doppelt zählte. Er zeigt dabei noch seine Unkenntnis, indem er Appenzell und Solothurn mitrechnet, die nur Mitverbündete einzelner Orte waren, und Zug fortläßt. Vgl. Rüegg 52, A. 1.

[33] Hier ist der Kopist unsicher. Nach tunc folgt tempore durchgestrichen. Ebenso nach tempore ein mit vier senkrechten Strichen getilgtes Wort. Das tempore wird wohl auch zu streichen sein.

[34] Caesar B. G. IV c. 10: Rhenus autem oritur ex Lepontiis, qui Alpes incolunt.

[35] Richtige Lesung Verbigenus. Caesar B. G. I c. 27.

[36] Caesar B. G. I c. 12. Die Tiguriner saßen aber in der Gegend

3. Qui hercle Helvetii, nunc federati de magna liga, sepe ultra Renum transeuntes, maxima bella cum Bois id est Bavaris et Norici Suevis et aliis Transrenanis finitimis, quos altos Alemannos nominamus, seu cum hiis, qui tunc illa loca incolebant, que loca nunc Constantiensis, Curiensis, Tridentie et finitimarum sunt diocesum, gerebant[37]. Hos, cum per Galliam provinciam Romanorum, que finitima est Delphinarum, sub regno Francorum sitam, transire prohibiti essent a Gaio Julio Cesare, angusto et dificili ytinere per loca, ubi claves et Jouigni[38] castella nunc sunt, in extremo Sabaudie et Burgundie finibus in Sequanis, qui nunc comitatum Burgundie habitant, penetrasse creditur et ad Ararim flumen[39], quod nunc Sagona volgariter Saunne, circa Suregium[40] et Viredunium[41] castella id flumen attingencia ac in Heduos, ubi nunc ducatus est Burgundie, contendisse[42]. Basilea ibidem (?) enim inter Sequanos comprehenditur, cum antiquo Feretensium[43] commitatu sita sit, qui etiam inter Sequanos complectitur, et quia sufraganea est Bysoncie metropolis. Inestque reliqua pars Reni fluminis ab eius ortu circa Curiensem dyocesim provincie Maguntie, ut in fines Basilienses circa Renum fere tota ad Helvetios pertinebat. Renus enim non attingit Sequanos, hodie Burgundos, in commitatu nisi a finibus Helvetiorum circa Basileam usque in fines Tribotum id est Argentinensium. Qui equidem Helvetii, ut Strabo huius rei cosmographus applaudit[44], veteres Romanos in militaribus signis imitati sunt, capita bovum sicut Uranienses et ursorum veluti Bernenses et similium vexillis suis depingere consueverunt.

4. O felix nostra concivitas, liga ac confederatio, que ante mille sexingentos pro Cesaris tempore annos praesagita est. O dies iucundissimus, quo Helvetiorum multorum liga iam iam[45] domini M. CCCC⁰.lxxIV[46] aucta et in Transrenana[m] illustrissimi Sigismundi archiducis Austrie dominatione[m], qui eam Ligam suo iubare[47] illustravit, et Cisrenanos[48] per

---

um Aventicum. Pauly-Wissowa, Realencyclop. XV, 213, vgl. Gisi, Quellenbuch z. Schweizer Geschichte I 39 ff.

[37] Cfr. Caesar B. G. I c. 1.

[38] Wohl Jougne, Arrond. Pontarlier.

[39] Der Zusatz Sagona-Saône zeigt, daß darunter nicht die schweizerische Aare zu verstehen ist, wie Rüegg 52 gemeint hat.

[40] Lies Surrugium (Seurre), Côte d'Or an der Saône.

[41] L. Viridunum: Verdun sur le Doubs.

[42] Cfr. Caesar, Bell. Gall. I c. 6—12.

[43] Grafschaft Pfirt (Ferrette).

[44] Bei Strabo habe ich vergeblich in dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis der franz. Übersetzung von Tardieu (Paris, 1890) nach einer Belegstelle unter Helvètes gesucht.

[45] Fehlt anno.

[46] Hs. MCCCC⁰LXXXI. Die ewige Richtung wurde 1474 abgeschlossen. Der Irrtum ist wohl auf Rechnung des Kopisten zu setzen.

[47] In der Austria nennt G. zweimal Sigmund nostrae (confoederationis) concivilitatis(que) (caput ac) jubar. Archiv d. Kant. Bern, IX 193, 197.

[48] Das Defensivbündnis mit der niederen Vereinigung wurde am 31. März 1474 abgeschlossen.

fines Sequanorum ad Tribotes vel Argentinenses protensa est. Jucundissimus inquam hic ille dies fuit, unde amicis iam certis, quo iam iam nostra praesens federatio instituta est, in gyrum involutis tot bona tot res secundas atque felices liberamque muniendi facultatem nostris Helvetiis ac omnibus de liga concivibus peperit. O diem itaque faustum atque foelicem nulla umquam posteritate vel temporis diuturnitate delendum. O lucem optatissimam longe a nobis omnibus exspectatam, aurea unde libertas, que diu sepulta latuerat, omnium conservatrix adiutrixque bonorum emicuit, unde nostris firma liberis salus, unde demum perpetua concivibus nostris incolumitas mirabiliter emanavit. Si Romani veteres lugubre (?) anniversarium variorum ludorum genere, si quinqenarie, qui dies nihil prorsus suavitatis habebant, honoratissime coluerunt, nos quanta universi hanc lucem accuratius perpetuo celebrandam summa festivitate agendam duxerimus, que ex tenebris ad lucem, ex servitute ad libertatem, ex merore ad letitiam nos liberosque nostros atque charas coniuges a thyrannidi Hedui id est Burgundiorum principis liberavit.

5. Anno haut dubie M. CCCC⁰. lxxiiijto dominica post Martini[49] antiquatum odium erga Heduos id est Burgundos perfidiaque Karoli principis eorum nostros Helvetios, ut Burgundiam intrarent, iuste convenebant, eorum civitates ac opida ocius obsidere, undique igne, ferro ac milite invadere. Ellengort, montem Bellemontem id est Blamont, Gramon, Orbe, Lile, Junge[50] aliaque castra solo coequare ausi ac ferme totam dominorum de Bellomonte terram nancti magnam cedem circa oppidum Ellengort Heduis intulerunt ceciderunt que eo die ex Heduis duo fere pungnatorum (sic) milia[51]. Praetereo insignem materiam (!) in Granse, Sabaudie opido, felicibus auspiciis secunda die Martii anno domini M. CCCClxxvj[52] gestam, quam concives nostri eo die consequuti sunt. Et quantum prudentia, fortitudine bellicositateque rebus denique per totum istud Burgundionum bellum gestis cunctas nationes Helvetii nostri antecellant, omnibus ferme notum est, cum contritione Heduorum atrocissimas Gallorum iniurias non ab re repulerint. Quid e castor prodesset multa comperasse nisi comperata conservarentur et ab hostili impetu, ferro, milite ac vite discrimine custodieremus[53].

6. Praetereo demum praeclaram Sedusiorum alias Sedunensium pugnam adversus Ligures vel Longobardos et Neapolitanos, Burgundionum auxi-

---

[49] 13. Nov. 1474. Richtiges Datum für den Sieg bei Héricourt.

[50] Nach Héricourt (Ellengort), das am 13. Nov. 1474 fiel, wurde Orbe am 2./3. Mai 1475, Jougne am 5. Mai, L'Isle am Doubs am 20. Juli, Blamont am 9. August und Grammont am 21. August erobert.

[51] S. die wörtlich übereinstimmende Stelle aus der Austria Gundelfingens bei Rüegg 53, A. 1.

[52] Richtiges Datum, wenn nicht nach Annunciationsstil gerechnet.

[53] Ein fast gleichlautender Satz in der Austria: Quid prodesset domi multa comparasse, nisi comparata conservares et ab hostili impetu, ferro, militibus et vitae discrimine custodires. Archiv d. Kant. Bern IX, 193. E castor ebenda S. 198 letzte Zeile.

liatores, anno domini M. CCCC⁰. lxxvj xvij mensis apprillis peractam, ubi hercle Romani Sedunenses in alpibus summis congredi cum eis ausi sunt [54]. Quas alpes Cesar in suo commentario primo summas appellat [55], quae inter alias magis emineant proxime Veragris populis, quorum vicus erat Ottodurus nunc Sanctus Mauritius [56] dictus dyocesis Augustudinensis. Adeoque eorum Longobardorum aciem dirimerunt, ut montium praerupta peterent, mille fere equitibus praecipitatis ac trucidatis, immensis gazis inibi quesitis, nobilioribus captivatis [57] ad propria cum trophea remearunt [58]. Nichilominus praeclara trophea sive facinora adversus Heduos in Mureto Allogobrum oppido ea tempestate xxjima [59] die Junii numinibus faventibus gesta, ubi nostri bellicosi Helvetii multos Heduos extinxerunt, oppulentamque priori bello in Granse nancti predam Burgundiorumque exuviis pluscule eximietatis ditati ingenti cum triumpho ibidem tribus diebus, sicut bellantium usitatus mos requirit, feriati centum dumtaxat ex nostris (ut creditur) trucidatis [60], hostibus autem fere viginti milibus confusis [61].

7. Obticeo etiam bella in Nanceiio Bellgarum oppido anno domini M. CCCC⁰. lxxvj Kalendas (!) Decembris [62] gesta, ubi tandem Karolus Heduorum dux longe a suis luce sequenti inter hostium kadavera tiranidis sue penam luens peremptus repertus est. Suus denique exercitus adeo fugatus, quod omnibus Gallis ac Italie toti timorem intulerit ac hiis inimicis, praesertim Karoli federati principes adeo conterriti, ut non arbitrarentur se fore securos in Gallia et Itallia ab Helvetiorum nostrorum exercitu audaci.

8. Praetereo eadem (ut aliquem finem attingam) bella pene innumerabilia a Julii Cesaris tempore ad hunc usque diem adversus Anglos, Brittones [63]

---

[54] Ganz ähnlich ebenda S. 196. Vgl. u. A. 58. Das Datum richtig. Am 17. April 1476 wurden die Lombarden bei Sembrancher und Martigny besiegt. Vgl. Alfred Grand, Der Anteil des Wallis an den Burgunderkriegen, Diss. Freib. (Brig 1913) S. 114 ff.

[55] S. oben A. 27.

[56] Das alte Octodurum ist nicht St. Maurice, sondern das heutige Martigny.

[57] Hs. captiviatis.

[58] Cum Liguribus congredi ausi sunt, ipsorum aciem adeo dirimentes, ut montium praerupta compendia, saltus et ardua rupis peterent... mille ferme equitibus per talia discrimina praecipitatis ac trucidatis immensisque gazis ibi quaesitis et potioribus captivatis ad propria cum trophaeo remearunt. Archiv d. K. Bern IX, 196.

[59] Hs. XVI.

[60] Austria: Nostri... opulentiorem quam circa Grandson praedam nacti, Burgundionum que pluris existimationis exuviis ditati, ingenti cum trophaeo ibidem tribus, diebus sicuti bellantium mos est, feriati sunt. Archiv d. K. Bern IX, 198.

[61] Zur Zahl vgl. Rüegg 52, A. 2.

[62] Falsch, statt 5. Januar 1477. Anfang Dezember 1476 begannen die Werbungen des Herzogs Renat in der Schweiz.

[63] Hier kann nur an die Kämpfe mit französischen Söldnern im 14. Jahrh., den Einfall der sog. Gugler oder «Engelschen» i. J. 1375 und

ac Allogobres id est Sabaudienses [64], Medyolanenses [65] aliosque principes ac dominos faustis auspiciis per nostros federatos gesta, que longiorem inpraesentiam longeque doctiorem cosmographum expeterent. Quibus autem hos nostros Helvetios minus dico laudare sed etiam laudis anummerando percensere posset.

9. O bellicosa gens, que semper fedus ligam ac amicitiam coluisti iuxta illud Salustianum dictum [66] concorditer vivendum esse. Concordia enim parvas res crescere, discordia maximas res dillabi haut dubie experientia monstrat. Roma namque universo orbi imperavit et dominata est. Sed civilis et plus quam civilis discordia rem illam publicam penitus [67] evertit et anihillavit. Ea propter bellicosissimi confederati, si huiusce federatorum lige amicitieque iura, quibus hucusque omnes hostes vicistis, non violaveritis et non facilem ob causam finitimis bellum intulleritis, exterorum si munera (qui vos tamquam veniales suis plurimis dolis ac fraudibus seducere attemptant) non receperitis, Massiveque verba in Jugurtino bello nobis si menti sint, qui egrediens urbem a senatu iussus Italia discedere respiciens [dixit] [68]: O urbem venalem et cito perituram si inveniret emptorem [69]. Hec si nobis cordi sunt, dominatus nunc in seculorum fines non cessabit. Quod nobis tribuat pius bonorum sator, qui in celis vivit et regnat deus per omnia. Amen.

Hec sunt que multis topographis et cronographis de nostris Helvetiis in mentem subiere [70].

---

vielleicht an die Hilfe, welche die Berner gegen die « Engelschen » 1365 nach Basel sandten, gedacht werden. Vgl. Justingers Chronik, hrsg. v. Studer, 141 ff., 126 ff.

[64] Rüegg 54, A. 1, hat daraus falsch Lambardienses gelesen. Hier wird der Verf. besonders an die mit den Burgunderkriegen zusammenhängenden Kämpfe gegen Savoyen i. J. 1475 gedacht haben.

[65] Offenbar die Kämpfe gegen Mailand, die in der Schlacht bei Giornico am 28. Dezember 1478 gipfelten.

[66] Sallust, De bello Jugurth. c. 10.

[67] Darüber geschrieben funditus.

[68] Vom Herausgeber hinzugefügt.

[69] Sallust, De b. Jug. c. 35.

[70] Vgl. Schluß der Topographia Bernensis: Hec sunt, que mihi, Heinrico Gundelfingen, arcium et philosophiae magistro, studii Friburgensis, collegiato Beronensis ecclesieque canonico minimo de urbe Bernensi armipotentia in mentem subiere. Arch. d. K. Bern IX, 190.

Bismarck und die Schweiz.

Von Alfred Stern.

In der Vorgeschichte des Sturzes Bismarcks spielt, wie man weiß, die Angelegenheit der Berufung einer internationalen Konferenz für Behandlung der Fragen des Arbeiterschutzes keine unbedeutende Rolle. Die Einladung des Schweizer Bundesrates vom 28. Januar 1890 zur Beschickung einer solchen Konferenz in Bern wurde durch die im «Deutschen Reichsanzeiger» vom 5. Februar 1890 erschienenen kaiserlichen Erlasse durchkreuzt, deren erster die Absicht bekundete, eine internationale Konferenz zum gleichen Zweck nach Berlin zu berufen. Bekanntlich war Bismarck, da er die Ideen des Kaisers hinsichtlich einer Arbeiterschutzgesetzgebung nicht teilte, entschieden gegen die Veröffentlichung der kaiserlichen Erlasse gewesen. Ebenso bekannt ist es, daß er hinter dem Rücken des Kaisers versucht hat, die Berliner Konferenz, sei es völlig zum Scheitern zu bringen, sei es ihrer Bedeutung nach herabzudrücken. Zum Beweise dafür würde schon allein das schwerlich anfechtbare Zeugnis Herbettes, des damaligen französischen Botschafters in Berlin, genügen (vgl. Ernest Daudet: Les dernières années de la dictature de Bismarck. Revue des Deux Mondes, 1915, Nov. 15, S. 332 ff.).

Neuerdings ist dieser Gegenstand in dem Werk «Vor fünfzig Jahren — Erinnerungen, Tagebücher und Briefe aus dem Nachlaß des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld», herausgegeben von Professor Johannes Haller in Tübingen (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel, 1923), wieder beleuchtet worden. So viel Interesse die Mitteilungen Eulenburgs auch bieten, so ist es doch bedauerlich, daß in ihnen wieder ein Märchen aufgetischt wird, das dem Andenken des um sein Vaterland hochverdienten damaligen Gesandten der Eidgenossenschaft in Berlin, Arnold Roth, abträglich ist. Dies Märchen geht auf die Phantasie Kaiser Wilhelms II. zurück. In seinem 1919 in Band 58 der Österreichischen Rundschau von Hans Schlitter veröffentlichten Brief, den er dem Kaiser Franz Josef am 3. April 1890 nach Bismarcks Entlassung geschrieben hat, heißt es von diesem: «Er versuchte zunächst, einzelne Diplomaten hinter meinem Rücken zu bestimmen, nach Hause gegen die Konferenz zu berichten und schließlich versuchte er, den Schweizer zu bereden, die Berner Regierung zu ersuchen, ihre Konferenz nicht zu meinen Gunsten aufzugeben, damit meine

Konferenz durchfallen möge. Der Schweizer, ein braver, ehrlicher Kerl, der zufälligerweise ein guter Bekannter von mir ist, empört über ein solch heimtückisches, unpatriotisches Benehmen gegen den deutschen Kaiser, telegraphierte umgehend an die Berner Regierung, wenn binnen zwölf Stunden nicht die offizielle Absage der Schweizer Konferenz in seinen Händen sei, dann nähme er seinen Abschied, aber er werde noch sagen, warum. Am andern Morgen war die gewünschte Anzeige da und meine Konferenz war gerettet.»

Sofort nach dem Bekanntwerden dieses Briefes Wilhelms II. an Franz Josef, der in den «Basler Nachrichten» No. 63 vom 7. Februar 1919 seinem Hauptinhalt nach abgedruckt wurde, erschien daselbst in der Beilage zu No. 83 vom 19. Februar 1919 «von zuverlässiger Seite» eine Berichtigung. Dieselbe lautete: «Der Kaiser befürchtete, die Abhaltung der Berner Konferenz könnte der Berliner Konferenz hinderlich werden und ließ deshalb der schweizerischen Regierung seinen dringenden Wunsch aussprechen, die Berner Konferenz, wenn irgend möglich, zu vertagen. Dieser Wunsch des Kaisers wurde dem schweizerischen Gesandten durch den Fürsten Bismarck in offizieller Audienz zur Kenntnis gebracht. Herr Minister Roth verständigte sofort telegraphisch den Bundesrat, indem er sich lediglich damit begnügte, unter ausführlicher Begründung zu empfehlen, es möge dem Wunsche des Kaisers entsprochen werden. Es sind jedoch von ihm keinerlei Anspielungen auf einen eventuellen Rücktritt gemacht worden. In der Folge beschloß der Bundesrat, die Berner Konferenz auf unbestimmte Zeit zu vertagen. In dem Zeitraum, während welchem die Angelegenheit pendent war, wurde der schweizerische Gesandte zweimal vom Kaiser in Audienz empfangen. In der ersten vom 9. Februar kamen weder der Kaiser noch Minister Roth auf die Konferenz zu sprechen. Die zweite fand am 24. Februar statt, nachdem der Bundesrat seinen Entschluß bereits der deutschen Regierung zur Kenntnis gebracht hatte, und wurde vom Kaiser dazu benützt, um Minister Roth zu ersuchen, der schweizerischen Regierung seinen herzlichsten Dank für ihr Entgegenkommen auszusprechen.» Mit dieser Berichtigung deckt sich durchaus die Darstellung in der trefflichen Biographie Arnold Roths aus der Feder von Dr. W. Nef (Trogen. Druck und Verlag von U. Kübler, 1905). Auch hat eine einläßliche Durchsicht der gesamten diplomatischen Korrespondenz des Ministers Roth, soweit sie auf die Frage der Berner und Berliner Arbeiterschutzkonferenz vom Jahre 1890 Bezug hat, ergeben, daß er sein weiteres Verbleiben auf seinem Posten nie auch nur im entferntesten davon abhängig gemacht hat, daß der Bundesrat entsprechend den Wünschen des deutschen Kaisers auf die Abhaltung der nach Bern einberufenen Arbeiterschutzkonferenz verzichte.

Ungeklärt bleibt dabei noch das Verhalten Bismarcks. Ich bin nun in der Lage, dank gefälliger Mitteilung des Politischen Departements, Abteilung für Auswärtiges, in Bern, die ich der gütigen Vermittlung von Frau

Minister Roth verdanke, hierüber etwas Licht verbreiten zu können. Bismarck bat den schweizerischen Gesandten für den Nachmittag des 18. Februar 1890 zu einer Unterredung zu sich. Dieselbe hatte jedoch einen wesentlich andern Inhalt, als der Staatsminister Freiherr von Lucius von Ballhausen in seinen Bismarck-Erinnerungen (Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, 1920) angibt. Hier liest man S. 519: «Se. Majestät ließ den Schweizer Gesandten Roth kommen und sagte ihm, er lege den höchsten Wert darauf, daß die Schweiz auf ihre Arbeiterschutzkonferenz verzichte zu Gunsten der Berliner. Roth tat die entsprechenden Schritte und erhielt darauf einige Tage später eine Einladung zu Bismarck, welcher ihm dringend empfahl, keine Schritte in dieser Richtung zu tun, die Schweiz habe die Priorität und am Zustandekommen der Berliner Konferenz liege ihm nichts.» Der wahre Inhalt der Äußerungen Bismarcks ergibt sich aus folgendem Telegramm des Ministers Roth:

«Berlin, 18. 2. 1890.

Affaires Etrangères Berne.

Meine Unterredung mit Fürst Bismarck hat über eine Stunde gedauert. Er entwickelte mir ausführlich seine Ansichten über den Arbeiterschutz und erklärte sich als prinzipieller Gegner jeder Beschränkung der individuellen Freiheit der Arbeiter punkto Arbeitszeit, Sonntagsarbeit und Verwendung der Frauen und Kinder. Die Konferenzfrage betreffend, äußerte er sich wie folgt: Man scheine in Bern anzunehmen, die Berliner Konferenz werde einen diplomatischen Charakter haben, das sei ganz und gar nicht der Fall. Es soll nur eine Beratung zwischen Technikern sein. Das Auswärtige Amt werde sich gar nicht vertreten lassen, nur technische Beiräte der preußischen Ministerien des Handels und der öffentlichen Bauten werden teilnehmen. In gleicher Weise werden sich die übrigen deutschen Regierungen vertreten alssen. Maßgebend für Deutschland sei hiebei im Grunde einzig die Kohlenfrage, die Frage, ob man nicht internationale Schutzmaßregeln gegen Wiederkehr der Strikes vereinbaren könnte. Alles andere, was der Kaiser in sein Programm aufgenommen, sei Nebensache. Aus diesem Grunde habe man anfänglich nur die Kohlen produzierenden Staaten, England, Frankreich und Belgien, einladen wollen, nachher habe man aber gefunden, es sei indiziert, auch die Schweiz beizuziehen, welche sich mit der Arbeiterschutzfrage schon länger beschäftigt habe. Die Kohlenfrage sei dringlich, nichts bürge dafür, daß im nächsten Mai nicht neue Strikes ausbrechen, daher wolle man die hiesige Konferenz schon in etwa drei Wochen abhalten. Er sei der Ansicht, daß eigentlich die Berliner und die Berner Konferenz materiell ganz gut nebeneinander Platz hätten, und daß es nicht notwendig sei, daß wir auf unsere Konferenz definitiv verzichten, nur die Zeitfrage kompliziere die Situation. Er möchte mich daher ersuchen, meiner Regierung die Wünschbarkeit nahe zu legen, daß unsere Konferenz etwa auf den Juni oder Juli verlegt würde. Ich ant-

wortete, ich habe dem Bundesrat infolge meiner gestrigen Unterredung mit Graf Bismarck das Ansuchen des Kaisers, daß unsere Konferenz vorläufig auf unbestimmte Zeit vertagt werde, telegraphisch zur Kenntnis gebracht und habe die Empfindung, daß wenn immer tunlich der Bundesrat dem Wunsche des Kaisers Rechnung tragen werde. Soll unsere Konferenz wirklich verschoben werden, so sei ich aber der Ansicht, daß es ratsam wäre, für die eventuelle spätere Abhaltung derselben bis auf weiteres keinen Termin festzusetzen.

Fürst Bismarck erwiderte, das wäre allerdings das Beste, wenn der Bundesrat sich hiezu entschließen könne, so würde auch er, der Kanzler, demselben sehr dankbar sein; es wäre ihm dies namentlich des Kaisers wegen hocherwünscht; als treuer Diener des Kaisers liege ihm aufrichtig daran, auch in dieser Angelegenheit demselben den Weg möglichst glatt zu machen, obschon er, der Kanzler, betreffend die Anregung des Kaisers gegenteiliger Ansicht sei. Auf meine Frage, ob hier schon Antworten betreffend Berlinerkonferenz eingegangen, gab mir der Kanzler folgenden Bescheid: Österreich kommt, aber ungern. Es schützt die bereits erteilte Zusage für die Bernerkonferenz vor. Italien antwortet, es werde nach Bern und nach Berlin gehen, selbst wenn beide Konferenzen zu gleicher Zeit stattfinden. England nimmt an, aber mit dem gleichen Vorbehalt wie gegenüber der Schweiz. England will eben seine Produktionskraft durch nichts beeinträchtigen lassen. Dasselbe hat voriges Jahr punkto Kohlenabsatz von unseren Strikes enorm profitiert. Frankreich hielt anfänglich seine Teilnahme nicht als opportun, weil die Konferenz eine diplomatische sein soll. Er, der Kanzler, habe gestern Frankreichs Botschafter erklärt, daß die Konferenz keine diplomatische sein werde; er habe nun Grund, anzunehmen, Frankreich werde ebenfalls teilnehmen. Belgien, Holland und Schweden haben angenommen. Spanien und Rußland seien nicht eingeladen.»

Ein ergänzender vertraulicher Bericht Roths vom folgenden Tag, dem 19. Februar 1890, nahm Bezug auf eine ihm gewordene Mitteilung aus Bern über eine Unterredung seines Chefs mit dem dortigen deutschen Gesandten Otto von Bülow, die am 15. Februar stattgefunden hatte. Er fand darin den Schlüssel für die Lösung der Frage, warum der Reichskanzler ihn Tags zuvor zu sich berufen und warum derselbe so besonders akzentuiert habe, daß die Berliner Konferenz keinen diplomatischen Charakter haben solle und werde. Er betonte aber, daß diese Auffassung Bismarcks in erklärtem Widerspruch zu den kaiserlichen Erlassen und zu dem bei dem Kaiser immer noch vorhandenen Willen stehe, wonach die Berliner Konferenz entschieden den Charakter von diplomatischen Unterhandlungen haben solle. Auch sagte er voraus, daß der Kanzler mit dem Versuch, die Konferenzberatungen auf die Kohlenfrage zu konzentrieren, beziehungsweise die Fragen der Sonntagsruhe, der Frauen- und Kinderarbeit als nebensächlich beiseite zu schieben, auf den Widerstand des Kaisers stoßen

werde. Somit konnte er sich nicht verhehlen, daß die Friktionen zwischen Kaiser und Kanzler fortbestehen würden. Angesichts «der gewaltigen Gärung an den obersten maßgebenden Stellen», die «von heute auf morgen» einen Rücktritt des Kanzlers veranlassen könne, mußte er es für einen großen politischen Fehler halten, wenn sich die Regierung der Eidgenossenschaft zur Rettung der Berner Konferenz «an den Strohhalm anklammern wollte», den Bismarck ihr entgegenhielt, «anstatt dem Kaiser ohne Rückhalt entgegenzukommen». Dieser seiner Ansicht pflichtete der Bundesrat bei.

Über den ganzen Sachverhalt wird nun kein Zweifel mehr bestehen. Die Hoffnung, der ich am Schluß eines im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» vom 6. Januar 1924 unter dem gleichen Titel wie diese Miscelle erschienenen Artikels Ausdruck gab, daß wir aus den Berichten des Ministers Roth wünschenswerte Aufklärungen erhalten möchten, hat sich unerwartet rasch erfüllt. Inzwischen ist nach Wiederholung der falschen Mitteilungen der Erinnerungen des Fürsten Eulenburg im Berner «Bund» vom 27. März 1924 daselbst in der Sonntagsausgabe vom 30. März auch eine Berichtigung erschienen. Man sieht aber wieder an einem drastischen Beispiel, wie leicht selbst Tatsachen der modernen Geschichte mit legendarischen Zutaten ausgeschmückt werden, und kann daraus Schlüsse auf die Glaubwürdigkeit von Erzählungen ziehen, die dunkleren, durch urkundliche Zeugnisse nicht in gleichem Maße erhellten Perioden der Vergangenheit angehören.

Revue des publications historiques de la Suisse romande[1] 1922—1923.

Histoire générale.

Avant d'assembler les matériaux très dissemblables d'une bibliographie des travaux relatifs à l'histoire de la Suisse romande, parus en 1922 et en 1923, on éprouvera peut-être le besoin de se demander où en sont les études historiques dans notre pays. C'est à cela que M. Gaston Castella nous convie en résumant les constatations qu'il vient de faire au cours d'une récente enquête[2]; comme bien l'on pense, la situation économique ne lui est pas apparue comme favorable aux travaux de l'histoire: les étudiants et les thèses de doctorat sont en baisse; les publications des sociétés sont gênées par les prix élevés de l'impression. M. Castella croit pouvoir également conclure à une sorte de discrédit dans lequel seraient tombés l'histoire, ses méthodes, et «le genre de certitude qu'elles comportent», du fait de la controverse sur les origines de la guerre, et du peu de succès des prévisions basées sur les précédents historiques. Ce qu'il y a de certain, c'est que l'histoire nationale conserve, en Suisse, la préférence des étudiants et que l'histoire cantonale garde le pas sur celle de la Confédération. Il n'y a là rien de nouveau ni d'étonnant.

M. Emmanuel Junod a décrit les étapes successives de la Société d'histoire du canton de Neuchâtel de 1864 à 1923[3]. C'est à partir de 1895 que le recours aux méthodes critiques est devenu la caractéristique dominante des travaux de cette compagnie avec les publications et l'influence de M. Arthur Piaget. La réorganisation des archives neuchâteloises et leur installation dans de nouveaux locaux nous sont retracées par M. Louis Thévenaz[4]; M. G. Kurz, lui, fait l'histoire des archives des évêques de Bâle du 16e au 18e siècle et de leur transfert à Berne en 1898[5].

---

[1] La place très mesurée dont la *Revue suisse d'histoire* dispose pour sa partie bibliographique nous oblige à plus de brièveté encore que par le passé.

[2] Gaston Castella, *Société des Nations, Commission de Coopération intellectuelle. Enquête sur la situation du travail intellectuel*, 2me *série, La vie intellectuelle dans les divers pays. Suisse. Les Etudes historiques*, 12 p. in-4⁰.

[3] Emanuel Junod. *Les Etapes de la Société d'histoire, Nouvelles Etrennes Neuchâteloises*, 1923, p. 9—38.

[4] Lous Thévenaz. *De la grotte au palais cristal (Esquisse de l'histoire des Archives de l'Etat de Neuchâtel). — Nouvelles Etrennes Neuchâteloises*, 1923, p. 64—89.

[5] G. Kurz, *Rapport sur l'histoire des Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Actes de la Société jurassiennes d'Emulation*, année 1921, 2me série, 26me volume (1922), p. 33—41.

De bonnes publications de textes ont fait ou feront l'objet de comptes rendus spéciaux, dans la *Revue*; ce sont les *Traités d'Alliance et de Combourgeoisie de Neuchâtel avec les villes et cantons suisses (1290—1815)*, de M. Jules Jeanjaquet[6], et les *Registres du Conseil de Genève de 1514 à 1520*, de MM. Théophile Dufour, Emile Rivoire et Léon Gautier[7].

La seconde femme du comte de Neuchâtel, Conrad de Fribourg, était la dernière représentante de la famille des Baux d'Avellino, Alix de Baux, veuve d'Odon de Villars, morte en 1426. M. Louis Thévenaz réunit sur la personnalité et la vie de cette princesse un grand nombre de renseignements[8]. La grande biographie du cardinal Mathieu Schiner, évêque de Sion, est depuis de longues années l'objet des soins de M. Albert Büchi. Le premier volume de cette œuvre magistrale nous conduit jusqu'en 1514[9]; on peut y joindre comme pièce justificative de M. Büchi, les documents du procès de Georges de Supersaxo[10]. La *Revue* a traité à part ce gros travail qui est aussi un beau livre.

La date du 21 mai 1536 doit être considéré comme celle de l'établissement de la Réforme à Genève et en même temps de la véritable création de la République. C'est ce que démontre M. Charles Borgeaud dans un petit écrit qui place à côté de cette décision du Conseil général celle qui proclame le principe de l'instruction publique obligatoire[11]. M. Jules-Jérémie Rochat ne dégage pas de la Réforme du Pays de Vaud des traits aussi saisissants; il se contente de causer agréablement de la psychologie vaudoise d'après Pierrefleur[12]. Le livre de M. Henri Naef, *La Conjuration d'Amboise et Genève*, a fait l'objet d'un compte rendu spécial d'un des collaborateurs de la *Revue*[13]. Des matériaux considérables qu'il a rassemblés, M. Hippolyte Aubert ne nous a donné, dans sa trop courte carrière, qu'une bien petite partie. Voici quatre lettres de Théodore

---

[6] Préface d'Arthur Piaget. Neuchâtel, 1923, XVI - 488 p. in - 8°.

[7] Tome VIII, du 28 octobre 1514 au 30 juin 1520 (volumes 18 et 19), Genève, 1922, VIII - 624 p. in - 8°.

[8] Louis Thévenaz, *Alix de Baux, second femme de Conrad de Fribourg, comte de Neuchâtel*, *Musée Neuchâtelois*, nouvelle série, 10me année (1923), p. 177—196.

[9] Albert Büchi, *Kardinal Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des XV.—XVI. Jahrhunderts*, Zürich, 1923, XXIV—396 p. in - 8°.

[10] *Aktenstücke zum römischen Prozesse Jörg auf der Fliies (1513)*, herausgegeben von Albert Büchi, *Blätter aus der Walliser Geschichte*, VI. Band, II. Jahrgang, 1922, p. 129—219 (1923).

[11] Charles Borgeaud, *L'adoption de la Réforme par le peuple de Genève, 1536*, Genève, 1923, 44 p. in - 8°.

[12] Jules-Jérémie Rochat, *La Réforme dans le Pays de Vaud d'après les Mémoires de P. de Pierrefleur*, *Revue historique vaudoise*, 30me année (1922), p. 293—306.

[13] Henri Naef. *La Conjuration d'Amboise et Genève*, Genève et Paris, XIV—404 p. in - 8°, 1922i et *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève*, t. XXXII (1922), p. 325—430.

de Bèze à Mathieu Brouard dit Béroald, de 1573 et 1574[14]. Nous pouvons espérer qu'un grand nombre d'autres lettres de Bèze pourront être édités d'après les textes établis avec le plus grand soin par ce remarquable érudit.

Grâce à M. E.-L. Burnet, nous savons que le traducteur du récit de l'Escalade de Genève, du 11—12 décembre 1602, rédigé par Melchior Goldast, est le professeur David Leclerc, dont l'opuscule fut imprimé en 1619[15].

Plus encore qu'à la légende et a l'histoire de l'étrange personnage que fut Jean de Watteville, c'est aux rapports de la Suisse et de la Franche-Comté, surtout de 1663 à 1678, qu'est consacré un gros livre de M. Tony Borel dont nous aurons à reparler[16]. M. Arthur Piaget termine son récit de la tentative manquée de la duchesse de Nemours sur Neuchâtel en 1673, échec qui ne l'empêcha pas, en 1679, de devenir curatrice du prince aliéné et d'être reconnue d'avance comme la souveraine du pays[17]. Les documents conservés aux archives du ministère des Affaires étrangères à Paris renseignent sur l'activité du résident de France à Genève, d'Iberville, en fait de surveillance des réfugiés; M. Hippolyte Aubert nous donne quelques textes relatifs à ce service d'espionnage de 1689 à 1690 en Suisse, en Hollande et jusqu'en Allemagne[18].

Les troubles politiques du 18me siècle sont de plus en plus l'objet de recherches approfondies. C'est un amusant récit de frasques juvéniles que tire avec art M. Jean-Pierre Ferrier d'un procès criminel de 1713[19]. M. André Corbaz consacre un gros livre à un sujet plus tragique: l'affaire Pierre Fatio en 1707 à Genève[20]. La *Revue* reviendra sur cet important travail, comme du reste sur les études que les historiens vaudois ont consacré au major Davel, en commémoration du deuxième centenaire de sa tentative de libération du Pays de Vaud[21].

---

14 H.-V. Aubert, *Mathieu Béroald à Genève, 1574, Quatre lettres de Théodore de Bèze, Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme français,* 71me année (1922), p. 219—227.

15 E.-L. Burnet, *Note sur la date de la traduction du Carolus Allobrox de Melchior Goldast, Revue suisse d'histoire,* 3me année (1923), p. 123—125.

16 Tony Borel, *L'abbé de Watteville, conseiller au Parlement de Dôle, et sa mission en Suisse.* Bâle, 1923, 467 p. in - 8°.

17 Arthur Piaget, *La duchesse de Nemours à la Neuveville et l'assassinat du marquis de Saint-Micaud, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 9me année (1922), p. 140—150.

18 H.-V. Aubert, *Les espions du résident de France à Genève, après la révocation de l'Edit de Nantes, Bulletin de la Société d'histoire du Protestantisme français,* 72me année (1923), p. 39—43, 188—189.

19 Jean-P. Ferrier, *Une équipée de fils de famille en 1713, Semaine littéraire,* 9 juin 1923, p. 268—269.

20 André Corbaz, *Pierre Fatio, précurseur et martyr de la démocratie genevoise, 1662—1707,* Genève, 1923, 344 p. in - 8, pl.

21 *Le major Davel, 1670—1723, Etude historique écrite à l'occasion du deuxième centenaire de la mort de Davel.* Ouvrage publié sur la demande et avec l'appui du Conseil d'Etat, sous les auspices de la Société vaudoise

L'histoire du « pauvre Jacques de Madame Elisabeth de France » a sollicité la curiosité érudite de M. Ernest Castella et de M. François Ducrest [22]; Jacques Bosson, régisseur de la vacherie du Grand Montreuil, et sa femme Marie-Françoise Magnin sont revenus en Gruyère après les heures tragiques de la Révolution; c'est à Bulle qu'ils terminent leurs jours, en 1835 et 1836. Un récit inédit et intéressant de la prise de Fribourg le 2 mai 1798, publié par M. Gaston Castella [23], des textes relatifs au ravitaillement et aux fournitures des troupes d'occupation du Pays de Vaud, du 29 janvier au 23 mars 1798, réunis par M. L. Mogeon [24], et nous suivons en France la fortune aventureuse de deux Genevois, du reste pas très reluisants, le policier Pierre-Hugues Veyrat (1756—1839) et le mouchard Charles-Frédéric Perlet (1759—1828). M. E.-L. Burnet nous fait connaître les antécédents genevois de ces héros d'un récent livre de M. G. Lenôtre [25].

Une série de travaux de provenances diverses se rattachent aux opérations militaires en Suisse dans les années 1813 à 1815. Tout d'abord une note biographique de M. François Miquet sur le général Nicolas-Louis Jordy (1758—1825) utilise une relation nouvelle de l'abandon de la place de Genève par la garnison française, le 30 décembre 1813 [26]. Puis deux études du colonel de Cordon décrivent d'après les archives de Vienne les opérations de la colonne autrichienne de Simbschen en Valais, du 25 décembre 1813 au début de juin 1814, de même que les mesures prises ou projetées par l'armée de Bubna pour la défense de Genève et du Jura de janvier à mars 1814 [27]. Les deux derniers canons enlevés à

---

d'histoire et d'archéologie, VIII—278 p. in-8. Lausanne, 1923. — Voir aussi J. Adamina: *Le problème de la belle inconnue de Davel, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 1—10. — Du même auteur: *Le major Davel. Que voulait-il? Qu'était-il?* Lausanne, 1923, 48 p. in-8. — W. de Charrière de Sévery, *A propos du « Davel » de M. René Morax, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 225—237. — *Un récit bernois et contemporain de l'affaire Davel. Ibid.*, p. 244—246. — Maxime Reymond, *La famille du major Davel, Ibid.*, p. 161—171. — [Abraham Ruchat], *Relation de l'histoire du major Davel. Ibid.*, p. 65—76. — H. Vulleumier, *Le Major Davel, étude d'histoire religieuse.* Lausanne, 1923, 34 p. in-8.

[22] Ernest Castella, *Histoire du Pauvre Jacques, Deux manuscrits inédits, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 76—81; Fr. Ducrest, *Encore le Pauvre Jacques, Documents inédits, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 97—109.

[23] Gaston Castella, *Une relation inédite de la prise de Fribourg, Nouvelles Etrennes Fribourgeoises,* 1924, p. 1—10.

[24] L. Mogeon, *Le problème des subsistances en 1798 sous la révolution vaudoise, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 77—84.

[25] E.-L. Burnet, *Deux Genevois policiers de Napoléon. Veyrat et Perlet, Revue suisse d'histoire,* 3me année (1923), p. 195—203.

[26] F. Miquet, *Le général Jordy, Revue Savoisienne,* 64me année (1923), p. 62—67.

[27] Oberst Viktor Freiherr von Cordon, *Die Tätigkeit des Detachements unter Kommando des Obersten Baron Simbschen im Walliserland, 1814, Schweiz. Vierteljahrschrift für Kriegswissenschaft,* 3er Jahrgang (1922), p. 233—249. —

l'artillerie genevoise en février 1814 sont rentrés à Genève le 1er juin 1923 [28]. Deux lettres de l'aumônier du bataillon neuchâtelois de Marval, C.-H. Monvert sont écrites pendant l'expédition de Franche-Comté [29]. De tous ces mouvements de troupes à notre frontière le *Journal de François Guélat* nous entretient aussi [30]. Les notes de cet avocat de Porrentruy revêtent surtout un intérêt local, mais elles sont précieuses pour l'histoire du gouvernement du baron d'Andlau de janvier 1814 à août 1815, et la réunion de l'Evêché de Bâle au canton de Berne.

A propos de Zofingue à Genève, M. Charles Borgeaud a écrit une belle page de l'histoire du sentiment national et du progrès de l'idée suisse dans la jeunesse des écoles à l'époque de la Restauration [31].

A l'exposé clair et précis que M. Léon Montandon nous donne de la révolution neuchâteloise de 1848 [32], on joindra l'appréciation des mêmes faits par les royalistes et leur demande d'intervention au tsar Nicolas Ier en 1852, rapportées par M. Arthur Piaget [33], et, pour clore, la relation de voyage d'Hans Wackenhusen en novembre 1856 au lendemain du coup d'état royaliste avorté [34].

Histoire locale.

Fribourg. La notice que nous donne M. Pierre de Zurich sur *Bonn et ses bains* est très complète; le bac de Bonn est signalé dès 1380; les bains sont connus dès la fin du 15me siècle; au 18me siècle ils sont célèbres; M. de Zurich note leur décadence et les noms de leurs propriétaires jusqu'en 1898 [35]. M. Alfred d'Amman s'intéresse aux familles qui

---

Die Maßnahmen der Verbündeten zur Verteidigung der Westschweiz, 1813—1814. Ibid., 4er Jahrgang (1923), p. 128—148.

[28] Paul-E. Martin, *Le retour des canons de 1814, Semaine littéraire*, 9 juin 1923, p. 272—273.

[29] André Bovet, *Correspondance de César-Henri Monvert avec Melle Marianne Dardel pendant l'expédition suisse en Franche-Comté, Musée Neuchâtelois*, nouvelle série, 10me année (1923), p. 49—60.

[30] *Mémoires d'un bourgeois de Porrentruy. Journal de François-Joseph Guélat*, 11me partie, 1813—1824, publié et annoté par Ch.-J. Gigandet, Délémont, 1923, 215 p. in-8⁰.

[31] Charles Borgeaud, *Zofingue à Genève, 1823—1923*, Genève, 1923, 37 p. in-8⁰.

[32] [Léon Montandon], *Autour de la Révolution de 1848. Plaquette offerte à tous ses membres internes et externes par le Cercle National de Neuchâtel à l'occasion de son LXXVme Anniversaire, 1848—1923.* Neuchâtel, 1923, 15 p. in-8⁰.

[33] Arthur Piaget, *Les royalistes neuchâtelois et l'empereur de Russie, Musée Neuchâtelois*, nouvelle série, 9me année (1922), p. 183—191.

[34] Jean Grellet, *Un Prussien à Neuchâtel en 1856, Nouvelles Etrennes Neuchâteloises*, 1922 (1923), p. 91—111.

[35] P. de Zurich, *Bonn. Extrait des Nouvelles Etrennes Friburgeoises pour 1923*, Fribourg, 1922, 21 p. in-8.

ont possédé la seigneurie de *Vuissens*, à leur histoire et à leurs armoiries; il établit leur succession du 13me au 15me siècle [36].

Jura bernois. On trouvera quelques renseignements sur le service postal, le mouvement des voyageurs dans l'ancien évêché de Bâle, dans la relation pittoresque que publie M. H. Sautebin sous le titre de *Au temps des vieilles diligences* [37]. L'auteur prolonge son étude jusqu'en 1873. Il donne quelques détails sur le passage du roi de Prusse Frédéric-Guillaume IV en 1842, à *Delémont*, et sur l'incendie de l'Hôtel de la Couronne à *Tavannes* le 15 septembre 1846. Le Journal de Théophile-Rémy Frêne, pasteur à Courtelary en 1760 et à Tavannes de 1763 à 1804, est un document intéressant [38]. M. R. Gerber, qui le résume et le commente, décrit l'état des bailliages protestants de l'évêché de Bâle, le secours que prêtent à l'*Erguel* et à la *Prévôté* les Bernois en 1793, et l'entrée des Français en 1797. La découverte d'une ancienne chapelle à *Porrentruy* a engagé M. Ernest Ceppi à poursuivre ses études d'histoire et de topographie locale; l'édifice, dont il s'agit, était la chapelle domestique des abbés de Lucelle à Porrentruy; elle était déjà convertie en écurie en 1742 [39]. M. Albert Schenk retrace dans ses grandes lignes l'histoire du fief noble de *Rondchâtel* près de Bienne, du 14me au 18me siècle, puis les démêlés du dernier feudataire, Nicolas Heilmann, receveur de l'évêque de Bâle, avec les communiers de Péry de 1790 à 1794 [40]. Un conflit local d'administration et de droit féodal entre le gouvernement du prince-évêque et les Kappeler de *Zwingen* de 1490 à 1493, entraîna l'intervention de la Diète; soutenus par Soleure, les Kappeler et les Ludi s'emparent du château de *Zwingen*; par représailles, les gens de Laufon font irruption dans le couvent de Beinwyl [41].

Vaud. M. Eugène Mottaz réunit quelques documents sur la « Vipérerie » de *Baulmes*, terrain où, de 1703 au début du 19me siècle, on éleva des vipères dans un but thérapeutique [42]. L'office du vidomnat de *Moudon* du 12me au 17me siècle a provoqué les recherches et les

---

[36] Alfred d'Amman, *La seigneurie de Vuissens*, *Annales Fribourgeoises*, 11me année (1923), p. 156—168.

[37] H. Sautebin, *Au temps des vieilles diligences*, *Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1922*, 2me série, 27me volume (1923), p. 57—88.

[38] Robert Gerber, *Un pasteur jurassien au XVIIIme siècle, Théophile-Rémy Frêne, 1727—1804*, *Ibid.*, p. 23—42.

[39] Ernest Ceppi, *Mon vieux Porrentruy, L'énigme de la rue de la Poste.* Porrentruy, 1923, in-8, 25 p., fig.

[40] Albert Schenk, *Heilmann de Bienne et le fief noble de Rondchâtel*, *Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1921*, 2me série, 26me volume (1922), p. 65—80.

[41] Joseph Gerster, *Un épisode peu connu de notre histoire. Les Kappeler de Zwingen*, *Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1921*, 2me série, 26me volume (1922), p. 129—134.

[42] Eug. M.[ottaz], *La « Vipérerie » de Baulmes*, *Revue historique vaudoise*, 31me année (1923), p. 105—120, 138—153, 221—222.

excellentes observations de M. Charles Gilliard [43]; les vidomnes, sous les évêques, dès 1207, sous la maison de Savoie, les familles qui se sont succédées dans cette charge, les droits qu'elle comporte, sont successivement étudiés avec clarté et sur la base d'une bonne documentation. On ne trouvera pas grand'chose de nouveau dans la note extraite d'un travail de M. Cherpillod sur Bonivard à *Moudon* [44]. M. Burmeister analyse les lettres de combourgeoisie de *Payerne* avec Berne (1343), Fribourg (1349), Morat (1364), avec les comtes de Neuchâtel (1355). Il révèle l'importance de l'arbitrage comme principe de droit féodal et le rôle des alliances dans les destinées de la ville jusqu'au 16me siècle [45]. Une lettre du comité central de *Payerne* au Directoire exécutif de la République helvétique, du 2 juin 1798, demande des secours pour la commune obérée par les fournitures et les prestations militaires [46]. L'étude d'un plan d'une partie de la commune du Brassus, les *Piguet-dessous*, celle de divers actes relatifs aux maisons de la région, amènent M. P.-A. Golay à décrire le développement de la localité aux 16me, 17me et 18me siècles; entre temps il nous parle des mœurs locales, des loups, des familles Golay et Piguet [47]. Une lettre du comte Pierre de Viry décrit les possessions des Viry à *Rolle* (ville, châtellenie, mandement, juridiction) de 1455 à 1528 [48].

Les rapports, quelquefois orageux, des communiers de *Ropraz* avec leurs seigneurs et avec le pasteur de *Mézières*, ont laissé leurs traces dans les documents qu'utilise M. Eugène Mottaz et qui traitent de la situation du maître d'école en 1762 et des heures du culte [49].

Pour *Vevey*, nous trouvons dans les notes du Dr. H. Martin quelques analyses de documents relatifs au commerce de la ville au 18me siècle, et aux industries pratiquées par les réfugiés français [50].

Valais. On chercherait vainement le travail de la critique historique dans l'agréable ouvrage que M. A. Duruz-Solandieu consacre à l'établissement des Valaisans dans les Grisons vers 1282—1289, dans le Vorarlberg vers 1300 et à la description des vallées des Walser dans cette dernière

---

[43] Charles Gilliard, *Les vidomnes de Moudon, Revue historique vaudoise*, 31me année (1923), p. 105—120, 138—153, 221—222.

[44] Cf. *Revue historique vaudoise*, 30me année (1923), p. 380—385.

[45] A. Burmeister, *Les relations de Payerne avec les Confédérés, Revue historique vaudoise*, 30me année (1923), p. 46—55.

[46] *La situation économique de Payerne au mois de juin 1798, Revue historique vaudoise*, 30me année (1922), p. 319—323.

[47] P.-A. Golay, *Notes sur le passé des Piguet-dessous, Revue historique maintenir vaudoise*, 30me année (1923), p. 267—276, 353—363.

[48] *Rolle sous les de Viry, Revue historique vaudoise*, 30me année (1922), p. 317—323.

[49] Eug. Mottaz, *Une tempête dans un verre d'eau, Revue historique vaudoise*, 31me année (1923), p. 370—378.

[50] Dr. H. Martin, *Courtes notes sur le commerce et les commerçants à Vevey au commencement du XVIIIme siècle, Revue historique vaudoise*, 31me année (1923), p. 363—367.

région [51]. Les traditions mériteraient d'être mieux confrontées avec les documents, et les nombreuses études qu'a suscitées la question des Walser auraient fourni plus d'un éclaircissement utile aux recherches de l'auteur.

Avec le révérend Coolidge, nous retrouvons l'érudition la plus solide, qu'il s'agisse de l'histoire ancienne de nos montagnes ou du tourisme alpestre moderne. Cette fois-ci il s'agit des passages entre les vallées de Zermatt et d'Anniviers, le col Durand (3474 m.), traversé pour la première fois en 1858, le Triftjoch (3540 m.) ouvert en 1854, le Biesjoch (3549 m.), le col des Diablons ou de Tracuit (3252 m.) ascensionnés, le premier en 1862, le second en 1859 [52].

Neuchâtel. Abraham Amiet (1661—1734) publia en 1693 une *Description de la Principauté de Neuchâtel;* c'est un curieux personnage, souvent en délicatesse avec la justice, et fabricant d'almanachs. Melle Jeanne Huguenin éclaire d'un jour nouveau sa biographie [53]. Quelques textes nous renseignent sur les Juifs dans le pays de *Neuchâtel,* de 1299 à 1406; de 1476 à 1767 seules quelques taxes de péages retiennent leurs noms; en 1767 commencent les mentions de juifs alsaciens qui viennent s'établir dans la région de La Chaux-de-Fonds. M. Achille Nordmann étudie tous ces documents et suit jusqu'en 1920 le développement des communautés israélites dans le canton de Neuchâtel [54].

Prenant la défense de l'inscription latine de l'ancien hôpital de la ville de *Neuchâtel,* M. Philippe Godet rappelle les libéralités de David Purry envers sa patrie, et son testament de 1777 [55]. M. D. Berthoud dresse, d'après les archives de la salle des concerts, de 1775 à 1785, le tableau des mondanités neuchâteloises [56]. La *Bonneville* du Val-de-Ruz fut donnée en franc-alleu par Jean et Thierry d'Arberg, seigneurs de Valangin en 1295, à l'évêque de Bâle et reprise par lui en fief, puis détruite par le comte de Neuchâtel en 1301. M. Léon Montandon résume et rectifie, par les documents, ce que nous pouvons savoir de ce bourg éphémère [57]. Une dissertation latine imprimée à Bâle en 1645, un séjour à Orange en 1646—1647, sont les points de repère des études suivies par le futur chancelier

---

[51] A. Duruz-Solandieu, *Les Valaisans au Vorarlberg,* Sion, 1923, 79 p. in-8°.

[52] O. W. A. B. Coolidge, *Entre Zermatt et Zinal, Revue suisse d'histoire,* 3me année (1923), p. 164—194.

[53] Jeanne Huguenin, *Une vie mouvementée, Abraham Amiet (1661—1734), Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 5—20.

[54] Achille Nordmann, *Les Juifs dans le Pays de Neuchâtel, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 9me année (1922), p. 127—139, 192—199; 10me année (1923), p. 31—38, 61—71.

[55] Philippe Godet, *Civis Pauperibus, Nouvelles Etrennes Neuchâteloises, 1922* (1923), p. 15—20.

[56] D. Berthoud, *Les assemblées de danse à Neuchâtel aux environs de 1780, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 9me année (1922), p. 117—126.

[57] Léon Montandon, *A propos de la Bonneville du Val-de-Ruz, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 72—79.

Georges de Montmollin, né en 1628. M. J. Jeanjaquet en signale l'importance [58]. M. Jean de Pury reconstitue le château que Simon de Neuchâtel projeta de construire en 1565 à *Saint-Aubin;* en contre-partie du terrain cédé, les communautés de Gorgier, Saint-Aubin, Sauges, Montalchez, Fresens acquirent de bonnes poses de forêts [59].

Genève. La monographie de M. E. Ginsburger, sur les Juifs de *Carouge* et de *Genève,* repose sur une documentation abondante [60]. Les premiers établissements commencent à Carouge en 1782; le régime sarde puis, dès 1792, le régime français, se montrent favorables aux Juifs ou les tolèrent; mais après 1816 ces citoyens français se trouvent exclus de la nationalité genevoise; malgré les interventions réitérées des libéraux en leur faveur, en 1830, 1832 et 1833, la loi du 14 novembre 1816 ne fut abrogée qu'en 1857. M. Ginsburger, qui donne en appendice tout un recueil de documents de 1773 à 1833, décrit successivement la vie sociale, la vie économique et la vie religieuse de la communauté de Carouge. La notice de M. Louis Coppier sur la chapelle de la Grave à *Laconnex,* n'est pas tant l'histoire d'une fondation religieuse que celle d'un conflit diplomatique grave entre la République de Genève et la cour de Sardaigne [61]. Le Conseil de Genève s'opposa avec énergie à l'établissement d'un lieu de culte catholique sur les terres de St-Victor en 1698. Appuyé par les cantons évangéliques et, chose plus curieuse, par Louis XIV, il vient à bout de la résistance sarde dans la question du fief de Pierre de la Grave qui se soumet en 1702. Le culte public semble également avoir cessé à ce moment.

Histoire ecclésiastique.

Un nouveau fragment de l'important ouvrage de M. H. Hüffer sur la géographie historique du Pays de Vaud étudie les possessions territoriales de l'Evêché de Lausanne jusque vers 1200 [62]. L'auteur y traite successivement des origines de ces biens temporels du 9me au 11me siècle, de la cession du comté de Vaud à l'évêque de Lausanne en 1011, des villes de Lausanne, Moudon, Avenches, Yverdon et Orbe, et du pouvoir exercé dans le pays par les comtes de Genevois. Cet examen très sérieux des documents prendra toute sa valeur lorsque l'ouvrage, distribué en divers articles de revues, pourra être considéré comme terminé et complet.

---

[58] J. Jeanjaquet, *Les études du chancelier Montmollin à Bâle et à Orange, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 94—104.

[59] J. de Pury, *Un projet de château seigneurial à Saint-Aubin, en 1565, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 113—117.

[60] E. Ginsburger, *Histoire des Juifs de Carouge. Juifs du Léman et de Genève.* Paris, 1923, 143 p. in-8.

[61] Louis Coppier, *La chapelle de la Grave à Laconnex (Genève), Revue d'histoire ecclésiastique,* 18me année (1924), p. 42—65.

[62] H. Hüffer, *La puissance temporelle de l'Evêché de Lausanne jusque vers l'an 1200, Revue historique vaudoise,* 30me année (1922), p. 325—327, 357—369, 31me année (1923), p. 193—205.

M. le chanoine Waeber révise les listes de J. Schneuwly, du Père N. Raedlé et du Père Apollinaire Dellion et établit sur les sources le catalogue des curés de Fribourg, de 1182 à 1343 [63].

Par l'étude des documents originaux, par l'examen des plans et des édifices, M. Maxime Reymond a composé une histoire très exacte et très neuve à la fois du couvent des Cordeliers de Lausanne et de l'église St-François [64]. La fondation remonte à l'année 1258. M. Reymond reconstitue l'église primitive et les bâtiments claustraux. L'histoire interne du monastère aux 13me et 14me siècles le conduit à l'incendie de Lausanne vers 1368 et à la reconstruction de l'église vers 1383—1387. M. Reymond décrit ensuite tout l'édifice dans son état du début du 15me siècle, il discute la question du clocher qu'il ne serait pas éloigné de dater des dernières années du 14me siècle.

Une lettre de Jacob Lamberg à Pierre de Praroman, bourgmestre de Fribourg, relate une procession à Miséricorde, le 29 juillet 1519, dans le but de conjurer la peste [65].

M. Louis Blondel examine les documents relatifs à l'emplacement de la tombe de Jean Calvin au cimetière de Plainpalais à Genève; aucun témoignage écrit jusqu'en 1843; seule pendant 279 ans la tradition orale; mais cette tradition ne doit pas être rejetée; l'emplacement qu'elle indique correspond bien aux lieux d'inhumation des pasteurs [66].

Le 3me centenaire de la mort de saint François de Sales a fait naître de nombreuses publications sur la carrière et la personnalité de l'apôtre catholique du Chablais. En ce qui touche plus particulièrement la Suisse, M. N. Weiss rappelle quelques-uns des procédés employés de 1594 à 1598 pour la conversion au catholicisme des bailliages restitués par les Bernois au duc de Savoie en 1567 [67]. Cette question devrait, en effet, faire l'objet d'une étude nouvelle sur la base d'une enquête absolument objective.

Dans son livre sur le père Hyacinthe, M. Albert Houtin nous donne, d'après le journal et la correspondance de Charles Loyson, le récit de la création de l'église catholique chrétienne de Genève et du conflit qui éclata très rapidement avec son nouveau curé (1874—1876) [68].

---

[63] L. Waeber, *Catalogue des curés de Fribourg, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 145—155.

[64] Maxime Reymond, *Le couvent des Cordeliers de Lausanne, Revue d'histoire ecclésiastique suisse,* 17me année (1923), p. 51—64, 125—142, 212—230.

[65] Alb. Büchi, *Les processions pour demander d'être préservé de la peste, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 64—67.

[66] Louis Blondel, *La tombe de Jean Calvin, Almanach paroissial,* Genève, 1924, p. 31—34.

[67] N. Weiss, *A propos du troisième centenaire de la mort de François de Sales. Bulletin de la Société d'histoire du Protestantisme français,* 72me année (1923), p. 5—11.

[68] Albert Houtin, *Le Père Hyacinthe, Réformateur catholique, 1869—1893.* Paris, 1922, in-8°, p. 138—197.

Institutions.

Il est tentant de rapprocher les institutions de l'ancienne Confédération de celles qu'a fait naître le Pacte et que développe le fonctionnement de la Société des Nations. M. William Rappard fait à ce sujet l'historique du système des contributions en argent dit des contingents cantonaux, de 1802 à 1895 [69]. Pratiquement cette source de revenus du trésor fédéral s'est peu à peu tarie pour être remplacée par le produit des douanes.

Services étrangers. Jean de Saconay, fils de Marc-Michel de Saconay et de Claire Turrettini, est né à Bursinel en 1646. De 1669 à 1692, il est au service de France puis passe en 1694 au service d'Angleterre, comme commandant d'un régiment de son nom. M. Hans-G. Wirz retrace les campagnes de ce régiment au Piémont et en Lombardie en 1695 et 1696, d'après les mémoires manuscrits du général de Saconay [70].

Les lettres du général Charles-Daniel de Meuron rendent compte des péripéties de sa carrière de militaire et d'homme d'affaires. Colonel au régiment des Gardes suisses, il passe capitulation avec la compagnie des Indes, le 28 mai 1781, pour un régiment de 1120 hommes. Le régiment de Meuron sert au Cap et à Ceylan de 1783 à 1785. Laissant le commandement à son frère le colonel Pierre-Frédéric, Charles-Daniel rentre en Hollande puis à Neuchâtel. M. Armand Du Pasquier le suit dans ses divers séjours et nous met au courant de ses occupations et de ses ennuis [71].

M. le colonel Repond utilise des sources espagnoles pour mieux faire connaître le service des Suisses au royaume de Ferdinand et d'Isabelle jusqu'à la fin du 18me siècle [72]. Il utilise aussi un historique du régiment Wimpffen et arrive à travers les guerres de l'Empire, jusqu'à la dissolution de 1820. C'est d'autre part surtout au point de vue tactique que le colonel étudie la bataille de Baylen, du 19 juillet 1808 et qu'il met en pleine lumière le rôle très important du vainqueur, le général Théodore Reding de Biberegg [73].

Vaud. M. Marc Henrioud esquisse une histoire du droit de bourgeoisie

---

[69] William Rappard, *Les contributions des Etats à la Société des Nations et les contingents cantonaux en Suisse, Journal de Statistique et Revue économique suisse,* 59me année, fascicule 3 (1923), tiré à part, 53 p. in-8.

[70] Hans-G. Wirz, *Vom geistigen Kampf um die Wehrhaftigkeit des Schweizervolkes. I. Kriegserfahrungen und Kriegsleben aus der Zeit Prinz Eugens und Friedrichs des Großen. II. Die Dienstvorschriften des Schweizer Regiments von Saconay aus den Jahren 1694 bis 1697 und das Exercierreglement der Bernerischen Land-Miliz von 1704 und 1720, Schweiz. Vierteljahrschrift für Kriegswissenschaft,* IV. Jahrgang (1923), p. 193—237, 289—312.

[71] A. Du Pasquier, *Le général Charles-Daniel de Meuron (1738—1800), d'après sa correspondance, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 82—94, 128—141.

[72] Colonel Repond, *Les Suisses au service d'Espagne, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 169—184.

[73] Colonel Repond, *La bataille de Beylen, Schweizerische Vierteljahrschrift für Kriegswissenschaft,* IV. Jahrgang (1923), p. 312—331.

dans le Pays de Vaud, dès le 12me siècle; il y joint pour chaque ville et pour plusieurs communes rurales les renseignements et les exemples que ses collaborateurs ont réunis sur cet objet [74]. Par le dépouillement des comptes des baillis de Moudon de 1536 à 1592, M. Charles Gilliard reconstitue l'exercice et le caractère de la justice de Berne dans sa nouvelle possession [75]. M. John Landry publie le programme du pensionnat dirigé à Yverdon par le professeur Barthélemy-Fortuné de Félice, en 1762 [76]. Jean Mourer, de Brugg en Argovie, libraire à Lausanne dans le dernier quart du 18me siècle, édita le *Contrat Social* dédié en 1796 à Bonaparte [77]. M. Gustave Correvon prépara en 1911, pour le *Dictionnaire historique vaudois*, un article relatif aux institutions de prévoyance dans le canton de Vaud et dont on nous donne aujourd'hui le texte complet. Il s'agit surtout des sociétés d'épargne et des mutuelles [78].

Fribourg. L'histoire de la police de Fribourg de M. Georges Corpataux commence par l'étude des fonctions du Grand Sautier; au 16me siècle on trouve le « Bettelvogt »; vers 1584 les prévôts; la création de la maréchaussée est de 1748 [79]. Les deux professions des médecins et des chirurgiens s'associèrent à Fribourg vers 1701 pour former une Faculté. Melle Jeanne Niquille retrace ses origines, ses prérogatives et analyse ses statuts de 1748 et de 1790 [80].

Les collections de physique et d'histoire naturelle installées, en 1823, au Collège St-Michel s'enrichirent en 1824 du don du cabinet du chanoine Fontaine. M. Musy raconte le développement de ce petit musée et cite ses principaux donateurs [81]. Les amusantes lettres de Charles-Louis Borel, de Colombier (1776—1859), écrites au cours de son voyage au Brésil de 1826 à 1828, donnent quelques renseignements sur la colonie de Morquénade ou Nouvelle Fribourg [82].

Jura bernois. M. Louis Chappuis caractérise, à l'aide de nombreux exemples, l'octroi de lettres de naturalité et de bourgeoisie par le prince-évêque de Bâle au 18me siècle [83]. La bourgeoisie honoraire est conférée,

---

[74] Marc Henrioud, *Contribution à l'histoire du droit de bourgeoisie dans le canton de Vaud, 1144—1923, Le livre d'or des familles vaudoises,* p. XLIV—CXVII.

[75] Charles Gilliard, *La justice de Berne, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 257—266, 289—302, 321—335.

[76] John Landry, *Une petite académie, Ibid.* (1922), p. 311—316.

[77] G.-A. Bridel, *Le libraire lausannois Jean Mourer. Ibid.*, p. 307—311.

[78] Gustave Correvon, *Les institutions de prévoyance du canton de Vaud, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 276—281, 311—316, 346—350.

[79] Georges Corpataux, *La police fribourgeoises, Aperçu historique, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 119—131.

[80] Jeanne Niquille, *La Faculté de médecine de Fribourg au 18me siècle Ibid.*, p. 49—63.

[81] Prof. Dr. Musy, *Le centenaire du Musée d'histoire naturelle de Fribourg, Nouvelles Etrennes Fribourgeoises,* 1924, p. 24—33.

[82] Dr. Stauffer, *Voyage au Brésil de M. Charles-Louis Borel, 1826—1828, Nouvelles Etrennes Neuchâteloises,* 1922 (1923), p. 65—89.

[83] Louis Chappuis, *Les naturalisations accordées par les princes-évêques*

malgré l'opposition de la cour de France, à des gentilshommes de ce pays, de même à des Suisses de porte, de Paris. Les résidents se font recevoir d'abord habitants puis bourgeois d'une commune.

Le catalogue des journaux du Jura bernois commence en 1794 et compte jusqu'à nos jours soixante cinq numéros. M. Ernest Daucourt, qui nous donne cet utile recueil, rédige pour chaque journal une courte note historique [84].

Neuchâtel. Claude Lambelet, des Verrières, obtient en 1545 une patente de maître d'armes à la grande épée à deux mains [85]. Le pasteur Frédéric-Guillaume de Montmollin (1709—1783) tint à Neuchâtel et à Môtiers, de 1733 à 1775, un pensionnat de jeunes gens sur lequel M. Maurice Boy de la Tour réunit des notes et des documents [86].

Genève. Sous le nom de Banque chrétienne, un sieur Théophile du Pineau, gentilhomme protestant et parisien, voulut créer à Genève un établissement qui tenait à la fois de l'assurance vieillesse et de la tontine; sa réclame charlatanesque rencontra l'appui du général Jean de Balthazar; le Conseil de Genève accorda en 1675 un brevet pour la création de sa banque; mais l'affaire n'eut pas d'autre suite si ce n'est de fournir à M. Jean-Pierre Ferrier la matière d'un amusant article [87].

Jean-Louis Damoisel, affilié à la Société des frères fondée à Genève par le comte de Zinzendorf, fut condamné en 1759, à l'âge de 17 ans, à la séquestration dans la maison de correction pour avoir déposé un placard injurieux dans la cour de l'hôtel du résident de France. Il s'en évada en 1765, fut repris en 1770, et relâché en 1774; il mourut en 1779 d'apoplexie après une tentative de suicide. Un travail posthume du regretté Dr. Paul-L. Ladame nous donne, avec un examen très détaillé de la procédure, un aperçu du fonctionnement de la justice genevoise au 18me siècle et de ses pénalités. Damoisel n'était pas un aliéné; le Conseil poursuivait en lui l'auteur d'une injure au Roi très chrétien et cherchait à se concilier les bonnes grâces du résident de France [88].

La notice rédigée pour le 125me anniversaire de la banque genevoise Lombard, Odier et Cie. n'est que le résumé, luxueusement imprimé, d'un

de Bâle au 13me siècle, Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1921, 2me série, 26me volume (1922), p. 42—62.

[84] Ernest Daucourt, *La Presse jurassienne, 1794—1923,* Porrentruy, 1923, 35 p. in-8⁰.

[85] A[rthur] P[iaget], *Le noble jeu à la grande épée, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 9me année (1922), p. 207—208.

[86] Maurice Boy de la Tour, *Pensionnaires et pensionnat d'autrefois. Musée Neuchâtelois,* 10me année (1923), p. 39—47.

[87] Jean-P. Ferrier, *La Banque chrétienne de Genève, 1675, Almanach paroissial,* Genève, 1924, p. 55—61.

[88] Dr. Paul Ladame, *Une séquestration arbitraire dans la maison des Aliénés à Genève au 18me siècle. Procédures démenées contre Jean-Louis Damoisel (ou Le Damoisel), 1759—1779, Bulletin de l'Institut national genevois,* t. XLV (1922), p. 1—90.

travail beaucoup plus étendu de M. Henri Odier et qu'il aurait valu la peine de publier en entier. On y trouvera des notes sur la chronologie des raisons sociales, sur les chefs de la maison, quelques indications trop sommaires sur son activité et des extraits du journal d'Alexandre Lombard de 1841 à 1848 [89].

L'instruction populaire des jeunes filles à Genève tire son origine de la Société des Cathécumènes, fondée en 1736, et de ses petites écoles de Rive et de Saint-Gervais; la loi du 1er janvier 1795 s'en tient toujours à l'enseignement primaire; avant 1798, il existe des écoles de filles à la Monnaie et à Bel Air. L'Ecole secondaire créée en 1836 n'est au fond qu'une école primaire supérieure. Ce fut la loi du 7 juin 1847 qui créa l'Ecole secondaire des jeunes filles; son directeur actuel M. Henri Duchosal éclaire ses origines, et résume avec précision son histoire [90].

La notice écrite par les Drs Picot et Thomas pour le centenaire de la Société médicale est une histoire alerte et captivante de la médecine à Genève au 19me siècle [91]; les annales de la Société tiennent un peu plus du tiers du volume; tout le reste est un recueil de biographies des médecins genevois du dernier siècle et du début du siècle présent, terminé par une liste des membres de la Société de 1823 à 1923.

Héraldique. — Généalogie.

Les sceaux et les armoiries des comtes de Gruyère ont fait l'objet de deux bonnes études de MM. Galbreath et de Vevey basées sur un grand nombre de documents nouveaux [92]. Le chapitre de Saint-Nicolas crée en 1512 releva en 1580 le sceau du clergé de Saint-Nicolas, un avant-bras avec la main bénissante, sortant d'un nuage. M. Frédéric Dubois suit l'emploi de ces armoiries par le Chapitre et par les Prévôts jusqu'à nos jours [93]. Le recueil de M. Alfred d'Amman s'enrichit des lettres de noblesse de Diesbach, 1718, 1722, 1725, Herrenschwand, 1757, de Maillardoz, 1763, de Landerset, 1763, de Diesbach, 1765, de Lenzbourg, 1783, Escuyer, 1791, von der Weid, 1807, Amey, 1808 [94]; celui de M. Hubert de Vevey des

---

[89] *Notice publiée par Lombard, Odier et Cie. à l'occasion du 125me anniversaire de la fondation de leur Maison, Genève, 1798—1923. Documents réunis par Henri-Ch.-Ag. Odier*, 70 p. in - 8⁰, ill.

[90] Henri Duchosal, *La genèse de l'enseignement public féminin à Genève, Extrait de l'Annuaire de l'instruction publique en Suisse*, Lausanne et Genève, 1922, 27 p. in - 8⁰.

[91] Drs Picot en Thomas, *Centenaire de la Société médicale de Genève, 1823—1923, Notice historique*, Genève, 1923, 28 p. in - 8⁰.

[92] Hubert de Vevey, *Les armoiries des comtes de Gruyère, Archives héraldiques suisses*, 1922, p. 73—84, 1923, p. 23—28, 49—57, — Dr. L. Galbreath, *Sigillographie des comtes de Gruyère. Ibid.*, p. 145—159.

[93] Fréd.-Th. Dubois, *Les armoiries et la croix du Chapitre de St-Nicolas à Fribourg, Archives héraldiques suisses*, 1922, p. 96—104.

[94] Alfred d'Amman, *Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des*

ex-libris de Maillardoz. de Montenach, de Muller, Odet, Pétholaz, Piller, Praroman, Python, Raemy, Reyff, Reynold [95]. Un tableau des armoiries de familles patriciennes de Fribourg, gravé par François-Joseph Heine, en 1751, n'obtint pas l'approbation du Conseil et le cuivre fut probablement détruit; M. de Raemy en trouve la cause dans l'omission, par l'auteur, d'un grand nombre de familles aptes à gouverner. Entre 1627 et 1751, on compte 171 familles de cette catégorie; le tableau n'en donne que 67; c'est qu'en 1752 67 étaient représentées au gouvernement, ce qui ne voulait pas dire que les autres eussent perdu leurs droits [96].

Grâce à sa riche collection de documents et à leur comparaison avec les faits historiques, M. Galbreath définit les armes de l'Evêché de Lausanne du 14me au 16me siècle: «de gueules au chef d'argent»; l'écu aux ciboires qui est celui du Chapitre devient au 17me siècle les armes de l'Evêché. M. Galbreath explique la formation des armoiries de la Ville par l'étude des bannières des quartiers; le premier exemple de sceau est de 1524 [97]. M. Eugène Simon relève sur les tours du château de Rolle deux écus aux armes de Viry; c'est à Amédée de Viry, grand bailli de Vaud, mort en 1518, qu'est due la construction de la tour Viry; son père Amédée avait acheté en 1455 le château et la seigneurie. Le comte Pierre de Viry explique ces documents héraldiques par des notes sur l'histoire de sa famille [98].

L'usage des armoiries de familles dans le Pays de Vaud sous le régime savoyard et le régime bernois est clairement exposé par M. André Kohler, de même que les tentatives de destruction et de prohibition en 1798 et 1799 [99]. M. Charles Morton publie les ex-libris peu connus de Louis Buttin, pasteur à La Tour-de-Peilz de 1846 à 1853, et du lieutenant-colonel Louis-Georges-François Pillichody (1756—1824) [100].

Deux vitraux aux armes de Genève ont passé en vente en 1922; l'un de 1540, l'autre de 1547. M. Henry Deonna reconnaît dans celui de 1540 le vitrail que Jean-Rodolphe de Graffenried demande au Conseil de Genève pour sa maison de Berne, et qui a fait partie de la collection Pourtalès-

---

familles fribourgeoises, Archives héraldiques suisses, 1922, p. 129—135, 1923, p. 32—37, 62—67, 164—171.

[95] Hubert de Vevey, *Les anciens ex-libris fribourgeois armoriés, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 82—96, 132—144, 185—192.

[96] Tobie de Raemy, *Le tableau armorié des familles patriciennes de la Ville et République de Fribourg, Annales Fribourgeoises,* 11me année (1923), p. 110—117.

[97] D.-L. Galbreath, *Les armoiries de Lausanne; l'évêché, la ville, le chapitre, Archives héraldiques suisses,* 1923, p. 1—14.

[98] *Deux armoiries de Viry au château de Rolle, Ibid.,* p. 90—91.

[99] André Kohler, *Armoiries de familles dans le Pays de Vaud, Le livre d'or des familles vaudoises,* p. XXVIII—XLIII.

[100] Charles Morton, *Trois Ex-libris vaudois peu connus, Archives héraldiques suisses,* 1923, p. 182—184.

Gorgier vendue en 1879[101]. M. Paul Ganz attribue le premier au maître bernois Hans Funk, le second à Karl von Aegeri[102].

Les armoiries communales anciennes et modernes tiennent toujours une place importante dans les travaux des héraldistes. MM. Cornaz et Dubois commencent la publication d'un superbe armorial destiné à faire connaître les armoiries des communes vaudoises[103]. M. F.-Raoul Campiche commente une sentence de 1560 relative aux armoiries de La Sarraz[104] et M. Frédéric Dubois deux documents de 1731 et 1745 sur celles de L'Abbaye[105]. M. l'abbé Daucourt nous donne les armoiries de douze communes de l'Ajoie[106] et M. Henry Deonna celles de Cologny, Bardonnex et Bernex dans le canton de Genève[107].

On lira avec plaisir les considérations du doyen des généalogistes suisses, M. le prof. Eugène Ritter, sur l'utilité des travaux de généalogie et la publication de recueils relatifs aux familles bourgeoises[108]. On y trouvera beaucoup d'exemples tirés de généalogies de notre pays et le résumé des travaux de l'auteur sur la matière, en particulier ses notes sur les parents de Madame de Staël, de J.-J. Rousseau, les ascendances et l'origine des familles Sturm, Claparède, Viret, Toepffer, etc.

Le centenaire de la mort d'Abraham-Louis Breguet a été signalé par de nombreux travaux relatifs à la personne et à l'œuvre du célèbre horloger[109]. A ce propos, M. Léon Montandon a définitivement établi que la famille Breguet était authentiquement neuchâteloise en remontant sa filiation jusqu'en 1538 à Neuchâtel même[110].

Les généalogies de familles de la Suisse romande s'enrichissent de quelques notes de M. E. Bähler sur la famille Réguis ou Rägis de Cerlier

---

[101] H. Deonna, *Vitrail aux armes de Genève, Genava,* t. I (1923), p. 142—149.

[102] Paul Ganz, *Standesscheiben der Stadt und Republik Genf, Archives héraldiques suisses,* 1922, p. 93—96.

[103] Cornaz et Dubois, *Armorial des communes vaudoises,* Livr. I, 4 pl., 12 p., 1922, in-4°.

[104] F.-Raoul Campiche, *Armoiries de communes vaudoises, Revue historique vaudoise,* 31me année (1923), p. 248—253.

[105] *Archives héraldiques suisses,* 1923, p. 42—63.

[106] *Armoiries des communes de l'Ajoie, Archives héraldiques suisses,* 1922, p. 140; 1923, p. 44, 88.

[107] Henry Deonna, *Armoiries communales, Archives héraldiques suisses,* 1922, p. 139.

[108] Eugène Ritter, *Esquisse d'un traité de généalogie, Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques,* 83me année. *Compte rendu, séance du 7 avril 1923,* Paris, 63 p. in-8°.

[109] *Le Centenaire de Breguet, 1747—1823, Journal suisse d'horlogerie et de bijouterie* [septembre 1923]; cf. *Nouvelles Etrennes Neuchâteloises,* 1923, p. 95—135.

[110] Léon Montandon, *La famille Breguet, Journal suisse d'horlogerie et de bijouterie, numéro du Centenaire de Breguet,* septembre 1923; cf. Arthur Piaget, *Les origines d'Abraham-Louis Breguet, Nouvelles Etrennes Neuchâteloises,* 1923, p. 100—108.

à laquelle appartenait la grand mère maternelle de Gottfried Keller[111], de recherches de M. Raoul Campiche sur les ancêtres de Pierre Viret[112] et d'un livre sur la famille de Werra, originaire d'Eyholz, hameau de Viège[113]. Le lieutenant-colonel F. de Werra établit sa filiation dès le 15me siècle avec beaucoup de renseignements biographiques sur les divers membres de sa famille; les documents sur les Werra remontent à 1247, mais en l'absence d'un travail critique préparatoire, nous n'en tirons pas grand parti.

Philologie.

Les noms de familles des diverses régions de la Suisse romande ont fait simultanément l'objet de diverses études. Pour l'ancien Evêché de Bâle, M. Henri Gobat dresse d'immenses listes par catégories mais sans ordre chronologique et presque sans citer de textes[114]. Un ancien travail de M. Ch. Ruchet, agréable à lire, n'apporte rien de bien nouveau sur le sujet[115]. Le livre d'or de MM. Henri Delédevant et Marc Henrioud est un répertoire fort utile des familles possédant un droit de bourgeoisie dans le canton de Vaud avec de bonnes notes biographiques[116]. Une des monographies de son introduction est un remarquable exposé de l'histoire des noms de familles dans nos contrées dû à M. le professeur Ernest Muret[117]. A l'aide d'innombrables exemples, le savant philologue décrit l'évolution de ces noms propres, de l'époque romaine aux temps modernes. Il donne avec sa richesse habituelle d'informations et la solidité de sa critique une base solide aux travaux qui seront à l'avenir entrepris sur la matière.

Archéologie. — Histoire de l'Art.

Les études d'archéologie et particulièrement d'archéologie préhistorique continuent d'être fort en honneur dans nos cantons; des ouvrages très importants ont été publiés ces derniers temps, sur lesquels la *Revue* ne manquera pas de revenir. Il s'agit en premier lieu, pour Neuchâtel, de

---

[111] E. Bähler, *Les origines romandes de Gottfried Keller, Musée Neuchâtelois,* nouvelle série, 10me année (1923), p. 215—216.

[112] Raoul Campiche, *Recherches sur les ancêtres de Pierre Viret, Notice généalogique, Feuille d'Avis d'Orbe,* janvier-juillet 1923.

[113] Lieut.-colonel F. de Werra, *La famille de Werra, 1247—1922.* Montreux, 1922, 69 p. in-8⁰.

[114] Henri Gobat, *De l'origine des noms de famille dans le Jura bernois, Actes de la Société jurassienne d'Emulation,* 2me série, 26me volume, 1921 (1922), p. 19—32.

[115] Ch. Ruchet, *Les noms de famille et leur origine, Revue historique vaudoise,* 30me année (1922), p. 338—347, 370—380.

[116] Henri Delédevant et Marc Henrioud, *Le livre d'or des familles vaudoises, Répertoire général des familles possédant un droit de bourgeoisie dans le canton de Vaud,* Lausanne, 1923, CXVII—438 p. in-8⁰.

[117] Ernest Muret, *Les noms de personnes dans le canton de Vaud, Livre d'or des familles vaudoises,* p. XX—XXVII.

la monographie consacrée à la station gauloise de la Tène par M. Paul Vouga[118]. M. Paul Vouga, on le sait, ne se contente pas de refaire sur des bases nouvelles les travaux de ses prédécesseurs; il examine de très prés le matériel trouvé dans d'anciennes fouilles, telle cette trousse de bourrelier ou de corroyeur qui provient de la Tène et qu'il attribue au deuxième âge du fer[119]. Il pratique avec succès les fouilles les plus systématiques soit à la Tène soit dans les stations lacustres d'Auvernier et de Port-Conty; il a obtenu de l'application de la méthode stratigraphique des résultats très suggestifs; à Auvernier la civilisation archaïque de l'âge de la pierre apparaît comme plus développée que celles des couches plus récentes[120]. Pour Genève, le pendant de la monographie de la Tène nous est offert par le livre de M. Montandon, qui dresse à larges traits le bilan des découvertes archéologiques des origines à l'épopue romaine; ses cartes et ses bibliographies font de cet ouvrage un guide indispensable au chercheur[121].

Le nouveau directeur du Musée d'Art et d'Histoire, M. Waldemar Deonna, transforme son rapport annuel en une très belle publication illustrée, en même temps qu'en un périodique scientifique nouveau[122]. La partie administrative du rapport ne perd rien à cette transformation; elle nous renseigne sur les efforts de la direction pour faire mieux connaître les collections municipales et les mettre toujours plus au service de la science. Les acquisitions des diverses sections forment un tableau réjouissant d'objets d'art et de documents figurés bien mis en place et commentés avec compétence. La centralisation des séries lapidaires a réalisé des vœux déjà fort anciens et mis fin à une situation vraiment fâcheuse. A la suite des rapports, plus d'une centaine de pages contiennent des travaux originaux qui ont trouvé leur point de départ ou leur objet au Musée et qui témoignent, dans ce milieu harmonieusement préparé et savamment administré, d'une activité féconde et d'une belle ardeur au travail.

Les basses eaux de 1921 ont permis le relevé systématique de la cité lacustre de Genève; c'est M. Louis Blondel qui, aidé de dévoués collaborateurs, a consacré à ce travail les mois d'avril, de mai et de juin; avant de nous donner le résultat de ces observations, M. Blondel écrit

---

[118] Paul Vouga, *La Tène, Monographie de la station publiée au nom de la commission de fouilles*, XX—170 p. Leipzig, 1923, in-4°.

[119] P. Vouga, *Trousse d'outils trouvée à la Tène, Genava* I, 1923, p. 113—117.

[120] P. Vouga, *Fouilles de la commission neuchâteloise d'archéologie, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*, Neue Folge, Bd. 25 (1923), p. 65—66. — *Les fouilles d'Auvernier, Musée Neuchâtelois*, nouvelle série, 9me année (1922), p. 177—182.

[121] Raoul Montandon, *Genève, des origines aux invasions barbares*, Genève, 1922, 220 p. in-8°, pl.

[122] *Ville de Genève, Genava. Bulletin du Musée d'Art et d'Histoire*, I, 1923, 180 p. in-8°, pl.

l'histoire des pilotis, vestiges des palaffites genevoises, du 15me au 19me siècle; il décrit ensuite et situe dans des plans très minutieux six stations des Pâquis aux Eaux-Vives. Protégée par deux jetées et par un barrage de la pointe de l'Ile à Plonjon, la ville lacustre de Genève atteignit à l'époque du bronze une extension considérable; elle fut habitée dès l'âge de la pierre et jusqu'au 8me siècle avant Jésus-Christ [123].

Une initiative heureuse de *Genava* consiste à établir le catalogue des découvertes faites durant l'année sur le territoire genevois, M. Louis Blondel, qui s'acquitte de ce soin, catalogue ses trouvailles selon l'ordre chronologique, de l'âge de fer au 18me siècle [124]; quelques tombes, pour l'époque gallo-romaine des poteries, une digue ou perré sur la rive du lac, dans le quartier de Rive; des fouilles ont permis de relever le tracé d'une voie romaine franchissant un «nant» ou ravin très profond à Frontenex; l'exploration d'un cimetière barbare commence à peine au lieu dit Martheray à Chancy. La restauration de l'église de Jussy a révélé les substructions d'une petite chapelle du 12me siècle. Dans la ville même, M. Blondel signale les fondations de la tour du Petit Evêché à la Corraterie; divers travaux de réfection lui ont permis de démontrer que les murs de la rue Calvin ne sont pas ceux de l'enceinte romaine, mais bien des revêtements beaucoup plus récents; la muraille romaine doit se trouver sous les maisons mêmes de la rue actuelle. Une galerie de mine du 18me siècle a été temporairement mise à jour au boulevard des Philosophes.

M. Waldemar Deonna décrit les découvertes de ces dernières années dans le quartier de la Madeleine; il publie une inscription romaine inédite encastrée dans le mur de l'église; par le rapprochement de deux fragments, il reconstitue l'inscription et la généalogie de la famille Riccius [125]. L'étude de M. l'abbé Peissard sur le tombeau du IVme siècle découvert dans la cour de l'abbaye de Saint-Maurice a déjà été signalée dans cette *Revue* [126]. La démolition de deux maisons à la rue du Château a donné l'occasion à M. Charles-H. Matthey de reconstituer une partie du premier mur d'enceinte de Neuchâtel du 9me au 10me siècle [127]. M. Paul Aubert a réuni une intéressante suite de plans et de dessins de divers

---

[123] L. Blondel, *Relevés des stations lacustres de Genève*, *Genava* I, 1923, p. 88—112.

[124] Louis Blondel, *Chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève, en 1922*, *Genava* I, 1923, p. 78—87.

[125] W. Deonna, *Inscriptions romaines de Genève*, Extrait de *Pro Alesia*, nouvelle série, T. VIII (1923), p. 17.

[126] N. Peissard, *La découverte du tombeau de saint Maurice, martyr d'Agaune, à Saint-Maurice en Valais*, St-Maurice, 1922, 83 p., 9 pl. — Cf. *Revue suisse d'histoire*, 3me année (1923), p. 227, et *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*, Neue Folge, Bd. 25 (1923), p. 63—64.

[127] Charles-Henri Matthey, *Les vestiges de la Maleporte à Neuchâtel*, *Musée Neuchâtelois*, nouvelle série (1923), 10me année, p. 204—215.

types de la maison rurale genevoise; il classe ses matériaux en les commentant à l'aide de textes du 15me siècle [128].

C'est une sorte d'introduction à la *Numismatique* régionale que nous fournit M. Ernest Lugrin par son résumé de l'histoire monétaire de nos contrées, dès les temps les plus anciens jusqu'à nos jours [129]. M. Eugène Demole a constaté que d'après une charte de 1115, 66 marcs d'argent valaient 2200 sous, monnaie d'Agen. Pour savoir le titre de cet argent du trésor du monastère de Moyrax, il a fait soumettre divers objets du trésor de Saint-Maurice à la méthode de détermination du titre de M. Charles Savoie; il peut ainsi conclure par analogie que le denier d'Agen contenait 0 gr. 573 d'argent le roi [130]. Le cabinet de numismatique de Genève a passé de 578 monnaies et médailles en 1880, à 5635 en 1922. Il a reçu pendant cette période des legs importants et procédé à quelques gros achats. Cet accroisement réjouissant nous est conté dans le détail par son meilleur artisan, M. Eugène Demole, conservateur adjoint dès 1880 et conservateur en titre en 1882 [131].

M. Pierre de Zurich a retrouvé de nouveaux documents sur un artiste qui a déjà beaucoup occupé les érudits fribourgeois, Jean Batheur ou Jean le Peintre de Fribourg. Jean Batheur exécuta en 1453 et 1454 les armoiries du duc de Savoie sur les portes de la ville, et peignit la sphère du Jaquemar; en avril 1454 il est peintre du duc Louis de Savoie [132].

En réponse aux articles de MM. C. Gabillot et Pierre de Zurich, M. H. Flamans essaie de défendre la personnalité et l'œuvre, désormais fort hypothétiques, d'un peintre fribourgeois du nom de Jean Grimou [133]. Il accepte l'existence d'un autre peintre du même nom, mais du prénom d'Alexis, qui serait, lui, né à Argenteuil en 1678; mais le Gruyérien Jean Grimou, né à Romont en 1674, n'en aurait pas moins existé et exercé l'art du peintre. M. Flamans invoque à l'appui de sa thèse un portrait de Jean Grimou peint par lui-même, acheté à l'Hôtel Drouot en 1921. Le débat n'est donc pas encore clos, bien que le défenseur nous apporte plus d'affirmations que de preuves. Mais attendons la suite de ses recherches de même que de celles de M. de Zurich.

---

[128] Paul Aubert, *L'ancienne maison rurale dans le canton de Genève*, *Genava* I, 1923, p. 129—141.

[129] Ernest Lugrin, *La monnaie en Suisse*, *Revue historique vaudoise*, 31me année (1923), p. 172—181, 206 et ss.

[130] Eugène Demole, *Le trésor de l'abbaye de Saint-Maurice en Valais et la valeur du sou d'Agen en 1115*, *Revue suisse de numismatique*, t. 23 (1923), p. 5—19.

[131] Eugène Demole, *Accroissement du Cabinet de Numismatique de Genève de 1880 à 1923 en monnaies et médailles genevoises*, *Revue suisse de numismatique*, t. 23 (1923), p. 46—53.

[132] P. de Zurich, *Le peintre Jean Batheur à Fribourg en 1453—1454*, *Annales Fribourgeoises*, 11me année (1923), p. 68—75.

[133] H. Flamans, *La question des deux Grimou*, *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises*, 1924, p. 70—78.

Les cinq pastels de La Tour que possède le Musée de Genève ont des provenances diverses et une histoire difficile à reconstituer. M. L. Gielly réunit et résume avec clarté la documentation que l'on possède sur chacun d'eux, à savoir le portrait de Jean-Jacques Rousseau, celui de l'abbé Huber, celui de Madame de Charrière, le Nègre et le portrait du peintre [134].

M. W. Deonna signale les thèmes empruntés à l'antiquité dans trente-quatre œuvres de peinture et de sculpture des collections munipales de Genève [135]. Il retrouve l'influence de David (1748—1825) dans plusieurs de ces compositions et définit les diverses tendances de ce retour à l'antique dans l'œuvre du sculpteur genevois Pradier (1790—1853).

Paul-E. Martin.

---

[134] L. Gielly, *Les La Tour du Musée de Genève, Pages d'Art,* 1923, p. 322—326. P. 324, l. 20: Jacob Huber, père du peintre Jean, était le frère et non le père de l'abbé Jean-Jacques. Sa sœur Marie ne se convertit point au catholicisme.

[135] W. Deonna, *L'imitation de l'antique par quelques artistes de la fin du 18*me *siècle et de la première moitié du 19*me *siècle représentés au Musée de Genève, Genava* I, 1923, p. 152—183.

Besprechungen — Comptes rendus.

R. MONTANDON, *Genève, des origines aux invasions barbares.* 219 pages, 20 planches et une carte archéologique. Genève 1922, in-8°.

De bonne heure le besoin s'est fait sentir, non seulement chez les archéologues, mais aussi dans le public cultivé qui s'intéresse à notre histoire, de posséder des répertoires aussi complets que possible des découvertes faites dans une région, et d'avoir à disposition de bonnes cartes archéologiques.

En 1873, F. Keller publiait une carte de la Suisse orientale, carte encore primitive, accompagnée d'un répertoire sommaire. Bientôt après G. de Bonstetten dressait ses cartes des cantons de Vaud, Berne et Fribourg (1874—1878), qui rendent encore d'inappréciables services. A son tour, J. Heierli nous a donné plusieurs cartes (Zurich, Thurgovie, Argovie, Grisons, Valais) accompagnées de précieux inventaires.

Aujourd'hui Mr. Montandon nous offre un travail analogue sur le canton de Genève et les régions avoisinantes, qui représente un effort considérable. Ceux qui se sont occupés de travaux analogues savent seuls ce qu'un inventaire comme celui dressé par Mr. Montandon répresente de lectures, de dépouillements et de recherches.

L'ouvrage de Mr. Montandon comprend trois parties distinctes, de nature fort différente:

Après une courte introduction géologique dans laquelle est brièvement résumé ce que nous savons des transformations subies par notre sol durant les périodes géologiques, l'auteur trace un tableau très complet de l'évolution des civilisations au cours des siècles. Il nous montre les hommes des cavernes s'établissant au pied du Salève; puis l'arrivée des lacustres néolithiques, des hommes du bronze, de ceux de l'âge du fer, enfin des conquérants romains. Nous ne saurions résumer cet exposé. Disons seulement que chaque chapitre nous donne un tableau très complet, très au courant de l'état actuel de la science, de chacune des grandes phases de l'évolution de l'humanité. Dans ces chapitres, l'auteur a adopté une disposition très pratique, à recommander pour les ouvrages de vulgarisation. Le texte, très condensé, bien que se laissant toujours lire avec facilité, ne nous donne que le strict indispensable pour que le tableau soit complet. Tous les développements, les discussions techniques, sont renvoyées dans des notes au bas des pages, notes qui souvent sont beaucoup plus développées que le texte principal. Grâce à cette disposition celui qui désire

être renseigné, sans entrer dans les détails n'a qu'à s'en tenir au texte; celui qui tient à se documenter trouvera au bas des pages des renvois aux ouvrages spéciaux et de nombreuses dissertations dans lesquelles l'auteur justifie ses assertions ou discute certaines questions non encore résolues.

Toute cette partie de l'ouvrage est absolument parfaite. Il est rare de trouver dans un ouvrage d'archéologie un résumé aussi clair et aussi vivant: l'auteur a su éviter toute sécheresse sans négliger aucun point de son exposé. Une vingtaine de planches fort bien venues en phototypie ajoutent à l'agrément de l'ouvrage. Cette première partie est complétée par un résumé chronologique des évènements intéressant Genève que l'auteur a intitulé « Annales de Genève ». Mais pourquoi, à propos des évènements qui nous sont rapportés par les auteurs anciens, Mr. Montandon se réfère-t-il à Marteau et Le Roux, *Boutae*, et non aux textes eux-mêmes? Il eut été plus logique et plus scientifique de renvoyer directement aux sources.

Vient en suite une importante bibliographie comprenant 875 numéros. Il y a quelques années Mr. Montandon nous avait déjà donné un répertoire semblable qui a rendu de grands services. Tous ceux qui ont eu l'occasion de consulter ce monument qu'est la « Bibliographie générale » savent avec quelle conscience Mr. Montandon dresse ses bibliographies. En parcourant celle-ci nous avons été frappé d'une petite lacune: Mr. Montandon cite l'édition française des « Lake Dwellings » de Munro, qui n'est qu'un abrégé de l'ouvrage anglais, lequel n'est lui-même qu'une compilation des « Pfahlbauten-Bericht » de Keller. Ces rapports auraient dû figurer dans la bibliographie au même titre que l'extrait.

Le volume se termine par un inventaire extrèmement complet de toutes les découvertes faites non seulement dans le canton, mais aussi dans les régions avoisinantes, car l'auteur à fort bien compris que, dans un travail de ce genre, on ne saurait s'arrêter aux frontières politiques actuelles. Cet inventaire comprend 319 trouvailles; chaque article est accompagne d'une bibliographie. C'est sur cette partie de l'ouvrage que portera notre principale critique; nous ne pouvons nous empêcher de regretter que les notices de Mr. Montandon soient aussi laconiques. Pour établir un tel inventaire, l'auteur a dû se livrer à des dépouillements considérables, non seulement d'ouvrages imprimés, mais d'articles de journaux et de manuscrits. En rédigeant ses notices avec plus de détails, Mr. Montandon aurait évité à ceux qui se serviront de son ouvrage, la peine de refaire le travail. Un répertoire de cette nature ne doit pas être seulement une sèche nomenclature, il doit résumer aussi exactement que possible tout ce que nous savons sur chaque découverte. Or lorsque Mr. Montandon nous dit qu'en tel lieu, on a trouvé une hache de bronze, une fibule de l'âge du fer, une monnaie romaine ou une sépulture burgonde, on aimerait savoir de quel type était cette hache ou cette

fibule, à quelle effigie était la monnaie, ce qu'il y avait dans cette tombe. Pour se renseigner, le lecteur devra recourir aux sources, qu'il lui sera souvent difficile de se procurer; en outre on risque souvent de n'y pas trouver le renseignement cherché. Si Mr. Montandon nous avait dit d'emblée: hache de tel type ou monnaie indéterminée, il aurait doublé les services que l'on peut attendre de son effort. L'auteur aurait pu d'autant plus facilement compléter son œuvre sans en augmenter notablement le nombre des pages, que pour établir son répertoire, il a été obligé de faire ce travail parfaitement fastidieux de dépouillement. Il aurait été ainsi la seule victime de son œuvre, tandis que dans la forme dans laquelle il nous donne ses inventaires, chacun sera obligé de refaire pour soi ces dépouillements. Nous aurions aussi désiré que toutes les trouvailles fussent groupées dans le cadre des communes politiques.

A l'ouvrage sont joints deux fort beaux panoramas du Salève et deux cartes archéologique. L'une ne nous satisfait nullement, nous devons l'avouer: celle de la ville de Genève. Elle ne permet pas du premier coup d'oeil de saisir le mode de répartition des trouvailles, par époque. Qui voudra savoir sur quel points ont par exemple été faites les découvertes romaines devra recommencer tout le travail exécuté par Mr. Montandon et pointer sur un plan de la ville l'emplacement de chaque trouvaille. Au lieu d'indiquer tous les emplacements uniformément par un point rouge accompagné d'un numéro d'ordre également rouge, ce qui fait un vrai fouillis, il eut été préférable de marquer chaque trouvaille par un point suivant les couleurs conventionnelles et de reporter les numéros d'ordre sur un plan imprimé sur papier transparent.

En revanche la carte générale au 50,000 est absolument parfaite. L'auteur a choisi une échelle très pratique qui tient le juste milieu entre la carte Dufour et la carte Siegfried; la gravure en est très nette, les reliefs du terrain très apparent et les signes conventionnels ressortent clairement sur le fond gris.

Malgrè nos quelques critiques, l'ouvrage de Mr. Montandon reste une œuvre de grande valeur et il faut espérer que l'accueil que lui fera le public encouragera l'auteur, dans une prochaine édition, à y apporter les quelques améliorations que nous avons signalées. C'est une œuvre de bénédictin et il est vivement à souhaiter qu'il se trouve d'autres savants que ne rebutte pas un pareil travail, pour nous donner, pour chacun de nos cantons, des monographies aussi consciencieuses.

Zurich. D. Viollier.

Klosterleben im deutschen Mittelalter nach zeitgenössischen Aufzeichnungen. Herausgegeben von JOHANNES BÜHLER. Mit 16 Bildtafeln. Inselverlag zu Leipzig, 1921. VIII + 528 Seiten.

Der Herausgeber will durch die Veröffentlichung einer Auswahl von Quellenstellen das Leben in den deutschen Klöstern des Mittelalters dem

Verständnis unserer Zeit näher bringen. Dieses Ziel dürfte er zu einem schönen Teil erreicht haben. Freilich gestattet der Raum ihm nur die Berücksichtigung der wichtigsten Orden. Daß auch der Deutschorden, der doch ein nationales Gepräge hatte und für weite deutsche Gebiete von allergrößter Bedeutung war, nicht zu Worte kommt, wird man kaum begreifen; daß seine Niederlassungen selten als Klöster bezeichnet werden, kann diese Lücke nicht rechtfertigen. Man hätte diesem Orden zum wenigsten die paar Seiten einräumen können, die von « Anekdoten und Scherzen » belegt sind. Selbstverständlich handelt es sich auch bei den Orden, die erwähnt werden, nur um eine Auslese von größeren oder kleineren Stücken. Trotzdem dabei, wie das gar nicht anders sein kann, das subjektive Empfinden des Herausgebers sich geltend macht, wird man die Wahl doch im allgemeinen eine recht glückliche nennen und es freudig begrüßen, daß vielfach weniger bekannte Partien geboten werden. Ich möchte aber wünschen, daß mit dieser Originalität die Betonung des Typischen sich stärker verbunden hätte. So wäre eine Zusammenstellung von charakteristischen Beschlüssen der Generalkapitel im Abschnitt von den Zisterziensern sicher besser angebracht als die phantastische Hildegunde-Josef-Geschichte. Weiter vermisse ich nur ungern die Erlasse Benedikts XII. für die Zisterzienser und die Benediktiner, sowie einen Hinweis auf die verheerenden Wirkungen, welche der Schwarze Tod nach der wirtschaftlichen und disziplinären Seite für die Klöster mit sich brachte. Die Ansicht des H. über die Stellung der Oblaten unter St. Benedikt vermag ich nicht zu teilen. S. 24 muß es anstatt Zürich heißen Tuggen. Das Studium generale in Heidelberg meint offenbar nicht die theologische Hausanstalt der Franziskanerprovinz, sondern die Universität.

Die Verdeutschung der lateinischen Quellen ist vorzüglich; die Einführungen zu den einzelnen Stücken sind knapp, aber gediegen, Druck und Ausstattung für einen deutschen Verlag im Jahre 1921 geradezu überraschend.

Engelberg. Dr. P. Bonaventura Egger.

HEINRICH GLITSCH und KARL OTTO MÜLLER. *Die alte Ordnung des Hofgerichtes zu Rottweil* (um 1435) erstmals nach der Originalhandschrift herausgegeben. (Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger, 1921; um einen Anhang und das Register vermehrter Sonderabdruck aus der Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. XLI, German. Abt.)

Die bis anhin bekannten Texte der Hofgerichtsordnung zu Rottweil beruhen nicht auf dem Original, sondern auf einer frühen Abschrift, welche 1523 abgedruckt worden war, wobei sich in den folgenden Drucken Fehler und Unklarheiten mehrten. Es ist deshalb wertvoll, daß das jener Abschrift vorliegende Original des Rechtsbuches, welches von den Herausgebern aufgefunden worden ist, in sorgfältiger Bearbeitung veröffentlicht

wurde. In einer Einleitung wird auf den noch nicht erforschten Ursprung des Rottweiler Hofgerichtes hingewiesen unter Andeutung verschiedener Ansichten, wobei Glitsch uns eine Abhandlung über die ältere Geschichte und Verfassung des Hofgerichtes in Aussicht stellt. (Durch den frühen Tod dieses eifrigen Forschers sind wir um diese Arbeit gekommen.) Nach einer Beschreibung dieses schön ausgestatteten Rechtsbuches wird die Entstehungszeit desselben auf etwa 1435 datiert. Wir haben es hier jedoch nicht mit der ältesten Formulierung zu tun, indem schon 1383 eine Mitteilung nach Zürich erfolgte über Verfassung und Verfahren des Hofgerichtes und die vorliegende Ordnung angibt, aus einer älteren Handschrift der Hofgerichts-Ordnung zusammengestellt worden zu sein (S. 35). Die Hofgerichts-Ordnung ist nebst dem Schwabenspiegel die umfangreichste und hervorragendste Quelle schwäbischen Landrechts des Mittelalters und gibt uns einen Einblick in das Verfahren, insbesondere in das Achtverfahren eines königlichen Landgerichtes. Seine Bedeutung für die Schweizergeschichte hat das Rottweiler Rechtsbuch infolge seiner örtlichen Zuständigkeit. Nach Ziff. VI, erster Teil: Wie wit und wahin das hofgericht ze richten hat, erstreckt sich der Gerichtssprengel gegen Süden bis Appenzell, Chur, Schwyz, Luzern, Bern, Freiburg, Neuenburg und Pruntrut. Dem Historiker sind die zahlreichen Urteilsbriefe des Hofgerichtes zu Rottweil als wertvolle Quellen seit dem XIV. Jahrhundert bekannt; sie gewinnen auch in ihren meist unbeachteten Prozeßformeln an Hand der alten Hofgerichts-Ordnung, wie sie uns vorliegt, an Lebendigkeit. Die Benützung derselben ist durch ein sorgfältig bearbeitetes Sachregister erleichtert. Das Titelblatt ist geschmückt mit einer verkleinerten Abbildung des Originals, in gothischer Linienführung die Verleihung des Hofgerichts durch Konrad III. darstellend.

Schaffhausen. Fritz Rippmann.

EMIL AUDÉTAT. *Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter.* Berner Dissertation. Langensalza 1921. 124 S.

Unsere Kenntnisse der wirtschaftlichen Zustände der Schweiz in den Jahrhunderten von ungefähr 1700 rückwärts sind noch recht unsicher. Aus den Darstellungen der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte, hie und da durch Einzeluntersuchungen ergänzt, hat man sich ein Bild zurecht gemacht, das den verwickelten und mannigfaltigen Verhältnissen jener Zeiten häufig nicht entspricht. Die größte Fehlerquelle bei diesem Vorgehen bildet die Übertragung von Forschungsergebnissen in einzelnen Orten, Landesteilen und Nachbarländern auf die gesamte Schweiz. Zu einem richtigen Bild der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte wird man nur durch Untersuchungen über jeden einzelnen Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens in den verschiedenen Zeiträumen gelangen. Auch dann noch wird der Mangel an Quellen ein großes Hindernis bilden; in der Schilderung der Zustände vor der Mitte des 14. Jahrhunderts wird immer sehr vieles Annahme bleiben müssen. Solche Einzelarbeiten erfordern aber eine so um-

fangreiche und mühsame Kleinarbeit, daß offenbar viele dadurch abgeschreckt werden. Die Lücken unserer Kenntnisse schließen sich deshalb auch nur langsam.

Einen sehr willkommenen Beitrag liefert nun Emil Audétat in seiner Untersuchung über Handel und Verkehr Berns im Mittelalter. Zeitlich reicht die Arbeit bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, und räumlich umfaßt sie das heutige Gebiet des Kantons Bern. Ob die Einbeziehung des Juras praktisch war, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls hatte z. B. das solothurnische Gebiet mit dem bernischen weit engere Beziehungen als der heutige Berner Jura, mit Ausnahme etwa des St. Immertals. Das Birstal und vollends der Elsgau waren wirtschaftlich ganz natürlicherweise mit Basel, dem Elsaß und Burgund verknüpft; dafür finden sich in den Basler Quellen auf Schritt und Tritt Beweise. Audétat hat wenig neuen urkundlichen Stoff herangezogen, der ja auch nur für die Zeit nach 1350 zu finden gewesen wäre. Alles irgendwo Veröffentlichte aber ist wohl erschöpfend verwertet worden. So liegt der Hauptwert der Arbeit nicht in überraschenden neuen Aufschlüssen, sondern in der systematischen Sammlung und Wertung der zahlreichen, sehr zerstreuten Angaben. Den Verfasser interessierten dabei besonders auch die Handelsstraßen.

Die beiden ersten Abschnitte behandeln die Zustände vor, bezw. während und nach der Zeit der Städtegründungen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Es werden jeweilen die örtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse und der daraus sich ergebende Verkehr, dann die Stellung des bernischen Gebiets im allgemeinen Wirtschaftsleben, der Durchgangs- und der eigene Außenhandel geschildert. Das Ergebnis ist etwa folgendes: Im allgemeinen wissen wir über die Wirtschaftslage des Gebiets in jenen langen Jahrhunderten wenig, können aber feststellen, daß es wirtschaftlich eine sehr geringe Rolle spielte, auch nach dem Entstehen zahlreicher städtischer Siedelungen. Im europäischen Verkehr lag Bern und sein ganzes Gebiet sehr unglücklich. Von den Nord-Süd-Straßen wurde es beiderseits umgangen; sein einziger Alpenpaß, die Grimsel, war nur sehr wenig beschritten. Man wird dem Verfasser darin vollständig zustimmen. Ich möchte nur eines bemerken: Das Bild jener Zeiten baut sich meist auf ganz vereinzelte Nachrichten auf. Persönlich bin ich je länger je mehr zu der Ansicht gekommen, daß man bei der Wertung jener Nachrichten außerordentlich vorsichtig sein muß. Es geht vielfach nicht an, aus einer einzelnen Angabe, z. B. einem Verkehrsprivileg, auf dauernden Verkehr zu schließen, und noch weniger aus dem Fehlen einer Nachricht auf das Nichtbestehen von Handelsbeziehungen. Im einzelnen ist mir aufgefallen, daß die Schilderung des Geldhandels (S. 28) etwas unklar geblieben ist.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Zeit von 1350 bis 1500, für die nun die Quellen reichlicher fließen. Er deckt sich großenteils mit dem entsprechenden Teil meiner Arbeit über «Freiburg und Bern und die Genfer Messen»; es stand mir jedoch viel mehr unbekannter Stoff zur

Verfügung. Von einem ganz verschiedenen Ausgangspunkte ausgehend, ist Audétat zu denselben Ergebnissen gekommen wie ich: Bern hatte auch damals nur eine geringe wirtschaftliche Bedeutung. Von seinem Gewerbe kam nur die Gerberei in Betracht. Der Außenhandel war nicht besonders umfangreich und weitreichend. Mit dem fortschreitenden 15. Jahrhundert kam immer mehr der Durchgangsverkehr der Oberdeutschen mit Südwesteuropa in den Vordergrund des wirtschaftlichen Interesses des Staates Bern. Neues Material, das ich seither besonders in Basel und Freiburg neu gefunden habe, hat dieses Bild nur bestätigen können.

In einigen wenigen Punkten bin ich anderer Ansicht: Die von mir ans Licht gezogene Genfer Handelsgesellschaft Vuarambert (S. 94) darf man nicht als besonders groß und auch ihre Entwicklung nicht als glänzend bezeichnen. — Das Eintreten der Berner für oberdeutsche Kaufleute in Frankreich u. s. w. (97) war doch nicht « uninteressiert ». Es lag in ihrem Vorteil, daß dieser Handel ungeschmälert andauerte. Die Zolleinnahmen hingen davon ab. Dann bestanden aber auch noch besondere Veranlassungen zum schützenden Eingreifen. Die Humpiß-Gesellschaft aus Ravensburg z. B. hatte in Bern einen ständigen Vertreter, 1474 und schon lange vorher war es der bekannte Seckelmeister Hans Fränkli. Der führt nun in seiner Abrechnung von 1473—77 auch eine Ausgabe an « dem stattschriber hie von ain brief an den kung von Frankrich, er hat aber nütz ußgeworfen! » *) — Bartholomäus May war persönlich Mitglied der Welser-Vöhlin-Gesellschaft in Memmingen-Augsburg (111). — Die May und Panian waren doch nicht die ersten Großkaufleute Berns. Niklaus von Diesbach der ältere war auch schon einer (111). — Die Geschäfte in Genua und Marseille betrafen nicht Bartholomäus May persönlich, sondern die Welser-Gesellschaft (114), gerade wie das Eintreten Berns und Freiburgs in Venedig 1496 (115).

Aarau. Dr. Hektor Ammann.

JOSEPH ERNST BERGHOFF †, *François de Bonivard,* Heidelberg, Karl Winter, 1923, 360 p. in-8⁰.

L'auteur de cet ouvrage est tombé à la guerre avant d'avoir pu en achever l'impression: ce sont les Archives d'Etat et la Bibliothèque Publique de Genève qui ont encouragé l'éditeur à la terminer. Grâce à elles, nous sommes en possession d'un ouvrage d'ensemble sur Bonivard. Avant de passer à l'examen succinct de ce que Mr. Berghoff apporte de nouveau sur le prieur de St. Victor, nous voudrions faire quelques remarques générales. Tout d'abord, l'amplitude du sujet et le cadre limité de l'ouvrage ont empêché l'auteur de traiter à fond un certain nombre de questions intéressantes: il y a donc d'autant plus lieu de regretter qu'il ait consacré une partie du livre à des résumés de traités déjà publiés. D'autre part, l'œuvre du vieux chroniqueur est si variée, qu'elle relève de plusieurs

*) Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialbücher 1687/68.

disciplines: linguistique, histoire, littérature, etc. Or, Mr. Berghoff n'était pas également compétent, semble-t-il, en ces diverses matières: venant après une série de travaux spéciaux, son œuvre de synthèse aurait été d'une valeur plus égale. Obligé, au contraire, d'aborder le premier des domaines qui dépassaient parfois sa compétence, il a laissé une œuvre qui, sur bien des points, n'est pas assez approfondie ou donne une fausse interprétation des faits. Enfin, regrettons qu'il n'ait pas jugé utile de publier un catalogue critique de tous les manuscrits connus de Bonivard; ce travail, ingrat, il est vrai, aurait grandement facilité les recherches ultérieures.

Il s'agit d'une étude d'ensemble: Mr. Berghoff étudie successivement, après une introduction, la vie de Bonivard, son œuvre, en tant que philologue, historien, polémiste, philosophe, poète. Il fait un exposé des résultats auxquels la critique est déjà parvenue avant lui en y ajoutant le produit de ses recherches personnelles.

L'Introduction est une des parties les plus originales du livre. Après avoir recherché l'origine et raconté la légende qui s'est formée, au XIXe siècle, sur le prisonnier de Chillon, Mr. Berghoff fait l'historique de ce qui a été écrit sur Bonivard et des différents jugements qu'on a portés sur lui. Il classe ces jugements en deux catégories: les représentants de la première dépeignent Bonivard comme un pur héros national; ils représentent la tradition; pour les seconds, Bonivard fut un homme égoïste et intéressé, et on chercherait en vain dans sa vie un sentiment généreux. Cette deuxième conception, plus scientifiquement fondée que la première, est soutenue par les deux Galiffe. Mr. Berghoff choisit pour base de son travail l'excellente notice du Dr. J. J. Chaponnière, à laquelle il rend un juste hommage: sur bien des points, cependant, il la trouve trop favorable à Bonivard et penche pour l'opinion des Galiffe.

Pour la vie de Bonivard, Mr. Berghoff suit assez exactement, en la complétant ou en la corrigeant, la notice de Chaponnière, déjà bien connue et si précieuse par les nombreuses pièces justificatives qu'elle contient. Chaponnière supposait déjà que Bonivard était né en 1493. Un passage du Ms. français 71 a, de la Bibl. Publ. de Genève, confirme cette hypothèse: voici, en effet, ce que, d'après Mr. Berghoff, écrit Bonivard: « Me souffira de parler de ceux (des papes) qui ont esté depuis ma naissance qui fut l'an 1493 ».

Le chapitre qui traite de la vie de Bonivard, depuis 1514, date où il prit possession de son prieuré, jusqu'à l'an 1521, jette un jour nouveau sur deux points importants: les causes de la sympathie active de Bonivard pour Genève, et le véritable caractère de la captivité de Grollée. Pourquoi Bonivard, vassal du Duc, issu d'une grande famille savoyarde dévouée au prince, assez intelligent pour prévoir la victoire de la Savoie, se tourna-t-il du côté de Genève et se lia-t-il avec le trio des patriotes Lévrier, Hugues, Berthelier? On expliquait en général cette conduite par

la préférence que Bonivard, dans ses écrits, prétend avoir toujours éprouvée pour l'état républicain. Sur ce point, Mr. Berghoff se rallie à l'opinion de J. A. Galiffe: Bonivard comptait hériter, avec le prieuré de St. Victor, de l'abbaye de Pignerol, qui faisait partie des bénéfices de son oncle: or cette abbaye fut donnée à l'évêque Jean de Savoie. C'est, dès lors, par haine pour l'évêque et dans le secret espoir de recouvrer l'abbaye, que Bonivard se rapprocha des patriotees genevois. Mr. Berghoff appuie son opinion, son interprétation des faits, sur des preuves solides. Si peut-être on peut lui reprocher de n'avoir pas assez tenu compte de l'influence du milieu genevois sur le bouillant prieur, il faut lui savoir gré d'avoir définitivement rompu avec les explications un peu sentimentales données jusqu'à ce jour.

L'autre point important est la captivité de Bonivard à Grollée. Chaponnière émettait déjà l'hypothèse que toute cette affaire n'aurait été qu'un coup monté par la famille du prieur, le duc et les autorités écclésiastiques, pour donner une leçon au trop imprudent jeune homme, coupable d'avoir pris parti pour Genève. Berghoff reprend cette hypothèse et l'adopte entièrement. Sans doute la reconstitution qu'il fait des évènements est-elle, en plusieurs endroits, discutable; il n'en étaye pas moins sa thèse de preuves dans le détail desquelles nous ne pouvons entrer. Si cette question paraît donc en voie d'être définitivement éclaircie, il n'en est pas de même des causes pour lesquelles Bonivard perdit son prieuré, puisque ce ne fut pas à l'instigation de sa famille: il semble que ce soit par décision écclésiastique, mais l'on ignore comment. Mr. Berghoff a su, sur cette question délicate, garder une prudente réserve; regrettons seulement qu'il n'ait pas approfondi ses recherches sur ce point capital, au lieu de nous donner une simple réplique du travail de Chaponnière.

Mr. Berghoff étudie ensuite la période de la vie de Bonivard qui s'étend de la captivité de Grollée à celle de Chillon. Le prieur, pendant cette époque, chercha des appuis à Genève et auprès de sa famille, en Savoie, en même temps; ce double jeu ne lui fut d'ailleurs d'aucun profit. Notre auteur prononce une vraie condamnation de cette attitude équivoque. Il semble oublier qu'elle est tout à fait en accord avec le caractère de Bonivard, tel que l'a décrit Galiffe et tel qu'il l'a lui-même représenté. De plus, il est un peu téméraire de vouloir juger la conduite du prieur, sans donner aucun renseignement sur toutes les machinations auxquelles il se trouvait en butte de la part de l'évêque de Genève ou du duc de Savoie.

Sur la captivité de Chillon, Mr. Berghoff nous apporte quelques faits nouveaux: ils sont empruntés à des poésies, retrouvées dans le Ms. 71 a déjà cité, et dont nous parlerons plus bas.

Sur la fin de la vie de Bonivard, et surtout sur ses démêlés avec les autorités genevoises, l'auteur se contente, à quelques petits détails près, de faire une simple paraphrase de la notice de Chaponnière.

La troisième partie du livre est consacrée aux écrits de Bonivard. Mr. Berghoff nous dit son intention de montrer combien son auteur est représentatif du XVIe siècle et combien l'étude critique de ses œuvres jette un jour intéressant sur l'humanisme. Aussi attribue-t-il une grande importance à la question des sources : il apporte dans ce domaine, des renseignements précieux.

Un chapitre entier traite des débuts littéraires de Bonivard et le résultat de recherches fructueuses y est consigné. On ne connaissait jusqu'à Mr. Berghoff, datant d'avant 1542, que quelques pièces de vers, dont les plus anciennes sont de 1528. Il y avait lieu de s'étonner qu'au moment où il fut appelé à la rédaction des Chroniques, Bonivard ne jouît pas d'une certaine réputation littéraire. Mr. Berghoff révèle d'abord le contenu du « Jardin d'Antiquité » Ms. 130 de la Bibl. Publ. de Genève, écrit dans le cours de l'année 1529. Cet ouvrage contient des allusions à une « Anthropologie », apparemment un dictionnaire d'hommes célèbres. Ces allusions sont toutefois contradictoires et il semble que Bonivard eut l'intention d'écrire ce livre, mais ne donna pas suite à son projet. Par contre ce même manuscrit atteste l'existence d'une « Halieutique ou Livre de la Poissonnerie », que l'on n'a pas retrouvée et qui devait être un recueil de courtes poésies latines : c'est peut-être cet ouvrage qui valut à son auteur ce titre, encore inexpliqué, de « poeta laureatus » qu'il s'attribue quelque part. Il convient de rattacher encore à cette première période les poésies composées pendant la captivité de Chillon. Enfin le « Jardin d'Antiquité » mentionne le projet d'écrire des ouvrages de droit (Bonivard était docteur *utriusque iuris*) et une grammaire grecque, projet qui ne fut sans doute jamais mis à exécution, car on n'en retrouve aucune trace.

Les écrits philologiques de Bonivard ont fourni à Mr. Berghoff le sujet de sa thèse de doctorat, déjà signalée, en 1920, dans la *Bibliographie linguistique de la Suisse Romande* (Tome II, No. 1921). Le « Jardin d'Antiquité » est une adaptation française du « Cornucopiae » de Nicolas Perotti. Mr. Berghoff signale la façon originale dont Bonivard s'acquitte de ce travail, émaillant le texte original de digressions ou d'anecdotes personnelles. Un examen attentif de ces dernières pourrait apporter des éclaircissements sur la vie et les idées de Bonivard. Mr. Berghoff ne s'est pas livré à ce travail. Quant au dictionnaire en 3 langues, il n'est pas nécessaire que nous en parlions, car nous pouvons renvoyer le lecteur à l'article signalé dans la *Bibliographie linguistique*. Constatons seulement que les assertions de notre auteur sont complètement erronées pour ce qui concerne la langue employée par Bonivard et qu'il indique comme étant du « savoyard ».

« L'advis et devis des langues » est le seul des ouvrages philologiques de Bonivard qui ait été publié. — On comprend difficilement pourquoi Mr. Berghoff en donne un résumé d'ailleurs confus. Sachons lui gré, cependant, d'avoir consciencieusement recherché les sources de cet écrit et

d'arriver à cette conclusion qu'il manque totalement d'originalité, la plus grande partie en étant empruntée à la « Chronique de Stumpf » et à d'autres ouvrages contemporains.

Pour les Chroniques de Genève, Berghoff n'en a pas entrepris l'examen détaillé: il s'est contenté de compléter sur certains points la notice de Chaponnière: par contre, il nous donne d'utiles indications dans la question des sources.

Quelles furent les raisons qui, après la mort d'Ami Porral, fixèrent le choix du Conseil sur Bonivard, comme rédacteur des Chroniques? C'est dans l'« Advis aux Syndics », imprimé en tête des Chroniques, que Berghoff va chercher la réponse à cette question: la ville ayant perdu, du fait de la Réforme, un grand nombre d'habitants cultivés, l'ex-prieur était à peu près le seul qui eût connaissance des évènements passés et fût capable de les raconter; Mr. Berghoff ajoute une autre raison: la connaissance que Bonivard avait de la langue allemande. Pourquoi le chroniqueur officiel ne se mit-il pas à l'œuvre dès l'année 1542? Selon Mr. Chaponnière, il aurait consacré les années 1542 à 1546 à des études historiques préalables. Mr. Berghoff montre qu'il n'en est rien, puisque les plus importants de ses travaux philologiques datent de cette période. Il ne nous explique cependant pas ce retard clairement, quoiqu'il entre dans d'assez confuses digressions sur le caractère calviniste ou anticalviniste des Chroniques. Pourquoi, la rédaction terminée, l'ouvrage de Bonivard ne fut-il pas imprimé? Mr. Berghoff écarte les explications fournies par les documents officiels et les considère comme des prétextes. Pour lui, on préféra confier à Michel Roset le soin de rédiger une nouvelle chronique qui fût mieux conforme à l'esprit du parti régnant. Il serait intéressant à ce point de vue, de comparer Bonivard et Roset: Mr. Berghoff aurait pu tirer de cette comparaison des preuves à l'appui de son hypothèse.

Mais le grand mérite de Mr. Berghoff est d'avoir tenté le premier, à notre connaissance, de déterminer les sources des Chroniques. Pour simplifier son travail, il les divise en 3 parties: les origines, l'époque de transition (1422—1492), la période que Bonivard à vécue (1493—1530).

Dans la première partie figurent un grand nombre de textes officiels: Bonivard trouva un modèle de cette méthode dans les « Chroniques des Ligues » de Stumpf, dont il eut connaissance dès 1548. En plus des textes officiels, parmi lesquels figurent les « Franchises » d'Adhémar Fabri, imprimées en 1507, Mr. Berghoff indique comme source une « Petite Annale de Genève » publiée en 1855 par Ed. Mallet, fragment (1303—1333) d'une Chronique rédigée au XIVe siècle par les moines de St. Victor. A cela s'ajoutent les « Chroniques de Savoie » de Symphorien Champier et un grand nombre d'auteurs anciens et modernes.

Pour la deuxième partie, d'une valeur historique moindre que la première, Bonivard utilisa entre autres l'Histoire du Concile de Bâle, d'Aeneas Silvius ainsi qu'un Diaire de Pierre Roset (1447—1451); mais il

puisa surtout dans des manuscrits privés, qu'il utilisa sans esprit critique; son récit de l'affaire des Foires, où il reproduit un manuscrit de Pierre Dorsière, a contribué à donner à cet événement un faux aspect qui s'est longtemps maintenu dans l'histoire traditionnelle de Genève.

La valeur historique de la troisième partie est bien diminuée par son caractère nettement autobiographique. Quoiqu'il eût à sa disposition des documents officiels, Bonivard se fia avant tout à sa mémoire. Il commit jusqu'à des erreurs volontaires, ainsi que l'ont montré les recherches des critiques, J. A. Galiffe, Gautier, Roget. A ce sujet, Mr. Berghoff nous paraît ignorer une thèse, pourtant ancienne, présentée à Bonn, par Fr. Vill et intitulée *Quaestiones Bonivardae* qui relève une série d'erreurs de Bonivard.

Enfin notre auteur esquisse une histoire de l'influence des Chroniques sur l'histoire traditionnelle de Genève. Notons, pour conclure, que Berghoff n'a pas déterminé la valeur des divers manuscrits qui sont à la base de l'édition de Gustave Revilliod, dont il s'est servi sans contrôle.

« L'Advis et Devis de l'Ancienne et nouvelle Police de Genève », pose des questions intéressantes. Après avoir servi de source à bien des histoires de Genève, on a fini par lui reconnaître une valeur purement satirique, voire pamphlétaire. J. J. Chaponnière, en tout cas, n'hésitait déjà plus à le considérer comme un simple pamphlet et Mr. Berghoff ne peut faire autrement que se rallier à cette opinion. Cet Advis et Devis soulève la question des relations de Bonivard avec Calvin et son entourage. Berghoff ne la traite pas à fond et se contente d'apporter quelques observations nouvelles sur les rapports difficiles de l'ex-prieur avec les nouveaux dirigeants de la ville. Il tend, d'autre part, à discerner, dans ce pamphlet, bien des influences étrangères à Bonivard, ce qui contribue à diminuer d'autant la responsabilité de ce dernier. Mais il est loin d'épuiser le sujet.

Avec raison, notre auteur distingue du « Traité de Noblesse » « l'Advis et Devis des trois états Politiques », confondus en un même traité dans l'édition de G. Revillod. Un long travail de recherche et de comparaison des sources l'amène à cette conclusion que le « Traité de Noblesse » ne renferme rien d'original et est composé d'extraits de Stumpf, Nauclerus, Sleidan, pour ne citer que les principaux auteurs. Le seul intérêt du Traité est de contenir de nombreux échantillons de cette verve satirique qui n'est pas une des moindres qualités de Bonivard. « L'Advis et Devis des trois états politiques », par contre, est plus original: le nombre des auteurs qui y sont cités est une preuve de la vaste culture littéraire de son auteur.

Il existe un certain nombre de petits traités, datant de la fin de la vie de Bonivard et se rapportant à l'histoire écclésiastique. Les uns sont publiés, les autres ne le sont pas encore. Mr. Berghoff les rattache tous à un ouvrage d'ensemble, intitulé « Advis et Devis de l'état écclésiastique et Mutations d'icelluy », que Bonivard aurait eu l'intention d'écrire. Cette

hypothèse semble un peu hasardée, si l'on songe que cet ouvrage aurait dû contenir des parties proprement historiques, comme le « Catalogue des hérétiques », et des parties satiriques ou polémiques, comme « l'Advis et Devis de la Source de l'idolâtrie papale » ou celui « Des difformes Réformateurs ». On ne conçoit guère une œuvre dont les parties auraient été d'inspiration si différente. Mr. Berghoff signale, dans le Ms. 71 a, déjà cité, une version du traité « De l'Idolâtrie papale » différente de celle qui fut publiée en 1856. Regrettons enfin que l'auteur n'ait pas étudié les œuvres pamphlétaires de Bonivard dans ses rapports avec les autres œuvres de ce genre, si nombreuses à cette époque, et, à Genève, particulièrement représentées par Viret.

Il nous reste encore à signaler la découverte par Mr. Berghoff, dans le Ms. 71 a, d'un certain nombre de « Menues pensées », réunies par leur auteur, à la fin de sa vie. L'existence de ces « Menues pensées », en tant que recueil séparé, avait été mise en doute au XIXe siècle, quoiqu'elles fussent mentionnées par Sénebier, dans son *Histoire littéraire*. Ce petit problème est donc éclairci. Par malheur, les plus intéressantes de ces poésies devaient être publiées dans un Appendice dont le manuscrit n'a pas été retrouvé. Mr. Berghoff signale leur peu de valeur littéraire et l'influence de Marot, qui y est manifeste.

La dernière partie du livre est consacrée à l'étude de la langue et du style. Nous ne reviendrons pas sur la question de la langue, dont nous avons déjà parlé à propos des écrits philologiques de Bonivard. Quant au style, Mr. Berghoff le compare à celui de Rabelais, rapprochement dont, croyons-nous, Virgile Rossel est l'auteur. Cette ressemblance est réelle, mais il faudrait un écrivain de langue française pour en sentir toutes les finesses et la mettre en pleine lumière.

Nous voici au bout de l'examen de l'ouvrage de Mr. Berghoff. Le lecteur aura pu se rendre compte des défauts dont nous indiquions les principaux au début de notre compte-rendu. Mais l'auteur n'est pas sans avoir des mérites. Dorénavant, ceux qui s'adonneront à l'étude de Bonivard auront à leur disposition, comme entrée en matière, un travail d'ensemble, dont les notes bibliographiques sont précieuses, et qui résume le travail des critiques antérieurs. Mr. Berghoff a donné l'exemple de recherches consciencieuses : à sa suite, on peut tenter d'élucider les problèmes qu'il n'a pas résolus ou dont il n'a pas donné de solution satisfaisante. S'il n'a pas réussi à imposer une théorie originale de la vie et des œuvres de Bonivard, lui-même et ceux qui se sont dévoués à publier son livre, ont rendu un grand service à l'historiographie genevoise.

Anvers. Robert Wiblé.

Bündner Reformationsgeschichte, bearbeitet von EMIL CAMENISCH, Pfarrer in Valendas und Sagens, im Auftrag der evang.-rätischen Synode. Chur 1920, gedruckt bei Bischofberger & Hotzenköcherle. VII + 586 S.

Vor zwölf Jahren erschien in den Bündner Blättern ein Preisaus-

schreiben des evang. Kirchenrates von Graubünden zur Erlangung eines Werkes über die Geschichte der Reformation in Graubünden. «Es soll dem gegenwärtigen Stande der Forschung entsprechen, in volkstümlicher Sprache für Schule und Haus passend, geschrieben sein und höchstens 20 Bogen umfassen» und sollte bis zum 31. Dezember 1914 eingereicht werden.

Diese Bestimmungen wurden nicht genau innegehalten: statt der verlangten 20 sind's 37 Bogen geworden, der Erscheinungstermin wurde auch bedeutend hinausgeschoben und statt aus freier Konkurrenz erschien das Buch bearbeitet im Auftrage der Synode.

Das war kein Unglück und läßt sich aus den Schwierigkeiten der Kriegsjahre hinreichend erklären, hingegen muß man es doch bedauern, daß es nicht zur Zwinglifeier erscheinen und dem Zürcher Reformator mit vielen Andern auch Dank und Gruß aus Graubünden überbringen konnte.

In erster Linie kommt für uns in Betracht, ob es den andern Bestimmungen entspricht und da darf der Rezensent zustimmen, der Verfasser hat den fast überreichen Stoff gesammelt, gesichtet, gesiebt und erwogen und ein Buch verfaßt, das seinem Hauptzweck, dem Bündnervolk ein Spiegelbild seiner religiösen Entwicklung im Zeitalter der Reformation in einer leichtverständlichen Form zu geben, entspricht.

Das Buch zerfällt in vier Teile: I. Politische und kirchliche Zustände in den drei Bünden beim Beginn der Reformation. II. Die Reformation als allgemeine Landesangelegenheit. III. Die Reformation als Angelegenheit der Bünde, Gerichtsgemeinden und Nachbarschaften. IV. Die Gegenreformation.

Diese Einteilung schon zeigt den besondern Charakter der Reformation in Graubünden, wo bei dem Mangel einer jeden Zentralgewalt und der fast unbeschränkten Gemeindeautonomie fast jede Gemeinde ihre eigene Geschichte hat und so trifft der Wanderer in den rätischen Tälern heute noch katholische und protestantische Dörfer in buntem Wechsel und die Geschichte lehrt ihn, daß bei der Reformation in den nördlichen Gebieten und den nach Süden sich öffnenden Tälern sehr verschiedene Einflüsse sich bemerkbar machten: dort war es vor allem der Einfluß Zürichs, hier machten sich vielfach italienische Ideen geltend, wie es schon E. Comba in seiner Geschichte der italienischen Protestanten anschaulich ausgesprochen hat mit den Worten: Covata da noi, nacque (scil. la Riforma) altrove.

Da im XVI. Jahrhundert in alt fry Raetia die politischen Verhältnisse eng mit den kirchlichen Fragen verbunden sind, so gibt das Buch ein gutes Stück Bündnergeschichte und zwar eines der interessantesten; die Kehrseite der großen Gemeindefreiheit, das wilde Parteiwesen zur Zeit der ausländischen Bünde, die Bündner Wirren, kommen darin naturgemäß nicht so ausführlich zur Sprache.

Ein Punkt der bündnerischen Reformationsgeschichte bedarf noch der Aufklärung, und wenn der Verfasser sich auch alle Mühe gegeben hat,

die Frage der Ilanzer Artikelbriefe an Hand des ihm zur Verfügung stehenden Materials zu prüfen und zu sichten, die materielle, wirtschaftliche Seite (neben der religiösen) muß noch genauer erforscht werden. In einer hoffentlich recht bald nötig werdenden 2. Auflage wird der Verfasser auf Grund der verschiedenen neuern Aktensammlungen Basels, Berns und besonders Zürichs (aus Eglis Schweiz. Reformationsgeschichte und aus Zwinglis Werken wäre auch noch manches Wertwolle für die Bündner Reformationsgeschichte zu holen) manches verwerten können, wenn auch seiner Darstellung mehr die religiöse Bewegung am Herzen liegt als die materielle Unterströmung.

Viel Material wird auch noch aus den ausländischen Archiven zu holen sein, die während der Kriegsjahre natürlich nicht zu benutzen waren. Der Rezensent hat vor Jahren in italienischen und österreichischen Archiven das Vorhandensein mancher Urkundenschätze konstatiert (namentlich in Mailand und Innsbruck), aber nicht sichten können, da sie seinem speziellen Zweck (italienische Reformation und Gegenreformation im Veltlin) nicht dienten.

Vielleicht ließe sich von dort aus auch Licht in die Frage nach der Vorgeschichte der Ilanzer Artikel bringen. Vergl. die Kontroverse «Zur Reformationsgeschichte Graubündens» zwischen Prof. Paul Wernle und Emil Camenisch in «Zwingliana» 1921, Nr, 2 und weitere Beiträge hiezu «Zwingliana» 1922, Nr. 1.

Fetan. Carl Camenisch.

ERNST BURKHARD. *Kanzler Abraham Friedrich von Mutach, 1765—1831.* Vierzig Jahre bernische Geschichte. 405 S. Paul Haupt, Akademische Buchhandlung. Bern 1923.

Der Kanzler von Mutach gehörte zu der Generation des bernischen Patriziates, die den strengen Wechsel des Jahres 1798 erfuhr und sich 1803 erneut zur Macht erhob. Er kämpfte 1798 als Offizier gegen die Franzosen, trat 1803 in die Regierung und gehörte ihr als tätiges Mitglied bis zu seinem Tode an. Die Geschichte hat ihm unter seinen Standesgenossen einen besondern Platz angewiesen, ohne das bislang einläßlich zu begründen. Nun liegt die Biographie von Dr. Ernst Burkhard vor, die über den Rang, den Mutach im Leben einnahm, und den er im Nachleben beanspruchen darf, den wünschenswerten Aufschluß gibt.

Das Thema war verlockend: eine Persönlichkeit, die im Staat aufging, mit dem Staat krankte und wieder auflebte, die das Schicksal Berns als das ihrige erlitt. Schon das forderte zu einer Darstellung auf, die das Allgemeine mit dem Besondern verband, mehr noch die Vielseitigkeit des Mannes, der in das bernische Staatswesen in verschiedener Richtung nachdrücklich eingriff. Mit Recht durfte Burkhard seiner Arbeit den Untertitel «Vierzig Jahre bernische Geschichte» geben.

Die schöne Aufgabe ist in gute Hände gefallen. Dr. Ernst Burkhard hat durch Jahre den weitschichtigen Stoff mit Fleiß und Spürkraft, die

durch manchen guten Fund belohnt wurden, zusammengetragen und mit Glück darüber gewaltet. Die Verwertung ging wie in die Breite so auch in die Tiefe; sie blieb nicht bei den Tatsachen stehen, sondern suchte das Wesen des Mannes zu ergründen und mit dem Ablauf seines Lebens in Beziehung zu setzen. Diesem Teil der Aufgabe stellten sich Hindernisse entgegen, die in der Zeit und in der Person begründet lagen. Es ist nicht leicht, das Besondere an Mutarch aufzuklären. Seine Bildung trug, so sehr sie nach Einheit drängte, die Spuren einer Übergangsepoche. Das vielverlangende Talent, das er dem Staat entgegenbrachte, war aus widerstrebenden Anlagen und Neigungen gemischt. Mit einem kräftigen Sinn für die Wirklichkeiten des Daseins, für Finanzsachen und Staatshaushalt, mit einem peinlichen Eingehen auf all diese Dinge verband er fast unvermittelt das Verlangen nach reiner Anschauung, nach Gestaltung und Erhöhung des Geistes. Angeborne Würde und Beredsamkeit bestimmten ihn zum repräsentativen Mann der bernischen Mediation und Restauration, der auf mancher Sendung seinen Stand nach außen vertrat, stellten ihn aber doch nicht in den ersten Rang und ins Vordertreffen, sondern wiesen ihm seinen Platz etwas abseits an. Selbstgewählte Einsamkeit sagte seiner Unabhängigkeit am besten zu.

In Mutach gab nicht die Leidenschaft des Politikers, sondern der Schaffensdrang des Verwalters den Ausschlag. Unruhige, stürmische Verhältnisse stießen ihn ab; in den Krisenjahren 1812 und 1813 vernimmt man wenig von ihm. Es scheint ihm die Triebkraft gefehlt zu haben, das vorzubringen, was ihn bewegte. Dagegen wohnte ihm die Harmonie inne, und sie war ein gutes Stück seines Standes, die nicht gewalttätig in den Gang der Ereignisse eingreift, sondern ihr Genüge findet, über ruhenden Zuständen zu walten, sie zu verbessern und weiterzubilden. Mutach liebte diese Tätigkeit, ohne vom Beamten mehr anzunehmen, als sich mit seiner Selbstherrlichkeit vertrug. Er sah darin die Rechtfertigung seines Standesbewußtseins, wenn schon ihm und den Seinen reines Glück nicht mehr beschieden war, seitdem sie 1798 versagt hatten und es sich auch gestehen mußten. Die frühere Selbstverständlichkeit stellte sich nicht wieder ein.

Auf das alles ist der Verfasser mit Liebe eingegangen, hat es herausentwickelt und in klarer Überschau dargestellt, ohne daß über dem Kleinen das Große zu kurz kam. Und die Gefahr lag nahe; denn mit hingebender Kleinarbeit ist der Verfasser ins Einzelne eingedrungen, hat Unbekanntes zu Tage gefördert, Bekanntes ergänzt und von einer neuen Seite gezeigt, immer auf eine Fülle des Stoffes gestützt, wie sie bisher keinem Darsteller jener Zeit zur Verfügung stand. Die Ereignisse im März 1798 erhalten von Mutachs Tätigkeit im Armeestabe neues Licht. Einzelne Kapitel sind Monographien zur bernischen Verwaltungs- und Geistesgeschichte geworden. Mit Recht aber hat der Verfasser Mutach als Kanzler der Akademie in den Mittelpunkt gestellt. Hier hat Mutach sein Bestes

gegeben; er hat die hohe Schule Berns neu begründet und durch Jahrzehnte gewaltig geleitet und betreut. Namen von europäischem Klang treten in seinen Kreis: Karl Ludwig von Haller, der sich zu seinem Schaden mit seinem Kollegen, dem Professor Samuel Schnell, herumschlägt, der Theologiestudent Albert Bitzius, der sich in Abenteuer verliert und einen Wischer holt. Über allen, Großen und Kleinen, waltet der Kanzler unermüdlich und gerecht.

Burkhard hat mit seinem Werk einen wertvollen Beitrag zur bernischen Geschichte geliefert; er hat mit der Persönlichkeit auch ihre Zeit wieder ins Leben gerufen.

Bern. R. Feller.

HIRSCHI, THEOPHIL. *Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich für die französischen Besetzungstruppen bis zur ersten Schlacht bei Zürich.* 26. April 1798 bis 6. Juni 1799. Diss. Zürich 1920.

Die Ausführungen Hirschis, die zuerst im Zürcher Taschenbuch unter einem gangbaren Titel («Aus Zürichs Franzosenzeit») erschienen sind, umfassen nicht den ganzen Zeitraum, innerhalb dessen die Schweiz von den französischen Truppen besetzt war. Der Verfasser schließt vielmehr ab mit der ersten Schlacht von Zürich. Aber schon dieser Ausschnitt gibt ihm zur Genüge Gelegenheit, um die Wirkung der Okkupation auf das schweizerische Volk darzustellen. Statt daß wir nur allgemein von den Lasten, die damals der Schweiz aufgebürdet wurden, zu hören bekommen, gewinnen wir bis ins einzelne einen Einblick in die Forderungen, die von Heerführern und Soldaten, von Kriegskommissären und Agenten an die Behörden und an jeden Bürger gestellt wurden. Es ist eine mühsame und auch entsagungsvolle Arbeit des Zusammentragens und Verarbeitens von außerordentlich umfangreichem Material, die der Verfasser auf sich genommen hat, um an einem Beispiel, nämlich an demjenigen Zürichs, zu zeigen, wie Staatsverwaltung und bürgerliches Leben unter den Zumutungen der französischen Besatzungsarmee aufs schwerste zu tragen hatten.

Wir erfahren, wie die Zürcher nach ihrem Anschluß an die Helvetik vergeblich versuchten, sich eine Okkupation ihres Gebietes vom Halse zu halten, wie aber der Widerstand der innern Orte gegen die Einheitsverfassung den Franzosen erwünschten Anlaß bot, Truppen in den Kanton Zürich einmarschieren zu lassen, und wie die kriegerische Verwicklung mit Österreich, die politische Unsicherheit der Ostschweiz, endlich der Nidwaldner Aufstand dazu beitrugen, daß die Franzosen nicht nur im Zürichbiet blieben, sondern die Truppenbestände erhöhten. Für ihren Unterhalt und für alle mit militärischer Belegung verbundenen Notwendigkeiten hatte der Kanton aufzukommen. Die Versprechungen auf Entschädigung wurden, wenn überhaupt solche abgegeben wurden, bekanntlich später nicht eingehalten.

Der Verfasser verfolgt auf verschiedenen Gebieten des staatlichen und

bürgerlichen Lebens, immer auf Grund der Akten, die Leistungen Zürichs. Und welche Forderungen mußten erfüllt werden! Einquartierung von Mannschaft und Pferden, Stellung von Pferden, Wagen, Schiffen, für die Artillerie, den Train und die Pontoniere; Überlassung von geeigneten Lokalen für Armeemagazine, Werkstätten, Spitäler, Bureaux; deren Ausstattung mit den nötigen Mobilien und Materialien; Abgabe von allen möglichen Bedarfsartikeln, von Rohmaterialien und verarbeiteten Effekten für die Artillerie; Ablieferung von Geschützen, uneingeschränkte Überlassung der Zeughausvorräte: die Forderungen wollten kein Ende nehmen. Im April 1799 mußten sogar noch Leute gestellt werden, die als Fronarbeiter bei den groß angelegten Feldbefestigungsarbeiten auf dem Zürichberg mithelfen. Die ganze Brutalität des Überlegenen zeigt sich in der Art, in der die Franzosen sich des zürcherischen Staatsschatzes bemächtigen. Am empfindlichsten drückt auf den einzelnen Bürger die Einquartierung. Zürich ist damit stärker belastet als irgend ein anderer Kanton, die Stadt hinwiederum stärker als die Landschaft. Obschon höchstens 2500 Mann richtig in städtischen Quartieren konnten untergebracht werden, wobei auch dem Ärmsten ein Mann zugeteilt wurde, betrug zeitweise die Zahl der Franzosen in der Stadt über 3000. Im Oktober 1798 waren es sogar über 3500. Für den Bürger war es nicht leicht, den oft hohen Ansprüchen der Gäste zu genügen. Wie es die französische Heeresleitung verstand, die Verpflegung des Soldaten dem Bürger zu überbinden, das wird ausführlich geschildert.

Man weiß, daß auch diejenigen, die vorher die Revolution begrüßt hatten, sich die lästigen «Befreier» vom Halse wünschten. Nicht einmal die «Patrioten» erfreuten sich ungeteilt der erworbenen politischen Rechte. Auch der Verfasser findet in Erinnerung an die Franzosenherrschaft in der Schweiz Worte der Entrüstung, die sich allerdings in dieser kritischen Studie eigentümlich ausnehmen. Öchslis Geschichtswerk färbt auf diese Dissertation ab. Dazu kommen noch in der Form ungeschickte, dem Inhalt nach belanglose Urteile. Unglücklich ist z. B. die Gegenüberstellung von Masséna und dem «edlen» Karl, oder der «verständigen Männer» (die der alten Regierung angehörten), und des «würdigen, aber politisch voreingenommenen» Pfenninger. Solche Abstempelungen dürfen wir nicht aufkommen lassen. Und daß das starke Hervortreten politischen Urteils, wenigstens vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, keineswegs ein Vorzug von Öchslis sonst meisterhafter Darstellung jenes Zeitraums ist, soll seinen Schülern ja nicht verborgen bleiben.

Nachdem der Verfasser die Lasten und Lieferungen aufgezählt und die Frage der Wiedergutmachung erörtert hat, kommt er zu dem Schlusse, daß die Schädigungen auf wirtschaftlichem und sittlichem Gebiet nicht wieder ausgeglichen worden sind; die finanziellen Verpflichtungen endlich wurden abgeschüttelt, das Recht wurde gebrochen zu Gunsten des Starken. Für den größten Teil der Forderungen aus der Zeit von 1798

bis 1804 ist, wie der Verfasser betont, Frankreich heute noch der Schuldner der Schweiz und wenn nicht rechtlich, so doch moralisch verpflichtet.

Bottmingen-Basel 1921. Gustav Steiner.

Der Ritter von Lang und seine Memoiren. Von ADALBERT VON RAUMER. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Karl Alexander von Müller und Kurt von Raumer. München und Berlin, 1923. R. Oldenbourg. XXXII und 250 Seiten.

Es war ein äußerst verdienstlicher Gedanke, einmal die bekannten Memoiren des Ritters von Lang (behandelnd die Jahre 1764—1826) methodisch auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen, wie überhaupt die erfreulicherweise immer mehr in Angriff genommene quellenkritische Analyse von modernen Autobiographien eine Reihe ebenso dankbarer wie notwendiger Aufgaben stellt. Das Urteil über dieses Werk schwankte bisher beträchtlich. Der bayerische Patriotismus sah es von Anfang an nicht gern, daß über die Zustände in der bayerischen Verwaltung vor hundert Jahren von einem, der sie von innen kennen gelernt hatte, eine so ungünstige Schilderung entworfen wurde, und da Langs Darstellung in einem ausgesprochen satirischen Texte gehalten ist, so lag die Behauptung nahe, daß es sich um nichts anderes als um hämische Erfindungen handle. Auffallend war nur, daß die Spezialforscher, die sich mit einzelnen Punkten der « Memoiren » auseinanderzusetzen hatten, in der Regel zu einem durchaus abweichenden Urteile gelangten. Auch K. Th. Heigel (der dem im Kriege gefallenen jungen Verfasser die Anregung zu vorliegendem Buche gegeben) hatte zuerst zwar im allgemeinen die Glaubwürdigkeit der Memoiren verurteilt, nachher aber in seiner « Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches » bei Anlaß des Rastatter Kongresses bemerkt: « Wenn irgend jemand und etwas, so verdienen die in Rastatt tätigen Staatsmänner und der von ihnen betriebene Handel den in Langs « Memoiren » angeschlagenen Ton. »

Hier war nun nur durch methodische Detailarbeit weiter zu kommen und dieser Aufgabe hat sich der verstorbene Verfasser mit großem Gelingen unterzogen. Er wählte sich drei Partien aus und verglich sie beinahe Seite für Seite mit dem hauptsächlich archivalischen Material, das über die von Lang erzählten Ereignisse und Persönlichkeiten vorliegt. Das Resultat, zu dem er gelangt, lautet für die Memoiren überaus günstig. Die erste These, in die er das Ergebnis seiner Untersuchungen zusammenfaßt, stellt fest: « In allen tatsächlichen Angaben ist Lang ungemein sorgfältig und sowohl im ersten als auch im zweiten Teil der Memoiren in hohem Grade zuverlässig. » Weiter: « Seine Satire arbeitet mit Dramatisierung etc., nicht aber mit Fälschungen und freien Erfindungen. Bewußte Lügen sind ihm nirgends nachzuweisen. » « Das Gesamtbild des zweiten Teils ist als Bild der tatsächlich vorhandenen innerpolitischen Zustände Bayerns im wesentlichen richtig. »

In dieser Feststellung dürfte wohl der Hauptwert der sorgsam und umsichtig geführten Analyse zu finden sein. Der Verfasser hat sich aber nicht damit begnügt, sondern außerdem noch eine Biographie Langs (die leider schon ungefähr mit dem Jahre 1795 abbricht), sowie eine Charakteristik der Memoiren als Geschichtswerk zu geben versucht. Auch diese Partien, die recht lebendig geschrieben sind, enthalten manches Schöne; immerhin muß aber gesagt sein, daß die Darstellung hier wohl etwas zu breit angelegt ist und daß der Verfasser mehr als einmal offene Türen einrennt. Daß Lang seiner Geistesrichtung nach durchaus der Aufklärung angehörte und daß er seine Zeit nicht mit den Augen des Historikers, sondern denen des Satirikers betrachtete, ist natürlich durchaus richtig, brauchte aber wohl kaum so eingehend dargelegt werden, wie hier geschehen ist. Der Verfasser hat der gegenwärtig verbreiteten Neigung, historische Persönlichkeiten vor allem geistesgeschichtlich einzureihen, wohl etwas zu sehr nachgegeben. Lang ist niemals für einen großen oder originellen Geschichtsphilosophen gehalten worden und hat sich auch nicht als solchen ausgegeben; bedeutend war er nur als Satiriker und es genügt für seine historische Würdigung, zu wissen, daß seine Satire so gut fundiert war, als dies bei dieser Gattung literarischer Produktion überhaupt möglich ist. Lehrreicher wäre es vielleicht gewesen, den gelehrten Arbeiten Langs im einzelnen nachzugehen. Er hatte (wohl dank seiner praktischen Tätigkeit als Archivar) eine bei den Aufklärern nicht häufige Vorliebe für das präzise antiquarische und rechtshistorische Detail (man beachte auch, mit welchem relativen Respekt Böhmer, der bei Raumer nicht genannt wird, von ihm zu sprechen pflegt) und es wäre zu untersuchen gewesen, ob nicht diese Gewohnheit der Exaktheit im einzelnen dazu beigetragen hat, seine satirischen Gemälde vor haltlosen Übertreibungen zu behüten.

Dem wertvollen Werk sind als Beilage Stücke aus dem spärlich erhaltenen Briefwechsel des Ritters beigegeben. Darunter finden sich auch einige wenige Schreiben von und an Zschokke. Lang trug in den Jahren 1826 ff. das Manuskript seiner Memoiren dem Verlage Sauerländer zum Drucke an; der Aarauer Verleger scheint aber schließlich Bedenken getragen zu haben, das gefährliche (und nach seiner spätern Publikation in Braunschweig sofort von der Zensur verbotene) Buch zu übernehmen.

Basel. E. Fueter.

WERNER NÄF. *Landammann Basil Ferdinand Curti.* 1804—1888. Lebensbild eines st. gallischen Staatsmannes. St. Gallen 1923. 269 S.

Die Arbeit Näfs schildert einen typischen Vertreter der Denk- und Empfindungsweise der ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts, einen der feurigsten und grundsatzfestesten Führer des schweizerischen Liberalismus.

Basil Ferdinand Curti stammte aus einem im 17. Jahrhundert aus

Mailand in Rapperswil eingewanderten Geschlecht, das dem öffentlichen Leben der neuen Heimat mehrere bedeutende Männer geschenkt hat.

Auf die Entwicklung Curtis übte sein Aufenthalt am Lyzeum in Luzern eine entscheidende Wirkung. Troxlers, seines Lehrers in Geschichte und Philosophie, liberale Ideen von Religion und Staat, die zofingerischen Ideale von Freiheit, Sittlichkeit, Vaterland begeisterten und beeinflußten ihn mächtig und bleibend. Troxlers Amtsentsetzung machte ihn in jugendlichem Alter zum Märtyrer seiner liberalen und humanen Gesinnung und rissen ihn aus der Bahn eines normalen Bildungsganges: als Unterzeichner einer von Jakob Robert Steiger, dem späteren Führer des luzernischen Freisinns, aufgesetzten Eingabe an den Großen Rat zu Gunsten Troxlers wurde er der Schule, der Stadt und des Kantons verwiesen. Nach mehrjährigem Studium an deutschen Universitäten betätigte er sich als Advokat zunächst in Rapperswil, dann in St. Gallen, Lichtensteig und schließlich endgültig in St. Gallen mit wachsendem Erfolg. Der Ernst und die Gewissenhaftigkeit, mit denen er seine Sache führte, die unablässige Arbeit an seiner Vervollkommnung, sein glühendes Temperament und seine ungewöhnliche Redegabe halfen ihm über mancherlei Hemmungen hinweg, die ihm seine Gemütsnatur, seine leidenschaftliche Impulsivität und große Empfindlichkeit entgegenstellten. Er war, nach dem « Erzähler », dem Organ Baumgartners, der « feurigste und gründlichste Fürsprech des Kantons » und sein in Gesellschaft mit Dr. Weder, dem gewandten Führer der st. gallischen Liberalen, geleitetes Bureau nach dem gleichen Zeugen das « mächtigste Advokaturbureau ».

Diese erfolgreiche Berufsarbeit bot Curti die Grundlage für die von ihm besonders erstrebte politische Tätigkeit. Als Politiker war und blieb er bis zuletzt der begeisterte Idealist. In ihm lebte der rationalistische Staatsgedanke des Liberalismus in der konsequentesten Ausbildung, das Menschlichkeitsideal des Neuhumanismus in leuchtender Kraft. Von der uneingeschränkten Richtigkeit und der unüberwindlichen Kraft dieser Ideen war er aufs tiefste überzeugt. Dieser Überzeugung blieb er sein Leben lang « Priester und Prophet ». Dem Politiker Curti standen nun freilich ähnliche Hemmungen entgegen wie dem Advokaten. Seine Leidenschaftlichkeit und Reizbarkeit, seine Neigung, das Persönliche mit dem Sachlichen zu mischen, der Mangel überlegener Ruhe trugen ihm manche Enttäuschung ein. « Keiner hat weniger als ich für die Politik gepaßt, » hat er noch als 57-Jähriger von sich geurteilt. Allein seine absolute Integrität, die Ehrlichkeit und Stärke seiner Überzeugung, seine unermüdliche Arbeitslust nötigten auch dem Gegner Achtung ab und seiner flammenden Beredsamkeit war eine außergewöhnliche Wirkung selten versagt. Die politische Hauptarbeit hat Curti auf dem Felde kantonaler Politik geleistet. Hier rückte er bald in die Reihe der liberalen Führer, wie Baumgartner, in der Folge der Leiter der Ultramontanen und sein heftigster Gegner, Hungerbühler, Weder, und der spätere Bundesrat Näff, alle Katholiken,

wie er selber. Die konfessionellen Verhältnisse stellten in St. Gallen den Gegensatz zwischen Kirche und Staat, zwischen Ultramontanismus und Liberalismus in den Mittelpunkt des politischen Kampfes. Mit leidenschaftlichem Eifer verfocht Curti die Rechte der Staatsgewalt gegen die Ansprüche der Kirchenmacht. Diese von josephinischem Geiste erfüllte Auffassung von der Unterordnung der Kirche unter den Staat bestimmte seine Haltung in der Pfäverser und Aargauer Klosterfrage, in der luzernischen Jesuiten- und in der Sonderbundsangelegenheit, im st. gallischen und tessinischen Bistumsstreit. Von ihr geleitet, trat er für die staatliche, überkonfessionelle Kantonsschule ein, bekämpfte er die konfessionelle Spaltung der kantonalen Verwaltung im Schul- und Unterrichtswesen und selbst die Unterrichtsfreiheit, weil sie die Bildung konfessioneller neben den staatlichen Schulen ermögliche. In ihm selber vollzog sich während dieser Kämpfe der Bruch mit der Kirche; für sich persönlich erreichte er das Ideal des freien, über den Konfessionen stehenden Christentums und Menschentums. — Aber mit gleicher Entschiedenheit vertrat Curti die staatlichen Hoheitsrechte auch einer weltlichen Gemeinschaft gegenüber. Er beschwor darauf den Direktorialhandel herauf, der freilich nicht in seinem Sinne, sondern zu Gunsten des Kaufmännischen Direktoriums entschieden wurde, das man als privatrechtliche Korporation anerkannte.

Während 20 Jahren, 1839—1859, hat Curti der st. gallischen Kantonsregierung angehört, angesichts der fast gleichen Stärke der Parteien und der hieraus folgenden Spannung und Zuspitzung des politischen Lebens in St. Gallen ein Beweis für die Bedeutung und die Achtung Curtis. Man hat ihn den bedeutendsten Gesetzgeber des Kantons zwischen 1840 und 1860 genannt. Zwei Gesetze vor allem rechtfertigen dieses Urteil: das Militärgesetz von 1852, welches das Militärwesen des Kantons auf Grund der Bundesverfassung von 1848 und der eidgenössischen Militärorganisation von 1851 ordnete und St. Gallen in dieser Hinsicht neben die eifrigsten Kantone stellte; ganz besonders aber das Strafgesetz von 1857, dem er die einst von Beccaria verkündeten Ideen von « Gerechtigkeit und Menschenwürde » zu Grunde legte, indem er z. B. an die Stelle der Wiedervergeltung die Besserung als Zweck der Strafe setzte und bereits auch schon dem Richter gegenüber dem Buchstaben des Gesetzes größere Freiheit im Interesse größerer Gerechtigkeit des Urteils gab.

Aus derselben idealen und humanen Gesinnung förderte er die Errichtung der Irrenheilanstalt Pirminsberg im ehemaligen Kloster Pfävers, forderte er aber auch die Unterstützung der wirtschaftlich Schwachen durch den Staat, was freilich selbst seine Parteigenossen als « Anflug von Sozialismus » belächelten und bekämpften. Wiederum im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt bemühte er sich, wenn auch nicht in vorderster Linie und entscheidender Weise, um die Eisenbahnfragen. In der Alpenbahnfrage entschied er sich gegen die Alternative Gotthard oder Lukmanier für

die Formel Gotthard und Lukmanier und bewies so auch hier seinen gelegentlich ins Utopische sich versteigenden Idealismus.

Immer stärker nahmen in der Folge solche materielle Fragen, die dem «Gemütsmann» Curti, der so gar nicht Geschäftsmann war, ferner lagen, das öffentliche Interesse in Anspruch. Sie begannen die Parteigrundsätze zu verwischen und das Parteigefüge zu lockern. Dazu drängte eine «junge Schule» ins Parteileben, während ältere Parteigenossen, wie Steiger, Landammann Aepli, der spätere schweizerische Gesandte in Wien, eine Bahn gemäßigter Politik betraten, auf denen ihnen Curti nicht zu folgen vermochte. So trat er 1859 aus der Kantonsregierung zurück.

Zur selben Zeit wurde er in den Nationalrat gewählt. Mit gleicher Wärme wie die liberalen Ideen hatte er allezeit auch den nationalen Gedanken vertreten und vor allem auf kantonalem Boden wie an den eidgenössischen Freischießen als einer der gefeiertsten Volksredner für die Errichtung des Bundesstaates gewirkt. Das Werk von 1848 befriedigte ihn allerdings nicht. Nach seiner Ansicht war der «große, blanke Vollmachtsbrief», den die Tagsatzung nach dem Sonderbundskrieg in der Hand hatte, nicht richtig benützt worden. Trotzdem betrachtete er wie Stämpfli, Escher u. a., die auf das nach ihrem Sinne Bessere zu Gunsten des Guten im Interesse des Ganzen verzichteten, die «Annahme als Bürgerpflicht». Eine führende Rolle hat Curti im Nationalrat nicht gespielt. Die großen Prinzipienkämpfe waren für einmal ausgetragen, und wenn Curti im Rate zu der gelegentlich etwa noch auftauchenden Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche sprach, betrachteten seine Kollegen «aus ruhigeren, konfessionell nicht aufgewühlten Kantonen den heißblütigen Redner mit dem flackernden weißen Haar mit Verwunderung».

Als in St. Gallen nach der Verfassungsrevision von 1861 eine Aera der Versöhnung zwischen Liberalen und Konservativen begann, blieb Curti der «unentwegte» Fahnenträger des politischen Idealismus. Allein seinem Worte fehlte jetzt das rauschende Echo vergangener Tage; seinen rednerischen Schwung empfand man als Überschwang. Im Großen Rate wurden er und Hungerbühler einmal mit vergessenen Schildwachen eines längst abgezogenen Heeres verglichen.

1866 beschloß er seine politische Laufbahn. Auf der Tribüne der Volksfeste im In- und Ausland gab er künftig seinen Idealen in jugendlichem Feuer Ausdruck und riß seine Hörer mit sich in die Ideenwelt einer vergangenen Zeit, als deren Verkörperung er erschien.

An Begabung und republikanischer Tugend, als Redner und Gesetzgeber überragte Curti nach einem zeitgenössischen Urteil bis auf ganz wenige alle st. gallischen Staatsmänner. Den Kern seines Wesens traf seine an den eigenen Sohn gerichtete Mahnung: «Die Überzeugung ist die Ehre des Mannes und ich selbst kenne nichts Heiligeres als die Überzeugung.» Er selber aber war unerschütterlich in dem Glauben an den gottgewollten Fortschritt. —

Curti hat während ungefähr 60 Jahren in Tagebüchern täglich mit sich abgerechnet und sein Innerstes erschlossen. Aus diesem unvergleichlichen Material hauptsächlich hat Näf ein objektives, lebensvolles, wohlgegliedertes und wohlgerundetes Lebensbild geformt. Vorzüglich ist ihm dessen Einfügung in den Rahmen der zeitgenössischen Landesgeschichte und dessen Beleuchtung durch die politischen und geistigen Ideale der Zeit gelungen. Die ihrem Inhalte nach vortreffliche, in ihrer äußern Ausstattung vornehme *) Biographie ist ein würdiges Denkmal des hochsinnigen Menschen und überzeugungstreuen Staatsmannes Curti.

Zürich. Hans Schneider.

D. L. GALBREATH et H. DE VEVEY, *Manuel d'Héraldique.* Lausanne, édit. Spes. [1922], 186 p. in-8⁰, pl.

Ce n'est pas devant des historiens qu'il sera nécessaire de plaider la cause de l'héraldique: eux du moins connaissent son importance pour l'histoire des familles, ses enseignements sur les mœurs médiévales. Malgré cela (mettant à part ceux qui ne s'en doutent point et pour qui des armoiries sont seulement des hiéroglyphes honorifiques), il est peu de gens qui possèdent mieux qu'à peu près les règles et le langage du blason. Cette étude, plus difficile qu'on ne le pense tout d'abord, on manque de temps pour la pousser. Les outils manquent aussi: on n'a, sur ce sujet, que des ouvrages rares, chers, volumineux, ou peu dignes de confiance [1]. Pourtant, que l'on essaie de décrire avec des mots usuels et modernes des armes comportant plus d'une ou deux pièces, on s'apercevra vite de l'impossibilité d'être exact et clair, sans être infiniment long, et l'on oubliera toujours quelque détail. Ce que le blason français a d'admirable, c'est qu'il a codifié toutes les formules utiles, et que, grâce à lui, on peut donner de presque n'importe quelle armoirie une transcription sans ambiguité. Le *Manuel d'Héraldique* de MM. Galbreath et de Vevey va donc être doublement apprécié, il sera pour leurs collègues un aide-mémoire et pour les amateurs une initiation fort agréable.

Il ne se limite pas au blason seulement: les auteurs ont ajouté un grand intérêt à leur œuvre en l'étendant à l'« histoire des armoiries », en s'arrêtant aux modifications que les coutumes et les styles ont amenées dans les formes des écus, des pièces, des cimiers, des drapeaux; en

*) Der Band ist mit Bildern Curtis aus drei verschiedenen Lebensaltern, seiner Eltern, seiner ersten Frau und andern Illustrationen geschmückt.

[1] Le présent article était depuis longtemps écrit quand parut l'ouvrage de M. Emile Gevaert: *L'Héraldique, son esprit, son langage et ses applications,* Bruxelles et Paris, 1923, in-4⁰. Nous nous devons de la signaler aux héraldistes, car ses nombreuses illustrations et les principes qui ont guidé l'auteur en font un instrument excellent. Dans sa méthode documentaire, M. Gevaert se rencontre avec MM. Galbreath et de Vevey, comme il est bien naturel, d'ailleurs, à des érudits, habitués aux règles de la critique la plus récente.

signalant les meilleures, en condamnant celles qui leur semblent défectueuses; ils ont certes raison de le faire, quoique dans ces questions de goût on puisse parfois être un peu moins catégorique qu'ils ne le furent; ils expliquent l'origine ou la signification de certains usages héraldiques; ils corrigent, chemin faisant, les erreurs ou les inventions dont abondèrent les siècles précédents. On voit qu'il a fallu condenser beaucoup pour mettre tant de choses en moins de deux-cents pages. Ainsi les termes du blason se trouvent énumérés rapidement; le lecteur, pour se les assimiler, est contraint à un effort d'attention que plus de développements auraient peut-être diminué. Ce n'est pas un mal, d'ailleurs, et les figures, extrêmement nombreuses, soutiennent et éclairent les définitions. La manière dont les auteurs ont illustré le volume donne à celui-ci une originalité, une valeur esthétique et historique toute particulière. Ils ont cherché leurs exemples de préférence parmi les armes de familles suisses; plus encore, ils choisissent les plus anciens, les plus authentiques, les plus beaux monuments: sceaux (des XIIIe et XIVe siècles surtout), pierres sculptées, armoriaux manuscrits, vitraux, ex-libris etc. Beaucoup de ces reproductions seraient à elles seules des documents précieux pour l'histoire de certaines familles; mais elles sont là pour une autre cause, et si l'on voulait — chose excellente — continuer la collection dont MM. Galbreath et de Vevey nous suggèrent l'idée, on serait forcément obligé d'y appliquer une autre méthode. Le même souci de recourir aux sources leur fait citer, dans le chapitre qui traite du « blasonnement », les premiers armoriaux connus.

L'héraldique de notre pays est rendue plus compliquée par sa double origine. Là aussi MM. Galbreath et de Vevey ont dirigé leur attention. Les armes et les cimiers germaniques, plus variés et plus fantaisistes que les nôtres, leur ont fourni de nombreux exemples. Dans un petit lexique final, on trouvera la traduction des termes ordinaires du blason; ailleurs, les abréviations usuelles des vieux peintres verriers suisses allemands. Mais dans les armoriaux de nos confédérés alémaniques, où les armes bourgeoises sont fréquentes, il reste des écus impossibles à blasonner; renfermant l'ancienne marque de famille ou de métier de leurs possesseurs, ils présentent des pièces que l'on ne trouve pas chez nous, qui ne sont pas en somme proprement héraldiques; les auteurs de notre *Manuel* n'auraient pu leur faire de place.

Ils ne pouvaient pas non plus se livrer à des discussions techniques trop spéciales, et l'on ne saurait leur faire un grief d'avoir énoncé parfois comme tout simples des cas encore en litige. Un ou deux exemples: nous trouvons comme échantillon de *points équipolés* l'écu des comtes de Genevois, et c'est en effet ainsi qu'on le blasonne ordinairement. On sait cependant que Foras voulait qu'on y vît une croix ajourée en cœur[1].

---

[1] *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie,* vol. III, p. 64 art. Genève.

Nous n'avons pu recourir à tous les documents qu'il cite, en particulier aux *signa comitis.* Mais nous avons eu sous les yeux les sceaux des comtes de Genevois, et ceux de Mathilde de Bologne dont Foras a tiré des conclusions. Celles-ci ne nous ont pas toutes paru convaincantes, et, à notre humble avis, Galiffe ne se trompait pas lorsqu'il cherchait l'origine des armes de Genevois dans un échiqueté. Si elles prirent momentanément la forme d'une croix ajourée, ce fut peut-être par l'erreur d'un scribe ou d'un graveur. Quoi qu'il en soit, les plus beaux sceaux armoriés des comtes de Genevois portent sans conteste les points équipolés et l'on pouvait passer sous silence cette petite difficulté.

Autre observation d'une tout autre sorte: MM. Galbreath et de Vevey plaisantent à bon droit ceux de leurs devanciers qui ont introduit le terme de *proboscides*; « ce ne sont, disent-ils, que des cornes de bœufs mal comprises » [2], et nous sommes tout à fait d'accord. On pourrait alléguer comme preuve de cette opinion un cimier bavarois, celui des Gumppenberg où deux de ces « proboscides » (l'ouverture supérieure est nettement indiquée) sont placées entre deux oreilles de bœuf, et où, à coup sûr, elles ne représentent que les cornes de cet animal. Mais là où nous nous écartons de la manière de voir de MM. Galbreath et de Vevey, c'est lorsqu'ils disent: « Les cornes de bœufs furent munies d'embouchures, sans doute pour pouvoir mieux y placer des plumes ». Prenons les documents mêmes qui leur ont servi: les figures 152, 161 et 197 nous montrent des cornes ornées respectivement de feuillages, de houppes et de roses. Ces ornements sont fixés le long des cornes et point du tout dans l'embouchure. Celle-ci, lorsqu'elle existe (fig. 152 et 197), est laissée libre. Pourquoi cela? Parce que cette embouchure est très vraisemblablement celle de la trompe du héraut, faite d'une corne de bœuf; et c'est même ce mot de trompe, aidé de la forme sinueuse de l'objet, qui aura induit en erreur les « héraldistes plus imaginatifs que savants » à qui nous devons le terme amusant de proboscides. Nous citerons en notre faveur le témoignage du P. Ménestrier, avec d'autant plus de plaisir qu'il est, parmi les prédécesseurs de MM. Galbreath et de Vevey, l'un des seuls qui ait acquis leur estime [4].

« Quand on avoit paru deux fois en ces tournois solemnels ... il n'estoit plus nécessaire de faire preuve de noblesse, ayant déjà esté suffisamment reconnuë et *blasonnée*, c'est-à-dire annoncée à son de trompe par les hérauts. Pour cela ils (les chevaliers) portoient deux trompes en cimier sur leurs casques de tournoi ... et c'est l'origine de tant de casques

---

[2] Page 73.

[3] Page 98.

[4] MM. Galbreath et de Vevey sont bien sévères pour les héraldistes français! Comment ne lisons-nous même pas chez eux le nom du comte de Foras (*Le Blason* et *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie*) et celui de Pierre Palliot (*La Vraye et Parfaicte Science des Armoiries*), qui malgré ses naïvetés demeure une autorité.

de deux cornets que plusieurs autheurs ont pris mal à propos pour des trompes d'éléphans »[5]. On verra dans beaucoup de cimiers allemands les plumes réunies dans ce que le P. Ménestrier appelle des « tuyaux »[6] (*Schaft*), mais nous ne les avons jamais vues placées dans l'embouchure des cornes de bœufs. Si donc il faut laisser de côté ce mot de proboscide, il nous semble qu'on aurait avantage à employer celui de *trompe de héraut* pour distinguer cet objet de la simple corne. Nous serions ainsi plus précis que les Allemands qui blasonnent *Stierhörner*, sans distinction[7].

On nous en voudrait de rechercher encore des vétilles. Félicitons-nous de voir apparaître dans nos bibliothèques un ouvrage qu'une place vide attendait. Remercions ceux à qui nous le devons et souhaitons que leur exemple fasse naître bientôt les inventaires de sceaux qui enrichiraient notre science héraldique d'un trésor inestimable.

Bulle. Hélène Naef-Revilliod.

---

[5] *Origine des Armoiries*, édit. de 1671, page 156.
[6] *Op. cit.*, page 367.
[7] M. Gevaert qui ne cite même pas le terme de proboscide, décidément en disgrâce, les appelle des trompes.

erter Jahrgang Nummer 3

Zeitschrift
für
Schweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire.

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia.

□ □ □

1924
Verlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehrer.
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeurs d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.**
Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern. Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

On s'abonne auprès des éditeurs **Leemann frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux de poste** et des **librairies.**
Abonnement Fr. 20.— par an. La revue paraît 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages. Pour les abonnements postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres de la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en français doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages, tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, à M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz, Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen — Articles

Seite *Page*

Hermann Hüffer, Die Territorialmacht der Bischöfe von Lausanne in ihrer Entwicklung bis zum Ende der Zähringer (1218) . . . . 240—351
Ernest Muret, Observations sur la pancarte de Rougemont de 1115 . 352—362

Besprechungen — Comptes Rendus

Adam Joh., Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur französischen Revolution (Prof. W. Köhler, Zürich) . . . 371
Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, Bd. I (Prof. W. Köhler, Zürich) . . 370
Aus Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe Friedr. Philippi (Prof. Rud. His, Münster i. W.) 363
Faller, Heinr., Das Fallrecht (Prof. Dr. Jakob Wackernagel, Basel) . 369
Long, Pauline, La Jeunesse de Grétry (Priv.-Doz. Dr. F. Gysi, Zürich) 375
Manzoni, Romeo, Gli esuli italiani nella Svizzera (Eligio Pometta, Luzern) 380
Megerle, Karl, Die Bundesverfassung der Schweiz vom 12. Sept. 1848 und die Verfassung der Paulskirche (Dr. W. Naef, St. Gallen) . . 379
Pasquet, D., Histoire politique et sociale du peuple américain (Prof. Dr. Charles Borgeaud, Genève) 382
Reinhardt, Ludwig, Helvetien unter den Römern (D. Viollier, Zürich) . 364
Sieber, Eduard, Die Idee des Kleinstaats bei den Denkern des 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland (Dr. G. Steiner, Bottmingen b. Basel) 376

Die Territorialmacht der Bischöfe von Lausanne
in ihrer Entwicklung bis zum Ende der Zähringer (1218).

Von Dr. Hermann Hüffer, z. Zt. Bern.

Inhaltsangabe.

Seite.

Quellen- und Literaturverzeichnis 241
Vorwort 246
I. Vom Königreich Burgund, von Welschburgund und seinen Grenzen 247
II. Die weltliche Macht der Bischöfe von Lausanne und ihre Entwicklung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts 253
1. Übersicht und Quellen 253
2. Der älteste Besitz um 800 und seine Vergrößerungen bis zum 10. Jahrhundert 256
3. Die Erwerbung des Joratgebietes (908) und dessen Entwicklung 258
4. Die Übertragung der Grafschaft Waadt (1011) an Lausanne und ihre Bedeutung 265
5. Die Schenkungen Kaiser Heinrichs IV. (1079) und weitere Erwerbungen bis 1200 283
6. Historisch- geographische Erfassung aller lausannischen Besitzungen um 1200 289
7. Domkapitel, innere Organisation und äußere Machtstellung der Bischöfe als Reichsfürsten 335
III. Zusammenfassung und politische Ergebnisse 347

Quellen und Literatur.

I. Ungedruckte Quellen.

Bullarium Altaripanum (= Bullar. Alt.) St. A. Freiburg i. Ue. Von Abt Lenzburg 1770 nach den Originalen zusammengestellt.

Collectio Diplomatica Altaripana (= Nobiliare Alt.) 1773 von Abt Lenzburg zusammengestellt. Staatsarchiv Freiburg. 3 Bde.

Fiefs nobles de l'évêque de Lausanne. Anfang d. 15. Js. Staatsarchiv Lausanne = Ac 3.

Liber Donationum Altaeripae. Orig. aus dem 13. J. Berliner Staatsbibl. Photographien Univ. bibl. Freiburg i. Ue.

Litterae Episcopales. 1769 v. Abt Lenzburg für Altenryf gesammelt. St. A. Freiburg i. Ue.

Recueil de Documents relatifs aux ordres religieux, aux monastères, églises et hospices des cantons de Berne, Fribourg et Vaud. Coll. Gremaud, no. 36 St. A. Frbg. i. Ue.

Recueil de Documents pour servir à l'histoire de l'Evêché de Lausanne 1047—1855. Coll. Gremaud, no. 37. St. A. Frbg. i. Ue.

Dazu einzelne Urkunden der Staatsarchive Zürich und Freiburg i. Ue., und des Privatarchivs Rougemont.

II. Gedruckte Quellen und Registerbücher.

Bernoulli, J. Acta Pontificum Helvetica, 1. Bd. (1198—1268), Basel 1891.

Brackmann, A. Papsturkunden der Schweiz (m. krit. Exkursen v. P. Kehr u. A. Brackmann), Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, philol.-hist. Klasse, 1904, 5.

Cartulaires de la Chartreuse d'Oujon (= Cart. Oujon) et de l'Abbaye de Hautcrêt (= Cart. Hautcr.), m. Vorwort v. J. J. Hisely, M. D. R. XII. Laus. 1854.

Cartulaire du Chapitre de N. D. de Lausanne, redigé par le Prévot Conon d'Estavayer (1228—42) (= Cart. Laus.), m. Vorwort v. F. de Gingins, Laus. 1851. M. D. R. VI.

Cartulaire de Montheron (= Cart. Month.), m. Vorwort v. F. de Gingins, M. D. R. XII.

Cartulaire de Romainmotier (= Cart. Romain.); Pièces justificatives p. 577 ff. v. F. de Gingins, M. D. R. III. Laus. 1844.

Cartulaire de l'Abbaye de Savigny, publié p. A. Bernard, Paris, 1853, 2 Bde.

Chartes sédunoises, M. D. R. XVIII 1863.

Fontes Rerum Bernensium (= F. r. B.) I und II. Bern 1883, 77.

Forel, F. Régeste soit Répertoire chronologique de Doc. relatifs à l'histoire d. l. Suisse Romande (= Forel, Reg.), 1. Serie, Laus. 1862, M. D. R. XIX.

Gremaud, J. Liber donationum Altaeripae, Archives d. l. Soc. d'hist. du Ctn. de Fribourg, Bd. VI.

Mémoires et Documents publiés p. l. Soc. d'histoire et d'archéologie de Genève (= M. G.) I—XX, Genève 1841—88, 2e série. I. 1882 ss.

Mémoires et Documents publiés p. l. Soc. d'hist. de la Suisse Romande (= M. D. R) 1. Serie Laus. 1838—98, I—XXXIX. 2. Serie 1—10 (1918) nebst Pièces justificatives.

Mallet, Ed. Chartes inédites relatives à l'histoire d. l. ville et du diocèse de Genève, M. G. XIV. 1862.

v. Mülinen, Helvetia Sacra, 2 Bde. I. 1858.

Oujon, Documents inédits sur la Chartreuse N. D. d', publiés p. Dom A. M. Courtray in M. D. R. 2. VI. 1907.

Recueil Diplomatique de Fribourg I., II. Frbg. 1839.
Recueil de Chartes, Statutes et Documents concernant l'ancien Evêché de Lausanne (= Rec. Laus.) v. F. de Gingins u. F. Forel, M. D. R. VII. Laus. 1846.
Regeste de l'Abbaye de Hauterive, p. P. J. Gumy, Frbg.
Regeste Fribourgeois (515—1350) p. M. de Diesbach, Archives d. l. Soc. d'hist. du Ctn. de Fribourg X, 1. Lief. Frbg. 1913.
Regeste Genevois, p. Le Fort et Lullin, M. G. II.
Regeste de la Suisse Romande, p. Forel. M. D. R. XIX.
Das Habsburgische Urbar, hrsg. v. R. Maag, P. Schweizer und Glättli in d. Qu. z. Schw. Geschichte, Bd. 14, 15 (1 und 2).
Documents relatifs à l'histoire du Valais, p. J. Gremaud, Bd. 1 u. 2, M. D. R. XXIX—XXX.
Wurstemberger, L., Peter II., Graf v. Savoyen, 4. Bd. Urkunden, Bern 1858.
Zeerleder, C., Urkunden f. d. Gesch. d. Stadt Bern und ihres frühsten Gebietes bis zum Schluß des 13. Jahrh. 3 Bde., Bern 1853—54.

III. Darstellungen.

Benzerath, Statistique des saints patrons des églises du diocèse de Lausanne au moyen-âge. Rev. d'hist. ecclésiastique VI, 1912, dazu siehe VIII. p. 57.
Besson, M., Recherches sur les origines des Evêchés de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusqu'au déclin du VI. s. — Frbg. Paris 1906.
van Berchem, V., La ville neuve d'Yverdon, Festgabe f. Meyer v. Knonau 1913, p. 205—26.
De Castella, G., Histoire du Canton de Fribourg, Frbg. 1922.
De Charrière, M. L., Les Dynastes de Granson jusqu'au XIII. s (Pièces justif.) Laus. 1866.
— Recherches sur les Dynastes de Cossonay et les diverses branches de leur famille (Pièces justif.), Laus. 1865.
— Les Dynastes de La-Sarra et la Baronie de ce nom, M. D. R. XXVIII, p. 343, 1873.
— Recherches sur les Sires de Cossonay et sur ceux de Prangins (Pièces justif.), M. D. R. V. 1845.
De Charrière, M. L., De l'origine de la maison de Gumoëns, M. D. R. XXXIV, 1879.
Daguet, Histoire d. l. ville et seigneurie de Fribourg, Arch. soc. d'hist. Frbg. V.
Dellion, P. App., Dictionnaire historique et statistique des paroisses cathol. du Ctn. de Fribourg, Frbg. 1902.
Dupraz, Conditions des personnes et biens dans la Seigneurie et le Baillage d'Echallens dès le XII. s. Rev. hist. vaud. 1915. p. 205—13.
Egger, Die Kluniazenserklöster in der Westschweiz, Frbg. 1907.

Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns. 1191—1891. Bern 1891.
Festschrift hrsg. v. den Frbg. histor. Vereinen bei Anlaß des I. schweiz. Kongresses für Gesch. u. Altertumskunde. 15.—17. Juni 1918. Frbg. 1918.
Freiburger Geschichtsblätter, hrsg. v. deut. geschichtsforschenden Verein des Ktns. Frbg. 1894—1923. Bd. 1—27.
Genealogisches Handbuch zur schw. Geschichte, Bd. I, III, hrsg. v. d. schweiz. heraldischen Gesellschaft 1900—19.
Gilliard, Seigneurs et paysans d. l. region de Montreux, Laus. 1911.
De Gingins, M. F., Mémoire sur le Rectorat de Bourgogne ((Pièces justif.) M. D. R. I. 1838.
— Annales de l'Abbaye du Lac de Joux. M. D. R. I. 1842.
— Histoire d. l. ville d'Orbe et de son château dans le moyen-âge. Laus. 1855.
— Recherches historiques sur les acquisitations des Sires de Montfaucon et de la maison de Chalons dans le Pays de Vaud (Introd. et pièces justif.), Laus. 1857.
Gisi, W., Pagus Aventicensis, Anz. f. schw. Gesch. 1884, Bd. IV.
— Comitatus Burgundiae in der Schweiz, ibid. 1886, Bd. V.
Gremaud, J., St. Amedée, évêque de Lausanne, Romont 1865.
— Romont sous la domination de la Savoie, Romont 1866.
Hadorn, W., Die Beziehungen zwischen Bern u. Savoyen bis 1384, Arch. hist. Verein Bern, XV, p. 133 ff.
Heyck, E., Geschichte der Herzöge v. Zähringen. Frbg. i. B. 1891.
— Siegel und Urkunden. Frbg. i. B. 1892.
Hüffer, G., Das Verhältnis des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich, Göttingen 1873.
Hüffer, H., D. Abteien und Priorate Welschburgunds unter den Zähringern, Frbg. i. Ue., 1921.
Hellmann, S., D. Grafen v. Savoyen u. d. Reich bis zum Ende der Staufischen Periode, Innsbruck, 1900.
Hisely, J. J., Les Comtes de Genevois dans leurs rapports avec la maison de Savoie. M. J. N. G. Genève 1854.
— Histoire du Comté de Gruyère, Laus. 1851—57.
Hofmeister, A., Deutschland und Burgund im früheren Mittelalter, Leipzig 1914.
Keutgen, Der deutsche Staat des Mittelalters, Jena 1918.
Kallmann, R., Beziehungen des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich von Heinrich III. bis auf d. Zeit Friedrichs I., Jahrb. f. schweiz. Gesch. XIV.
Le Fort, Les Franchises de Flumet de 1228 et les chartes communales des Zähringen, M. S. XIX, p. 134, 1877.
Maillefer, Histoire du Ctn. de Vaud, Laus. 1903.

Martignier, Vevey et ses environs dans le moyen-âge, Laus. 1862.
Martignier et De Crousaz, Dictionnaire historique, géographique et statistique du Ctn. de Vaud, Laus. 1867, mit Suppl. p. Bridel et Favey 1886.
Meister, G., Der Genfer Regalienstreit 1124—1219, Greifswald 1911.
Mémorial de Fribourg, 4 vol. Frbg. 1854—57.
Meyer v. Knonau, Jahrbücher d. deutschen Reichs unter Heinrich IV., u. V., 7 Bde., Leipzig 1890—1909.
De Montet, A., Extraits de Documents relatifs à l'histoire de Vevey, Turin 1884.
Mottaz, E., Dictionnaire historique et statistique du Ctn. de Vaud. Laus. (im Erscheinen).
Niese, H., Die Verwaltung des Reichsgutes im 13. Jahrh., Innsbruck 1905.
Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter, Jahrb. f. schweiz. Gesch. III., p. 164—89, IV., 163—324.
Pasche, La contrée d'Oron (Pièces justif.) Laus. 1895.
Plancher, Histoire générale at particulière de Bourgone. I. 1793.
Reese, Die staatsrechtliche Stellung der Bischöfe etc. Diss. Göttingen 1885.
Revue historique vaudoise I (1893) u. ff., Lausanne.
Revue de Savoie I (1912) u. ff., Paris.
Reymond, M., Un conflit ecclésiastique à Lausanne à la fin du XII. s., Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. I., p. 98 f. 1907.
— L'évêque de Lausanne, comte de Vaud, ibid., 1912.
— Les dignitaires de l'église N. D. de Lausanne jusqu'en 1536. M. D. R. 2. VIII., 1912.
— Un rôle de cens pour le Chapitre de Lausanne en l'an 1000, Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. XI, 1917.
— Les Paroisses catholiques du Ctn. de Vaud, L'Echo Vaudois X.
Rörig, Die Entstehung der Landeshoheit des Trierers Erzbischofes zwischen Saar, Mosel und Ruwer. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, Trier 1906.
Schmitt, P. M., Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne, publiés p. Gremaud (= Gremaud: Hist. Dioc. Laus.), Mem. Frbg. V., VI. (1858/9).
Schulte, A., D. Geschichte des mittelalterl. Handels und Verkehrs zw. Westdeutschland u. Italien, 2 Bde., Leipzig 1900.
— D. Adel u. die deutsche Kirche im Mittelalter, Stuttgart 1910.
Sécretan, Ed., Un procès au 12. s. ou l'avourie impériale dans les 3 évêchés romans. Arch. f. schweiz. Gesch. XVI, Zürich 1868.
Simonsfeld, H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Friedrich I., 1. Bd. 1152—56.
Stouff, L., Les Comtes de Bourgogne et leurs villes domaniales, Paris 1899.
Stumpf-Brentano, Die Reichskanzler vornehmlich des 10., 11. und 12. Jahrh. Nebst Beitrag z. d. Regesten etc., 2 Bde., Verzeichnis d.

Kaiserurkunden. 1865—83, 3. Bd., Acta Imperii adhuc inedita, 1865—81, Innsbruck.
Wurstemberger, Peter II., Graf v. Savoyen, 4 Bde., 1856—58.
Zeitschrift f. schweizerische Kirchengeschichte (Rev. d'hist. eccl. suisse), Bd. 1 ff., Stans.
Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, 2 Bde., Basel u. Genf, 1891—95. Eingehend besprochen v. A. Büchi: Die histor. Sprachgrenze im Ktn. Freiburg, Frbg. Gesch. Bl., 1895.

Vorwort.

Weit über den Rahmen rein historischer Erinnerung hinaus ist das Andenken der Herzöge von Zähringen in weiten Gegenden der Schweiz durch mehr denn sieben Jahrhunderte lebendig geblieben. Sage und Kunst hat sich ihrer ausschmückend bemächtigt, die Geschichtsschreibung sie in ihren Kreis gezogen. Der im Schweizer Volke lebende, die Formen alter Tradition immer neu erfüllende Sinn für Freiheit und Bürgerrechte ehrt in den letzten Zähringern — vielfach unbewußt — die Träger neuer Ideen im Mittelalter, die zielbewußten Gründer und Förderer blühender bürgerlicher Gemeinwesen. In der Tat war der Widerhall, den die in damaligen Zeiten außerordentlich weitgehenden Freiheiten für die Bürger der Städtegründungen Freiburg i. Ü. und Bern ringsum fanden, der beste Beweis für den staatsmännischen Blick der letzten Zähringer und die Durchschlagskraft ihrer tatkräftig in pulsierendes Leben umgesetzten Ideen. Die benachbarten Grafen von Neuenburg, Kyburg und Habsburg, auch die Grafen von Savoyen, ja selbst die Alpengegenden des Faucigny südlich des Genfersees (Flumet 1228) nahmen sich zähringische Freigebigkeit ihren Städten und Bürgern gegenüber zum Vorbild und — oft allerdings kleinlich eingeschränktem — Muster.

In einer früheren Arbeit[1] habe ich bereits versucht, aus dem den Herzögen von Zähringen nominell unterstellten Herrschaftsbereich Welschburgunds (der heutigen Westschweiz) die Entwicklung und Geschichte der dort liegenden, z. T. recht statt-

[1] Die Abteien und Priorate Welschburgunds unter den Zähringern. Zeitschrift f. schweiz. Kirchengeschichte 1921, Nr. 1 u. 2, sowie Sonderabdruck, Paulusdruckerei, Freiburg i. Ue. 1921/22.

lichen und einflußreichen Abteien und Priorate bis zum Aussterben der Zähringer zu schildern. Die im Anschluß daran entstandenen, hier folgenden Ausführungen sollen sich mit den ungleich machtvolleren Lausanner Prälaten und der Geschichte ihres ausgedehnten weltlichen Territoriums, sowie ihrer Stellung zu den Zähringern und dem Deutschen Reich befassen. Ein reiches, bisher im Zusammenhang wenig verwertetes Quellenmaterial aus dem 11. und 12. Jahrhundert vor allem gestattet wertvolle Einblicke in das kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben der an wichtigen mitteleuropäischen Zentralstraßen gelegenen lausannischen Gebiete und ermöglicht zugleich eine Klarstellung des vielumstrittenen zähringischen Einflusses in Welschburgund.

Ich möchte nicht unterlassen, ein letztes Wort des Dankes auch an dieser Stelle den schweizerischen Gelehrten auszusprechen, die meinen Arbeiten in reichem Maße förderndes Interesse zuteil werden ließen.

Bern, im August 1924.

D. V.

I. Einleitung.

Vom Königreich Burgund, von Welschburgund und seinen Grenzen.

Kaum ein Land im Gefüge des alten römischen Reiches deutscher Nation war im Laufe der Jahrhunderte so vielfachem Wandel unterworfen als das Königreich Burgund; bei keinem anderen waren auch die Verluste französischem Vordringen gegenüber so fühlbar und dauernd als gerade hier.

Aus dem zerfallenden Einheitsstaate Karls des Großen bildete 888 im alten Gebiet der germanischen, damals schon romanisierten Burgunder die einheimische Dynastie der Rudolfinger aus Welfengeschlechte ein nationales Königreich und begründete in vielfachen Kämpfen mit dem Ostfranken Arnulf das neue Burgund zu beiden Seiten des Jura von der Saone bis zur Reuß. Ottos

[1] Das Verdienst, die Rolle Ottos d. Gr. in Burgund erstmals erkannt und dargelegt zu haben, gebührt A. Hofmeister in seinem Buch: « Deutschland und Burgund im früheren Mittelalter ». Leipzig 1914.

des Großen[1] staatsmännischer Blick erkannte zu scharf die Wichtigkeit dieses die Alpenpässe des Mt. Cenis und Großen St. Bernhard beherrschenden Reiches, um sich nicht sagen zu müssen, welche Gefahr ein selbständiges, eine feindliche oder — was das Gleiche — westfränkische Politik vertretendes Burgund für die Verbindungen zwischen Deutschland und Italien bedeute. Diese Erkenntnis wies ihm den Weg! Es galt, das neue Staatengebilde deutschem Einfluß zu gewinnen und es möglichst widerstandsfähig zu machen gegen die sich immer weiter nach Osten ausdehnende französische Macht. Beides erreichte er. Sein Schützling, König Conrad von Burgund, der ihn auf seinen Heerfahrten gen Westen begleitete, vermochte um 942 die reichen Gebiete von Vienne und Lyon dem Burgunderreiche anzugliedern. Die Vollendung eines lebensfähigen, kräftigen burgundischen Gesamtstaates als Bollwerk gegen Westen brachte dann nach dem Tode König Hugos von Italien um 948 die Erwerbung der südlichen Gebiete der fruchtbaren Provence zwischen Alpen, Isère, Rhone und dem Mittelmeer mit ihren mächtigen, alten Handelsemporien Arles und Marseille. Unter Ottos d. Gr. Auspicien war so das Burgundisch-Arelatensische Reich geschaffen! Seiner von den späteren deutschen Kaisern fortgesetzten Politik schien dauernder Erfolg gesichert. Mit dem Tode König Rudolfs III. von Burgund 1032 kam das weite fruchtbare Land vom Südfuß der Vogesen, dem Rhein, der Reuß, den schneebedeckten Alpenwällen bis ans blaue Mittelmeer, von dort der Rhone und Saone aufwärts bis Lothringen[2] direkt ans Deutsche Reich. 1038 war trotz vielfachen Widerstandes seiner freiheitsliebenden Großen das ganze Land dem Reiche einverleibt. Die schweren Kämpfe des Investiturstreites erschütterten jedoch auch hier das noch lose Gefüge bedenklich. Friedrich Barbarossa wußte dann durch seine ritterliche Persönlichkeit, den Ruhm seines Namens und nicht zuletzt dank des großen Einflusses seiner klugen burgundischen Gemahlin Beatrix die Herzen der Südländer zu begeistern und die Bande zwischen Burgund und dem Reiche noch einmal enger zu verknüpfen. Er und seine unmittelbaren Nachfolger sahen

[2] Über die Grenzen vgl. G. Hüffer: Das Verhältnis des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich, bes. unter Friedrich I. p. 8 f.

an ihrer Seite das schwäbische Herzoggeschlecht der Zähringer im östlichen Teile Burgunds klug und maßvoll des Reiches Interessen vertreten. Und trotzdem konnte es selbst Barbarossa nicht gelingen, das Werk Ottos d. Gr. dauernd zu gestalten und Burgund in feste Verbindung mit den anderen Teilen des Reiches zu bringen. Zu groß waren wie in Italien auch hier die Schwierigkeiten, ein Land mit fremder Sprache, nationalem Gegensatz, mit freiheitsliebenden Großen, die sich zudem mit ihrer feineren, glänzenderen und leichteren Kultur den schwerfälligeren, bedächtigeren Deutschen überlegen fühlen mochten, auf die Dauer beim Reich zu halten. Innerer Zwist im Deutschen Reiche ermöglichte es dazu noch Frankreich und seinen Fürstengeschlechtern, schnelle Fortschritte zu machen[3]. Bald nach 1300 waren bereits die ganze Provence mit Arles, Aix und Marseille, die Dauphiné mit Grénoble und Embrun, das Vivarais, Lyon und Vienne, die alten deutsch-burgundischen Krönungsstädte, an Frankreich verloren. Und trotz Rudolf von Habsburgs Versuchen, wie gegen Savoyen in Ostburgund, wo seit dem frühen Aussterben der Zähringer 1218 des Reiches beste Stütze brach, so auch in der Freigrafschaft (Franche Comté) westlich des Jura deutsches Recht zu wahren, konnte nach 1310 Philipp IV. von Frankreich auch das blühende Hochburgund um Besançon seinem Hause erwerben. Auf dem Boden des zähringischen Ostburgund aber, wo schon *vor* dem Dreiländerbund der Urkantone eine ähnliche Allianz zwischen den Zähringergründungen Freiburg und Bern 1243 geschlossen wurde[4], entstanden in jahrhundertlanger Entwicklung die freien Kantone der Westschweiz. Mit Hofmeister[5] kann man diese Entwicklung mit den Worten schließen, daß ähnlich wie in Italien auch in Burgund das deutsche Kaisertum des Mittelalters an den Schwierigkeiten der nationalen Gegensätze und an seiner eigenen Schwäche scheiterte.

Wenn im folgenden versucht werden soll, aus diesem Ringen ein kleines Bild der Geschichte und Machtverhältnisse in dem

---

[3] Näheres bietet: Kern, die Anfänge der französ. Ausdehnungspolitik bis 1308, Tübingen 1910.

[4] F. r. B. II., p. 241.

[5] l. c. p. 71.

den Zähringern unterstehenden Ostburgund festzuhalten, so wird es vorher noch nötig sein, einige Sätze der Abgrenzung des zähringischen Rektorates Burgund und besonders seines welschen Teiles zu widmen.

Als 1127 der letzte Graf von Hochburgund-Besançon, Wilhelm IV., als Opfer seiner Feinde fiel, belehnte Kaiser Lothar dessen nächsten Verwandten Conrad von Zähringen mit den burgundischen Landen: mit dem Fürstentum Burgund, wie die Annales Scti. Disibodi[6], mit der Grafschaft zwischen Jura und Jupitersberg (= Großer St. Bernhard), wie Otto von Freising[7] mitteilt. Doch umfaßte der den Zähringern verliehene Wirkungskreis einwandfrei ganz Hochburgund, d. h. das Land beiderseits des Jura von der Saone, Vienne, der Isère und dem Genfersee bis ungefähr an die Reuß. Vielleicht bezog sich die Übertragung aber auch auf die Provence, den Südteil des Burgunderreiches[8]. Freilich kam damals schon von all diesen weiten Landschaften tatsächlich nur das Gebiet östlich des Jura für die Zähringer in Betracht. 1152 schienen sich diesem Hause dann bessere Aussichten zu bieten; der Vertrag mit Friedrich Barbarossa[9] gab Bertold IV. die Reichsstatthalterschaft (Vikariat) über das ganze Königreich Burgund, sowohl Hoch- wie Niederburgund (Provence). Doch auch dies Abkommen war nur von kürzester Dauer. 1157 wurde es infolge Barbarossas Heirat mit Beatrix von Burgund aufgehoben und die Zähringer definitiv auf Ostburgund beschränkt[10]. Hochburgund selbst teilte sich seit 1127 infolge der Rivalität zwischen den Zähringern und den einheimischen Nachfolgern Graf Wilhelms' IV. in zwei Teile, deren eines jedem der Gegner als Machtgebiet unterstand: einmal das eigentliche Hochburgund (auch Franche-Comté genannt) von der Saone, Lyon und Vienne bis zum Jura; dann der zähringische Teil — hier kurz Ostburgund genannt —, der sich zwischen Jura, Genfersee, den Walliseralpen bis zum Grimsel- oder Gotthardpaß, und von

[6] M. G. H. 55 XVII., p. 23.

[7] Gesta Friderici I., cap. 9 in Mon. Germ. Hist., S. S. XX, 357 f.

[8] G. Hüffer, p. 22, 34 f.

[9] F. r. B. I., 428/9, Jaffé, Bibl. rer. Germ. I. 514.

[10] Heyck, Zähringer, p. 358.

dort nördlich einer nicht mehr genau zu bestimmenden, anfangs des 12. Jahrhunderts der Reuß[11], dann zurückweichend ungefähr der heutigen Bern-Luzerner Kantonsgrenze entlang laufenden Linie bis zur Aare und dem Rheine ausdehnte.

Auf die Zerlegung des deutschsprachigen Ostburgund in die beiden Landgrafschaften («Landgraviat») Rheinburgund rechts der Aare (der Oberaargau) und Aarburgund links dieses Flusses (Grafschaft Bargen) genauer einzugehen, dürfte sich bei ihrer politischen Wirkungslosigkeit in der Zähringerzeit erübrigen[12]. Uns muß vielmehr hier die Frage nach der Abgrenzung Welschburgunds, des Gebietes der vorliegenden Arbeit, anziehen. Unter dem Namen Welschburgund, der genauer Welschostburgund heißen müßte, da das engere Hochburgund und die Provence ja ebenfalls welsche, d. h. romanisch sprechende Bevölkerung hatten[13], wird der romanisch sprechende Teil Ostburgunds genannt. Bei dem Hin- und Herschwanken der Sprachen in den Grenzgebieten wird es kaum möglich sein, für 1200 einen scharfen Trennungsstrich zwischen der romanischen und germanischen Sprachgrenze zu ziehen. Die eingehenden Arbeiten Zimmerlis, sowie ihre Ergänzung durch A. Büchi[14] für den Kanton Freiburg ermöglichen aber immerhin ihre ungefähre Festlegung.

Von Basel in süd-westlicher Richtung dem Westufer des Bielersees und dem Zihlkanal entlang lief sie bis zum Nordende des Neuenburgersees, dann der Broye zum Murtensee folgend bis zum Einfluß der Bibera; von dort ging die Grenze auf Grund

---

[11] Hidber, Nr. 1578, p. 453. Heinrich V. bestätigt 1114 dem Kloster Muri (am linken Rheinufer) «in der Provinz Burgund» seine Rechte und Freiheiten; l. c. 1617 dann auch im Jahre 1122 der Abtei Engelberg i. Burgund.

[12] Vgl. dazu immerh. Gisi: Comitatus Burgundiae in d. Schweiz (Ann. f. schweiz. Gesch. 1886), wo auch d. darauf bezügl. Lit. genannt ist; fern. Frank: Die Landgrafsch. d. hl. röm. Reichs, Braunschweig 1873, p. 81. f.

[13] So kennt d. Französische auch beziehungsweise kein Wort f. Welschburgund.

[14] Zimmerli: D. Deutsch-franz. Sprachgrenze, Bd. II und III; sowie Büchi: «D. hist. Sprachgrenze i. Canton Freiburg». Frbg. Gesch. Bl. III.

alter Flurnamen um 1200 nördlich von Galmitz an Gurmels vorbei in leicht nach Westen geöffneten Bogen bis zur Saane nördlich Bärfischen (Barberèche), so Murten — heute größtenteils deutsch — damals noch im romanischen Gebiete liegen lassend. Freiburg, das man mit Vorliebe als eine reindeutsche Gründung betrachtet (was aber recht zweifelhaft ist), war 1273 bereits romanisch, die Saane bildete dort zwischen Ober- und Unterstadt wie heute noch die Sprachscheide; nahe Marly bog diese Linie dann vom Fluß ab südöstlich dem Ärgerenbach entlang und westlich Plaffeien mit seinem heute noch daran erinnernden Deutschbach zur ragenden Berrakette ansteigend. Von der Berra gings dann wie in unseren Tagen südwärts durchs Gebirgsland der Gruyère, vorher Jaun auf der deutschen Seite lassend, zum Griesbach östlich Rougemont, der uns 1115 ausdrücklich als romanisch-deutsche Grenze bezeichnet wird. Über Berge und Höhen scharf südwärts gehend, erreicht die Sprachgrenze dann das Wallis am Oldenhorn, folgte der heutigen Kantonsgrenze Wallis-Bern über die Gletscher ostwärts, um endlich durchs Rhonetal nach Süden einzubiegen [15].

Welschburgund umfaßte demnach ursprünglich die Gebiete der heutigen Kantone Wallis (zum größten Teil), Waadt, Freiburg, Neuenburg und Genf. Wohl erhielt Bertold IV. von Zähringen nicht nur über Lausanne, sondern auch über die Bistümer Sitten (Wallis) und Genf die Reichsvogtei, bei beiden ging sie aber in so kurzer Zeit wieder verloren, daß keine Urkunde dort von zähringischem Einfluß berichten kann, weshalb beide Gebiete aus dem Begriff des zähringischen Rektorates praktisch auszuschalten sind. Die Alpentäler des Wallis scheinen Ende des 12. Jahrhunderts gleich dem benachbarten Savoyen unter dem Einwirken nationaler Herrschaften de facto bereits den Rahmen des Königreichs Burgund gesprengt zu haben. — Auch in der Neuenburger Gegend, die sicherlich durch ihre Herren, die den Zähringern befreundeten und verwandten Grafen von Neuenburg, unter zähringischem Einfluß stand, mag von einer Besprechung der dortigen — übrigens an Zahl und Ausdehnung ganz unbe-

---

[15] Vgl. dazu meine Karte, die gesondert erscheinen wird.

deutenden geistlichen Herrschaften[16] ebenfalls Abstand genommen werden, da diese damals — ausgenommen das Westufer des Neuenburgersees — nur dünn besiedelten Gegenden außerhalb der Hauptlinie Burgund-Deutschland lagen und für die Geschichte Welschburgunds und des Zähringerhauses von untergeordnetem Interesse waren.

Anders dagegen steht es mit den verbleibenden Landschaften von der Aare und Sense bis zum Südende des Genfersees! Dort pulsierte reiches politisches, kulturelles und wirtschaftliches Leben, dort lagen die Hauptverbindungen von Mailand, Genua und Lyon nach dem Rhein, dort stießen auch die nationalen Gegensätze am schärfsten aufeinander. Von der Haltung der dort sich ausdehnenden Bischöfe von Lausanne hing zum guten Teil Politik und Erfolg der Zähringer, ja der deutschen Kaiser in Ostburgund ab. Der Geschichte des Territoriums von Lausanne seien daher die folgenden Untersuchungen gewidmet.

II. Die weltliche Macht der Bischöfe von Lausanne[1] und ihre Entwicklung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts.

1. Übersicht und Quellen.

Die ältesten Besitzungen der Bischöfe vor 800, deren Erwerbung urkundlich mit Sicherheit nicht mehr festzustellen ist, entwickelten sich vom 9. bis 13. Jahrhundert, d. h. bis zur endgültigen Formierung der Landeshoheit, in vier deutlich wahr-

---

[16] So das Chorherrenstift i. Neuenburg, die Prämonstratenserabtei Fontaine-André nebst den zwei Cluniazenserprioraten Bevais und Corcelles.

[1] Zur Erleichterung des Überblicks über die oft genannten laus. Bischöfe sei hier ihr Verzeichnis aus der Zähringerzeit wiedergegeben:

Burkhard v. Oltingen 1050(?)—1089,
Lambert v. Granson um 1090,
Gerhard v. Faucigny 1107—29.
Guy v. Merlen 1134(?)—43,
Amadeus v. Hauterive 1144—59,
Landrich v. Durnes 1159—77 (dankte ab),
Roger v. Vico Pisano 1178—1212 (dankte ab),
Graf Bertold v. Neuenburg 1212—1220.

nehmbaren Perioden zu jenem stattlichen Machtgebiet, dessen Einfluß um 1200 in Welschburgund dominierend war.

Als 1. Entwicklungsstufe begegnen wir im 9. und 10. Jahrhundert vereinzelten Schenkungen fränkischer Könige und burgundischer Großer, die das ursprüngliche Bischofsgut um Besitzungen in der Nähe Lausannes und im weiteren Waadtland vermehrten.

Einen bedeutsamen Schritt vorwärts brachte die 908 erfolgte Bestätigung des bischöflichen Alleinbesitzes der ausgedehnten Joratwälder nördlich Lausanne durch den burgundischen König Rudolf I. Aus dieser Schenkung und der allmählich fest fundierten Forsthoheit entstanden durch Kultivierung und Rodung bedeutende Besitzungen Lausannes, die allerdings im 11. Jahrhundert infolge der Erblichkeit der Lehen und äußerer Eingriffe stellenweise stark zurückgingen.

Die wichtigste Machtausdehnung der bischöflichen Besitzungen und Befugnisse brachte dann — entgegen der Meinung einiger westschweizer Geschichtsforscher — das Jahr 1011 mit der Übertragung der Grafschaft Waadt durch König Rudolf III. an den Lausanner Prälaten. In diesem Zusammenhang wird auch die Ausdehnung der bischöflichen Rechte in Lausanne selbst zu besprechen sein, ebenso anderweitig hinzutretende Vergabungen.

Gegen Ende des gleichen Jahrhunderts (1079) begründete endlich die Schenkung Kaiser Heinrichs IV. die Macht der Lausanner Kurie über die fruchtbaren Gebiete am Genfersee östlich Lausanne im Lavaux.

Neben diesen vier großen Entwicklungsstufen, die aus dem Urkundenmaterial bald ersichtlich werden, laufen noch eine Reihe oft nicht unbedeutender Vergabungen her, die zusammen mit der im 11. und 12. Jahrhundert außerordentlich lebhaften und von den Bischöfen sehr begünstigten Kultivierungstätigkeit erst die großen Landgebiete wirtschaftlich erschlossen und sie auch räumlich untereinander verknüpften. Für die meisten dieser Erwerbungen ist die Zeit ihres Übergangs an Lausanne nicht mit Sicherheit festzustellen. Sie konnten daher auch nicht in eine der vier großen Entwicklungsperioden eingereiht werden. In Abschnitt 6 soll daher eine geographisch orientierte Ergänzung und Zu-

sammenfassung des Lausanner Besitzstandes um 1200 unter Berücksichtigung aller in den Urkunden genannten Erwerbungen folgen. In dem gleichen Abschnitt finden dann auch das mit der Domkirche eng verbundene Lausanner Stadtstift St. Marius und St. Sulpice ihre Einordnung.

Ein weiterer 7. Abschnitt endlich behandelt die innere Organisation des Landes, die Stellung des einflußreichen Domkapitels und der Lehnsvasallen zum Bischof, sowie insbesondere dessen staatsrechtliche Stellung im alten römisch-deutschen Imperium.

Noch einige Worte über die zur Verfügung stehenden Quellen:

Abgesehen von den kurzen, eine ältere Zeit behandelnden Annales Flaviniacenses et Lausonenses [2], die hier kaum in Betracht kommen, ist es vor allem das vom Dompropst Kuno von Stäffis um die Mitte des 13. Jahrhunderts abgefaßte Chronicon und Kartularium des Lausanner Domkapitels [3], das in fast lückenloser Folge die den Ausbau der Kapitelsbesitzungen interessierenden Urkunden bietet, wenn auch seine veraltete, zeitraubende und ungenügende Edierungsart die Ausschöpfung bedeutend erschwert hat. Leider ist für die Bischofsgüter infolge Vernichtung des früher gleichfalls vorhandenen Urkundenbuches bei dem großen Brande 1235 [4] kein Gegenstück mehr zu verzeichnen. Immerhin liegt aber auch dort noch genügend Quellenmaterial vor, um in den meisten Fällen — wenn auch nicht immer so sicher wie beim Kapitel — Art und Erwerbung bischöflicher Rechte und Besitzungen feststellen zu können. Besonders wertvoll ist das noch ungedruckte Lehenbuch der Bischöfe, das am Anfang des 15. Jahrhunderts zusammengestellt, ungefähr 185 verschiedene Lehenshuldigungen, Belehnungen und Urkunden der Bischöfe und ihrer Vasallen enthält. Dieser vom Staatsarchivar der Waadt, Maxime Reymond, aus den Lausanner Archiven

---

[2] Abgedr. u. a. M. G. S. III (1839), p. 149—52; vgl. auch Cart. Laus.

[3] Abgedr. in M. D. R. VI. u. M. G. H. S. S. 24, p. 774—810.

[4] Domprobst Cuno v. Stäffis benützt um 1236 noch einige Fragmente in seinem Cartular, z. B. p. 374.

freundlichst zur Verfügung gestellte starke Kodex in Klein-Folio trägt auf dem Einband in fast verwischten Buchstaben späterer Zeit den vollen Titel: «Registre ou grosse de plusieurs fiefs et hommages nobles, et autres Actes en faveurs des jadis Evêques de Lausanne, rière le pays de Vaud et autres lieux, des l'an 1200 jusqu'à l'an 1396». An die auf 230 starken Papierblättern in nicht leicht lesbarer, aber sauberer Schrift des 15. Jahrhunderts niedergeschriebenen Urkunden in lateinischer Fassung reihen sich außer einem einleitenden Verzeichnis noch 30 Blätter mit Index und alphabetischer Zusammenstellung in späterem Französisch an. Innerhalb des Kodex selber sind am Rande meist regestenartige Inhaltsangaben in Altfranzösisch enthalten. Von dem gesamten Material rühren leider nur 28 Urkunden aus dem 13., der Rest aus dem 14. Jahrhundert her; die ältesten[5] sind Ende des 12. Jahrhunderts (Vufflens, f. 41 v), von 1203 (für St. Germain westlich Lausanne, f. 165), 1224 (gegen die Lausanner Bürger, f. 195v) und 1241 (Lehen der Bubenberg bei Bern, f. 163). Nun zum eigentlichen Thema zurück!

2. Der älteste Kirchenbesitz um 800 und seine Vergrößerungen bis zum 10. Jahrhundert.

Die ursprünglichen Bischofsgüter, die bei Bischof Marius' Übersiedelung von Avenches, der alten Römerfeste und Hauptstadt Helvetiens: Aventicum, nach Lausanne am Ende des 6. Jahrhunderts[6] vorhanden waren, lassen sich in ihrer Erwerbungszeit urkundlich kaum mehr verfolgen. Es handelt sich im großen und ganzen um die Gebiete von Avenches und Curtilles[7], nebst Rechten zu Bulle und Lausanne[8]; die neue Bischofsstadt selbst blieb indessen zum größeren Teil noch lange in den Händen der königlichen Grafen des Pagus Waldensis (Waadtland). Die

[5] Die im vorderen Index zu 1200 gesetzte Urkunde gehört in Wirklichkeit dem Jahre 1276, ebenso die von 1236 dem Jahre 1286 an.

[6] M. Besson: Origines des évêchés p. 145, fixiert sie zwischen 585 und 650.

[7] Avenches als alter Bischofssitz; Curtilles wird bereits unter Lud. d. Frommen im 9. Jahrh. in Verbindung mit d. Bischof genannt (Cart. Laus., p. 201/3).

[8] Ergibt sich aus später zu nennenden Urkunden.

ersten dokumentierten Schenkungen tauchen im 9. Jahrhundert mit Kaiser Ludwig dem Frommen auf, der dem bischöflichen Stuhl einige Ortschaften in der Waadt um Ferreyres [9] (südlich Romainmotier) zuwies und ihm 817 auch die Fischereirechte in der Zihl bei Bürglen im bernischen Seeland gab [10]. Vodelgise, ein Vasall von Markgraf, später König Rudolf von Burgund, war der nächste, der 888 seinen ganzen Besitz an Land und Leuten zu Champagne, Fiez, Corcelles bei Chavernay, Clindy und Suchy, zusammen 336 Posen, dem Lausanner Bischofstuhle zur Verfügung stellte [11]. Andere Große folgten seinem Beispiele mit der Abtretung ihrer Güter in der Diözese Genf [12], nachdem bereits 885 schon der Ort Dracy mit Umgebung [13] nebst Besitz zu Combremont (im nördlichen Waadtland), der sich dann später durch Erwerbungen im gleichen Ort noch vermehrte [14], in das Eigentum der Prälaten übergegangen war. Nahe Dracy wurden 968 [15] — das sei hier schon vorausgenommen — die Kirchengüter dann vervollständigt durch Schenkungen zu Marcy, dem Ort, der mit dem benachbarten Dracy im 13. Jahrhundert die Festung St. Prex bildete, sowie drei Jahre später durch Erwerb einer Mühle und von Weinbergen dortselbst [16]. Diesen hier und dort zerstreuten Vergabungen folgten andere, durch die Lausanne sein Gebiet in zusammenhängenden Ländereien westlich der Bischofstadt stark ausdehnen konnte, nämlich in der Gegend von Renens, die sich damals über den Anfang der heutigen Gemeinde hinaus als Unterabteilung des Waadtgaues rings um Lausanne erstreckte. Dort erhielt die Domkirche zunächst fünf Domänen bei Renens selbst (885) [17], dann brachten die Vergabungen Graf Fredarius',

---

[9] Cart. Laus., p. 238—41.
[10] l. c., p. 7.
[11] l. c., p. 132/4.
[12] l. c., p. 283/4.
[13] l. c., p. 275/7.
[14] l. c., p. 342/4. Francomerio im Gebiet v. Granges wird wenigstens gleich dem p. 344/6 genannten Conbramo in d. gleichen Gegend für Combremont gehalten.
[15] l. c., p. 279—80.
[16] l. c., p. 278—79.
[17] l. c., p. 88—90.

der 904 im Schloß von Lausanne seinen ganzen Besitz in Biez[18] und Umgebung abtrat, willkommene Erweiterung, desgleichen 921 zu Mornay[19] erfolgte Schenkungen. Acht Jahre später gab der Priester Vitalis sein Eigentum im nahen Mézery, bestehend aus Weinpflanzungen, Feldern und Waldungen, unter der Bedingung, auf Lebenszeit Einkünfte der Kapelle und des Ortes Denezy im Gebiet von Granges (westlich der Bischofsburg Lucens an der Broye) vom Domkapitel zu erhalten, was ihm gegen Zins auch gewährt wurde[20]. Eine Gruppe von Schenkungen Mitte und Ende des 10. Jahrhunderts schloß dann für längere Zeit die Lausanner Besitzerweiterungen in diesem Gebiete ab. 942 erhielt die Kirche Güter zu Chailly[21], östlich der Bischofstadt; in der entgegengesetzten Richtung lagen die Besitzungen zu Ecublens, die Bischof Magnerius um 950 erwarb[22], und denen er bald darauf Ländereien, Häuser und Hörige zu Renens selber anreihen konnte[23]. Um die gleiche Zeit zeigten Zuwendungen des Bischofs an sein Domkapitel weiteren wichtigen Grundbesitz der Lausanner Kirche. In Hinblick auf das nahe Weltende (das Jahr 1000!) gab er um 964 seine ganzen Rechte auf die Orte Ecublens, Denges und Tolochenaz[24] zu Gunsten der Domherren auf, und dotierte damit einige der wertvollsten Dompräbenden.

3. Die Erwerbung des Joratgebietes (908) und dessen Entwicklung.

Wenden wir unsern Blick nun mehr nach Norden, so stoßen wir auf jene merkwürdige und als Kulturbild interessante Ur-

[18] l. c., p. 87/8: in fine Runingorum. Gremaud in d. Hist. dioc. Laus. V., 284, Note 4 setzt die Lage von Biez zwischen Renens und Mornay (unterhalb Laus.) fest.

[19] Cart. Laus., p. 82/3; über die Jahreszahl 921 sowie die anderen vom Cart. Laus abweichenden Zahlen vgl. d. treffliche Arbeit von Schmitt-Gremaud p. 289.

[20] Cart. Laus., p. 231/3. M. im Gebiet v. Renens liegt nach Martignier p. 596 bei Jouxtens; warum dieser aber d. Schenkung zu 1010 setzt, ist mir unersichtlich.

[21] Cart. Laus. p. 98/9 « in fine Runingorum in villare Carliaco ».

[22] l. c. p. 4.

[23] l. c. p. 90/92.

[24] l. c. p. 94/6.

kunde[25] aus dem Jahre 908, die uns in ein anderes Besitztum Lausannes führt: in die gewaltigen Joratwaldungen, die im 12. Jahrhundert noch einen großen Teil der bischöflichen Domänen bildeten. Im genannten Jahre erklärte Bischof Boso vor König Rudolf I. von Burgund, er habe in den königlichen Wäldern des Waadtlandes (in der Urkunde später auch Wald von Dommartin genannt) von der «Maurone» quelle bis in die Vennesforsten bei Epalinges[26] das freie und alleinige Weiderecht für seine Schweineherden und das Schlagrecht zum Bau von Kirchen und Häusern, ohne dem König dafür Abgaben zahlen zu müssen. Obgleich Boso dies alte Recht bei persönlichem Auftreten auf der Tagsatzung von Lutry vor den Königsboten durch das Zeugnis zahlreicher Forstleute und anderer seiner Dienstmannen bestätigen konnte, zögerte Rudolf wohlweislich, ein Recht anzuerkennen, das unter schwächeren Nachfolgern auf dem Throne zur völligen Verzichtleistung des königlichen Besitzes im Jorat führen konnte und tatsächlich auch führte. Um den König umzustimmen, griff Boso endlich zu einem Mittel, das seinen Eindruck auf das damalige Volksempfinden kaum verfehlte, zum Gottesurteil. Einer seiner Diener, der im Walde von Dommartin wohnte, mußte sich ihm vor vielen Zeugen unterziehen und mit der Hand glühendes Eisen erfassen, dann wurde die Hand verbunden und versiegelt. Als man den Verband nach drei Tagen entfernte, fand man sie völlig unverletzt; zum Lohn für sein Opfer machte der Bischof den Leibeigenen zum Freien. Der König aber — von dem Ausgang des Gottesurteiles betroffen — ließ sich nun bewegen, die Rechte der Lausanner Kirche auf freies Weide- und Waldbenutzungsrecht im königlichen Forst («foreste») um Dommartin (oder St. Martin[27], wie die Urkunde

---

[25] Die mit d. Worten: «Hoc est iudicium de foreste» eingeleitete Urk. im Cart. Laus, pag. 169—71.

[26] Bei der Nähe v. Epalinges u. der Quelle des Flon-Morand, der nördl. Cully in die Paudèze fließt, sowie bei d. Nennung von Dommartin viel weiter nördl., kann es sich bei «Marone» nicht um den Morand, ebensowenig aber auch um den weit fort bei Montricher fließenden Morrensbach handeln, wie mehrere Schriftsteller meinen. Vielmehr wird der Name bei Dommartin zu suchen sein.

[27] D. Gleichstellung von Sanctus u. Dom (dominus) im alten Sprach-

sagt) anzuerkennen und auf Einnahmen aus diesen Gebieten zu verzichten.

Das anfängliche Ausweichen des Königs zeigt, daß er sich der Tragweite dieser Anerkennung wohl bewußt war. Denn bedenkt man, daß im Ma. die Waldverwertung beim Fehlen einer eigentlichen Forstwirtschaft sich hauptsächlich auf Holzschlagen, Viehweide und Jagdrecht erstreckte, und daß der Wald insbesondere zur Mast von großen Schweineherden nutzbar gemacht wurde, so wird man die angeführten Rechte des Bischofs bereits als Grundlagen einer späteren landesherrlichen Macht in diesen Gebieten ansprechen dürfen. Interessant ist das im Cartularium Lausannes anfangs des 13. Jahrhunderts gebrauchte Wort vom Gottesurteil im «foreste», da nach Kretschmer[28] dies Wort seit dem 9. Jahrhundert aus der bis dahin üblichen Bedeutung eines königlichen Waldes in die eines Forstes überging, in dem das Jagdrecht entweder nur dem König oder einem von ihm Beliehenen zustand; oder anders ausgedrückt: aus dem königlichen Wald wurde hier ein Bannforst zugunsten der Bischöfe. Bereits aus Weide- und Schlagrecht sahen wir, daß der damit Beliehene tatsächlich der lausannesche Prälat war. Daß er aber im Laufe der nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte auch der alleinige Jagdherr und damit endgültig Besitzer, oder genauer königlicher Lehensträger dieser Wälder wurde, zeigen spätere Urkunden. Die Bischöfe haben im 12. Jahrhundert einen regelrechten Forst- und Waldbetrieb eingerichtet, an deren Spitze sie die Edlen von Gumoëns als erbliche Oberforstmeister stellten; in dieser Eigenschaft wird in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. Guy Barata von Gumoëns genannt. Sie huldigten

---

gebrauch zeigt Mgre. Kirsch in der Freiburger Festschrift 1918: «D. ältesten Pfarrkirchen im Kant. Freiburg», p. 309.

[28] «Histor. Geographie von Mitteleuropa», p. 205. Vgl. dazu vor allem die Urkunden König Zwentibolds aus der gleichen Zeit (896) zu Gunsten der Trierer Abtei St. Maxim: «ut quandam silvam, in banno mitteremo et ex ea, sicut Franci dicunt, forestem faceremus» bei Rörig: «d. Entstehung der Landeshoheit des Trierer Erzbischofes . . .», p. 1, dessen Ausführungen über die erzbischöfl. Forstrechte merkwürdig durch die Lausanner Verhältnisse bestätigt werden.

den Bischöfen als Lehensherren [29] und beriefen ihrerseits eine größere Zahl Unterbeamten, wie solche bischöfliche Forstleute bereits 908 erwähnt wurden. Wir sehen bei dieser Art von Lehen die von Gumoëns im 12. Jahrhundert ziemlich frei über weite Joratstrecken verfügen, wenn auch der Bischof ihre Schenkungen oft selbst bestätigt. Noch 1254 nimmt er bei einer solchen Vergabung an die Zisterzienser von Montheron ausdrücklich sein Jagdrecht im Jorat aus [30]. Daß übrigens auch hier das Jagdregal eine Forsthoheit nach sich zog, zeigt die ganze Entwicklung im Jorat; sie zeigt dann aber auch, wie durch die zahlreichen bischöflichen Schenkungen an die Zisterzienser im 12. und 13. Jahrhundert die geschlossene Forsthoheit hier und dort durchbrochen wurde.

Ehe weiter auf die Nutzbarmachung der Joratgebiete eingegangen wird, soll zunächst versucht werden, ihre Ausdehnung festzustellen. Die Urkunde von 908 nennt das Gebiet als zwischen der unbekannten « Maurone » quelle und den Vennesforsten nörd- von Dommartin. Eine Urkunde von 1160 [31] erläutert den Umfang des Gebietes von Dommartin, indem sie beschöfliche Besitzungen zu Vilartiwen nahe Montheron [32] in Zusammenhang bringt mit jenem Gebiet. Dommartin selbst war, wie im Abschnitt 6 gezeigt wird, eine der umfangreichsten Präbenden des Domkapitels, ein befestigter Ort von größerer Bedeutung. Auch die Gegenden um Villars-Tiercelin, Chardonney, Peyres, Possens und Naz lagen in seiner Zone, und selbst Poliez-Petit gehörte zur Pfarrei Dommartin. Jedenfalls wird man annehmen können, daß Dommartin ursprünglich das Zentrum einer großen königlichen Domäne im Joratgebiete war [33], da es auch späterhin weltlicher und kirchlicher Mittelpunkt dieser Landschaft blieb. Sind außer den genannten keine urkundlichen, genaueren Umgrenzungen gegeben, so zeigen doch die mannigfaltigen Besitzungen und Rechte Lausannes im 12. Jahrhundert, die nach

[29] Vgl. de Charrière: « De l'origine de la famille de Gumoëns », p. 125.
[30] Cart. Month., p. 67: « iure nostro super venationem salvum ».
[31] Cart. Month., p. 106.
[32] Wie Reymond: « L'Abbaye de Montheron », p. 23 feststellt.
[33] Reymond: Dignitaires, p. 172/3.

Lage der Dinge nur aus der königlichen Schenkung von 908 sich ableiten lassen, daß die Wälder von Dommartin im großen und ganzen mit den Joratwaldungen identisch sind. Das in ihnen liegende lausannesche Kirchengut wird ungefähr umgrenzt durch eine Linie [34], die südlich Crissier und Epalinges (nördlich Lausanne) in einiger Entfernung dem Ufer des Genfersees folgend den Mont Pélérin erreicht, dort nordwärts abbiegend die Broye bei Palezieux berührt, ihr aufwärts nach Moudon zu, nördlich Dommartin, bis gegen Essertines folgt und von dort ziemlich in gerader Linie südwärts über Bottens nach Crissier zurückführt. Den höchsten und zugleich südlichen Rand dieses Wald- und Berglandes bilden von Osten nach Westen die Höhen des Mont Pélérin (1080), des Gourze (930) und des Chalet à Gobet (865). Während die Joraterhebungen sich nach Süden zu in breiten, tal- und muldendurchzogenen starken Abhängen, auf deren Terrassen sich die Weingärten des Lavaux hinziehen, zum Genfersee niedersenken, laufen sie nordwärts in weit vorgeschobene, von zahlreichen Senkungen und Schluchten durchquerte und getrennte, allmählich sich gegen den Neuenburgersee abdachende Höhenzüge aus. Westlich anschließend lagen die gleichfalls ausgedehnten Orjulazwaldungen um Echallens, nordwestlich die Waldgebiete von Buron und Essertines. Alle vier ehemals burgundisches Königsgut, sahen sie nun die Bischöfe von Lausanne und mehrere Große der Waadt sich in ihren Besitz teilen.

Einige Worte zur historischen Gliederung dieses im 11. und 12. Jahrhundert noch größtenteils von dichten Wäldern bedeckten Landes, durch das eine der größten und im 12. Jahrhundert wichtigsten Verkehrsadern Mitteleuropas vom Rhein nach Oberitalien über Moudon, Montpreveyres, Epalinges und Lausanne führte, und an derem Wege vom Bischof und dem Stift auf dem Großen St. Bernhard als Etappen gedacht, sich das Priorat Montpreveyres und das bischöfliche Jorathospital befanden. Die noch heute gebräuchliche, aus dem Ma. übernommene Einteilung drückt in ihren Bezeichnungen gleichzeitig auch die politischen Schicksale jener Gegenden aus. Gegen Westen liegt der Jorat von Echallens, genannt nach der großen sich um 1200 bildenden

[34] siehe d. Karte.

den Montfaucon (= Mömpelgard) gehörenden Herrschaft gleichen Namens; er geht ungefähr von St. Cathrine bis südlich Dommartin; ihn erhielten größtenteils die Edlen von Goumoëns — Vasallen der Montfaucon — als bischöfliches Lehen. Der östlich der Straße Peney-Lausanne befindliche Teil dagegen blieb, wie sein jetziger Name Bischofsjorat andeutet, auch weiterhin unter direkter bischöflicher Herrschaft. Der Osten des Jorat endlich mit Forel, Servion und Palezieux, der nachweislich gleichfalls Lausanner Kirchengut war, gelangte in der Feudalzeit des 12. Jahrhunderts in den Besitz der Vögte des Bistums, der mächtigen Genfer Grafen, die ihn einem Vasallen, dem sich nach Palezieux nennenden Edlen belehnte. Dort befestigte sich rasch eine eigene Herrschaft, die allmählich jegliche Verpflichtung der Lausanner Kirche gegenüber abstreifte; doch hatte um 1200 der Bischof dort noch Rechte und Besitzungen. Ähnlich war der Vorgang in der Herrschaft Vulliens, während die von Bottens noch im 13. Jahrhundert Bischofslehen blieb. In der Arbeit über die Abteien und Priorate Welschburgunds wurde bereits gezeigt, daß auch die Abteien Montheron und Hautcrêt auf bischöflichem Boden gegründet und mit Kirchengütern im Jorat reich dotiert wurden. Mit der Erwähnung dieser beiden Abteien ist ein Punkt berührt, der Aufschluß geben kann über die Besitzverminderung der Lausanner Güter in den Joratwäldern. Um diese im 10. Jahrhundert noch schwer zugänglichen Urwälder nutzbar zu machen, riefen die Bischöfe zur Rodung und Kultivierung der dichten Forste ihre Hörigen aus den benachbarten schon bestehenden Dörfern und aus Lausanne selbst heran, gründeten daneben klösterliche Niederlassungen, von denen sich Montheron und Hautcrêt mit ihren Zisterziensermönchen ebenso wie in Deutschland (dort besonders von dem 1122 um die gleiche Zeit errichteten Altenkampen bei Geldern und der Abtei Leubus in Schlesien aus) als Kulturbringer in des Wortes bester Bedeutung erwiesen. Hat man doch die Zisterzienserabteien des 12. und 13. Jahrhunderts wegen ihrer Kultivierungstätigkeit scherzhaft geradezu als Spekulationsgründungen für Waldrodung bezeichnet [35]. Während so Bischof, Kapitel und Mönche sich ans Werk machten,

[35] Kretschmer, p. 390.

drang gleichzeitig auch der umliegende Adel mit seinen Kolonnen von Westen und Norden her in die Waldungen ein, rodete und siedelte Dörfer an, die er dann — wie zum Teil auch die Klöster — seiner Gerichtshoheit unterstellte, und verminderte so bis zu einem gewissen Grade des Bischofs Rechte immer mehr.

Ohne hier bereits urkundlich zu zeigen, welche Orte Lausanne um 1200 im Jorat und auf seinen Rodungen besaß und welche seiner Gerichtshoheit noch unterstanden, oder was verloren gegangen war[36], wenden wir unsere Schritte zur dritten großen Vermehrung der Lausanner Kirchengüter, müssen vorher aber noch einige wichtige Erwerbungen am Neuenburgersee und im Greierzerland an der Saane aus jener Zeit ins Auge fassen.

Außer Besitz zu Rances 972[37] erhielt Bischof Eginolf noch zu Chevressy[38] (östlich Yverdon) größere Schenkungen an Haus und Hof, Wald und Flur, Wiesen und Weiden, die er bald darauf seinem Kapitel abtrat. Durch die Huld des letzten Burgunderkönigs Rudolf III. erfolgte dann 1009 in der alten Königsstadt Orbe die Zurückgabe vor längerer Zeit verlorener wertvoller Güter, bestehend aus dem halben Ort Yvonand (am Neuenburgersee) nebst Kirche, Weinbergen, Wäldern und Feldern, Mühlen und sonstigem Zubehör[39].

Endlich sei hier auch noch eine umfangreiche und große Vergabung Bischof Hugos, Sohn Rudolfs III., 1019 vorausgenommen; dieser überwies nämlich der Domkirche die aus königlichem Eigentum stammenden Orte Crans am Genfersee (im Süden), und Riaz und Albeuve in der Gruyère mit den sie umgebenden Gebieten[40]. Um den Besitz der beiden letztgenannten Orte kam es allerdings im 12. Jahrhundert zu heftigen,

---

[36] Da es in einzelnen Fällen kaum oder nur mit Hypothesen anzugeben wäre, welche Orte aus der Joratschenkung oder dem Erwerb der Grafschaft Waadt an Laus. kamen, sei der urkundl. Beweis über d. laus. Eigentum an den verschiedenen Orten dieses Gebietes erst unter 6 im Zusammenhang angeführt.

[37] Cart. Laus., p. 5.

[37] Cart. Laus., p. 130/1.

[39] l. c., p. 237/8.

[40] l. c., p. 38.

langwierigen Kämpfen mit den angrenzenden Grafen von Greierz, die aber um 1200 mit dem Verzicht dieser Grafen endeten[41].

4. Die Übertragung der Grafschaft Waadt (1011) an Lausanne und ihre Bedeutung.

Acht Jahre vor der zuletzt besprochenen Erwerbung erfolgte durch König Rudolf III. von Burgund, den letzten seines Stammes, die bedeutungsvolle Übertragung der Grafschaft Waadt an den Bischof von Lausanne[42]. Mit den Worten: « Zum Heile unsrer Seele und zur Ehrung von Lausanne, wo Unser Vater (König Konrad) und Wir zu Königen erwählt und geweiht wurden », nennt Rudolf III. die äußere Veranlassung zu jener machtvollen Schenkung, die bestimmt schien, die Bischöfe mit einem Schlage zu den ersten weltlichen Gebietern Ostburgunds zu erheben. Doch sind sicherlich bei König Rudolf, dessen ganze, lange Regierungstätigkeit ein unglücklicher Kampf mit seinen freiheitsliebenden weltlichen Großen war, und der nur noch Anhang und treue Stütze bei den Kirchenfürsten seiner Länder fand, sicherlich *in erster Linie* politische Erwägungen mit maßgebend gewesen!

Es fragt sich jetzt nur, was die königliche Schenkung den lausanneschen Prälaten an wirklichem Machtzuwachs brachte. Daß die uns vorliegende Urkunde der Schenkung echt ist, wird heute kaum mehr zu bestreiten sein, wohl aber herrscht im allgemeinen die Ansicht vor, die Bedeutung dieser königlichen Übertragung als recht gering zu werten[43]. Sehen wir zu, ob diese Meinung berechtigt ist. Fragen wir daher zunächst nach dem « seit Alters festehenden » Umfang der Grafschaft, um dann weiter zu untersuchen, wie die Besitzverteilung in derselben war und was die Bischöfe dank ihrer Grafenrechte neu erwerben konnten.

---

[41] l. c., p. 206/7.

[42] M. D. R. VII., Nr. 1 u. Faksimile: « donamus Deo et sanctae Mariae ad episcopatum lausonnensem . . . comitatum Waldensem sicut ab antiquis terminationibus est determinatus cum omnibus pertinenciis instophariis in exactionibus, in omnibus usibus et utilitatibus legaliter et firmiter ad tenendum Lausonneque perpetualiter permanendum . . . »

[43] Für beides siehe u. a. M. D. R. VII., p. 2—3.

Das lausannesche Kartularium nennt in der Urkunde von 908 den « Lausannegau »[44], während bei der Teilung des fränkischen Reiches 839 Lothar u. a. « die Grft. Waadt bis zum Rhodanischen Meer » (Genfersee) zufällt[45]. Daß beide Ausdrücke identisch sind, zeigt neben gleichen Besitzungen und gleicher Lage eine Urkunde von 885, in der eine Schenkung zu St. Prex « in pago Lausonnense sive Waldense »[46] gemacht wird. Mehrere weitere Urkunden, die im Südwesten St. Prex (am Genfersee) und im Norden Granges, resp. Combremont als im Waadtgau liegend bezeichnen[47], geben einen Anhaltspunkt für seine Ausdehnung. Nach einer Urkunde von 1040 hat die Waadt ursprünglich sogar die ganze Grafschaft Greierz um den Oberlauf der Saane umfaßt; die Art der Ortsbestimmung von Morlon[48] (nördlich Bulle) zeigt jedoch, daß damals schon dieser Ort als im Hochgau (Osgo), dem Chateau d'Oex im Saanetal seinen Namen gab, liegend anzusehen ist. Von angrenzenden Grafschaften lernen wir ferner im Norden noch die Grafschaft Bargen mit Bümplitz, Könitz und Ins kennen; auch die Gegend des Vully zwischen Murten- und Neuenburgersee bis in die Nähe von Stäffis wird durch Rudolf III. als eigene Grafschaft und 1056 sogar als Gau bezeichnet[49], war aber im 11. Jahrhundert wahrscheinlich nur mehr eine kleinere Unterabteilung des Waadtgaues. Am Süd-

---

[44] Cart. Laus., p. 169. Reymond in seinem interessanten Aufsatz: « L'évêque de Lausanne, comte de Vaud » in der Zeitschr. f. schweiz. Kirchengeschichte, Note 1, zitiert zu Cart. Laus., pag. 36, zum Jahre 814 bereits den Lausannegau. Ich habe dort wohl d. Grafschaft Waadt, nicht aber den Lausannegau finden können.

[45] M. G. H. S. S. I., p. 454 (Ann. Bertinani) comitatum Waldensem usque ad mare Rhodani.

[46] Cart. Laus., p. 275.

[47] l. c., p. 232 (u. 343/4) und 275.

[48] « in comitatu Waldense, in loco (sic!) qui vocatur Osgo », M. D. R. 9, p. 53, Note 1; u. p. 56, Note 5. Mitteilung v. Prof. Schnürer, der richtig die doppelte Gaubezeichnung auf einen Fehler v. St. Maurice, der Ausstellerin der Urkunde zurückführt, die den nun auftretenden Gaunamen Osgo noch nicht verstand u. den alten Gau Waadt als Ortsbezeichnis hinzufügte.

[49] Cart. Romain., p. 428, C. Laus., p. 209/10: St. Aubin « que est in page Villiacense ».

ostende des Genfersees schloß sich die Grafschaft Wallis[50] im vielumstrittenen Besitz der Sittener Bischöfe an, sie wurde vom Waadtland durch die uralte Grenze der Lausanne-Sittener Diözesen am Eau Froide südlich Chillon bei Villeneuve getrennt. Villeneuve selbst, oder vielmehr sein Vorgänger Compengy, wird 1005 ausdrücklich als Ort im Waadtland bezeichnet[51]. Die Südgrenze bildete der Genfersee, auf dessen Südostufer ans Wallis anschließend der Gau «Caput lacense» 1051 genannt wird[52], die Südwest- und Westgrenze schlossen der Equestergau mit der Aubonne und gegen Hochburgund die Jurahöhen[53]. Scharf umrissene Grenzlinien für jene Zeiten des 9.—11. Jahrhunderts zu ziehen, ist freilich bei den vielfach wechselnden Gaubezeichnungen und -ausdehnungen, die sich meist nach den ihrerseits veränderlichen Machtgebieten einzelner Großer richteten, kaum möglich. Im allgemeinen aber kann man feststellen, daß sich das Waadtland im 12. Jahrhundert vom Genfersee, der Aubonne und dem Jura bis zum Neuenburger- und Murtensee, von dort ostwärts zur Saane und an den Grenzen der Grafschaft Greierz südlich entlang bis zum Ostende des Genfersees erstreckte[54].

In diesem Gebiete nun, das zur Zeit Rudolfs III. den Kern des burgundischen Königsreichs und eine Reihe Lieblingsresidenzen der Rudolfinger umschloß, war infolge der Nähe des königlichen Hofes die sonst so schwache Autorität des letzten Herrschers größer als in den entfernteren Grafschaften, in denen es den ursprünglich königlichen Beamten gelang, sich zu unumschränkten Gebietern aufzuschwingen. Reymonds[55] Annahme, daß die in der Umgebung des Königs befindlichen Großen es sicherlich zu erreichen wußten, ihre Güter im Waadtland der

---

[50] Forel: Reg., p. 454, Note 1.

[51] Martignier, p. 930. «villa C... in comitatu Waldense».

[52] Forel Reg. no. 367: Alaver «in pago Caput lacense».

[53] Vgl. noch d. Arbeit v. Gisi: Pagus Aventicensis, Anz. f. schweiz. Geschichte, Bd. IV, p. 235.

[54] De Gingins M. D. R. I, p. 76, Note 159, findet die Nordgrenze im Broyekanal zwischen den beiden Seen, der Biberen bis zur Saane, Hisely im M. J. Gen. II., p. 9, Note 3 etwas nördlicher an der Bargenbrücke bei Aarberg.

[55] In seinem ebengen. Aufsatz, dem ich in vielem folgen kann.

Gewalt des dortigen Grafen zu entziehen, dürfte zutreffend sein. Zu diesen Großen wären die Cossonay, Granson, Mont, Stäffis, Montagny, Blonay und Fruence (?), resp. ihre Stammväter zu rechnen. Da sie wahrscheinlich von der gräflichen Gewalt exempt waren, konnte nach 1011 auch der Bischof als Graf der Waadt sie nicht in Abhängigkeit zwingen. In der Tat kann man für später keinerlei Beweise finden, daß die aufgeführten Herren für ihre Stammbesitzungen Vasallen des Bischofs waren; anders ist es allerdings bei einer Reihe von ihnen nachträglich erworbener Herrschaften.

Ausgenommen von der alten Grafengewalt waren neben einzelnen Großen auch die Immunitätsbezirke der großen geistlichen Stifter; nach 1011 fiel natürlich diese Ausnahme für die bischöflichen Ländereien fort, dagegen nicht für die Romainmotiers, Peterlingens, St. Maurices, des Erzbischofs von Besançon um Cully, der Bischöfe von Sitten um Montreux und im Vully. — Eine weitere Kategorie von Immunitäten bildeten die königlichen Eigengüter, die, soweit sie nicht durch Schenkung Eigentum der lausanneschen Domkirche oder benachbarter Abteien wurden, in die Hand der zähringischen Rektoren oder mächtiger burgundischer Herren übergingen. So kann man im allgemeinen mit Reymond annehmen, daß die gräfliche Gewalt sich in der Hauptsache erstreckte auf die herrschaftlichen Domänen kleineren Umfangs, deren es allerdings bei der politischen Zersplitterung eine stattliche Anzahl gab, ferner vor allem auf die königlichen Städte und Orte, soweit sie nicht im Gebiet eines der obgenannten mächtigen Kronvasallen lagen. In unserer Gegend kommen davon in Betracht Lausanne selber, Moudon, Avenches, Peterlingen, Yverdon, Orbe, Vevey. Cully und Montreux[56] waren im Besitz auswärtiger Kirchenfürsten, Morges und Echallens erscheinen mit Romont und Belmont als Städte erst später; auch Peterlingen, Besitz der dortigen Cluniazenser, kann hier sogleich ausgeschlossen werden. Bei den verbleibenden sechs Städten, zu deren Besitz noch gräfliche Rechte richterlicher Natur und vor allem die wichtigen Regalien hinzutreten, mögen nun im

---

[56] Beide zwar Orte von Bedeutung, aber nicht eigentliche Städte.

Einzelnen die urkundlichen Beweise für ihre Besitznahme durch die Bischöfe als Grafen der Waadt geprüft werden.

Zunächst die Residenzstadt Lausanne selber! Unter den Karolingern ganz im Machtbereich der waadtländischen Grafen, sollte die Stadt allmählich in den nächsten Jahrhunderten völlig in die bischöfliche Gewalt kommen. Ein kürzlich von Reymond aufgefundenes königliches Diplom aus dem Jahre 896 [57] zeigt z. B., daß König Rudolf I. dem Bischof Boso das Marktviertel und den Stadtteil Palud (la cité, civitas) schenkte, während das neuentstehende Burgviertel (le bourg, burgum) zunächst noch in der gräflichen Hand blieb, bis das Jahr 1011 auch dort Wandel schaffte und alle Teile unter dem Bischof vereinte. Doch waren noch lange beide Stadtteile (villa und civitas) [58] jede für sich befestigt und hatten getrennte Verwaltungs- und Gerichtsorganisationen nebst verschiedenartigen Rechten und Freiheiten [59]. Während z. B. die Cité den reinen Charakter einer bischöflichen Stadt trug, verfügte der Bourg über größere politische Freiheiten, mußte dafür aber auch bestimmte Steuern bezahlen, von denen die Cité befreit war. Noch 1368 bestätigt die Gerichtsversammlung (placitum generale) Lausannes diese verschiedenen Rechte und Pflichten [60]. Jedoch konnten schon die nach dem hl. Amadeus genannten Rechtsaufzeichnungen der lausanneschen Domkirche, die auf die Zeit nach 1011 zurückgehen, ausdrücklich feststellen, daß damals bereits die ganze Stadt Lausanne, sowohl Cité- wie Bourgviertel, sich im vollen Eigentum der Domkirche, d. h. des Bischofs befanden [61]. Im 11. Jahrhundert entstand dann auf Kapitelsgütern die Vorstadt St. Laurentius, die 1200 noch im vollen Besitz des Domkapitels war und im Kartularium oft erwähnt wird. Anfangs des 13. Jahrhunderts vergrößerte die Stadt sich durch

---

[57] D. Urkunde stammt aus d. Archiv v. Oberst Treytorrens de Loys-Laus., jetzt im waadtländ. Kantonsarchiv. Reymond weist l. c. Angriffe auf die Echtheit dieses Diploms, p. 9—16, eingehend zurück.

[58] Cart. Laus., p. 465.

[59] Ähnliche Verhältnisse treffen wir auch in Deutschland öfters, die bekanntesten Beispiele sind Berlin und Königsberg.

[60] M. D. R. VII., p. 315 ff., bes. p. 342/3 und 382/3 f.

[61] Cart. Laus., p. 426 « Tota villa Lausannensis, tam Civitas quam Burgum, est dos et allodium beatae Mariae et ecclesiae Lausannensis ».

neue Straßenzüge und Viertel, wie Martheray, l'Halle, Barre, Chêne u. s. w.[62]. Die Bedeutung und Größe der Stadt um 1200 zeigen die Nachrichten über den verheerenden Brand von 1219[63], der den größten Teil der Stadt einschließlich des bischöflichen Palastes in Asche legte. Ein Augenzeuge, der Dompropst Kuno von Stäffis, meldet in seinem Kartularium die Vernichtung von 1374 Häusern, was für die ganze Stadt die für damalige Zeiten recht erhebliche Einwohnerzahl von ungefähr 6—7000 Personen ergeben würde.

Neben der Ausdehnung der bischöflichen Herrschaft über die Stadt Lausanne infolge der Schenkung von 1011 war vor allem die Erwerbung des Hauptortes im Broyetal, M o u d o n, von größter Wichtigkeit. Die Frage des Besitzes dieser wegen ihrer Lage begünstigten Stadt gehört zu den meistumstrittensten. Ihre wechselvollen Schicksale, die sie innerhalb eines Jahrhunderts in den Händen der Bischöfe, der Genfer Grafen, der Herzöge von Zähringen, der deutschen Kaiser und der Grafen von Savoyen erscheinen lassen, haben die Forscher zu den verschiedensten Anschauungen geführt. Um 1155 erfahren wir aus dem berühmt gewordenen Hirtenschreiben des hl. Amadeus, das dieser in ergreifenden Worten auf seiner Flucht vor dem gewalttätigen Vogt seiner Kirche, dem Genfer Grafen Amadeus, an die Gläubigen seiner Diözese richtete, zuerst urkundlich, daß Moudon sich damals in bischöflichem Eigentum befand.

Dieser Besitz war um so wichtiger, als der b e d e u t e n d e und gut befestigte Ort am Treffpunkt der beiden großen von Mailand über den St. Bernhard und von Lyon über Lausanne nach dem Rheine führenden Heer- und Verkehrsstraßen lag und so für die Italienzüge wie auch insbesondere für den Handel von hervorragendem Werte war[64]. Hisely[65] nimmt an, daß Moudon überhaupt das Zentrum der Grafschaft Waadt gewesen sei, was nach dem Kartularium Hautcrêts, das uns diese Stadt

---

[62] Näheres darüber in dem instruktiven Aufsatz Reymonds in Montaz II., p. 42—117, über „Lausanne"; uns interessieren bes. p. 42—68.

[63] Cart. Laus., p. 465.

[64] Abgedr. Mem. Frbg. I., p. 182.

[65] Mem. Inst. Nat. Gen. II.

wiederholt als Gerichts- und Beurkundungsstätte für die weitere Umgegend zeigt, durchaus möglich erscheint. Wiederholt werden in dem genannten Urkundenbuche Übertragungen und andere Geschäfte rechtlicher Natur durch den Adel des umliegenden Landes an die Mönche des 12 km südlich liegenden Hautcrêt vor oder in der Moudoner Feste erledigt, wobei regelmäßig der Vitztum von Moudon oder bischöfliche Ministerialen zugegen sind [66]. Aus dieser Eigenschaft Moudons als Rechtszentrum des Broyetales und aus dem Auftreten der Genfer Grafen in der Stadt aber wie Hisely die Grafschaft Waadt als Besitz dieser Grafen anzusprechen, ist verfehlt, denn Bischof Amadeus nennt in seinem Hirtenschreiben Moudon ausdrücklich ein bischöfliches Lehen der Grafen, das letztere uneingedenk ihres Treueschwures ihm unter Aufwiegelung der Einwohner entrissen hätten und verflucht letztere ob ihres gebrochenen Eides [67]. Als der Bischof aus Moudon vor tätlichen Angriffen seiner Untertanen flüchten mußte, wandte er sich an Herzog Bertold IV. von Zähringen um Schutz; gestützt durch dessen Macht vermochte er friedlich in seine Besitzungen zurückzukehren. Reymond [68] folgert nun aus den Vorgängen in Moudon, daß die dortige politische Macht in den Händen der Genfer Grafen lag und findet es unklar, wie sie dieselbe wieder verloren hätten; er schließt sich dann F. de Gingins' Meinung [69] an, derzufolge die Zähringer sich in Moudon nach Niederzwingung des burgundischen Aufstandes 1190 festgesetzt und das vorher ganz unbedeutende Dorf zu einer gegen die Bischöfe gerichteten Feste ausgebaut haben sollen. Unverständlich müsse dann aber die Verleihung der Stadt 1207 durch König Philipp an Graf Thomas von Savoyen erscheinen, ein Vorgang, der zum Kriege mit Herzog Bertold V. führte, auf dessen Seite dann auch der ihm früher feindlich ge-

---

66 Z. B. Cart. Hautc., p. 187 u. 190 (aus der Mitte des 12. Jahrh.).

67 M. J. N. Gen. II., p. 28, Note 1, heißt es von Graf Amadeus und den Einwohnern Moudons: « qui obliti dominii nostri, hominii sui... vite nostre insidiati sunt... Posteritas tua, Mildune, perpetue obprobria domini maledicto addicta est ».

68 in Mottaz II., pag. 289.

69 Rect. Bourg, M. D. R. I., p. 111 f.

sinnte Bischof Roger von Lausanne getreten sein müsse. Die Verkettung und der Zusammenhang der Sachlage sei jedenfalls nicht leicht verständlich, man müßte denn annehmen, daß einerseits der Graf von Genevois (Genf) dem Savoyer seine Rechte über Moudon abgetreten habe, andererseits, daß daraufhin der lausannesche Bischof lieber die zähringische Autorität in der Stadt gesehen habe als die Macht des Hauses Savoyen und daher die Waffen für seinen früheren Feind Bertold V. gegen seinen alten Waffengefährten Thomas von Savoyen ergriffen habe. Am Schlusse seiner Ausführungen verhehlt Reymond nicht, daß diese Erklärung starken Einwänden begegnen müsse. Ohne hier näher auf die politische Geschichte jener Zeit einzugehen, möchte ich doch der Meinung Ausdruck geben, daß die ganze Sachlage durchaus nicht so verwickelt war, wie oben dargestellt. Vor allem muß betont werden, daß der Bischof Herr zu Moudon war und blieb, wenn auch der Genfer Graf, der es als Kirchenlehen trug, sich zeitweilig in ihm festsetzte. Bei seiner feindseligen Haltung gegen die seinem Schutze anvertraute Domkirche wurde der Graf von Genf durch die zähringischen Rektoren, an die sich der hl. Amadeus hilfesuchend wandte, aus Moudon vertrieben; im Einverständnis und zum Schutz des Prälaten befestigten die Zähringer dann den Ort stärker und legten unter Wahrung der bischöflichen Rechte eine Besatzung hinein. Der Genfer Graf konnte überhaupt keine Rechte an Thomas von Savoyen abtreten, da er über solche zu Moudon nicht verfügte, sondern Thomas nahm den Ort im Kampf gegen Bertold V. (und wahrscheinlich auch gegen Roger von Lausanne, der mit Bertold schon vor 1207 verbündet, nicht aber verfehdet war!), und wurde dann mit ihr als alter Königsstadt (ein Beweis mehr, daß sie 1011 an den Bischof kam), nicht aber als Zähringerbesitz 1207 durch den deutschen König Philipp belehnt. Gingins[70] dürfte sich irren mit seiner Behauptung, Moudon sei Zähringergut gewesen und habe den Herzögen nur mit größter Ungerechtigkeit von Philipp entzogen werden können. Wohl hatten die Zähringer als Schutzvögte Lausannes die Verfügung über

[70] Rect. Bourg, p. 120.

die Stadt, nicht aber Eigentumsrechte, die dauernd dem Bischof verblieben. Wie ließe sich denn überhaupt der Widerspruch zwischen den nach 1207 fortdauernden freundschaftlichen Beziehungen zwischen König Philipp und Herzog Bertold V. und der angeblichen Beraubung der Zähringer durch den gleichen Herrscher erklären? Alles spielt sich eben — nochmals betont — auf dem Untergrunde eines dauernden Besitzverhältnisses der lausanneschen Kirchenfürsten über Moudon, nicht aber auf dem eines steten Besitzwechsels zwischen Bischof, Graf vom Genevois, Herzog von Zähringen, Reich und Graf von Savoyen ab. Die von Wurstemberger veröffentlichte Urkunde von 1219[71] gibt schließlich den Beweis dieser Ausführungen, denn auf das Vorgehen des durch die Belehnung an Savoyen 1207 in seinen Eigentumsrechten auf das Empfindlichste verletzten Bischofs, muß sich 1219 Peter, Sohn Graf Thomas', dazu bequemen, feierlich zu erklären, er habe in Bezug auf Schloß und Ort Moudon alles ebenso zu Lehen (!) vom lausanneschen Bischof wie vorher der Genfer Graf. Dann leistet er den Lehenseid, verspricht, das Schloß im Namen der lausanneschen Kirche zu bewahren und bezahlt dem Bischof außerdem noch die stattliche Summe von 100 Pfund für dessen Verzicht auf einige Steuerrechte dortselbst (die der Prälat trotz seiner Belehnung an die Genfer Grafen sich also noch reserviert hatte). Der Bischof dagegen verpflichtet sich, das Schloß nur zur Verteidigung der Rechte des Lausanner Bistums zu benutzen. Ehe ein so machtgieriger und ehrgeiziger Charakter wie Peter II. sich zu derartigen Zugeständnissen herbeiließ, mußten die Rechte seines Widerparts allerdings fest begründet sein! Weniger möchte ich aber auf Gremauds[72] Beweis geben, der allgemeinen Anschauungen folgend, das Vorkommen von Vitztumen in Moudon als Zeichen der bischöflichen Hoheit hält, da die Vitztume nur spezifisch geistliche Beamte seien. So wahrscheinlich nach dem vorhergehenden es auch ist, daß dieser Vitztum bischöflicher Beamter war, so sei hier doch einmal der Verallgemeinerung der Annahme ihres rein geistlichen Charakters entgegengetreten. Ich habe mehrfach — außer bei den Herren

[71] Peter II. v. Savoyen, IV., 23.

[72] « St. Amédée de Clermont-Hauterive, évêque de Lausanne », p. 42 f.

von Belmont und Blonay noch bei den Greierzer Grafen[73] — Vitztume als Funktionäre weltlicher Großen in den Urkunden angetroffen.

So viel über Moudon in diesem Abschnitt. Im Verlauf der späteren Ausführungen wird noch zu zeigen sein, daß dieser nach Lausanne wichtigste Bischofsort, zu dem noch ein größeres Gebiet im Umkreis gehörte, im Anschluß an den Joratbesitz Lausannes die Verbindung zu den anderen bischöflichen Territorien im nördlichen Broyetal bildete. Nun zu den anderen durch die Schenkung von 1011 in Betracht kommenden Städten! Das nördlich Moudon auf dem Burghügel des römischen Aventicums liegende Avenches war jedenfalls schon vor 1011 bischöfliches Eigentum, da sich in ihm der alte ursprüngliche Bischofssitz befand; allerdings war es um die Mitte des 11. Jahrhunderts noch ein offener Ort von geringerer Bedeutung. Sein Name ist eng an das Wirken Bischof Burkhards verknüpft, an jenen treuen und kriegerischen Freund Heinrichs IV., der vor der Ankunft des Kaisers in Kanossa 1077 vom Papst seine und seines kaiserlichen Herrn Begnadigung erfleht hatte und dann, von Heinrich IV. zum Kanzler für das Königreich Italien ernannt, in hohem Alter an der Seite seines Königs 1089 in der Schlacht von Gleichen gegen die Sachsen seinen Tod fand[74]. Er nun baute in den heftigen und erfolgreichen Kämpfen, die er gegen die Anhänger Gregors VII. in Ostburgund führte, und für die er als Belohnung die gleich zu nennende Schenkung von 1079 erhielt, Avenches als Stützpunkt auf und befestigte es[75].

Anders dagegen scheinen die übrigens nicht ganz klar hervortretenden Rechte der lausanneschen Bischöfe über Yverdon erst aus der Erwerbung der Grafschaft Waadt zu stammen. In urkundlich sichtbarer Weise treten sie erst 1260 und 1264 in Erscheinung, als Bischof Johann von Cossonay den Bürgern und

---

[73] Siehe Cap. 2, Rougemont u. Cart. Month., p. 24: «Ugo, vicedominus de Belmont» 1174; ebenso kommen in Genf Vitztume als Vertreter weltl. Herren vor.

[74] Gremaud: Hist. dioc. Laus., p. 351 ff.

[75] Cart. Laus., p. 40: «eius tempore factus fuit murus circa Aventicam».

dem Kastellan Yverdons, das damals im Besitz Peters II. von Savoyen war, in seiner Eigenschaft als Graf der Waadt die Erlaubnis gibt, in der Stadt verschiedene Märkte abzuhalten [76]. Wenn der Bischof zur Zeit der Zähringer, denen im 12. Jahrhundert die Erbauung Yverdons — fälschlich [77] — zugeschrieben wird, dort größere Grundrechte besaß, so mögen sie durch den Vertrag von 1253 [78], in dem der lausannesche Prälat die Hälfte seines weltlichen Besitzes dem Herrn von Faucigny, Schwiegervater Peters II. von Savoyen, für 30 000 solidi verpfändete, an das Haus Savoyen gekommen sein, das übrigens die Regalienrechte des Graf-Bischofs voll anerkannte. Mit dem Bischof besaß aber auch der Edelherr von Montfaucon eine Reihe von Regalien als königliche Lehen (von Orbe aus), so Wasserläufe, Fischerei und Mühlen zu Yverdon etc., die er 1260 für 500 Vienner Pfund dem Herrn von Faucigny abtrat [79]. Nach allem scheint der Bischof dort 1011 in der Hauptsache mehr Regalien als Grundbesitz erworben zu haben. Die heutige Stadt wurde wohl überhaupt erst durch Peter II. um 1260 angelegt.

Das an der Paßstraße von Hochburgund über den Jura ins Waadtland liegende Orbe kommt dann neben Yverdon als wichtiger Platz des Waadtlandes in Betracht; doch scheinen die Bischöfe in dieser königlichen Residenz keinerlei Rechte ausgeübt zu haben. 1032 ging die Stadt vielmehr als direktes Königsgut mit dem ganzen Königreich Burgund an die deutschen Kaiser über, die sie ihrerseits den Grafen von Hochburgund abtraten [80].

Das noch zu besprechende Vevey möge seinen Platz finden bei der Erörterung der Frage, ob nicht überhaupt im 12. Jahrhundert der Graf von Genevois tatsächlicher Herr der Grafschaft Waadt gewesen sei. Diese lang umkämpfte Streitfrage, die aus verschiedenen Urkunden des 12. Jahrhunderts und dem häufigen Auftreten der Genfer Grafen im Waadtland neue Nahrung zog,

---

[76] Peter II., Bd. 4, no. 541 u. 658.

[77] Siehe V. van Berchem: «La Ville-neuve d'Yverdon» (Festgabe f. G. Meyer v. Knonau).

[78] M. D. R. VII., p. 52 ff.

[79] De Gingins: «Sires de Montfaucon», M. D. R. 14, p. 45 u. 304.

[80] De Gingins: «Hist. de la ville d'Orbe», p. 29.

kann heute wohl sicher dahin entschieden werden, daß die Grafen nur als Vögte der Lausanner Kirche im Waadtland auftreten, diese Stellung allerdings benutzen, um weite Gebiete im Jorat und um Vevey der bischöflichen Hoheit zu entziehen und die lausanneschen Rechte beträchtlich zu mindern. Wegen der Wichtigkeit der Frage für die Bearbeitung des lausanneschen Machtgebietes seien kurz die Beweise für und gegen diese Annahme zusammengestellt. — Die Verteidiger der Genfer Grafen als Inhaber der Grafschaft Waadt [81] gründen ihre Ansicht zunächst auf deren Auftreten bei der Gründung Altenryfs 1138 und 1143 [82], in Urkunden des hl. Amadeus 1154 zu Gunsten Hautcrêts [83], sowie beim Vertrage zwischen dieser Abtei und den von Palézieux 1155 [84], in dessen Datierung nach Kaiser Friedrich I. die Regierung der Genfer Grafen genannt wird. Weiter tritt 1162 Amadeus I. von Genevois in einer Urkunde als Beschützer Hautcrêts auf [85]; eine andere von 1225 gibt durch Bischof Wilhelm von Lausanne bekannt, daß Graf Wilhelm von Genevois Altenryf all seine Güter im Waadtland bestätige [86]; im gleichen Jahre nahm Graf Wilhelm außerdem auch Hautcrêt unter seinen Schutz [87]. All diese Urkunden zeigen aber doch höchstens, daß — was nie bestritten — die Genfer Grafen als Lausanner Kirchenvögte im Waadtland tätig waren [88]. Allerdings nennt sich Graf Wilhelm in einer Schenkung von 1192 [89] zugunsten der außerhalb der Waadt liegenden Abtei Talloyres ausdrücklich « Geben-

---

[81] U. a. Hisely: Histoire de la Gruyère I. 71 u. besonders « Les comtes de Genevois et de Vaud » in M. J. N. Gen. II; auch Müllers: Geschichte der Schweiz II, 45, etc., ferner Gisi: « Zu d. Documenten Umbertini », Anz. f. schweiz. Geschichte, V, p. 98 f.

[82] Reg. d'Hauterive, p. 8 u. 12.

[83] Cart. Hautc., no 5 (« Amedeo Gebenensi consule »).

[84] l. c., no. 6: « regnante A. G. comite ».

[85] l. c., no. 12.

[86] Reg. d'Hauterive, p. 133.

[87] Cart. Hautc. no. 39.

[88] Die vortreffliche, leider halbvergessne Arbeit Ed. Sécretan's: « L'avouerie impériale dans les 3 évêchés romans » in dem eingegangenen Archiv f. schweiz. Gesch. 1868, Bd. 16, legt dies eingehend dar.

[89] Abgedr. Mem. Inst. Nat. Gen. II., p. 104. — Gremaud: St-Amédée . . . p. 42 f. hat irrtümlicherweise 1129.

nensium et Valdensium comes», doch ist hier der Wunsch als Tatsache genommen, denn bekleidet hat er oder seine Vorfahren das Amt eines Grafen der Waadt nie. Wie wir sahen, besaß er auch Moudon nur als bischöfliches Lehen, nicht als Eigen. Andere Besitzungen dagegen, die er unzweifelhaft in der Waadt besaß, sind wie der Joratbesitz, die Herrschaft Palezieux und der zu Lausanne gehörende Teil Veveys wahrscheinlich mit Gewalt der Bischofskirche entrissen worden, waren offenkundige Kirchenlehen wie der Joratbesitz (vgl. Montheron), oder stammen wie Rue aus andern Rechten[90]. Vielleicht mögen diese bedeutenden Besitzungen die Grafen bewogen haben, sich 1192 mit dem genannten Titel zu schmücken.

Typisch für das Vorgehen der Genfer Grafen in ihrer Eigenschaft als Kirchenvögte Lausannes ist die Geschichte des Erwerbs und teilweisen Verlustes des letzten größeren Ortes im Waadtland, Vevey[91], aus der Schenkung von 1011. Im zweiten burgundischen Königreich war Vevey königliche Residenz; in ihr siegelte Rudolf III. die Übergabe der Grafschaft an den Lausanner Prälaten. Den ersten urkundlichen Bericht über des Bischofs dortiges Eigentum erhalten wir erst 1090, als Bischof Lambert v. Granson Vevey (d. h. nur den ihm gehörenden Teil) und das Gebiet von Corsier und andere Güter an seinen Neffen Walter, Edelherrn von Bionay[92], gab, eine ungesetzliche Abtretung von Kirchengut, die dann später von seinen Nachfolgern und den deutschen Kaisern widerrufen wurde. Die Zusammenstellung Veveys mit Corsier ließ Montet[93] vermuten, daß Vevey in der Schenkung von 1079 als zu Corsier gehörend an Lausanne gekommen sei, eine Meinung, der Reymond[94] entgegentrat, indem

[90] Die Meinung, die gräflichen Besitzungen rührten aus einer Heirat mit Ida, Schwester Wilhs. v. Glane, Gründers v. Altenryf, her, ist heute endgültig zu begraben. Vgl. Frbg. Festschrift 1918, p. 254/5, Reymond: «Les Sires de Glane».

[91] Darüber u. a. Montet: «Documents ... de Vevey», der allerdings die Zeit der dortigen Erwerbungen erst zu 1079 ansetzt.

[92] Cart. Laus., p. 41: «prestavit ... Walchero nepoti suo domino de Blonai Viveis et curiam de Corsie et alia multa ...»

[93] Note 1.

[94] L'évêque d. Lausanne etc.

er mit Recht auf die Unwahrscheinlichkeit hinwies, daß die königliche Residenz Vevey von Heinrich IV. in dem «Hof» Corsier einbezogen sei. Er glaubt vielmehr, daß das Jahr 1011 auch dort Lausannes Rechte begründet habe. Ich möchte hier aber betonen, daß es sich dabei immer nur um einen Teil der Stadt und der dortigen Rechte handeln kann, denn 1018 z. B. vergabt Rudolf III. die ganze Gerichtsbarkeit und Steuerrechte Veveys an St. Maurice[95], das sie allerdings nicht sehr lange bewahren konnte. Als dann Graf Amadeus I. vom Genevois in der ersten Hälfte und der Mitte des 12. Jahrhunderts als Schirmvogt Lausannes in den Urkunden erscheint, brachte er es durch rücksichtslose Ausnutzung der ihm als Vogt zustehenden Rechte dahin, dem Bischof eine Reihe Besitzungen zu entfremden; ja, um die Kirche besser beherrschen zu können, baute er auf einem Hügel dicht vor Lausanne eine Burg, von der er erst nach langen Verhandlungen durch den hl. Amadeus um 1156 vertrieben werden konnte[96]. Montet spricht dabei die Vermutung aus, dies habe nur um den Preis der Anerkennung der Genfer Herrschaft über Vevey zustande kommen können, eine nicht unwahrscheinliche, aber nicht zu beweisende Hypothese. Wir wollen uns mit der durch das Feudalsystem verursachten äußerst zersplitterten Rechts- und Besitzlage in Vevey um 1200 bei der allgemeinen Zusammenfassung des Besitzstandes der lausanneschen Kirche im Abschnitt 3 näher beschäftigen. Abschließend sei jetzt nur festgestellt, daß die lausanneschen Kirchengüter (vom Bischof) in Vevey nicht unwahrscheinlich auf die Schenkung von 1011 zurückgehen; das lausannesche Domkapitel dagegen besaß schon vor 1011 in Vevey stattliche Besitzungen. Auch in Vevey deuten im übrigen keinerlei Anzeichen auf den Besitz der Grafschaft Waadt durch die Genfer Grafen hin.

Im Gegenteil sprechen zahlreiche Rechtshandlungen und Besitztitel der lausanneschen Kirchenfürsten direkt für die Annahme, daß sie allein Grafen der Waadt waren und aus diesem Amt

[95] Forel, Reg. no. 280, «in Vivesio placitum cum omni redditione census hominum»; neuerdings von Reymond, Rev. ecc. suisse 11, p. 23, nur als «droit de mutation» aufgefaßt.

[96] Cart. Laus., p. 42/3.

noch weitere größere Vorteile als die bisher angeführten genossen! Wir erwähnten bei Romainmotier bereits, wie der Bischof auf seinem Hofgerichte zu Lausanne den Edelherrn von Granson wegen seines Vorgehens gegen die Kluniazenser verurteilte. Nun gehörte aber gerade die Ausübung richterlicher Funktionen vornehmlich zu den Befugnissen eines Grafen, und wenn der Genfer Graf Aymo auch am Hofgericht teilnahm, so konnte er dies nur als Vogt der Lausanner Kirche, nicht aber als Graf der Waadt, da er als solcher doch einen eigenen Gerichtshof (sagen wir zu Moudon) gehabt und sich jedenfalls nicht des bischöflichen Hofgerichtes bedient hätte [97]. Weiter bat 1130 Papst Innozenz II. den Bischof Guy [98], dafür Sorge tragen zu wollen, daß das Raubschloß Clées am wegversperrenden Eingang zum Jurapaß in der äußersten Ecke der Grafschaft Waadt nicht wieder aufgebaut werde, und ermächtigte ihn, über Widerspenstige die Exkommunikation zu verhängen. Das Verbot des Burgenbaus läßt sich aber ohne auf den Besitz gräflicher Regalien aufgebaute weltliche Machtbefugnisse in jener Gegend nicht erklären. Auch der feierliche Einzug des mächtigen Ebal von Granson und seiner Vasallen 1140 in Lausanne und sein Erscheinen in der bischöflichen Pfalz [99], um dort einige Landschenkungen an die Abtei Jouxsee zu bekräftigen, galt doch wohl weniger dem geistlichen Oberhirten Jouxsees als dem gebietenden Grafen der Waadt. Hiselys [100] letzter Einwurf endlich, die Grafschaft sei dem Bischof zwar verliehen, aber beim Dynastiewechsel 1032 von den deutschen Kaisern nicht bestätigt worden, sei also ohne praktische Wirkung geblieben, entbehrt bei den außerordentlich engen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Bischöfen und Kaisern in der Folgezeit herrschten, und die eine Fortnahme der Grafschaft und ihre Verleihung an die dem Reich unfreundlich gegen-

---

[97] Damit fallen auch alle weitgehenden Schlüsse Hiselys (M. I. N. Gen. II., 20) auf die richterliche Gewalt der Genfer Grafen im Waadtland zusammen.

[98] Cart. Laus., p. 42.

[99] M. D. R. I., p. 5, Zitierung eines Dokumentes des 12. Jahrh., von dem eine Copie des 16. Jahrh. besteht.

[100] « Comtes de Genevois ... », p. 11.

überstehenden Genfer Grafen innerlich unwahrscheinlich machen, jeder Grundlage, steht zudem mit den Tatsachen in Widerspruch.

Denn ich möchte schließlich behaupten, daß die königlichen Regalien, die Lausanne im 12. Jahrhundert besaß, und die seit dem Abkommen von 1157 die Herzöge von Zähringen als wichtigstes Recht den Bischöfen verliehen, als die alten, mit der Schenkung von 1011 verbundenen Grafenregalien anzusprechen sind! Diese dem Bischof zustehenden Regalia, die sich nicht etwa nur auf das weltliche Gebiet der Domkirche, sondern auf den ganzen Umfang des Waadtlandes nachweislich ausdehnten, sind in den sogenannten «Freiheiten des hl. Amadeus», einer in seiner Gegenwart aufgezeichneten Art Sammlung alter bischöflicher Rechte niedergelegt[101]. Reymond bringt den Beweis, daß diese Privilegien nicht erst in der Zeit des hl. Amadeus entstanden, sondern bedeutend älteren Ursprunges sind[102]. Da noch nirgends der bedeutenden Schenkungen Heinrichs IV. 1079 Erwähnung geschieht und anstatt vom Kaiser nur vom König gesprochen wird, dürften sie in der Tat weiter zurückliegen und sich auf König Rudolf III. beziehen, zumal da ihr Wortlaut Bezug zu nehmen scheint auf ein gerade erfolgtes Immunitätsdekret: die Schenkung der Grafschaft Waadt 1011 und der damit verbundenen königlichen Regalien.

Und welches sind diese Regalien? Es werden dort aufgezählt: die Straßen und Zölle, Abgaben von allen Verkäufen, die in Ostburgund eine so große Rolle spielenden Hochwälder (Joux noires) und Forste, Münz- und Marktrecht, Maß, alte oder nach gemeinsamem Rat (von Bischof und Kapitel, Ritterschaft und Bürgern, den drei lausanneschen Ständen) aufgestellte Bänne, offenkundige Wucherer (!), Wasserläufe und die Kriminalgerichtsbarkeit[103]. Zu diesen bischöflichen, resp. gräflichen Regalienrechten im Waadtland haben wir aus dem 14. Jahrhundert ein-

---

[101] Cart. Laus., p. 426/28 u. M. D. R. VII., p. 7 ff.

[102] «L'évêque de Lausanne ...».

[103] A rege tenet regalia dominus Episcopus Lausan. Regalia vero sunt: Strate, Pedagia, Vende, Nigre iure, Moneta, Mercata, Mensure, Feneratores manifesti, Banni veteres vel de communi consilio constituti, Cursus aquarum, Fures, Raptores».

gehende Kommentare [104], von denen einige noch mit kurzen Worten gestreift werden sollen, da sie zweifellos Verhältnisse allgemein-rechtlicher Natur schildern, wie sie schon im 12. Jahrhundert bestehen mußten und bestanden haben. Zunächst lernen wir an lausanneschen Zollstätten diejenigen von Cressier, Pully, Lutry und Ouchy kennen. Dank des regen Handelsverkehrs auf den Lausanne durchquerenden Hauptverkehrswegen Deutschland-Burgund-Italien werden die Einnahmen daraus stattlich gewesen sein. Bei der großen Ausdehnung der Waldungen im Waadtland, dessen Namen (pagus Waldensis) man deshalb vom deutschen Wald ableitet, spielt natürlich das Regal der Hochwälder, das wir in neuenburgischen Besitz bereits bei Altenryf kennen lernten, gleichfalls eine wichtige Rolle. Der Kommentar des 14. Jahrhunderts weiß als Rest dieser im 12. Jahrhundert bei weitem ausgedehnteren Bischofsforste noch «seit alter Zeit» [105] die Wälder im Hügelland um die im 13. Jahrhundert gegründete Abtei Part-Dieu in der Nähe von Bulle in der Gruyère (und bei Jouxsee) zu nennen. Das Kartularium des Domstiftes ergänzt bald nach 1200 diese spätere Mitteilung mit der Notiz, daß von der «arsa Rocca» bis Albeuve auf dem rechten Saaneufer (von Bulle aus gesehen?) der ganze Wald Eigentum der Domkirche sei [106]. Nach eingehender Beschreibung des bischöflichen Münz-, Markt- und Straßenrechts wenden sich die Kommentare der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu und nennen als dem Bischof verfallene Schwerverbrecher: Mörder, Verräter, Waldverwüster (!), Brandstifter und andere mehr [107].

Seit dem 12. Jahrhundert können wir immer häufiger die Handhabung dieser Rechte durch den Bischof in der Praxis beobachten. Besonders zahlreiche und wertvolle, wenn auch teils spätere Beispiele finden sich in dem ungedruckten Lehenverzeichnis der Lausanner Bischöfe, aber auch in anderen Sammlungen. Die Ausübung des beschöflichen Marktrechtes und ihre Übertragung an weltliche Große sehen wir 1220 zu Belmont [108],

[104] M. D. R. VII., p. 313 ff.
[105] l. c., p. 319: «ut ab antiquo dicitur».
[106] Cart. Laus., p. 208.
[107] M. D. R. VII., p. 321.
[108] Cart. Laus., p. 473.

1231 zu Stäffis[109], dann zu Romont 1244[110] und endlich, wie bereits erwähnt, zu Yverdon 1260 und 1264[111]. Weiter anerkennt der Edelherr Wilhelm von Montagny 1276 als (altes) bischöfliches Lehen den Zoll, den er zu Montagny erhob, die große öffentliche Straße vom Chandonbach über den Longmont (= Längenberg bei Murten), sowie die Gewässer der Broye bis zum Murtensee[112]. Ähnlicher Art scheinen schon die Kirchenlehen gewesen zu sein, die Bischof Roger 1180 Graf Ulrich von Neuenburg auf deutschem und romanischem Boden erneut bestätigte[113], und deren politisch wichtige Seite weiter unten eingehend besprochen wird. Erinnert sei hier auch noch an die Forsthoheit im Jorat, die sich durch die Regalienverleihung erst recht begründete. Aus dem Besitz der Forstregalien erklärt sich auch die Urkunde von 1137, in der Bischof Guy der jungen Abtei Humilimont das Waldbenutzungsrecht in den Hochforsten um Riaz schenkte[114].

So viel zum Verständnis der bischöflichen Regalien, die mit ihren ausgedehnten Rechten und Einkünften für die politische und wirtschaftliche Macht der Lausanner Prälaten von größter Bedeutung waren, bisher aber kaum Beachtung und Würdigung gefunden haben.

Überblicken wir noch einmal die gesamten aus der Schenkung von 1011 abgeleiteten Besitz- und Rechtevermehrungen, stellen wir fest, daß die Genfer Grafen ihre waadtländischen Güter ursprünglich in der Hauptsache als bischöfliche Vögte und Lehensträger besaßen, sehen wir, was durch den Grafschaftsbesitz zum alten und verhältnismäßig unbedeutenden Kirchengut hinzukam, vergegenwärtigen wir uns vor allem auch den moralischen Einfluß des Grafenrechtes, der zum materiellen hinzutrat, so darf man die Grafschaftsübertragung von 1011 gewiß höher einschätzen als es bisher meist geschah. Allerdings brachten die besonderen

---

[109] l. c., p. 566: « mercatum de Estavaiel ».

[110] M. D. R. VII., p. 42.

[111] Peter II. v. Savoyen, Bd. 4, no. 541 u. 658.

[112] Fiefs nobl., folio 40v.

[113] M. D. R. I., p. 201/2.

[114] Mem. Frbg. 1855, p. 236.

Verhältnisse des Waadtlandes es mit sich, daß die Bischöfe nicht wie in anderen Gegenden des alten Deutschen Reiches weltliche Herren der ganzen Grafschaft wurden.

5. Die Schenkungen Kaiser Heinrichs IV. 1079 und folgende Erwerbungen bis 1200.

Gehen wir zur 4. Periode in der Erweiterung des Lausanner Gebietes, der Schenkung von 1079, über! Wir nannten bereits den Namen Bischof Burkhards von Oltingen, der mit seinem Bruder Cono [115] während der schweren Kämpfe, die den Westen der Schweiz im Investiturstreit zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. erschütterten, der siegreiche Führer der Kaiserlichen gegen die kirchliche Partei unter dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden, dem Herren großer Allode und Reichslehen in Ostburgund und Schwiegervater Herzog Bertolds II. von Zähringen, gewesen war. Als Zeichen seiner Dankbarkeit und um ihn für Verluste in seinem Dienste zu entschädigen, gab Kaiser Heinrich IV. in einem Diplom 1079 [116] von Speyer aus seinem treuen Parteigänger Bischof Burkard die alten Königsgüter am Genfersee östlich Lausanne, sowie alle Besitzungen des geächteten Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden zwischen Saane, dem Großen St. Bernhard, der Genferbrücke bei Aubonne und zwischen Jura und Alpen. Die Bedeutung dieser Schenkung ist früher — ganz im Gegensatz zur Erwerbung der Waadtgrafschaft — weit überschätzt worden [117]. Sehen wir zu, was sie eigentlich gibt!

Das kaiserliche Diplom nennt die Domänen (predia et curtes) von Muratum, Lustriacum, Carbarissam, Corisie, Cubizaca, Leuco und Natres. Ebenso nennt das Kapitelskartularium [117a] die gleichen Orte, nur mit den kleinen Abweichungen Corsie, Cubizasca,

---

[115] Dem 1082 Heinrich IV. die bis in die letzte Zeit oft erörterte Schenkung der Herrschaft Arconciel machte. Der rätselhafte, zahlreiche Deutungen hervorrufende Name des Adressaten (vgl. Frbg. Festschrift 243/4) scheint mir nach A. Büchi's Erklärung einwandfrei als « nobili viro Cononi comite » festgestellt zu sein.

[116] M. D. R. VII., p. 3—5.

[117] Siehe u. a. den Schluß dieses 5. Kapitels.

[117a] Cart. Laus., p. 39.

Luchi, Naves. Kaiser Konrad hält sich dagegen bei der Bestätigung des Diploms 1145 mit Ausnahme von Corise und Cubizacha genau an die Fassung seines kaiserlichen Vorgängers [118], ähnlich wie es die Bullen Innozenz II. 1138 und Eugens III. 1146 [119] machten. Die älteren Bearbeiter wollten unter diesen Ortschaften Murten, Lutry, Chexbres, Corsier, Cully und Lugnorres (Leuco, Natres = Leuconaries oder Losnorro) im Vully [120] oder gar Leuk und Naters im Wallis finden.

Wie steht es damit? Für die Stadt Murten als solche habe ich nicht die geringste Andeutung finden können, daß sie jemals in direktem Kirchenbesitz gewesen sei; im Gegenteil erblicken wir sie seit ihrer Besetzung durch die Truppen Odos von Champagne im Kampf um die Nachfolge im Königreich Burgund und ihrer 1034 erfolgten Einnahme durch Kaiser Konrad immer als königliches Eigen, als Besitz der burgundischen Rektoren, nach dem Aussterben der Zähringer 1218 erneut als Reichsgut [121]. Einzig im 14. Jahrhundert erscheinen im bischöflichen Lehenbuch zwei Mühlen, Weiden und Ländereien bei Murten als bischöfliche Lehen [122]. Dazu kommt, daß gerade der Name Muratum, der ganz allgemein eine alte römische Befestigung anzeigt, im Waadtland außerordentlich gebräuchlich ist.

Mit Rücksicht auf die Lage der andern Orte der kaiserlichen Schenkung will Reymond [123] in ihm vielmehr den heute eingegangenen Ort Muratel in der alten lausanneschen Pfarrei Villette bei Lutry suchen, ein Vorschlag, dem aber immerhin Bedenken gegenüberstehen. Es sei hier, ohne Anspruch auf definitive Lösung zu erheben, an ein anderes bekannteres Muratel in der bischöflichen Herrschaft Curtilles, bei Sédeilles im Broyetal, hingewiesen, wo auch das Domkapitel nicht unbeträchtliche Güter besaß [124].

---

[118] M. D. R. VII., p. 14.

[119] Reg. frbg., p. 14.

[120] So u. a. Gremaud: Hist. dioc. Laus., p. 359, sowie die Herausgeber des Recueil de Chartes etc. M. D. R. VII., p. 5.

[121] Siehe u. a. d. Urkunden von 1272 u. 1282 in d. Reg. frbg., p. 120 u. 137.

[122] Fiefs nobl., fol. 12v, von 1314.

[123] « L'évêque d. Laus... ».

[124] Cart. Laus., p. 497.

— Daß ferner außer Murten auch Leuk und Naters im Oberwallis nicht als lausannescher Besitz in Frage kommen können, zeigt eine Urkunde des gleichen Jahres 1079, in der Heinrich IV. diese beiden Orte dem Bischof von Sitten vergabt[125]. Lugnorres dagegen wurde bald nach 1079 durch Bischof Burkard von Lausanne seinem Bruder Graf Cono von Oltingen zusammen mit dem Herrenhof von Ressudens übertragen[126], was unsere Schenkung aber nur bei der (durchaus möglichen) Voraussetzung interessiert, daß Leuco und Natres tatsächlich e i n e n Lugnorre ähnlich lautenden Namen angäben. Reymond, der bei Leuco mehr an Pully denkt, zeigt, daß auch Cubizaca nicht das bisher angenommene Cugy sein kann[127]. Kommen die bisherigen Forschungen also nicht recht vom Fleck, so bringt uns eine Bulle Alexander III. von 1182 Hilfe, indem sie als lausannesche Erwerbung von 1079 zunächst wieder Muratum und Cubizaca, dann aber die Herrschaften von Corsier, Pully und die Tallandschaft von Lutry[128] nennt; also unter Auslassung von Carbarissa (Chexbres) wird Pully neu erwähnt, das also mit einem der unauffindbaren Orte (Leuco?) identisch sein dürfte.

Betrachten wir nun den zweiten Teil der kaiserlichen Schenkung von 1079, die Gebiete Rudolfs von Rheinfelden zwischen Alpen und Jura[129]. Ihr Wert ist bei näherem Zusehen sogar noch erheblich kleiner als der des ersten Teiles. Abgesehen davon, daß wir nirgends bedeutendere Güter der Bischöfe aus dieser Schenkung wahrnehmen, müssen wir — was bisher übersehen — uns erinnern, daß des Rheinfeldners Erben, die Herzöge von Zähringen, trotz der Ächtung Rudolfs und der Gütereinziehung doch in den Besitz der Allode des Hauses Rheinfelden in Ostburgund gelangten. Die Reichsacht war demnach nur einfache

---

[125] M. D. R. XVIII. Chartes Sédunoises no 347.

[126] Cart. Laus., p. 40.

[127] L'évêque d. Laus., Note 1.

[128] M. D. R. VII., p. 24/7: « Mur. et Cub., potestatem (!) de Corsiaco, de Polliaco, vallem de Lustriaco ».

[129] Genauer « infra fluvium Samina (Saane) et montem Jovis (Großer St. Bernhard) et pontem Gebennensem (nicht in Genf, sondern über d. Aubonne) et infra montana Jure et Alpium », l. c., p. 4.

und nicht Aberacht[130], erstreckte sich somit nur auf die Reichslehen, nicht aber auf den Allodbesitz. Größere Reichslehen Herzog Rudolfs sind aber außer den eben genannten Herrschaften Pully, Lutry, Corsier etc., sowie vielleicht noch der Herrschaft Arconciel-Illens nicht bekannt. Im wesentlichen wird man also wie Reymond die kaiserliche Schenkung von 1079 auf die königliche Domäne Lutry mit ihrem ausgedehnten, Pully, Chexbres, Corsier und zahlreiche kleinere Ortschaften umfassenden Gebiete des Lavaux beschränken müssen. Immerhin bildet aber auch diese Erwerbung, die sich später durch den Ankauf von Cully und Riaz abrundete, eine wichtige Vermehrung des kirchlichen Territoriums von Lausanne auf 15 km nach Osten hin und wurde bei seiner gesegneten Lage an den sonnigen Südhängen am Genfersee ein gewaltiger, reicher Wein- und Fruchtgarten, in dem bereits im 12. Jahrhundert die Bischöfe mit Vorliebe ihre Ruhetage zu verbringen pflegten.

Wohl kamen die Freiherren von Blonay um 1090 durch Bischof Lamberts Entäußerung[131] vorübergehend in den vollen Besitz eines Teiles von Vevey und der Herrschaft Corsier, sie wurden ihrer aber durch Eugens III. Bulle 1146[132] verlustig erklärt, was sie freilich nicht hinderte, in Vevey, Corsier und Chexbres nicht unbedeutende Rechte als bischöfliche Lehen auch weiterhin zu behalten.

Die nächsten 1½ Jahrhunderte bis 1200 melden bei dem Verlust der meisten bischöflichen Urkunden jener Zeit nur wenig von neuen Erwerbungen. Die im Anfang des 12. Jahrhunderts besonders stark einsetzende Kultivierungstätigkeit der Zisterzienser und bischöflichen Kolonen hat die weiten Flächen des Lausanner Gebietes damals zum großen Teil urbar gemacht und durch dichtere Besiedelung ihren Wert bedeutend vermehrt. In jener Zeit tauchen so erstmalig eine ganze Reihe heutiger Ortsnamen des Waadtlandes auf, oft nur vorerst einzelne Höfe

---

[130] Ähnliche Unterscheidungen finden später bei der zweimaligen Ächtung des Genfer Grafen 1186 statt, vgl. G. Meister: d. Genfer Regalienstreit 1124—1219, p. 56/8.

[131] Cart. Laus., p. 41.

[132] Hidber II., p. 23 (no. 1844).

bezeichnend. Können wir bei dem Urkundenmangel nicht im Einzelnen die Entwicklung und Vermehrung des weiteren lausanneschen Machtgebietes in jener Zeit zeigen, so darf man doch vielleicht behaupten, daß die Mehrzahl der im folgenden Abschnitt aufzuzählenden Besitzungen Ende des 11. und Anfangs des 12. Jahrhunderts entstanden oder erworben sind.

Erst um 1200 werden die Urkunden wieder lebhafter und lassen neue und wichtige bischöfliche Erwerbungen sehen. Zunächst im Herzen des fruchtbaren Greierzerlandes (Gruyère) das am Treffpunkt von vier Alpentälern liegende Boll (Bulle). Vielleicht bezieht sich bereits eine Urkunde von 923[133], die einen Tausch zwischen Bischof Boso und Graf Turimbert besiegelte, auf den bischöflichen Besitz in Boll. — Die Nähe des hochragenden Residenzschlosses der mächtigen Grafen von Greierz, die Vermischung der bischöflichen und gräflichen Güter mußte wie bei den naheliegenden Riaz und Albeuve auch hier zu vielen Streitigkeiten führen. Besonders heftig wurde der Zwist unter Bischof Roger, der mit Energie den Besitzstand der Kirche gegen die Großen des Waadtlandes zu sichern wußte und dabei oft auch vor schärfsten Maßnahmen nicht zurückschreckte. Es kam Ende des 12. Jahrhunderts mit den Grafen zu offenem Kriege, in dessen Verlauf sich Roger auf seinem Schlosse Curtilles mit dem Freiherrn von Corbers (Corbières) gegen die Greierzer Grafen verbündete, die dann 1196 zum Frieden[134] genötigt wurden. Dem Bischof war voller Erfolg beschieden. Graf Rudolf von Greierz und seine Familie verzichteten auf alle ihre Güter und Rechte, auf Hörige beiderlei Geschlechtes, auf Wälder und Fluren zu Boll und Umgegend. Der Wildbach Trême sollte fortan die Grenze bilden, einzig der Bouleyreswald auf dem Nordufer verblieb noch dem Grafen[135]. Interessant ist in jenem Vertrage auch die Regelung des so viele Streitigkeiten verursachenden, für den Landfrieden verhängnisvollen Verfolgungsrechtes entflohener Höriger. Es wurde jetzt beschlossen, bei Entweichungen in die gegenseitigen Gebiete beiderseits auf Verfolgung zu ver-

[133] Cart. Laus., p. 203/4.

[134] Gremaud: Hist. dioc. Laus., p. 443/45.

[135] Siehe d. Karte.

zichten, ein hoch zu begrüßender Fortschritt und der Zeit nach einer der frühesten Versuche, die Leibeigenen freier zu stellen und eine gewisse persönliche Freiheit zu achten!

Der gleiche Bischof beschritt um 1200, gestützt auf seine erheblichen finanziellen Machtmittel, neue Wege, um auf friedliche Weise sich weitere Vasallen zu schaffen. Er benutzte die geldliche Verlegenheit waadtländischer Herren, um sie durch stattliche Summen zur Huldigung und Anerkennung der bischöflichen Oberhoheit zu bewegen, ein Verfahren, das 50 Jahre später Graf Peter II. von Savoyen in größerem Maße mit durchschlagendem Erfolg im Waadtland erprobte. Als erster trug um 1200 der Edelherr Johann von Cossonay-Prangins seinen ganzen Besitz im Vully und Broyetal, der die Herrschaften Bellerive mit Cotterd am Murtensee, und Grandcourt südlich davon nebst den heutigen Ortsbezirken von Chevroux, Chesoud und Ressudens umfaßte, um 200 Genfer Pfund an Bischof Roger auf und nahm es dann als Lausanner Lehen zurück[136]. Um die gleiche Zeit oder etwas früher erwarb Roger auch die Lehensoberhoheit über die gesamte Herrschaft Vufflens-Schloß im Tale der Morges, deren namengebender Mittelpunkt heute noch seine gewaltigen, wohlgegliederten Turmmassen in der Ebene am Genfersee emporreckt. Schon seit längerer Zeit begegnen uns die Edelherren von Vufflens als Vasallen der Lausanner Domkirche für Lehen zu St. Prex[137], und oftmals erscheinen sie im Kartularium von Lausanne unter den Freunden und Lehensträgern der Bischöfe als Zeugen von Schenkungen, vergaben der Kirche wohl selber auch, so Mühlen zu Tolochenaz, Ländereien zu Brunnens und anderes[138]; einer ihres Geschlechtes, Rudolf, war um 1218 Domherr zu Lausanne. Der seit 1175 genannte Ritter Wilhelm von Vufflens nun gab mit seinen Söhnen Rabold und Raimund ohne Zeitangabe an Roger seine ganze Herrschaft Vufflens-Schloß mit allem Besitz in der Ebene und den Bergen, mit allen Herrenrechten um 60 lausannesche Pfund und erhielt sie gegen Huldigung und

[136] Gremaud: Hist. dioc. Laus., p. 446/47.

[137] Cart. Laus., p. 259/61.

[138] l. c., p. 116, 148, 149, 292, 295, 297, 302, 313, 314, 316, 318, 453, 501, 555, 556.

Treueid als bischöfliches Lehen zurück, nachdem der Domherr Balduin mit lausanneschen Mannen das Schloß zum Zeichen der bischöflichen Lehenshoheit drei Wochen lang besetzt hielt[139]. Bischof Roger ging auf dem beschrittenen Wege weiter und erwarb auf gleiche Art noch manch stattliche Rechte; so die Vogtei über Lavigny (bei Aubonne), die Besitzungen der ehemaligen Kastvögte Lausannes (der zähringischen Herren von Gerenstein) im Waadtland um die Feste Curtilles, dazu dann vom Hause Granson Besitz zu Villars-le-Comte, die wichtige Lehensauflassung des Edelherrn Wilh. von Oron und anderer[140]. Mehr als 565 lausannesche Pfund wandte er allein für diese Vermehrungen des Kirchenbesitzes auf.

Damit schließen für unsere Zeit die Urkunden über die Erwerbszeit der bischöflichen und Kapitelsgüter ab. Wir wenden uns nunmehr unter Berücksichtigung der geographischen Lage einer zusammenfassenden Aufsuchung aller, der bereits genannten und vor allem der noch nicht erwähnten (in ihrer Erwerbungszeit nicht zu bestimmenden) Besitzungen der lausanneschen Kirche zu, um so im Überblick den ausgedehnten, ineinandergreifenden weltlichen Besitz des Bistums darzulegen.

6. Historisch-geographische Erfassung aller lausanneschen Besitzungen um 1200.

Mit wenigen Worten vorausgeschickt sei, daß Lausanne außer seinen Hauptbesitzungen in der Waadt und dem Freiburgerland auch über stattliche Güter außerhalb Welschburgunds verfügte. Abgesehen von Crans in der Genfer Diözese die Domänen zu Montigny und Lugrin bei Evian[141], Marcenay bei Dijon[142] und Ouchheim[143] im Elsaß.

Beginnen wir nun mit dem welschburgundischen Besitz! Eine der wichtigsten Kapitelsbesitzungen war der eben genannte Ort

---

[139] Fiefs nobl., p. 41 v. — Vgl. auch Gingins: Rect. Bourg. M. D. R. I., p. 94, dessen Angabe zu 1175 aber durch nichts gerechtfertigt erscheint.

[140] Cart. Laus., p. 500—502.

[141] Cart. Laus., p. 283.

[142] l. c., p. 74.

[143] l. c., p. 561.

Crans südlich Nyon, dessen Schenkung schon früher erwähnt wurde; sein Gebiet umfaßte die heutige Gemeinde, in der das Domkapitel volle Herrschaftsrechte ausübte[144], und war so bedeutend, daß neben dem Meier noch ein Vitztum (des Kapitels?) in Erscheinung tritt[145]. Ursprünglich verfügte das Kapitel in der Nähe noch über weitere ausgedehnte Ländereien, die um 1200 aber bereits in Bonmonts Besitz erscheinen[146].

Dicht nördlich der Waadtgrenze bei und in der Herrschaft Aubonne lagen Kirche und Ort St. Livres, altes lausannesches Eigentum, dessen sich zur Zeit des hl. Amadeus Edelherr Humbert von Aubonne mit Gewalt bemächtigt hatte, und den deshalb der hl. Bischof auf seinem Todesbette zur Verantwortung vor den ewigen Richter lud[147]. Später ergänzte Bischof Roger den dortigen Kirchenbesitz dann noch durch Ankauf der Güter und Hörigen Nantelms von Chably[148]. Der mächtig aufsteigende Peter II. von Savoyen erhält 1259 schließlich den Ort als bischöfliches Lehen[149]. — Östlich St. Livres erstreckten sich am Genfersee die fruchtbaren großen Kapitelsbesitzungen um St. Prex, Dracy, Marcy und Tolochenaz. Wir können von hier ab 40 km lang um die reichen Gestade des Léman wandern, ohne den Boden des weltlichen Territoriums von Lausanne verlassen zu brauchen. Bereits oben sind die grundlegenden Schenkungen für den Erwerb dieser Gegenden um St. Prex genannt. 1221 werden die alten Rechte des Kapitels[150] dortselbst festgestellt. Außer der ganzen Gerichtshoheit in St. Prex — nur den vom Bischof reservierten Blutbann ausgenommen — hatten die Domherren dort das Recht, u. a. bei Landkäufen Steuern von den Einwohnern zu erheben; sie müssen bei Anwesenheit im Ort von diesen verpflegt werden u. s. w.; dagegen durften die Bewohner mit Erlaubnis des Meiers in den umliegenden Wäldern Holz zum Häuserbau schlagen.

[144] l. c., p. 388, «in villa de Cranz habemus ecclesiam et dominium ville».

[145] l. c., p. 389 u. 460; Meier: p. 389, 390, 391/93.

[146] M. G. XIV., no. 332.

[147] Cart. Laus., p. 44.

[148] l. c., p. 501.

[149] Martignier, p. 555.

[150] Cart. Laus., p. 263/67.

Das Kapitel besaß zur Verwaltung seines Besitzes dort also ebenfalls einen (erblichen) Meier aus ritterlicher Familie, der feierlich mit seinem Amt belehnt wurde[151] und bestimmte Einkünfte, u. a. zu Etoy den halben Zehnten, bezog. Wegen dauernder Überfälle räuberischer Scharen von der Südseite des Sees her sahen die Domherren sich 1234 gezwungen, zum Schutz ihrer zerstreut wohnenden Untertanen den offenen Ort St. Prex an die geschütztere Stelle auf die in den See vorspringende Landzunge zu verlegen und ihn als Festung auszubauen[152]. — Das nördlich anstoßende Gebiet von Tolochenaz war gleichfalls in der Hand des Domkapitels und bildete eine Präbende für zwei Domherren. Der gegen 1200 ca. 16 Anwesen umfassende Ort Tolochenaz und seine Gemarkung war aus bischöflicher Schenkung dem Kapitel überwiesen, das es bei seiner Bedeutung wiederum einem Meier unterstellte[153]. — Seit Bischof Rogers Zeit hört auch die dann folgende Herrschaft Vufflens-Schloß als Kirchenlehen auf die Hoheit Lausannes; ihr Gebiet umfaßte außer dem Ort und wuchtigen Schloß der Edlen von Vufflens noch ganz oder zum größten Teil Clarmont, Chardonnay, Bussy, Chigny und Denens. Abgesehen von dieser Lehensübertragung besaß die lausannesche Kirche dort aber noch größere eigene Besitzungen an Höfen, Hörigen, Grund und Boden zu Chigny[154]; auch zu Vufflens selbst erscheinen Häuser im 13. Jahrhundert in bischöflicher Hand[155]. Ähnlich war der Besitz in Jolens[156] (nahe dem heutigen Morges), das aber nur teilweise Lausannes Eigentum war; den großen Zehnten z. B. besaßen die Ritter von Crissier, die ihn 1225 dem Domherrn Jakob von Grailly für 25 Pfund verpfändeten[157], auch Romainmotier übte dort einige Herrenrechte[158] aus. Nördlich und östlich der Herrschaft Vufflens reihen sich eine ganze Kette von

[151] l. c., p. 261.
[152] M. D. R. VII., p. 37—40.
[153] Cart. Laus., p. 295 u. 316 (Huldigung u. Belehnung).
[154] l. c., p. 295.
[155] Fiefs nobl., fol. 168/69.
[156] Cart. Laus., p. 290/91.
[157] l. c., p. 300/03.
[158] Cart. Romainmotier, p. 491.

Ortschaften an, in denen Lausanne entweder alleiniger Herr oder Mitbesitzer war. Zunächst im nahen Echichens, das u. a. ein adliges Lehen des Kapitels umschloß, denn wir sehen 1236 die Domherren ihren dortigen Besitz an Peter von Echichens als Lehen unter den gleichen Bedingungen übertragen, unter denen es sein Vater Joran schon besessen hatte[159]. Andere lausannesche Güter am selben Ort weiß das Lausanner Kartularium anzugeben[160]. Der Rest der Ansiedlung aber mit Schloß und Gerichtsbarkeit unterstand im 13. Jahrhundert den weitgebietenden Edelherren von Cossonay[161].

Die Gebiete von Bremblens, Denges und Lonay folgen. Das alte Eigentumsrecht der Bischöfe von Lausanne am Ort Bremblens soll sich nach Martignier[162] ergeben aus seiner Vergabung durch Bischof Gerhard von Rougemont von Lausanne, die er als neuerwählter Erzbischof von Besançon dem Domstift St. Johann zu Besançon um 1225 (richtig 1221!) machte, und dem dann um 1246 erfolgten Rückkauf seitens Bischof Joh. von Cossonay, der damals mit Bremblens auch Cully und Riaz am Genfersee von Besançon erwarb[163]. Es scheint aber zweifelhaft, ob der Bischof von Lausanne einen Ort des Kirchengutes ohne weiteres an ein fremdes Kapitel verschenken durfte, und ob so Bremblens um 1200 statt lausannesches Eigentum nicht vielmehr bereits erzbischöflicher Besitz war, der vom Erzbischof dann nur seinem Kapitel übertragen wurde. Dagegen besaß das lausannische Domkapitel um 1200 den vierten Teil des dortigen Zehnten, den es 1204 verleiht[164]. — Zu Denges war der Grund zum Kapitelsgut — wie so oft — durch bischöfliche Vergabung (von 964) gelegt; Domherr Peter von Echandens vermehrte ihn dann so beträchtlich, daß Kaiser Friedrich I. ihn 1184 ausdrück-

---

[159] Cart. Laus., p. 317.

[160] l. c., p. 430; nicht 431 wie der Index angibt.

[161] Martignier, p. 327.

[162] l. c., p. 123. — Außer s. Erwähnung im Verzeichnis der Pfarrkirchen der Diöcese Laus., p. 22, findet sich über diesen Bischofsbesitz keine Notiz.

[163] Mem. Frbg. 1859, p. 30.

[164] Coll. Grem. no. 37, p. 6, vgl. Cart. Laus., p. 421.

lich unter seinen Schutz stellte [165]. Aber auch das nahe St. Sulpice besaß noch einigen Besitz im Ort [166]. Lonay und das nahe Romans (das heute nur noch ein Gehöft bildet) erscheinen in den lausannischen Urkunden öfter mit erheblichen Kapitelsdomänen, Eigenleuten, Weinbergen, dem Zehnten und der nach 1200 durch Bischof Bertold geschenkten Kirche. Poncius von Romans wird 1213 von Propst Kuno von Estavayer mit den Stiftsgütern feierlich belehnt [167]. Wieder besaß aber auch hier eine andere geistliche Herrschaft, Jouxsee — ebenso wie in Echichens — Ländereien und Reben, die ihr Alexander III. 1177 bestätigte [168]. Klein scheint nach den Urkunden auch der Kirchenbesitz zu Preverenges [169] gewesen zu sein. Da die dortige Kirche und Ländereien aber Eigentum des politisch von Lausanne abhängigen Priorates St. Sulpice waren, wird der Bischof auch in weltlichen Dingen dort maßgebend gewesen sein, jedenfalls mußten die Bewohner später den lausanneschen Prälaten Kriegshülfe leisten. Hier ist es nun an der Zeit, über dies kleine Priorat noch einige ergänzende Worte zu sagen.

Das ursprünglich der Benediktinerregel folgende, dann Ende des 11. Jahrhunderts durch den hl. Robert, 1. Abt von Molesme, 1098 wahrscheinlich in eine Zisterzienserniederlassung umgewandelte alte Priorat St. Sulpice (St. Surpicius) [170] lag 5 km westlich Lausanne. Noch heute umwogt der Genfersee auf drei Seiten ihr altersgraues, im Baumgrün malerisch verstecktes Gemäuer. Eine Urkunde von 1135 [171] liefert einiges Material über die kleine, zur Abtei Molesme jenseits des Jura gehörende Niederlassung. In jenem Jahre bestätigte Bischof Guy von Lausanne dieser Abtei ihre alten Rechte über das Priorat St. Sulpice einschließlich der dazugehörenden Liegenschaften, nebst den Kirchen

[165] Stumpf III., no. 385.

[166] Mottaz I., p. 608.

[167] Cart. Laus., p. 595, ferner p. 46, 314, 320, 322 und 582; z. Teil etwas nach 1200.

[168] M. D. R. I., p. 185/88.

[169] Cart. Laus., p. 403.

[170] 1228, l. c., p. 12; das 1228 (Cart. Laus., p. 26) erstmalig erwähnte kleine Priorat Blonay war St. Sulpice unterstellt.

[171] vgl. Reg. Forel no. 477.

und Gütern zu Ecublens und Preverenges, die sein Vorgänger bereits an Molesmes gegeben hatte. Anscheinend beschränkte sich sonst das weltliche Gebiet des Priorates auf den Umfang der heutigen Gemeinde, die ringsum auf der Landseite vom lausanneschen Territorium umschlossen lag. Eugen III. nennt 1145 als Molesme's Eigentum Kirche und Ort St. Sulpice nebst Zubehör, dazu noch die Kirche von Blonay, Papst Adrian IV. 1158 endlich auch die Kapelle von Ecublens[172]. Anfangs des 14. Jahrhunderts besaß der lausannesche Kirchenfürst nachweislich Vogtei und Jurisdiktion über Gotteshaus, Ort und Gebiet von St. Sulpice und konnte sie 1316 gegen Ansprüche Ludwigs von Savoyen, Herrn der Waadt, erfolgreich behaupten[173]. Ob der Bischof sie um 1200 bereits inne hatte, ist infolge des Urkundenmangels unersichtlich, aber nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls aber lag das Priorat ganz unter bischöflichem Einfluß.

Ist in den letztgenannten Orten der lausannesche Besitz also nicht voll ersichtlich, so ändert sich das in der Folge. Nördlich des Priorates liegt E c u b l e n s, das uns bereits aus früheren Schenkungen des 10. Jahrhunderts bekannt ist. Dort dehnten sich größere Liegenschaften von Bischof und Domstift, die zum Teil den Edlen von Ecublens, einem im 12. Jahrhundert in den lausanneschen Urkunden häufig auftretenden Geschlecht, belehnt waren. Diese Ritter hatten wahrscheinlich im Ort noch bis ins 13. Jahrhundert eigenes Allod, waren aber andererseits nach ihren bischöflichen Ämtern — vielleicht besaßen sie längere Zeit eines der großen Hoftämter des Bischofs als Seneschal[174] — und ihrem Besitz in der Stadt Lausanne Lehensleute der Domkirche. In der Tat scheinen die Urkunden des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts diese Vermutung zu bestätigen, da die Ritter von Ecublens ihren Platz als Zeugen meist mitten zwischen lausanneschen Lehensträgern und Beamten finden[175]. Auch in den

---

[172] Coll. Grem. no. 37, p. 4: « eccliām Sancti Sulpicii cum villa etc., ecclesiam de Bloniaco cum app. et terram de Claravalle ».

[173] Fiefs nobl. fol. 217v—19.

[174] Neuerdings v. Reymond: Dignitaires, abgelehnt.

[175] Cart. Laus., p. 326, 464, 524, 554, 556, 624, siehe weiter noch l. c., p. 47, 200, 214, 217, 223, 228, 309, 564/6.

folgenden Jahrhunderten erscheinen sie in Lausanne weiterhin als bedeutende bischöfliche Funktionäre, gaben aber auch Ende des 12. Jahrhunderts der Kirche von Sitten und anfangs des 13. Jahrhunderts der von Lausanne Bischöfe und Domherren. Als 1274 die Ritter Hans und Wilhelm von Ecublens an den Bischof gegen 38 Pfund lausannesche Münze mehrere Hörige abtraten, bemerkten sie dabei, daß sie diese schon vorher als bischöfliches Lehen gehabt hätten [176]. Den lausanneschen Domänen zu Ecublens reihten sich westlich, nördlich und östlich geschlossen die Gebiete und Ansiedelungen von Echandens, Bussigny und St. Germain, Crissier, Renens und andere an, teils Kapitels-, teils Bischofsgüter.

In Echandens besaßen die Domherren dank der Gunst Peters von Echandens, ihres Kollegen, bedeutendes Eigentum an Land und Leuten, das ihnen zugleich mit ihren Gütern in Denges und Belmont 1184 durch Friedrich Barbarossa von Verona aus bestätigt wurde [177]. Die übrigen Teile dieses Gebietes waren sonst aber unter bischöflicher Hoheit; die Edlen von Echandens trugen sie zu Lehen. Hier ein Beispiel, wie der Adel bemüht war, sich der lausanneschen Herrschaft zu entziehen. Nach dem Tode des genannten Domherrn Peter von Echandens, der um 1196 noch lebte und die dortigen Stiftsgüter auf Lebenszeit besessen hatte, bemächtigten sich seine Neffen Narduin von Echandens und Markus von Bière dieser Domänen, mußten sie aber nach längerem Streit als lausannesche Lehen anerkennen [178]. Wie vielleicht die Ritter von Ecublens, waren auch die von Echandens bischöfliche Beamte und Vasallen; das ganze 12. Jahrhundert hindurch besaßen sie — mit kleiner Unterbrechung von 1161—68 — das wichtige Amt des Meiers von Lausanne. Noch 1196 verpfändete Bischof Roger dies Amt gegen 35 Pfund an die Großneffen Peters von Echandens, die fünf Brüder von Bière [179]. — Bussigny und das nahe St. Germain, damals Mittel-

---

[176] Fiefs nobl. fol. 171 u. verso « quas confitemur esse de feudo dicti domini episcopi ».

[177] Siehe Stumpf III., no. 385, p. 545 (u. p. 885).

[178] Cart. Laus., p. 299.

[179] Reymond: Les dignitaires . . .

punkt einer Pfarrei, heute nur noch ein unbedeutender Weiler, gehörten um 1200 ebenfalls der Domkirche. 1203 belehnte Roger dort den Sohn Peters von Montricher, Rudolf, der sich nach seinem neuen Lehen nun Rudolf von St. Germain nannte und als lausannescher Vasall oft im Kartularium erscheint. Er und seine Nachkommen erhielten die bischöflichen Ländereien in der ganzen Pfarrei St. Germain, sowie besonders hervorgehobene Weinberge dort und zu Ecublens; die Urkunde betitelt ihn ausdrücklich als bischöflichen Dienstmann[180]; desgleichen zeigt sein Platz in den bischöflichen Zeugenreihen seinen Charakter als Abhängigen Lausannes zur Genüge[181]; doch ist es hier und in späteren Fällen wegen des Umfanges der Arbeit nicht möglich, jede der zahlreichen Urkunden des lausanneschen oder anderer Kartularien einzeln als Beweis zu besprechen, wir müssen uns vielmehr auf ihre Namhaftmachung und Angabe des Platzes in den Urkundenbüchern beschränken. — Bussignys Zugehörigkeit zur lausanneschen Kirche zeigen dann vielfache weitere Dokumente des nächsten Jahrhunderts; seine Einwohner kämpfen unter den bischöflichen Truppen und müssen die Mauern der Hauptstadt ausbessern helfen; die Vogtei über dies Gebiet war später in der Hand adeliger Lehensträger des Bischofs[182].

Die nun erscheinenden Gegenden und Orte von den Grenzen der Herrschaft Cossonay und der von Echallens in 5—10 km Breite dem Nordufer des Genfersees auf 25 km Länge folgend, bilden die eigentlichen Kernlande der lausanneschen Macht und brauchen, da allgemein als bischöflicher Besitz um 1200 bekannt, in ihrer Mehrzahl nicht ausführlich urkundlich belegt zu werden. Der lausannesche Landbesitz hatte um 1200 dort — abgesehen vom Ankauf Cullys und Riaz' 1246 und der Gebiete um Forel 1300, sowie einiger Herrenrechte — schon die Grenzen der nächsten Jahrhunderte erreicht. Da eine Ausdehnung dort nicht

[180] Fiefs nobl. fol. 165: « Rodulpho de St. Germano, homini nostro ». Spätere umfangreiche bischöfl. Lehen zu St. Germain siehe u. a. l. c. fol. 143v.

[181] Cart. Laus., p. 164, 167/8, 173, 184; dann wieder p. 302, 509, 514 etc.

[182] Kurz zusammengestellt Martignier, p. 134/5.

mehr erfolgen konnte, höchstens durch immer dichtere Besiedelung und intensivere Kultivierung die Zahl der Ortschaften wuchs, ist es am praktischsten, die Besitzungen Lausannes in jener Gegend nach Abzug der später entstandenen Ortschaften zur Überssicht in der Weise zusammenzustellen, wie sie bei den Kriegszügen der Bischöfe den einzelnen Bannern folgten[183]. Zu dem fünf Banner bildenden Heerbann der Stadt selber gehörten außer den einzelnen Stadtteilen Lausannes die Gebiete[184] von Cugy im Norden Lausannes, Morrens, Brétigny sur Morrens, Romanel, Jouxtens, Mézery, Prilly, Epalinges, Cour, Chavannes, Ouchy, die schon genannten Ecublens, Crissier, Renens vor allem im Westen, dann östlich der Hauptstadt Chailly, Belmont, Pully nebst den aus der kaiserlichen Schenkung von 1079 entstandenen bischöflichen Gebieten der vier großen Pfarreien des Lavaux: Lutry (ausgenommen den Besitz des dortigen Priorates), Villette, St. Saphorin und Corsier mit ihren vielen an den reichen, weinbergbedeckten Uferhängen des Genfersees zerstreuten Ansiedelungen, von denen als bedeutendere Chexbres und Puidoux noch zu nennen wären. Diese Ortschaften, die wir noch um Contigny bei Lausanne und Saulens bei Cugy vernehmen müssen, waren im 12. Jahrhundert zwischen Bischof und Domstift geteilt. Sehen wir im Einzelnen näher zu!

Das in der Liste an erster Stelle aufgezählte M o n t nördlich Lausanne ist hier übergangen, da es wohl erst nach 1200 auf Joratrodungen entstanden ist. Das Kartularium Lausannes nennt ebensowenig wie die der benachbarten Zisterzienserabteien

---

183 M. D. R. VII., p. 315 f. veröffentlicht einen ausführlichen Commentar über die Bestimmungen des placitum generale, der regelmäßig stattfindenden Gerichtstage des laus. Gebietes, von 1368. Die uralten Bestimmungen des placitum, die wir bereits im 12. Jahrhundert kennen lernten, werden hier eingehend erläutert (vgl. oben bei Besprechung der Regalien!) und geben besonders beim Kapitel über die Militärdienste (p. 335—40) der bischöfl. Untertanen einen wertvollen Beitrag zum Besitzstand Lausannes. Die Gefahr, daß unter den 150 Jahre nach unserer Zeit aufgeführten Ortschaften Erwerbungen nach 1200 enthalten sind, ist gering, da für fast alle dort gen. Orte sich das laus. Eigentum bereits um 1200 aus den Urkunden ermitteln läßt.

184 M. D. R. VII., p. 335/7.

diesen Ort um 1200. Erst viel später treffen wir die Bewohner Monts als bischöfliche Untertanen an (1342)[185]. Dagegen bildete das benachbarte Epalinges schon im 12. Jahrhundert eine der großen Präbenden des Domkapitels, das mit der Verwaltung seiner Domänen einen Meier aus ritterlicher Familie belehnte[186]; 1182 konnte Papst Lucius III. den Domherren den Besitz des ganzen Ortes bestätigen[187]. Weitere zahlreiche Notizen im lausanneschen Urkundenbuch zeigen zum Überfluß ihre dortige Herrschaft[188]. — Die vier westlich davon im Jorat zusammenliegenden Gebiete und Siedelungen von Cugy, vom Herausgeber des Lausanner Kartulariums mit dem bei Peterlingen liegenden Cugy verwechselt[189] (trotzdem die Zusammenstellung mit Morrens den Irrtum zeigen müßte), Morrens selber, Brétigny bei Morrens und Saulens[190] sind ebenfalls alter lausannescher Kirchenbesitz. So mußten u. a. die Einwohner des heute verschwundenen Ortes Saulens und Brétignys mit denen von Bottens und andern Kapitelsorten bei dem Wiederaufbau der Befestigungen von Dommartin mit Hand anlegen[191], und 1232 wurden ausdrücklich Huldigung und Lehensübertragung zu Saulens erwähnt[192]. Der Index des Kartulariums Lausanne scheint übrigens auch hier zwei Orte miteinander zu verwechseln, da er sowohl bei dieser wie auch bei anderen Urkunden[193] Sallens oder Saulens auf Sullens (weiter westlich) bezieht; doch spricht auch hier die Verbindung mit Cugy für Saulens[194]. — Ob sich die Lehen des Ritters Rudolf von Brétigny, das der lausannesche Bischof nach dessen Tode wieder einzog[195], sich auf Brétigny bei Morrens oder

---

[185] Fiefs nobl., fol. 11.

[186] Cart. Laus., p. 244.

[187] M. D. R. VII., p. 27.

[188] Cart. Laus., p. 196, 242/5, 272, 593.

[189] p. 305.

[190] Siehe auch M. D. R. 2, X., p. 183.

[191] Cart. Laus., p. 196.

[192] l. c., p. 200: « recognovit Andreas de Sallens dominium ... capituli et prepositus reddidit ei terram suam ».

[193] l. c., p. 199, 200 etc.

[194] Dagegen ist die p. 20 erwähnte Pfarrei « Soulens » tatsächlich Sullens.

[195] Cart. Laus., p. 241 (nicht 240 wie der Index angibt).

Echallens bezog, ist nicht ersichtlich. Dagegen werden Gebiet und Ort Romanel schon 1182 von Lucius III. als Kapitelsgut anerkannt[196]. Weitere Einzelheiten bietet auch hier das Kartularium Lausanne[197], desgleichen über die Zugehörigkeit von Jouxtens und Mézery[198] (das uns übrigens schon früher begegnete) zum lausanneschen Territorium, resp. zur Kapitelspräbende Chavornay, zu deren Dotierung außerdem noch Einkünfte und Lehen im Orte Prilly beitrugen[199]. Der Hauptteil Prillys (wo nebenbei noch einige gräfliche Genf'sche Besitzungen auftauchen) war aber direktes bischöfliches Eigen, das einer Ritterfamilie belehnt wurde, die anfangs des 13. Jahrhunderts öfters auch in den Kapitelsurkunden erscheint[200]. Das vorher öfter genannte Renens, einer der ältesten lausanneschen Orte, war im 12. Jahrhundert einer der 15 Dompräbenden zugeteilt. Das Kapitel gab seine dortigen Güter einer Familie zu Lehen, die nach dem Dorf sich nannte und von der u. a. Jacob von Renens 1202 erscheint[201]. Das südwestlich Renens befindliche, 1368 aufgezählte Chavannes ist um 1200 wie Mont kaum vorhanden gewesen und wird wie dies erst nach 1200 angelegt worden sein. Hingegen war das nahe Lausanne liegende Cour ähnlich Renens anscheinend ganz in Kapitelshand und einer Ritterfamilie belehnt[202]. Desgleichen bildete der ganze Ort Cortigny schon 1211 eine Stiftsdomäne[203], zum Teil an Humbert von Chabloz gegen Zins und Huldigung übertragen[204]. Ehe wir zu den Besitzungen Lausannes östlich der Stadt übergehen, wären noch die beiden Gebiete von Romanel, das schon 1182 sich ganz in den Händen des Domkapitels befand[205], und von Crissier zu nennen. Ort und Gemarkung Crissier bildete um 1200 eine weitere Kapitelspräbende

---

[196] M. D. R. VII., p. 28.
[197] Cart. Laus., p. 196, 453, 477, 558, 559, 563, 595.
[198] l. c., p. 594.
[199] l. c. 500.
[200] l. c., p. 92, 300, 461.
[201] Betr. Besitz und Lehen zu Renens, Cart. Laus., Index p. 685.
[202] l. c., p. 249, 326, 405, 452, 456, 457.
[203] l. c., p. 593: «Quintinie totam»... ferner p. 412, 457, 490.
[204] Cart. Laus., p. 419.
[205] M. D. R. VII., p. 28; vgl. weiter Cart. Laus., p. 684, Index.

und war danach ganz im Kirchenbesitz. Der Ort muß von Bedeutung gewesen sein, da die Domherren dort zwei Beamte gleichzeitig mit der Verwaltung betrauten, Meier und Mestral, die der Familie von Crissier angehörten und im Namen des Kapitels die niedere Gerichtsbarkeit ausübten und die verschiedenen Steuern einzogen. 1219 sehen wir Aymo von Crissier durch den Dompropst mit dem Meieramt belehnt werden[206]. Ende des 12. Jahrhunderts lernen wir bereits eine Reihe Ritter von Crissier, Vasallen des Kapitels, kennen, die auch außerhalb Crissier bedeutende Güter ihr Eigen nannten[207]. Der Ort selbst, an der großen Straße nach Besançon gelegen, war mit seiner bischöflichen Zollstätte ein für Lausanne finanziell sehr wertvoller Besitz.

Nun zur anderen Seite Lausannes. Südlich der Stadthügel der bischöflichen Residenz lag lieblich am Seeufer Ouchy, unter der Regierung Bischof Landrichs um 1170 als festes Schloß gebaut und in den späteren Kämpfen zwischen Savoyen und den Zähringern hart umstritten[208]. Über dort noch liegende Kapitelsländereien, besonders Weinberge, macht das Kartularium Lausannes nähere Angaben[209]. Östlich Lausanne dehnten sich auf halber Höhe die Marken von Chailly, bereits als Schenkungen des 10. Jahrhunderts bekannt, und von Belmont aus. Im letzteren, ganz im bischöflichen Territorium gelegenen Orte hatte auch das Kapitel nicht unwesentliche, weiter belehnte Domänen und Einkünfte[210]. Das nahe, am Gestade des Léman sich aufbauende Pully wurde schon als lausannescher Kirchenbesitz (von 1079) genannt. Wieder hatten auch die Domherren hier um 1200 bedeutende Güter und Rechte, von denen die Joratbenutzung ober-

---

[206] l. c., p. 223. « H. de Crisse recepit a. C. prepositio lausannensi feodum suum, scl. villicariam de Crissie, et fecit ei hominium ligium ad opus capituli ».

[207] Vgl. über die zahlreichen Urkunden, Index des Cart. Laus., p. 675.

[208] l. c., p. 44, 45.

[209] l. c. weitere Angaben p. 246, 249, 309, 418, 507.

[210] l. c., p. 104, 304/7; merkwürdigerweise trennt der Index p. 672 nicht diese Besitzungen zu « Bellomonte » von denen Belmonts bei Yverdon, doch beziehen sich die hier gen. Güter gleich der Bestätigung Kaiser Friedrichs I. 1184 auf Belmont bei Laus.

halb Pully und anderes Lehen der Genfer Grafen waren; dazu trat noch ein im Ort ansässiges Rittergeschlecht, das gleichfalls lausanneschen Besitz zu Lehen trug[211]. Das hier beginnende, am See sich ostwärts gegen Vevey hinziehende Lavaux, mit seinen zahlreichen Weilern, Weingütern und Siedelungen, seinen wohlhabenden altertümlichen Orten und Städtchen, das eines der fruchtbarsten und besten Weingebiete Europas schon im frühen Mittelalter umschloß, stammt aus der kaiserlichen Schenkung Heinrichs IV., mit der dieser König die Reichstreue der lausanneschen Kirchenfürsten belohnte. Außer Pully wurde damals das eigentliche Lavaux (vallis de Lustriaco)[212] mit Lutry selbst, mit Chexbres sowie der ganzen ausgedehnten Herrschaft Corsier der bischöflichen Gewalt unterstellt. Diese dichtbesiedelten, 1200 dank der bischöflichen Initiative fast ganz kultivierten Ländereien auf den Vorhügeln des Jorat am Seehang wurden nur durch Besitzungen der Domkirche von Besançon zu Cully und Riez, sowie des Priorates Lutry, über dessen Gebiet der lausannesche Prälat aber hohe Gerichtsbarkeit und Militärrechte besaß, unterbrochen oder untermischt. Aus der großen Zahl der dortigen Ansiedelungen seien nur die wichtigsten hervorgehoben. Die alte Königsresidenz Lutry[213] selbst wurde mit den umliegenden Gebieten der Pfarrei Villette im 12. Jahrhundert durch einen angesehenen bischöflichen Meier verwaltet; nach 1200 ließ Bischof Bertold die Stadt befestigen[214]. Die bei der Bedeutung der Stadt nicht unwichtige Vogtei zu Lutry war aus bischöflicher Hand in den Besitz der Edlen von Palézieux gelangt, die sie dann im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gegen 40 Pfund an Bischof Wilhelm von Lausanne verpfändeten[215]. Ob das nahe Villette um 1200 bereits seine spätere Bedeutung gehabt hat, erscheint bei dem Fehlen diesbezüglicher Dokumente unsicher, allerdings wird

[211] l. c., p. 253; weiter p. 94, 254, 524 etc.

[212] M. D. R. VII., p. 25.

[213] Ein Diplom v. 1053 zeigt, daß der Erzbischof v. Besançon dem Kaiser bei den Erneuerungsarbeiten an seinem Schlosse zu Lutry geholfen hatte, weshalb den erzbischöfl. Untertanen dort dann Erleichterungen gewährt wurden.

[214] Cart. Laus., p. 502, 560 u. p. 46.

[215] l. c., p. 48.

es 1228 schon als Mittelpunkt einer der vier wichtigen Pfarreien des Lavaux genannt[216]. Neben dem bischöflichen Hauptbesitz tritt um 1200 dort noch kleineres Allod der Ritter von Vileta hervor. Erst Bertold von Neuenburg konnte gegen 1215 für 10 Pfund lausannesche Münze den Treueid und die Huldigung Hugos von Vileta, und damit volle Oberhoheit im Ort erreichen[217]. Das dicht anstoßende Grandvaux muß gleich anderen schon erwähnten Orten bei dichterer Bodenbesiedelung erst nach 1200 entstanden sein.

Wir stehen nun vor der Enklave der Erzbischöfe von Besançon und ihrer beiden Domkirchen St. Stefan und St. Johann. Die selbstbewußten Bischofsmeier zu Lutry wollten sich im 12. Jahrhundert die Entfernung der Prälaten von Besançon von Cully und Riez zu Nutzen machen, um ihren Jurisdiktionsbereich über die Einwohner dieser beiden Orte auszudehnen, ein Versuch, der nach langen Streitigkeiten scheiterte, da 1154 der päpstliche Delegierte (so weit war die Sache gegangen), Bischof Ortlieb von Basel, erklärte, daß dem Meier von Lutry kein Recht über die Bewohner von Cully und Riez zustände; diese seien dagegen gehalten, dem lausanneschen Bischof für die Benutzung der benachbarten lausanneschen Waldungen jährlich Zins und Naturalien zu liefern, schließlich wurde dem Bischof selber doch noch eine gewisse Gerichtshoheit über beide Orte zugestanden[218]. Der genannte Kauf 1246 brachte dann auch diese Enklave in lausanneschen Besitz. —

Östlich dieser kleinen Gebiete Besançons lagen zwei Ortschaften, die mit ihrer Gemarkung im 12. Jahrhundert zu den bedeutenderen Domänen der lausanneschen Kirchenfürsten gehörten und durch bischöfliche Beamte verwaltet wurden: Puidoux, dessen den See weithin überschauendes Schloß als Lieblingsaufenthalt des hl. Amadeus Mitte des 12. Jahrhunderts bekannt ist[219], und südlich tiefer und näher dem See Chexbres, das Carbarissa Heinrichs IV. (1079). Das benachbarte, nahe dem

---

[216] l. c., p. 12.
[217] l. c., p. 46.
[218] Gremaud, p. 407.
[219] Cart. Laus., p. 43.

Ufer liegende Rivaz dürfte wohl erst nach 1200 seinen Platz in der Geschichte jener Gegend eingenommen haben. St. Saphorin dagegen, das seine altersgrauen Mauern im Wasser des Léman spiegelt, war eine zweite der vier Lavauxpfarreien, und alte Bischofsresidenz, in der vor allem Bischof Gerhard von Faucigny gern seine Ruhetage verbrachte [220]. Die im Kartularium Lausanne genannten Ritter von St. Saphorin beziehen sich größtenteils nicht auf diesen, sondern den gleichnamigen Ort bei Morges; die Vogtei über unser St. Saphorin befand sich anfangs des 13. Jahrhunderts in den Händen eines anderen Rittergeschlechtes, der von Rogive (östlich Oron), die dieses Amt an Bischof Wilhelm von Ecublens für 10 Pfund um die gleiche Zeit verpfändeten [221] wie die Edlen von Palézieux das über Lutry. Das neben St. Saphorin im See sich aufbauende feste Schloß Glérolles wird uns später noch beschäftigen.

Verwickelter liegen die Besitzverhältnisse in den letzten lausanneschen Herrschaften am Genfersee: Corsier und Vevey. Das Gebiet der ersteren kam, wie wir hörten, 1079 an Lausanne, wurde dann um 1090 durch Bischof Lambert unrechtmäßigerweise seinem Neffen, dem Edelherrn Walter von Blonay, übertragen, diesem aber durch päpstliche Bullen und kaiserlichen Machtspruch bald wieder entzogen [222]; 1178 konnte Alexander III. die «potestas» von Corsier als bischöflichen Besitz anführen. Wenn wir trotz dieser klaren Rechtslage die Herren von Blonay 1200 und später noch in Corsier ihren Einfluß ausüben sehen, so können sie ihn, Vogtei und Gerichtsbarkeit, nur als bischöfliches Lehen beansprucht haben [223]. Ihre bei jedem Herrenwechsel sich wiederholenden Huldigungen gegenüber den Prälaten, zum letzten Mal 1341, zeigen zur Genüge, daß die Blonay das ganze Gebiet der alten Pfarrei Corsier, das sich mit dem heutigen Bezirk Corsier deckt, und sämtliche in ihr befindlichen Besitzungen vom Ogonnaz (Ogonaz), der von den Höhen bei Blonay über

---

[220] l. c., p. 43.

[221] l. c., p. 48.

[222] Bulle Eugens III. u. Diplom Heinrichs V., Cart. Laus., p. 40/1.

[223] Was auf meiner Karte durch den dünnen Strich im laus. Gebiet berücksichtigt wurde.

Chiésaz herunter an der Ostseite Veveys in den Léman fließt, bis zur Salenche, der Westgrenze dieses Bezirkes (bei St. Saphorin), als bischöfliches Lehen besaßen. Schon im folgenden Jahre 1342 verkaufte Aymo von Blonay dann alle seine dortigen Rechte nebst Besitz zu Attalens und St. Saphorin für 3000 Pfund endgültig dem Bischof[224].

Endlich zu Vevey! Wenn das Kartularium Lausanne[224a] meldet, Bischof Lambert habe Vevey gleichfalls den Blonay überlassen, so muß das dahin berichtigt werden, daß überhaupt nur ein Teil dieser Stadt in lausanneschem Besitz war. Ein anderer 1018 an St. Maurice übergegangener Teil gelangte bei der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgten und nicht unwahrscheinlich durch Kaiser Conrad den Salier aus politischen Gründen bewerkstelligten Zerstückelung der Besitzungen von St. Maurice am Ostufer des Léman, unter die Herrschaft der Bischöfe von Sitten[225], die ihn dann noch Jahrhunderte lang — wenn auch an die mächtig vordringenden Grafen von Savoyen belehnt — behielten. Lausannes Besitz war aber in Vevey immerhin noch stattlich genug; das Domstift allein besaß bereits vor 1011 in der Stadt wichtige Besitzungen, u. a. 19 Baustellen (chesaux = casale), 31 Rebpflanzungen (vineas) und eine Reihe von Feldern und Wiesen, die sich bis 1200 dauernd vermehrten[226]; so hatte es 1175 dort mehr als 23 namhaft gemachte Häuser[227], deren Bewohner — zum Teil kleine Adelige — sämtlich dem Kapitel huldigten und ausdrücklich «Bürger des Kapitels» genannt wurden[228]. Außerdem aber gehörte ihm die reiche Pfarrkirche St. Martin, der unter anderem alle Zehnten der Weinberge zwischen Ognonaz und der Veveyse zuflossen. Über weitere Güter der Domherren, die sich um 1225 durch eine große Schenkung Rudolfs von Oron stark vermehrten, und welche oft recht

[224] Fiefs nobl. fol. 198.

[224a] p. 41.

[225] Vgl. Kap. 2: Besitzungen Sittens in «Abteien Welschburgunds», vgl. Note 1, dazu Martignier: Vevey, Note 1, p. 5 f.

[226] Cart. Laus., p. 374—77 u. M. Reymond: Un rôle de cens pour le Chapitre de Lausanne en l'an mille, Rev. eccl. suisse XI (1917).

[227] Cart. Laus., p. 468 f.

[228] l. c., p. 360 u. 359: «burgenses Capituli».

eigenmächtige Kapitelsmeier verwalteten, liegen eingehendere Notizen vor [229]. Dazu kamen noch die bedeutenderen, aber gleichfalls arg mit anderen vermischten Rechte der Bischöfe von Lausanne, die in ihrer Zersplitterung völlig klarzustellen kaum gelingen wird. Wie wir erwähnten, war Montet [230] der Ansicht, die Vogtei, d. h. die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit und der Regalien im Gebiet von Vevey sei um 1157 durch den hl. Amadeus an Graf Amadeus I. vom Genevois als bischöfliches Lehen übertragen worden. Es scheint dann jedenfalls den einflußreichen Grafen gelungen zu sein, den Lehenseid zu ignorieren, ein Verfahren, das übrigens auch Herzog Bertold V. nach Erwerbung der lausanneschen Kastvogtei mit Erfolg den Bischöfen gegenüber einschlug. Als Afterlehen verliehen die Grafen dann ihren Vasallen das Amt des Vitztums und des Meiers, letzteres an die von Oron. Nach dem vollen Zusammenbruch des Genfer Grafengeschlechtes vor dem Stern Peters II. von Savoyen, des «Kleinen Karl d. Gr.», um 1250 konnte letzterer die Vogteirechte, die sich über das ganze Gebiet von Vevey von der Veveyse im Westen bis zur Baie (d. h. dem Ognonaz), und vom See gegen die Herrschaft Fruence erstreckten, dem von den Genfer Grafen damit belehnten Graf von Greierz für 420 lausannesche Pfund abkaufen [231]; zehn Jahre später belehnte er seinerseits mit diesen und anderen Rechten Aymo von Blonay [232], durch diese Übertragung die Stellung des Hauses Blonay, das ursprünglich Lehensträger der lausanneschen Bischöfe in Vevey war, noch erheblich verstärkend. Zwar hatte bereits Bischof Wilhelm von Ecublens (1221—29) von den Blonay den vierten Teil der Stadt Vevey gegen 290 Pfund pfandweise wieder erwerben können, doch zeigt ein Vertrag von 1284 zwischen den Blonay und den Vevey mitbesitzenden Herren von Oron, daß noch in jenem Jahre die Blonay die Hälfte der ganzen Stadt, nämlich den Stadtteil Alt-

[229] l. c., besonders p. 348—88.

[230] Documents relatifs à Vevey.

[231] Act. v. 1257, Wurstemberger: Peter II., Bd. IV, no. 448. Montet führt p. 61 die Behauptungen früherer Autoren, denen zufolge Vevey die 3 Herrschaften La Tour, Blonay und Fruence umfaßt hätte auf das richtigere, viel kleinere Maß der heutigen Gemeindegrenzen zurück.

[232] l. c. no. 724.

Mazel, besaßen, der mit dem Oronviertel bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts allein die Stadt Vevey bildete[232a]. 1225 war nach dem Auszug des Kartulariums Lausanne[233] die Oronstadt schon im Besitz Rudolfs I. von Oron, der wohl als Meier in Vevey (nicht mit dem dortigen Kapitelsmeier zu verwechseln!) oder durch eine Belehnung seitens der Blonay zu dieser Stellung kam. Daneben aber treten die Oron auch noch als bischöfliche Lehensträger hervor, und zwar nicht für eins der oben genannten Ämter in Vevey, sondern als Mitherren der Stadt, ein Verhältnis, das vielleicht aus ihrer Afterbelehnung seitens der Blonay, die bischöfliche Lehensträger waren, oder aus direkter bischöflicher Belehnung herrühren mochte. Als 1313 der Graf von Savoyen dem Junker Gerhard von Oron all sein Gut zu Vevey abkaufte, beschwerte sich der lausannesche Prälat darüber, da es sich um Kirchenlehen handle, was der Savoyer dann auch anerkannte[234]. Erst im Anfang des 14. Jahrhunderts werden die Besitzverhältnisse in Vevey klarer, da dort dann die Grafen von Savoyen und die lausanneschen Bischöfe immer deutlicher als die einzigen Herren hervortreten. Können wir um 1200 also noch nicht absolut klar die verschiedenartigen Besitzungen und Rechte Lausannes in Vevey unterscheiden[235], so genügen die Urkunden doch, um uns ein Bild von der Größe und Mannigfaltigkeit der lausanneschen Kirchengüter und Rechte zu geben, gleichzeitig aber auch die durch das Lehenswesen hervorgerufene heillose Besitzvermengung zu zeigen!

Nun von den sonnigen Fluren am See fort nach Norden in die Waldlandschaften des Jorat!

Daß die Abtei Hautcrêt auf bischöflichem Terrain entstand, wurde an Ort und Stelle bereits gezeigt; ebenso, daß die Herrschaft Palézieux, die sich ganz in den lausanneschen Besitz hineindrängte, jedenfalls durch die Genfer Grafen dem Bischof

[232a] Montet, p. 23.

[233] p. 357 f.

[234] Martignier: Vevey, p. 27.

[235] Es sei zum Schluß noch auf die Arbeit F. M. de Gingins': «L'avouerie, vicomté, mestralie et majorie de Vevey» in den M. D. R. XVIII. aufmerksam gemacht.

entrissen wurde. Ihre Abgrenzung gegen die 1200 noch bischöflichen Gebiete zeigen einmal verschiedene Urkunden des Kartulariums von Hautcrêt [236] und dann der schon gestreifte Verkaufsvertrag von 1300 [237], in dem Ludwig von Savoyen als Lehensherr der Edlen von Palézieux an den lausanneschen Bischof verkauft: den Ort Forel mit seinem Gebiet bis zum bischöflichen Orte Savigny, sowie die Joratgebiete von Palézieux, deren Westgrenze der bischöfliche Jorat und die große welschburgundische Zentralstraße vom Rhein nach Chambéry beim Jorathospital bildete; die Südgrenze scheint, was mit der Urkunde von 1155 [238] übereinstimmt, bis in die Gegend von Dausaz und des späteren Thioleyres der Grenetbach gewesen zu sein; wir wissen nämlich, daß letzterer Ort dicht bei den bischöflichen Joratwaldungen lag; nördlich anstoßend befand sich Montpreveyres, das erwähnte Priorat des Großen St. Bernhard, das ebenfalls auf lausanneschem Boden errichtet war, weiter noch die Gemarkung von Servion [238]. — Ebenso wie die Abtei Montheron selbst, lag auch ihre Domäne Bellawarda mitten im bischöflichen Jorat als Schenkung der lausanneschen Prälaten von 1140 [239]. Ebenso war die Klostervogtei — wie früher gesagt — als bischöfliches Lehen zugleich mit den Joratgebieten von dem gleich zu nennenden Jorathospital bis gegen Dommartin hin, sowie das Amt eines lausanneschen Oberforstmeisters im Jorat im Besitz der Edlen von Gumoëns [240]. Dazu blieb auch die hohe Gerichtsbarkeit über das Klostergebiet dem

[236] Passim und besonders no. 6.

[237] Fiefs nobl., fol. 197/8, gedr. M. D. R. VII., p. 78—80: « villam dictam Forel iuxta Savignietum, cum territorio... Item, in nemore — Jorat... sicut ab alio nemore de Jorat superiori dividitur per stratam publicam de Hospitali per quam iter versus Meldunum (Moudon)... Item, quid quid iuris ... domini habemus ... ex aliquo titulo seu causa quos habiumus a Warnero et P. filiis quondam domini P. de Palézieux militis, in predictis villa et memore... Ita tamen quod in ea parte dictarum rerum venditarum, que est in toto territorio de Jorat... ultra aquam... Grenes (Grenet) versus Rotam (Rue) et Meldunum non possit dominus Episcopus fortalitium construere ».

[238] Cart. Hautcr. no 6.

[239] Vgl. Kap. 1, Montheron, in « Abteien Welschburgunds », vgl. Note 1.

[240] Fiefs nobl., fol. 128 u. v. Lehnshuldigung Johannes v. G. 1275; u. fol. 14v—15 von 1314.

lausanneschen Bischof. Nördlich Bellawardas lag an der großen Joratstraße (von Lausanne ins Broyetal) das von den Bischöfen auf ihrem Grund und Boden errichtete J o r a t h o s p i t a l, dessen Aufgabe es war, Reisenden, die sich in den gewaltigen Waldungen verirrten oder bei der Unsicherheit dieses Gebietes überfallen würden, Hilfe und Schutz zu leisten. So erfahren wir 1234 von einem Raubüberfall auf einen lausanneschen Ritter nahe dem 1228[241] bereits genannten Hospital, der verwundet ins Hospital gebracht und gepflegt, dann dem Domkapitel zum Dank dafür einen Weinberg schenkte[242]. Im 15. Jahrhundert gründete der Bischof bei wachsender Gefährlichkeit des Joratüberganges dort dann ein Kloster, dem er 1000 Posen[243] Land (= 1725 Morgen) im Umkreis zuwies und über das er sich volle Hoheit und Vogteirechte vorbehielt[244].

Nun ins Gebiet der Schenkung von 908! Bereits früher sahen wir die Einwohner von Brétigny und Saulens neben denen von Bottens, Romanel, Epalinges, Crissier, Vuarrens und Essertines beim Wiederaufbau des zerstörten Hauptortes jener Kapitelsgüter: Dommartin, Frondienste leisten. Wir erkennen daraus, wie seit dem 10. und 11. Jahrhundert die Joratwälder allmählich dichter besiedelt und großen Teils gerodet worden waren. Außer dem Sitz der K a p i t e l s h e r r s c h a f t D o m m a r t i n[245], das 1235 aus einer befestigten Oberstadt (castrum) mit 57 Häusern und einer um die Kirche sich lagernden Unterstadt mit 35 Häusern bestand[246], unterstanden dem Kapitel noch bedeutende Gebiete im Jorat, die teils durch Rodungen, teils durch Schenkungen in den Besitz der Domkirche gekommen waren; sie gehorchten dem Gebot des ritterlichen Kapitelsmeiers zu Dommartin oder wurden kleineren Adligen resp. Ministerialen als Lehen übertragen. So mußten u. a. die Bewohner der Pfarrei von Dommartin, die noch die Orte Naz, Sugnens, Poliez-Petit, Peney, Villars-Tiercelin,

---

[241] Cart. Laus., p. 12.

[242] l. c., p. 605; siehe p. 173 gen. « Richardus de hospitali, sacerdos ».

[243] Die alte waadtländische Pose = 4300 m². Martignier, p. 1022.

[244] Martignier, p. 138.

[245] Vgl. u. a. Cart. Laus., p. 597: « Dommartin . . ., castra et quidquid intra muros, est capituli ».

[246] Cart. Laus., p. 196.

Montaubion, Chardonney, Peyres und Possens umfaßte, im Anfang des 13. Jahrhunderts das Kastell von Dommartin in Stand halten und ausbessern[247], wofür sie dann in Kriegsnöten dort freien Zutritt fanden. Als 1230 das Gewohnheitsrecht und der Burgfrieden des Städtchens von Dompropst Cuno von Stäffis, dem Verfasser des vielgenannten Kartulariums, neu festgesetzt wurde, waren als Zeugen und Interessenten die Einwohner von Dommartin, Villars-Tiercelin, Sugnens und Poliez-Petit fast vollzählig vertreten[248]. Auf der gleichen Tagung wurden außerdem noch die Grenzen der Gemeinde Dommartin erneut umschrieben; mit ihrer noch heute gültigen Abgrenzung geben sie einen neuen Beweis für das hohe Alter der meisten heutigen Gemeindegrenzen des Waadtlandes und den konservativen Sinn seiner Landbevölkerung. Außer der obgenannten Verhandlung zeigen für Sugnens noch zahlreiche Aufzeichnungen des Kartulariums seine Zugehörigkeit zum direkten Besitz des Kapitels oder zum Lehen der nach dem Ort sich nennenden lausanneschen Ministerialenfamilie[249]. Das gleiche gilt für die Ansiedelung Naz[250]. Auch die erwähnten Gegenden von Possens und das nahe Peyres[251], Montaubion[252] und Chardonney[253] gehörten größtenteils direkt zu den Stiftsgütern um Dommartin oder waren im Besitz lausannescher Lehensträger, wie z. B. die Ritter von Chapelle für Montaubion und Chardonney.

Allerdings darf man sich die Mehrzahl dieser um 1200 genannten Orte wohl kaum schon als bedeutendere Dörfer vorstellen, sie werden vielmehr meist aus einzelstehenden oder wenigen Hofstätten auf Joratrodungen bestanden haben.

Die mächtigen Meier von Dommartin, die im 12. Jahrhundert bereits erblich dies einträgliche Kapitelsamt besaßen, hatten als

---

247 l. c., p. 602.

248 l. c., p. 187: «fere omnes de Dommartin et de Vilar-Tiezelin et de Sunens et de Pollie lo petit».

249 l. c., p. 143/9, 154/5, 161/3, 191/4, 602 u. besonders 593.

250 U. a. Cart. Laus., p. 141: «in loco qui dicitur Nars habet capitulum medietatem in vadie, medietatem in elemosina ...» etc.

251 l. c., p. 141, 187—90.

252 l. c., p. 140, 155, 157/8.

253 l. c., p. 155, 167.

Lehensträger des Domstiftes außer Einkünften in Dommartin selber noch Ländereien zu Sugnens, Naz und Villars-Tiercelin [254], sowie vor allem das Gebiet von Peney, dessen Ort der Meier Albert 1150 im nahen bischöflichen Corcelles, und dann später nochmals in Anwesenheit des Bischofs zu Lausanne den Zisterziensern Hautcrêts vergabte [255], und das also ursprünglich gleichfalls der bischöflichen Hoheit unterstand. Auch zu Chapelle (-Vaudanne) [256] und Sottens [257] nordöstlich Dommartin war die Kirche Herr. Weiter unten hören wir noch, daß das Domkapitel den Hauptteil des Ortes Chapelle vor 1168 an das ihm eng verbundene Stift St. Marius in Lausanne übertrug; außerdem aber befanden sich an beiden Orten noch kleine adelige Lehensleute Lausannes. Nach Chapelle nannte sich das oben angeführte Rittergeschlecht [258], das noch über größere Besitzungen in der Umgegend verfügte, aber doch zum lausanneschen Ministerialadel gehört haben muß, da z. B. 1220 Ritter Wilhelm die Tochter des Kapitelsmeiers von Dommartin heiratete und seinem Schwiegervater als Meier und Burgvogt des Stiftes dort folgte [260]. — Der südöstlich liegende Ort Hermenches tritt in den Urkunden des Waadtlandes erst später hervor; um 1200 rauschten auf seinem Boden noch die bischöflichen Joratforsten. — Südlich Dommartin und neben dem erwähnten Peney befand sich Dorf und Gemarkung Villars-Tiercelin, ebenfalls der Hoheit des Kapitels unterstehend, ein Seneschall vertrat dessen Interessen im Ort [261]; neben dem Meier besaß auch die dem Domstift gehörende Kirche von Dommartin dortselbst Rechte und Liegenschaften, u. a. den Zehnten und einige Waldungen [262]. Wie Peney (und Chapelle)

---

[254] l. c., p. 165.

[255] Cart. Hautc., M. D. R. 12, p. 174/5.

[256] Cart. Laus., p. 402 u. a.

[257] l. c., p. 106, wo nach laus. Dienstmannen Ritter Humbert v. Sottens, u. Cart. Hautc., p. 178 (Mitte des 12. Jahrh.), wo Anselm v. S. als Zeuge Burkards v. Dommartin genannt ist.

[258] l. c., Index, p. 674.

[260] Cart. Laus., p. 164.

[261] l. c., p. 597 (: «Vilar Tiezelin... est capituli»), u. von 1232: p. 190: «li Seschalex de Vilartiezelin».

[262] l. c., p. 139.

lag aus altlausanneschem Eigen stammend noch das um 1200 dem Priorate Lutry hörige Villars-Mendraz bei Villars-Tiercelin. — Zwischen den Kirchengütern, die im späteren Mittelalter die Kapitelsherrschaft Dommartin formten, und dem Bischofsgut im Süden um Lausanne und den Genfersee stellten mehrere lausannesche Lehensherrschaften die durchgehende Verbindung her.

Es waren dies vor allem Bottens und Corcelles im Jorat. Die Herren von Bottens, in deren Lehen auch Poliez-Petit erscheint, treten urkundlich zuerst 1148 auf und erscheinen um 1200 häufig in den lausanneschen Dokumenten, wo sie ihren Platz als Zeugen entweder zwischen den Ministerialen des Bischofs und des Kapitels[263] oder an deren Spitze nach den gleichfalls Lausanne huldigenden Herren von Vufflens einnehmen[264]. 1227 lernen wir auch eine Lehensübertragung des Domkapitels an die Herren von Bottens, die sonst Vasallen des Bischofs waren, kennen[265]. Die Urkundenbücher der umliegenden Zisterzienserabteien, die uns sonst über das Leben und Treiben in jenen Gebieten Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts so trefflich unterrichten, schweigen über die Herren von Bottens; doch steht deren Lehensabhängigkeit von den lausanneschen Bischöfen durch spätere Urkunden außer Zweifel. Das bischöfliche Lehensbuch kann wiederholte Beispiele dafür nennen; noch 1348 besaß der Kirchenfürst außer den Ritterlehen die hohe Gerichtsbarkeit über Herrschaft und Schloß Bottens, zu der damals noch größerer Besitz im westlich liegenden Assens gehörte[266].

Ähnlich steht es bei den Herren von Corcelles, die dieses Dorf und Gebiet nebst dem heute verschwundenen Orte Rachigniez gleichfalls vom Bischof zu Lehen trugen[267]. Ihre Vasallität den lausanneschen Prälaten gegenüber zeigen abgesehen von späteren Lehenshuldigungen ihr Erscheinen bei zahlreichen Verhandlungen des Bischofs, bei denen sie ihren Platz hinter den bischöflichen Hofbeamten vor oder in der Reihe der Meier

---

[263] l. c., p. 144 u. a.
[264] l. c. u. a., p. 168, 172, 200, 302.
[265] Cart. Laus., p. 543. Vgl. auch Mottaz I., Bottens.
[266] Fiefs nobl., fol. 2 u. 7 u. verso.
[267] Vgl. Mottaz I., Corcelles le Jorat.

finden[268]. Aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts liegt uns dann eine ausführliche Lehensübertragung der Orte Corcelles und Rachigniez samt aller Einwohner und Rechte durch den Bischof vor[269].

Waren diese Gebiete im Jorat bisher großen Teils schon als Besitz oder Lehen der lausanneschen Kirche angenommen, so scheint über sie hinaus letzteres auch für die Gegenden um Ropraz und Servion, ja selbst für die ganze Herrschaft Vulliens, die im 13. Jahrhundert noch Sépey, Mezières, Carouge und Bressonaz umfaßte, in gewisser Weise Geltung zu haben. Leider sind, wie gesagt, die bischöflichen Urkundenbücher vernichtet, aber die des Domkapitels und des benachbarten Hautcrêt geben doch noch einigen Aufschluß. Für Ropraz z. B. haben wir eine Urkunde von 1239[270], in der der bischöfliche Forstmeister des Jorat, Wilhelm Rufus von Gumoëns, den Einwohnern dieses Ortes, sowie denen von Corcelles, Peney, Villars-Mendraz, Villars-Tiercelin und Sugnens, also sonst alles lausannesche oder aus lausanneschem Besitz an Klöster abgetretene Orte, freie Waldbenutzung im bischöflichen Ostjorat erlaubt. Derselbe Ritter hatte schon 1232 den Domherren gegenüber erklärt, daß die Einwohner von Villars-Tiercelin und Sugnens gleich denen von Dommartin das Benutzungsrecht im Jorat hätten[271]. Hier wird also Ropraz ganz wie andere lausannesche Ortschaften begünstigt.

Die Ritter von Servion und Vulliens aber treten seit Mitte des 12. bis ins 13. Jahrhundert immer nur in Verbindung mit Lausanne oder lausanneschen Vasallen auf, schenken ihrerseits zu Moudon vor dem bischöflichen Vitztum oder in

---

[268] Cart. Laus., p. 154, 156, 224, 482. Der Index wirft auch hier d. Orte Corcelles im Jorat u. bei Orbe durcheinnander. — Siehe weiter noch Cart. Hautc., p. 163, wo Walter v. Corcelles als Zeuge nach den v. Servion, Illens u. Wilhelm, bischöfl. Ministerialen zu Moudon, steht.

[269] Fiefs nobl., fol. 143, 1325: «ab ipso domino episcopo... tenere confessa est Isabella (Tochter des laus. Bürgers Franconis) in feodum ligium villas de Corcelles et de Rachignie, ultra Jorat, et territoria eorundarum...».

[270] M. D. R. XIV, p. XXIV.

[271] Cart. Laus., p. 189—90.

Lausanne vor dem Bischof selbst und haben gleichfalls — was bei der sorgfältigen Rangabstufung jener Zeiten von Wichtigkeit ist — ihren Platz zwischen und nach den bischöflichen Vasallen und Ministerialen, wie z. B. den Meiern von Puidoux und Chexbres, den Vitztumen von Moudon, deren Töchter die von Vulliens heirateten[272], und mancher anderer mehr[273]. Die Familie der Vulliens gab in jener Zeit der lausanneschen Domkirche mehrere Domherren, was übrigens ihrer Dienstmannschaft nicht widerspricht, da um 1200 öfter Domherren aus angesehenem Dienstadel in Lausanne erscheinen[274]. Über den in der Herrschaft Vulliens eingeschlossenen Ort Mezières finden wir weder im Kartularium Lausannes noch in denen von Montheron, Hautcrêt und Altenryf mehr als dürftige Notizen; 1180 lernen wir einen Jordanus von Mezières kennen, der mitten zwischen lausanneschen Dienstmannen steht[275], treffen weiter noch einige Ministerialen gleichen Namens und erfahren, daß der Ort 1228 bereits Pfarrei war[276]. Die Herren von Vulliens müssen aber schon damals oder nicht viel später Besitzer von Mezières gewesen sein, da sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem östlich anschließenden, wahrscheinlich auf lausanneschem Boden entstandenen Priorat Montpreveyres wegen des Eigentumsrechtes über die Wälder von Côte zwischen Ort und Priorat in Streit gerieten, der 1279 geschlichtet wurde[277]. — Auch die von Ursy (nördlich Vulliens), Verwandte der von Vulliens[278], sind höchstwahrscheinlich bei ihrer nahen Lage zum bischöflichen Moudon unter lausannescher Oberhoheit gewesen. Beim schnellen und glänzenden Aufstieg Peters II. von Savoyen konnten diese ver-

---

[272] Cart. Hautc., p. 57.

[273] Vgl. für die Servion Cart. Hautc., 1141, p. 4, 1163, p. 21, dann um die gleiche Zeit p. 143 u. 172, 188; weiter p. 63, p. 187, sowie Cart. Month. p. 26 (1174); für die Herren v. Vulliens u. a. Cart. Hautc., p. 155, 156, 187.

[274] Reymond: Les dignitaires ... p. 468.

[275] Cart. Laus., p. 116, lib. don. Alt., p. 106 und vielleicht p. 88.

[276] Cart. Laus., p. 17, 160/1.

[277] Mottaz I., p. 545.

[278] Cart. Hautc., p. 155 u. 187, Otto v. Ursy und sein Bruder Albert v. Vulliens.

schiedenen Herren sich nach Besitzergreifung Savoyens von Moudon und Romont leicht der bischöflichen Autorität entziehen und sich unter das siegreiche Banner des «Kleinen Karl d. Gr.» stellen. Die noch auf Vulliens' Boden liegenden Orte Carrouge und Vucherens werden bei dichterer Besiedelung nach 1200 entstanden sein, da die vier Urkundenbücher jener Zeit, besonders auch das des nahen Hautcrêt, ihrer nicht gedenken. — Nördlich Servion liegt der vor 1167 bereits genannte Ort Ferlens, nach dem sich in jener Zeit der von St. Maurice mit Besitz zu Chatillens belehnte Cuno[279], und ein anfangs des 13. Jahrhunderts unter lausanneschen Ministerialen auftauchender Ritter nannten[280]; auch Ferlens wird nach Lage der Verhältnisse um 1200 noch in die bischöfliche Machtsphäre einzubegreifen sein.

Nördlich dieser lausanneschen Gebiete um Dommartin und Vulliens stehen wir nun vor Moudon, dem Hauptort des bischöflichen Broyetals, dessen politische wechselvollen Schicksale bereits unsere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Als Sitz der Vitztume und anderer bischöflicher Beamten, als eine von den Herzögen von Zähringen ausgebaute, talbeherrschende Feste von großer strategischer Bedeutung, war Moudon, abgesehen von einer ausgedehnten Feldmark, noch von einem größeren, politisch zu ihm gehörenden Bezirk umgeben, wir können ihn später als lausannesches Kirchenlehen in savoyischem Besitz wahrnehmen. Er umfaßte um 1200, kleiner als der heutige Kreis, den Ort Syens[281] mit dem Gebiet der heutigen, damals noch nicht bestehenden Ansiedelungen von Rossenges, Martherenges, Hermenches und Bressonaz[282] im Süden. Brenles, Boignon und Sarzens nebst der Gemarkung der erst nach unserer Zeit in Erscheinung tretenden Orte Chavannes und Chesalles[283] (das später

[279] Cart. Hautc., p. 139—40.

[280] Cart. Laus., p. 538.

[281] 1228 als Pfarrei genannt, Cart. Laus., p. 17; ob der Ort, den sonst weder andre Notizen des Cart. Laus., noch die zeitgenössischen andren v. Montheron, Hautcrêt, Altenryf erwähnen, überhaupt schon 1200 bestand? Allein bedeutend wird er kaum gewesen sein.

[282] Diese Gegend muß um 1200 noch dünn besiedelt gewesen sein, keine der 4 Cartularien kennt ihre Namen.

[283] Gleich Note 282.

zur bischöflichen Pfarrei Curtilles gehörte), unterstanden im Osten dagegen höchstwahrscheinlich der bischöflichen Herrschaft Lucens-Curtilles. Westlich und nordwestlich Moudon lagen die früher besprochenen Gegenden von Aillerens und Boulens, deren Herrschaft der Genfer Graf Mitte des 12. Jahrhunderts als lausannescher Kirchenvogt den Zisterziensern Montherons unter Wahrung der bischöflichen Oberhoheit übergab; die Grafen von Savoyen als Rechtsnachfolger der lausanneschen Prälaten zu Moudon übten in Boulens nach 1219 Blutbann und Straßenschutz aus[284]. Ihnen reihten sich die ausgedehnten Granson'schen Herrschaftsgebiete von Thierrens an, die Lausanne erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwarb. — Ob die nördlich liegenden Ansiedelungen von Neyruz und Bussy zur lausanneschen Herrschaft Moudon oder Lucens gehörten, ist nebensächlich. Die bischöfliche Herrschaft über die zur Kastlanei Lucens zu rechnende Gegend um B r e n l e s (das gleich der Kirche von Chavannes zum ersten Mal 1247 in den Urkunden auftaucht[285]) tritt zwar erst im Jahre 1277 in einer Urkunde hervor, aber in einer Weise, die alten Bischofsbesitz dort annehmen läßt. In einem Vertrage zwischen Bischof Wilhelm von Lausanne und den Freien Peter, Albert und Hans von Brenles[286] anerkannten zu Sarzens die letzteren nach längerem Streite, daß der Bischof Vogtei und Herrschaft über Ort und Gebiet Brenles von Boignon (heute unbekannt) bis zum Dorf Sarzens, sowie die Wälder von Fébeton nebst den Gütern der drei Freibauern, die sie in der Mark von Sarzens ihr Eigen nannten, nach altem Brauch mit dem gleichen Recht besitze wie die Oberhoheit über die anderen Freien innerhalb der Kastlanei Lucens. Dafür aber verspricht der Prälat, sie gegen alle Angriffe in derselben Weise wie die übrigen Freien seiner Herrschaft zu schützen. Mit dieser Urkunde sind bereits die Grenzen der lausanneschen Gebiete um den alten Bischofsitz C u r t i l l e s, den Lieblingsaufenthalt des zähringerfreundlichen Bischofs Landrich[287], und das auf der linken Broyeseite auf steiler

---

[284] Reymond, Montheron, p. 110.
[286] Cart. Hautc., p. 76.
[286] Fiefs nobl., fol. 94, gedr. M. D. R. VII., no. 23.
[287] Cart. Laus., p. 45.

Höhe mit seinen gegliederten Mauern und dem massigen Donjon weit in die Lande schauenden Schloß Lucens überschritten. Die Geschicke der beiden im 12. Jahrhundert oft von den lausanneschen Kirchenfürsten bewohnten, von ihren Gegnern und Freunden, besonders den Zähringern Conrad und Bertold V. hartumstrittenen Festen, die als Bollwerk des wichtigen Moudon gelten konnten, brauchen hier nicht mit allen Einzelheiten besprochen zu werden[288]. Genug für uns, daß sie mit ihren Marken bis zum Untergang der bischöflichen Herrschaft sich im unzweifelhaften lausanneschen Besitz befanden[289]. In der fruchtbaren, breiten, von der Broye durchflossenen Talmulde lagen um die beiden schirmenden Burgen rechts des Flusses zunächst noch Lovatens in der Pfarrei Curtilles, aus dem bei Verlust des bischöflichen Urkundenbuches einzig im Kartularium Altenryfs[290] im Laufe des 13. Jahrhunderts einmal Martin von Lovatens erwähnt wird. Auf dem anderen Ufer nahe Lucens taucht der ebenfalls zur Pfarrei Curtilles gehörende Ort Oulens, der jedoch erst spät nach 1200 in den Kreis der Geschichte eintritt, auf. Die anderen sich südlich und westlich dehnenden Gegenden von Bussy, Neyruz wie auch Villars-le Comte und Denezy sind dagegen schon im 12. Jahrhundert zu finden. Jedenfalls wenigstens bezieht sich die Schenkung Durands von Mossel an Hautcrêt[291] trotz Martigniers Erzählung[292] auf unser Bussy, nicht aber auf den weitabliegenden Ort gleichen Namens östlich Aubonne. Neyruz tritt uns in der Bestätigungsurkunde des hl. Amadeus an Montheron 1147[293] entgegen; dort lebte ein Rittergeschlecht, dem wir unter bischöflichen Vasallen begegnen. Im 13. Jahrhundert sind diese Ritter nochmals, und zwar im Streit mit dem Domkapitel, anzutreffen; damals scheinen auch die Edelherren

---

[288] Außer p. 45 u. 46 l. c. vgl. noch d. kleine Schrift von Dillensegger u. Reymond: «Notice sur le chateau de Lucens».

[289] Aus späterer Zeit ist eine instructive Belehnung des Meieramtes v. Lucens an die v. Villarzel vorhanden, 1335, Fiefs nobl., fol. 225 ff.

[290] lib. don. Alt., no. 248.

[291] Cart. Hautc., p. 154.

[292] p. 136.

[293] Cart. Month., p. 11.

von Granson-Belmont einige Rechte im Orte auszuüben [291]. Auch die folgenden Orte Villars-le Comte und Denezy sind im 12. Jahrhundert Bischofsgut gewesen. Nach den Bullen Alexanders III. 1177 und Lucius III. 1182 [295] besaß das Stift St. Marius die Kirchen samt Zehnten und Zubehör dieser beiden, sowie der Ortschaften Neyruz und Correvon aus Vergabungen des Kapitels, das sich außerdem aber noch verschiedene Einkünfte in Villars-le Comte vorbehalten hatte [296]. Bischof Roger rundete den bischöflichen Besitz um 1200 ab, indem er außer allen Gütern der zähringischen und lausanneschen Vasallen von Gerenstein in Villars-le Comte noch sämtliches Eigen und Lehen Walchers von Granson für 20 Pfund an sich brachte [297]. Zu Denezy konnten wir bereits 929 bischöflichen Besitz feststellen [298]. Die östlich anschließenden Orte Forel und Crémin sind um 1200 noch nirgends ersichtlich [299]. Wenn so also der Beweis für eine lausannesche Hoheit über den ganzen Umfang der zuletzt besprochenen Orte mangels bischöflicher Quellen sich nicht mit voller Sicherheit führen läßt, so sprechen doch, ganz abgesehen von der Lage zwischen und um Moudon und Lucens, den zwei wichtigen bischöflichen Stützpunkten im Broyetal, immerhin die wenigen urkundlichen Notizen überall für diese Annahme.

Gehen wir nun noch einmal auf die rechte Talseite zurück, so erblicken wir als Zubehör der Herrschaft Curtilles zunächst das Gebiet der Pfarrei Dompierre [300] nebst dem erst nach 1200 angelegten Dorfe Prévonloup. In Dompierre selber saßen als bischöfliche Vasallen die im Altenryfer Schenkungsbuche oft erwähnten Ritter von Dompierre, die von Lausanne Lehen zu

---

294 Cart. Laus., p. 117.

295 Brackmann, Papsturkunden, p. 443—50.

296 Cart. Laus., p. 402.

297 l. c., p. 502.

298 l. c., p. 231/3, «in fini Graniacense»; Granges war noch im 12. Jahrh. ein wichtiger Capitelsbesitz.

299 Es sei denn, daß man Forest des Cart. Laus. 347 für Forel hält, was mir aber zweifelhaft erscheint; wenn aber, so zeigt sich dort nur weiterer Capitelsbesitz.

300 Siehe über ihre Entstehungszeit die Notiz bei Kirsch: D. ältesten Pfarrkirchen, p. 316.

Seigneux (nordwestlich des Ortes), bestehend aus Hörigen und Grundbesitz, hatten. Bischof Wilhelm von Ecublens kauft diese 1221 von Junker Wilhelm um 30 Pfund zurück und verspricht außerdem, ihn zum Ritter zu schlagen[301]. Weitere bischöfliche Rechte und Besitzungen werden in anderen Urkunden[302] erwähnt oder angedeutet. Zudem treffen wir bald nach 1200 die Ritter von Dompierre (die mit den gleichnamigen Rittern in der Herrschaft Montagny bei Payerne nicht zu verwechseln sind) wiederholt als lausannesche Zeugen unter oder nach bekannten bischöflichen Dienstmannen an[303]. Höchstwahrscheinlich handelt es sich auch bei den um 1150, 1160 und 1180 im Altenryfer Kartularium auftretenden Meiern und Ministerialen von Dompierre um bischöfliche Beamte und Lehensträger dieses Ortes[304]. Noch 1310 hatten die Ritter vom lausanneschen Prälaten den Zehnten des Dorfes als Lehen[305]. — Von den heute um Dompierre auf den Talhängen gelagerten Ortschaften Bossens, Villars-Bramard, Rossens, Cerniaz, Sédeilles und dem tiefer liegenden Henniez, die sich in den bischöflichen Herrschaften Lucens oder Villarzel befanden, haben wir aus dem 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts entweder — wie bei Henniez und Rossens — gar keine oder wie bei den anderen Orten nur spärliche Nachrichten. Ort und Gemarkung B o s s e n s wird beim Vertrage Peters II. von Savoyen 1244 mit dem lausanneschen Kirchenfürsten als bischöfliches Eigentum genannt[306] und mit Ausnahme der Güter der Pfarrkirche Dompierre an Savoyen abgetreten. Den Namen von Rossens aber konnte ich trotz Martignier[307] in der Urkunde nicht entdecken, seine Annahme beruht wohl auf einer Verwechslung beider Namen. Cerniaz dagegen dürfte schon Mitte des 12. Jahrhunderts bestanden haben und mit dem Sernia des Altenryfer Kartulars identisch sein. Dort saßen lausannesche

[301] Cart. Laus., p. 47.

[302] A. de Seigneux: «Notes concernant le village de Seigneux» Rev. hist. vaud. 1911, p. 63.

[303] Cart. Laus., p. 121, 166, 178, 326 etc.

[304] Lib. don. Alt., p. 48, 40 u. 109.

[305] Fiefs nobl.

[306] M. D. R. VII., no. 20.

[307] p. 811.

Lehensleute, die zusammen mit dem genannten Meier von Dompierre ca. 1153 in Altenryf die Schenkungen der beiden in jene Abtei eingetretenen Brüder Turumbert und Tiebold bestätigten [308]. In dem eben angeführten Vertrage Peters II. von Savoyen werden als bedeutendes Bischofsgut noch die Gebiete zwischen Glane und Glanney aufgezählt, die Peter II. zusammen mit allem Eigentum an dem auf isoliertem Hügel über dem Glanetal thronenden Romont als bischöflich-lausannesches Lehen empfangen zu haben feierlich anerkennt. Hier noch ein Wort über die Besitzverhältnisse in und bei Romont, der wichtigen Residenz der Savoyer in den folgenden Jahrhunderten! Nach dem neuen Regestenwerk von Altenryf müßte dort bereits um 1200 eine Stadt bestanden haben [309]; wahrscheinlich ist die Gründung der eigentlichen Stadt aber erst ca. 50 Jahre später anzusetzen; denn bis dahin besaß Romont noch keine eigene Pfarrkirche, sondern gehörte zu dem kleinen Pfarrort Villaz-St. Pierre, ein für eine städtische Siedelung doch seltener Zustand! Nach dem Vertrag von 1244, in dem der lausannesche Bischof außer der Abtretung seines Eigentumsrechtes auf Romont noch — als Graf der Waadt — die Abhaltung eines Marktes in Romont gestattete, scheint die Gegend um den ragenden Hügel Romonts — einschließlich der hohen Gerichtsbarkeit und Regalien — bischöflicher Besitz gewesen zu sein, denn Peter II. verpflichtete sich, nicht nur diese, sondern auch alle etwaigen späteren Erwerbungen zu Romont als Kirchenlehen Lausanne — wie in Moudon — anzuerkennen. Mit anderen Worten: der Bischof hatte in jener Gegend große und wohlbegründete Rechte und Besitzungen. Der im Vertrag vorgesehene Fall trat bereits 1249 [310] ein, als Peter II. sich von dem benachbarten Herrn von Billens sein festes Haus zu Romont, das jedenfalls lausannesches Lehen der Billens war, abtreten

[308] lib. don. Alt., p. 47/8; Die Erwähnung des benachbarten Meiers v. Dompierre schließt es aus, an Cerniaz östl. Broc in der Herrschaft Corbières zu denken.

[309] P. Justin Gumy: Reg. Hauterive, p. 105, setzt zu 1200: «Rodulphus de Bolos et Girold, frater eius, burgenses de Rummont». Vgl. lib. don. Alt. no. 306.

[310] Wurstemberger IV., no. 232.

ließ. Wir sehen in dieser zweiten Urkunde gleichzeitig, wie der Savoyer über Romont und Umgebung bereits die aus bischöflichem Besitz stammende hohe Gerichtsbarkeit ausübte. Über diese lausanneschen zweifellosen Rechte hinausgehend, möchte ich aber annehmen, daß das bischöfliche Gebiet sich um 1200 außer über die Billens noch weiter ost- und nordwärts über die Mehrzahl der kleinen Adeligen in Mezières, Berlens, Villaz-St. Pierre, Villarimboud etc. ausdehnte, und daß all diese kleinen Herrschaften erst beim Aufkommen Peters II. von Savoyen und der Besitzergreifung des größten Teiles des Waadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts sich von der lausanneschen Hoheit loslösten und sich um den mächtigen Savoyer gruppierten. Die wenigen vorhandenen bischöflichen Urkunden genügen nicht zum strikten Beweis, lassen die Ansicht aber durchaus im Bereich des Möglichen erscheinen. Eine spätere Lehenshuldigung des Junkers Rainald von Vaulmarkuel 1261 (oder 1262) erklärt z. B., all sein oder seiner Lehensleute Besitz zwischen Broye und Glane, d. h. besonders nördlich Romont, sei lausannesches Kirchenlehen[311].

Wir nannten oben schon Villars-Bramard und Sédeilles als in der lausanneschen Herrschaft Lucens oder Villarzel gelegen. 1215 erfährt man von einer Vergabung Ritter Ottos von Dompierre, der verwundet und in Moudon gefangen, den Zisterziensern Altenryfs den Zehnten von Villars-Bramard überwies[312]. Seine Tochter war mit einem Ritter von Crissier verheiratet, wie denn die Zeugen dieser Schenkung viele lausannesche Dienstmannen, an ihrer Spitze mit den Vitztum von Moudon anführen. Ob es sich hier um die lausanneschen Ritter von Dompierre (seine Gefangennahme zu Moudon erscheint ungeklärt) oder die vom gleichnamigen Ort östlich Peterlingen handelt, ist nicht ganz sicher zu sagen, wenn auch der Besitz der Zehnten von Villars-Bramard für erstere spräche. Nahe dem im 12. Jahrhundert

---

[311] Fiefs nobl., fol. 24v. « inter aquam, quae dicitur Glanna et Broiam totum est... de feodo meo, quod ego teneo a... Johanne, Lausannensis episcopo ».

[312] lib. don. Alt., p. 98.

schon bestehenden Sédeilles [313] lagen die bei Besprechung der kaiserlichen Schenkung von 1079 schon erwähnten großen Kapitelsgüter von Muratel [314].

Mit diesen Besitzungen haben wir bereits die Grenzen der bischöflichen Domäne und späteren Festung Villarzel überschritten. In ihrem Bereich lag dicht am Gebiet der Abtei Peterlingen noch die Ortschaft Marnand, später Lehen der lausanneschen Herren von Villarzel [315]. Villarzel selbst, Sitz der gleichnamigen bischöflichen Vasallen, das zum Unterschied vom benachbarten freiburgischen Ort gleichen Namens noch heute die Bezeichnung Villarzel-l'evêque führt, wurde von Bischof Bertold von Neuenburg nach 1211 durch eine Burg geschützt und dann bei zunehmender Bedeutung von Bischof Bonifaz von Lausanne, einem vom Papst direkt auf den lausanneschen Stuhl berufenen Kölner Geistlichen, nach 1230 ganz mit einem Mauerkranz umgeben [316]. Westlich Villarzel auf der linken Talseite nannte das Domkapitel um 1200 noch die großen Besitzungen der schon früher erwähnten alten Ortschaften Granges und des auf der Höhe liegenden Sassel sein Eigen, Domänen, die wiederholt im lausanneschen Kartularium als eine der 15 großen Domepräbenden erscheinen [317]. Als dann 1226 Aymo von Montagny diese Kapitelsorte verwüstete, meldeten 32 Personen als Familienvorstände ihren erlittenen Schaden an [318]. — Übrigens besaß auch der Bischof zu Granges Besitzungen, mit denen er eine Dienstmannenfamilie belehnt hatte [319].

Nach den früher angeführten Urkunden des 10. Jahrhunderts umfaßte der Bezirk Granges noch Lucens, Denezy und Combremont. Erstere beiden Orte waren noch 1200 im lausanneschen Besitz, ob aber auch Combremont? Die vorhandenen Nachrichten lassen diese Annahme durchaus möglich, doch nicht ganz

[313] Cart. Hautc. p. 203, nicht p. 204 wie der Index angibt. Hautcrêt besaß dort noch kleineren Besitz.

[314] Cart. Laus., p. 497.

[315] Martignier, p. 586.

[316] Cart. Laus., p. 46, 49.

[317] l. c., p. 497 (1223) u. 598 (1233), 346.

[318] l. c., p. 333 ff.

[319] Fiefs nobl., fol. 164v (1285).

sicher erscheinen. Wir kennen ältere Schenkungen, bestehend aus der dortigen Kirche, Häusern und Landbesitz, hören aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, daß das Kapitel damals noch die Wälder bei Combremont besaß[320], und erblicken endlich die dort angesessenen Ritter gleichen Namens oft in lausanneschen Urkunden unter lausanneschen Vasallen[321] oder in Verbindung mit den Freiherrn von Stäffis[322]. Es wäre nicht undenkbar, daß die von Combremont ursprünglich lausannesche Lehensträger, dann aber Vasallen der anstoßenden Edelherren von Stäffis wurden.

Hier hört das zusammenhängende bischöfliche Territorium auf, das im Gegensatz zur bisherigen Annahme in 40 km Länge von den blühenden Ufern des rebenbekränzten Genfersees über die einsamen Joratwälder und -höhen dem freundlichen Broyetal entlang bis zur Herrschaftsgrenze Peterlingens verfolgt werden kann. Doch liegen noch rechts und links des Broyetales wichtige lausannesche Kirchengüter; ja nördlich der Herrschaft Peterlingen, in der die Domkirche noch größere Landgüter zu Corcelles, Dompierre (Peterlingen) und in Peterlingen selbst als Rest ausgedehnter Besitzungen um 1200 ihr Eigen nannte[323], erreichen die lausanneschen Domänen und Lehen in jener Zeit sogar an mehreren Stellen den Murten- und Neuenburgersee. Es handelt sich um Gebiete der Herren von Asnens, die den größten Teil ihrer Ländereien als Lehen des Domkapitels besaßen[324]. Seit 1200 hatten ferner die reichbegüterten Edelherren von Cossonay-Prangins auch ihre ausgedehnten Domänen um Grandcourt, die im 13. Jahrhundert noch Chevroux, Chesoud und Ressudens nebst St. Aubin, wo der Bischof direkt aber auch noch über Besitz verfügte, umschlossen, sowie weiter diejenigen um Bellerive mit Salavaux für 200 Pfund an Bischof Roger von Lausanne verkauft, und sie dann (wie die von Vufflens) als bischöf-

---

[320] Cart. Laus., p. 387.

[321] l. c., p. 164.

[322] Cart. Laus., p. 327, 330, 335.

[323] Cart. Laus., p. 31, 347 etc. .

[324] l. c., p. 346/7, z. B. (1239): « Petrus de Asnens, miles, recepit feodum suum a. C. preposito lausan. ad opus capituli ».

liches Lehen zurückerhalten[325]. Daß die Hügelstadt Avenches, unter Bischof Burkard aus 600jährigem Schlummer neu erstanden, Mittelpunkt einer weiteren, bedeutenden bischöflichen Herrschaft war, ist früher bereits angedeutet. Zu seinem Gebiet gehörten noch die Orte und Burgen Oleyres, wo bischöfliche Ritter saßen[326], Donatyre an den östlich ausgreifenden Ringmauern des römischen Aventicum, und Faoug am Murtensee nebst den nahen Wäldern von «Grangettes»[327] (Greng?); letzteres war bereits 1228 Mittelpunkt einer Pfarrei[328], seine Bewohner bestätigten u. a. 1338 nach dem alten Lehensbuch der Bischöfe ausführlich die Rechte dieser Prälaten[329]. Im gleichen Schriftstück wird u. a. auch der Ort Foz (Faoug) in der bischöflichen Kastlanei Avenches genannt.

Ehe wir uns dann vom Broyetal nach Osten wenden, ist es hier am Platze, eine wichtige Lehensurkunde Bischof Rogers für die Neuenburger 1180[330] einzufügen, die nicht nur über weitere bischöfliche Rechte, sondern vor allem — was ganz unbeachtet blieb[331] — für die Stellung der Herren und Grafen von Neuenburg und der Bischöfe von Lausanne untereinander und zu den Herzögen von Zähringen von großem Werte ist. Im genannten Jahre 1180 belehnt Bischof Roger nach reiflicher Überlegung mit seinen Getreuen auf inständiges Bitten des Freiherrn Ulrich von Neuenburg diesen erneut mit dem lausanneschen Kirchenlehen in «deutschem Land» (Teutonica terra), und zwar

---

[325] De Charrière: «Recherches sur les Sires de Cossonay et Prangins», M. D. R. V.

[326] Cart. Laus., p. 334, 337.

[327] Vgl. auch Mottaz I., p. 625.

[328] Cart. Laus., p. 14.

[329] Fiefs nobl., fol. 204v—206v (1338).

[330] F. r. B. I., p. 465.

[331] De Gingins: Rect. Bourg. M. D. R. I., p. 201, läßt beim Abdruck der Urkunde gerade die für die politischen Beziehungen wichtigsten Stellen aus, behauptet trotzdem aber, die Neuenburger hätten d. Lehen ohne Rücksicht auf die Zähringer v. Bischof erhalten, und kommt zum Schluß, daß die Neuenburger den Herzögen v. Zähringen nie einen Lehnseid geleistet hätten (vgl. dagegen die Urkunden v. 1181 u. 82 für Solothurn) (Heyck: Siegel). Auch Heyck ist — soweit ich sehe — diese Urkunde entgangen.

nach deutschem Recht (secundum ius et consuetudinem Teutonice terre); letzteres wird näher erläutert durch die Verpflichtungen Ulrichs, bei jedem Wechsel des Lehensherrn 10 Pfund lausannesche Münze zu zahlen, dann allen, die wegen seines Kirchenlehens klagbar werden, vor dem bischöflichen Hofgericht (!) in Lausanne Rede und Antwort stehen, und schließlich als wichtigstes: sich und seine rechtmäßigen Nachfolger als Vasallen des lausanneschen Prälaten zu erklären, wobei Roger aber die uns besonders interessierende Einschränkung macht, daß die neuenburgischen Vasallenverpflichtungen dem Herzog (von Zähringen) gegenüber den bischöflichen vorangehen sollten[332]. Wenn ferner Ulrich mehrere Söhne hinterließ, wolle der Bischof nach freiem Willen einen von ihnen als rechtmäßigen Vasall der lausanneschen Domkirche belehnen, aber auch hier erst, nachdem der Herzog von Zähringen zuerst einen der Söhne als seinen Lehensmann bezeichnet habe[333]. Endlich belehnt Roger den Neuenburger noch — ohne nähere Angaben — mit den Kirchenlehen in welschem Land (Romania terra) gemäß den dort üblichen Gebräuchen und Satzungen. Nicht weniger als sieben lausannesche Domherren, sowie die Freiherren von Grenchen, Montagny, Stäffis, Cossonay, Aubonne und andere setzten ihren Namen unter das interessante Schriftstück, das neues Licht auf die enge Verbindung der den Zähringern sowieso schon befreundeten Grafen und Herren von Neuenburg wirft, andererseits aber auch die allgemeine Annahme: Bischof Roger habe sich den Zähringern in den Weg gestellt und ihre Macht zu schwächen gesucht, schon durch diese Urkunde mit ihrer loyalen Anerkennung höherer zähringischer Rechte zum Teil entkräftet. Wir sehen hier erstmalig handgreiflich das enge Zusammenwirken der zwei mächtigsten Großen Welschburgunds, der lausanneschen Kirchenfürsten und der Neuenburger, die gerade in jener Zeit den Grafentitel annehmen, ein

---

[332] « tam quam successores tui legitime homines nostri et successorum nostrorum post Ducem (nach Lage der Verhältnisse nur der von Zähringen) eritis ».

[333] « Si vero pluribus filiis, superstitibus obierit, unus eorum, quem solucrimus post illum qui legitimus homo erit Ducis, homo legitimus erit Lausannensis Episcopi ».

Verhältnis, das bald soweit ging, daß Roger trotz heftigsten Einspruches seines Kapitels, seiner Ritter und Bürger an Ulrich sogar das wichtige lausannesche Münzrecht übertrug. Diese Belehnung von höchster Bedeutung konnte erst Rogers Nachfolger Graf Bertold von Neuenburg 1224 dank seiner Familienbeziehungen zugunsten der Domkirche gegen 105 Mark Silber und 8 lausannesche Pfund rückgängig machen[334]. Die Annahme, daß dies enge Verhältnis Rogers und Ulrichs auch auf die Beziehungen Rogers zu Ulrichs Freunden und Verwandten, den Herzögen von Zähringen, günstig einwirken mußte, geht da wohl kaum zu weit! — Was im einzelnen die besprochene, nach Art der Urkunde und ihrer Zeugen bedeutende Belehnung umfaßte, wird wohl kaum genau festzustellen sein. Eine Neuenburger Urkunde von 1225[335] erwähnt einzig den Zehnten zu Galles (nördlich Murten) als altes lausannesches Kirchenlehen. Ähnliche weitere Lehensrechte besaßen die Bischöfe noch im deutschsprachigen Sensebezirk des Freiburger Landes zu Klein- und Großbösingen und Elsenwyl, sowie im ganzen Gebiet dieser in der Pfarrei Wünnenwil gelegenen Dörfer, deren Zehnten — allerdings erst 1264 — vom Bischof als lausannesches Kirchenlehen in der Hand des Junkers Hans von Tutzenberg erwähnt wird[336].

Weiter fort von den Hauptbesitzungen der Bischöfe an der völkerverbindenden Straße Burgund-Rhein durchs Broyetal dehnten sich die schon erwähnten stattlichen Marken in der fruchtbaren Gruyère um B u l l e, Treffpunkt von vier Tälern, und neben Curtilles und Avenches bedeutendster Bischofsort nördlich des Genfersees, und um das nahe R i a z, sowie A l b e u v e im Süden. Hier begegnen uns auch wieder Meier des Kapitels als Verwalter, Richter und Lehensträger[337]. Nach dem schon angeführten Kommentar zu den bischöflichen Regalien scheint der Kirchenbesitz — auch hier ausgedehnter als bisher angenommen — sich im 12. und 13. Jahrhundert durch die Wälder um die im 13. Jahrhundert entstehende Abtei Part Dieu und über die Berghänge

---

334 Cart. Laus., p. 508/9.
335 Forel, Reg. no. 991.
336 Cart. Hautc., p. 95/6.
337 Cart. Laus., p. 205.

um den ragenden Moléson von Bulle bis Albeuve auf fast 20 km Länge erstreckt zu haben. Erst als seitens der Greierzer Grafen und ihrer Kolonen diese Waldgebiete gerodet und dünn besiedelt wurden, mag die Verbindung zwischen Bulle und Albeuve zerrissen sein. Großen Wert wird diese wilde Hochgebirgsgegend zwischen beiden Orten für die Prälaten sowieso kaum gehabt haben.

Nun zu den zerstreuten, aber ertragreichen Domänen links des Broyetales! Um das Südende des Neuenburgersees erstrecken sich die nächsten ansehnlichen Besitzungen Lausannes von Yvonand und Cheyres bis Yverdon. Die Schenkung König Rudolfs 1011, der den halben Ort Yvonand mit allem Zubehör und großem Gebiet im Umkreis dem lausanneschen Bischof überwies, wurde schon früher besprochen. Seit jener Zeit blieb dieser Besitz, den der hl. Amadeus 1153 teilweise seinem Kapitel vermachte[338], nebst erheblichen Gütern zu Cheyres bei der Domkirche Lausanne, indessen dem Freiherrn von Granson die andere Hälfte des großen Ortes unterstand. Die Einkünfte von Yvonand spielen im Kapitelskartular eine nicht unbeträchtliche Rolle und konnten mit anderweitigem kleineren Gut eine Präbende für zwei Domherren fundieren[339]. Das mit dortigen Kirchengütern belehnte Rittergeschlecht der «Evonant» ist in Bischof Rogers Urkunden wiederholt inmitten anderer lausannescher Vasallen genannt[340]. Nahe Yverdon, über dessen Abhängigkeit vom Lausanner Bischof als Grafen der Waadt oben bereits alles Wissenswerte angegeben wurde, besaßen die Prälaten noch das Gebiet von Clindy, schon frühzeitig[341] eine Domäne der Kirche Lausanne, der sich Bischof Johann von Cossonay durch die Verpfändung der weltlichen Macht Lausannes 1253 an den Schwiegervater Peters II. von Savoyen entäußerte. 1280 gelangten diese Ländereien durch Vergabung der Granson-Belmont ans Priorat Lutry. Kleinere Güter Lausannes zu Rances und Chevressy wurden bereits früher als Erwerbungen des 10. Jahrhunderts angeführt.

[338] l. c., p. 43 u. 235.
[339] l. c., p. 402, 436, 496 u. 599.
[340] Cart. Laus., p. 102, 127, 147, 162, 524.
[341] l. c., p. 133.

Südlich dem Granson'schen Herrensitz Belmont, dem 1220 Bischof Bertold als Graf der Waadt das Marktrecht übertrug[342], befanden sich die neben Dommartin größten Kapitelsliegenschaften um Essertines und Vuarrens in den Ausläufern der weiten Joratforsten. Die dortigen im 12. Jahrhundert so vermischten und komplizierten, vom Kapitel und den Belmont umstrittenen Eigentumsrechte mögen hier kurz in ihrer Entwicklung charakterisiert werden. Nachdem ums Jahr 1000 bereits Kirche, Zehnten und Almosen nebst Landbesitz als lausannesches Eigen genannt ist[343], erscheint der Kapitelsbesitz Ende des 12. Jahrhunderts schon sehr stattlich und diente nach der Präbendenverteilung von 1223[344] mit seinen hohen Einkünften aus den Gemarkungen von Essertines, Vuarens und Vuarrengel als Pfründen für vier Domherren. 1233[345] wird dies ausführlicher bestätigt. Doch wäre es verfehlt, nun anzunehmen, daß um 1200 das Kapitel schon im alleinigen Besitz beider Gebiete gewesen wäre. Im Gegenteil möchten wir behaupten, daß es damals noch nicht einmal den größten Teil besaß, und dies trotzdem Papst Lucius III. 1182 beide Orte ausdrücklich als Kapitelsbesitz nennt[346]. Sehen wir daher näher zu! Wohl waren die zum Unterschied der späteren Erwerbungen «alte Besitzungen» genannten Kapitelsgüter 1181 durch die Freigebigkeit des Edelherrn Richard von St. Martin und seines Sohnes Peter[347] um die ganze Garbensteuer (gerberie) im Ort Essertines, nebst Abtretung seiner Ansprüche auf vier seiner dort lebenden Hörigen und ihrer Kinder bedeutend vermehrt, aber sonst sehen wir doch die Hauptschenkungen und Erwerbungen im Gebiet dieser Orte erst nach 1200 besonders stark einsetzen, seien es nun weitere Vergabungen der östlich benachbarten angesehenen Edelherren von St. Martin 1217[348] oder die Granson'scher Herren und Vasallen[349], oder noch anderer.

[342] l. c., p. 473/4.
[343] Mottaz I., p. 692.
[344] Cart. Laus., p. 495/6.
[345] l. c., p. 596/7.
[346] M. D. R. VII., p. 27 ff.
[347] Cart. Laus., p. 115/6.
[348] l. c., p. 116/17.
[349] l. c., p. 117/8.

In Essertines selbst wohnte zudem noch ein Rittergeschlecht gleichen Namens, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, unähnlich anderen Fällen, anscheinend nicht in lausannescher Vasallität stand, sondern der Familie der St. Martin verwandt war, und das 1217 und 1234 [350] u. a. den Domherren wertvolle Gaben überwies. Die zahlreichen Kaufakte und Schenkungen späterer Jahre [351] zu verfolgen, ginge über den Rahmen der Arbeit hinaus; erwähnt sei aber, daß das Kapitel noch im 14. Jahrhundert für über 850 Pfund Rechte der Herren von Granson und Montfaucon zu Essertines einlösen mußte [352]. Immerhin aber waren die Besitzungen um 1200 doch schon so wichtig, daß die Domherren sie einem Dienstmannengeschlechte als Meieramt zur Verwaltung übertragen konnten. 1213 [353] empfing so Peter, Bruder Wilhelms, dies Amt als Lehen des lausanneschen Domkapitels, worauf er für das Lehen, das schon sein Vater und Bruder besessen hatte, Huldigung und Treueid leistete. Außer den Meiern hatte das Kapitel aber noch andere Lehensträger im Ort; 1202 z. B. erhält ein «Besencons» in Essertines ein Lehen, das kürzlich durch Vergabung Alberts von Ependes in der Domherren Besitz gekommen war, und schwört dafür gleichfalls Treue [354]. Zur gleichen Zeit hat das Kapitel auch bereits den ganzen Zehnten in seiner Hand und erhebt von ungefähr 40 Personen (wohl als Familienvorständen) und ihren Häusern verschiedene Steuern [355]. Seit längerer Zeit standen die Domherren in hitziger Fehde mit Jordan von Belmont aus dem Hause Granson, dessen Herrschaften den Kapitelsbesitz auf drei Seiten umklammerten, und der auf Grund alter Rechte die Vogtei im Kapitelsgut beanspruchte, eine Forderung, die von Lausanne stets energisch zurückgewiesen wurde. Endlich verzichtete Jordan 1219 [356] auf seine Ansprüche und gelobte, seine Leute in den Kapitelsorten Esser-

---

[350] M. D. R. VII., p. 41.

[351] Vgl. Cart. Laus., Index, p. 677 u. Coll. Grem. no. 37, p. 20 zu 1264.

[352] Martignier, p. 342 u. Mottaz I., p. 692.

[353] Cart. Laus., p. 117/8.

[354] Cart. Laus., p. 137.

[355] l. c., p. 135/6: «Tota decima huius ville est capituli».

[356] l. c., p. 122.

tines, Vuarrens und Vuarrengel fürderhin von Gewalttätigkeiten abzuhalten, schließlich mußte er als Ersatz für Zerstörungen noch 40 solidi bezahlen[357]. Noch einmal kommt es zum Konflikt, als die Domherren auf ihren Gütern ein festes Schloß errichteten, was Jordans Söhne nicht zugeben wollten. Ein ausführlicher altfranzösisch abgefaßter Vertrag Peters II. von Savoyen stellt 1250 auch darüber die Ruhe wieder her[358]. Nach allem scheinen um 1200 demnach die Edelherren von Granson und die lausanneschen Domherren die Haupteigentümer dieser Gebiete gewesen zu sein. Für Vuarrens und das in seiner Mark liegende Vuarrengel gilt das Gleiche wie für Essertines; auch hier wurden die ansehnlichen Kapitelsgüter nach 1200 noch weiter ausgebaut, sodaß 1233 der ganze Ort eine Präbende bildete für den Dompropst Cuno von Stäffis und einen anderen Domherrn; beide konnten dort als Ertrag einer einzigen Steuer (tallia) 1233 von 32 Familien über 6 Pfund lausannesche Währung vereinnahmen[359]. 1239 sind 86 Personen als Stiftsuntertanen angegeben[360]. Erinnert sei zum Schluß noch daran, wie mit anderen Kapitelsleuten auch die Einwohner von Vuarrens und Essertines 1235 zum Wiederaufbau der abgebrannten hölzernen Befestigungen Dommartins herangezogen wurden[361].

Die westlich anstoßenden Herrschaften Bavois, Corcelles und Suchy sind zwar im lausanneschen Lehenbuch zu 1200 schon als Lehen Humberts von Thoire und Villars genannt[362], doch steht diese Jahreszahl irrtümlich für 1276; allem Anschein nach sind erst Mitte des 13. Jahrhunderts diese drei Orte gegen 200 Pfund unter die nominelle bischöfliche Oberhoheit gekommen[363]; um 1200 jedenfalls zeigt nichts irgendwelche bischöfliche Rechte dortselbst. Auch die Kapitelsgüter in Corcelles

---

[357] Nicht 50 wie Mottaz I., p. 692 schreibt.

[358] Wurstemberger, Bd. IV., no. 255.

[359] Cart. Laus., p. 100—115, 450, 107.

[360] l. c., p. 113/4.

[361] l. c., p. 195/6.

[362] Fiefs nobl., fol. 4v.

[363] De Gingins: Sires de Montfaucon, p. 41, daß 1260 die Herren von Faucigny die 3 Orte v. laus. Bischof besaßen, ob sie aber schon um 1200 bischöfl. waren?

tauchen erst 1233 auf. Anders lagen dagegen die Verhältnisse beim dann erscheinenden Chavornay, das mit den eben genannten Gebieten in älterer Zeit zum Königsgut Orbe gehört hatte und selbst burgundische Königsresidenz gewesen war. Um 1200 bildete Chavornay und sein Gebiet den Grundstock zu einer Dompräbende und wird 1223 ganz im lausanneschen Besitz aufgeführt [364]. Das Kartular des Domstiftes nennt diese anscheinend wertvollen Domänen und ihre Einkünfte häufig. 1217 überweist dann das Kapitel seinem dortigen Kaplan als Einkommen die Hälfte der Oblationen, ein Drittel der Almosen, den Zehnten « minuti bladii », alle Fronen (corvatas) und die Hälfte der Weiden. Falls das Kapitel aber in dieser seiner Herrschaft (in dominio suo) selber den Boden bebauen wolle, beanspruchte es die Hälfte des Bodens, der Wiesen und Fronen [365]. Das dort im Ort angesessene Rittergeschlecht war anfangs des 13. Jahrhunderts Lehensträger des Kapitels für seine dortigen Güter und zahlte den Domherren dafür einen jährlichen Zins von 5 solidi; aber auch die Herren von Gumoëns trugen um die gleiche Zeit bedeutenden Grundbesitz zu Chavornay vom Kapitel gegen 10 solidi zu Lehen [366]. Trotz allem möchte ich aber den Zweifel nicht unterdrücken, ob die erstgenannten Ritter von Chavornay nicht noch über größeres freies Allod im Ort verfügten. Wohl erscheinen sie öfter in den lausanneschen Urkunden, sind dort aber nach ihrer Stellung nicht einwandfrei unter den lausanneschen Dienstadel zu rechnen [367]. Aus ihrem Geschlecht ging anfangs des 13. Jahrhunderts ein lausannescher Domherr Nicolaus von Chavornay hervor, was allerdings, wie früher beobachtet, nicht gegen die Vasallität des Geschlechtes sprechen braucht, immerhin es aber aus dem Rahmen der sonstigen Dienstmannen herauszuheben scheint, sodaß trotz des Kartulars also vielleicht doch nicht der gesamte Grund und Boden dem Domkapitel unterstand.

[364] Cart. Laus., p. 496: « Chavernai totum, excepta ecclesia », die aber trotzdem schon 1217 mit der Caplanei im Kapitelsbesitz erscheint, l. c., p. 448.

[365] Cart. Laus., p. 448.

[366] l. c., p. 404 u. 396.

[367] Mit Berechtigung wohl nur l. c. p. 538, während es bei p. 185, 260 u. 479 sehr zweifelhaft bleibt.

Genau südlich dieser Kapitelspräbende befand sich dem Genfersee zu die letzte größere lausannesche Besitzung im Ort und Gebiet D a i l l e n s, die schon frühzeitig als königliche Vergabung zum Teil an die Domkirche gekommen war[368]. In unserer Zeit saßen dort noch die Edlen von Dallens, die über ein beträchtliches, von einem eigenen Meier[369] verwaltetes Allod im Ort geboten und trotz der bedrohlichen Nähe der überlegenen Barone von Cossonay sich ihre Selbständigkeit zu wahren wußten[370]. Ihren Schenkungen vor allen, die hauptsächlich in die Jahre 1223 und 1236[371] fallen und Äcker, Wiesen, Wälder und Einkünfte umfaßten, verdankte das Kapitel seine dortige Besitzvermehrung, die soweit ging, daß schon 1233 ganz Daillens mit Kirche als Domherrenpräbende genannt werden konnte[372]. Vor oder um 1200 aber das gesamte Gebiet als Kapitelsgut anzunehmen, möchte ich aus obgenannten Gründen auch hier trotz Lucius' III. Bulle von 1182, die den ganzen Ort als Kapitelsbesitz bestätigt[373], für unangebracht halten.

Nachdem wir den eigentlichen Besitz der Domkirche aufgesucht haben, mögen noch einige Worte dem Stadtkloster Lausannes, dem C h o r h e r r e n s t i f t S t. M a r i u s, gewidmet werden, das mit seinem nicht sehr bedeutenden Grundbesitz völlig dem Einfluß des Bischofs, resp. des Kapitels unterstand. Dies ursprünglich als Benediktinerabtei St. Tyrse schon im 6. Jahrhundert bestehende Kloster, in dem der hl. Marius, erster in Lausanne residierender Bischof und mutmaßlicher Stifter der Abtei, seine Ruhestätte fand[374], wurde Mitte des 12. Jahrhunderts bei der allgemeinen religiösen Erneuerung in burgundischen Landen von Bischof Guy, dem Abteiengründer, oder vom hl.

---

368 Cart. Laus., p. 30.

369 l. c., p. 241, wenigstens kann der 1236 dort gen. villicus sich meiner Meinung nach sinngemäß nur auf die Ritter v. D. beziehen.

370 Charrière: « Fiefs nobl. de la baronnie de Cossonay », Nachtrag zu M. D. R. XV., p. 714.

371 Cart. Laus., p. 490 u. 241.

372 l. c., p. 597.

373 M. D. R. VII., p. 27 f.

374 Cart. Laus., p. 29.

Amadeus reformiert und mit regulierten Chorherren besetzt[375]. 1166 verspricht diesen Bischof Landrich seinen Schutz[376]. Es liegt nahe, das Vorhandensein eines gewissen Vorrangstreites — — ähnlich wie er in Besançon in ausgeprägterem Maße zu Tage trat — zwischen diesem Stift und dem Domkapitel anzunehmen, aus dem dann aber das Kapitel als Sieger hervorging. Daß das beiderseitige Verhältnis aber nicht ernstlich getrübt wurde, zeigen die bedeutenden Vergabungen der Domherren an das Stift. Der Prior von St. Marius wurde zudem gleichzeitig Domkapitular und genoß als solcher Anteil an den Kapitelsgütern, weiter standen dem Stift noch eine Reihe von Ehrenrechten bei gemeinsamen Prozessionen, Wahl des Priors, Zehntenfreiheit u. a. zu. Alexander III. nimmt es 1177 gleichfalls unter seinen Schirm, regelt Differenzen mit dem Domkapitel, und bestätigt ihm die Statuten betr. Präbendenerledigung, sowie seine Besitzungen. Lucius III. folgt 1182 seinem Beispiel[377]; in einer Bulle des selben Jahres an das Domkapitel erwähnt er ausdrücklich noch das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Stiften[378]. — Vor 1168 hatten die Domherren die Kirchen von Denezy, Villars-le Comte, Neyruz, Correvon, nebst Zehnten und Zubehör, sowie noch das Gebiet von Chapelle (Vaudanne, bei Dommartin)[379] den Augustinerchorherren freundschaftlich überwiesen; diese Schenkungen figurieren in den genannten päpstlichen Bullen. Außer diesen Kirchen, Besitzungen und der Dompräbende nennen die Päpste als Stiftseigentum noch eine Reihe lausannescher Kirchen zu Tours (bei Peterlingen), Montagny, St. Aubin, Portalban, Thierrens und andere, zweifellos alle gleichfalls Gunstbeweisungen der Bischöfe und des Kapitels, aus deren Hand endlich auch die Güter, Felder und Wälder zu Epesses, Reben zu Renens u. a. stammen. Die enge Verbindung zwischen Domkirche und St. Marius setzte sich auch unter Bischof Roger[380]

[375] Vgl. näheres bei Reymond: Dignitaires, p. 218 f.
[376] Forel, Reg. no. 619.
[377] Brackmann: Papsturkunden, p. 443/6 u. 447—50.
[378] M. D. R. VII., p. 29.
[379] Reymond: Dignitaires, p. 222.
[380] Seine Gaben und Bestätigungen 1184 u. 1197.

und seinen Nachfolgern fort, und führte Ende des 14. Jahrhunderts zur völligen Inkorporation des Klosters in den bischöflichen Tafelbesitz[381].

Wir stehen am Schluß! Wohl wäre noch manch hier und da zerstreuter kleiner Kirchenbesitz namhaft zu machen, wohl könnten noch hier und dort Rechte und Einkünfte im Waadtland und anderswo als Eigentum des lausanneschen Prälaten und seines Domkapitels angeführt werden, aber die großen zusammenhängenden Güter und wichtigsten Rechte dürften genannt sein.

Noch ist es Pflicht des Historikers, auf einige Lücken in den bisherigen Ausführungen hinzuweisen. Vielfach hatte sicherlich die Domkirche in den genannten Gebieten nicht den ganzen Grund und Boden — sei es direkt oder durch Lehensträger — allein besessen; zahlreiche freie Bauern, deren Spuren wir einigemale kreuzen, werden in ihnen ebenso wie manches Rittergeschlecht ihr zäh verteidigtes freies Eigen behauptet haben, wenn es auch in der Westschweiz (anders als in den Urkantonen) keine bäuerlichen, geschlossene freie Gemeinwesen gab; auch manch großer Baron der Waadt wird hier und dort noch Güter besessen haben; große Strecken waren zudem noch ungerodet, obgleich letzteres um 1200 dank dem Eifer der Bischöfe gerade in ihren Territorien nur noch zum kleineren Teil zutreffen dürfte. Berücksichtigen wir dazu, daß der Bischof dank seiner Grafenrechte die hohe Gerichtsbarkeit auch über die Freien hatte, die zwar nicht auf seinen Besitzungen, aber in seiner Grafschaft wohnten, erinnern wir uns endlich noch, daß viele bischöfliche Urkunden jener Tage verloren sind, so wird im allgemeinen der bischöfliche Besitz sicher nicht zu groß gezeigt erscheinen!

Und nun das Ergebnis?

Von den Grenzen des Genfer Gebietes den wellenbespülten Gestaden am Léman entlang, an seinen rebenbekränzten freundlichen Hügeln und Auen, den ragenden Burgen und ängstlich geduckten, schmiegsamen Dörfern, an mauertrotzenden Städtchen vorbei führte uns unser Weg nach lausanneschen Besitz bis in

[381] Martignier, p. 496. Siehe noch die Priorenliste in den Helv. Sacra I., p. 164/5.

die finsteren, erst allmählich sich belebenden Waldgebiete des Jorat, vorüber an regen Abteien ins fruchtbare, vergangenheitsreiche Broyetal mit seinen behäbigen Höfen und wehrhaften Orten und weiter der wichtigen völkerverbindenden Heerstraße zum Rheine folgend bis zu den Ufern des Murten- und Neuenburgersees! Ein frühere Annahmen [381a] um mehr als das Doppelte überragendes Gebiet voll reichen Lebens und Schaffens, so stellt sich der weltliche Besitz Lausannes um 1200 dar. —

Aber eine andere interessante Beobachtung drängt sich noch auf, überschauen wir rückwärts blickend die territoriale Entwicklung dieses rein romanischen Bischofsgebietes! Bisher bezeichnete man gerade die Entstehung der geistlichen Herrschaften im Deutschen Reich als eine gegenüber der Entwicklung in anderen Ländern ganz eigenartige Fortbildung zu selbständigen Staaten.

Ganz die gleiche Entwicklung[382] aber können wir nun auch bei dem bischöflich-lausanneschen Territorium erblicken, das bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts keinerlei ernstliche Beziehungen zum Deutschen Reich unterhält und auch nach Eroberung Burgunds durch die deutschen Kaiser um 1038 im Rahmen dieses durch Personalunion mit Deutschland verbundenen Königreiches blieb.

Erwerbung von Großgrundbesitz durch Schenkung von Fürsten und Herren oder durch Kauf, Ausstattung mit öffentlichen Rechten wie dem Forstbann (908 Joratwald), die wichtigere Erwerbung von Immunitäten (wie in der Stadt Lausanne) und endlich als Hauptglied einer zum Territorium fortschreitenden Entwicklung die Besitznahme ganzer Grafschaften (Lausanne: 1011 das Waadtland, Sitten: 999 das Wallis) haben reichsdeutsche und burgundische Bistümer v o r ihrer staatlichen Vereinigung miteinander gemeinsam!

So war schon unter burgundischer Herrschaft für Lausanne der Grund gelegt zu der um 1200 tatsächlich bestehenden Landes-

---

[381a] Vgl. den großen Histor. Atlas d. Schweiz von den beiden Meyer v. Knonau etc.

[382] D. Grundlage dafür bildet natürlich die allen Ländern des alten Karolingerreiches gemeinsame Grafschaftsverfassung.

hoheit der lausanneschen Prälaten, die dann in den Privilegien Kaiser Friedrichs II. 1216 und 1220 und durch den gleichzeitigen Rückkauf der an die Zähringer gelangten Schirmvogtei auch ihre rechtliche Sanktionierung erhielt.

7. Domkapitel, innere Organisation und äußere Machtstellung der Bischöfe als Reichsfürsten.

Als wichtigstes Recht des Lausanner Domkapitels ist trotz Reese's Bemerkung[383] um 1200 die Wahl des Bischofs zu nennen. Nur vereinzelt, wie bei Roger, griff der Papst direkt ein. Unter Berücksichtigung der zeitweiligen Differenzen zwischen Kapitel und Bischof entbehrt daher ein kurzes Eingehen auf die Domherren und ihre Macht nicht des Interesses. Während noch nachweislich Ende des 9. Jahrhunderts die Domherren unter einem Propst zusammenwohnten[384] und gemeinsam mit dem Bischof aus den Kirchengütern ihren Lebensunterhalt bestritten, hörte allmählich im 10. und 11. Jahrhundert das gemeinschaftliche Leben auf, was dann eine getrennte Zuweisung einzelner Güter und Domänen an das Kapitel nötig machte. Im 12. Jahrhundert war diese Trennung in Bischofs- und Kapitelsgut bereits völlig und mit Zustimmung der Bischöfe durchgeführt[385].

Nach Cuno von Stäffis' Erklärung[386] setzte sich das Kapitel seit alter Zeit aus 30 Domherren (je 10 Priester, Diakone und Subdiakone) zusammen, die im 12. und 13. Jahrhundert durchschnittlich dem hohen welschburgundischen Adel entsprossen und neben Freiherren von Aubonne, Mont, Cossonay, Vufflens, Granson, Blonay, Oron und Corbières selbst Mitglieder der Grafenhäuser von Genf, Gruyère (Greierz), Neuenburg und Savoyen mehrfach zu den Ihren zählten, andererseits aber, wie wir

---

[383] Reese: «Staatsrechtl. Stellung...», p. 22; dagegen Cart. Laus., p. 426.

[384] Gremaud: Hist. dioc. Laus. I., p. 273 u. Cart. Laus. p. 283/4 u. 285.

[385] Ähnlich bewilligte der Paderborner Bischof Bernhard IV., Edelherr zur Lippe (1228—47), auf Drängen der 24 Domherren die Auflösung des gemeinsamen Lebens und Neueinteilung der Diözese in 10 Archidiakonate, Kirchl. Handlexikon II., p. 1287.

[386] Cart. Laus., p. 10—11.

sahen, auch Angehörige angesehener niedriger Adelsfamilien nicht ganz ausschlossen [387].

Die dem Kapitel überlassenen Stiftsgüter waren in 15 Präbenden für je zwei Domherren geteilt, von denen der Prior von St. Marius und der Bischof selber in ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Domherren [388] durch Zuweisung von Domänen ihren gebührenden Anteil bezogen. Die Würdenträger des Kapitels: der Propst, der Schatzmeister und der Kantor (chantre), der im 12. Jahrhundert zugleich die Stelle eines bischöflichen Kanzlers bekleidete [389], erhielten außerdem über ihre Präbenden hinaus noch besondere, öfter genannte Vergünstigungen und Vorrechte [390]. Nach dem Tode eines Domkapitulars fielen dessen Güter dem Kapitel zu, ein Brauch, der im ganzen 12. Jahrhundert unangefochten geübt und erst durch Bischof Bertold 1219 — erfolglos — angegriffen wurde [391]. In der Zähringerzeit herrschte als Illustrierung der engen Verbindung zwischen Genf und Lausanne eine Zeit lang die Gewohnheit, daß die betreffenden Bischöfe wechselseitig Dompröpste der Nachbardiözesen waren, wie wir es besonders zur Zeit Bischof Arducius' von Genf beobachten können [392].

Die 15 Dompräbenden, deren Besitzungen nebst päpstlichen Privilegien 1173 (mitten während des großen Schismas!) von Alexander III. und 1182 von Lucius III. bekräftigt wurden [393], verteilen sich in der Hauptsache auf folgende Gebiete und Herrschaften [394]: Crans mit zerstreut liegenden Rebhügeln, St. Prex mit Besitz zu Préverenges, dann Jolens nebst Einkünften von Chigny, als 4. das nahe Tolochenaz mit den Weinbergen von Echichens und anderem, weiter nördlich Lausannes Epalinges

---

[387] Ich verweise im Einzelnen auf Reymond: Dignitaires, M. D. R. 2. VIII.

[388] Cart. Laus., p. 588, 591, 593.

[389] Note 1, p. 66 u. 198.

[390] Cart. Laus., u. a. p. 598.

[391] l. c., p. 470.

[392] U. a. M. D. R. VII., p. 12.

[393] l. c., p. 20 u. 27 f.

[394] Cart. Laus. für 1223, p. 491—504, für 1233 (auf 60 Jahre!), p. 590/9.

mit Gütern zu Sugny (? Sugnens, Signy, Suchy?), Pully, Contigny etc., als 6. Chavornay und Besitz zu Corcelles, Mézery, Jouxtens, Renens, sodann Crissier und Zubehör; es folgen die Dompräbenden Romanel, Essertines, Vuarrens und das wichtige Dommartin, weiter Daillens mit Einkünften zu Gumoëns, Brétigny u. s. w., ferner der Dombesitz im Ogo, d. h. die Orte und Gebiete von Riaz und Albeuve nebst anderen Gütern; endlich als 14. und 15. Granges mit Sassel und Yvonand mit Zubehör. Interessant ist dabei die Feststellung, daß alle Präbenden aus einem Hauptort, wo sich der mit der Verwaltung beauftragte Kapitelsmeier befand, und einer Reihe weit verstreuter kleiner Güter und Einkünfte in oft großer Entfernung bestanden. Dies vielleicht, um bei längerem Besitz in der Hand eines ehrgeizigen Domherrn die bei zusammenliegenden Gütern erleichterte Bildung erblicher Territorien zu verhindern.

Von großem Reiz wäre es, einmal die ungefähren Einkünfte dieser Präbenden, über die wir aus dem Jahre 1223 ziemlich genau unterrichtet sind, zusammenzustellen und mit heutigen Werten zu vergleichen.

Natürlich ist es bei der in unseren Tagen erneut bemerkbaren großen Wertverschiebung unmöglich, die damaligen Kapitelseinkünfte exakt in heutige Währung umzurechnen. Es seien daher unter Verzicht auf ein Umrechnen in heutige Werte lediglich die Geld- und Naturaleinkünfte getrennt aufgeführt. Die 1223 genannten Bezüge aus den 15 Präbenden werden zwar aus den verschiedensten Gründen kaum vollzählig sein, geben aber immerhin einen guten Überblick.

An Geldzinsen nahmen die Domherren im Jahre 1223 ein über 700 solidi (1 solidus an Kaufkraft etwa 4 Schweizerfranken vor dem Weltkrieg entsprechend) und 25 Pfund lausannesche Münze zu je 20 solidi. Nebenbei bemerkt wurden auch im Lausanner Territorium nur Denare (12 von ihnen = 1 solidus) und Obolen (½ Denar) ausgeprägt, während Pfund und solidi als idealgedachte Münzeinheit nur zur Verrechnung bestimmt waren[395]. Weiter erhielten die Domherren im genannten Jahre

[395] Näheres darüber u. über die Getreidemasse etc. im Vorwort des Cart. Laus., p. XL und ff. und in den M. D. R. VII., p. 417 ff.

ca. 122 Maß (modii) Getreide und 110 Maß Hafer, dazu als wichtige Einnahmen aus dem weinreichen Waadtland noch 50 Maß und 148 sextarii (setier) Wein. Das lausannesche Getreidemaß enthielt 48 Viertel; 7 Viertel ungefähr ergaben 1 Hektoliter. Das Weinmaß teilte sich in 12 sextarii, der sextarius enthielt 32 Kannen (pots), das Maß also 384 Kannen. Die spätere waadtländische Kanne, deren Geltung im 12. resp. 13. Jahrhundert allerdings mit Sicherheit nicht zu beweisen ist, faßte ca. 1,35 Liter. Demnach ergeben sich im ganzen für das eine Jahr 1223 als Einnahmen des Kapitels ca. 22 Pfund Münze, 700 Solidi, über 835 Hektoliter Weizen und 754 Hektoliter Hafer, dazu voraussichtlich über 32 000 Liter Wein! Ein Vergleich mit den heutigen Preisen wird zur Genüge den bedeutenden wirtschaftlichen Wert der Kapitelsgüter ergeben.

Nun zur inneren Lehensorganisation, an deren Spitze — einerlei ob Bischofs- oder Kapitelsgut — als Oberlehensherr der Bischof von Lausanne stand. Die Domherren, die Ende des 12. Jahrhunderts noch direkt der bischöflichen Jurisdiktion unterstehen und in der Hauptsache als Ratgeber des Prälaten anzusehen sind, mußten mit wenigen Ausnahmen für ihre Ämter und Präbenden, die nach damaliger Anschauung Bischofslehen waren, dem Bischof ebenso Huldigung leisten wie seine eigenen weltlichen Dienstmannen. Dafür finden wir eine Reihe von Belegen. Das wichtigste Lehen war das des Dompropstes selber; als 1202 der bekannte Cuno von Stäffis vom Kapitel zum Propst gewählt worden war, wurde er zunächst feierlich zu seinem neuen Sitz im Dome geführt, begab sich dann aber sogleich zu Roger in den bischöflichen Palast, um sich diesem in seiner neuen Würde vorzustellen. Beide zusammen erscheinen alsbald im ehrwürdigen Kapitelssaal, wo Bischof Roger den Propst als seinen Vasallen begrüßte, seine Huldigung entgegennahm und ihm feierlich das Propsteilehen übertrug[396]. Ein ähnlicher Vorgang spielte sich u. a. kurz darauf mit dem Domschatzmeister[397] und 1217 mit dem zum Prior von St. Marius erwählten Kantor Wilhelm[398] ab.

---

[396] Cart. Laus., p. 424.
[397] l. c., p. 425.
[398] l. c., p. 452.

Die zahlreichen Kapitelsbeamten und Lehensträger dagegen leisteten dem Kapitel direkt[399] Lehenseid und Huldigung. Von ihnen kamen besonders neben den wegen der weitausgedehnten Waldungen wichtigen Forstbeamten noch die meist sehr einflußreichen Meier der großen Kapitelsdomänen in Betracht, die neben dem Meieramt für die Mühen der Verwaltung und Steuereinziehung noch reiche Einkünfte und Ländereien von den Domherren als Lehen überwiesen erhielten. Solche Lehenshuldigungen lernen wir bei fast allen Kapitelsorten, so von den Meiern von Tolochinaz, Crissier, den von Dommartin[400], dem Mestral von Villars-Tiercelin, und einer Reihe anderer kennen. Auch des Amtes und Lehens eines Küchenmeisters sei nicht vergessen[401].

Um eventuellem Mißbrauch mit Präbendenbesitz entgegenzutreten, wurde seit Alters her angeordnet, daß kein Domkapitular von den Stiftsgütern etwas verschenken, verkaufen oder verpfänden dürfe; ebenso war es ihnen verboten, diese Güter anderen weltlichen Großen weiterzubelehnen oder überhaupt irgendwie dem Domkapitel zu entziehen[402], eine in Hinsicht auf Bischof Lamberts Veräußerung von Corsier und Vevey nur allzu begründete Maßnahme.

Wie das Kapitel hatte natürlich und in größerem Umfang der Bischof selber eine zahlreiche, wohlabgestufte Dienstmannschaft vom einfachen Ritter (miles), dem fast in jedem Orte anzutreffenden lausanneschen Lehensträger, bis zum bischöflichen Hofbeamten zu seiner Verfügung. Denn gleich den weltlichen Reichsfürsten und ganz der Bedeutung ihrer weltlichen Macht entsprechend, hatten die Lausanner Prälaten einen wohleingerichteten Hof mit mehreren hohen Hofämtern in ihrer Residenzstadt, in der beim Erscheinen umliegender Großer manch ritterliches Spiel vor sich ging. Außer den nicht eigentlich zum Hof zu rechnenden Kastvögten der lausanneschen Kirche, den zähringischen Vasallen von Gerenstein, die ihr Amt bald unbefugterweise an die Herzöge verkauften, sowie den erst später

[399] «ad opus Capituli», p. 468 u. öfter.
[400] l. c., p. 296, 468 u. 117.
[401] l. c., p. 546/47.
[402] l. c., p. 600.

aufgeführten Mistralen[403] tauchen vor allem der Seneschall oder Truchseß (dapifer), der Saltarius (sautier), der Marschall und der Meier von Lausanne, der eine Art Maiordomus war, in der Nähe der Bischöfe und bei ihren Rechtsgeschäften auf. Neben ihnen fungieren noch der bischöfliche Oberforstmeister des Jorat aus dem Hause der Gumoëns nebst seinen Unterbeamten[404], mehrere mit der Gerichtspflege beauftragte Vitztume (vidomnes), so zu Moudon (und Crans), und endlich die Meier der größeren Bischofsdomänen zu Lutry, Chexbres, Puidoux, Lucens, Avenches, Bulle etc.

Von ihnen allen nahm unter Außerachtlassung der Kastvögte, deren Amt die Zähringer mit dem Reichsvikariat und der Regalienverleihung im Bistum Lausanne zu vereinigen wußten, der Truchseß den ersten Platz ein; er war die Verwaltungszentrale der weiten bischöflichen Territorien, führte in gewissen Fällen den Vorsitz im bischöflichen Gericht und zusammen mit dem Meier den Oberbefehl über die Streitmacht der Prälaten[405]; daneben hatte er das Ehrenamt eines Aufsehers der bischöflichen Tafel. Im 12. Jahrhundert scheint sein Amt schon erbliches Lehen gewesen zu sein und war als solches vielleicht in der Hand der Edlen von Ecublens[406]. Ihnen fast im Rang gleich standen die Meier von Lausanne (maior, auch villicus genannt), Schultheißen der Oberstadt und Inhaber eines der einflußreichsten Ämter, das viel von mächtigen Herren zum Schaden der Kirche als Lehen begehrt wurde; bereits Papst Innozenz II. 1139 und dann 1179 Alexander III. sahen sich daher zum Schutz des bischöflichen Ansehens genötigt, den Prälaten jede Auslehnung des Maiorats von Lausanne zu untersagen[407]. — Der öfter erwähnte Saltarius, 1161 erstmalig nach Truchseß und Meier erscheinend[408], hatte als Unterrichter die Polizeigewalt in der Stadt und die Vollstreckung der Urteile bei Schwerver-

[403] M. D. R. VII., p. 213.
[404] Siehe diese « forestarii » u. a. Cart. Laus., p. 190.
[405] Cart. Laus., p. 427 u. M. D. R. VII., p. 331.
[406] Dagegen aber neuerdings Reymond: Dignitaires, p. 109.
[407] M. D. R. VII., p. 25 u. Gremaud: Hist. dioc. Laus. I., p. 392.
[408] Cart. Hautc. p. 19.

brechern zu leiten[409]. Auch der Marschall fehlt — wenigstens im 12. Jahrhundert — nicht unter den bischöflichen Hofbeamten[410]. — Eine wichtige Persönlichkeit war auch der Vitztum, Vertreter des Bischofs mit richterlicher und militärischer Gewalt, der beim Tode der Prälaten ihre Hinterlassenschaft zu wahren und verschiedene andere Verpflichtungen zu erfüllen hatte. Wir sehen zwei dieser Beamten in Crans und Moudon erscheinen, ohne aber in ersterem Orte behaupten zu können, daß er wirklich bischöflicher Vertreter war. Vielmehr spricht das Eigentumsrecht dieser Herrschaft eher für einen Kapitelsvitztum, um so mehr, da auch sonst nachweislich die Domkapitel Vitztume hatten, die dann meistens nicht dem Laienstande angehören durften[411]. — Die zahlreichen Meier in den größeren bischöflichen (wie auch Kapitels-) Besitzungen hatten ähnliche Funktionen wie die heutigen Bürgermeister, dazu aber noch die Ausübung der mittleren und niederen Gerichtspflege über die lausanneschen Untertanen. Über die eigentliche Gerichtsverfassung und -verwaltung näheres mitzuteilen, verbieten die im 12. Jahrhundert darüber zu schweigsamen Notizen.

Was endlich aber den bedeutenden Grundbesitz der Bischöfe und ihre weitausgreifenden Rechte erst eigentlich in reale Macht umsetzte und die politisch überragende Bedeutung dieser Prälaten in Welschburgund begründete, war die ihnen schlagfertig zur Verfügung stehende erhebliche Wehrmacht jener Gebiete. Neben den selbstbewußten Lausanner Bürgern, die beim ersten Alarm unverzüglich, soweit sie Waffen tragen konnten, sich unter ihren Bannern um die bischöflichen Führer scharen mußten[412], kam vor allem der waffenfrohe und geübte Dienstadel, den wir in überaus großer Zahl in allen lausanneschen Urkunden jener Zeit antreffen, für den Bischof in Betracht. Dank der im Lehenswesen begründeten engen Verbindung der Ritter mit dem Prä-

---

409 Näheres über diese Beamten M. D. R. VII., p. 315 ff., Ausführungen des 14. Jahrh., die aber auf alte Rechte zurück gehen.

410 Cart. Month., p. 5, 1142: « Girardus li Marescalcus ».

411 Du Cange VI., p. 815.

412 Cart. Laus., p. 427.

laten, der bei Untreue jederzeit als oberster Lehensherr die Lehen wieder einziehen, oder nach dem erbenlosen Tode seiner Lehensträger aufs Neue andere Getreue damit belehnen konnte[413], vermochte er sich gerade in den unruhigen Zeiten des 11.—13. Jahrhunderts die fehdelustigen Großen meist in respektabler Entfernung zu halten oder seinerseits tatkräftig, wenn auch nicht immer erfolgreich in die zahlreichen Händel jener Lande — weit mehr weltlicher Fürst als geistlicher Hirt — einzugreifen. So wußte er sich schließlich, allerdings auch dank zähringischer Waffenhilfe, auch der gefährlichen und mächtigen Genfer Grafen zu entledigen und die Savoyer in Schach zu halten. Als freilich nach dem Aussterben der Zähringer die savoyische Macht erneut gewaltsam an die Tore Lausannes pochte, vermochten die Bischöfe — durch Zwietracht mit Kapitel oder Bürgern noch geschwächt — oft kaum mehr ihren Gegnern den Eintritt zu verwehren. Um 1200 aber war ihre äußere Macht in enger Verbindung mit der Reichsgewalt noch allen Stürmen gewachsen und wurde von den Kirchenfürsten zum Schutze ihrer Länder und Untertanen sorgfältig ausgebaut. Außer den zahlreichen in Anlage und Bauart noch recht einfachen Rittersitzen der lausanneschen Vasallen — meist auf einem Hügel oder Felskopf liegende Wohntürme mit mehr oder weniger ausgedehnten, oft sogar nur aus Holz errichteten Wehrgängen — bauten die Bischöfe ein ganzes Netz von stärkeren Burgen, schweren Steintürmen und ausgedehnten Befestigungen in ihren Gebieten, von dem Kapitel und den zähringischen Kirchenvögten aus eigenem Interesse kräftig unterstützt. Um 1200 und wenig später zeichnen sich besonders deutlich zwei Hauptlinien ab, deren Anlagen mit strategischem Blick die zwei wichtigsten Handels- und Militärstraßen nicht nur des lausanneschen Territoriums, sondern ganz Burgunds[414] schützten und nach Bedarf auch sperrten: die Straße von Lyon und Genf über Lausanne, Vevey und Chillon zum Großen St. Bernhard und Oberitalien und die zentrale, sich an die erste schließende große Verkehrsader von

[413] U. a. Cart. Laus., p. 241.

[414] Siehe A. Schulte: « Gesch. des ma. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland u. Italien ».

Lausanne durch den Jorat und das Broyetal zum Rhein hin[415]. An der ersten lagen rechts und links zum Schutz gegen die Genfer und Savoyer Grafen unter Außerachtlassung der erst 1234[416] vom Kapitel ausgebauten Festung St. Prex vor allem das stark befestigte, See und Höhen weitum bespähende Lausanne mit seinem von Bischof Landrich, dem unermüdlichen Burgenbauer auf dem Stuhl des hl. Marius, noch erweiterten und verstärkten Mauernkranz; südlich von den Stadthügeln erhob sich auf leicht vorspringender Landzunge am Genfersee der gleichfalls von Landrich errichtete Donjon Ouchys, der bald seine Notwendigkeit in den Kämpfen zwischen Bertold V. von Zähringen und Bischof Roger gegen Thomas von Savoyen beweisen konnte. Rogers Nachfolger Bertold von Neuenburg schützte dann anfangs des 13. Jahrhunderts auch das nahe Lutry mit dem nach ihm genannten Bertholoturm, während eine ganze Gruppe östlich davon am Seeufer, den Hängen und auf den Jorathöhen gelegener Burgen ein Werk des 12. Jahrhunderts ist und erneut Bischof Landrichs Hand erkennen läßt. So der auf dem landbeherrschenden Gourzeberg gelegene mächtige gleichnamige Steinturm, sowie die ähnliche, tiefer dem See zu inmitten der Reben des Dézaley auf einem Hügelvorsprung thronende, 1166 in einer Urkunde Landrichs genannte Burg Marsens, beides viereckige, massive Steintürme von ca. 20 m Höhe. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird Landrich auch die Anlage der seeumspülten Burg Glérolles nahe dem wichtigen St. Saphorin, wo Bischof Gerhard schon so gern geweilt hatte[417], an dem wegbeherrschenden Engpaß zugeschrieben. Endlich verdankt ihm auch der alte Bischofsitz Puidoux oberhalb des Dézaley sein festes Schloß[418].

Diese Gruppe der vier Seeufer, Straße und Jorathöhen gegen Osten wohlverwahrenden Festen zeigt besser als manche Urkunde die drohende savoyische Gefahr, die schon in Chillon Hauptquartier bezogen hatte!

---

[415] Vgl. später die Karte.
[416] Cart. Laus., p. 208/9.
[417] Cart. Laus., p. 42.
[418] l. c., p. 44.

Die zweite von Lausanne nordwärts gehende Linie findet im alten römischen Minnodunum, dem bischöflichen Moudon, einem Treffpunkt wichtiger Straßen, den ersten Stützpunkt, auf den die Zähringer frühzeitig schon ihr Augenmerk richteten, und den Bischof Roger neu befestigen ließ. Ein mächtiger, deutsche Werkmeister verratender viereckiger Wohnturm von bedeutenden Dimensionen, lange fälschlich für den Tour de la Broye (zwischen Murten- und Neuenburgersee) gehalten, ragt heute noch stattlich am Rande der Oberstadt über dem Broyetal auf. Nördlich davon lag die alte Bischofsresidenz Curtilles [419], deren Mauernkranz erneut von Landrichs Eifer zeugte. Ihr gegenüber hoch am aufstrebenden linken Broyeufer thronte und thront heute noch das starke Schloß Lucens, durch den gleichen Bauherrn als Schutz des fruchtbaren Broyetales aus dem Schutte neu errichtet. Nach wiederholten Kämpfen und neuer Vernichtung wurde es von Roger wegen seiner wichtigen Lage wiederum erstellt [420]. Das auf der anderen Talseite unweit liegende Villarzel verdankte seine endgültige Befestigung erst um 1214 dem Bischof Bertold von Neuenburg [421]; Avenches dagegen, das nördlichste Bischofsgut, sah seine weithin die Ebene südlich des Murtensee beherrschenden Mauern bereits um 1054 durch den kriegerischen Bischof Burkhard von Oltingen auf dem Burghügel des römischen Aventicum aufgebaut [422]. Erwähnen wir endlich noch die westlich Moudon gelegene, vom Domkapitel 1200 mit hölzernen (!) Mauern und Türmen bewehrte, 1235 abgebrannte, aber sogleich wieder aufgebaute Festung Dommartin, so haben wir in raschem Flug das lausannesche Befestigungssystem und seine strategische Wichtigkeit kennen gelernt.

Noch wertvoller wie ihre Stellung als Herren des ausgedehntesten und wichtigsten Territoriums von Welschburgund war das große Ansehen, das die Prälaten am Kaiserhofe und im Kreise der deutschen Fürsten genossen. Wir gehen kaum fehl, wenn wir den lausanneschen Bischöfen seit dem 12. Jahr-

---

[419] l. c., p. 44.

[420] l. c., p. 45.

[421] l. c., p. 46.

[422] l. c., p. 40.

hundert eine reichsfürstliche Stellung einräumen. Allerdings ist die Frage nach Entstehung, Umfang und Merkmalen des jüngeren Reichsfürstenstandes des alten römischen Reiches deutscher Nation seit Fickers Darlegungen außerordentlich umstritten; das neueste Werk von Keutgen[423] widmet ihm ein großes (das IV.) Kapitel, in dem unter Aufgeben von Fickers Meinung einleuchtend festgestellt wird, daß wie auf so manchem anderen Gebiet auch hier erst die Regierung Barbarossas Abgrenzung und Schöpfung eines wirklichen Reichsfürstenstandes brachte, daß also im 12. Jahrhundert ein eigentlicher Fürstenstand überhaupt erst im Werden war. Ist es daher etwas gewagt, so glatthin wie Gremaud[424] die Bischöfe seit 1125 dauernd als Reichsfürsten anzusprechen, so kann man immerhin doch mit G. Hüffer[425] die kaiserliche Anerkennung der unbestrittenen Reichsunmittelbarkeit der Bischöfe zum mindesten bis 1157, dem Datum der Verleihung der Reichsvogtei über Lausanne an die Zähringer, vielleicht aber auch darüber hinaus festhalten[426]. Schon früher sahen wir, wie die wertvolle Hülfe der lausanneschen Prälaten unter Kaiser Heinrich IV. zu stattlichen kaiserlichen Vergabungen führte. Späterhin finden wir wiederholt Bischof Gerhard 1120, 1124 und 1125 zu Straßburg am Hofe, wo er als kaiserlicher Kanzler Heinrichs V. mehrfach Diplome gegenzeichnete[427]. Auch sein Nachfolger, der feingebildete, den Kaisern verwandte heiligmäßige Amadeus, 1145 bereits durch Konrad III.[428] in seinem reichsunmittelbaren Besitz ausdrücklich bekräftigt, fühlte sich durch die Verleihung des Reichsvikariates an die Zähringer — das sei besonders betont, um erneut die Unhaltbarkeit des künstlich konstruierten Gegensatzes zwischen den Herzögen von Zähringen und den lausanneschen Prälaten zu zeigen — durchaus nicht gehindert, auch mit Friedrich Barbarossa und Bertold IV. in enger

---

[423] « Der deutsche Staat des Mittelalters », Jena 1918.

[424] Hist. dioc. Laus., I., p. 241.

[425] « Verhältnis v. Burgund zu Kaiser und Reich », p. 74 f.

[426] Siehe noch in bejahendem Sinne Reese: « Staatsrechtliche Stellung », p. 21 ff.

[427] Gremaud, l. c., p. 382 u. 383.

[428] M. D. R. VII., p. 13. Irrtümlich Conrad II. zugeschrieben.

freundschaftlicher Fühlungnahme zu stehen. Bildete doch gerade die Zusammenarbeit von Staufern und Zähringern, der Reichsgewalt und der wichtigen lausanneschen Bischöfe gegen die weltlichen Großen Burgunds die einzige erfolgversprechende Politik für alle Teile! So sehen wir denn den hl. Amadeus u. a. 1153 zu Besançon, dann wieder auf dem Speyrer Reichstage 1154, und im gleichen Jahre noch zu Worms im Kreise der deutschen Fürsten um den jungen Friedrich I. erscheinen. 1158 [429] nimmt er zusammen mit Herzog Bertold IV. am italienischen Feldzuge Friedrichs I. teil; die Notifizierung der Roncalischen Beschlüsse, die den für die kommenden Zeiten so wichtigen Grundsatz festlegten, daß Staatseigentum nicht durch verjährte Belehnung verloren ginge und so schon die Durchbrechung des Feudalsystems und den Anbruch einer neuen Staatsauffassung vorbereiteten, trägt auch Amadeus' Namen. Ein Jahr später soll Friedrich I. ihn sogar zum kaiserlichen Vikar ernannt und mit bedeutenden Rechten ausgestattet haben, doch bestritt schon G. Hüffer [430] mit guten Gründen die Echtheit der betreffenden Urkunde. — Amadeus' Nachfolger blieb der traditionellen kaiserfreundlichen Haltung treu; Alexanders III. schließlich errungener Sieg trug daher wesentlich dazu bei, seinen Rücktritt 1177 zu erzwingen und Roger als päpstlichen Vertrauensmann auf den lausanneschen Bischofsstuhl zu bringen. Roger schlug im Anfang seiner Regierung andere Bahnen ein; als aber trotz Anerkennung seiner Selbständigkeitsbestrebungen durch einen deutschen Fürstenspruch sein Versuch, die zähringische Oberhoheit abzuwerfen, nicht glücken wollte, führten bald gemeinsame Interessen beide Teile zur Abwehr savoyischer Gefahr wieder zusammen. Sein Entschluß mag durch die Überlegung erleichtert worden sein, daß seine staatsrechtliche Stellung als Reichsfürst durch die Zähringer, die doch eher als Vertreter des Kaisers denn als die Bischöfe von dem Reichsoberhaupt trennende Territorialfürsten gelten konnten, vielleicht de iure, kaum aber de facto gemindert wurde. Auf jeden Fall sind dann nach dem Aussterben des

[429] Hüffer, l. c., p. 30, 31, 40.

[430] l. c., p. 74, Note 2.

Zähringerhauses 1218 die lausanneschen Kirchenfürsten auch de iure wieder reichsunmittelbar geworden.

Überblicken wir am Ende nun nochmals die weiten fruchtbaren und durch ihre strategische und kommerzielle Lage außerordentlich wichtigen Gebiete der lausanneschen Bischöfe, ihre kluge innere Kolonisierungspolitik, ihre militärische Bedeutung, verbunden mit ihrem Ansehen als Oberhirten einer weiten, vom Genfersee, dem Jura, den Walliser Alpen und der Aare bis nördlich Solothurn reichenden Diözese, denken wir endlich nicht zuletzt an ihre enge Verbindung mit der deutschen Kaisermacht, die ihnen unter Barbarossas Fahnen internationale Geltung gab, so wird die heutige Forschung im großen und ganzen, wenn auch fester begründend und auf anderen Wegen für das Ende des 12. Jahrhunderts das Wort des alten savoyischen Geschichtsschreibers Cibrario[431] bestätigen können, daß die Lausanner Bischöfe mit unter die mächtigsten Prälaten der Christenheit zu zählen waren.

III. Zusammenfassung und politische Ergebnisse.

Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bedeutet für die Kultivierung ganz Welschburgunds einen gewissen Wendepunkt. Damals entschied sich besonders dank der Initiative der lausanneschen Bischöfe und dem Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalten die endgültige Besiedelung und Urbarmachung des größten Teiles des Landes, wobei den Mönchen verschiedener Orden, vor allem den Prämonstratensern und Zisterziensern, großen und kleinen Abteien und Prioraten, ein entscheidender Anteil zufiel. Ein Blick auf die Karte zeigt die interessante Tatsache, daß um 1200 nahezu die Hälfte alles ertragfähigen Bodens im Besitz geistlicher Herrschaften war! Die Wichtigkeit dieses Besitzes vermehrte sich aber noch durch die Bedeutung seiner Lage. Waren doch das Broyetal und die Nordufer des Genfersees in jener Zeit die Hauptader des Handels zwischen Burgund und Deutschland einerseits und, vor Eröff-

---

[431] «Storia della monarchia di Savoia», L. I., p. 24: «Il vescovo di Losanna, che per le donationi imperiali de 1079 (?!) diventò poscia uno di più potenti prelati della cristianita».

nung des zentralen Gotthardpasses, dem Rhein und Italien andererseits; hier auf diesen Straßen zogen Pilger und Kaufleute zum Großen St. Bernhard, damals dem meistbegangenen Paßweg nach Italien; auf ihnen sah man Heere Barbarossas, der Zähringer und Heinrichs VI. nach oder von Italien ziehen. Vom Eau Froide nun bis Etoy 55 km weit um die blühenden Nordufer des Genfersees, und von Ouchy bis zum Murtensee auf 65 km Entfernung waren diese wichtigen Straßen unter der Hoheit geistlicher Herren, in der Hauptsache des Bischofs von Lausanne. Eine zweite Kette großer geistlicher Herrschaften erstreckte sich von Bonmont über Oujon, Bassins, Lac de Joux und Romainmotier bis Baulmes, die Juraberge besiedelnd und durch Bildung geschlossener Territorien zur Linienführung der heutigen Schweizergrenze im Waadtland gegen Westen entscheidend beitragend.

Auffallend, aber neben dem Lehenswesen in dem starken, noch heute in der Westschweiz überaus lebendigen Individualismus begründet, ist die so große Zersplitterung aller Herrschaften jener Länder. Was politisch für den zusammenfassenden Widerstand gegen fremde Eroberer vom nationalen Standpunkt aus von dauerndem Nachteil war, wurde andererseits für die Kulturtätigkeit der mit ihrem Besitz weit zerstreuten geistlichen Herren dem ganzen Lande zu segensreichem Nutzen!

Während im allgemeinen die geistlichen Herrschaften trotz großen Grundbesitzes sich weniger als die weltlichen Herren in die Händel des Landes und seine Politik einmischten, machen einige von ihnen — die größten — eine Ausnahme. Es sind vor allem Romainmotier, in gewisser Beziehung Peterlingen, und ganz besonders das Stift Lausanne, das mit seiner im Mittelpunkt des Landes befindlichen, in der Hauptsache vom Genfersee bis an den Neuenburger- und Murtensee reichenden und nur von Peterlingen unterbrochenen stattlichen Macht keinem der mächtigsten Herren jener Gebiete nachstand, die meisten von ihnen vielmehr an Ansehen und territorialer Ausdehnung weit überflügelte und so für die äußere Politik Welschburgunds tonangebend wurde. Seine Haltung vor allem mußte für den Erfolg und die Politik auswärtiger Fürsten entscheidend ins Gewicht fallen. Das gilt besonders für die deutschen Kaiser, die in Lausanne seit dem

11. Jahrhundert ihre beste Stütze fanden, das gilt in noch höherem Maße aber für ihre Stellvertreter, die Herzöge von Zähringen, deren immer viel zu bedeutend gedachter Besitz westlich der Aare und Sense bei näherer Untersuchung auf wenig oder nichts zusammenschrumpft; weder zu Yverdon, noch auch in dem überhaupt erst im 13. Jahrhundert gegründeten Morges am Genfersee treten sie als Herren auf. Selbst die Gegend von Freiburg, wo sie Ende des 12. Jahrhunderts erfolgreich einen eigenen, wertvollen Stützpunkt schufen, war nach meiner Überzeugung ursprünglich wahrscheinlich nicht ihr Eigen, sondern durch sie erst von einem Adeligen des Landes erworben. Und zu Moudon konnten sie sich auch nur durch ihre Verbindung mit den lausanneschen Prälaten festsetzen. Um so wichtiger mußte für die Zähringer daher ihr Verhältnis zu den lausanneschen Bischöfen sein, die — wie wir sahen — gerade umgekehrt wie die Zähringer durch ihren Territorialbesitz den bedeutendsten Einfluß in Welschburgund auszuüben im Stande waren.

Es sollen sich daher hier noch einige Ausführungen über die großen politischen Aktionslinien, wie sie sich aus dieser Arbeit ergeben, anschließen. Wir können zwei politische Gegenpole in unserem Gebiete feststellen, um die sich je nachdem größere oder kleinere Kreise konzentrierten. Der eine um die Macht der lausanneschen Kirchenfürsten, der andere um Romainmotier und die hochburgundischen Besitzungen um Orbe, durch den besonders unter Friedrichs I. tatkräftiger Gemahlin Beatrix, der Tochter Rainalds III. von Burgund (des erbittertsten Gegners Herzog Konrads von Zähringen), Hochburgund den Versuch machte, am Osthang des Jura erneut festen Fuß zu fassen und die Gewalt der Zähringer und mit ihnen den deutschen Einfluß aus Welschburgund zurückzudrängen. Nicht umsonst wissen die Quellen von Beatrix' scharfem Verstand und ihrer Gewandtheit in Staatsgeschäften zu berichten[1]. Hier dürfte zugleich auch die Erklärung liegen für das oft unverständlich erscheinende Benehmen Friedrichs I. seinen treuen zähringischen Anhängern

---

[1] So der Anonymus des Gedichts über Friedrichs Taten in Italien u. d. Ann. Cameracenses, vgl. Simonsfeld: Friedrich I., p. 432.

gegenüber. Der Kaiser stand ganz unter dem Einfluß der burgundischen Hauspolitik seiner klugen Gemahlin Beatrix. Es ist nicht ohne Reiz, den heldenhaften, ruhmgekrönten Barbarossa hier völlig im Banne seiner Gemahlin wiederzufinden, nur bestrebt, ihr in allem zu Gefallen zu sein und ihren Willen zu erfüllen, wie sein Zeitgenosse Radulf von Diceto sich ausdrückt, der Friedrich I. geradezu als «Mann seiner Frau» bezeichnet[2]!

Andererseits aber läßt sich bei der gezeigten überragenden Bedeutung der weltlichen Macht Lausannes nicht länger mehr die Annahme aufrecht erhalten, Kaiser Friedrich I. habe durch den Vertrag von 1157 mit Herzog Bertold IV. von Zähringen, in dem er diesem die hochburgundischen und arelatensischen Provinzen, die die Zähringer nach dem Urteil Ottos von Freising ja sowieso ohne wirkliche Macht nur dem Namen nach besaßen, entriß, und ihnen als «magere Entschädigung» die Reichsvogtei über die drei Bistümer Genf, Sitten und Lausanne[3] (von denen sie nur die letztere behaupten konnten) übertrug, seine treusten Freunde unverdient zurückgesetzt und geschädigt.

Gerade die nur durch Beatrix' Nationalpolitik getrübte enge Freundschaft zwischen diesen beiden hochgemuten Fürsten hätte den Vertretern jener Annahme schon sagen sollen, daß 1157 die Entschädigung für Bertold IV. nicht so klein und ärmlich ausgefallen sei als sie zu glauben meinten.

Ich möchte sogar noch weiter gehen und überhaupt erst seit dem Jahre 1157 eine eigentliche, fester begründete Herrschaft der Zähringer über Ostburgund datieren. Denn erst durch den Einfluß, den sie jetzt auf die Bischöfe von Lausanne ausüben konnten, durch die große befreundete Macht, auf die sie sich nun beim Fehlen einer eigenen Hausmacht von irgendwelcher

---

[2] Ex Radulfi de Diceto: Imaginibus historiarum, Bouquet: Recueil des Historiens des Gaules et de la France, tome XIII., p. 201: «vir tamen uxorius reputatur a multis, quaerens in omnibus quomodo placeat uxori»! Ein Gegensatz zu Giesebrechts Deutsche Kaiserzeit 5, 1!

[3] Ein interessantes Gegenstück dazu im Norden Deutschlands bildet die Investiturverleihung über die drei Bistümer Oldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg durch Barbarossa an Heinrich den Löwen, den Schwager Bertholds IV. v. Zähringen.

Bedeutung zwischen Saane und Genfersee — dies sei hier im Gegensatz zur gewöhnlichen Annahme nochmals betont — stützen konnten, erhält ihr Name bei den freiheitsliebenden, unabhängigen kleineren Edelleuten zwischen Alpen und Jura das zur Führung einer zielsicheren Politik nötige Ansehen und Relief.

Observations sur la pancarte de Rougemont de 1115

La linguistique et la philologie, aussi bien que la paléographie, la diplomatique et la chronologie, fournissent de précieux indices à la critique des documents historiques. L'étymologie des noms de lieux et de personnes, l'histoire et la comparaison des langues sont en grande partie fondées sur l'interprétation des graphies successivement employées à noter les voyelles et les consonnes dont est formée la parole humaine. Nous connaissons assez bien l'usage orthographique des langues littéraires et officielles, très mal celui des pays, comme le nôtre, où les textes en langue vulgaire font presque entièrement défaut jusqu'à une époque assez récente et sont encore rares de nos jours. Nos sources d'information sont des mots dialectaux et des noms propres, qui figurent dans les textes latins du moyen âge et que nous interprétons tant bien que mal à l'aide des patois encore parlés aujourd'hui.

Dans un très beau mémoire, où il a démontré l'origine celtique des noms controversés d'Ogoz, d'Oex et d'Uechtland, M. J. U. Hubschmied [1] conteste mon interprétation du *z* final constant dans les mentions authentiques du nom d'*Oiz* [2] depuis la plus ancienne, en 1115, dans la pancarte de Rougemont, jusqu'en 1272. Pour moi cette lettre, plus tard remplacée par *s* ou *x*, a la même valeur que le *z* allemand ou italien, que le *z* final dans les poésies des troubadours, dans les textes français jusqu'au XIII[e] siècle et les textes castillans jusqu'au XVI[e]: au moins à l'origine, elle représentait une consonne qu'on peut transcrire approximativement

---

[1] *Drei Ortsnamen gallischen Ursprungs;* Ogo, Château d'Oex, Uechtland. *Mit einem Anhang über gallische Ableitungen und Kurznamen.* Extrait de la *Zeitschrift für Deutsche Mundarten,* XIX, 1924 *(Festschrift Bachmann),* pp. 169-198.

[2] *Revue d'histoire suisse,* I, p. 322.

pour un lecteur français d'aujourd'hui par *ts*. Je discute ailleurs [3] l'opinion divergente de M. Hubschmied, en rectifiant, conformément à la mienne, son étymologie celtique de Château-d'Oex. De quelques-uns des exemples allégués par lui il ressort, cependant, que chez nous *s* et *z* avaient commencé déjà au XIIe siècle à se confondre à la fin des mots et que la graphie *Oiz* ne s'est maintenue jusqu'à la fin du XIIIe que sous l'empire de la tradition. Notre différend m'a conduit à étudier l'emploi de ces consonnes dans la pancarte de Rougemont de 1115, dont M. Paul Aebischer a naguère remis au jour le texte original, au tome XXVIII de la *Revue Historique vaudoise* (pp. 2-16). Comme plusieurs des mots ou des noms propres sur lesquels ont porté mes observations offrent, encore à d'autres égards, un certain intérêt et ne sont pas entièrement éclaircis, je ne crois pas abuser de la patience des abonnés de la *Revue d'histoire suisse* en leur communiquant le résultat de mes recherches [4].

Z et **c**: *Oucilino presbitero* (l. 18). Dans l'orthographe du moyen âge, *c* est employé aussi bien et plus souvent que *z* à transcrire la consonne *ts* au commencement et à l'intérieur des mots. La graphie *Oucilino* s'accorde bien avec celle d'autres noms de même origine et de même formation: le fréquent *Acelinus*, afr. *Acelin; Tecelinus* 1161 (M D R, XII, 2, p. 17), afr. *Tiecelin*, et *Vilartiecelin* ou *Vilartiezelin* 1225 (ib., VI, p. 165), aujourd'hui Villars-Tiercelin (Vaud); *Uozo, Azzo* ou *Adso* et *Adza, Tiezo* et *Tieza*, all. *Dietz, Thietz, Titz.*

---

[3] *Romania*, L, n⁰ 198 (sous presse).

[4] Plusieurs des mots patois cités dans les pages suivantes figurent dans les *Lauttabellen* qui accompagnent les tomes II et III de l'ouvrage de M. Zimmerli, *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz;* la plupart m'ont été obligeamment communiqués par M. Gauchat. Les noms de lieu patois ont été recueillis par M. Fankhauser ou par moi. Faute de caractères spéciaux, la transcription est fort simplifiée et l'accent tonique n'est pas marqué. Les accents grave et aigu placés sur *e* ou *o* indiquent le son ouvert ou fermé de ces voyelles; *ə* est notre *e* « muet » ou « féminin », *u* l'*u* latin et allemand, *ü* l'*u* français; *en* l'*e* nasal, ordinairement transcrit en français par *in, ain* ou *ein*. La lettre grecque *ϑ* correspond au *th* anglais dur. Pour *ʃ, ä* et *ł*, voyez p. 354 et notes 9 et 22. Les caractères plus petits marquent des sons plus faiblement articulés, notamment dans les diphtongues.

Au commencement et à l'intérieur des mots, l'ancienne *s* et l'ancien *ts,* confondus en français, sont encore aujourd'hui distincts dans les patois de l'ancien diocèse de Genève et du Valais, dans les patois orientaux des cantons de Vaud et de Fribourg. Au Pays d'Enhaut, comme en Gruyère, l'ancienne *s* est chuintée: *chyor* (sourd), *grócha* (grosse), *borcha* (bourse); l'ancien *ts* est prononcé comme le *th* dur en anglais: *pīϑə* (pièce), *noϑə* (noce), *tsanϑon* (afr. *chançon*), *kuməϑī* (commencer). Ailleurs ϑ est remplacé par *f.*

S initiale: *martinus delsuc* (l. 27). M. Aebischer est disposé à reconnaître dans le surnom de *Martinus del Suc* le nom du village gruérien de Lessoc. Mais on se persuadera difficilement qu'une syllabe initiale dont la voyelle est encore aujourd'hui prononcée, quoique faiblement, ait été confondue en 1115 avec un article susceptible d'enclise. Rossinières a un lieu dit *au Soutzet* (en patois *i chutsè*); et Jaccard, à l'article *Suche,* énumère plusieurs noms de lieu apparentés. En patois *soutzet* signifie « petit rocher » et le féminin *soutze* « souche d'arbre, pointe de roc sortant de terre » (Bridel). Un mot *suc,* au sens de « tête, chef, sommet », se rencontre dans les poésies des troubadours et a été employé par Villon dans une de ses ballades en argot. L'origine de ces termes et leur rapport entre eux ne sont pas éclaircis.

S intérieure. Dans cette condition, il faut distinguer, comme en français, la sifflante sourde, ordinairement transcrite entre deux voyelles par *ss,* et la sifflante sonore, que je transcrirai pour plus de clarté par une *s* longue et qui est changée au Pays d'Enhaut en *j.*

S sonore: *de* et *a perauſa* (lignes 11 et 23), *in moscauſa* (l. 19)[5]; *Boſo* (lignes 20 et 29); *lo prael et crouſum* (l. 24)[6].

S sourde: *Walterus de castel* (l. 4) et *in castello* (l. 23), *uineam ... a crissei* (l. 19) et *uineas ... accrisei* (l. 28), *in moscauſa* (l. 19), *costantinus friolz* (l. 19), *decimam de grossa petra* (l. 22), *rodulfus ... de la ransoneri* (l. 28).

La plupart de ces mots laissent facilement reconnaître une *s* latine. Il n'y en a que deux qui puissent donner lieu à quelque doute:

[5] En patois *a la mókauja.*

[6] Cf. le lieu dit *au Croset,* à Rougemont, en patois *u krójé.*

Crissei ou *Crisei* (*s* et *ss* étant souvent confondus dans l'écriture du moyen-âge). « Probablement Crissier, dans le district de Lausanne » (Aebischer); ou peut-être Cressier, dans le vignoble neuchâtelois. Ces deux noms et celui de Cressier, près de Morat (all. *Grissach*) [7], ne sont pas distingués dans les anciennes mentions. En France, les types *Cressy*, de *Crix(s)ius*, et *Crécy (Creciacum, Crechi)*, de *Crittius*, se confondent dans l'orthographe moderne; et l'*Altceltischer Sprachschatz* de Holder les enregistre pêle-mêle sous l'en-tête **Crixsiacus*.

Rodulfus ... de la Ransoneri. C'est la première mention de Rossinières; et, si l'étymologie proposée dans le *Dictionnaire Historique du Canton de Vaud* n'est pas erronée, ce serait, à ma connaissance, le plus ancien exemple d'un nom de lieu dérivé d'un nom de personne par le suffixe *-aria* et de l'emploi de l'article avec un nom de lieu dérivé d'un nom de personne. Un *Ransone* figure comme témoin dans une charte du IXe siècle insérée dans le *Cartulaire de Notre-Dame de Lausanne* (M D R, VI, p. 277). M. Aebischer, dans son mémoire *Sur l'origine et la formation des noms de famille dans le Canton de Fribourg* (p. 20, n. 2), identifie ce nom d'homme à un autre nom germanique très rare, *Ranzo* [8]. Mais la distinction persistante entre *s* et *z* intérieurs, dans une partie de nos patois, et la prononciation locale *a la ròchənäırə* [9] infirment cette conjecture. Un troisième nom germanique se prête mieux à l'identification, celui qui forme le premier élément du composé *Ramsolf* et du dérivé *Ramsoldingis*, aujourd'hui Ressudens [10] (Vaud).

S finale: *Redboldus de mauguens, in batentens* (l. 13); *Willelmus de corbieres* (l. 19); *in luins* (l. 28). La mention de Corbières, village de la Gruyère, en patois *kórbèrə,* nous offre une variante plurielle du suffixe *-aria* de *la Ransoneri* et peut-être, selon M. Aebischer, un second exemple d'un nom de lieu dérivé

---

[7] Stadelmann, *Etudes de toponymie romande,* p. 270.

[8] M. Aebischer renvoie à Fœrstemann, qui déduit ce nom de personne du nom de lieu *Rancinga*. Mais *Ranzo* est documenté en 1112, d'après Stark, *Die Kosenamen der Germanen,* p. 83.

[9] Par *ä* M. Fankhauser a noté un son intermédiaire entre *a* et *e* ouvert.

[10] Stadelmann, p. 334.

par ce suffixe d'un nom de personne, dans l'espèce *Corbus*[11]. La prononciation allemande *kōrbərch,* à Jaun, a conservé l'*s* finale, changée en *ch* dans les patois gruériens, puis amuïe. Luins, au district de Rolle, est un de ces noms de lieu en *-anum* ou *-anos* dont il y a un grand nombre dans le territoire de l'ancienne *Colonia Iulia Equestris* et que l'on dérivait de gentilices pour dénommer la propriété romaine[12]. *Mauguens* n'est pas identifié, mais paraît devoir être rangé parmi les autres noms en *-ens* dérivés de noms de personnes germaniques par le suffixe *-ing* latinisé en *-ingos.* La désinence identique de *Battentens,* aujourd'hui Battentin, lieu dit de la commune de Bulle, pourrait être rapportée au même suffixe ou au suffixe d'origine ligure *-incum, -incos,* s'il existait un nom d'homme correspondant au radical apparent *Battent-*. Est-ce que *Battentens* serait peut-être un composé de l'impératif *bat* (sans *s* dans les anciens textes français) et de la locution adverbiale « en temps », un de ces composés verbaux d'allure pittoresque et souvent d'inspiration satirique, dont on a formé à partir du IXe siècle beaucoup de noms de lieu, comme *Brisicol* (975)[13], *Batipalmam* (XIe siècle) ou Bapaume, et de surnoms de personnes, comme *Willelmus Bateste* (XIIe siècle), *Herbert Bat les auz* (1292), *Bat l'avoinne* (1333) ou Balavoine. Ni dans Battentin ni dans Mauguens, Luins ou Corbières, rien ne donne à présumer qu'il y ait eu substitution de *s* à *z.*

Z final: *oiz* (lignes 8, 10, 17 et 25). Cf. *Noës*, p. 359.

costantinus Friolz (l. 19). Le nominatif *Friolz,* qui est sans doute le surnom patronymique[14] de *Constantinus* (l. 20), est conforme à la règle suivant laquelle, en ancien français et dans la langue des troubadours, *s* finale est remplacée par *z,* souvent même en

---

[11] La fréquence du nom de Corbières, qu'on retrouve en Italie sous la forme *Corbara,* rend cette explication peu vraisemblable. Je le dériverais plutôt de *corvus,* au sens de « lieu hanté par des corbeaux ». Jaccard (p. 105) le rattache au mot « courbe »; mais le suffixe *-arius* ne se joint pas à des adjectifs.

[12] *Romania,* XXXVII, p. 39.

[13] M D R, VI, p. 5. Les autres exemples sont empruntés au *Traité de la formation des mots composés en français* d'A. Darmesteter.

[14] *Le Livre d'or des familles vaudoises,* p. XXVIII; Aebischer, *Noms de famille de Fribourg,* pp. 39-41.

langue d'oc par *tz,* après *t* ou *d.* Comme la plupart des autres noms mentionnés dans la charte, c'est un nom d'origine germanique. Il figure dans l'*Altdeutsches Namenbuch* de Fœrstemann, sous les formes *Fridolt* ou *Fredold* (plus anciennement *Fridwald*), et se perpétue dans les noms de famille fribourgeois *Frioud* et *Friolet.*

tres mealz (l. 19), accusatif pluriel de *unum meal* (l. 21). Ce mot est identifié par M. Aebischer à *modium,* « muids », qui n'a de commun avec lui que l'*m* initiale. Le *Dictionnaire de l'ancienne langue française* de Godefroy enregistre à tort à l'article *moiel* (diminutif de « muids ») trois exemples du même mot, au sens de « tas » ou plutôt de « meule » de foin: .II. *mueaz* de fein (archives du Rhône, 1341), .II. *moualz* de foin (arch. de la Moselle, 1485), huit *meaux* de foin (arch. de l'Ain, 1494—1509)[15]. C'est le *mual* de la Val Soana, le lyonnais *miau,* « meule de foin », le vosgien *mwā* ou *myō,* « tas », dérivés de *meta* par le suffixe *-alis*[16]. Un texte, conservé aux archives de la Gironde et cité par Levy dans son *Provenzalisches Supplement-Wörterbuch,* nous en offre un dérivé *medalhon,* avec le verbe *medalhonar.* Ce mot, sous les formes *miyó* et *myó,* est encore usité, concurremment avec les doublets *mī* et *mü,* dans les Alpes vaudoises et fribourgeoises et dans le bas Valais, ainsi qu'à Arzier (Jura vaudois), et y désigne la perche qui soutient les meules de foin. Dans le Bugey *meau* était au XVIIIe siècle le nom d'une mesure agraire de 19,785 ares[17]. Selon des renseignements qui me parviennent des environs de Vevey, la hauteur moyenne d'une meule de foin est de cinq mètres, la plus grande hauteur de huit mètres; à la hauteur moyenne correspond le rendement normal d'une superficie de pré de 120 ares. Dans notre document, l'expression *unum meal et dimidium* paraît indiquer plutôt une surface de pré qu'une livraison de foin.

durandus griuelz (l. 21). Le nominatif *Grivelz,* identique aux noms de famille Grivel et Griveau, est un surnom dérivé par le

---

[15] Le *muelz* monosyllabe du roman lorrain de *Dolopathos*, que Godefroy traduit par « tas, monceau en général », est une variante dialectale de l'adverbe « mieux ».

[16] Meyer-Lübke, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, n° 5549.

[17] *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur,* XXVI, p. 211.

suffixe *-ellus* du mot «grive», ou peut-être de l'ethnique *Graecus,* afr. *Griu.* Il peut faire allusion à quelque circonstance de la vie de Durand Grivel ou d'un de ses ascendants, à quelque trait de son caractère ou à quelque particularité de son extérieur, cheveux ou barbe poivre et sel ou port d'un vêtement «grivelé»[18]. Comparez les mentions: *Ego Rodulphus, dictus Griva, de Grueria,* en 1299 (M D R, XXII, p. 442, n⁰ 115*), et *Perretum dictum Grivol,* bourgeois de Gruyères, en 1396 (ib., p. 241).

En ancien français et dans les rimes des troubadours, *s* finale est remplacée par *z* après une *l* mouillée; chez les troubadours après une *l* longue *(ll),* comme dans *Grivelz;* mais jamais après une *l* brève et non mouillée, comme dans *mealz*[19]. Ce *z* correspond à une particularité de prononciation des dialectes de la Suisse romande, au moins des dialectes orientaux. Dans les documents anniviards du XIIIe siècle, les mots en *l* aussi bien que les mots en *t* forment leur nominatif singulier et leur accusatif pluriel au moyen d'un *z; pou-z* (pullus), *mestral-z, mayuel-z, donzel-z, rosel-z, revel-z, farinel-z, Abel-z, Mascherel-z, Chinal-z* ou *Chinaz*[20]. On trouve même *Abeltus* dans un testament daté de Sion, en 1295 (M D R, XXX, p. 471). Dans le patois archaïque d'Evolène beaucoup de pluriels et quelques singuliers, dans les autres patois parlés entre Sion et la frontière des langues quelques mots et plusieurs noms de lieu, ont gardé les anciennes consonnes finales *s* et *z,* celle-là prononcée *ch,* celle-ci *s.* Or, les mots dont l'*s* finale était jadis précédée de *l* mouillée, *ll* ou *l,* se terminent par l'*s* correspondante à un ancien *z.*

Evolène: *chich* (sex, afr. *sis*), *non-ch* (pl. de «nom»), *mayen-ch;* mais *fēs* (afr. *fauz*), *dūs* (afr. *douz*), *vènès* (afr. *venez*), *murèt-murès, pyès* (afr. *piz*), *pons* (pontes), *nōus* (nodos); *myós* (melius), *fis* (filius), *wèl* (œil)-*wès, tsəva* (caballum)-*tsəvās, òujè* (aucellum)-*òujēs, vè* (vitellum)-*vēs, tsèja* (casalem)-

[18] Une haute cime des Alpes Cottiennes, la Grivola, doit ce nom à «l'aspect moucheté des rochers de la face regardant du côté de Cogne» *(Augusta Praetoria,* V, pp. 10-11).

[19] Le *Donat provençal* distingue, par exemple, les trois séries de rimes *mals, tals; caltz .i. calidus, caualtz, ualz .i. uallis, galz .i. gallus; alhz* et *malhz.*

[20] L. Meyer, *Untersuchungen über die Sprache von Einfisch im 13. Jahrhundert,* pp. 24-26, 28, 35.

tsèjās, tsina (canalem)-*tsinās, pèis* (pilos). Ailleurs: *chich,* mais *bis* (afr. *biez*) et *myós.*

Noms de lieu: *ī chéch āvuk,* lieu dit de la commune d'Ayer, formé du pluriel des mots *saxum* (isolément *ché*) et *acutum; — u nés,* Granges (cf. *eis Nayz* ou *Neiz,* au XIIIe siècle, à Chalais)[21]; *Noës,* hameau de Granges (*Oiz, Oez,* XIIIe siècle), en patois *nóès; ī frās* (illos pratos), Saint-Jean; *en chò lè frās,* Chermignon; *i ʃòras* (pl. de Jorat), Evolène; *Chippis (Chipilz* et *Chipiz,* XIIIe siècle, avec une *l* mouillée attestée par l'ethnique *tsipiɫa)*[22], en patois *tsipis; u pèjəriɫ*[22] et *i fèjèlis* (afr. *peseris*), Ayer; *i pris,* Grimisuat, *ī fris,* Ayent (afr. *praiaus,* pl. de *prael*); *i tséjās,* Montana.

Dans les cantons de Vaud et de Fribourg, *z* final s'est de bonne heure confondu avec *s* et partout *s* finale est amuïe. Mais, à l'intérieur des mots, le changement de *s* en *ts* après *l* est attesté par les formes patoises[23] *püϑa* et *pœfa* (*pulvus) et *fóϑa* (falsa), à Blonay et en Gruyère; par les lieux dits *enn éwə sóϑa (En Aigue Saussaz)* et *a la sóϑa (Saussaz),* à Ollon, *en chuϑīwè (Saussivue, Souzeve* 1449, *Salsa aqua* 1296*),* à Gruyères, *a la chóϑa (à la Saussaz),* all. *in der Sulz,* hameau de Rougemont. Il est vrai qu'à l'intérieur des mots *s* est également changée en *ϑ* ou en *f* après *n*[23] et que, ni dans les textes du moyen âge ni dans les patois valaisans, on ne constate le changement correspondant de l'*s* finale en *z* après les nasales. Néanmoins, les faits allégués ci-dessus me paraissent justifier suffisamment l'emploi du *z* après *l* dans *Grivelz* et *mealz* et me dispensent d'y revenir á propos du nom d'*Elz* qui suit.

Lambertus de elz (l. 23). M. Aebischer a relevé trois autres mentions de ce lieu, accompagnant des noms de personnes: *Amedeus de Els,* dans une charte de la fin du XIIe siècle, copiée au XIIIe dans le *Liber antiquarum donationum* de l'abbaye de Hauterive (n^0^ 263); *Uldricus faber de Euz* (M D R, VI, p. 175) et *torencus*

---

[21] L. Meyer, pp. 22 et 93.

[22] Je note par *ɫ* la consonne vélaire qu'on entend dans la bouche des Russes et des Polonais et qui a remplacé *l* mouillée dans les patois d'Anniviers.

[23] *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande,* IX, p. 31, et XIII, p. 63. Cf. O. Keller, *Der Genferdialekt,* § 95.

de euux (*Cart. Laus.*, f⁰ 38 r⁰)[24], en 1227. Les deux premiers susnommés sont témoins d'actes émanés des comtes de Gruyère, le troisième d'un acte passé à Lausanne, mais relatif à un différend entre la maison comtale et le chapitre de Notre-Dame. Le rapprochement esquissé par M. Aebischer entre le nom d'*Elz* et celui du village gruérien d'Enney (*Eiz* 1224, 1396, *Heyz* 1254, *Eys* 1388, *En Heyz* 1548, *Heney* 1555)[25] est donc extrêmement plausible. Le *Torincus de Eiz,* témoin en 1224, à Gruyères, d'une donation du comte en faveur de l'abbaye de Montheron (M D R, XII, 3, p. 60, n⁰ 21), pourrait bien être le même que le *Torencus de Euux,* témoin à Lausanne en 1227.

Pour rendre compte du changement de *Elz* en *Eiz,* il faut supposer que la consonne ainsi modifiée était une *l* mouillée[26] et que cette *l* mouillée a été vocalisée en *i.* Dans les parlers gallo-romans une *l* mouillée ou non mouillée, précédant une autre consonne, est ordinairement changée en *u* (*ail,* pl. *aulx*), à moins qu'elle ne soit amuïe (pl. *ā* et *ās* dans les patois jurassiens et valaisans); mais il y a dans les textes français du moyen âge quelques exemples de la vocalisation de *l* mouillée en *i*[27]. La prononciation vaudoise, fribourgeoise et neuchâteloise *mī* (ou *mi*) de l'adverbe *melius* exclut la vocalisation en *u* (fr. *mieux,* valaisan et genevois *myós* et *myó*), mais s'explique aussi bien par l'amuisse-

---

[24] C'est ainsi que je lis ce mot, très malaisé à déchiffrer. L'éditeur du *Cartulaire* (M D R, VI, p. 178) a imprimé *Euez.* Je souhaiterais vivement que cette divergence et celles qui seront signalées à la page suivante (notes 30 et 32) fussent vérifiées par un paléographe plus expérimenté que moi.

[25] Jaccard, *Essai de toponymie,* p. 148.

[26] Au XIIe et au XIIIe siècle *l* mouillée est souvent représentée par une *l* non accompagnée d'*i: Aleran* 1154 (Aillerens), *Dallens* 1182, 1228 (Daillens), *Gollun* 1228 (Gollion), *Lovilier* 1148 (Glovelier, en patois *yóvlī*), *Pulei* 1146 (Pully), *Sallun* 1200 (Saillon), *Sideles* XIIe siècle (Sedeilles).

[27] Graphies *fuildre, foidre, foydres* et *foudre*; *boisdray* et *baudré* (futur de *bailler*); *cuildre, cuidre* et *keudre* (it. *cogliere*). Rimes *travail-z* : *faiz, paiz; orguil-z* : *nuiz; jenoiz* (de *genoil*) : *voiz,* aux vers 3353-4, 4464-5, 12605-6, 25076-7, 32384-5 et 36434-5 de la *Chronique des Ducs de Normandie; acuit* (de *acuillir*) : *conduit; acoit* : *voit* (3e sg. ind pr. de *vouloir,* avec *l* mouillée de la 1re *voil*), aux vers 73-4 et 103-4 du premier des *Fragments* anglo-normands *d'une Vie de saint Thomas de Cantorbéry,* publiés en 1885 par Paul Meyer. Cf. *Romanische Studien,* IV, p. 627.

ment d'*l* mouillée (comme dans le *myé* de la vallée de Joux). que par la vocalisation en *i*. En revanche, dans les mots en *-ellum*, aujourd'hui terminés en *-ei* à Blonay, en *-i* dans le nord-est du canton de Vaud, le Pays d'Enhaut et le canton de Fribourg, le passage de *ll* à *i* à travers une *l* mouillée ne semble pas douteux [28]. Les formes plurielles de l'article combiné avec les prépositions *in* et *de* (*éi* et *déi*, *i* et *di*, *é* et *dé*) paraissent résulter d'un processus semblable, tandis que les formes du singulier (*u* et *du*, *ü* et *dü*, *œ* et *dœ*), de même que *byó* (beau) [29] à côté de *bī*, témoignent de la vocalisation en *u*. Je ne puis ici pousser plus avant l'étude de ce problème complexe, que je recommande à l'attention de nos jeunes romanistes.

L'emploi des graphies *Euz* et *Euux* en 1227 n'est pas chez nous un fait isolé. Le nom du village fribourgeois de Prez (Sarine), mentionné dans le *Liber antiquarum donationum* d'Hauterive sous les formes *Pratellis, Prees* et *Prez*, et prononcé en patois *pri*, apparaît en 1228 sous une forme *Preeauz* (*Cart. Laus.*, f⁰ 3, r⁰, 4ᵉ colonne) [30], identique au pluriel français «préaux». Dans une charte de 1180 (M D R, V, 1, p. 216) sont nommés *Ego Petrus et hugo frater meus, cognomine ferrel, de Cossonai,* et dans une autre de 1203 (ib., p. 219) leurs cousins germains *Guillermus et Narduinus cognomine ferelli*. Or, *Petrus* signait comme témoin, en 1179, une charte copiée dans le cartulaire de Hautcrêt (ib., XII, 2, p. 36), du surnom de *Ferrens*, qui est sans aucun doute une mauvaise lecture de *Ferreus*, nominatif singulier de *Ferrel* [31]; et en 1227 parait encore un *W. fereex* (*Cart. Laus.*, f⁰ 48, v⁰) [32], c'est à dire *fereeus*. Y a-t-il là des vestiges d'anciennes différences dialectales, effacées par le temps, ou des variantes individuelles de

---

[28] A. Odin, *Phonologie des patois du canton de Vaud*, §§ 57 et 247.

[29] Ib., § 57, n. 4, et *Zeitschrift für romanische Philologie*, XIV, p. 424. Les faits signalés ci-dessus sont ignorés dans l'*Etude* et les *Suppléments à l'Etude sur la vocalisation de la consonne L dans les langues romanes*, par Georges de Kolovrat (Paris, 1923). Pour l'ancien français j'ai mis à profit des notes prises à un cours professé par G. Paris au Collège de France en 1884-85.

[30] Imprimé *Preeaus* (M D R, VI, p. 13).

[31] L' *n* est très nette, à ce que m'écrit mon collègue et ami lausannois M. Adrien Taverney; mais la charte n'existe qu'en copie.

[32] Imprimé *fereez* (M D R, VI, p. 226).

prononciation? Ou bien seraient-ce peut-être d'antiques exemples de cet arbitraire avec lequel les noms de lieu sont parfois accomodés à des idées préconçues, réformés et déformés par la gent bureaucratique?

Si *Elz* et *Eiz* sont bien le même nom, on pourrait l'identifier au pluriel du gentilice *Hellius* ou *Hēlius.* Dans le voisinage d'Enney il y a deux noms de lieu gallo-romains en *-acus,* Epagny et Pringy. Les noms de lieu identiques à des gentilices ou à des *cognomina* sont, à la vérité, beaucoup plus rares que ceux qui s'en dérivent à l'aide de suffixes. Cependant il n'en manque pas dans la Suisse romande [33]: tels Montana, Lens, Icogne, Sierre, Chamoille, Saxon, Vence, Salvan (Valais), Mex (Valais et Vaud), Bex, Bière, Constantine, Gimel, Monnaz, Peyres, Rances, Vich et les trois Valeyres (Vaud), Cheyres et Broc (Fribourg), Brot (Neuchâtel). Les noms isolés en *-in*(*s*), comme Ursins (Vaud), Marin (Neuchâtel), Progens (*Progin* 1324, 1403, 1512, 1668) et *Baselgin* [34], ancien nom de Saint-Sylvestre (Fribourg), sont probablement identiques à des *cognomina* plutôt que dérivés des gentilices correspondants par le suffixe *-anus* de Luins et de ses congénères (ci-dessus, p. 356). Les vingt-cinq noms de communes compris dans cette liste, qui pourrait être allongée, forment environ le 13% du total des noms de communes de la Suisse romande auxquels peut être assignée avec plus ou moins de certitude une origine romaine.

Ernest Muret.

---

[33] Cf. *Archives Suisses des Traditions populaires,* XI, p. 158.

[34] *Romania,* XXXVII, pp. 29, 42, 45 et 393, n. 1.

Besprechungen — Comptes rendus.

Aus Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe Friedrich Philippi zum 14. Juli 1923, gewidmet von seinen Schülern, Amtsgenossen und Freunden. Münster in W. Regensbergsche Buchhandlung 1923. 159 S.

Die Festschrift ist dem verdienten ehemaligen Direktor des münsterischen Staatsarchivs gewidmet. Da die in der Festschrift vereinigten Aufsätze zum Teil auch schweizerische Leser interessieren werden, darf sie auch in dieser Zeitschrift eine kurze Anzeige beanspruchen.

In die römisch - germanische Zeit führen die Beiträge von F. Koepp über die Herkunft des Namens «Germanen» und von F. Cramer über die keltisch - germanischen Matronae. Sehr lesenswert ist ein Aufsatz des Germanisten Edward Schröder über die Latinisierung deutscher Eigennamen und ihre Rückwirkung. S. zeigt hier, wie es kommt, daß wir heute Konrad und Bernhard schreiben, während wir doch Konrat und Bernhart schreiben müßten. Auch die Akzentverschiebung wird mitunter vom Lateinischen beeinflußt: darum spricht der Deutsche noch heute Kunigúnde, Mathílde, während er nach den deutschen Betonungsgesetzen Kúnigunde, Máthilde sprechen müsste, wie es der Deutschschweizer ja auch tut. B. Vollmer veröffentlicht Bruchstücke aus einem Briefsteller des 13. Jahrhunderts, der sich im Düsseldorfer Staatsarchiv befindet, aber seinem Inhalte nach auf Frankreich oder doch ein französisches Vorbild hinweist. Interessant ist der Briefwechsel eines Ritters mit seinem Verwalter (prepositus), in dem dieser aufgefordert wird, für Bewaffnung der Untertanen zu sorgen. Von mehr lokalem Interesse sind die Aufsätze von Luise v. Winterfeld über die Anfänge des Dortmunder Stadtrichteramtes und von A. Gottlob über die kölnische Enklave Koglenburg - Volkmarsen. Ein Beitrag von Hugo Rothert zeigt an einem Beispiel die Bedeutung der Kirchenheiligen für die Gründungsgeschichte der Kirchen, wie sie E. A. Stückelberg für die Schweiz nachgewiesen hat, und schildert die Verdienste des Klosters Korvey um die Bekehrung des Sachsenlandes. Hermann Rothert behandelt in einer lehrreichen Studie das Eschdorf, eine für Westfalen charakteristische Siedlungsform, die zwischen dem Einzelhof und dem Gewanndorf die Mitte hält. R. nimmt an, diese Siedlungsart sei in Nordwestdeutschland die ursprüngliche gewesen und habe im Laufe der Zeit teilweise dem Einzelhof oder dem Gewanndorf weichen müssen. In seinem Aufsatz über den Diebsschilling liefert der Referent einen Beitrag

zur Geschichte des deutschen Strafrechts. Es handelt sich um die lebenslängliche Verpflichtung des begnadigten Diebes zur jährlichen Zahlung einer Geldsumme an die Obrigkeit, die ihre Erklärung in der Sonderstellung des Diebstahls als eines unehilichen Vergehens findet und vielleicht als Rest einer Strafknechtschaft zu deuten ist. M. Geisberg behandelt einen anonymen Kupferstecher aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der vermutlich oberdeutscher Herkunft war. Für weitere Kreise von Interesse ist der gründliche Aufsatz von A. Bömer über die Verfasserschaft der Epistolae obscurorum virorum. Bömer kommt auf Grund fremder und eigener Forschungen zu dem Ergebnis, daß am ersten Teile der Sammlung neben Crotus Rubianus auch Hutten und der westfälische Humanist Hermann von dem Busche beteiligt sind, und der letztere vielleicht auch zu dem zweiten, in der Hauptsache von Hutten herrührenden Teile beigesteuert hat. Ich erwähne weiter die Beiträge von W. Dersch über die Reiserechnung einer Hersfelder Gesandtschaft nach Rom 1556 und von J. Schwering über Prinz Eugen als Erwecker des deutschen Nationalgefühls und der vaterländischen Dichtung. R. Krumbholz gibt in seinem Aufsatz über das rathäusliche Reglement Friedrich Wilhelms I. für die Stadt Lübbecke 1727 einen Beitrag zur Geschichte des preussischen Absolutismus und seiner Eingriffe in die verlotterte Verwaltung der Städte. L. Schmitz-Kallenberg veröffentlicht ein unbekanntes Privileg des Gegenpapstes Viktor IV. (Mitte des 12. Jahrhunderts) für das rheinhessische Kloster Flonheim, das für die kirchliche Verfassungsgeschichte von Interesse ist. Den Schluß des Bandes bildet ein Aufsatz von J. Smend über Dichtung und Wahrheit in unserer Religion, der die Bedeutung der Phantasie für die Religionsgeschichte würdigt.

Münster i. W. Rudolf His.

LUDWIG REINHARDT. *Helvetien unter den Römern.* Geschichte der römischen Provinzial - Kultur, 751 pages, 70 planches. Benjamin Harz Verlag, Berlin und Wien, in 8⁰.

Il nous manque un ouvrage sur la Suisse sous la domination romaine. Ce n'est certes pas le très médiocre volume, pour ne pas dire plus, dont nous allons rendre compte qui comblera cette regrettable lacune.

L'auteur est un polygraphe impénitent qui a déjà commis plusieurs ouvrages touchant plus ou moins à l'archéologie. J'avoue que jusqu'à ce jour je n'avais jamais eu le courage même de feuilleter l'un ou l'autre de ces gros livres qui encombrent une étagère dans les dépôts du Musée National; l'expérience que je viens de faire m'en découragea à jamais.

M. R. présente un cas intéressant d'hypertrophie du moi poussée jusqu'à l'invraisemblable et il a dans sa science une confiance vraiment déconcertante. Il s'est d'ailleurs peint en quelques traits admirables dans la préface de son dernier ouvrage qu'il nous présente comme le résultat de 30 années d'études. A son avis ce volume renferme la somme de nos connaissances sur la Suisse sous la domination romaine et constitue une œuvre fondamentale qui pendant nombre d'années restera une source inépuisable de renseignements! A-t-on

jamais vu pareille absence de modestie, semblable outrecuidance? N'est-ce pas lui d'ailleurs qui écrivait, il n'y a pas si longtemps, que «le nombre des sujets sur lesquels il est capable de confabuler — et sans doute aussi d'écrire — est illimité»? N'est-ce pas lui encore qui, plus récemment, avouait modestement qu'il était seul capable en Suisse à pouvoir écrire l'ouvrage dont nous allons parler. Sur ce point nous devons en toute franchise, lui donner raison. R. était certainement, à notre connaissance, le seul qui fût capable d'écrire, sur un sujet aussi captivant, un livre aussi déplorable!

Le lecteur le moins prévenu s'apercevra dès les premiers chapitres que notre auteur est aussi étranger que possible au sujet qu'il traite; R. nous procure le spectacle peut-être unique au monde d'un auteur (nous ne disons pas un savant) qui pendant trente années (c'est lui même qui l'avoue) a étudié un sujet sans en comprendre un traitre mot. Car il est évident que R. n'a rien compris ni à l'organisation de l'empire, ni à l'administration des provinces, ni au développement de notre pays sous l'autorité romaine. Cet ouvrage présente encore une originalité: Sur la foi du titre, le lecteur peut s'imaginer que les Helvètes vont y jouer le premier rôle et qu'il apprendra à leur sujet tout ce que l'on peut savoir. Que ce lecteur naïf se détrompe. Des Helvètes, il n'en sera pour ainsi dire pas question, et seulement lorsque l'auteur ne pourra vraiment pas faire autrement. La raison de ce dédain? Elle est très simple. Sur les Helvètes, on a peu écrit. L'auteur aurait donc dû travailler lui-même ce sujet, lire de nombreux travaux, combiner des renseignements divers, en un mot faire œuvre de savant, ce dont il est parfaitement incapable. Tandis que sur la civilisation romaine en général, on possède de nombreux et gros volumes qu'il n'avait qu'à mettre sur fiches ou à copier. Dans un livre sur les Helvètes, on s'attendrait tout au moins à trouver une description de leur ville principale, Avenches, et des nombreux *vici* qui peuplaient le pays. Mais non. Quant l'auteur voudra nous décrire une ville helvète, il choisira Augusta, colonie romaine créée sur le territoire des Rauraques! Pourquoi? Parce qu'il est Bâlois! Augusta lui était mieux connue et surtout il avait sous la main quelques ouvrages à piller, tandis qu'il ignore tout d'Avenches et des autres localités.

Examinons maintenant plus en détail ce prétendu chef-d'œuvre. Nous nous bornerons aux premiers chapitres qui suffiront au lecteur à se faire une opinion; le reste du volume n'est pas meilleur, si non pire.

Dans une des premières pages, R. trace la frontière entre Helvètes et Rhètes avant la conquête. Cette frontière, c'est celle des deux provinces sous l'empire, d'après Kiepert. R. se doute-t-il qu'il y a de fortes présomptions pour que la limite rhéto-helvète diffère sensiblement de celle des provinces de Rhétie et de Gaule, et que la frontière telle qu'elle est tracée est une simple hypothèse du géographe allemand, donc sujette à discussion? Tout cela ne serait rien si R., pour faire parade de son érudition, n'ajoutait que, le long de cette frontière, à l'époque romaine, il y avait des postes de douane à Zurich et *Pfyn*. D'abord on ne voit pas bien ce que ce renseignement vient faire là,

puisque l'auteur aura l'occasion de revenir à plusieurs reprises sur ces stations de douane. Mais le plus grave c'est qu'il commet une grossière erreur. Jamais, du moins à ma connaissance, il n'y a eu de station à Pfyn.

A la page suivante, parlant des quatre *pagi* des Helvètes, dont trois seulement nous sont connus par leurs noms, R. ne craint pas d'affirmer que c'est César qui mentionne les Tougeni. J'avais pour ma part toujours cru jusqu'à ce jour que les Tougeni étaient nommés par le seul Strabon. Pour un livre annoncé comme fondamental, ne voilà-t-il pas un début plutôt bien fâcheux? Le reste de ce premier chapitre est rempli par des renseignements généraux sur les Celtes, et R. ne me paraît pas les avoir puisés aux sources les plus récentes, puisque pour lui les Druides sont toujours les hommes des chênes. En passant, relevons quelques perles: le beurre, nous dit-il, servait seulement de pomade pour les cheveux, ce qui est probablement vrai. Mais il rancissait facilement ce qui, ajoute philosophiquement notre auteur, était bien égal aux dames gauloises! Un peu plus loin, R. nous raconte que les envoyés des divers peuples chargés de préparer la migration de 58 se réunirent à Avenches ou . . . ailleurs. Ne voilà-t-il pas un renseignement qui vaut son pesant d'or? feu La Palisse n'eut pas mieux dit.

Le chapitre II est consacré à nous raconter la migration des Helvètes, et beaucoup d'autres choses: la conquête de la Gaule, l'histoire de César et de son assassinat, les débuts d'Auguste, toutes choses qui sont sans rapport avec le sujet du livre.

Au chap. III, R. nous raconte l'histoire des empereurs du Ier siècle, histoire qui n'a rien à faire avec celle des Helvètes; nous y trouvons un récit des évènements de l'an 69. Ces évènements nous sont racontés par Tacite d'une façon, il est vrai, assez obscure. Mais R. trouve le moyen de les obscurcir encore; il prend en outre avec le récit de l'auteur romain des libertés incroyables. Tacite dit que les Helvètes, battus par les Romains, cherchèrent un refuge sur une montagne boisée, le Vocetius. R. change tout cela: Les Helvètes avant la bataille, nous dit-il, se sont retranchés au sommet d'une montagne boisée où ils sont attaqués et battus par les Romains. Un peu plus loin, dans un autre chapitre (p. 144), R. nous apprendra que les troupes helvètes qui tenaient le fort, à la frontière de leur pays s'appelaient des Gaesates! Il ignore donc que les Gaesates étaient des mercenaires, comprenant sans doute une forte proportion de Germains, qui combattirent au IIIe siècle avant notre ère à la solde des Gaulois établis en Italie contre les Romains?

Au cours de ces 30 années d'études, notre auteur a éprouvé au moins une fois une immense joie: le jour où il a découvert la signification du surnom de Caligula. Et comme il a un cœur d'or, il a voulu que ses lecteurs participent à sa joie. Aussi, chaque fois que reviendra le nom de cet empereur, il ne manquera jamais d'ajouter (les-petites-bottes-militaires)! N'est-ce pas délicieusement puéril? D'ailleurs on a souvent l'impression que ce volume n'est pas écrit par un auteur sachant composer un ouvrage mais qu'il est l'œuvre d'un élève s'essayant à quelque composition.

De l'administration d'une province romaine, R. n'a que des notions très vagues. Au lieu de nous donner un clair tableau de la façon dont la *civitas* des Helvètes fut incorporée à la Gaule puis aux deux Germanies, il nous donne au chap. IV un pot-pourri dans lequel l'organisation de la maison impériale se mêle à tout ce que les ouvrages nous apprennent sur la vie des Romains à Rome. Pour ne pas allonger outre mesure ce compte-rendu, bornons-nous à en étudier encore deux chapitres des plus typiques.

L'un s'intitule le camp de Vindonissa. Chapitre facile à écrire, l'auteur n'ayant qu'à copier Mr. S. Heuberger. Néamoins R. n'arrive à nous donner du camp romain qu'un tableau vague et imprécis et truffé de grossières erreurs.

Il est possible qu'au début de notre ère ce camp ait été créé par la XIII[e] légion qui n'a laissé pour ainsi dire aucune trace de son passage. Mais comme R. a lu que les XI[e] et XXI[e] légions qui avaient succédé à la XIII[e] avaient laissé en Suisse d'innombrables souvenirs, en particulier des tuiles à leurs estampilles, il n'hésite pas à affirmer que la XIII[e] légion a aussi signalé sa présence par de nombreuses tuiles estampillées! Et comme quand on a dit une bêtise, il est toujours préférable de la répéter pour bien montrer qu'elle n'est pas involontaire, à deux reprises encore R. nous parlera des tuiles de la XIII[e] légion!

Malgré les documents qu'il avait sous les yeux, R. nous affirmera sans sourciller que les tours qui flanquaient les portes N. et O. du camp sont demi rondes, alors que tous les plans (et même sa planche 12) les montrent carrées. Il a aussi vu près de la porte E. (qu'il vient de nous dire être enterrée sous la route) les palissades qui flanquent en réalité la porte N. Mais le plus joli c'est son histoire du Forum-caserne des gladiateurs, à laquelle il n'a pas compris un traitre mot. Ce bâtiment avait été dénommé hypothétiquement „caserne des gladiateurs". Or il y a quelques années, un archéologue a démontré que c'est un forum ou marché. Parfait. Mais comme R. ne connaît en fait de forum que celui de Pompéi, immédiatement il ajoute que le forum de Vindonissa était entouré de bâtiments administratifs. S'il avait jeté un simple coup d'œil sur un plan, il aurait pu voir que ces prétendus bâtiments sont des boutiques! Puis comme, malgré tout, il regrette la caserne, il répètera à deux reprises que celle-ci se trouve près de l'amphithéâtre (p. 139 et 140), sans se rendre compte de la confusion qu'il commet. La fin du chapitre est consacrée à la suite de l'histoire de l'empire. R. a dû dépouiller avec conscience une histoire romaine, car il ne nous fera pas grâce d'un seul empereur et pour terminer cet extraordinaire chapitre, il nous racontera l'histoire de Brugg de 1024 à 1415!

Le lecteur qui désire se renseigner sur la topographie d'Augusta aura tout naturellement l'idée de se reporter au chapitre intitulé „une visite de la ville d'Augusta". Voyons donc rapidement quel était l'aspect de cette colonie. L'auteur nous parle d'abord d'un mur construit au III[e] siècle, sans nous dire bien exactement où se trouve ce mur, puis d'un castel qui défendait la ville,

et il saisit cette occasion pour nous répéter ce qu'il nous a déjà dit et redit sur les diverses légions qui se sont succédées chez les Helvètes. Puis vient la mention d'une porte dans un mur et d'une canalisation. R. passe ensuite à la description d'une maison pompéienne avec atrium et péristyle. Que cette maison devait donc être confortable en hiver, lorsque la neige tombait à gros flocons! R. n'a donc jamais examiné le plan d'une maison romaine sous nos latitudes? Il n'a donc pas constaté que ce plan n'a rien de pompéien? Il ne se rend donc pas compte que les Romains étaient gens bien trop pratiques pour ne pas adapter le plan de leurs demeures au climat du pays? La maison décrite, R. passe tout naturellement à ce qui se passait entre ses murs, repas, toilette, costumes, vie de famille. Description d'une basilique romaine. Puis, sans transition, on passe aux repas de midi et du soir, puis aux bains. Description des thermes de Rome et de Pompéi. Nouvelle description d'un repas du soir, d'une villa, d'une chasse; donations et testaments. Description des villas de Pline. Ce pot-pourri a la prétention de donner au lecteur une idée de ce qu'était Augusta. Qui se douterait que cette ville possédait un théâtre, un temple, un „nympheum", dont on voit les ruines en dessus du sol et que les fouilles nous ont révélé la présence de plusieurs autres bâtiments importants?

De toute évidence, ce volume est l'œuvre d'un homme qui n'a pas la moindre idée de ce que c'est que la composition d'un ouvrage, de la manière dont les matériaux doivent être groupés et le sujet étudié. Ce pauvre docteur s'imagine sans doute qu'il suffit d'ammasser pendant 30 ans des montagnes de fiches et de les déverser ensuite pêle-mêle sur la tête du lecteur pour composer un livre. On nous trouvera peut-être bien sévère pour l'auteur et son œuvre; que nos lecteurs soient bien persuadés que ce que nous en avons dit est loin d'être l'expression de notre intime pensée.

Parlerons-nous de l'illustration qui n'existe pas à proprement parler? R. avait projeté d'emprunter au Musée National plus d'une centaine de clichés publiés dans „l'Indicateur d'antiquités suisses". Façon simple et surtout bon marché d'illustrer un ouvrage. Devant le refus énergique de la Direction (j'y suis pour quelque chose, et je m'en félicite), il a été obligé de s'adresser à d'autres sources. Des 70 clichés reproduits, une trentaine à peine concernent des antiquités suisses. Il sont pour la plupart prêtés par le Musée National et ceux de Brugg et de Berne. R. s'est d'ailleurs bien gardé d'indiquer leur provenance. Il est pourtant une règle de courtoisie internationale, en usage chez tous les peuples civilisés, qui veut que, lorsqu'un auteur emprunte à un ouvrage une illustration, il le mentione (et cela d'autant plus quand les clichés sont prêtés!) Mais R. paraît être aussi étranger à ce scrupule qu'il est étranger à cette règle non moins élémentaire de probité scientifique qui veut qu'un auteur cite les ouvrages auxquels il a eu recours. Est-ce qu'en ne citant aucun des ouvrages qu'il a pillés ou copiés, R. s'imagine par hasard impressionner le bon public et lui faire accroire que tout ce qu'il écrit, il le tire de son propre fond? En somme, dans cet énorme volume, pas une ligne

rien, n'appartient en propre à l'auteur, puisque tout provient d'un pillage éhonté, et que ce n'est pas faire œuvre d'auteur que de copier bout à bout des paquets de fiches. Si, pardon, il y a quelque chose qui appartient bien en propre à R. et dont personne ne songera à lui contester la propriété: ce sont les fautes et les erreurs, qui émaillent son œuvre.

En resumé, ce livre est parfaitement inutile et nuisible. Inutile parce qu'il répète ce qui a été dit ailleurs; nuisible parce que rempli d'erreurs.

Zurich. D. Viollier.

DR. JUR. HEINRICH FALLER. *Das Fallrecht.* Ein rechtsvergleichender Versuch mit besonderer Berücksichtigung mittelalterlicher Quellen. (Chur 1919.)

Der Verfasser nennt die unter dem Titel *das Fallrecht* vorliegende Freiburger Dissertation einen „*rechtsvergleichenden* Versuch". Das ist insofern irreführend als man unter Rechtsvergleichung gemeinhin nur die Vergleichung des Rechtes verschiedener Völker in seinen leitenden Gesichtspunkten versteht. Was aber Faller bringt ist im wesentlichen aus östreichischen, schweizerischen, schwäbischen und niederrheinischen Rechten geschöpft, und es handelt sich hier also einzig um deutschrechtliche Quellen.

Fallrecht bedeutet den Rechtsgrundsatz, daß Liegenschaften ohne Nachkommen Verstorbener nicht schlechtweg von deren nächsten Verwandten geerbt wurden. Sondern was der Verstorbene selber von der Vaterseite geerbt hatte, erbt sein nächster *väterlicher* Verwandter; und was er an Liegenschaften von der Mutter erbte, fällt an des Verstorbenen nächsten Verwandten *von der Mutterseite.* Oft sind dabei die Eltern selber vom Erbrecht ausgeschlossen. Dieses Fallrecht wurde formelhaft etwa so ausgedrückt: „paterna paternis, materna maternis". Es sollte verhindern, daß auf dem Umwege eines Erbganges das zu einer Familie gehörende Gut sich an ihr nicht Verwandte vererbte. Sein Vorkommen weist der Verfasser nun in Rechten der besagten Gebiete ziemlich eingehend nach. Ausführlicher wird auf das Fallrecht der vielen graubündnerischen Rechte vom 15. bis zum 18. Jh. eingegangen. Allerdings konnten wesentlich neue Gesichtspunkte dabei nicht gewonnen werden.

Zu begrüßen ist die Heranziehung des Protokolls einer östreichischen Kommission, welche die in *Östreich* zwischen den alten Landsgebräuchen und dem recipierten römischen Recht entstandenen Unstimmigkeiten im Erbrecht ausmerzen und neues zeitgemäßes Recht schaffen sollte.

Da kam auch das Fallrecht zur Sprache. Die im Protokoll dafür und dawider vorgebrachten Argumente sind von Faller S. 46 f. abgedruckt und bilden ein hübsches einzelnes Beispiel, wie das alte einheimische Recht der gewandteren Dialektik der Romanisten zum Opfer fiel. Denn in dem aus diesen Verhandlungen hervorgegangenen Landesgesetz wurde dann das Fallrecht als „irrige Lands-Gewohnheit" ausdrücklich beseitigt.

Basel. Prof. Jacob Wackernagel.

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. Herausgegeben von EMIL DÜRR I Band 1519-Juni 1525. XXII 553 S. Basel, Verlag der historischen und antiquarischen Gesellschaft 1921.

Neben Eglis Aktensammlung zur Zürcherischen Reformationsgeschichte und Steck-Toblers Publikation zur Reformationsgeschichte Berns tritt in vorliegendem Urkundenbande Basel, und wir möchten wünschen, daß der Abschluß des Basler Werkes sich nicht allzu lange verzögere, damit das Material zur Geschichte der Reformation Zwinglis — darum geht es ja — im Wesentlichen abgeschlossen vorliegt. Laut Vorwort werden wir mit drei Bänden zu rechnen haben, und daß die Vollendung des ersten Bandes 13 Jahre brauchte (1908 beschloss die historische und antiquarische Gesellschaft in Basel die Herausgabe der Aktensammlung), ist hoffentlich kein böses Omen.

Die Anlage der Publikation ist, abgesehen von anderen Typen und besserem Papier, den beiden erwähnten anderen Sammlungen entsprechend. Nur ist ganz[1] auf Erläuterungen verzichtet worden, die bei Egli und Steck-Tobler doch hie und da sich finden. Konsequent ist dieser Radikalismus, aber er erschwert die Benutzung des Werkes; eine kurze Notiz, etwa bei im Texte erwähnten Aktenstücken oder Druckwerken könnte manches Nachschlagen ersparen. Der Druck ist äußerst korrekt; ich notiere an Druckfehlern nur: Nr. 49 S. 14 Z. 2 v. u. wohl: alter statt: altar; Nr. 189 S. 90 Z. 3 streiche das eine: auch; Nr. 208 S. 117 Z. 1 wohl: antwoit statt: antwart vgl. Z. 4; Nr. 267 S. 145 Z. 13 lies: seditionum; N. 316 S. 180 Anm. Z. 2 v. u. streiche: sich; Nr. 439 S. 322 Z. 15 ist das Komma hinter: was, statt hinter: dan zu setzen; S. 373 ist die Anmerkung auf die falsche Seite geraten; S. 504 Z. 30 u. 31 wohl: beschlagen, statt: beschalgen.

Der Band enthält 551 Nummern, von denen 527 bis dahin ungedruckt waren. In der Auswahl der Dokumente sind — mit Recht — die Grenzen weit gesteckt worden; es soll ein Kulturbild geboten, die Ursachen und allgemeinen Bedingungen der Reformation auf Basler Boden (Stadt und Landschaft, hingegen Bistum nur soweit es zur Stadt in Beziehung trat) klargemacht werden. Natürlich blieben Privatakten im eigentlichen Sinne ausgeschlossen. Die Grenzen sind da sehr glücklich gezogen, und die Auswahl auch dem schon bekannten, stellenweise sogar anderweitig mustergültig abgedruckten Material gegenüber, ist gut getroffen. Auch die Editionsgrundsätze sind zu billigen. Das überlieferte Schriftbild ist so getreu wie möglich gewahrt, um auch den Ansprüchen der Germanisten zu genügen; dieselben seien aufmerksam gemacht auf den Erklärungsversuch des Herausgebers für die Konsonantenverdoppelung: Veranlassung für den Vorleser, den Schlußton eines Wortes besser zu markieren oder zu heben, was ein Ersatz gewesen wäre für das Schwinden der alten vollen Endungen. Darüber wird man streiten können, ob der Herausgeber gut daran tat, auf eine über das Formale hinausgehende Einleitung zu verzichten. Es ist doch nicht unbedingt notwendig, daß sie «eine Verarbeitung des Stoffes darstellen und eine Auffassung und ein Werturteil über das Material

festlegen würde» (S. XIII), sie könnte sich beschränken, in durchaus objektiv referierender Weise, auf eine sachlich gruppierte Materialzusammenfassung, die als solche sehr willkommen und dem Benutzer eine gute Wegleitung wäre, zumal ja die erläuternden Anmerkungen im Texte fehlen. Schon jetzt sei der dringende Wunsch ausgesprochen, es möchte das dem Schlusse des Werkes beizugebende Register ein möglichst eingehendes, speziell auch als Sachregister, sein. Sonst besteht Gefahr, daß das vortreffliche Werk nicht genügend ausgeschöpft werde.

Die fehlende Einleitung kann der Referent natürlich seinerseits nicht nachbringen. Ich beschränke mich auf die Namhaftmachung einiger Momente: der Band beginnt mit dem 3. Januar 1519 und schließt mit dem 30. Juni 1525; wir stehen also noch ganz in den Prolegomena der Reformation, erhalten aber schon das Material für den Bauernkrieg, aus dem die verschiedenen «Freiheitsbriefe» herausgehoben seien, die in Nr. 499 f. in einer ausgezeichneten summarischen Konkordanz übersichtlich verarbeitet sind. Sehr wertvoll sind die verschiedenen Inventare von Kirchen und Klöstern oder die Verzeichnisse von Geistlichen. Stellen begreiflicherweise Basel und Zürch das meiste Aktenmaterial, so hat das Karlsruher General-Landesarchiv aus verschwundenen Akten des Basler Domkapitels verschiedene wichtige Kopien beigesteuert. Die in Basel so wichtige Tätigkeit der Buchdrucker, etwa in der Verbreitung Karlstadtscher Traktate u. a., wird neu beleuchtet, Notizen über Hutten, Hubmaier, Hugwald, Eck, Erasmus, Zwingli und die Zürcher Reformation, Bonifaz Wolfhart und natürlich Oekolampad finden sich mehr oder minder reichlich, dazu sehr viel Kulturgeschichtliches. Neu ist die Mitteilung über die doppelte Überlieferung des Mandates von Mai/Juni 1523 (Nr. 151), oder die Fixierung des Datums der Farelschen Disputation auf den 3. März 1524 (Nr. 195 Anm.) Aufmerksam gemacht sei auf die Lösung der Frage, welche der beiden Redaktionen der Beschwerdeartikel der Ämter gegenüber der Stadt Basel die Priorität beanspruchen darf (Nr. 407). Was alles in diesem Bande steckt, hat Rud. Wackernagels Basler Reformationsgeschichte einigermaßen zeigen können; auf sie darf hier verwiesen werden.

Zürich. W. Köhler.

JOHANN ADAM. *Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur französischen Revolution.* XVIII + 496 S. Straßburg, J. H. E. Heitz. 1922.

Diese Kirchengeschichte der Stadt Straßburg («Stadt» hat dabei einen Akzent, die Darstellung der Geschichte der Landschaft ist einem späteren Werke vorbehalten) war als Jubiläumsgabe zum Reformationsgedächtnis 1917 gedacht; der Krieg verhinderte das Erscheinen, und die nach dem Kriege eingetretene politische Veränderung verrät ein kurzes, rein referierendes Vorwort des Kirchenhistorikers an der neu besetzten faculté de théologie protestante de Strasbourg Paul Sabatier in französischer Sprache. Das Werk des durch seine katechetische Geschichte des Elsasses und zahlreiche fachwissenschaftliche Aufsätze vorteilhaft bekannt gewordenen Verfassers ist die erste evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg

bis zur französischen Revolution; denn die bekannte elsässische Reformationsgeschichte von T. W. Röhrich ging nicht über das 16. Jahrhundert hinaus, und Röhrichs spätere «Mitteilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses» streiften nur kurz das 17. und 18. Jahrhundert. So ist der ganze zweite Teil des vorliegenden Buches, anhebend mit S. 369, wesentlich Neuland, womit natürlich nicht gesagt werden soll, daß der erste Teil, die Reformationsgeschichte nur Bekanntes böte; vielmehr bedeutet Adams Darstellung einen großen Fortschritt über Röhrich hinaus — liegen doch neunzig Jahre zwischen beiden Werken! Besonderen Nachdruck hat der Verfasser auf die Entwicklung der innerkirchlichen Verhältnisse (Liturgik, kirchlicher Unterricht, Gesangbücher u. dgl.) gelegt, was bei der hier vielfach vorbildlichen Stellung Straßburgs besonders dankenswert ist. Aufgebaut ist das Werk durchweg auf Quellen erster Hand, d. h. auf den reichen handschriftlichen Schätzen des Straßburger Staatsarchivs und des mit ihm vereinigten Thomasarchivs, sowie des Bezirksarchivs des Unterelsaß; auswärtige Archive sind allem Anschein nach nicht benutzt worden. Das ist angesichts der Entstehung des Buches während der Kriegszeit nicht zu verwundern, ich glaube auch nicht, daß durch Heranziehung jener das Bild sich wesentlich verschieben wird, aber einige neue Lichter werden doch wohl hie und da aufgesetzt werden können. Vielleicht darf ich auf die Akten des Zürcher Staatsarchivs A 208, 1—4 hinweisen, in denen u. a. sich Folgendes befindet: die reformierten Orte treten für freie Religionsübung der Hugenotten in Straßburg auf Veranlassung Pfalzgraf Johann Casimirs und Genfs ein; Ratschlag von Zürich; Schreiben der vier reformierten Schweizer Städte betr. Straßburgs Prediger 1587; ausführliche Beschwerdeschrift des Herzogs Johann von Pfalz-Zweibrücken über die Verfolgungssucht der Straßburger lutherischen Geistlichen gegen den calvinistisch-reform. Gottesdienst; Beschwerde der protestantischen Orte gegen eine Straßburger Schmähschrift über Prof. Th. Zwinger in Basel und die reformierte Lehre; Unterstützung des Kirchenbaus der reformierten Gemeinde in Straßburg in Wolfsheim; Supplikation der reformierten Gemeinde (Pfarrer Lukas Gernler) um Beisteuer, und sonstige Interzessionstätigkeit für die Straßburger Reformierten.

Der große Gang der Entwicklung war Adam natürlich durch die bisherige Forschung vorgezeichnet: den großen Einschnitt bildet das Jahr 1598, mit dem die Gegenreformation einsetzt; die Zeit vorher und nachher zerfällt in je zwei Abschnitte, es gilt das Hochkommen der Reformation wesentlich oberländischen Gepräges in Auseinandersetzung mit den Katholiken, den Täufern, den Zwinglianern, und die Lutheranisierung der Straßburger Kirche, anderseits die Alleinherrschaft der lutherischen Kirche (1598—1681) und ihren Kampf um die Existenz, der mit der französischen Okkupation und der dadurch bedingten Katholisierung beginnt. Auf einem knapp, aber gut gezeichneten Überblick über die mittelalterlichen Kulturzustände erheben sich «die Anfänge der Reformation», für die Straß-

burgs Bedeutung als Druckort sehr wesentlich war. Vorkämpfer wird Matthäus Zell, bis daß « die eigentlichen Reformatoren Straßburgs » 1523 Capito und Bucer erscheinen, denen sich, ebenfalls 1523, Hedio beigesellt. Wie so oft, ermöglichte auch hier das Mandat des Nürnberger Reichstages die geschickt ausgenutzte reichsrechtliche Deckung; in der Passionszeit 1524 wurde in Straßburg als in einer der ersten Städte deutsche Messe gelesen, der katholische Widerstand (Murner, Treger, Gebwiler, Cochlaeus) wurde überwunden, Unterricht, Armenpflege, Sittenpolizei geordnet, und schon kann Straßburg Zufluchtsstätte werden für Glaubensflüchtlinge. Die Krisen des Bauernkrieges und Täufertums werden durch geschickte Vermittlungspolitik überwunden (der S. 112 erwähnte ungebildete Wiedertäufer aus Benfeld ist, nebenbei bemerkt, Hans Wolls, vgl. krit. Zwingliausgabe VIII, S. 623, Anm. 5), Straßburg freilich wird dank seiner Milde ein Zufluchtsort der Täuferei. Wenn nun Adam mit Recht den anfänglich streng lutherischen Charakter der Reformationsbewegung hervorhebt und alsbald zum Abendmahlsstreit übergeht, so macht er Bucer, den ursprünglich hier lutherisch Denkenden, zum Zwinglianer, arbeitet infolgedessen für den ganzen Verlauf des Streites nur mit dem Gegensatz: Luther und Zwingli (S. 125 ff.). Das ist nicht richtig, vielmehr vertritt Bucer von Beginn des Streites an eine besondere, vermittelnde Position, die auf Erasmus von Rotterdam fußt; es ist die Position, die weiterhin als die oberländische Bedeutung gewann, bis sie vom Luthertum absorbiert wurde. Die Verkennung dieser Eigenart läßt das von Adam gebotene dogmengeschichtliche Bild als etwas schief erscheinen (für die nähere Begründung verweise ich auf mein Buch: Zwingli und Luther, ihr Streit um das Abendmahl, 1924; hier auch eine Darstellung des Streithandels zwischen Bugenhagen und Bucer, S. 129; daß der Berner Thomas v. Hofen den Bericht über das Badener Religionsgespräch verfaßte, ist von E. Stähelin in Zeitschr. für Kirchengesch., Bd. 37, bestritten worden, zu S. 128). Irrig ist auch die Darstellung, daß die Schwabacher Artikel hinter das Marburger Religionsgespräch fallen (S. 166); sie sind vor ihm verfaßt (vgl. H. v. Schubert: Bekenntnisbildung und Religionspolitik, 1910, S. 21 ff.). Sehr fein ist dann wieder die Entstehung und erste Tätigkeit des neuen Kirchenregimentes geschildert (Ehegericht, Synode, Kirchenordnung, Kirchenzucht, Konfirmation, die äußerst interessante « christliche Gemeinschaft » = ein Vorläufer der collegia pietatis in Jung St. Peter). Dem in Straßburg bekanntlich dank der Toleranz der Reformatoren, von denen Capito selbst vorübergehend vom « Sektengeist » angekränkelt wurde, sehr starken Täufertum, sowie der französischen Exulantengemeinde, an der Calvin wirkte, sind Sonderkapitel gewidmet. Bei der Darstellung der Unionsverhandlungen in der Abendmahlsfrage wäre zu S. 229 zu bemerken, daß Ambrosius Blaurer schon viel früher als « seit einigen Monaten » sich von Bucer beeinflussen ließ; der Konstanzer hat im Abendmahlsstreite von Anfang an Bucerisch gedacht. Sehr eingehend sind die durch das Interim

geschaffenen schwierigen Verhältnisse geschildert worden; das Interim konnte erst 1559 wieder abgeschafft werden. Das Bistum für die Reformation zu gewinnen, mißglückte, aber es kostete auch diese Frage Kämpfe. Mit Recht wird herausgehoben, daß die Lutheranisierung Straßburgs nicht erst mit Marbach beginnt, vielmehr durch die Wittenberger Konkordie markiert wird; doch hat Marbach das Begonnene zur Vollendung geführt. Zur Seite traten ihm Johannes Pappus und Johannes Piscator, doch schwenkte dieser bekanntlich bald zum Calvinismus um. Die Kirchenordnung von 1598, angeschlossen an die württembergische von 1553, drückt mit der offiziellen Anerkennung der Konkordienformel das Siegel auf das Luthertum. Schon nach 80 Jahren ist die lutherische Alleinherrschaft durch die langsam vordringende Gegenreformation gebrochen. Die gegenseitige Polemik erreicht ihren Höhepunkt mit der Feier des Reformationsjubiläums 1617, politisch glückte die Restitution des Bischofs erst mit der französischen Okkupation; der letzte evangelische Gottesdienst im Münster fand am 12. Oktober 1681 statt, Donnerstag, den 23. zog Ludwig XIV. ein, 1683 kamen die Jesuiten, alle wichtigen städtischen Ämter wurden mit Katholiken besetzt, das Reformationsjubiläum 1717 konnte nicht mehr gefeiert werden.

Daß die Schweiz, speziell die schweizerische Kirchengeschichte, in das Buch von Adam stark hineinspielt, ist selbstverständlich. Ich hebe Einiges heraus: Vadian als Verfasser der bei Johann Prüß in Straßburg gedruckten Satire «Karsthans» (S. 25), der aus Freiburg i. d. Schw. stammende Augustinerprior Konrad Träger (S. 29), Capitos Verwarnung an die Brüder von Landen und Stetten gemeiner Eidgenoßschaft (S. 78), Seb. Meyer (S. 81), Jak. Other (101), Joh. Mantel (über den übrigens G. Bossert im Ergänzungsbande der Hauck'schen Realenzyklopädie unterrichtet, S. 102), Farel (S. 103), W. Röubli (S. 112, 120), M. Sattler (S. 114), Peter Hasenfratz (Dasypodius, S. 220), der Walliser Simon Steiner (Lithonius, S. 222), Wolfg. Weißenburger und Simon Sulzer (S. 287). Sehr rege ist von Anfang an der Geistesaustausch, die Herübernahme schweizerischer Einrichtungen oder die Hilfe an die Reformierten, als sie von den Lutheranern bedrängt wurden, gewesen. Wichtig ist z. B. die Übernahme des Zürcher Ehegerichtes (S. 98, 177), vorab, wenn die Straßburger Einrichtung dann wieder auf Genf abfärbte. Zu Gunsten der Hugenotten haben sich Bern, Zürich, Basel wiederholt mit den Straßburgern verbunden. Mit Unterstützung der Hilfstruppen aus Zürich und Bern wagten die Straßburger 1592 im bischöflichen Kriege die Offensive. In den Streitigkeiten mit Girolamo Zanchi hatten die Basler und Zürcher Theologen ein Gutachten abzugeben. Mit Recht wurde die Annahme der Konkordienformel als eine politische Unklugheit den reformierten Schweizerkantonen gegenüber empfunden, deren Warnung verhallte, die dann aber treulich den immer mehr zurückgedrängten Calvinisten halfen (vgl. S. 354 die interessante Schilderung des Sondergottesdienstes der Schweizersöldner, oder die fi-

nanzielle Unterstützung der reformierten Pfarrstelle in Wolfisheim durch die Schweizerkantone mit jährlich 1200 Franken, S. 395). Umgekehrt haben bei der Katholisierung Kapuziner aus der schweizerischen Ordensprovinz geholfen (S. 424). Es würde sich wohl lohnen, unter Ergänzung des von Adam beigebrachten Materials durch solches aus den Schweizerarchiven die Beziehungen der Schweiz zu Straßburg einmal monographisch zu behandeln. Etwas sorgfältiger hätten die Akten in den Anmerkungen zitiert werden können.

Zürich. W. Köhler.

P. LONG DES CLAVIÈRES. *La Jeunesse de Grétry.* Besançon 1921.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß man mit der Grétry-Forschung Ernst gemacht hat. Die Zahl der zuverlässigen Biographien ist gering. Für die belgische *Académie royale,* die mit der kritischen Herausgabe der «*Reflexions d'un solitaire*», den wunderlichen Memoiren des schriftstellerisch begabten Komponisten (Grétry hatte sich bekanntlich in Rousseaus Einsiedelei bei Montmorency zurückgezogen) beschäftigt ist, wird die vorliegende Genfer Dissertation von Pauline Long des Clavières zweifellos von bedeutendem dokumentarischem Werte, da die Verfasserin darin alles irgendwie Belangreiche, was sich auf Grétrys Jugendjahre und im besondern auf seinen Genferaufenthalt bezieht, zusammengetragen hat. Das nicht nur wissenschaftlich exakt, sondern auch stilistisch anregend geschriebene Buch gibt uns ein anschauliches Bild vom Heranwachsen und den römischen Studienjahren des melodiekundigen, sinnenfrohen Lüttichers. Die verdienstvolle Arbeit führt übrigens über den durch den Buchtitel umschriebenen Zeitraum noch wesentlich hinaus, orientiert über die ersten Pariser Erfolge des Opernkomponisten und gibt am Schluße ein Résumé über seine fernere Laufbahn wie über die Gesamtheit seiner dramatischen Hauptwerke. Mit spezieller Sorgfalt ist das Kapitel über Grétrys Genfer Tätigkeit behandelt. Pauline de Long, abgesehen von den neuen künstlerischen Belegen, die sie beizubringen vermochte, hat darin auf feine Art ein Kulturbild der alten Lemanstadt gezeichnet, so wie sie im 18. Jahrhundert sich präsentierte.

Bekanntlich hat Grétry in Genf seine erste Oper aufgeführt, die den Titel trug: «*Isabelle et Gertrude*». P. de Long ist es bei ihren Studien in der Pariser Nationalbibliothek geglückt, die seit dem Genfer Theaterbrand vom Jahre 1768 verloren geglaubte Partitur zu dieser Jugendoper wieder aufzufinden, deren Libretto Voltaires Verserzählung «*Gertrude ou l'éducation d'une fille*» behandelt und deren musikalische Bekanntschaft zu machen sich entschieden lohnt. Aus den Notenbeispielen zu schließen, die P. de Longs Arbeit beigedruckt sind, trägt dieses Erstlingswerk bereits die hellen, klaren Züge der spätern Meisteropern. Man erkennt den Schöpfer der «*Deux avares*» und des «*Richard Cœur de Lion*». — Verdienstvoll an dem Buche bleibt ferner die analytische Studie, die den sechs in Rom komponierten Streichquartetten des Meisters und seinen Ansichten über die Kirchenmusik gewidmet ist. Sodann hält es P. de Long für sehr wahrscheinlich (genaue Beweise sind noch nicht beigebracht), daß

Grétry in Genf den jungen Mozart begegnet ist. Denn jenes Wunderkind, «*qui exécutait tout à la premiere vue*», das im Sommer 1766 in Genf konzertierte, kann kaum jemand anders gewesen sein als der berühmte Wolfgang, der damals, begleitet von Vater Leopold, auf der Rückreise von Paris begriffen war und nachgewiesenermaßen sich in Genf aufgehalten hat.

Zürich. F. Gysi.

EDUARD SIEBER. *Die Idee des Kleinstaats bei den Denkern des 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland.* Basel 1920.

Seitdem Kjellén eine Reihe von Porträtstudien und Chrakterzeichnungen der heutigen Großmächte gegeben hat, liegt die Versuchung nahe, auch die Lebensbedingungen der Kleinstaaten zu untersuchen. Daß die Menschheit beide, Großstaat und Kleinstaat, für ihre Zwecke nötig hat, ist von Kjellén selber hervorgehoben worden. Er hat auch auf die kulturelle Aufgabe hingewiesen, die den Kleinstaaten zufällt. Diese weitumfassende Aufgabe allerdings, die sich mit dem Wesen des Kleinstaates und seinem Verhältnis zum Großstaat beschäftigen müßte, ist nicht von einem Tag auf den andern zu lösen. Es ist auch keineswegs leichter, den Kleinstaat, — wie es Kjellén mit den Großmächten getan, — zum Gegenstand eines biologischen Studiums zu machen.

Die Darstellung *Siebers* nun liest sich wie eine Einleitung, eine historische Einführung zum Kleinstaatenproblem. Er will zeigen, was die französischen und deutschen Denker des 18. Jahrhunderts vom Kleinstaat geurteilt haben. Aus der historischen Betrachtung ergibt sich für den Leser auch die Anregung, jene Ideen, die vor rund hundert Jahren geäußert wurden, nachzuprüfen, wobei wir den Vorteil haben, aus unmittelbarem Erlebnis heraus die dominierende Stellung der Großmächte und die politische und wirtschaftliche Schwäche der Kleinstaaten zu kennen. Wir werden also ganz anders als die Staatstheoretiker Vorteile und Nachteile des Kleinstaates gegen einander absuwägen vermögen.

Der Verf. will untersuchen, inwieweit in den Staatsideen der Denker des 18. Jahrhunderts das Problem der Größe (also des geographischen Umfangs), eine Rolle spielt. Dabei handelt es sich in der Hauptsache «nicht um *reine* Ideen, sondern um solche, die bereits eine bestimmte Gestalt angenommen haben, die nach der empirischen Wirklichkeit hin ausgebaut sind. Der Denker hat damit die reine Idee verlassen und ist in das Gebiet der *Politik* hinabgestiegen. Hier gewinnt nun das Problem der räumlichen Größe eines Staates seine Bedeutung. Es ist eine der wichtigsten Fragen der Politik». Staatstheoretiker, in deren Gedankengängen die räumliche Größe des Staates keine Bedeutung hat, fallen aus dem Rahmen der Betrachtung.

In zwölf gleichmäßig aufgebauten Kapiteln werden die wich igsten Vertreter der Aufklärungszeit verhört: Voltaire, Montesquieu, Rousseau und die Physiokraten von Rechts wegen an der Spitze; dann die Deutschen und Schweizer Iselin, Friedrich der Große, Schlözer, Spittler, Heeren, Möser, Herder und Johannes von Müller.

Wir dürfen es als ein Zugeständnis an den schweizerischen Leser ansehen, daß auch von Iselin und Müller ausführlich die Rede ist. Zwar spricht

der Verf. dem «Menschenfreund» Iselin keine große Originalität zu, findet aber doch einige für das Problem wertvolle Gedanken. Iselin bekennt sich zum «physiokratischen Staatsideal der gesetzmäßigen Monarchie». Tatsächlich kann er sich sogar mit der Despotie abfinden. Als Physiokrat sieht er das Glück menschlicher Gemeinschaft in einem großen Landwirtschaftsstaat.

Schwieriger ist Johannes von Müller zu fassen. Mit Vorliebe hat er politische Maximen in seine Geschichtsdarstellung verflochten. Aber er hat nie seine Anschauungen systematisch dargelegt. Trotzdem verdienen seine Ansichten über den Kleinstaat eine nähere Betrachtung, «besonders weil er Geschichtsschreiber der Eidgenossenschaft, also des typischen Landes der Kleinstaaten gewesen ist». — *Sieber* bezeichnet die Idee der Freiheit als Grundidee Müllers, wobei sowohl an die individuelle als an die politisch-staatliche Freiheit zu denken sei: «daß nämlich einem Staate gegeben sei, frei seine Verfassung zu gestalten unter Wahrung seiner Unabhängigkeit. Die Erhaltung dieser Freiheit erscheint Müller geradezu als der Zweck eines Staates». Zu dieser Freiheitsidee kommt noch Müllers Vorliebe für alles geschichtlich Gewordene, so besonders für alles geschichtlich gewordene Recht. Nach seiner Meinung, — die aus geschichtlicher Betrachtung hervorgeht, — ist die Erhaltung der Freiheit eng mit dem Kleinstaat verbunden. Nur der Kleinstaat macht die aktive Teilnahme aller Bürger am Staatswesen möglich. Großstaaten beruhen auf der Masse; Kleinstaaten dagegen züchten starke Individuen. Im Kleinstaat steckt mehr lebendige Kraft. Der Großstaat ist ein unförmlicher Körper ohne Seele. Der äußern Macht mißt Müller, ähnlich wie Rousseau und Herder, nur geringen Wert bei. Im Kleinstaat sieht er den Träger des historisch Gewordenen. Die persönliche Eigenart achtet er. Darum wendet er sich schroff gegen den Kosmopolitismus. Jede Verfassung muß sich der Eigenart von Land und Volk anpassen. Dem Großstaat ist die Monarchie zugedacht; Demokratie und Aristokratie dem Kleinstaat. Der Aristokratie gibt Müller den Vorzug. Zum Schutz der Kleinen denkt er sich einen Bund aller kleineren und mittleren Staaten. Der Gleichgewichtslage unter den Mächten legt er große Bedeutung bei.

Diese Gedanken sind freilich mit Vorsicht aufzunehmen. Auch Sieber muß gestehen, daß wir es hier nicht mit einer festumrissenen Kleinstaatsidee zu tun haben. Und wir müssen beifügen, daß sich den vom Verf. angeführten Gedanken Müllers oft ganz anders geartete gegenüberstellen ließen. Müller ist bekanntlich nicht zu allen Zeiten derselbe. Er besitzt vielmehr ein rasches Temperament. Der von S. zitierten Vorliebe Müllers für die Aristokratie ließe sich z. B. das Wort desselben Müller entgegenhalten: «Sind nicht gemäßigte Monarchieen die beste Verfassung?» Oder wir erinnern uns des an Fäsi gerichteten Briefes, der unter der Vorahnung des Zusammenbruches der Eidgenossenschaft geschrieben ist: «Auf offenem Markte werde der geheime Rat abgehalten»! Die Gedanken Müllers haben etwas schillerndes. Er lebt in der Vergangenheit und gehört doch der Aufklärung an. Er schätzt das historisch Gewordene, und doch zerbricht er alte Formen und will Baumeister einer

neuen Zeit sein. Er ist Historiker, Staatsmann, besonders Dichter. Er hat eine gefährliche Phantasie. Staatstheoretiker ist er weniger als Geschichtsschreiber. Aus seinen Äußerungen eine eindeutige Kleinstaatsidee herauszuschälen, dürfte kaum gelingen. Wie übrigens Müller, so waren begreiflicherweise auch die französischen und deutschen Politiker und Historiker, — die im Vordergrund der Untersuchung stehen, — in ihren Staatsauffassungen von ihrer Umgebung, d. h. zunächst von den politischen Verhältnissen ihres eignen Vaterlandes beeinflußt. Wenige unter ihnen haben allerdings bewußt die Wirkung der geographischen Größe auf ihr Staatsideal untersucht. Aber die räumliche Vorstellung vom Staat beherrschte naturgemäß doch ihr Denken. Hervorragende Bedeutung gewann die Frage nach der Größe des Staates einzig in den Überlegungen Rousseaus. Ihm erscheint der Kleinstaat als Idealstaat. Von den großen Mächten erwartet er nichts Gutes. Das Wohl der Menschen gedeiht nur im Kleinstaat. Mit diesen Ansichten stand er freilich außerhalb seiner Zeit. Und er blieb damit allein. Die herrschende Auffassung war diejenige Voltaires, welcher der zentralisierten großen Monarchie den Vorzug gibt. In Deutschland ist es Friedrich der Große, der, von hohen Machtansprüchen erfüllt und von den Gedanken der Aufklärung durchdrungen, nur dem Großstaat Bedeutung zuspricht. Den radikalsten Anhänger und Verteidiger fand die Großmacht in Schlözer. Kleinstaaten sind Gegenstand seiner Verachtung, während Spittler den Staat von mittlerer Größe bevorzugt. In ähnlicher Weise vertritt Heeren ein Ideal der goldenen Mitte. Zu denjenigen, die sich grundsätzlich den rationalistischen Anschauungen des 18. Jahrhunderts entgegenstellen, gehört unter anderem Herder. Jeder geschichtlichen Stufe spricht er eigenen Wert zu. Die Kleinstaaten schätzt er ganz besonders, weil er in ihnen die Träger der Kultur sieht. Gerade von ihnen erwartet er, daß sie die Entwiklung der Menschheit fördern.

Wem mit allgemeinen Mitteilungen nud Erörterungen nicht gedient ist, wer vielmehr genaue Angaben verlangt und sich zudem der Schwierigkeiten bewußt ist, die sich uns entgegenstellen, wenn wir eine klare, von Schlagwörtern freie Vorstellung der in der sogenannten Aufklärung wirksamen Gedankengänge verlangen: der weiß die in den zwölf Abschnitten gegebenen Einzeluntersuchungen zu schätzen. Aber nicht genug. In einem Schlußkapitel werden die gewonnenen Resultate der Einzeluntersuchungen verwertet, um einige große Linien zu ziehen. Die Ideen, welche verschiedenen Staatstheoretikern gemeinschaftlich sind, werden zusammengestellt. Es ergibt sich z. B. naturgemäß, daß die Verteidiger des Kleinstaates der Innenpolitik eine größere Bedeutung zumessen als der Außenpolitik. Die Anhänger des Großstaates legen umgekehrt das Schwergewicht auf die Macht, die ein Staat in seinem Verhältnis zu andern Staaten geltend machen kann und die ihm ein Übergewicht verleiht in der Außenpolitik. Rousseau z. B., der Freund der kleinen Republiken, betrachtet die glänzende äußere Erscheinuug der Großstaaten nur als eine schöne Hülle, welche die innere Hohlheit verdecke. Verwirklichung des Gemeinwillens, gute Gesetze, gute Regierung, gute Verwaltung: das sind seine

Postulate; und diese lassen sich nur im Kleinstaat durchführen. Auch Herder zeigt für außenpolitische Fragen wenig Verständnis. Er richtet sein Augenmerk auf die Kultur, und da erscheinen ihm die Kleinstaaten in ihrer inneren Geschlossenheit fördernder und leistungsfähiger als die Großstaaten. Johannes von Müller beurteilt Völker und Geschichte nach dem Kriterium der Erhaltung der Freiheit. Die Freiheit im Innern steht ihm dabei im Vordergrund. Also auch *er* ein Wortführer kleiner Staaten!

Wer aber dem Großstaat den Vorrang zuerkennt wie Friedrich II., der schätzt eben den Wert der Außenpolitik höher als das Wesen der Innenpolitik. Er ist der Meinung, daß die Machtstellung auch über innere Schwierigkeiten hinweghelfe.

Im Kleinstaat ist nach der Auffassung mancher Denker gerade die im 18. Jahrhundert erhobene Forderung nach Natürlichkeit und Einfachheit erfüllt. Hier trennen sich dann die Wege: den Einen erscheint dieser natürliche Kleinstaat kulturarm, dafür aber zufrieden und ein Hort guter alter Sitte. Die andern stellen ihn an die Spitze kultureller Weiterentwicklung. — Mit der Frage nach dem besten Staat wird auch verknüpft die Frage nach der besten Staats- oder Regierungsform. Auf die Entscheidung hierin ist die Forderung nach dem größeren oder kleineren Staatsgebiet ausschlaggebend. Wer für den Großstaat eintritt, fordert zugleich die monarchische Form. Mit der Idee des Kleinstaates dagegen wird die Demokratie verknüpft. Der Kleinstaat wird zum demokratischen Staat par excellence. Mit der Wertschätzung der Demokratie ist enge verbunden der Glaube an das Ideal der Freiheit, nicht der englischen Freiheit. Diese ließ sich am ehesten verwirklichen in der konstitutionellen Monarchie. Sondern die ideale, alle Lebensgebiete umspannende Freiheit ist verstanden, die aus der Antike abgeleitet wurde. Diese Freiheit, und damit den Kleinstaat gegenüber den Großmächten zu verteidigen: das wird zur dauernden Aufgabe des Kleinstaates. Die außenpolitische Schwäche ist sein Verhängnis. Der Gegensatz von Kleinstaat und Großstaat wird zum Gegensatz von Freiheit und Macht. Deshalb suchten die Kleinstaatler Sicherung durch eine Föderation. Von einzelnen Philosophen wird auch der Gedanke der universalen Einheit des Menschengeschlechts ausgesprochen. In der Entwicklung der Menschheit zur Humanität sieht Herder das Ziel der Geschichte.

In einfacher, klarer, manchmal etwas breitspuriger aber immer anregender Weise hat Sieber diese Gedanken ausgeführt. Seine Schrift ist wie ein schöner Anfang auf einem Gebiet, das noch an weiteren Problemen reich ist.

Bottmingen-Basel. Gustav Steiner.

KARL MEGERLE. *Die Bundesverfassung der Schweiz vom 12. Sept. 1848 und die Verfassung der Paulskirche.* Diss. Tübingen 1922. 73 Seiten.

Karl Megerle kommt nach einer umfassenden, sorgfältig und vorsichtig durchgeführten Untersuchung zu dem Resultat, «daß die Schweizer Bundesverfassung die deutsche Verfassung vom 28. März 1849 nicht unwesentlich beeinflußt hat». Allerdings sei der Einfluß der Bundesverfassung auf das deutsche Verfassungswerk nicht so bedeutend, «wie ihn die Nähe des Vorbildes und der

parallelen Ereignisse, die Ähnlichkeit der Verhältnisse beider Länder, die engen Beziehungen deutscher politischer Kreise zu der Schweiz auf den ersten Blick erwarten lassen könnten».

Was Megerle an Einwirkungen von der Schweiz aus nachzuweisen vermag, ist mehr, als derjenige vorauszusetzen wagt, der weiß, daß die Ähnlichkeit der schweizerischen und deutschen Verhältnisse um 1848 zum guten Teil bloß scheinbar bestand, daß im Gegenteil die Schweiz durch ihre republikanische Tradition und ihre Stellung als neutraler Kleinstaat oft gar nicht im Ernste in Parallele gesetzt werden kann mit dem von monarchischen Kräften beherrschten Deutschland, das mit zwei europäischen Großmächten verwachsen war. Außerdem wirkte, wie Megerle betont, das Vorbild der Vereinigten Staaten von Nordamerika so stark, daß die Schweiz, ihrerseits von der Union beeinflußt, in den Schatten gestellt wurde. Der Sonderbundskrieg und die Schaffung des schweizerischen Bundesstaates machten in Deutschland Aufsehen als Antrieb, als Taten, die sich in politisch erregter Zeit einiger Schlagworte bedienten, die überall Geltung hatten, ohne daß ihnen überall gleiche Verhältnisse zugrunde lagen.

Aber darüber hinaus weist Megerle direkte materielle und formale Spuren schweizerischer Verfassungsbestimmungen in der von der Paulskirche entworfenen Reichsverfassung nach. Besonders C. A. Mittermaier, durch seinen Schüler Dr. Joh. Konrad Kern mit der schweizerischen Verfassungsarbeit vertraut, verwertete z. T. mit Erfolg schweizerische Erfahrungen im Verfassungsausschuß. In wichtigen Fragen, wie bei der Abgrenzung der Rechte des Einzelstaates von den Rechten des Bundes suchte man im Kampfe der Meinungen eigene Ansichten durch Hinweis auf die in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz gefundenen Lösungen zu stützen. Der Grundsatz, daß alle nicht ausdrücklich dem Bunde zugewiesenen Befugnisse den Kleinstaaten verbleiben sollten, ist z. B. fast wörtlich aus der Bundesverfassung in den Entwurf der Reichsverfassung hinübergenommen worden (Megerle, Seite 22). Insbesondere hatten die Vertreter republikanischer Ideen und die Verteidiger des Milizsystems reichlich Gelegenheit, auf schweizerische Einrichtungen hinzuweisen; es blieb aber gerade diesen Kräften versagt, sich in Frankfurt durchzusetzen. Auch die in der Schweiz lebhafte Diskussion über Ein- oder Zweikammersystem und die schließlich getroffene Regelung fanden in Frankfurt bei Beratung der entsprechenden Verfassungsartikel Beachtung.

Die Arbeit Megerles zeigt einmal mehr, wie fruchtbar und in die Tiefen leuchtend vergleichende Untersuchungen in ihren positiven und negativen Ergebnissen sein können.

St. Gallen — Werner Näf

ROMEO MANZONI. *Gli esuli italiani nella Suizzera.* (da Foscolo a Mazzini) Lugano - Libreria Arnold. 1922.

Il porre nella giusta luce l'opera e la mente di ticinesi ed anzi dei cittadini svizzeri più illuminati, nell'opera di liberazione e di risurrezione dei popoli a noi confinanti e specialmente dell'Italia, con i quali abbiamo comune

tanta parte di storia e l'origine delle stirpi e le diverse colture, è azione doppiamente degna di lode, sia dal lato dell'indagine storica, in senso ristretto, sia, nell'interesse dell'affratellamento tra le moderne nazioni, sorte dalle lotte di quelle epoche.

Il libro postumo di Romeo Manzoni è di tale natura. «Io mi sono domandato più d'una volta quali sarebbero state le sorti d'Italia se per disavventura la Svizzera, l'Inghilterra e il Belgio fossero stati rigorosamente chiuse agli esuli italiani durante il lungo periodo che va dalla caduta di Napoleone I fino al 1859... Alla gestazione della terza Italia non fu certo estranea la loro dimora tra questi monti...» Cosi l'Autore nel suo eloquente proemio.

Noi saremo, in grado, specie sulla scorta dei documenti che abbiamo ricavati dall'Archivio di Stato (Staatsarchiv) e dall'Archivio della polizia di corte (Polizeihofstelle) a Vienna di confermare, in pubblicazioni che stiamo elaborando, non solo quanto qui sopra scrisse Romeo Manzoni, ma potremo anzi dimostrare che alla liberazione dell'Italia concorse poderosamente il Ticino, non appena raggiunta la sua indipendenza nel seno della Confederazione elvetica, e, quasi sempre, con il consenso e l'appoggio fraterno dei migliori confederati.

L'opera dei ticinesi, che già il Manzoni ci pose in alta e nobile luce, riescirà ancora meglio lumeggiata dalle testimonianze della grande avversaria d'allora, l'Austria, ricavate dei suoi Archivi. Vedi pubblicazioni nel *Dovere* di Bellinzona e nella *Gazzetta Ticinese* di Lugano e l'opera recentissima del Dr. Weinmann: *Storia del C. Ticino nel'epoca tarda di Rigenerazione.* 1840 — 1848. Leemann, Zurigo, 1924.

E'però giustizia riconoscere che gli esuli italiani, come anche quelli germanici, resero signorilmente alla Svizzera la ricompensa per l'asilo e per gli appoggi ottenuti, portando tra i nostri monti, dei veri fari di pensiero e d'ideali, delle gagliarde iniziative di progresso, che, appunto perchè seminate in terreno propizio, vi germogliarono prima che non altrove. Basti ricordare l'azioné di Pellegrino Rossi, di Camperio, di Mazzini nella *Jeune Suisse* e di tutta la pleade dei loro collaboratori.

Le opere edite nel Ticino nella *Tipografia Elvetica* a Capolago, e nelle Tipografie di Lugano (Ruggia - Ciani) non tutte varcarono i nostri confini col contrabbando, ma servirono senza dubbio ad elevare il livello della coltura nel nostro stesso paese. L'influenza intellettuale esercitata da Carlo Cattaneo, da Brofferio, da Mazzini e da altri, su più e più generazioni di ticinesi, è evidente. Sappiamo che Paolo Usteri si faceva spedire da V. D'Alberti i libri editi nel Ticino, e, viceversa, questi, si forniva, coll'aiuto dell'amico, a Zurigo. —

Vi furono dei periodi in cui il pensiero umano, più nobile e più alto, sembrò essersi rifugiato tra i monti svizzeri per opera dei rifugiati e dei loro collaboratori ticinesi e confederati. Tra i primi citiamo: Stefano Franscini, Luini, Carlo Battaglini, Pioda, Peri. Noi potemmo, in tal modo, precorrere gli eventi, realizzando le riforme costituzionali del 1830 e del 1848 e l'assetto moderno della Confederazione.

Ciò esposto, il libro di R. Manzoni si raccomanda da sè.

Esso si basa su documenti, non però nella misura che noi ci saremmo aspettati. Non ebbe egli a disposizione gli archivi dei Ciani, dei Peri, dei Luini, dei Battaglini? Sono forse scomparse le corrispondenze di quegli uomini coi capi del movimento europeo e svizzero?

Il Manzoni potè invece attingere largamente alla tradizione orale, avendo egli personalmente conosciuti molti dei principali attori di quei drammi storici od i loro più prossimi amici e congiunti. E, da questo lato, ci fornisce un materiale di indagine assai prezioso.

Forse, avrebbe giovato a rendere l'opera più perfetta se l'illustre A. Ghisleri, che ebbe a curarne la pubblicazione con diligente amore, avesse voluto arricchirla di note e di postille ricavate dalle più recenti pubblicazioni in argomento, sia nella Svizzera, sia in Italia. Anche la conoscenza dei documenti degli archivi di Vienna, concernenti il Ticino, avrebbe potuto servire al suo completamento. Ma, in tal caso, bisogna riconoscere che, non avremmo più avuto un libro di Romeo Manzoni. Fu atto di pietà lasciare il lavoro tal quale egli l'aveva preparato.

Ci uniamo anzi al prof. Ghisleri lamentando che non sia possibile ricostruire sulle note lasciate dal Manzoni la continuazione dello studio, sopratutto in riguardo all' «opera non esigua e profittevole alla Svizzera di taluni profughi che fermarono la loro dimora in questo paese» come egli aveva promesso di fare in un secondo volume.

Nessuno l'avrebbe potuto meglio di lui.

Lucerna. Eligio Pometta.

D. Pasquet, *Histoire politique et sociale du peuple américain.* Tome I. X—410 p. pl. Paris (Picard) 1924, in 8.

L'ouvrage de M. Pasquet, agrégé d'histoire et docteur ès-lettres, est un ouvrage de fonds, basé sur une étude approfondie des travaux de synthèse élaborés aux Etats-Unis pendant le dernier demi-siècle. Le tome I, *Des origines à 1825*, qui vient d'être mis en librairie, est richement illustré de gravures et de cartes, tirées des collections de documents contemporains. C'est un livre de bibliothèque précieux à consulter. Le style et le talent d'exposition de l'auteur permettent d'ajouter qu'on ne le quitte pas sans l'avoir au moins parcouru. Son héros, nous dit-il, n'est ni Washington, ni Lincoln, mais le peuple américain tout entier. Il s'est proposé de montrer la naissance et le prodigieux essor de la première nation dont on peut suivre le développement au grand jour de l'histoire.

Autant qu'on en peut juger par ce premier volume où la tableau de la colonisation du continent nord américain est peint avec autant d'exactitude que de couleur, où la genèse des Etats-Unis et de leur constitution fédérale ainsi que des premières décades de son expansion est retracée avec précision, l'auteur a contribué pour une large part à combler le vide qu'il signale à cet égard dans les bibliothèques françaises. On doit lui en savoir gré, mais il faut remarquer qu'il a quelque peu exagéré cette lacune dans

sa préface et sa bibliographie, où il ne donne une énumération complète des travaux de ses devanciers que pour ceux qui ont paru en Amérique. L'*Histoire des Etats-Unis depuis les premiers essais de colonisation jusqu'à l'adoption de la constitution fédérale* de Laboulaye, qui a consacré tant de talent à enseigner cette histoire au Collège de France, eut certainement mérité une mention. Parmi les ouvrages de langue française dûs à des écrivains suisses ou fixés dans notre pays, on est obligé de rappeler aux lecteurs de M. Pasquet le *Tableau de la situation des Etats-Unis d'Amérique* de Charles Pictet de Rochemont, où l'on trouve dès 1795 la traduction du premier discours du président Washington au Congrès, les volumes de la *Bibliothèque britannique* de Genève auxquels son ministre des finances Gallatin a collaboré et, de notre temps, l'*Histoire de la République des Etats-Unis depuis l'établissement des premières colonies jusqu'à l'élection du président Lincoln* de Jean-Frédéric Astié.

Le professeur Astié, qui fut pasteur à New York avant d'être appelé à la chaire d'histoire de la philosophie et des religions de la Faculté libre de théologie de Lausanne, qu'il occupa jusqu'à sa mort en 1894, a publié son livre sur les Etats-Unis avec cette épigraphe de Tocqueville:

« La civilisation anglo-américaine est le produit (et ce point de départ doit sans cesse être présent à la pensée) de deux éléments parfaitement distincts, qui ailleurs se sont fait la guerre, mais qu'on est parvenu en Amérique à incorporer en quelque sorte l'un dans l'autre, et à combiner merveilleusement. Je veux parler de l'esprit de religion et de l'esprit de liberté. »

Pour ces deux volumes Laboulaye lui-même a écrit une préface où on lit:

« Une même idée, une même force a poussé les émigrants du XVIIe siècle sur le rocher de Plymouth, a soutenu les insurgents du XVIIIe siècle contre l'arrogance des Anglais, a couvert l'Amérique de communes indépendantes et de gouvernements libres; cette idée, cette force, c'est la religion de l'Evangile sous sa forme la plus austère: le puritanisme. De même qu'Athènes représente l'art et la poésie, Rome l'esprit de conquête et de gouvernement, l'Amérique représente la floraison du protestantisme. Une Eglise républicaine a enfanté une société qui lui ressemble. En Amérique la liberté est sortie de la religion...

Servis par la persécution même qui les chassait de leur patrie, les premiers émigrants ont laissé au vieux monde son enveloppe féodale: la monarchie de droit divin, la noblesse héréditaire, l'Eglise établie. Maîtres de leur destinée, libres d'un passé qui écrasait leurs frères d'Europe, ils ont tiré du protestantisme une société et un gouvernement conformes à leur idéal religieux. Une foi individuelle a créé une société où règne l'individu. Ce sont les Américains qui les premiers ont proclamé et fait passer dans leurs constitutions la maxime que le gouvernement est fait pour le citoyen et non pas le citoyen pour le gouvernement. Ce sont eux

qui les premiers et les seuls ont donné pour principe à la démocratie le respect du droit individuel et ont ainsi protégé la conscience, la pensée, la parole, contre la tyrannie des majorités, non moins dangereuse que celle des rois. »

Ce point de vue, selon lequel la démocratie américaine apparaît dans l'histoire du monde moderne comme la fille de la Réforme, telle que l'ont conçue et mise en pratique les « Pères pélerins » de la Nouvelle Angleterre, n'est pas celui des Américains du sud, qui n'a point été colonisé par des puritains. M. Pasquet, qui semble ne partager aucune des idées de Laboulaye, s'expose au reproche, non seulement de les avoir trop facilement rangées dans ce qu'il regarde comme une « opinion traditionnelle » dépassée, mais surtout de ne pas avoir suffisamment montré pourquoi elle le serait.

Soucieux jusqu'à l'extrême du détail précis, l'auteur de ce livre st de l'école de ceux qui cherchent avant tout dans l'histoire économique la raison d'être des institutions. Celle des idées, qu'il est nécessaire de mettre en regard et au moins sur le même pied, eut pu lui fournir plus d'une clarté qu'il a négligée. S'il eût étudié par exemple de plus près l'ascendance spirituelle des colons du Massachusetts, il eut évité de dire, après avoir rappelé avec infiniment de raison le vote trop ignoré au loin d'une ancienne loi de Boston, établissant en 1641 le principe de l'instruction obligatoire, que c'était « peut-être pour la première fois dans le monde ».

Dès 1536, le peuple de Genève, adoptant la Réforme par un véritable plébiscite, avant l'arrivée de Calvin, a voté en même temps que « chacun soit tenu d'envoyer ses enfants à l'école ». En 1560 a été préparée et imprimée dans la cité du refuge religieux la fameuse « Geneva Bible », que les passagers du « Mayflower » devaient apporter un jour avec eux, pour toute bibliothèque, sur le rivage de la Nouvelle-Angleterre. On ne voit rien de tout cela dans le livre de M. Pasquet et pourtant celapeut contribuer à faire comprendre pourquoi un président des Etats-Unis, au XXe siècle, a fait choisir Genève comme siège de la Société des Nations.

Genève. Charles Borgeaud.

Bericht über die Tätigkeit

der

Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz

1. April 1923 — 31. März 1924.

Jahresversammlung. Die Gesellschaft hielt ihre 77. Jahresversammlung am 1. und 2. Juli in Neuenburg ab. Zu der den Vereinsgeschäften gewidmeten Sitzung vom Sonntag-Abend im Gerichtssaal des Schlosses Neuenburg hatten sich nahezu hundert Mitglieder und Gäste eingefunden. Der Quästor legte über die finanzielle Lage der Gesellschaft Rechenschaft ab und konnte dabei die erfreuliche Mitteilung machen, daß sich die Finanzen der Gesellschaft gebessert haben. Das ansehnliche Defizit des vorangehenden Jahres konnte gedeckt werden. Das Ergebnis wurde erzielt durch energische Sparmaßnahmen, durch eine verdankenswerte Erhöhung des Bundesbeitrages und hauptsächlich durch ein hochherziges Legat eines Freundes vaterländischer Geschichtsforschung in Basel. Der Stand der Finanzen ermöglichte es, den zweiten Band der Korrespondenz Schiners anhand zu nehmen. Andere Publikationen, die in Folge des Geldmangels bisher hatten zurückgelegt werden müssen, können nun tatkräftiger gefördert werden. Es handelt sich um folgende Werke: Urkunden und Akten zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven, Bd. III, bearbeitet von Prof. Dr. R. Thommen in Basel;

die Korrespondenz von Peter Ochs, herausgegeben von Dr. Gustav Steiner in Basel, und das längst mit Ungeduld erwartete Repertorium über die seit 1900 in Zeit- und Sammelschriften erschienenen Arbeiten zur Schweizergeschichte, dem Fritz Heusler in Basel und Jost Brunner in Glarus ihre große bibliographische Erfahrung zur Verfügung stellen. Zu bedauern ist, daß die finanzielle Lage der Gesellschaft es nicht erlaubt, die Zeitschrift für Schweizerische Geschichte so auszubauen, wie das im Interesse der Geschichtsforschung unseres Landes liegen würde.

Die Versammlung gab sodann einem Antrage des Gesellschaftsrates ihre Zustimmung, einer Einladung des anwesenden tessinischen Staatsarchivars Chazai Folge zu geben und als Versammlungsort für die Jahresversammlung 1924 den Tessin in Aussicht zu nehmen.

Im Anschluß an das nun folgende gemeinsame Abendessen wurden kürzere wissenschaftliche Mitteilungen gemacht von Staatsarchivar Kurz in Bern und Unterarchivar Montandon in Neuenburg. Sodann entwarf Gilliard in Lausanne ein Bild von den reichen Anregungen, die den Besuchern des internationalen Historikerkongresses in Brüssel zuteil geworden waren.

Die Haupttagung fand am 2. Juli im Schloß Valengin statt. In seinem Eröffnungswort hob der Vorsitzende, Victor van Berchem, die großen Verdienste der neuenburgischen Historiker um die Geschichte des engeren und weiteren Vaterlandes hervor und würdigte sodann kurz eine Reihe von Werken zur Schweizergeschichte, die im Verlaufe des Berichtsjahres erschienen waren. Sodann sprach Prof. Richard Feller in Bern über *Den neuen Geist in der Restauration* und Prof. Jeanjaquet in Neuenburg über *Das erste Bündnis zwischen Bern und Neuenburg im Jahre 1406.*

Ein gemeinsames Mittagessen, an dem die Behörden von Neuenburg und die Universität offiziell vertreten waren, und ein Empfang der Gäste bei Herrn und Frau Armand Du Pasquier bildeten den schönen Abschluß der in allen Teilen aufs beste gelungenen Tagung. Ein Hauptverdienst an dem guten Verlaufe hatte die sorgfältige Vorbereitung der Veranstaltung durch ein kleines Komitee in Neuenburg unter der Führung von Staatsarchivar Piaget.

Jahresrechnung 1923. Sie ergibt in ihren Hauptposten folgende Beträge:

Einnahmen:

Bundesbeitrag für 1923	Fr. 10,000	
Beitrag des Kantons Wallis für Veröffentlichung des 2. Bandes der Schinerkorrespondenz	„ 1,000	Fr. 11,000.—
Zinseneingang		„ 594.50
Mitgliederbeiträge, inbegriffen Geschenk eines Mitgliedes im Betrage von Fr. 500		„ 8,645.50
Total der Einnahmen:		Fr. 20,240.—

Ausgaben:

Passivsaldo der letztjährigen Abrechnung	Fr. 341.10
Zeitschrift für Schweizer. Geschichte	„ 9,670.80
Schlußabrechnung mit K. J. Wyß betr. Anzeiger für Schweizer. Geschichte	„ 250.—
Bibliographie der Schweizergeschichte	„ 2,201.60
Vorarbeiten für Band 3 des Repertoriums	„ 105.40
Verwaltung	„ 1,106.95
Total der Ausgaben:	Fr. 13,675.85

Einnahmen	Fr. 20,240.—
Ausgaben	„ 13,675.85
Kassabestand	Fr. 6,564.15

Stand des Vermögens am 31. Dezember 1922: Fr. 10,458.90.
„ „ „ am 31. Dezember 1923: Fr. 17,364.15.

Den Aktiven steht gegenüber die Verpflichtung an den Verleger für Drucklegung des 2. Bandes der Schinerkorrespondenz im Betrage von etwa Fr. 10,000.

Publikationen. Der Druck des 2. Bandes der Akten und Korrespondenzen Schiners konnte im Berichtsjahre soweit gefördert werden, daß der Band mit Ende 1924 im Umfange von etwa 700 Seiten abgeschlossen sein wird. — Von der Zeitschrift

für Schweizerische Geschichte erschien der III. Jahrgang. Als Beilage enthält er die von Frl. Dr. Helen Wild verfaßte Bibliographie zur Schweizergeschichte über das Jahr 1922.

Förderung der Monumenta Germaniae Historica und der Regesta Habsburgica. a) *Monumenta.* Durch ein Schreiben der deutschen Gesandtschaft an das eidgenössische Departement des Innern war die Anregung gemacht worden, die Schweiz möchte ähnlich wie Österreich an der Herausgabe der Monumenta aktiv mitarbeiten durch Abordnung eines schweizerischen Mitgliedes in das Direktorium der Monumenta und durch die Mitwirkung junger schweizerischer Historiker bei der Herausgabe der einzelnen Bände. Diese Mitarbeit würde einen jährlichen finanziellen Beitrag an das wissenschaftliche Unternehmen bedingen. Vom Departement des Innern zur Ansichtäußerung eingeladen, beschloß der Gesellschaftsrat, eine dauernde Mitarbeit abzulehnen, dafür unter den Mitgliedern der Gesellschaft und bei den kantonalen historischen Vereinigungen freiwillige Beiträge zu sammeln. Diese sollten der Direktion der Monumenta zur Verfügung gestellt werden als Zeichen des Dankes für die reiche Förderung, die auch die Schweizergeschichte diesem wissenschaftlichen Unternehmen verdankt und mit besonderer Rücksicht darauf, daß gerade zwei Chronikbände zur Publikation vorbereitet wurden, die für die Schweizergeschichte von größter Bedeutung sind: Johannes Vitoduranus und Matthias Neoburgensis. Die Sammlung ergab den Betrag von etwa 2000 Fr. Eine erste Rate von 1000 Fr. wurde der Direktion der Monumenta für die Herausgabe des Vitoduran zur Verfügung gestellt. Der Verleger erklärte sich bereit, als Gegenleistung den Mitgliedern der Gesellschaft den fertigen Band zur Hälfte des Ladenpreises, Fr. 10 statt Fr. 20, zur Verfügung zu stellen. Eine zweite Rate von 1000 Fr. ist der Direktion der Monumenta als Beitrag an die Herausgabe des Matthias von Neuenburg zugestellt worden. Auch dieses Werk wird unsern Mitgliedern vom Verleger zum halben Ladenpreise angeboten werden.

b) *Regesta Habsburgica.* Der Verleger dieser Publikation, die Universitätsbuchhandlung Wagner in Innsbruck, teilte mit,

daß der Band III_2 des auch für die Schweizergeschichte wertvollen Regestenwerkes druckbereit vorliege, aber in Anbetracht der finanziellen Verhältnisse Österreichs nur gedruckt werden könne, wenn sich in der Schweiz mindestens 70 Subscribenten aufbringen lassen. Dem Gesellschaftsrate ist es, unterstützt durch die tatkräftige Mitarbeit von Oberrichter Dr. W. Merz in Aarau, gelungen, die notwendige Zahl der Bestellungen zusammenzubringen, sodaß die Vollendung des Werkes gesichert ist. Als Gegenleistung wurde den Mitgliedern unserer Gesellschaft für die bereits erschienenen Teile des Regesten-Werkes vom Verleger ein Vorzugspreis eingeräumt.

Mitglieder. Im Berichtsjahre hat die Gesellschaft folgende Mitglieder durch den Tod verloren: Minister Ch. Edouard Lardy (Neuenburg) gest. im Juni 1923; Prof. Dr. W. Hadorn, Lehrer an der Höheren Töchterschule in Zürich, gest. 25. Juli 1923; Prof. Dr. Max Gmür, o. Professor der Rechtsgeschichte an der Universität Bern, gest. 27. Juli 1923; Hippolite Aubert, Genf, gest. 2. August 1923; E. Zuppinger-Guggenbühl, Fabrikant in Wallisellen, gest. 26. November 1923; Fritz Stehlin-v. Bavier, Architekt in Basel, gest. im Dezember 1923; Em. Lüthi, Bern, gest. 18. Januar 1924; Prof. Lucien Gautier in Genf, gest. 2. Februar 1924; Siegfried Kaufmann, Chorherr in Beromünster, gest. 27. März 1924; Dr. Leopold Brandstetter in Luzern, gest. 15. April 1924; August F. Amman in Château d'Oeux, gest. 28. April 1924; Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh., gest. 6. Juli 1924; Dr. Edouard Rott, Neuchâtel, gest. 16. August 1924; Dr. med. Max Steiger, Bern, gest. 8. September 1924.

Zudem haben einige Mitglieder mit Rücksicht auf die andauernde wirtschaftliche Depression unseres Landes ihren Austritt erklärt. Die Lücken konnten durch folgende Neuaufnahmen ausgefüllt werden:

Zürich: Prof. Dr. O. Weiss.
Bern: Dr. Hans Tribolet.
Dr. Audétat, Biel.
Dr. Burkhard, Bern.

Luzern: Dr. med. Hans Portmann, Escholzmatt.
Prof. Dr. F. R. Wey, Sursee.
Glarus: Dr. J. Winteler-Marty.
Freiburg: Dr. Henri Naef, Bulle.
Basel: Dr. Paul Speiser-Thurneysen.
Graubünden: Dr. Anton von Castelmur, Chur.
Dr. Karl Landolt, Zuoz.
Thurgau: Dr. Rud. Vögeli, Frauenfeld.
Tessin: Louis Chazai, archivista cantonale, Bellinzona.
a. Pfr. Karl Graf, Lugano.
Aargau: Dr. med. Eugen Bircher.
Waadt: Maurice Barbey-de Budé, Valleyres par Orbe.
Edmond Bohy, Lausanne.
Numa Chabloz-Comte, Lausanne.
Ed. Recordon, Vevey.
Auguste Reymond, Pully.
F. Dubois, Lausanne.
Genf: Edm. Chenevière.
Georges Foëx.
Mme Emilie Gautier.
William Martin.
Neuchâtel: Henri Dreyfus, La Chaux-de-Fonds.
Francis Mauler.
Dr. G. Müller.

Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 497 Einzel- und 33 Kollektivmitglieder.*)

Tätigkeit der regionalen und kantonalen historischen Vereine.

1. *Historischer Verein der V Orte.* Präsident: Staatsarchivar P. X. Weber. Mitgliederzahl: 584. — Jede der 8 Sektionen hielt über den Winter 1—5 Vortragsabende ab. Am 17. September 1923 fand in Luzern die Jahresversammlung statt. Mit ihr wurde eine Exkursion nach Blatten verbunden.

Publikationen: Bd. 78 des Geschichtsfreundes.

*) Seit Abfassung des Jahresberichtes konnten ca. 90 weitere Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen werden.

2. *Société d'Histoire de la Suisse romande.* Président: M. Godefroy de Blonay. Membres: 414. — Deux séances à Fribourg et à St. Maurice avec travaux sur l'Histoire de la Suisse romande.

3. *Antiquarische Gesellschaft in Zürich.* Präsident: Prof. Dr. Hans Lehmann. Mitgliederzahl: ungefähr 560. In 17 wissenschaftlichen Sitzungen wurden Gegenstände der in- und ausländischen Geschichte samt den verschiedenen Nebengebieten in Vorträgen behandelt. — Es fanden zwei Exkursionen statt. Die eine führte nach Stammheim, die andere nach Bubikon (Johanniter-Haus) und Rüti (Kirche des ehemaligen Praemonstratenser Klosters). — Die Ausgrabungsarbeiten an der Burgruine Wulp wurden durch einen dritten Beitrag von Fr. 800 unterstützt. — Die Kommission für Erhaltung zürcherischer Altertümer griff verschiedenen Ortes ein, indem sie Restaurationen veranstaltete und beriet, sowie Aufnahmen besorgte. — Der jährliche Beitrag an das schweizerdeutsche Idiotikon wurde von Fr. 500 auf Fr. 800 erhöht.

Publikationen: Bd. XXIX, 4 der «Mitteilungen» enthält einen zehnten Pfahlbautenbericht, der die Ost- und Südschweizerischen Pfahlbauten behandelt.

Vgl. im LIII. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft während der Jahre 1922 und 1923 die eingehende Berichterstattung über die Tätigkeit dieser Kommission. Ein letzter (XII.) Band des Zürcher Urkundenbuches, enthaltend ein Namen- und Sachregister des ganzen Werkes, sowie Berichtigungen und Nachträge, ist in Vorbereitung.

4. *Historischer Verein des Kantons Bern.* Präsident: Dr. Heinr. Dübi. Mitgliederzahl: 212. — Der Verein hielt 10 wissenschaftliche Sitzungen mit 11 Vorträgen über Berner- und Schweizergeschichte ab.

Publikationen: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Band XXVII, 1 (Paul Aeschbacher, Gesch. der Fischerei im Bielersee).

5. *Verein für Geschichte und Altertümer von Uri.* Präsident: Staatsarchivar Dr. Ed. Wymann. Mitgliederzahl: 150. — Die Jahresversammlung in Bürglen war mit einer Exkursion nach

Attinghausen verbunden. Die Gesellschaft bemüht sich um die Erhaltung der Burg Schweinsberg und des Hauses von Roll in Altdorf.

Publikationen: Neujahrsblatt mit mehreren kürzern Beiträgen zur Geschichte des Kantons Uri.

6. *Historischer Verein des Kantons Glarus.* Präsident: Dr. jur. F. Schindler. Mitgliederzahl: 130. — Der Verein hielt zwei Sitzungen ab mit vier Vorträgen über Gegenstände der Glarnergeschichte.

Publikationen: Jahrbuch des Historischen Vereins, Heft 43 (Gottf. Heer, Geschichte des Glarnerischen Verkehrswesens seit 1830).

7. *Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg.* Präsident: Prof. Dr. Albert Büchi. Mitgliederzahl: ungefähr 200. — Der Verein hielt zwei wissenschaftliche Sitzungen mit Vorträgen und eine Exkursion nach der Ruine Grasburg an der Sense ab.

Publikationen: Freiburger Geschichtsblätter 27 (G. Saladin, Zur Siedelungsgesch. des freiburg. Sensebezirkes. — G. Meier, O. S. B., Freiburg und Rheinau. — A. Büchi, Freiburg. Schützenwesen in der 2. Hälfte des XV. Jahrh.).

8. *Historischer Verein des Kantons Solothurn.* Präsident: Prof. Dr. E. Tatarinoff. Mitgliederzahl: ungefähr 200. — Der Verein hielt fünf Sitzungen ab, in denen Vorträge über Lokal- und Schweizergeschichte gehalten wurden, verbunden mit Vorweisungen von Gegenständen aus dem historischen Museum und von Literatur. — Ein Herbstausflug führte nach dem Schloß Thierstein, wo ein Vortrag über die Geschichte der Grafen von Thierstein abgehalten wurde. — Der Verein führte eine Kollekte für die Erhaltung des Cluserschlosses durch, die über 6000 Fr. ergab. Die Restauration der Burg hat bereits große Fortschritte gemacht.

9. *Historisch-Antiquarische Gesellschaft in Basel.* Präsident: Dr. Aug. Burckhardt. Mitgliederzahl: 277. — In 12 Sitzungen wurden Vorträge über Lokal- und Schweizergeschichte und solche

aus verwandten Gebieten und aus den Hülfswissenschaften gehalten. — Eine Exkursion galt den Schlössern Burgdorf und Oberdießbach. — Die Ausgrabungen der römischen Anlagen in Augst und Klein-Basel wurden fortgesetzt.

Publikationen: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. XXI. Wappenbuch der Stadt Basel, Teil 2, Folge 1.

10. *Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.* Präsident: Prof. Dr. Rob. Lang. Mitgliederzahl: 92. — Der Verein veranstaltete sieben wissenschaftliche Sitzungen. Eine erste Exkursion führte nach der Burgruine Radegg im Wangental, eine zweite nach dem Kloster Reichenau. — Die Gesellschaft leitet die Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten auf der Ruine Radegg.

11. *Historischer Verein des Kantons St. Gallen.* Präsident: Prof. Dr. Placidus Bütler; seit 20. Februar Dr. T. Schieß. Mitgliederzahl: 530. — In zwölf wissenschaftlichen Sitzungen wurden Vorträge über Lokal-, Schweizer- und allgemeine Geschichte gehalten, vielfach solche mit biographischem Inhalt. — Mit den zwei Exkursionen nach Pfauenmoos-Steinach und nach Herisau wurden ebenfalls Vorträge verbunden. Der Verein subventioniert die unter Aufsicht des historischen Museums durchgeführten Ausgrabungen am Montlingerberg und in Berschis.

Publikationen: Neujahrsblatt 1924 (Georg Leonhard Hartmann 1764—1828 von Dr. T. Schieß).

12. *Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden.* Präsident: Staatsarchivar Dr. F. Jecklin. Mitgliederzahl: 255. — Es wurden neun wissenschaftliche Sitzungen mit Vorträgen aus dem Gebiete der Bündner Geschichte abgehalten. — Eine Exkursion führte auf die Luziensteig.

Publikationen: Jahresbericht (Dr. Otto Stolz, Innsbruck, Beitr. zur Gesch. des Unterengadins aus Tiroler Archiven. — Bundesrichter Olgiati, Storia di Poschiavo fino alla sua unione alla Lega Caddea).

13. *Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.* Präsident: Prof. Dr. A. Geßner. Mitgliederzahl: 180. — In fünf Vorträgen

wurden Gegenstände der Urgeschichte, der römischen Periode und der Schweizergeschichte behandelt.

Publikationen: Taschenbach 1923 (Dr. Hector Ammann, Die Zurzacher Messen).

14. *Historischer Verein des Kantons Thurgau.* Präsident: Seminarlehrer Leutenegger, Kreuzlingen. Mitgliederzahl: ungefähr 220. -- An der Jahressitzung wurden zwei Vorträge gehalten: Schloß Eppishausen und Das literarische Leben zur Zeit des Freiherrn von Laßberg und Aus dem Tagebuch des Paters J. L. Dietrich auf Freudenfels. — Unter Mitwirkung des Vereins werden Wandgemälde im Schloß Wagenhausen und in der evangelischen Kirche Tägernwilen restauriert.

Publikationen: a) Thurgauisches Urkundenbuch, I. Band (724—1000); b) 61. Heft der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 1922—1924.

15. *Geschichtsforschender Verein Ober-Wallis.* Präsident: Domherr Imesch. Mitgliederzahl: 250. — An der Jahresversammlung in Brig wurden Vorträge über Lokalgeschichte gehalten.

Publikationen: Gemeinsam mit der Société d'histoire du Valais romand: Festschrift für Kardinal Mattheus Schiner.

16. *Société d'histoire du Valais romand.* Président: Jules B. Bertrand, Lausanne. Membres: 350. — La séance annuelle eut lieu à Salvan.

Publications: Annales valaisannes, VIIme année (J. E. Tamini, Monographie de Sierre).

17. *Société Vaudoise d'histoire et d'archéologie.* Président: M. Charles Gilliard. Membres: 400 environ. La société tint trois séances avec des communications sur l'histoire et l'archéologie vaudoise et romande.

Publications: Revue historique vaudoise, 32me année.

18. *Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel.* Président: M. Arthur Piaget. Membres: 600 environ. — La société a tenu la séance administrative à Valangin et la séance d'été pour la commémoration du centenaire de la mort de l'horloger Abram-Louis Breguet. La section de Neuchâtel-ville a tenu de son côté 6 séances.

Publication: Traités d'alliance et de combourgeoisie de Neuchâtel avec les villes et les cantons suisses 1290—1815, publ. par Jules Jeanjaquet. (Publications de la Société d'histoire, nouvelle série, tome I.)

19. *Société d'histoire et d'archéologie de Genève.* Président: M. Louis Blondel. Membres: 270 environ. La société a tenu 12 séances auxquelles ont été présentés 23 travaux. Ces communications avaient trait à l'histoire de Genève et de la région avoisinante. — La société a fait une excursion archéologique en Savoie. Elle a visité les ruines du Château de Pierre à Nangy, Contamines sur Arve, Bellecombe, la château du Viviers, le châtelet du Crédoz, La Roche, le Mont-Gosse à Mornex. — La société a visité en outre le mur romain de la Taconnerie. — Après une souscription publique la société a pu faire placer à la rue J.-A. Gautier une plaque rappelant les mérites de cet historien genevois (1674—1729).

Publications: Les livraisons 9 et 10 du Bulletin, tome IV.



Verzeichnis der Mitglieder

der

Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz

am 31. Oktober 1924.

Liste des membres

de la

Société Générale Suisse d'Histoire

le 31 octobre 1924.

Mitglieder des Gesellschaftsrates

	Im Vorstand seit
Prof. Dr. *Gerold Meyer von Knonau,* Zürich, Ehrenpräsident	1874
Dr. *Victor van Berchem,* Genève, rue des Granges 16, président	1911
Dr. *Edouard Favre,* Genève, rue des Granges 12, vice-président	1897
Dr. jur. *Wilhelm Vischer,* Ritterg. 31, Basel, Quästor	1907
Prof. Dr. *Hans Nabholz,* Zollikon, Sekretär	1911
Prof. Dr. *A. Büchi,* Freiburg	1920
Dr. *August Burckhardt,* Albanvorstadt, Basel	1916
Dr. *Fr. Ducrest,* directeur de la bibliothèque cantonale, Fribourg	1916
Dr. *Robert Durrer,* Staatsarchivar, Stans	1911
Dr. *Charles Gilliard,* Valentin, Lausanne	1919
Dr. *Fritz v. Jecklin,* Staatsarchivar, Chur	1916
Prof. Dr. *A. Piaget,* Neuchâtel	1918
Dr. *Traugott Schieß,* Stadtbibliothekar, St. Gallen	1922
Prof. *Celestino Trezzini,* Fribourg	1920
Prof. Dr. *H. Türler,* Bundesarchivar, Bern	1916
P. X. Weber, Staatsarchivar, Luzern	1920

Kanton Zürich.

Amberger, Fritz, Mühlestr. 129, Rüschlikon. 1924.
Bachmann, A., Dr., Professor, Freiestr. 5, Zürich 7. 1895.
Bär, Emil, Dr., Reinacherstr. 7, Zürich 7. 1894.
Barich, E., Dr. jur., Rechtsanwalt, Wädenswil. 1924.
Barth, Hans, Dr., Bibliothekar an der Zentralbibliothek, Riedtlistr. 85, Zürich 6. 1898.
Beer, Robert, Verlagsbuchhändler, Peterhofstatt 10, Zürich 1. 1911.
Berchtold, Felix, Dr. phil., Ottenweg 13, Zürich 8. 1922.
Bernoulli, E., Prof. Dr., Priv.-Doz., Neptunstr. 14, Zürich. 1920.
Blumer, Paul, Dr. jur., Rorbas-Freienstein. 1922.
Bodmer, Heinrich, Dr., Zollikerstr. 60, Zürich 8. 1919.
Bosshard, G., Museumstr. 44, Winterthur. 1922.
Brandenberger, Jul., Dr. med., Bäretswil. 1924.
Brun, Karl, Dr., Zollikerstr. 106, Zürich 8. 1915.
Brüngger, Hermann, Lehrer, Fehraltorf. 1924.
Brunner, Heinr., Stadtbibliothekar, Winterthur. 1916.
Bühler, H., Pfarrer, Uster. 1924.
Burckhardt, Felix, Dr., Bibliothekar der Zentralbibliothek, Mühlebachstr. 21, Zürich 8. 1907.
Corrodi-Sulzer, A., Mühlebachstr. 96, Zürich 8. 1916.
Denzler, Alice, Dr., Winterthur. 1921.
Ebell, C. M., obere Bahnhofstr. 14, Zürich 1. 1919.
Eidenbenz-Pestalozzi, Emil, Apotheker, Zürichbergstr. 17, Zürich 7. 1919.
Ernst, Hch., Dr., a. Reg.-Rat, Sonneggstr. 61, Zürich. 1924.
Escher-Züblin, Alph., Schmelzbergstr. 57, Zürich 7. 1919.
Escher, Arnold, Dr., Professor, Hofstr. 69, Zürich 7. 1906.

Escher, Hermann, Dr., Direktor der Zentralbibliothek, St. Urbangasse 6, Zürich 1. 1880.
Escher, Konrad, Dr., Privatdozent, Schönbergstr. 9, Zürich 1. 1919.
Escher, W. C., Scheideggstr. 22, Zürich 2. 1919.
Falkeysen-Escher, E. O., Mittelbergsteig 7, Zürich 8. 1924.
Fick, F., Dr. jur., Rechtsanwalt, a. Landstr. 81, Küsnacht (Zch.). 1924.
Fischer, Gottl. Heinrich, Fabrikant, Fehraltorf. 1924.
Frei, Oskar, Pfarrer, Meilen. 1916.
Fretz, Diethelm, Bahnhofstr. 35, Zollikon. 1921.
Gagliardi, E., Dr., Professor, Örlikon. 1906.
Geiser, P., Tödistr. 27, Zürich 2. 1919.
Geßler-Aeby, E. A., Dr., Granitweg 8, Zürich 6. 1924.
Glättli, W., Dr., Assistent am Staatsarchiv, Schmelzbergstraße 20, Zürich 7. 1919.
von Grebel, Hans, Dr., Pelikanstr. 13, Zürich 1. 1919.
Groß, Ernst, Direktor, Tödistr. 27, Zürich. 1924.
Gubler, Ferd., Dr., Fröhlichstr. 26, Zürich 8. 1909.
Guggenbühl, Gottfr., Dr., Professor, Küsnacht. 1914.
Guilland, A., Professor, Gladbachstr. 78, Zürich 7. 1897.
Häne, Joh., Dr., Professor am Gymnasium, Privatdozent, Eidmattstr. 38, Zürich 7. 1894.
Hahn, Emil, Assistent am Landesmuseum, Gemsenstr. 3, Zürich 5. 1911.
Hartmann, Max, Dr., Lehrer, Feldeggstr. 90, Zürich 8. 1916.
Hauser, Edwin, Dr., Adjunkt des Staatsarchivs, Möhrlistraße 59, Zürich 6. 1918.
Hedinger, Heinrich, Lehrer, Regensberg (Zch.). 1924.
Hegi, Friedr., Dr., Professor, Rüschlikon. 1905.
Heidfeld, Ernst F., Stauffacherstr. 45, Zürich. 1924.
Hermann, Eugen, Archivar, Neumarkt 11, Zürich. 1924.
Heß-von Schultheß, Gust., Bezirksrichter, Zinnengasse 1, Zürich 1. 1911.
Heß-Spinner, Hans, Dr., Chemiker, Anton Grafstr. 74, Winterthur. 1919.

His, E., Dr., Professor, Zürichbergstr. 104, Zürich 7. 1919.
Holderegger, H., Lehrer, Rotstr. 47, Zürich. 1924.
Hoppeler, Guido, Egg, Kt. Zürich. 1922.
Huber, Max, Dr., Professor, Schloß Wyden (bei Ossingen). Winter: Mühlebachstr., Zürich 8. 1919.
Hünerwadel, Walth., Dr., Rektor des Gymnasiums, Winterthur. 1900.
Hunziker, Rudolf, Dr., Professor, Winterthur. 1905.
Keller, Albert, Pfarrer, Richterswil. 1924.
Kern, Hans, Stadtrat, Freudenbergstr. 140, Zürich 7. 1919.
Keyser, Walter, Keltenstr. 28, Zürich. 1924.
Kläui, Edwin, Pfarrer, Flaach. 1919.
Köhler, W., Dr., Professor, Frohburgstr. 37, Zürich 6. 1919.
Kreis, Hans, Dr., Minervastr. 128, Zürich 7. 1919.
Largiadèr, Anton, Dr., Professor, Hirschengraben 60, Zürich 1. 1918.
Leemann, Fr. Ed., Buchdrucker, Stockerstr. 64, Zürich 2. 1923.
Lehmann, Hans, Dr., Professor, Direktor des Landesmuseums, Turnerstr. 34, Zürich 6. 1911.
Luchsinger-Wunderly, P. A., Bellariastr. 28, Zürich 2. 1916.
Mantel, Alfred, Dr., Sekretär der Erziehungsdirektion, Ceresstraße 19, Zürich 8. 1919.
Meier, Joh., Architekt, Wetzikon. 1919.
Meyer, Karl, Dr., Professor, Gloriastr. 66, Zürich 7. 1911.
Meyer von Knonau, Gerold, Dr., Professor, Seefeldstr. 9, Zürich 8. 1866.
Meyer-Hasenfratz, K. Helene, Dr., Schloßbergstr. 15, Kilchberg b. Zürich. 1919.
Müller, K. G., Kempttal. 1924.
von Muralt, Wilh., Dr. med., Rämistr. 18, Zürich 1. 1919.
Mutzner, Paul, Dr., Professor, Hadlaubstr. 91, Zürich 6. 1919.
Nabholz, Hans, Dr., Staatsarchivar, Zollikon. 1901.
Nüscheler, A., Englischviertelstr. 30, Zürich 7. 1919.
von Orelli, Aloys, Thalstr. 48, Zürich 1. 1913.

Pestalozzi, Fr. O., Dr., Kueserstr. 44, Zürich 7. 1918.
Pfleghard, Otto, Architekt, Zollikerstr. 245, Zürich 8. 1919.
Römer, Paul, Freiestr. 8, Zürich 7. 1919.
Rübel, E., Dr., Professor, Zürichbergstr. 30, Zürich 7. 1917.
Rütsche, Paul, Dr., Stadtrat, Gerechtigkeitsgasse 29, Zürich 1. 1919.
Scherer, A., Mittelstr. 20, Zürich. 1924.
Schindler-Huber, Dietrich, Hohenbühlstr. 10, Zürich 7. 1919.
Schindler, Dietr., Dr. Privatdozent, Mühlebachstr. 85, Zürich 8. 1921.
Schirmer, Gust., Dr., Professor, Wotanstr. 15, Zürich 7. 1891.
Schmid, F. O., Schriftsteller, Hornergasse 10, Zürich 1. 1916.
Schneider, Hans, Dr., Prof. an der kantonalen Handelsschule, Eidmattstr. 33, Zürich 7. 1894.
Schoch, Franz, Dr. phil., Heiligbergstr. 32, Winterthur. 1922.
Schoch-Etzensperger, E., Dr., Zollikerstr. 136, Zürich 8. 1919.
Schudel-Benz, Rosa, Dr. phil., Russenweg 12, Zürich 8. 1919.
Schultheß, Hans, Verlagsbuchhändler, Zwingliplatz, Zürich 1. 1919.
v. Schultheß-Rechberg, R., Dr., Neumünsterallee 9, Zürich 8. 1924.
Schweizer, P., Dr., Professor, Neptunstr. 74, Zürich 7. 1879.
Sigerist-Escher, Henri, Dr. med., Ebelstr. 7, Zürich 7. 1924.
Stauber, E., Dr., Lehrer, Rainstr. 30, Zürich-Wollishofen 2. 1906.
Steinbuch, H., Oberstkorpskommandant, Gerechtigkeitsgasse 18, Zürich 1. 1919.
Stern, A., Dr., Professor, Englischviertelstr. 58, Zürich 7. 1873.
Streiff-Usteri, H., Verbanella, Locarno. 1919.
Strickler, Gust., Sekundarlehrer, Grüningen. 1916.
Strohl, J., Dr., Professor, Bergstr., Zollikon. 1918.

Stutz, Ulrich, Dr., Professor, Kurfürstendamm 241, Berlin W. 50. 1895.
Sulzer-Schmid, Karl, Nationalrat, Richenbergstr. 14, Winterthur. 1919.
Syz, G. W., Signaustr. 6, Zürich 8. 1919.
Ulrich, Walter, Bergstr. 97, Zürich 7. 1924.
Usteri-Pestalozzi, Ed., Oberst, Thalacker 5, Zürich 1. 1919. 1919.
Viollier, D., Dr., Vizedirektor des Landesmuseums, Zürich 1. 1919.
Von Tobel, Edwin, Sekundarlehrer, Cramerstr. 2, Zürich 4. 1921.
Wartmann, Willy, Dr. phil., Kunsthaus, Zürich 1. 1908.
Weber, Ernst, Spiegelgasse 18, Zürich 1. 1924.
Weisz, L., Dr., Dolderstr. 28, Zürich. 1924.
Weiß, O., Dr., Professor, Samariterstr. 26, Zürich 7. 1924.
Werner, Jakob, Dr., Bibliothekar der Zentralbibliothek, Rosenbühlstr. 31, Zürich 7. 1901.
Wild, Helen, Dr., Klosbachstr. 136, Zürich 7. 1919.
Zemp, Jos., Dr., Professor, Freudenbergstr. 20, Zürich 7. 1893.
Ziegler, Alfred; Dr., Professor, Winterthur. 1888.
Zuppinger, Hans, Kornhausstr. 25, Zürich 6. 1919. 118

Kanton Bern.

Altermatt, Leo, Dr., Gymnasiallehrer, Bern. 1924.
Audétat, E., Dr., Schützengasse 53, Biel. 1924.
Bähler, Ed., Dr. theol., Professor, Pfarrer, Gampelen. 1898.
Bäschlin, C., Dr., Wildhainweg 4, Bern. 1919.
Bauer, Alph., Oberstleutnant der Kavallerie, Bern (Königlich spanisches Konsulat). 1919.
Baumann, G., Dr., Bern. 1924.
Baumann-Schönholzer, Emil, Fachlehrer, Rosenau, Seminarstraße, Bern. 1924.
Benziger, K., Dr., Monbijoustr. 29, Bern. 1918.
Bourquin, Werner, Alpenstr. 14, Biel. 1919.

Bühlmann, F., Dr., Nationalrat, Großhöchstetten. 1919.
v. Büren, Ernst, Fürsprecher, Wabernstr., Bern. 1924.
Burkhard, Ernst, Dr., Münsingen. 1924.
Dollfus-v. Volckersberg, Roger, Dr., Nationalrat, Schloß Kiesen. 1924.
Dübi, Heinrich, Dr., Rabbenthalstr. 49, Bern. 1872.
Eymann, Fritz, Eggiwil. 1917.
Feller, Richard, Dr., Professor, Berchtoldstr. 45, Bern. 1905.
Fisch, Karl, Oberst, Muri. 1919.
Fischer, Hans, Dr., Gymnasiallehrer, Biel. 1914.
Frick, H., Dr., Instruktionsoffizier, Schwarztorstr. 35, Bern. 1919.
Geiser, Bernhard, Dr., Zeichenlehrer, Neubrückstr. 93, Bern. 1924.
Geiser, Karl, Dr., Professor, Helvetiastr. 33, Bern. 1887.
Girtanner-Salchli, Herm., Ing., Zieglerstr. 38, Bern. 1924.
Godet, Marcel, Dr., Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Ägertenstr. 1, Bern. 1909.
Haller-von Erlach, Alb., Pfarrer, Schwarztorstr. 61, Bern. 1877.
Henrioud, Marc, Schillingstr. 10, Bern. 1925.
Hopf, E., Architekt, Thun. 1924.
Huber, Karl, Dr., Stadtbibliothekar, Thun. 1918.
Iten, Albert, Pfarrer, Röschenz (Bern). 1924.
Jacky, Ed., Oberst, Bundesratshaus, Bern. 1919.
Jung, Paul Emil, Kantonsbuchhalter, Bubenbergstr. 35, Bern. 1907.
Jungi, H., Sekundarlehrer, Langenthal. 1917.
Keller, Alfred, Dr. phil., Redaktor des „Bund“, Bollwerk 23, Bern. 1924.
Kern, Léon, Dr., Unterarchivar am Bundesarchiv, Bern. 1916.
König, Friedr., Arzt, Schönbühl. 1910.
König, Gustav, Dr., Fürsprech, Marienstr. 31, Bern. 1921.
Kubick, Paul, Dr., Publizist, Schribenstr. 19, Bern. 1919.

Kurz, G., Staatsarchivar, Optingerstr. 46, Bern. 1917.
Lehmann-Seiler, Sam., Langenthal. 1919.
Lehner, Fritz, Lehrer, Almendingen. 1921.
Lerch, Ernst, Dr., Seminarlehrer, Brügglerweg 24, Bern. 1907.
Lessing, Kurt, Dr., Privatdozent, Eschmannstr. 7, Bern. 1911.
Maag, A., Dr., Lehrer am Gymnasium, Biel. 1900.
von Mandach, C., Dr., Habstetten (bei Bolligen). 1919.
Marti-Wehren, Rob., Lehrer, Elisabethenstr. 39, Bern. 1921.
Meyer, Emil, Beamter des Staatsarchivs, Hallenstr. 31 a, Bern. 1919.
Meyer, Wilhelm Jos., Dr., Bibliothekar, Breitenrainstr. 79, Bern. 1910.
Morgenthaler, Hans, Lehrer, Bühlplatz 6, Bern. 1921.
Müller-Schürch, E. Herm., Dr. med., Monbijoustr. 21, Bern. 1921.
von Orelli, Rosalie, Malerweg 1, Bern. 1923.
de Quervain, F., Prof. Dr., Kirchenfeldstr. 60, Bern. 1924.
Reich-Langhans, U., Steinauweg 30, Bern. 1920.
Rufer, Alfred, Münchenbuchsee. 1912.
Rummel, Hans, Dr. med., Arzt, Biel. 1910.
Schedler, Rob., Pfarrer, Langenthal. 1919.
Scheurer, K., Dr., Bundesrat, Ensingerstr. 21, Bern. 1924.
Schmid-Lohner, Emil, Gymnasiallehrer, Biel. 1896.
Schnyder von Wartensee, Karl, Direktor der Nationalbank, Bern. 1919.
Schultheß, Otto, Dr., Professor, Riedweg 19, Bern. 1919.
Segesser-von Brunegg, Hans, Dr., Schweiz. Gesandter in Warschau. 1907.
Senti, Hans, Rabbenthalstr. 59, Bern. 1921.
Steck, Rudolf, Dr., Professor, Sonnenbergstr. 12, Bern. 1903.
Steiger, Max, Dr., Privatdozent, Wallgasse 8, Bern. 1919.
Stein, Arthur, Dr., Gymnasiallehrer, Burgdorf. 1923.
Stettler, Max, Fürsprecher, Bubenbergplatz 8, Bern. 1924.

Trepp, Martin, Lehrer am Progymnasium, Thun. 1916.
Tribolet, Hans, Dr., Marzilistr., Bern. 1923.
von Tscharner, Fritz, Morillon (bei Köniz). 1919.
Türler, Ernst, Kaufmann, Marktgasse 8, Bern. 1924.
Türler, H., Dr., Professor, Bundesarchivar, Brunnadernstraße 8, Bern. 1890.
Vollenweider, Otto, Dr. phil., Bundesstenograph, Bern. 1912.
von Waldkirch, Eduard, Fürsprech, Seminarstr. 24, Bern. 1910.
Wegeli, Rud., Dr., Direktor des Historischen Museums, Marienstr. 10, Bern. 1909.
Welti, Em. Friedr., Dr., Kehrsatz. 1898.
Wirz, Hans Georg, Dr., Lindenhof, Ostermundingen. 1909.
Zaeslein, Th., Ing. S. B. B., Beaumont 56, Biel. 1925 75.

Kanton Luzern.

Blaser, R., Sekundarlehrer, Kasimir Pfyfferstr. 8, Luzern. 1924.
Dommann, Hans, Dr., Professor, Luzern. 1922.
Fischer, Franz, Oberschreiber, Luzern. 1896.
Haas-Zumbühl, Franz, Bäckermeister, Luzern. 1917.
Hecht, Sales, Dr., Fürsprech, Willisau. 1924.
Hilber, Paul, Dr., Bibliothekar der Bürgerbibliothek, Luzern. 1911.
Hug, Th., Dr., Luzern. 1924.
Kopp, Karl Aloys, Stiftskustos, Münster. 1917.
Lütolf, Konr., II. Stiftsarchivar, Münster. 1917.
Meyer-Rahn, Hans, Dr., Luzern. 1919.
Müller-Dolder, Edmund, Dr., Münster. 1916.
Pfyffer-v. Altishofen, H., Minister, Villa Hans, Luzern. 1924.
Pometta, Eligio, Trad. ital. V° Circ. S. B. B., in Luzern. 1916.
Portmann, Hans, Dr. med., Escholzmatt. 1923.
Schnyder, Wilhelm, Prof., Chorherr, Luzern. 1921.
Snidter, Otto, Apotheker, Luzern. 1924.

Stadelmann, Franz Joseph, Dr., Oberrichter, Escholzmatt. 1924.
Studer, Otto, Gemeindeschreiber, Escholzmatt. 1921.
Troxler, Joseph, Professor, Rektor der Mittelschule, Münster. 1915.
Weber, Peter Xaver, Staatsarchivar, Luzern. 1909.
Wey, Franz Rudolf, Dr., Professor, Sursee. 1923. 21

Kanton Uri.

Gisler, Karl, Dr., Altorf. 1916.
Gisler, Friedrich, Kanzleidirektor, Altdorf. 1924.
Wymann, Eduard, Dr., Staatsarchivar, Altdorf. 1910. 3

Kanton Schwyz.

Bommer, Ant. Dom., Professor, Schwyz. 1878.
Meyer, P. *Gabr.,* O. S. B., Bibliothekar, Stift Einsiedeln. 1881.
Schindler, Alfred, sen., Kirschwasserfabrik, Seewen. 1924.
Staub, P. *Ignaz,* O. S. B., Dr. phil., Professor, Stift Einsiedeln. 1918. 4

Kanton Unterwalden.

Durrer, Rob., Dr., Staatsarchivar, Stans. 1890.
Egger, P. *Bonaventura,* O. S. B., Dr. theol., Rektor der Stiftsschule, Engelberg. 1912.
Heß, P. *Ignaz,* O. S. B., Dr. phil., Stiftsarchivar, Engelberg. 1899.
Heß, Joseph, Zahnarzt, Engelberg. 1924.
Hinter, Albert, Kunstmaler, Engelberg. 1924.
Jann, P. Adelhelm, Professor, Ord. Cap., Stans. 1917.
Kaelin, P. *Bernhard,* O. S. B., Dr. phil., Professor, Sarnen. 1918.
von Matt, Hans, Regierungsrat, Nationalrat, Stans. 1904.
Wirz, Adalbert, Dr. jur., Ständerat, Sarnen. 1896.
Wyrsch, Jak., Dr. med., Landammann, Ständerat, Buochs. 1878.
Wyrsch, Jak., Dr., Landammann, Stans. 1919. 11

Kanton Glarus.

Bruckner, Karl, Dr., Glarus. 1919.
Brunner, Jost, Ennenda. 1911.
Gallati, Frieda, Dr., Glarus. 1904.
Hauser, Edwin, Ständerat, Glarus. 1919.
Jenny, Adolf, Dr., Ennenda (Glarus). 1924.
Jenny, Caspar, Fabrikant, Ziegelbrücke. 1919.
Kubly-Müller, J. J., Glarus. 1915.
Nabholz, Ad., Dr., Rektor der Höheren Stadtschule, Glarus. 1898.
Schindler, Fridolin, Dr. jur., Gerichtspräsident, Glarus. 1924.
Streiff-Jenny, J. H., Fabrikant, Glarus. 1924.
Sulzer, Aug., Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt, Glarus. 1919.
Winteler-Marti, J., Dr., Glarus. 1924. 12

Kanton Zug.

Balzer, Hans, Dr., Landerziehungsheim, Zugerberg. 1921.
Landis, Albert, Buchbindermeister, Zug. 1924.
Müller, Al., Dr., Risch, Kt. Zug. 1923.
Schälin, Jos., Prorektor, Zug. 1924.
Zumbach, Ernst, Dr. jur., Regierungssekretär, Zug. 1924. 5

Canton de Fribourg.

Besson, Marius, Dr, évêque de Lausanne, Genève et Fribourg. Fribourg. 1918.
Büchi, Alb., Dr., Professor, Freiburg. 1890.
Bullet, Alb., banquier, Fribourg. 1919.
Castella, Gaston, Dr, professeur, Fribourg. 1911.
Corpataux, Georges, sous-archiviste, Fribourg. 1919.
de Diesbach, Serge, Fribourg. 1918.
Ducrest, François, directeur de la Bibliothèque cantonale, Fribourg. 1903.
Genoud-Eggis, Augustin, architecte, Grandrue 35, Fribourg. 1919.

Handrick, Franz, premier bibliothécaire, Fribourg. 1917.
Jordan, Jos., Dr, professeur au collège, Fribourg. 1919.
Kirsch, Mgr. Joh. Peter, Dr., Professor, Freiburg. 1910.
Lademann, Hans, Oberamtmann, Murten. 1915.
Lombriser, Joseph, Professor am Kollegium St. Michael, Freiburg. 1901.
Nadler, Jos., Dr., Professor, Düdingen b. Freiburg. 1918.
Naef, Henri, Dr., Bulle. 1923.
Philipona, Louis, chanoine, Châtel-St-Denis. 1919.
Schnürer, Gust., Dr., Professor, Freiburg. 1897.
Steffens, Franz, Dr., Professor, Freiburg. 1897.
Trezzini, Celestino, Prof. Dr., 8 rue Konis-Chollet, Fribourg (Suisse). 1919.
de Vevey, Hubert, banquier, Fribourg. 1919.
de Vries, Herman, Dr, professeur à l'Université de Nimègue (Pays-Bas.). 1916.
Wattelet, Hans, Dr., Advokat, Murten. 1888.
de Weck, Marcel, Villars sur Marly. 1918.
de Zurich, Pierre, Le Chattelet, Fribourg. 1918. 24

Kanton Solothurn.

Allemann, Ernst, Stadtbibliothekar, Olten. 1918.
von Arx, O., Dornach. 1919.
Büchi, Hermann, Dr., Professor, Solothurn. 1916.
Dörfliger, Hedwig, Dr. phil., Solothurn. 1919.
Girard, Adrian, Grenchen. 1916.
Kaelin, J., Dr., Staatsarchivar, Solothurn. 1916.
Reinhart, Max, Gymnasiallehrer, Steingrubenstr. 545, Solothurn. 1921.
Tatarinoff, Eugen, Dr., Professor, Solothurn. 1895.
Vogt, Paul, Zahnarzt, Solothurn. 1919.
Wyß, A., Dr., Arzt, Hessigkofen. 1917.
Zuber, Alfred, Bezirkslehrer, Betlach. 1921. 11

Kanton Basel.

Alioth-Schlumberger, A., St. Jakobstr. 20. 1919.
Bächtold, Hanns, Dr., Benkenstr. 65. 1917.

Bächtold, Herm., Dr., Professor, Mittlere Straße 148. 1913.
Barth, Alb., Dr., Rektor der Töchterschule, Schaffhauser-Rheinweg 61. 1904.
Burckhardt, August, Dr., Albanvorstadt 94. 1895.
Burckhardt-Merian, Julius, Neusatzweg 3. 1919.
Burckhardt, Paul, Dr., Marschalkenstr. 53. 1914.
Burckhardt-Iselin, Rud., Gartenstr. 46. 1919.
Christ-de Neufville, Rudolf, Petersgraben 15. 1919.
Dürr, Emil, Dr., Professor, Münsterplatz. 1908.
Fueter, Eduard, Dr. phil., Sevogelstr. 1903.
Geering-Respinger, Adolf, Buchhändler, Bäumleingasse 10. 1895.
Geering, Traugott, Dr., Bachlettenstr. 54. 1884.
Geigy-Burckhardt, C., Äschengraben 5, Basel. 1924.
Geigy-Schlumberger, Rudolf, Dr., Dufourstr. 21. 1895.
Hediger-Trüeb, A., Bundesstr. 15, Basel. 1924.
Heusler, Fritz, Bibliothekar, Gartenstr. 67. 1914.
His, Rudolf, Dr., Professor, Dechaneistr. 26, Münster (Westfalen). 1919.
Holzach, Ferdinand, Dr., Schulinspektor, Marschalkenstr. 60. 1895.
Horner-Leporowska, Karl, Dr., Mittlerestr. 131. 1919.
Huber, August, Dr., Staatsarchivar, Augustinergasse 17. 1907.
Imobersteg, Karl, Privatier, Bundesstr. 19, Basel. 1924.
Iselin, Heinrich, Dr., Mittlere Straße 19. 1919.
Iselin, Isaac, Dr., Rittergasse 17. 1919.
Labhardt, Robert, Dr., Oberwilerstr. 22, Basel. 1924.
Largiadèr, Anton, Laufenstr. 39, Basel. 1924.
Laubscher, Armin, Kaufmann, Spalenring 18. 1917.
Lichtenhahn-Im Obersteg, K., Verlagsbuchhändler, Feierabendstraße 11. 1919.
Lindenmeyer-Christ, Max, Rittergasse 27. 1919.
Lüssy, Felix, Dr. jur., Rennweg 42, Basel. 1924.
Matzinger-Kündig, Alb., Dr., Lehrer an der obern Realschule, Lenzgasse 8. 1914.

Oeri, Albert, Dr., Redaktor, Riehen. 1919.
Paravicini, E., Kaufhausgasse 7, Basel. 1924.
Pellegrini, Isidoro, Birsfelderstr. 9, Basel. 1924.
Probst, Emanuel, Dr., Socinstr. 69. 1919.
Preiswerk, E., Dr., Angensteinerstr. 20. 1924.
Roth, Karl, Dr., Bibliothekar an der Universitätsbibliothek, Schützengraben 45. 1910.
Roth, Paul, Dr., Assistent am Staatsarchiv, Wintergasse 15. 1922.
Sarasin, Frau, *Ernst,* zum weißen Segel, Arlesheim. 1924.
Sarasin, Hans Franz, Dr., St. Albananlage 24. 1917.
Sarasin-Iselin, W., Bandfabrikant, St. Jakobstr. 14. 1895.
Sarasin-His, W., Dr., Langegasse 49. 1919.
Schlumberger-Vischer, Frau *E.,* St. Jakobstr. 25. 1919.
Schneider, Jak., Dr., Professor, Bibliothekar, Sonnenweg 15. 1899.
Schwarber, Karl, Dr., Assistent der Universitäts-Bibliothek, Schützenmattstr. 15. 1922.
Senn, Hans, Pfarrer, Arlesheim. 1919.
Siegfried, Paul, Dr., Schützenmattstr. 42, Basel. 1924.
Speiser, Paul, Dr., Professor, Langegasse 86. 1881.
Speiser-Thurnaysen, P., Dr., St. Albanvorstadt 85. 1923.
Staehelin, Felix, Dr., Professor, Benkenstr. 15. 1899.
Stehlin, Karl, Dr., St. Alban-Anlagen. 1890.
Steiner, Gustav, Dr., „Weichselmatt“, Bottmingen b. Basel. 1924.
Stickelberger, Eman., Rheinfelderstr. 21. 1919.
Stumm, Frau *Lucie,* Austr. 126. 1919.
Täuber-Schweizer, H., Generalagent der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Barfüßerplatz. 1919.
Thommen, Rud., Dr., Professor, Unterer Rheinweg 46. 1882.
Tschudy, R., Dr., Professor, Benkenstr. 61. 1919.
Vischer, Eberhard, Dr., Professor, Schaffhauserweg 55. 1916.
Vischer, Eduard, Architekt, Langegasse 88. 1888.
Vischer, Fritz, Dr., Privatdozent, Langegasse 8. 1907.

Vischer-Geigy, Paul, Architekt, Dufourstr. 53. 1919.
Vischer-Iselin, Wilhelm, Dr., Rittergasse 31. 1886.
Voirol, A., Dr. med., Frauenarzt, Schifflände 3. 1919.
Wackernagel, Rud., Dr., Professor, Wenkenhof, Riehen. 1881.
Waldburger, Aug., Pfarrer, Hochstr. 118. 1896.
Wernle, Paul, Dr., Professor, Oberer Heuberg 33. 1919.
Zahn-Geigy, Fritz, Bankier, Gellertstr. 24. 1895.
Ziegler-Blumer, Ed., Langegasse 84, Basel. 1924. 68

Kanton Schaffhausen.

Bendel, H., Professor, Schaffhausen. 1883.
Brunner-Frey, Max, Schaffhausen. 1919.
Christ, Ernst, Pfarrer, Neuhausen. 1919.
End, G., technischer Direktor der Waffenfabrik, Neuhausen. 1916.
Fischer, Georg, Villa Berg, Schaffhausen. 1919.
Harder, Robert, Stadtrat, Schaffhausen. 1908.
Henking, Karl, Dr., Schaffhausen. 1880.
Ith, Carl Ferd., Pfrundhaus Schaffhausen. 1924.
Lang, Robert, Dr., Schaffhausen. 1909.
Pestalozzi-Kutter, Th., Dr., Gymnasiallehrer, Schaffhausen. 1919.
Rippmann, Fritz, Dr., Hochstr. 97, Schaffhausen. 1919.
Schwarz, Fr. W., Post-Unterbureauchef, Schaffhausen. 1919.
Steinegger, Reallehrer, Neuhausen. 1921.
Utzinger, Walter, Dr., Gymnasiallehrer, Schaffhausen. 1906.
Wanner-Keller, Heinrich, Lehrer, Schaffhausen. 1919.
Werner, Hans, Dr., Staatsarchivar, Schaffhausen. 1917.
Winzeler, Joh., Redaktor, Schaffhausen. 1919. 17

Kanton Appenzell.

Eugster, David, Sekretär der Kantonskanzlei, Herisau. 1919.
Eugster, H., Nationalrat, Speicher. 1897.
Hohl-Kuster, R., Lutzenberg. 1919.
Moesch, Heinrich, Dr. med., Urnäsch. 1924.

Nef, J. G., Oberst, Herisau. 1924.
Schlegel, E., Pfarrer, Trogen. 1919.
Wohnlich, O., Dr., Professor, Trogen. 1919. 7

Kanton St. Gallen.

Bühler, Ad., Kaufmann, Sonnenhügel, Uzwil. 1919.
Bütler, Placidus, Dr., Professor, Tempelackerstr., St. Gallen. 1890.
Buzzi, F. A., Architekt, Schneebergstr. 10, St. Gallen. 1924.
Custer, Heinrich A., Apotheker, Rheineck. 1919.
Dörler, Alb., Reallehrer, Uli Rotachstr. 14, St. Gallen. 1919.
Ehrenzeller, Wilh., Dr., Professor, Notkerstr. 13, St. Gallen. 1912.
Fäh, Joh., Gemeinderatsschreiber, Kaltbrunn. 1919.
Fehr, Otto, Verlagsbuchhändler, Rorschacherstr. 17, St. Gallen. 1919.
Felder, Gottl., Reallehrer, Wienerbergstr. 11, St. Gallen. 1919.
Forster, Karl, Kaufmann, Gellertstr. 3, St. Gallen. 1919.
Frey, Karl, Konditor, Neugasse 22, St. Gallen. 1919.
Hildebrand, Paul, Prof. Dr., Bruggen-St. Gallen. 1924.
Hoffmann, Max, Kaufmann, Dufourstr. 50, St. Gallen. 1919.
Holenstein, Th., Dr., Advokat, Rosenbergstr. 42, St. Gallen. 1904.
Martel, Paul Ferd., Kaufmann, Vadianstr. 41, St. Gallen. 1919.
Müller, Anton, Pfarrer, Flawil. 1921.
Müller, Franz, Präfekt, Gallusstr. 26, St. Gallen. 1924.
Müller, Josef Anton, Kantonsarchivar und Bibliothekar, St. Gallen. 1914.
Müller, Joseph, Stiftsarchivar, Hebelstr. 14, St. Gallen. 1905.
Näf, Adolph, Ober-Uzwil. 1919.
Näf, Werner, Dr., Tempelackerstr. 54, St. Gallen. 1919.

Pult, C., Dr., Professor, Singenbergstr. 8, St. Gallen. 1919.
Rothenhäusler, C., Dr. jur., Advokat, Rorschach. 1924.
Schelling, A., Pfarrer, Büchelstr. 11, St. Gallen. 1919.
Schelling, A., Dr., Büchelstr. 17, St. Gallen. 1919.
Schieß, Traugott, Dr., Stadtbibliothekar, Stadtbibliothek, Notkerstr. 22, St. Gallen. 1899.
Schmon, A., Reallehrer, St. Margrethen. 1919.
Schneider-Dorn, W., Buchhändler, Baumgartenstr. 41, St. Gallen. 1919.
Schnellmann, M., Ratsschreiber, Rapperswil. 1924.
Schubiger-Fornaro, E., Uznach. 1924.
Seitz, Hans, Dr. phil. et oec. publ., Professor, Rorschach. 1924.
Steiger, Alb., Antiquar, Rosenbergstr. 6, St. Gallen. 1919.
Steiger, Karl, Asylpfarrer, Wil (St. Gallen). 1924.
Steiner-Ilisch, Zahnarzt, Marktgasse 15, St. Gallen. 1924.
Thomann, Max, Bankdirektor, Museumstr. 31, St. Gallen. 1924.
Wanner, Ernst, Dr., Rektor, Wildeggstr. 36, St. Gallen. 1919.
Wartmann, Hermann, Dr., Notkerstr. 15, St. Gallen. 1860.
Wartmann, Hermann, Handelsgärtner, Teufenerstr. 138, St. Gallen. 1919.
Wild, Josef, Bankbeamter, St. Gallen. 1924.
Willi, F., Stadtbibliothekar, Rorschach. 1919.
Zellweger, Ernst Herm., Reallehrer, Dufourstr. 2, St. Gallen. 1919.
Zollikofer & Comp., Buchdruckerei, St. Gallen. 1919. 42

Kanton Graubünden.

Camenisch, Carl, Dr., Direktor des Hochalpinen Töchterinstituts, Fetan. 1901.
Castelmur, Ant., Dr., Hof 25, Chur. 1924.
Dettli, S., Telephonchef, Tamins. 1917.
Gisler, Anton, Dr., Regens, Chur. 1910.
Herold, Hermann, Chur. 1919.

von Jecklin, Const., Dr., Professor, Chur. 1889.
von Jecklin, Fritz, Dr., Staatsarchivar, Chur. 1897.
Landolt, Karl, Dr., „Soldanella", Zuoz. 1924.
Lardelli, Achille, Dr., Chur. 1924.
Müller, Iso, O. S. B.-Abtei Disentis. 1924.
Pieth, Friedr., Dr., Professor (Kantonsbibliothek), Chur. 1898.
von Planta, Robert, Dr., Fürstenau. 1914.
Plattner, Placidus, alt Regierungsrat, Chur. 1888.
Purtscher, Fridolin, Dr., Professor, Chur. 1909.
von Salis, L. R., Dr., Professor, Marschlins, Post Landquart-Fabriken. 1893.
Simeon, Anton, bischöflicher Kanzler, Chur. 1913.
Sprecher von Bernegg, Th., Oberstkorpskommandant, a. Chef des Generalstabs, Maienfeld. 1899.
Valèr, Michael, Dr., Stadtarchivar, Chur. 1890. 18

Kanton Aargau.

Ammann, Hector, Dr., Feerstr. 16, Aarau. 1922.
Bircher, Eugen, Dr. med., Aarau. 1923.
Bosch, R., Dr., Bezirkslehrer, Seengen. 1920.
Buddenhagen-Bertschinger, Fr., Dr. phil., Bezirkslehrer und Stadtbibliothekar, Lenzburg. 1921.
Diebolder, Paul, Prof., Hauptstr., Zurzach. 1908.
Geßner, Aug., Dr., Professor, Aarau. 1922.
Gränicher, Ph. G., Architekt, Zofingen. 1920.
Häfeli, Fritz, Dr., Bezirkslehrer, Fahrwangen. 1922.
Hässig, Hans, Stadtammann, Aarau. 1919.
Heer, H., Bellikon. 1919.
Herzog, Hans, Dr., Staatsarchivar, Aarau. 1884.
Heuberger, S., Dr., Rektor, Brugg. 1896.
Jenny, Ernst, Dr., Stadtbibliothekar, Zofingen. 1920.
Jörin, Ernst, Dr., Bezirkslehrer, Lenzburg. 1919.
Matter, A., Ingenieur, Laufenburg. 1919.
Merz, Walter, Dr., Oberrichter, Aarau. 1892.
Mittler, O., Dr., Gränichen. 1919.

Müller, Al., Dr., Tägerig. 1922.
Müller, Theod., Dr., Professor an der Kantonsschule, Aarau. 1917.
Müri, P., Oberrichter, Aarau. 1919.
Pfyffer, Ivo, Seminardirektor, Wettingen. 1914.
Schmied, Hans, Dr., Bezirkslehrer, Wohlen. 1922.
Schoder-Lerch, F., Kaufmann, Jurastr., Zofingen. 1924.
Siegfried, Kurt, Dr., Zofingen. 1919.
Speidel, Karl, Bezirkslehrer, Baden. 1916.
Staehelin, Ernst, Pfarrer, Thalheim, Aargau. 1919.
Staub, Rud., Baden. 1919.
Urech, Friedr., Dr., Privatgelehrter, Schlößchen Auenstein bei Wildegg. 1919.
Wernli, Fritz, Bezirkslehrer, Lenzburg. 1918. 29

Kanton Thurgau.

Büeler, G., Professor, Frauenfeld. 1919.
von Greyerz, Theod., Dr., Professor, Frauenfeld. 1909.
Michel, Alfred, Pfarrer, Märstetten. 1924.
Plüß, J., Eisenhändler, Frauenfeld. 1924.
Raduner, Alfred, Horn. 1919.
Schellenberg, Hermann, Lilienberg, Ermatingen. 1919.
Straub-Kappeler, C., Amriswil. 1919.
Voegeli, R., Dr., Frauenfeld. 1924.
Wuhrmann, Willy, Pfarrer, Arbon. 1914. 9

Cantone del Ticino.

Chazai, Louis, archivista cantonale, Bellinzona. 1923.
Graf, K., a. Pfarrer, via cantonale, Lugano. 1924.
Lanfranchi, Ercole, sindaco, Tegna presso Locarno. 1924.
Martignoni, A., Dr, avvocato e notaio, Lugano. 1919.
Maspoli, Enrico, Mgr. Dr., professore, Lugano. 1924.
Rovelli, Giovanni, Don, parroco a Sonvico. 1924.
Segmüller, Fridolin, O. S. B., Collegio, Ascona. 1924.
Simona, Luigi, Dr. prevosto, Agno. 1924.
de Torriani, Edoardo, priore, Mendrisio. 1921. 9

Canton de Vaud.

André, Henri, 20 Mousquines, Lausanne. 1924.
Bioley, Pierre, Orbe. 1919.
Bonjour, Emile, conservateur du Musée des beaux arts, Lausanne. 1919.
de Blonay, Godefroy, Château de Grandson. 1923.
Barbey-de Budé, Maurice, avocat, Valleyres par Orbe. 1923.
Bohy. Edmond, La Modeste, Signal s. Lausanne. 1923.
Burmeister, Alb., professeur, Payerne. 1919.
Buser, W., Dr méd., Vevey. 1919.
Chabloz-Comte, Numa, chef de service au Dép. de l'instr. publique, av. de Beaumont, Lausanne. 1923.
Cornaz, Ernest, avenue Davel 8, Lausanne. 1915.
Cuendet, S., Dr en médecine, Yverdon. 1924.
Dériaz, Ernest, Dr, maître au Collège scientifique, Lausanne. 1921.
Dick, Charles, orfèvre, Vevey. 1919.
Dubois, Fred, 1er bibliothécaire, Lausanne. 1924.
Dutoit, Daniel, ingénieur agricole, Corsier, près Vevey. 1919.
Galbreath, L., Dr, dentiste, Montreux. 1922.
Gilliard, Charles, Dr, professeur, Valentin 33, Lausanne. 1914.
Lasserre, D., lic. ès lettres, La Clochatte s. Lausanne. 1915.
Maillefer, Paul, Dr, syndic, conseiller national, Lausanne. 1894.
van Muyden, Caroline, Mme, Lausanne. 1925.
Perrin, Marius, maître à l'Ecole de commerce, 6 av. du Léman, Lausanne. 1921.
Recordon, Ed., directeur des Ecoles secondaires, Vevey. 1923.
Reymond, Maxime, archiviste cantonal, Lausanne. 1915.
Reymond, August, directeur de la Bibliothèque cantonale, le Peuplier, Pully. 1923.
Roulin, Alfred, maître à l'Ecole de commerce, avenue Davel 8, Lausanne. 1921.

Schnetzler, Charles. pasteur, Oron la Ville. 1910. 26

Canton du Valais.

de Cocatrix, Dr en médecine, St-Maurice. 1924.
de Courten, Jean-Charles, bibliothécaire cantonal, Sion. 1917.
Imesch, Dionys, Domherr, Sitten. 1893.
Meyer, Leo, Kantonsarchivar, Sitten. 1918.
Montagnier, Henri F., Châlet Beau Reveil, Champéry. 1919. 5

Canton de Neuchâtel.

Attinger, Victor, éditeur, Neuchâtel. 1919.
Baillod, Paul, avocat et notaire, Neuchâtel. 1919.
Béguelin, Edouard, professeur à l'Université, Neuchâtel. 1919.
Borel, Georges, Dr méd., Auvernier. 1919.
Borel, Maurice, Neuchâtel. 1911.
Bovet, André, archiviste-paléographe, directeur de la Bibliothèque, Neuchâtel. 1913.
Boy de la Tour, Maurice, conservateur du Musée des beaux arts, Neuchâtel. 1919.
de Chambrier, Samuel, Neuchâtel. 1919.
Dreyfus, Henry, industriel, av. de Montbriand, Chaux-de-Fonds. 1923.
Droz, Numa, directeur de l'Ecole secondaire de Boudry, Cortaillod, à Grand Champ, Areuse. 1919.
Dubois, Ernest, directeur du Gymnase, Neuchâtel. 1919.
Du Pasquier, Armand, Dr en droit, Neuchâtel. 1907.
Favarger, P., Dr en droit, avocat, Neuchâtel. 1909.
Gallet, Georges, La Chaux-de-Fonds. 1919.
Humbert, Paul, professeur à l'Université, Neuchâtel. 1919.
Jeanjaquet, Jul., professeur à l'Université, Neuchâtel. 1900.
Jeanjaquet, Pierre, Cernier. 1924.
Jéquier, Hugues, élève diplomé de l'Ecole des sciences politiques, 5 avenue de Ségur, Paris. 1919.

Junod, Emmanuel, professeur à l'Université, Neuchâtel. 1919.
Leuba, Rosita, Mme, Terraux 7, Neuchâtel. 1924.
Meckenstock, Charles, juge cantonal, Neuchâtel. 1919.
Mauler, Francis, avocat, 10 Treille, Neuchâtel. 1923.
de Meuron, P., conseiller aux Etats, Neuchâtel. 1919.
Micol, Aloïs, professeur à l'Ecole de commerce, La Chaux-de-Fonds. 1919.
Montandon, Léon, aide-archiviste de l'Etat, Neuchâtel. 1914.
Müller, G., Dr, 15 Parc, Neuchâtel. 1923.
Paris, James, professeur à l'Université, Neuchâtel. 1919.
de Perregaux, Samuel, Neuchâtel. 1919.
Perrenoud, Georges, Cressier. 1925.
Perrochet, Charles, Dr méd., La Chaux-de-Fonds. 1919.
Pétremand, Jules, professeur, Neuchâtel. 1917.
Piaget, Arthur, professeur et archiviste d'Etat, Neuchâtel. 1900.
de Pury, Jacques, avocat, Neuchâtel. 1919.
de Pury, Jean, Dr en droit, colonel, Neuchâtel. 1899.
de Pury, Paul, directeur du Musée historique, Neuchâtel. 1904.
Robert, Paul, industriel, Fontainemelon. 1919.
de Rougemont, Léopold, Neuchâtel. 1915.
Schelling, Henri, 30 Ecluse, Neuchâtel. 1918.
Thévenaz, Louis, sous-archiviste de l'Etat, Neuchâtel. 1919.
Vuille, Paul, 12 rue d'Alsace, Mulhouse. 1919.
Vouga, Paul, professeur à l'Ecole de commerce, Neuchâtel. 1919.
Wavre, Frédéric, notaire, Neuchâtel. 1919.
Wolfrath, Henry, imprimeur, Neuchâtel. 1919. 43

Canton de Genève.

Andreae, Edouard, Dr méd., 9 rue de Candolle, Genève. 1919.
Aubert, Fernand, licencié ès lettres, bibliothécaire à la Bibliothèque publique et universitaire, Genève. 1906.

Babel, Antony, Dr en sociologie, priv.-doc. à l'Université, 46 rue des Peupliers, Genève. 1917.

Barbey, Frédéric, ministre de Suisse, 20 boulev. du Régent, Bruxelles. 1902.

Barde, Edmond, licencié en droit, secrétaire de la rédaction du „Journal de Genève", Genève. 1913.

van Berchem, Victor, Dr phil., 16 rue des Granges, Genève. 1886.

Blondel, Louis, conservateur du „Vieux Genève", Lancy près Genève. 1915.

Borel, William, forestier cantonal, 1 promenade du Pin, Genève. 1919.

Borel-Malapert, A.-E., av. de Warens 2, Genève. 1923.

Borgeaud, Charles, Dr phil. et jur., professeur d'histoire suisse à l'Université, Onex près Genève. 1899.

Burnet, Edouard, 1 Puits Saint-Pierre, Genève. 1910.

Chapuisat, Edouard, licencié en droit, directeur du „Journal de Genève", 39 route de Malagnou, Genève. 1914.

de Claparède, Hugo, Dr en droit, professeur à l'Université, chemin Bizot, Genève. 1914.

Chenevière, Edmond, 10 rue Bellot, Genève. 1923.

Cramer, Lucien, Dr en droit, Pressy-Vandoeuvres, Genève. 1903.

De Crue, Francis, Dr ès lettres, professeur à l'Université, Chambésy près Genève. 1905.

Dunant, Albert, ancien conseiller d'Etat, 4 Grand Mézel, Genève. 1914.

Emmanuel, Edmond, ingénieur, 6 boulev. James Fazy, Genève. 1920.

Favre, Edouard, Dr phil., Pregny près Genève. 1879.

Foëx, Georges, 2 rue Toepffer, Genève. 1923.

Gandillon, Henri, 1 Bout du Monde, Genève. 1914.

Gardy, Frédéric, licencié ès lettres, directeur de la Bibliothèque publique et universitaire, Genève. 1909.

Gautier, Emilie, Mme, 24 Bourg de Four, Genève. 1923.

Lansel, Pierre, 11 bis rue Toepffer, Genève. 1919.

Martin, Alfred, Dr en droit, professeur à la Faculté de droit, Frontenex près Genève. 1914.
Martin, Paul-Edm., Dr ès lettres, archiviste d'Etat, Hôtel de ville, Genève. 1905.
Martin, William, av. Gaspard Valette 9, Genève. 1923.
Micheli, Horace, Dr ès lettres, Landecy près Genève et Berne, Oberhaspelweg. 1915.
Naville, Edouard, Dr ès lettres et phil., professeur honoraire à l'Université, Malagny près Genève. 1882.
Necker, Henry, banquier, 9 rue Calvin, Genève. 1914.
Patry, J.-Henry, avocat, Chalet de la Gradelle, Frontenex près Genève. 1919.
Peter, Marc, Dr en droit, ministre de Suisse, Washington. 1918.
Pfäffly, Ch.-François, professeur à l'Institut dentaire de l'Université, 5 avenue Gaspard-Valette, Genève. 1919.
Rivoire, Emile, Dr ès lettres, 20 rue Baulacre, Genève. 1914.
Rothpletz, Emile, Dr, rue de Lausanne 14, Genève. 1919.
Sautter, Arthur, notaire, 6 rue Petitot, Genève. 1919.
Seitz, Charles, Dr ès lettres, professeur à l'Université, 7 rue de l'Evêché, Genève. 1914.
Wagnière, Georges, Dr en droit, ministre de Suisse, Rome. 1915.
de Westerweller, Jules, Vandœuvres près Genève. 1919.

39

Kollektivmitglieder

Zürich:

Antiquar. Gesellschaft.
Landesmuseum.
Bibl. der Eidgen. Technischen Hochschule.
Gesellsch. der zürch. Heraldiker-Historiker, Kirchg. 29.
Histor.-Antiquar. Verein Winterthur.
Staatsarchiv Zürich.

Bern:

Schweiz. Landesbibliothek.
Histor. Seminar der Universität.
Bundesarchiv.

Luzern:

Geschichtsverein der V Orte (P. X. Weber, Staatsarchivar).
Bürgerbibliothek Luzern (Dr. P. Hilber).

Schwyz:

Staatsarchiv Schwyz.
Stiftsbibliothek Einsiedeln (Dr. Ignaz Staub).

Fribourg:

Société d'Histoire du Canton de Fribourg.

Solothurn:

Histor. Verein des Kantons Solothurn.

Basel:

Histor.-Antiquar. Gesellschaft.
Staatsarchiv.
Histor. Seminar der Universität.

Schaffhausen:

Histor.-Antiquar. Verein des Kantons Schaffhausen.

St. Gallen:

Historischer Verein.

Graubünden:

Staatsarchiv Chur.
Stadtbibliothek.

A a r g a u:

Kantonsbibliothek Aarau.
Staatsarchiv Aarau.
Stadtbibliothek Zofingen (Dr. E. Jenny).

T h u r g a u:

Histor. Verein des Kantons Thurgau.
Kantonsbibliothek Frauenfeld.

V a l a i s:

Bibliothèque cantonale.
Société d'histoire du Valais romand (M. Gabbud, Martigny).

V a u d:

Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne.

G e n è v e:

Bibliothèque publique et universitaire Genève.
Société suisse de numismatique (Th. Grossmann, rue Argand, Genève).
Société d'histoire et d'archéologie (M. Guex, 1 rue des Granges, Genève).

Ehrenmitglieder

	Jahr der Aufnahme
Bresslau, Harry, Professor, in Heidelberg, Kleinschmidtstr. 44	1891
Coolidge, W. A. B., in Grindelwald	1908
Ehrle, Franz, S. J., Praefect der Vaticana, in Rom	1895
Hauser, Henri, professeur à l'Université, à Paris	1913
Heyck, Eduard, in Ermatingen (Kt. Thurgau)	1891
Kehr, Paul, Direktor der preußischen Staatsarchive und der Monumenta Germaniae Historica	1924
Obser, Karl, Direktor des badischen General-Landesarchives, in Karlsruhe	1913
Pirenne, Henri, professeur à l'université de Gand	1924
Redlich, Oswald, Professor, in Wien	1903
von Riezler, Sigm. Otto, Professor, in München	1878
von Schneider, Eugen, Direktor des geheimen Haus- und Staatsarchives, in Stuttgart	1913
Schulte, Aloys, Professor, in Bonn	1890
Stouff, L., professeur à l'Université, à Dijon	1902

Zusammenstellung der Mitglieder

Ehrenmitglieder		13
Kollektivmitglieder		33
Einzelmitglieder		
Zürich	118	
Bern	75	
Luzern	21	
Uri	3	
Schwyz	4	
Unterwalden	11	
Glarus	12	
Zug	5	
Freiburg	24	
Solothurn	11	
Basel	68	
Schaffhausen	17	
Appenzell	7	
St. Gallen	42	
Graubünden	18	
Aargau	29	
Thurgau	9	
Tessin	9	
Waadt	26	
Wallis	5	
Neuenburg	43	
Genf	39	
		596
		642



ierter Jahrgang — Nummer 4

Zeitschrift für Schweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse

Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire.

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia.

□ □ □

1925
Verlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehrer.
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeurs d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Hans Nabholz,** Staatsarchivar, Zürich,
Paul E. Martin, Archiviste d'Etat, Genève.

Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.**
Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern. Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

On s'abonne auprès des éditeurs **Leemann frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux de poste** et des **libraires.**
Abonnement Fr. 20.— par an. La revue paraît 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages. Pour les abonnements postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres de la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en français doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages, tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, à M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz, Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen — Articles — Seite / *Page*

Deonna, Waldemar, L'inscription de Philibert Berthelier (1519): „Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini" . . . . . 385—395
Jecklin, F. & Valèr, M., Die Ermordung Georg Jenatschs (Nach dem Churer Verhörprotokoll) . . . . 396—444
Feller, Richard, Der neue Geist der Restauration . . . . . . 445—458
Prechner, Wilhelm, Der Savoyerzug 1834 . . . . 459—507

Besprechungen — Comptes Rendus

Paul Roth, Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrh. (Dr. Hans Kreis, Zürich) 508

Berichtigung betr. die Mitgliederzahl der Histor. antiquar. Gesellschaft in Basel 508

L'inscription de Philibert Berthelier (1519): „Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini"

par *W. Deonna.*

Le 22 août 1519, Philibert Berthelier, arrêté sur l'ordre de l'évêque de Genève Jean de Savoie, et enfermé dans le château de l'Ile, à Genève, refusa de répondre au juge improvisé commis en lieu et place des syndics pour instruire son procès[1]. Le chef du parti des Eidguenots déclara que le prévôt nommé par l'évêque n'était pas son « juge competant »; il traça sur la muraille de la chambre où il était détenu cette inscription: «*Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini*», c'est à dire, « je ne mourray pas, mais je vivray et annonceray les oeuvres du Seigneur ». Ces paroles sont attestées pour la première fois par Bonivard (1493—1570): « et pour se montrer délivré de toute crainte, alla escrire en la paroy de la chambre où il estoit: Non moriar, etc. »[2], puis par les *Annales* attribuées à Savyon (1565—1630), et répétées dès lors pieusement par Spon (1647—1685)[3] et par tous les historiens ultérieurs[4].

[1]) Sur l'arrestation et l'exécution de Philibert Berthelier, on consultera l'article de David Lasserre, dans *Dict. hist. et biogr. de la Suisse,* t. II, p. 138—139, très bonne mise au point des travaux antérieurs, avec des indications nouvelles de sources et de bibliographie; cf. une note de M. Victor van Berchem dans Bulletin de la *Société d'histoire et d'archéologie de Genève,* t. IV, p. 467, et *Registres du Conseil de Genève,* t. VIII, p. 341—345.

[2]) Bonivard, *Chroniques de Genève,* éd. Fick, 1867, II, p. 185. Bonivard rassemble les matériaux de ses Chroniques de 1546 à 1551, *ibid.,* I, p. XL.

[3]) *Annales de la cité de Genève,* attribuées à Jean Savyon, éd. Fick, 1858, p. 97; Spon, *Histoire de Genève,* 1ière éd. 1680—82, Lyon; éd. 1730, Genève, I, p. 159.

[4]) Gautier, *Histoire de Genève,* II, p. 155: „Comme les registres ne parlent qu'en passant et d'une manière fort imparfaite de cette affaire, je tirerai le

Les murs de la Tour de l'Ile n'ont point gardé cette inscription, cachée sous un badigeon, comme M. Mayor aimait à le supposer [5], et les graffites retrouvés lors de la restauration de cet édifice [6], dont le Musée d'Art et d'Histoire à Genève conserve les moulages, sont muets [7].

Ces paroles sont empruntées au verset 15 du Psaume 118, précision que ne donnent pas les premiers narrateurs, et qui n'apparait que tardivement [8]. Berthelier se rappelait-il le texte original du Psaume pour l'avoir lu dans les livres saints? Ne faisons pas de ces martyrs qui ont défendu les libertés genevoises contre les empiétements de l'évêque et du duc des précurseurs du protestantisme, des hommes qui méditaient les Saintes Ecritures, et les connaissaient par coeur, comme plus tard les Genevois rudement façonnés par Calvin. Sans doute, dans un récent mémoire, M. V. van Berchem montre qu'Amé Lévrier, supplicié cinq ans après Berthelier, approuvait les ouvrages de Martin Luther, qui commencaient à se répandre à Genève dès 1521—2 [9]. Nous n'avons toutefois aucune raison d'attribuer à Berthelier une science théologique plus approfondie que celles des hommes de son temps, qui connaissent la Bible non directement, mais pour l'entendre dans les offices divins, et pour en lire des extraits dans les livres d'Heures. Ce sont ces derniers qui ont suggéré à Berthelier ses paroles.

Si nous voulons nous figurer le livre d'oraisons qu'il peut

---

récit que j'en vais faire de la même source que Spon, je veux dire des Annales manuscrites, qui la racontent d'une manière fort circonstanciée". Gautier rédige cette partie de son *Histoire de Genève* en 1709; sur sa source, voir Paul E. Martin, Les *Annales manuscrites de Genève, Festgabe Paul Schweizer* (1922), p. 287—308.

[5]) J. Mayor, *La Tour de l'Ile,* 1897, p. 26.

[6]) Sur le château de l'Ile, en dernier lieu, L. Blondel, *Le château de l'Ile et son quartier,* Nos anciens et leurs oeuvres, 1916, p. 3 sq.; Mayor, *Bull. Soc. Hist. de Genève,* II, 1898— 1904, p. 84.

[7]) Section du Vieux Genève, croix, écussons, personnages, inscription gothique etc.

[8]) Gautier, *op. l.,* II, p. 156.

[9]) V. van Berchem, *Amé Lévrier, Etrennes genevoises,* 1925, p. 20. Lévrier serait, dit M. van Berchem, „le premier Genevois authentique dont on peut affirmer qu'il a subi l'influence du mouvement de réforme religieuse."

avoir connu, ouvrons un petit volume que posséde la Bibliothèque de Fribourg; incomplet, il lui manque la première feuille avec le titre et la date. Selon M. Delarue, bibliothécaire à la Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève, dont la compétence en matière d'anciennes impressions est notoire [10], on peut le dater des environs de 1515, et l'attribuer à une presse genevoise. On y trouve, parmi diverses prières, le psaume 118, pour être dit «Ad Primam», c'est à dire à la première des heures canoniales, commençant à 6 heures du matin: «Confitemini Domino.. De tribulatione invocavi Dominum et exaudivit me... Fortitudo mea et laus mea Dominus... Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me, dextera Domini fecit virtutem. *Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini.* Castigans castigavit me Dominus et morti non tradidit me... O Domine, salvum me fac...» Ces paroles du psalmiste conviennent merveilleusement à la situation du martyr. «Du sein de la détresse, j'ai invoqué l'Eternel; l'Eternel m'a exaucé et m'a mis au large. L'Eternel est pour moi, je ne craindrai point; que me ferait l'homme? L'Eternel est pour moi, il est avec ceux qui m'aident; je verrai mes ennemis confondus. Mieux vaut se retirer vers l'Eternel que de se confier dans les princes... Tu m'avais rudement poussé, pour me faire tomber, mais l'Eternel m'a secouru. L'Eternel est ma force et mon cantique; il a été mon libérateur... Je ne mourrai point, mais je vivrai et je raconterai les oeuvres de l'Eternel. L'Eternel m'a chatié sévèrement, mais il ne m'a pas livré à la mort...».

En choisissant ce verset du Psaume, Berthelier n'a-t-il voulu qu'affirmer sa confiance en Dieu? n'aurait-il pas aussi cru, le gravant sur la paroi de la chambre, s'assurer une aide efficace contre le sort qui le menaçait?

Le recueil d'oraisons que nous signalons en comprend un grand nombre qui ont une portée pratique pour le fidèle. Les unes assurent des jours et des années d'indulgences: oraison du pape Innocent: «Benedicat me imperialis majestas»...; oraison des plaies du corps de Christ, à laquelle le pape Grégoire III

[10]) Delarue, *La vie littéraire et les débuts de la typographie à Genève au XVe siècle, La Semaine Littéraire,* 1924, p. 125 sq.

a attaché des indulgences sur la demande de la reine d'Angleterre; oraison de la Vierge, à laquelle le pape Célestin a concédé 300 jours d'indulgences; autre oraison de la Vierge, à laquelle le pape Alexandre donne rémission plénière. Voici une «oratio devotissima», débutant par «Domine Jesu Christe rogo te...». «Cette orayson est escripte à Rome en l'église de St. Jean de Latran, de lettre antique en pierre, et concède et donne à tous ceulx qui la diront une fois le jour... ans de pardon. Puis ce sont les oraisons du Saint Suaire, «de sancta syndone, vel sancto sudario», des Rois Mages, «de tribus regibus oratio», des quatre Evangélistes, de Saint Christophore, des Sept douleurs de la Vierge... Et voici des oraisons qui doivent protéger le fidèle contre la mort subite. L'une a été donnée à Saint Bernard par un ange: «quicunque orationem sequentem devote quotidie dixerit, sine penitentia et mysterio corporis Christi *non decedet*». Une autre, de Saint Bernardin, «qua quicunque legerit vel audierit aut circa se portaverit, *in illo die non peribit,* et quicquid justum a Deo petierit impetrabit». Les paroles «Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Titulus triumphalis Domini nostri Jesu Christi defendat nos ab omnibus malis», ont même effet: «quicunque verba suscripta quotidie dixerit, *subitanea morte non peribit*». L'oraison de Saint Augustin, que nous retrouvons dans un recueil, l'Enchiridion du pape Léon[11], dont il sera fait mention plus loin, est très efficace: «celui, dit Thiers, qui récitera dévotement l'oraison dite de Saint Augustin, qui l'entendra réciter ou qui la portera sur soi, *ne mourra point ce jour là, ni par le feu, ni par l'eau, ni dans le combat, ni en jugement, ni de mort subite*[12].

Après que le Concile de Trente et la Contre-Réforme eurent épuré la religion catholique, les théologiens condamnèrent bon nombre de ces oraisons comme superstitieuses, et blamèrent l'abus des indulgences qui leur sont attachées. Dans son précieux «Traité des superstitions qui regardent les sacremens», Thiers énumère ces fausses indulgences[13], et ces oraisons en-

---

[11]) *Enchiridion Leonis papae,* éd. Ancône 1667, p. 137.

[12]) Thiers, *Traité des superstitions qui regardent les sacremens,* 4e éd., Avignon, 1777, IV, p. 56 - 57.

[13]) La première édition est de 1679—1704; nous citons d'après la 4e

tachées de superstition [14], qu'il faut élaguer des livres d'Heures. « Il serait du devoir des évêques, dit-il, de veiller attentivement à la revision et à la correction des Heures, ou livres de prières dans lesquelles ces oraisons se rencontrent » [15]. Le livre d'Heures cité plus haut contient précisément plusieurs oraisons qui seront ultérieurement condamnées. Celle de Saint Augustin « est indigne de ce savant Docteur et elle n'est point de lui. Elle est tissue de divers lambeaux de l'Ecriture mal arrangés, et les promesses qu'on y fait dans le titre à ceux qui la diront, qui l'entendront, ou qui la porteront sur eux, sont si fort opposées aux règles de la doctrine chrétienne qu'on ne saurait les regarder qu'avec indignation » [16]. Celle des cinq plaies de Notre Seigneur, attribuée à Saint Grégoire, « n'est qu'une mauvaise prose rythmée, à laquelle ce grand Pape n'a jamais pensé, non plus qu'à donner 500 ans d'indulgences à ceux qui la diront avec dévotion » [17]. Même condamnation pour d'autres oraisons de ce recueil, celles de la Véronique [18], des douleurs de la Vierge [19], de Saint Bernard donnée par un ange [20], etc.

Nous savons donc que beaucoup de ces prières sont en réalité des talismans mystiques qui protègent le fidèle contre le mal, non seulement spirituel, mais aussi matériel, et nous pouvons supposer que la même valeur est attribuée au psaume 118, dont Berthelier a gravé un verset. Si nous rencontrons celui-ci dans une prière protectrice d'allure nettement superstitieuse, cette hypothèse ne se transforme-t-elle pas en certitude?

Thiers maudit avec violence les oraisons contenues dans l'*Enchiridion* qui a été attribué faussement au Pape Léon III (795—816) [21]; c'est dit-il, « un véritable livret à brûler » [22]. Elles

---

édition, Avignon, 1777, IV, p. 17 sq. Des superstitions qui regardent les indulgences.

14) *ibid.*, p. 53 sq. Examen de quantité d'oraisons ...

15) *ibid.*, p. 109.

16) *ibid.*, p. 56.

17) *ibid.*, p. 61.

18) *ibid.*, p. 68 sq.

19) *ibid.*, p. 70.

20) *ibid.*, p. 82.

21) Sur les écrits du pape Léon, Ulysse Chevalier, *Répertoire des sources*

ont pour but principal de protéger ceux qui les récitent ou les écrivent contre tout mal, maladies, mort subite, blessures des armes, supplices, etc., mêlant aux textes bibliques et liturgiques, aux invocations à Dieu, Jésus, la Vierge, les saints, des formules nettement cabalistiques et magiques. On ne saurait dire à quelle époque précise remonte l'attribution de cet écrit au pape Léon III, pas plus que celle d'un autre Grimoire au pape Honorius [23]. «La plus ancienne marque que j'en rencontre, dit Le Blant, se trouve dans un bref du XIIIe siècle, récemment publié par mon savant confrère M. P. Meyer, et où se lisent les vers suivants:

Quand fame enfantera; metés ces brief sour lui;
Celle escapera vive et ses frus autresi,
Li papes fu de Rome ki le traita et fist» [24].

La première impression de «l'Enchiridion» du pape Léon date de 1525 [25], et porte comme lieu d'édition Rome, sans doute indication fictive comme celle du Grémoire du pape Honorius [26]; de nombreuses éditions ultérieures (Lyon 1584, 1601, Mayence 1633, Ancône 1649, 1667, etc.) attestent sa popularité. Mais il est certain, comme l'affirment les vers précités, que ces écrits ont circulé longtemps avant leur impression comme manuscrits; on connait ainsi un «Gremoire du pape Honorius, manuscrit beaucoup plus ample que les imprimés, tiré du cabinet de Charles Spon, père du célèbre archéologue» [27]. «L'ancienneté

---

de l'histoire du moyen âge, 1907, s. v. Léon III; Migne, *Patrologiae cursus completus,* tome XCVIII, 1851, p. 489 sq.; Fabricius, *Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis,* 1734, s. v. Leo III, p. 760, etc.

[22]) Thiers, *op. 1.,* IV, p. 85 sq.

[23]) Cf. *Rev. arch.,* 1892, I, p. 62.

[24]) Le Blant, *Note sur quelques anciens talismans de bataille, Mém. Acad., Inscr.,* 34, 1895, p. 114 note 4; *Bulletin de la Société des anciens textes français,* 1891, n. 2, p. 73.

[25]) Brunet, *Manual du libraire et de l'amateur de livres,* s. v. Leo III, p. 981, n. 1380. Ce titre de la première édition est: „Hoc in Enchiridio manuali ve, pie lector, proxime sequenti habentur septem psalmi penitentiales, oratio devota Leonis Papae, oratio beati Augustini, aliquot item orationes adversus omnia mundi pericula"; *Rev. arch.,* 1892, I, p. 62; Fabricius, *Bibliotheca latina mediae et infimae setatis,* 1734, IV, p. 760.

[26]) Le Blant, *op. l.,* p. 115, n. 1.

[27]) D'Artigny, *Nouveaux mémoires de critique, d'histoire et de littérature,* I, p. 41: Le Blant, *Rev. arch.,* 1892, I, p. 62, n. 3.

de leur existence, dit Le Blant, antérieure à leur publication, résulte de leurs textes mêmes, car j'y vois des conjurations contre des armes du vieux temps, les flèches, les balles de fronde, les catapultes ...»[28].

Une oraison de cet Enchiridion a joui d'une grande réputation, celle du roi Abagar, débutant en ces termes: «Beatus es rex Abagar...[29]. Abgar V, roi d'Osrhoène, de 13 à 50, avait écrit à Jésus Christ pour le prier de se rendre auprès de lui et le guérir de sa maladie; Jésus lui avait envoyé un de ses disciples porteurs de son portrait, et d'une lettre autographe, qui devait le protéger contre tout mal[30]. La légende remonte au milieu du IIIe siècle, et a donné lieu, vers la fin de ce siècle, à un premier écrit utilisé par Eusèbe[31]. Dans l'Enchiridion, l'oraison du roi Abagar comprend le texte de la lettre divine, les pieuses paroles d'Abgar à sa réception, puis une série de conjurations magiques contre les armes de tout genre, afin qu'elles ne causent aucun mal à celui qui prononce cette oraison, «ut me famulum tuum N. non laedatis, neque sanguinem effundatis», liste interminable de noms protecteurs, divins et angéliques, de mots cabalistiques d'un effet éprouvé, tel Agla. Suit un verset de l'Evangile selon Saint Jean, souvent employé comme talisman pour préserver de la souffrance et des accidents: «Os non comminuetis ex eo»[32], et enfin ce sont les versets 16—18 du Psaume 118: «Dextera Domini fecit virtutem; dextera

---

[28]) *Rev. arch.*, 1892, I, p. 81; *Mém. Acad., Inscr.*, 34, 1895, p. 117, n. 3.

[29]) *Enchiridion,* éd. Ancone, 1667, p. 106 sq.; cf. Thiers, *op. l.,* IV, p. 87.

[30]) Sur la correspondance entre Jésus Christ et Abgar, Chevalier, *Répertoire des sources de l'histoire du moyen-âge,* I, 1905, p. 10, s. v. Abgar, référ.; Carrière, *La légende d'Abgar dans l'histoire d'Arménie de Moise de Khoren,* Centenaire de l'Ecole des langues orientales vivantes, 1895, p. 396 (texte de la lettre de J. C.), p. 397 (texte de la réponse d'Abgar); Cabrol, *Dict. d'arch. chrétienne et de liturgie,* s. v. Amulettes, p. 1807 sq. (la lettre d'Abgar sert d'amulette protectrice des maisons).

[31]) Harnack, *Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius,* I, p. 537; Carrière, *op. l.,* p. 371; Bonet-Maury, *La légende d'Abgar et de Thaddée, Rev. hist. rel.,* XVI (1887), p. 269 sq. (texte de la correspondance, p. 272).

[32]) Sur la valeur protectrice de ces paroles, Le Blant, *Rev. arch.* (1892), I, p. 56—57, référ.; id., *Revue numismatique* (1894), p. 192; *Mém. Acad., Inscr.* (1892), 34, p. 293, 299; Cabrol, *op. l.,* s. v. Amulettes, p. 1817.

Domini exaltavit me; non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini. Çastigans castigavit me Dominus, et morti non tradidit me. Amen». «La droite de l'Eternel est élevée: la droite de l'Eternel agit avec puissance. *Je ne mourrai point, mais je vivrai et je raconterai les oeuvres de l'Eternel.* L'Eternel m'a chatié sévèrement, mais il ne m'a pas livré à la mort»[33].

Les paroles du Psalmiste, que prononce Berthelier, se trouvent donc associées au verset prophylactique de Saint Jean et à une quantité d'autres formules préservatrices, dans une oraison qui a pour effet de défendre le fidèle «contra omnia pericula mundi», et tout spécialement contres les blessures et la mort par les armes, données dans la lutte ou dans les supplices, «per baculos, gladios, lanceas, enses, cultellos, sagittas, claves, funes, et omnia alia genera armorum».

L'Enchiridion fait suivre cette oraison du commentaire suivant: «Sanctus Leo magnus scripsit Carolo regi Franciae, dicens: Quicunque ista sancta nomina super se portaverit, ab inimico suo mortali non poterit noceri, nec ei nocere poterit. Et nota, quo in isto scripto unum nomen Agla continetur, unum nomen Christi, quod qui in die viderit, dixerit, vel portaverit, *illo die non est mala morte moriturus*».

Sur des armes, qui de toute antiquité sont couvertes de figures et de textes protecteurs, on inscrit dès le XIVe siècle le verset 16 du psaume 118, auquel fait immédiatement suite celui qui est cité par Berthelier: «Dextera Domini fecit virtutem... Dextera Domini exaltavit me».

Ne peut-on donc croire que Berthelier attendait de ces mots une protection mystique contre la mort, et peut-être un moyen de résister à la souffrance de la torture[34]?

Rien d'étonnant à cela. A cette époque, comme plus anciennement, et plus tard encore, les chrétiens s'arment contre l'adversité de formules dont la vertu est éprouvée[35]. Ce

---

[33]) Version Osterwald.

[34]) Le Blant, *De l'ancienne croyance à des moyens secrets de défier la torture,* Mém. Acad., Inscr., 34 (1892), p. 289 sq.

[35]) Le Blant, *Les inscriptions du Camée dit Le Jupiter du trésor de Chartres,* Revue numismatique (1894), p. 183 sq.; id., *Sur une médaille d'argent de la*

sont souvent des versets des Livres Saints. En particulier, le premier chapitre de l'Evangile selon Saint Jean leur est secourable, et l'on répète volontiers à cette intention les versets: «In principio erat verbum»... «Et verbum caro factum est»... «Os non comminuetis ex eo». On emprunte à l'Apocalypse les mots: «Vicit Leo de tribu Juda»[36]. Le verset de Saint Luc: «Jesus autem transiens per medium illorum ibat», n'est pas moins apprécié, comme le passage du Symbole: «Deus homo factus est»[37], et bien d'autres encore. Mis à la torture, l'accusé répète à voix basse ces paroles extraites de la Passion racontée par Saint Jean: «Si ergo me quaeritis»; il s'endort alors sous la main du bourreau et ne ressent aucune souffrance[38].

Des passages des Psaumes, «psalmi particula», sont utilisés comme des talismans «contra incantamenta et daemonum spectra»[39]; on leur attribue de bonne heure une vertu curative, non seulement spirituelle, mais matérielle. «Après l'oraison dominicale, dit Thiers, le second rang est dû aux Psaumes, qui sont des prières excellentes et très propres pour attirer sur nous la grâce de Dieu, sans laquelle nous ne pouvons rien. Le livre des Psaumes, dit Saint Basile, est un riche trésor de toute sorte de bonne doctrine, et qui renferme en soi tout ce qui peut contribuer à notre salut. Il guérit les plaies de notre âme, quelques invétérées qu'elles soient, il guérit promptement les nouvelles; *il donne la santé aux malades, il conserve les personnes saines*»[40]. Veut-on demeurer muet devant le juge, on

---

Bibliothèque nationale, ibid. (1891), p. 249 sq.; id., *Le premier chapitre de Saint Jean et la croyance à ses vertus secrètes,* Rev. arch., 1894, II, p. 8 sq.; id., *Notes sur quelques formules cabalistiques,* ibid., 1892, I, p. 55 sq.; id., *Note sur quelques anciens talismans de bataille,* Mém. Acad., Inscr., 34 (1895), p. 113 sq.; mon mémoire *Talismans de guerre, de chasse et de tir, Indicateur d'antiquités suisses* 1921, XXIII, p. 142, 194.

[36]) Le Blant, *Rev. arch.* (1894), II, p. 11; Cabrol, *op. l.,* p. 1836 sq.

[37]) *Ibid.,* II, p. 12; *Mém. Acad. Inscr.,* 34 (1895), p. 118.

[38]) *Rev. numismatique,* 1894, p. 187—188; *Mém. Acad. Inscr,* 34, 1895, p. 114, note 2; 34 (1892), p. 292, 299.

[39]) *Trinum magicum, sive secretorum magicorum opus,* p. 226; Le Blant, *Revue numismatique* (1894), p. 193, note 1.

[40]) Thiers *op. l.,* IV, p. 112.

prononce à part soi les mots du psalmiste, défigurés pour la circonstance: « Eructavit cor meum verbum bonum, veritatem nunquam dicam regi » [41], mots qui figurent dans diverses oraisons, et que nous retrouvons dans le recueil du début du XVIe siècle cité plus haut: « Eructavit cor meum verbum bonum, dico ergo opera mea regi ». En revanche, pour rompre ce maléfice, les juges peuvent dire à l'oreille des accusés divers versets du roi David: « Eructabit cor meum verbum bonum, dicam cuncta opera mea regi ». « Dominus labra mea aperiat et os meum annuntiabit veritatem », verset qui figure dans l'oraison de la Vierge « secundum usum ecclesie Lausannen. ab octavis penthecostes usque ad adventum dni », dans le recueil précité: « Domine labia mea aperies, et os meum annuntiabit laudem tuam. — Confundatur nequitia peccatoris, perdas omnes qui loquuntur mendacium. — Contere bracchia iniqui rei et lingua maligna subvertetur » [42].

Le psaume 32 de David est apte à faire lever le siège d'une place forte au bout de sept jours [43]; voici une amulette avec le début du psaume 90 [44]; on va même, pour empêcher le vin de tourner, jusqu'à écrire sur les tonneaux ou sur une pomme qu'on jette dans le vin, les paroles du psaume 34: « Goutez et voyez combien doux est le Seigneur » [45]!

La croyance aux formules protectrices tirées de l'Ecriture sainte ou de quelque grimoire astrologique ou magique, a été répandue dans la Genève ancienne comme partout ailleurs, et elle a survécu encore à la Réforme. On a donné ailleurs quelques exemples [46]. Rappelons que les soldats du duc de Savoie, lors de leur infructueuse tentative sur Genève en 1602, portaient sur eux des talismans. « Leur audace fut augmentée du commencement par certains vers enchantés qu'ils disaient avoir reçeu des Jésuites de Thonon, pour se préserver contre la vertu et force

---

41) Le Blant, *Mém. Acad. Inscr.,* 34 (1892), p. 293.

42) *Ibid.,* p. 297—298.

43) Jacob, *Curiosités des sciences occultes,* p. 135.

44) Cabrol, *op. l.,* s. v. Amulettes, p. 1810.

45) *ibid.,* p. 1855.

46) Ex. Deonna, *Talismans de guerre, de chasse et de tir,* Indicateur d'antiquités suisses, l. c. (amulette d'archer); id., *Talismans de guerre dans l'ancienne Genève,* Archives suisses des traditions populaires, XXI, 1917.

des ennemis. On voyait en iceux des croix, le commencement de l'Evangile de S. Jean, les noms de Marie, Jésus, de la Trinité, et je ne sais quels charactères incognus, avec ces paroles soubscriptes en langue française: Quiconque portera ce billiet, ne mourra ce jour-là, ni par terre, ni par eau, ni par le glaive. Ce qui fut vray, encore que le diable les trompa selon sa coutusme. Car leur ayant osté le billiet de nuict, ils furent estranglés en l'air après midy» [47].

La nouvelle cloche du temple de Chancy (canton de Genève) fondue en 1911 avec le métal de l'ancienne (1636, oeuvre de Martin Emery [48]), conserve la légende primitive: «Si Deus pro nobis, quis contra nos», et y ajoute les paroles du Psalmiste qui évoquent le souvenir de Berthelier: «Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini».

---

[47]) Sallustii Pharamundi (pseudonyme de Michel Goldast) *Carolus Allobrox, sive de adventu Allobrogum in urbem Genavam historia,* 1603; id., *Histoire de la survenue inopinée des Savoyards en la ville de Genève, en la nuit du dimanche 12, jour décembre* 1602, 1603, réimpression par F. Gardy, *Mém. Soc. Hist. de Genève,* XXVIII, 1902—08, p. 218. Extrait de ce livre in Berneggerus, *Ex Taciti Germania quaestiones miscellanea, quaestio XXXIX,* Argentorati, 1640; cf. Le Blant, *Rev. arch.,* 1894, II, p. 11; *Rev. numismatique,* 1894, p. 190.

[48] *Genava,* II, 1924, p. 1924, p. 152, n° 29.

Die Ermordung Georg Jenatschs.

Nach dem Churer Verhörprotokoll, ediert von Dr. F. Jecklin, kommentiert von Dr. M. Valèr.

Vorbemerkung.

In Haffters Jenatsch wird das Churer Verhörprotokoll über die Ermordung Georg Jenatschs wiederholt zitiert. Der Verfasser des unten folgenden Kommentars stieß vor einiger Zeit in Haffters Jenatsch auf die Aussage des Konrad Mattis und wollte sich dieselbe im Original ansehen. Dabei stellte sich heraus, daß die Publikation des ganzen Verhörprotokolls angezeigt ist, da sie bisher unseres Wissens nicht erfolgte. Der damalige Archivar des Stadtarchivs, Herr Dr. F. Jecklin, besorgte die genaue Edition desselben und fügte auch in Anmerkungen hinzu, was über einzelne Personen, die verhört wurden, im Stadtarchiv auffindbar war. Im Kommentar soll dann zu der Ermordung Jenatschs, d. h. zu den bisherigen Darstellungen über dieselbe Stellung genommen werden.*)

Das Churer Verhörprotokoll im Stadtarchiv, das am Tage nach der Ermordung Jenatschs begonnen wurde und mindestens in den ersten drei Aussagen an dem gleichen Tage auch beendet wurde, während die andern Aussagen später sukzessive folgen mochten, hat folgenden Wortlaut:

Zeugenverhör-Protokoll über die Ermordung von Oberst Georg Jenatsch, 15. Jan. 1639.

Seite 1 A° 1639, adi 15. Jenner[1].

Ist nachvolgende kundtschaft in genommen worden.

1. Jöri Dusch, alß thorwarter deß Undern Thors[2], bekennt, dz er nächtigs abent niemandts zu dem thor auß- noch ein gelassen, alß

---

*) Über die bisherigen Darstellungen von Jenatschs Ermordung samt Quellenverzeichnis vergleiche man die von Bienenfleiß Zeugnis ablegende Arbeit Dr. E. Haffters. Davos 1894: Kapitel 16 und 17 und Anmerkungen dazu. Exkurs VI und Beilage XIV und XVI.

[1] Vom Gerichtsschreiber A aufgenommen. Über dieser ersten Zeile der Vermerk «lit^a Z», von anderer Hand mit hellerer Tinte beigesetzt.

[2] Jöri Dusch erscheint im Churer Ämterbuch als Thorwärter des Unterthors von 1637—39, sein Nachfolger wird Hans Ulr. Appatzhauser.

ein frömbder herr mit einem [weisen][3] pferdt, welcher gesagt, er müese zu dem freyherren gen Haldenstein[4] und sige vast umb 7. uhren gewesen, dz er ine uß gelassen. Hernach hab er den amma Schwytle von Trimmis und Andres Brotz auch umb die selbige zeit ußgelassen, sunst wüsse er niemandts.

2. Hr. Zunftmeister Ott Harnists sel. frow bezeüget, daß gedachtes abents sie niemandts beherberget habe, alß einzig und allein den hr. Jacob Molina und ein Masoxer, welche umb 6 uhren znacht gessen, hernach umb 10. uhren gen schlaffen gangen und sie (alß)[5] ir hußvolckh umb 11. Dergleichen ouch, dz uß- noch ein- ires wüssens niemandts gangen sige, sonder alß sie in der nacht ein gethümmel noch einen schutz, so umb 11 uhren sie gehört, nachgefraget, was es sige, habe sie gegen tag dem Jacob Molina sölches angezeigt, also dz er und der Masoxer noch zu bett gelegen. Wüsse weiters nichts.

3. Laurentz Fausch der bastetenbeckh[6] bezeüget, das gestrigs tags hr. oberst Genatz, hr. oberst Guler, hr. Ha. Ambrosj

[3] [ ] Nachtrag am Rande, vom Schreiber B beigefügt.

[4] Julius Otto I. von Schauenstein.

[5] ( ) Vom Gerichtsschreiber durchgestrichen.

[6] Lorenz Fausch, gebürtig von Jenins, wurde mit Margreth Kern am 6. Dezember 1636 durch Pfarrer Andreas Lorez zu St. Martin getraut und übte damals in Chur den Beruf eines «Pastetenbecks» aus. Da er zu jener Zeit noch Beisäß war, leistete Oberstleutnant Tscharner für seine der Stadt schuldige Steuer, die 1637 4, späterhin 5 ℔ betrug, Bürgschaft.

«Lorentz Fausch, der Pastetenbeck» erscheint in den Churer Steuerbüchern der Jahre 1637—40 (oder 1641), später kommt sein Name darin nicht mehr vor, sodaß angenommen werden muß, er habe zu Beginn der Vierzigerjahre (also nach der Ermordung des Oberst Jenatsch) seinen Beruf als Pastetenbeck und Wirt aufgegeben, sich überhaupt von den Geschäften ganz zurückgezogen.

Seiner Ehe mit Margreth Kern entsprossen in den Jahren 1638—1653 6 Kinder, nämlich 3 Knaben und 3 Mädchen, von denen einige in früher Kindheit starben; der Sohn Hans Jörg dagegen wuchs heran und wohl ihm zu liebe erwarb Lorenz Fausch am 18. Nov. 1651 das Churer Bürgerrecht gegen Entrichtung einer Einkaufssumme von 220 ℔. Vater und Sohn bewarben sich auch sofort um Aufnahme in die Zünfte, ersterer bei den Schuhmachern, letzterer bei den Schmieden.

Noch als Churer Beisäß muß Lorenz Fausch, der als Pastetenbeck und Wirt zu Vermögen gekommen sein wird, das Haus «zum staubigen Hüetli» eigentümlich erworben haben. Es ergibt sich diese Tatsache aus einer im Churer Stadtarchiv liegenden Pergamenturkunde. Durch dieses Dokument verkaufen Lorenz Fausch und seine Ehefrau (hier Margreth Berne genannt) dem wohlehrwürdigen und hochgelehrten Herrn P. Jakob Ramo, SS. Theolog. D. und Prior S. Nicolai, Prediger Ordens einen Krautgarten hinter ihrer Behausung, gegen den Klostergarten gelegen, grenzend morgenwärts an der Verkäufer Behausung, welche an ein Gäßlein, so von der allgemeinen Straß herangeht, anstößig ist, mittagseits an des Conrad Mathis und Thoma Maßners Krautgarten und mitternachtsseits an Dollmetsch Laurenz Tschudis Stallung, auf allen üb-

Planta habent alda ein trunckh mit en anderen thon und also verbliben biß in die nacht, hernach habe hr. oberst Genatz die spil leüt beschickt und lustig mit ein anderen gewesen. Nachdeme ohn gfahr umb die 11. uhren sige einer vermaschgeriert in die stuben kommen und dem oberst Jenatz reuerentz und die handt gebotten, mit der anderen handt habe er ein pestolen ußzogen und den schutz getton. Uff selbiges sige ein gethümmel worden, also dz etliche vermaschgeriert mit äxen und hemmer hinin kommen und inen Genatzen erschlagen habent, [sunst wüsse er nichts].

Seite 2 4. Ruedolph[7] Folckhert von Klothen uß dem Zürichpiet der bezeüget, alß sein hr. der oberst Jenatsch in des pastetenbeckhen hauß mit herrn oberst Guler, Traueß und oberstlt. Ambrosy Planta einen trunckh gethan, auch mit inen sich erlustiert, auch spilleüt bey sich gehabt habendt. Und alß es nun an der zeit und sowiel spat gewesen, dz sie allbereit sich ...[8] wider der herberg und heim zue ... begeben wöllen, auch 2 oder 3 laternen albereit angezündt und gerüst gewesen. Underdessen alß er herr oberst sel. durch seinen diener mir noch einen trunckh wöllen lassen inschenckhen, so seye einer also vermaschgeriret in die stuben hinein getretten, sich gegen ine hr. obersten geneigt, ihme sein rechte handt gebotten, er herr oberst sel. deßgleichen auch den maschgeraden bey der rechten handt also haltende und mit daß hin hindersich gegen dem tisch weichende. Underdessen so habe er maschgerierte; alß er zeüg anders nit wüße, einen pistolen herfür gezogen und ime obersten einen schutz gegen dem hertzen gegeben, uff welches hin er herr oberst sich hindersich gegen dem disch gelassen, den kertzenstockh gefasset und sich damit zu wehr stellen wöllen. Underdessen seigent ander maschgeraden mehr hernach gefolget, under denSeite 3 selben der eine ime obersten mit einer ax einen streich über die handt, darin er den kertzenstockh gehabt, herein und uff den kopff der gestalt gemessen, dz er ime dz hirn ingeschlagen. Daruff er hr. oberst sel.

---

rigen Seiten grenzt der Krautgarten an der genannten Prediger Weingarten. Bezüglich der Hintertüre, durch welche man aus des Verkäufers Haus in den Krautgarten zu gehen pflegte, soll der Käufer berechtigt sein, diese zumauern zu lassen, sodaß künftig solche von den Hausbesitzern nicht mehr geöffnet werden kann. Über besagter Tür aber soll ein geviertes Licht, mit eisernem Gitter versehen, in der Breite von einem Werkschuh auf des Käufers Kosten angebracht werden. Die «Heimlichkeit» bleibt so, wie sie jetzt erbaut ist, bestehen etc.

[7] Hier beginnt der Schreiber B:

«Herr Laurentz Fausch pastetenbeck» wird am 10. Aug. 1662 begraben, seine Söhne Lorenz (und Hans Jörg?) scheinen wohl nach des Vaters Tod ihre Geburtsstadt verlassen zu haben; der Joder Fausch, der sich am 25. Nov. 1750 mit Ursula Fümian aus dem Schamsertale zu St. Martin trauen ließ und später hier wohnte, wird als aus Jenins gebürtig bezeichnet.

[8] Da das Original hier am Rande beschädigt ist, kann an diesen Stellen ein Wort fehlen.

gefallen. Er zeuget auch, dz er ime obersten ouch begert zue scheiden und habe mit der laternen den streich wöllen uffhalten, auch einem der widerwertigen gsellschafft sein capen oder maschgerada ab dem kopff gerissen. Uff dz selbig hin habendt ihme die anderen hindersich zue boden geworffen, dz er alda gelegen seige [auch ihme hoch betreüwt, der sach sich nüt anzemassen]. Under deme seigent der maschgeraden vil herein getruckht und hiemit die hr. obersten, so darbey gewesen, theilß in die cammer, theilß zur thür hinuß sich begeben, vorbehalten der herr oberst lt. Ambrossi Planta, der seige in der stuben gebliben. Unterdesse so seige einer der widerwertigen gesellschafft mit einem spitzigen fausthammer herin tretten, den hr. obersten sel. umbkehrt und ime mit demselben 2 streich in den leib hinein, also ligend, gegeben, von welchem er o. lt. Ambrossi sy von irem wüeten, weilen sy doch sechent, dz er albereit todt, ferners abgehalten, worüber er (thätter) mit dem hammer ime getreüet, sich der sach nüt zue underwinden, welcher thun müessen. Er zeüg sagt auch weiter, dz er under der gsellschafft keinen kent, alß den Hanß Witwa von Haldenstein. Der seige mit den ersten herein, ein spießli in seiner handt haltende, herin kommen, also ohnvermaschgeriert und derselb seige auch in der stuben verbliben, dz die andern all hinweg gewesen, bei welchem Hanß Witwa noch einer in einem wullen (?) wams gewesen, allweg ein fatzonetli vor dem maul haltende, welcher auch ein ax in der handt, mit einem nüwen halm [also nebent sich] gehabt, aber weiter habe derselbe nüt verricht. Und alß der Hanß Witwa befraget worden, waß er alda zu schaffen habe und ob er die jenigen kenne, habe er geantwortet, waß er einen yeden, [deren sovil seigent], kennen solte, er seige alhie der wacht, er wüsse weiters von inen nüt. [Daruff er zeüg gesagt, wie dz ir seidt von Haldenstein, was habt ir für ein wacht alhie?, er wider geantwortet, ein mal seige er der wacht.]. Druffhin auch mit dem andern hinweg gegangen. Sonsten seigent iren sehr vil gewesen vor der thür, einerhalb der stuben und underthalben. Endet hiemit sein kundtschafft. Seite 4

5. Jacob Zubler[9] uß der graffschafft Lenzburg der bestähtet ungefahr deß Folckerts seines mit gespanen kundtschafft fast in allem durchauß, allein mit disem anhang, dz nachdeme [gegen dem offen hindan] hr. obersten sel. den ersten streich mit einer ax uff den kopf empfangen, in massen, dz er gesunkhen, so habe derselbige thäter ime gestrackhs druff noch 2 streich mit derselbigen ax gegeben und druffhin strackh die maschgeraden hauffenweiß in die stuben begeben. Drunder habe einer einen spitzhammer in der handt gehabt, mit demselben die liechter und glesser ab dem tisch herab geschlagen und [die liechter] erlöscht. Underdessen habe herr oberst Guler sich in die nebent cameren retiriert und er zeüg mit ime und die thür zue gemacht, mit dem fürsatz, wofer die maschgeraden sie überfallen woltendt, mit iren blossen Seite 5

[9] Vom Gerichtsschreiber B korrigiert aus «Zuber».

wehren sich derselbigen zue defendieren. Und underdessen (nach verrichtem) todtschlag seigent sy maschgeraden alle hinweg gewesen) alß er zeug wider uß der cammer in die stuben kommen, seigent die maschgeraden alle hinweg gewesen, vorbehalten der Hanß Witwen von Haldenstein [, der nit vermaschgeriert gewesen,] und noch einer, der ein beltzkapen uff gehabt und fazolet vor dem maul, mit welchen beden es sich der reden halben verloffen, wie vorgende kundtschafft deß Folckherts angedeüt hat.

Seite 6. Jöry Schmidt[10] der bezeüget, dz er in derselben nacht, alß herr oberst Jenatsch umbkhommen, alß thorwarter des Oberenthors niemandts von manßpersonen und maschgeraden uß oder in gelassen habe. Was aber sein haußfrauw betreffe, möchte die selbige [wie sy ime angezeigt] etwa in die 2 oder 3 maschgeraden herin gelassen haben, aber hinuß keine, dann er sich schlaffen gelegt habe. Doch zuuoren, alß ohngfahr umb 8 uhren abents, habe er selbst einen zue fuoß, mit sambt einem diener, hinauß gelassen. Der herr habe ein graues und der diener ein rothes kleidt mit grüenen schnüren, als er vermeine, angehabt, welcher gesagt, dz sy gen St. Margreten hinuß wöllent. Und hernach seige derselbige herr zue pferdt allein ohne den diener kommen; den er zum vorderen thor wider herin gelassen, mit vermelden, dz er sich nach Haldenstein begeben wölle. Und refferiert sich hiemit uff seiner frouwen ferneren berichts.

7. Des obgedachten Jöry Schmidts frouw deponiert, dz deß abents, alß herr oberst Jenatsch umbkommen, so seige ungefahr abents umb 8 uhren des hr. obersten Gulers diener der jünger kommen, welchen Seite 7 sy zum thor hinuß gelassen und baldt druff seige der elter seines hr. Gulers diener der Petter auch von iro hinuß gelassen worden, welcher gesagt, er müesse hinuß, dann etwas herren von Malanß aldrusen zue St. Margreten, denen er uff dienen müese. Und unlang hernach seigent die gemelten diener bed, mit sambt deß Peters frow, von iro torwarterin wider hinein gelassen worden, welche gesagt, iren herren zue holen und heim zue zünden, woruff die frouw gesagt, dz sy derhalben uff [ihne hr. obersten] warten wölle, biß er komme. Uff ein kleines hernach, alß sy in irer stuben gewesen, so seigent iren etliche an dz thor kommen und herein begert [mit vermelden, sy seigent guete fründt]. Und alß sy mit der laternen hinab kommen, dz thor geöffnet, so seigent es [ein anzal] maschgeraden [wüst nit wievil] gewesen. Und nachdem dieselbigen sich gar ein kleines in der statt uff gehalten, seigent sy alßbaldt wider kommen, welches ungefähr umb 10 uhren gewesen. Dieselben habe sy widerumb uff ir begeren für bede thor hinuß gelassen, under welchen einer ein umbkerten belz und ein großen grauwen bart angehabt, einer sige schwartz bekleidet gewesen, die anderen habent alle rechte butzen kleider angehabt, es hab auch einer eine kurze büx uff

---

[10] Jöri Schmidt erscheint im Ämterbuch als Thorwärter beim Oberthor in den Jahren 1637—1642.

der achßlen gehabt. Und under dessen, alß sy die gedachten butzen zum forderen thor hinuß gelassen, so habent underdessen etlich puren, sy vermeine, dz es ungefähr ir 6 gewesen, ouch eylendts zum thor sich hinuß verfüegt, welche sich umb den stattgraben hinumb begeben, deren sy keinen kent, allein haben etwelche under denselben etweders steckhen oder kurtze spießli gehabt, welches sy ouch nit eigentlich wüsse. [Es habe ouch in solchem der maschgerada einen derselben puren einen bey den armen gefasset, ihne also ein wenig gehalten, demnach ihne wider hinumbwerts kert und den andern puren nach fort geschaffet.]. Und selben abents, alldieweilen in deme ein wacht uff gestelt worden, habent sy niemandts mehr weder uß noch eingelassen. Seite 8

8. Pali Weber bezeüget bey seinem eydt, dz er an dem ienigen abendt deß herrn obersten Jenatschen leidigen zuestandts so habe er niemandts — weder wenig noch vil — zum Todten Thürli nit hinuß noch eingelassen.

9. Ebenmässiges zeüget meister Urba Hitz der brunnenmeister auch bey seinem eydt, niemandts weder uß noch ein bey seinem thor gelassen ze haben.

10. Melcher Pitzy und Hans Päder, die heimlichen wehter, deponierendt uff beschechnes examinieren, bey irem eydt, selbigen abents des herrn oberst Jenatschen kläglichen falls einiche maschgerada noch einiche argwönische leüt oder sachen nit gesechen noch gespürt ze haben, sonder seige alles stil gewesen, vorbehalten waß die ordenlich bestelten wachten betreffe. Seite 9

11. Ebenmäßiges zeügent Hanß Loretz, Uoli Schwartz, Bartli Hitz und Peter Dusch[11], welche alle der heimlichen wacht gewesen in der nacht deß herrn obersten Jenatschen leidigen zuestandts, bey iren eyden, dz sy selbige nacht auch keine maschgeraden noch andere verdächtige personen noch sachen [uff den gassen der statt[gentzlich nit verspürt habendt, sonder seyge alles still und rüewig gewesen.

12. Conradt Mattis der bezeüget, alß er an dem ienigen abent deß zuestandts herrn obersten Jenatschen sel. habe er mit sambt dem Simion Walser und Hanß Steinhauser ein trunckh in siner obern stuben gethon, da zworen an einem andern tisch etliche Filissurer puren auch gewesen. Und under dessen, alß sy dergestalt bei ein anderen gewesen, so hobent sy underhalb ein grossen tumult gehört [welches ohn gefar umb 10 uhren abents gewesen]. Und alß er zeüg hinab sich verfüegt, zu sechen, waß dz seige, so habe deß herrn obersten Trauuerssen lackhey angezeigt, es seige der herr oberst Jenatsch [in deß pastetenbeckhen hauß] umbkommen und seige sein herr bei der gesellschafft gewesen, da er nit wüsse, wie es ime ergangen, dann es seigent etliche maschgeraden kommen und under denselben habe einer ein schutz uff den herren obersten sel. gethan, ein anderer habe die liechter Seite 10

[11] Letzterer Name mit hellerer Tinte nachträglich eingesetzt.

ab dem tisch herab geschlagen und erlöscht und derjenige, so den schutz gethan, habe er die pistolen fallen lassen, er hab solche erwüscht und seige daruon geflochen. Er zeüg habe solches seiner gsellschaft referiert, welche alle erschrockhen seigent. Under dessen seige der oberst Trauerß selbst auch heimkommen, da habe er zeüg sich wider hinab verfügt, besser information deß verlauffs ein zue nemmen, da zwaren herr oberst kurtz erzelt, wie dz die maschgeraden deren fürnemlich 3 die ersten in die stuben kommen und alß der schutz uff den obersten sel. beschechen, seigent die liechter angendts erlös(ch)t worden, woruff herr oberst sich under den maschgeraden hindurch getrungen und sich daruon gemacht. Er zeüg sagt ouch, gesechen und gehört ze haben, dz der gedacht lackhei die ienige pistolen, [mit welcher uff den obersten Jenatsch sel. Seite 11 geschossen worden] des herrn obersten [Trawersen] frauwen dargebotten, welche denselben besichtiget und gesagt, vilicht ist hiemit meines herrn vatters sel. todt gerochen worden, worüber er herr oberst [ir herr eheman] iro abgewehrt, der gleichen reden nit zu gebrauchen.

Er zeüget auch weiter, dz der herr oberst ihme zeügen, wie auch den Steinhauser und Simon Walsser angeredt, welche auch bey mir gewesen, ime souil zue gefallen ze thuen und mit ime hinuff gen Hoff ze gehn, er wölle ihr fr. gnaden besuechen, welches sy gethan, sonst wüsse er ferners nüt.

13. Ihr[12] gestr. herr oberst Ruodolff von Trauerß deponiert, das sich zugetragen selbiges tags, sige er von herrn oberst Genatz sel. sein diener underschidlicher malen berüefft worden, zu ime in des pastetenbeckhen hauß zu kommen; da letztlichen herr oberst Trauerß gedacht, so gegen abent gewesen, er wolle sich dahin verfüegen, eß möchten villicht wichtige geschefften vorgefallen sein und sige biß uff die stegen kommen, da habe er spil gehört. In deme gedencke er, ist nur deßwegen, so wölle er nach hauß und ze vorderst zenacht essen, welches er gethon. Nach dem selbigen, umb 8 oder 9 uhren, habe ihr gestr. sich widerumb bedacht, er wolle zu den herrn, denn es zimlich spat und bald feyerobet geben werde und also zu inen kommen, alda mit den herrn oberst Genatz sel. und andern herrn, so zuuor alda Seite 12 gewesen, mit guten discursen frölich gsin. Hieruff seigent die herrn sambtlich uffgstanden und vermeint heimwertz sich zu begeben. Und habe er mit ihr gstr. hr. Genatzen stendtlichen geredt. In deme so komme einer in maschgerada in die stuben. Da habe herr oberst Gen(a)tz zu ime maschgerada gewendt und ein anderen die handt gebotten, daruff angentz ein schutz ergangen, uff selbiges sigent die liechter erlöscht und mithin habe er sich durch die maschgerada durch groß gethümmel getrungen und willens gsin, wo müglich sich fort ze machen. Wie er uß der stuben kommen, sigen iren vil da gestanden [da habe einer geredt, ob man alle nider machen sölle] und einer habe zu ime

[12] Hier beginnen wieder die Eintragungen von Gerichtsschreiber A.

gesagt, dz wie die anderen herrn söllen inen kein bedenken machen, es soll inen nichts geschechen, sondern sige nur umb den mörder erdacht. Er mithin uff die steg und fort wollen, habe ir gstr. befunden, kein hut, darüber widerumb zeruckh gangen und gedenckt, ohne hut nit ze gehen, won er schon dz läben müesste lassen. Sobald er in die stuben widerumb kommen, sige der herr oberst Genatz zu boden [tod] gelegen, mithin sich widerumb dauon gemacht, also dz er nit wüsse, wie sie maschgerada mit ime [ferner] umbgangen und habe keinen nit können erkennen, alß einer sige mit der ax in der kuchi gstanden, so blaw hosen und 1 schwartz wammes angehabt, wüsse aber nit, wie er heisse, wann er ime aber erseche, so wolte er ine erkennen, sunst ferners sige ime nichts ze wüssen.

14. Herr ob. leüt. Ambrosi v. Planta deponiert, das zwaren Seite 13 er ouch bei dem leidigen zustandt sich befunden und habe sich zutragen, das er zu herrn oberst Genatzen sel. selbiges tags ohn gfahr umb 3 uhren (durch seine diener berüefft worden zu ime ze kommen) dann ir gstr. zuuor etwas andeutung gethon, es sige von nöten, die herrn (oberst und kriegsrhöt) zusammen ze bescheiden, etwas zu berahtschlagen. Er herr oberst leütenant nachfrag gehalten, alß er glegenheit gehabt, wo, old an welchem ortt herr oberst Genatz sein möcht. So habe er bei der Glocken erfaren, dz etlich herrn oberste in des pasteten becken hauß sich befindent, sige dahin gangen, alda den herrn oberst Genatz, herrn oberst Guler und oberst leütenant Tscharner angetroffen, mit einandern getruncken und frölich gewesen. Über ein weil habe man den oberst leütenant Tscharner berüefft, nach demme sigent sie bei einanderen verharret, da habe herr oberst Genatz ine herrn oberstleütenant angesprochen, er möchte wol spilleüt holen, er solle so wol thun, die weilen er (der jüngste) [ein witlig] sige, umb selbige ze sechen. Hieruff er den diener nach den spilleüten geschickt, denn er gewüst, wo sie gewesen, da habe man sie in des Jacob Mäders huß bei herrn Rieder befunden, (selbige begert zu herrn Genatz ze kommen). Der diener in antwort gebracht, der herr Rieder wölle sie angentz schicken. Hernach, aiß sie nit bald kommen, habe herr oberst Genatz nochmalen den diener geschickt, mit bevelch, er herr Rieder auch Seite 14 [sambt seiner gsellschafft] auch mit kommen söllen und wo er ferner der ihrigen, so in kriegsdiensten, befunde, selbige alle zu ime kommen laßen, dann er disen abent mit inen wölle lustig sein. Also sigent die spilleüt alßbald erschinen, er herr oberst Genatz gar lustig gewesen und umb herrn Trauuersen und andere herrn geschickt. Also herr Trauuerß hernach auch kommen und ein trunck mit inen gethon, jedoch ist es damalen zimlich spat gewesen, in massen, dz sie sambtlich uffgestanden, die diener alle ire laternen angezündt und nach huß wollen. So seige einer vermaschgeriert in die stuben kommen, ime herrn oberst Genatz reuerentz gemacht und ein anderen die handt geben. Mithin,

alß er zeüg nichts an ime maschgerada gesechen, sige ein schutz ergangen, von demselbigen dampf alle liechter, so vil deren gsin, erlöscht, dann ir gstr. herr oberst Genatz zwaren auch noch einen kertzenstock griffen, ime aber dz licht daruß gefallen und auch erlöscht, da hab ein fernere tumolt gehört hinin ze kommen und uff ine herrn oberst hören (hawen) schlachen. Er zeüg habe vermeint, es werde ime auch also ergehen, sige also hinder der (stuben) kammern thür gestanden. Nachdeme, alß sie maschgerada vermeint, ime oberst Genatz genug geben ze haben, sigen sie angentz fort passiert und er kein einichen nit habe erkennen können, sondern so bald sie ein liecht bekommen, ist alles fort und er Genatz in der stuben todt gelegen.

Seite 15 Nach deme alß sie widerumb ein liecht gehabt, so sige einer in maschgerada mit einem hammer in die stuben kommen (und habe uff den oberst Genatzen etlich streich gethon) [und uff den todten also am boden ligende uff ine geschlagen] [13]. Da habe er zeüg gesagt: holla, was sie (sie lang schlachen wellend) [machen wellend, ob es nit gnug], man seche wol, dz er tod sige, welche ime darauffhin mit dem hammer getröwt und also fortgegangen, ferners wüsse er nichts.

15. Caspar Negeli, herrn oberstleütenant Ambrosi Planta sein diener, bezeüget, dz er seinen herrn abgewartet in demselbigen obgemelten hauß, da sigent maschgerada in die stuben kommen, er wüsse aber nit wie vil deren gewesen, dann er nit achtig daruff gehabt. Sige alßbaldt, da die herrn alle gstanden, ein schutz beschechen, in deme die liechter alle abgelöscht worden und ein groß getümmel eruolget, wüsse aber nit, wer es gethon, noch kein einichen nit kennt habe, (wüsse sunst nichts ze sagen) dann sein herr werde ferner die sach weitleuffiger angezeigt haben. Endet hiemit sein sag, welche er an statt des eydts bestätet hat.

Seite 16 16. Peter Pfyffer, alß herrn oberst Gulers diener, deponiert gleicher gestalt, er hab seinen herrn abgewartet und alß sie die laternen angezündt und vermeint fort ze gehen, so sigent iren zwen vermaschgierte kommen. Alßbald der schutz beschechen, habe herr oberst Genatz sich umbgewendt und nach einem kertzenstock griffen, sigen aber angentz alle liechter erlüscht worden und mit hin uff den herrn oberst Genatzen geschlagen, sige ime zeüg auch uff den arm ein streich worden, wüsse aber nit, wer es gethon, dann er niemandts, also dunckel, kennen können. Endet hiemit sein kundtschafft sag.

17. Hans Jacob Hüsli, herrn oberst Trauerßen diener, zeüget, er wüße nit, wie es sich zugetragen, dann er dahaimet bei der frowen und nit bei den herrn gewesen, hernach aber wol kommen, wie sölches beschechen gsin.

18. Hanß Meyer, herrn oberst Trauerßen der jüngste diener, bestätiget der obgemelten dienern ir kundtschaft sag durchauß, allein alß

---

[13] Korrektur vom Gerichtsschreiber B.

der schutz ergangen, sigen die liechter gelöscht und ein streich mit einer ax uff herrn oberst Genatz gethon, alßbald von selbigem streich nidergefallen und uff dem boden noch zwen straich gethon worden. Sunst habe er niemandts kennen können. Endet hiemit sein sag.

Allgemeine Beurteilung des Verhörprotokolls.

Was ergibt sich nun aus dem vorliegenden Protokoll mit Sicherheit und welche Fragen werden näher beleuchtet oder harren noch der Lösung? Mit Sicherheit geht aus dem Protokoll hervor, daß die Katharina Lukretia Planta[1] sich zur Zeit der Ermordung Jenatschs in Chur befand, während ihr ständiger Wohnsitz bis 1649 ein Haus ihres Vaters in Paspels war, wie in P. Plantas Chronik nachgewiesen wird. Ihr Mann ist der Oberst Rudolf Travers, dessen Regiment kurz vorher auf Betreiben Jenatschs aus dem Mailändischen zurückgekehrt war und in der Umgebung von Chur lagerte. Herr und Frau Travers werden in der damals bekanntesten und ersten Wirtschaft von Chur, in der Glocke, logiert haben. Daß Conrad Mattis der Wirt zur Glocke war, ergibt sich aus verschiedenem. Er trinkt mit Simon Walser und Hans Steinhauser in seiner obern

[1] Roman und Dichtung haben aus der Katharina Planta eine Lukrezia Planta gemacht. Der Verfasser der „Chronik der Familie von Planta“ nahm an, Lukrezia müsse der zweite Name der Katharina von Planta gewesen sein; dies gehe daraus hervor, daß von ihren Enkelinnen eine Katharina, eine zweite Lukrezia geheißen habe. Wir folgen und ergänzen in dieser Frage Dr. E. Haffter. Derselbe weist nach, daß die Tochter des Pompejus urkundlich immer als Katharina Planta vorkommt und erst zur Revolutionszeit in nicht bündnerischen Quellen daraus eine Lukrezia wird. Im Monatsblatt von 1898 weist er nach, daß die Katharina Planta im Taufbuch der reformierten Kirchhöre Fürstenau-Scharans als solche, und nicht etwa als Katharina Lukrezia erscheint; ebenso nicht im Totenregister des Tomilser Kirchenbuches und in einem romanischen zeitgenössischen Gedicht auf die Schloßfrau von Ortenstein. Noch Leus Lexikon spricht von der Katharina und nicht Lukrezia Planta, 1789. — Haffter äußert auch schon die Vermutung, der Name von Katharinas Enkelin Lukrezia, könnte von der Traversseite her kommen, läßt diese Vermutung aber aus Mangel an Anhaltspunkten weiter unerörtert. In der Tat hieß die Mutter des Oberst Rudolf von Travers, des Gemahls der Katharina von Planta, Lukrezia von Schauenstein. Geschlechterbuch IV, pag. 595.

Stube, während an einem andern Tisch noch Filisurer Bauern sitzen. Dann hören sie unterhalb einen großen Tumult und Mattis (als Wirt) geht hinunter, um Erkundigungen einzuziehen. Ziehen wir noch in Betracht, daß des Pastetenbäckers Haus im heutigen Gebäudegarten stand und sein hinter dem Nikolaikloster liegender Krautgarten, den er diesem später verkaufte, an den des Klostergartens grenzt und mittagseits an des Conrad Mattis und Thoma Maßners Krautgarten, so weist diese Angabe wohl bestimmt auf die Glocke hin, in welcher Wirtschaft Jenatsch, wie wir gelegentlich erfahren, auch verkehrt. Dort logierte er z. B. als ihn Lecques im Jahre 1637, anläßlich der Vertreibung der Franzosen, überfallen wollte, dort erfuhr Ambrosi Planta auch am Mordabend, nach seiner Aussage, wo Jenatsch sich befinde. Von der Glocke aus mochte man den Lärm der Mörder Jenatschs wohl hören.

Auf wen stößt nun Mattis, wie er hinuntergeht, um zu sehen, was los ist? Auf des Obersten Traversen Diener (Lackhey), der ihm zu erzählen weiß, der Oberst Jenatsch sei in des Pastetenbäckers Haus umgekommen und der Oberst Travers, sein Herr, sei auch in der Gesellschaft gewesen, er wisse nicht, wie es dem ergangen sei. Denn es seien Masken gekommen und eine habe auf den Oberst Jenatsch geschossen, er (der Diener des Travers) habe die Pistole, welche derjenige, der geschossen habe, fallen ließ, erwischt und sei davongeflohen. Mattis kehrt zurück und berichtet seinen Gästen, was geschehen sei, und diese sind darüber bestürzt. Bald darauf kommt der Oberst Travers selbst heim. Mattis begibt sich wieder hinab zu ihm, um genauere Erkundigungen einzuziehen. Wohin hinab, wird nicht gesagt, vielleicht nur von der obern Stube ins Zimmer hinunter, wo Travers logierte. Dieser erzählt ihm kurz, wie zuerst drei Masken in des Pastetenbäckers Wirtschaft hereinkamen, wie ein Schuß fiel, die Lichter gelöscht wurden und Travers fliehend durch die Masken sich hindurchwand. Im gleichen Zusammenhang erzählt Mattis, er habe gesehen und gehört, wie der oben erwähnte «lackhei» des Travers die Pistole, mit welcher auf den Obersten Jenatsch geschossen wurde, des Herrn Obersten (Traversen) Frau darbot,

welche dieselbe besichtigte und dann sagte: vielleicht ist «hiemit meines Herrn Vaters sel. Tod gerochen worden». Ihr Mann weist sie zurecht, sie solle dergleichen Reden nicht führen. Wann Mattis diesen Vorgang mit der verfänglichen Rede der Frau Oberst beobachtete, sagt er nicht, aber dem ganzen Zusammenhang nach muß es am gleichen Abend gewesen sein, denn Mattis erzählt dann noch weiter, wie der Oberst Travers ihn und seine Genossen Steinhauser und Simon Walser, die ihn das zweite Mal begleiteten, bat, mit ihm auf den Hof hinaufzukommen, da er «ihr fürstl. Gnaden besuchen wolle». Das sei dann geschehen. Mattis hat offenbar selbst Verdacht gehabt, die Frau Oberst Travers habe um den Mord an Jenatsch gewußt, deshalb erzählt er die Geschichte mit der Pistole so ausführlich, und berichtet, wie der Lakai zu der Pistole kam und wie er sie dann später der Frau Oberst reichte.

Auffallend ist, daß der Diener oder Lakai des Travers die Pistole, die der Mörder Jenatschs fallen ließ, gleich erwischt und mit derselben entflieht. Das klingt sehr unwahrscheinlich, der Diener wäre, so sollte man sagen, eher ohne die Pistole geflohen als mit derselben. Vielleicht hatte aber seine Herrin die Pistole noch in der Hand, als sie mit dem Lakai davonfloh, nachdem sie ihr Werk vollendet hatte oder glaubte vollendet zu haben. Unterwegs stießen sie möglicherweise auf Mattis, und die Herrin entfloh, während der Diener dem Mattis Auskunft erteilte und dabei auch den Grund glaubte angeben zu müssen, weshalb er die Pistole (die er der Frau Oberst abgenommen haben mochte) in der Hand hatte. Ganz sicher will die Frau Oberst Travers darauf aufmerksam machen, daß ihr Vater nun gerächt worden sei, habe dann sie oder ihr Bruder mit der Pistole auf Jenatsch geschossen. Welche Person unter den Masken den Schuß wirklich abgegeben hat, ist aus den Berichten dieser Augenzeugen nicht ganz sicher zu entnehmen. Folkhert, des Jenatsch Diener, sagt, «mithin habe die Maske, welche Jenatsch zuerst die Hand gab, alß er zeug anders nit wüße, einen pistolen herfür gezogen und ime Obersten einen schutz gegen den herzen gegeben». Bestimmter ist der

Zweifel, ob der Schuß wirklich von der ersten Maske kam, in der Aussage des Ambrosi Planta enthalten, welche lautet: «Mithin, alß er zeug nichts an ime maschgerade gesehen, sige ein schutz ergangen». Oberst Travers berichtet nur, als die Maske und Oberst Jenatsch einander die Hand geboten, sei «angentz ein schutz ergangen». Nur Fausch läßt bestimmt die erste Maske, die Jenatsch die Hand gab, auch den Schuß abgeben.

Wir werden noch sehen, daß Oberst Travers, wie alle Obersten, sicher um den Mordplan wußte, aber wie sollte übrigens die Gattin des Travers, die Schwester Rudolf Plantas, der nach allen Berichten unter den Mördern war, einige Schritte davon entfernt ruhig zu Hause geblieben sein, sie, der man noch später im Domleschg protestantischerseits einen förmlichen Mordplan auf die Reformierten zutraut. Allerdings scheint der Diener des Oberst Travers: eben der erwähnte Lakai, Hans Jakob Hüsli, eine Art Alibi für seine Herrin bezüglich des kritischen Abends nachweisen zu wollen, indem er sagt, er wisse nicht, wie es sich zugetragen, «dann er daheimet bei der frowen und nit bi den herrn gewesen», der Nachsatz «nit bi den herrn» beweist wohl, daß er die Frau seines Herrn meint und nicht die eigene; aber seine ganze Aussage wird gewaltig abgeschwächt durch die Bemerkung: «hernach aber wol kommen, wie sölches beschechen gsin». Wohin ist er nachher gekommen? Offenbar dahin, wo der Mord erfolgte oder wenigstens heraus aus seiner Kammer und hin zu seinem Herrn und dem andern Diener. Nun war es aber 11 Uhr nachts und wer nichts um den ganzen Anschlag wußte, war auch nicht so leicht zur Stelle.

Der venetianische Resident Vico in Zürich meldet unter dem 12. Februar 1639: Jenatsch habe allem Anschein nach ein solches Ende infolge von Privatfeindschaft und zwar hauptsächlich auf das Anstiften der «posteri del Pompeo Pianta» gefunden. Wohl gemerkt, er spricht nicht von den Söhnen, sondern von den Nachkommen des Pompejus Planta. Anhorn freilich redet dann von den Söhnen des Pompejus Planta, welche unverholen der Teilnahme am Morde beschuldigt werden. Keine Quelle meldet uns aber, daß ein zweiter Sohn des Pompejus

damals überhaupt in der Gegend war, Anton, ein Bruder des Rudolf, hielt sich im Südtirol auf, Balthasar in Salzburg. Man wollte aber wahrscheinlich verheimlichen, daß eine Frau überhaupt mit dem Morde etwas zu tun hatte; aber die Tradition vergaß die Teilnahme der Katharina Travers an demselben nicht. Mit der gleichen Axt, sagt schon Anhorn, hätten die Söhne des Pompejus den Jenatsch ermordet, mit der ihr Vater auf Rietberg erschlagen wurde. Infolge eines Axthiebes fällt auch nach der Aussage von Jenatschs Dienern (Folckhert und Zubler) in der Wirtschaft des Pastetenbäckers (zum staubigen Hüetli) Jenatsch zu Boden. Daß diesen Streich aber Rudolf Planta oder seine Schwester geführt hätten, erhellt aus diesen Aussagen nicht. Der Katharina wäre eher ein Schuß zuzutrauen als ein Axthieb. Die Sage wird dann sowieso aus der Pistole Axthiebe gemacht haben, denn durch solche fielen Pompejus Planta und Jenatsch; der Pistolenschuß wirkte ja bei dem Attentat auf Jenatsch nicht tödlich, um so auffallender ist die Aussage der Katharina Travers, geb. Planta: « Vielleicht ist hiemit meines Herrn vatters sel. tod gerochen worden », will sie sich persönlich der Tat rühmen oder nur im allgemeinen auf die Teilnahme ihrer Familie am Morde Jenatschs hinweisen? Die Blutrache der Kinder des Pompejus Planta war ja nicht verjährt, und wenn Vico vom Oktober 1637 eine Versöhnung von Rudolf Planta dem ältern und seinem Neffen mit Jenatsch, welche im Unterengadin unter der Vermittlung des Bischofs von Chur stattgefunden haben soll, spricht, so kann damit der Groß-Neffe des Ritters Rudolf Planta gemeint sein, der sowieso mit Jenatsch am gleichen Strick ziehen mußte, da er Mitglied des Kettenbundes war, nämlich Hauptmann Rudolf Planta-Steinsberg. Die Kinder des Pompejus aber haben offenbar auf das Blutracherecht nie verzichtet.

Schon Haffter nimmt bestimmt an [2], die Obersten Johann Peter Guler, Travers etc., die mit Jenatsch am kritischen Abend zusammensaßen, seien mit den Mördern im geheimen Einverständnis gewesen. Er schließt dies gerade aus diesem Verhörprotokoll, das er auch benutzt, aber merkwürdigerweise nicht abgedruckt hat. Der

---

[2] Vgl. Haffters Jenatsch, pag. 43 in Exkurs VI.

Torwart Schmid läßt nach diesem Protokoll beim obern Tor um acht Uhr abends einen Herrn in grauem Kleide und zu Fuß, begleitet von einem Diener in rotem Kleid, aus der Stadt hinaus und der Herr sagt, daß er nach St. Margrethen wolle. Ohne Diener kommt er bald darauf zurück, aber zu Pferde, wird in die Stadt gelassen und Jöri Dusch, der Torwärter des untern Tores, läßt ihn dort hinaus (die Zeitangaben stimmen nicht genau, der Torwärter vom obern Tor hat ungefähr acht Uhr abends, der vom untern Tor sagt, es sei etwa 7 Uhr gewesen) und der Herr gibt an, er wolle zum Freiherrn von Haldenstein. Dieser (der Freiherr) kommt dann mit den Masken, die Jenatsch ermorden, zirka 10 Uhr an das obere Tor. — In St. Margrethen wohnt Oberst Guler, dort hat sich jener Herr im grauen Kleide beritten gemacht. Ungefähr gleichzeitig oder bald nachdem dieser Herr nach St. Margrethen geht, verlassen auch beide Diener Gulers die Stadt beim obern Tor und der ältere sagt noch, er müsse hinaus, da einige Herren von Malans in St. Margrethen seien, «welchen er uffdienen» müsse. Später kommen beide Diener mit der Frau des ältern, die offenbar auch in St. Margrethen bei der Bedienung mithalf, wieder zum obern Tor und geben an, sie wollen ihren Herrn holen, der während der ganzen Zeit sich um seinen Besuch in St. Margrethen nichts kümmerte, sondern mit Jenatsch fröhlich trank und aß. Kurz darauf langt auch die Maskenschar von Haldenstein beim obern Tor an, welche die Torwächterin, obschon es spät ist, anstandslos hineinläßt. Die beiden Diener Gulers sind bei der Ermordung zugegen, sie zünden die Laternen an — vielleicht war dies das Zeichen zum Mordangriff für die Masken —, ihr Herr ist derjenige von den mutigen Herren Obersten, der mit Jenatschs Diener, Zubler, in die Nebenkammer flieht, wie die Masken heranrücken.

Was die übrigen Obersten anbelangt, so findet Haffter, sie hätten schon frühzeitig, d. h. schon im Sommer 1638 den Plan der Beseitigung Jenatschs gutgeheißen. Letzterer sei damals schon mit Guler, Buol und Tscharner zerfallen gewesen und verschiedene «Capi del Governo» ermahnten ihn im November oder Dezember 1638 schon, seine Selbstherrlichkeit nicht zu weit zu treiben, da er sonst sein Leben riskiere. Ein Zürcher Ratsherr

teilt dem venetianischen Gesandten schon im Sommer 1638 mit, Jenatsch mache sich in den drei Bünden von Tag zu Tag unmöglicher, er sei wegen seiner Handlungsweise so verdächtig, daß man sein Tun und Lassen überwachen und ihn, falls es im Interesse der Landesfreiheit geboten erscheine und er wirklich Hochverratsgedanken hege, töten müsse[3].

Wer sind diese Häupter des Jahres 1638, die den Jenatsch glaubten warnen zu müssen und welche mit den Obersten zusammen berieten, ob man ihn nicht zu beseitigen habe und was hat Jenatsch denn verbrochen? Die Häupter des Jahres 1638 und 1638/39 und die Obersten, die bei Jenatschs Ermordung zugegen waren, sind alle Mitglieder des Kettenbundes, jenes Geheimbundes, der 1637 von Anhängern der französischen und spanischen Partei abgeschlossen wurde, mit dem ausgesprochenen Zweck, das Vaterland, d. h. die drei Bünde aus der damaligen unerträglichen Lage herauszubringen und ihm Ruhe und Wohlstand zu verschaffen. Mit aller Feierlichkeit war dieser Bund abgeschlossen worden, man unterschrieb ihn und verpflichtete sich beim Eide, alles, was beschlossen wurde, im Schoße desselben geheim zu halten, sich dem Mehren zu unterziehen, auch wenn man damit nicht einverstanden sei; die Kettenbundbrüder verpflichten sich, einander mit Gut und Blut zu schützen und schirmen gegen jedermann, aber auch jeden, der eidbrüchig erfunden würde oder der sich in irgend einem Punkt gegen denselben vergangen hätte, selbst zu strafen. Es soll sich also einer der Strafe der Konfidenten in diesem Falle unterwerfen müssen «mit Entsagung aller oberkeit schutz und schirm», sagt Jörg Wietzel in seiner Erläuterung zum Kettenbrief, der erst 1660 dem Bündner Volk vorgelegt und von demselben nachträglich gutgeheißen wurde. Damit stimmt der Passus im Kettenbrief: «und entsagt sich ein jeder under uns insonderheit aller andern Oberkheit schutz und schirm, dessen er sich hierwieder bedienen mochte, und underwirfft sich einzig unser der zusammen verbundenen Confidenten straff-erkanntnuß und gnad, darwider von keinem under uns, niemahlen solle und möge geredt wer-

[3] Haffter: Jenatsch, pag. 373. Exkurs VI, pag. 41.

den»[4]. Auf Grund dieses Geheimbundes, d. h. mit Hülfe des Kettenbundes wurden die Franzosen 1637 aus dem Lande gejagt und jetzt, 1638/39, schickte man sich an, mit Spanien einen definitiven Frieden zu schließen. Spanien aber wollte im Veltlin nur die katholische Lehre dulden. Da droht Jenatsch offen, das Veltlin mit Waffengewalt in Besitz zu nehmen und knüpft zugleich mit Richelieu wieder Verhandlungen an. Nach Salis-Marschlins hat er durch Vermittlung des Dompropstes Christoph Mohr mit dem Grafen della Manta, dem Gesandten des Herzogs von Savoyen in Luzern, sich in Korrespondenz gesetzt und dieser dann, namens des Kardinals Richelieu, zum Zweck einer Umkehr der Dinge in den Bünden, d. h. der Wiederherstellung des französischen Übergewichtes in den drei Bünden mit ihm verhandelt. Salis will dann die bezüglichen Briefe beim Grafen della Manta etwas später selbst gesehen haben.

Haffter glaubt, Jenatschs Tod sei für Richelieu ein Verlust gewesen und es hätte ihm konveniert, mit seiner Hülfe den verlorenen Einfluß in den drei Bünden wieder herzustellen[5]. Das stimmt, aber Richelieu war ein viel zu leidenschaftlicher Politiker, als daß er mit einem Mann wieder ernstlich angeknüpft hätte, der ihn vor ganz Europa blamiert hatte. Dann traute man am französischen Hofe Jenatsch auch nicht. Salis-Marschlins sagt selbst von ihm: «Ich halte dafür, daß Jenatsch dieses nur zu dem Ende tat (d. h. die Verhandlungen mit Frankreich anknüpfte), um den Spanier zum Vollzug des dem Lande gemachten Versprechens zu zwingen und deshalb ihn kein allzu großer Tadel treffen darf». Salis dürfte damit Recht haben. Wenn es Jenatsch Ernst gewesen wäre mit der neuen Verständigung mit Frankreich, hätte er nicht offen gesagt, wie Salis meldet: Wenn das Zugesagte nicht erfüllt werde, könne er, so gut er im Stande gewesen, die Franzosen aus dem Lande zu werfen, sie auch wieder in dasselbe zurückrufen.

Wenn nun aber Jenatschs neue Annäherungsversuche an Frankreich bekannt wurden, mußten sie ihn bei den Mitgliedern

---

[4] Sprecher II, pag. 212.

[5] Haffter: Jenatsch: Exkurse, pag. 47.

des Kettenbundes nicht nur unmöglich machen, sondern geradezu ihm das Genick brechen. Eine Wiederannäherung an Frankreich gefährdete das bisher Erreichte, brachte die Anhänger Spaniens in die schwierigste Lage und widersprach dem Kettenbrief, laut welchem nur die Mehrheit des ganzen Geheimbundes berechtigt war, Beschlüsse zu fassen.

Haffter tritt der Meinung Rebers entgegen, als ob Jenatsch den Tendenzen des Kettenbundes untreu geworden und vom Bunde bestraft worden sei; allein gerade Haffter bringt, ohne es zu merken, den Beweis dafür, daß der Kettenbund bei der Ermordung Jenatschs eine Rolle spielt. Vico, der venetianische Gesandte in Zürich, meldet am 12. Februar 1639, Oberst Rosenroll, einer der ersten unter den regimentsfähigen Bündnern, Freund und Gesinnungsgenosse Jenatschs, sei unlängst in Chur mit bewaffneter Macht erschienen, um die Mörder Jenatschs zur Rechenschaft zu ziehen, ein Umstand, der «gli interfettori» veranlaßt habe, sich ebenfalls bewaffnet auf dem Platz einzufinden. Darauf vermittelten die «Governanti», indem sie beiden Teilen befehlen, die Waffen niederzulegen und im Namen der drei Bünde erklärten letztere, daß die einen wie die andern havessero a restar nella publica protettione senza ardir d'offendersi l'un e l'altra parte. Rosenroll ist sehr ungehalten über den Mangel einer Bestrafung der Mörder, und zwar «tanto più per haver veduto che sotto coperta d'una pace articolarta con ogni solennità il Gianatio era stato cosi crudelmente trucidato e morto»[6]. Haffter glaubt, unter dieser «pace articolata con ogni solennità» sei jener Vergleich, den das Churer Stadtgericht zwölf Jahre früher zustande brachte, um Jenatsch vor weitern Anfeindungen der Ruinellischen Erben zu schützen, gemeint[7]. Einer dieser Erben ist aber gerade Oberst Rosenroll, der jetzt Jenatschs Freund ist, sodaß sich jene «pace articolata» darauf nicht beziehen kann. Damit kann nur der Kettenbund gemeint sein, der wirklich mit aller Feierlichkeit, d. h. in aller Heimlichkeit und unter feier-

---

[6] Haffter: Beilagen, pag. 163.

[7] Haffter: Exkurs VI, pag. 31 und 34 und Beilage XIV, pag. 163.

lichen Eiden abgeschlossen wurde. Rosenroll beklagt sich vielleicht nicht ganz mit Unrecht, daß man die Bestimmungen des Kettenbriefes nur als schützende Hülle benutzt habe, um seinen Freund zu morden. Dies mögen Anhänger der französischen Partei, wie Oberst Joh. Peter Guler, und auch Anhänger der spanischen Partei, wie Oberst Rudolf Travers und Oberstleutnant Ambrosi Planta allerdings getan haben. Auch bei den eifrigen Katholiken wird Jenatsch wenig wirkliche Freunde gehabt haben. Wohl war er katholisch geworden, aber Frau und Kinder ließ er protestantisch und jeden Augenblick nahm er sich der Protestanten an, gerade jetzt drohte er, ohne spanisch-österreichische Erlaubnis das Veltlin wieder in Besitz zu nehmen, kurz Jenatsch fing an, vielen getreuen Anhängern der katholischen Kirche wieder fürchterlich zu werden. Und der bischöfliche Hof mag ihm die Verfolgung der Katholiken zur Zeit des Thusner Strafgerichtes auch nicht ganz vergessen haben. Bischof Johann VI., Flugi von Aspermont, wird dabei speziell an seinen Onkel Johann V. gedacht haben, den das Thusner Strafgericht auf Lebenszeit aus den Bünden verbannt hatte, dessen Privatgüter konfisziert wurden und der den Tod durch das Schwert erleiden sollte, wenn er in den Bünden ergriffen würde. Daß der Bischof Johann VI. um die geplante Ermordung Jenatschs wenigstens wußte, geht schon aus der Eile hervor, mit welcher ihm Rudolf Travers die Kunde vom Tode des Mannes noch in der nämlichen Nacht bringt, wobei er sich von Mattis und dessen Freunden, offenbar zur Sicherheit, begleiten läßt. Ein zeitgenössischer Bericht meldet denn auch, man habe in der nämlichen Nacht dem Bischof die Kunde von Jenatschs Ermordung mit allen «umbständen» gebracht, er habe aber «solches nit glauben wollen, sonder lachend gesagt, Jenatsch sich so leicht nicht umbringen lassen werde». Erst am Morgen habe er alles glauben müssen. Was Oberst Travers, jetzt ein getreuer Anhänger Spaniens und Österreichs, berichtete, glaubte der Bischof schon, aber er spielt den Unwissenden und Ungläubigen, um jeden Verdacht von irgendwelcher Mitwissenschaft, auf welchen man schon durch die Mitteilung des Ereignisses in so später Nacht kommen konnte, von sich abzuwälzen.

Nicht zu vergessen ist dann namentlich, daß Christoph Mohr, Dompropst und Generalvikar des Bischofs, damals dessen Vertrauter war. Er begleitet ihn auf seinen Pastoralreisen, vertritt ihn bei den religiösen Streitigkeiten in den V Dörfern. Der Bischof schickt ihn nach Innsbruck, um die entzogenen Rechte im Vintschgau wieder zu erlangen. Dieser Dompropst Mohr aber ist eben die Mittelsperson, deren sich Jenatsch bedient, um mit dem Grafen della Manta und durch ihn mit Richelieu wieder in Beziehung zu treten. Er ist, wie della Manta selbst an den Herzog von Savoyen meldet, ein Mann ohne Skrupel, bereit, seine Dienste dem zu leihen, der sie am besten zahlt[8], er wird später französischer Geheimagent in den drei Bünden und geht also ganz im französischen Dienste auf. Ohne Zweifel hat *dieser Jenatschs Pläne verraten*. Daß auch der französische Hof sich damals wieder energisch in die innern Verhältnisse der drei Bünde einzumischen begann, geht aus folgendem hervor: Oberst Brügger kommt im Sommer 1638 in die drei Bünde zurück. Er gibt, nach Salis, dem französischen Hofe vor, daß seine dortige Anwesenheit zur Herstellung des französischen Einflusses höchst notwendig sei. Salis-Marschlins will nicht mit; ohne genügend Geldmittel weiß er, daß nichts auszurichten ist. Aber alle Franzosenfreunde in den drei Bünden sind nun an der Arbeit und es entsteht wieder eine *französische Partei*. Oberst J. P. Guler tritt Ende 1638 wieder mit dem französischen Hofe in Beziehung, nachdem ein Annäherungsversuch an Venedig kein Resultat gezeitigt hat. Unter dem Pseudonym Rampa berichtet er von 1639 an wieder dem französischen Hofe[9], mußte dafür aber das Kommando an der Rheinschanze aufgeben, da er sofort bei Spanien in Ungnade fällt. Guler erfährt nun offenbar auch, daß Jenatsch wieder mit Frankreich anbinden will, ihm schreibt er es zu, daß Guler in Spanien nie gut angeschrieben war und nun soll er ihm wieder am französischen Hofe den Rang streitig machen. Dies treibt ihn unter die Mörder Jenatschs. Aber auch die andern eifrigsten Franzosenfreunde, wie der Bruder von Ulysses, Karl von Salis, der Herr von Halden-

---

[8] Rott: Histoire de la représentation diplomatique V, pag. 304.

[9] Rott: Histoire de la représentation diplomatique, Register, pag. 612.

stein (Otto von Schauenstein), die Neffen des Ulysses von Salis, beide des Namens Herkules, von denen der eine der Stiefsohn des Ambrosi Planta ist und welche beide französisch gesinnt bleiben, sowie Hauptmann Conradin Beeli von Belfort (nach Eduard Rott aus dem Gotteshausbund, wahrscheinlich aber von Fideris gebürtig), der sich im Sommer 1639 ebenfalls als Franzosenfreund ausweist, nehmen an Jenatschs Ermordung Anteil[10]. So reichen sich die Anhänger beider politischer Parteien die Hand zur Vernichtung Jenatschs. Vom Sommer 1638 an sprechen sie offen von seiner Beseitigung, wenn er von seiner gefährlichen Politik nicht ablasse. Die einen, die Anhänger der französischen Partei, leitet dabei persönliche Rachsucht Einzelner, wie z. B. die Salis, die ihm die politische Niederlage Frankreichs in Bünden nie vergessen konnten, obschon dieselbe der Familie Salis nicht geschadet hatte, andere, wie Guler, wollen ihn nicht wieder auf französischer Seite zum Konkurrenten haben, die Anhänger Spaniens lassen sich vom außerordentlichen Gesandten dieser Macht, von Francesco Casati, leiten, der offenbar im Geheimen alles aufbot, um eine Besitzergreifung des Veltlins, ohne Einwilligung seines Hofes, zu verhindern, war er doch wenige Tage vor Jenatschs Ermordung extra in Chur eingetroffen, freilich stellte er sich nachher, als ob er den Tod Jenatschs tief bedauere, verlangte aber nie eine Bestrafung der Mörder Jenatschs.

Wenn wir alle diese Tatsachen ins Auge fassen, verstehen wir die Haltung der Obersten anläßlich der Ermordung Jenatschs. Früher glaubte man, dieselben seien aus Feigheit Jenatsch nicht zu Hilfe gekommen, aber alles werden doch nicht Memmen gewesen sein. Tatsächlich hatte offenbar der Geheimbund, den Jenatsch selbst ins Leben rief oder den er wenigstens faktisch leitete, seinen Untergang beschlossen. Ob auch Mitglieder desselben direkt sich am Mord beteiligten, ist ungewiß, aber nicht

---

[10] Ein Hauptmann Conradin Beeli von Belfort, Ammann zu Fideris, wird im Waserschen Spruch erwähnt. Sprecher: Geschichte der Kriege und Unruhen II. Bd., pag. 378. 1645 ist er Podesta zu Soglio. Sprecher: Chronik, pag. 353. Schon 1595 ist ein Conradin Beeli von Belfort zu Fideris seßhaft (1567 Podesta zu Tirano).

ganz unwahrscheinlich. Im übrigen war das Gebaren der Herren Obersten fast schlimmer, als wenn sie direkt am Mord teilgenommen hätten. Sie trinken Tag und Nacht mit ihm und lassen ihn dann nicht nur ganz im Stich, Guler flieht noch mit Jenatschs Diener ins Nebenzimmer, entzieht ihm also noch einen natürlichen Schutz. Oberst Travers macht sich, nach seiner eigenen Aussage, aus dem Staube, sobald der Schuß gefallen und die Lichter gelöscht worden sind. Er arbeitet sich durch das Maskengetümmel in der Absicht, sich, wenn möglich, davon zu machen. Ist dies die Haltung eines Mannes, der nichts von dem ganzen Mordplan weiß, stürzt man sich dann gleich in die Scharen des Gegners, von dem man nicht weiß, was er will. Aber noch auffallender ist, daß er wieder umkehrt und seinen Hut haben will. Einen solchen hätte er im wirklichen Ernstfall wohl im Stich gelassen, namentlich als er auf der Treppe noch hörte, daß einer fragte, ob man alle niedermachen solle; ein anderer fügt allerdings beruhigend hinzu, es solle ihnen (den Obersten) nichts geschehen, sondern es handle sich nur um den Mörder. Im Ernstfall hätte Oberst Travers wohl nicht darauf gewartet, ob der erste oder zweite unter den Masken die Mehrheit hinter sich habe. Und welche der Masken sollte gesagt haben, es handle sich nur um den Mörder? Vielleicht seine als Mann verkleidete Frau, der er, nachdem sie ihren Schuß abgefeuert, bis zur Haustüre das Geleite gab? Andere hatten es doch nicht auf Jenatsch, den Mörder, abgesehen, denn Rudolf de Pompejus Planta befand sich noch in der Wirtsstube bei der Abschlachtung Jenatschs und wohl auch andere Todfeinde Jenatschs. Travers will eben den Glauben erwecken, als ob es sich um eine reine Privatrache handle, denn man scheute sich doch vor dem Volke, als Mörder des langjährigen Mitkämpfers und Gesinnungsgenossen zu erscheinen.

Oberst Ambrosi Planta bleibt nach Aussage des Rudolph Folkhert, des Dieners von Jenatsch, der allein seinem Herrn wirkliche Hülfe zu leisten sucht, während der ganzen Zeit in der Wirtsstube; nach seiner (des Obersten) Aussage stand er, nachdem alle Masken hereinstürmten und die Lichter gelöscht

worden waren, unter der Stubenkammertüre. Dies stimmt aber nicht, wenn wir dem zweiten Diener Jenatschs: Jakob Zubler glauben dürfen, der angibt, er (der Diener) habe sich mit Oberst Guler in die Nebenkammer retiriert und sie hätten die Türe zugemacht.

Ambrosi Planta konnte auch ruhig in der Stube bei den Mördern und Maskierten bleiben, befand sich unter denselben doch Rudolf de Pompejus Planta, der Gemahl seiner Schwester Violanta, und des Ambrosi Planta Stiefsohn, Herkules de Rudolf Salis, der spätere Vikar des Veltlins und Commissari von Cläven, den Sprecher in seiner Chronik noch 1664 als Bundeslandammann von Malans bezeichnet. Offenbar hatte er das große Haus, das 1622 seinem Vater von den Österreichern niedergebrannt worden war, wieder aufgebaut. Vielleicht wohnte auch seine Mutter Anna, geborne Hartmannis, mit ihrem zweiten Gemahl Ambrosi Planta bis zu ihrem 1638 erfolgten Tode in diesem Hause. Man erinnert sich hier der Aussage des Dieners von Guler, daß er in St. Margrethen einigen Herren von Malans in der Mordnacht aufwarten mußte. War dies Herkules von Salis und sein gleichnamiger Vetter und sein Onkel Karl, die nach Sprecher alle auch zugegen waren bei der Ermordung und die von der ganzen Sache wohl unterrichtet waren? Beide Herkules von Salis, die in der Mordnacht zugegen waren, besitzen übrigens Frauen aus dem Hause Planta-Rhäzüns, stehen also auch von dieser Seite in den nächsten verwandschaftlichen Beziehungen zu Ambrosi Planta; ob damals schon der Grund zu diesen neuen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Salis und Ambrosi Planta gelegt war, lassen wir dahingestellt. Alle drei Salis waren auch mit Oberst Peter Guler verwandt, dessen Vater ein Stiefbruder von der Mutter des Ulysses und seiner Brüder Rudolf und Abundi (der Väter der beiden Herkules) und von Karl von Salis war; wir können also auch aus diesen Gründen das Absteigen aller drei Salis in St. Margrethen verstehen und als wahrscheinlich annehmen. Die meisten der am Mord teilnehmenden Masken kommen übrigens nach allen zeitgenössischen Berichten von Haldenstein. Die Freiherrn von Haldenstein aber waren immer eifrige Anhänger Frank-

reichs und Julius Otto, Freiherr oder Baron zu Ehrenfels, wird im Sommer 1639 ausdrücklich samt dem jungen Schauenstein Thomas II., dem spätern Schwiegersohn des Marschalls Ulysses von Salis, als Parteianhänger Frankreichs erwähnt, denn er protestiert mit J. P. Peter Guler, Christ. Montalta, Conradin Beeli, Jakob Molina, Hercules de Salis u. a. gegen den Mailänder Vertrag von 1639 (Friede mit Spanien). Von Haldenstein wurden auch Bauern mitgenommen für Jenatschs Ermordung. Nach Sprecher hatte Julius Otto, Freiherr von Ehrenfels und Herr zu Haldenstein, Haß gegen Jenatsch, da er ihn privatim beleidigt hatte, und die Bauern haßten ihn wegen einer Einquartierung. Das mag alles stimmen, war aber jedenfalls nicht die Hauptursache, um deretwillen man an einem Mord teilnimmt, ebensowenig führt Sprecher für die Teilnahme des Rudolf de Pompejus Planta den Hauptgrund, nämlich die alte Feindschaft wegen der Ermordung des Vaters, an, sondern einen ganz nebensächlichen, Jenatsch habe denselben bei der Teilung der Erbschaft des Rudolf Planta (älter) durch Begünstigung der Traversischen Erben gegen sich aufgebracht. Was Jenatsch gerade bei der Teilung der Erbschaft seines alten Todfeindes Rudolf Planta zu tun hatte, ist unerfindlich, ebenso ist unbekannt, warum Conradin Beeli in den vordersten Reihen der Mörder Jenatschs ist und nach Sprecher mit Pompejus sich zuerst Jenatsch nähert. Nach der gleichen Quelle hat Georg Thüringer von Haldenstein den Pistolenschuß auf Jenatsch abgegeben, während Fausch, die erste Maske, die sich Jenatsch nähert, den Pistolenschuß mit der andern (linken) Hand abgeben läßt, was schon etwas auffällig ist. Sprecher läßt auch die Axthiebe durch die Bauern von Haldenstein ausführen, er will offenbar die gemeine Blutarbeit nicht durch Adelige ausführen lassen. Da dürfte die Berner Relation [11] schon richtiger urteilen, wenn sie sagt, die Mehrzahl der Meinungen gehe dahin, «als wan selbe nit die geringsten under Gmeiner Landen lüthen seyen».

Auffallend kurz sind die Aussagen des Pastetenbäckers Laurenz Fausch, welcher zuerst einen «vermasgeriert» in die Stube

[11] Haffter: Jenatsch, Beilage, pag. 157.

kommen und Jenatsch die Hand reichen läßt und nach dem Schuß die übrigen[12]. Die Zürcher Relation meldet vom Tage nach dem Morde, daß Fausch selbst, auf das Zeichen der Glocke, hinabeilte und die Türe öffnete und dann erst mit Erlaubnis der Herren Obersten die Masken heraufließ. Unsere Zeugenaussagen sagen davon nichts, aber die Gäste konnten auch nicht wissen, was der Wirt alles machte, vielleicht fragte er nur Jenatsch um fragliche Erlaubnis. Verdächtig ist unser Wirt insofern, als er ein vom katholischen Glauben abgefallener Kapuziner war, dann Wirt und Pastetenbäcker wird; nach Jecklins Forschungen später dem Nicolaikloster einen Krautgarten verkauft; also mit beiden Parteien hält und schon bald nach dem Tode Jenatschs sein Geschäft aufgibt. Er ist aber wohlhabend und kauft sich später ins Churer Bürgerrecht ein. Hat ihn die Mordnacht reich gemacht? Sein Geschäft betreibt er ja nur 3—4 Jahre.

Erwähnt verdient noch zu werden die Aussage der Frau des Zunftmeister Ott Harnist, welche angibt, in der Mordnacht nur den Jakob Molina und einen Misoxer beherbergt zu haben. Diese gehen, nach ihr, um 10 Uhr zu Bett, sie selbst und ihr «Husvolk» um 11 Uhr und etwa um die gleiche Zeit hören sie ein Getümmel und einen Schuß, sie forscht nach, was es gegeben hat und vernimmt dies offenbar, denn gegen Tag kann sie dem Jakob Molina mitteilen, was geschehen ist. Nun ist erstlich sehr auffallend, daß die Wirtin ihrem Gast eine so wichtige Mitteilung erst am Morgen machte, da doch Jakob Molina ein Waffengefährte Jenatschs war. Soll und will die Wirtin für Molina ein Alibi nachweisen? — Nach Sprecher wurden nach der Vertreibung der Franzosen Freikompagnien der Bündner in das Herzogtum Mailand geführt. Darunter war auch Oberst Anton Molina

---

[12] Nach des Obersten Travers indirekter Aussage (vergleiche Zeugenverhör Mattis) kamen zuerst drei Masken in die Wirtsstube, nach der Aussage von Gulers Diener zwei. Die Zürcher Relation sagt: «Deren (Masken) waren erstlich fünf unter denen nur der erste redete, die andern alle schwigend». Unter diesen 2—5 Masken kann die Katharina Travers schon gewesen sein. Vielleicht wurde von einem Versteck aus der Schuß abgefeuert.

mit seinen Brüdern Jakob und Baptista. Anfangs Januar 1639 kehren, auf Betreiben Jenatschs, das Regiment Travers und mehrere Freikompagnien, darunter die Kompagnien Florin, Molina, Jenatsch und Buol zurück. Bei diesen, von Jenatsch offenbar als besonders zuverlässig angesehenen Truppen, befand sich auch Jakob Molina. 1641 kehrt der Marschall Ulysses von Salis-Marschlins mit seinem Schwiegersohn, Jakob Molina, nach Frankreich zurück, nachdem er über ein Jahr in seiner Heimat auf Urlaub war. Eduard Rott[13] nimmt, dem Pater Nikolaus von Salis folgend, an, es sei dies ein zweiter Jakob Molina gewesen, ebenfalls aus der Mesolcina, der sich 1639 zuerst als einer der gegen den Mailänder Frieden Protestierenden bemerklich machte. Für diese Ansicht spricht allerdings der Umstand, daß derselbe zuerst als Leutnant von seinem Bruder Lazarus für dessen Kompagnie nach Frankreich berufen wird, während unser Molina in den Veltlinerfeldzügen Hauptmann und dann sogar Major im Regiment Florin war. Allein Ulysses Salis selbst beginnt seine Laufbahn in Frankreich nach dem Abfall der drei Bünde von Frankreich zuerst nur als Hauptmann seiner Gardekompagnie, ebenso Brügger und Schauenstein, welche alle im Veltlin den Oberstenrang bekleidet hatten. Sicher ist, daß Jakob Molina, der Bruder des Obersten und ehemaligen Dolmetsch Anton (welch letzterer noch in spanischen Diensten blieb), und der Bruder des Johann Baptista, von da an in der Bündner Geschichte nicht mehr genannt wird, liegt da die Vermutung nicht nahe, daß er eben nach Frankreich zog und dort rasch vom Leutnant zum Hauptmann avanzierte, aber schon 1642 starb. Salis-Marschlins zählt denn auch auf Seite der spanischen und Plantischen Partei auf: Anton Molina und seinen ältern Bruder. Damit ist wohl angedeutet, daß ein oder mehrere jüngere Brüder andere Wege einschlugen oder in der Politik keine Rolle spielten. Wahrscheinlich ist, daß der in der Mordnacht in Chur anwesende Jakob Molina der gleiche ist, der als Kriegsgefährte des Ulysses von Salis, der Obersten Schauenstein und Brügger unter Rohan die Veltliner Feldzüge mitmacht. Wir erfahren über ihn vom

[13] Edouard Rott: Histoire de la représentation diplomatique V. Bd., Register.

Jahre 1639 noch folgendes: Sein Bruder Joh. Baptista ist gestorben und hat Geld hinterlassen. Der Oberst und ehemalige französische Dolmetsch Anton (auch Johann Anton) ist ein schlechter Vermögensverwalter. Bereits hat er ein Haus und Güter an Oberst Jenatsch verkauft. Wie die Erben von Jenatsch die letztern an sich ziehen wollen, stellt es sich heraus, daß die Güter bereits verpfändet sind, so daß ein Gerichtsspruch nötig ist. Kein Wunder, daß Jakob Molina und der Vertreter der Erben des vorher verstorbenen Hauptmanns Kaspar Molina ihr Erbe und das der andern Verwandten sicher zu stellen suchen. Sie erhalten eine Frist von zwei Monaten, um dieselben zu benachrichtigen. Kaum ist sie verstrichen, so will Oberst Molina zweihundert Dublonen à zirka 6 Gulden für sich «ablupfen». Es kommt beinahe zum Richterspruch zwischen ihm und Jakob Molina, doch verständigen sich schließlich die beiden Brüder mündlich[14]. Anton, Kaspar, Johann Baptista und Jakob sind also sicher Brüder, warum soll es nicht auch Lazarus sein, womit nachgewiesen wäre, daß alle fünf zeitgenössischen Molina, auch der Schweigersohn des Ulysses, Brüder waren[15]. Im Juli und August 1639 protestieren Oberst Guler und alle Anhänger der neugebildeten französischen Fraktion gegen den spanischen Traktat oder den ewigen Frieden mit Spanien. Diesen Protest unterzeichnen u. a.: J. P. Guler, Herkules von Salis, Conradin Beeli von Belfort, Julius Otto von Ehrenfels oder Schauenstein und Jakob von Molina[16], alles Leute, welche bei der Ermordung Jenatschs zugegen waren, alle bekannte Personen und nicht etwa ein zweiter, plötzlich auftauchender Jakob Molina. Einen solchen müßte wohl auch Salis-Marschlins beim Bericht von seiner Abreise mit seinem Schwiegersohn Jakob von Molina von dem von ihm oft erwähnten frühern Namensvetter unterschieden haben, wenn ein zweiter gleichen Namens existiert hätte, der ihm noch verwandtschaftlich so nahe trat.

* * *

[14] Ratsprotokolle in Chur vom Juli bis November 1639. Band 4 derselben.

[15] Allerdings müßten sie im Alter zirka 20 Jahre auseinander sein, vom ältesten bis zum jüngsten.

[16] Rott V. Bd., pag. 347—349.

Bevor wir zur Zusammenfassung unserer Untersuchungen in einige Schlußsätze übergehen, müssen wir noch eines Aktenstückes Erwähnung tun, das sich im Tscharnerschen Archiv vorfand, von Staatsarchivar Dr. F. Jecklin seinerzeit kopiert und dem Stadtarchiv einverleibt wurde. Es trägt das Datum vom 21. Juni 1636. Sprecher erwähnt in seiner Geschichte der Kriege und Unruhen[17], daß im Juni 1636 von den Bündner Regimentern, die in französischen Diensten standen, die Offiziere sich durch einen Eid verbanden und darüber ein Instrument aufnahmen, welches von ihnen beschworen wurde. Um dieses Instrument handelt es sich. Dasselbe ist auch deshalb wichtig, weil es dem spätern Kettenbrief zur Vorlage gedient haben wird. Die Obersten und Hauptleute, der unter Rohan stehenden Offiziere der drei Bünde, versprechen sich gegenseitig Hülfe, um zu ihrem Gelde zu kommen. Sie geloben sich ähnlich wie im Kettenbrief, alles dasjenige, was von Zeit zu Zeit «bey haltung unserer allgemeinen versamblungen zur befürderung unserer bezalung und in allweg vollziehung dessen, so under unsz fürzemen abgerathen werden möchte, in aller geheim und verschwiegenheit halten und solches niemandts under keinerley prätext und allgemeiner interessenten consens und vorwüssen nit offenbaren noch entdecken» zu wollen. Sie erklären ferner, wenn der an den französischen Hof gesandte Jakob Molina nicht wenigstens den Sold für drei Monate erhalte und nicht vorauszusehen sei, wie in Zukunft die Truppen entlöhnt werden, wollen sie nicht länger dienen; sondern gleich nach der Rückkehr des Molina wollen sie sich alle, ihre Posten verlassend, irgendwo «in unsern Landen» versammeln und alles Ersprießliche vorkehren zur Erhaltung des Geldes. Niemand darf alsdann ohne Vorwissen der andern Kriegsdienste annehmen und alle sollen zusammenstehen. Die in Chur wohnenden drei Obersten, und wenn sie säumig wären ihre Hauptleute, sind verpflichtet, eine allgemeine Versammlung einzuberufen, sei es, um jemand zu bestrafen, der sich gegen diese Bestimmungen verginge oder auch um Rats zu pflegen. Jeder ist bei seinem Eid verpflichtet, an solchen Versammlungen teilzunehmen.

---

[17] Sprecher II., pag. 202.

Sollte einer oder mehr gegen diese Satzungen handeln «in ein oder andrer gstalt, der soll der erkantnus und urtel, so durch unsere allgemeine versamblung oder eine Deputation, so deswegen von uns verordnet werden möchte, ohne ainiches noch geringstes verweigern nachzekomen verpflichtet sein, welche erkantnussen durch ordentliches ballotieren söllent fürgenomen werden. Und entsagt sich hiemit ein ieder von unsz aller andrer oberkeit und underwirfft sich in allen dergleichen sachen einzig und allein diser vergleichnuß gemäß der obermelten allgemeinen oder Deputationserkanntusz, welche iederzeit durch alle erheuschende mittel von unsz an den fälbaren auch unverzogenlich ins werk und exekution soll verricht werden. Es betreffe, daß die urtel auf verlierung leib, lebens, ehr und guots erfolgen möchte ohne underschid, welches sich niemands widersetzen soll».

Dann folgen die Unterschriften derjenigen Offiziere, die auf dieses Abkommnis sich eidlich verpflichtet haben. Es sind meist die gleichen Personen, welche später den Kettenbrief unterzeichneten, nämlich Georgius Jenatius, suo et omnium suorum capitaneorum nomine, Ritter Travers, aus vollmechtigem gewalt, Rudolf von Salis, Johann Tscharner, Johann Salutz, Ambrosi Planta, Christoph Rosenroll, Christoffel Montalta, Johann Simon de Florin, Johann de Corai, Hans Schorsch, Paul und Hans Antoni Buol, Johann Peter Guler, Hans Peter und Durig Enderlin, Andreas Sprecher. Außer diesen spätern Mitgliedern des Kettenbundes unterzeichnen diesen ersten Geheimbund auch: Anton und Baptista von Molina, Julius Otto Baron ab Ehrenfels, Abundi Salis, Conradin Beeli, Jakob Planta, Stephan Tyß, Nutin Jenatsch und einige weniger bekannte Namen aus dieser Zeit, wie: Christian von Tagg (Tackh?), Samuel Tschudi (Churer Geschlecht), Bartolomä Cazin, David Tscharner und Hans Kaspar.

Bei diesem Bunde fehlen die Bundeshäupter, die im Kettenbund verzeichnet sind: Gregorius Meyer, Johann Bavier, Meinrad Buol, Johann Conradin Castelberg und die Schmid von Grüneck, ebenso andere Politiker der Zeit wie Fortunat Juvalta, Jöri Wiezel und Leonhard Wildener. Man hat also später zum Kettenbund

Politiker mit ausgesprochen spanischer Gesinnung hinzugezogen und die Bestimmungen über die Ausschaltung der gewöhnlichen Obrigkeit und die Bestrafung Fehlbarer durch den ganzen Bund noch verschärft. Ob der erste Geheimbund bei der Ermordung Jenatschs noch eine Rolle spielte, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls haben die Bestimmungen in beiden, welche die Selbstbestrafung Fehlbarer durch den Bund vorsah, die Beseitigung Jenatschs erleichtert.

Zusammenfassung.

Fassen wir als vorläufiges Resultat eines ernstlichen Studiums dieses Verhörprotokolls und der einschlägigen zeitgenössischen Literatur alles in einige Schlußsätze zusammen, so können dieselben wie folgt lauten:

1. Richelieu hatte ohne Zweifel seine Hände bei der Ermordung Jenatschs mit im Spiel. Darauf weist die Heimkehr des Oberst Brügger im Sommer 1638 mit dem ausgesprochenen Zweck, den französischen Einfluß in den drei Bünden wieder zu gewinnen, hin. Der Segen des Pater Joseph, der rechten Hand des Kardinals Richelieu, begleitet ihn dabei [18]. Ulysses Salis-Marschlins wird einige Empfehlungsschreiben an seine Brüder mitgegeben haben, bleibt aber in Frankreich, weil er weiß, daß mit wenig Geld die verlorenen Chancen in den drei Bünden nicht zurückzugewinnen sind. Vergeblich sind die Versuche des Paters Joseph, auch Ulysses Salis für die Reise nach den Bünden zu gewinnen. Dafür hat Richelieu im Dompropst Mohr ein williges Werkzeug seiner Pläne gefunden; dieser verhandelt um diese Zeit durch die Vermittlung des Grafen della Manta mit Richelieu über Jenatschs Wiederannäherungsversuch an Frankreich [19]. Wie leicht mag daraus ein direkter Verkehr Richelieus oder des Paters Joseph mit dem Dompropst geworden sein [20].

---

[18] Salis Ulysses, Denkwürdigkeiten, pag. 303.

[19] Salis Ulysses, Denkwürdigkeiten, pag. 298.

[20] Im Juni 1639 war auch Oberst Rudolf Schauenstein in den Bünden, vielleicht wie Brügger schon seit dem Sommer 1638, denn Salis meldet von seiner Heimkehr überhaupt nichts. Am 11. Juni 1639 klagt nämlich Dekan Georg Saluz dem Rate von Chur, es hätten Katholiken in Gegen-

2. Da, wo Richelieu seine Hand im Spiele hat, gehts ohne Blutvergießen nicht ab, wenn es gilt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In unserm Falle mochte Richelieu, verblendet von Rachsucht, leicht also argumentieren: Wenn dieser Mann beseitigt ist, fehlt der spanischen Partei das Haupt, die führende Hand; in meine Dienste kann ich ihn nicht mehr nehmen, man würde mich auslachen, und Verlaß wäre auf Jenatsch keiner, ein Werkzeug meiner Pläne wird er nie.

Richelieu trägt überhaupt die Hauptschuld an den Bündner Wirren; denn er will das Unmögliche möglich machen, die Protestanten der drei Bünde gegen Spanien ausspielen und benutzen und ihnen dann hinsichtlich der Glaubensfreiheit im Veltlin doch die erfolgten Versprechungen nicht halten. Gueffier, der bekannte Gesandte Frankreichs in den drei Bünden, der mit seinem ganzen französischen Anhang in den drei Bünden mit Spanien Arm in Arm marschierte und schließlich von den Zizerser Fähnlein aus dem Lande gewiesen wurde, ist während der langen Zeit von 1623—1660 Vertreter Frankreichs beim Vatikan[21] und schürt jedenfalls, wo er kann, gegen die Bündner. Die Thusner Artikel werden z. B. dem am französischen Hofe residierenden päpstlichen Nuntius vorgelegt, der sie mit den Worten abtut: «È trattato d'un eretico in favore di eretici». Gemeint ist mit dem Häretiker Rohan, den Richelieu dann später über das Grab hinaus verfolgt, trotz seiner Erfolge in den drei Bünden, welche Richelieu zuletzt allerdings selbst zunichte gemacht hatte; man weiß bis heute nicht, ob aus Bosheit oder einer bei ihm unbegreiflichen Kurzsichtigkeit. Rohan starb bald nach einer anscheinend unbedeutenden Verwundung, ebenso starb der Herzog Bernhard von Weimar plötzlich; bei beiden war behandelnder Arzt Blandini, von dem schon Zeitgenossen annahmen, er habe mit Gift operiert, weil er von Richelieu bestochen worden war. Jedenfalls starben beide dem leitenden Staatsmann Frankreichs zu sehr gelegener Stunde. Das Haupt des Zehngerichtenbundes, Oberst Johannes

---

wart des Herrn gestrengen Obersten Schauenstein von der Vertilgung der Protestanten geredet. Eine Untersuchung wird angeordnet. Ratsprotokoll 11. Juni 1639. Stadtarchiv.

[21] Rott V. Band, Register.

Sprecher, wurde ferner im November 1631 in Maienfeld von dem eben aus Frankreich eingetroffenen außerordentlichen Gesandten Frankreichs, Claude de Salles, genannt Baron de Rortè, und drei Gehülfen in seinem Bette, mit allem Vorbedacht und künstlicher Entfachung eines Streites ermordet. Sprecher bekämpfte das französische Bündnis. Vergeblich reklamierten die Bünde bei den XIII Orten und bei Frankreich[22]. Offen beschuldigten die spanischen Parteigänger schon damals die französische Regierung der Anstiftung zu dieser Tat.

Richelieu hat auch zahlreiche seiner Gewaltherrschaft im eigenen Lande widerstrebende hohe Offiziere und Edelleute aufs Schafott geschickt oder im Gefängnis umbringen lassen; er hat die französischen Hugenotten mit Gewalt niedergeworfen. Er unterstützte freilich die Protestanten Deutschlands, weil ihm das in seine politischen Pläne paßte, nicht aus Großzügigkeit. Mit den Bündnern spielt Richelieu ein kühnes und rücksichtsloses Ballspiel. Hinsichtlich der Religion im Veltlin erklärt er auch im letzten Moment noch, als es sich darum handelte, den Abfall der Bündner noch zu verhindern, Frankreich könne diesfalls nicht weiter gehen als Spanien und Österreich. Der Vatikan beherrschte ihn in dieser Frage.

Wir brauchen uns nach dem Gesagten nicht zu wundern, wenn Richelieu auch den Sturz Jenatschs mit allen Mitteln herbeiführen half. Zwar war letzterer jetzt katholisch geworden, aber die Besetzung des Veltlins durch ihn paßte weder Richelieu noch Spanien in den Kram. Und doch mußte Jenatsch daran denken, einen Versuch zu machen, durch einen kühnen Handstreich sein Prestige im Lande wieder herzustellen, denn der Haß der ehemaligen Amtsgenossen und der meisten Protestanten fing ihn an zu verfolgen. Den katholischen Glaubensgenossen war er verdächtig, weil er seine Familie protestantisch ließ. Nach dem Tode Jenatschs mußte man von Seite der Protestanten in Graubünden mit dem zufrieden sein, was er bereits durch den Innsbrucker Traktat gesichert hatte. Ihm aber hätte man es von gleicher Seite nie verziehen, wenn er nicht mehr für seine ehe-

[22] Dr. P. Sprecher im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft 1907.

maligen Glaubensgenossen zustande gebracht hätte. In dieser Beziehung starb er zu rechter Zeit.

An Frankreichs doppelzüngiger und rücksichtsloser Politik rächte die Zeit den Politiker Jenatsch und die Protestanten. Die drei Bünde traten niemals mehr in ein Bündnisverhältnis zu dieser Macht und im spanischen Erbfolgekrieg war die Paßpolitik der drei Bünde von verhängnisvoller Tragweite für Frankreich.

3. Den definitiven Sturz Jenatschs haben Ereignisse auf dem Weltkriegsschauplatz mächtig begünstigt. Im Dezember 1638 fiel Breisach nach langer Belagerung in die Hände von Bernhard von Weimar. Die Protestanten Graubündens jubelten wie diejenigen anderer Kantone diesem Sieg des Glaubensgenossen zu, aber zugleich mußten sie ihn fürchten. Konnte dies den Krieg nicht neu entfesseln und die Franzosen in Verbindung mit Frankreich nicht versuchen, ihre siegreichen Waffen nach Graubünden zu tragen, um dort einen Umschwung herbeizuführen, denn von den Absichten Bernhard von Weimars, eine selbständige Politik zu treiben, wußte man damals noch nichts. Die Angst vor Bernhard von Weimar und Umsturzversuchen im Lande selbst, bewirkten, daß Jenatsch von Leganes, dem Generalgouverneur von Mailand, die Erlaubnis erhielt, mit 900 Bündner Truppen aus dem Mailändischen nach Chur zurückzukehren[23]. Am 3. Januar traf er in Chur ein. Daselbst traf er eine schlechte Stimmung an, die sich schon dadurch kund tat, daß man keine Truppen in die Stadt ließ, sondern alle Kompagnien auf ausdrücklichen Befehl des Beitages in der Nachbarschaft einlogierte. Zu den bösen oder besser gesagt aufregenden Nachrichten vom deutschen Kriegsschauplatz kamen schlechte Nachrichten aus Madrid. Die Friedensverhandlungen rückten nicht vom Fleck und nur die Erzherzogin Claudia zeigte sich bereit, mit den Bündnern ein Schutzbündnis gegen den Herzog von Weimar abzuschließen. Dazu drohte Jenatsch offen mit einer Besetzung des Veltlins, wenn Spanien sich nicht vernünftig zeige, und in diese Gewitterschwüle platzte noch die Nachricht hinein,

[23] Haffter, pag. 382.

Jenatsch habe bereits mit Richelieu Verhandlungen angeknüpft. Kein Wunder, daß nun viele ehrenwerte Männer Jenatschs Sturz als Staatsnotwendigkeit ansahen. Diese Stimmung benutzten Rudolf und Katharina Planta, wie auch besonders die französischen Parteigänger zum Handeln und die bisherigen Freunde und Genossen Jenatschs halfen mit. So nur ist das Zusammengehen beider Parteien, die sich wahrlich nicht liebten, zu erklären.

4. Schon P. C. Planta nimmt in seiner Geschichte von Graubünden [24] an, daß die Blutrache von der Tochter des Pompejus Planta, Katharina Travers, ausging. Ihre direkte Teilnahme an der Abschlachtung Jenatschs ist nach dem Verhörprotokoll mehr als wahrscheinlich, während diejenige der Ruinellischen Erben ausgeschlossen ist. Der Chef der Familie, Oberst Rosenroll, ist ja mittlerweile der getreueste Freund Jenatschs geworden. Es war auch kein Grund vorhanden, diese alte Geschichte, die Jenatsch nicht verschuldet hatte, nun wieder hervorzuziehen; mit der Blutrache der Planta stand es ganz anders.

Wir machen noch auf folgendes aufmerksam: Hans Meyer, einer der beiden Diener des Herrn Oberst Travers, welche im Verhör vernommen werden, ist zur Zeit, wie der Schuß auf Jenatsch abgefeuert wird, bei den übrigen Dienern. Er sieht die Lichter auslöschen, hört Jenatsch auf den Streich mit der Axt niederfallen und bestätigt überhaupt die Aussagen der Diener, die während der ganzen Zeit anwesend waren, als sich das blutige Drama abspielte.

Der andere Diener will daheim «bei der frowen» gewesen sein, kommt dann hinzu, «wie sölches geschehen». Er gibt Mattis Auskunft, was geschehen ist, noch bevor er weiß, wie es seinem Herrn ergangen. Er weiß bereits, daß Maskeraden kamen, ein Schuß auf den Herrn Oberst Jenatsch abgegeben wurde und die Lichter erlöschten. Er nimmt die Pistole auf, die derjenige fallen ließ, der den Schuß getan.

Gegenüber diesen Aussagen hätte ein Verhörrichter die Frage aufwerfen müssen, wie der Diener zugleich zu Hause und am

[24] pag. 274.

der Mordstätte sein konnte, ob er zu Hause auf den Schuß gewartet und dann schnurstracks zum Pastetenbäcker Fausch hingerannt sei, warum er mit der Pistole in der Hand zurückkehrte, noch bevor er das Schicksal seines Herrn ergründet hatte.

Der Diener war wohl von Anfang an dabei, als der Spektakel losging, hat aber das Ende desselben nicht abgewartet, denn er glaubt, zur Zeit, als er dem Mattis seine Aussagen machte, offenbar, der Schuß sei die Hauptsache gewesen bei dem ganzen Handel; der gleichen Ansicht ist seine Herrin, welche die Pistole, die ihr der Diener gereicht, betrachtet und dann bemerkt, mit dieser ist vielleicht der Tod meines Herrn Vaters gerächt worden. Etwas von dieser Aussage muß ins Volk gedrungen sein; nur trat dann die Axt, mit welcher Jenatsch (gleich wie dem Pompejus Planta) der Garaus gemacht wurde, an die Stelle der Pistole.

5. Einer nähern Untersuchung wert wäre auch die bereits erwähnte Aussage der Frau Zunftmeister Harnist gewesen. Jakob Molina und noch ein Misoxer sind in der Mordnacht in der Wirtschaft derselben, sollen um 10 Uhr sich niedergelegt haben, die Wirtin und ihr Hausvolk um 11 Uhr. Sie hören um 11 Uhr einen Schuß, vernehmen, was er zu bedeuten hat (von wem?), teilen aber die Neuigkeit erst am folgenden Tage den Gästen mit. Dies klingt so unglaublich wie möglich, auch ist anzunehmen, daß Jakob Molina, der bald darauf gegen das Abkommen mit Spanien protestiert, schon an diesem Abend mit unter den Masken sich befand, waren doch mehrere der später Protestierenden darunter. Die Aussage der Frau Harnist ist um so verdächtiger, als die Molina ihre ständigen Kunden waren, denn im Jahre 1639 soll aus dem Erbe des Battista Molina zuerst ihr Guthaben bezahlt werden [25].

6. Der im Protokoll mehrmals erwähnte Hans Witwa von Haldenstein, der den Abmarsch der Masken in des Pastetenbäckers Haus deckt, taucht noch einmal in einem Ratsprotokoll auf. 1643 bewilligt ihm der Rat von Chur 5 Gulden für die Studien seines Sohnes, «weilen er (der Sohn) als in kurzer Zeit

---

[25] Ratsprotokoll 4, pag. 761, Stadtarchiv.

sein Studium vollendet»[26]. Wenn der Sohn Pfarrer geworden wäre, würde man dies verstehen, da Chur für die Ausbildung der Haldensteiner Pfarrer stets mitzahlte, allein erst 1675 taucht ein Peter Widuanus als Pfarrer auf. Der Student von 1643 aber scheint nur aus Gutmütigkeit (?) von den Churern wiederholt unterstützt worden zu sein; oder begünstigte man ihn, damit der Vater nichts von den Ereignissen von 1639 ausplaudere?

7. Der Kettenbund hat, wie aus Oberst Rosenrolls Verhalten klar hervorgeht, die gewaltsame Beseitigung Jenatschs gebilligt und unterstützt, letztere schon durch das passive Verhalten aller Obersten, die am Abend in des Pastetenbäckers Wirtschaft saßen. Wahrscheinlich ist es nicht ganz zufällig, daß das Bundestagsprotokoll von 1639 fehlt. Dasselbe hätte wohl Aufschluß darüber gegeben, warum der Mord an Jenatsch nicht gerächt wurde, weshalb sich die «Governanti» ins Mittel legten. Vielleicht hat man erst 1659/60, als die Kettenbundfrage frisch auftauchte und dem Volk vorgelegt werden mußte, das fragliche Protokoll auf die Seite geschafft[27]. Auffallend ist, daß das Stadtvogteigericht die begonnene Untersuchung nicht fortsetzte. Offenbar traf auch ein Wink von den Bundeshäuptern ein, dies nicht zu tun.

8. Es ist ein dunkles Blatt in der Geschichte Graubündens, das durch dieses Verhörprotokoll und die einschlägige bündnerische Geschichtsliteratur entrollt wird. Jenatsch ist gewiß kein Idealmensch gewesen, aber schlauer, hinterlistiger und gewalttätiger als Richelieu war er auch nicht und dem Vaterland hat er wie der letztere nach Kräften zu dienen gesucht.

---

[26] Ratsprotokoll 5, pag. 152, Stadtarchiv.

[27] Sprecher bringt die Namen derjenigen Mitglieder des Kettenbundes, die denselben am 27. Januar oder 6. Februar 1637 unterzeichneten. II. Teil, pag. 212 und 213. Statt Johann Travers muß es auf Seite 213 heißen: Johann Tscharner, wie dies in einigen Verzeichnissen der Fall ist. Dem Bund gehörten ferner an: Oberst Jenatsch, Oberst Rudolf Travers, Vikari Gubert von Salis, Hauptmann Rudolf Planta, Landammann Jöri Wiezel, Landrichter Baliel, Landrichter Christian de Florin, Oberst Paul Buol, Hauptmann Johann Jenni und Commissari Johann Sprecher. Archiv Maienfeld, Copie Stadtarchiv; vergleiche Dr. F. Jecklin, Materialien. I, 422. Der Bund hatte im ganzen 41 Teilnehmer.

Die Haltung seiner Parteifreunde tritt durch dieses Verhörprotokoll und das ganze Quellenmaterial ins schlimmste Licht. Noch hatte er keinen Versuch gemacht, mit Frankreich wieder ernstlich über ein Bündnis zu verhandeln. Ein Zug ins Veltlin, ohne Einwilligung der Regierung und der Obersten, war nicht möglich. Die Bestimmung des Kettenbriefes, daß einer auf Schutz und Schirm einer andern, d. h. der ordentlichen Obrigkeit Verzicht leisten müsse, wenn er von den Bundesbrüdern abgestraft werden wollte, war unmoralisch und wurde in unserm Falle mißbraucht, wie Oberst Rosenroll, der ja auch Kettenbundsbruder war, bitter genug empfand. Das Tragische an Jenatschs Ende ist, daß er wahrscheinlich beide geschilderten Geheimbünde ins Leben rief und Angehörige beider, direkt oder indirekt, ihn abschlachten halfen.

Man hätte Jenatsch wohl auf andere Weise beikommen können, sagt schon ein Zeitgenosse, nämlich die sogenannte Berner Relation, die aber auch anführt, daß gute, ehrliche und vaterländische Leute die Ansicht aussprachen, es sei eine Tat der Notwendigkeit gewesen, im Interesse des Vaterlandes liegend, «damit gemeinem wesen desto besser rath geschafft werden könne»[28].

Man sieht aus dem letzten Satz, daß Jenatsch an allem schuld sein mußte, was damals schief ging. Alles sehnte den Frieden herbei und glaubte ihn in vollem Umfang durch den Innsbrucker Traktat gesichert. Als er hinsichtlich der Religionsverhältnisse dann nicht enthielt, was man erwartet hatte, mußte Jenatsch allein daran schuld sein; als er vorher gegen Spanien drohte, unterstützte man ihn aber von keiner Seite, sondern stellte ihn als den Störenfried hin.

9. Jenatsch ist von den Chronisten n i c h t milde und u n p a r t e i i s c h beurteilt worden. Die evangelischen Eidgenossen zürnten ihm, weil er mit Spanien-Österreich Frieden gemacht und die drei Bünde dauernd Frankreich entfremdet hatte, vergaßen aber oder wußten es nicht, daß Richelieu daran die Hauptschuld trug. Andere Beurteiler waren von Haus aus Gegner

[28] Haffter: Jenatsch, Beilage, pag. 158.

Jenatschs, waren ihm als Aristokraten abgeneigt oder wie Bartolomäus Anhorn dem abgefallenen Prädikaten feindlich gesinnt. Einige Proben aus dem Urteil dieser Chronisten mögen das Gesagte beweisen. Salis-Marschlins sagt von ihm: Das allzu freie Benehmen und die Arroganz, mit welcher Jenatsch, ohne Rücksicht auf Leute besserer Geburt und bessern Kredits, die Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten sich anmaßte, zog ihm den Haß aller seiner Genossen zu, mit einziger Ausnahme des Obersten Rosenroll, dessen Schwager Ruinelli er doch im Duell umgebracht hatte [29].

Wie objektiv Salis urteilt, geht aus dem Nachsatz hervor. Er selbst erzählt an einer andern Stelle, daß Jenatsch am Duell mit Ruinelli, dem Schwager Rosenrolls, völlig unschuldig war, den unglücklichen Stoß tief bedauerte, aber in der Notwehr war und sich wehren mußte. Das gleiche berichtet Anhorn und bestätigt auch das Churer Stadtvogteigerichtsurteil.

Salis-Marschlins berichtet weiter über Jenatsch: «Er wurde auf verhängnisvolle Weise von Leuten zur Schlachtbank geführt, welche nahe verwandt waren mit denen, deren Blut er vergossen hatte. Dabei fanden sie die Unterstützung der Einflußreichsten seiner Partei, welche es ihm nicht verzeihen konnten, daß er in Spanien mehr galt als sie. Nirgends wirkt die Eifersucht mehr als in Republiken» [30].

Salis beurteilt die Sachlage in Bezug auf die Nachkommen des Pompejus Planta und einige spanische Parteigänger ganz richtig, verschweigt aber geflissentlich, daß sein Bruder und zwei Neffen, vielleicht auch ein Schwiegersohn in spe, an der Ermordung Jenatschs teilnahmen, ebenso andere französische Parteigänger. Deshalb die Auftischung der Blutrache, um die Anteilnahme der eigenen Parteigenossen zu verschleiern.

Auf die Frage des Königs von Frankreich, ob Jenatsch nicht ein schlechter Mensch gewesen sei, zuckt Salis vielsagend die Achseln. Er schließt seine Beurteilung Jenatschs mit den Worten: «Jenatsch hatte viele ihn empfehlende Eigenschaften, welche leider nur zu sehr durch andere verdunkelt wurden, die mit dem von

[29] Salis-Marschlins: Denkwürdigkeiten, pag. 298.
[30] Salis-Marschlins: Denkwürdigkeiten, pag. 312.

ihm erwählten Berufe gar nicht im Einklange standen. Er war der Sohn eines sehr achtungswerten Mannes im Oberengadin».

Daß Salis in diesem Zusammenhang jetzt noch auf den ursprünglichen Beruf Jenatschs zurückkommt, nachdem er ihn seit zwanzig Jahren aufgegeben hatte, macht sich lächerlich genug. Nicht immer war er übrigens auf Jenatsch und andere Prädikanten schlecht zu sprechen gewesen. Als dieselben noch die gefügigen Werkzeuge der venetianischen Parteihäupter waren, zählt er sie unter denen auf, die großen Kredit im Lande besaßen, und bedauert, daß es heute (nach der Verbindung mit Spanien und Österreich) nicht mehr so sei, es stünde dann wohl manches anders[31]. Als «Laufhunde» der venetianischen Partei waren dem Verfasser der Denkwürdigkeiten Jenatsch und andere Prädikanten recht gewesen, jetzt nach seinem tragischen Ende wirft Salis demselben noch die Prädikantenlaufbahn vor, mit der sein Lebenswandel nicht übereingestimmt habe. Um so mehr Grund hatte er, seinen Beruf zu wechseln.

Der Haß des Ulysses Salis gegen Jenatsch zeigt sich auch auf andern Blättern seiner Denkwürdigkeiten. Deutlich merkt man heraus, daß er zu denen gehört, die Rohans Verhalten während der Vertreibung der Franzosen nicht billigt; denn er führt erst nach den Vorwürfen, die von vielen demselben gemacht wurden, an, daß andere ihn auch lobten, weil er den eigenen Ruf opferte, um nicht den Ruin des Bündnerlandes zu verursachen und den Bündnern das gegebene Wort zu halten. Und welches waren die Vorwürfe, welche viele dem Herzog von Rohan machten? Daß er in den Abzug der Franzosen willigte, nicht die Rheinfeste hielt, bis Ordre vom Hofe kam, was nur 12 bis 14 Tage gedauert hätte; daß er nicht versuchte, sich zu retten und des gegebenen Wortes zu entziehen; daß er endlich den Vorschlag von Lecques nicht annahm, der dahin ging, die beiden Tore von Chur zu sprengen und Jenatsch und seinen ganzen Anhang in der Herberge zur Glocke um Mitternacht niederzumachen[32]. Salis teilt später einigen Verschworenen den Plan des Überfalles mit und schwelgt förmlich im Gedanken,

[31] Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 62.

[32] Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 289 u. f.

daß derselbe hätte gelingen müssen. Wie viel Blut derselbe seine Landsleute hätte kosten können, zieht er nicht in Betracht. Er ist in erster Linie französischer Offizier und erst in zweiter Linie Bündner. Recht wird Salis darin haben, daß Jenatsch der Steuermann und Vorsitzer der gegen Frankreich Verschworenen, die andern nur die Ruderknechte waren, als die Befreiung des Landes von den Franzosen vorbereitet wurde [33].

Sprecher führt wenigstens einige Teilnehmer an der Ermordung Jenatschs an, nämlich: Rudolf de Pompejus Planta, Hauptmann Conradin Beeli, die Haldensteiner: Bartholome Birtsch und Thüringer, Julius Otto, Herr zu Haldenstein, und drei Salis [34]. In der Beurteilung von Jenatsch ist er ähnlich einseitig wie Salis. Sprecher hatte an der Verständigung mit Spanien keine Freude, er war über alle tonangebenden Politiker seiner Zeit erzürnt, um der Beraubung der Vorrechte von Davos willen. Jenatsch hatte damit zwar nichts zu tun, aber die Anhänger der französischen Partei und die Prädikanten benutzten den Anlaß, um das spanische Bündnis gegen die Davoser auszuspielen, welche spanisch-paptistischer Gesinnung beschuldigt wurden. Den überaus eifrig protestantisch gesinnten Fortunat Sprecher mußte dies schmerzen, dazu war er kränklich. Die Politik Jenatschs machten zwar zwei Sprecher mit, aber Fortunat nicht. Ob er auch der Ansicht war, die Leute von besserer Geburt hätten die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten besorgen sollen, ist nicht ganz klar, aber wahrscheinlich.

Eine gewisse Parteilichkeit des sonst so objektiven Sprecher geht schon daraus hervor, daß er anführt, Jenatsch habe unter dem Grafen von Mannsfeld gedient und dabei mehrfache Todschläge, man zähle ihrer acht, begangen [35]. Woher kann Sprecher

---

[33] Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 294.

[34] Sprecher II, 281/82.

[35] Hat Sprecher aus Parteilichkeit die Teilnahme der Katharina Travers an der Ermordung Jenatschs verschwiegen, und an ihre Stelle den Georg Thüringer gesetzt? Den Bruder, Rudolf Planta, nennt er doch auch. Aber dieser hatte schon ein unrühmliches Ende gefunden als Sprecher schrieb. Mehr Grund hatte er die Lukrezia zu schonen, schon als Frau. Überhaupt spricht er nicht von der Blutrache der Planta. Seine zweite Frau,

dies wissen, er war doch nicht in der Pfalz? Dann fährt Sprecher fort: Drei Todschläge, diejenigen des Pompejus Planta, Josephs von Capaul und des Obersten Ruinelli, zogen ihm den tiefsten Haß derer Kinder und Verwandten zu[36]. In Bezug auf Capaul oder Capol führt aber Sprecher im ersten Band an, Jenatsch habe sein Gewehr auf denselben angeschlagen, es versagte aber, worauf ein Engadiner, ein Prättigauer und ein Veltliner ihn niederschossen[37]. Salis sagt mit Vorsicht, Capaul sei, wie es heiße, auf Befehl Jenatschs niedergeschossen worden und Anhorn berichtet lediglich, Jenatsch sei auch dabei gewesen, als dieser umgebracht wurde. Capaul war übrigens einer der Landesverwiesenen, der mit Pompejus Planta hielt und gegen den beschlossenen Wormser Zug wetterte, welchen aber Jenatsch und seine Freunde um jeden Preis zustande bringen wollten. Ruinelli fand im Duell, das er selbst erzwungen hatte, seinen Tod. Auf keinen Fall stehen diese beiden Affairen in irgend einem Zusammenhang mit Jenatschs Ermordung. Davon melden andere Berichte nichts, nur die «Zürcher Relation» sagt, die erste unter den Masken, die in die Wirtsstube trat, habe, nachdem die ganze Abschlachtung vorüber war, den Degen mit «Behenk», mit welchem der Oberst Ruinelli erstochen worden war, «zu einem wahrzeichen» mitgenommen. Diese erste Maske war Rudolf Planta, der den Degen, mit welchem Ruinelli erstochen worden war, nur an sich nehmen konnte, um den falschen Verdacht zu erwecken, die Erben desselben seien auch an der Blutrache beteiligt. Ambrosi Planta, der im Verhörprotokoll auch von dieser zurückkehrenden Maske erzählt, weiß nichts vom Degen des vor zehn Jahren erstochenen Ruinelli. Man mochte erst nach der Mordtat das Bedürfnis empfinden, verschiedene Bluträcher auftreten zu lassen[38].

---

von der er allein Kinder hatte, war selbst eine Planta. Hat ihn dies beeinflußt?

[36] Sprecher II, 283.

[37] Sprecher I, 291.

[38] Sprecher bemerkt diesfalls auch nur: Die Mörder nahmen Jenatschs Hut und Schwert mit sich. II, pag. 282. Folkhert, Jenatschs Diener, erzählt, es sei einer der widrigen Gesellschaft mit einem spitzigen Fausthammer zurückgekehrt und habe Jenatsch noch zwei Streiche gegeben.

Fortunat Juvalta, ein prinzipiell ebenso wahrheitsliebender Mann wie Fortunat Sprecher, behandelt Jenatsch nicht besser als die beiden oben genannten Chronisten. Zwar schweigt er über seine Ermordung ganz und nennt den Namen Jenatschs nicht einmal bei der Schilderung der Vorgänge zur Zeit des Thusner Strafgerichtes. Er spricht nur von «unserm damaligen Pfarrer», einem Manne, der anmaßend und verschwenderisch, mehr kriegerischen als geistlichen Sinnes war. Da Juvalta zirka 1614 Landvogt von Fürstenau wurde und Jenatsch in Verbindung mit dem Prädikanten Janett geschildert wird, unterliegt es aber keinem Zweifel, daß er von Jenatsch spricht. Wir können Juvalta auch glauben, wenn er von diesem ferner sagt, er habe eine rücksichtslose Sprache geführt und die Religion nur auf den Lippen geführt. Aus Begier, noch höher zu steigen, sei Jenatsch von der reformierten zu der katholischen Religion übergetreten, führt der gleiche Autor an. An Jenatschs Ehrgeiz zu zweifeln, wäre wohl ein mißglückter Versuch, ihn rein zu waschen. Wenn aber Juvalta selbst anführt, die Franzosen, welche die festen Plätze im Veltlin, zu Cläven und Maienfeld (in den dreißiger Jahren) inne hatten, seien immer frecher und lästiger geworden, sie seien in ihrer Unverschämtheit so weit gegangen, daß bloß mit ihrer Erlaubnis ein Bündner die Bündnergrenze überschreiten konnte, so wäre es ihm auch angestanden, den Mann zu erwähnen, der diesem Zustande ein Ende machte, nämlich Jenatsch. Mit Recht weist Juvalta darauf hin, daß die Bündner das Veltlin, welches sie von den Freundschaft heuchelnden Franzosen niemals zu erlangen vermochten, von Spanien endlich erhielten, freilich, ohne das Recht der Ausübung der reformierten Religion in den Untertanenlanden wieder erlangt zu haben. Er schildert auch die Not und das Elend, das in dieser Zeit in den herrschenden und in den Untertanenlanden zu Tage trat, vergißt auch nicht, an die Mühe und Arbeit zu erinnern, die er selbst hatte während der langen Kriegszeit, aber den Namen des Mannes, der sich um die Verständigung mit den Spaniern viel größere Verdienste erworben hatte als Juvalta, der weit größern Gefahren fortwährend ausgesetzt war, als sie der letztere von sich aufzählt, verschweigt er.

Anhorn wird Jenatsch wenigstens in Bezug auf seine Tätigkeit in der ersten Zeit der Bündner Wirren gerecht. Er läßt ihn zur Zeit des Einfalls der Österreicher in die Bünde ritterlich für sein Vaterland streiten; große Ehre legt er, nach ihm, auch auf dem deutschen Kriegsschauplatz ein, während Sprecher die Todschläge in der Pfalz aufzählt. Erst nach dem Abfall von der reformierten Lehre ist Anhorn schlecht auf ihn zu sprechen, da er «gotteslesterlich wider die Evangelisch lehr gerett, auch der Spanisch faktion gantz zuogetan»[39]. Sogar sein Pferd ist jetzt so rücksichtslos, daß es ohne Abscheu über die Leute springt und bei seinem zweiten Herrn, dem Hechtwirt in St. Gallen, einen Betrunkenen zu Tode reitet, ohne daß sein Herr es daran verhindern kann.

Daß Jenatsch die ganze Politik Richelieus klar durchschaute, geht aus folgender Äußerung des Herzogs von Rohan hervor. Derselbe berichtet: Den Geistlichen führte Jenatsch zu Gemüt, wie es unmöglich gewesen sei, von Seite Frankreichs die freie Übung der evangelischen Konfession im Veltlin zu erlangen. Weil der König von Frankreich an verschiedenen Orten sich genötigt gesehen habe, die Protestanten zu unterstützen, gebe er jetzt, um die Sache zu Rom einigermaßen wieder gut zu machen, die armen Bündner preis und spiele auf ihre Kosten den eifrigen Katholiken.

Wie sehr Salis-Marschlins Grund hatte, die Nichtanerkennung der bessern Geburt und des bessern Kredits der Adeligen im Lande durch Jenatsch hervorzuheben, geht aus der gleichen Quelle hervor. Rohan berichtet nämlich weiter von Jenatsch: Er erinnerte die Obersten und Hauptleute (der französischen Krone in den drei Bünden) an ihren ausstehenden Sold und ihre Armut und verglich sie mit den Summen, welche Schauenstein, Salis und Brügger täglich von ihren Kompagnien in Frankreich bezögen. Diese seien die Fürsten in Graubünden, die andern nur ihre Knechte[40].

Sehen wir zu, was die Gegner Jenatschs demselben nach seiner Ermordung außer dem bereits unter 9. angeführten noch

[39] Haffter: Jenatsch, pag. 171, Beilagen.
[40] Sprecher II, pag. 209.

vorzuwerfen wissen. Sprecher berichtet, Jenatsch habe in Cläven am 26. Juli 1638 einen edlen Bürger, Johann Peter Stampa, den Bündnern sehr ergeben und vor allem dem Obersten Ulysses von Salis zugetan, mit dem er auch in brieflichem Verkehr gestanden haben solle, in der feigsten Weise durch Meuchelmörder in seiner eigenen Weingrotte umbringen lassen, nur weil er geäußert haben solle, Ulysses von Salis übe die bessere Manneszucht. Die Tatsache dieses Mordes läßt sich nicht abstreiten. Einem französischen Blatte wird 1638 (September) aus St. Gallen berichtet: Der Oberst Jenatsch ist in schlechtem Ruf bei den Bündnern, unter andern Gründen wegen des Mordes an der Person des Pietro Stampa, gebürtig von Cläven[41]. Conradin Mohr führt an, es sei diese Tat der häßlichste Flecken in Jenatschs Leben, um so weniger zu entschuldigen, als sie zu einer Zeit begangen wurde, in welcher von keiner Notwehr, wie vielleicht bei des Pompejus Planta Ermordung, die Rede sein konnte, ebenso wenig Parteiinteresse, wie bei derjenigen Joseph von Capauls ins Spiel kam[42]. Uns scheint, die Ursache dieser Tat sei ganz unaufgeklärt. Auffallenderweise verschweigt Ulysses von Salis diese Tat Jenatschs, er, der mit Stampa im Briefwechsel stand. Sprecher aber weiß noch zu berichten, der Klerus habe dem Stampa, weil er längere Zeit nicht gebeichtet habe, die Beerdigung auf dem gewöhnlichen Kirchhofe verweigert[43]. Daraus darf man wohl schließen, daß Stampa ein Gegner Spaniens war, ein Spion Frankreichs, wie Jenatsch öffentlich behauptete. Vermutlich hatte er den Auftrag, die Unzufriedenheit gegen Jenatsch zu schüren und fiel ein Schreiben von ihm oder von Salis in die Hände Jenatschs. Nur zum Privatvergnügen hat auch Jenatsch keine Menschen ins Jenseits befördert.

Andere absprechende Urteile über ihn lauten: «Er war in der Religion unbeständig und kurios»[44]. «Hilft den frommen und getrüwen Herzogen von Rohan samt den Franzosen ver-

---

[41] Rott, pag. 314.

[42] Conradin von Mohr: Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde. III. Bd. pag. 942.

[34] Sprecher, II, pag. 277.

[44] Zürcher Relation in Haffters Jenatsch, pag. 153. Beilagen.

tryben; fürderet die püntnus mit Spanien»[45]. Er «war von jugend auff zenkisch und kybig, wolt offt ein sach behaupten mit disputieren, da er wüßt, dz si nitt beston möchte»[46].

An einzelnen richtigen Würdigungen Jenatschs fehlte es auch damals nicht. So heißt es in der Zürcher Relation, geschrieben am Tage nach seiner Ermordung: «Er war resolut und hertzhaft, groß von leib und gemüth, ein Mann von sonderbarer und gleichsam mirakuloser eloquenz, deme im practicieren und gemüther an sich zu ziehen, niemand zu vergleichen». Sprecher gibt auch zu, daß er kühnen Geistes war, von vielen bewundert wurde und manche gegen ihren Willen sich zeitweise zu Freunden machte[47].

Bemerkenswert ist, daß keiner der Obersten, die mit Jenatsch gezecht, an der Beerdigung desselben teilnahmen[48]. Diese Tatsache allein beweist das böse Gewissen derselben. Sie bekennen damit ziemlich offen, daß sie die Tat absichtlich nicht verhindert, sondern sie begünstigt haben. Johann Tscharner, der Mitarbeiter Jenatschs bei der Verständigung mit Spanien, sein ehemaliger Hauptmann, ist wenigstens so anständig, am Abend zirka 6 Uhr sich von seinem Diener abholen zu lassen, sodaß er bei der Ermordung nicht anwesend war. Im Komplott ist er aber auch, denn die Zürcher Relation weiß vom Tage nach der Ermordung zu berichten, daß er nach Cläven abgereist sei. Er hatte den Auftrag, sofort den Truppen daselbst im Namen der Bündner den Eid der Treue abzunehmen. Sprecher meldet zwar, sofort nach Jenatschs Ermordung sei er nach Cläven geschickt worden. Sehr wahrscheinlich war ihm vorher schon diese Rolle zugeteilt worden; denn am Tage nach einer plötzlich und unerwartet erfolgten Niedermetzelung Jenatschs hätte man kaum Zeit gehabt, sich sofort mit dieser Wahl zu beschäftigen. Es muß überhaupt alles bis in jede Einzelheit vorbereitet gewesen sein, da die Tat nicht so ohne jeden Lärm und ohne daß Einzelheiten

---

[45] Antistes Breitinger, Haffter, pag. 174. Beilagen.

[46] Anhorn in Haffter, pag. 169. Beilagen.

[47] Sprecher, II, pag. 283 und 284. Den Oberst Rosenroll machte er sich vom Feinde zum Freunde über das Grab hinaus.

[48] Haffter, Beilagen, pag. 154.

der Vorbereitung oder der Ausführung ins Publikum drangen, hätte ausgeführt werden können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. So wird es kein Zufall gewesen sein, daß Jörg Schmidt, der Torwärter des obern Tores, in der kritischen Zeit seine Frau das Tor bedienen ließ; bei einer Untersuchung konnte man derselben weniger Vorwürfe machen, daß sie den Maskeraden das Tor öffnete. Der Mann, der um 7 oder 8 Uhr nach St. Margrethen hinausging und bald beritten zurückkehrte, um mit einem weißen Pferde nach Haldenstein zu reiten, wird die Verbindung zwischen St. Margrethen und Haldenstein hergestellt haben. Plangemäß kommen die Diener des Obersten Guler zurück von St. Margrethen, plangemäß folgen die Masken; beide Teile benutzen das obere Tor. Plangemäß erheben sich die Obersten von ihren Sitzen, umständlich werden die Laternen angezündet, zwei oder drei brennen schon und die Diener sollen noch einen Trunk bekommen, da erscheinen die Masken, die nun viel eher an Jenatsch herankommen können, ohne daß die Obersten in den Handel eingreifen mußten, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn er noch mitten unter ihnen gesessen wäre. Jenatsch als großer Disputierheld war leicht hinzuhalten, bis die Masken ankamen. Alle Masken entfernen sich sofort, bevor ihre Tat bekannt war. Obschon 27—30 Masken auf den Beinen waren, haben die heimlichen Wächter keine gesehen, nichts besonderes gehört, sondern alles war still und ruhig. Das ist offenbare Unwahrheit, denn den Schuß hat Frau Harnisch gehört und den Tumult Conradt Mattis und seine Gäste. Entweder waren die heimlichen Wächter blind und taub oder hatte man sie so instruiert oder fürchteten sie eine nähere Untersuchung, die ihnen wenigstens Vorwürfe hinsichtlich Pflichtverletzung zuziehen mußte.

N a c h t r ä g e seien noch folgende angebracht. Wenige Wochen nach Jenatschs Ermordung langte Benjamin P r i o l e a u, unter Rohan dessen Unterhändler mit dem französischen Hofe, in den Bünden an. Er hielt sich einige Zeit in Chur auf, der spanische Gesandte fürchtete bereits, es möchte sich etwas gegen den in Aussicht stehenden Frieden anspinnen; aber Prioleau hat sich jedenfalls bald überzeugt, daß die Verständigung mit Spanien

nicht so leicht rückgängig gemacht werden könne, wie Richelieu sich gedacht haben mag[49]. Im August 1639 erfolgte noch der Protest Gulers und seiner Gesinnungsgenossen, 15 an der Zahl, gegen die Abmachungen mit Spanien. Schon vorher hatte Spanien die Entfernung des Obersten Guler aus der Rheinschanze verlangt, da man merkte, daß derselbe mit Frankreich halte. An seine Stelle wurde Oberst Joh. Anton Buol ernannt, konnte aber das Amt nicht antreten, da Guler nicht weichen wollte. Die Herrschaft und andere Gegenden aus der Nachbarschaft verlangten nun immer dringender Schleifung der Rheinschanze. Am 23. Oktober 1639 versprach Guler diese Schleifung vorzunehmen unter Mithülfe der Einwohner aus den Gemeinden Chur, Churwalden, Schanfigg, IV Dörfer, Herrschaft, Gericht Schiers, Räzüns und Flims. Oberst Guler sollte noch sechs Monate lang das Oberkommando über diese Zerstörungsarbeiten haben und dafür entlöhnt werden. Er versuchte dann die Truppen, die noch in der Rheinschanze waren, Frankreich zuzuführen. Als dieses nicht gelang, stellte er 1641 ein förmliches Gesuch zur Werbung eines französischen Regimentes in den drei Bünden. Die Bündner verboten aber die Werbung und obschon Frankreich noch mehrmals versuchte, den Zustand in den drei Bünden zu ändern, gelang ihm dies nicht. Die Bündner bestätigten Jenatschs Politik[50]. Der Oberst Johann Peter Guler starb bekanntlich im Jahre 1656, als er den Versuch machte, den bischöflichen Hof einzunehmen. Er war an Kühnheit und Unerschrockenheit Jenatsch ebenbürtig, an Klugheit aber nicht seines großen Vaters würdiger Sohn; an Eifer hinsichtlich der Interessen des Protestantismus übertraf er die meisten seiner protestantischen Zeitgenossen. Wie sehr Guler bei den Mitgliedern des Kettenbundes bald nach der gemeinsamen Beseitigung Jenatschs schlecht angeschrieben war, wie wenig man ihm mehr traute, geht aus einem Bericht von Hans Viktor von Travers hervor, der am

---

[49] Rott, V. Bd., pag. 339.

[50] Über Gulers Verhältnis zu den drei Bünden von 1639/41 vergl. Sprecher II, pag. 300 und 315 und Accord mit Bürgermeister Bavier 23. Oktober 1639 über die Niederreißung der Rheinschanze. Archiv Malans. Kopie Stadtarchiv.

12. Juli 1639 nach Innsbruck schreibt: «Verschinen Freytag den 8. Juli ist abermalen ain mörderische Verräterei entdeckt worden, dan selbigen tag haben alle Spanischer faction von den Franzosen auf dem Rathhaus zu Chur sollen ermördt werden; der Radelführer soll sein der Oberst Guler»[51]. Zuzutrauen war Guler, wie wir aus dem letzten Putschversuch desselben sehen, ein solcher Handstreich auf die Spanisch-Gesinnten allerdings. Der Krieg hatte eben verwildernd gewirkt und die Rücksichtslosigkeit Richelieus und anderer zeitgenössischen Staatslenker machte überall Schule. Zwar bestätigen keine andern Quellen den erwähnten Überfallversuch Gulers, aber man sieht, wessen man sich gegenseitig versah und kann so auch Jenatschs Ende eher verstehen.

Von den vorstehend wiederholt erwähnten Personen wurde Rudolf de Pompejus Planta zwei Jahre nach Jenatschs Ermordung von den eigenen Verwandten im Gefängnis umgebracht, nachdem kurz vorher das Gericht über ihn das Todesurteil ausgesprochen hatte, weil er die Ermordung seines gleichnamigen Vetters am Umbrail veranlaßt hatte. Oberst Travers, der Gemahl der Katharina Planta, starb schon 1642. Jakob Molina, Schwiegersohn des Ulysses Salis, starb 1642 an empfangenen Wunden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß zwei Quellen das sittlich leichte Leben von Jenatsch erwähnen[52]. Wir wollen dasselbe als erwiesen betrachten, was uns nicht hindert, mit Haffter seine Gesamtpolitik als die einzig mögliche, nach der Treulosigkeit und der Hinterlist des französischen Hofes, während mehr als zwanzig Jahren, zu erklären. Viele seiner Zeitgenossen begriffen diese Politik nicht, weil sie, geblendet durch Richelieus Unterstützung der Protestanten in Deutschland, immer wieder die gleiche Politik für die drei Bünde auch für sie erwarteten. Richelieus Politik führte dann unter Ludwig XIV. zur Vernichtung der Hugenotten Frankreichs und einer sehr gefährlichen Haltung gegenüber den schweizerischen Protestanten. Begonnen hat sie eben schon unter

---

[51] Rott, V., pag. 351.

[52] Sprecher, II. Sein Alter war 43 Jahre, sein Körper noch kräftig obgleich er ein schwelgerisches, an Mutwillen reiches und selbst mit Ehebruch beflecktes Leben geführt hatte und Anhorn: «Hat auch große unzucht mit huoren und eewybern getriben».

dem staatsklugen, aber gewissenlosen Kardinal Richelieu, Mazarin setzte dieselbe fort und unter Ludwig XIV. reiften die Früchte. Die drei Bünde, welche direkt an Spanien und Österreich grenzten, wie die XIII Orte an Frankreich, hatten allen Grund, sich mit diesen Mächten direkt zu verständigen, als sie merkten, daß es mit der Hülfe Frankreichs doch nichts sei. Jenatsch hatte erkannt, daß man sich mit Spanien und Österreich verständigen müsse, bevor ein allgemeiner Friede eine Verständigung der beiden Mächte mit den drei Bünden überflüssig mache[53]. Das ist Jenatschs Verdienst um sein Heimatland. Wenn die Bündner jener Zeit, vorab die Protestanten, ihn nicht verstanden, weil er sie zu gewundene Wege führte, wenn der Abfall des ehemaligen Prädikanten vom Protestantismus ihm unversöhnliche Feinde machte, ohne daß er dafür bei den Katholiken den richtigen Halt gefunden hätte, versteht dies der Historiker. Er ist aber auch verpflichtet, die Sache so darzustellen, wie sie war, unbekümmert darum, ob einzelne oder alle Parteihäupter einer wild bewegten Zeit dabei schlecht wegkommen, sich in kleinlicher Engherzigkeit, in hinterlistiger Feigheit oder in törichter Verblendung zeigen.

[53] Sprecher, II, pag. 209.

Der neue Geist in der Restauration.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz zu Valangin am 2. Juli 1923.

Von R. Feller.

Die Schweizergeschichte erfuhr in den fünfzig Jahren zwischen der Helvetik und der Bundesverfassung von 1848 ihre stärkste Periodisierung. Die Ereignisse wurden von außen angeregt, überstürzten, stauten sich und bildeten tiefe Einschnitte, von denen sich die Perioden klar abheben: die Helvetik 1798—1803, die Mediation 1803—1813, die Restauratiton 1813—1830, die Regeneration 1830—1848. Diesem beschleunigten Ablauf der Dinge entspricht eine rasche Aufnahme neuer Gedanken, eine gewaltige Erweiterung des nationalen wie des individuellen Bewußtseins.

Die Helvetik überraschte die Schweiz in mittelalterlichem Gewande: das Volk politisch in Kantone, sozial in Stände geschieden. Die Helvetik wollte diese bunte Mannigfaltigkeit in die Form der Einheit und Gleichheit pressen, die Kantone verschmelzen, die ständische Ordnung auflösen und die Gesellschaft atomisieren. Der Versuch scheiterte am kantonalen Empfinden und am sozialen Schichtungsbedürfnis des Schweizers. Die Tatsachen erwiesen sich stärker als die Gedanken.

Die Mediation tat den Schritt zu den Kantonen zurück. Die Schweiz der Mediation, von der Sorge ums Dasein verzehrt, von äußersten Möglichkeiten bedroht, hatte für die Gestaltung des Geistes und der Form wenig übrig. In der Restauration triumphierte das alte über das revolutionäre Europa. Dem entsprach in der Schweiz ein zweiter, noch größerer Schritt zurück zum Gewesenen. In den Städtekantonen griff die Aristokratie nach den früheren Vorrechten; in den neuen Kantonen, den ehemaligen Zugewandten und Untertanen, erhob sich eine junge

Aristokratie des Geldes und der Bildung. Schwergewicht und Antrieb fielen an die Kantone zurück; sie begnügten sich mit einem lockeren Bundesverein, einem Staatenbund. In der Regeneration brachen die Ideen der Helvetik wieder auf; die Liberalen eroberten im ersten Anlauf die Kantone, im zweiten den Bundesstaat.

Jede Zeit gibt sich ihren eigenen Wert; der Nachwelt kommt das Urteil zu. Die Nachwelt nun läßt Licht, Lob und Rechtfertigung auf die Helvetik und die Regeneration fallen und behandelt die Restauration als das Aschenbrödel, das Unrecht bekommt; höchstens, daß man sie als Beruhigungszeit für das verstörte und erschöpfte Europa gelten lassen will. Im übrigen hat sie den modernen Instinkt gegen sich; sie gilt als reaktionär, weil sie die Schweiz ins 18. Jahrhundert zurückgeworfen habe. Das trifft vorweg für die Staatsform nicht zu. Das lose Bündel von Orten im 18. Jahrhundert, das der Göttinger Rechtslehrer Schlözer ganz richtig als eine societas sine imperio, einen Verein ohne Herrschergewalt, bezeichnete, war nicht als Staat aufgefaßt worden, kann nicht einmal als Staatenbund angesprochen werden. Noch das französische Bündnis von 1777 zählt als handelnde Rechtssubjekte schweizerischerseits die Orte und Zugewandten ohne Generalnenner auf. Die Schweiz der Restauration war wenigstens ein Staatenbund. Allerdings war dieser nach streng juristischem Begriff auch kein Staat, weil er keinen ursprünglichen und unabhängigen Willen, sondern nur eine abgeleitete, von den Kantonen geliehene Gewalt hatte. Nun aber wird das Wesen des Staates vom Rechtsbegriff nicht völlig erfaßt; der Staat ist auch ein Gesinnungsverhältnis und lebt als solches im Bewußtsein der Mitwelt. In- und Ausland empfanden die Schweiz der Restauration als einen Staat. Im ersten Pariser Frieden von 1814 heißt es: die Schweiz als unabhängiger Staat wird sich selbst zu regieren fortfahren. Im zweiten Pariser Frieden von 1815 wird Versoix dem schweizerischen Staat zuhanden Genfs abgetreten.

Doch so groß dieser Gewinn von staatlichem Bewußtsein ist, so genügt er nicht zur Rechtfertigung der Restauration, zur Überwindung des mächtigen Vorurteils, sie habe Geist und Le-

ben eingesargt. Ein feinfühliger Forscher wie Ernest Renan bemerkte einmal, die Jahre von 1815—1848 gehörten zu den glücklichsten Europas. Hier ist der Reichtum angedeutet: die Restauration gewährte dem neuen Geist die notwendige Spanne stillen Wachstums, ja, in der Restauration hebt der Rhythmus des modernen Lebens an. Es ist nun unsere Aufgabe, in einer gedrängten Zusammenschau aufzuzeigen, wie der neue Geist das Ganze des Lebens durchwaltete und die Kräfte entfesselte, wobei unsere Betrachtung nicht glatt aufgehen, sondern widerspruchsvoll wie die moderne Zivilisation bleiben wird.

Unser Ausgangspunkt ist die damals vorhandene Bildung: bei der großen Masse Unwissenheit, daher Hülflosigkeit und Mißtrauen gegen den Geist, bei den mittleren Schichten Spießbürgertum und hausbackener Alltagsverstand, bei den höhern französische Bildung; die Helvetiker hatten den französischen Aufklärungston, die Aristokraten den französischen Weltton. Deutscher Geist ging wenig ein; das deutsche Theater stand noch fern. Wir lesen, daß 1814 Schillers Tell zum erstenmal in der Schweiz aufgeführt wurde. Kant hatte allerdings in der Helvetik eine tiefe Spur hinterlassen; er war in den helvetischen Ratssälen mit Rousseau zusammengestoßen; der eine war gegen den anderen gewogen worden. Jedenfalls war die höhere Bildung nicht einheitlich, sondern von fremden Einflüssen abhängig. Eine nationale Kultur gab es nicht, allenfalls einen gesunden nationalen Menschenverstand.

Die Hauptstädte genossen das Bildungsmonopol; die Theologie herrschte an den hohen Schulen vor. Die Spezialisierung der Wissenschaften steckte in den Anfängen; der Gelehrte war zu einer Vielseitigkeit verurteilt, die Beifall und nicht Bedenken erregte. Die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte begann sich erst zu regen. Noch lag der Urkundenschatz ungehoben, und über die Trümmer von Augusta Rauricorum stolperten Hirten und Herden. Wie entsagungsvoll und eingetan war das Leben des Gelehrten! Als Troxler in Luzern entlassen wurde, preßten ihm Gram und Wehmut die bittern Worte ab: „In der Schweiz ist nur Alpengelände, Ackerbau, Viehzucht oder aber dann dürre Stapelplätze, Gewölbe und Fabrikhäuser. Da

habe ich keine Aussicht.“ Noch wurden für die große Menge keine Zeitungen, keine Bücher geschrieben. Auch die Angeregten entbehrten den Reiz des Täglichneuen. Die großen Linien des geistigen Horizontes fehlten. Dafür blühte das Glück im Winkel. Das Intime war besser verbunden und in Zusammenhang gebracht, die Gefühlswelt enger, aber einheitlicher als heute. Diese Leute verstanden ausgezeichnet, Briefe zu schreiben. Edle Seelen lebten sich im Religiösen aus.

Nun die Revolutionierung und Neuverteilung der Bildung. An den Hochschulen ging das Schwergewicht von der Theologie an die andern Wissenschaften über. Zugleich verlor die Hauptstadt das Bildungsmonopol. Das Wissen floß mit den neugegründeten Bezirksschulen aufs Land ab, und es meldeten sich von dieser Seite die Ansprüche, die das Wissen zur Folge hat. Wie billig, wurde der Student von der Bewegung am stärksten erfaßt. Er fand den Weg ins Ausland, nach Deutschland, wo die Rechtsschule von Savigny, die Philosophie von Hegel und Schelling eine ungekannte Anziehung ausübten. An den deutschen Universitäten fand der Schweizerstudent noch mehr, die neue Form seines Daseins, das Burschentum. Nachdem er bisher keine Vergangenheit gehabt, nachdem seinem gestaltenden Willen Schranken gesetzt, nachdem ihm alles, Arbeit, Erholung, Persönliches vorgeschrieben worden war, suchte er nun stürmisch seinen Wert und Rang in der Gesellschaft. Freilich, wie sich die ersten Versuche in der Schweiz hervorwagten, erregten sie Skandal, beschäftigten sie selbst die Polizei, bis der große Wurf gelang und 1819 die Zofingia gegründet wurde; damit war der Schritt zur Studentenseligkeit des 19. Jahrhunderts getan. Die Zofingia entstand in Nachahmung und zugleich zur Abwehr des deutschen Burschenwesens. Sie gab diesem den schweizerischen Ausdruck und beschloß 1822, kein Mitglied dürfe zugleich einer deutschen Verbindung angehören. Im übrigen mußten sich deutsche und französische Einflüsse bei uns vertragen, da der Schweizer das Geistige suchte, wo er es traf, namentlich ein ganzes andächtiges Studium auf fremde Staatsformen verwandte, um das Volksglück zu finden, und dabei doch eine Ausweitung der Denkart ins Europäische erfuhr. Frei-

lich, Paul Usteri, der verstandeshelle Aufklärer französischer Prägung, konnte recht wegwerfend von der philosophischen Dämmerschule Schellings, der sein Freund Troxler angehörte, sprechen.

Wir müssen noch einer höhern Beziehung unseres Volkes nachgehen, seinem Verhältnis zur Romantik. Die Romantik antwortete der revolutionierenden Aufklärung mit der Rückwärtswendung des Bewußtseins in Recht, Religion, Politik, Literatur und Sitte und hegte das Wunder als ihr liebstes Kind. Sie kam von außen und schlug in der Schweiz nicht durch. Gerade das besonders Romantische, der süße Duft, das Wunder der blauen Blume, ging dem spröden Sinn des Schweizers nicht ein. Die Romantik wurde bei uns nicht Weltanschauung, sondern nur eine literarische Gattung; auch Gotthelf hat des romantischen Geistes einen Hauch gespürt.

Dagegen trug die Romantik eine eigentümliche Belebung in das Religiöse. Der Glaube war in früherer Zeit für die große Mehrzahl die einzige geistige Speise gewesen; er beruhte auf dem ungeheuren uralten Pessimismus des Menschengeschlechtes, daß die Erde ein Jammertal sei, und fand ihren überzeugten Ausdruck in der Erbsünde. Dafür stillte er das angeborene Glücksverlangen der Menschheit mit dem weltüberwindenden Zukunftstrost: Verzicht auf die armen Freuden dieses Lebens und dafür im Jenseits Wonne, Seligkeit ohne Ermessen. Da kam im 18. Jahrhundert die Aufklärung und warf den Optimismus in die Welt; sie pries den Menschen als das herrlichste Wesen der Schöpfung und belehrte ihn, daß er schon im Diesseits zum Glück berufen sei, wenn er sich aufraffe: ein neues Ideal, das man die Humanität nannte. Töne von tiefem, reinem Klang forderten zu einem verjüngten Dasein auf. Es ging wie ein Rausch durch die Menschheit, und in der großen Revolution suchte sie ihre neue Bestimmung. Jetzt, nach 25 Jahren voll von Blut und Tränen, stand sie ernüchtert da. Ein gewaltiges Schicksal war an ihr vorbeigerauscht: Napoleon, diese Gestalt unter Jahrhunderten, sein Aufstieg, seine Überhebung, sein Sturz. Scheu erkannte der Mensch das Walten höherer Mächte. Nach einer Periode der Skepsis, der Freigeisterei und

Überlegenheit wurde die Welt wieder gläubig; die Stoß- und Werbekraft ging von der Humanität an die alte Seligkeit über. Es ergriff die beiden Bekenntnisse nach ihrer Art. Auf reformierter Seite vernahm man die Stimme Einzelner. In der Schweiz erschien Frau von Krüdener und warf die Gärung in die aufgelockerten Herzen. Doch zu edel, um Abenteurerin, zu sehr Dame, um Prophetin zu sein, scheiterte sie am innern Widerspruch, hinterließ aber eine Welle der Erweckung, die den Vernunftglauben der Landeskirchen erschütterte und in Sekten zerflatterte.

Auf katholischer Seite holte die Kirche zu einem Vorstoß aus, um das zurückzunehmen, was ihr die Revolution entrissen hatte. Zwar ihre Dogmen, ihre Organisation standen fest. Aber sie kehrte um eine Erfahrung reicher aus der babylonischen Gefangenschaft zurück. Sie hatte erleben müssen, wie die obern Stände zur Freigeisterei abgefallen waren; die Gläubigkeit der Massen hatte im Sturme nicht gewankt. Darnach richtete die Kirche ihre Methoden ein: sie demokratisierte, sie popularisierte sie und sollte damit sehr weit kommen. Darum war es ein Irrtum, wenn der Restaurator Karl Ludwig von Haller auf die Verbindung von Thron und Altar schwor. Wir wissen heute, daß der Katholizismus nicht auf Throne angewiesen ist; er ist noch nach anderer Seite bündnisfähig.

Jedenfalls bestand damals bei beiden Bekenntnissen eine Spannung zum Staat, die dem Gewissen zugute kam. Wenn wir aber von hier aus sagen sollen, wie das Gewissen unseres Volkes beschaffen war, ob es sein Bestes im Endlichen oder Unendlichen suchte, wie es Gut und Böse beurteilte, so müssen wir gestehen, in diese Tiefen wagen wir nicht einzudringen.

Nun der Mensch in seinem Erwerb . Die Revolution hatte das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte verkündet, und die Restauration ließ soviel davon gelten, daß das Wirtschaftsleben in den wichtigsten Erscheinungen ungehemmt blieb. Wenn wir die drei Größen, Individuum, Gesellschaft und Staat nebeneinander setzen, so ergibt sich in der Restauration fast durchwegs ein Gewinn des Individuums auf Kosten der beiden andern. Noch der Staat des 18. Jahrhunderts hatte mit unbegrenzter Zwecksetzung Inner- und Außermenschliches, Gesinnungen und

Güter erzeugen wollen. Jetzt ließ er den Griff auf die Volkswirtschaft fahren, und in Landwirtschaft und Industrie brach der Individualismus mit ungeahnter Schnellkraft durch, Wunder wirkend.

Genossenschaftlich hatte der Alamanne in der Völkerwanderung den Boden in Besitz genommen, im Flurzwang ihn bis ins 19. Jahrhundert bestellt. Schon hatten sich die Fesseln gelockert, als das Hungerjahr 1817 die strenge Mahnung erteilte, den Acker besser zu benützen. Jetzt fielen die Schranken, die Brachen schwanden, und unter der Hand des Bauern verjüngte sich die Flur. Wir rufen einen klassischen Zeugen, Gotthelf, an. Wie der Held seines Bauernspiegels 1830 nach langen Jahren aus französischen Diensten ins Emmental zurückgekehrt, bricht er ergriffen in die schöne Schilderung aus: „Die ganze Landschaft schien mir wie umgewandelt. Neue Häuser glänzten überall zwischen wohlerhaltenen Bäumen hervor. Und waren das die mageren Äcker noch, die früher gähnten und ermatteten, und jetzt bedeckt mit bürstendichtem Gras! Kartoffelfelder erstreckten sich weithin, wo ehedem nur einzelne Stauden gestanden in wehmütiger Magerkeit.“ Dieser Aufschwung hatte auch seine soziale Seite; man bedenke, was es für Staat und Gesellschaft bedeutete, wenn der Bauer durchwegs Individualist wurde.

Das gleiche in der Industrie. Die Helvetik erwies ihr den Dienst, Zunft und Innung zu beseitigen. In der Restauration entstand der Großbetrieb mit Maschine im Eisen- und Textilgewerbe; er ergriff selbst die Uhrmacherei, die doch zum Kleinbetrieb geschaffen schien. Die schweizerische Großindustrie ist eine Schöpfung des wirtschaftlichen Individualismus, des privaten Unternehmergeistes. Der Staat unterstüzte sie nicht, schützte sie nicht gegen Sperre und Konkurrenz des Auslandes. In 22 Wirtschaftsgebiete zersplittert, konnte die Schweiz dem Druck des Auslandes nicht mit Gegendruck antworten; die Retorsion gegen Frankreich 1822 enthüllte ihre Ohnmacht. Dafür erwies der Staat der Industrie einen andern großen Dienst: er gab ihr die menschliche Arbeitskraft zur Ausbeutung frei. Kaum, daß sich da und dort schüchterne Schutzgesetze hervorwagten.

So schnitten die neuen Produktionsmethoden tief in den Volkskörper ein. Sie schufen Reichtümer, aber verschlangen die Heimarbeit und damit Tausende von selbständigen Existenzen. Zwei neue Typen heben sich ab: auf der einen Seite der Fabrikherr, der Ausdruck der neuen Wirtschaft; mit seinem Geld, mit der Abhängigkeit Hunderter, mit der Ehrfurcht, der Dienstwilligkeit, die seinem Glück entgegengebracht wurden, eine Macht für sich. Noch verschmähte er es, in die Politik einzugreifen. Wie aber, wenn er sich dazu entschloß? Auf der andern Seite die Fabrikarbeiter mit vierzehn- bis fünfzehnstündiger Arbeitszeit bei Tag und Nacht, kargem Lohn und schreienden hygienischen Verhältnissen. Noch ahnten sie die Macht der Organisation nicht; sie waren noch kein Stand, sondern ein Haufe entwurzelter Individuen, Atome eines aufgelösten sozialen Körpers, die jammervollen Vortruppen des organisierten Proletariats. Mit solchen Glücksverlusten werden soziale Durchbrüche und Umschichtungen bezahlt. Die Zeit ging an ihnen völlig irre. Sie wußte nicht, welche Macht die Zukunft den Unglücklichen vorbehielt, und betrachtete ihren Fall als hoffnungslos. Selbst die Gebildeten waren hier blind. Paul Usteri schrieb in der Aarauer Zeitung, das physisch und moralisch verdorbene Spinnervolk begehre niemand.

In der Industrie setzte der Rhythmus des modernen Lebens am schärfsten ein. Der junge Reichtum des Fabrikherrn überflügelte das Vermögen des herrschenden Patriziates; er revolutionierte die hergebrachte Schichtung, die den Hochgeborenen zu Glück und Herrschaft berief, und wies der niedriggeborenen Kraft den Weg nach oben. Damit bahnte sich die Neuverteilung der Macht zu gunsten der Emporkommenden an. Und dann wurden viele Familien, die sich bisher selbst versorgt und ein Dasein für sich geführt hatten, in dem Maß in die Allgemeinheit verflochten, als der Wirtschaftsprozeß sich verfeinerte, was das Verlangen nach Anteil am Staat in Kreise trug, die sich bis dahin nicht darum gekümmert hatten. Die wachsende Zivilisation, die steigende Zahl der geistigen und sinnlichen Genüsse verbreiteten zugleich Lebenslust und Lebensmut in den

Schichten, die sich bisher geduldig mit einem harten Los abgefunden hatten, so daß man versucht ist, die Frage aufzuwerfen, ob unser Volk an Glück gewonnen habe. Aber was heißt Volk, was heißt Glück in diesem Fall, zumal wenn man die Frage unter der stillen Voraussetzung stellt, daß die Staatsform das Glück, das Ganze des Lebens ausmache?

Noch griff die Großindustrie nicht auf die Politik über, zufrieden, daß der Staat sie in Ruhe ließ und ihr die Arbeitskräfte freigab. Und doch stellte sich das Bündnis zwischen Industrie und Liberalismus von selber ein. Beide lebten vom freien Spiel der Kräfte, so sehr, daß, um etwas Gegenwärtiges anzutönen, Paul Usteri in der Aarauer Zeitung gegen ein Verbot des privaten Schnapsbrennens schrieb. Industrie und Liberalismus zerstörten vollends die alte ständische Gesellschaftsordnung und schufen mit Kapital und Wissen die Grundlagen der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Beiden waren Überraschungen vorbehalten.

Nun der neue Geist in der Politik. Wieviel von der neuen politischen Richtung nationale Notwendigkeit und fremdes Beispiel war, läßt sich heute nicht mehr errechnen. Wichtiger ist die Frage, wieviel davon erlebt, zur andern Natur, schweizerisch würde. Es liegt schon vor der Restauration, daß der neue Geist in den Liberalismus überging. Jetzt war der Liberalismus da, in seinem Mittelpunkt Paul Usteri. Er verdankte der französischen Aufklärung sein geistiges Dasein; das Beispiel Frankreichs leuchtete ihm über alles. Als Helvetiker, später als Zürcher Staatsrat beschäftigte er die öffentliche Meinung wie kein anderer; gab er doch zuerst der Schweiz das Beispiel von der freien Schriftstellerpersönlichkeit in der Politik. Um ihn herum die Mitstreiter: Troxler, Laharpe, Zschokke, Sidler. Noch war der Liberalismus keine Partei, sondern nur eine Gesinnung; noch verfügte er nicht über den Gehorsam, den eine Partei ihren Anhängern auferlegt. Noch hatte er keine Organisation, kein Programm. Zu Beginn der Restauration waren nur die Interessen der Herrschenden organisiert; ihr Argwohn verbot die liberale Gegenorganisation. Das Programm wurde durch die Unklarheit der Liberalen selber verhindert. Zwar darüber herrschte

kein Zweifel: weg mit dem Alten, weg mit den Schranken, den Vorrechten, dafür Gleichheit, Individualrechte in weitem Maß! Auch das stand fest: die neue Schweiz mußte fester gefügt werden. Mit der Machtverteilung im neuen Staat begann die Verlegenheit. Von den bösen Erinnerungen der Helvetik verfolgt, sahen die Liberalen in der Demokratie vor allem Demagogie und träumten von einer Herrschaft der Bildung, als ob diese das Selbstverständliche wäre und nicht zu den seltenen Fällen der Geschichte gehörte, da Bildung in der Politik ein Sekundäres ist. Es war ein Irrtum dieser hellen Köpfe, den neuen Geist zu entfesseln und doch der Demokratie abzusagen; erst später sind sie inne geworden, daß die geweckten Triebe, Gleichheit, Wissen, Anspruch auf alles, in die Demokratie oder eine Schauform derselben einmünden mußten.

Zugleich hatte diese Schwäche des Programms eine Seite, wo sie als Stärke des Liberalismus erscheint. Indem die Liberalen auf die große Zahl verzichteten und ihre Werbekraft auf eine Auslese richteten, durften sie mit dem Edelsten ihrer Überzeugung hervortreten, und da auch die Notwendigkeit hinwegfiel, den persönlichen Ehrgeiz von der Partei aus zu versorgen, konnten sie sich in ihren hingerissenen Zirkeln dem Genuß der Ideale mit einer Unbekümmertheit hingeben, die Politikern sonst nicht erlaubt ist. Schon das sichert ihnen ein Andenken, wie es nur längst entrückten Glücksinseln nachfolgt.

Unter diesen Voraussetzungen unternahmen es die Liberalen, eine öffentliche Meinung zu schaffen und mit ihrer Hülfe durchzudringen. Sie bedienten sich der Presse und der Vereine. Die Presse erlebte in der Restauration ihre entscheidende Umwandlung: vom Sprachrohr der Regierenden wurde sie zur Wortführerin der öffentlichen Meinung. Damit ging die Bildung der öffentlichen Meinung von der Obrigkeit an die Gesellschaft über. Das Erwachen der Presse ist von dem Reiz umgeben, der das Werden einer neuen Großmacht begleitet. Unter dürftigen Umständen arbeitete sie sich empor. Einzig in Genf genoß sie verfassungsmäßigen Schutz, anderswo nur Duldung auf Wohlverhalten hin. Der Argwohn von oben, die Heimlichkeit der Staatsgeschäfte versagten ihr unentbehrliche Nachrichten; von

außen liefen sie nur stockend ein. Eine Neuigkeit von Paris brauchte 7, von London 10, von Konstantinopel 30, von Newyork 50 Tage bis in die Redaktionsstube. Gegenüber der modernen Gleichzeitigkeit der Nachrichten aus allen Erdteilen konnte die Zeitung nur ein gestücktes Tagesbild widerspiegeln. Auch fehlte der Presse das finanzielle Rückgrat des Annoncenwesens, so daß eine Zeitung noch kein Geschäft war, sondern vom Verleger ein Gesinnungsopfer verlangte. Das Abonnement kam hoch zu stehen. Dafür wurde die Zeitung mit einer Andacht gelesen, deren unsere Ungeduld nicht mehr fähig ist. Und bereits meldete sich beim Journalisten trotz der bedrängten Lage das neue Selbstgefühl, den Ruhm zu verwalten, Unsterblichkeiten zu schaffen. Bereits hatte er die Einsicht, daß es darauf ankomme, nicht wie eine Sache ist, sondern wie sie in der Zeitung steht. Art und Unart knüpfen hier an, die ernste, unabhängige Betrachtung des Öffentlichen, wie die moderne politische Leichtindustrie. In der Aarauer, dann in der Neuen Zürcher Zeitung gab Usteri das Beispiel einer kühnen und geistreichen Kritik. Daneben gab es bereits eine Presse, die mit dem arbeitete, was unter uns ist, mit dem Skandal. Jedenfalls fand der Liberalismus in der Presse das Mittel, die Lauen aufzurütteln, die Gleichgesinnten zu sammeln. Mit der Presse trug er die Propaganda in die Vereine.

In gesellschaftlicher Hinsicht vollzog sich in der Restauration ein Doppeltes: die alte ständische Ordnung wurde vollends zersetzt, die Gesellschaft in Individuen aufgelöst. Daneben schossen die Vereine empor, die Zofingia, die Helvetische Gesellschaft mit ihren Zugewandten, den gelehrten, den Künstler- und Schützenvereinen, alle schweizerisch gedacht und gerichtet. Denn der Mensch ist ein geselliges Wesen, und die Furcht vor dem Alleinstehen sollte die Parteibildung in zunehmendem Maß begünstigen. In den Vereinen keimten die ersten Ansätze zu einer Neugruppierung der Gesellschaft, und es wäre einer besondern Betrachtung würdig, wie aus diesen Vereinen Parteien wurden, wie sich die Parteien in unsern Tagen anschicken, wieder zu Ständen zu erstarren. Mit den Vereinen warfen die Liberalen dem Land das Netz über; an den Jahres-

festen schürten sie die heilige Flamme. So ein eidgenössisches Schützenfest gehörte vor allem dem Vaterland. Mit offenem Herzen sich auf den Wogen tragen lassen, im Vollgefühl: Heute bist du mit Schweizern aller Gaue beisammen! einen berühmten Mann, Usteri, Sidler, Troxler, frisch vom Stuhl weg eine zündende Rede halten hören, noch einmal froher der Zukunft entgegenatmen und den Überschwang nach Hause tragen, das waren die Festfreuden von dazumal, nicht die Mathematik der Gewinne.

Vor allem hatten es die Liberalen auf die studierende Jugend abgesehen. „In der Zofingia wurde die Jugend für die Politik abgerichtet,“ sagt ein Zeitgenosse. An den Festen der Helvetischen Gesellschaft erhielt sie die höhere Weihe. Hier waltete eine Verfügung besonderer Art. Hier schüttete die geistige Schweiz ihren Reichtum aus. An einer Tafel saßen Usteri, Laharpe, Troxler, Generalvikar v. Wessenberg, Pater Girard. Und der Zauber überwältigte umso mehr, als sich die Versammlungen nicht als Verschwörerkonventikel, sondern als heitere Symposien des freien Geistes gaben. Selbst der bittere Laharpe taute auf und antwortete mit fein verbindlichem Gruß auf einen Trinkspruch à la harpe de la liberté. Gar Usteri hatte hier seine großen Tage. Es heißt von ihm, er habe sich die Jugend bei dieser Gelegenheit geisteseigen gemacht. Und wie wenig brauchte es bei dieser Jugend! Um 1800 geboren, hatte sie vor dem erwachenden Auge Napoleon und sog das Unermeßliche dieses Namens mit all seinem Ehrgeiz und seiner Verwegenheit in die geweitete Seele. Der Schatten des Titanen ruhte auf der Zeit, und Autorität und Legitimität mußten es sich zu ihrem Schaden gefallen lassen, an ihm gemessen zu werden; er hatte alle Maßstäbe verrückt. So erfuhr die Jugend Segen und Unsegen einer Übergangszeit: erhöhten Gefühlsstand und wankende Grundlagen. Und nun muß man sich vorstellen, wie die denkende Jugend von je gewesen ist: sie ahnt die Halbheiten des Lebens, die Kompromisse, den Maskenwert sovieler Ehrwürdigkeiten; ein überwältigender Verdacht gegen das gebietende ältere Geschlecht befällt sie, daher Absprechen, Besserwissen, Überhebung, Selbstvergötterung, alles verbrämt mit dem

Pathos einer höhern Sittlichkeit. So hat es von je in der strebenden Jugend gegärt. Und nun warf noch der neue Geist seine Triebstoffe in diese Gärung. Der Liberalismus riß der Jugend das Weltbild entzwei, und es ist seither nie mehr ganz geworden. Auf der einen Seite die Macht des Bestehenden, die Gesetzlichkeit, die Obrigkeit, die Kirche, die Mehrzahl der Lehrer, auf der andern die Leuchtkraft des neuen Geistes, ein ganzer Chor von Begeisterten, der hochherrliche Redestrom Usteris, der schmetternde Schlachtenruf Troxlers, der muntere Plauderton Zschokkes, die großen Profile von Laharpe und Wessenberg. Was Wunder, wenn es die Jugend übernahm? Auf den Liberalismus fielen die Folgen zurück; denn die Jugend blieb mit der Leidenschaft ihres höhern Wollens, mit ihrer Unverantwortlichkeit nicht auf halbem Wege stehen, sondern verfocht das Neue um des Neuen willen. Das aber war die Auflehnung der Jungen gegen die Alten, zum erstenmal, daß sie sich in der Schweiz bewußt, als Weltanschauung und als Recht der Jugend hervorwagt. Auch hier setzte der Rhythmus des modernen Lebens ein. Mit jeder Generation hat das zugenommen, sodaß wir uns heute wundern würden, wenn es anders wäre. Wir sind über diese Dinge zufällig in Zürich näher unterrichtet. Mit Staunen sehen wir, wie sich die Männer, die in den Stürmen der Revolution und des Kaiserreichs erprobt waren, unter den Pfeilen der Jungen duckten.

So wirkte der neue Geist in fünfzehn Jahren unter der Oberfläche mit einer Schnellkraft, die Jahrzehnte ersetzte. Der alte Staat war dagegen ohnmächtig; einem solchen Gegner ließ sich mit den gewohnten Mitteln der Macht nicht beikommen, zumal sich die Stellung der Aristokratie gegen früher verschoben hatte. Im 18. Jahrhundert war sie über dem Staat gestanden, jetzt stand sie im Staat und bot dem Angriff offene Seiten. Vor der Kritik nahmen selbst ihre Vorzüge häßliche Farbe an. Wohl brachte sie immer noch Staatsmänner von echtem Hochgefühl hervor. Aber sie hatte die Zeit gegen sich. Ihr Vermögen hielt mit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt; sie kam finanziell zurück, zumal die Ehre es ihr verbot, sich am Staat zu erholen. Und dann stiftete der

neue Geist in ihren Reihen selbst Verwirrung und Ratlosigkeit. Er lockte mit den Verheißungen des Individualismus und sprengte das geschlossene aristokratische Standesbewußtsein, das den Verzicht auf Sonderart und persönliche Meinung erfordert. Mit dem Standesbewußtsein gab sich die Aristokratie selber auf. Ihr Verhältnis zum neuen Geist, der die Probleme des Lebens auf die ungeheure Vereinfachung von Freiheit und Gleichheit zurückführte, war hoffnungslos. Als 1830 der Sturm losbrach, hatten sich ihre Grundlagen bereits gelöst.

So bereitete sich der neue Geist die Zukunft; die Zukunft hielt ihm beides bevor: Triumphe und Enttäuschungen.

Der Savoyerzug 1834.

(Die Geschichte eines mißlungenen Revolutionsversuches.)

Von Dr. Wilhelm Prechner.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 461

Einleitung 461

I. Kapitel. Propaganda in Genf und in der Schweiz. — Organisation der Bewegung. — Das Comité d'Insurrection. — Verbindung mit den italienischen Flüchtlingen. — Verhandlungen mit den polnischen Emigranten. — Anschluß der Polen an die Bewegung. — Anknüpfung von Beziehungen mit den deutschen Flüchtlingen und mit den Savoyarden. 464

II. Kapitel. Die Hindernisse. — Der Geldmangel. — Die Finanzkommission. — General Ramorino. — Seine Wahl zum Oberbefehlshaber. — Unzufriedenheit der Polen über diese Wahl. — Der erste Plan des Einfalles nach Savoyen. — Die Verzögerung Ramorinos. — Seine Mitteilung Anfang Dezember. 469

III. Kapitel. Folgen der Verzögerung. — Die Nachrichten vom Momente des Aufbruches in weite Kreise gelangt. — Unordnung innerhalb des Unternehmens. — Entgegenwirken der Karbonari. — Neue Anstrengung der Organisatoren. — Die letzten Vorbereitungen. — Ankunft Ramorinos. — Der Kriegsrat in Genf. — Der Plan eines Einfalles nach Savoyen. 473

IV. Kapitel. Gerüchte über das Savoyer Unternehmen — Die Regierungen von Sardinien und Frankreich sind von der Vorbereitungen bereits unterrichtet. — Die Bewegung im Kanton Bern. — Die Polen auf dem Wege nach dem Genfer See. — Die Stellung der Bevölkerung. — Haltung der Behörden. — Bekanntwerden der Vorbereitungen in Genf und Waadt 477

V. Kapitel. Die Flüchtlinge in Nyon. — Aufbruch aus der Stadt. — Maßnahmen der Lokalbehörden. — Die Einschiffung der Polen im Nyoner Hafen. — Auf dem See. — Ausschiffung in Bellerive. — Ankunft eines zweiten Fahrzeuges. — Maßnahmen der Genfer Regierung. — Verhandlungen mit den Flüchtlingen. — Gefangen-

Seite

nahme der Barke mit den Waffen. — Die Polen begeben sich nach Vézenaz. — Verbleiben im Städtchen und weiterer Marsch nach la Belotte. — Einschiffen der Flüchtlinge. — Haltung der Bevölkerung. — Die Flüchtlinge vor Coppet. — Die Barke wird nach Rolle geführt. 480

VI. Kapitel. Der 1. Februar in Genf. — Maßnahmen der Genfer Behörden. — Die vollzählige Versammlung aller Teilnehmer mißglückt. — Das Straßenbild in Genf. — Die Befreiung der polnischen Waffen. 486

VII. Kapitel. Die Versammlung der Führer in Carouge. — Auf dem Sammelpunkte in Plan-les-Ouates. — Der Aufbruch. Unterwegs nach Bossey. — In Bossey. — Auf dem Wege nach Annemasse. — Die Tätigkeit der Insurgenten in Annemasse. — Ramorino erwartet die Polen aus Nyon. — Unruhe im Lager der Insurgenten. — Aufbruch nach Ville-la-Grand 489

VIII. Kapitel. Ville-la-Grand. — Die wachsende Unruhe im Lager. — Die Parade. — Aufbruch aus Ville-la-Grande. — Das Lager auf einer Anhöhe unweit des Dorfes. — Lockerung der Disziplin im Lager. — Erste Überschreitung der schweizerischen Grenze. — Rückker auf den Savoyer Boden. — Der Zustand im Lager. — Der Brief aus Genf. — Einberufung eines Kriegsrates und Verhandlungen. — Der Befehl Ramorinos auseinanderzugehen. — Auflösung des Expeditionskorps. 494

IX. Kapitel. Die Bewegungen der Genfer Truppen. — Entwaffnung des Expeditionskorps. — Der March nach la Belotte. — Befreiung der Flüchtlinge durch das Volk. — Die Flüchtlinge begeben sich nach Carouge. — Die Bewegung für Ordnung und Ruhe. — Die Flüchtlinge haben sich nach der Genfer Kaserne begeben. — Die Verhandlungen der 3 Kantone. — Die Genfer Polen werden nach Bern zurückgeschickt. — Die Polen in Rolle werden ebenfalls nach Bern gesandt. 498

X. Kapitel. Der „vorläufige Rat". — Die Bemühungen des Vororts, den Flüchtlingen einen Durchpaß durch Frankreich zu verschaffen. — Maßnahmen Berns. — Lage der Polen in der Schweiz. — Die Polen beschließen das Land zu verlassen. 501

Anhang: Einige Proklamationen 503

Abkürzungen.

Harring: = P. Harro Harring. Mémoires sur la „jeune Italie" et sur les derniers événemens de Savoie, Paris 1834 et Milano 1913.

Mazzini: = Mazzini G. Scritti editi e inediti. Milano.

Niqueler: = Th. E. Niqueler. Exposé des événements principaux, qui ont suivi la descente des polonais à Bellerive le premier février 1834 jusqu'au 6 Mars, jour de leur départ de la caserne de Chante-

poulet pour le Canton de Berne. Mss. Annexes du Registre du Conseil d'État de Genève, C. D. No. 3.

Plumitif: = Plumitif du Conseil d'Etat du Canton de Vaud. (Handschriftlich.)

Précis: = Précis des derniers événemens de Savoie par le Général Ramorino.

Registre du Conseil d'Etat = Registre du Conseil d'État du Canton de Genève. (Handschriftlich.)

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit war bestimmt, den Einfall nach Savoyen 1834 und seine Vorbereitung in der Schweiz darzustellen. Ihr wurde als Einleitung der Eintritt polnischer Flüchtlinge in die Schweiz 1833 und ihre Schicksale in diesem Lande vorausgeschickt.

Die Einleitung gestattete mir die philosophische Fakultät der Universität Zürich als Dissertation drucken zu lassen. Im Jahre 1919 erschien diese Einleitung in den „Blättern für Bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde" (XV. Jahrgang, Dezember 1919, Heft 3 und 4) und als Dissertation im Separatabdruck. Da ich im Jahre 1918 nach dem Osten verreiste und das Manuskript der Gesamtarbeit in den Händen eines Nichtfachmannes zurückließ, erschien die Einleitung irrtümlicherweise unter dem Titel „Der Savoyer Zug 1834", während dieser Titel der Gesamtarbeit gebührte und insbesondere der vorliegenden Arbeit entspricht.

Die Bibliographie zur Gesamtarbeit ist in den „Blättern für Bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde", XV. Jahrgang, Dezember 1919 genau angegeben.

Juni 1922. Dr. Wilhelm Prechner.

Einleitung.

Die Julirevolution hatte auch in Italien zu einer Reihe Erhebungen den Anstoß gegeben. Nachdem sie sämtlich mit österreichischer Hilfe unterdrückt worden waren, hörte das geheime aufrührerische Treiben im Lande nicht auf. Besonders wurde die Idee des einheitlichen Italiens immer mehr und mehr verbreitet. Ihr Verkünder Guiseppe Mazzini widmete sich ganz dem Gedanken,

es solle aus der Menge der italienischen Staatengebilde ein einziger republikanischer Staat mit dem Mittelpunkt Rom entstehen. Mazzini wirkte agitatorisch, meistens durch Schriften, für die Ausbreitung dieser Idee.

Er gründete in Marseille 1831 einen Bund „Das junge Italien", der das Entstehen der neuen Republik zu fördern bezweckte. Bald erschien unter demselben Namen eine Zeitschrift, die den gleichen Zweck verfolgte und aus Marseille heimlich in viele italienische Städte verschickt wurde; sie enthielt eine Menge revolutionärer Artikel, meist von Mazzini verfaßt. Auch Flugschriften und Aufrufe zur Revolutionierung des Volkes und des Heeres wurden in die italienischen Kleinstaaten eingeschmuggelt.

Die Propaganda fiel auf guten Boden, obwohl sie nicht überall gleich starke Wurzel faßte. Flugschriften und Aufrufe wurden in wachsender Anzahl verbreitet; es bildeten sich an mehreren Orten Zweige des „Jungen Jtaliens"; die Bewegung gewann zahlreiche Anhänger. Aber die italienischen Regierungen waren auf der Hut; sie bemühten sich mit allen Mitteln, die Anstrengungen Mazzinis und seiner Freunde zu vereiteln. Dies gelang teilweise, weil man in den Kreisen der Revolutionäre zur Organisation der Bewegung die verschiedensten Leute zuzog und mancher angebliche Freund der Polizei Dienste leistete. Daher wußten die Regierungen oft von einem kommenden Aufstande, bevor dieser ausbrach und es war ihnen leicht, Aufstände noch im Keime zu ersticken.

Dies galt besonders von einem Plane Mazzinis, im Frühling 1833 eine Erhebung hervorzurufen. Danach war die Bewegung als der Beginn eines nationalen Aufstandes gedacht; sie sollte mit Hilfe der italienischen Flüchtlinge, die sich in der Schweiz aufhielten, durch einen Einfall in Savoyen gefördert werden. Die französischen Republikaner hatten das Unternehmen durch einen gleichzeitigen Aufstand zu unterstützen; daher trat man auch in Verbindung mit einigen französischen Führern. Aber der geplante Aufstandsversuch blieb ohne Erfolg. Im April 1833 wurde in Piemont eine Soldatenverschwörung entdeckt, und es begann eine grausame Verfolgung.

Kriegsgerichte machten kurzen Prozeß mit den Teilnehmern der Militärverschwörung. Die Polizei des sardinischen Königs bot alles auf, um weitere Anhänger der Verschwörung zu finden. Das Land war wie unter einem Alpdruck. Die schärfsten Maßregeln kamen zur Anwendung. Viele Leute verhaftete man, viele wurden verbannt, viele flohen aus dem Lande. Diese Verfolgungen dehnten sich auf andere Staaten der Appeninenhalbinsel aus. Die Verbreitung von Mazzinis Schriften war verboten; eine rücksichtslose Zensur lastete auf Büchern und Zeitungen, und jedes freie Wort war unterdrückt.

Der erste Versuch, einen Aufstand in Savoyen zu entfachen, scheiterte also. Aber Mazzini wollte eine neue Erhebung organisieren, und auch diesmal bestimmte er Savoyen zum Schauplatze dafür. Die Unterdrückungen und Verfolgungen in Sardinien schienen dieses Land besonders empfänglich für einen Aufstand zu machen und Mazzini glaubte auf eine Unterstützung der Bevölkerung rechnen zu dürfen. Die Wahl Sardiniens war außerdem wegen der günstigen Lage als Einfallstor, aus militärischen und anderen Gründen für einen Aufstand vorteilhaft.

Im Sommer 1833 war Mazzini gezwungen, wegen einer nichtbewiesenen Anschuldigung Frankreichs zu verlassen; er begab sich nach der Schweiz. Dort fand er ein vorbereitetes Feld für seine Tätigkeit; italienische Flüchtlinge hatten nämlich Verbindungen mit ihrem Vaterlande angeknüpft und eine Propaganda zur Revolutionierung Italiens vorbereitet. Aus dem Kanton Tessin wurde eine große Anzahl revolutionärer Schriften in die österreichischen und piemontesischen Provinzen eingeschmuggelt und ein reger Verkehr mit den Revolutionären in Italien unterhalten. Mazzini rechnete auch auf die Mithilfe der vielen Flüchtlinge anderer Nationen, der Polen, Deutschen, die sich auf schweizerischem Boden befanden. Diese waren immer geneigt, revolutionäre Unternehmungen in fremden Ländern zu unterstützen, um dadurch die Befreiung des eigenen Vaterlandes vorzubereiten.

Mazzini wählte die Stadt Genf für seine Tätigkeit, denn in ihrer unmittelbaren Nähe lag die sardinische Grenze; dort

begann er mit den Vorbereitungen, und zwar sofort nach seiner Ankunft im Sommer 1833.

I. Kapitel.

Im Sommer 1833, nach seiner Ankunft in Genf, begann sich Mazzini[1] langsam über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. Er knüpfte vorerst Beziehungen zu einflußreichen Genfer Bürgern an, unter anderen auch zu James Fazy, dem später sehr bekannten Staatsmann Genfs. Dann begann er gleichzeitig mit anderen Einwohnern Genfs in Verbindung zu treten, und bei der Bevölkerung Freunde für die Bewegung zu werben. Die Genfer konnten ja den Aufständischen unschätzbare Dienste leisten: die Vermittlung der Nachrichten, das Austragen der geheimen Korrespondenz, Kundschafterdienste und ähnliches mehr. Daher bemühte sich Mazzini sehr, die Genfer für die Insurrektionsidee zu gewinnen.

Aber auch in anderer Hinsicht war man auf die gute Stimmung der Bevölkerung angewiesen. Die Vorbereitungen, die verborgen bleiben sollten, konnten durch Unvorsichtigkeit bekannt werden, und es lag dann ganz bei der Bevölkerung, den Behörden entsprechende Mitteilungen zu machen, oder das Gehörte zu verschweigen. Ebenso war es vorteilhaft, in anderen Ortschaften der Schweiz Anhänger für die Bewegung zu werben. An verschiedenen Orten des Landes waren Vereine, die radikale Tendenzen vertraten, und die man für das Savoyer Unternehmen leicht gewinnen konnte. Auch gab es zu jener Zeit viele Schweizerische Carbonaria-Hütten, deren Mitglieder man ebenfalls anzuwerben vermochte.

[1] Guiseppe Mazzini wurde in Genua am 22. Juni 1805 geboren. Er widmete sich dem Rechtsstudium und ließ sich als Advokat nieder. Gleichzeitig war er Mitarbeiter einiger Zeitschriften. Er trat dem Geheimbund der Carbonari bei, wurde 1830 verraten und mußte einige Monate im Kerker zu Savona verbringen. Nach seiner Befreiung begab er sich nach Marseille, wo er einen Brief an den König Carl Albert von Sardinien richtete mit der Forderung zur Befreiung Italiens. Dort gründete er auch 1831 den Bund des «Jungen Italiens» und die Zeitschrift «La giovine Italia». Später ging Mazzini nach der Schweiz. Nach Mißlingen seiner Versuche, von hier aus in Italien Erhebungen hervorzurufen (1833/1834), blieb Mazzini bis zum Jahre 1836 auf schweizerischem Boden.

Die Organisation der Bewegung fand größtenteils in Genf statt. Das Gasthaus „de la Navigation" an der Paquis ward für die Unternehmung gemietet und stand den Leitern ganz zur Verfügung. Die Polizei wußte am Anfang nichts davon. Mazzini besaß eine Anzahl treuer Mithelfer, die gemeinsam mit ihm arbeiteten. Die einen beschäftigten sich mehr mit den Vorbereitungen militärischer Art und dabei zeichnete sich besonders General Bianco[2] aus. Andere Mitarbeiter beschafften die materiellen Mittel; sie waren bestrebt, reiche Italiener für das Unternehmen zu gewinnen, und sammelten Geld, wo es nur anging. Große Verdienste hatte in dieser Hinsicht der lombardische Edelmann Rosales. Andere Organisatoren befaßten sich mit der Bildung von Abteilungen in vielen Städten der Schweiz[3].

Die Geschäfte vermehrten sich. Aus diesem und aus rein persönlichen Gründen entschloß sich Mazzini, ein Komitee zur Leitung der Vorbereitungen zu bilden. Es sollte seinen Sitz in Genf haben, das „Junge Italien" vertreten und zusammen mit den Insurgenten nach Savoyen einmarschieren. Dort hatte es ein Manifest zu verbreiten, in dem zu begründen wäre, weshalb die Aufständischen das Land betreten und welche Absichten sie hegen. Auch mußte das Comité verhüten, daß das militärische Element im Unternehmen allzuviel Macht gewinne.

Die Wahl der Mitglieder für das geplante Komitee war mit Schwierigkeiten verbunden; es schien nicht leicht zu sein, die geeigneten Leute zu finden. Schließlich bildete sich unter dem Namen „Comité de l'Insurrection" ein Ausschuß von vier Personen: Mazzini, Melegari, Giovanni Rufini und Rubini[4].

---

[2] Carlo Bianco, in Barge am 10. April 1795 geboren, widmete sich der militärischen Laufbahn und wurde Leutnant eines königl. Dragonerkorps. Er schloß sich der italienischen Bewegung des Jahres 1821 an und floh nach ihrem Scheitern nach Spanien. Hier zeichnete er sich in der Armee der Konstitutionellen aus. Im Jahre 1831 war er in Marseille und schloß sich dem « Jungen Italien » an, dessen tätiges Mitglied er bald wurde. Aus Frankreich ausgewiesen, begab er sich in die Schweiz, wo er das Savoyer Unternehmen vorzubereiten und durchzuführen half. Er schrieb einen Bericht über den Savoyer Zug.

[3] Mazzini III, S. 337 ff.

[4] Melegari D. La jeune Europe et la jeune Italie, S. 146—152.

Die Organisatoren stellten sich, wie gesagt, zur Aufgabe, alle diejenigen revolutionär gesinnten Leute zu gewinnen, die sich in der Schweiz befanden, und da sich hier Flüchtlinge einiger Nationen aufhielten, so waren die Leiter der Bewegung bestrebt, in den Fremdenkreisen eine ausgedehnte Propaganda zu entfalten. Man rechnete auf die Teilnahme der Italiener, Polen und Deutschen.

Nach dem Scheitern der Aufstände in Ober- und Mittelitalien in den Jahren 1831 und 32 waren viele beteiligte Italiener nach dem Kanton Tessin geflüchtet. Sie traten mit mehreren einflußreichen Tessinern in Verbindung, gründeten in einigen Ortschaften Vereine und waren in regem Verkehr mit den Unzufriedenen ihres eigenen Landes. Später sammelten sie sich in den Uferstädten des Genfer Sees, wo sie ebenfalls Vereine gründeten. Da es sich beim Savoyer Unternehmen in erster Linie um eine italienische Sache handelte, so rechnete Mazzini vorzugsweise auf die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz. Ihnen mußte das Gelingen des Unternehmens am meisten am Herzen liegen und in diesen Kreisen begann auch die Propaganda zuerst.

Dann war den Organisatoren sehr daran gelegen, die polnischen Flüchtlinge in der Schweiz für ihre Sache zu gewinnen. Aus diesen Teilnehmern der polnischen Revolution von 1830, die beinahe ausnahmslos Offiziere und erfahrene Militärs waren, hoffte man das kriegerische Rückgrat des Unternehmens zu bilden. Die Polen waren außerdem überzeugte Revolutionäre, die, einmal entschlossen an der Unternehmung teilzunehmen, es nicht etwa des Soldes wegen getan hätten. Doch eine Verbindung mit den polnischen Flüchtlingen war nicht leicht anzuknüpfen; dies stand im Zusammenhange mit den damaligen Vorgängen innerhalb der polnischen Emigration in der Schweiz.[5].

[5] Die polnische Emigration befand sich damals unter dem Einflusse der Carbonari und der jüngeren geheimen Organisationen, wie der Gesellschaften « Amis du Peuple », « Société des droits de l'homme et du citoyen » und noch anderer mehr. Am Schlusse des Jahres 1833 entstanden in verschiedenen Ortschaften des Kantons Bern — wo die Polen ansässig waren — Organisationsgemeinden der genannten Gesellschaften, die sich in mehrere Sektionen teilten. (Gemeinde « Das Junge Polen » in Biel, u. a.)

Mit den Polen wurden Verhandlungen schon Ende Juni 1833 angeknüpft. In den polnischen Kreisen unterhielt man sich anfänglich darüber, ob der Geist und die Stimmung Italiens einem Aufstande günstig sei und ob irgendwelche revolutionären Vorbedingungen in Italien vorhanden wären. Dann begann man von einer Verbindung polnischer, deutscher und italienischer Flüchtlinge zu sprechen. Späterhin fuhren wiederholt polnische Abgeordnete nach Genf und italienische Emissäre besuchten die Polen. Diese Reisen bezweckten, den polnischen Flüchtlingen näheren Aufschluß über die Ziele des Savoyer Unternehmens zu geben. Dennoch kam es zu keiner richtigen Verbindung, da die Polen mit ihren eigenen Angelegenheiten zu stark beschäftigt waren.

In der Mitte der Monats Oktober kam ein Sendling des italienischen Komitees nach Bern, der sich über die Bereitschaft der polnischen Flüchtlinge, am Savoyer Zuge teilzunehmen, erkundigen sollte. Die Freunde des Unternehmens unter den Polen beriefen eine Versammlung ein, um die Angelegenheit zu beraten. Aber bloß 15 Personen kamen zusammen, und das Ergebnis der Verhandlungen war der Savoyer Sache ungünstig[6].

Unter den Polen hatten aber Einzelpersonen Interesse für das Unternehmen und blieben in regem Verkehr mit dem Komitee, so Stolzmann, Nowosielski, Gordaszewski, Zaleski. Die Leitung desselben unterhielt ihrerseits die Verbindung und schickte von Zeit zu Zeit Abgeordnete mit verschiedenen Aufträgen an ihre polnischen Freunde. Das Komitee war außerdem bestrebt, Stimmung für das Savoyer Unternehmen in polnischen Kreisen zu machen. Es wurden diejenigen Polen, (die sich am meisten

---

In den Versammlungen befaßten sich die Polen hauptsächlich mit den Erörterungen von Thesen der erwähnten geheimen Organisationen: es wurden da verschiedene Meinungen geäußert hauptsächlich über das Thema der Bildung von Grundlagen einer neuen Gesellschaftsordnung, wobei lebhaft diskutiert wurde. Auch vernachlässigte man dabei nicht die Angelegenheiten der polnischen Emigration in der Schweiz und im Auslande. Damit wurden die Polen ganz in Anspruch genommen. (Siehe meine Arbeit über die polnische Emigration in der Schweiz in den « Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde », Dezember 1919, Heft 3 und 4.)

[6] Harring, S. 65 ff.

sträubten, eingeladen, nach Genf zu kommen und sich die Vorbereitungen an Ort und Stelle anzusehen. Man unterrichtete sie über die schlechten politischen Zustände in Italien und suchte sie zu überzeugen, daß sie für eine gute Sache kämpfen würden. Daraufhin schlossen sich mehrere Polen der Bewegung an. Später bestimmten die polnischen Flüchtlinge zwei ständige Kommissäre für Genf mit der Aufgabe, in den Sitzungen des Insurrektions-Komitees anwesend zu sein und dessen Beschlüsse treulich zu berichten. Die wichtigste Organisation der Polen in der Schweiz, der Wirtschaftsrat, schloß sich bald der Bewegung an und entwickelte zu ihrer Unterstützung eine ausgedehnte Tätigkeit; er empfing auch Geldsummen, die für ihre Zwecke bestimmt waren. Aber der Anschluß der Polen an die Bewegung war damals noch verhältnismäßig gering[7].

Die deutschen Flüchtlinge waren seit den mißglückten Erhebungen in den Jahren 1832 und 1833 in einer ziemlich großen Anzahl in der Schweiz vertreten. Manche gelangten zu angesehenen Staatsämtern, andere studierten auf der Zürcher Hochschule. Die meisten aber befanden sich in einer ungünstigen materiellen Lage, und verdienten ihr tägliches Brot durch gelegentliche Arbeiten[8].

Mit den Deutschen hatte das Insurrektionskomitee ziemlich spät Beziehungen angeknüpft, und zwar, scheint es, aus privater Initiative. Mazzini wurde ersucht, einen Emissär nach Biel zu senden. Dieser sollte mit Rauschenplatt, einem der Hauptführer, in der deutschen Schweiz zusammentreffen und über den Anschluß an das Savoyer Unternehmen verhandeln. Der Gesandte traf Rauschenplatt nicht an; er verabredete mit dessen Stellvertreter den Anschluß der Deutschen an den Savoyerzug. Rauschenplatt nahm bald nach seiner Ankunft die Organisation

---

[7] Als Vermittler zwischen den Polen und dem Insurrektionskomitee trat der Däne Harro Harring auf. Wegen seiner Sprachkenntnisse leistete er den Polen gute Dienste. Er nahm am Savoyer Zug teil, und hinterließ Aufzeichnungen über diesen, betitelt «Mémoires sur ‚La jeune Italie‘ et sur les derniers événements de Savoie».

[8] Schmidt H. Die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz.

einer deutschen Abteilung in eigene Hände. Ende Januar schloß er sich mit einer kleinen Schar dem Unternehmen an[9].

Das italienische Insurrektionskomitee stand ebenfalls in Verbindung mit den savoyischen Patrioten. Wie Mazzini erzählt, hatte er geheime Zusammenkünfte mit den Bürgern von Chambéry, Annecy, Thonon, Evian und anderen Orten, und mit ihnen besprach er die Grundlagen der Bewegung.

II. Kapitel.

Anfangs waren manche Umstände günstig für die Unternehmung und die Leiter blickten voller Hoffnung in die Zukunft, bald aber stellten sich Hindernisse ein, die die Tätigkeit der Organisatoren hemmten und für das Unternehmen verhängnisvoll wurden. Das waren: Geldmangel, das Entgegenarbeiten anderer Parteien, das Verschieben des Aufbruchmomentes von Monat zu Monat, das Bekanntwerden der Pläne des Insurrektionskomitees und der Widerstand der Genfer Behörden. Am schlimmsten wirkte der Umstand, daß die Stunde des Losschlagens immer wieder neuen Aufschub erlitt.

Sehr große Schwierigkeiten bei den Vorbereitungen rief der Mangel an Geld hervor. Einige Briefe Mazzinis drücken eine wahre Verzweiflung aus. Der Geldmangel stellt ihm Hindernisse in den Weg, die er nicht zu überwinden glaubt, und allein aus diesem Grunde will er zeitweise das Unternehmen aufgeben.

Die Mehrzahl der italienischen Flüchtlinge in der Schweiz war nämlich arm, und auf Zuschüsse von dieser Seite konnte man wenig rechnen. Einige reiche italienische Emigranten hatten Beiträge geliefert und gaben nichts mehr, andere zogen sich zurück, ohne dem Unternehmen materiell beizustehen. Mazzini gebrauchte seine Feder mit voller Energie, um verschiedene Leute zur Freigebigkeit zu bewegen; auch das Insurrektionskomitee war bestrebt, Geld für die Expedition zu sammeln. Aber die eingelaufenen Summen waren bald verbraucht. Schließlich bildete sich eine besondere Finanzkommission, deren Aufgabe

[9] Harring, S. 68.

es war, materielle Hilfsquellen für das Unternehmen zu suchen. Sie versandte zahlreiche Schreiben in der Schweiz und sandte noch mehr an das Ausland, um Geldsendungen zu erbitten, worauf größere und kleinere Geldbeträge einliefen. Reiche Lombarden und viele italienische Emigranten, wie Ciani, Belgioioso, Rosales unterstützten die Kommission durch bedeutende Beiträge.

Das Insurrektionskomitee widmete sich jetzt mehr anderen Zweigen der Organisation und bald trat die Frage in den Vordergrund, wer die militärische Oberleitung übernehmen sollte. Diese Angelegenheit wurde schließlich in der Weise gelöst, daß man den Oberbefehl dem General Ramorino anvertraute. Das geschah auf den ausdrücklichen Wunsch der italienischen Patrioten wie auch derjenigen Leute, welche die Unternehmung mit größeren Geldsummen unterstützten.

General Ramorino, ein Italiener von Geburt, zeichnete sich während der napoleonischen Kriege in französischen Diensten aus, nahm später teil an einigen italienischen Aufständen und an der polnischen Revolution 1830 und 1831 [10]. Dadurch wurde

[10] G. Ramorino wurde in Genua am 8. April 1790 geboren. Er trat ganz jung in die französische Armee ein und machte die Feldzüge in Deutschland, Preußen und Rußland mit. Im Jahre 1812 war er Artillerie-Capitaine; bei Waterloo (25 Jahre alt) wurde er Oberst. Beim Eintritt der Bourbonen nach Frankreich zog er sich vom Dienste zurück, begab sich nach Italien, wo er im Jahre 1821 am piemontesischen und dann auch an anderen italienischen Aufständen teilnahm. Im Jahre 1831 focht er an Seite der Insurgenten in Polen, und zwar mit solchem Erfolge, daß er zum Divisionsgeneral befördert wurde. Sein Ansehen wurde dann infolge seines Übertrittes mit einem Korps von 2000 Mann nach Galizien erschüttert. Er hielt sich nach dem Jahre 1831 meistenteils in Frankreich auf, verhandelte mit dem Herzog von Braunschweig wegen dessen Thronerhebung, organisierte 1833 eine Expedition nach Portugal gegen Don Miguel, die aber nicht zustande kam, und leitete dann die Savoyer Expedition im Jahre 1834. Über den Savoyer Zug schrieb er ein kleines Werk, betitelt: « Précis des derniers événements de Savoie par le général Ramorino. Paris 1834 ». Er wurde am 4. Mai 1849 als Divisionsgeneral der piemontesischen Armee infolge eines Disziplinarvergehens erschossen.

Die Person des General Ramorino ist in der Literatur über den Savoyer Zug Gegenstand mehrfacher Angriffe geworden, die oftmals auf Tatsachen beruhen. Ebenso wurde ihm polnischerseits zum Vorwurf gemacht,

sein Name weit bekannt und die Huldigungen, mit denen man die Polen nach der Revolution 1831 in Europa empfing, wurden auch Ramorino zuteil. Während seiner Reise nach Frankreich waren ihm in den deutschen Städten großartige Ovationen dargebracht worden. Bei seiner Ankunft in Paris wurde er von einer großen Menge begrüßt und man gab Festbankette ihm zu Ehren. Sein Name war in ganz Italien bekannt, und Ramorino wurde als ein Held angesehen, der an der Bewegung einer unterdrückten Nation tätigen Anteil genommen hatte. Ein Zeitgenosse sagt von ihm, wenn auch übertrieben: „Nous apprîmes que le nom de Ramorino retentissait dans toute l'Italie, semblable aux héros du Tasse ou de l'Arioste, que le bourgeois et le paysan, que le soldat et l'officier s'entretenaient du quasi-Italien, qui commandait les Polonais dans leur guerre contre les Russes." . . .

Auch war Ramorinos Name in Savoyen volkstümlich. Leute, die das Unternehmen förderten, hatten gehofft, sein Name allein würde die Menge entzünden und neue Anhänger für die Expedition werben. Sie glaubten, jedermann würde sich sagen müssen, daß ein Militär von so glänzender Vergangenheit sich keinem aussichtslosen Unternehmen angeschlossen habe. Selbst unter den Führern der Expedition hatte Ramorino Anhänger. Mazzini war von der Strömung hingerissen, und glaubte anfangs, ohne Ramorino würde man es zu keinem Aufstande bringen; mit der Zeit änderte sich seine Meinung[11]. Diese Umstände sprachen deutlich für eine Wahl des Generals und Mazzini bekam von vielen Seiten Aufforderungen, er solle Ramorino für die Sache gewinnen.

Wenn die italienischen Teilnehmer es sehr wünschten, Ramorino als militärischen Leiter an der Spitze des Unterneh-

---

er hätte die Befehle seiner militärischen Vorgesetzten während der polnischen Revolution 1831 mehrmals nicht befolgt und die polnische Armee während der Belagerung von Warschau und bei ihrem Rückzug nicht unterstützt; dadurch hatte er zum Mißlingen der Revolution beigetragen. Auch gegen den General als einen unredlichen Charakter sind verschiedene Angriffe gerichtet worden.

[11] D. Melegari, S. 86, 173; im Gegensatz dazu Mazzini III, S. 338/9.

mens zu sehen, so war man darüber in den polnischen Kreisen weniger erbaut. Die Stellung des Generals in den Kämpfen für die Befreiung Polens hatte vielfach eine starke Mißbilligung erfahren und das Zutrauen zu ihm war unter den Polen nicht groß. Daher begann in den Privatkreisen der polnischen Emigration schon früh eine Agitation gegen die Ernennung Ramorinos, und man bezeichnete für den Posten eines Oberkommandierenden den General Bianco und den französischen General Damas. Aber Mazzini hatte nach dem Wunsche der Italiener gehandelt, indem er mit Ramorino, angeblich in der Schweiz, zusammentraf und den Plan der Bewegung verabredete.

Danach sollte der Einfall nach Savoyen in zwei Kolonnen erfolgen, voraussichtlich am Anfange des Novembers 1833. Die eine Abteilung war in Genf zu organisieren, die andere in Lyon. Mazzini sollte die Bildung der Genfer Kolonne übernehmen und eine Vereinigung der Polen mit den Italienern, Savoyarden und anderen Teilnehmern noch auf schweizerischem Boden herbeiführen. Ramorino hatte eine zweite Abteilung in Lyon zu bilden, aus tausend italienischen Flüchtlingen und französischen Patrioten bestehend, und zu diesem Zweck bekam er angeblich 40,000 Franken [12]. Nachdem dies alles verabredet war, reiste Ramorino in Begleitung eines jungen Mannes ab, der ihm von Mazzini als Sekretär empfohlen wurde. Dieser Sekretär sollte den General beobachten und nach Genf über dessen Tätigkeit Bericht erstatten [13].

Ende Oktober 1833 war, sagt Mazzini, alles in Genf zu einem Einmarsche nach Savoyen bereit, gegen 600 Mann standen zu seiner Verfügung, wenn auch die Polen nicht dabei waren. Mazzini wartete mit seinen Leuten auf den Ausmarsch der Lyoner Kolonne, um gemeinsam mit Ramorino loszuschlagen. Aber aus Lyon bekam er schlechte Nachrichten. Der Sekretär

---

[12] Zu dieser Zeit hatten nämlich französische Republikaner in Lyon und im Süden Frankreichs Aufstände vorbereitet und wünschten, daß dieselben mit dem Ausmarsche nach Savoyen zusammenfallen sollten. Ihr Wunsch blieb nicht ohne Einfluß auf die Verzögerung in den Vorbereitungen zum Savoyer Zuge.

[13] Mazzini III, S. 340.

Ramorinos sandte ungünstige Berichte über die Tätigkeit des Generals. Der Oktober verging. In vertrauten Kreisen glaubte man noch, daß in den ersten Tagen des November die Bewegung beginnen würde. Aber bald verbreitete sich die Nachricht, der Einfall in Savoyen müsse für ein oder zwei Monate verschoben werden [14].

Kurz darauf kam ein Bote Ramorinos und brachte die Nachricht, dieser habe Lyon verlassen und sich nach Paris begeben. Die Reise begründete der General mit dem Wunsch, die geheime Polizei irrezuführen, und das Verschieben des Aufbruchmomentes entschuldigte er mit der Notwendigkeit, die Expedition in einer soliden und angemessenen Weise vorzubereiten. Jetzt sandte auch Mazzini einige Boten nach Paris, die den General zu rascherem Handeln anspornen sollten. Ramorino teilte darauf mit, durch unvorhergesehene Hindernisse sei eine schnelle Organisation der Lyoner Abteilung vereitelt und bat um einen Aufschub. Man gewährte diesen, wenn auch widerstrebend. Anfang Dezember 1833 berichtete Ramorino, daß von den versprochenen 1000 Mann ihm kaum hundert zu organisieren gelungen sei; er selbst werde von der Pariser Polizei bewacht und auf Schritt und Tritt verfolgt; daher könne er das gegebene Versprechen, nämlich, in Lyon ein revolutionäres Korps zu bilden, nicht erfüllen [15].

III. Kapitel.

Da die Organisation des Unternehmens schon längst vollendet war, entstanden für den Unterhalt der Leute in Genf nur unnütze Ausgaben. Die Teilnehmer waren durch das Verschieben des Aufbruchs beunruhigt; die Mannschaften bekamen keine Befehle, obwohl sie bereit waren, zu jeder Stunde nach Savoyen zu marschieren. Die Ursache der Verzögerung konnte man ihnen nicht mitteilen, denn dies hätte die Disziplinlosigkeit noch vermehrt.

Inzwischen war die Kenntnis vom Savoyer Unternehmen in zu weite Kreise gelangt, um es gänzlich verheimlichen zu

[14] Harring, S. 99.
[15] Mazzini III, 346.

können und so blieb ein ziemlich unsicherer Ausweg übrig. Man wollte im Dezember 1833 losbrechen, es wurden aber mit Absicht Gerüchte verbreitet, der Einfall nach Savoyen finde erst im kommenden Frühling statt. Durch dieses Mittel glaubten die Führer, die Behörden irrezuführen, damit sie den richtigen Augenblick zuzugreifen, verpaßten.

Die Verzögerung des Aufbruches, das lange Warten führte zu Unruhe, Unordnung und Disziplinlosigkeit. Über den Zustand in den Reihen der Insurgenten schreibt Mazzini folgendes: „Die Partei im Inneren zu einem Zehntel ihres früheren Bestandes zusammengeschmolzen, verängstigt, richtungslos, verfiel in Unordnung und Energielosigkeit. Nach außen war das Geheimnis des Unternehmens Hunderten von Italienern, Polen, Franzosen und Schweizern bekannt und so der Polizei enthüllt. Ihre Agenten von allen Seiten nach Genf zusammengeströmt und auf dem Laufenden gehalten, lauerten jedem unserer Schritte auf, legten uns Hindernisse, wo sie nur konnten, in den Weg und ersuchten die Genfer Regierung, die im Kanton versammelten Flüchtlinge auseinander zu jagen. Wir verteilten diese Flüchtlinge so gut wie wir konnten, um die Aufmerksamkeit und den Verdacht auf eine falsche Bahn zu leiten; aber viele, aufgeregt durch die Aufsicht der Zentralbehörde, ihren persönlichen Eingebungen überlassen, nicht organisiert und durch die langen Verzögerungen und die nie gehaltenen Versprechungen mißtrauisch geworden, verloren jeden Sinn für Disziplin; bald reisten sie weg, bald kamen sie wieder und dann entfernten sie sich, um Beschäftigung zu suchen, ohne mitzuteilen, wohin sie gingen. Viele andere, der Mittel beraubt, drängten sich an die Zentralkasse und schöpften aus dem Gelde, das für die Ausführung des Planes gesammelt war. Von den fremden Flüchtlingen kamen ungeduldig immer neue Deputationen, um sich zu beklagen, um zu fragen, wann die Tat vollbracht werde und um bestimmte Termine zur Ausführung des Unternehmens vorzuschlagen; die einen drohten auseinanderzugehen, die anderen — selbständig, von sich aus zu handeln... Die Verzögerung war das reinste Verderben.“

Sehr ungünstig für das Unternehmen war noch das Ent-

gegenarbeiten der Karbonari und vielleicht anderer geheimer Gesellschaften. Buonarotti, einer der Hauptführer der Karbonari, Leiter der Pariser «Haute Vente Universelle», unterstützte anfangs das Savoyer Unternehmen, sprach sich aber später dagegen aus. Es waren meistenteils prinzipielle, parteipolitische Erwägungen, die ihn zu einer feindlichen Stellung bewogen. Insbesondere mißfiel ihm die Verbindung des Insurrektionskomitees mit den reichen Italienern; darin sah er eine Verletzung der demokratischen Prinzipien. Er begann systematisch und mit großer Zähigkeit dem Savoyer Unternehmen verschiedenartige Hindernisse in den Weg zu legen. Das Entgegenarbeiten Buonarottis und seiner Genossen war deshalb von Bedeutung, weil viele schweizerische Mitarbeiter Karbonari waren und sich unter dem Einflusse der Führer dieser geheimen Gesellschaft befanden. Das Insurrektionskomitee wußte von der Gegenarbeit Buonarottis sehr wenig und fühlte sich bloß von irgend einer Seite in den Bewegungen gestört. Aber allmählich wurde der Ursprung dieser Störungen bekannt und mit großer Mühe gelang es, die schweizerischen Mitarbeiter, einen nach dem anderen, wiederzugewinnen [16].

Aber trotz dieser Hindernisse gab Mazzini und das Komitee die Unternehmung nicht auf. Die Vorbereitungen waren zu weit vorgeschritten und die Hoffnungen vieler Leute mit dem Unternehmen zu stark verknüpft: Die einen gaben ihr Geld, die anderen ihre Arbeit, die dritten waren bereit, ihr Leben für die Sache zu opfern. Wie konnte man jetzt alles für nichtig erklären? Es mußte ein neuer Versuch gewagt werden.

Man sammelte im Dezember neue Geldmittel, suchte weitere Anhänger für die Bewegung zu gewinnen und die alten zu ermutigen. Nach Lyon wurden Leute geschickt, die sich mit der Bildung der dortigen Kolonne aufs Neue befassen sollten. Von der Mitwirkung Ramorinos wollte man auch jetzt nicht ablassen. Man schrieb ihm, er möge kommen und den Oberbefehl über das Korps übernehmen; er sollte der Kolonne, falls sie schon

---

[16] (Gelzer) H.: Die geheimen deutschen Verbindungen in der Schweiz seit 1833, S. 21. Gaden L.: Emigracya polska, S. 333.

wegmarschiert sei, folgen und sich ihr anschließen. Dann wurden militärische Anordnungen getroffen und Unterführer gewählt, Tagesbefehle verschickt, Lebensmittel und Waffen transportiert, Proklamationen ausgearbeitet. Für Abteilungen, die in verschiedenen Orten lagen, wurden die Zeiten des Aufbruches genau bestimmt.

Zum Sammelpunkte hatte man ursprünglich Carouge, südlich von Genf bezeichnet. Hier sollten im letzten Augenblicke die Teilnehmer auf verschiedenen Wegen zusammenströmen. Ramorino versprach, noch vor dem 20. Januar einzutreffen; er kam aber erst am 31. Januar in Genf an.

Im Hotel „de la Navigation" wurde am 31. Januar ein Kriegsrat abgehalten[17]. Nach der Prüfung verschiedener Verordnungen fand General Ramorino, es sei zu früh, am folgenden Tage loszubrechen. Man entgegnete ihm, eine Vertagung sei unmöglich, da alle Vorbereitungen auf den ersten Februar getroffen seien und alle Abteilungen für diesen Tag Befehle erhalten hätten. Daraufhin billigte Ramorino den schon ausgearbeiteten Einfallsplan und auch die Wahl der meisten Abteilungskommandanten.

Im Einfallsplan war es vor allem auf die Einnahme der Stadt Annecy in Savoyen abgesehen. Zu diesem Zwecke sollte das Dorf St. Julien eingenommen werden und darauf eine Hauptkolonne nach Annecy marschieren. Kleinere Abteilungen hatten inzwischen die Garnisonen von Frangy und Rumilly zu vertreiben und sich der dortigen Brücken zu bemächtigen[18]. Zum Sammelpunkte aller Kräfte war endgültig die Ortschaft Plan-les-Ouates zwischen Carouge und St. Julien bestimmt. Als Zeitpunkt der Vereinigung war die Nacht des ersten Februar zwischen zehn und elf Uhr bezeichnet[19].

---

[17] Schon früher wurde eine vorläufige Revolutionsregierung gewählt, bestehend aus Mazzini, Melegari und Ruffini, und ebenso wurden Abteilungskommandanten bezeichnet.

[18] Précis, S. 32; Brief des « Jungen Italiens » an General Ramorino (Mazzini III, S. 277).

[19] Weiterhin plante man die Entfachung eines Volksaufstandes, die Vereinigung mit den italienischen und savoyischen Patrioten und einen

IV. Kapitel.

Obwohl das Insurrektionskomitee bemüht war, seine Vorbereitungen im Verborgenen zu halten, gelangte vieles an die Öffentlichkeit. Besonders häuften sich die Gerüchte in den letzten Tagen des Januar. So hörte man erzählen, daß in den sardinischen Staaten die Unzufriedenheit des Volkes ihren Gipfel erreichte. Die piemontesischen, italienischen und polnischen Flüchtlinge, durch gemeinsame Schicksale in der Schweiz zurückgehalten, seien gesonnen, nach Savoyen einzufallen, um einen Aufruhr zu erzeugen. Dort würden sie von den Patrioten mit Freude empfangen und von den piemontesischen Besatzungen kräftig unterstützt werden.

Außerdem sprach man in den weiten Kreisen der Bevölkerung schon ziemlich früh von den kommenden Ereignissen und es zirkulierten phantastische Gerüchte verschiedener Art. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Unternehmen viele Tage vor dem 31. Januar ein offenes Geheimnis. Auch die Zeitungen verbreiteten eifrig Gerüchte über einen bevorstehenden Aufstand in Savoyen, und bald war man nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande darüber unterrichtet. Die Regierungen Frankreichs und Sardiniens scheinen manches gewußt zu haben. So behauptete beispielsweise die Turiner Regierung, sie sei schon einige Monate vor dem Savoyer Zuge über alle Einzelheiten des Planes unterrichtet gewesen. Auch der sardinische Geschäftsträger in der Schweiz berichtete seiner Regierung über die Vorkommnisse in Bern und Genf. Diese Vermutungen und Gerüchte fanden ihre Bestätigung durch den Aufbruch der Polen aus ihren Wohnorten im Kanton Bern, Mitte Januar 1834.

Die Polen aus den Berner Bezirken Pruntrut, Courtelary und Delsberg siedelten vorerst zum größten Teile nach Biel über. Der Wirtschaftsrat der polnischen Flüchtlinge entwickelte in dieser Stadt eine verdoppelte Tätigkeit und bald begannen die Polen den Kanton Bern zu verlassen und sich nach der Waadt zu begeben. Sie brachen aus ihren Wohnorten einzeln

---

gemeinsamen Marsch auf Savoyens Hauptstadt Chambéry, wo man sich mit revolutionären, von Grenoble her dirigierten Abteilungen begegnen sollte.

oder truppweise auf, ohne Pässe zu verlangen und ohne den Behörden Rechenschaft zu geben, wohin sie gingen und mit welchen Absichten. Sie bewegten sich in südlicher Richtung auf verschiedenen Wegen zum Genfer See hin: ihre Marschlinie führte über den Kanton Waadt nach Genf[20].

Unterwegs stießen die Flüchtlinge nicht selten auf Widerstand der Lokalbehörden, was durch bereitwilliges Entgegenkommen der Bevölkerung ausgeglichen wurde. Bei den Bauern kauften sie Proviant und Waffen ein; wenn es aber unmöglich war, sich einer bewohnten Ortschaft zu nähern, mußten sie tagelang in den benachbarten Wäldern herumirren. Die Polen suchten in jeder Weise einen Zusammenstoß mit den Behörden zu vermeiden, marschierten nachts und waren bestrebt, die Polizeiposten zu umgehen. Vielen gelang es, ihre Bestimmungsorte ohne jede Schwierigkeit zu erreichen, für einzelne Gruppen gestaltete sich der Weg recht abenteuerlich.

So versammelte sich eine kleine Gruppe in Murten und versuchte, von hier aus nach dem Genfer See zu gelangen. Die Leute schlichen sich über den Kanton Freiburg bis nach Châtel St. Denis und von dort nach Vevey durch. Sie gingen, um die Grenzwächter zu meiden, oft auf unwegsamen Pfaden durch das Gebirge. «Über steile Felsen, indem wir Abgründe mieden, mußten wir uns auf schmalen Bergwegen langsam vorwärts bewegen, jeden Strauch, jeden hervorspringenden Stein als Stütze benutzend». In Vevey wurden sie von den schweizerischen Freunden empfangen und nach Nyon geführt.

Die Bevölkerung tat alles Mögliche, um den Polen die Strapazen zu erleichtern und half ihnen die Bestimmungsorte zu erreichen. Viele Bürger boten sich als Führer an und zeigten den Fremden den Weg. In einigen Ortschaften wurden die verhafteten Flüchtlinge vom Volke befreit, in anderen Orten blieben sie in den Häusern der Bürger längere Zeit verborgen. Hier stießen die Maßnahmen der Regierung auf Widerstand der Bevölkerung, dort fügten sich Lokalbehörden unwillig höheren Verordnungen. Die aufgebotenen Milizen zeigten in vielen Fällen

---

[20] Verhandlungen des Großen Rates der Republik Bern vom 15. Mai 1834; Harring, S. 74.

Abneigung, Verfügungen der Regierung ernstlich auszuführen und gegen die Flüchtlinge Gewalt anzuwenden. Im allgemeinen wurden die vorbeiziehenden Flüchtlinge in einer überaus freundlichen Weise von den Einwohnern empfangen und in einer großzügigen Art verpflegt und bewirtet.

In Genf hatte man schon im Oktober Kenntnis, daß die Waffenschmiede im Waadtlande allerlei Waffen ankaufen und Munition auf Bestellung in größeren Quantitäten herstellen. Waffen hatte man auch aus Bern eingeschmuggelt. Später wurden in Genf Uniformen, Kokarden, Abzeichen bestellt und Medikamente angekauft. Auch war bekannt, daß in Nyon Kisten ausgeschifft wurden, die Waffen zu enthalten schienen, und daß die dortigen Flüchtlinge Militärkleider und Schuhe aus Lyon bezogen. Von den Vorbereitungen in Genf hatte die Polizei mehr Kenntnis als es die Flüchtlinge vermuteten[21]. Aber auch hier, scheint es, hat man ein Auge zugedrückt.

Im Kanton Waadt war man von den Vorbereitungen weniger als in Genf unterrichtet. Man wußte dort von keiner größeren Ansammlung der Flüchtlinge an einem bestimmten Orte. Es war nur bekannt, daß General Ramorino und einige andere Führer über das waadtländische Gebiet reisten. Später meldeten die Präfekten Ankäufe von Waffen, Munition und Kleidungsstücken. Der sardinische Gesandte bemühte sich eifrig, die Behörden des Kantons Waadt von den Bewegungen der Polen in Kenntnis zu setzen.

Als die waadtländische Regierung Ende Januar genauer von den Absichten der Flüchtlinge unterrichtet wurde, wollte sie verhüten, daß auf ihrem Gebiete ein Herd für revolutionäre Bewegungen entstehe und sie traf energische Maßnahmen: Milizen wurden einberufen, das Oberkommando in einer Hand vereinigt, am Ufer des Genfer Sees hatte man Wachtposten aufgestellt. Ungeachtet dessen hielten sich Flüchtlinge in größeren und kleineren Gruppen auf waadtländischem Gebiete auf; sie erwarteten Befehle des Genfer Insurrektionskomitees und verblieben an ihrem Aufenthaltsorte, so lange es ging.

---

[21] Registre du Conseil d'Etat, 1834, I, p. 116—117, et C. D., No. 59.

V. Kapitel.

Ein wichtiger Sammelpunkt der Flüchtlinge war die Stadt Nyon am Genfer See. Hier befanden sich Polen, Italiener und dann kamen Deutsche hinzu. Die Leute trafen in immer größerer Zahl ein, wohnten in der Stadt oder in ihrer Umgebung und suchten in keine Berührung mit der Polizei zu kommen. Da der Termin des Aufbruches ihnen auf den 15. Januar angegeben war, erwarteten sie diesen Tag mit Ungeduld. Allein der Zeitpunkt war verstrichen, ohne daß der Aufbruch stattfand und bald wurden alle Italiener aus Nyon ausgewiesen. Trotzdem kamen immer weitere Gruppen hinzu, und mit der Zeit wurde es schwer, sich zu verbergen. Die Ungewißheit der Situation wirkte sehr deprimierend, dazu gesellte sich noch die Besorgnis einer Massenverhaftung. Die Stimmung wurde immer drückender.

Am 31. Januar 1834 kam die Nachricht, Ramorino sei in Genf eingetroffen, und bald darauf erschien in Nyon ein Bote mit dessen Abmarschbefehl. Nach diesem Befehle wurde zum Kommandanten der Abteilung Kapitän Grabski bezeichnet.

Während man in Nyon eiligst zum Aufbruche rüstete, erfuhr man in den Flüchtlingskreisen, daß die schweizerischen Milizen zu den Waffen einberufen seien. Freundlich gesinnte Bürger rieten jetzt, die Beendigung der Mobilisation nicht abzuwarten, sondern sich möglichst schnell einzuschiffen. Aber es waren keine Transportschiffe zur Überfahrt in Nyon bereit und daher schickte man einige Leute in die Ortschaft Rolle, um dort Barken zu mieten. Nach Mitternacht sollten sich die Fahrzeuge bei Prangins einfinden.

Die Flüchtlinge, Polen und eine Anzahl Deutscher, wurden von einigen Bürgern aus der Stadt Nyon geführt und begaben sich nach dem benachbarten Walde. Nachdem die Waffen und die Munition ausgeteilt waren, gingen alle Teilnehmer an den Bestimmungsort Prangins, wo die Transportbarken sich befinden sollten. Aber am Ufer angekommen, erhielten sie die unangenehme Botschaft, der Präfekt von Rolle habe eine bereitstehende Barke beschlagnehmen lassen. Diese Nachricht brachte die Flüchlinge zur Verzweiflung. Sie irrten am Ufer herum, in der

Hoffnung, ein freies Fahrzeug zu finden, und kehrten schließlich morgens nach Nyon zurück, ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Inzwischen war der Milizkommandant Gély nicht untätig geblieben. Am Ufer hatte er Wachtposten aufgestellt, die eine eventuelle Annäherung eines Schiffes von der savoyischen Seite melden sollten. Außerdem waren von ihm Maßnahmen getroffen, daß kein Fahrzeug aus Nyon oder Umgebung in den See auslaufe. Gegen 4 Uhr morgens am 1. Februar meldete man dem Präfekten von Nyon, die Flüchtlinge näherten sich der Stadt. Dieser besprach sich schnell mit dem Milizkommandanten, und es wurde beschlossen, Alarm zu schlagen. Gély ging mit 20 Mann Garde den Flüchtlingen entgegen, um eine Einschiffung zu verhindern.

Sobald die Flüchtlinge Nyon wieder betraten, sahen sie, daß alle Fahrzeuge im Hafen von der Regierung in Beschlag genommen waren. Sie beschlossen nun gewaltsam vorzugehen. Mehrere Leute bemächtigten sich einer großen, vollbeladenen Barke und warfen die ganze Ladung Ballen, Fässer, Holzbretter ins Wasser. Bald war das Schiff leer und die Mannschaft begann, es zu besteigen. Da ertönten die Sturmglocken und der Milizkommandant kam mit seinen Leuten gerade im Augenblicke heran, als beinahe alle Flüchtlinge sich auf der Barke befanden und mühevolle Anstrengunegn machten, die Anker zu lichten. Der Kommandant befahl im Namen der Regierung auszusteigen, und die Waffen niederzulegen. Sein Zureden blieb erfolglos und als er bemerkte, daß die Mehrzahl seiner Leute ihn verlassen hatte, kehrte er mit fünf treu gebliebenen Soldaten und einem Offizier in die Stadt zurück. Auf der Barke waren gegen 150 Flüchtlinge [22].

Am ganzen Seeufer tönten die Sturmglocken, während die Barke sich auf dem Wasser bewegte. Ein kalter, heftiger Wind wehte über den See. Die meisten Insassen hatten keine Winterkleider und froren. Es war der Vorschlag gemacht worden, während des Tages auf dem See zu bleiben und sich erst nachts

[22] Die Einschiffung in Nyon: Rapporte des Milizkommandanten Gély (Plumitif) und Rapporte des Herrn Bolle, commissaire des guerres (Archiv des Kantons Waadt).

auszuschiffen, um eine Verhaftung zu vermeiden. Ein Teil der Flüchtlinge war für diesen Vorschlag; aber die Einschiffung in Nyon war in solcher Hast geschehen, daß man keinen Proviant mitgenommen hatte. Gegen 8 Uhr morgens landete man bei der Ortschaft « Bellerive » auf Genfer Boden, vielleicht nur, um Proviant einzukaufen[23].

Die Gewehre wurden in der Barke zurückgelassen, und die Leute gingen ans Land. Während der Zeit, in der die Ausschiffung stattfand, bemerkte man auf dem See eine Barke, die sich rasch dem Ufer näherte. Dies war eine andere polnische Abteilung mit einigen höheren Offizieren. Nachdem sich die beiden Abteilungen vereinigt hatten, ging Oberst Antonini nach Genf, um Befehle von dem Insurrektionskomitee entgegenzunehmen, während Harring beauftragt wurde, Proviant einzukaufen. Das Kommando über die vereinigten Abteilungen verblieb bei Kapitän Grabski.

Die Genfer Regierung wurde von der Einschiffung der Flüchtlinge in Nyon durch einen Boten des Nyoner Präfekten benachrichtigt. Bald darauf meldete man ihr andererseits, es hätten sich auf dem Genfer Ufer ungefähr 150 Polen ausgeschifft, die keine anderen Waffen als Säbel und Pistolen trügen, es sei aber sicher, daß sie die Gewehre in einer der zwei am Ufer liegenden Barken verborgen hätten. Beide Meldungen trafen an dem Morgen, als die Polen am Genfer Ufer landeten, ein.

Die Regierung traf schleunigst Maßnahmen und Oberst Dufour wurde zum Höchstkommandierenden der Milizen und der besoldeten Garde ernannt. Gendarme und Artilleristen der Garnison wurden unter die Leitung des Hauptmanns Wielandy gestellt. Dieser erhielt Befehl, mit 60 Soldaten sich an die Ausschiffungsstelle zu begeben und Verhaftungen vorzunehmen.

Gegen 10 Uhr morgens des ersten Februar war Wielandy in Vésenaz. Dort machten ihm einige Bewohner die Mitteilung, die Flüchtlinge hätten sich bei Bellerive ausgeschifft. Er ließ die Milizen des Dorfes aufbieten und begab sich mit der Mannschaft dorthin. Seine Leute blieben unweit des Sammelpunktes

[23] Der Ort der Landung — Bellerive — ist bei Niqueler, Mallet und Gordaszewski (Bericht in der « Nowa Polska ») angegeben.

der Flüchtlinge stehen und er näherte sich allein ihrem Biwake, um Verhandlungen anzuknüpfen. Auf die Frage, mit welchen Absichten sie den Genfer Boden betreten hätten, antworteten die Flüchtlinge, sie seien polnische Offiziere und kämen her, um die Gastfreundschaft bei dem Genfer Volke zu erbitten. Darauf entspann sich eine Unterredung, die mit Wielandys Erklärung endete, die Ausführungen und Vorschläge der Polen seien nicht annehmbar, er habe die ausdrückliche Weisung, jede weitere Bewegung der Polen zu verhindern, sie zu bewachen und die Barken zu durchsuchen.

Während dessen näherte sich ein anderer schweizerischer Offizier der Barke mit den Waffen. Er wollte in das Fahrzeug einsteigen und eine Durchsuchung vornehmen. Einige Polen eilten herbei, nahmen das als Brücke dienende Brett weg und befahlen dem Schiffer, das Ufer zu verlassen, was dieser auch tat. Der verhinderte Offizier begab sich nach dem benachbarten Hafen la Belotte und lud einige Schiffsleute ein, auf die Barke, die sich auf dem See befand, Jagd zu machen. Seine Anordnungen wurden ausgeführt, die Barke gefangen genommen und in einer gewissen Entfernung vom Ufer verankert.

Jetzt ersuchte Wielandy die Flüchtlinge, ihm nach Vésenaz zu folgen; aber sie weigerten sich. Nach langwierigen Verhandlungen, nachdem der Hauptmann ihnen die Versicherung gegeben hatte, sie ohne Eskorte zu führen und nicht als Gefangene zu behandeln, versprachen sie schließlich, in die Ortschaft zu gehen. Die Truppen wurden vorausgeschickt und die Flüchtlinge gingen mit Wielandy an der Spitze in das genannte Dorf. Um die Mittagszeit traf man in Vésenaz ein, wo schon Milizen versammelt waren.

Aus Genf wurden nach Vésenaz frische Truppen geschickt, und der ganze Weg in dieser Richtung gewann bald ein kriegerisches Aussehen. Die Polen, auch mehrere Deutsche darunter, waren in kleinen Abteilungen im Dorfe und auf der Landstraße verstreut, von den Milizen und Artilleristen bewacht. Die Offiziere unterhandelten währenddessen mit den Führern der Flüchtlinge und es kamen immer neue Verstärkungen an Truppen heran.

Mit den Unterhandlungen und Beratungen verging ein Teil des Tages. Inzwischen entschloß sich die Genfer Regierung, die Flüchtlinge auf dem Wasserwege zurück nach der Waadt transportieren zu lassen. Ein Vorschlag, sie zu Fuß nach diesem Kantone zu führen, wurde zurückgewiesen. Die Offiziere bekamen den Auftrag, über die Polen in Vésenaz zu wachen, bis Transportschiffe zu ihrer Aufnahme bereit wären. Dann sollten sie nach dem Hafen la Belotte geführt werden.

Inzwischen langte ein höherer Offizier in Vésenaz an. Er ließ jetzt die Polenführer zu sich rufen und trat mit ihnen in Unterhandlungen. Sie baten um Erlaubnis, 15 Tage im Kantone bleiben zu dürfen, und erst nach langen Verhandlungen entschlossen sich die Flüchtlinge, nach la Belotte zu gehen.

Der Gang von Vésenaz nach la Belotte war nicht ohne Schwierigkeiten. Aus Carouge kamen Leute, die den Polen mitteilten, in Genf breche eine Volksbewegung aus, sie würden zweifellos befreit. Die Polen suchten daher Zeit zu gewinnen und verlangsamten die Bewegung der Eskorte. Nach ihrer Ankunft in la Belotte begann die Einschiffung; abends am 1. Februar waren sie in der Barke und das Schiff stach in See [24].

Während ihres Aufenthaltes in Vésenaz wie auch auf dem Wege nach la Belotte versuchten manche Flüchtlinge zu fliehen und trotz der strengen Bewachung gelang dies vielen. Sie versteckten sich in Gärten und Häusern, machten Gebrauch von der Hilfe ihrer schweizerischen Freunde, die in Wagen nach Vésenaz herauskamen, um die Polen nach Carouge zu entführen. In dieser Weise gelangte auch eine Anzahl Polen dorthin.

Die Barke mit den Flüchtlingen wurde durch eine andere, die mit Soldaten gefüllt war, eskortiert. Es war eine kalte und dunkle Nacht; Gegenwind verlangsamte die Bewegung der Fahrzeuge. Die Eskorte mußte aufpassen, daß die Barke mit den Flüchtlingen sich nicht der Savoyer Küste nähere. Gegen 1 Uhr nachts gelangte man an das waadtländische Ufer vor die Stadt Coppet. Die auf dem Ufer aufgestellten Wachtposten ließen aber keine Ausschiffung zu, sodaß der Eskorteführer Kunkler

[24] Die Verhaftung und Einschiffung der Polen: Niqueler, S. 1—6, und Registre du Conseil d'Etat.

mit einem zweiten Offizier ausstieg, um mit den lokalen Behörden zu verhandeln. Diese teilten mit, ohne Erlaubnis des Präfekten hätten sie kein Recht, die Ausschiffung zu gestatten.

Während dieser Zeit war die Lage der Flüchtlinge auf der Barke keine glänzende. Sogleich nach dem Eintreffen vor Coppet wurde das Schiff verankert, die Ruder und das Steuer weggenommen; es blieb unbeweglich vor dem Ufer liegen und war von der Eskorte bewacht. Die Flüchtlinge froren. Auf dem Schiffe war keine Möglichkeit, ein gutes Nachtlager einzurichten, da es an Platz und Stroh mangelte. Die Polen hofften auch jetzt auf irgend eine Weise befreit zu werden und richteten ihre Blicke auf das Savoyer Ufer. In den Lichtern auf den Berggipfeln glaubten sie Signale zu sehen; aber keine Hilfe kam heran. Die Eskorte zeigte den Flüchtlingen gegenüber ein sehr entgegenkommendes Verhalten.

Nach seiner Rückkehr in Coppet wollte Kunkler auf Grund des mitgebrachten Befehls die Flüchtlinge an Land setzten. Allein die Lokalbehörden hielten es für unsicher, eine Ausschiffung vornehmen zu lassen. Man erhielt Berichte, die Bewohner des Städtchens, vermehrt durch Ankömmlinge aus anderen Ortschaften, befänden sich in großer Aufregung. Die Vorsicht gebot, die Ausschiffung an einem anderen Orte vorzunehmen, wo die Gemüter ruhiger zu sein schienen. Das Schiff mit den Flüchtlingen wurde durch einen genferischen Dampfer ins Schlepptau genommen und nach der benachbarten Ortschaft Rolle geführt. Der Transport geschah in aller Ruhe und Ordnung; die Insassen wurden abends am 3. Februar in kleinen Abteilungen ausgeschifft und in dem Schlosse Rolle untergebracht[25].

Die internierten Flüchtlinge waren, mit kleiner Ausnahme, erfahrene und tüchtige Offiziere, nach dem Ausspruch eines Teilnehmers, die „élite de l'émigration". Durch ihren Anschluß hätte später die Carouger Insurgenten-Kolonne an Güte und Stärke bedeutend gewonnen, während ihr Ausbleiben die Savoyer Expedition eines kostbaren Bestandteiles beraubte.

---

[25] Registre du Conseil d'Etat (Rapport du Conseiller Kunkler) und Rieu, Compte Rendu, p. 6.

VI. Kapitel.

Am 1. Februar ergriff die Genfer Regierung energische Maßnahmen, um den Einfall in Savoyen zu verhindern. Die Polizei nahm Ausweisungen vor. Wahrscheinlich war sie genau unterrichtet, daß der Zug an diesem Tage stattfinden sollte. Das Gasthaus «de la Navigation» wurde an demselben Morgen von Gendarmen umzingelt; man verhaftete auf der Straße jeden, der irgend ein Abzeichen trug. Die Bevölkerung war auf der Seite der Flüchtlinge; mancherorts, sagt Mazzini, sahen die Soldaten und Beamten durch die Finger. Unbehindert geschah die Bewaffnung der Teilnehmer. Hingegen gelang es der Regierung, Verhaftungen vorzunehmen, als die Leute nach den Versammlungsorten gingen. Daran trug ihre eigene Unvorsichtigkeit schuld, denn an einen ernsten Widerstand der Behörden glaubten nur wenige; die meisten Teilnehmer stellten sich die Durchführung des Unternehmens zu leicht vor. An den Versammlungsort Plan-les-Ouates kamen viele Leute zu spät und fanden ihn leer, weil der Aufbruch vor dem angegebenen Zeitpunkte stattgefunden hatte [26].

Diese Umstände waren, nach Mazzinis Meinung, daran schuld, daß drei Viertel der gesamten Kräfte dem Unternehmen entzogen wurden, und nur ein Bruchteil der mobilisierten Leute am Zuge teilnahm.

Der 1. Februar muß in Genf ein sehr bewegter Tag gewesen sein und das Straßenbild bot viel Interessantes an Episoden und Vorfällen. Ein Genfer Augenzeuge schildert die Vorkommnisse folgendermaßen: «... et nous étions à peine au bas de la Treille... que nous aperçûmes devant le café du Musée un attroupement considérable du milieu duquel partait un brouhaha de cris et de tumulte.... A peine étions-nous sur l'alignement des hommes qui nous précédaient, que tout-à-coup, vers l'angle de l'Hôtel de Ville, nous apercevons un groupe assez fort de population dans la plus grande agitation. Les hommes que j'avais sous mon commandement commençaient à s'agiter à leur tour, et déjà ils voulaient savoir pour quelle raison on leur

---

[26] Siehe Seite 491 f.

faisait faire leur service... Déjà bon nombre de citoyens avaient été déposer leur uniforme pour se libérer d'un service qu'ils regardaient par l'évenement comme incompatible avec leurs sentimens... je me rendis sur le quai que la présence de la foule rendait presque inabordable.

Des fractions de compagnie y avaient été placées dans le premier moment pour protéger la saisie des armes des Polonais, saisie que j'entendis bientôt qualifier d'illégale, d'infâme etc. etc. Je voulus pénétrer plus avant pour m'assurer par moi-même de ce qu'il pouvait y avoir de fondé dans ce que j'avais regardé au premier abord plutôt comme de dangereuses déclamations; mais arrivé sur la barrière du quai, j'eus lieu de me convaincre que le mécontentement qui éclatait de toutes partes n'était pas dénué de fondement.

Comment, disaient les uns, *on pille à ces malheureux les armes qui leur appartiennent légitemement. — On fait de nos chasseurs des sbires de Charles Albert,* disaient les autres...

Aux invitations répétées de la foule, la compagnie de chasseurs stationnée sur la barque comprit qu'elle n'était plus chargée d'un mandat digne d'elle. Elle céda peu à peu à l'impression qui la dominait, et se retira par petits groupes du commandement sous lequel elle était placée...

Au fur et à mesure que ces jeunes gens abandonnaient leur poste, des bravos multipliés venaient encourager ceux qui luttaient entre leur *consience* et leur *consigne;* peu à peu ils en firent tous autant, et bientôt le capitaine se vit seul au milieu de 7 ou 8 des siens. Quand cette foule eut obtenu ce premier succès, elle songea à en obtenir d'autres, et dans un clin d'œil elle se porta tout entière dans la ruelle qui sépare la maison de la Société Economique de celle du Café du Nord. Un jeune homme engageait alors ceux de ses camarades de compagnie, qui étaient restés sur les rangs, à protester comme lui, en allant déposer leur uniforme. Une espéce de chaleur lui faisait mettre une verve persuasive dans ses paroles, que des bravos interrompaient de temps en temps, lorsque tout-à-coup un adversaire arrive en furieux, et donne un démenti formel à celui qui venait de pérorer ainsi. J'étais à côté de cet imprudent, quand la masse

cria de toutes parts et spontanément: *à l'eau ce vilain! à l'eau cet aristocrate!...*

Une autre compagnie était restée pendant tout ce tumulte tranquillement stationnaire sur le quai, lorsque j'entendis des cris de: *à bas les baionnettes, allez poser vos uniformes etc.* Jusque-là j'esperais que la résistance céderait peu à peu, mais quand j'entendis quelquesuns de ces hommes de la foule toujours prêts à compromettre les amis de l'ordre s'écrier: *s'ils ne veulent pas partir de bon gré, nous les chasserons à coups de pierres* et que déjà l'on paraisait s'apprêter a ramasser par poignées le gravier dont le sol à été récement couvert, je fus heureux de voir le capitaine de cette compagnie, faire par le flanc droit à ces hommes....»

Der Erzähler begibt sich dann in andere Stadtteile und ist Zeuge ähnlicher Begebenheiten, wie die oben beschriebenen[27].

Ähnlich lauten Mitteilungen aus anderen Quellen. So waren z. B. einige Polen bei Genf gefangen genommen und nach dem Genfer Stadthaus geführt worden. Von hier aus wurden sie in einem Wagen nach der französischen Grenze transportiert. Als sie durch die Straßen fuhren, wurden Mitleidsrufe aus der Menge laut und auf einem Platze hielt das versammelte Volk den Wagen an und befreite die Insassen.

Die vom oben genannten Erzähler geschilderten Vorgänge am Genfer Quai beziehen sich auf die Waffen, die den Polen in Bellerive abgenommen worden waren. Der Versuch der Genfer Behörden, diese Waffen nach dem Zeughaus bringen zu lassen, gelang nur teilweise. Die Stellungnahme der Genfer Bevölkerung ist dabei sehr charakteristisch.

Das Fahrzeug mit den Waffen war seinerzeit bei Bellerive beschlagnahmt und von den Schiffen aus La Belotte am Ufer verankert worden. Bald wurde es von den Genfer Truppen in Empfang genommen und da die Soldaten einen bewaffneten Überfall befürchteten, näherte sich die Barke der Stadt und fuhr in die Hafenanlagen. Ein Befehl der Militärbehörde lief

---

[27] François Cheyssière [Lettre sur les évènements de février 1834], Genève, 7 février 1834] 20 p. in 8, sans titre: Bibl. Publ. et Univ. de Genève, Gf. 436, vol. 4.

ein, die Waffen auszuladen. Es gelang, bis 60 Stück in das Arsenal zu bringen, als eine Bewegung bei dem Volke am Quai entstand. Protestrufe wurden laut. Man war der Meinung, die Regierung begehe eine Ungerechtigkeit, indem sie die Waffen einziehen lasse. Die Menge wuchs. Die Bewegung wurde immer stärker, der Lärm immer lauter. Da die Versammelten auch zu Tätlichkeiten überzugehen drohten und die Soldaten zu schwanken begannen, blieb nichts anderes übrig, als die Barke an eine andere Stelle zu schicken. Sie fuhr an einen zweiten Ausschiffungsort; ihr folgte die Menge. An dieser neuen Stelle langten zwei Regierungsbeamte an, die eine Proklamation der Regierung an das Volk und an die Milizen verlasen. Aber das brachte keine Beruhigung und es wurden Zurufe laut: « Allons, braves milices, ne faites pas ici le métier des gendarmes de Charles Albert ». Viele Milizsoldaten verließen ihren Posten, und als die Haltung der Menge drohend wurde, zogen sich alle Truppen in die Stadt zurück und die Barke verließ die Hafenanlage.

Das Fahrzeug blieb an einem dritten Zufluchtsorte nicht lange in Sicherheit. Die Menge bemächtigte sich einiger freier Schiffe und holte die Barke ein; die Wachtmannschaft wurde gezwungen, sie zu verlassen. Die Waffen wurden von der Menge in Besitz genommen und unter den Rufen: « A Carouge ». « Vivent les Polonais » durch die Straßen Genfs getragen. Bald langte man mit den Waffen in Carouge an[28].

In der Umgebung Genfs ging es ebenfalls bewegt zu. Viele Leute waren auf der Straße, die nach Savoyen führte und begrüßten die später vorbeiziehenden Insurgenten.

VII. Kapitel.

Am Morgen des 1. Februar war General Ramorino in Genf. Hier erfuhr er vom General Bianco, daß die Nyoner Flüchtlinge am Genfer Ufer ans Land gegangen und von der Regierungstruppe zerniert worden waren. Ramorino nahm diese Nachricht zur Kenntnis und befahl Bianco, sich nach Carouge zu begeben, um die dort befindlichen Teilnehmer unmittelbar zu überwachen.

---

[28] Niqueler, S. 16; Registre du Conseil d'Etat.

Er begab sich dann selbst nach Plan-les-Ouates, wo er fortwährend Botschaften bekam. Dort bezeichnete er den Versammlungsplatz. Dann kehrte Ramorino nach Carouge zurück, wo in einem Wohnhause die Hauptführer der Expedition versammelt waren. Hier besprach man die Lage, unterhielt sich über die Truppen, über den Versammlungsort und studierte die geographischen Karten.

Bald wurde die Nachricht gebracht, die Genfer Truppen vollzögen die Einschiffung der Nyoner Flüchtlinge. Ramorino setzte eine Ordre auf, in welcher er diesen vorschrieb, sich einschiffen zu lassen, im Savoyischen zu landen und sich dort mit seiner Kolonne zu vereinigen [29]. Nachdem dieser Befehl abgegangen war, begab sich Ramorino wiederum nach Plan-les-Ouates.

Die Leute kamen dorthin in Abteilungen und einzeln an. Die Zusammensetzung der Teilnehmer war sehr gemischt: Italiener, Polen, Deutsche, Schweizer, Franzosen und Savoyarden. Es gab solche, die der Bewegung ziemlich fremd waren, da sie sich ihr erst seit kurzem angeschlossen hatten; aber die meisten waren doch, nach dem Ausspruche eines Teilnehmers, «de dignes sujets», Leute, die der Expedition vor allem aus idealen Gründen beigetreten waren. Das Vertrauen in die guten Absichten des Generals Ramorino war bei den meisten Teilnehmern der Expedition unerschütterlich. Nur bei den Polen konnten manche Zweifel gegen den General aufkommen; aber die Disziplin war unter ihnen eine so selbstverständliche Sache, daß ihr Unwille nicht in sichtbaren Formen zum Ausdruck kam. Sie wußten, daß außer Ramorino in der Leitung fähige Militärs und gute Patrioten wie Bianco, Mazzini, Antonini, Gordaszewski waren, die in richtiger Weise für das Gelingen des Unternehmens sorgten.

Bald schritt man zur Verteilung der Waffen und Munition. Einige Führer hielten Reden. Die Stimmung der Teilnehmer war eine vorzügliche. Es bildeten sich zwei polnische, zwei italienische und zwei Abteilungen aus Savoyarden, Deutschen

[29] Ramorino, Précis, S. 39.

Schweizern und Franzosen gemischt[29a]. Alle glaubten, man marschiere gegen St. Julien.

Gegen 9 Uhr abends meldete man dem General Ramorino, Genfer Reiterkontingente befänden sich auf der Straße zwischen Plan-les-Ouates und St. Julien. Es bestand somit die Gefahr, noch auf schweizerischem Boden abgefaßt zu werden. Ramorino frug, wieviel Leute zum Ausmarche bereit seien, worauf sich eine verhältnismäßig geringe Zahl ergab, nämlich gegen 230 Mann[30]. Mit diesen schwachen Truppen wagte es der General nicht, das Dorf St. Julien anzugreifen. Er befürchtete, man sei dort von den Ereignissen in Genf wohl unterrichtet und habe Zeit genug gehabt, Vorbereitungen gegen einen Angriff zu treffen. Dann glaubte Ramorino, den Nyoner Flüchtlingen würde es gelingen, in Savoyen zu landen und mit seiner Abteilung sich zu vereinigen. Außerdem behauptete er, man habe ihm mitgeteilt, auf dem Wege nach Annemasse befänden sich gegen 300 Insurgenten, die sich ihm anschließen würden. Und besonders maßgebend war für ihn die Gefahr einer Zernierung auf schweizerischem Boden durch die Genfer Truppen, die angeblich in unmittelbarer Nähe auf der Straße zwischen Plan-les-Ouates und St. Julien standen, oder sich den Insurgenten entgegenbewegten. Alle diese Erwägungen veranlaßten den General, sich abwartend zu verhalten, bis seine Kolonne eine größere Stärke annehme und hielten ihn von einem direkten Marsche nach St. Julien zurück[30a].

Hingegen hielten es einige Führer für möglich, gegen St. Julien trotz der kleinen Anzahl von Teilnehmern direkt oder wenigstens auf indirektem Wege zu marschieren. Sie hofften auf die Mithilfe des Volkes in Savoyen, wie auch auf ein bedeutendes Zuströmen neuer Mannschaften, sobald die Kunde vom Marsche gegen die Festung bekannt werde.

Die genannte Meldung, Genfer Truppen befänden sich auf der Straße nach St. Julien, wurde für den Befehl, frühzeitig aufzubrechen, nämlich nach 9 Uhr abends, entscheidend. Diese Ab-

[29a] Harring, S. 190—192.
[30] Angaben Bianco-Mazzini.
[30a] Précis, S. 41.

weichung von dem allen schon bekannt gegebenen Plane hatte ihre Vorteile und Nachteile. Die Genfer Truppen, wie wir sehen werden, sind zwar nicht direkt an die Straße von St. Julien aus Genf marschiert, waren aber tatsächlich kurz nach dem Ausmarsche der Insurgenten-Kolonne in Plan-les-Ouates eingetroffen. Es hätte daher eine Zernierung der Kolonne auf Genfer Boden stattfinden können, wenn sie dem ursprünglichen Plane gemäß, die Ortschaft zwischen 10 und 11 Uhr und nicht zwischen 9 und 10 Uhr verlassen hätte.

Andererseits aber war durch diesen frühzeitigen Ausmarsch, nämlich zwischen 9 und 10 Uhr eine Unordnung entstanden, und es konnten sich viele Leute dem Zuge nicht anschließen. Viele Mannschaften kamen befehlsgemäß in der angegebenen Zeit nach Plan-les-Ouates und trafen dort keinen Menschen. Sie begaben sich auf die Straße, die nach St. Julien führte, im Glauben, der Zug habe diese Richtung genommen und mit der Absicht, die Kolonne einzuholen. Aber nach dem Befehle des Generals Ramorino bog die Kolonne von der Straße, die nach St. Julien führte, südöstlich ab, wovon diese Mannschaften nicht unterrichtet wurden, da niemand auf dem Platze zu diesem Zwecke zurückgeblieben war. Ein Augenzeuge berichtet, er habe noch abends am 2. Februar in einer Wirtschaft bei Veyzier eine große Anzahl bewaffneter Leute gesehen, die müssig verweilten, ohne sich an den Zug anschließen zu können[31].

Die Kolonne des General Ramorino bewegte sich inzwischen langsam vorwärts; man trug eine dreifarbige Fahne mit der Inschrift: «Libertà, Egualianza, Humanità». Zuerst marschierte die polnische Avantgarde, dann folgten die Italiener, Schweizer, Franzosen, Savoyarden und es folgten Wagen mit Waffen, Munition und Kriegsgerätschaften. Am Schlusse ging eine polnische Arriere-Garde. Man musterte die Gewehre und horchte aufmerksam in Erwartung der ersten Schüsse, da feindliche Abteilungen erwartet wurden. Die vorsichtige Bewegung der Kolonne schien den Teilnehmern darauf hinzuweisen, daß das Städtchen St. Julien durch Überraschung genommen werde. Dem Umstande, daß

[31] Niqueler.

der Zug nach links umbog, schrieb man keine besondere Bedeutung zu. Man glaubte, die Leitung sei entschlossen, den Feind von einer unerwarteten Seite anzugreifen. Gegen 11 Uhr nachts näherte man sich einem Städtchen und zur allgemeinen Überraschung war dies nicht das St. Julien, sondern Bossey, ein Grenzflecken; hier rastete man [32].

Es hatten sich dem Zuge 30 Mann angeschlossen und gegen 3 Uhr morgens am 2. Februar brach man auf. Von Bossey war es noch leicht möglich, sich nach St. Julien zu wenden; aber der Zug bog auf die Straße um, die nach dem Städtchen Annemasse führte und entfernte sich somit immer mehr von St. Julien. Die Leute erzählten einander, den Polen aus Nyon glücke es, am Savoyer Ufer zu landen und der General habe den neuen Weg eingeschlagen, um sich mit ihnen vereinigen zu können.

Die Kolonne bewegte sich sehr langsam; Ramorino war nicht zu sehen; er begleitete den Zug in einem Wagen. Da näherte man sich der Arvebrücke bei Etrembières, wo ein kleiner Zollposten sich der Avantgarde zu widersetzen suchte. Nachdem die wenigen Leute bezwungen waren, die Brücke überschritten, aber kein Posten zu ihrer Bewachung zurückgelassen worden war, schlug die Kolonne den Weg gegen Annemasse ein. Vor dem Eintritte in das Städtchen gab es einen Zusammenstoß mit einer neuen Abteilung von Grenzwächtern. Diese wurden teilweise verwundet und teilweise gefangen genommen.

Es war ein schöner Sonntagsmorgen, als man in das Städtchen Annemasse einrückte; unterwegs wurden die Kaserne und das Zollhaus besetzt. Man rastete auf einer Wiese unweit der Hauptstraße, stellte dort die Gewehre zusammen und schlug das Lager auf. Die Bevölkerung strömte herbei und viele traten in einen persönlichen Verkehr mit den Insurgenten. Anfangs war der Anschluß neuer Teilnehmer nicht groß. Man sah Mazzini und andere Italiener mit den Einwohnern des Ortes eifrig verhandeln. Reden wurden gehalten, Proklamationen vorgelesen, patriotische Lieder gesungen. Das Volk im Städtchen begann sich für die Sache zu begeistern; einige Landleute nahmen Waffen

---

[32] Harring, S. 200 und folgende.

und traten in die Reihen der Insurgenten ein. In Anwesenheit der Versammelten, unter Rufen: « Es lebe die Freiheit », wurde ein Freiheitsbaum vor dem Gemeindehause aufgepflanzt. Viele Proklamationen, die zwar « St. Julien 1. Februar » datiert waren, hatte man an den Häusern in Annemasse angeschlagen und die Wappen des sardinischen Königs überall weggerissen. Es schlossen sich den Insurgenten einzelne Leute an, aber größere Verstärkungen waren in Annemasse nicht erschienen.

Der Feind schien inzwischen nicht untätig zu sein, denn man meldete Ramorino, sardinische Soldaten seien bei Bonne und Mâchilly vorbeigezogen. Dann kamen zwei Kommissäre und ersuchten ihn, um jeden Preis vorwärts zu marschieren. Im Lager befürchtete man einen unerwarteten Angriff des Feindes.

In den Reihen der Insurgenten zeigte sich schon damals eine gewisse Unruhe; es wurden, ohne daß man die Quellen kannte, allerlei Gerüchte verbreitet. Die Leute raunten sich verschiedene Vermutungen zu: Sie befürchteten Kavallerieangriffe, ungeahnte Attacken. General Ramorino erwartete aber die Nyoner Flüchtlinge; man habe ihm mitgeteilt, sagte er, die Genfer Patrioten würden Maßregeln ergreifen, um die Polen am Abend zu befreien. Die Mittagszeit war vorbei, die Nyoner Flüchtlinge waren nicht eingetroffen. Schließlich wurde ein Befehl zum Aufbruche gegeben. Vor dem Weggehen hatte man noch auf den Vorschlag eines Teilnehmers die Papiere des Grenzarchives in feierlicher Weise verbrannt und das Zollbüro zerstört. Der General ließ den Zug sich gegen Ville-la-Grand bewegen, immer, wie er sagte, vom Wunsche geleitet, eine Vereinigung mit den Nyoner Flüchtlingen zu vollziehen.

VIII. Kapitel.

Der Marsch nach Ville-la-Grand erfolgte in ruhiger und stiller Weise. Die Bevölkerung strömte in Massen heran, um sich den Zug anzusehen und zeigte den vorbeiziehenden Insurgenten Zeichen der Sympathie. Das Lager wurde unterwegs aufgeschlagen, die Unruhe darin nahm zu. Man war sich über die Absichten der Leitung, über den Zweck des Marsches unklar. In jedem Augenblicke wurde Alarm geschlagen und Leute aus

der Bevölkerung verbreiteten Nachrichten, starke feindliche Kräfte seien im Anmarsche gegen die Insurgenten. In allen Abteilungen war Gährung; man besprach lebhaft die allgemeine Lage; es wurden Meinungen über die schlecht gewählte Position geäußert, über das kommende Treffen, über den Hochmut Ramorinos, der sich nicht zeigen wollte und über vieles andere mehr.

Die Disziplin in der Kolonne lockerte sich merklich. Um der Demoralisation vorzubeugen und die Insurgenten zu begeistern, entschloß sich Ramorino, eine Parade abzuhalten. Er erschien in der Uniform eines polnischen Generalleutnants und las eine Proklamation vor. Rufe «Viva Ramorino» folgten seinem Vortrage; sein Name schien noch einen guten Klang zu besitzen. Dem Schauspiele wohnten viele Genfer Bürger und besonders viele Damen bei. Nach der Parade trat indeß keine dauernde Beruhigung ein. Man bekam fortwährend Nachrichten, der Feind sei in der Nähe. Rufe «Zu den Waffen» wiederholten sich mehrmals; aber kein Mensch rührte sich vom Flecke. Schließlich erfolgte am 2. Februar gegen 8 Uhr abends ein Befehl zum Aufbruche. Die Abteilungen setzten sich längs der schweizerischen Grenze gegen Thonon hin in Bewegung und eine große Menschenmenge begleitete den Zug.

Auf einer Anhöhe unweit Ville-la-Grand wurde wiederum Halt gemacht. Man war von der schweizerischen Grenze nur durch einen kleinen Hügel getrennt. Im Lager herrschte auch hier keine Ordnung; die Leitung war nachlässig und für die Leute und ihren Unterhalt wurde zu wenig gesorgt. Da man der Wache eine Parole zu geben vergaß, kamen Verwechslungen vor und beinahe wurde ein Teilnehmer durch einen Schuß getötet. Gegen Mitternacht waren Gewehrschüsse hörbar; Leute, die zu den Waffen liefen, kehrten an ihre Plätze zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. In den polnischen Reihen schwand das Zutrauen zu Ramorino immer mehr, in den italienischen war es trotz allem noch nicht erschüttert.

Die Stimmung im Lager wurde in der späteren Nacht immer gedrückter. Die fortwährende Untätigkeit und das Umherirren demoralisierte die Mannschaft. Die Spannung vergrößerte sich,

da man beständig glaubte, von dem Feinde überrascht zu werden. Es gesellte sich noch das Mißtrauen verschiedener Einzelabteilungen gegeneinander dazu. Die Polen trauten den Italienern nicht, die Italiener befürchteten, die Polen würden nach Genf zurückkehren. Die Savoyarden äußerten ihre Mißstimmung in lauten Worten und eine Anzahl dieser Leute verließ das Lager[33].

Dann entstand ein neuer Lärm. Man hörte in der Richtung von Thonon viele Gewehrschüsse, und es wurde im Lager zu den Waffen gegriffen. Ramorino vermutete, der Feind sei mit starken Kräften in der Nähe. Einem überraschenden Angriffe des Feindes glaubte er sich nicht widersetzen zu können. Er gab daher Befehl, die Wagen mit der Munition auf den neutralen Boden zu bringen. Daraufhin wurde die Kolonne über die schweizerische Grenze geführt, angeblich auf kurze Zeit, um für eine Umschau Zeit zu gewinnen. Der Übertritt geschah in großer Hast und Unordnung. In der polnischen Arriere-Garde entstand eine Revolte, da einige Polen durch den Übertritt empört waren und unverzüglich nach Savoyen zurückzukehren wünschten.

Während des Übertrittes auf das schweizerische Gebiet war Ramorino verwirrt, unsicher. Dann beschloß er, die Nyoner Polen nicht mehr zu erwarten und eiligst gegen Thonon zu marschieren. Er befahl, die Kolonne wieder auf das Savoyer Gebiet zu führen und die frühere Position einzunehmen[33a].

Das Lager stellte jetzt ein eigentümliches Bild dar. Die einen lagen, durch den Marsch erschöpft, schlummernd auf dem Boden. Die anderen gingen hin und her, um sich zu erwärmen, oder standen bei den Lagerfeuern. Gerüchte, daß einige Polen und Italiener nach Genf zurückkehrten, daß auch die Savoyarden desertierten, waren von schlechtem Eindruck. Eine Zählung der Teilnehmer ergab 180 Personen.

Inzwischen kam ein Brief aus Genf. Sein Inhalt lautete: Eine Befreiung der Polen von Nyon sei beinahe unmöglich, sie

---

[33] Biancos Bericht über den Savoyer Zug.
[33a] Biancos Bericht.

befänden sich in einer steuerlosen Barke gefangen und seien ständig bewacht. Der Verfasser des Briefes, James Fazy, schlug vor, den Nyoner Flüchtlingen Leute zu Hilfe zu schicken. Um die gesamte Situation zu besprechen, entschloß sich General Ramorino, einen Kriegsrat der Führer einzuberufen. Bei diesem Rate waren anwesend: General Bianco, der Chef des Stabes Soltyk und sein Kamerad Vigo, Oberst Antonini, dann ein Führer der Savoyarden und noch einige andere Personen. Hingegen hatte man weder die provisorische Regierung eingeladen, noch die Abteilungsoffiziere. Mazzini konnte nicht anwesend sein, da er an einem Fieberanfall erkrankt war.

Man begann zu beraten. Ramorino schilderte die Lage und sagte, es wäre vielleicht am besten, mit den zurückgebliebenen Mannschaften den Tag durch zu marschieren, in Erwartung, daß sich die Leute in Coppet befreien und mit seiner Kolonne vereinigen. Dann würde man in der Nacht mit den gesamten Kräften das Städtchen St. Julien zu überraschen versuchen. Das Wort ergriff General Soltyk und sagte: da sich die Nyoner Polen an die Genfer Kolonne nicht anschließen könnten und da die letzte sich im Zustande der Auflösung befinde, sei ein militärisches Unternehmen mit den vorhandenen Kräften aussichtslos; er beantrage, sich auf den Genfer Boden zurückzuziehen. Mit diesem Vorschlage war die Mehrheit der Versammelten einverstanden und Ramorino schien sich ihm anschließen zu wollen. Inzwischen wurde im Lager Alarm geschlagen und General Bianco verließ die Versammlung, während die Verhandlungen fortdauerten [34].

In dem Lager fand Bianco alles unter Waffen. Es kam ihm der Gedanke, den Oberfehl über die Kolonne zu ergreifen, falls Ramorino der Mehrheit in dem Kriegsrate nachgeben würde. Er beriet sich nun mit den Abteilungsoffizieren.

Während Bianco mit den Offizieren verhandelte, näherte sich ein Adjutant Ramorinos und hielt eine Ansprache an die versammelten Leute. Er forderte die Mannschaften im Namen des Generals auf, sich zu zerstreuen. Bianco fragte dann in aller

[34] Biancos Bericht.

Eile bei der provisorischen Regierung an, was zu tun sei, bekam aber keine Antwort. Dann wandte er sich an die Offiziere. Die meisten waren der Meinung, man müsse sich den Befehlen des Generals Ramorino fügen, einige traten für die Fortsetzung des Unternehmens ein und nur wenige riefen Bianco zu, er solle an Stelle Ramorinos treten[35]. Es geschah nach dem Wunsche der Mehrheit; die Abteilungskommandanten verabschiedeten ihre Leute, die sich meistenteils über die Grenze begaben. Bald befanden sich alle Mannschaften auf dem schweizerischen Gebiete.

Genferische Abteilungen kamen heran; man nahm Fühlung mit den Offizieren. Ramorino und die zwei Generale des Stabes der Insurgenten begaben sich, ohne von jemandem gesehen zu werden, auf den Weg nach der Stadt Genf. Die Leute waren ihrem Schicksale überlassen. Die Auflösung fand morgens am dritten Februar statt[36].

IX. Kapitel.

Nachts am 1. Februar hatte eine Kompagnie Grenadiere Plan-les-Ouates erreicht, kurz nachdem das Savoyer Expeditions-Korps es verlassen hatte. Da niemand auf dem Versammlungsorte anwesend war, begab sich die Kompagnie auf die äußere Grenze und biwakierte auf der Straße, die nach St. Julien führte. Gegen 12 Uhr nachts gingen weitere drei Kompagnien unter dem Obersten Dufour nach Plan-les-Ouates und von dort aus an die Savoyer Grenze. Spät nachts kamen in die Grenzort-

---

[35] Biancos Bericht.

[36] In dem Genfer Registre de police étrangère findet sich bezüglich Ramorino folgende Stelle:

«... D'autre part, il est constant qu'il avait des agents de police dans son *) Etat-Major (Savinières, Rochetin etc.) .. : . . que les troupes sardes réunies aux environs ont montré une confiance et une précision de mouvement qui indiquent qu'elles n'avaient aucune crainte d'être attaquées, et quand Ramorino ayant disparu depuis l'expédition, et s'étant rendu à Paris, il n'a point été poursuivi ni recherché en France quoi qu'on ait traduit aux assises de Grenoble plusieurs Pièmontais et Savoyards qui avaient fait aux Echelles une attaque...»

*) son = Ramorinos.

schaften auch diejenigen Truppen, die die Einschiffung der Polen in La Belotte besorgten. Sämtliche Mannschaften hielten längs der Grenze in verschiedenen Orten Wache und waren bei der Rückkehr des Savoyer Expeditionskorps am 3. Februar zugegen, um die Entwaffnung vorzunehmen [37].

Der Eintritt in die Schweiz wurde den Teilnehmern am Zuge nur unter der Bedingung gestattet, daß sie die Waffen vor dem Eintritte abgeben. Die Entwaffnung fand auf Genfer Boden in Klein-Carra statt. Ungefähr 80 Mann, Polen und Italiener gaben am 3. Februar gegen 5 Uhr morgens ihre Waffen ab.

Nachdem diese Waffen in Sicherheit gebracht und die Leute verpflegt waren, begaben sich die Flüchtlinge unter Eskorte nach Puplinge, und von dort aus sollten sie über Vandoeuvres nach La Belotte weitermarschieren.

Aber wahrscheinlich schon in Puplinge bekamen sie Nachricht, daß die Stimmung des Genfer Volkes ihnen günstig sei und sie auf eine Befreiung rechnen könnten. In der Tat hatten sich Leute aus Genf und anderen Orten an den Straßen, wo die Flüchtlinge vorbeizogen, versammelt. An einem Kreuzwege angelangt, weigerten sich diese weiterzugehen. Sie blieben auf einer Wiese stehen und ihre Führer begannen mit den Offizieren der Eskorte zu verhandeln.

Inzwischen sprengte das umstehende Volk die Wachmannschaften und vereinigte sich mit den Flüchtlingen. Es ließen sich Rufe «Vivent les Polonais; vive le peuple souverain; nous partons avec le peuple» hören. Die ganze Menge, Polen und Schweizer, zogen gegen Chêne hin, ohne daß die Truppen dies verhindern konnten. Von hier aus begab sich die Menge nach Carouge. Ein Teil gelangte dorthin auf direktem Wege, ein zweiter ging durch die Stadt Genf und kam in Carouge am Nachmittage an. Hier verblieben die Flüchtlinge [38].

Der Polendurchmarsch verursachte in Genf neue Aufregung. Um eventuelle Ausschreitungen zu verhüten, stellte die Regierung in verschiedenen Stadtteilen Wachtposten auf. Außerdem

[37] Niqueler, S. 8; Registre du Conseil d'Etat.

[38] Registre du Conseil d'Etat; Niqueler, S. 13—14.

hatte sie Schritte unternommen, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Es handelte sich darum, den Polenfreunden ordnungsliebende und regierungsfreundliche Bürger entgegenzustellen. Es wurde eine Bewegung für Herstellung der Ruhe und Ordnung organisiert, vermutlich auf Initiative des Alt-Syndic Rigaud hin.

Man setzte sich mit den Inhabern der verschiedenen Werkstätten und mit den Vorsitzenden der regierungsfreundlichen Vereine in Verbindung. Gegen 23 dieser Vereine sandten Deputationen an die Regierung mit der Versicherung ihrer Treue und Ergebenheit. Sie versprachen Unterstützung der Regierungsmaßnahmen und Mitwirkung zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung. In ähnlicher Weise äußerten sich die bald darauf erschienenen Inhaber der Werkstätten. Die regierungsfreundliche Presse sorgte dafür, daß diese Kundgebungen in weiten Kreisen bekannt wurden und sie forderte die Bürger auf, sich an die Regierung anzuschließen. Morgens am 4. Februar wurde eine Proklamation der Regierung an den Straßenecken angeschlagen; die Stadt beruhigte sich allmählich.

In Carouge war es in der Nacht vom 3. Februar ruhig, wie auch am nächsten Tage. Die Flüchtlinge richteten eine Botschaft an den Staatsrat, eine Adresse an die Genfer Bürger. Aber die Regierung befürchtete neue Unruhen und erließ eine Verfügung, wonach jeder Fremde, der am Savoyer Zuge teilgenommen, sich am 6. Februar in der genferischen Kaserne Chantepoulet einzufinden habe.

Inzwischen begaben sich der Präsident des Genfer Polenkomitees und ein Regierungsabgeordneter nach Carouge, um einen Teil der Flüchtlinge zu überreden, nach dem Auslande zu gehen. Die anderen, deren Papiere in Unordnung waren, wollten sie ermuntern, sich in der Kaserne Chantepoulet zu stellen. Die Verhandlungen dauerten eine Zeit, und die Polen begaben sich dorthin. Die italienischen Flüchtlinge waren teilweise in der Schweiz geblieben, teilweise nach dem Auslande gegangen.

Als man die Flüchtlinge in der Kaserne internierte, war die Absicht der Genfer Regierung, sie nach dem Kanton Waadt zurückzusenden. Allein, dieser Kanton machte Schwierigkeiten.

Es war daher nötig geworden, in den Kanton Waadt und auch nach Bern Gesandte zu schicken, um wegen der Aufnahme der Flüchtlinge zu verhandeln.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge und erst am 25. Februar wurde von den Vertretern der drei Kantone eine Konvention geschlossen. Der Kanton Bern erklärte sich bereit, die polnischen Flüchtlinge aus Waadt und Genf in seinem Gebiete wieder aufzunehmen. Dorthin wurden sie auch am 6. März transportiert.

Es blieben nun noch jene Flüchtlinge im Kanton Waadt, die seinerzeit in Rolle interniert wurden. Auch sie brachte man nach Bern. Hier angelangt, erhielten alle Flüchtlinge ihre Freiheit wieder und sie verpflichteten sich, sich in die angewiesenen Ortschaften zu begeben. Sie befanden sich jetzt unter polizeilicher Aufsicht und durften die ihnen zugewiesenen Orte ohne Erlaubnis der Behörden nicht verlassen[39].

X. Kapitel.

Nach dem Kanton Bern zurückgekehrt, schlossen sich die Polen zu einer Verbindung zusammen, die dieselben Zwecke verfolgte, wie der frühere Wirtschaftsrat. Diese Verbindung hieß «Vorläufiger Rat», wurde am 5. März 1834 gegründet und am 28. April desselben Jahres aufgelöst. Für den Unterhalt der Polen sorgte das Zentralkomitee in Bern, das sich auch um die Erleichterung ihres Austrittes aus der Schweiz bemühte. Seine Tätigkeit endete infolge der Auflösung am 1. April 1834. Die polnischen Flüchtlinge waren von da an sich selbst überlassen[40].

Der Vorort bemühte sich, den Polen einen Durchpaß durch Frankreich zu verschaffen; er verhandelte lange mit dem französischen Botschafter in der Schweiz. Schließlich bekam er am 30. März eine Zuschrift, die französische Regierung biete auf das Ansuchen schweizerischer Kantons-Regierungen Reisepässe für die Flüchtlinge an. Diese konnten unter verschiedenen Er-

---

[39] Rieu: Compte rendu; Rapport de la commission du Conseil Représentatif (mars 1834); Abschiede der Eidgenossenschaft.

[40] Rechenschaftsbericht des «Vorläufigen Rates».

leichterungen die Reise durch Frankreich nach Calais antreten. Jetzt forderte Bern jeden Polen auf, die Anerbietungen Frankreichs anzunehmen und das Berner Gebiet zu verlassen; wer dieselben nicht annehmen wolle, habe sich über seine Subsistenzmittel auszuweisen.

Der Aufenthalt der Flüchtlinge in der Schweiz gestaltete sich immer schwieriger. Die fremden Mächte verlangten ihre Ausweisung. Im Innern wurde die Stimmung des Volkes gegen sie beeinflußt; die Presse ging immer schärfer vor; die antiliberalen Parteien benutzten jede Gelegenheit, um gegen die Flüchtlinge Anschuldigungen zu richten. Daher begann sich die öffentliche Meinung von ihnen zu wenden. Außerdem verlangten die ausländischen Regierungen bei der Schweiz immer energischer eine Ausweisung der Flüchtlinge und sparten mit Drohungen nicht. Daher suchten die Polen selbst nach Mitteln und Wegen, um die Schwierigkeiten ihrer Gastfreunde zu beseitigen. Sie beriefen eine allgemeine Versammlung aller in der Schweiz befindlichen Polenabteilungen am 26. April in Bern zusammen und beschlossen, gewaltsame Maßregeln nicht abzuwarten, die polnische Emigration aufzulösen und das Land freiwillig zu verlassen. Dies hat auch stattgefunden [41].

Infolge des Savoyer Zuges war die Schweiz in eine Reihe von diplomatischen Verwicklungen mit dem Auslande hineingezogen worden, und erst nach einem langen Notenwechsel wurde das freundschaftliche Verhältnis mit den Nachbarstaaten wieder hergestellt.

---

[41] Rechenschaftsbericht des «Vorläufigen Rates» im Rapperswiler Archiv.

Anhang. Einige Proklamationen.

I. Ein Anschlag, datiert: St. Julien, 1. Februar 1834, angeschlagen in Annemasse am Sonntag den 2. Februar 1834.
(Registre du Conssil d'État C. D. 3 No. 5.)

Liberté, Egalité, Humanité,
Indépendance, Unité.

Le Gouvernement Provisoire Insurrectionnel.
Au nom du Peuple.

Considérant, que partout où il-y-a despotisme, l'Insurrection est le plus saint des devoirs:

Que, lorsque le moment mûri par les circonstances est venu, c'est un crime, de ne pas se rallier autour du Drapeau de l'Insurrection:

Que ce moment est venu:

Que toute Insurrection conçue dans un but populaire doit s'opérer par le Peuple:

Qu'une manifestation spontanée, générale, éclatante est le moyen puissant d'abréger l'état de crise, qui signale l'Insurrection:

Arrête:

1. Dès ce moment l'Insurrection est proclamée.

2. Les Citoyens sont appelés à courir aux armes de quelque espèce qu'elles soyent; à se réunir sur les places publiques, à se rallier autour des hommes, que l'opinion publique, et l'Insurrection même désignera comme les plus dévoués à la cause du Peuple.

3. Dans chaque ville, bourg, ou village le tocsin sera sonné.

4. Des patriotes parcourront les vallées, et les campagnes pour propager l'Insurrection.

5. Chaque pays insurgé signalera l'Insurrection par des feux allumés sur les hauteurs.

6. Partout le Drapeau du gouvernement sera abattu, et remplacé par le Drapeau de l'Insurrection.

7. Les pays insurgés établiront immédiatement des communications rapides entr'eux. Ils expédieront les courriers aux endroits, que le bruit public désignera comme occupés par les colonnes libératrices. Ils donneront avis de marches, mouvemens de concentration ou autres opérations des troupes.

9. Toute collision entre le Peuple et les troupes, sera évitée autant que possible. On essayera de tous les moyens de fraternisation, avant que d'avoir recours à la force.

9. Dans les villes, l'Insurrection s'empàrera de la maison commune, des portes, et des postes les plus importans de la ville : elle s'y maintiendra, de concert avec la troupe, si la troupe à fraternisé, seule en cas divers.

10. Les fonctionnaires suivants, savoir : les trésauriers, et percepteurs banquiers des sels, et tabacs, les receveurs de l'insinuation, les conservateurs des hypothèques, les directeurs, ou gérants de la direction de la poste, les agens forestiers, et tous les inspecteurs de ces diverses parties, les secrétaires des communes, et tous agens comptables quelconques sont tenus de rester à leur poste, et dans leur fonctions à peine d'être punis comme coupables de trahison envers la patrie.

11. Les syndics des communes seront non seulement tenus de rester à leur poste, et dans leurs fonctions, mais ils doivent aussi sous leur responsabilité veiller à l'exécution immédiate, et entière du présent Décret. Les régistres, archives, papiere, caisses de l'administration sont placés sous leur garde, et leur responsabilité.

12. Si des troupes hostiles, ou douteuses, stationnent près des lieux insurgés, on amassera sur les places publiques, et aux extrémités des rues principales des materiaux pour les baricades.

13. L'Insurrection opérée, chaque province, chaque ville importante dirigera aussitôt une forte bande des Patriotes vers le quartier général de l'Armée libératrice.

14. Le cri de l'Insurrection sera celui de: Vive la République!

15. Les femmes, les enfants, les vieillards, sont placés sous la sauvegarde du Peuple.

St. Julien, le 1. février 1834.

Joseph Mazzini
Amédée Melegari
Jean Ruffini
Rubin.
......

II.
Proclamation.

Savoyards!

L'absurde et brutal despotisme que vous subissez, depuis trop d'années, touche enfin à son terme; des enfans généreux de la Savoie, de l'Italie, de la Pologne, de la France et de la Suisse accourent pour briser vos fers.

Savoyars! voudriez-vous être sauvés sans vous, ne voudriez-vous pas avoir votre jours dans l'histoire, et seuls entre les populations de cette partie de l'Europe, refuseriez-vous d'entrer dans les voies de la civilisation et de la liberté! Méritez un avenir de bonheur en répondant à notre appel; votre cause est aussi celle des soldats nationaux qui forment vos garnisons; ils ne seront pas assez aveuglés pour combattre ceux qui ne veulent obtenir que ce que leurs pères, leurs frères et leurs compagnons d'armes réclament dans ce moment au-delà des monts.

Savoyards! c'est assez souffrir et attendre: en avant, la victoire est certaine; tout honneur et tous biens en sailliront. Vive la liberté, vive l'égalité, vive la patrie! Levez vous à la voix de ces véritables frères; formez vos rangs et marchez à leur rencontre; votre courage vous indiquera le choix de vos armes, à la ville comme à la campagne, vous avez sous vos mains, mieux que les pavés de Juillet.... Il s'agit de tout ce qu'il peut y avoir de plus cher pour l'homme en société,

vous affranchir d'un joug honteux, vous donner la liberté, une patrie; vos maux sont nombreux et cuisants; ils cesseront, sachez le vouloir: fermez l'oreille aux mensonges de vos ennemis aux abois; la révolution de la Savoie est d'un succès assuré; celle du Piémont et de l'Italie l'accompagne et la soutient; partout la foudre éclate sur la tête des tyrans, et l'émancipation de la Savoie aura particulièrement pour sauvegarde l'honneur et l'intéret des peuples libres qui sont placés à ses frontières.

III.
Proclamation.

Soldats!

Le grand jour de la Savoie est enfin arrivé. — Un peuple trop longtemps opprimé va se lever devant vous, au cri de Patrie et de Liberté. Ce cri est apporté dans nos contrées par des légions de nos frères proscrits, des braves Polonais, des enfans de la France et de la Suisse. — Ce cri est proféré dès aujourd'hui au delà des Alpes par vos compatriotes, et bientôt par l'Italie entière. Soldats! que ferez vous? Au qui vive du Peuple debout, répondrez vous ami ou ennemi?

Comme nous, vous êtes opprimés. Comme nous, vous êtes soumis à l'arbitraire le plus brutal. Comme nous, réduits au rôle d'instrument passifs, vos mangez le pain de la misère et de l'esclavage, sans qu'une route de gloire et de bonheur puisse vous être ouverte par votre mérite. Levez vous comme nous. Levez-vous au nom de vos martyrs comme nous au nom des nôtres. Levez-vous pour briser les mêmes fers. Soyez des soldats citoyens, comme nous serons des citoyens soldats.

Nous avons été hostiles, défians, soupconneux. On nous disait que vous étiez nos ennemis. On vous a dit que nous étions les vôtres, que nous voulions vous traiter comme tels. On nous calomniait tous. On nous divisait pour nous opprimer mieux. On a voulu nous isoler de peur que la vérité ne se fit jour. Mais pourquoi, si nous étions des ennemis, cherchait-on a nous isoler? Qu'avait-on à redouter notre union?

Ennemis, nous! Soldats! Enfants du Peuple! Ecoutez sa voix. Le Peuple ne trompe jamais; il est franc et loyal; car il est

puissant; puissant pour protéger ses amis, comme pour écraser ceux qui s'obstinent à lui résister. C'est le Peuple qui vous dit: nous sommes frères; nous voulons être frères. Le peuple de la Savoie vous tend ses bras, comme celui d'outre-monts ouvre en ce moment les siens à notre Brigade, qui, nous le savons, sert cette foi digne de son nom.

Soldats de la Brigade d'Acqui! Souvenez-vous d'Alexandrie!

Soldats de Savonne! le cœur qui bat sous l'uniforme des braves ne peut pas être un cœur d'assassin.

Lorsque notre cri se fera entendre, vous le répéterez en choeur et nous marcherons ensemble à la conquête de la Liberté, de l'Égalité et de la Fraternité!

De la Savoie, 31 Janvier 1834.

(gedruckt in französischer und italienischer Sprache.)

IV.

Les syndics et conseil d'Etat de la République et Canton de Genève.

A la Milice:

Soldats de la Milice,

Des troubles graves menacent un pays voisin et allié, quelques agens de ce troubles viènnent de débarquer sur notre territoire, vous empêcherez que la Suisse, pays neutre, tolère ou favorise de tels actes qui seraient alors de veritables actes d'hostilités: l'honneur de la Patrie dépend de sa fidélité a observer les traités, vous êtes les dignes soutiens, soldats de la Milice, de l'honneur de cette Patrie comme vous l'êtes de son indépendance. Le Gouvernement compte sur vous, que cette journée soit au nombre de celles où le Canton de Genève ajoutera, avec votre secours, un nouveau titre à l'estime de la Suisse, dont il aura protégé le territoire et la neutralité.

Donne à Genève le 1 Février 1834.

Au nom des Syndics et Conseil d'État,
Le Conseiller, Secrétaire d'État,
De Roches.

Besprechungen — Comptes rendus.

PAUL ROTH. *Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrhundert.* (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft). Zürich, Verlag von Gebr. Leemann & Co. A.-G. 142 S.

Während bis anhin nur die vorhelvetischen Verhältnisse einiger Gemeiner Herrschaften ihre Darsteller gefunden haben, wird hier zum ersten Mal die Organisation — und zwar nur diese — der Immediatlande einer schweizerischen Stadt im 18. Jahrhundert behandelt. Der Verfasser gibt zuerst einen Überblick über den Bestand und das geschichtliche Werden der Basler Landschaft, der meines Erachtens wesentlich gewonnen hätte, wenn verschiedenes, wie beispielsweise das über den Landvogt und die Landschreibereien Gesagte, später in den diesbezüglichen Kapiteln untergebracht worden wäre. Es werden dann behandelt die Stellung der Stadt zu ihrem Untertanengebiet und die Verwaltungsorgane zu Stadt und Land. Ein Abschnitt über die Landschaft (Gemeindeorganisation, Feudallasten und Huldigung) bildet den Schluß des ersten Teiles. Ergötzlich ist die dem letzten Kapitel beigedruckte Huldigungsrede, die in so eindrücklichen und salbungsvollen Worten dem versammelten Volke die Vorzüglichkeit und Notwendigkeit der damaligen Staatsform dartun sollte.

Der zweite Teil ist der Verwaltung gewidmet und beschlägt Gerichtsbarkeit, Polizei-, Militär- und Finanzwesen. Näher soll hier nicht auf den Inhalt der auf reichem Quellen- und Literaturstudium fußenden Arbeit eingetreten werden. Dem, der sich schon eingehender mit den gleichzeitigen Zuständen in andern Untertanengebieten befaßt hat, muß die ziemlich einheitliche Verwaltung des Baselbietes auffallen. In den Landschaften anderer Städteorte und besonders in den Gemeinen Herrschaften waren die Verhältnisse meist viel komplizierter. Zu wünschen gewesen wäre ein einfaches Übersichtsplänchen mit den Grenzen der Landvogteien, den wichtigsten Ortschaften, Verkehrswegen etc.

Die Zustände in den schweizerischen Landschaften vor 1798 sind, wie der Verfasser in der Einleitung richtig betont, ungebührlich lange nicht zum Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung gemacht worden. Die instruktive Arbeit Paul Roths bedeutet wieder einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu ihrer Erforschung.

Zürich. Hans Kreis.

Berichtigung.

Im Jahresbericht 1923 ist aus Versehen die Zahl der Mitglieder der Histor.-Antiquarischen Gesellschaft von Basel mit 277 statt mit 377 angegeben worden.

Die Redaktion.

Zeitschrift
für
[Sc]hweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | **Rivista Storica Svizzera**

□□□□

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia

Vierter Jahrgang
1924

Verlag Gebr. Leemann & Co. A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen, Mitteilungen — *Articles, Notes* Se Pa

Deonna, W., L'inscription de Philibert Berthelier (1519): „Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini" . . . . 385—3

Feller, Richard, Der neue Geist der Restauration . . . . . 445—4

Fueter, Eduard, Nochmals der Beginn des Mittelalters 1

Hüffer, Hermann, Die Territorialmacht der Bischöfe von Lausanne bis 1218 240—3

Jecklin Fritz & Valèr, M., Die Ermordung Georg Jenatschs. Nach den Churer Verhörprotokollen . . . . 396—4

Merz, Walther, War das Chorherrenstift Schönenwerd ursprünglich Benediktinerkloster? . . . . 174—1

Meyer, Karl, Der älteste Schweizerbund . . . . 1—1

Muret, Ernest, Observations sur la pancarte de Rougemont de 1115 . 352—3

Prechner, Dr. Wilhelm, Der Savoyerzug 1834 . . . . 459—5

Schnürer, Gustav, Gundolfingens Lobrede auf die Eidgenossenschaft (1479) 178—1

Seitz, Charles, Une lettre inédite de Frédéric César La Harpe . . 157—1

Stern, Alfred, Bismark und die Schweiz . . . . 188—1

Valèr, M., vgl. *Jecklin, Fritz.*

Bücherbesprechungen — *Comptes rendus*

Adam Joh., Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg (Prof. Dr. W. Köhler, Zürich) 3

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation, Bd. I (Prof. Dr. W. Köhler, Zürich) 3

Audétat, Emil, Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter (Dr. Hector Ammann, Aarau) 2

Aus Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe F. Philippi (Prof. Dr. R. His, Münster i. W.) 3

Berghoff, Joseph Ernst, François de Bonivard (Robert Wiblé, Anvers) . 2

Bühler, Johannes, Klosterleben im deutschen Mittelalter (P. Dr. Bonaventura Egger, Engelberg) 2

Burkhard, Ernst, Kanzler Abr. Friedr. v. Mutach (Prof. R. Feller, Bern) 2

Camenisch, Emil, Bündner Reformationsgeschichte (Dr. Carl Camenisch, Fetan) 2

Faller, Heinr., Das Fallrecht (Prof. Dr. Jakob Wackernagel, Basel) . 3

Galbreath, D. L. und *de Vevey, H.,* Manuel d'Héraldique (Madame Naef-Revilliod, Bulle) 2

Glitsch, Heinrich und *Müller, Karl Otto,* Die alte Ordnung des Hofgerichtes zu Rottweil (Dr. F. Rippmann, Schaffhausen) . . 2

	Seite *Page*
Hirschi, Theophil, Leistungen und Lieferungen des Kantons Zürich für die französ. Besetzungstruppen 1798/9 (Dr. G. Steiner, Bottmingen-Basel)	230
Long, Pauline, La Jeunesse de Grétry (Priv.-Doz. Dr. F. Gysi, Zürich)	375
Manzoni, Romeo, Gli esuli italiani nella Svizzera (Eligio Pometta, Luzern)	380
Megerle, Karl, Die Bundesverfassung der Schweiz vom 12. Sept. 1848 und die Verfassung der Paulskirche (Prof. Dr. Werner Naef, St. Gallen)	379
Montandon, R., Genève des origines aux invasions barbares (Dr. Viollier, Zurich)	214
Müller, K. Otto, vgl. *Glitsch, Heinrich*	
Näf, Werner, Basil Ferd. Curti (Prof. Dr. Hans Schneider, Zürich) .	233
Pasquet, D., Histoire politique et sociale du peuple américain (Prof. Dr. Charles Borgeaud, Genève)	382
v. Raumer, Adalbert, Der Ritter Lang und seine Memoiren (Dr. Ed. Fueter, Basel)	232
Reinhardt, Ludwig, Helvetien unter den Römern (Dr. D. Viollier, Zürich)	364
Roth, Paul, Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrh. (Dr. Hans Kreis, Zürich)	508
Sieber, Eduard, Die Idee des Kleinstaats bei den Denkern des 18. Jahrh. (Dr. G. Steiner, Bottmingen-Basel)	376
de Vevey, H., vgl. *Galbreath, D. L.*	
Revue des publications historiques de la Suisse romande 1922—1923 par *Paul E. Martin*	193—213

Beilagen — ***Annexes***

a) Bericht über die Tätigkeit der Allgem. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1. April 1923 bis 31. März 1924 und Mitgliederverzeichnis.
b) Bibliographie der Schweizergeschichte, Jahrg. 1923 von Helen Wild.



BIBLIOGRAPHIE

DER

SCHWEIZERGESCHICHTE

JAHRGANG 1923

von

Helen Wild

Beilage zur Zeitschrift für Schweizerische Geschichte
Jahrgang 1924



ZÜRICH □ 1925.
Verlag und Druck Gebr. Leemann & Co. A.-G.

Berichtigungen.

Bibliographie 1921.

No. 374 zu ergänzen: (Rordorf, Salom.). Mitteilungen über das R' Geschlecht. (Als Manuscript f. d. Familie gedruckt m. Stammtafel). Zürich (1920). IV, IV, 324 S.

No. 1327 a zu ergänzen: Extr.: Revue générale du droit internat. public. 27.

Bibliographie 1922.

No. 14 [C.-r.: N. Zürcher Ztg. **1923**, No. 37] statt 1922, No. 37.

No. 35 Rütimeyer, **L[eopold]** statt L[ouis].

No. 141 vollständiger Titel s. Bibliographie 1923, No. 128.

S. 68 Verweis Vaud s. auch No. 239 a fällt weg.

S. 79 zu ergänzen: *Waldenser s. No. 239a.*

S. 52 **Schinner, Matthaeus** statt **Rousseau, Jean Jacques** (irrtümlicher Übertrag von einer Seite zur folgenden).

No. 1667 zu ergänzen: Basler Diss. 1923.

No. 1722 Vischer-**Alioth** statt Allioth.

In der vorliegenden Bibliographie sind wegen spätern Umstellungen folgende Nummern leer geblieben: 631, 781, 909, 1507 und 1511.

Inhaltsverzeichnis.

I. Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten.

Seite

A. Von der Urzeit bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft . . . . 1—8

Geologie, Zoologie, Anthropologie S. 1. Urzeit S. 1. Römische Periode S. 6. Einwanderung germanischer Stämme S. 8. Die Schweiz während der deutschen Kaiserzeit S. 8.

B. Die Entstehung der Eidgenossenschaft 1291 bis ca. 1400 9

C. Aufsteigen zur Machthöhe 1400—1516 . . . . 9—10

D. Das Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation, 1517—1648 11—14

Ganze Periode S. 11. Die Reformation in der deutschen Schweiz bis 1531 S. 12. Die Westschweiz im Reformationszeitalter S. 13. Wiedererhebung des Katholizismus; innere Trennung der Eidgenossenschaft, 1531—1617 S. 13. Die Schweiz während des 30-jährigen Krieges 1618—1648 S. 14.

E. Das Zeitalter des Absolutismus und des politischen Zerfalls 1648—1798 14—16

Die Zeiten des Bauernkrieges und der beiden Villmergerkriege, 1648—1718 S. 14. Politische Erstarrung; Parteikämpfe und Empörungen, 1718—1789 S. 14. Die Vorboten der Revolution, 1789 bis 1798 S. 15.

F. Die neue Schweiz 1798 bis zur Gegenwart . . . . 16—19

Revolution und Helvetik, 1798—1823 S. 16. Die Mediationszeit, 1803—1813 S. 17. Die Rückkehr zum Staatenbund, 1813—1815 S. 17. Die Zeit der Restauration, 1815 bis 1830 S. 18. Die Regenerationszeit, 1830—1848 S. 18. Der Bundesstaat, 1848 bis zur Gegenwart S. 18.

II. Quellen und Darstellungen nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten geordnet.

A. Bibliographie, Geschichtsschreibung, Bibliothekkataloge und Archivkunde 20—22

Bibliographie S. 20. Bibliothekkataloge und Archivkunde S. 21. Geschichtsschreibung S. 21. Neu erschienene Zeitschriften S. 22.

B. Hilfswissenschaften zur Geschichte . . . . 22—26

Palaeographie, Diplomatik, Kartographie S. 22. Heraldik, Siegelkunde, Fahnen S. 23. Münz- und Medaillenkunde S. 25.

C. Geschichte der Schweiz im Allgemeinen 26

Seite

D. **Personengeschichte** . . . . 27—61
Genealogie und Familiengeschichte S. 27. Verzeichnisse weltlicher Beamter S. 29. Refugianten S. 29. Beziehungen einzelner Ausländer zur Schweiz S. 29. Schweizer im Ausland S. 35. Biographisches von Schweizern und dauernd in der Schweiz niedergelassenen Auländern S. 37.

E. **Landeskunde, Kantons- und Ortsgeschichte** . . . . 61—82
Ganze Schweiz und größere Teile S. 61. Einzelne Kantone S. 56. Nachbarschaft der Schweiz: Baden, Württemberg, Bayern, Vorarlberg und Liechtenstein S. 79. Valtellina, Bormio, Chiavenna S. 81. Südtirol und Oberitalien S. 81. Savoie et Jura français S. 82. Alsace S. 82.

F. **Kirche und Religion** . . . . 82—87
Allgemeines S. 82. Katholische Kirche S. 83. Protestantische Kirche S. 86.

G. **Verfassung, Recht, Verwaltung** . . . . 87—97
Ganze Schweiz S. 87. Verhältnis zum Ausland S. 90. Einzelne Kantone S. 93. Strafrecht S. 97.

H. **Wehrwesen und Waffenkunde** . . . . 97—99
Allgemeines S. 97. Fremde Dienste S. 99.

I. **Bildende Kunst- und Kunstgeschichte** . . . . 99—106
Allgemeines S. 99. Architektur S. 100. Bildhauerei, Denkmäler S. 101. Töpferei S. 102. Holzschnitzerei S. 102. Malerei, Zeichnungen S. 102. Wandmalerei S. 104. Glasmalerei S. 104. Buchschmuck, Exlibris S. 105. Metallarbeiten und Feinmechanik S. 105. Glocken S. 105. Textilarbeiten S. 106.

K. **Wissenschaft und Unterricht** . . . . 106—108
Verschiedene Wissenschaften S. 106. Unterricht S. 108.

L. **Sprachgeschichte** . . . . 108—111
Einzelne Sprachen und Dialekte S. 108. Orts- und Familiennamen S. 110.

M. **Literatur- und Musikgeschichte; Geschichte des Buchdrucks und der Presse** 111—117
Literatur im Allgemeinen S. 111. Einzelne Schriften und Bücher S. 112. Zeitungen, Zeitschriften, Zensur S. 113. Buchdruck, Bibliotheken S. 114. Historische Lieder, Volkslieder S. 115. Sprichwörter, Anekdoten, Rätsel S. 115. Inschriften S. 115. Sagen S. 116. Theater S. 116. Musik S. 116.

N. **Kultur- und Wirtschaftsgeschichte** . . . . 118—134
Allgemeines S. 118. Bevölkerungsbewegung und Siedelungsgeschichte S. 118. Alp-, Land- und Forstwirtschaft S. 118. Witterung, Naturereignisse, Unglücksfälle, Löschwesen S. 120. Bergbau S. 121. Jagd und Fischfang S. 121. Wohnung S. 122. Hausrat S. 122. Lebenshaltung, Nahrung, Lebensmittelpreise S. 122. Tracht und Kleidung S. 123. Gewerbe und Industrie S. 123. Handel S. 124. Bank- und Versicherungswesen S. 125. Verkehr S. 126. Arbeiterfrage und Sozialpolitik S. 128. Frauenfrage S. 128. Gasthauswesen S. 128. Alpinismus S. 129. Schießwesen S. 129. Turnen und Sport S. 129. Vereine und Gesellschaften S. 129. Armenwesen, Gemeinnützigkeit S. 131. Juden S. 131. Medizinalwesen, Krankheiten S. 131. Feste, Gebräuche, Spiel und Tanz S. 132. Volksglaube, Hexen S. 134.

I.

Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten.

A. Von der Urzeit bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft.

Geologie, Zoologie, Anthropologie.

Kandler, J. Die Feuersteinarten als Material für vorgeschichtliche Werkzeuge. (Bayr. Vorgesch.freund. 3, S. 1—7). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 24]. 1

* * *

Abel, Othenio. Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglaube. (Wissen u. Wirken. 1923, No. 8). [cf: Sol. Woch. 1924, No. 14 v. E. Tatarinoff — Basl. Nachr. 1923, No. 223]. 2

Reverdin, L[ouis]. Nouvelle contribution à l'étude de la faune des stations néolithiques lacustres. (Act. de la soc. helv. des sciences nat. 104. II, p. 194—195). 3

[Palaeolithikum: Zoologisches]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 25—26). 4

Schieferkohlen, die diluvialen, der Schweiz. [Fauna u. Flora des Palaeolithikums]. (Beitr. z. Geologie d. Schweiz. Geotechn. Serie. 8). Bern. IV, IV, 426 S. 5

Praehistorisches [Zoologisches] aus den Kohlenbergwerken am **Ricken**gebiet; v. fsch. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1300). 6

Amrein, W. Funde von durchbohrten Knochen des Höhlenbären in der Steigelfadbahn. [**Vitznau**]. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 197—198). 7

* * *

Boule, M. Les hommes fossiles. Paris 1923. 8

Urzeit.

Tatarinoff, E[ug]. 15. Jahresbericht d. schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte. 1923. [Darin: S. 22—133 wissenschaftlicher Teil; Literatur erscheint erst mit 1924]. 9

Scheltema, F. Adama van. Die altnordische Kunst; Grundprobleme vorhistorischer Kunstentwicklung. Berlin. XV, 252 S. 10

Delachaux, Théod. La répartition géographique des jouets primitifs en Suisse. (Act. de la soc. helv. des sciences nat. 104. II, p. 190—92). 11

Alsace s. No. 1124 a.

Wagner, Friedr. Literatur zur **bayrischen** Vorgeschichte. 1900—1922. (Mannus. 15, S. 207—230). 12

Churrätien s. No. 1107.

Gruaz, J[ul]. **Genève** dans la préhistoire. (Rev. hist. vaud. 31, p. 56—59). [cf: Bibliographie 1922, No. 14; rez: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 4, S. 214 v. D. Viollier]. 13

Sulzberger, K. Praehistorische Literatur über den Kt. **Schaffhausen.** (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Schaffhausen. 2, S. 113—116). 14

Scherer, P. Emman. Die urgeschichtlichen u. frühgeschichtlichen Altertümer des Kts **Zug**. (Schluß). (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 1—12). 15

* * *

Alt St. Johann: Wildenmannlisloch; vorl. Bericht v. Em. Bächler. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 27—29). 16

Deonna, Wald. Collections archéologiques [du Musée d'art et d'histoire **Genève**]. Acquisitions: Paléolithique. (Genava. 1, p. 36). 17

Reverdin, L[ouis]. La station préhistorique du Salihöhle-Oben, près d'**Olten.** (C.-r. soc. phys. et hist. nat. Genève. 40, p. 104—106). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 29—31]. 18

Bächler, Em. Die Forschungsergebnisse im Drachenloch ob **Vättis** im Taminatal; Nachtrag u. Zusammenfassung. (Jahrb. St. Gall. nat.wiss. Ges. 59, S. 79—118). [cf: Jahresber. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 31]. 19

Gärtner, Geo. Schweizerische u. fränkische Höhlenfunde [**Vättis**]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1768). 19a

C. P. Die ältesten Spuren religiösen Lebens im Schweizerland [**Vättis**]. (Christl. Volksfr. 49, No. 47). 19b

[Ausgrabungen in Steigelfad **Vitznau**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 32—33). 20

S. auch No. 4, 5, 6, 7.

* * *

Pfahlbauten, 10. Bericht v. D. Viollier, K. Sulzberger, P. Em. Scherer, O. Schlaginhaufen, K. Hescheler u. E. Neuweiler. (Mittlgn d. ant. Ges. Zürich. 29, 4 = 88. Neujahrsbl.) Zürich. **1924.** 120 S. 15 T. [Auszug erfolgt in Bibliographie 1924]. 21

Gams, Helm. u. Rolf Nordhagen. Postglaciale Klimaänderungen u. Erdkrustenbewegungen in Mittel-Europa. (Landeskundl. Forschgn; hg. v. d. geogr. Ges. München. 25, S. 13—336). [cf: No. 30 u. Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 35—36]. 22

Monod de Buren, Hri. La mentalité des peuples primitifs. (Rev. hist. vaud. 31, p. 129—137, 182—191). 23

Paniagua, A. de. La civilisation néolithique. Paris. XLII, 217 p. 24

Piccard, Jean. Die Konservierung von Pfahlbautenholz zum Zwecke seiner Altersbestimmung. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 196—197). 25

Reinerth, Hans. [Ursprung, Kulturzugehörigkeit u. Siedelungsart des schweiz. Neolithikums]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 36—39 — dazu E. Tatarinoff ibid. S. 39). 26

Reinerth, Hans. Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. (Veröff. d. Urgesch. Forschungsinst. Tübingen). Augsburg. VII, 107 S. m. T. u. Abb. 27

Tatarinoff, E[ug]. Landneolithikum. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 56—59; bes. hervorzuheben: Funde in Härkingen v. Th. Schweizer). 28

Barocelli, Piero. Sepolcri neolitici dell'Italia occidentale; a proposito di O. Tschumi: Die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz. (Boll. soc. piemont. di archeol. 7, p. 32—40) (continua). 29

Vouga, P[aul]. Causes probables des abandons successifs des emplacements palafitiques. (Act. de la soc. helv. des sciences nat. 104. II, p. 195). 30

Forrer, Rob. Rites funéraires néolithiques en **Alsace**. (Bull. soc. préhist. franç. 1923). 31

[Pfahlbauten in **Arbon**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 43—44). 32

Vouga, Paul. Fouilles de la commission neuchâteloise d'archéologie. [**Auvernier** u. **St. Aubin**]. (Indic. d'antiqu. suisses. NF. 25, p. 65—66). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 44 u. 53]. 33

Blondel, L[ouis]. Relevés des stations lacustres de **Genève**. (Genava. 1, p. 88—112). 34

Deonna, Wald. Collections archéologiques et historiques [du Musée d'art et d'histoire **Genève**]. Acquisitions: Néolithique. (Genava. 1, p. 37—38). 35

Härkingen s. No. 28.

Pfahlbauten am **Hallwilersee**; v. pt. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 567). 36

W. Mz. Pfahlbau **Horgen**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 309). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 48]. 37

W. Mz. Pfahlbau **Männedorf**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1304). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 49—50]. 38

[Pfahlbau **Meisterschwanden**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 50). 39

Gummel, Hans. Der Pfahlbau **Moosseedorf** bei Bern. Berner Diss. Hannover. IV, 37 S. 40

Tschumi, O[tto]. Ausgrabungen: **Moosseedorf**. (Jahresb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 131). 40a

Vouga, Paul. Les stations néolithiques du Lac de **Neuchâtel.** (Anthropologie. 33, p. 49—62). [cf: Journal de Genève. 1923, No. 29]. 41

St. Aubin s. No. 33.

[Pfahlbau **Wauwil**]. (Sitzgsber. Ant. Ges. Luzern. Vaterland. 1923, No. 273). 42

Faune néolithique s. No. 3.

* * *

Tatarinoff, Eug. Landfunde der Bronzekultur. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 66—69). 43

Tschumi, Otto. Ausgrabungen: **Belp** (Hohliebi). (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 134). 44

Kieferhöhle, die, am **Calanda**; aus einem Bericht v. Th. Schweizer. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 122). 45

Deonna, Wald. Collections archéologiques et historiques [du Musée d'art et d'histoire **Genève**]. Acquisitions: Age du bronce. (Genava. 1, p. 39). 46

Gross, Jul. Altertumsfunde [broncezeitliche] in **Gundis.** (N. Zürcher Nachrichten. 1923, No. 94. nach Mittlgn i. d. Walliser Boten). 47

Bosch, Rhd. Pfahlbauten in der Riesi bei **Seengen.** (Welt u. Leben, Beil. z. Aarg. Tagbl. 1923, No. 28). [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 884 — Aarg. Tagbl. 1923, 25. April]. 48

B[osch, Rhd]. Neues von den Ausgrabungen in der Riesi [**Seengen**] am Hallwilersee. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1223 u. 1449 — ebenso Welt u. Leben, Beil. z. Aarg. Tagbl. 1923, No. 48 u. 49 — Der Antiquar. 1923, No. 22). 48a

Tatarinoff, E[ug]. Pfahlbauten der Broncekultur: Riesi bei **Seengen** m. T. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 61—63). 48b

* * *

Philipp, Hans. Waren die ersten geschichtlichen Bewohner der Schweiz Germanen? (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 819). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 69]. 49

Morgan, J. de. Anfänge der Metallgewinnung. (Anthropologie 32, p. 487—496). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 69—70]. 50

Hallstatt [u. andere] Grabhügel; zusammengest. v. E[ug]. T[atarinoff]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 71—73). 51

* * *

[Alpengermanen]. (Ref. üb. Vorträge v. Much; Basl. Nachr. 1923, No. 27 u. Bund. 1923, No. 25). 52

Drexel, Friedr. Götterverehrung im römischen Germanien. (Ber. Röm. germ. Komm. 14 (= 1922), S. 1—68). 53

Hertlein, F. Gallier u. Germanen in Württemberg; Vortrag. (Corrbl. Ges. Ver. d. deutsch. Gesch.- u. Alt.-Vereine. 71, S. 17—26). 54

M[artin], P[aul] E. L'origine des Teutons (à propos de l'article de M. Staehelin: Zur Geschichte der Helvetier). (Journ. de Genève. 1923, 26 janv.). [cf: Bibliographie 1921, No. 72]. 54a

Oelmann, Franz. Gallo-römische Straßensiedelungen u. Kleinhausbauten. (Bonner Jahrbücher. 128, S. 77—97). 55

Pochat-Baron, F. Un peuple d'il y a deux mille ans — Les Acitivones. Annecy. 1923. 56

[**Basel** — La Tène]. (Basl. Nachr. 1923, No. 97; Ref. Vortrag K. Stehlin — Bohn: Germania. 7, S. 8). [cf: Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 70]. 57

[La Tène - Funde **Bern**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 76). [cf: Bund. 1923, No. 111 — N. Zürcher Nachr. 1923, No. 136). 58

Gräberfunde, vorgeschichtliche, im Wallis [**Binntal**]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1335 nach Walliser Volksfreund). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 77—78]. 59

Tschumi, Otto. Ausgrabungen: **Büren** a. Aare. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 133). 60

Scoperte di tombe preistoriche a **Claro**; p. A. C. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 85). [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1002]. 61

Tschumi, O[tto]. Ausgrabungen: **Diesbach** bei Büren. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 134). 62

Deonna, Wald. Collections archéologiques et historiques [du Musée d'art. et d'hist. **Genève**]. Acquisitions: Age de fer. (Genava. 1, p. 40—43). 63

Escher-Bürkli, J[ac]. Zur Etruskerfrage [Bez. z. **Graubünden**]. Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 53). 64

Vouga, P[aul]. Trousse d'outils trouvés à **La Tène**. ⟨Musée de Genève⟩. (Genava. 1, p. 113—117). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 79]. 65

Vouga, Paul. **La Tène**. Monographie de la station, publ. au nom de la com. des fouilles. Leipzig. X p. 170 p. planches et plans. [C.-r. Indic. d'ant. suisses. NS. 25, p. 248—49 p. D. Viollier. — Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 79]. 66

[La Tènefunde: **Mesocco**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 80). 67

H[euberger], S[am]. Eine urgeschichtliche Wohnstätte [**Mönthal-Brugg**]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 488). 68

Ritter, F.-Louis. **St. Blaise** à l'époque galloromaine. (Ann. frib. 11, p. 262—268) (à suivre). 69

Marteaux, Charl. Notes sur les origines galloromaines des communes de la Vallée d'Abondance [**Savoie**]. (Rev. savois. 64, p. 14—18). 70

Tschumi, O[tto]. Ausgrabungen: **Spiez**. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 135). 71

Jecklin, F[ritz] u. C[arl] Coaz. Das eisenzeitliche Grabfeld Darvela bei **Truns**; Grabungen 1922. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 67—77). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 80—81]. 72

B[urckhardt], F[el.]. Ein ungewöhnlicher Münzfund. [Karth. Broncemünze; **Windisch**]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1720). 73

Sprachliches s. No. 1528 a.

Römische Periode.

Schulthess, Otto. Römische Zeit. [Forschungsergebnisse 1923]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 81—115). 74

Schulthess, Otto. [Römische Grenzwehr am Schweizerrhein; Dachsen, Oberfeld-Zurzach—Tößegg-Eglisau]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 109—111). 74a

Schulthess, Otto. [Römische Straßen: Graubünden-Berner Oberland-Bözberg-Sursee-Olten-Gorges de Covatannaz]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 111—114). 74b

Schulthess, Otto. Der römische Grenzschutz am Oberrhein; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 224). 75

Cuntz, Otto. Die Geographie des Ptolemaeus: Galliae, Germania, Raetia, Noricum ... m. K. Berlin. 225 S. 76

[Ausgrabungen in **Augst**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 81—83). [cf: Basl. Nachr. 1923, No. 108 u. 1924, No. 59 m. Abb.]. 77

Römisches aus dem **Berneroberland**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 212). 78

Tschumi, O[tto]. Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel [**Bern**] 1922. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 62—68). 79

[Ausgrabungen auf der Engehalbinsel **Bern**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 88—92 nach d. noch nicht veröff. Ber. v. O. Tschumi f. 1923). [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 656, 667, 1485 v. G. B. u. 1510 v. J. E.]. 80

[Ausgrabungen in **Berschis**] v. W. Manz. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1525). 81

Römischer Fund in **Biberist**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 398). [nach Mittlgn v. E. Tatarinoff in Soloth. Tagbl. 1923, No. 69 u. Soloth. Ztg. 1923, No. 69 — cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 93—94]. 82

Laur-Belart, Rud. Untersuchungen an der alten **Bözbergstraße**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 13—24). 83

Heuberger, S[am]. [Freilegung einer villa rustica in **Bözen**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 94—95). [cf: Aarg. Tagbl. 1923, No. 7 Brugger Tagbl. 1923, No. 8 — N. Zürcher Ztg. 1923, No. 54 — Basl. Nachr. 1923, No. 27]. 84

Jecklin, F[ritz], u. C[arl] Coaz. Fund einer römischen Heizanlage im Welsch Dörfli, **Chur**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 78—82). 85

Bourgeois, V.-H. La voie romaine des Gorges de **Covatannaz** sur Yverdon. (Indic. d'ant. suisses. NS. 25, p. 185—192). 86

Blondel, L[ouis]. Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton de **Genève** en 1922. Epoque romaine: Genève, Arare, Frontenex. (Genava. 1, p. 78—82). [cf: Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. 4, p. 446, 449]. 87

Deonna, Wald. Collections archéologiques et historiques [du Musée d'art et d'histoire de **Genève**]. Acquisitions: Epoque romaine. (Genava. 1, p. 48—49). 88

Blondel, L[ouis]. L'enceinte romaine de **Genève**, fouilles 1923. (Journ. de Genève. 1923, 13 avr.). 88a

Deonna, W[ald]. Inscriptiones romaines de **Genève**. (Pro Alesia. NS. 7, p. 6 et NS. 8, p. 17). 89
Bdt. Römische Funde **[Hägenstorf]**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1178). 90
Tschumi, Otto. Ausgrabungen: **Langenthal**. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 131—133). 91
Gerster, A. Eine römische Villa in **Laufen** ⟨Berner Jura⟩. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 193—204). 92
Gutmann, Karl S. Die Römer in der **Markgrafschaft**. (Bad. Heimat. 10, S. 18—24). 93
[Ausgrabungen in **Olten**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 83—84). [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 267; Nationalztg. 1923, No. 117]. 94
Bdt. Nochmals eine römische Villa in **Olten**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 690). 94a
bdt. Der Name **Olten**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 938). 94b
Staehelin, Fel. La question d'Olitio et le „castrum" d'**Olten**. (Rev. des ét. anciennes. 25, p. 57—60). 94c
[Ausgrabungen in Castelmur bei **Promontogno**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 95—97). 95
[Ausgrabungen in **Schafisheim**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 103). 96
Tschumi, O[tto]. Ausgrabungen: **Unterseen**. (Jahrb. d. hist. Mus. Bern. 2, S. 136—137). 97
[Ausgrabungen in **Unterseen** 1923; vorläufiger Bericht]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 104—105). 97a
Drexel, F. Forum Tiberi [**Vindonissa**]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 183—184). 98
Heuberger, S[am]. u. C. Fels. Grabungen der Gesellschaft Pro **Vindonissa** in den Jahren 1921 u. 1922. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 83—111). 98a
H[euberger], S[am]. Aus **Vindonissa**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1204). 98b
-ry. Aus **Vindonissa**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 729). 98c
Vindonissa. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 84—87). [cf: Brugger Tagbl. 1923, No. 167, 199 u. 205 — Basl. Nachr. 1923, No. 450 — Welt u. Leben; Beil. z. Aarg. Tagbl. 1923, No. 41 — Soloth. Woch. 1923, No. 42]. 98d
[Ausgrabungen in **Vorburg**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 105—106). 99
Tschumi, O[tto]. Ausgrabungen: **Wabern**. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 137). 100
[Ausgrabungen in **Wahlern**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 106—107). 100a
[Römische Funde in **Winterthur**]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 107—109). [cf: Landbote. 1923, No. 145 — N. Winterth. Tagbl. 1923, No. 145]. 100b

Einwanderung germanischer Stämme.

Bruckner, W. Von den Schicksalen der german. Sprachen auf dem Boden des alten römischen Reichs. [Siedelungsgeschichtl. f. Alemanenortsnamen]. Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1050). 101

Schmidt, Ludw. Die letzten Ostgoten. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 443—455). 102

Schnetz, Jos. Zu den rechtsrheinischen Alamanenorten des Geographen von Ravenna. (Bayer. Bll. f. das Gymnasialschulwesen. 60, S. 31—37). 103

Amweg, Gust. Les „Francs“ dans l'Evêché de Bâle. Porrentruy. 8 p. 104

Manz, Wern. Der alemannische Friedhof bei **Berschis.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1525). 105

[Ausgrabungen in **Bülach**]. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 60—61). 106

Blondel, L[ouis]. Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton de Genève en 1922: Epoque barbare: **Chancy.** (Genava. 1, p. 82—83). 107

et. Archäologisches: Frühgermanisches Grab in **Messen.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1022). 108

Gräberfunde: Güttingen bei **Radolfszell**; mitg. v. E. Wahle. (Bodenseebuch. 10, S. 147). 109

Keller, Karl. Ein interessanter Fund in **Rheinklingen.** (Thurg. Zeitg. **1921**, No. 149). [cf: Bibliographie 1921, No. 145]. 110

Die Schweiz während der deutschen Kaiserzeit.

Chiuse e stazioni doganali dell' Italia intorno al mille s. No. 1114.

Inschriften des Frühmittelalters s. No. 1624.

Rätoromanische Urkunden des 8., 9., 10. u. Ausläufer im 11., 12., 13. Jahrh. s. No. 299.

Origines du territoire des franchises genevoises s. No. 1086 c.

Vidomnes de Moudon s. No. 1322.

Zollwesen der Stadt Basel bis z. Anfang des 16. Jahrhunderts s. No. 1305 a.

Zurzacher Messen im Mittelalter s. No. 1778.

Mainz, Christ. Die Besetzung der burgundischen Bistümer im Zeitalter der Salier u. Staufer. Bonner Diss. **1921.** [*Maschinenschrift. 178 S. u. Auszug*]. 111

Schick, Rud. Herzog Konrad von Zähringen. Freiburger Br. Diss. **1922.** [*Maschinenschrift. 155 S. — Auszug:* Jahreshefte d. Univ. Freibg. 1920/21, S. 65/66]. 112

Schick, Rud. Die Gründung von Burg u. Stadt Freiburg i. Br. (Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 38, S. 181—219). 113

Regesten von Vorarlberg u. Liechtenstein bis z. Jahr 1260. Lief. 2: 1000—1187; bearb. v. Ad. Helbok. (Quell. z. Gesch. Vorarlbergs u. Liechtensteins I. S. 86—144, u. 109—139). 114

Helbok, Ad. Zur Geschichte der Grafen aus den Häusern Udalrich, Pfullendorf u. Tübingen. Excurs. (Quell. zur Gesch. Vorarlbergs u. Liechtensteins. I. 3. Excurs. S. 109—139). 115

Olgiati, Gaudenz. Storia di Poschiavo fino alla sua unione colla Lega Caddea. (Jahresber. hist. ant. Ges. Graubünden. 53, S. 1—51). 116

B. Die Entstehung der Eidgenossenschaft 1291 bis ca. 1400.

Below, Geo. v. Die Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 129—163). 117

Below, Geo. v. Die Entstehung der Schweizer Eidgenossenschaft. (Vergangenheit u. Gegenwart. 14, S. 89—95). 118

[Pometta, El.]. Legende e storia. [z. Karl Meyer u. G. v. Below: Über die Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft]. (Boll. stor. della svizz. ital. 38, p. 72 e 95). 119

[Pometta], E[l.]. La rivolta della Leventina contro Ottone Visconti ⟨1291—1292⟩. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 95—96). 120

Traités d'Alliance et de combourgoisie de Neuchâtel avec les villes et cantons suisses 1291—1815 s. No. 1325.

Hessel, A. Die Politik König Albrechts I.; Innerdeutsche Probleme u. das Verhältnis zu Frankreich und Italien. (Hist. Blätt. 1 (1921/23), S. 373—396). 121

Regesta Habsburgica. 3. Abtlg: Regesten der Herzöge v. Österreich sowie Friedrichs des Schönen als deutschen Königs 1314—1330; bearb. v. Loth. Gross. 2 Liefergn. Innsbruck **1922** (—24). 252 S. 4⁰. 122

Steinacker, Harold. Zur Frage des oesterreich. Landrechtes. (Mittlgn des Inst. f. oester. Gesch. Forschg. 39, S. 58—115). 123

P[ometta], E[l]. La guerra di Morgarten e la Bibbia. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 95). 124

Johannes v. Winterthurs Bericht über die Schlacht am Morgarten s. No. 291.

Hünenbergs Geschlecht u. Tat s. No. 701 a.

Schweizer Mordnächte s. No. 137.

Gagliardi, Ernst. La première crise de la Confédération Suisse. 1350—1370. (Bibl. univ. 109, p. 71—84). 125

Hoppeler, Rob. Das königliche Hofgericht in Zürich [1376]; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1561). 126

Weber, P[et]. X[av]. Der älteste Luzerner Umgeldrodel ⟨1397⟩. (Geschfreund. 78, S. 284—318). 127

Gesellschaftsrecht der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts s. No. 1301 a.

Hüglin von Schönegg, Basler Reiterführer des 14. Jahrhunderts s. No. 1355.

Rheinschiffahrt u. Rheinzoll zu Breisach v. 13.—Beginn 17. Jahrhdt. s. No. 1773

Storia di Poschiavo fino cca. 1400 s. No. 116.

C. Aufsteigen zur Machthöhe, 1400—1516.

Lichtenberger, Karl Friedr. Die Pestjahre in Süddeutschland seit 1360—Ausgang des 15. Jahrhdts. Hallenser Diss. [*Maschinenschrift. 135 S.*]. Auszug: Jahrb. d. Philos. Fak. Halle 1920, S. 48—52. [ersetzt No. 141 Bibliographie 1922]. 128

Moeder, Marcel. Les greffiers-syndics de Mulhouse au moyenâge. [1366—1503]. (Bull. du Mus. hist. de Mulhouse. 43, p. 17—57). 129

Schulte, Aloys. Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft 1380—1530. 3 Bde. (Deutsche Handelsakten des Mittelalt. u. d. Neuzeit; hg. v. d. hist. Comm. bei d. Bayr. Akad. d. Wissenschaften. 1—3). Stuttgart. XXI, 518 S.; VIII, 315 S.; XI, 532 S. [Rez.: Ztschr. der Savignystiftung, germ. Abt. 44, S. 456 v. P. Rehme]. 130

Meyer, Karl. Die Pepoli-Sage im Bleniothal. [1402]. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 63—68). 131

Acta concilii Constanciensis. Bd. 2: Konzilstagebücher, Sermones, Reform- u. Verfassungsakten. Münster i. W. VI, 770 S. 132

Arendt, P. Die theologische u. historische Bedeutung der Konstanzer Konzilspredigten. Freiburger Diss. 133

Thévenaz, Louis. Alix de Baux, seconde femme de Conrad de Fribourg, comte de Neuchâtel [† 1426]. (Musée neuchât. NS. 10, p. 177—196). 134

Burri, F. Ein 500jähriges Jubilaeum der Landschaft Grasburg [Übergang an Freiburg u. Bern 1423]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 81—96). 135

Urkundenbuch z. st. gallischen Handels- u. Industriegeschichte 1423 – 1436 s. No. 1774.

König Sigmunds Aufforderung an die Eidgenossen z. Schutz des Bischofs Alexander v. Trient gegen Herzog Friedrich v. Tirol (14. Feb. 1430); mitg. v. Guido Hoppeler. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 306—308). 136

St. Jakobsfeier s. No. 1020.

Meister, Guido A[dal]. Die politischen Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Papsttum vom Ausgang der Concilien bis z. Tode Alexanders VI. ⟨1447—1503⟩. Basler Diss. [Basel 1923]. [*Maschinenschrift.* IV, II, 417 Bl.]. 136a

Vetter, Ferd. Der Übergang der Stadt Stein a. Rh. an Zürich u. an die Eidgenossenschaft. (No a Wili u. die Schweiz. Mordnächte). (Zürch. Taschenb. NF. 44, S. 1—62). [Rez.: Ztschr. d. Savignystiftg, germ. Abtlg. 44, S. 371 v. U. Stutz]. 137

Thommen, Rud. Ein Beitrag zur Geschichte des Waldshuter Krieges. [1468]. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 157—162). 138

Ducrest, F. Role inédit des soldats fribourgeois de la bannière de la Neuveville qui ont pris part à la bataille de Morat. (Ann. frib. 11, p. 201—206). 139

Ehedispens vom Jahre 1484 s. No. 1324.

Bonalini, Carlo. I Mesolcini nella Guerra Sveva. (Alman. dei Grigioni. 1923, p. 100—107). 140

Negri, Paolo. Studi sulla crisi italiana alla fine del secolo 15. (Arch. stor. lomb. 50, p. 1—136). (continua). 141

Stadterweiterungen u. Notzeiten Winterthur s. No. 965.

Kardinal Matthäus Schiner s. No. 145 ff.

D. Das Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation, 1517—1648.

Ganze Periode, größere Zeitabschnitte u. spezielle Ereignisse.

Aich, Alb. Kommunalpolitik in schwäbischen Gebieten um die Zeit der Reformation. [Beisp. u. a. aus Rottweil]. (Hist. pol. Bll. f. d. Kath. Deutschl. 171, S. 208—222, 292—305). 142

Ranke, E. v. Die wirtschaftlichen Beziehungen Kölns zu Frankfurt a. M. Süddeutschland u. Italien im 16. u. 17. Jahrhdt. ⟨1500—1650⟩. (Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtsch.gesch. 17, S. 54—94). 143

Stolz, Otto. Die Verkehrsverbindungen des obern Rhein- u. Donaugebietes um die Mitte des 16. Jahrhunderts. (Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. 38, S. 60—88). [Rez.: Vierteljahrschr. f. Gesch. u. Landeskde Vorarlbergs. 7, S. 37—38 v. A. Helbok]. 144

Büchi, Alb. Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann u. Kirchenfürst, ein Beitrag z. allgem. u. schweiz. Geschichte von der Wende des 15.—16. Jahrhdts. I. ⟨bis 1514⟩. Zürich. IV, XXIV, 396 S. (Collect. frib. 18). [Rez.: Archiv. stor. lomb. 50, p. 480—485 p. Giov. Seregni — Hist. Jahrb. 43, S. 114 v. L. v. Pastor — Riv. stor. ital. NS. 2, p. 181—184 p. Art. Segre — Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, p. 469—472 v. Ed. Fueter — Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 18, S. 246—249 v. Imesch u. a. m.]. 145

Büchi, Alb. Matthäus Schinner u. die Reformbewegung; Vortragsref. v. E. Br. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 543 — Ref. v. nn: N. Zürcher Nachr. 1923, No. 113. 2. Bl.). 146

Kardinal Matthäus Schinner. ⟨1522—1922⟩. [Erinnerungsalbum]; hg. v. d. beiden Gesellsch. f. Geschichte des Kant. Wallis unter d. Auspiz. des Staatsrats; eingel. v. Gonzague de Reynold. Genf. IV, VIII, 9 S. 32 Taf. 147

Varnhagen, Herm. Der Mailänder Feldzug vom Jahre 1522 ⟨Bicoccaschlacht⟩. (Mittlgn d. Ant. Ges. Zürich. 29, Heft 3 = 87. Neujahrsbl.). Zürich. IV, 61 S. [Rez.: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 81 v. Ed. A[ch]. G[essler]. 148

Wolf, Gust. Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. Bd. 3. [Namen- u. Sachregister]. Gotha. IV, 79 S. 149

Hartmann, E. Der communistische Gedanke in der Bauernbewegung Süddeutschlands in der Reformationszeit. Tübinger Diss. 1923. [*Maschinenschrift*]. 150

Peutinger, Conrad. K' P's Briefwechsel; hg. v. Er. König. (Veröff. Komm. f. Erforsch. d. Gesch. d. Reform. u. Gegenref. Humanisten-Briefe. I.). München. 528 S. 151

Schaff, Philip. History of the Christian Church. Vol. 7: The Swiss Reformation. New York 1892. XX, 890 p. 152

Zovanyi, Eug. Die zwei Richtungen der helvetischen Reformation. (Független Szemle. Jg. 1 (= 1922), S. 429—435). 153

Reformationszeitalter im Spiegel der alemannischen Kunst s. No. 1411.

Die Reformation in der deutschen Schweiz bis zur Schlacht bei Kappel 1531.

Hoppeler, Guido. Der letzte Sigrist am Großmünster. [Sigristenordnung des Kaspar Küng 1520]. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 172). 154

Sigristenordnung, eine, der Großmünsterkirche vom Jahr 1520; mitg. v. Guido Hoppeler. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 245—248). 155

Koehler, Walth. Die erste Zürcher Disputation 29. Jan. 1523). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 125). 156

Frei, Osc. Das erste Zürcher Religionsgespräch. (29. I. 1523). (Rel. Volksbl. 54, No. 4—9). 157

Frei, Osc. Ein bedeutungsvoller Frühlingstag vor 400 Jahren. [erste Priesterehe 28. Apr. 1523]. (Rel. Volksbl. 54, S. 141—142). 158

Hutten, Ulrich von z. 400. Todestag s. No. 442—450.

K[öhle]r, W[alth]. Die zweite Zürcher Disputation; 26./28. Oct. 1523. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1477). 159

Frei, Osc. Das zweite Zürcher Religionsgespräch. Okt. 1523. (Rel. Volksbl. 54, No. 45—48). 160

Briefe aus der Zeit v. 1509—1526. [Material f. Badener Disputation — Johannes Eck]; hg. v. Jos. Schlecht. (Ref.gesch. Stud. u. Texte. 40 (= 1922), S. 22—116). 161

Köhler, Walth. Ein günstiges Urteil Luthers über Zwingli? (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 152—153). 162

Eells, H. The correct date for a letter to Zwingli. (No. 613, Bd. IX der krit. Zwingliausgabe, Bucer an Zwingli 1527?). (Rev. belge de philol. et d'histoire. 1922). 163

Steck, R[ud]., u. G[ust]. Tobler. Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation. 1521—1532. Bern 1918—1923. II, II, 1551 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 473—474 v. Walth. Köhler — Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 320 v. A. Büchi — cf: Bibliographie 1922, No. 190]. 164

Bonjour, Edg. Die Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern. Berner Diss. Bern. II, 100 S. 165

Jordan, Jos. Un fribourgeois chancelier de Berne au 16e siècle, Peter Cyro. (Ann. frib. 11, p. 16—27). 166

Wipf, Jak. Michael Eggenstorfer, der letzte Abt des Klosters Allerheiligen u. die Anfänge der Reformation in Schaffhausen. (Fortsg u. Schluß). (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 129—144, 161—173). 167

Vetter, Ferd. Schweizerische Reformationslegenden. [Zwinglis Tod — Zwinglis Waffen]. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 1—105). 168

Müller, A. Die Schlacht auf dem Gubel; mit bes. Berücksichtigung der neuentdeckten Quellen. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 1—28, 81—104, 182—200). 169

Strohl, H. Six centenaires: ... 4e centenaire de l'introduction de la réforme à Mulhouse. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 280—282). 170

Johannes Kessler s. No. 726.

Nachschrift von Biblianders Bibelvorlesungen s. No. 305.

Die Westschweiz im Reformationszeitalter.

Lettres de Charles III, duc de Savoie, Thonon 22 août (1519) adr. aux avoyers et conseillers de Berne; comm. p. Vict. v. Berchem [Philibert Berthelier]; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 467). 171

Foëx, Théod. Bellerive. La destruction de l'abbaye et la fondation de la seigneurie. (Bull. inst. nat. genev. 45, p. 257—272). [cf: Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéologie. Genève. 4, p. 384—385]. 171a

Borgeaud, Charl. L'adoption de la Réforme par le peuple de Genève 1536; exposé historique.. Genève. IV, 44 p. 172

M[artin], P[aul] E. Le combat de Cologny, 24 janv. 1536. (Le sous officier. 1923, No. 9). [cf: Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 448—449]. 172a

Baumgartner, Rob. Der Reformator Ambrosius Blaurer in Biel 1551—1559. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 29—69). 173

Weiss, N[ath]. La conversion de Jeanne d'Albret et Th[éod.] de Bèze. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 127). [cf: Le protestant Bearnais. 1923, 31 mars]. 174

Wiedererhebung des Katholizismus; innere Trennung der Eidgenossenschaft, 1531—1617.

Camenisch, Em. Ein Spendbrief vom 1. Mai 1536. [Valendas]. (Zwingliana. Bd. 4, No. 6 = 1923, No. 2, S. 188—192). 175

La Justice de Berne 1536—1588 s. No. 1331.

Leben Bonivards s. No. 556.

Vier Reformationsbriefe aus dem Arolser Archiv [u. a. v.] Wolfgang Musculus an Bucer. 1546]. (Arch. f. Ref.gesch. 20, S. 38—48). 176

Berner Kirche 1548—1575 s. No. 1186.

Aufdermaur, Dom. Der Glarnerhandel oder „Tschudikrieg" 1556—1564. Freiburger Diss. Schwyz. IV, 102 S. [cf: Bibliographie 1922, No. 211]. 177

Jean Alard, un aventurier du 16e siècle s. No. 519 a.

Le jeu des Rois à Estavayer 1563 s. No. 1638.

Romier, Lucien. La conjuration d'Amboise; l'aurore sanglante de la liberté de conscience. Paris. 290 p. [cf: Revue crit. 1923 in Gegensatz gestellt z. Bibliographie 1921, No. 203: Naef. Conjuration d'Amboise]. 178

Cabos, Alban. Guy du Faur de Pibrac, un magistrat poète au 16e siècle 1529—1584 (apologiste de la Saint Barthélemy). Paris 1922. 500 p. [cf: c.-r. Bull. soc. de l'hist. du prot. franç. 72, p. 175 p. Th. Sch.]. 179

Vertrag zwischen Basel u. Bischof u. Domkapitel Basel 1585 s. No. 1155.

Michael Stettler, amtl. Historiograph des Freistaats Bern s. No. 293.

Burnet, E. L. Note sur la date de la traduction française du Carolus Allobrox de Melchior Goldast. (Rev. d'hist. suisse. 3, p. 123—125). 180

Weiss, N[ath]. La conversion du Chablais par François de Sales. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 188—189). 181

3e Centenaire de François de Sales s. No. 479—482.

Die Schweiz während des 30jährigen Krieges, 1618—1648.

Kind, Ernst. Eine Instruction des Erzherzogs Leopold für den österreich. Landvogt auf Schloß Castels, Hans Victor Travers; 1. Juni 1624. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 225—237). 182

Telle, Wilh. Die Belagerung Überlingens durch die Schweden v. 23. Apr.—15. Mai 1634. (Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 52, S. 12—56). 182a

E. Das Zeitalter des Absolutismus und des politischen Zerfalls, 1648—1798.

Die Zeiten des Bauernkrieges und der beiden Villmergerkriege, 1648—1718.

Borel, Tony. L'Abbé Jean de Wattewile, Conseiller au Parlement de Dôle et sa mission en Suisse. Bâle. 467 p. 183

Rott, Ed. Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses de leurs alliés et de leurs confédérés. tome 8: 1676—1684. Berne. VI, 541 p. 184

Täufertestament von 1687 s. No. 1607.

Aubert, H. V. Les espions du résident de France à Genève après la révocation de l'édit de Nantes. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 39—43). 185

Glorieuse rentrée des Vaudois 1689 s. No. 563.

Ferrier, Jean P. Une tentative de révolution à Genève en 1698. Le complot de Gallatin. (Rev. d'hist. suisse. 3, p. 322—355). 186

Corbaz, André. Pierre Fatio, précurseur et martyr de la démocratie genevoise 1662—1707. Genève [1923]. IV, 344 p. 187

T[ürler], H[ch]. Die Zweisimmer im Zwölferkrieg. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 75—79). 188

Schnellmann, M. Ein politisch-tendenziöses Holztafelbild auf den Zwölferkrieg [im Rathaus Rapperswil]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 180). 189

Politische Erstarrung; Parteikämpfe und Empörungen, 1718—1789.

Schweizerischer Protestantismus im 18. Jahrhundert s. No. 1185.

Ferrier, Jean P[aul]. Une équipée de fils de famille à Genève en 1713. (Semaine litt. 31, p. 268—269). 190

Davel. Le Major D' 1670—1723; étude historique écrite à l'occasion du 2e cent. de la mort de D'... sous les ausp. de la Soc. vaud. d'hist. et d'archéol. Lausanne. VIII, 278 p. 191
— Récit, un, bernois et contemporain de l'affaire D, p. J. R. Gruner; trad. p. H. A. Jaccard. (Rev. hist. vaud. 31, p. 244—247). 192
— Adamina, Jaq. Le problème de la Belle Inconnue de D'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 1—10, 33—46). 193
— Adamina, Jaq. Le major D' — Que voulait-il? — Qui était il?. Lausanne. 48 p. 194
— Butticaz, Fréd. A propos d'un récit manuscrit de l'histoire de D'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 154—155). 195
— Charrière de Sévery, W. de. A propos du „Davel" de M. René Morax. (Rev. hist. vaud. 31, p. 225—237). 196
— Loys de Bochat, Isaac. L'exécution de D'; lettre du 23 avr. 1723. (Rev. hist. vaud. 31, p. 97—104). 197
— Martin, Will. D' et les Bernois. (Semaine litt. 31, p. 211—12, 228). 198
— Mottaz, Eug. Le Major D'. (Bibl. univ. 110, p. 62—73). 199
— Ruchat, Abrah. Relation de l'histoire du Major D'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 65—76). 200
— Steiner, Gust. Major D'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 16). 201
— Thormann, Franz. Major D'. (Berner Heim. 1923, No. 13). 202
— Vallotton, Benjamin. D'. (Semaine litt. 31, p. 180—186). 203
— Vuilleumier, Hri. Le major D'; étude d'histoire religieuse. Extr. Lausanne. 34 p. 204
— Zinsli, Ph[il]. Major D'. (Schweiz. Prot.bl. 46, No. 19). 205
— Bibliographie z. Davel Jubilaeum s. Bibliothèque Universelle. 110, p. 348 ff. Chronique de la Suisse Romande p. Ch. Clerc. 206
Herbster, Karl. Die Kleinhüninger Fischerschlacht. [Streit üb. die Fischereirechte 1736]. (Basler Nachr. 1923, No. 559, 1. Beil.). 207
Corbaz, André. Genève et la politique du Cardinal Fleury. (Bull. soc. d'hist. moderne. 1923, nov.). 208
Choisy, Alb. L'affaire des Natifs et la prise d'armes de 1770; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 385—386). 208a
Ferrier, J[ean] P[aul]. Une mésaventure diplomatique du Petit Conseil de Genève (1770); comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 452—453). 208b

Die Vorboten der Revolution, 1789—1798.

Crue, F[ranç]. de. Necker, Mirabeau et les Genevois de la Révolution. (Bibl. univers. 111, p. 1—17). 209
Beni di Conventi Comaschi nel Mendrisiotto. [1789—1792]; comm. p. [El. Pometta]. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 48). 210
Circa le condizioni in Lombardia dei ticinesi all'epoca dei Landvogti [1788—1802]; comm. p. [El. Pometta]. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 48). 211

L'accusa sollevata dai Francesi e dai Cisalpini contro gli aristocratici nei Baliaggi di proteggere i rifugiati [nuovi documenti 1793; comm. p. El. Pometta]. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 71). 212

Bodmer, Chrph. Die zürcherische Grenzbesetzung in Genf 1792; Aufzeichnungen, hg. v. Anton Largiadèr. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 177—214). 213

Geist, Paula. Der Aufruhr in Vorarlberg im Jahr 1796. (Vierteljahrschr. f. Gesch. u. Landeskde Vorarlbergs. 7, S. 17—27). 214

F. Die neue Schweiz, 1798 bis zur Gegenwart.

Ganze Periode u. größere Abschnitte.

Burkhard, Ernst. Kanzler Abraham Friedrich v. Mutach. 1765—1831. Berner Diss. 220 S. *Complet u. d. T.:* K' A' F. v. M'; 40 Jahre bern. Geschichte. Bern. 1923. VI, 406 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 4, S. 228 v. R. Feller]. 215

Revolution u. Helvetik.

Proclamation, la, du Général Brune, à ses troupes, le 1r mars 1798. (Rev. hist. vaud. 31, p. 59—60). 216

Faehndrich, Em. Un manuscrit inédit de 1798: Sur l'embrasement du pont de Buren avec cinq maisons et du village de Reiben mars 1798. (Act. de la soc. jur. d'émul. 27, p. 43—51). 217

Merz, Herm. Die Vorgänge vom 2. März 1798 bei Lengnau im Lichte eines Augenzeugen. (Schweiz. Vierteljahrsschr. f. Kriegswiss. 4, S. 117—127; *ebenso:* Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 206—225). 218

M[ottaz], Eug. Courage intrépide. [Numéro 1798 du Messager boiteux]. (Rev. hist. vaud. 31, p. 27—29). 219

Mogeon, L[ouis]. Le problème des subsistances en 1798 sous la révolution vaudoise. (Rev. hist. vaud. 31, p. 77—84). 220

Brief, ein, aus den Tagen der Ablegung des helvetischen Bürgereides. [Johann Nepomuk Brägger an Pfarrer Johann Blasius Angehrn, 26. Aug. 1798]; mitg. v. Jos. Müller. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 311—313). 221

Wymann, Ed. Der Kriegsetat des Standes Uri zur Franzosenzeit. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 19—27). 221a

Bryce, [James]. Suvaroff's Alpine campaign. (In: Bryce, (James): Memories of travel. Lond. 1923, p. 141—165). 222

Traversée, la, du St. Bernard par l'armée de Bonaparte en mai 1800; avec planche. (Rev. hist. vaud. 31, p. 367—370). 223

Stettler, Karl Ludw. Aus den Erinnerungen K' L' St's; das Jahr 1802 bis z. 18. Sept.; mitg. v. (Hch. Türler). (N. Berner Taschenb. 28, S. 111—169). 224

Domann, Hans. Vinzenz Rüttimann u. die eidgen. Politik in der Zeit der Helvetik, der Mediation u. Restauration. (Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 3, S. 241—321, 369—425). 225

Guggenbühl, Gtfr. Aus Paul Usteris politischer Tätigkeit zur Zeit der Helvetik; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 157). 226

Weisz, Leo. Wasserbaupolitik in der Helvetik. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, I. S. 193—205). 227

Die Mediationszeit, 1803—1813.

Lenôtre, G. L'affaire Perlet. Les agents royalistes en France au temps de la Révolution et de l'Empire. Paris. 325 p. 228

Burnet, E. L. Deux Genevois policiers de Napoléon [Pierre Hugues] Veyrat et [Charles Frédéric] Perlet. (Rev. d'hist. suisse. 3, p. 195—203). [cf: No. 228]. 229

Epistolario, l', politico tra Vincenzo d'Alberti e Paolo Usteri dal 1807—1832; comm. p. El. Pometta. (continuazione et continua). (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 1—12, 25—38, 49—70, 73—85). 230

Vinzenz Rüttimann u. die eidgen. Politik in der Zeit der Mediation s. No. 225.

Die Rückkehr zum Staatenbund, 1813—1815.

M. O. Die letzten Tage der Landskron. (1813). (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 26). 231

Miquet, F. Le général Jordy. (Rev. savoisienne. 64, p. 62—68). 232

Cordon, V. Die Maßnahmen der Verbündeten zur Verteidigung der Westschweiz 1813/14. (Schweiz. Vierteljahrsschr. f. Kriegswiss. 4, S. 128—148). 233

Hugon, Hri. Le département du Doubs et le 1r traité de Paris ⟨1814⟩. (Mém. de la Soc. d'émulat. du Doubs. 9e sér. Vol. 2, p. 49—79). 234

Martin, Paul-E. Le retour des canons de 1814. (Semaine litt. 31, p. 272—273; cf: Patrie Suisse. 1923, No. 778). [autres articles concernant le même sujet v. No. 280 a]. 235

Correspondance de Henri Monvert avec Mlle Marianne Dardel pendant l'expédition suisse en Franche Comté ⟨1815⟩; p. p. André Bovet. (Musée neuchât. NS. 10, p. 49—60). 236

Journal de François Joseph Guélat. I. 1791—1802. Delémont 1902. IV, XIV, 789 p. II. 1813—1824. Delémont 1923. IV, 215 p. table alphab. IV, 56 p. 237

Soliva, Mart. Graubünden während des Kaiserreichs der hundert Tage. Berner Diss. Ilanz. 224 S. 238

Eynard, Jean Gabr. Der tanzende Kongreß; Tagebuch J' G' E's. Berlin. 232 S. 239

W. M. Une légende tenace. [Refus de Pictet de Rochemont d'agrandir le territoire genevois]. (Semaine litt. 31, p. 120). [cf: No. 269]. 240

Die Zeit der Restauration, 1815—1830.

Pometta, Elig. Il Cantone Ticino e l'Austria nel 1821 secondo gli archivi austriaci. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 13—22, 39—44, 86—94). (continua). 241

Borgeaud, Charl. Zofingue à Genève. 1823—1923; discours. Genève. 38 p. 242

Epistolario politico tra Vinzenzo d'Alberti e Paolo Usteri 1807–1832 s. No. 230.

Vinzenz Rüttimann und die eidgen. Politik in der Zeit der Restauration s. No. 225.

Die Regenerationszeit, 1830—1848.

Franscini, Stef. Della riforma della costituzione ticinese. [1830]. (Bibliot. della Sviz. italiana. 1, p. 149—179). 243

Franscini, Stefano. Scritti celti [1830—39] a cura di Arnoldo Bettelini. (Bibl. della Svizz. italiana. 2). Lugano. 200 p. 244

Schoeneich, Hans. Royalisten u. Republikaner im Fürstentum Neuenburg 1831—1848. Marburger Diss. Marburg. 77 S. 245

Daucourt, Ernest. Les troubles de 1836 dans le Jura Bernois. Porrentruy. 335 p. [C.-r.: Rev. ecclés. suisse. 18, p. 252—254 p. E. F.]. 246

Lusser, Florian. Zeitgenössische Aufzeichnungen über den Freischarenzug von 1845 durch F' L'; mitg. v. Ed. Wymann. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 73—94). 246a

Notstandsaction, eine, von 1846. [Bitte der Armenverwaltung Beckenriet an Uri um Zollfreiheit f. Lebensmittel]. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 72). 246b

P. W. Deutschland u. der Sonderbundskrieg. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 124—126). [cf: Bibliographie 1920, No. 255]. 247

Ducrest, F[ranç]. Le combat du Fort de St. Jacques près Fribourg le 13 nov. 1847. illustré. Fribourg. IV, 101 p. [cf: Bibliographie 1921, No. 258 u. 1922, No. 297]. 248

Polen u. die Schweiz s. No. 396, 397.

Achtundvierziger Flüchtlinge s. No. 398.

Der Bundesstaat, 1848 bis zur Gegenwart.

Sidler, Otto. Von Männern u. Zeiten. 1848—1923; z. 75jähr. Bestehen des Schweiz. Bundesstaates. (Luzern 1923). IV, 174 S. 249

Wey, Max Sigmund. 75 Jahre Bundesstaat. 1848—1923. (Pol. Rundschau. 2, S. 257—271). 250

Bretscher, W[illy], u. E[rnst] Steinmann. Die sozialistische Bewegung in der Schweiz. 1848—1920. Bern. IV, 160 S. [cf: Bibliographie 1922, No. 1720 a]. 251

Näf, Wern. Landamann Basil Ferdinand Curti, 1804—1888. Lebensbild eines St. Gall. Staatsmannes. St. Gallen. VIII, 269 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 4, S. 233 v. Hans Schneider]. 252

Montandon, Léon. Autour de la Révolution de 1848; plaquette, Cercle national neuchât. 75e anniversaire. 1848—1923. Neuchâtel. 15 p. 253
T. Zum Freiburger Putsch vom 22. April 1853. (Helvetia. 42, S. 284—91). 254
Fluhmann, E. Souvenirs de 1856. (Messager Boiteux de Neuchâtel. 1923, p. 60—63). 254a
Schmid, H. Die Grenzbesetzung im Sommer 1866. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1757). 255
Gesandtschaftsberichten, aus, von Joachim Heer u. Bernhard Hammer. ⟨1867—1870⟩; mitg. v. Alfred Stern. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 14—27, 72—82). 256
Stern, Alfr. Die Emser Depesche in Bern. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 204—209). 257
Hugentobler, Jak. Vor 50 Jahren; Erinnerungen an 1870/71. (Thurgauer Tagbl. **1921**, No. 15, 26, 27, 40, 48). 258
K. Erinnerungen an den Übertritt der Bourbaki-Armee 1871. (Luz. N. Nachr. **1921**, No. 28). 259
Kulturkampf, der, in Zürich vor 50 Jahren, 28. März—8. Juni—29. Juni 1873. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 87, 154, 175). 260
Berichtigung altkatholischer Behauptungen üb. den Kulturkampf in Zürich vor 50 Jahren. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 884 u. 892 von K. — N. Zürcher Nachr. 1923, No. 190). 261
Akten zur Geschichte der kathol. Pfarrei Zürich im Jahre 1873; mitg. v. Ed. Wymann. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 176—255). 262
Gedenkblätter aus der Geschichte der alten Augustinerkirche u. der kath. Kirchgemeinde Zürich. (z. 50jähr. Jubilaeum 1873—1923). Zürich (1923). IV, 135 S. 263
Gedenktag: Stiftungsfeier d. kath. Kirchgemeinde Zürich, 8. Juni 1873. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 903). 264
Speiser, Will. Von den Schweizer Bahnen u. Banken in der kritischen Zeit der 1870er u. 1880er Jahre; aus den Erinnerungen v. W' Sp'; hg. v. Traug. Geering. (Basl. Jahrb. 1923, S. 147—194). [cf: Bibliographie 1922, No. 1717]. 265
Schoch, Franz. Zur neuern Schweizergeschichte: Die schweizerische Nationalbahn. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 63). 266
Baumberger, G[eo]. Die schweiz. konservat. Volkspartei u. Politik in d. J. 1880—1885. (In: Der Parteitag v. Zürich; 6 Reden . . ., hg. v. P. Kubick. Bern 1923). [cf: N. Zürcher Nachr. 1923, No. 268, 271, 272]. 267
Wille, U[lrich]. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18. Zürich **1919**. XVI, 527 S. 268
L'armée et la crise intérieure 1914—1919 s No. 1340.
Schaller, Alfr. Die Internierung in Uri, 1916—1919. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 39—51). 269
Meyer, Karl Alfons. „Reaktion". (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 619—627). 270

Questione, la, ticinese, con cenno alla situazione del Canton Grigioni. (Fiume. 1923). IV, 143 p. 271

II.
Quellen und Darstellungen nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten geordnet.

A. Bibliographie, Geschichtschreibung, Bibliothekkataloge und Archivkunde.

Bibliographie.

Lang, Paul. Helvetic bibliography. [english books dealing with Switzerland 1880—1922]. Olten [1923]. 14 p. 272

Wild, Helen. Bibliographie der Schweizergeschichte. Jahrgang 1922. (Beilage z. Bd. 3: Ztschr. f. schweiz. Gesch.). Zürich. 118 S. 273

Martin, Paul-E. Revue des publications historiques de la Suisse romande. 1922 et 1923. (Rev. d'hist. suisse. 4, p. 193—213). 274

Bibliographie der schweizerischen Kunstliteratur von 1914—1921. (Jahrb. f. Kunst u. Kunstpflege in der Schweiz. 2, S. 395—437). 275

Blaser, Fritz. Bibliographie z. Geschichte des Buchdruckes. (Gutenberg-Mus. 10, S. 37—39). 276

Wackernagel, Jak. Übersicht der Literatur über schweizerisches Recht vom Jahr 1922 (u. 1923). (Ztschr. f. schweiz. Recht. NF. 42, S. 429—451, 1923. ibid. NF. 43, S. 408—435). 277

Heusler, Fritz. Basler Bibliographie. 1923. (Basl. Jahrb. 1924). 278

Bericht der philologisch-historischen Abteilung der philosoph. Fakultät [Basel] über die von ihr genehmigten Dissertationen. II: 1922. Basel. 28 S. 279

Meyer, Wilh. Jos. Bibliographie zur Geschichte des Kantons Bern f. das Jahr 1923. (N. Berner Taschenb. 29, S. 240—269). 280

Bibliographie genevoise 1920—1923. (Genava. 2, p. 379—395). 280a

Bibliographie de la question des zones franches 1923 s. No. 1263.

Brandstetter, Jos. Leop. Literatur u. Nekrologe der V Orte 1921. [Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug]. (Gesch.freund. 78, S. 321—336). 281

Prähistorische Literatur über den Kanton Schaffhausen s. No. 14.

Stauber, Em. Bibliographie der Geschichte, Landes- u. Volkskunde von Stadt u. Kanton Zürich, Okt. 1922—30. Sept. 1923. (Zürcher Taschenb. 44, S. 259—274). 282

Genealog. Bibliographie Zürich s. No. 378.

Bibliographie zur Geschichte des Zürcher Stadtheaters s. No. 1641.

Bibliographie **alsacienne.** I: 1918—1921. Strasbourg **1922.** XII, 362 p. 283
Literatur z. bayrischen Vorgeschichte 1900—1922 s. No. 12.
Christ, Hermann: Publicationenliste s. No. 601.
Huber, Eugen: Publicationenliste s. No. 687.
Rousseaubibliographie s. No. 805 a, 829.
S. auch No. 1495.

Biblothekkataloge und Archivkunde.

Katalog der Kantonsbibliothek **Baselland.** Liestal. VI, 536 S., 19 S. 284
Liste des publications périodiques reçues par la Bibliothèque publique et universitaire et par d'autres bibliothèques **genevoises** ⟨1923⟩. Genève. IV, VIII, 144 p. 285
Katalog der Stadtbibliothek **Winterthur.** Auswahl Bd. I: Alphabet. Verfasserkatalog. 1900—1910. Winterthur. IV, XII, 320 S. 286

* * *

Thévenaz, Louis. De la Grotte au Palais de Cristal; esquisse de l'histoire des Archives de l'Etat de **Neuchâtel.** (Nouv. étr. neuchât. 1923, p. 64—89). 287

Geschichtschreibung.

Fueter, Ed. Der Beginn des Mittelalters; ein Vorschlag. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 456—458). 288
Brun, Carl. Der Armutsstreit bei Johannes v. Winterthur. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 111—122). 289
Brun, C[arl]. Die Franziskanermission und der Orient bei Johann v. Winterthur; z. Kommentar u. z. Kritik des Chronisten. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 29—37). 290
Baethgen, Friedr. Zu Johannes v. Winterthurs Bericht über die Schlacht am Morgarten. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 106—110). 291
Gagliardi, Ernst. Die Bilderchronik des Luzerner Diebold Schilling. (Festschrift der Ver. Gleichgesinnter. Luzern. 1923, S. 186—200). 292
Nordmann, Theod. Studien zu Michael Stettler, amtlichen Historiographen des Freistaates Bern. Basler Diss. [Basel 1923]. [*Maschinenschrift*]. III, IV, 128 S. fol. 293
Martin, Paul E. La découverte d'un manuscrit autographe de l'Histoire de Genève de Pierre Perrin (1632); comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 459—460). 293a
Gundolf, Friedr. Johannes v. Müller. Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. (Schweiz. i. deutsch. Geistesleben. 13/15). Leipzig. 300 S. 294
Gundolf, Friedr. Johannes von Müllers Schweizergeschichte als deutsches Sprachdenkmal. (Wissen u. Leben. 16, S. 1—10, 53—63). 295
S. auch No. 767, 768.

Neu erschienene Zeitschriften.

Genava; Bulletin du Musée d'Art et d'Histoire. 1923 ss. Genève. 1923 ss. 296

Publications de la Société d'histoire et d'archéologie du Canton de Neuchâtel. Nouvelle série. t. I ss. Neuchâtel. 1923 ss. 297

Schweiz, die, im deutschen Geistesleben; eine Sammlung von Darstellungen u. Texten; hg. v. Harry Maync. Illustrierte Reihe. I ff. Leipzig. 1923 ff. 298

B. Hilfswissenschaften zur Geschichte.

Palaeographie, Diplomatik, Kartographie.

Helbok, Ad. Die rätoromanische Urkunde des 8., 9. u. 10. Jahrhdts mit einem Seitenblick auf die Ausläufer derselben im 11., 12. u. 13. Jahrhdt. (Quell. z. Gesch. Vorarlbergs u. Liechtensteins. 1, Excurs. 1). Bern. 1920, S. 1—61. 299

Kupferschmid, Wern. Über den Wortschatz der **Berner** Parzival-Handschrift. Berner Diss. Teildruck. Bern. 99 S. (Sprache u. Dichtung. 27). Bern. IV, II, 185 S. 300

Karmin, O[tto]. Le livre d'ordre du 56e régiment d'infanterie à la Bibliothèque de **Fribourg** ⟨Suisse⟩. (Rev. hist. de la Révol. franç. 11, p. 319—20). 301

Aubert, Hippol. Notice sur les manuscrits Petau conservés à la Bibliothèque de **Genève**. ⟨fonds Ami Lullin⟩. Extr. Paris **1911**. II, 207 p. 302

Stuckert, C. Die Handschriften des 11. Jahrhdts in der Ministerialbibliothek **Schaffhausen**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 112—129). [cf: Bibliographie 1921, No. 1512, 1922, No. 1436]. 303

Dold, P. Alban. Konstanzer Altlateinische Propheten u. Evangelien Bruchstücke mit Glossen; nebst zugehör. Prophetentexten aus **Zürich** u. **St. Gallen**. (Texte u. Krit., hg. d. d. Erzabtei Beuron. 1. Abt. 7—9). Beuron. 280 S. 304

Gutknecht, Else. Eine Nachschrift von Biblianders Bibelvorlesungen. [**Zürich**]. (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 154). 305

Jónsson, Finnur og Ellen Jørgensen. Nordiske pilegrimsnavne i broderskabs bogen fra Reichenau. [in **Zürich**]. (Aarboger for nord. oldkyndighed og historie. 1923). 306

Vogt, F. Noch einmal Konstanz oder **Zürich**. [Entstehungsort der Manesse Liederhandschrift]. (Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Sprache u. Lit. 48, S. 291—301). 307

* * *

Amman, Alfr. de. Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles **fribourgeoises**. (suite et à suivre). (Diesbach, Herrenschwand, Mottet, Maillardoz, de Castella, Landerset, Lenzbourg, Escuyer, Von der Weid, Amey). (Arch. hérald. suisses. 37, p. 32—37, 62—67, 115—119, 165—171). 308

Häfliger, Jos. Ant. **Luzerner** Wappen- u. Adelsbriefe. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 14—22, 79—85, 128—134, 175—181). (Fortsg folgt). 309
Urkundensprache im 16. Jahrhdt. s. No. 1521.
Urkundenwesen in den Alpen s. No. 1678.
S. auch No. 1145, 1145 a.

* * *

Roland, Dr. Etudes sur la cartographie ancienne de la **Franche Comté**. 3e partie. (Mém. de la Soc. d'émul. du Doubs. 9e sér. 2, p. 111—56). 310
Ferraud, Hri. La **Vallée d'Aoste** dans la Cartographie Ancienne. (Aug. Praetor. 4 (= 1922), p. 131—141). 311
S. auch No. 1113, 1114, 1116.

Heraldik, Siegelkunde, Fahnen.

Kohler, André. Un manuel héraldique suisse. (Rev. hist. vaud. 31, p. 90—94). [cf: Bibliographie 1922, No. 345; rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 4, S. 237 p. H. Naef-Revilliod]. 312
Deonna, Hry. A propos de la Croix fédérale. (Journ. de Genève. 1923, 22 juillet). 313
Münger, Rud. Gedanken über das Schweizerkreuz, seine Anwendung u. Gestaltung. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 67—71). 314
Staehelin, W[ilh]. R[ich]. Schweizer Wappenscheiben in Lyon. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 97—104). 315
Daucourt, A. Armoiries des communes de l'**Ajoie**: Damphreux-Cornol-Frégiécourt-Fahy-Bonfol-Miécourt-Réclère-Chenevez-Courchavon. (suite et à suivre). (Arch. hérald. suisses. 37, p. 44, 86). 316
Signer, Jak. Die Wappen des Kantons **Appenzell** Inner-Rhoden. (Fortsg u. Schluß). (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 28—32, 75—78). 317
Fischer, J. L. Eine unbekannte Wappenscheibe des Glasmalers Peter Stöcklin aus **Basel**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 159—162). 318
Staehelin, W[ilh]. R[ich]. Zwei Beispiele von der Anwendung päpstlicher Standesfarben in **Basel**. (1519 u. 1517). (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 88—89). 319
Hauptmann, Fel. Die Entstehung des **Berner** Wappens. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 96—106). 320
Raemy, Tobie de. Le tableau armorié des familles patriciennes de la ville et république de **Fribourg**. 1751. (Ann. frib. 11, p. 110—119). 321
Vevey, Hub. de. Les anciens Ex-Libris **fribourgeois** armoriés. (suite et à suivre). (Ann. frib. 11, p. 28—35, 82—96, 132—144, 185—192, 222—237, 257—261). 322
Vevey, Hub. de. Les anciens Exlibris **fribourgeois** armoriés. Fribourg. IV, VIII, 164 p. [illustré]. [cf. No. 322]. 323

Deonna, Hry. Vitraux aux armes de **Genève**. (Arch. hérald. suisses. 37, p. 142—143). [cf: Bibliographie 1922, No. 356]. 324

Deonna, Hry. Vitraux aux armes de **Genève**. (Genava. 1, p. 142—149). 325

Tableau des armoiries des familles possédant la bourgeoisie de **Genève** en 1792; établie p. Hry Deonna. Genève **1922**. 326

Pierres aux armes de **Genève**. (Genava. 1, p. 65—67). 326a

W[assmer], C. Armoiries communales [**genevoises**]: Bernex, Collonges, Bellerive, Lancy, Cartigny, Versoix, Carouge. (Trib. de Genève. 1923, 20 juill., 6 juill., 30 août, 20 sept., 1r nov. et 16 nov.). 326b

Gemeindewappen: **Iseltwald** [Wappenscheibe]. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 140—141). 327

Dubois, Fréd. Th[éod]. Armoiries communales: **L'Abbaye** ⟨Vallée de Joux⟩. (Arch. hérald. suisses. 37, p. 42). 328

Campiche, F.-Raoul. Armoiries de communes vaudoises: **La Sarraz**. (Rev. hist. vaud. 31, p. 248—253). 329

Galbreath, D[on]. L[indsay]. Les armoiries de **Lausanne**, l'évêché, la ville, le chapitre. (Arch. hérald. suisses. 37, p. 1—14). 330

mh. Der wilde Mann als Schildhalter des **Luzerner** Wappens. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 397 — Gesch.freund. 78, p. XIII—XIV). 331

Ströhl, H. G. Wappen des Zisterzienserinnenstiftes **Mariastein** im Vorarlberg. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 58—61, 112—115). 332

Ströhl, H. G. Wappen des Benediktinerstiftes **Muri-Gries**. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 171—175). 333

Cartes héraldiques **neuchâteloises**; p. p. Marc V. Grellet. Ire série. Neuchâtel. 1923. 334

Thévenaz, Louis. Les chevrons [anciennes armoiries du pays de Neuchâtel]. (Messager boiteux de Neuchâtel. 1923, p. 76—79 illustr.). 334a

A. W. Wappen des Bistums **St. Gallen** u. seiner Bischöfe. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 119—122). 335

Viry, P. de. Armorial et nobiliaire de **Savoie**. Vol. 5, Livr. 14—16. Grenoble. [familles Rovorée, Rossillon etc.]. 336

Gemeindewappen: **Scanfs**. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 43). 337

Feudaladel im Schanfigg s. No. 1045.

Lienhard-Riva, Alfr. Armoiries communales **tessinoises**. (suite et fin). (Arch. hérald. suisses. 37, p. 37—41, 71—75, 123—128). 338

Bornhauser, Kd. **Thurgauische** Gemeinde- u. Herrschaftswappen. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 41—42). 339

Stauber, E[m]. Gemeindewappen: **Töß**. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 139—140). 340

Cornaz, Th[éod]. et Fréd. Théod. Dubois. Armorial des communes **vaudoises**. Lausanne. p. 13—24, pl. 5—24. 341

Kohler, André. Armoiries de familles dans le pays de **Vaud**. (Le livre d'or des familles vaudoises. p. XXXVIII—XLIII). 342

[Bogenschützenschilde aus **Winterthur** u. **Zürich**]. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 36—46 m. Abb.). 343

Hegi, Friedr. Glasgemälde u. Wappen **zürcherischer** Gemeinden. (Fortsg u. Fortsg folgt). (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 221—244). 344

* * *

D. Armoiries de **Duyn** à Bex. (Arch. hérald. suisses. 37, p. 92). 345

Vevey, Hub. de. Les armoiries des comtes de **Gruyère**. (suite et fin). (Arch. hérald. suisses. 37, p. 23—28, 49—57). 346

Wappenscheibe f. Hartmann von **Hallwil** u. Maria v. Mülinen. 1543. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 63—64). 347

Allianzwappenscheibe des Hug von **Hallwil** u. der Küngold Schenk von Castel 1565. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 64—65). 348

Zürcherwappen, ein, im Aargau. [v. Heinrich **Meister** 1697—1737 Pfarrer in Seengen]; mitg. v. [Rh]. B[o]sch. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 583). 349

Karlen, H. Alliance-Wappen von **Mülinen-Weingarten** in Thun. (um 1578). (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 90). 350

Deux armoiries de **Viry** au château de Rolle. (Arch. hérald. suisses. 37, p. 90—92). 351

Wappenbriefe s. No. 308, 309.

S. auch No. 377, 1446, 1448—1451, 1733.

* * *

Galbreath, D[on]. L[indsay]. Sigillographie des comtes de **Gruyère**. (Arch. hérald. suisses. 37, S. 104—112, 145—159). 352

Philippe, A. Inventaire des sceaux de la série G (clergé séculier) des Archives du Département des **Vosges**. Epinal **1919**. [enthält auch schweizerisches, namentlich baslerisches Material]. 353

Coulon, Aug. Notes d'iconographie chrétienne d'après les sceaux des archives de **Zürich**. (Analect. boll. 41, p. 135—138). 354

* * *

Standarten, die, der Schweizer Kantone v. Meister C. S., in Auswahl neugedruckt; Vorwort des Verlegers. Königstein. 43 p. 10 T. 354a

Münz- und Medaillenkunde.

Römische Münzfunde s. I A: Römische Periode.

Wegeli, Rud. u. Paul Hofer. Inventar der Münzsammlung des bern. hist. Museums: Die Münzen der römischen Republik bis z. Jahr 27. [Beil. z. Jahrb. d. Bern. hist. Mus. 2, S. 129—160]. (Schluß). 355

Lugrin, Ernest. La monnaie en Suisse. (Rev. hist. vaud. 31, p. 172—181, 206—217). 356

L[ugrin], E[rnest]. Monnaies étrangères ayant cours en Suisse dans la première moitié du 19e siècle. (Rev. hist. vaud. 31, p. 284—286). 357

Balsthaler Münzfund, ein zweiter [mittelalterlich]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 494). 358

Hahn, E[m]. Lira moceniga coniata a **Bellinzona** (1506). (Riv. numism. ital. 1923, p. 21—23). 359

Fluri, Ad. Wie unsere Väter Buch u. Rechnung führten; ein Beitrag z. **bernischen** Münz- u. Geldgeschichte. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 107—157). 360

Burckhardt, Fel. Eine unedierte Nachahmung eines Goldguldens der Stadt **Chur** aus der Münzstätte Maccagno Inferiore. 1622. (Schweiz. numismat. Rundschau. 23, S. 22—24). 361

Cahn, Jul. Das deutsche **Elsaß** in seinen Münzen u. Medaillen. (Els. Jahrb. 1922, S. 12—26). 362

Demole, Eug. Accroissement du Cabinet de numismatique de **Genève** de 1880 à 1923 en monnaies et médailles genevoises. (Rev. suisse de numismat. 23, p. 46—53). 363

Choisy, A. Les monnaies pour les soldats de **Genève** (1590); comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'arch. Genève. 4, p. 391). 363a

Girtanner-Salchli, H[erm]. Das Münzwesen im Kt. **St. Gallen** . . . 1803—1848. (Schluß). (Schweiz. numismat. Rundschau. 23, S. 54—138). 364

Girtanner-Salchli, H[erm]. Das Münzwesen im Kant. **St. Gallen** unter Berücksichtigung der Verhandlungen im Schoße der eidgen. Tagsatzung v. 1803—1848. Genf. IV, 259 S. [cf: No. 364]. 365

Demole, Eug. Le trésor de l'abbaye de **Saint Maurice** en Valais et la valeur du sou d'Agen. 1115. (Rev. suisse de numismat. 23, p. 5—22). 366

Bosco, Emilio. Contraffazione inedita del Diken di **Uri**. 1617. (Riv. ital. di numismat. 1923, p. 81—82). 367

Zimmerlin, Franz. Die Münze zu **Zofingen**. (Zofinger Neujahrsbl. 8, S. 26—37). 368

* * *

Lugrin, Ernest. Les médailles du Collège de **Vevey** de 1840 à 1862. (suite et fin). (Rev. suisse de numismat. 23, p. 25—39). 369

Gerber, E[m]. Die Medaillen Johann Carl **Hedlingers**; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 189). 370

Gerber, E[m]. **Zwinglis** Bildnis in der schweizerischen Medaillenkunst; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1587). 371

S. auch No. 362, 363.

C. Geschichte der Schweiz im Allgemeinen.

Lexikon, historisch-biographisches, der Schweiz. Direction H[ch]. Türler, Marcel Godet, Victor Attinger — Dictionnaire hist. et biograph. de la Suisse. Deutsche Ausgabe. Neuenburg. Bd. II. Lief. 13—15. Bossey-Chevenez. [II complet 1924. 792 S. Basel-Egnach]. 372

Blocher, Ed. Die deutsche Schweiz in Vergangenheit u. Gegenwart. (Schr. des deutsch. Auslandsinstituts. 8). Stuttgart. 279 S. 373

Nabholz, Hans. Schweiz. (Pol. Handwörterbuch. P. Herre. Bd. 2, S. 573—581). [*Separat:* Leipzig. II, S. 573—581]. 374

Reynold, Gonzague de. La Suisse une et diverse. [Sammlung früher schon veröffentlichter Aufsätze]. Genève. 292 p. 375

D. Personengeschichte.
Genealogie und Familiengeschichte.

Ritter, Eugène. Esquisse d'un traité de généalogie. (Compt. rend. acad. sciences mor. et pol. 83, 7 avr.). 376

Feudaladel im Schanfigg s. No. 1045.

Recueil de généalogies **vaudoises**; p. p. la Société Vaudoise de généalogie, t. I. (6 fasc.); Armoiries et 36 tableaux généalogiques. Lausanne **1912**—1923. IV, IV, 712 p. 377

Hess, Hans. Genealogische Bibliographie der Stadt u. Landschaft **Zürich**. (Schweiz. Arch. f. Herald. 37, S. 134—139, 160—164). 378

* * *

Abegg v. Wiedikon. (Körners deutsches Geschlechterbuch. Görlitz. 31 (= **1919**), S. 1 ff.). 379

Amey s. No. 308.

Bâcle s. No. 821.

Blondel s. No. 553, 553 a.

Bolleter. Bolleter, E[ug]. Das Geschlecht B'. (Linie B'-Vontobel) mit Anhang Vontobel. Zürich **1920**. 380

Breguet s. No. 567 b, 567 f.

Brennwald. Gut, J. B' von Männedorf. (Zürichsee, Kl. Chronik. **1921**, Hft 1). 381

Bütschli. B' v. Zürich jetzt in Frankfurt a. M. (Mittlgn geneal. Ges. Frankfurt a. M. **1920**, No. 2—3). 382

Butler. Corrodi-Sulzer, A[dr]. Zu Johannes u. Heinrich B'. (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 155). 383

Buttin s. No. 1457.

Castella s. No. 308.

Christ. Jecklin, Fr. Über die Churer Musikerfamilie Ch'. (Freier Rätier. 1923, No. 81 Beil.). 384

Davel. Reymond, Maxime. La famille du Major D'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 161—171). 385

Diesbach s. No. 308.

Duyn s. No. 345.

Escuyer s. No. 308.

Glasson. Glasson, P[ierre] F[él]. Extraits du Répertoire généalogique de la famille G'; avec collab. de Paul Aebischer. Fribourg (Suisse). II, 65 p. 386

Gminder. Bauser, Friedr. Geschichte der Familie G' in Reutlingen [einschließlich die St. Galler u. Appenzeller G']. Reutlingen. IV, VIII, 53 S. 25 Stammtafeln. 387

Gruyères s. No. 346, 352.

Habsburg s. No. 122.
Herrenschwand s. No. 308.
Hünenberg s. No. 701 a.
Keller, Gottfried. Bähler, Ed. Les origines romandes de G' K'. (Mus. neuchât. NS. 10, p. 215—216). 388
Landerset s. No. 308.
Lenzbourg (famille noble fribourgeoise) s. No. 308.
Lombard s. No. 1789.
Maillardoz s. No. 308.
Matt. Matt, Gust. Alf. Die M' von Mauren im heutigen Fürstentum Liechtenstein oder ehemaligen Freien Herrschaft Schellenberg. Zug (1923). IV, 8 S. 389
Meiss v. Teufen. Abstammung der Dorothea v. Ulm († 1607), Gemahlin Junker H. M's, v. sächs. Kaiserhaus u. d. Karolingern. Zürich 1921. 390
Mottet s. No. 308.
Mülinen-Weingarten Allianzwappen s. No. 350.
Neuenburg s. No. 1404, 1405, 1406.
Odier s. No. 1789.
Pfullendorf s. No. 115.
Pillichody s. No. 1457.
Rötteln. Roller, Otto. Aus der Geschichte der freien Herren von R'. (Bad. Heimat. 10, S. 25—33). 391
Rossillon s. No. 391 a.
Rovorée. Viry, Pierre de. L'histoire des familles de R' et de Rossillon; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 460—461). [cf: No. 336]. 391a
Savoye s. No. 1551.
Schmid v. Tagelswangen. Stammtafel der Sch' in Wangen u. Birchwil, verf. v. J. Frick. Zürich 1921 [*im Staatsarchiv Zürich*]. 392
Schmid. Zwyssig, P. Gerold. Stammregister der Familie Sch' v. Uri in Fischingen, Kt. Thurgau; mit Nachtrag v. Karl Alois Schmid. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 33—63). 392a
Schoellhorn. Schoellhorn, Fritz. Bausteine zu einer Familiengeschichte der Schelhorn, Schellhorn u. Sch'. Einsiedeln. 194 S. 393
Stickelberger. Stickelberger, Eman. Geschichte der Familie St' von Basel seit ihrem Eintritt ins Basler Bürgerrecht bis zu des Verfassers Großvater. Basel. IV, 162 S. m. Abb. 393a
Thomann. Thomann, Rob. Das Geschlecht Th' von Zollikon u. Zürich. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 215—220). 394
Tübingen s. No. 115.
Udalrich s. No. 115.
Viret, Pierre. Campiche, F.-Raoul. Recherches sur les ancêtres de P' V'; notice généalogique. (Feuille d'avis d'Orbe. 1923, janv./juillet). 395
Viry s. No. 351.

Von der Weid s. No. 308.
Vontobel s. No. 380.

Verzeichnisse weltlicher Beamter.

Beamtenverzeichnisse s. No. 129, 1310, 1315.

Refugianten.

Lewak, Adam. [Du carbonarisme à la Nouvelle Pologne. Histoire de l'émigration de la légion polonaise en Suisse 1833—1834]. [Warsovie 1923]. 152 p. 396
Polen u. die Schweiz; v. J. E. E. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 94—95). 397
Im „Roten Spatz" [48iger Flüchtlinge i. Zürich]; Erinnerungen eines Verstorbenen. (Deutsche Rundschau. 122 = **1905**, S. 430—448). 398
S. auch No. 212.

Beziehungen einzelner Ausländer zur Schweiz.

Camenisch, C[arl]. Engländer im Engadin. (Engad. Expreß. 1922/1923, No. 19, 20, 21). 399
Franzosen s. No. 1669.
S. auch No. 1241—1253.

* * *

Abbé, Ernst; aus seinen Schweizertagen. (Basilisk. 4, No. 28). 400
Agoult, comtesse de s. No. 460.
Albrecht I., deutscher König s. No. 121.
Albret, Jeanne d' s. No. 174.
Appia, Georges. G' A', pasteur et professeur en Italie et à Paris 1827—1910; souvenirs réunis par sa famille. I. Paris. IV, 266 p. 401
— François, Alex. Victor Cherbuliez et G' A'. (Semaine litt. 31, p. 246—247). 402
Baldung-Grien, Hans. Naegele, Ant. H' B'-G's Heimat u. Hochschätzung im Wandel der Jahrhunderte. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 37—49). 403
Beauharnais, Hortense. Lettres de la reine H' et de son fils le prince Louis Napoléon à l'abbé Bertrand, ancien aumônier de cette princesse ‹1824—1836› p. p. le baron de Méneval. [teilweise aus Arenenberg]. (Rev. d'hist. diplom. 37, p. 1—47, 129—159, 276—303). 404
Beaulieu, Eustorge de. pasteur à Thierrens 1540—47. Ritter, Eugène. E' de B'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 282—283). 405
Berckman von Olpe, Johannes s. No. 1605.
Billroth, Theodor. Huber, Arn. Th' B' in Zürich. 1860—1867. Zürcher Diss. Zürich. XII, 192 S. (= Zürch. mediz. gesch. Abhdlgn. 1). 406
Blaurer, Ambrosius s. No. 173.

Bodelschwingh, Friedrich von. Bodelschwingh, Gust. v. F' v. B', Leben u. Lebenswerk. 2. A. Berlin. 486 S. [S. 74 ff. Basel betreffend]. 407
Böttiger, Karl August s. No. 927.
Bonaparte s. No. 223, 228, 229, 805, 1358.
Boschung, Jacques s. Bosson, Jacques.
Bosson, Jacques (Boschung) 1757—1836. Castella, Ernest. Histoire de Pauvre Jacques; deux manuscrits inédits. (Ann. frib. 11, p. 76—81). 408
— Ducrest, F. Encore le pauvre Jacques; documents inédits. (Ann. frib. 11, p. 97—109). 409
Brahms, Johannes. Löw, R. Erinnerungen an J' B' in Basel. (Centralbl. des Zofinger-Vereins. 63, S. 411—415). 410
Brune, Général s. No. 216.
Bruno, Giordano s. No. 1611.
Bucer, Martin. Ficker, Joh. Das erste Holzbildnis M' B's. (Els.-lothring. Jahrb. 1923, S. 49—55). 411
Bure, Idelette de s. No. 597, 598.
Cagliostro. Schaub, E. C' in Riehen. (Basl. Nachr. Sondernummer: Riehen u. Basel. 1923, 23. Juni). 412
— Kl. C' in Riehen. (Basilisk. 4, No. 25). 413
Canisius, Petrus. Epistulae et acta. Vol. 8. 1581—1597. Freiburg. LXXI, 989 S. 414
— s. auch No. 497.
Capodistrias, Jean 1776—1831. Lettres inédites de J' C'. (à David François Munier ⟨1798—1872⟩); comm. p. Edm. Chenevière. (Semaine litt. 31, p. 462—464). 415
Charles III, Duc de Savoie s. No. 171.
Dami, Alfonso, professeur de chant au conservatoire de Genève. A' D'. Souvenirs de ma vie artistique. (Pages d'art. 1923, p. 228—232, 273—77). 416
Davidson, William Edward 1853—1923. Alpinist. F[errar], J. P. In memoriam: W' E' D'. (Alpine Journal. 1923, Nov.). 417
Dostojewskij, Fjodor. F' D'. Unveröffentlichte Briefe aus Genf an Apollon Maikow (1868); comm. u. übers. v. Alex. Eliasberg. (Wissen u. Leben. 16, S. 761—775, 813—823). 418
Draeseke, Felix. F' D' u. Richard Wagner in Luzern. (Der kleine Bund. 1923, S. 340—342, 348—350). 419
Droste-Hülshoff, Annette v. Scheiwiller, P. Otmar. A' v. D'-H' in ihren Beziehungen zur Schweiz. II. (Jahresber. Stiftschule. Einsiedeln. 1922/23). Einsiedeln. 105 S. 420
— Schick-Abels, Elis. A' v. D'-H' u. die Schweiz. (Der kleine Bund. 1923, S. 211—213). 421
Eck, Johannes s. No. 161.
Eichendorff, Josef v. Reinhard, Ew. J' v. E' u. der Zürcher August Corrodi. (Lit. Warte d. N. Zürcher Nachr. 1923, No. 15/16). 422
Emigli, Emilio um 1480 geb. s. No. 617.

Fabri, Johannes. Köhler, Walth. War J' F' von Leutkirch Dominikaner? (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 155). [cf: Bibliographie 1922, No. 446]. 423

Fichte, Johann Gottlieb. J' G' F's Briefe an seine Braut u. Gattin (Johanna Rahn aus Zürich). Leipzig 1921. IV, 168 S. 424

Fleury, Cardinal s. No. 208.

Franceschi, Jean s. No. 826 a.

Frank, Ernst s. No. 916.

Frowenlob, Johannes s. No. 1456.

Gerbel, Nicolaus. Merker, Paul. Der Verfasser des Eccius dedolatus u. and. Reformationsdialoge.. [Verf. ist der Pforzheimer Humanist Nic. Gerbel, c. 1485—1560; Beziehgn zu Murner]. (Sächs. Forschgsinst. in Leipz.; Forschgsinst. f. neuere Philol.; II: Neugermanist. Abt. I). Halle. V, 364 S. 425

Gessinger, Christoph. Kunz, Cd. Das Abenteuer des Isnyer Benediktiner-Bruders u. Apostaten Ch' G' in Mellingen 1732 . (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 304—306). 426

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig s. No. 1007.

Goethe, Johann Wolfgang v. Bach, Ad. G's Rheinreise mit Lavater u. Basedow im Sommer 1774. Dokumente. Zürich. 238 S. 427

— Bass, Geo. G' u. Lavater in der Werdezeit ihrer Freundschaft. Erlanger Diss. 1923. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 428

— Bohnenblust, Gottfr. Goethe u. Pestalozzi; Vortrag. (Schr. der Freistudentenschaft Bern. 1). Bern. IV, 23 S. [*ebenso:* Der kleine Bund. 1923, No. 10 u. 11]. 429

— Hecker, Max. G' u. Heinrich Meyer. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 908, 920, 930). 430

— Jungmann, Karl. Eine neue schweizerische Quelle der „Paedagogischen Provinz" von G'. [Marschlins u. Fellenbergsches Institut Hofwil]. (Schweiz. pädag. Ztschr. 33, S. 102—112). 431

— Kohlmeyer, Otto. Die pädagogische Provinz in Wilhelm Meisters Wanderjahren. [mit bes. Berücksichtigung von] Capo d'Istrias Bericht über die Fellenberg'schen Erziehungsanstalten in Hofwyl. Langensalza. II, 86 S. 432

— List, Friedr. Goetheverwandte in Straßburg i. E. [Beziehungen zu Basel u. Zürich]. (Basl. Jahrb. 1923, S. 224—230). 433

— Muthesius, Karl. Schweizerische u. andere Quellen zu Goethes Paedagogischer Provinz. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1102, 1107). 434

— s. auch No. 706, 730 a, 896.

Goldast, Melchior s. No. 180.

Güntert, Karoline Auguste s. No. 440.

Hebel, Johann Peter. J' P' H's Werke; mit einem einführenden Lebensbild v. Wilh. Zentner. 3 Bde. Karlsruhe. I/II. 367 S. III. 482 S. 435

— Zum Hebeltag. 10. Mai 1923. (Basilisk. 4, No. 18). 436

Hebel, Johann Peter. Haufe, Sofie v. Aus J' P' H's Freundes-Kreis; mitg. v. Ad. Sütterlin. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 18/19). 437

— Vortisch, Herm. Ein October- u. Neujahrstag in H's Leben. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 52). 438

— Zentner, Wilh. J' P' H's Eltern. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 18; *ebenso:* Bad. Heimat. 10, S. 74—76). 439

— Zentner, Wilh. Ein unveröffentlichter Brief aus J' P' H's letztem Lebensjahr [an Karoline Auguste Güntert, geb. Fecht]. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 44). 440

Henss, Adam 1780—1856 s. No. 935.

Henle, Jakob. s. No. 709.

Herder, Johann Gottfried v. s. No. 524.

Houdon, Jean Antoine 1741—1828. Réau, Louis. Le monument de Gessner à Zurich [p. H']. (Bull. Soc. de l'hist. de l'art. franç. 1923, p. 413—17). 441

— s. auch No. 1403.

Hutten, Ulrich von; z. 400. Todestag. (Katholik. 46, No. 34 — Ref. Schweizerztg. 1923, No. 34, 35 — Zürcher Volksztg. 193, No. 196 — N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1141, 1151, 1156 — Zürichsee-Ztg. 1923, No. 196). 442

— Delekat, Hedw. U' v. H's Charakter u. Bedeutung im Lichte seiner innern Entwicklung. (Jahrb. d. Lutherges. 5, S. 56—87). 443

— Gundolf, Friedr. U' v. H'. (Lesezirkel. 10, S. 137—154). 444

— H[adorn], W. U' v. H'; z. 400jährigen Todestag. (Kirchenfreund. 57, S. 233—236, 249—251). 445

— H[oppeler], G[uido]. U' v. H' 1523—1923. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 230). 446

— Kalkoff, P[aul]. Der geschichtliche U' v. H' in seinem Verhältnis zu Luther. (Luther-Jahrb. 5, S. 22—55). 447

— Kaufmann-Bütler, W. E. U' v. H's humanistisch-politische Gedankenwelt. Heidelberger Diss. 1923. 448

— K[öhle]r, W[alth]. H's letzte Tage. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1156). 449

— Schneider, Th. U' v. H'. (Theol. Bll. 2, S. 205—211). 449a

— M. Th. H', Zwingli u. Erasmus. (Christl. Volksfr. 49, No. 34—36). 450

Isny, Heinrich v., Bischof v. Basel s. No. 1156.

Jordy, Nicolas-Louis 1758—1826 s. No. 232.

Judet, Ernest. J', E'. Ma politique. 1905—1917. Paris. IV, XCVI, 408 p. 451

Karl I. von Österreich. Werkmann, Carl v. Der Tote auf Madeira. (Das Exil in der Schweiz ... K's I. ... von Österreich). München. 312 S. 452

Kirchner, Theodor. Hahn, Fanny. Th' K'; z. seinem 100. Geburtstage. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 385—386). 453

— Niggli, A. Ein anderes Erinnerungsbild von Th' K'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1788). 454

— Roner, Anna. Ein Erinnerungsblatt (Th' K' u. Klara Schumann). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1738). 455

Klopstock, Friedrich Gottlieb. Köster, Alb. K' u. die Schweiz. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 22). Leipzig. 68 S. 456

Kosciusko, Thaddaeus. Kron, Emma. T' K's Aufenthalt in der Stadt Solothurn. 1864. SA. Solothurn 1923, 77 S. 457

Lamennais, Félix Robert. L' à Genève. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 273—274). 458

Lang, Ritter v. Raumer, Adalb. v. Der Ritter v. L' u. seine Memoiren (1764—1826). München. XXXII, 250 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 4, S. 232—33 v. Ed. Fueter]. 459

La Tour, Maurice Quentin de s. No. 1415.

Liszt, Franz. Bory, Rob. Une Retraite Romantique en Suisse: L' et la Comtesse d'Agoult. Genève. 123 p. 460

Louis Napoléon s. No. 404.

Lufft, Hans. Mejer, Wolfg. Der Buchdrucker H' L' zu Wittenberg. Leipzig. 90 S. m. Abb. 461

Luther, Martin s. No. 162, 447.

Maggi, Vincenco, um 1500 geb. s. No. 617.

Manzoni, Alessandro s. No. 553, 553 a.

Marot, Clément. Karl, Louis. Une découverte bibliographique à propos de la chronologie marotique. (Rev. du 16e siècle. 10, p. 107—110). 462

— Prévot, G. C' M' est-il Normand? (La Grande Rev. 1923, août). 463

Mendelssohn, Moses 1729—1786. Briefe M' M's an Isaak Iselin. (1762—67). (Basl. Jahrb. 1923, S. 54—80). 464

Meysenbug, Malwida v. Schleicher, Berta. Briefe von u. an M' v. M'. III: M' v. M' an Meta v. Salis-Marschlins. 1877—1902. Berlin **1920.** 328 S. 464a

Mirabeau, Victor Riquetti, marquis de s. No. 209.

Mörike, Eduard s. No. 758.

Molé, comte s. No. 879.

Monti, Vincenzo s. No. 881.

Mosbrugger, Caspar 1656—1723. Birchler, Linus. Der Baumeister C' M' (geb. in Au im Bregenzerwald, in Einsiedeln u. a. O. der Schweiz tätig). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1153). 465

Mun, Adrien de s. No. 876.

Murner, Thomas. Fuchs, Ed. Zur Geschichte der Geuchmatt Th' M's. (Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Sprache u. Lit. 48, S. 86—92). 466

— Fuchs, Ed. Die Herkunft der Geschichten u. Beispiele in Th' M's Geuchmatt. (Euphorion. 24, S. 741—758). 467

— Fuchs, Ed. Th' M's Sprichwörter u. ihre Quellen. (In: Beiträge zur Deutschkunde; Festschr. f. Theod. Siebs ... Emden **1922**). 468

— s. auch No. 425.

Natorp, Paul s. No. 789.

Nietzsche, Friedrich. Brief, ein, N's an Richard Wagner (aus Basel, 1875). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 797). 469

— Bernoulli, Carl Alb. N's Beziehungen zu seinen Angehörigen. (Wiss. u. Leben. 16, S. 870—879). 470

Oehlenschläger, Adam Gottlieb. Widmann, Wilh. O's Schweizererinnerungen (1808). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 529). 471

Palm, Caroline v. Guinaudeau, O. Aus der Wertherzeit. C' v. P', eine Freundin Lavaters. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 98—160). 472

Papai-Pariz, Franz. K[ollarit]s, J. Eine Studienreise [des F' P'-P'] aus Siebenbürgen nach Basel im 17. Jahrhdt. (Basl. Nachr. 1923, 7. Juni). 473

Petöfi, Alexander s. No. 523.

Peutinger, Konrad s. No. 151.

Pius XI. Ratti, Achille. Assensions: Mont Rose, Cervin, Mont Blanc. Chambéry. 125 p. 474

— Perret, Rob. P' XI Alpiniste. (Le Correspondant. 1923, vol. 256, p. 891—896). 475

Prinsterer, Groen van. Le journal de G' v. P' [Paris, Suisse, Allemagne 1836]. (Bijdragen en Mededeelingen-Utrecht. 52). 476

Ratti, Achille s. Pius XI.

Reichemeister, v. s. No. 938.

Renan, Ernest. A. G. R' et Genève. (Journ. de Genève. 1923, 26 fév.). 477

Reuenthal, Neidhart v. s. No. 1343.

Reznicek, E. N. v. R' E. N. Zürcher Theater-Erinnerungen. (Jahrb. des Zürcher Stadttheaters. 1, S. 15—18). 478

Sales, François de. Chaponnière, Francis. La mansuétude de F' de S'. (Semaine relig. 1923, 13 janv.). 479

— Hamm. Zum 3. Centenar des hl. Bischofs u. Kirchenlehrers F' v. S'. (Past. bon. 35, S. 219—221). 479a

— Karrer, Otto. Vom Leben u. Geiste F' v. S's. (Pastoral Bll. St. Louis. 57, S. 22—29). 480

— Mager, Alois. Der Geist des heil. Franz v. S'; z. 300jähr. Gedächtnis ⟨1622—1922⟩. (Benedict. Ms. 4 (= 1922), S. 29—43). 481

— Weiss, N[ath]. A propos du 3e centenaire de la mort de F' de S'. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 5—11). 482

— s. auch No. 181.

Schauenburg, Eduard s. No. 583.

Schauenburg, Hermann s. No. 583.

Scheffel, Joseph Victor v. Betz, Louis P. J' V' v. Sch' als Kurgast in Seelisberg. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 1—6). 482a

Schiller, Friedrich v. Altweg, Wilh. Sch's letztes Gedicht. [Christian v. Mechel gewidmet]. (Basl. Jahrb. 1923, S. 231—242). 483

Schiller, Johann Kaspar s. No. 1357.

Schopenhauer, Arthur. A' Sch'. Reisetagebücher aus den Jahren 1803—1804; hg. v. Charlotte Gwinner. Reise durch die Schweiz S. 169—239. Leipzig. 316 S. [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 718]. 484

Schumann, Klara s. No. 455.

Sigmund, deutscher König s. No. 136.

Staal, Carl Friedrich v. s. No. 671.
Stäckel, Paul s. No. 625.
Stifter, Adalbert s. No. 710.
Suvaroff, russ. Feldherr s. No. 222.
Tasso, Torquato. Fehr, Max. Zürcher Wege zu T' T'. [Reise des Mag. Hans Fries mit 5 Junkern Grebel nach Italien 1545]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 308). 485
Tiburtius, Franziska. F' T'. Aus den Jugendtagen des Frauenstudiums, 1871—1876 [an der Univ. Zürich]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 55, 62, 67, 72, 77, 83, 88, 95, 100, 106, 112, 118). 486
— T', F'. Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin. 177 S. [*darin:* Aus den Jugendtagen... vergl. No. 486]. 487
Tirol, Herzog Friedrich v. s. No. 136.
Travers, Hans Victor s. No. 182.
Twain, Mark. A. H. „Die Schweiz, die Wiege der Freiheit"; ein Reisebrief M' T's. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1117). 488
Visconti, Otto s. No. 120.
Voltaire, Jean Marie Arouet de s. No. 827.
Vulcanius, Bonaventure. Vries, H[ermann] de. Correspondance de B' V' pendant son séjour à Cologne, Genève et Bâle 1573—1577 ; précéd. de quelques lettres écrites avant cette époque. La Haye. XVI, 562 p. 489
Wagner, Richard s. No. 419, 469.
Watt, Peter v. s. No. 1046 a.
Watteville, Jean de, geb. 1613 s. No. 183.
Werner, Zacharias. Lettres inédites de Z' W' à Madame de Staël; comm. p. F. Baldensperger. (Rev. de litt. comp. 3, p. 112—133). 490
Wessenberg, Ignaz Heinrich. Reinhard, Ew. I' H' v. W' u. seine Beziehungen zu Zürich. (Lit. Warte d. N. Zürcher Nachr. 1923, No. 11/12). 491
Wildenbruch, Ernst v. s. No. 970.
Yvoire, François de. Bordeaux, Hri. Un foyer intellectuel au bord du Léman. (Correspondant. 1923, Vol. 257, p. 411—440). 492
Zapf, Georg Wilhelm s. No. 555.

Schweizer im Auslande.

Militärs s. No. 1362—1366.

Ferrier, J[ean] P[aul]. Magistrats genevois à la Cour de Louis XV (1738); comm. Soc. hist. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 467). 493
Lätt, A. Schweizer in England vor der Reformation; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 255). 493a
J. H. Schweizergräber in Rom. (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 373—374, 390—391). 494
Ehrensperger, K. Die Schweizerschule in Salerno. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 117—119, 127—128). 495

Schweizer Streiche auf der Karlsschule. — Die Schweizer auf der Karlsschule. [Stuttgart]. (Zürcher Volksztg. 1923, Nr. 187 u. Unterhaltgsbeilage 34). 496

Simonet, J[oh]. J[ak]. Die Berner, Bündner u. Walliser Freiplätze an S. Barbara in Wien; eine Erinnerung an Petrus Canisius. (Schweiz. Rundschau. 23, S. 28—31). 497

Ticinesi in Lombardia 1788–1802 s. No. 211.

* * *

Leben, deutsches, im Ausland; Ausstellung anläßl. der Hauptversammlg d. Vereins f. d. Deutschtum im Ausland in Hamburg Pfingsten 1923, veranst. v. der Hamburger Staats- u. Universitätsbibliothek. Hamburg 1923. [Bibliographie; betr. auch schweiz. Kolonien]. 498

Bryce, Geo. The romantic settlement of Lord Selkirk's colonists. The pioneers of Manitoba. Toronto (1909). (Darin chapt. XII: Soldiers and Swiss, d. h. das Regt. de Meuron u. and. Schweizer Ansiedler in Canada, 1. Hälfte d. 19. Jahrh.). 499

Jahns, O. German and Swiss settlements of Pennsylvania. New York 1901. 500

S. auch No. 1242, 1243, 1244, 1248, 1252, 1672, 1864.

* * *

Billwiller, Lorenz. Schmidt, Wern. Die Schweizergruppe unter den Heidelberger Maler-Romantikern. [Lorenz Billwiller 1779—1832, Jakob Strüdt 1773—1820, August Piepenhagen 1791—1868]. (Der kleine Bund. 1922, S. 165—166). 501

Breguet, Abram-Louis s. No. 567—572 a.

Eynard, Jean Gabriel. Le Fort, Hri. La révolution de 1830 à Paris. — Les premiers jours du règne de Louis Philippe, d'après des notes de J' G' E'; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 393, 446, 447). 501a

— s. auch No. 239.

Hess, Eduard 1848—1923. Muralt, W. v. Dr. E' H' Bei; Nekrolog. (Schweiz. med. Wochenschrift. 1923; vergl. N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1176). 502

Jaeggi, Bernhard. Faucherre, Hry. B' J', sveitsin Osuuskanppojen Keskus kunnan toimitusjohtaja. (Suomen Osuustoimintalehti. 1923, S. 125—34). 503

Meyer, Heinrich s. No. 430.

Perlet, Pierre Hugues 1756—1839 s. No. 228, 229.

Pesmes, François Louis de 1668—1737. Lätt, A. Zwei schweizerische Diplomaten im Dienste Großbritanniens. [F'-L' de P' u. Lucas Schaub]. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 127—156). [cf: Bibliographie 1922, No. 512]. 504

Piepenhagen, August s. No. 501.

Schaub, Lucas s. No. 504.

Schlatter, Michael. Stoudt, John Baer. Rev. M' Sch' [from St. Gall] in the Lehigh Valley. June 24—July 2. 1747. (Reformed Church Review. 20 (= 1916), No. 1). 505

Schweizer, Gottfried 1816—1873. W. G. Ein Schweizer Astronom in Rußland. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 945). 506

Senn, Nicholas 1844—1908. Beck, Karl. Master Surgeons of America: N' S'. (Surgery, gynecology and obstetrics. 37, p. 398—400). 507

Steinlen, Théophile 1859—1923. Cougnard, Jules. St'. (Semaine litt. 31, p. 604—605). 508

Strüdt, Jakob 1773—1820 s. No. 501.

Sulger, Hans 1841—1923; Zur Erinnerung an Herrn H' S'. Basel [1923]. 509

Sutter, John August 1803—1880. General Sutter (von Runenberg) u. das Gold Kaliforniens. (Basl. Nachr. 1923, 21. Juni). 510

Tobler, Adolf. T' A'. Kriegserlebnisse eines Schweizers, englische u. ital. Kriegsgefangenschaft. 1914/1916. Brugg. IV, 24 S. 511

Veyrat, Charles Frédéric 1759—1828 s. No. 228, 229.

Biographisches von Schweizern und dauernd in der Schweiz niedergelassenen Ausländern.

Biographische Sammelwerke.

Lexicon, historisch biographisches, s. No. 372.

Aellen, Herm. Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon. Ergänzungsband. Locarno. 124 S. 512

Custer, Fanny. Nekrologe u. Biographien verstorbener Mitglieder der Schweiz. Nat.forsch. Gesellschaft u. Verzeichnisse ihrer Publicationen. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 104. Anhang). Bern. 61 S. 513

Stückelberg, E. A. **Basler** Nachträge z. Schweiz. Künstler-Lexikon: Johannes Lapicida 1276—96 — Agnes — Hans Heinrich Ryff (1616). (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 311). 514

Nécrologies **fribourgeoises**. (1921/22). (Nouv. étrennes frib. 56, p. 65—100). 515

Daucourt, Ernest. Une page d'histoire contemporaine. A la mémoire de nos amis. [**Jura**]. Porrentruy 1920. IV, II, 55 p. 516

Notices biographiques [des membres de la Société **jurassienne** d'émul. morts 1922]. (Act. Soc. jur. d'émul. 27, p. 90—97). 517

Nekrologe. (Vierteljahrschr. der nat.forsch. Ges. **Zürich**. 68, S. 578—96). 518

S. auch No. 276, 278, 280, 280 a, 281, 282, 1165, 1184, 1493.

Einzelbiographien.

Aeppli, Johann Melchior 1744—1813. Ein Brief J' M' Ae's [Epplis] an Johannes Gessner; Beitr. z. Gesch. d. Naturwiss. u. Mediz. i. der Schweiz v. H. E. Sigerist. (Vierteljahrschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 564—570). 519

Agnes, Basler Bildhauerin s. No. 514.

Alard, Jean. Roch, Charl. A. J' A', un aventurier du 16e siècle; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 462). 519a

Alberti, Vincenzo d' s. No. 230.

Amiel, Henri-Frédéric. Fragments d'un journal intime; éd. nouvelle ... p. Bern. Bouvier. 3 tomes. (Collection Helvétique). Genève. 337, 343, 467 p. [c.-r.: Bibliothèque univ. 110, p. 97 ss. p. Ch. Clerc — ibid. 112, p. 259 ss. p. J. Werner — Semaine litt. 31, No. 1521 p. Alex. François etc.]. 520

— Bohlin, Torsten. H'-F' A'. Stockholm **1921.** 191 S. 521

— Bouvier, Bern. Le journal d'A'. (Rev. de Paris. 1923. I, p. 151—76). 522

— Radó, A. H. F. A' et Petöfi. (Rev. de Hongrie. 1923, 15 avr.). 523

— Tronchon, Hri. Herder et H' A'. (Rev. de litt. comp. 3, p. 376—84). 524

Amiet, Abraham 1661—1734. Huguenin, Jeanne. Une vie mouvementée A' A'. (Musée neuchât. NS. 10, p. 5—20). 525

Amiet, Cuno. Trog, Hans. C' A'. (Schweiz.; ill. Jahrbuch. 1923, S. 147—50). 526

Andrea, Silvia. A' S'. Autobiographisches. SA. (D. Freie Rätier. 1923). 526a

Angst, Heinrich 1847—1922. Nekrolog. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 1—3). 527

— Durrer, Rob. H' A'. (Schweiz; ill. Jahrb. 1923, S. 201—207). 528

Arnd, Carl, Professor. 1865—1923; Nekrolog u. Publicationenliste v. A. de Quervain. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104. Anhang. S. 14—16). 529

Avondo, Francesco, miniatore bellinzonese s. No. 1455.

Asper, Hans s. No. 1420, 1421.

Bachmann, Niklaus Franz v. s. No. 1344.

Bachofen, Johann Jakob 1815—1887. J' J' B'. Autobiographische Rückschau. (geschr. 24.—27. Sept. 1854). München. 46 S. 530

— Schröter, Manfr. J' J' B'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 802). 531

Bächtold, August 1838—1921; Nekrolog v. W. Keller. (Schaffhauser Intelligenzbl. **1921,** No. 31). 532

Baeschlin, Johann Heinrich, Reallehrer. 1840—1923; Nekrolog v. W. Keller. (Tagbl. f. d. Kt. Schaffhausen. 1923, No. 195). 533

Balmer, Emil s. No. 975.

Balmer, Wilhelm 1865—1922. Mandach, C[d]. v. W' B'. (N. Berner Taschenb. 28, S. 101—110). 534

— Meyer, Carl Theod. Erinnerungen an W' B'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 10/11). 535

— s. auch No. 1422.

Batheur, Jean. Zurich, Pierre de. Le peintre J' B' à Fribourg 1453—1454. (Ann. frib. 11, p. 68—75). 536

Baux, Alix de † 1426 s. No. 134.

Berchem, Max van. Hommages rendus à sa mémoire. Genève. 155 p. 537

— Boissier, Alfr. M' v. B'. (Rev. archéol. 5e sér. t. 17, p. 148—154). 538

Berchtold, Abt v. Engelberg s. No. 1137.

Bernet, Johann Jakob 1800—1851. Schiess, Traug. Pfarrer J' J' B'. (Neujahrsbl. d. hist. Ver. Kt. St. Gallen. 1923, S. 1—51). 539

Berthelier, Philibert s. No. 171.

Berthoud, Ferdinand. Une des gloires de la Chronométrie: Le Neuchâtelois F' B', 1727—1807. (Rev. internat. de l'Horlogerie. 1923, p. 189—95). 539a

Beza, Theodor s. No. 174.

Bibliander, Theodor s. No. 305.

Bischoff, Carl 1865—1922; zur Erinnerung an Herrn Dr. jur. C' B'-Hoffmann. Basel [1923]. 540

— Roth, Carl. Worte der Erinnerung an Dr. C' B'. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 1—3). 541

Bitzius, Albert. Studentenbriefe, zwei, von Jeremias Gotthelf; mitg. v. Rud. Hunziker. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 117—130). 542

— Ein Brief Jeremias Gotthelfs aus seiner Göttinger Studienzeit; mitg. v. Rud. Hunziker. (Lesezirkel. 11, S. 32—39). 543

— Jeremias Gotthelf, Meister der Bauerngeschichte, z. 125. Geburtstag von P. N. (Rhein.-Westf. Ztg. 1922, No. 804). 544

— Gfeller, Sim. Gotthelf-Anekdoten. (Ernte. 4, S. 47—56). 545

— Hedinger, Paul. Gotthelf u. der Staat. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 17). 546

— Hedinger, Paul. Gotthelfs Socialismus. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 51). 547

— K[orrodi], E[rnst]. Vom Küssen bei Jeremias Gotthelf. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1116). 548

— Lüthy, E. Lebt Bitzius noch? (Schweiz. Reformbll. 57, No. 45 u. 46). 549

— Müller-Berthelmann, Hans. Das Lebenswerk Jeremias Gotthelfs. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 229—232). 550

— Steffen, Alb. Jeremias Gotthelf. (Lesezirkel. 11, S. 29—31). 551

— s. auch No. 1896.

Bleuler, Eugen; zum 25jähr. Directorjubilaeum am Burghölzli. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 548 u. 576). 552

— Festschrift f. E' B'. (Zeitschrift f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie. 82). Berlin. VI, 420 S. 552a

Blondel, Henriette. Monti, Angelo. In margine al centenario Manzoniano, la famiglia di Enrietta B'. (Secolo. 1923, 17 juin). 553

— En marge du Centenaire de Manzoni. La famille d'H' B'. (Journ. de Genève. 1923, 24 juill.). 553a

Bodmer, Jakob 1737—1806. Strickler, Gust. Senator J' B' von Stäfa. Zürich. IV, IV, 148 S. 26 T. u. Stammtafel. 554

Bodmer, Johann Jakob. Deetjen, Wern. Vom alten B'; Mitteilungen v. Georg Wilhelm Zapf. Reise in die Schweiz 1781. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1228). 555

— s. auch No. 1557, 1604.

Bonivard, François de. Berghoff, Jos. Ernst. F' de B'; sein Leben u. seine Schriften. Heidelberg. 360 S. [c.-r.: Rev. d'hist. suisse. 4, p. 220—226 p. Rob. Wiblé]. 556

Bossard, Johannes s. No. 679.

Bossart, **Thomas,** Abt von Einsiedeln 1858—1923; Nekrolog. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 334). 557

Bosshart, Jakob. Aus meinem Leben. (Türmer. 24, No. 12). 558

— J' B'. (Wächter. 5, No. 10). 559

— Job, Jac. J' B' als Erzähler. Zürcher Diss. Stuttgart. 95 S. 560

— Müller-Berthelmann, Hans. J' B'. (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 151—182). 561

— Suter, Paul. J' B'; z. 60. Geburtstag. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 21—29). 562

Bourgeois, Jean Jacques. Piaget, Arth. Un héros [J' J' B' 1689, glorieuse entrée]; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 446). 563

Bouvier, Ferdinand 1554—1637. Mottaz, Eug. Le châtelain Bouvier. (Rev. hist. vaud. 31, p. 317—320). 564

Braecker, Ulrich. Voellmy, Sam. Zwei Zürcher Reisen des Armen Mannes im Toggenburg. Zürich. 1923. (S. 125—194). 565

Braun, Charles Désiré 1854—1921; p. F. (Alman. cathol. du Jura. 1923, p. 63—65). 566

Breguet, Abram-Louis 1747—1823. Centenaire, le, d'A'-L' B', né à Neuchâtel 1747, mort à Paris 1823. Numéro spéc.: Journal suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. Neuchâtel. IV, 40 p. [Einzelaufsätze s. 567 a—i]. 567

— Berner, Paul. B', chef d'école. (ibid. p. 37—39). 567a

— Breguet, Paul. La descendance d'A'-L' B'. (ibid. p. 39—40). 567b

— Chapuis, Alfr. Les relations de B' avec la Suisse. (ibid. p. 26—32). 567c

— Ditisheim, Paul. B' et la chronométrie. (ibid. p. 10—18). 567d

— Gélis, Ed. Les imitateurs de B'. (ibid. p. 33—36). 567e

— Montandon, Léon. La famille d'A'-L' B'. (ibid. p. 1—6). 567f

— Reverchon, Léop. B' à l'Académie des Sciences et au Bureau des Longitudes. (ibid. p. 22—25). 567g

— Reverchon, Léop. A'-L' B'. (ibid. p. 7—9). 567h

— Salomons, David. L'oeuvre de B'. (ibid. p. 19—21). 567i

— Le centenaire de B'. (L'horloger; rev. générale. 19, p. 161—176). 568

— Berner, Paul. B' apprenti. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 273—274). 568a

— Bühler, Henri. Biographie d'A'-L' B' — Aperçu de l'oeuvre technique d'A'-L' B'. (Rev. internat. de l'Horlogerie. 1923, p. 295—296). 568b

— Bühler, Henri. Deux montres de B' se retrouvent pour son centenaire. (Rev. internat. de l'Horlogerie. 1923, p. 299). 568c

— Chapuis, Alfr. Les fêtes du Centenaire B' à Paris. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 257—259). 568d

— Chapuis, Alfr. A'-L' B' (av. portr.). (Messager Boiteux de Neuchâtel. 1924, p. 54—55). 568e

— Chapuis, Alfr. et Arth. Piaget. Le centenaire d'A'-L' B'. (Nouv. étr. neuchâtel. 1923, p. 95—136). 569

Breguet, Abram-Louis. Du Pasquier, L.-G[ust]. Le centenaire B' à Paris. (Rev. internat. de l'Horlogerie. 1923, p. 341). 570

— Marmotton, Paul. A'-L' B'. Une grande marque d'horlogerie française sous Napoléon. Paris. 37 p. 571

— Pannier, Jacq. A propos du centenaire de B'. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 285—289). 572

— Reverchon, Léop. Le Centenaire B' à Paris. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 82—87). 572a

Breitinger, Johann Jakob s. No. 1557, 1604.

Brenner, Albert. Basler, ein, am römischen Carneval 1876; Brief A' B's an s. Großvater. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 7). 573

— Brenner, Hans. Malwida v. Meysenbug zum Gedächtnis. [Brief über A' B'. 24. VI. 1876]. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 1923, No. 7). 573a

Bridel, Doyen s. No. 1654.

Briquet, Charles Moïse 1839—1918. Briquet, John. Notice sur la vie et les travaux de Ch'-M' B' 1839—1918 ; avec un index bibliographique de ses publications. Leipzig. 19 p. 574

— s. auch No. 1599.

Brun, Fritz. Cherbuliez, A. E. F' B'. (Wissen u. Leben. 16, S. 981—95). 575

Büchner, Georg. B', G. Sämtliche Werke u. Briefe. Leipzig 1922. 834 S. 576

— Anfang, der, von Dantons Tod in G' B's eigenhändiger Niederschrift. (Inselschiff. 4, Hft. 2). 577

— B' als Zürcher Dozent; v. F[ritz] M[eintel]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 579). 578

— Michel, Wilh. B' der Jüngling. (Das Tagebuch. 4, No. 11). 579

Büren-v. Salis, Eugen v. 1845—1923. (Büren, G[ünther] v.). E' v. B'-v. S'. Bern. SA. IV, 3 S. 580

Bürgi, Jobst 1556—1632. E. H. Der Erfinder der Logarithmentafel ein Schweizer? [J' B']. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 11). 581

— G. K. Der Erfinder der Logarithmentafel ein Schweizer. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 14). 582

Bullinger, Johann Jakob s. No. 1452.

Burckhardt, Jakob. J' B'. Briefe u. Gedichte an die Brüder Schauenburg; hg. v. Jul. Schwabe. Basel (1923). XX, 123 S. 583

— Unedierte Briefe J' B's zum „Cicerone". (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1592, 1594, 1599). 584

— J' B's deutsches Bekenntnis. (Dtsches Tageblatt Berg u. Mark. 1922, 197 a). [cf: Bibliographie 1922, No. 573]. 585

— Baechtold, Hans. Der Geist des modernen Wirtschaftslebens im Urteil J' B's. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 321—334). 586

— Engel, Friedr. [J' B's polit. Stellung i. Anschluß an unveröffentlichte Briefe]. (Österreich. Rundschau. 18, No. 19/20). [cf: Bibliographie 1922, No. 573]. 587

— Hilling. J' B's kirchenpolitische Anschauungen. (Literar. Warte der N. Zürcher Nachr. 1923, No. 9/10). [cf: Bibliographie 1922, No. 573]. 588

Burckhardt, Jakob. Höver, Otto. Organischer Stil u. Raumstil; Zwei architekturgeschichtliche Grundbegriffe J' B's. (N. Zürcher Ztg. **1922**, No. 688, 695). 589
— Obser, Karl. J' B' u. der Karlsruher Lehrstuhl der Kunstgeschichte. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 12). 590
— Wätzoldt, Wilh. Über J' B's Sprache. (Kunst u. Künstler. 21 (= 1922/23), S. 105—106). 591
— Waetzold, Wilh. J' B'. (Jahrb. f. Kunstwiss. 1923, S. 1—23). 592
Burckhardt, Karl. Barth, Wilh. K' B'. (Jahresber. des Basler Kunstvereins. 1923, S. 3—15). 593
Butler, Johannes u. Heinrich s. No. 383.
Calame, Marie-Anne. Lorimier, M. M'-A' C', fondatrice de l'Asile des Billodes. 1775—1834 . Neuchâtel. **1903.** IV, 31 p. 594
Calvin, Jean. Cristiani, L. La jeunesse, la formation intellectuelle et la date de l'apostasie de C'. (La Croix. **1922**, fév./mars). 595
— Eringa, S. De omgangstaal bij C'. (Gereform. theol. tijdschr. 1923, p. 433—452). 596
— Rey, Arnold. Note sur l'origine liègeoise d'Idelette de Bure [femme de C']. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. belge. **1922**, p. 111—120). 597
— Weiss, [Nath]. A propos d'Idelette de Bure, femme de C'. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 58—59). 598
— Weiss, N[ath]. Baudouin = Bauduin et C'; notes bibliographiques. (Bull. Soc. de l'hist. du protest. franç. 72, p. 64). 599
— La tombe de C' [div. articles commémoratifs; p. détails v. No. 280 a].
Châtelain, Auguste 1838—1923. Du Pasquier, Arm. Le docteur A' Ch'; nécrologie. (Musée neuchât. NS. 10, p. 217—218). 600
Cherbuliez, Victor s. No. 402.
Christ, Hermann. H' Ch'. Erinnerungen u. Publicationenliste. (Verhdlgn nat.-forsch. Ges. Basel. 35, S. 1—18). 601
— Farquet, Ph. La part du Valais dans l'oeuvre du Dr. H' Ch'. (Verhdlgn nat.forsch. Ges. Basel. 35, p. 19—26). 602
— Schröter, C[arl]. Ein Neunziger. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1730 u. 36). 603
Coindet, François s. No. 811.
Colani, Gian Marchett. Bundi, Gian. Der Engadiner Gemsjäger G' M' C', das Urbild z. J. C. Heers Markus Paltram. (Festztg Eidgen. Schützenfest. Bern **1910**, No. 6). 603a
Constant de Rebecque, Benjamin de. Pilon, Ed. Adolphe et B' C'. (Rev. univ. 1923, oct.). 604
Constantin, Abraham, peintre genevois. (Mercure de France. 1923. 168, p. 516). 604a
Corrodi, August s. No. 422.
Curti, Basil Ferdinand 1804—1888 s. No. 252.
Cyro, Peter s. No. 166.
Dardel, Marianne 1769—1845 s. No. 236.
Davel, Johann Daniel Abraham s. No. 191—206, 385.

Davinet, Edouard 1839—1922. Mandach, C[d]. v. Architekt E' D'. (N. Berner Taschenb. 28, S. 80—94). 605

Decoppet, Maurice 1864—1923. H. G. Oberforstinspector M' D'; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 341). 606

Delorme, Etienne s. No. 1326.

Diesbach, François de. Les séjours du conseiller F' de D' à Cressier; extraits de son journal, août 1808—20 oct. 1908; comm. p. P. de Pury. (Musée neuchât. NS. 10, p. 197—203). 607

Disteli, Martin, Professor d. Mathematik, 1862—1923; Nekrolog mit Publicationenliste v. Rud. Fueter. (Vierteljahrsschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 593—596). 608

— Fueter, Rud. M' D'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1603). 609

Disteli, Martin (Solothurner Maler). Wyss, Glieb. M' D'. (Der kleine Bund. 1922, S. 179—180). 610

Dranmor s. Schmid, Ludwig Ferdinand.

Dubois, Auguste 1862—1923; nécrologie et liste des publications p. p. A. M[athey]-D[upraz]. (Rameau de sapin. 7, p. 25—31). 611

Dufour, Guillaume Henri. Une lettre inédite du général D' [du 17 déc. 1816] p. p. Vict. van Berchem; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 394). 611a

Dufour, Jean Antoine, 1702 s. No. 1326 a.

Dufour, Théophile. Favre, Ed. Th' D'; avec liste des publications. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 499—522). 611b

— Nécrologies 1922, 1923 s. No. 280 a.

Du Pan, Barthélemy 1712—1763. Martin, P. B' Du P'; peintre et magistrat genevois; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 387—388). 611c

Eggenstorfer, Michael, letzter Abt d. Klosters Allerheiligen Schaffhausen s. No. 167.

Engler, Arnold 1869—1923, Professor an der Eidgen. Techn. Hochschule; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 996). 612

— Badoux, H[ri]. Le professeur Dr. A' E'. Berne. IV, 8 p. 613

Erasmus, Desiderius. Binns, L. E. E' the reformer; a study in restatement. London. 170 p. 614

— Exclusius, Julius. E' et la papauté. Paris. 56 p. 615

— Froude, James Ant. Life and letters of E'. New impression. London. VI, 452 p. 616

— Guerrini, Paolo. Due amici bresciani di E'. [Emilio Emigli e Vincenzo Maggi]. (Arch. stor. lomb. 50, p. 172—180). 617

— Kruitwagen, B. E' en zyn drukkers-uitgevers. Amsterdam. 21 S. 618

— Pineau, Léon. E'; sa pensée religieuse. Paris. 272 S. 619

— s. auch No. 450.

Escher von der Linth, Hans Conrad; z. hundertsten Todestag. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 320 — Zürcher Volksztg. 1923, No. 59 — Nachr. v. Zürichsee. 1923, No. 45). 620

Escher von der Linth, Hans Conrad. Frey, Osc. H' C' E' v. d. L'; Lebens- u. Charakterbild. Wädenswil. 55 S. 621
— Guggenbühl, G. H' C' E' v. d. L'. [Parteizugehörigkeit in der Helvetik]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 413). 622
— Weisz, Leo. H' C' E' v. d. L' der „Föderalist". (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 383). 623
— Weisz, Leo. H' C' E' v. d. L' als Forstpolitiker; z. s. 100. Geburtstag. (Schweiz. Ztschr. f. Forstwesen. 1923). SA. Bern. 20 S. 623a
— s. auch No. 227.
Euler, Leonhard. W. A. L' E' u. Riehen. (Basilisk. 4, No. 25). 624
— Rudio, Ferd. Paul Stäckels Verdienste um die Gesamtausgabe der Werke v. L' E'. (Jahresber. d. deutsch. math. Ver. 32, 1. Heft. 1/4). 625
Fatio, Pierre 1662—1707 s. No. 187.
Favre, Léopold 1846—1922; Hommages rendus à sa mémoire. Les lettres écrites du Proche Orient — La Bulle pontificale. Genève. 245 p. 626
Fazy, James s. No. 1789 a.
Fenis-Neuenburg, Graf Rudolf v. Baldinger, Ernst. Der Minnesänger Graf R' v. F'-N'; Akadem. Antrittsrede. (= Neujahrsbll. d. Literar. Ges. Bern. NF. 1). Bern. 91 S. 627
Fick, Heinrich 1822—1895. Fick, Fritz. Pro patre; erweit. Separatabzug. Zürich. 45 S. [cf: Bibliographie 1922, No. 617]. 628
Finsler, Georg 1852—1916. Waser, Otto. G' F'; Nekrolog. (Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.-Wiss. 194 B, S. 24—44). 629
Finsler, Hans Conrad s. No. 1344.
Flüe, Niklaus v. s. No. 1177—1180.
Forell, Charles Griset de 1787—1860. Biographie rétrospective: Ch' G' de F'. (Nouv. étrennes frib. 56, p. 44—47). 630
Forestier, Henry Claudius 1874—1922 s. No. 1423.
Forrer, Ludwig 1845—1921. Bosshart, Jak. Bundesrat L' F'. (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 5—44). 632
— Huber, Walt. Erinnerungen an alt Bundesrat F'. (Thurgauer Tagbl. 1921, No. 229). 633
Frêne, Théophile-Rémy 1727—1804. Gerber, Rob. Un pasteur jurassien au 18e siècle Th'-R' F'. (Act. de la Soc. jur. d'émul. 27, p. 22—42). 634
Forster, Pankraz s. No. 1037.
Freudenberger, Sigmund. Ausstellung S' F' [und] F(ranz) N(iklaus) König im Berner Kunstmuseum Mai/Juni 1923. Bern. IV, 84 S. 635
— H. B. S' F' u. das „Encien Régime". (Berner Woche. 1923, No. 21 u. 22). 636
Frey, Adolf. Frey, Lina. A' F'. Sein Leben u. Schaffen. I. Leipzig. 366 S. [Rez.: Wissen u. Leben. 16, S. 804 ff. v. Max Rychner]. 637
— A. W. Plagiate aus A' F's Leben. (Basilisk. 4, No. 40). 638
Frey, Emil, Alt Bundesrat. Brief eines Staatsmannes (E' F'). (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 167—172). 639

Frey, Emil. Oberst E' F'. (Schweiz. Protestantenbl. 1923). 640
— Nachruf v. Gd. Bw. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 13—14). 641
— C. R. † alt Bundesrat Oberst E' F'. (Helvetia. 42, S. 187—191). 642
— Ryser, E. † alt Bundesrat Oberst E' F'. (Schweiz. Reformbll. 57, No. 4). 643
Fribourg, Conrad de, comte de Neuchâtel s. No. 134.
Fries, Brüder s. No. 1657.
Fries, Hans, Magister s. No. 485.
Froment, Antoine. Campiche, Raoul-F. Notes sur A' F'; réformateur; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 390—391). 644
Füssli, Heinrich (Fusely). Wirz, Ernst. Eine unbekannte Rousseauschrift des Malers H' F'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1361 — Erg. No. 1384). 645
Gallatin, Jean Antoine s. No. 186.
Gédéon, Jean Louis 1782—1853 s. No. 1457.
Gessner, Charlotte Wilhelmine, 1776 geb. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1049). 646
Gessner, Johannes 1728—1777 s. No. 519, 667, 760.
Gessner, Salomon 1755—1829. Pestalozzi, F. O. Eine Idylle aus dem Sihlwald. [Besuch Johann Heinrich Meyers bei S' G']. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 161—176). 647
— s. auch No. 441, 899.
Glitsch, Heinrich 1880—1921. Deutsch, Piet. H' G'. (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 193—209). 648
Gmür, Max; Nekrolog v. E. Blumenstein. (Ztschr. d. bern. Jur. Ver. 59, S. 401—408). 649
— Vogel, J. Prof. Dr. M' G'; sein Wirken im bern. Juristenverein u. seine Persönlichkeit; mit Publicationenliste. (Ztschr. des bern. Jur. Ver. 59, S. 409—415). 650
Gobat, Samuel 1799—1879. Maurer, S[am]. F[riedr]. Vorwärts u. aufwärts; Lebensbilder [*darin*: S. 88—97: S' G']. Meiringen. 186 S. 651
Godet, Philippe 1850—1922; nécrologie p. F. Baldensperger. (Rev. de litt. comp. 3, p. 138—140). 652
— Hilberer, J.-E. Ph' G'. (Act. de la soc. jur. d'émul. 37, p. 90—92). 653
Graf, Urs s. No. 1424, 1468.
Graff, Anton. Hahn, Fanny. A' G'; von seinem Leben u. Schaffen. (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 8). 654
Grandson, Oto de, † 1397. Court, Paul. O' de G'. (Mém. de l'acad. Dijon. 1923, p. 73—81). 655
Greuter, Bernhard; z. seinem 100. Todestage v. W. G. (Thurg. Ztg. 1922, No. 200). 656
Greyerz, Otto v. Unserm O' v. G' z. 60. Geburtstage. Festgabe v. seinen Freunden. Bern. 103 S. 657
— Landolf, Gottl. O' v. G' z. 60. Geburtstag. (Berner Woche. 1923, No. 36). 658
— Rollier, Arist. O' v. G'; z. seinem 60. Geburtstag. (Centralbl. des Zofingerver. 63, S. 326—362). 659

Grunholzer, Heinrich. Gimmi, Walt. H' G'; z. 50. Todestag. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 243—244). 660

Guélat, François Joseph s. No. 237.

Gugger, Michael Anton 1701—1767, Fürstabt Coelestin v. St. Gallen s. No. 1038.

Gujer, Jakob, gen. Kleinjogg. Baur, Hans. Ein philosophisches Freundespaar [Kleinjogg u. Hans Caspar Hirzel]. (Schweiz. Protestbl. 46, No. 29—33). 661

Hadlaub, Johannes. K. Pr. Zu J' H'. (Der kleine Bund. **1922**, S. 157—58). 662

Hadorn-Schulthess, Rita. Hoffmann, K[arl] E[m]. Zum Tode von Heinrich Leutholds Tochter. ⟨R' H'-Sch'⟩. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 245). 663

Hadorn, Walter 1875—1923. Dr. H' W' im Andenken v. Freunden u. Schülern. [Zürich 1923]. IV, 25 S. 664

— Nekrolog v. Th. Pestalozzi. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 329—330). 664a

— Wyss, Wilh. v. Dr. W' H'; Professor u. Prorector an der Höhern Töchterschule Zürich. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1188). 665

Haller, Albrecht v. H', A'. Gedichte, nebst einer Abhandlung: Haller als Dichter v. Harry Maync. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 23/24). Leipzig. 235 S. 666

— A. v. H's Briefe an Johannes Gessner ⟨1728—1777⟩; hg. v. H. E. Sigerist. (Abhdlgn kgl. Ges. Wiss. Göttingen, math. phys. Kl. NF. 11, 2). Göttingen. VIII, 576 S. 667

Haller, Johannes, geb. 1521. Corrodi-Sulzer, A[drian]. Zur Biographie des Berner Pfarrers J' H'. (Zwingliana. Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 145—152). 668

— s. auch No. 1186.

Haller, Karl Ludwig v. Reinhard, Ew. Ein Zürcher Kreis der Hallerfreunde. (Lit. Warte der N. Zürcher Nachr. 1923, No. 1/2). [David Nüscheler, Mathias v. Werdmüller, Kaspar Ott u. Karl Gustav v. Schulthess-Rechberg als Freunde des „Restaurators" Karl Ludwig v. Haller — cf: Bibliographie 1922, No. 668]. 669

— s. auch No. 1202.

Haller, Paul, Haller, Erw. P' H' als Dichter. (Brugger Neujbll. 33, S. 14—21). 670

Hallwill, Hans Kaspar v., † 1560 s. No. 1469.

Hallwil, Hartmann v., † 1572 s. No. 347.

Hallwil, Hug v., geb. 1519 s. No. 348.

Hammer, Bernhard s. No. 256.

Handmann, Emanuel. Taube, Otto v. C. F. v. Staal u. E' H' nebst acht Briefen des Künstlers. (Basl. Jahrb. 1923, S. 195—223). 671

Hedlinger, Johann Carl 1691—1771 s. No. 370.

Heer, Jakob Christoph. Erinnerungen aus Winterthur. (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 103—124). 672

Heer, Joachim s. No. 256.

Hegar, Friedrich s. No. 1660.

Herman, Joseph 1752—1820. Chapuis, Alfr. Le moine dormeur de la Part-Dieu. [J' H']. (Nouv. étr. neuchâtel. 1923, p. 136—152). 673

Herrenschwand, Jean. T[ürier], H[ch]. Nachtrag über J' H'. (Arch. des hist. Ver. Kt. Bern. 27, S. XXX—XXXII). 674

Hertin, Peter s. No. 851.

Hess, Johannes, Säckelmeister; 1757—1823. Kuhn, G. J' H', der Freiheitsheld v. Wald. (Volksbl. v. Bachtel. 1923). 675

Heusler, Andreas 1834—1921. Bischoff, Carl. A' H'. (Basl. Jahrb. 1923, S. 1—53). 676

— V[ischer], W. A' H'. (Basl. Anz. 38 (= **1921**), No. 251). 677

Hirzel, Hans Caspar s. No. 661.

Hodler, Ferdinand. Hodlerbriefe; mitg. v. Daniel Baud-Bovy. (Jahrb. f. Kunst u. Kunstpflege in der Schweiz. 2, S. 274—281). 678

— Hegg, Em. F' H' u. Johann Bossard; eine Confrontation. Erlenbach-Zürich (1923). IV, 48 S. 679

— Loosli, C. A. F' H'. Leben, Werk, Nachlaß. 4 Bde. Bern 1921—1924. III: VIII, 221 S., IV: X, 436 S. 1924. 680

— Pellegrin, Simone. Etude sur H'. (Wissen u. Leben. 16, p. 809—11). 681

— Staub, W. Stilproben bei H'. (Centralbl. des Zofingerver. 63, S. 173—190). 682

— Waser, Maria. Von Menschlichem, Bernischem und Ewigem bei F' H'. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 29—33). 683

— s. auch No. 1425.

Holbein, Hans, d. Jüngere. Mahr, Gust. H' d. J. (Christl. Welt. 37, S. 476—479). 683a

— s. auch No. 1420, 1426—28 a.

Huber, Eugen 1849—1923. Reden — Kundgebung v. Kollegen u. Schülern. [Bern 1923]. IV, 50 S. 684

— Prof. E' H'; Nekrologe. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 550 — Bund. 1923, No. 170). 685

— Politische Reminiscenz. [E' H' u. die Redaktion der N. Zürcher Ztg.]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 571). 686

— Gmür, Max. E' H'; mit Publicationenliste. (Ztschr. d. bern. Jur. Ver. 59, S. 209—217). 687

— Goetzinger, F. E' H'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 20). 688

— Irminger, Otto. E' H' als Lehrer. (Wissen u. Leben. 16, S. 700—701). 689

— Müller, Otto. Von der Größe des Gesetzgebers; z. Tode E' H's. (Der kleine Bund. 1923, S. 148—150). 690

— Rossel, Virgile. E' H'. Impressions et souvenirs. (Wissen u. Leben. 16, S. 679—689). 691

— Rümelin, Max. E' H'. Rede. Tübingen. II, 80 S. 692

— E' H'; Nekrolog v. J. J. Tobler. (Appenz. Jahrb. 50, S. 57—58). 693

— Waldburger, A. u. H. Andres. E' H'; Nekrolog. (Schweiz. Protestantenbl. 46, No. 18). 694

Huber, Eugen. Wieland, Karl. E' H'. (Nationalztg. 1923, No. 198 u. 199). 695

— (Zürcher, E[mil]). E' H'; 1849—1923. SA. Zürich. 8 S. 696

Huber, Hans 1852—1921. Hans Huber - Nummer des Berner Heim. 1923. 697

— Friedrichs, Elis. H' H' u. die Leipziger Schule. (Schweiz. musikpaedag. Bll. 11, S. 20—23). 698

— Isler, Ernst. H' H'. (111. Neujbl. der Allgem. Musikges. Zch. 1923). Zürich. IV, 57 S. 4⁰. 699

— Reitz, Walth. H' H'. (Schweiz; ill. Jahrb. 1923, S. 209—213 — *ebenso:* Oh mein Heimatland. 1923, S. 277—308). 700

— W. Zwei Beiträge zur Biographie H' H's (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 66). 701

— s. auch No. 1661—1663.

Hübner, Johannes 1665—1731 s. No. 923.

Hünenberg, Heinrich v. Blum, A(nt). H' v. H' u. sein Denkmal in Arth; hist. Abhandlung üb. H' v. H', sein Geschlecht u. seine Tat. Arth. 60 S. 701a

Iklé-Steinlin, Adolf; Nekrolog. (Schweiz. numismat. Rundschau. 23, S. 143—145). 702

Iselin, Isaak. Konetzke, Rich. I' I' u. der Staatsgedanke der Aufklärung. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 176—183, 227—234). 703

— Schwarz, Ferdinand. I' I's Jugend- u. Bildungsjahre. (101. Neujbl., hg. v. d. Ges. z. Bef. des Guten u. Gem.nützigen. Basel. 1923). Basel. IV, 52 S., 4⁰. 704

— s. auch No. 464.

Jauch, Hans um 1570 s. No. 1353.

Javelle, Emile, † 1833 s. No. 796.

Johannes Lapicida s. No. 514.

Johannes v. Winterthur s. No. 289, 290, 291.

Kaegi, Adolf 1849—1923. Schwyzer, E[d]. Professor A' K'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 223). 705

Kauffmann, Angelika. Schempp, M. A' K' u. Goethe. (Münchn.-Augsb. Abendztg. Sammler. 1923, No. 6). 706

Kayser, Philipp Christoph 1755—1823. Hess, Dav. Flüchtige Notizen über P' C' K'; ges. v. D. H.; veröff. von P[aul] C[orrodi]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1809, 1812, 1819). 707

Keller, Augustin. Gloor, J. A' K' an einer Anstaltsprüfung. (Effingen 1878). (Brugger Neujbll. 33, S. 10—14). 708

Keller, Gottfried. G' K' u. Professor Henle; Mitteilungen aus alten Briefen v. Emma Henle. (Der kleine Bund. 1922, S. 147). 709

— Alker, Ernst. G' K' u. Adalbert Stifter; eine vergleichende Studie. Wien. 68 S. 710

— Ascher, E. G' K' als Paedagoge. Erlanger Diss. [*Auszug*]. 711

— Cremers, Paul Jos. Das Problem der Maler - Dichter. (Der Hellweg. 4, Hft 5, S. 77—79). 712

— Fränkel, Jonas. Das lyrische Werk G' K's. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 188—194). 713

Keller, Gottfried. Hatzfeld, Ad. v. Zu G' K's 100. Geburtstag. ⟨19. Juli 1919⟩. Hatzfeld: Aufsätze. Hannover. 1923, S. 109—118). 714

— Kienzl, Herm. Ein Besuch bei G' K'. [nach Aufzeichnungen seiner Mutter]. (Der kleine Bund. 1923, S. 41—42 — Berl. Börsenztg. **1922**, N. 543). 715

— Krammer, Mario. G' K' u. die deutsche Bildung. (Das neue Deutschland. 10, No. 23/24). 716

— Kreitz, K. Künstlerische Anordnung der Gedichte G' K's. Kölner Diss. **1922** [*weder Auszug noch Maschinenschrift*]. 717

— Maass, Else. G' K' u. die Pädagogik. Jenenser Diss. **1921** [*Maschinenschrift. 116 S.*]. 718

— Maync, Harry. G' K'; sein Leben u. seine Werke. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 20). Leipzig. 90 S. 719

— Mittelbach, W. Die Rolle des Erzählers bei G' K'. Rostocker Diss. [*Auszug*]. 720

— Reuschel, Karl. Seldwyla u. Tarascon, Pankraz u. Tartarin. (Euphorion. 24, S. 676). 721

— Stieler, Hilde. [Intimes aus G' K's Leben]. (Berl. Tagebl. **1922**, No. 359 — *ebenso:* Kref. Ztg. **1922**, No. 383). 722

— s. auch No. 388, 782, 869, 1429, 1561, 1562, 1570, 1571.

Kempin-Spyri, Emily. Kempin, Walt. Die erste schweizerische Juristin. (E. K'-Sp'). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1337). 723

Kern-Freienmuth, Aline. Wegeli, Frau Dr. Aus dem Leben einer Thurgauerin: Frau A' K'-F'. (Thurg. Ztg. **1922**, No. 278, 284, 296). 724

Kessler, Adolf. Hilber, Ulr. A' K'; aus seinem Leben u. seinen Werken. Wil. [1923]. IV, 116 S. 725

Kessler, Johannes. Keller, Paul. J' K'; Vortrag. St. Gallen. IV, 20 S. 726

Kisling, Richard 1862—1917. Wartmann, Wilh. R' K'; ein Kunstfreund. (Neujahrsbl. der Kunstgesellschaft. 1923). Zürich. IV, 28 S. 4°. 727

Koenig, Franz Nicolas 1765—1832 s. No. 635, 1430, 1431.

König, Johann. W. G. J' K'; zur 100. Wiederkehr des Geburtstages des bernischen Schulmannes. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 395). 728

Konrad v. Stammheim s. No. 1555.

Konrad v. Kilchberg s. No. 1555.

Küng, Kaspar, letzter Sigrist am Großmünster s. No. 154, 155.

Kürsteiner, Louis 1862—1922. Tobler, J. J. L' K'; Ingenieur. (Appenz. Jahrb. 50, S. 51—56). 729

Lavater, Johann Caspar. L' u. die Seinen. (Sammlung Lavater, Mappe 1). Wien [**1922**]. 10 S. 17 T. 730

— J' C' L', Goethe u. sein Kreis. (Sammlg Lavater, Mappe 2). Wien [1923]. 22 S. 26 Taf. 730a

— Gallwitz, S. D. L' in Bremen. (Deutsche allgem. Ztg. 1923, No. 12/13). 731

— Harbeck, Hans. L' u. die Franzosen. (Freihafen. 5, No. 9). 732

— Voemel, Alexand. J' C' L'. 1741—1801. Elberfeld. 211 S. 733

— s. auch No. 427, 428, 472, 880.

Leclerc, David s. No. 180.

Lerber, Theodor v.; z. seinem 100. Geburtstag. (Berner Woche. 1923, No. 29). 734

Leu, Hans s. No. 1432.

Leuthold, Heinrich. H' L'; Lyrische Dichtungen; eingel. v. E. Sulger-Gebing. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 12). Leipzig. 110 S. 735

— Hesse, Herm. Ein Wort über H' L'. (Der kleine Bund. 1923, S. 205—207). 736

— Vorberg, Gast. Zusammenbruch. II: H' L'... München. IV, 48 S. 737

— s. auch No. 663.

Linder, Emilie s. No. 1127.

Liotard, Jean Etienne 1702—1789 s. No. 1433, 1433 a.

Lochmatter, Rudolf 1875—1923, Bergführer; Nekrolog v. Sydney Spencer. (Alpine Journal. 1923, mai). 738

Loys de Bochat, Isaac s. No. 197.

Luc, Jacques-François de 1698—1780 s. No. 801.

Lüthardt, Samuel Friedrich 1767—1823. Schlunegger, Hans. S' F' L'. Berner Diss. Langensalza. VIII, 86 S. 739

Lunge, Georg 1839—1923; Nekrolog v. E. Bosshard. (Vierteljahrschr. der nat.-forsch. Ges. Zch. 68, S. 578—580 — N. Zürcher Ztg. 1923, No. 30). 740

— G' L'; Nekrolog u. Publicationenliste u. Liste weiterer Nekrologe v. E. Bosshard. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104. Anhang, S. 25—43). 741

Lusser, Florian 1820—1889 s. No. 246 a.

Maier, Gustav 1844—1923; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 357). 742

Manuel, Carl, Ende 17. Jahrh. s. No. 986.

Manuel, Niklaus s. No. 1572.

Mareschall, Samuel s. No. 1652.

Mechel, Christian v. s. No. 483.

Meiss, Dorothea v., † 1607 s. No. 390.

Meister, Heinrich 1697—1737 s. No. 349.

Merian, Johann Bernhard 1723—1807. Krieger, Bogdan. Der Akademiker. [J' B' M']. (Basl. Nachr. 1923, 4. Aug.). 743

Merian, Johann Rudolf 1733—1820. J' R' M'; ein Basler Fabrikant der alten Zeit; eigenhänd. Aufzeichnungen; hg. v. Anna V[on der Mühll]-Sarasin u. Sam. Merian. Basel. 181 S. m. Abb. 744

Merveilleux, David François de s. No. 1005 a.

Meyer, Conrad Ferdinand; z. fünfundzwanzigsten Todestag. (Basilisk. Sondernummer. 4, No. 47). 745

— C' F' M' zum Gedächtnis. † 28. Nov. 1898. (Die schöne Literatur. 24, S. 385—420). 746

— C' F' M'. Frühe Balladen; hg. v. Martin Bodmer. Leipzig 1922. 59 S. qu 4⁰. 747

— Bohnenblust, Gottfr. Das Bild C' F' M's. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 134—140). 748

Meyer, Conrad Ferdinand. Brichta, Kd. Geschichte u. Dichtung in C' F' M's Erzählungen. (Vergangenheit u. Gegenwart. 13, S. 193—201). 749
— Corrodi, Hans. C' F' M's Bild im Spiegel literaturwissenschaftlicher Erkenntnis. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 442—453). 750
— Corrodi, Hans. C' F' M' u. sein Verhältnis zum Drama. Zürcher Diss. Leipzig **1922**. IV, 123 S. [*Im Buchhandel:* L. 1923. VIII, 122 S.]. 751
— Mager, Severin. C' F' M's unvollendete Prosadichtungen in ihrem Verhältnis zu den Quellen. Bonner Diss. **1922**. [*Maschinenschrift. 157 S. Auszug 16 S.*]. 752
— M[ayn]c, H[arry]. C' F' M's früheste Bücher. (Der kleine Bund. 1923, S. 364—365). 753
— Maync, Harry. C' F' M's Frühlyrik. (Der kleine Bund. 1923, S. 19—20). 754
— Müller, Eug. Die Geschichte im Leben u. Werk C' F' M's; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1705). 755
— Pettenberg, Hans. Symbolisches in den Gedichten C' F' M's. Kölner Diss. [*Maschinenschrift. 96 S. — Auszug nicht gedruckt*]. 756
— s. auch No. 1573—1575 a.

Meyer, Felix Georg, Kaplan in Hospenthal um 1800 s. No. 1130.

Meyer, Johann. Lechner, A[d]. J' M' von u. in Solothurn ⟨1772—1835⟩. SA. ([Solothurn] 1923). IV, 20 S. 757

Meyer, Johann Heinrich 1755—1829 s. No. 647.

Meyer, Maria 1802—1865. Corrodi, Paul. Das Urbild von Mörikes Peregrina. (M' M'). (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 47—102). 758

Meyer v. Schauensee, Franz Josef Leonti. Nef, Karl. F' J' L' v. Sch'. Sonntagsbl. d. Basler Nachr. 17, No. 1). [cf: Bibliographie 1922, No. 757]. 759

Micheli du Crest, Jacques Barthélemy, 1690 geb. Zwei Briefe M' de C's an Johannes Gessner; Beiträge z. Gesch. der Naturwissenschaft u. d. Mediz. i. d. Schweiz v. H. E. Sigerist. (Vierteljahrschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 554—564). 760

Miescher-Steinlin, Paul 1849—1922; zur Erinnerung an Dr. phil. h. c. P' M' St'. (Basel [1923]). 761

Monakow, Constantin v. Festschrift z. 70. Geburtstag. (Schweizer Arch. f. Neurologie u. Psychiatrie. 13, 1/2). Zürich. 709 S. [Publicationenliste S. 19—24]. 762

Montmollin, Georges de, 1628 geb. Jeanjaquet, J. Les études du Chancelier de M' à Bâle et à Orange. (Musée neuchât. NS. 10, p. 94—104). 763

Montvert, Henry 1784—1848 s. No. 236.

Morax, René. Chessex, Jean. R' M'. (Feuille centr. soc. de Zofingue. 63, p. 364—373). 764

Morettini um 1700. Per una biografia del M'; comm. p. [El. Pometta]. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 47). 765

Motta, Emilio. Ricchieri, Gius. E' M'; commemorazione. Milano. 10 p. (Rend. cont. ist. lomb. di scienze e lettere. 56, Fasc. 16/20). 766

Moultou, Pierre s. No. 811.

Mülinen, Maria v. um 1550 s. No. 347.

Müller, Johannes v. Karsch-Haack, F. Der schweizerische Geschichtsschreiber J' v. M' u. ein z. T. ungedruckter Roman v. Mitgliedern der neuern romantischen Schule. (Der Eigene. 10, 1/2, S. 21—24). 767

— K[orrodi], E[d]. Der Schriftsteller J' v. M'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 644). 768

— s. auch No. 294, 295.

Müller, Othmar 1859—1923. B[aumberger], G[eo]. Staatschreiber Dr. O' M' in St. Gallen. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 230). 769

Munier, David François 1798—1872 s. No. 415.

Muralt, Beat Ludwig v. 1665—1749. Brock, Erich. B' L' v. M'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1136). 770

Musculus, Wolfgang s. No. 176.

Mutach, Abraham Friedrich 1765—1831 s. No. 215.

Muyden, Evert van s. No. 1434.

— nécrologies s. No. 280 a.

Naegeli, Hans Georg; z. 150. Geburtstag. (Nachr. v. Zürichsee. 1923, No. 121 — Zürcher Volksztg. 1923, No. 120 — Zürichseeztg. 1923, No. 120). 771

— Hunziker, Rud. H' G' N'; Vortragsreferat. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1514). 772

— Hunziker, Rud. H' G' N'; Gedächtnisrede z. 150. Wiederkehr seines Geburtstages mit bibliograph. Anhang. Winterthur. 40 S. 773

— Thomann, R[ob]. H' G' N'; z. 150. Geburtstage des Sängervaters. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 709). 774

— Unger, Max. Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages (27. Mai) von H' G' N'. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 193—94, 209—10, 223—26). 775

— Zimmermann, Arn. H' G' N' u. die evangelisch reformierte Kirche der Schweiz. (Kirchenfreund. 57, S. 171—174). 776

Naegeli, Otto, Dr. med. (Ermatingen) 1843—1922; Nekrolog. (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 26). 777

Naville, Louis. Linacher, Arturo. Tre grandi educatori nella loro intima corrispondenza: Le père (Grégoire] Girard, F[rançois] M[arc-Louis] Naville, R[affaele] Lambruschini. ⟨1836—1846⟩. Estr. Firenze. 50 p. 778

Necker de Saussure, Albertine. Rubarth, Thea. Frau N's Psychologie der frühen Kindheit. Diss. Münster. **1922.** [*Maschinenschrift. 118 S. — Auszug*]. 779

Necker, Jacques s. No. 209, 1403.

Necker, Susanne. Lettre, une, de Mme N' du 4 août 1793; p. p. Oliv. Costa de Beauregard. (Rev. savois. 64, p. 168—169). 780

Nicole, Jules 1842—1921; nécrologies s. No. 280 a.

Nüscheler, David s. No. 669.

Ott, Arnold. Haug, Ed. A' O' u. seine Beziehungen zu Keller, Widmann u. Spitteler. (Wissen u. Leben. 16, S. 161—178). 782

Ott, Kaspar s. No. 669.

Ottiker, Frieda 1889—1923; Nekrolog v. E. B[altischwyler]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 251). 783

Paracelsus, Theophrastus Bombastus. Frisch, L. v. Ein neuentdeckter P'. (Basilisk. 4, No. 41). 784

— Schneit, Wilh. Die Augenheilkunde des Th' P' von H'. Münchner Diss. 1903. München. 24 S. 785

— Senn, G. Das pharmazeutisch-botanische Buch in Th's Pflanzenkunde. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 201—202). 786

— Surya, G. W. Die Spagyriker: P' - Rademacher - Zimpel. Berlin. VIII, 347 S. 787

Pelée, Pierre 1801—1854. Amweg, Gust. Un artiste ajoulot: Le graveur P' P' de Courtedoux. (Alman. du Jura. 1923, p. 57—62). 788

Pepoli, Thaddeo s. No. 131.

Perrin, Pierre s. No. 293 a.

Pestalozzi, Johann Heinrich. Heinecke, W. Stellung Wigets u. Natorps zu P'. Jenenser Diss. [*Auszug*]. 789

— Schmid, Bastian. P' u. wir. (Pädagog. Reihe. Lehmann. 19). München. 120 S. 790

— s. auch No. 429.

Peterelli, Remigius. Bossi, Johann. Ständerat R' P' ⟨gest. 1892⟩. Lebens- u. zeitgesch. Erinnerungen. (Bündn. Tagbl. 1923, No. 53—56). Chur. 32 S. 791

Piaget, Arthur. Du Pasquier, Arm. Une figure neuchâteloise: A' P'; avec liste bibliographique. (Nouv. étr. neuchât. 1923, p. 39—63). 792

Pictet de Rochemont, Charles s. No. 240.

Planta, Alfred v. Planta, Gaud. A' v. P'; ein Bild seines Wesens. Fürstenau 1923. 792a

Platter, Julius, Professor an d. Eidgen. Techn. Hochschule; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1612). 793

— Nekrolog von Otto Wullschleger. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 391—394). 794

Platter, Thomas. Th' P's Fahrten durch Uri; mitg. v. Ed. Wymann. (29. hist. Neujahrsbl. 1923, S. 69—71). 794a

Pol, Luzius 1754—1828. Zimmerli, J[ak]. Dekan L' P'. Sein Leben u. Wirken. Schiers. VIII, 113 S. 795

Rahn, Johanna s. No. 424.

Rambert, Eugène 1830—1886. Correspondance E' R' et Emile Javelle. 1869—1883; p. p. Virg. Rossel. (Bibl. Univ. 110, p. 1—30, 176—197, 295—311; 111, p. 33—48, 185—198). 796

Rampa, Francesco Costantino, vescovo di Coira, di Poschiavo 1837—1887. Iseppi, Filippo. Mons. F' C' R'. (Alman. dei Grigoni. 1923, p. 70—73). 797

Robert, Paul 1851—1923. Clerc, Charly. A la mémoire de P' R'. (Semaine litt. 31, p. 505—508). 798

— R', P' 1851—1923. (Semaine litt. 31, p. 502). 799

Rousseau, Jean Jacques. Lettres de J' J' R' [à diff. personnes 1755—1765]; p. p. Alex. François. (Semaine litt. 31, p. 436—438, 447—450). 800
— Quelques lettres de J' J' R' à Jacques-François de Luc. (Rev. de Genève. 7, p. 397—415). 801
— Les minutes de J'-J' R'; comm. p. Alex. François. (Bibl. Univ. 112, p. 1—16). 802
— Buffenoir, Hipp. La maréchale de Luxembourg, son salon, la société de son temps [J' J' R']. (Rev. des questions hist. t. 54, p. 327—336). 803
— Buffenoir, Hipp. J'-J' R' à Dijon et à Montbard du 10 au 17 juin 1770. (Mém. de l'acad. Dijon. 1923, p. 15—20). 804
— Buffenoir, Hipp. Napoléon et J'-J' R'. (Rev. des ét. napol. **1922**, mars/avril). 805
— Courtois, Louis. Chronologie critique de la vie et des oeuvres de J'-J' R'. (Ann. de la Soc. J'-J' R'. 15, p. 1—366, VII—XII). 805a
— Demole, Vict. Rôle du tempérament et des idées délirantes de R' dans la génèse de ses principales théories. (Ann. médico-psychol. **1922**, p. 12—34). 805b
— Etienne, Servais. Le genre romanesque en France depuis l'apparition de la Nouvelle Héloïse... Paris **1922**. 440 p. 805c
— Faure, Gabr. Les demeures de R'. (Semaine litt. 31, p. 258—60, 332). 806
— Faure, Gabr. J'-J' R' à Monquin, 1769—70. (Rev. de France. 1923, 3, p. 155—168). 807
— Faure, Gabr. J'-J' R' en Dauphiné. 1768—1770. Grenoble (1923). IV, 103 p. 808
— Frässdorf, W. Der Begriff der Nachahmung in der Ästhetik J' J' R's. (Arch. f. d. Gesch. d. Philos. NF. 28, S. 103—118). 809
— François, Alex. Matériaux pour la correspondance de J' J' R'. Paris. IV, 154 p. 810
— François, Alex. Les témoignages genevois sur la mort de R'. (Journal de Genève. 1923, 26 juin). 811
— Friel, Karl. R' u. die Erziehungsbestrebungen der Gegenwart. Jenenser Diss. **1921**. Langensalza. **1921**, 55 S. (= Pädag. Magazin. 810). 812
— Gessner, Walt. Edw. Die Beurteilung des Englischen Staatswesens in Frankreich v. Fénelon bis R'. Basler Diss. [Basel]. [*Maschinenschrift. I, 120 Blatt*]. 813
— Hammer, Bertil. J'-J' R' naturen och friheten. Uppsala **1921**. 96 p. 813a
— Havens, G. R. The theory of „Natural Goodness" in R's „Confessions". (Mod. Langu. Notes. 38, p. 257—266). 814
— Höffding, Har. R' u. seine Philosophie. 4. A. Stuttgart. 152 S. 815
— Lange, M. La religion de J'-J' R'. (Rev. d'hist. et de philos. rel. 1923, No. 1). 816
— Lendi, J. U. Der Einfluß J' J' R's auf die Hygiene des Kindes (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 200—201). 817
— Lorenz, Hans. Die Volkssouveränität bei Locke u. R'. Würzburger Diss. **1922**. [*Maschinenschrift. 137 S.*]. 818

Rousseau, Jean Jacques. Lovejoy, Arth. O. The supposed primitivism of R's Discourse on inequality. (Mod. philology. 21, p. 165—186). 819
— Lovejoy, Arth. O. R's Pessimist. (Mod. Langu. Notes. 38, p. 449—52). 820
— Martin, Paul-E. Les Bâcle; à propos d'un ami de J'-J' R'. (Journal de Carouge. 1923, 14 avr.—16 juin). *Separat:* Genève. 31 p. 821
— Mignon, M. Les affinités intellectuelles de l'Italie et de la France. u. a.: R' et l'Italie. Paris. 288 p. 822
— Monnot, Abel. R' à Besançon. 1733. (Mém. de l'acad. des sciences, belles lettres et arts de B'. 1922). *Separat:* Besançon. 1922. 13 p. 822a
— Nagel, Martha Charl. [J' J' R']. (Berl. Börsenztg. 1923, No. 274). 823
— Plan, Pierre Paul. J'-J' R' à Venise. (Mercure de France. 1923, 167, p. 577—606) 824
— Proal, Louis. La psychologie de J'-J' R'. Paris. IV, IV, 463 p. 825
— Proal, Louis. L'esprit satirique de J'-J' R'. (La grande Rev. 1923, mai). 826
— Roch, Charles A. Jean Franceschi auteur d'un projet de monument à J'-J' R'; comm. Soc. hist. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéologie. Genève. 4, p. 439—40). 826a
— Roosbroeck, G. L. An unknown letter of Voltaire about J'-J' R'. (Mod. Langu. Notes. 38, p. 205—209). 827
— Sakmann, Pl. J'-J' R'. 2. A. Leipzig. 20, 198 S. 828
— Schinz, Alb. Le mouvement rousseauiste du dernier quart de siècle. Essai de bibliographie critique. (Mod. philology. 20, p. 149—172). 829
— Sée, Hri. Le sentiment démocratique chez J'-J' R'. (Ann. Révolut. 1923, mai/juin). 830
— Seillière, Ernest. Le mysticisme dans la morale et la politique contemporaines. [... J'-J' R' fondateur de la religion moderne]. (Comptes rend. acad. scienc. mor. el pol. 1922). 831
— Volbertal, J. H. Ermenonville ... sites, curiosités, histoire. Senlis. VIII, 186 p. 832
— Vorberg, G(ast). J'-J' R' — Lord Byron — Karl Stauffer. (Zusammenbruch. 3). München. IV, 108 S. 833
— W[assmer], C. Les maisons habitées par J'-J' R'. (Tribune de Genève. 1923, 23/24 déc.). 834
— *Für kleinere Notizen vergleiche:* Annales de la Société J'-J' R' 15, p. 365—375.
— s. auch No. 645, 1415.

Rüegg, Reinhold, Redactor. 1879—1923; Nekrologe. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 947 — Zürcher Post. 1923, No. 160 u. 161 — Landbote. 1923, No. 161 — Zürcher Volksztg. 1923, No. 163). 835

Rüttimann, Vinzenz. Dommann, Hans. V' R', ein Luzerner Staatsmann 1769—1844. (Schluß). (Gesch.freund. 78, S. 109—254). 836
— s. auch No. 225.

Ryff, Hans Heinrich um 1616 s. No. 514.

Saler, Werner, Solothurner Schultheiß s. No. 1417.

Salis, Baptista. Rufer, Alfr. Ein bündnerischer Aristocrat u. der König von Frankreich [Ludwig XVI.]. (Bündn. Monatsbll. 1923, S. 17—25; *ebenso:* Der kleine Bund. **1922**, S. 258—260). 837

Salis-Marschlins, Carl Ulysses v. Salis, Meta. v. C' U' v. S'-M'. III: 1801—1818. (Fortsg u. Schluß). (Bündn. Monatsbll. 1923, S. 149—155, 176—189, 210—218, 282—284). 838

Salis-Marschlins, Meta. M' S'-M'; eine schweizerische Vorkämpferin für Rechte der Frau; eingel. u. zusammengest. v. Emma Graf. (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1923, S. 11—25). 839

— s. auch No. 464 a.

Salzmann, Josef Anton, Bischof v. Basel s. No. 1130.

Sandol-Roy, Sophie 1769—1850. Sandol-Roy, H. de. Mme François de S'-R' née Sophie Bridget Barwell. (Musée neuchât. NS. 10, p. 3—4). 840

Schellenberg, Hans Konrad 1872—1923; Nekrolog v. M. Düggeli. (Vierteljahrschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 590—592). 841

— Düggeli, Max. Professor Dr. H' C' Sch' 1872—1923. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1512). 842

— Nekrolog v. M. Rikli. (Schweiz. landwirtschaftl. Monatshefte. 1923, No. 193—194). 843

Scheller, Johann Kaspar 1838—1923. Stauber, Em. Dr. J. C. Sch'; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 383). [weitere Nekrologe s. No. 282]. 844

Schenk, Karl, Bundesrat; zur Feier seines hundertsten Geburtstages. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1665). 845

Schenk v. Castell, Küngold v. s. No. 348.

Scheurer, Alfred 1840—1921; Regierungsrat des Kantons Bern; hg. von der Familie Scheurer. Bern. IV, 40 S. 846

— Sch', A'. Mein Lebenslauf. (Der kleine Bund. 1923, S. 113—115, 121—124, 129—132). 847

Schilling, Diebold, Luzerner Chronist s. No. 292.

Schinner, Matthäus. Pasquier, Jos. Le cardinal Sch'. (Monat-Rosen. 67, p. 294—300). 848

— Pasquier, Jean. M' Sch', prince temporel de son pays. (Monat-Rosen. 67, p. 24—32). 849

— Pasquier, Jean. Sch'; prince spirituel. (Monat-Rosen. 67, p. 428—35). 850

— Siegen, J[oh]. Domherr Peter Hertin u. Kardinal Sch'. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 143—156). 851

— Wirz, Ed. Kardinal Sch'. (Der kleine Bund. **1922**, S. 306—308). 852

— s. auch No. 145, 146, 147.

Schlatter, Adolf. Wurster, Pl. A' Sch' als Prediger. (Festgabe A' Sch'. **1922**, S. 207—219). 853

Schmid, Carl 1862—1923, Professor an der Universität Basel; Nekrolog u. Publicationenliste v. A. Buxtorf. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104, Anhang. S. 44—54). 854

Schmid, Carl. Schmid, Geo. Professor Dr. C' Sch'. [Basel 1923]. 855
— Wehrli, Leo. Prof. Dr. C' Sch'; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 867, 873). 856
Schmid, Ludwig Ferdinand (Dranmor). Greyerz, Otto v. Der Dichter Dranmor ⟨L' F' Sch'⟩, z. 100. Geburtstag. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 234—242). 857
— Lampe, Walt. Dranmor; z. seinem 100. Geburtstag. (Berner Heim. 1923, No. 29). 858
— Sch', F' [Dranmor]; z. seinem 100. Geburtstag. (Berner Woche. 1923, No. 30). 859
Schmuziger, Louis. Zeller, Alfr. Ein köstlicher Lebenstag; Erinnerungen an L' S', Pfarrer der Gemeinde der evangelischen Kapelle in Aarau. Männedorf. IV, 96 S. 860
Schnyder v. Wartensee, Xaver v. Berthold Auerbach u. X' v. W'; v. F. F. L. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 86—87). 861
Schoeck, Othmar s. No. 1664.
Schönbein, Christian Friedrich. Obser, Karl. Zur Erinnerung an Ch' F' Sch'. (Pyamide. 1923, No. 34). 862
Schönegg, Hüglin v., Basler Reiterführer des 14. Jahrhunderts s. No. 1355.
Schreier, Appolonia. Morgenthaler, W. Eine Hysterika zu Beginn des 17. Jahrhdts. [A' Sch', um 1600]. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 199—200). 863
Schulthess-Rechberg, Karl Gustav v. s. No. 669.
Segesser, Philipp Anton v. 1817—1888. Fleiner, Fritz. Ph' A' v. S'. (Festschrift der Ver. Gleichgesinnter. Luzern. 1923, S. 182—185). 864
— Müller, C[asp]. Ph' A' v. S'; e. Gedächtnisschrift z. seinem 100. Geburtstag. Teil II. Luzern. S. 113—328. [Umschlag 1923]. 865
Siegfried, Traugott. T' S'. Aus der Jugendzeit. (Zofinger Neujahrsbl. 8, S. 3—25). 866
Sismondi, Jean Charles Léonard Simonde de. Honegger, Hans. Ein schweizerischer Nationalökonom. S' S' zu seinem 150. Geburtstag. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29. I, S. 353—360). 867
— Keller, Paul. Zwei Sozialökonomen. Adam Smith (1723—1790) u. S' de S' (1773—1842). (Wissen u. Leben. 16, S. 723—733). 868
Speiser, William s. No. 265.
Spitteler, Karl. Feiern, die 3 großen [der freien Vereinigung Gleichgesinnter Luzern]; Spitteler: 70. u. 75. Geburtstag. Gottfried Keller: 100. Geburtstag. (Festschr. d. fr. Ver. Gleichges. 1923, S. 43—140). 869
— Berendsohn, Walt. A. Der Stil C' Sp's. Zürich. 49 S. 870
— Landmann, Edith. C' Sp's poetische Sendung. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 334—352). 871
— Glatt, L. Zur Kritik an C' Sp'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1772, 1779). 872
— Lotz, Walt. Das Problem der Wirklichkeit bei Sp'. (Centralbl. des Zofingerver. 64, S. 162—168). 873

Spitteler, Karl. Petsch, Rob. C' Sp' u. die Antike. (Der kleine Bund. **1922**, S. 338—40). 874

— s. auch No. 782, 1576—1580.

Sprecher, Fortunat v. Steiner, Herbert. Zur Erinnerung an F. v. Sp. ⟨1893—1917⟩. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 377—379). 875

Staël, Anne Louise Germaine de. Lettres inédites de M' de St' au Marquis de Mun pendant le Directoire et le Consulat ⟨1796—1800⟩; [Précédées de: Les Lettres de Mme de St' à Adrien de M' [p. p. le] Marquis de M'. (Rev. de Paris. 30 (= 1923, 6), p. 513—547). 876

— Glaesener, Hri. La révélatrice d'un peuple (Mme de St'). Bruxelles. (Mém. Acad. r. Belge lettres. IIe sér. 15, fasc. 1). **1921**. 313 p. 877

— Goetze, A[lfr]. Die Chronologie der Briefe der Frau v. St'. (Schluß). (Arch. f. d. Stud. d. neu. Sprach. u. Lit. 145, S. 65—81, 223—238; 146, S. 82—97). 878

— Molé, Comte. Mme de St'; souvenirs 1817. (Rev. de Paris. 1923, 3, p. 528—571). 879

— Viatte, Aug. M. de St' et Lavater d'après des documents inédits. (Rev. de litt. comp. 3, p. 640—650). 880

— Ivray, J. de. M' de St' et Vincenzo Monti. (Rev. mondiale. 1923, 15 août). 881

— s. auch No. 471, 490, 811.

Stagel, Elisabeth s. No. 1165.

Stalder, Franz Josef 1792—1822. Dekan (F' J') St', Pfarrer in Escholzmatt 1792—1822; Gedenkschrift von der Sektion Escholzmatt d. hist. Ver. der V Orte. [Schüpfheim]. (1923). IV, 149 S. 882

Stauffer-Bern, Karl. Osborn, Max. Staufferiana. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1003, 1007). 883

— s. auch No. 833.

Steinberger, Georg 1865—1904. G' St'; Lebensbild ... Zürich. 110 S. 884

Steinmüller, Johann Rudolf; zum 150. Geburtstag. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 84). 885

Stettler, Karl Ludwig s. No. 224.

Stettler, Michael 1580—1641/42 s. No. 293.

Stöcklin, Peter, Glasmaler s. No. 318.

Stoll, Otto 1849—1922, Professor in Zürich; Nekrolog u. Publicationenliste, v. J. Strohl. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104, Anhang, S. 55—58). 886

Studer, Theophil 1845—1922. Baltzer, Friedr. Dr. Th' St', Professor der Zoologie u. vergleich. Anatomie in Bern. Bern. IV, 36 S. (= Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Bern. 1922). 887

— Zeller, R. Th' St'. (Jahrb. des Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 5—8). 888

Stütz, Jakob 1801—1877. Karsch-Haack, F. Der zürcherische Volksdichter J' St' 1801—1877. (Der Eigene. 10, 1/2, S. 34—59). 889

Suter, Cornelius 1650—1732; Personalien, mitg. v. Traug. Siegfried. (Zofinger Neujahrsbl. 8, S. 58—59). 890

Tell, Wilhelm s. No. 1283, 1632.

Tobler, Adolf 1850—1923. Escher, Herm. A' T'; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 914 — Schweiz. Ztschr. f. Gemeinnützigkeit. 62, S. 189—91). 891

— Meyer, Edg. Prof. Dr. A' T'; seine wissenschaftliche Laufbahn. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 918). 892

— T', A' (1850—1923); Nekrolog mit Publicationenliste v. Edgar Meyer. (Vierteljahrschr. der nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 581—590). 893

Tobler, Alfred 1845—1923. Alder, Osc. Dr. phil. A' T'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1248). 894

— Alder, Osc. Dr. phil. h. c. A' T' in Heiden. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 317—318). 895

— s. auch No. 1665.

Tobler, Georg Christoph. Funk, Hch. G' Ch' T', der Verfasser des pseudogoetheschen Hymnus „Die Natur". (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 71—97). 896

Tronchin, Théodore s. No. 1403.

Turrettini, Théodore 1845—1916. Favre, Ed. Th' T'. Genève. 122 p. 897

Ulrich, Johann Jakob 1798—1877 s. No. 1435.

Usteri, Emil s. No. 1127.

Usteri, Martin s. No. 1581.

Usteri, Paul s. No. 226, 230.

Vetter, Theodor. Fehr, Bernhard. Th' V' (1853—1922). SA. Leipzig. S. 154—159. 898

Vibert, Pierre Eugène. Chaponnière, Paul. P' E' V', interprète de Gessner. (Pages d'art. 1923, p. 127—129). 899

Vinet, Alexandre. Chavan, Aimé. Le manuscrit de l'Essai sur la manifestation des convictions religieuses d'A' V'. (Rev. de théol. et de philos. 11, p. 173—240). 900

Vionnet, Paul 1830—1914. B[ridel], G.-A. P' V', fondateur du Musée historiographique vaudois. (Rev. hist. vaud. 31, p. 85—89). 901

Viret, Pierre s. No. 395.

Vogel, Ludwig s. No. 1436.

Wackernagel, Jakob. Schwyzer, E[d]. J' W'; z. 11. Dez. 1923, 70. Geburtstag. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1723). 902

Waser, Maria. W', M'. Im Spiegel. (Lit. Echo. 25, Sp. 396—400). 903

— Heine, Anselma. M' W's Werk u. Wesen. (Lit. Echo. 25, Sp. 391—96). 904

Wart, Jakob v. C[orrodi], P[aul]. J' v. W', Minnesänger. (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 1). 905

Watt, Joachim v. Jenal, Em. Der Literarhistoriker J' von W'. (Wissen u. Leben. 16, S. 93—97). 906

Wattenwyl, Jean v. 1850—1922. Mandach, C[d]. v. Oberstdivisionär J' v. W'. (N. Berner Taschenb. 28, S. 95—100). 907

Wedekind, Frank. Luisa u. Radiana; autobiographische Anecdote aus Zürich. (Frankf. Ztg. 1923, No. 889). 908

Weilenmann, Johann Jakob s. No. 1827.

Welti, Albert. Kalkschmidt, Eug. Erinnerungen an A' W'; z. 60. Wiederkehr seines Geburtstages. (Der kleine Bund. **1922**, No. 7). 910

Welti-Herzog, Emilie 1859—1923; Nekrolog v. I[sler]. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 272—273). 911

— Juillerat-Chasseur, H. E' W'-H'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1266). 912

— Merian, Wilh. E' W'-H' †. (Basl. Nachr. 1923, No. 433). 913

Werdmüller, Mathias v. s. No. 669.

Widmann, Josef Victor. Heidelberger Studentenbriefe des jungen J' V' W'. (Lesezirkel. 10, S. 84—87). 914

— Aus J' V' W's Studentenzeit; zwei Briefe aus Heidelberg an Pfr. Tanner in Langenbruck. (Basilisk. 4, No. 5). 915

— Briefe an Ernst Frank. (Österreich. Rundschau. 20, S. 415—444). 916

— Oeftering, W. E. J' V' W'. (Pyramide. 1923, No. 9). 917

— Widmann, Elis. J' V' W' als Schuldirector in Bern. (Der kleine Bund. **1922**, No. 1—4). [cf: Bibliographie 1922, No. 922]. 918

— s. auch No. 782.

Wild, Emil 1856—1923. Alder, Otto. Alt Nat.-Rat E' W' als Director des Industrie- u. Gewerbemuseums. (St. Galler Tagblatt. 1923, No. 43 — Verawltgsber. des Kaufm. Directoriums St. G. 1922/23, S. 30—33). 919

— Nekrologe. (St. Galler Tagblatt. 1923, No. 41, 42). 920

— Flückiger, Ernst. Dem Andenken eines hervorragenden Eidgenossen. (Soloth. Ztg. 1923, No. 47). 921

Wiget, Gustav s. No. 789.

Willi, Abraham. Bangerter, F. A' W', gestorben 1795. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 219—221). 922

— Truog, Jak. Rud. A' W' u. Hübners zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten in Graubünden. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 297—302). 923

Wölfflin, Heinrich. Korrodi, Ed. H' W' u. die deutsche Literaturgeschichte. (Wissen u. Leben. 16, S. 38—43). 924

Wolfensberger, William. Biher, Ernst. W' W'. (Centralbl. des Zofingerver. 64, S. 158—161). 925

Zähringen, Konrad v. s. No. 112.

Zingg, Adrian. Das Stammbuch A' Z's; 66 Zeichnungen als Erinnerungen u. Andenken v. den Freunden. Faksim.-Ausgabe. Nachwort v. Erw. Hensler. Leipzig. IV, [170], 32 S. 926

Zschokke, Heinrich. Briefe H' Z's an Karl August Böttiger in Dresden. 1826—33; mitg. v. Ludwig Schmidt. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 50—61). 927

Zwingli, Ulrich. Corrodi-Sulzer, A[dr]. Z's Vermögensverhältnisse; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 325). 928

— Corrodi-Sulzer, A[dr]. Z's Vermögensverhältnisse. (Zwingliana. Bd. 4, No. 6 = 1923, No. 2, S. 174—188). 929

— Köhler, Walth. H' Z'. (Schweiz. i. deutsch. Geistesleben. 9). Leipzig. 94 S. [Rez.: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1037 v. H. Trog — Zwingliana. 1923, No. 2 v. Herm. Escher]. 930

Zwingli, Ulrich. Köhler, Walth. Aus Z's Bibliothek. (Fortsg). (Ztschr. f. Kirchengesch. 42, S. 49—76). 931
— K. Pf. Aus Z's Leben u. Kämpfen. (Christl. Volksfr. 49, No. 44—47). 932
— s. auch No. 162, 163, 168, 371, 450.

E. Landeskunde, Kantons- und Ortsgeschichte.

Ganze Schweiz und größere Teile.

Franscini, Stef. Statistica della Svizzera. (Biblioteca della Svizz. italiana. 1, p. 17—95). 933
Furrer, Ernst. Kleine Pflanzengeographie der Schweiz. Zürich. IV, VI, 360 S. 934
Henss, Adam. Aus dem Tagebuch eines reisenden Handwerksburschen. [Wanderschaft in der Schweiz um 1800]. Darmstadt. 196 S. 935
Milliet, E. W. Die schweiz. Landschaft als Grundlage der Fremdenindustrie. [zahlreiche Citate aus Reiselitteratur]. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 3—30). 936
M. P. Meister Petz. [Vorkommen in der Schweiz]. (Basilisk. 4, No. 41—42). 937
Fußreise, eine, in Süddeutschland u. der Schweiz im Herbst des Jahres 1803; aus den Aufzeichnungen des Herrn v. Reichemeister. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 3—7). 938
Rodt, Ed. v. Die Entstehung der schweizerischen Kantonshauptstädte. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 241—296). 939
Tatarinoff, E[ug]. [Schalen u. Zeichensteine, Cromlechs etc.; Flachland u. Alpen]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 127—133). 939a
Tatarinoff, E[ug]. Wehranlagen, Abschnittburgen, Refugien etc. Allgemein. u. Ortsstatistik. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 133—146). 939b
Tatarinoff, E[ug]. Höhlenforschungen. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 146—151). 939c
S. auch No. 373, 374.

* * *

Burgund s. No. 111, 1398.
Churrätien s. No. 1107.
Raetien s. No. 76.

* * *

Alpen. Sieger, Rob. Die neuen Grenzen in den A'. (Ztschr. d. deutsch-oesterr. Alpenver. 54, S. 89—114). 940
— s. auch No. 52, 222, 1249, 1413, 1677, 1678, 1713, 1826, 1827, 1828.
Bodensee s. No. 1247, 1536, 1715, 1803, 1877.
Jura. Mathey-Dupraz, A. Le sanglier dans le J'. (Rameau de sapin. 7, p. 1—14, 18—21, 33—37). (à suivre). 941
— s. auch No. 1017, 1537, 1681.
Lac Léman s. No. 1868.

Nationalpark. Brunies, Stef. Die Naturschutzbewegung in der Schweiz u. der schweiz. N'. (Heimatschutz. 18, S. 17—25). 942

Rhein. Steinegger, A. Geschichtliches aus der Umgebung des Rh'falls. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 307—308). 943

— Wohleb, Jos. Vom Hochrh' bei Säckingen. (Vom Bodensee z. Main. 17). Karlsruhe 1921. 7 S. 944

— A. Z. Von Rheinnot u. Erlösung. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 336—37). 945

— s. auch No. 1241, 1245, 1247, 1250, 1728, 1773, 1804, 1805.

Rhone s. No. 1806.

Zürich.

Zürich (Kanton). G[essler], E[d]. A[chilles]. Die Vogelwelt des K' Z' am Ende des 17. Jahrhdts. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1499 — Corr. No. 1535 Erg. No. 1519). 946

— s. auch No. 137, 282, 344, 354, 378, 518, 1280, 1282, 1284, 1285, 1512, 1676, 1706, 1707, 1745, 1914, 1915, 1916.

* * *

Greifensee. F[uchs], K[arl]. Zürcher Bilder: G' u. um den G'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 614 u. 642). 947

Katzensee. F[uchs], K[arl]. Zürcher Bilder: Am K'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 785). 948

Oberland s. No. 1525, 1546, 1547.

Schnebelhorn s. No. 1547.

Sihlwald s. No. 647.

Zürichsee s. No. 1281.

* * *

Albisrieden. Wydler, Hch. Aus A's Vergangenheit u. Gegenwart. Festschrift z. Feier d. Eröffnung der Tramlinie Zürich-Albisrieden. Zürich 1923. 949

Bassersdorf. Heidelberger, C. Aus der Geschichte des Dorfes B'. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 27). 950

Birchwil s. No. 392.

Bülach. B'er Plätze u. Stätten; v. W. H[ildebrand]. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 25 u. 28). 951

— Mitteilungen, kleine [z. B'er Lokalgeschichte]; v. W. H[ildebrand]. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 28). 952

— Vertrag von wegen der Behußung zwüschent unserer gnädigen Herren Hauß u. der Wirtschaft z. Kopf zu B' glägen. 1617. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 28). 953

— s. auch No. 106, 1193, 1408.

Dachsen s. No. 74 a.

Dägerlen. Hoppeler, Guido. Alt D'. (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 6, 7). 954

Diessenhofen s. No. 1165 a.

Eglisau (Tößegg) s. No. 74 a.

Horgen s. No. 37.

Illnau. Sauter, Ch. A. Ausgrabungen der Burg Kämleten (I'). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1133). 955

Kloten. Heidelberger, C. Aus der Geschichte des Dorfes K'. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 24 u. 25). 956

Küsnacht s. No. 1437.

Kyburg. Lehmann, Hans. Die K' u. ihre Umgebung. 2. verb. Aufl. Zürich. IV, 35 S. 957

Laufen. Stauber, Em. Schloß u. Herrschaft L'. (257. Neujahrsbl. der Stadtbibl. Winterthur. 1923). Winterthur. IV, 183 S. 958

Männedorf s. No. 38, 381.

Maur s. No. 1907.

Ötenbach s. No. 1165 a.

Rafz s. No. 1194, 1286.

Regensberg. F[uchs], K[arl]. Zürcher Bilder: R'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1033). 959

— s. auch No. 1505, 1767.

Regensdorf s. No. 1392.

Rheinau s. No. 1138, 1287.

Schooren (Kilchberg) s. No. 1407.

Stäfa s. No. 554.

Stammheim s. No. 1438, 1439, 1440.

Tagelswangen s. No. 392.

Töß s. No. 340, 1165, 1165 a.

Uster. Ausgrabungen im Glattenried bei U'; v. F.-K. [mittelalterliche Baureste]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1583). 960

Veltheim s. No. 1704.

Wald s. No. 675, 1880.

Wangen s. No. 392.

Weiningen s. No. 1825.

Widen bei Ossingen s. No. 1919.

Wildensbuch s. No. 1195.

Winterthur. Aus dem Kirchturmknopf. (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 15 ff.). 961

— Stadtkirche, die, zu W'. (Landbote. 1923, No. 51). 962

— C[orrodi], P[aul]. Das St. Elmsfeuer zu W'. (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 32). 963

— Sutter, Otto Ernst. Tage in W'. (Berl. Tageblatt. 1923, No. 554). 964

— Ziegler, Alfr. Stadterweiterungen u. Notzeiten Alt-W's. (Jahrb. d. lit. Vereinig. Winterthur. 8, S. 127—147). 965

— s. auch No. 100 b, 286, 343, 672, 1408, 1718, 1860.

Zollikon s. No. 394.

Zürich (Altstadt u. Allgemeines). Corrodi-Sulzer, A[dr]. Miszellen aus dem Zürcher Staatsarchiv. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 249—252). 966

— E[scher], F[ritz]. Zum Gedenktag des Zürcher Gaswerks. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1604). 967

— Guilland, Ant. La vie intellectuelle, littéraire et artistique de Z'. (Noël suisse. 1923, p. 9—20). 968

— Stauber, E[m]. Von der Wasserkirche in Z'. (Heimatschutz. 18, S. 40—42). 969

— Wildenbruch, Ernst v. Brief, ein, E' v. W's über Z'. 1905. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 825). 970

— (Ausgemeinden). —ri. Das Haus zum Feldegg. (Badenerstr. 4). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 448). 971

— Hardturm, der. (Tages-Anz. 1923, No. 110). 972

— Freudenberg, der. (Tages-Anz. 1923, No. 296). 973

— H. N. Der Beckenhof. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1824). 974

— Klösterli Zürichberg s. No. 1436.

— Wiedikon s. No. 379.

— s. auch No. 126, 154, 155—160, 213, 260—265, 282, 304, 307, 343, 378, 382, 394, 398, 403, 433, 478, 486, 487, 491, 565, 578, 669, 1151, 1152, 1153, 1167, 1191, 1280, 1283, 1284, 1285, 1335, 1348, 1349, 1436, 1443, 1448—50, 1472, 1474, 1494, 1495, 1584, 1593—1596, 1618, 1619, 1620, 1621, 1622, 1641, 1642, 1657, 1776, 1794, 1861, 1862, 1888.

Bern.

Bern (Kanton). Balmer, Em. Friesli; Jugeterinnerunge u. Gantrischtgschichtli. Bern. 224 S. 975

— Nicolas, Raoul. Streifzüge um B'. [Bremgarten, Münchenbuchsee, Köniz, Worb, Kirchlindach, Oberbalm]. (Der kleine Bund. 1922). Bern. 156 S. 976

— s. auch No. 104, 135, 164, 165, 171, 198, 280, 497, 683, 1288, 1288 a, 1289, 1291, 1330, 1331, 1497, 1587, 1672, 1673, 1694, 1709, 1810, 1820.

* * *

Ajoie s. No. 316, 788.

Bielersee s. No. 1629, 1723, 1727.

Fermeltal. Marti, Ernst. Das F'. (Basl. Nachr. 1923, No. 352). 977

Franches Montagnes s. No. 1903, 1904.

Jura bernois. Grellet, Pierre. Dans l'évêché de Bâle. [Delémont, Les Rangiers, Saint Ursanne, Porrentruy]. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, p. 163—197). 978

— s. auch No. 236, 237, 246, 516, 517, 634, 1589, 1799, 1905.

Oberland. Zürcher, Otto. Das Berner O' im Lichte der deutschen Dichtung. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 18). Leipzig. 102 S. 979

— s. auch No. 74 b, 78, 1819, 1902.

Saanen. Marti-Wehren, Rob. Quellenstücke zur Heimatkunde des Saanenlandes. [SA]. Thun. IV, 60 S. 980

Sustenpaß s. No. 1005 c.

* * *

Aarwangen s. No. 1787.

Belp s. No. 44.

Bern (Stadt). Blösch, Hans. Kulturgeschichtliche Miniaturen aus dem alten B'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 17). Leipzig. 88 S. 981

— Burgerspital [in B']; v. H. B. illustr. (Berner Woche. 1923, No. 26). 982

— Frickbad, das, u. die Badgasse; ein verschwindender Teil des alten B'. (Berner Woche. 1923, No. 33). 983

— Haller, Lilli. Ein Bild aus dem alten B'. [Mitte 18. Jahrh.]. (Der kleine Bund. 1923, S. 402—404). 984

— Rodt, Ed. v. Das alte B'; ges. u. gez. v. E' v. R'. IV. Ser. Bern. II S. 24 Taf. fol. 985

— Thormann, Franz. Eines B'ers Kalendernotizen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts [Carl Manuel 1675—1699]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 158—205). 986

— Tschirch, Alexand. Die alte bernische Staatsapotheke. (Berner Woche. 1923, No. 23/24). 987

— T[ürler], H[ch]. Geschichtliches über die ehemalige Besitzung v. Diesbach an der Neubrückstraße. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 238—240). 988

— s. auch No. 58, 79, 80, 164, 165, 166, 171 a, 293, 300, 320, 355, 360, 650, 668, 739, 847, 918, 1069, 1288, 1290, 1331, 1342, 1350, 1351, 1380, 1381, 1476, 1477, 1498, 1568, 1586, 1587, 1607, 1609, 1731, 1738, 1751, 1792, 1844, 1845, 1846, 1876.

Biel. Bourquin, Wern. B'; 100 Jahre Stadtentwicklung. Öff. Festschr. z. Eröffnung des neuen Bahnhofs. Biel. IV, 89 S. [*Dasselbe französisch*]. 989

— s. auch No. 173, 1788, 1811, 1847.

Bipp. Morgenthaler, Hans. Die Pfarrberichte von 1764 aus der Herrschaft B'. (N. Berner Taschenb. 28, S. 53—79). 990

Bonfol. Saint Fromont, chapelle à B' p. A. D. (Alman. cath. du Jura. 1923, p. 33—38). 991

Bremgarten s. No. 976.

Büren s. No. 60, 218.

Burgdorf. [Archäologisches aus B'; Mittlgn v. Dürr-Sieber m. T.]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 116—120). 991a

— s. auch No. 1352, 1499, 1500.

Delémont s. No. 978.

Diesbach s. No. 62.

Eriswil s. No. 1292.

Evilard s. No. 1811.

Gottstatt. Nicolas, Raoul. Das Kloster G'. (Berner Woche. 1923, No. 45). 992

Grasburg s. No. 135.

Gsteig. Marti-Wehren, Rob. Funde in G'. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 123). 992a

— s. auch No. 1189.

Huttwil s. No. 1502.

Holligen s. No. 1851.

Ins. Marti, Ernst. Ein poetisches Naturgemälde aus dem 18. Jahrh. [S. v. Lerber: Vue d'Anet]. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 45). 993

— s. auch No. 1522.

Interlaken s. No. 1143.

Iseltwald s. No. 327.

Kirchlindach s. No. 976.

Köniz s. No. 976.

Langenthal s. No. 91.

Laufen s. No. 92.

Laupen. Balmer, Hugo. Führer von L'; ein Beitrag z. Ortsgeschichte. Laupen. IV, 44 S. 994

Lengnau s. No. 217.

Les Rangiers s. No. 978.

Moosseedorf s. No. 40, 40 a.

Münchenbuchsee s. No. 976.

Neuveville s. No. 139.

Oberbalm s. No. 976.

Orvin s. No. 1323.

Porrentruy. Ceppi, Ernest. Mon vieux P'. L'énigme de la Rue de la Poste. Porrentruy. IV, 28 p. 995

— s. auch No. 978.

Reiben s. No. 218.

St. Ursanne s. No. 978.

Saanen s. No. 1293.

Saignelégier s. No. 1879.

Spiez s. No. 71.

Twann s. auch No. 1522.

Unterseen s. No. 97, 97 a.

Uttigen. Zbinden, Friedr. W[ilh]. Stadt u. Veste U'. SA. Bern. IV, II, 20 S. 996

Vorburg s. No. 99.

Wabern s. No. 100.

Wahlern s. No. 100 a.

Worb s. No. 976.

Würzbrunnen. Das Kirchlein zu W'. (Berner Woche. 1923, No. 23). 997

Zweisimmen s. No. 188.

Zwingen. Merz, Walth. Schloß Z' im Birstal; i. Auftr. der Holzstoff- u. Papierfabrik Z' verfaßt v. W' M'. Aarau. VI, 120 S. m. T. 998

Luzern.

Luzern (Kanton) s. No. 281, 309, 1294, 1720.

* * *

Entlebuch. Studer, Otto. Beitrag zur E'er Geschichte; Schicksale der Talschaft bis zum Schweiz. Bauernkrieg. Schüpfheim. IV, 192 S. 999

* * *

Beromünster s. Münster.

Escholzmatt s. No. 882.

Großwangen. Holzmann, Franz. Skelettgräber vom Innerdorf [G']. [Orig. im Staatsarchiv Luz., Ref. Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 123 u. Vaterland. 1923, No. 273]. 999a

Hitzkirch s. No. 1142.

Luzern (Stadt). Am Rhyn, Aug. Alt-L'. (Luz. Tagbl. **1921**, No. 80). 1000

— Entwicklung, die, der Stadt L' u. ihres Verkehrs. (Luz. Tagbl. **1921**, No. 95, 101). 1001

— Felder, Bernh. Das Zur Gilgensche Haus am Kapellplatz. (Luz. Tagbl. **1921**, No. 48). 1002

— Ramseyer, Alfr. L' u. Städtebau. (Heimatschutz. 18, S. 1—12). 1003

— Weber, P[et]. X[av]. Der Unnot zu L'. (Vaterland. **1921**, No. 221). 1004

— s. auch No. 127, 309, 331, 419, 836, 1177, 1436 b, 1486, 1639, 1720, 1752, 1817, 1854.

Münster s. No. 1772 b.

St. Urban s. No. 1148, 1655.

Sursee s. No. 1601.

Vitznau s. No. 7, 20.

Wauwil s. No. 42.

Weggis s. No. 1682.

Uri.

Uri. Lusser, Franz Karl. Aus dem Lande U' vor 100 Jahren. (Urn. Wochenbl. **1921**, No. 31—38). 1005

— s. auch No. 221 a, 246 b, 269, 281, 392 a, 794 a, 1132, 1283, 1295, 1361, 1510, 1720, 1834, 1911.

* * *

Gotthard. Gand, Hans in der. Eine Reise über den St. G' im 1. Drittel des 18. Jahrhdts; Briefe v. Daniel François de Merveilleux. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 7—13). 1005a

— Bemerkungen eines Malteser Ritters über den St. G' u. das Urserntal 1788; mitg. v. Ed. Wymann. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 15—18). 1005b

Sustenpaß. Grellet, Pierre. Un col historique: Le Susten. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, p. 40—55). 1005c

Ursernthal s. No. 1005 b, 1524, 1623.

* * *

Altdorf. Wymann, Ed. Schicksal des alten Schützenhauses in A'. (Urn. Wochenbl. **1921**, No. 3). 1006

Attinghausen s. No. 1133.

Bürglen s. No. 1695.

Rütli. Becker-Gleimhaus, C. Eine „Aufschrift" f. d. R' [v. Gleim]. (Der kleine Bund. **1922**, S. 356). 1007

— s. auch No. 1833.

Schattdorf. Aus Sch's Geschichte. (Urn. Wochenbl. **1921**, No. 20—22). 1008

Seedorf s. No. 1149 a.

Seelisberg s. No. 482 a.

Schwyz.

Schwyz (Kanton). [Dettling, Alois]. Schwyzerischer Geschichtskalender. 1923. [Jahrg. 24]. Schwyz. IV, 64 S. 1009

— Styger, M. Aus der guten alten Zeit; rechts- u. kult.-hist. Fragmente. Schwyz **1921**. 74 S. 1010

— s. auch No. 281, 1720, 1729, 1908.

* * *

Arth s. No. 701 a.

Einsiedeln s. No. 465, 557, 1151, 1384, 1385, 1610.

Morgarten s. No. 124, 291, 701 a.

Schindelegi s. No. 1149.

Schwyz (Flecken). Kapellenrenovation in Sch'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1561). 1011

Steinen s. No. 1376.

Unterwalden.

Unterwalden s. No. 281, 1296, 1352, 1451, 1720.

* * *

Beckenriet s. No. 246 b.

Engelberg. Hartmann, P. Placid. Die 7 Quellen bei E'. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 21—23). 1012

— s. auch No. 1137.

Landenberg. Amstalden, Jos. Der L'; gesch. Erinnerungen. (Obwaldn. Volksfr. **1921**, No. 80). 1013

Trübseealp. Durrer, Rob. Der Pfaffenhaufen auf T'. [praehist. od. frühgerm. Grabstätte]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1174, Entgegnung auf d. phantast. Deutung in No. 1131). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 122]. 1014

Glarus.

Glarus (Kanton) s. No. 1297, 1298, 1299, 1795, 1887.

Zug.

Zug (Kanton) s. No. 15, 281, 1300, 1513, 1659, 1720, 1835, 1913.

* * *

Gubel s. No. 169.

Menzingen. Weber, A. Bei der obern Schmitte im Dorf M'; Lokalgeschichte — Seßhaftigkeit der Geschlechter — pers. Erinnerungen. (Zuger Kal. 1923, S. 57—64). 1015

— s. auch No. 1824.

Risch s. No. 1835.

Zug (Stadt) s. No. 1154, 1397, 1459 a, 1658.

Fribourg.

Fribourg (Canton) s. No. 135, 139, 515, 1530, 1550, 1696.

* * *

Sensebezirk s. No. 1675.

Üchtland s. No. 1539.

* * *

Bonn. Zurich, Pierre de. B'. (Nouv. étrennes frib. 56, p. 17—37). 1016

Estavayer s. No. 1638.

Fribourg (ville) s. No. 248, 254, 301, 321, 322, 323, 536, 1069, 1138, 1139 a, 1140, 1162, 1301, 1301 a, 1480, 1481, 1482, 1832.

Hauterive s. No. 1163.

Macconnens s. No. 1302.

Murten s. No. 139, 1069.

Romont s. No. 1619.

Vuissens s. No. 1303.

Solothurn.

Solothurn (Kanton) s. No. 1304, 1491, 1552, 1630, 1865 a, 1909.

* * *

Balsthal s. No. 358.

Biberist s. No. 82.

Gerlafingen s. No. 1758.

Hägenstorf s. No. 90.

Härkingen s. No. 28.

Lommiswil s. No. 1143 a.

Lützel. Siegfried, Paul. L'. (Basilisk. 4, No. 12, 13, 14). 1017

Messen s. No. 108.

Olten s. No. 18, 74 b, 94, 94 a, 94 b, 94 c.

Solothurn (Stadt) s. No. 457, 757, 1374, 1375, 1417, 1491, 1711.

Baselstadt.

Basel. B' u. Hüningen. (Basl. Nachr. 1923, 7. April). 1018

Basel. (Bischoff-Hoffmann, Carl). (Der) Zerkindenhof (am) Nadelberg. [Basel] 1923). II, 18 S. 1019
— B[ischoff, N. C. G.]. Vor 60 Jahren; zum 26. Aug. 1923. (St. Jakobfeier 1863). (Basl. Nachr. 1923, 26. Aug.). 1020
— (Burckhardt, Dan.). Vom verschwundenen u. verschwindenden B'. [Albangraben]. (Des Volksboten Schweizerkalender auf 1924). 1021
— Scheidl, J. B' u. Umgebung im Lichte einer Reisebeschreibung aus den Jahren 1605—1613. (Basilisk. 4, No. 19—21). 1022
— Schweizer, Ed. Die Lehen u. Gewerbe am St. Albanteich. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 4—74). (Fortsg folgt). 1023
— Siegfried, Paul. B' u. Riehen. (Basilisk. 4, No. 25). 1024
— (Vischer, Fritz). Der Hohenfürstenhof in B'. Festgabe z. Feier des 70. Geburtstages v. Frau M. A. Vischer-Bachofen . . Basel. IV, 65 S. m. Taf. 4°. 1025
— Wackernagel, Rud. B' u. die badische Markgrafschaft. (Bad. Heimat. 10, S. 34—41). 1026
— s. auch No. 57, 207, 278, 279, 318, 319, 353, 393 a, 407, 410, 433, 469, 470, 473, 489, 514, 744, 763, 1155, 1305 u. a., 1306, 1355, 1355 a, 1356, 1400, 1401, 1454, 1459, 1465, 1521, 1585, 1605, 1606, 1607, 1608, 1619, 1637, 1652, 1653, 1726, 1740, 1748—1750, 1791, 1804, 1842, 1843, 1884, 1885, 1888, 1900, 1901.

Basel, Bistum s. No. 391, 1097, 1100, 1155, 1156, 1157.

* * *

Riehen. Iselin, L[udw]. Em. Geschichte des Dorfes R'. Festschrift z. Jubilaenmsfeier der 400jähr. Zugehörigkeit R's zu Basel. 1522—1922. (Basel 1923). IV, XX, 301, *57 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 493—495 v. Rud. Wackernagel]. 1027
— Kölner, Paul. Salpetergraben in R'. (Basl. Nachr. Sondernummer. Riehen u. Basel. 1923, 23. Juni). 1028
— Kölner, Paul. Pfarrhaus [R'] u. Mördergrube (1546). (Basilisk. 4, No. 25). 1029
— s. auch No. 412, 413, 624, 1024, 1332, 1333, 1334, 1540, 1699.

Baselland.

Baselland. Bolliger, W. Führer durch die Geschichts- u. Kunstdenkmäler von B'. Basel. 137 S. 1030
— s. auch No. 284.

* * *

Augst s. No. 77.

Schaffhausen.

Schaffhausen (Kanton). Wettstein, Walt. Register ⟨Orts-, Personen- u. Sachregister⟩ zu den Festschriften des Kantons u. der Stadt Sch', ergänzt u. hg. v. Lydia Wettstein-Ziegler. Zürich (1923). IV, 54 S. 1031

— s. auch No. 14, 1489, 1490, 1506, 1542, 1616.

* * *

Buchthalen. Wipf, E. Urkundliches aus der ältern Geschichte von B'; Vortragsref. (Tagebl. f. d. Kt. Schaffhausen. 1923, No. 30). 1032

Hemishofen s. No. 1448—1450.

Schaffhausen (Stadt). A. N. Von der alten Rheinbrücke bei Sch'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 955 u. 960). 1033

— s. auch No. 167, 303, 1031, 1450, 1617.

Stein a. Rhein s. No. 137, 1441, 1448—50.

Appenzell.

Appenzell (beide Teile) s. No. 1379, 1651, 1665.

* * *

Appenzell A.-Rh. s. No. 387.

* * *

Bühler. Isler, Alex. Festschrift z. 200jährigen Gedenkfeier der Gründung der Kirche u. Gemeinde B' im Jahr 1723. Gais. IV, 147 S. 1034

Herisau. Burckhardt, Rud. Fünfzig Jahre Heinrichsbad, 1873—1923. Herisau. IV, 100 S. 1035

Speicher s. No. 1858.

* * *

Appenzell I.-Rh. s. No. 317.

St. Gallen.

St. Gallen (Kanton) s. No. 252, 364, 365, 1379, 1591, 1592, 1700.

* * *

Goldachthal s. No. 1674.

Gonzen s. No. 1721, 1722.

Rheintal s. No. 945, 1110.

Ricken s. No. 6.

Sarganserland s. No. 1918.

Sax-Forstegg s. No. 1284.

Seebezirk s. No. 1865.

Thur (Büren-Niederhelfenswil) s. No. 1807.

Werdenberg (Grafschaft) s. No. 1299.

* * *

Alt-St. Johann s. No. 16.

Berschis s. No. 81, 105.

Gommiswald. Widmer, Jos. Geschichte der Gemeinde G'. Uznach. IV, 97 S. 1036

Rapperswil s. No. 189.

Rorschach s. No. 1803.

St. Gallen (Stadt) s. No. 387, 539, 1307, 1619, 1640, 1774.

St. Gallen (Stift). Tat, eine, der Pietät. [Überführung der Gebeine Pankraz Forsters von Muri nach St. G']. (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 417—418). 1037

— Scheiwiller, A[l]. Fürstabt Coelestin II. (Michael Anton Gugger), Erbauer der st. gallischen Kathedrale. (Schweiz. Rundschau. 23, S. 301—332). 1038

— s. auch No. 304, 335, 1147, 1160, 1416, 1455 a.

Vättis s. No. 19, 19 a, 19 b.

Wartau s. No. 1299.

Graubünden.

Graubünden. Camenisch, Carl. G' in der deutschen Dichtung. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 21). Leipzig. 96 S. 1039

— Zendrall, A. M. Struttura de Grigioni. (Alman. dei Grigioni. 1923, p. 86—96). 1040

— s. auch No. 64, 74 b, 238, 271, 497, 922, 1110, 1308, 1309, 1309 a, 1310, 1358, 1478, 1532 a, 1724, 1724 a, 1730, 1799 a, 1843.

* * *

Bergell. Gianotti, E. Die Bären im B'. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 328—332). 1041

— [Schalensteine im B'; nach Mitteilungen v. Giovanoli]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 129—131). 1041a

— s. auch No. 1626.

Engadin. Stolz, Otto. Beiträge zur Geschichte des Unterengadins aus Tiroler Archiven. (Jahresber. hist. ant. Ges. Graubünden. 53, S. 52—227). 1042

— s. auch No. 399, 1878.

Lugnez s. No. 1310.

Medels. Venzin, Plevon Gioh. Bened. La vall de M'. I. (Annalas soc. reto-rom. 37, p. 21—58). 1043

Mesolcina s. No. 140.

Mesocco. Grellet, Pierre. M'. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel 1923, p. 59—74). 1044

Puschlav s. No. 116.

Rhätikon s. No. 1827.

Schanfigg. Mooser, Ant. Die Burgen u. Türme u. der Feudaladel im Sch'. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 67—79, 139—149, 321—327). 1045

— s. auch No. 1141.

Silvretta s. No. 1827.

* * *

Bergün s. No. 1532 a.

Calanca s. No. 1626, 1627.

Calanda s. No. 45.

Casaccia s. No. 1134.

Cazis s. No. 1135.

Chur. Jecklin, F[r]. Geschichtliches über das Regierungsgebäude in Ch'. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 129—139). 1045a
— Jecklin, Fr. Notizen aus alten Ch'er Taschenkalendern. (Rätier. 1923, No. 211). 1046
— Jecklin, Fr. Der Nürnberger Großkaufmann Peter v. Watt als Wohltäter der St. Martinskirche in Ch'. (Freier Rätier. 1923, No. 151. Beil.). 1046a
— s. auch No. 85, 361, 384, 1501, 1847 a, 1848.
Chur, Bistum s. No. 797.
Churwalden s. No. 1136.
Davos s. No. 1536 a.
Disentis s. No. 1382, 1383, 1402.
Küblis s. No. 1852.
Maladers s. No. 1144.
Marschlins s. No. 431.
Mesocco. Ciocco, A. Quando venne distrutto il Castello di M'? (Dovere. 1923, 11, 22 genn., 14 febbr.). 1046b
— s. auch No. 67.
Morissen s. No. 1710.
Peist s. No. 1698.
Promontogno s. No. 95.
Roveredo s. No. 1626.
Scanfs s. No. 337.
Truns s. No. 72.
Tschiertschen. Frölich, Jul. T'; Ferienplauderei [Geschichtliches]. (N. Bündn. Ztg. 1922, No. 294—296). 1046c
Valendas s. No. 175, 1859.

Aargau.

Aargau s. No. 349, 1311, 1312, 1313, 1314, 1764, 1862.

* * *

Aarburg s. No. 1314.
Hallwilersee s. No. 36, 1053.
Lenzburg s. No. 1314.

* * *

Aarau. Führer durch A' u. Umgebung m. Beiträgen v. Walth. Merz, ... Arth. Frey, ... Wilh. Renold. Aarau. IV, 92 S. 1047
— s. auch No. 1619.
Baden s. No. 161, 1874.
Beinwil. Bütler, Plac. Aus der Vergangenheit einer Bauerngemeinde im obern Freiamt. (B'). (Taschenb. d. hist. Ges. Kt. Aargau. 1923, S. 157—179). 1048
Bözberg s. No. 74 b, 83.
Bözen s. No. 84, 1187.

Effingen s. No. 708, 1187.
Fahr, das Kloster. (Nachr. v. Zürichsee. 1923, No. 78). 1049
Gränichen s. No. 1446.
Hallwil. Lehmann, Hans. Die Geschichte der Burg H' bis 1415; Vortrags-ref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1473). 1050
— Lithberg, Nils. Schloß H'. (Eine Einführung in seine baugeschichtliche Vergangenheit). Zur Orientierung aus dem schwed. Manuscript übers. v. Heinz Hungerland. Basel **1918**. IV, 48 S. 1051
Hermetschwil s. No. 1141, 1180.
Königsfelden s. No. 1388, 1447.
Meisterschwanden s. No. 39.
Mellingen s. No. 426, 1917.
Möhntal. [Wehranlagen M' m. T.]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 139—142). 1051a
— s. auch No. 68.
Muri-Gries s. No. 333.
Rheinfelden. Keller, Herm. Rh'; eine balneol. histor. Studie. Aarau. 30 S. 1052
Schafisheim s. No. 96.
Seengen s. No. 48, 48 a, 48 b.
Wettingen s. No. 1396.
Windisch s. No. 73, 98 u. 98 a—d.
Zofingen s. auch No. 368, 866, 1719.
Zurzach. Archäologisches. [Z' u. Hallwilersee]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1302). 1053
— s. auch No. 74 a, 1778.

Thurgau.

Thurgau. Oberholzer, A. [Kleine Mitteilungen über verschiedene thurg. Dörfer]. (Arboner Tagbl. **1922**). 1054
— s. auch No. 339, 1157, 1379, 1701, 1702.

* * *

Arbon. Oberholzer, A. Aus der Politik A's im 18. Jahrhdt. (Arboner Tagbl. **1921**, 26. Feb.). 1055
— Oberholzer, A. (Sohn). Der Schloßturm zu A'. (Rorschacher Ztg. **1921**). 1056
— Oberholzer, A. (Sohn). [Verschiedene kl. Beiträge z. Lokalgeschichte von A']. (Arboner Tagbl. u. Rorschacher Ztg. **1922**). 1057
— s. auch No. 32, 1126, 1315, 1693, 1717 a, 1747.
Arenenberg s. No. 404.
Eschlikon. Geiger, Paul. Aus der Geschichte von E' ⟨Kt. Thurgau⟩. Eschlikon. **1921**. 112 S. 1058
Fischingen s. No. 392 a.
Paradies s. No. 1164.
Rheinklingen s. No. 110.

Straß. Keller, Karl. Ein interessanter Fund in St'. (Thurg. Ztg. **1921**, No 242). 1059
Tägerwilen s. No. 1442.
Weinfelden. [Wehranlage W'; nach Mitteilungen v. Keller-Tarnuzzer]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 145—146). 1059a

Ticino.

Ticino (cantone) s. No. 211, 212, 241, 243, 244, 271, 338, 1150, 1316, 1316 a, 1492, 1492 a, 1508, 1509, 1910.

* * *

Bleniothal s. No. 131.
Leventina s. No. 120.
Luganersee s. No. 1317.
Mendrisiotto s. No. 210.

* * *

Balerna s. No. 1318.
Bellinzona s. No. 359.
Campolatorba s. No. 1680.
Claro s. No. 61.
Lugano. Saager, A[d]. Neuer Führer von L'. Lugano. 139 S. 1060
— Grellet, Pierre. Vieilles estampes luganaises. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, S. 75—97). 1061
Mendrisio s. No. 1318.

Vaud.

Vaud. Ravussin, Hri. Marques vaudoises. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 209—240). 1062
— s. auch No. 220, 341, 342, 377, 563, 901, 1319, 1320, 1395, 1553, 1681, 1790, 1793.

* * *

Jura vaudois. Thiébaud, M. Ours et loups dans le J' v'. (Rameau de sapin. 7, p. 32). 1063

* * *

Baulmes. M[ottaz], Eug. La „vipérerie“ de B'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 121—123). 1064
Bex s. No. 345.
Blonay s. No. 1529.
Covatannaz s. No. 74 b, 86.
Genollier s. No. 1321.
Grandson s. No. 1409.
L'Abbaye s. No. 328.
La Chaux s. No. 1461.
La Sarraz. La S'; p. sous les ausp. de la Société du Musée romand. (Les chateaux suisses). Genève. IV, 12 p. 1065
— s. auch No. 329.

Le Rosey s. No. 1321.

Les Piguet-Dessous. Golay, P.-A. Notes sur le passé des P'-D'. (Rev. hist. vaud. 31, p. 267—76, 303—10, 336—44, 353—63). (à suivre). 1066

Lausanne. Maillefer, Paul u. Fréd. Boissonnas. L'. (Schweizer Städte). Genf. IV, II, 126 S. 1067

— s. auch No. 330, 1166, 1853.

Lausanne, Bistum s. No. 330, 1161.

Montreux s. No. 1654.

Moudon. Gilliard, Charles. Moeurs d'autrefois. [M' 1533/34: obligation des syndics de fournir deux taureaux et un bouc. (Bull. Assoc. du Vieux Moudon. 11, p. 16). 1068

— s. auch No. 1322, 1503, 1753, 1855.

Payerne. Burmeister, A. Les relations de P' avec les Confédérés. [Berne, Fribourg, Morat, Neuchâtel]. (Rev. hist. vaud. 31, p. 46—55). 1069

Rolle s. No. 351, 1321.

Ropraz. Mottaz, Eug. Une tempête dans un verre d'eau. [R' 1762/63]. [Rev. hist. vaud. 31, p. 370—378). 1070

Tavernes s. No. 1799.

Thierrens s. No. 405.

Vevey s. No. 369, 1775.

Yverdon. (Landry, John). Le Canal d'Entreroches; causeries yverdonnoises. Extr. (Journal d'Yverdon. 1923). Yverdon. 22 p. 1071

— s. auch No. 1597, 1598, 1656.

Valais.

Valais. Grellet, Pierre. Paysages valaisans. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, p. 29—38). 1072

— s. auch No. 497, 602, 1324, 1467, 1493, 1703, 1716, 1912.

* * *

Binnthal s. No. 59.

Lötschenthal. Siegen, J[oh]. Le L'; guide, étude générale d'une des plus curieuses vallées alpestres ... Lausanne. IV, 111 p. 1073

Saasthal. Lütschg, Otto. Zur Geschichte der Schwankungen der Gletscher im S'; Ref. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 123—124). 1074

— s. auch No. 1394.

* * *

Cervin. Gos, Charl. Histoire du C' par l'image 1: La montagne. Lausanne. IV, 40 p. 1075

— s. auch No. 1831.

Conthey. Gross, Jul. C' [préhistoire]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, p. 120—121). 1075a

Gornergrat s. No. 1812, 1831.

Gundis s. No. 47.

Liddes. Gross, Jul. [Fouilles à L'-Mollens-Randogne]. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, p. 123 u. 124). 1075b

Matterhorn s. Cervin.

Mollens s. No. 1075 b.

Randogne s. No. 1075 b.

Raron s. No. 1390, 1391.

St. Maurice. Bourban, P[ierre]. La tour de (l'abbaye de) St. M' en Suisse et ses antiques basiliques des martyrs. Extr. Rome. **1916**, p. 105—57. 1076

— s. auch No. 366.

Saas s. No. 1912.

Saas-Balen s. No. 1394.

Saillon. Gross, Jul. Grotte du Poteux, S'. (Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, p. 149—150). 1076a

Sierre. Tamini, J. E. Essai de monographie de S'. (Ann. valais. 7e année, p. 1—43, 49—87). 1077

Simplon s. No. 1800.

Sitten s. No. 1466.

Zermatt. Meyer, L. Z' in alten Zeiten [Lavezstein]. (Jahrb. des Schweiz. Alpenkl. 57, S. 241—280). [cf: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 15, S. 126]. 1078

— s. auch No. 1812, 1830, 1831.

Zinal s. No. 1830.

Neuchâtel.

Neuchâtel (canton). Promenades neuchâteloises en France: Montreuil-sur-Mer. (Musée neuchât. NS. 10, p. 23—30). 1079

— Thévenaz, Louis. L'entrée de l'écluse vers 1840. (Musée neuchât. NS. 10, p. 79—80). 1080

— Gorges de l'Areuse; comm. p. A. M[athey] J[eantet]. (Rameau de sapin. 7, p. 39). 1081

— s. auch No. 245, 253, 254 a, 297, 334, 334 a, 1531, 1697, 1754, 1869.

* * *

Lac de Neuchâtel s. No. 41.

* * *

Auvernier s. No. 33.

Bonneville. Montandon, Léon. A propos de la B' du Val de Ruz. (Musée neuchât. NS. 10, p. 72—79). 1082

Cressier s. No. 607.

Creux du Van s. No. 1479.

La Chaux de Fonds. Michaud, A. Ancienne vue de la Ch'de-F' par Girardet. (Musée neuchât. NS. 10, p. 81). 1083

— s. auch No. 1485.

La Tène s. No. 65, 66.

Le Locle s. No. 1212.

Neuchâtel (ville). B[ühler], H[ri]. L'Observatoire de N'. (Rev. internat. de l'horlogerie. 1923, p. 129—133). 1084

— Grellet, Marc-V. N', la ville et ses environs. Neuchâtel. IV, 32 p. ill. 1084a

— Matthey, Charl. Hry. Les vestiges de la Maleporte à N'. (Musée neuchât. NS. 10, p. 204—215). 1085

— [Pury, Paul de]. Les destinées d'une vieille demeure. [La maison Pourtalès, au Faubourg de l'Hôpital, à N']. (Messager Boiteux de Neuchâtel. 1923, p. 68—70). 1085a

— s. auch No. 254 a, 287, 388, 792, 1069, 1325, 1372, 1389, 1404, 1405, 1406, 1487, 1488, 1504, 1615, 1856, 1857.

St. Aubin s. No. 33, 1393.

St. Blaise s. No. 69.

Serrières s. No. 1425.

Genève.

Genève (ville et canton). Aeschlimann, W. Almanach du Vieux G'. 1923. 1086

— Aeschlimann, W. [Série d'articles concernant l'histoire locale des vieux quartiers de G']. (Tribune de Genève. 1923). [p. détails cf. No. 280a]. 1086a

— Aubert, F. La vie genevoise (16e—19e siècle), essai d'iconographie; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 393). 1086b

— Blondel, Louis. Notes d'archéologie genevoise. VIII: Origines du territoire des franchises genevoises. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 473—486). 1086c

— Blondel, Louis. Recherches sur quelques châteaux des environs [de G'] Ternier, Montfort, Langin; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 392—93). 1086d

— Bohnenblust, Gottfr. G' u. der deutsche Geist. (Festschrift d. Ver. Gleichgesinnter Luzern. 1923, S. 163—181). 1086e

— Deonna, Wald. La protection des monuments historiques dans le Canton de G'. (Genava. 1, p. 118—128). [cf: Journ. de Genève. 1923, 25 fév.]. 1087

— Deonna, Wald. Talismans du Musée de G'. (Rev. archéol. 5e sér. t. 18, p. 119—133). 1088

— Ferrier, Jean-P[aul]. Il y a cent-ans. [Feuille d'avis. Genève. 1823]. (Semaine litt. 31, p. 152—154). 1089

— Monnier, J. J. La frontière entre G' et la Savoie. 1535—1816; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 382—84). 1090

— Reibold de la Tour, Ellen. G' l'Intellectuelle. Quelques aperçus de la vie intellectuelle et artistique à G'. 1908—1918. Paris. IV, 255 p. 1090a

— W[assmer], C. [Série d'articles concernant l'histoire locale des vieux quartiers de G']. (Tribune de Genève. 1923). [p. détails cf. No. 280a]. 1090b

— Wassmer, C. [Moeurs et coutumes genevoises, articles Tribune de Genève. 1923 — pour détails cf. No. 280 a]. 1090c

Genève. L. C. La Rue Caroline. (Journ. de Carouge. 1923, 16 juin). 1090d
— U. K. Nos édiles et les chiens. (Journ. de Genève. 1922, 30 janv.). 1090e
— Roillebot à la cour de Justice. (Journ. de Genève. 1923, 25 fév. (Be)). 1090f
— s. auch No. 13, 17, 34, 35, 46, 53, 87, 88, 88 a, 89, 107, 172, 185, 186, 187, 190, 208, 208 a, 208 b, 209, 213, 229, 232, 235, 240, 242, 280 a, 285, 296, 302, 324, 325, 326, 326 a, 326 b, 363, 363 a, 416, 418, 458, 477, 489, 493, 834 a, 1188, 1265, 1270, 1326, 1326 a, 1356 a, b, c, 1371, 1386, 1387, 1403, 1414, 1436 a, 1483, 1484, 1569, 1611, 1612, 1613, 1614, 1772, 1772 a, 1789, 1789 a, 1789 b, 1849, 1850, 1868, 1886, 1886 a, 1904 a.
Genève, diocèse s. No. 1158.

* * *

Arare s. No. 87.
Bellerive s. No. 171 a.
Bernex s. No. 326 b.
Carouge s. No. 326 b, 1868.
Cartigny s. No. 326 b.
Chancy s. No. 107.
Collonges-Bellerive s. No. 326 b.
Cologny s. No. 172 a.
Dardagny. La demeure du nommé Dardanus. (Journ. de Carouge. 1923, 16 juin). 1091
— Bois et château de D'. (Journ. de Genève. 1923, 3 et 14 sept.). 1091a
Frontenex s. No. 87.
Jussy s. No. 1387.
La Gara s. No. 1537 a.
Lancy s. No. 326 b.
Versoix. Farga, Franz. V'. (Der kleine Bund. 1923, S. 38—39). 1091b
— s. auch No. 326 b.
Zones franches s. No. 1264—1278.

Nachbarschaft der Schweiz.
Baden, Württemberg, Bayern, Vorarlberg und Liechtenstein.

Süddeutschland s. No. 27, 128, 143, 150, 1328, 1535, 1882.
Bodensee s. No. 1247, 1536, 1715, 1803, 1877.
Oberrhein s. No. 75.

* * *

Baden s. No. 1521, 1628, 1875, 1898, 1899.
Markgrafschaft. Busse, Herm. E. Das Markgräflerland. Land, Leute, Kunst, Kultur. Karlsruhe. 184 S. 1092
— s. auch No. 93, 1026, 1523, 1743, 1744, 1906.
Wiesethal. Humpert, Theod. Die Städte des hintern W's. (Bad. Heimat. 10, S. 147--154). 1093
Allenspach, Schwarz, Benedikt. A'er Zinsen u. Satzungen. ⟨Dorfrecht⟩ im 16. Jahrhdt. (Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 52, S. 57—83). 1093a

Breisach s. No. 1773.
Freiburg s. No. 113.
Hüningen s. No. 207, 1018.
Istein. Zimmermann, Walth. Der I'er-Klotz. (Bad. Heimat. 10, S. 112—118). 1094
Konstanz s. No. 132, 133, 304, 307, 1159, 1160.
Landscron s. No. 231.
Lörrach. Kayser, Heinz. Zur Baugeschichte von L'. (Bad. Heimat. 10, S. 50—74). 1095
Mainau. Wissler, Pfarrer. Großherzog Friedrich von Baden u. Großherzogin Luise auf der Insel M'. (Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. 52, S. 2—11). 1095a
Radolfszell s. No. 109.
Reichenau. Sauer, J. Die geschichtlichen Beziehungen der R' zu Italien u. zum Osten. (Stud. z. Kunst des Ostens. Festschr. Strygowski. S. 72—83). 1096
— s. auch No. 306. 1145, 1145 a, 1373.
Saeckingen s. No. 944.
Sulzburg. Schick, Rud. S'; ein Abriß seiner Geschichte [Beziehungen z. Bistum Basel]. (Bad. Heimat. 10, S. 137—146). 1097
Überlingen. Reinke, Siegfr. Ü'. (Bodenseebuch. 10, S. 61—67). 1098
— Zimmermann, Walth. Vom Ü'er Apothekerherbarium aus dem Jahr 1594. (Bodenseebuch. 10, S. 85—88). 1099
— s. auch No. 182 a.
Waldshut s. No. 138, 1544, 1705.
Weitenau. Seith, Karl. Das Kloster W' [im Wiesetal]. (Bad. Heimat. 10, S. 42—49). 1100

* * *

Württemberg s. No. 1545.
Ravensburg. Diehl, Ludw. Ein Tag in R' vor hundert Jahren. (Bodenseebuch. 10, S. 69—77). 1101
— s. auch No. 130, 1327.
Rottweil s. No. 142.

* * *

Bayern s. No. 12.

* * *

Vorarlberg. Schindler, F[ritz]. Das Volksvermögen V's. Genfer Diss. Innsbruck. 251 p. 1102
— Solandieu. Les Valaisans au V'. (Walser); p. A[lb]. Duruz-Solandieu. Sion. IV, VIII, 79 p. 1103
— Stolz, Otto. Zur Geschichte des Getreidebaues u. seines Rückganges im Bregenzerwald. (Vierteljahrschr. f. Gesch. u. Landeskde Vorarlbergs. 7, S. 93—96). 1104

Vorarlberg. Zösmair, Jos. Zur Bergwerksgeschichte V's. (Vorarlberger Tagblatt. 1923). 1105
— s. auch No. 114, 214, 1631.
Mariastein s. No. 332.
Montafun. Zösmair, Jos. Zur ältesten Geschichte des M's. SA. (Vorarlberger Tagblatt. 1923). Bregenz. 23 S. 1106
Liechtenstein. Kaiser, Pet. P' K's Geschichte des Fürstentums L' nebst Schilderungen aus Churrätiens Vorzeit. 2. verb. Aufl. bes. v. Joh. Bapt. Büchel. Vaduz. IV, 591 S. 1107
— Kleinwächter, Friedr. F. G. Die neueste Rechtsentwicklung im Fürstentum L'. (Ztschr. f. schweiz. Recht. NF. 42, S. 356—414). 1108
— Lorenz, Jak. Gutachten über den Zollanschluß L's an die Schweiz. o. O. 26 S. 4°. 1109
— s. auch No. 114, 389, 1228.
Bendern. Büchel, J. B. Die Geschichte der Pfarrei B'. (Jahrb. des hist. Ver. f. d. Fürstent. Liechtenstein. 23, S. 5—176). 1110

Valtellina, Bormio, Chiavenna.

Valtellina. Quazza, Romolo. Politica europea nella questione Valtellinica. Venezia. **1921.** 104 p. 1111

Südtirol und Oberitalien.

Tirol. Stolz, Otto. Politisch historische Landesbeschreibung von T'. I. (Arch. f. oesterreich. Gesch. 107. 1). Wien. 394 S. 1112

* * *

Oberitalien. Toni, Ettore de. Repertorio topografico dell'Alto Adige; introd. da. Ett. Tolomei. (Arch. per l'Alto Adige. 15 (= **1920**) [publ. 1923], p. III—XIV, 1—231). 1113
— Landogna, Fr. Le chiuse e le stazioni doganali dell'Italia intorno al mille, al proposito dell'unità geografica dell'Italia nel medio evo. (Riv. geogr. italiana. 29 (= **1922**), p. 235—240). 1114
— Monneret, U. Un diploma di Ludovico il Pio e le Chiuse Langobarde. (Arch. stor. lomb. 48, p. 167—170). 1115
— Mazzi, A. I confini dei comuni del contado; materiali per un Atlante storico del Bergamasco. (Boll. della cis. bibl. di Bergamo. 16 (= **1922**), p. 1—50 — adgiunt. p. 63). 1116
— Sorgia, Renato. Le società segrete e i moti nel' 21 in Piemonte. Torino. **1922.** 1117
— s. auch No. 141, 211, 1533, 1797.
Biccocca s. No. 148.
Como e Comasco. Frigerio, Fed. Monumenti comaschi. (Riv. archeol. Como. 85, p. 1—56). 1118
— s. auch No. 210.

San Giacomothal s. No. 1146.

*　*　*

Valle d'Aosta. Massia, P. Del luogo, dove si pagò la dogana romana in V' d'A'. (Boll. stor. bibliograf. subalpino. 25, p. 262—78). 1119
— Santini, U. Vita e giornalismo Valdostano. (Boll. stor. bibliograf. subalpino. 25, p. 279—298). 1120
— s. auch No. 311, 1543, 1798.

Savoie et Jura français.

Savoie. Désormaux, J[os]. L'âme savoyarde. (Rev. savois. 64, p. 57—62). 1121
— Etat des communes de la S' en 1696; comm. p. Gabr. Perouse. (Savoie litt. et scient. 17, p. 394—420). 1121a
— Letonnelier, Gast. Les miettes de l'histoire. (Mélanges d'histoire de Savoie). Annecy. **1922.** 323 p. 1122
— s. auch No. 171, 336, 1090, 1158, 1169, 1541.
Chablais s. No. 181.
Ferwall s. No. 1827.
Montanvert. A. L. M. Le temple de la Nature at M'. (Alpine Journal. 1923, nov.). 1123
— Gos, Charl. „A la Nature". [M']. (Semaine litt. 31, p. 475—476). 1124
Mont Blanc s. No. 1538, 1829.
St. Bernard s. No. 223.
Vallée d'Abondance s. No. 70.
Yvoire s. No. 492.
Zones Franches s. No. 1264—1278.

*　*　*

Franche Comté s. No. 236, 310.
Département du Doubs s. No. 234.
Besançon s. No. 822 a.

Alsace.

Alsace. Forrer, R. Nouvelles découvertes et acquisitions du Musée préhistorique et galloromain de Strasbourg. (Anz. f. elsäss. Alt.-Kde. **1922**, S. 1—34; 1923, S. 88—129). 1124a
— s. auch No. 31, 283, 362, 1867, 1870.
Mulhouse s. No. 129, 170, 1190.
Sewen s. No. 1605.
Strasbourg s. No. 433.

F. Kirche und Religion.

Allgemeines.

(H[olenstein], Th[omas]). Reformation u. Liberalismus. Zur Geschichte der Glaubens-, Gewissens- u. Kultusfreiheit. SA. St. Gallen. 47 S. 1125

Kissling, Wilh. Die St. Martinskirche zu Arbon; hist. Untersuchung der Simultanverhältnisse einer Pfarrkirche. (Freiburg. Diözesanarch. 31, S. 42—103). 1126

Kulturkampf s. No. 260—264, 491.

S. auch No. 178, 179.

Katholische Kirche.

Cathrein, Vict. Eucharistische Konvertitenbilder. Leipzig. 346 S. [*darin:* Emil Usteri, S. 78—85 — Emilie Linder, S. 145—150]. 1127

Erinnerung, eine, an altschweizerisches Kirchenrecht. (Katholik. 46, No. 1). 1127a

Gisler, A. Die Katholiken im Geistesleben der Schweiz. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 41—43). 1128

Henggeler, P. Rud. Die katholische Kirche der Schweiz. (Einsiedler Kal. 1923, S. 69—80). 1129

Henggeler, Alois. Bischof u. Kaplan — eine Priesterfreundschaft aus alten Tagen. [Josef Ant. Salzmann, Bischof v. Basel, 1780 geb. — Felix Georg Meyer, Kaplan in Hospenthal]. (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 145—147, 155—157, 163—164). 1130

Nuntiaturen. (Pol. Rundschau. 2, S. 33—41). 1131

Wymann, Ed. Wie man ehemals [in der Schweiz] das Ergebnis der Papstwahl erfuhr. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 156—157). 1132

S. auch No. 145—147, 479—482, 1583.

* * *

Wymann, Ed. Kirchen- u. Schulverhältnisse in **Attinghausen** vor 120 Jahren. (Urn. Wochenbl. 1921, No. 10). 1133

Jecklin, Fritz. Geschichte der St. Gaudentiuskirche bei **Casaccia**. (Bündn. Monatsbll. 1923, S. 1—17, 44—61). 1134

Simonet, Joh. Jac. Geschichte des Klosters **Cazis**. (Raetica varia. 4, S. 127—183). 1135

Simonet, Joh. Jac. Geschichte des Klosters **Churwalden** nach der Reformation. (Raetica varia. 3, S. 73—123). 1136

Müller, Jos. Die Streitschrift des seligen Abtes Berchtold von **Engelberg**. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 236—237). 1137

Meier, P. Gabriel. **Freiburg** u. Rheinau. (Freib. Gesch.-Bll. 27, S. 127—157). 1138

Büchi, Alb. Les processions pour demander d'être préservé de la peste 1519 [à **Fribourg**]. (Ann. frib. 11, p. 64—67). 1139

Comte, Alois. La gardienne de la foi à **Fribourg** au 16e siècle. (Annales du B. Pierre Canisius. 1923). 1139a

Waeber, L. Catalogue des curés de **Fribourg**. (Ann. frib. 11, p. 145—155, 207—214, 269—276) (à suivre). 1140

Wiederkehr, G[ust]. Das Frauenkloster **Hermetschwil**; ill. v. G[lieb] F[erd]. Bretscher. (Wohlen 1923). IV, 63 S. 1141

Wey, Franz Rud. Die Deutschordens-Kommende **Hitzkirch**. Freiburger (Schweiz) Diss. Luzern. XXV, 201 S. 1142

Spreng, Hans. Das Kloster **Interlaken**. Bern. IV, II, 23 S. 1143

Mösch, Joh. Die Kirche des hl. German in **Lommiswil**. Solothurn **1921**. 44 S. 1143a

Castelmur, A. v. **Maladers** u. die kirchlichen Verhältnisse im Schanfigg. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 257—282, 302—316, 333—347) (= Festgabe z. Einweihung der St. Antoniuskapelle). 1144

Dold, Alb. Unbekannte u. bekannte **Reichenauer** Sakramentalfragmente aus dem 9. Jahrhdt. (Jahrb. f. Liturgiewiss. 2 (= **1922**), S. 39—46). 1145

Siffrin, Petr. Zu **Reichenauer** Sakramentalfragmenten aus dem 9. Jahrh. (Jahrb. f. Liturgiewiss. 3, S. 110—114). 1145a

Buzzetti, Pietro. Le chiese nel territorio dell'antico commune in Valle **San Giacomo**. Como **1922**. 1146

Rosenmund, Hans. Aus dem Geistesleben des Klosters **St. Gallen**. (Bodenseebuch. 10, S. 132—135). 1147

Weber, P[et]. X[av]. Über Geschichte u. Bedeutung des Klosters **St. Urban**. 2. A. Luzern. IV, 32 S. 1148

Ringholz, P. Odilo. Geschichte der **Schindelegi** u. ihres Kirchenbaues. 2. Aufl. Einsiedeln. 80 S. 1149

Müller, Jos. Die Klosterkapläne von **Seedorf**. (29. hist. Neujahrsbl. Uri. 1923, S. 28—38). 1149a

Magistretti, Marco, e Ugo Monneret de Villard. Liber Notitiae Sanctorum Mediolani; mscr. della Bibl. capitolare di Mil.; ed. a. c. di M' M' e U' M. de V'. Mil. **1917**. 4°. [Enth. auch die Kirchen im mailänd. Teil des **Tessin**]. 1150

Fretz, Dieth. Der Pfingstkreuzgang der Stadt **Zürich** nach Einsiedeln. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 679 u. 688). 1151

Hoppeler, G[uido]. Schenkung von Kirchengeräten [von **Zürcher** Bürgern an das Barfüßerkloster]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 26, S. 61). 1152

Reinhard, Ewald. **Zürcher** Konvertiten des 19. Jahrh. (Liter. Warte der N. Zürcher Nachr. 1923, No. 7/8). 1153

Wymann, Ed. Ein Sakramentswunder in **Zug**; 20./21. Mai 1457. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 308—309). 1154

S. auch No. 991, 992, 1017, 1110, 1294, 1486.

* * *

Basel, Bistum. Gauss, Karl. Der Badische Vertrag zwischen Basel u. dem Bischof u. Domkapitel von Basel vom Jahre 1585 u. seine Geschichte. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 178—257). 1155

— J. H. Ein vergessener Bischof von B'. (Heinrich v. Isny). (Schluß). (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 16—18). 1156

— Suter, Fridol. Das bischöfliche Kommissariat der Diözese Basel für den Kanton Thurgau. Frauenfeld **1921**. 184 S. 1157

— s. auch No. 104, 1097, 1100.

Genève, évêché. Rebord, C. M. Dictionnaire du clergé séculier et régulier du diocèse de Genève-Annecy de 1535 à nos jours. Annecy 1923. 1158

Konstanz, Bistum. Dold, P. Alb. Die Konstanzer Ritualientexte in ihrer Entwicklung von 1482—1721. (Liturgiegesch. Quellen. 5/6). Münster i. W. XXXII, 184 S. 1159

— Steiger, Karl. Zur Vorgeschichte des st. gallisch-konstanzischen Konkordats vom Jahre 1613. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 105—124, 201—211, 241—274). 1160

Lausanne, Bistum. Huffer, Herm. La puissance temporelle de l'évêché de L'. (suite et à suivre). (Rev. hist. vaud. 31, p. 193—205). 1161

Bistümer s. auch No. 111.

* * *

Fleury, Bernh. Les derniers religieux du couvent des **Augustins** à Fribourg. (Ann. frib. 11, p. 10—15). 1162

Gumy, P. J[ustin]. Regeste de l'abbaye de Hauterive de l'ordre de **Citeaux** depuis sa fondation en 1138 jusqu'à la fin du règne de l'abbé d'Affry 1449. Fribourg (Suisse). IV, XXII, 1103 p. 1163

Walter, P. Leodegar. Personalverzeichnis u. Totenregister des **Clarissenklosters** Paradies von 1580. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 38—50). 1164

Stagel, Elsbet. Das Leben der [**Dominikaner**] Schwestern zu Töß, beschr. v. E' St'; Auswahl v. Carl Günther nach der mittelhochdeutsch. Ausgabe v. Ferd. Vetter. Zürich (1923). IV, 103 S. 1165

Wilms, Hieron. Das Beten der Mystikerinnen; dargest. nach d. Chroniken der **Dominikanerinnen**klöster zu Adelhausen, Dießenhofen, Engeltal, Kirchberg, Ötenbach, Töß, Unterlinden u. Weiler. 2. verb. u. verm. Aufl. Freiburg. 10, 234 p. 1165a

Reymond, Maxime. Le couvent des **cordeliers** de Lausanne. (Rev. d'hist. ecclés. suisse. 17, p. 51—64, 125—142, 212—230, 275—91). *Separat:* Stans. 68 p. 1166

Hoppeler, Guido. Zürcherische Bruderschaften im ausgehenden Mittelalter. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 65—68). 1167

S. auch No. 289, 290.

* * *

Stähelin, Ernst. Der Jesuitenorden u. die Schweiz; Geschichte ihrer Beziehungen in Vergangenheit u. Gegenwart. Basel. VIII, 158 S. [Rez.: Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 50 — Schweiz. Reformbll. 57, No. 5 v. F. König — Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 303—304 v. Dr. P. — Wissen u. Leben. 16, S. 450 ff. v. C. A. Bernoulli — Zwingliana. 1923, No 1 v. Walth. Köhler — Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 317—319 v. A. Büchi u. a. m.]. 1168

S. auch No. 1632 a.

* * *

Burlet, J. Le culte de Dieu, de la Sainte Vièrge et des Saints en Savoie avant la Révolution; essais de géographie hagiologique. Chambéry. 1922. 351 p. 1169

Nied, Edm. Heiligenverehrung und Namengebung. Freiburger Diss. Freiburg i. Br. VIII, 110 S. 1170

Stückelberg, E. A. Heilige Familien u. Familienheilige. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 166—169). 1171

Stückelberg, E. A. Heiligen Ikonographie. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 310—311). 1172

Beatus. Stückelberg, E. A. Kultische Schichten [St. B']. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch 17, S. 303). 1173

Columban. Walker, T. H. Saint Columba. London. 154 p. 1174

Felix u. Regula. Clavell, A. Eine bislang unbekannte Kultstätte der Zürcher Stadtpatrone in Südtirol? [Marlinger Berg ob Meran]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 180—182). 1175

Fidelis. Würth, P. Balduin. St. F' v. Sigmaringen, der getreue Heilige. (Wege u. Winke. 14). Einsiedeln [1923]. IV, 60 S. 1176

Gaudenzio s. No. 1134.

German s. No. 1143 a.

Jeanne d'Arc s. No. 1179.

Niklaus v. Flüe. Durrer, Rob. Bruder Klaus u. seine Beziehungen zu Luzern. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 25—27). 1177

— Hegel, Sturmius. Zum Bilde des Bruders Klaus, nach seinen ältesten Quellen. (Bened. Ms. 5, S. 405—417). 1178

— Reynold, Gonzague de. Jeanne d'Arc et N' de F'. (La Suisse une et diverse Genève. 1923, p. 268—292). 1179

— Stöckli, Alban. Die Christkindsminne im Kloster Hermetschwil u. ihre Beziehungen zu Bruder Klaus. (Weihnachtsbeilage der N. Zürcher Nachr. 1923). 1180

Placidus s. No. 1382, 1383.

Regula s. No. 1175.

Ursus. Morgenthaler, Hans. Die Auffindung und Erhebung der Thebäer-Reliquien in Solothurn 1473—1474. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 161—181). 1181

Victor s. No. 1181.

S. auch No. 354.

Protestantische Kirche.

H[adorn], W. Die kirchliche Lage u. unsere Stellung. (Kirchenfreund. 57, S. 8—14). 1182

Hashagen, Just. Calvinismus u. Kapitalismus am Rhein. (Schmollers Jahrb. 47, S. 49—72). 1183

Van der Elst, J. Ecrivains protestants français d'aujourd'hui. [contient: Gaston Frommel — Paul Seippel — Noelle Roger — Benjamin Vallotton]. Paris. IV, 202 p. 1184

Wernle, Paul. Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhdt. I: Das reformierte Staatskirchentum u. seine Ausläufer ⟨Pietismus u. vernünftige Orthodoxie⟩. Tübingen (1922)—23. XX, 684 S. 1185

S. auch No. 489, 776, 1646.

* * *

Bähler, Ed. Dekan Johann Haller u. die **Berner** Kirche von 1548—1575. (N. Berner Taschenb. 28, S. 1—53). 1186

Heuberger, S[am]. Aus der Geschichte der Kirche **Elfingen**-Bözen u. das Verzeichnis ihrer Pfarrer seit 1535. (Brugger Neujbll. 33, S. 25—38). 1187

Thormeyer, Ferd. L'église de **Genève** 1919—1923. Genève. 38 p. 1188

Müller, Rud. Heimatgeschichte u. Pfarramt. [Saanen-**Gsteig**]. (Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz. 38, No. 14—16). 1189

Meininger, Ernest. Les pasteurs de **Mulhouse**. (Bull. du Mus. hist. de Mulhouse. 43, p. 65—112). 1190

Corrodi-Sulzer, A[dr]. Ein verlorenes Taufbuch der St. Peterskirche [**Zürich**]. (Zwingliana, Bd. 4, No. 5 = 1923, No. 1, S. 155). 1191

S. auch No. 1034.

* * *

Campiche, Raoul-F. Mémoire relatif à une secte piétiste dite „Société Philadelphique". (Rev. d'hist. ecclés. suisse. 17, p. 233—235). 1192

Hoch, Fr. Landeskirche u. außerkirchliche Gemeinschaften; ein Kapitel a. d. Kirchengesch. Bülachs im 19. Jahrh. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 27—29). (Fortsg folgt). 1193

Egli, Gottl. Ein Trauerspiel im Rafzerfeld. [Abdruck a. d. Jahr 1878]. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 23—26). 1194

St[auber], E[m]. Ein dunkles Blatt. [Relig. Wahnsinn in Wildensbuch. 1723]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 350). 1195

Sekten s. auch No. 860, 884, 1035.

G. Verfassung, Verwaltung, Recht, Politik.

Ganze Schweiz.

Rechts-Bibliographie s. No. 277.

Affolter, A[lb]. Grundzüge des schweiz. Staatsrechts. 2. umgearb. Aufl. Bern. VIII, 153 S. 1196

Borgeaud, Charl. Le fédéralisme en Suisse et aux Etats Unis. (Rev. de Genève. 6. p. 456—469, 601—618). 1197

Borgeaud, Charl. Le lien fédéral en Suisse et aux Etats Unis d'Amérique. Extr. (Cours de Vacances de l'Université de Genève. 1). Genève. IV, II, VI, 31 p. 1198

Brunner, Carl. Die Lehre vom Verwaltungszwang; eine rechtsvergleichende Darstellung aus dem schweiz., deutschen u. franz. Verwaltungsrecht. Zürcher Diss. Zürich. 131 S. 1199

Brusewitz, Axel. Folkomröstningsinstitutet i den schweiziska demokratien. Stockholm. IV, 381 S. 1200

Bryce, James. Moderne Demokratien; übers. v. Karl Loewenstein u. Albr. Mendelsohn-Bartholdy. I: [enthält Kapitel: Schweiz]. München. XVI, 490 S. [Übers. v. Bibliographie 1921, No. 1272]. 1201

Cappis, Osc. Bernh. Die Idee des Kleinstaates im Deutschland des 19. Jahrhdts. Basler Diss. [Säckingen]. IV, 207 S. 1202

Chuard, Ernest. La réforme du régime des alcools en Suisse. (Bibl. univ. 110, p. 129—146). 1203

Egger, Aug. Die Friedenssicherung in der alten Eidgenossenschaft u. im Völkerbund. SA. Zürich. **1920**. 16 S. 1204

Fleiner, Fritz. Schweizerisches Bundesstaatsrecht. Tübingen. VI, 815 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 225—226 v. Walth. Burckhardt]. 1205

Freivogel, Ernst. Die Beziehungen zwischen dem Bundesstaat u. den Kantonen mit besonderer Berücksichtigung des Vertrags- u. Finanzrechts. Basler Diss. [*Maschinenschrift. IV, 132 Bl.*]. 1206

Gebauer, Osk. Das Volksreferendum in der Schweiz mit bes. Berücksichtigung der Bundesverfassung v. 1874. Leipziger Diss. **1921**. [*Maschinenschrift. 101 S.*]. 1207

Lienhart, Joh. Paul. Der schweizerische Militärpflichtersatz. Zürcher Diss. Zürich. 108 S. 1208

Löw, Marcus. Das Recht der Handelsverträge u. die Handelsfreiheit unter bes. Berücksichtigung der Schweiz. Basler Diss. [*Maschinenschrift. 75 Bl.*]. 1209

Lüthi, Wern. Die schweizerische Bundesanwaltschaft. Berner Diss. Bern. VIII, 215 S. 1210

Maillefer, Paul. L'initiative populaire. (Bibl. univ. 109, p. 257—269). 1211

(Méroz, J[ean]). Le bureau de Contrôle et de Poinçonnement des ouvrages d'or et d'argent du Locle. 1820—1920; notice historique. Le Locle [**1920**]. IV, II, 39 p. 1212

Meuschel, Adelheid. Regierungsbildung in England, Frankreich, der Schweiz ... nach den gegenwärtig gültigen Verfassungen. Würzburger Diss. **1921**. [*Maschinenschrift. XI, 215 S.*]. 1213

Meyer, Paul. Das Prinzip der Rechtsgleichheit in historischer u. dogmatischer Betrachtung. Zürcher Diss. Langensalza. VI, 111 S. 1214

Musy, Jean. Zur Neuordnung des Alkoholwesens in der Schweiz. Vortrag mit Nachschrift. (o. O. 1923). 24 S. 1215

Nobs, Ernst. Schweizerische Zollpolitik in Vergangenheit u. Gegenwart. SA. Zürich. IV, 16 S. 1216

Pessina, Plinio. Die Abgaben u. Anleihen des Bundes während des Krieges. Berner Diss. Säckingen. VIII, 195 S. 1217

Rappard, Will. E. Les contributions des Etats à la Société des Nations et les contingents cantonaux en Suisse. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 211—225). *Separat:* Bern. IV, 53 S. 1218

Rudolf, Alfr. Das eidgenössische Proportionalwahlrecht. Bern 1922. 157 S. 1219

(Savoie, Charl.). Le contrôle des ouvrages d'or, d'argent et de platine en Suisse. ⟨Loi fédérale du 23 déc. 1880⟩. [La Chaux-de-Fonds 1923]. 40 p. 1220

Scherz, E. Die schweizerische Hôtel-Treuhand-Gesellschaft. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, I, S. 65—74, 106—144). 1221

Schindler, Dietr. Über die Bildung des Staatswillens in der Demokratie. Habilitationsschrift. Zürich. 100 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Gesch. 3, S. 487—489 v. Hans Fischer]. 1222

Schultze, W. Das Problem des Bundesstaates. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1222a

Solyom, Georges. La juridiction constitutionnelle aux Etats-Unis et en Suisse; Etude sur le contrôle judiciaire de l'acte législatif. Thèse Genève. Genève. 140 p. 1223

Steiger, Vict. Jak. Der Finanzausgleich zwischen Bund u. Kantonen; Studien über die finanziellen Beziehungen zwischen Bund u. Kanton u. deren Grundlage. Berner Diss. Bern. IV, XVI, 220 S. (= Beitr. z. schweiz. Wirtschaftskde. 10). 1224

Thévenod, Alb. Le développement de la protection de l'enfance et son état actuel en Suisse. (Monat-Rosen. 67, p. 483—488). 1225

Übersicht über die Referendumsvorlagen u. Initiativbegehren von 1909—1923 u. über die eidgenössischen Abstimmungen seit 1848; nachgeführt bis 31. Dez. 1923. [Bern 1924]. 24 S. 1226

Waldkirch, E. v. Die Volksinitiative für Partialrevision der Bundesverfassung. (Pol. Rundschau. 2, S. 161—174). 1227

Zollvertrag, zum, mit Liechtenstein; der Standpunkt der Anschlußgegner. (Buchs 1923). IV, 24 S. 1228

S. auch No. 117, 118, 119, 122, 123, 125, 126, 127, 249, 250, 703, 1621, 1679, 1822.

* * *

Moesch, Oscar. Die Notstundung u. ihre Geschichte im schweizerischen Betreibungsrecht. Zürcher Diss. Zürich. 141 S. 1229

Weyeneth-Pünter, Paula. Die Entwicklung der Versicherungsneurose u. die Auffassung in der schweiz. Rechtsprechung. Zürcher Diss. Weida i. Th. 106 S. 1230

* * *

Beckhard, Ernst. Das eheliche Güterrecht der Ausländer in der Schweiz u. der Schweizer im Ausland. Zürcher Diss. (Ludwigsburg [1923]). VIII, 168 S. 1231

Bracher, Hans. Entstehung u. Bedeutung des schweiz. Patentwesens. Berner Diss. Bern. XII, 80 S. 1232

Dechant, Hans. Schweizerisches, deutsches u. oesterreich. Bundesrecht vom Gesamtarbeitsvertrag. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 321—333). 1233

Müller, Otto. Vom Zivilgesetzbuch und der schweizerischen Rechtseinheit. (Wissen u. Leben. 16, S. 690—699). 1234

Oppikofer, Hans. Über gemeinschaftliches Eigentum; eine Studie zur Entwicklungsgeschichte eines Teiles des neuen schweiz. Sachenrechts. Basler Diss. [*Maschinenschrift. 42 Bl.*]. 1235

Petersen, Ferd. Die Vormerkung von Miete u. Pacht nach ZGB. Art. 959 u. ihre Vorgeschichte. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1235a

Wackernagel, Jak. Die Viehverstellung; eine Sonderbildung der spätmittelalt. Gesellschaft. Weimar. VIII, 136 S. [Rez.: Ztschr. d. Savignystiftg. Germ. Abt. 44, S. 466 v. C. v. Schwerin]. 1236

Williams, Ivy. The sources of law in the Swiss Civil Code. (Oxford). 199 p. 1237

S. auch No. 690.

* * *

Maeschi, A. Die Zukunft der Bauernpartei. (Helvetia. 42, S. 69—83). 1238

Mori, P. Schweizerische Politik. (Wissen u. Leben. 16, S. 484—488). 1239

Wandlungen der schweizerischen Sozialdemokratie 1914—1920. (Pol. Rundschau. 2, S. 82 ff.). 1240

S. auch No. 251, 267, 270, 1055, 1111, 1822.

Verhältnis zum Ausland.

Allgemeines.

Agne, Fred. Rheinschiffahrt u. Friedensvertrag; e. völkerrechtliche Studie. Würzburger Diss. 1921. [*Maschinenschrift. 84 S.*]. 1241

Benziger, C[arl]. Der schweizerische Konsulardienst. (Wissen u. Leben. 16, S. 617—626). 1242

Benziger, Carl. Zur Geschichte unseres Konsularwesens. (Wissen u. Leben. 16, S. 661—667). 1243

Bertheau, Th. Bundesrat, Bundesversammlung u. Auslandspolitik. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 533—546). 1244

Borel, Eug. Freedom of navigation on the Rhine; transl. by A. A. Coath. Suffolk. 1921. 1245

Delaquis, Ernst. Grundsätzliches zur Fremdenfrage. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 106—110). 1246

Frage, zur, der Hoheitsrechte am Bodensee. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1086). 1247

Jenny, Ernst. Sinn u. Aufgaben der Schweiz; Gedanken eines Auslandsschweizers. (Wissen u. Leben. 16, S. 193—199). 1248

Pedrotti, Pietro. Il confine alpino d'Italia nel pensiero politico di alcuni precursori del Risorgimento nazionale. (Arch. p. l'Alto Adige. 15 (= 1920), p. 295—308). 1249

Ritter, Paul. Die völkerrechtliche Stellung des Rheins im Friedensvertrag von Versailles, mit bes. Berücksichtigung der Interessen der Schweiz am freien Rhein. Leipziger Diss. 1921. [*Maschinenschrift. VIII, 78 S.*]. 1250

Schneider, Gust. Wern. Über die polit. Grenzen der Schweiz. Freiburger (Schweiz) Diss. Bern. IV, 72 S. 1251

Steuri, Ed. Auswanderung u. Auslandschweizertum. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 1—18). 1252

Steuri, Ed. Die größere Schweiz. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 130—134). 1253

S. auch No. 136 a, 143, 184, 208, 208 b, 210, 211, 212, 233, 241, 247, 256, 271, 396, 397, 398, 940, 1079, 1109, 1475, 1668, 1669, 1672, 1769, 1773, 1804, 1805, 1806.

Neutralität.

Bovet, Geo. Suisse et Belgique. (Pol. Rundschau. 2, S. 271—275). 1254

Hunziker, Otto. Der internationale Garantievertrag u. die Neutralität der Schweiz. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 161—167). 1255

Kyburg, Martin. Aus der Vorgeschichte des Beitritts der Schweiz zum Versailler Völkerbund. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 425—431). 1256

Oehler, Hans. Der Garantiepakt des Völkerbundes. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 265—290). 1257

Rappard, Will. E. L'entrée de la Suisse dans la Société des Nations. Avant-Propos de M. le Conseiller féd. [Gius.] Motta. Genève. IV, 83 p. 1258

Rappard, Will. E[man]. L'entrée de la Suisse dans la Société des Nations. Extr. Kobenhavn. IV, p. 361—427. 1259

Voigt, Wilh. Gegenanträge der Schweiz f. die Aufnahme in den Völkerbund nach der Botschaft des Bundesrates betr. den Beitritt d. Schweiz z. Völkerbund v. 4. VIII. 1919. Würzburger Diss. 1921. [*Maschinenschrift. VII, 118 S.*]. 1260

Waldkirch, E[dw]. v. Art. 435 des Versailler Vertrages in seiner rechtlichen Bedeutung f. die dauernde Neutralität der Schweiz, Nordsavoyens, die Freizonen Hochsavoyens u. der Landschaft Gex. Aarau. VIII, 95 S. [Rez.: Helvetia. 42, S. 262—267 v. A.]. 1261

Zurlinden, S[am]. Schweizerische Arbeit für den Völkerbund. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 83—93). 1262

S. auch No. 233.

* * *

Bartholdi, Henri. Bibliographie de la question des zones pour 1923 [articles de journaux de la Suisse Romande et de Genève]. [*10 feuilles en dactylographie conserv. aux Archives d'Etat de Genève*]. 1263

Biermann, Charl. The franco swiss free zones. (Geograph. review. 13, p. 368—376). 1264

(Boissonnas, Aug.). Les zones et les réseaux de voies ferrées desservant Genève. Genève. 14 p. 1265

Bovet, Geo. La convention des zones. (Rev. pol. 2, p. 21—24). 1266

Bovet, R[ich]. Die Wahrheit über die Neuordnung der Freien Zonen Hochsavoyens u. der Landschaft Gex. Bern. 32 S. 1267

Caville, André. Les zones franches; étude de droit international public et de politique franco-suisse. Thèse Toulouse. Toulouse. 191 p. 1268

Cramer, Lucien. [Allusion à la modération de Pictet de Rochemont qui aurait pu faire attribuer à la Suisse le pays de Gex]. (Journ. de Genève. 1923, 4 janv.). [cf: No. 240]. 1269

Cramer, Lucien. [Correspondance justifiant les droits de la Suisse d'avoir des douanes 1816]. (Journ. de Genève. 1923, 14 fév.). 1269a

[Démonstration de la prétendue théorie de la Suisse violant les traités en 1849]. (Progrès de Hte Savoie. 1923, 29 déc.). 1269b

Du coup de force à la libération. [Question des zones franches]. (Semaine litt. 31, p. 552). 1269c

Feyler, F. La Suisse et les zones franches. (Rev. contemporaine. 1923, 1r mai). 1270

Genève et les zones franches. (Monat-Rosen. 64, p. 182—185). 1270a

Georg, Alfr. Avant le vote populaire sur la Convention supprimant les zones franches... Genève. IV, 22 p. [cf: Schweiz. Bll. f. Handel u. Industrie. 30, S. 4 ff.]. 1271

Georg, Alfr. Les zones franches; après la discussion. (Schweiz. Bll. f. Handel u. Industrie. 30, S. 78 ff.). 1271a

Jecklin, C. Die Savoyerfrage u. die Zonenfrage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Rätier. **1921**, No. 111 u. 114). 1272

Martin, Paul E. Le conflit franco-suisse des zones. (Le flambeau; rev. mens. belge des quest. pol. et litt. 6, p. 460—482). Extr. Bruxelles. IV, 12 p. 1272a

Martin, Will. Les zones franches de Genève. (Rev. de droit internat. (Genève). 1, p. 116—122). 1272b

Politik, die, Frankreichs, beurteilt von der „Berner Zeitung" 1862 u. 1863; mitg. v. Th. Weiss. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 373—378). 1273

Question, la, des zones; une mise au point. (Journ. de Genève. 1923, 4 nov.). 1273a

Reverdin, F. et G. Dejean. [Polémique historique concernant les zones. (Journ. de Carouge. 1923, 1r déc. et 8 déc.). 1273b

M. Rt. [Résumé historique, politique et économique de la question des zones]. (Le Ligueur. 1923, 15 déc.). 1273c

Schopfer, Sidney. Contre la convention des zones. Lausanne. 32 p. 1274

Steiger, V. J. Die Neuordnung der Zonenfrage. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-Verwaltg. 24, No. 6). 1275

Tredicini de Saint Severin. La zone franche de la Haute Savoie. (Rev. de Paris. 1923, 6, p. 162—174). 1276

Vaunois, Jacq. La fin d'une servitude. (Nouv. Rev. 1923, 15 nov.). 1276a

Veyrassat, A. S. [Article sur la valeur des traités de 1815/16]. (Gaz. de Laus. 1923, 6 nov.). 1276b

Waldkirch, E. v. Zonenabstimmung u. Sympathien. (Helvetia. 42, S. 41—44). 1277

Waldkirch, E. v. Im Kampf um die Freizonen. (Pol. Rundschau. 2, S. 321—332). *Separat:* Zürich. 11 S. 1278

Vergl. auch Bibliographie 1922, No. 1265—1267, 1271.

S. auch No. 240, 1122, 1261.

Einzelne Kantone und Orte.

Zäch, A. Die kantonale Gesetzgebung über Hausieren, Wanderlager u. dergl. (Schweiz. Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 3 (= 1922), S. 124—139). 1279

Bauhofer, A. Zur Geschichte der Verhandlung u. Offizialmaxime im **zürcherischen** Zivilproceß. (Ztschr. f. schweiz. Recht. NF. 42, S. 453—68). 1280

Blöchlinger, Edw. Ehemalige Fischereirechte des **Zürichsees.** Freiburger (Schweiz) Diss. Säckingen. 107 S. 1281

Hirzel, Pet. Die Aufsicht des Staates über die Gemeinde, mit bes. Berücksichtigung der Verhältnisse im Kanton **Zürich.** Zürcher Diss. Leipzig. 278 S. 1282

R. H. Schmähreden auf Wilhelm Tell [1614, sowie Beschimpfung des Urner Wappens durch einen **Zürcher** u. anschl. Rechtsverfahren]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 964). 1283

Kreis, Hans. Die Freiherrschaft Sax-Forstegg als **zürcherische** Landvogtei. ‹1615—1798›. Zürich. IV, 134 S. [cf: Bibliographie 1922, No. 1280]. 1284

Lüchinger, Ad. Das gewerbliche Schiedsgericht **Zürich.** Zürcher Diss. Zürich. X, 159 S. 1285

Hochuli, Em. Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes u. die Güterzusammenlegung in der zürcherischen Gemeinde **Rafz.** Hamburger Diss. Hamburg. 72, 32 S. 1286

Hoppeler, G[uido]. Das Sonntagskleid der **Rheinauer** Gotteshausleute. [Erbrecht]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 61). 1287

S. auch No. 958, 1777.

* * *

Beck, Max. Das **Bernische** Zollwesen im 18. Jahrh. Berner Diss. Bern. 82 S. 1288

Bestehen, zum 75jähr., des statistischen Bureaus des Kantons **Bern** [nebst Verz. seiner Veröffentlichungen]. Bern. IV, 8 S. 1288a

Flückiger, P[aul]. **Bernisches** Armen- u. Niederlassungswesen. Bern. IV, VIII, 148 S. 1289

Jahre, 30, Kulturarbeit [ill. Flugschrift, hg. anl. der **Berner** Stadtratswahlen], Dez. 1923, v. d. Arbeiterunion u. d. Soz.dem. Part. d. Stadt Bern. (Bern 1923). 15 S. 1290

Wyttenbach, Arthur v. Das **bernische** Stempelsteuerrecht. Berner Diss. Borna-Leipzig. **1922.** VI, 77 S. 1291

Flückiger, P. Die Rechtsverhältnisse an den gemeinen Weiden u. Wäldern von **Eriswil.** (Ztschr. des bern. Jur.-Ver. 59, S. 370—392). 1292

Danegger, K. Die Moderationen im Amtsbezirk **Saanen.** (Ztschr. des bern. Jur.-Ver. 59, S. 449—468). 1293

S. auch No. 990, 1694.

* * *

Zur Gilgen, Hans. Das Patronatsrecht im Kanton **Luzern** unter spez. Berücksichtigung der Familienpatronate. Berner Diss. Luzern-Säckingen. [Rez.: Ztschr. d. Savignystiftg. Germ. Abt. 44, S. 371 v. U. Stutz]. 1294

* * *

Oechslin, Max. Die Korporation **Uri.** (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 546—552). 1295

S. auch No. 246 b.

* * *

Schwyz s. No. 1010, 1729.

* * *

Odermatt, Franz. Über Gesetzgebung u. Staatsverwaltung des Kantons **Unterwalden** nid dem Wald. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-Verwaltg. 24, No. 19 u. 20). 1296

S. auch No. 246 b.

* * *

E. B. Das letzte Gottesurteil im **Glarnerland** [Zweikampf, 12. Aug. 1423]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1193). 1297

Rosenbaum, Ant. Die **Glarner** Landsgemeinde. Leipziger Diss. **1921.** [*Maschinenschrift. X, 128 S.*]. 1298

Winteler, Jak. Die Grafschaft Werdenberg u. Herrschaft Wartau unter **Glarus** 1517—1798. Zürcher Diss. Weida i. Th. 195 S. 1299

* * *

Weber, A. Die **Zuger** Landsgemeinde. (Zugerkal. 1923, S. 14—26). 1300

* * *

Corpataux, Geo. La police **fribourgeoise**; aperçu historique. (Ann. frib. 11, p. 119—131). 1301

Zschokke, Hans Peter. Das Gesellschaftsrecht der zweiten Hälfte des 14. Jahrhdts nach den Notariatsregistern der Stadt **Freiburg** i. Ue. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1301a

Amann, Alfr. d'. La Seigneurie de **Macconnens.** (suite et fin). (Ann. frib. 11, p. 36—45). 1302

Amann, Alfr. d'. La Seigneurie de **Vuissens.** (Ann. frib. 11, p. 156—168, 215—221, 277—288). (à suivre). 1303

S. auch No. 1482.

* * *

Lechner, Ad. Der ehemalige Stimm- u. Wahlzwang des Kantons **Solothurn.** Erweit. SA. Solothurn. IV, 20 S. 1304

* * *

Bischoff, Andreas. Zur Entwicklung des **Basler** Grundpfandrechts: Die Praxis der Fertigungsbücher u. Notariatsprotokolle. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1305

Saxer, Ernst. Das Zollwesen der Stadt **Basel** bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Basler Diss. (= Beihft z. Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 1). Berlin. 169 S. [Rez.: Ztschr. d. Savignystiftg. Germ. Abt. 44, S. 371 v. U. Stutz]. 1305a

Sieber, Julie. Das Nachbarrecht der Stadt **Basel.** Basler Diss. [*Maschinenschrift. V, 77 Bl.*]. 1306

Strobel, Erw. Die Quellen des Pfandrechts der **Basler** Stadtgerichtsordnung von 1719. Basler Diss. **1922.** [*Maschinenschrift*]. 1306a

S. auch No. 1023.

* * *

Teitler, Sam. Das Fachgericht für die Stickerei-Industrie in **St. Gallen;** ein Beitrag z. Kenntnis der kaufmänn. Sondergerichte. Zürcher Diss. Calw. 108 S. 1307

* * *

Desax, J. Bürgergemeinde u. polit. Gemeinde nach dem **graubündnerischen** Verfassungsrecht. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-Verwaltg. 24, No. 21; *ebenso:* Bündn. Tagbl. 1923, No. 279—284). 1308

Desax, J. Die Freiatzung in **Graubünden.** (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-Verwaltg. 24, No. 17). 1309

Vieli, J. Bürgergemeinde u. politische Gemeinde nach dem **graubündnerischen** Recht. (Bündn. Tagbl. 1923, No. 277). 1309a

Derungs, J. Ant. Die **Lugnezer** Landammänner u. Abgeordneten zum Großen Rat von 1803—1925. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 365/376). 1310

S. auch No. 1042, 1045.

* * *

Brugger, Jac. Die Gemeindeorganisation des Kant. **Aargau.** Berner Diss. Aarau. VIII, 176 S. 1311

Gross, P. Leges imperfectae der **aargauischen** Staatsverfassung. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-Verwaltg. 24, No. 18). 1312

Merz, Herm. Die historische Entwicklung des **aargauischen** ehelichen Güterrechts. Zürcher Diss. Langensalza. VIII, 168 S. 1313

Rechtsquellen, die, des Kantons **Aargau.** II: Rechte der Landschaft. 1. Amt Arburg u. Grafschaft Lenzburg. 2. Halbband; hg. v. Walt. Merz. (Sammlg. schweiz. Rechtsquellen. 16). Aarau. IV, XX, S. 401—871). 1314

* * *

Oberholzer, A. Die Ammänner der Stadt **Arbon.** (Arboner Tagbl. **1921**, 24. Jan.). 1315

* * *

Torricelli, Giovanni. L'istituzione del „fuoco" nel Cantone **Ticino.** Tesi giur. Berna. Bellinzona **1922.** IV, X, 158 p. 1316

Witzig, Aug. Grundbuchverhältnisse im **Tessin.** (Schweiz. Ztschr. f. Beurkundungs- u. Grundbuchrecht. 4, S. 194 ff.). 1316a

O. H. Private Fischereirechte im **Luganersee.** (Schweiz. Fischereiztg. 31, S. 267—272). 1317

Torriani, Edoardo. Catalogo dei documenti per l'istoria delle prefetture di **Mendrisio** e pieve di Balerna dall'anno 1500 circa all'anno 1800. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 45—47). (continua). 1318

S. auch No. 1492 a.

* * *

Henrioud, Marc et Delédevant, Hri. Le Livre d'Or des Familles **Vaudoises.** Répertoire général des familles possédant un droit de bourgeoisie dans le Canton de Vaud. Lausanne. CXVIII, 439 p. 1319

Henrioud, Marc. Contribution à l'histoire du droit de bourgeoisie dans le canton de **Vaud.** ⟨1144—1923⟩. (Le livre d'or des familles vaudoises. p. XLIV—CXVII). 1320

Exemption, une, du péage de l'Aubonne en 1366; comm. p. M. Roy [**Genolier, Rolle, Le Rosey**]. (Rev. hist. vaud. 31, p. 218—221). 1321

Gilliard, Charl. Les vidomnes de **Moudon.** (Rev. hist. vaud. 31, p. 105—120, 138—153, 221—222). 1322

Michaud, Alb. Contribution à l'histoire de la Seigneurie d'**Orvin.** La Chaux-de-Fonds. IV, 132 p. 1323

S. auch No. 1068, 1069.

* * *

Ehedispens [**Walliser**] vom Jahre 1484; mitg. v. Joh. Siegen. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 231). 1324

* * *

Jeanjaquet, Jul. Traités d'Alliance et de Combourgeoisie de **Neuchâtel** avec les Villes et Cantons suisses, 1290—1815. (Publ. Soc. d'hist. et d'archéol. Cant. de Neuch. NS. 1). Neuchâtel. XVI, 488 p. 1325

S. auch No. 1487.

* * *

Burnet, E. L. Les deux mariages d'Etienne Delorme 1781/82; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. **Genève.** 4, p. 465). 1326

Ferrier, Jean-P[ierre]. Le caporal blasphémateur. [Jean Antoine Dufour 1702, **Genève**]. (Semaine litt. 31, p. 418—419). 1326a.

S. auch No. 171, 1086.

* * *

Stadtrechte, die ältern, der Reichsstadt **Ravensburg**; bearb. v. Karl Otto Müller. (Oberschwäb. Stadtrechte. 2). Stuttgart. VIII, 339 S. 1327

Liechtenstein s. No. 1108, 1109.

Strafrecht.

Uehlinger, Jak. Die Vermögensdelicte in den Strafgesetzbüchern der oberrheinischen Gebiete Deutschlands u. der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhdts. Leipziger Diss. [*Maschinenschrift. IV, 94 S.*]. 1328

Häne, Willy. Das militärische Beschwerderecht; insbesondere gegen Disziplinarstrafen in der Schweiz. Zürcher Diss. Zürich. 143 S. 1329

Probst, Fritz. Die Appellation im Strafverfahren des Kantons **Bern** unter Berücksichtigung des Vorentwurfs einer Strafprozeßordnung für den Kanton Bern. 1911. Berner Diss. Berlin. 243 S. 1330

Gilliard, Charles. La justice de **Berne** [1536—88]. (Rev. hist. vaud. 31, p. 257—266, 289—302, 321—335). 1331

Kölner, Paul. **Riehen** u. der Richtplatz am Grenzacherhorn. (Basl. Nachr. Sondernummer. Riehen u. Basel. 1923, 23. Juni). 1332

Kölner, Paul. Die **Riehener** Hexe. [1602]. (Basilisk. 4, No. 25). 1333

Hexenprozeß, der, von **Riehen** (1602); v. -ch-. (Basl. Nachr. Sondernummer Riehen u. Basel. 1923, 23. Juni). 1334

Hoppeler, Guido. Ein Hexenprozeß in **Zürich** im Jahre 1487. (Lit. Warte. N. Zürcher Nachr. 1923, No. 13/14). 1335

S. auch No. 1297.

H. Wehrwesen und Waffenkunde.

Allgemeines.

Fonjallaz, Arth. La formation du Soldat dans l'armée suisse. Thèse Lausanne. Lausanne **1922**. 176 p. 1336

Frey, Carl. Zur Landesverteidigung. (Helvetia. 42, S. 268—272). 1337

Jegerlehner, Joh. Unser Volksheer — Notre armée — I nostri soldati — in Wort u. Bild. Zürich. 86 S. 4⁰. 1338

Kaufmann, Rud. Die Weizenvorräte der Schweiz u. die Sicherung der Landesversorgung mit Brotgetreide im Kriegsfall. Berner Diss. Berlin. 112 p. 1339

Regnier, E. L'armée et la crise intérieure 1914—1919; coup d'oeil rétrospectif. (Rev. milit. suisse. 68, p. 544—553). (à suivre). 1340

Wirz, H[ans] G[eo]. Vom geistigen Kampf um die Wehrhaftigkeit des Schweizervolkes. (Schweiz. Vierteljahrschr. f. Kriegswiss. 4, S. 22—43, 97—117, 193—237, 289—312). (Fortsg folgt). 1341

S. auch No. 139, 221 a, 233, 255, 268, 269, 301, 939 b, 965, 1051 a, 1059 a, 1208, 1329.

* * *

Wegeli, Rud. u. Rud. Münger. Inventar der Waffensammlung des Bernischen historischen Museums. (Fortsg): Hieb- u. Stichwaffen. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 23—61). 1342

Gessler, E[d]. A[chilles]. Die Lieder Neidharts von Reuenthal u. ihr Wert für die Waffenkunde. (Ztschr. f. hist. Waffenkde. 10, S. 1—6). 1343

G[essler], E[d]. A[chilles]. Zwei Ehrendegen von 1815. [Hans Konrad Finsler u. General Bachmann v. der Tagsatzg 1816 überreicht]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 129). 1344

Wegeli, R[ud]. [Schweizerdolch mit Scheide u. Besteck]. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 98 m. T.). 1345

G[essler], E[d]. A[chilles]. Über altschweiz. Handfeuerwaffen. (Basler Nachrichten. 1923, 3. Beil. zu No. 311). 1346

Gessler, E[d]. A[chilles]. [Ladekammer aus der ersten Hälfte d. 15. Jahrhdts.]. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 31—36 m. Abb.). 1347

S. auch No. 235.

* * *

Hoppeler, Guido. Eine Gedächtnisfeier für gefallene Soldaten im alten **Zürich**. [St. Theodulstag; Mitte 16. Jahrh.]. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 41. 1. Bl.). 1348

Richter, Erh. Die freiwillige Bewachungstruppe; Entstehung, Organisation u. Tätigkeit. [**Zürich**]. Zürich. 56 S. [ebenso französisch]. 1349

* * *

Gr. Von den Befestigungen der Stadt **Bern**. (Berner Volkskalender. 1923, S. 85—86). 1350

H. M. Eine Bauperiode am Stadtgraben 1453—1457 [**Bern**]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 381—384). 1351

Merz, Herm. Zur Geschichte des Jungschützenwesens in der Schweiz u. die Gründung des Kadettenkorps in **Burgdorf**. (Allg. schweiz. Militärztg. 69, S. 198—202, 218—223 — *ebenso:* Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 225—237). 1352

* * *

Gessler, E[d]. A[chilles]. Der Schweizersäbel des Hans Jauch von **Uri**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 39—41). 1353

* * *

Truttmann, Al. Die Pannerfeiern in **Obwalden**. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. Beil. z. Vaterland. 2, S. 12—14). 1354

* * *

Gessler, Ed. A[chilles]. Hüglin v. Schönegg; ein **Basler** Reiterführer d. 14. Jahrhdts in Italien, ein Beitrag z. damaligen Bewaffnung. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 75—117). 1355

G[essler], E[d]. A[chilles]. Die Waffenübungen der **Basler** Jugend im Mittelalter. (Basl. Nachr. 1923, No. 493). 1355a

Siegfried, Paul. **Basels** Entfestigung. (Basl. Jahrb. 1923, S. 81—146). 1356

* * *

Blondel, Louis. Notes d'archéologie **genevoise** IX: Souterrains et galeries de Mines. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 487—96). 1356a

Demole, Emile. Les anciens canons de **Genève.** (Trib. de Genève. **1922,** 6 juin—18 juin p. M. X.-W. Aeschlimann. — cf: Barbey: Journ. de Genève. **1917,** 2 sept.). 1356b

M[artin], P[aul] E. L'Arsenal de **Genève.** (Le Sous officier. 1923, No. 9). 1356c

Blondel, L[ouis]. Fortifications de Genève s. No. 280a.

Les canons de 1814 s. No. 235.

Fremde Dienste.

Schillers Vater als Soldat in einem Schweizerregiment [1745/46, Dießbach i. franz. Diensten]; v. e. h. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1298 — Lit. Warte d. N. Zürcher Nachr. 1923, No. 15/16). 1357

Pfister, Alexand. Ils Grischuns sut Napoleon Bonaparte, princ. nos Romontschs en ils quater regiments svizzers. I. (Ann. Soc. retorom. 37, p. 88—130). (Fortsg folgt). 1358

Repond, J. Les Suisses au service d'Espagne. (Ann. frib. 11, p. 169—84). 1359

Burckhardt, Felix. Ein Ehrentag der päpstlichen Schweizerregimenter; der 10. Juni 1848 zu Vicenza. (N. Zürcher Nachr. 1923, No. 154). 1360

Wymann, Ed. Päpstliche Gardisten aus Uri. (Urn. Wochenbl. **1921,** No. 50). 1361

* * *

Dubois-Cattin, Hubert Joseph. Un officier jurassien à la guerre de 7 ans: Le capitaine H' J' D'-C', p. F. (Alman. cathol. du Jura. 1923, p. 52—60). 1362

Hardmeyer, Christoph. Wirz, H[ans] G[eorg]. Kriegserfahrungen eines Schweizers aus der Zeit Prinz Eugens (Leutnant Ch' H' aus Zürich); Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 363). 1363

Meuron, Charles Daniel de, 1738—1808. Du Pasquier, A. Le général Ch' D' de M'. (Musée neuchât. NS. 10, p. 82—94, 128—140, 162—173). 1364

Müller, Franz Vinzenz. M[üller], A. Der Schweizer Treu u. Tapferkeit. F' V' M', gefallen in den Tuillerien 1792. (Urn. Wochenbl. **1921,** No. 32). 1365

Reding v. Biberegg, Theodor. Repond, J. La Bataille de Beylen [Th' R' v. B']. (Schweiz. Vierteljahrschr. f. Kriegswiss. 4, S. 312—331). 1366

J. Bildende Kunst und Kunstgeschichte.

Einzelne Personen vergleiche D: Personengeschichte.

Allgemeines.

Dressler, Willy Osc. Dresslers Kunsthandbuch. 3 Bde. [Schweiz inbegriffen]. 1: Das Buch der öffentlichen Kunstpflege. Berlin. IV, XVI, 881 S. 2: Das Buch der lebenden deutschen Künstler... Bildende Kunst. IV, XVI, 678 S. **1921.** 3: Das Buch der lebenden deutschen Künstler... Tonkunst. IV, 10, 216 S. **1921.** 1367

Grellet, Pierre. Petits maîtres d'autrefois. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, p. 1—25). 1368

Kuhn, P. Alb. Grundriß der Kunstgeschichte. Einsiedeln. IV, 360 S. m. Abb. 1369

Vital, Fritz. Kupferstich- u. Handzeichnungssammlung der Eidgen. technischen Hochschule in Zürich. (Oh mein Heimatland. 1923, S. 327—330). 1370

Mots, quelques, sur le Musée des Arts décoratifs **[Genève]**. (Noël suisse. 1923, p. 31—33). 1371

Boy de la Tour, M. Le Musée des Beaux-Arts de **Neuchâtel.** (Ann. des Beaux-Arts en Suisse. 2, p. 282—310). 1372

Gröber, Kd. **Reichenauer** Kunst. (Vom Bodensee z. Main. 22). Karlsruhe **1922.** 76 S. 1373

Schlatter, E. Geschichte des **Solothurner** Kunstmuseums. (Jahrb. f. Kunst u. Kunstpflege in der Schweiz. 2, S. 342—366). 1374

Morgenthaler, Hans. Beiträge zur Bau- u. Kunstgeschichte **Solothurns** im 15. Jahrhdt. (Fortsg). (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 25—36, 141—158, 221—239). 1375

Blaser, Franz. Das Beinhaus in **Steinen** u. seine Kunstdenkmäler. (Gesch.-freund. 78, S. 255—283). 1376

S. auch No. 10, 275, 1096, 1849, 1850, 1860.

Architektur.

(vergl. Wohnung.)

Haupt, Albr. Die älteste Kunst, insbes. die Baukunst der Germanen v. der Völkerwanderg bis zu Karl d. Gr. 2. erweit. A. Berlin. 323 S. 215 Abb. 1377

Mächler, M. Deutscher u. schweizerischer Städtebau. (Deutsche Baukunst. 52 (= **1918**), S. 261—264). 1378

Gaudy, Ad. Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz. Bd. 2: St. Gallen, Appenzell, Thurgau. Freiburger (Schweiz) Diss. Berlin. IV, 110 S. ill. 1379

F[luri], A[d]. Der Turm der alten Heiliggeistkirche **[Bern]**. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst- u. Alt.-Kde. 19, S. 70—74). 1380

Nicolas, Raoul. Das **Berner** Münster. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. illustr. Reihe. 1). Leipzig. 87 S. 47 S. Abb. [cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1542]. 1381

Stückelberg, E. A. Ausgrabungen in S. Plazi in **Disentis.** (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 301—303). 1382

Stückelberg, E. A. Von der Placiduskirche zu **Disentis.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1148). 1383

Höver, Otto. Die Stiftskirche Maria **Einsiedeln.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 250, 253 — cf: No. 277 v. Linus Birchler). 1384

Höver, Otto. Nochmals die Stiftskirche Maria **Einsiedeln**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 419). 1385

Aubert, P. L'ancienne maison rurale dans le Canton de **Genève**. (Genava. 1, p. 129—141). 1386

Blondel, L[ouis]. Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton de **Genève** en 1922: Moyen-âge et temps moderne: Jussy-Genève. (Genava. 1, p. 84—87). [cf: Journ. de Genève. 1923, 5 sept. p. A. C.]. 1387

Merz, Walth. Führer durch die Klosterkirche zu **Königsfelden**. 4. durchges. Aufl. Aarau. IV, 28 S. 1388

Grellet, Marc V. **Neuchâtel** architectural et pittoresque. (Heimatschutz. 18, S. 49—59). 1389

Schr. Die renovierte Kirche von **Raron**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1035). 1390

Kirche, die, von **Raron**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1400). 1391

Meintel, Paul. Zur Baugeschichte der Kirche zu **Regensdorf**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1081). 1392

Pury, Jean de. Un projet de château seigneurial à **St. Aubin** en 1565. (Musée neuchât. NS. 10, p. 113—127). 1393

Hauser, Walt. Die Kirchen des Saastales im Wallis, mit bes. Berücksichtigung der Pfarrkirche zu **Saas-Balen**. Prom.arb. Eidgen. techn. Hochschule Zürich. Zürich. VI, 35 S. 24 Taf. 1394

Gilliard, Fréd. A l'école des maîtres-maçons et tailleurs de pierres romans [**vaudois**]. (Bibl. univ. 112, p. 59—71). 1395

Albertini, H. Die ehemalige Cistercienser-Abtei **Wettingen** u. ihre Wiederherstellung. (Schweiz. Bauztg. 79 (= **1922**), No. 14, 15). 1396

W[eber], A. Des **Zuger** Kapuziner-Klosters erster Bau von 1595. (Zugerkal. 1923. S. 34—37). 1397

S. auch No. 465, 589, 1003, 1038, 1046a, 1051, 1065, 1076, 1085, 1095, 1118.

Bildhauerei, Denkmäler.

Lücken, Gottfr. v. Burgundische Skulpturen des 11. u. 12. Jahrhdts. (Jahrb. f. Kunstwiss. 1, S. 103—124). 1398

Raeber, Willy. Der weiche Stil in der deutschen Plastik um 1400... Basler Diss. [*Maschinenschrift. II, 59 Bl.*]. 1399

Stückelberg, E. A. Die ältesten **Basler** Porträts. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 268—278). 1400

Stückelberg, E. A. Die Porträtköpfe der Klingenthalkirche in **Basel**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 324). 1401

Stückelberg, E. A. Die frühmittelalterlichen Stuckaturen von **Disentis**. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 161—175). 1402

P[isteur]. Les marbres de Houdon au Musée de **Genève**. [Necker, Jacques et Théodore Tronchin]. (Pages d'art. 1923, p. 221—224). 1403

Nicolas, Raoul. Les monuments funéraires des seigneurs de **Neuchâtel** et de La Sarraz. (Musée neuchât. NS. 10, p. 145—161). 1404

Nicolas, R[aoul]. Das Grabmal der Grafen von **Neuenburg.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1668). 1405

Gessler, E[d]. A[chilles]. Zum Grabmal der Grafen von Neuenburg [in **Neuchâtel**]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1726). 1406

Töpferei.

[Fayencen aus **Bendlikon**-(Schooren)]. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 53—54 m. Abb.). 1407

Sprüche, die, an alten Winterthurer Öfen des **Bülacher** Rathauses. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsdorf. Volksfr. 1923, No. 24—29). 1408

S. auch No. 1625.

Holzschnitzerei.

Leitschuh. Der verschollene Franziskaner-Altar von **Grandson.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 586). 1409

S. auch No. 1734.

Malerei, Zeichnungen.

Buchner, Ernst. Zwei unbekannte Werke des Meisters von 1445. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 135—140). 1410

Curjel, Hans. Das Reformationszeitalter im Spiegel der alemannischen Kunst. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1076). 1411

Lindblom, A. La peinture gothique en Suisse et en Norvège. Stockholm **1918.** 51 Taf. 1412

Ziegler, Hri de. Un siècle de Peinture Alpestre. (Pages d'art. 1923, p. 79—81). 1413

Miniaturmalerei s. No. 1433 u. 1433a.

* * *

Deonna, Wald. L'imitation de l'antique par quelques artistes de la fin du 18e siècle et de la première moitié du 19e siècle représentés au Musée de **Genève.** (Genava. 1, p. 152—183). 1414

Gielly, Louis. Les La Tour du Musée de **Genève.** [J.-J. Rousseau entre autres]. (Pages d'art. 1923, p. 322—332). 1415

Dogson, C. Woodcuts of the 15th century in the John Rylands Library. Manchester **1915.** [Kritik, nam. f. Entstehungsort der **St. Galler** Geburt Christi: Graph. Künste. **1921**, Beilage. No. 1, S. 15 ff.]. 1416

Dietschi, Hugo. Kunstreliquien des **Solothurner** Schultheißen Werner Saler. (Drei Tannen; Beil. z. Oltner Tagbl. 1923, No. 38 — cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 458). 1417

Pfau, J[ak]. Die Madonna von Loretto; kunstgeschichtliche Untersuchung. [**Zürcher** Exemplar]. Zürich **1922.** 46 S. 1418

Pfau, J[ak]. Nachtrag zur kunstgeschichtl. Untersuchung üb. die Madonna v. Loretto. [**Zürcher** Exemplar]. Zürich. 16 S. 1419

* * *

Asper, Hans. Fretz, Dieth. H' A', der Besitzer des Holbeinschen Familienbildes. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 205—220). 1420

— Wartmann, W[ilh]. H' A' v. Zürich m. Abb. (Die Rheinlande. 20 (= 1920), S. 169 ff.). 1421

Balmer, Wilhelm. Balmer, Paul. Der Kindermaler W' B'. (Pro Juventute. 1923). 1422

Forestier, Henry Claude. Piachaud, René Louis. Le portrait d'un peintre: H' C' F' 1874—1922. Genève. XVI, II, 88 p. 1423

Graf, Urs. U' G'. Die Holzschnitte zur Passion. Einführung v. Wilh. Worringer. (Hauptwerke des Holzschnitts: Die P' d. U' G'). München. IV, 27 S. 1424

Hodler, Ferdinand. Widmer, Joh. Les H's de la Collection Russ-Young à Serrières-Neuchâtel. Genève. IV, 41 p. 88 pl. 4⁰. 1425

Holbein, Hans, der Jüngere. Ganz, Paul. Ein Jugendwerk H' H's. (Jahrb. f. Kunst- u. Kunstpflege. 2, S. 367—372). 1426

— Koegler, Hans. Ein neues Bild von H'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 2). 1427

— Moeller, E. v. H' H' u. die Teutoburger Schlacht. Berlin. III, 56 S. 1428

— The Art of Albert Durer and of H' the Younger. (Outline of Literature and art. 6, p. 81—96). 1428a

Keller, Gottfried. Aus G' K's Skizzenbüchern. Faksimiledrucke von Ernst Buri; Nachwort v. Paul Schaffner. Zürich. II, 16 S. 21 T. [cf: Lesezirkel. 10, S. 125—129]. 1429

Koenig, François Nicolas. Garnery, Jean. F'-N' K'. (Pages d'art. 1923, p. 333—350). 1430

— Mandach, Conr. d. F'-N' K'. 1765—1832. Genève. IV, 43 p. 24 pl. 1431

Leu, Hans. Hugelshofer, Walt. Das Werk des Zürcher Malers H' L'. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 163—179). 1432

Liotard, Jean Etienne. Clouzot, Henri. Les maîtres de la miniature sur émail au Musée Galliéra [L']. (Gaz. des Beaux-Arts, Ve pér. t. 8, p. 53—63). 1433

— Clouzot, Henri. L'exposition de la miniature sur émail au Musée Galliéra, à Paris. (Journ. suisse d'horlogerie et de bijouterie. 1923, p. 187—189 illustr.). 1433a

Muyden, Evert van. M[uyden], H. v. E' v. M', artiste animalier. (Pages d'art. 1923, p. 243—267). 1434

Ulrich, Johann Jakob 1798—1877. Gamper, Gust. Zu J' J' U's Zeichnungen. (Schweiz; ill. Jahrb. 1923, S. 155—162). 1435

Vogel, Ludwig. Pestalozzi, F. O. Zürcherisches aus Maler L' V's Studienmappen. [Erker am Antistitium — Erker am Königsstuhl Stüssihofstadt — Klösterli Zürichberg]. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 253—258). 1436

* * *

S. auch No. 189, 501, 508.

* * *

Martin, P. et A. Bovy. Le portrait **genevois** à travers les siècles; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. 4 (= **1922**), p. 387). 1436a

Hilber, P[aul]. **Luzerner** Bildniskunst. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 73—77). 1436b

S. auch No. 1400, 1401.

Wandmalerei.

A. L. Wandgemälde in der Kirche von **Küsnacht.** (Zürichseeztg. 1923, Dez. cf: N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1684). 1437

Stammheimer Bildersturm, der. (Schweiz. Bauztg. 82, S. 111—12, 153—54). 1438

Schedler, R. Der neue „**Stammheimer**-Handel". (Schweiz. Reformbll. 57, No. 38). 1439

Vetter, Ferd. **Stammheims** geschichtliche Kunstdenkmäler einst u. jetzt. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1079). 1440

Vetter, Ferd. Der Weiße Adler; eine Laienpredigt der Humanistenzeit auf dem Marktplatz zu **Stein a. Rh.** (Stein a. Rh. 1923). IV, 42 S. 1441

Fresken in **Tägerwilen.** (Thurg. Ztg. **1922**, No. 139). 1442

F.-K. Wandmalereien in einem alten **Zürcher**haus (Stofftapete im Café Schneebeli). (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 772). 1443

Glasmalerei.

[Glasscheiben; Erwerbungen des Landesmuseums]. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 51—52). 1444

Hilber, Paul. Glasmalerei; ein Rückblick u. ein Ausblick. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 18—21). 1445

Wegeli, R[ud]. [Gerichtsscheibe von **Gränichen.** 1694]. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 91—93 m. Abb.). 1446

Baur, Alb. **Königsfelden,** Franziscus u. das Drama. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 226). 1447

Streit, ein, um Glasgemälde. [Zwischen **Stein a. Rh.** u. Hemishofen um Zürcher u. Steiner Ratsherrenscheiben]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 18). 1448

Gm. Von alter Kunst aus **Stein a. Rh.** [Zürcher u. Steiner Ratsherren- u. Amtmannsscheiben]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1366). 1449

Vetter, Ferd. Heimatschutz oder Antiquarisches Museum. Rückkehr der Zürcher u. Steiner Ratsherren- u. Amtmannsscheiben der Steiner Stadtkirche aus hundertjährigem Versteck in Schaffhausen nach **Stein a. Rh.** SA. Stein. V, 46 S. 1450

Truttmann, Al. Die Schild- u. Fensterschenkungen des Landes **Unterwalden** ob dem Kernwald. (Fortsg). (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 58—60, 240—247). 1451

* * *

[Glasgemälde von Antistes **Joh. Jac. Bullinger**]. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 21—25 m. T.). 1452

S. auch No. 315, 318, 324, 325, 327, 344, 347, 348.

Buchschmuck, Exlibris.

Schramm, Percy Ernst. Zur Geschichte der Buchmalerei in der Zeit der Sächs. Kaiser. (Jahrb. f. Kunstwiss. 1, S. 54—82). 1453

Escher, Kd. Die „deutsche Prachtbibel" der Wiener Nationalbibliothek u. ihre Stellung in der **Basler** Miniaturmalerei des 15. Jahrhunderts. (Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen in Wien. 36, Heft 2). 1454

Pometta, Gius. Un miniatore **Bellinzonese** del quattrocento. [Avondo, Francesco]. (Monat-Rosen. 64, p. 191—192). 1455

Merton, Ad. Die Buchmalerei in **St. Gallen** vom 9. bis z. 11. Jahrhundert. 2. A. Leipzig. 7, 111 S. m. T. 4⁰. 1455a

Obser, K[arl]. War Johannes **Frowenlob** Miniator? (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 53—54). 1456

* * *

Morton, Charl. 3 Exlibris vaudois peu connus (Jean Louis Gédéon, Buttin et Pillichody). (Arch. hérald. suisses. 37, p. 182—184). 1457

S. auch No. 322, 323.

Metallarbeiten und Feinmechanik.

B[ühler], H[ri]. Horloges et Pendules. (Rev. internat. de l'horlogerie. 1923, p. 98—101). 1458

Chapuis, Alfred. Une originale pendule à automates. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 294—295). 1458a

Ditisheim, Paul. Le chronomètre de Marine. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 109—116). 1458b

Robert, Maurice. La montre ancienne. (Journ. suisse d'Horlogerie et de Bijouterie. 1923, p. 215—217). 1458c

Roy, Hippol. La vie, la mode et le costume au 17e siècle, époque Louis XIII. Etude sur la cour de Loraine. Paris. 1923. [**Basler** Goldschmiede erwähnt]. 1459

Keiser, C. A. Die astronomische Uhr am Zytturm in **Zug**. (Zuger Kal. 1923, S. 38—45). 1459a

Centenaire Abram-Louis Breguet s. No. 567–572a.

S. auch No. 539 a, 673.

Glocken.

H. B. Von Glocken. [Allgemeines u. Schweizerisches]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1258). 1460

Campiche, F.-Raoul. Odyssée de deux cloches. [La Chaux]. (Rev. d'hist. ecclés. suisse. 17, p. 292—300). 1461

Textilarbeiten.

Sammlung Leopold Iklé: Textilien. 2 Katalogbände. (Versteigerung). Zürich. Text. X, 116 S., Taf. II, 153 T. 1462

Stückelberg, E. A. Eine gestickte Inschrift aus dem Frühmittelalter. [San Gervas u. Protas]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 130—140). 1463

Stückelberg, E. A. Alte Gewebe als Geschichtsquellen. (Basl. Volksbl. 1923, 13. Mai). 1464

Burckhardt, Rud. F[riedr]. Gewirkte Bildteppiche des XV. u. XVI. Jahrhdts im hist. Museum zu **Basel**. Leipzig. VIII, 67 S. 25 T. 4⁰. [Rez.: Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 21 v. Betty Kurth]. 1465

Altertumsfunde in **Sitten** [Gewebe]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1350 u. 1364). 1466

Stückelberg, E. A. Unveröffentlichte **Walliser** Gewebefunde. Basel. VIII S. 50 Taf. 4⁰. 1467

* * *

Forrer, R. Zur Liebesinschrift des **Urs Graf**-Teppichs von 1565. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 182—183). 1468

Wollenstickerei aus den **Hallwil'schen** Familienaltertümern f. Hans Kaspar v. Hallwil um 1560 †. (Jahresber. d. schweiz. Landesmus. 31, S. 63). 1469

K. Wissenschaft und Unterricht.

Einzelne Personen vergl. D: Personengeschichte.

Verschiedene Wissenschaften.

Castella, Gast. Les études historiques [en Suisse]. (Soc. des Nations; enquête sur la situation du travail intellectuel. Broch. 35). Genève. 12 p. 1470

Castella, Gast. Les Universités [suisses]. (Soc. des Nations; enquête sur la situation du travail intellectuel. Broch. 36). Genève. 18 p. 1471

Flury, Ph. Von der Eidgen. Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen in Zürich. (Vierteljahrsschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 575—78). 1472

Genoud, Léon. Les technicums suisses. (Schweiz. Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 3 (= 1922), S. 89—98). 1473

G[essler], E[d]. A[chilles]. Fünfundzwanzig Jahre Schweizerisches Landesmuseum. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 857). 1474

Harnack, Ad. v. Die Berliner Akademie der Wissenschaften im Zeitalter Friedrichs des Großen u. die Schweiz. (Festschr. der Ver. Gleichgesinnter. Luzern. 1923, S. 209—214). 1475

Thommen, Rud. Über das Studium der griechischen Sprache an der Universität **Basel**. (Festschr. Wackernagel. Göttingen. 1923, S. 344—353). 1475a

Keller-Ris, J. Zur Geschichte der Museumsbestrebungen in **Bern**: Die Antiquarische Gesellschaft in Bern, 1837—1851. (Jahrb. d. Bern. hist. Mus. Bern. 2, S. 9—21). 1476

Spreng, A. Die geographische Gesellschaft **Bern** 1873—1923. (Jahresber. der geogr. Ges. Bern. 25, S. 1—15, 155—161 Beilagen). 1477

Tarnuzzer, Chrn. Über die Tätigkeit der **bündner.** Naturschutzkommission während der ersten 15 Jahre ihres Bestehens. (Jahresber. d. nat.forsch. Ges. Graubündens. 62, S. 1—38). 1478

Mathey-Jeantet, Q. Résumé historique de la Société du Parc du **Creux du Van.** 1914—22. (Rameau de sapin. 7, p. 9—16). 1479

B. J. Les universités catholiques [**Fribourg,** Suisse]. (Monat-Rosen. 67, S. 190—197). 1480

Niquille, Jeanne. La faculté de médecine de **Fribourg** au 18e siècle. (Ann. frib. 11, p. 49—63). 1481

Raemy, Tobie de, et Geo. Corpataux. Les origines de l'Ecole de Droit de **Fribourg.** (suite et à suivre). (Ann. frib. 11, p. 248—257). 1482

Beuttner, Osc. et Alfr. Süss. La Clinique obstétricale et gynécologique de **Genève.** Genève. IV, 44 S. 1483

Picot, (Constant) et (Emile) Thomas. Centenaire de la Société Médicale de **Genève** 1823—1923; Notice historique. Genève. 229 p. 1484

Karmin, O[tto]. Le Musée historique de **La Chaux-de-Fonds.** (Rev. hist. de la Révol. franc. 4, p. 320—21). 1485

F. S. Vom Priesterseminar u. der theologischen Fakultät in **Luzern.** (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 349—351). 1486

Enseignement, l', du droit à **Neuchâtel** avant la Faculté de droit. (Musée neuchât. NS. 10, p. 47—48). 1487

Junod, Emman. Les étapes de la Société d'histoire (**Neuchâtel**). (Nouv. étr. neuchâtel. 1923, p. 9—38). 1488

Übersicht über die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung im Kt. **Schaffhausen.** (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Schaffhausen. 2, S. 1—112). 1489

Kummer Geo. Chronik der Naturforsch. Gesellschaft **Schaffhausen** 1823—1923. (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Schaffhausen. 2, S. 117—132). 1490

Keller, J. V. Geschichtlicher Überblick über die Entstehung u. die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft **Solothurn.** (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Soloth. 19 (= 1919/23), S. 5—500). 1491

Benzoni, Alf. Il problema universitario **ticinese.** (Helvetia. 42, p. 133—137). 1492

Bolla, Plinio. Il problema universitario **ticinese** e gli studi di legge. (Repert. di giurisprud. patria. ser. 4, Vol. 8, p. 257—273). 1492a

Besse, M. Les naturalistes **valaisans.** Discours d'ouverture. (Actes de la Soc. helv. des sciences nat. 104. II, p. 13—32). 1493

Geschichte, aus der, des botanischen Gartens [**Zürich**]. (Zürcher Volksztg. 1923, U.-Beil. No. 29, 30, 31). 1494

Strohl, J[oh]. Concilium bibliographicum [in **Zürich**]. (Vierteljahrschr. d. nat.forsch. Ges. Zch. 68, S. 570—574). 1495

Studentenvereine s. No. 1838, 1839—1841, 1853, 1856.

S. auch No. 403, 406, 519, 578, 581, 582, 590, 650, 723, 784—786, 968, 1584.

Unterricht.

S. Beiträge zur schweizerischen Schulgeschichte. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 187—188, 269—270). 1496

O. G. Ein Blatt **bernischer** Schulgeschichte. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 322—323). 1497

Somazzi, Ida. Von den Lehrerinnen im alten **Bern.** (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1923, S. 115—125). 1498

(Lüthi, Carl). Geschichte der Mädchen-Sekundarschule **Burgdorf**; zusammengest. auf das 50jähr. Jubiläum 1923. Burgdorf (1923). 152 S. 1499

(Luterbacher, Otto). Das Gymnasium **Burgdorf** in den Jahren 1898—1923. Burgdorf. 122 S. 1500

Pieth, F[r]. Hundert Jahre Kantonsschülerreisen 1820—1923 (**Chur**). (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 193—210, 238—253). 1501

Festschrift z. 50jährigen Jubilaeum der Sekundarschule **Huttwil** 1873—1923. Huttwil. IV, 48 S. 1502

Lettre, une, du directeur du Collège de **Moudon** en 1789 à propos d'un document de 1661. [poésie latine concern. le collège et ses ministres célèbres]. (Bull. assoc. du Vieux Moudon. 11, p. 17—19). 1503

Boy de la Tour, Maurice. Pensionnaires et pensionnats d'autrefois [**Neuchâtel**]. (Musée neuchât. NS. 10, p. 39—47). 1504

Hedinger, H. Eine zürcherische Schulordnung [**Regensberg** 1636]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1031). 1505

Utzinger, W. Aus der Chronik der **schaffhauserischen** Schulgesetzgebung. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 302—304). 1506

Franscini, Stef. Della pubblica istruzione nel Cantone **Ticino.** [Neudruck]. (Bibl. della Svizz. ital. 1, p. 95—148). 1508

Sganzini, Dr. Versuche u. Erfahrungen der Methode Montessori in Italien u. im **Tessin.** (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 232—233, 242—243, 250—251, 260—261, 270—271, 280). 1509

Wymann, Ed. Die Kantonsschüler von **Uri** vor 50 u. 60 Jahren. (Urn. Wochenbl. **1921**, No. 28, 29). 1510

Meyer-Zschokke. Über die gewerblichen Fortbildungsschulen des Kantons **Zürich** u. den gewerblichen Unterricht im allgemeinen. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 401—402, 409—410, 417—418). 1512

Keiser, H. Al. Schulmänner u. Paedagogen aus dem Kanton **Zug.** (Zuger Neujahrsbl. 1923, S. 33—42). (Fortsg folgt). 1513

Fellenbergsches Institut Hofwil s. No. 431, 432, 434.

S. auch No. 495, 660, 708, 728, 885, 918, 1133, 1657.

L. Sprachgeschichte.

Einzelne Sprachen und Dialekte.

Idiotikon, schweizerisches; Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Heft 94 u. 95 (= Bd 9, Bogen 40—55): Stämme schlpf-schm-k. Frauenfeld. 4⁰. [Bibliographie 1922 zu korrigieren Stämme bis schlpf]. 1514

Bohnenblust, Gottfr. Schweizerdeutsch u. Deutsch der Schweizer. (Festgabe O. v. Greyerz. 1923, S. 32—36). 1515

Greyerz, Otto v. Französische Wörter im Schweizerdeutschen. (Der kleine Bund. 1923, S. 124—125). 1516

Mentz, Fritz. Schweizerisches im Schriftdeutschen. (Basilisk. 4, No. 34). 1517

Müller, Elis. Matte = Wiese im Sprachgebiet des deutschen Reichs; e. Beitrag z. alemann. Wortgeographie. Marburger Diss. 1922. [*Maschinenschrift. 281 S. — Auszug nicht gedruckt*]. 1518

Weilenmann, H[erm]. Die deutsche Sprache der alten Eidgenossen. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1189). 1519

Ochs, Ernst. Gliederung der **badischen** Mundarten. (Vom Bodensee z. Main. 12). Karlsruhe 1921. 12 S. 1520

Hagberg, Geo. Der betonte Vokalismus in der **Basler** Urkundensprache des 16. Jahrhdts. Basler Diss. [*Maschinenschrift. II, 100, Beil. VIII, 315 Bl.*]. 1521

Friedli, Eman. Bärndütsch als Spiegel **bernischen** Volkstums. Alphabet. Nachweiser zu den Bänden Ins ⟨Seeland I⟩ u. Twann ⟨Seeland II⟩. Bern. IV, 96 S. 1522

Sütterlin, Ad. Die alemannische Mundart des **Markgräflerlandes.** (Bad. Heimat. 10, S. 91—98). 1523

Henggeler, Alois. Zur Kennzeichnung der **Urserntaler** Mundart. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 52—53). 1524

Weber, Alb. Der Vokalismus der Mundart des **Zürcher** Oberlandes. Zürcher Diss. (Teildruck). Frauenfed. II, 111 S. [*Ganze Arbeit:* Beitr. zur Schweizerdeutsch. Grammatik. 15; Frauenfeld. IV, VIII, 232 S.]. 1525

S. auch No. 101.

* * *

Blondheim, D. S. Essai d'un vocabulaire comparatif des parlers romans des juifs au moyen-âge. [Romania. 49, p. 1—47, 343—388, 526—569). 1526

Bodmer, Em. „Empros". Anzählreime der französ. Schweiz. Zürcher Diss. Halle. [Umschlag 1924]. LX, 115 S. 1527

Schmidt, Huldr. Die Bezeichnungen von Zaun u. Hag in den romanischen Sprachen u. Mundarten, spez. in der roman. Schweiz. I: Westschweiz. Zürcher Diss. Heidelberg. X, 57 S. 1528

Tappolet, E. Les noms gallo-romans du moyeu. (Romania. 49, p. 481—525). 1528a

Stricker, Hans. Lautlehre der Mundart v. **Blonay** ⟨Waadt⟩. Basler Diss. Freiburg i. Br. 127 S. 1529

Aebischer, Paul. Quelques textes du 16e siècle en patois **fribourgeois.** 2e partie. (Archivum Roman. 7, p. 288—336). [cf: Bibliographie 1920, No. 1470]. 1530

Pierrehumbert, W. Dictionnaire historique du Parler **neuchâtelois** et suisse romand. fasc. II—VIII. Neuchâtel 1922—23. 1531

* * *

Marchot, Paul. Sur le plus ancien texte rétique. (Romania. 49, p. 260—265). 1532

Lutta, C[on]. Martin. Der Dialekt von **Bergün** u. s. Stellung innerhalb der rätoroman. Mundarten Graubündens. (Beih. z. Ztschr. f. roman. Philol. 71). Halle. XVI, 356 S. [Rez.: Bündn. Monatsbl. 1923, S. 353—365 v. Paul Scheuermeier]. 1532a

Gartner, Theod. Ladinische Wörter aus den **Dolomitentälern.** (Beih. z. Ztschr. f. roman. Philol. 73). Halle. IV, 202 S. 1533

S. auch No. 299.

Orts- und Familiennamen.

Meyer, Ernst. Die Schweizer Bergnamen. (Der kleine Bund. 1923, S. 91—94). 1534

Schnetz, Jos. Beiträge z. Kenntnis der nicht germanischen Fluß- u. Ortsnamen Süddeutschlands. (Ztschr. f. kelt. Philologie. 14). 1535

Bilgeri, Mart. Städtenamen am **Bodensee.** (Bodenseebuch. 10, S. 101—06). 1536

Biert, L. Woher kommt der Name **Davos?** (Davoser Ztg. 1923, No. 284 u. 285). 1536a

Marteaux, Ch. Sur les mots joux et jorat. [**Jura**]. (Rev. savois. 64, p. 159—161). 1537

Naef, Henri. Le nom de **La Gara**; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 451—52). 1537a

Désormaux, J[os]. Mont Malet, note étymologique [**Mont Blanc**]. (Rev. savois. 64, p. 104—106). 1538

Schnürer, Gust. Noch einmal Üchtland u. **Ogo.** Entgegnung v. G. Sch. u. Antwort v. Ernest Muret. (Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 3, S. 210—222). 1539

Iselin, L. E[m]. Der Name **Riehen.** (Basilisk. 4, No. 25). 1540

Désormaux, J[os]. et collaborateurs. Toponomastique **savoisienne**; noms patois des communes de la Haute Savoie. (Rev. savois. 64, p. 161—168). 1541

Koch, Max. Schlußergebnisse einer lokalen Flurnamenforschung; Vortragsref. (Tagebl. f. den Kant. **Schaffhausen.** 1923, No. 54). 1542

Aebischer, Paul. Etudes toponomastiques **valdôtaines:** Châtau-Verdun — les noms de lieu valdôtains et le suffixe uscus — 3 noms de cours d'eau. (Aug. Praetor. 4, p. 198—204, 255—258). 1543

Goetze, Alfr. Die alten Namen der Gemarkung **Waldshut.** Alemanische Volks- u. Heimatkde. Freiburg i. Br. 143 S. 1544

Bohnenberger, Karl. Die Ortsnamen **Württembergs** in ihrer Bedeutung für die Siedelungsgeschichte. (Bll. des schwäb. Albvereins. **1920**). 29 S. [Rez. mit Erg. Vierteljahrschr. f. Gesch. u. Landeskde Vorarlbergs. 7, S. 30—34 v. A. Schneider]. 1545

Rüegg, Hch. Von Ortsnamen im **Zürcher Oberland.** (Sonntagspost d. Landboten. 1923, No. 30). 1546

Schaufelberger, Otto. Ortsbezeichnungen am Schnebelhorn [Zürcher Oberland]. (Volksbl. v. Bachtel. 1923, No. 66). 1547

S. auch No. 94 b, c, 101, 103, 1675.

* * *

Muret, Ernest. Noms et surnoms dans la Suisse romande au moyen-âge et au 16e siècle. (Rev. d'hist. suisse. 3, p. 426—442). 1548

Ruchet, Ch. Les noms de famille et leur origine. (suite et fin). (Rev. hist. vaud. 31, p. 11—26). 1549

Aebischer, Paul. Sur l'origine et la formation des noms de famille dans le Canton de Fribourg. Thèse Fribourg Suisse. (Biblioteca dell'Arch. Roman. Sér. 2. vol. 6). Genève. 112 p. 1550

Costa de Beauregard, Oliv. de, et J. Désormaux. Sur le patronyme „Savoye". (Rev. savois. 64, p. 157—159). 1551

Fischer, Ed. Namen u. Übernamen im solothurnischen Gäu. (Schweizer Volkskde. 13, S. 33—38). 1552

Muret, Ernest. Les noms de personnes dans le Canton de Vaud. (Le livre d'or des familles vaudoises, p. XX—XXXVII). 1553

M. Literatur- und Musikgeschichte; Geschichte des Buchdruckes und der Presse.

Einzelne Personen s. II D: Personengeschichte.

Literatur im allgemeinen.

Manitius, Max. Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. 2. Aufl. (Handb. d. class. Altertumswiss. Bd. 9. Abt. 2. Tl 2). München. X, 873 S. 1554

Drescher, Hedw. Konrad v. Kilchberg, v. Stamheim u. der Geltar; drei Vertreter der höfischen Dorfpoesie. Breslauer Diss. [1922]. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 1555

Goedeke, Karl. Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. A. Buch VIII: Dichtung der allgem. Bildung. § 335: Schweiz. S. 1—183. Dresden 1919—23. 1556

Lempicki, Sigm. v. Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis z. Ende des 18. Jahrhdts. Goettingen 1920. XII, 469 S. [Schweizerschule Bodmer etc.: S. 265 ff.]. 1557

Greyerz, Otto v. Grundlagen u. Grundzüge der deutschschweizerischen Literatur von Haller bis zur Gegenwart. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 135—141, 184—194). 1558

Greyerz, Otto v. Heimatkunst [Literaturgeschichte]. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 31—38). 1559

Platzhoff-Lejeune, Ed. Die jungschweizerische Dichterschule. (Deutsche Rundschau. 121 (= 1904), S. 431—445). 1560

Schaffner, Jak. Gottfried Keller u. wir. (Wissen u. Leben. 16, S. 405—420). 1561

Ermatinger, Em. Gottfried Keller u. das Problem der schweizerischen Nationalliteratur. (Wissen u. Leben. 16, S. 457—475). 1562

* * *

Calvet, J. Manuel illustré d'histoire de la littérature française. Suppl.: La littérature à l'étranger... En Suisse p. René de Weck. Paris. IV, IV, 131 p. 1563

Clerc, Charly. Die heutigen Strömungen in der Literatur der französischen Schweiz. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 220—229). 1564

Kohler, Pierre. La littérature d'aujourd'hui dans la Suisse romande. (Bibl. univ. 111, p. 129—154, 300—318; 112, p. 39—58). *Separat:* Lausanne. IV, 64 p. 1565

Lalou, René. Histoire de la littérature française contemporaine. ⟨1870 à nos jours⟩. Paris. XII, 708 p. 1566

Lang, Paul. La littérature contemporaine de la Suisse française et de la Suisse italienne. Conférence. London. 31 p. 1567

* * *

Greyerz, Otto v. Der **bernische** Geist in der Literatur. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 3, S. 502—513). 1568

Chaponnière, Paul. Le caveau **genevois.** [société lyrique]. (Semaine litt. 31, p. 422—426). 1569

Bertoni, G[iul]. Letteratura ladina dei **Grigioni.** (Fanfulla della Domenica **1916**, No. 36, 37, 39, 40). 1569a

S. auch No. 295, 627, 767, 768, 905, 906, 922, 923, 1849, 1850.

Einzelne Schriften und Bücher.

Keller, Gottfried. G' K'. Gedichte; eingel. v. E. Sulger-Gebing. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 19). Leipzig. 112 S. 1570

— Behrend, Fritz. G' K's verlorenes Lachen. (Ztschr. f. Bücherfreunde. NF. 16, S. 35—38). 1571

Manuel, Niklaus. M' N's Spiel evangelischer Freiheit. Die Totenfresser „Vom Papst u. seiner Priesterschaft" 1523. z. 1. Mal nach der einz. alten Handschrift hg. v. Ferdinand Vetter. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 16). Leipzig. 44*, 92 S. 1572

Meyer, Conrad Ferdinand. Jürges, Paul. Die Quelle von C' F' M's Schuß von der Kanzel. (Lit. Echo. 25, S. 1241—1242). 1573

— K[errodi], E[d]. C' F' M's Schlußgedicht in Huttens letzten Tagen. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1141). 1574

— K[errodi], E[d]. Deutsche Huttendichtung vor C' F' M'. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1156). 1575

— Nussberger, Max. C' F' M's Huttendichtung. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1397, 1403). 1575a

Spitteler, Karl. Sp', K'. Über den olympischen Frühling. (Festschrift d. Ver. Gleichgesinnter. Luzern. 1923, S. 295—298). 1576

— Sp', K'. Die Entstehung des Olympischen Frühling. (Schriftsteller-Ztg. Geist. Eigentum. 20, No. 1). 1577

— Rommel, Otto. Das Weltbild von Sp's Olympischem Frühling. (Euphorion. Ergheft. 16, S. 150—164). 1578

— Aeppli, Ernst. Sp's Imago; eine Analyse. Frauenfeld. **1922.** 107 S. 1579

— Sp', K'. Warum ich meinen Prometheus umgearbeitet habe. (Festschr. d. Ver. Gleichgesinnter. Luzern. 1923, S. 289—294). 1580

Usteri, Martin. Korrodi, Ed. M' U's „Freut Euch des Lebens". (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1713, 1724, 1735, 1762 u. 1826). 1581

Miniatur-Almanach, der schweizerische, 1874–1878 s. No. 1602.

Zeitungen, Zeitschriften, Zensur.

Heeb, Friedr. Zur Geschichte der Arbeiterpresse in der Schweiz. (25 Jahre Volksrecht. Zürich. 1923, S. 19—35). 1582

Meyenberg, A. Ein Ideenaustausch über das Wesen einer Kirchenzeitung mit den Lesern; Abschiedswort des jetzigen Schriftleiters. 1900—1924. (Schweiz. Kirchenztg. 1923, S. 425—428). 1583

Wettstein, O[tto]. Die Ausbildung der Journalisten [enth. kurzen Überblick über das journalist. Institut d. Universität Zürich]. (Gutenbergmus. 9, S. 117—120). 1584

Brüderlin, Arn. Das **Basler** Zeitungswesen. Heidelberger Diss. **1921.** [*Maschinenschrift. 4, 82 S.*]. 1585

Grellet, Pierre. La Gazette de **Berne.** (Sur les sentiers du passé; Neuchâtel. 1923, p. 113—126 (= Archives de l'imprimerie. 36, No. 1 et 2). 1586

Lüthi, Karl J. Die **Berner** Presse in kurzen Monographien. (Fortsg). (Gutenbergmus. 9, S. 9—14). 1587

„Le **Gutenberg**"; Jubilaeumsnummer. 50. Jahrgang. (Gutenberg. 1923, No. 52). 1588

Daucourt, Ernest. La presse **jurassienne.** 1794—1923. Porrentruy. 36 p. 1589

„**Oberland**"; z. fünfzigsten Jahrgang. 1874—1923. (Oberland. 1923, No. 1). 1590

„Die **Ostschweiz**" — Jubilaeumsnummer. St. Gallen. 31. Dez. 1923. 1591

R. K. 50 Jahre „**Ostschweiz**". (Ostschweiz. 1923, No. 301). 1592

Nobs, Ernst. 25 Jahre „**Volksrecht**" 1898—1923. (Zürich [1923]). IV, 63 S. [vergl. Schweiz. graph. Central-Anz. 29, No. 14]. 1593

B(rupbacher), F[ritz]. „**Volksrecht**". (Kämpfer. 1923, No. 225). 1594

„**Volksrecht**" - Erinnerungen. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1437). 1595

Vorläufer, die, des „**Volksrecht**". (25 Jahre Volksrecht. Zürich. 1923, S. 36—43). 1596

Notice sur le Journal d'**Yverdon** à l'occasion de la 150me année de sa naissance. (Archives de l'Imprimerie. 36, p. 49—52). 1597

150 ans „Journal d'**Yverdon**". (Journal d'Yverdon. 1923, No. 102). 1598

Conservateur Suisse s. No. 1897.

Feuille d'avis de Genève 1823 s. No. 1089.

Messager boiteux 1798 s. No. 219.
Zeitungen des Kt. Schaffhausen s. No. 1616.
S. auch No. 686.

Buchdruck, Bibliotheken.

Briquet, Charles-Moïse. Les Filigranes. Dictionnaire hist. des marques de papier... 1282—1600. Leipzig. 2e éd. 4 vols. 1599
Frick, Gust. Ad. Die schweiz. Papierfabrikation unter bes. Berücksichtigung des Standortes. Berner Diss. Weinfelden. II, 116 S. (= Schweizer Industrie- u. Handelsstudien. 14). 1600
Papiermühle, die, in Sursee. Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. graph. Central-Anz. 29, No. 22). 1601

* * *

Fränkel, Jonas. Ein schweizerischer Dichter-Almanach. [Der schweiz. Miniatur-Almanach. 1874—1878]. (Euphorion. 24, S. 138—162). 1602
Jacot, L[ouis]. Essai sur l'introduction de l'imprimerie en Suisse. (suite et fin). (Musée Gutenberg. 9, p. 6—8, 91—93). 1603
M[eintel], F[ritz]. Von Kalendern u. einem wider die Zürcher. [1744 gegen Bodmer u. Breitinger]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1493). 1604
S. auch No. 276, 1842.

* * *

Clauss, Jos. Der **Basler** Buchdrucker Joh. Berckman von Olpe als Pfarrrector von Sewen. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 21, S. 163—65). 1605
Fluri, Ad. Die Bärenbibel. Cassiodoro de Reinas spanische Bibelübersetzg, gedruckt zu **Basel** 1569. Bern. 24 S. (= Gutenbergmus. 9, S. 35—41, 82—90). 1606
Fluri, Ad. Das Täufertestament von 1687. [**Basler** Druck]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 1—10). 1607
Losbuch. Ein scherzhaftes Wahrsagebuch, gedruckt v. Martin Flach in **Basel** um 1485... 2 Teile. Berlin. Teil I: IV, 16 S. Teil II (Geleitwort v. Ernst Vouliéme). 11 S. 1608
Basler Buchdruck s. auch No. 1159.
Jubilaeum, das, der Unionsdruckerei (**Bern**). 1. Feb. 1898—1. Feb. 1923. (Berner Tagwacht. 1923, No. 26). 1609
Benziger, C. J. Zur Geschichte des Buchgewerbes in **Einsiedeln**. (Einsiedl. Andenken z. 54. Generalvers. d. Schweiz. Buchdruckervereins. S. 22—28). 1610
Bruno, Giordano, Korrector in **Genf**. Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. graph. Central-Anz. 29, No. 14). 1611
Dufour, Théoph. A propos d'un exemplaire sur parchemin des Libertés et Franchises de Genève. **Genève**. Jean Belot 1507. (Bull. Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 497—498). 1612
Meyer, W[ilh]. J[os]. La première édition de l'histoire de la Belle Mélusine de Jean d'Arras, imprimée p. A. Steinschaber à **Genève** en 1478. [Neuchâtel]. 10 p. 1613

Jean d'Arras. L'histoire de la Belle Mélusine de J' d'A'. Répr. facs. ... 2e et 3e publ. annuelle 1923 et 1924 de la Soc. Suisse des bibliophiles, éd. p. W[ilh]. J[os]. Meyer. Berne 1923/24. 16 [+ 384] p. ill. 1614

Genfer Buchdruck s. auch No. 180.

Blaser, Fritz. Huit opuscules imprimés à **Neuchâtel.** (Schweiz. graph. Central-Anz. 29, No. 9 u. 10). 1615

Oethiker, Joh. Der Werdegang der Buchdruckereien u. Zeitungen im Kanton **Schaffhausen.** (Festschrift Jubilaeumsfeier Typographia Schaffhausen. 1922, S. I—XVIII). 1616

Einführung, zur, der Buchdruckerkunst in **Schaffhausen**; Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. graph. Central-Anz. 29, No. 6). 1617

Genossenschaftsdruckerei **Zürich.** (25 Jahre Volksrecht. Zürich 1923, S. 44—57). 1618

* * *

Major, Em. Holz- u. Metallschnitte aus öffentlichen u. privaten Sammlungen in Aarau, Basel, Romont, St. Gallen, Zürich. (Einblattdrucke des 15. Jahrhdts, hg. v. P. Heitz. 50). Straßburg **1918.** 25 S. fol. 1619

Escher, Herm. Geschichte der Stadtbibliothek **Zürich.** II. Hälfte. (Neujahrsbl., hg. v. d. Zentralbibl. Zürich. 1923). IV, 46 S. 1620

Fehr, Hans. Das Recht im Bilde. (Kunst u. Recht. 1). Erlenbach-Zürich. IV, 194, 128 S. Abb. [Material z. gr. Teil aus der Zentralbibliothek **Zürich**]. 1621

Hellmann, G. Die Meteorologie in den deutschen Flugschriften u. Flugblättern des 16. Jahrhdts. (Abhdlgn Preuß. Akad. Wiss. Phys.-math. Kl. **1921**, No. 1). [**Zürcher** Material aus den Wickiana]. 1622

Bibliotheken s. auch No. 284, 285, 286, 300, 301, 302, 303, 305, 306.

Historische Lieder, Volkslieder.

Volkslieder u. Volksgebete aus dem Ursernthal; mitg. v. Al. Henggeler. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 61—64). 1623

Inschriften.

Stückelberg, E. A. Inschriften des Frühmittelalters. var. loc. [Nachträge zu Egli, E. Christl. Inschriften der Schweiz. 1895 u. 1899]. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 231—233). 1624

Stückelberg, E. A. Die Entstehungsdaten der Lavez- u. Specksteinöfen; ein Beitrag z. schweiz. Inschriftensammlung. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 25, S. 55—57). 1625

S. auch No. 1408.

Sprichwörter, Anekdoten, Rätsel.

Proverbi e indovinelli **calanchini** — bregagliotti — roveredani. (Alman. dei Grigioni. 1923, p. 120—123). 1626

Proverbi e sentenze calanchini; raccolti da G. T. (Alman. dei Grigioni. 1923, p. 55—56). 1627

S. auch No. 1870.

Sagen.

Künzig, Joh. Badische Sagen. Leipzig. XX, 148 S. 1628

Küffer, Geo. Bielerseesagen, dem Volksmund nacherzählt. (Berner Volkskalender. 1923, S. 68—72). 1629

Fischer, Ed. Märli und Sage usem [Solothurner] Gäu. Olten 1922. 135 S. 1630

[Vorarlberger Sagen]. (Heimat; Beitr. z. Kultur u. Naturkde Vorarlbergs. 4 u. 5). 1631

Theater.

Gardy, Fréd. Un „Guillaume Tell" oublié [p. James Sheridan Knowles, trad. en français par Marc Monnier 1874]. (Semaine litt. 31, p. 351—357). 1632

Flemming, Wilh. Geschichte des Jesuitentheaters in den Landen deutscher Zunge. Berlin. 16, 308 S. 1632a

Hess, Jos. Herm. Die schweizerische Barockbühne. (Bll. f. Wissensch. u. Kunst. 2, S. 57—61). 1633

H. Kr. Die altschweizerische Volksbühne. (Basilisk. 4, No. 13, 14). 1634

M[eintel], F[ritz]. Das politische Drama in der alten Schweiz. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1290). 1635

Widmann, Wilh. Der Teufel auf Schweizer Bühnen. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1508). 1636

Theaterzeddel, ein baslerischer, aus dem 18. Jahrhundert. (Basilisk. 4, No. 31). 1637

Ducrest, F[réd]. Le curé d'Estavayer et le jeu des Rois en 1563. (Ann. frib. 11, p. 241—247). 1638

Mundt, Erika. Über das Luzerner Spiel von Christi Tod u. Grablegung. Marburger Diss. [*Maschinenschrift*]. [Rez.: Gesch.freund. 78, S. 337]. 1639

20 Jahre St. Galler Marionettentheater. ⟨1903—1923⟩. (Das Puppentheater. 1, Heft 4, S. 49—64). 1640

Bücherkunde zur Geschichte des Zürcher Stadttheaters v. P[aul] T[rede]. (Jahrb. d. Zürcher Stadttheaters. 1, S. 64—70). 1641

T[rede], P[aul]. Wichtige Daten aus der Vergangenheit des Zürcher Theaters. (Jahrb. d. Zürcher Stadttheaters. 1, S. 70—80). 1642

S. auch No. 478, 1664.

Musik und Gesang.

Becker, Georges. La musique en Suisse depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du 18e siècle; not. hist. biograph. et bibliograph. Nouv. éd. Genève. IV, 103 p. 1643

Boltshauser, Hans. Geschichte der Geigenbaukunst in der Schweiz. Leipzig. IV, 86 S. 1644

Bundi, Gian. Tonkunst u. Eidgenossenschaft. (Wissen u. Leben. 16, S. 1044—1048). 1645

Gersbach-Voigt, Fritz. Einfluß der Reformation auf den Schulgesang. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 412—413). 1646

Gysi, Fritz. Vom Arbeitsfeld der schweiz. Musik. (Wissen u. Leben. 16, S. 1022—1034). 1647

Handschin, Jacq. Die ältesten Denkmäler mensural notierter Musik in der Schweiz. (Arch. f. Musikwiss. 5, S. 1—10). 1648

Isler, Ernst. Vom Schweizerischen in unserer Musik. (Wissen u. Leben. 16, S. 1039—1044). 1649

Krauss, H. Musik u. Sang in der schweizerischen Sitte. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 102—103, 130—131, 162—163, 178—179). 1650

Nef, Karl. Zum Jahrhundert-Jubilaeum des **appenzellischen** Landgesanges. (Appenzeller Kalender. 1923). 1651

Nef, Karl. Ein verlorenes **Basler** Gesangbuch [v. Samuel Mareschall. 1594?]. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 9). 1652

Kölner, Paul. **Basler** Trommler u. Trommelklänge. (Sonntagsbl. der Basl. Nachr. 17, No. 7). 1653

Orgues, les, de l'église de **Montreux**; lettre du Doyen Bridel du 22 oct. 1827. (Rev. hist. vaud. 31, p. 61—62). 1654

Sandt, Fel. v. Die Orgel in der ehemaligen Abteikirche **St. Urban**. (Vaterland. 1923, No. 238 — cf. No. 247. Ref. v. J. Frei). 1655

Jaques, Alfr. Les orgues d'**Yverdon**; notice historique. Yverdon. 12 p. 1656

Bernoulli, Ed. Zwei musikfreundliche **Zürcher** Schulmänner des 16. Jahrhdts. [Brüder Fries]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 459). 1657

Spörri, Ed. Das Musikleben von **Zug** in Vergangenheit u. Gegenwart; kult.-hist. Studie. (Zuger Neujahrsbl. 1923, S. 1—31). 1658

W[eber], A. Musik- u. Gesangfeste im **Zugerland**. (Zuger Kal. 1923, S. 27—29). 1659

Hegar, Friedrich. Refardt, Ed. Die Kompositionen von F' H'. (Schweiz. Musikztg. 63, S. 53—54, 68—69, 80—81, 90—91). 1660

Huber, Hans. Refardt, Ed. H' H's Bedeutung für die schweiz. Musik. (Der kleine Bund. 1922, S. 230—31). 1661

— Refardt, Ed. Klavierunterricht bei H' H'. (Der kleine Bund. 1923, S. 117—129). 1662

— Refardt, E[d]. Die Leipziger Kompositionen H' H's. (Basl. Nachr. 1923, No. 95). 1663

Schoeck, Othmar. Corrodi, Hans. O' Sch's Bühnenwerke. (Wissen u. Leben. 16, S. 995—1007). 1664

Tobler, Alfred. Nef, Karl. A' T', der Förderer des appenzellischen Volksgesangs. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 17, No. 47). 1665

Musikvereine s. No. 1847 a, 1852, 1854, 1857, 1859.

S. auch No. 384, 410, 416.

N. Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

Allgemeines.

Gygax, Paul. Schweizerische Wirtschaftsfragen. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 42—50). 1666

Peter, H. Die Entwicklung u. der heutige Stand der Wasserversorgung in der Schweiz. (Denkschr. z. 50. Jahresvers. d. Schweiz. Ver. v. Gas- u. Wasserfachmännern. Zürich 1923, S. 40—63). 1667

Schön, F[ritz] W[illy]. Volkswirtschaft, Außenhandel u. Industriepropaganda der Schweiz. Menzingen. IV, 111 S. 1668

Wernlé, Gabr. La Suisse et nous. Paris. IV, 218 S. 1669

S. auch No. 143.

Bevölkerungsbewegung und Siedelungsgeschichte.

Wyler, Jul. Das Übervölkerungsproblem der Schweiz. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 56--67). *Separat:* Antrittsvorlesung. Univ. Bern. Bern. 39 S. 1670

Statistique, la, suisse des causes de décès par le bureau fédéral de statistique. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 159—163). 1671

Mühlemann, C. Zur Auswanderungsfrage mit bes. Berücksichtigung der überseeischen Auswanderung aus dem Kt. **Bern** u. der Schweiz. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 24, No. 7). 1672

Nussbaum, Fritz. Die Volksdichte des Kts. **Bern** nebst Bemerkungen üb. die Darstellung der Volksdichte in der Schweiz. (Jahresber. d. geograph. Ges. Bern. 25, S. 115—160). 1673

Bick, Pet. Zur Anthropogeographie des **Goldachtales.** Diss. Freiburg (Schweiz). Rapperswil. 143 S. (= Mittlgn der Ostschweiz. geogr.-commerz. Ges. in St. Gallen. **1922**, S. 3—142). 1674

Saladin, Guntram. Zur Siedelungsgeschichte des Freiburgischen **Sensebezirkes.** (Freibg. Gesch.bl. 27, S. XXV—XXXI, 1—126). 1675

Brüschweiler, Karl. Die Bevölkerung des Kantons **Zürich.** (Zürcher Kalender. 1923). 1676

Alp-, Land- und Forstwirtschaft.

Arbos, Phil. La vie pastorale dans les Alpes françaises; étude de géographie humaine. Thèse Grenoble. Paris **[1922]**. 718 p. 1677

Heuberger, Rich. Geländegestaltung u. Urkundenwesen in den Alpen. (Mittlgn des Inst. f. oester. Gesch.forschg. 39, S. 1—57). 1678

Perini, Ant. Die schweizerischen Alpgenossenschaften. Würzburger Diss. **1921**. [*Maschinenschrift. 3, IV, 124 S.*]. 1679

Documento, altro, circa l'alpe di **Campolatorba**. (Boll. stor. svizz. ital. 38, p. 23—24). 1680

Pâturages possédés dans le **Jura** par quelques communes de la plaine. (Rev. hist. vaud. 31, p. 238—243). 1681

Zimmermann, Jos. Die Sennen oder Älpler u. die Tschämeler in **Weggis**. (Wochenztg d. Bez. Weggis. **1921**, No. 15). 1682

* * *

Bretscher, H. Die schweizerische Milchwirtschaft u. die Landesversorgung mit Milch u. Molkereiproducten unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse. (Schweiz. Landwirtschaftl. Monatshefte. 1, S. 97—102). 1683

Duerst, U. Kulturhistorische Studien zur schweiz. Haustierzucht. (Schweiz. Landwirtschaftl. Monatshefte. 1, S. 25—29, 52—56, 76—81, 102—106, 128—133, 157—161). 1684

Fietz, H. Heimatschutz im Weinland. (Landbote. 1923, No. 122, 124, 127). 1685

Gutzwiller, Carl. Die Milchverarbeitung in der Schweiz u. der Handel mit Milcherzeugnissen. Geschichte ... Schaffhausen. XII, 252 S. 1686

Hofer, Herm. Der Zusammenschluß in der schweiz. Milchwirtschaft. Berner Diss. Bern. 174 S. (= Schweizer Industrie u. Handelsstudien. 15). 1687

Kaufmann, Wilh. Zum Zusammenschluß der Milchproduzenten in der Schweiz. Basler Diss. [*Maschinenschrift. II, 117 Bl. Auszug s. No. 279*]. 1688

Scheurmann, Ed. Die Milchversorgung der Schweiz während des Krieges u. der Nachkriegszeit. Darstellung u. Kritik. Zürcher Diss. Stuttgart. X, 90 S. 1689

Schneider-Orelli, O. Die Reblaus u. unser Weinbau. (Neujahrsbl. d. Nat.-forsch. Ges. Zch. 1923). Zürich. 15 S. 4°. 1690

Wymann, Ed. Erinnerungen an die Viehseuche vom Jahre 1800. (Sonntag. Soloth. **1921**, No. 9). 1691

Wymann, Ed. Viehpreise von 1830. (Urn. Wochenbl. **1921**, No. 9). 1692

Oberholzer, A. Die letzten Reben von **Arbon** u. Umgebung. (Arboner Tagbl. **1921**, 4. Juni). 1693

Hämmerli, W. Vom Ureigentum zum Privatbesitz; ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der **bernischen** Landwirtschaft; Vortrag. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 11—29). 1694

Wymann, Ed. Die Spuren des Getreidebaues zu **Bürglen** in einem Selgrätrodel von 1550. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 68—71). 1695

Vevey, E(mman). de. Notice commémorative du 75e anniversaire de la fondation de la Soc. **fribourgeoise** d'agriculture 1848—1923. Fribourg. IV, 149 p. 1696

Deslandes, Pierre. L'éloge des vins **neuchâtelois** [avec illustr. Vendange à Neuchâtel]. (Nouv. étr. neuchâtel. 1923, p. 90—94). 1697

Walkmeister, Chr. Anbau u. Verarbeitung des Hanfs in **Peist** u. Umgebung im vorigen Jahrhundert. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 80—89, 112—23). 1698

D. Vom Weinbau in **Riehen.** (Basl. Nachr. Sondernummer: Riehen u. Basel. 1923, 23. Juni). 1699

Meier, Curt. Hundert Jahr Bericht der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons **St. Gallen.** 1818—1918. Flawil. IV, 88 S. 1700

Oberholzer, A. (Sohn). Die erste Genossenschaftskäserei im **Thurgau.** (Ostschweiz. Landwirt. 1922). 1701

Vogler, Paul. Fünfundzwanzig Jahre Kampf gegen die Reblaus im Kanton **Thurgau.** (Natur u. Technik. 4, No. 8). 1702

Faes, H. Le phylloxera en **Valais** et la réconstitution du vignoble. (Actes de la Soc. helv. des sciences nat. 104. II, p. 42—57). 1703

Salm, F. Die Ölmühle zu **Veltheim.** (Brugger Neujahrsblätter 33, S. 39—44). 1704

Brugger, A. H. Wirtschaftliche Entwicklung des Weinbaues im Amtsbezirk **Waldshut.** Würzburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1705

25 Jahre Bodenverbesserung im Kanton **Zürich.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 204). 1706

Staub, F. Allerlei über das Bodenverbesserungs- u. Meliorationswesen im Kanton **Zürich.** (Zürcher Kalender. 1923). 1707

Bauernpolitik s. No. 1238.

Wasserbau s. No. 227.

Allmenden s. No. 1292, 1295, 1309.

S. auch No. 907, 1104, 1286, 1293, 1339, 1741.

* * *

Amonn, W. Über unsere Forstwirtschaft. (Pol. Rundschau. 2, S. 225—241). 1708

Balsiger, Rud. Geschichte des **bernischen** Forstwesens. (Fortsetzg). 1848—1905. Bern. 112 S. 1709

Montalta, Geo. Jos. Der Escherwald bei St. Carl, Gemeinde **Morissen.** (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 34—43). 1710

Lechner, A[d]. Zur Geschichte des gegenwärtigen Waldbesitzes der Bürgergemeinde der Stadt **Solothurn.** SA. Solothurn. 123 S. 1711

S. auch No. 623 a, 1472.

* * *

Christ, Herm. Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Schweiz u. angrenzender Gegenden. 2. A. Basel (1923). 161 S. ill. 1712

Witterung, Naturereignisse, Unglücksfälle, Löschwesen.

Gams, H[elm]. Die Waldklimate der Schweizeralpen, ihre Darstellung u. ihre Geschichte. (Verhdlgn nat.forsch. Ges. Basel. 35, S. 262—75). 1713

Oberholzer, A. (Sohn). Merkwürdige Naturereignisse des 18. Jahrhdts; aus alten Tagebüchern. (Rorschacherztg. 1922). 1714

Zufrieren, das, des **Bodensees** in alten Zeiten. (Thurg. Zeitung. 1922, No. 36). 1715

Quervain, Alfr. de. Über die Erdbeben des **Wallis** u. der Schweiz u. ihre seismographische Erforschung. (Verhdlgn d. schweiz. nat.forsch. Ges. 104. II, S. 74—95). 1716

S. auch No. 963, 1799, 1892.

* * *

Kräuliger, Emil. Der Brand des Schlosses **Angenstein** 1494. (Der Schwarzbueb. 1). 1717

Oberholzer, A. (Sohn). Der Brand zu **Arbon**. 1789. (Arboner Tagblatt. 1921). 1717a

Iselin, Ernst. Zur Geschichte des Löschwesens in **Riehen**; z. 50jähr. Jubilaeum des Riehener Pompiercorps. (Anz. f. Riehen u. Umgebung. 3 (= 1922), No. 45 ff.). 1717b

Feuerlöschwesen in **Winterthur** vor 100 Jahren. (Landbote. 1923, No. 131). 1718

Gross-Schaffner, Gust. Zur Geschichte der **Zofinger** Feuerwehr. (Zofinger Neujahrsbl. 8, S. 45—57). 1719

Bergbau.

Walter, Hans. Bergbau u. Bergbauversuche in den fünf Orten. (Gesch.-freund. 78, S. 1—108). *Separat:* Luzern. 111 S. 1720

Manz, Wern. Der Eisenbergbau am **Gonzen** bei Sargans 〈Kanton St. Gallen〉. Ragaz. IV, 30 S. 1721

R[itter], U. Der Eisenerzbau am **Gonzen**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1824, 1836). 1722

S. auch No. 50, 1078, 1105.

Jagd und Fischfang.

Friedli, G. Wild u. Jagd am **Bielersee** in alter Zeit. (Der kleine Bund. 1923, S. 366—367). 1723

Urkunde, eine wichtige, zur **Bündner** Jagdgeschichte [1625]; mitg. v. Th. v. Sprecher. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 25—26). 1724

Bernhard, C. G. Jagdhistorisches aus **Graubünden** mit Notizen über das Vorkommen, Verschwinden u. Wiederauftauchen einzelner Wildarten u. Abschußstatistik von 50 Jahren; Vortrag. (Bündn. Jägerztg. 8 (= 1921), Hft 6—9). 1724a

S. auch No. 1041.

* * *

Krauss, Hch. Fischerei-Inschriften u. Fischer-Sprüche besonders in der Schweiz. (Schweiz. Fischereiztg. 31, No. 9). 1725

Kölner, Paul. Fische u. Fischerei im alten **Basel**. (Basilisk. 4, No. 22). 1726

Aeschbacher, Paul. Die Geschichte der Fischerei im **Bielersee** u. dessen Nebenflüssen. (Arch. des hist. Ver. Kt. Bern. 27, S. 1—120) (= Heimatkdl. Monographien des Berner Lehrervereins. 1). Bern. IV, IV, 119 S. 1727

Steinmann, P[aul]. Die Bedingungen der Fischerei im **Hochrhein** mit bes. Berücksichtigung der durch die Kraftwerke geschaffenen Veränderungen. Aarau. 85 S. 1728

Styger, M. Die Privatfischenzen in den **schwyzerischen** Gewässern. (Höfner Volksbl. **1921**, No. 89). 1729

S. auch No. 207, 1281, 1317.

Wohnung.

Vergleiche II J: Architektur.

Bürgerhaus, das, in der Schweiz; hg. v. schweiz. Ingenieur- u. Architektenverein — La maison bourgeoise en Suisse ... Bd. 12: Das B' im Kanton Graubünden. 1: Südliche Talschaften. Zürich. LX, 135 T. 1730

Wohnverhältnisse, die, der Stadt **Bern**. (Beitr. z. Statistik d. Stadt Bern. 6). Bern. IV, 196 S. 1731

S. auch No. 1386.

Hausrat.

[Fassadenschrank aus der Ostschweiz, ca. 1620]. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 49—51 m. T.). 1732

[Schrift- oder Schmucklade mit Wappenschildern (verschiedener Geschlechter)]. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 46—47). 1733

[Stollenschrank. Frührenaissance. Ergänzungen]. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 60—61). 1734

[Truhen aus Berggegenden]. (Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. 31, S. 47—49). 1735

Weese, Maria. Lebkuchenmodelle. (Wegleitungen d. Kunstgewerbemus. d. Stadt Zürich. 46, S. 7—16). 1736

Lebenshaltung, Nahrung, Lebensmittelpreise

Blösch, Hans. Der Thee u. sein Einfluß auf das gesellschaftliche Leben. [schweiz. Material]. (Oh mein Heimatland. 1923, S. 332—348). 1737

F[luri], A[d]. „Wenn hand die Keyben gnug". [1536 — gegen Üppigkeit bei Taufmählern]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 19, S. 79—80). 1738

Jenny, O. H. Diagramme zur Veränderung der Kosten der Lebenshaltung. 1911—1922. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 59, S. 68—74). 1739

Veränderungen, die, der Lebenshaltungskosten 1911—1922 u. die Basler Indexziffern. (Mittlgn des statist. Amtes Kt. Basel-Stadt. 42). Basel. 102 S. 1740

W[eber], A. Speisen des Bauernstandes, die jetzt selten geworden sind. (Zuger Kal. 1923, S. 45—46). 1741

S. au No. 360, 1667, 1692.

Tracht und Kleidung.

Heierli, Julie. Schweizerische Trachtenfeste. (Heimatschutz. 18, S. 13—15, 46—48, 74—77). 1742

Kolb, H. Die Frauentracht im **Markgräflerlande.** (Oh mein Heimatland (Baden). 9 (= **1922**), S. 74—77). 1743

Maier, Aug. Rich. Die **Markgräfler** Volkstracht. (Bad. Heimat. 10, S. 99—106). 1744

Heierli, Julie. Ein Beitrag zur **zürcherischen** Trachtenkunde. (Schweiz; ill. Jahrbuch. 1923, S. 213—219). 1745

Gewerbe und Industrie.

Vergleiche II J: Bildende Kunst, II M: Buchdruck und II N: Handel.

Baur, Alb. Alte u. neue Drechslerarbeiten. (Heimatschutz. 18, S. 117—125). 1746

Oberholzer, A. Entstehung u. Entwicklung des Handwerks in **Arbon.** (Arboner Tagbl. **1922**). 1747

Kölner, Paul. Die Safranzunft zu **Basel**; z. ihrer Fünfjahrhundert-Feier. (Basilisk. 4, No. 1). *Ebenso:* Basel. IV, 15 S. 1748

Roth, Paul. Aus der Geschichte der Schuhmachern Zunft [in **Basel**]. Im Auftr. des Zunftvorstandes verf. v. P' R'. (Basel). IV, 16 S. 1749

Schw[arz], F. Ein Löffeldiebstahl auf der Bärenzunft [**Basel**] ⟨1767⟩. (Basl. Nachr. 1923, No. 510). 1749a

Zunft zur Gerbern, **Basel**; Liedersammlung u. Mitgliederverzeichnis. [mit Abdruck einer Urkunde]. [Basel **1921**]. 1750

Zesiger, A. Das **bernische** Zunftwesen. (Pol. Rundschau. 2, S. 206—217). 1751

Ammann, Gottl. Die Metzgergilde der Stadt **Luzern**; Geschichte, Zunftleben u. Wandlungen bis zur Gegenwart. Luzern. IV, 106 S. 1752

Abbaye des maréchaux de **Moudon**; acte de réception de 1750; comm. p. D. Burnand. (Bull. Assoc. du Vieux Moudon. 11, p. 20). 1753

Dreyer, Alice. Les toiles peintes en pays **neuchâtelois**. Thèse Neuchâtel. Neuchâtel. 179 p. [*Im Buchhandel: 1924*]. 1754

Gewerbliche Fortbildungsschulen s. No. 1512.

S. auch No. 1023, 1458, 1459, 1644.

* * *

Rubin, F. Die schweizerische Hausindustrie. (Schweiz. Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 3 (= **1922**), S. 105—112). 1755

Hausindustrie s. auch No. 1819.

* * *

Rickenbacher, Ch[arl]. Die schweizerische Qualitäts- ⟨Key⟩ u. Standortsindustrie, was sie ist, ihre wirtschaftlichen Grundlagen... Konstanz. IV, 67 S. 1756

Bernet, Friedr. Lehrlingsausbildung u. Lehrlingsfürsorge in einigen Großbetrieben der schweiz. Metall- u. Maschinenindustrie. Zürcher Diss. Zürich. XII, 99 S. 1757

Gesellschaft, die, der L(ouis) von Roll'schen Eisenwerke (Gerlafingen) und die Entwicklung der jurassischen Eisenindustrie; Geschichtliches u. Statistisches; hg. z. 100jähr. Bestehen der Firma. 1823—1923. Gerlafingen. IV, IV, 266 S. 1758

Salis-Soglio, Ad. v. Wirtschaftliche Grundlagen der Schweizer Automobilindustrie. Berner Diss. Weinfelden. 134 S. [= Schweizer Industrie- u. Handelsstudien. 16]. 1759

Zollinger, Max. Der Aufbau des Brown, Boveri Concerns. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 19—29, 22—56, 82—90). 1760

Metallindustrie s. auch No. 1816.

* * *

Hunziker, Walth. Die schweizerische Baumwollindustrie 1914—1919; hg. v. Schweiz. Spinner-, Zwirner- u. Weber-Verein. Zürcher Diss. Zürich. VIII, 269 S. 1761

Hunziker, Walt. Zur Entwicklungsgeschichte der schweizerischen Baumwollspinnerei. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, I, S. 33—49). 1762

Rothschild, Hans. Die süddeutsche Baumwollindustrie. Berliner Diss. **1922.** Stuttgart. 78 S. 1763

Textilindustrie s. auch No. 1307, 1771, 1774, 1777.

* * *

Rüst, Ernst. Die aargauische Strohindustrie. (Wegleitgn d. Kunstgewerbe-Museums d. Stadt Zürich. 49, S. 7—17). 1764

Kövessi, Jos. Die Tonwarenindustrie in der Schweiz. Zürcher Diss. 64 S. [*Nicht vervielfältigt*]. 1765

Junod, A[lb]. Die schweizerische Hotelindustrie u. ihre wirtschaftliche Bedeutung; Vortrag. Zürich. 28 S. 1766

Bader, Hans. Zum 50jährigen Bestand der Lägernsteinbruch A.-G. Regensberg. 1873—1923. Erinnerungsschrift. Dielsdorf. IV, 16 S. 1767

Fremdenindustrie s. auch No. 936.

Papierindustrie s. No. 1600, 1601.

S. auch No. 1668, 1686, 1688.

Handel.

Consumvereine, die, in Holland, Japan, Österreich u. der Schweiz, von G. J. W. Goedhart. ... Karl Pettermand. (Schr. Ver. f. Sozialpol. 150, No. 3). München. IV, VI, 83 S. 1768

Iff, W[ern]. Der Einfluß des Zolltarifs von 1902 u. der Handelsverträge von 1904—1906 auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Aarau. IV, 159 S. 1769

Patten, Jul. Die Consumgenossenschaften der Schweiz unter spez. Berücksichtigung des Verbandes Schweiz. Consumvereine. Würzburger Diss. **1921.** [*Maschinenschrift. II, 219 S.*]. 1770

Zimmermann, Edw. Chinas wirtschaftliche Verhältnisse u. seine Beziehungen zur schweiz. Exportindustrie. Diss. Neuchâtel. St. Gallen. 119 S. 1771

Avennier, L. Les foires de **Genève** au moyen âge. (Trib. de Genève. 1923, 17 août). 1772

Grandjean, Henri. La bourse française de **Genève** (1550—1849); comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 442—445). 1772a

Brandstetter, Jos. Leop. Zum Tuchhandel in **Münster.** (Münsterer Ztg. **1921,** No. 21). 1772b

Gamber, Jos. Rheinschiffahrt u. Rheinzoll zu Breisach v. 13.—Beginn des 17. Jahrhdts; ein Beitrag z. Geschichte d. Zoll- u. Handelspolitik am **Oberrhein.** Freiburger Br. Diss. **1922.** [*Maschinenschrift. 117 S. u. Auszug*]. 1773

Urkundenbuch z. **st. gallischen** Handels- u. Industrie-Geschichte; bearb. v. Alfr. Schelling. Lief. 2. St. Gallen. IV, II, S. 73—152. 1774

Martin, H. Courtes notes sur le commerce et les commerçants à **Vevey** au commencement du 18e siècle. (Rev. hist. vaud. 31, p. 363—367). 1775

Sr. Aus der Geschichte der **Zürcher** Kaufmannschaft. [Zürcher Teilnehmer an der Frankfurter Messe 1775]. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1786). 1776

Wehrli, Rob. Die **Zürcher** Rohseideusancen. Zürcher Diss. Zürich. 158 S. 1777

Ammann, Hektor. Die **Zurzacher** Messen im Mittelalter. (Taschenb. d. hist. Ges. Kt. Aargau. 1923, S. 1—154). 1778

Luzerner Marktzoll s. No. 127.

Ravensburger Handelsgesellschaft 1380—1530 s. No. 130.

Handelsverträge s. No. 1209.

Zollpolitik s. No. 1216. 1228, 1305 a.

S. auch No. 1288, 1668, 1669, 1686, 1687, 1688, 1760.

Bank- und Versicherungswesen.

Allizé, Fabrice. L'organisation des Banques en Suisse; leur activité et leur rôle dans les règlements internationaux depuis 1914. Thèse Paris. Paris. IV, 250 p. 1779

Hinnen, Wern. Die Kriegsanleihen Deutschlands, Englands, Frankreichs u. die Mobilisationsanleihen der Schweiz. Eidgenossenschaft unter Berücksichtigung der Emissionssysteme. Berner Diss. Weinfelden. 146 S. VII S. Tab. 1780

Laepple, Vict. Das schweizerische Emissionsgeschäft. Basler Diss. Innsbruck. 402 S. 1781

(Landmann, J[ul]). Die Banken in der Schweiz. (Handwörterbuch der Staatswiss. 4. A. I, S. 239—262). Jena. IV, S. 239—262. 1782

Meisterhans, Em. Die Raiffeisenschen Kreditgenossenschaften in der Schweiz. Zürcher Diss. Weida i. Th. 133 S. 1783

Ramstein, Ad. Das Verhältnis der Notenbank zur Kriegsfinanzierung in England, Frankreich, Deutschland u. der Schweiz. Berner Diss. VIII, 101 S. 1784

Schmid, Walter. Kleingewerbliche Kreditinstitute in der Schweiz. Berner Diss. Weinfelden. 102 S. (= Schweizer Industrie- u. Handelsstudien. 13). 1785

Wegelin, Walt. Die schweizerische Valuta während des Krieges. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 65—81). 1786

Geiser, Carl. Die Gründung der Ersparniskasse für den Amtsbezirk **Aarwangen** im Jahr 1823 (mit Sitz in Langenthal) u. ihre Entwicklung bis 1923. Bern. IV, 372 S. 1787

Bourquin, Wern. Die Ersparniskasse der Stadt **Biel.** Geschichte ihrer Gründung u. Entwicklung, 1823—1923. Biel. IV, II, 96 S. 1788

Odier, Henri. Notice publiée par Lombard Odier et Cie à l'occasion du 125e Anniversaire de la Fondation de leur Maison. **Genève** 1798—1923; documents réunis p. H. Ch[arles] O'. [Genève 1923]. IV, 72 p. 1789

W[assmer], C. Un ancien billet de banque .. remis en circulation: James Fazy et la Caisse d'Escompte. [**Genève**]. (Tribune de Genève. 1923, 28 juin). 1789a

Guignard, René. La Banque cantonale **vaudoise**; histoire — organisation — activité. 1846—1921. (Etudes économiques, commerciales et financières. 3). Lausanne. IV, 177 p. 1790

S. auch No. 265, 1772 a, 1818.

* * *

Schmitt, Ludw. 13 785 Todesfälle der **Basler** Lebens-Versicherungs-Gesellschaft 1898—1922, mediz. u. statist. bearbeitet. Basel. VIII, 54 S. 1791

Bieri, H. Die **bernische** Lehrerversicherungskasse. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 323—324). 1792

Correvon, Gust. Les institutions de prévoyance du canton de **Vaud.** (Rev. hist. vaud. 31, p. 276—281, 311—316, 345—350). 1793

Sprecher, Jac. Hect. von. „Zürich", Allgemeine Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in **Zürich.** 1872—1922. Zürich. VI, 92 S. 1794

S. auch No. 1230, 1818.

Verkehr.

Heer, Gtfr. Neuere Glarnergeschichte. Kap. 11: Das Verkehrswesen 1830—1900. (Jahrb. des Hist. Ver. Kt. Glarus. 43, S. 1—190). 1795

S. auch No. 143, 144, 1001, 1132.

* * *

Zesiger, A. Die Schweizer Straßen u. ihre Kultur. (Oh mein Heimatland. 1923, S. 313—322). 1796

Prato, G. Le vie di transito commerciale in Piemonte nell'epoca preferroviaria. (Atti r. Acad. scienze Torino. 57 (= **1921/22**), p. 4—5). [cf: Bibliographie 1920, No. 214]. 1797

Vescoz, P. L. Viabilité dans la Vallée d'**Aoste**. (Aug. Praetor. 4 (= **1922**), p. 190—197, 245—254). 1798

Sautebin, H. Au temps des vieilles diligences. [**Jura**]. [App.: Incendie à Tavannes 1846]. (Act. de la soc. jur. d'émul. 27, p. 57—89). 1799

Disch, Gion. Automobilgeschichtliche Reminiscenzen aus **Graubünden**. (Rätier. 1923, No. 151). 1799a

Bqu. Aus der Geschichte der alten **Simplonstraße**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 291). 1800

Römerstraßen s. No. 74 b, 83, 86.

* * *

Jaunin, Vict. La navigation fluviale en Suisse et en Europe et les forces hydrauliques en Suisse; étude historique, économique et documentaire. 2e éd. II, XVI, 332 p. [cf: Bibliographie 1922, No. 1702]. 1801

Kretschmar, F. 100 Jahre Schweizer Dampfschiffahrt. (Schweiz. Bauztg. 81, No. 22). 1802

Grünberger, Rich. Geschichte des **Rorschacher** Hafens während der äbtischen Herrschaft. (Rorsch. Neujahrsbl. 1923, S. 5—27). 1803

Greschupf, L. Die Entwickulng der **Rheinschiffahrt** nach Basel. (Schweiz. Bauztg. 82, No. 19, 20, 21). 1804

Lingg, Otto. Die **Rhein**frage. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 305—315). 1805

Rheinschiffahrt s. auch No. 1241, 1245, 1250, 1773.

Bordeaux, Louis. L'aménagement du **Rhone**; étude d'économie politique. Thèse Lyon. Paris **1919**. XX, 301 p. 1806

Näf, Ad. Die **Thurfähre** [Nieder Büren - Nieder Helfenschwil]. (Volksfreund. 1923, Mai). 1807

Schiffsverkehr s. auch No. 1071.

* * *

Butticaz, Em. Chemins de fer d'état et exploitation privée. (Wissen. u. Leben. 16, p. 332—345). 1808

Moser, Alfr. Der Dampfbetrieb der schweiz. Eisenbahnen; e. geschichtl. technische Darstellung der Entstehung u. Entwicklung der Dampflokomotive in der Schweiz. 1847—1922. Basel. VIII, 408 S. 1809

Volmar, Fr. Briefe u. Documente aus den ersten Anfängen **bernischer** Eisenbahnpolitik ⟨1845/46⟩. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.Kde. 19, S. 297—380). 1810

Allemand, Ernest. Société du Funiculaire électrique **Bienne**-Evilard; 25e anniversaire de son exploitation. Bienne. IV, 16 p. 1811

Jegerlehner, J(oh). **Gornergratbahn** Zermatt. (Festschrift z. Feier des 25jähr. Betriebes 1898—1912). Lausanne [1923]. IV, 32 S. ill. 1812

Schweizerische Nationalbahn s. No. 266.
S. auch No. 1265.

Arbeiterfrage und Sozialpolitik.

Vom 12- zum 8-Stundentag. (Gewerkschaftl. Rundschau f. d. Schweiz. 16, No. 1). 1813

Farner, Hans. Die Geschichte des Schweiz. Arbeiterbundes. Zürcher Diss. Weida i. Th. 117 S. [*Auch im Buchhandel:* Zürich. 116 S.]. 1814

Graf, O. Aus der Entwicklung der Festbesoldetenbewegung. (Pol. Rundschau. 2, S. 77—82). 1815

Mann, Leo. Der schweizerische Eisenbahnerverband. Zürcher Diss. Olten. 178 S. 1815a

(Schneeberger, Osc. u. Pet. Bratschi). Aus der Geschichte des Schweiz. Metall- u. Uhrarbeiter-Verbandes. Bern. IV, 71 S. 1816

S. auch No. 251, 1240, 1593—1596, 1618.

* * *

Tzaut, Alfr. La Caisse nationale suisse d'assurance en cas d'accidents (à Lucerne). Ses origines, ses tâches, son organisation, ses premières expériences. Extr. Niort. IV, 111 p. 1817

Weidmann, Alfr. Die neuere Entwicklung der Arbeitsverhältnisse im schweiz. Bank- u. Versicherungsgewerbe. Zürcher Diss. Calw. XII, 157 S. 1818

Beck, Max. Das sozialpolitische Verlagssystem in der Heimarbeit des Berneroberlandes. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 193—208, 239—253). 1819

Schönbein, Alfr. Die sozialpolitischen Bestrebungen der Beamten u. Angestellten des Kant. Bern. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 29, II, S. 271—280). 1820

Frauenfrage.

Wild. A[lb.] Die Mitwirkung der Frauen in der Fürsorge der Schweiz; hg. v. der Schweiz. gemeinnütz. Gesellschaft. Zürich. 97 S. 1821

Zusammenstellung der politischen Frauenrechte in der Schweiz. (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1923, S. 188—192). 1822

S. auch No. 486, 487, 723, 839, 1498, 1499.

Gasthauswesen.

Grellet, Pierre. Auberges de jadis. (Sur les sentiers du passé. Neuchâtel. 1923, p. 129—142). 1823

Weber, A. Das **Menzinger** Rathaus als Wirtshaus — Andere Wirtschaften am Menzingerberg. (Zuger Kal. 1923, S. 48—51). 1824

M[eintel], P[aul]. Aus dem Limmatthal: Löwen in **Weiningen.** (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1186). 1825

Alpinismus.

Dübi, H. The early Swiss pioneers of the Alps (continued). (Alpine Journal. 1923, nov.). 1826

Weilenmann, Joh. Jak. Aus der Firnenwelt. Ges. Schriften. 1: **Rhätikon,** Silvretta, Ferwall. Mit einem Lebensbild. München. IV, 296 S. 1827

Winterbotham, Will. H. Travel memories. (Alpine Journal. 1923, nov.). 1828

Saussure, H(orace)-B(enedict) de. La première ascension du **Mont-Blanc.** (Bibl. de la Plume de Paon. 9). Neuchâtel [1923]. IV, 95 p. 1829

Coolidge, W. B. A. Entre **Zermatt** et Zinal. (Rev. d'hist. suisse. 3, 164—94). 1830

Grunau, Johanna. **Zermatt**, Matterhorn u. Gornergrat. (Oh mein Heimatland. 1923, S. 281—312). 1831

S. auch No. 417, 474, 475, 738, 796, 1122, 1123, 1124.

Schießwesen.

Büchi, Alb. **Freiburgisches** Schützenwesen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhdts. (Freibg. Gesch.Bll. 27, S. 158—171). 1832

Brosi, Walt. Die **Rütlischießen** 1860—1922; nach chronolog. Aufzeichnungen v. W' B'. (2. A.). Altdorf (1923). IV, 79 S. 1833

Wymann, Ed. Zur Geschichte des **[urnerischen]** Schützenwesens. (Urn. Wochenbl. **1921,** No. 43). 1834

W[eber], A. **Zugerisches** Schützenwesen auf Bergeshöh u. am westlichen Gestade [Risch]. (Zuger Kal. 1923, S. 46—48). 1835

Schützenvereine s. No. 1851, 1855.

S. auch No. 343, 1006, 1352.

Turnen und Sport.

Turnvereine s. No. 1846, 1861.

Vereine und Gesellschaften.

Denkschrift z. 50. Jahresversammlung des Schweiz. Vereins von Gas- u. Wasserfachmännern. Zürich. 63 S. 4°. 1836

Escher, Fritz. Der Schweiz. Verein von Gas- u. Wasserfachmännern 1873—1923. (Denkschr. z. 50. Jahresversammlg. Zürich. 1923, S. 1—39). 1837

Hassler, Otto u. Paul Ehrsam. Geschichte der schweiz. Studentenverbindung Helvetia u. ihrer Sectionen. Bern. 420 S. 1838

A. H. N. Die Protokolle der Alt-Helvetia 1865—1874. [Altkatholikenbewegung]. (Helvetia. 42, S. 5—6). 1839

Kreyenbühl, Vinz. Erinnerungen [an den schweiz. Studentenverein]. [Monat-Rosen. 67, S. 513—516; 68, S. 11—16, 95—98). (Schluß folgt). 1840

Blösch, Hans. Materialien zur frühesten Geschichte des Zofingervereins. (Zentralbl. des Zof.-Ver. 63, S. 423—426, 459—487, 556—590). 1841

Zofinger Verein s. auch No. 242.

Geschichte, aus der, der Faktoren-Vereinigung **Basel.** (Graphia. 2, No. 7). 1842

Marx-Rudin, J[oh]. Der Bündner-Verein **Basel**; z. seinem 35jähr. Bestehen. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 289—296). *Separat:* Chur. IV, 8 S. 1843

Müller, Frieda. Rückblick u. Erinnerung an den 25jähr. Bestand des Kinderheims Bethanien **Bern** 1894—1919. Thun **1919**. IV, 16 S. 1844

(Vodoz, Eugène). Notice historique sur la Société La Romande de **Berne** 1898—1923. IV, 16 p. 1845

Widmer, Alfr. Festschrift z. 50jähr. Jubilaeum des Stadtturnvereins **Bern**. 1873—1923. Bern. IV, 144 S. 1846

[Oppliger, Friedr.]. Kaufmännischer Verein **Biel**... Festschrift z. 50jähr. Jubilaeum. Biel. IV, 32 S. 1847

Buchli, W. Festschrift des Männerchors **Chur**; 75jähr. Jubilaeum 1848—1923. Chur. 1923. 1847a

(Färber, Ant.). Festschrift des Kaufmänn. Vereins **Chur**. 50jähr. Jubilaeum 1873—1923. Chur [1923]. IV, 62 S. 1848

Cougnard, Jul. Un quart de siècle au Cercle des Arts et des Lettres **Genève**. (Pages d'art. 1923, p. 51—59). 1849

Gielly, Louis. Le 25e anniversaire du Cercle d'Art et des Lettres [**Genève**]. (Pages d'art. 1923, p. 66—68). 1850

Feldschützengesellschaft **Holligen**; Jubilaeum 1873—1923. Denkschrift. [Bern 1923]. IV, 16 S. 1851

Satzungen eines alten Prätigauer Gesangvereins [**Küblis**]; mitg. v. Th. v. Sprecher. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 111—112). 1852

Helvetia; 75e anniversaire de la section de **Lausanne**. (Helvetia. 42, p. 145—183). 1853

Camenzind, J[os]. u. Franz Sigrist. Festschrift z. 50jähr. Jubilaeum des Männerchor **Luzern**. Luzern. IV, 164 S. 1854

Meyer, G. La Société du Cordon blanc et vert [Soc. de tir à **Moudon**]. (Bull. Assoc. du Vieux Moudon. 11, p. 1—15). 1855

Jubilé centenaire de la section **neuchâteloise** de la Société de Zofingue. (Feuille centr. soc. de Zof. 63, p. 273—299). 1856

Rivier, Henri. La Société Chorale de **Neuchâtel**; notice historique publiée à l'occasion de son cinquantenaire. 1873—1923. Lausanne. 107 p. 1857

Eugster, Arn. Die Sonnengesellschaft **Speicher** im 1. Jahrhundert ihres Bestandes. ⟨1820—1920⟩. (App. Jahrb. 50, S. 1—50). 1858

Joos, L. Der **Valendaser** Singverein. (Bündn. Monatsbl. 1923, S. 97—110). 1859

Fink, Paul. Kunstverein **Winterthur**; z. Feier des 75jähr. Bestehens 1848—1923. Annalen, den Protokollen entnommen. Jubilaeumsgabe. Winterthur. IV, 36 S. 1860

Briner, Rob. Turnerschaft „Utonia" **Zürich** UTV. Geschichte der ersten hundert Semester. 1873—1923. Zürich. 56 S. 1861

(Meier, Dominik). Festschrift z. 50jähr. Jubilaeum des Aargauervereins **Zürich**. 1869—1919. Zürich **1919**. IV, 27 S. 1862

Landwirtschaftliche Vereine s. N. 1696, 1700.

Wissenschaftliche Vereine s. No. 1476, 1477, 1479, 1484, 1488, 1490, 1491.

Zünfte s. No. 1748—1753.

Armenwesen, Gemeinnützigkeit.

(Alther, Carl). Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge in der Schweiz; hg. v. Vorstand d. schweiz. Ges. f. Erziehung u. Pflege Geistesschwacher. Lief. I. Glarus. IV, VIII, 168 S. 1863

Centenaire de la Société Helvétique de Bienfaisance de Paris. Compte rendu général. Paris **1921**. IV, 71 p. 1864

Gmür, A[lphons]. Erinnerungsschrift z. 75. Gründungstag der Gemeinnützigen Gesellschaft vom **Seebezirk**. 1848—1923. Rapperswil [1923]. IV, 82 S. 1865

Mösch, Joh. Die **solothurnische** Armenfürsorge am Ende des 18. Jahrhdts; nach einem Vortrag. Solothurn (1923). 24 S. 1865a

S. auch No. 246 b, 594, 1821, 1844.

Juden.

Dubnow, S[im]. M[ark]. Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes. ⟨1789—1914⟩; deutsch v. Alex. Eliasberg. 3 Bde. Berlin **1920**—23. 334 S., 518 S., IV, 586 S. 1866

Ephraïm, Max. Histoire des Juifs d'**Alsace** et particulièrement de Strasbourg depuis le milieu du 13e jusqu'à la fin du 14e siècle. (Rev. des étud. juives. 77, p. 127—166). (à suivre). 1867

Ginsburger, E. Histoire des Juifs de **Carouge**, Juifs du Léman et de Genève. (suite et fin). (Rev. des étud. juives. 76, p. 7—36, 146—170), *ebenso:* Paris. 144 p. avec annexes. 1868

Nordmann, Achille. Les juifs dans le pays de **Neuchâtel**. (suite et fin). (Musée neuchât. NS. 10, p. 31—38, 61—71). 1869

Elsässisch-jüdische Sprichwörter; mitg. v. A. Zivy. (Schweizer Volkskde. 13, S. 59—60). 1870

S. auch No. 1526.

Medizinalwesen, Krankheiten.

Bader, Eug. Aus der Geschichte des Roten Kreuzes; Vortrag. (Thun 1923). 32 S. 1871

Hochuli, Arth. Beiträge zur Geschichte der Mundhygiene im 18. Jahrh. Zürcher Diss. Laupen. 64 S. 1872

Sigerist, Henry Ernst. Studien u. Texte zur frühmittelalt. Receptliteratur. Habilitationsschrift Zürich. Leipzig. VIII, 220 S. 1873

Mercier, Hri. Die **Baden**fahrten; übers. v. W. Doderer. Lausanne. 119 S. 1874

Zimmermann, Walth. Von volkstümlichen Heilweisen u. Heilmitteln in **Baden**. (Oh mein Heimatland. 10, S. 6—11). 1875

Frauenspital, das kantonale, in **Bern**. (Berner Woche. 1923, No. 34). 1876

Fischer, Alfons. Bilder z. mittelalterlichen Kulturhygiene im **Bodensee**gebiet. (Soz.hygien. Abhdlgn. 7). Karlsruhe. IV, 23 S. 1877

Camenisch, C[arl]. Sind die **Engadiner** Mineralquellen von alters her kalt oder warm benutzt worden? (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 20). 1878

Beuret-Frantz, Jos. L'Hôpital St. Joseph (à) **Saigneléger**; [notice historique illustrée]. (Alman. cathol. du Jura. 1923, 20 p.). [cf: Bibliographie 1922, No. 1792]. 1879

Schulthess, A. v. Zur Geschichte der **Zürcher** Heilstätte in Wald. (Schweiz. Ztschr. f. Gemeinnützigkeit. 62, S. 393—403). 1880

S. auch No. 987, 1016, 1052, 1481, 1483, 1484, 1667, 1791.

* * *

Bachmann, Dr. Die Entwicklung des Tuberkulose-Fürsorgewesens im Allgemeinen, i. d. Schweiz i. Besondern. (Schweiz. Ztschr. f. Gemeinnützigkeit. 62, S. 96—105). 1881

Doll, Karl. Die Bekämpfung der Pest in Südwestdeutschland im 17. u. 18. Jahrhdt. (Pyramide. 1923, No. 34—39). 1882

Martin, Alfr. Die Aussatzschau u. ihre Folgen in der deutschen Schweiz u. ihrer Nachbarschaft. (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 3). 1883

Jessen, Ernst. Die Tuberculosesterblichkeit in der Stadt **Basel** 1870—1919. (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 28). 1884

Roth, Wilh. Epidemiologisches über den Scharlach in **Basel** in den Jahren 1875—1919. Basler Diss. SA. Basel. 16 S. 1885

Beuttner, Osc. La lutte contre le cancer des organes genitaux de la femme à la clinique gynécologique de **Genève** de 1876—1922. (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 35). 1886

Monnier, J. J. Les aveugles de **Genève** du XVe au XIXe siècle; comm. Soc. hist. (Bull. de la Soc. d'hist. et d'archéol. Genève. 4, p. 465—66). 1886a

Krebs, Friedr. Kritische Betrachtungen über die Seuchengeschichte des Standes **Glarus** zur Zeit der Vogteien. Berner Diss. Weida i. Th. 173 S. 1887

Martin, Alfr. Die Tanzkrankheiten in der Schweiz. [**Zürich** u. **Basel**]. (Schweiz. med. Wochenschr. 53, No. 19). 1888

S. auch No. 128, 1139.

Feste, Gebräuche, Spiel u. Tanz.

Boner, Hans. Künden eines Todesfalles. (Schweizer Volkskunde. 13, S. 61—62). 1889

Durnwalder, Eug. Der Schibasunntig, ein uralter Volksbrauch. (Allzeit bereit, Monatsschr. d. schweiz. Pfadfinderbundes. **1921**, No. 3). 1889a

Fretz, Dieth. Zum Knoten in der Schürze. [Verlobungsbrauch]. (Schweizer Volkskde. 13, S. 56—59). 1890

Frick, R. O. La science du folklore. (Folk-Lore suisse. 13, p. 1—4). 1891

Krebser, H. Meteorologische Bauernzeichen. (Schweizer Volkskde. 13, S. 20—21). 1892

Reinhart, Jos. Volksfeiern. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 427—428, 437—438, 447—449, 457—459). 1893

Schaller, A. Kilten. (Schweizer Volkskde. 13, S. 62—63). 1894

Schurter, H. Der Löwenzahn in der Volkssprache. (Schweiz. Lehrerztg. 68, S. 134—135, Erg. S. 174). 1895

* * *

[Hoffmann-Krayer, Ed.]. Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 308). 1896

Notes de Folklore du „Conservateur Suisse"; comm. p. J. R. (Folk-Lore suisse. 13, p. 21—23, 66—68). 1897

* * *

Schläger, G. **Badisches** Kinderleben in Spiel u. Reim. (Vom Bodensee z. Main. 15). Karlsruhe. **1921**. 50 S. 1898

Zimmermann, Walt. Kinderspiele aus **Baden**. (Pyramide. 1923, No. 4, 28, 41 u. 44). 1899

Kölner, Paul. Der Bruder Fritschi in **Basel**. (Basilisk. 4, No. 6). 1900

Kölner, Paul. Das Meßwünschen. **[Basel]**. (Basilisk. 4, No. 43 — Erg. No. 44). 1901

Michel, Hans. Rund um den Schwarzmönch; **[bernerische]** Schatzgräber u. Wilderergeschichten. Bern. 184 S. 1902

Beuret-Frantz, J. Diction et coutume des **Franches Montagnes**. (Folk-Lore suisse. 13, p. 39—40). 1903

Beuret-Frantz, J. La macquerie et les accordailles. ⟨coutumes des **Franches Montagnes**⟩. (Folk-Lore suisse. 13, p. 53—56). 1904

Lièvre, L. Evocation des temps celtiques: Les Brandons. **[Jura]**. (Act. de la soc. jur. d'émul. 27, p. 135—137). 1905

Fehrle, Eug. **Markgräfler** Segensbräuche. (Bad. Heimat. 10, S. 107—11). 1906

Kuhn, Gfr. Zur Volkskunde von **Maur** ⟨Kt. Zürich⟩. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 241—291). *Separat:* Basel. IV, II, 51 S. 1907

Schaller-Donauer, A. Das Nüsseln oder der Narrentanz in **Schwyz**. (Schweizer Volkskde. 13, S. 17—20). 1908

Fischer, Ed. Fastnachtsbräuche aus dem **solothurnischen** Gäu. (Schweizer Volkskde. 13, S. 4—6). 1909

Aellen, Herm. Volkskundliches aus dem **Tessin**. (Tess. Bll. Jg. 5, No. 1 ff.). 1910

Müller, Jos. Von Tanzhäusern u. Tanzdielenen in **Uri**. (Schweizer Volkskde. 13, S. 40—41). 1911

Weis, A. M. Volkskundliches aus Saas ⟨**Wallis**⟩. [Hexen-Tanz]. (Schweizer Volkskde. 13, S. 38—39). 1912

W[eber], A. Vom Haus-, Stall-, Vieh- u. Landbsegnen **[Zug]**. (Zuger Kal. 1923, S. 30—33). 1913

Hermann, E[ug]. Kalendare Frühlingsbräuche von **Zürich**. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1728). 1914

Stauber, Em. Erntesitten in der **Zürcher** Landschaft. (Schweiz. Heimkalender. 1923, S. 144—148). 1915

Stauber, Em. Kalendare Frühlingsbräuche im Kanton **Zürich**; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1923, No. 1662). 1916

S. auch No. 1090 c, 1650.

Volksglaube, Hexen.

Hexenwahn in **Mellingen** im Jahre 1672; mitg. v. Cd. Kunz. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 17, S. 156). 1917

Manz, Wern. Volksglaube aus dem **Sarganser**land. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 292—308). (Fortsg folgt). 1918

Corrodi, P[aul]. Das Gespenst auf Schloß **Widen** im Jahre 1695. (Zürcher Taschenb. NF. 44, S. 62—70). 1919

Riehener Hexenprozeß 1602 s. No. 1333, 1334.

Hexenprozeß in Zürich s. No. 1335.

Gottesurteil s. No. 1298.

S. auch No. 1088.

Den Herren Dr. Felix Burckhardt und Paul E. Martin sei der beste Dank für ihre Hilfe ausgesprochen.











